





Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Jahrgang 1835.

Sechster Band.

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

E. G. Gersdorf,

Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Sechster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1835.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[2523] Kleine paulinische Briefe. Bearbeitet von *Wilh. Steiger*, ordentl. Lehrer der Exegese an der theol. Schule zu Genf. 1. Thl. Der Brief Pauli an die Kolosser. (Auch mit dem besondern Titel: Der Brief Pauli an die Kolosser. Uebersetzung, Erklärung, einleitende und epikritische Abhandlungen.) Erlangen, Heyder. 1835. XXVII u. 387 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Der Vf., welcher sich bereits 1832 durch seine dogmatische Erklärung des 1. Br. Petri bekannt gemacht hat, gibt uns hier einen sehr ausführlichen Commentar über den Br. Pauli an die Kolosser mit dem Versprechen, den Brief an die Philipper und dann die Pastoralbriefe folgen zu lassen, und mit der ausgesprochnen Absicht, theils das Bedürfniss einer übersichtlichen Erklärung zu befriedigen, theils die Wissenschaft der Exegese selbst in etwas zu fördern. Dazu hat er denn nun grosse Zurüstungen gemacht und zum Theil neue Wege eingeschlagen, über welche er sich umständlicher in der Vorrede erklärt, und über welche wir dem Leser Bericht abzustatten schuldig sind. Voraus geht nämlich eine deutsche Uebersetzung, welche erstlich den Abdruck des griechischen Textes in derjenigen Gestalt ersetzen soll, welche in der Erklärung mehr oder weniger entschieden gebilligt und gerechtfertigt wird, sodann aber auch behülflich sein soll, dass man die Auslegung, welche durch ihre Kürze (obwohl sie S. 108—334 füllt) auf die Behandlung der Einzelheiten angewiesen war, im Gesammtbilde überblicken könne. Dieser Uebersetzung sind darum einestheils kritische, anderntheils exegetische Anmerkungen untergesetzt, damit man sich oder der Anfänger wenigstens schon im Voraus für die Auslegung dieses schwierigen Briefes leichter orientire. Beide Zwecke der Uebersetzung vereinigen sich in dem Bestreben, zu zeigen, wie die Erklärung des Vfs. als Ganzes sich ausnehme, und das nicht in unabhängiger Darstellung,

sondern an den Text selbst gehalten. Hierauf folgt die historische Einleitung in 30 §§. oder 5 Abschnitten, welche überschrieben sind: topographische Untersuchungen; Missionsreisen in Phrygien; Charakter des Landes und Volkes; Analogieen für die kolossische Irrlehre; aus der Literatur des Briefes. Dieser Einleitung folgen aber am Ende des Buchs nach eingeschalteter Erklärung des Briefes selbst epikritische Betrachtungen über die Verhältnisse des Apostels (§. 1 — 4) und über die Verhältnisse der Kolosser (§. 5. und 6.), wiederum einen Raum von 32 Seiten einnehmend. Diese Trennung des Zusammengehörigen hatte darin seinen Grund, dass der Vf. in der Einleitung eine neue Idee ins Leben einführen wollte, im Gegensatze zu der hergebrachten Art ihrer Behandlung, da sie, statt wahrhaft einzuleiten, Sätze aufstelle, deren Fundament nachher die Auslegung hergeben soll. Sie wurde also historisch und umfasst nur Das, was der Ausleger im Ganzen anderswoher weiss als aus der Auslegung des Buchs, was aber auf die Auslegung sich bezieht und sie erleichtert, sei es nun nach Indicien, die in der Geschichte selbst liegen, oder nach einer vorläufigen Vergleichung der Geschichte mit dem einfachen, noch nicht ausgelegten und determinirten Texte der Urschrift. So entstanden dem Vf. ganz unabsichtlich Betrachtungen, welche hier und da die Gestalt selbständiger Abhandlungen erhielten. Die Schlussbetrachtungen fassen nun das Ergebniss des Commentars und seiner Vergleichung mit der Einleitung zusammen. Bei allem Dem geht der Ausführung nach der Ansicht des Vfs. noch ein ganzer dritter Theil ab, nämlich die Charakteristik des Briefes selbst, welche aber zu geben derselbe sich nicht nur zu sehr ermüdet, sondern auch im Allgemeinen seine Feder zu schwach fand. Er hofft demnach, dass der Leser diese Charakteristik von selbst und dann gewiss unverkümmerter, als der Commentator erhalte. Die Erklärung selbst zerfällt so zu sagen wiederum in zwei Theile, in Text und Noten, so dass der fortlaufende Text, wie der Vf. hofft, selbständig und zusammenhangend genug ist, um ohne die Noten gelesen und verstanden zu werden. Es schien ihm nämlich kein geringer Vortheil, den die Kürze dieser Bearbeitung gestattete, die eigene Auffassung ohne störende Unterbrechungen, ohne Einmischung fremder Ansichten in beliebiger Zahl, darzustellen. Doch verlangt der Vf., dass der Ausleger den exegetischen Stoff erst sorgfältig in sich aufnehme und verarbeite, um nicht eine bloss subjective Erklärung zu geben, und es war daher sein Bestreben, in der Erklärung eine Auswahl verschiedener Ansichten vorzutragen, solche, die uns in der Gegenwart umgeben, und solche, die ihm aus dem Alterthume als beachtenswerth entgegentraten, oder auch von selbst sich aufdrangen. Was geringer schien oder umgekehrt beispielsweise ausführlicher zu besprechen war, kam in die Noten, in

welchen auch die meisten Belege für die eigene Ansicht niedergelegt wurden. Noch findet sich am Schlusse des Ganzen ein geographischer Nachtrag und ein Epimetrum: Adnotationes selectae Ambrosiastri, und ausserdem sind Berichtigungen und kleinere Zusätze beigefügt. Durch diese meist mit den eigenen Worten des Vfs. gegebenen Mittheilungen haben wir uns nun freilich den Raum für Besprechung des von ihm wirklich Geleisteten weggenommen, indessen wird der Leser aus dem Obigen von selbst erkennen, welchen Fleiss der Vf. aufgewendet habe, wie sehr zusammengesetzt aber auch sein Werk sei, wie manche Zersplitterung Dessen, was unbeschadet der Deutlichkeit und Einfachheit verbunden werden konnte, wie manche unnöthige Wiederholung des Gesagten, wie manche weitläufige Erörterung des Bekannten und wie manche Herbeiziehung des Ungehörigen kaum bei seinem Plane vermeidlich war. 45.

[2524] Versuch einer praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Philipper. Von *Theophil Passavant*, V. D. M. Basel, Schneider. 1834. VIII u. 214 S. gr. 8. (10 Gr.)

Nicht sowohl die Gelehrsamkeit als vielmehr die Frömmigkeit soll und wird aus diesem Buche Nahrung ziehen; es ist nicht ein Commentar im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sodass die Worte des Apostels kritisch, philologisch, exegetisch beleuchtet und ihr Sinn und Zusammenhang mit Zuziehung anderer Erklärer und ihrer Ansichten festgestellt würden, sondern es ist mehr ein Erbauungsbuch, welches sich an den Text des Briefes Vers für Vers anschliesst, sodass jeder Vers übersetzt und theils seinem Gesammtinhalte, theils seinen einzelnen Theilen nach mit erbaulichen Betrachtungen begleitet wird. Das also hat der Vf. mit dem Ausdruck „praktische Auslegung" bezeichnet. Durch das Ganze weht eine innige Christusliebe, und darum herrscht auch eine salbungsvollere Sprache, die recht vom Herzen kommt, in der Erklärung und Ausdeutung des Briefes. Um den Geist und Ton des Vfs. zu bezeichnen, wollen wir eine Stelle aus dem Vorworte, mit welchem er das Büchlein in das Leben einführt, und eine Stelle der Auslegung selbst, die wir ohne weitere Wahl ausheben, hersetzen. Im Vorworte heisst es nämlich unter Anderm: „Nun armes Büchlein, — arm, und doch reich, — du trägst ja das Wort der ewigen Liebe in dir selbst; nun, so gehe in die Welt, in alle Welt hinaus; gehe nicht zu den Gottseligen allein; nicht zu Denen, welche selber gewohnt sind, aus der Quelle selbst, aus Gottes Fülle zu schöpfen; nicht zu Denen, die mit der Andachtsbücher Menge umgeben und bis zur Sattheit überladen sind; gehe in die Welt hinein, in der Welt Wüsten, auf die Märkte, in die Häuser,

die Kammern, die Herzen, — wenn's Gott gibt, dorthin wo man Alles hat, Alles kennt, Alles liest, Alles liebt, nur nicht das Wort aus Gottes Munde, nur nicht die Liebe, das Leben nicht aus Jesus Herzen. Dorthin, dort wünscht' ich dich, und dazu dir guten Muth, und des Himmels Segen vielen, ach vielen theuern Seelen, bekannten und unbekannten, Segen ins ewige, selige Leben." Zu den Worten 3, 8.: „auf dass ich Christus gewinne", lässt er sich S. 125 nach einigen dogmatischen Erklärungen des Ausdrucks: „Christus gewinnen", auf folgende Weise aus: „Christus gewinnen! ernste, einzige Aufgabe unsers Lebens auf Erden! Wer hat dich verstanden? Wer will dich verstehen? Paulus spricht in den v. 7. 8. 9. u. f. deutlich genug. Wer mag den ernsten Paulus verstehen? Wer mag thun, wie er gethan? Wer mag wie Paulus alles Andere so willig ablegen, so willig dahingeben, was vor Gottes Augen nicht taugt, wenn es auch vor der Welt taugt und ihr Lob erlangt? Wer mag aufgeben alle eigene Lust, alle eigene Weisheit, eigene Tugend, eigene Kraft, seine liebste Sünde oder seinen feinsten Ruhm, sein liebstes Leben? Wie gerne, wie lange ist's Einem süss und köstlich, ein Edler zu sein in der Welt, den Ruhm der Tugend, der Treue, der Barmherzigkeit, der Liebenswürdigkeit, schönen Wissens, witzigen Geistes und dergleichen mehr zu behaupten in der Welt! Calvin spricht aber: „Wir können Christus nicht anders gewinnen denn dadurch, dass wir Alles, was unser ist, verlieren." Das führt uns wieder auf Joh. 12, 25. zurück. O lerne, lerne, mein Herz, studire daran, werde weise, werde demüthig, werde neu! „Jesus will Alles anders und neu machen in dir" (Joh. 3, 3 f. Offenb. 21, 5.). 'Alles neu! Wie wird dir dabei? Bist du redlich? Meinest du es gut, oder wie sieht es in dir aus?" Hier begiebt sich also die Kritik gern ihrer Rechte. Möge das wohlgemeinte Buch viele Herzen erwecken und erwärmen. 45.

[2525] **Philologisch-theologische Auslegung der Bergpredigt Christi** nach Matthäus, zugleich ein Beitrag zur Begründung einer rein biblischen Glaubens- u. Sittenlehre, von *A. Tholuck*, Dr. d. Theol. u. Philos., Cons.-Rathe u. Prof. d. Theol. an der Königl. Univ. Halle-Wittenberg u. s. w. 2., verb. Ausg. Hamburg, Fr. Perthes. 1835. XII u. 532 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Eben sind es erst zwei Jahre, dass vorlieg. Werk erschien, und schon ist eine 2. Aufl. nöthig geworden. Aber freilich könnte auch nur arge Selbstliebe und Parteilichkeit den Werth dieses Werkes verkennen. Der Unbefangene wird, selbst wenn er weder die religiöse Ueberzeugung des Vfs., noch die hier entwickelte

Ansicht von der ursprünglichen Einheit und dem strengen Zusammenhange der von Matth. überlieferten Bergrede theilte, doch billig genug sein, die Gründlichkeit der vom Vf. angestellten Untersuchung und den Fleiss und Scharfsinn anzuerkennen, der sich hier zu Tage legt. Jemehr diess Werk das Ergebniss ausgedehnter und sorgfältiger Forschungen ist, desto weniger hat der Vf. Veranlassung gefunden, bei dieser 2. Aufl. viele Veränderungen vorzunehmen, zumal da die Arbeit, wie er in der Vorrede sagt, noch keine eingehende Beurtheilung gefunden habe. Zwar habe das rege theol. Streben unserer Zeit seitdem wieder manche Schriften zu Tage gefördert, welche auch für diese seine Arbeit Bedeutung hätten, er habe indess vorgezogen, erst noch sorgfältiger die dahin einschlagenden Gegenstände zu erwägen, ehe er jenen Schriften einen bedeutenden Einfluss auf die seinige gestattete. Indess kann man sich von der Wahrheit Dessen, was er hinzufügt, dass schon jetzt in einer Anzahl von Stellen Einzelnheiten Berichtigung gefunden haben und auch einige Zusätze hinzugekommen sind, sehr bald überzeugen. Das Werk ist theils zu reichhaltig, theils auch den Lesern in der Mehrzahl zu bekannt, als dass es möglich und nöthig wäre, über den Inhalt und das Eigenthümliche dess. in diesen Blättern ausführlicher zu referiren. Das Ziel, welches dem Vf. bei Abfassung seines Werkes vor Augen stand, war, an einem kleinern Stücke der heil. Schrift den Reichthum ihres Gehalts zu zeigen; darzuthun, wie es grösstentheils nur von der sorgfältigen und allseitigen Erwägung der Schriftaussprüche abhänge, um bei der Erklärung derselben auf etwas Festes und Sicheres zu kommen, und durch eine Erklärung der Schrift, wo man jeden Punct der Peripherie aus der ganzen Peripherie und aus dem Centrum zugleich zu erklären sucht, einen Beitrag zur Begründung einer biblischen Glaubens- und Sittenlehre zu liefern, wie wir sie in unserer Zeit so sehr bedürfen. Das Werk ist also nicht bloss Exegeten, sondern auch Dogmatikern und Ethikern bestimmt und soll nach dem Wunsche des Vfs. vorzüglich prakt. Geistlichen nützlich werden. Da nun hier nicht der Ort zu einer tiefer eingehenden Beurtheilung der Art und Weise ist, auf welche der Vf. nach dem ihm vorgesteckten Ziele gestrebt, und in welcher er dasselbe erreicht habe, erlaubt sich Ref. nur einige allgemeine Bemerkungen, welche sich mehr auf die ersten §§. der Einleitung als auf die Auslegung beziehen. Es unterliegt nämlich gewiss keinem Zweifel, dass die Bergrede bei Lukas mit der bei Matth. identisch sei, dass aber Letzterer die Rede Jesu vollständiger und zusammenhängender gebe. Wenn nun aber der Vf. aus dem gegenseitigen Verhältnisse beider Evangelisten in Hinsicht der Mittheilung dieser Rede und aus dem Inhalte und Geiste der von Matth. aufbewahrten Bergpredigt den Beweis dafür liefern will, dass Matth. die Rede Jesu ganz so wie-

dergebe, wie sie gehalten worden sei, und darauf als ein sehr wichtiges Moment bei Beantwortung der Frage über die Aechtheit des Matth. hinweist, so scheint er dem Ref. doch in der That zu viel zu beweisen und zu folgern. Wäre auch Lukas noch so unglücklich gewesen in der Anbringung einzelner Aussprüche Jesu, die ursprüngliche Bestandtheile der Bergrede waren, so folgte doch um so weniger daraus, dass Matth. die Bergrede in ihrer ursprünglichen Gestalt und ihrem natürlichen Zusammenhange habe, da man doch in Wahrheit nicht leugnen kann, Matth. habe sich in der Zusammenstellung seiner Nachrichten nicht sowohl durch historische und chronologische Gründe als durch Verwandtschaft des Inhaltes des zu Erzählenden leiten lassen. Da er also Cap. 8. und 9. lauter wunderthätige Handlungen Jesu hintereinander erzählt, zwischen welchen gewiss auch einzelne Reden Jesu einzuschalten gewesen wären; Cap. 10. die Belehrungen Jesu an seine Apostel über ihre apostolische Aufgabe als eine fortlaufende Rede zusammenstellt; Cap. 13. viele Gleichnisse Jesu, die unmöglich alle zu derselben Zeit hintereinander haben gesprochen werden können, zusammenfasst und somit Sammlungen des Gleichartigen oder Verwandten, kleinere Ganze aus Bestandtheilen, die sich sehr natürlich aneinander reihen liessen, veranstaltet und zusammengefügt hat, so kann man den Gedanken nicht abwehren, es habe mit der Bergpredigt eine ähnliche Bewandniss, und muss in diesem Gedanken nothwendig durch die Zerstückelung derselben bei Lukas, der offenbar die Zeitfolge der Begebenheiten sorgfältiger berücksichtiget, bestärkt werden. Da nun Matth. doch nicht ohne alles Geschick das Verwandte zusammengestellt haben kann, so muss es wohl einem Scharfsinne wie dem des Vfs. gelingen, auch da einen natürlichen oder doch denkbaren Zusammenhang der Rede Jesu herauszufinden, wo der Faden bei Matth. etwas lockerer ist. Gibt doch der Vf. selbst zu, dass Matth. nicht die ganze Rede Jesu mitgetheilt, sondern auch Manches übergangen haben könne. Sodann sieht Ref. nicht ein, inwiefern es eine Inconsequenz sei, die Aechtheit des Matth. zu behaupten und doch eine Zusammenfassung verschiedener Aussprüche Jesu in der Bergpredigt anzunehmen; denn um aller andern Gründe zu geschweigen, so würde diese Schlussart, auf Lukas angewendet, die Aechtheit des Ev. Lucä ins Gedränge bringen, da in ihm die Bergpredigt im Gegentheil wieder zu kurz und abgerissen ist, als dass sie Jesus so habe sprechen können. Und das ist denn nun auch dem Vf. begegnet, dass er den Matth. auf Kosten des Lukas erhoben hat. Die Vereinigung, welche der Vf. zwischen Matth. und Lukas hinsichtlich der Apostelwahl vor der Bergrede S. 29 versucht hat, scheint dem Ref. zu künstlich oder gewaltsam. Doch in das Einzelne kann Ref. nicht eingehen und bricht daher ab, indem er überzeugt ist, dass dieses auch äusserlich trefflich aus-

gestattete Werk keiner besondern Empfehlung bedürfe und auf Wissenschaft und Leben einen heilsamen Einfluss zu äussern fortfahren werde. 45.

[2526] **Ad festum resurrectionis Dom. nostri Jesu Christi** pie celebrandum Prorectoris atque Senatus acad. nomine cives invitat D. *Herm. Olshausen*, Theol. Prof. P. O. Apostolica evangelii Matthaei origo defenditur. Erlangae, (Blaesing.) 1835. 32 S. 4. (8 Gr.)

Dieses Programm ist nur der Anfang einer weiter fortzusetzenden Untersuchung und vorzugsweise gegen Schneckenburger's krit. Versuch über den Ursprung des ersten kanon. Evangeliums gerichtet. Denn wenn sich auch der Vf. in der grössern Hälfte des Programms über die Ansichten anderer Gelehrten von dem Ursprunge des Evang. Matthäi verbreitet, namentlich Fischer's, Sieffart's, Klener's, Kern's, Schleiermacher's, so geschieht es doch, um zu zeigen, was die Schneckenburger'sche Ansicht Abweichendes und Eigenthümliches habe, und von S. 21 an kommt er nun zur Prüfung der einzelnen von Schn. vorgetragenen Gründe gegen die Aechtheit oder den apostol. Ursprung des ersten Evang. Er zeigt demnach, dass aus dem Stillschweigen des Evang. über die von Jesu nach Jerusalem unternommenen Reisen, über die Auferweckung des Lazarus, die Aussendung der 70 Jünger und über die Himmelfahrt, ferner aus dem Widerstreite dieses Evang. mit dem des Lukas und Joh. in Hinsicht des Wohnortes der Maria, der Brüder Jesu, der Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung durchaus nichts gegen den apostol. Ursprung desselben gefolgert werden könne, da die apostol. Abfassung dess. durch die übereinstimmenden Zeugnisse der frühesten Zeit vollkommen gesichert sei, eine erfolgreiche Bekämpfung der Aechtheit des Evang. nothwendig nur dadurch möglich werde, dass diese Zeugnisse entkräftet würden, was aber Schn. nicht gethan habe, indem er nur subjective Gründe der innern Kritik geltend mache; dass aus jenem Stillschweigen um so weniger etwas geschlossen werden könne, da es dem Matth. keineswegs um eine vollständige und chronologische Beschreibung des Lebens Jesu zu thun gewesen sei, und dass endlich jener Widerspruch entweder nicht stattfinde oder leicht gehoben werden könne. Das Resultat der Untersuchung, welche sich also vor der Hand bloss auf die ersten §§. des Schn. krit. Versuchs bezieht, fasst der Vf. in den Worten zusammen: „Quae cum ita sint comparata, Schneckenburgerum huc usque ne levissimam quidem suspicionem adversus apostolicam evangelii primi originem nobis excitasse confitemur". Und in der That haben gerade die hier besprochenen Gründe Schn.'s zu wenig Gewicht, als dass es dem Vf. nicht hätte leicht

werden müssen, dieselben siegreich niederzuschlagen. Nur bleibt allerdings das bekannte Zeugniss des Papias über die ursprüngliche Abfassung dieses Evang. in hebr. Sprache zu erwägen, auf welches der Vf. bei der Aufzählung der verschiedenen Ansichten über die Entstehung desselben zu reden kommt, ohne dasselbe jedoch allseitig zu beleuchten. Indessen lässt sich, soviel dem Ref. scheint, auch bei Annahme dieses Zeugnisses, wenn es nicht bloss auf die Reden Jesu bezogen wird, wie von Schleiermacher geschehen ist, sondern auf das ganze Evangelium, was Kern als das Richtigere nachgewiesen hat, der, wenn auch mittelbare apostol. Ursprung des Evang. in seiner gegenwärtigen griech. Gestalt ohne Nachtheil für die Glaubwürdigkeit der Erzählung selbst sehr wohl behaupten. Die schätzbare Untersuchung des gelehrten und scharfsinnigen Vfs. hätte in ihrem 1. Thle. namentlich wohl etwas mehr zusammengezogen werden und übersichtlicher sein können; ausserdem aber liest sich sein Latein im Ganzen gut, nur selten stösst man auf minder richtige und classische Constructionen und Ausdrücke, wie: disertis verbis; quidnam consilium; horum — aliorum; nisi Matthaeum confirmasse obtinueris; vim in evangelium formandum exhibuisse etc.

[2527] Dr. *Joh. Alb. Bengelii* Gnomon Novi Testamenti, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur. Ed. tertia per filium superstitem, M. *Ern. Bengelium*, quondam curata, denuo recusa adjuvante Dr. *Joh. Christ. Frid. Steudel.* Tom. I. Tubingae, Fues. 1835. LXII u. 608 S. gr. 8. (4 Thlr. 16 Gr. f. 2 Thle.)

Dass jetzt wieder eine Auflage von Bengel's Gnomon erscheinen würde, hätten noch vor kurzer Zeit vielleicht Wenige glauben mögen, welche im Hochgefühle ihrer philologischen Gelehrsamkeit und aufgeklärtern Exegese mit Geringschätzung auf die exegetischen Werke einer frühern Zeit hinblickten. Indessen ist von Unbefangenern Bengel's Gnomon immer als ein geistreiches und viele noch nicht gehörig benutzte lehrreiche Winke enthaltendes Werk betrachtet worden, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden konnte, dass die Kritik des Textes und die biblische Philologie seit Bengel's Zeiten dankenswerthe Fortschritte gemacht haben. Es werden sich daher gewiss nicht Wenige mit dem Ref. freuen, dass hiermit die dritte vom Sohne des Vfs. 1773 besorgte Ausgabe des Gnomon in einer neuen Auflage dargeboten werde, und Hrn. Dr. St. für seine Bemühungen bei derselben sich verpflichtet fühlen. Derselbe hat es zunächst für seine Pflicht gehalten, nichts wegzulassen, was vom Vater Bengel herrührte, dage-

gen es zweckmässig gefunden, einzelne Anmerkungen des Sohnes Bengel, die sich auf Einwürfe und Ansichten der Gelehrten seiner Zeit bezogen, auszuscheiden, da sie für die gegenwärtigen Leser keine Wichtigkeit haben konnten. Wir finden demnach nach einem kurzen Vorworte des jetzigen Herausgebers (der jedoch auch im Lateinischen das Künstlichere und Schwerfälligere seines deutschen Stils nicht hat verläugnen können) Bengel's, des Sohnes, Vorrede, die längere Vorrede des Vaters, das Leben des sel. Bengel, grösstentheils nach einem Autographon, das er 1721 geschrieben und kurz vor seinem Tode ergänzt und vollendet hatte, und nun den Commentar selbst bis zum Ende der Apostelgeschichte. Register sind zum zweiten Theile, der die Briefe enthalten wird, versprochen. Die äussere Ausstattung des Werkes ist sehr würdig, und so viel Ref. bemerken konnte, ist auch die Correctur genau gewesen. 45.

[2528] *Homilien des heil. Johannes Chrysostomus über die Briefe des heil. Paulus. Aus dem Griechischen übersetzt von *Wilh. Arnoldi*, Domkapitular in Trier. 4. Bd., enthaltend den 2. Br. an die Corinther. Trier, Troschel. 1835. 413 S. 8. (1 Thlr. 2 Gr.)

[1—3. Bd. Ebendas. 1831—1833. 6 Thlr. 4 Gr.]

Die früheren Bände dieser neuen Uebersetzung eines Theils der Homilien des Chrysostomus sind Ref. noch nicht zu Gesicht gekommen. Eine Vergleichung mehrerer in diesem Bande dargebotener Homilien mit dem Originale zeigt aber, dass es dem Uebersetzer gelingt, das oft dunkele Original in einer gefälligen und verständlichen Sprache wiederzugeben. Da nun Chrysostomus die Bibel wirklich auslegt und, wenn er nicht zuweilen auf Controversen kommt, immer auf das Herz und auf das Leben losgeht, so ist die Lectüre dieser Homilien äusserst anziehend. Man muss oft erstaunen, was Chrysostomus in dem Texte zu finden weiss und was wirklich darin ist; man muss gestehen, dass er das menschliche Herz kannte, wie nicht leicht ein Anderer, und kein Theaterstück, kein Roman, enthält einen solchen Reichthum der feinsten Beobachtungen. Es wird demnach diese neue Uebersetzung dem Zwecke des Herausgebers: das praktische Schriftforschen und die Erbauung des Gemüths bei Denen zu fördern, die Sinn haben für die grammatisch-historische Erklärung der heiligen Schrift, wohl dienen können, wenn auch manche Gegenstände mit vorkommen, welche, nur für jene Zeitverhältnisse passend, den unsrigen weniger Interesse gewähren. 89.

[2529] Die Lehre von der heil. Schrift von dem Standpuncte der Geschichte und Philosophie. Zur Verständigung der

verschiedenen Meinungen über die Göttlichkeit, den hohen Werth und den zweckmässigen Gebrauch unserer Religionsurkunden. Eine Denkschrift zur Feier des 300jährigen Jubiläums der Vollendung der lutherischen Bibelübersetzung von Dr. *Wohlfahrt.* Neustadt a. d. O., Wagner. 1835. XVI u. 136 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. will seine Schrift als eine Revision der Lehre von der heiligen Schrift, bezüglich auf den geschichtlichen und philosophischen Gesichtspunct, angesehen wissen und hat es demnach hauptsächlich mit der Beantwortung der beiden Fragen zu thun: Was war die heilige Schrift ursprünglich und in den ersten Zeiten der christlichen Kirche bis auf unsere Tage? Was soll und muss dieselbe nach unparteiischer Prüfung ihres Wesens uns sein und werden? Es stellt sich nun zwar in der ganzen Schrift heraus, dass sie auf der einen Seite für den Gelehrten von Profession nicht tief und ausführlich genug ist, auf der andern für den gebildeten Laien zu viel gelehrtes Element enthält; dessenungeachtet aber kann sie dem Letzteren theils der Hauptsache, theils der gewonnenen Resultate wegen empfohlen werden. Uebrigens ist der Vf. auch in dieser Schrift seiner schon bekannten Manier, aus zahlreichen Schriften oft seitenlange Citate einzuschalten, treu geblieben; besser würden freilich solche Anführungen, wenn sie einmal nöthig wären, in Anmerkungen verwiesen, damit die eigenen Worte des Vfs. nicht so sehr zerrissen daständen. Doch fehlt es der eigenen Darstellung des Vfs. nicht an manchen inneren Vorzügen. Es sei erlaubt eine Stelle auszuheben: „Wie, wenn die Mitternacht vorüber ist, in der ganzen Natur erst leise, dann stärkere und immer stärkere Zuckungen durch die schlummernde Welt gehen, bis sie mit dem ersten Strahle des wiederkehrenden Morgens sich aus dem scheinbaren Nichtsein zum neuen Sein erhebt: so sehen wir den Eintritt der neuen Aera, die mit der Reformation beginnt, schon in der Nachmitternacht des mittelalterlichen Winterschlafes sich vorbereiten. Unter dem Krummstabe des Statthalters Christi in Rom war die Bibel recht eigentlich unter den Scheffel gestellt und selbst Gelehrten zu einem so unbekannten Buche geworden, dass man sie bei dem Wiedererwachen der Wissenschaften wie einen vorher gar nicht gekannten Schatz betrachtete und sich auf ihre Erklärung mit einem noch nie dagewesenen Eifer warf. Die Gesellschaften gegen die bestehende kirchliche Ordnung mehrten sich mit jedem Decennium. Man glaubte die im 12. Jahrh. im Oriente entstandene Secte der Bogomilen durch harte Verfolgungen unterdrückt; da mehrten sich die alten Katharer oder Pateriner in Frankreich, Italien, Deutschland und England und zertheilten sich wie der still emporgewachsene Baum in zahllose Aeste und Zweige, in neue Secten, welche,

gleich der lernäischen Schlange, allen Gewaltmitteln der herrschenden Kirche Hohn sprachen. Immer klarer wurde der erwachenden Kirche des Abendlandes, was ihr fehlte, was sie wolle, was sie müsse. Peter von Bruys und Heinrich von Lausanne im südlichen Frankreich, Arnold von Brescia in der Schweiz und Frankreich schritten wie weckende Herolde durch das schlummernde Lager. Und wie auch die Stiefmutter das immer unruhiger werdende Kind einzulullen (?) bemüht war, wie sorgfältig sie auch die Störer zu entfernen und zu ewigem Schweigen zu bringen zärtlich sich anstrengte, die Albigenser und Waldenser stiegen aus der Wiege auf und riefen laut nach der rechten Mutter." (S. 42—43.) Die zahlreichen Stellen aus Luther's Schriften, welche sich auf seine Bibelübersetzung beziehen, liest man immer wieder gern, und die Anerkennung, welche Luther's Bibelübersetzung wird, ist so verdient, dass schon der Curiosität wegen der Vf. es hätte mit anführen mögen, wie Schmitthenner (Geschichte der Teutschen, Herborn, 1824. S. 384) behaupten konnte, Luther habe durch seine Bibelübersetzung der deutschen Sprache mehr geschadet als genutzt. Möge des Vfs. Schrift dazu beitragen helfen, dass die Bibel, weit entfernt, die Glaubensgenossen zu trennen, vielmehr das Mittel werde, die Genossen der verschiedenen Confessionen durch die Bande der Liebe und Einheit im Geiste einander näher zu bringen. 89.

[2530] **Rück- und Vorblick auf Luther's Bibelübersetzung**, oder Beweis, dass sie für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar ist. Vom Prof. *Oertel* in Ansbach. Für alle protestant. Oberkonsistorien. Straubing, Schorner'sche Buchh. 1835. 127 S. 8. (10 Gr.)

Prof. Oertel, als Lobredner der Wasserheilkunde seit einigen Jahren zur Genüge bekannt, hat in der neuesten Zeit, da auch seine linguistischen Arbeiten wohlverdienter Weise von Philologen und Schulmännern fast ganz unbeachtet blieben, auf das Gebiet der theol. Literatur sich gewagt, und seine letzte Schrift: „Die Offenbarung Johannis. Ein grosses himmlisches Drama" u. s. w., hat bei ihrer Planlosigkeit und dem gänzlichen Mangel aller gründlichen wissenschaftlichen Forschung überall die verdiente Würdigung erhalten. Jetzt geht er noch weiter; er unternimmt es, „als vieljähriger Bibelfreund und Bibelkenner vor der gesammten protestantischen Christenheit die Scham der luther. Bibelübersetzung zu blössen, wie sie selber (!!) die Scham der Frauen und Jungfrauen im A. T. geblösst hat" (S. 6), um somit „ihre unzähligen Fehler, Gebrechen und Mängel zu rügen, und augenfällig darzustellen — dass diese Uebersetzung für unsere gebildeten Zeiten nunmehr ganz unbrauchbar geworden ist". — Auch wir verken-

nen einzelne Mängel dieser Uebersetzung nicht; gestützt auf gründliche exegetische Forschung sind sie längst bekannt und mit der Würde und dem heil. Ernste, den dieser Gegenstand erfordert, von vorurtheilsfreien Männern besprochen worden, ohne die Schwierigkeiten unbeachtet zu lassen, die mit der Abänderung in der Uebersetzung verfehlter Stellen nothwendig verbunden sind. Unser Vf. weiss aber von diesem Allem nichts; er schreibt auf die leichtfertigste Weise „für alle protestantischen Oberkonsistorien" ein Verzeichniss der „veralteten, pöbelhaften u. s. w. Ausdrücke" aus Teller's und Bertel's bekannten Schriften ab, fügt auf mehreren Seiten eine Reihe gemeiner, Ekel erregender Witze, z. B.: „Was war David für ein Landsmann? Ein Holländer, Ps. 38, 18." (ja er schämt sich selbst nicht, diese Stelle wörtlich abdrucken zu lassen); oder „Hochzeittext auf einen Schlotfeger, Ps. 119, 83.", u. a. bei, und geht endlich einzelne Capitel des A. u. N. T. durch und gibt seine „bessere und freiere Uebersetzung" z. B. statt Heilandes Wohlthäters, statt Auserwählte Gottes, ächte Gottesverehrer u. s. w. Als Beweis für O.'s Befähigung zu einer solchen Arbeit diene noch die Uebersetzung der Stelle Phil. 4, 7.: „O dann wird eine göttliche Gemüthsruhe, die alle Vorstellung übersteigt, eure Gedanken und Empfindungen leiten und euch in der Anhänglichkeit an der Religion erhalten". — Doch genug. So frevelhafte Anmaassung verdient die ernsteste Rüge, und nur mit tiefem Unwillen kann man von einer Arbeit sich wenden, die aller Wissenschaftlichkeit Hohn spricht und selbst des Anstandes und der guten Sitte entbehrt, die hier in mehr als Einer Beziehung erforderlich war, vor Allem aber einem Schulmanne ziemet.

32.

[2531] **Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530.** Nach den Originalen und nach gleichzeitigen Handschriften herausgegeben von ***Karl Edu. Förstemann.*** **2. Bd.** Von der Uebergabe der Augsburgischen Confession bis zu dem Schlusse des Reichstages. **Halle, Waisenhausbuchh. 1835. XII u. 876 S. gr. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)**

Der erste Theil dieses Urkundenbuches, welches einen Wendepunct in der Geschichte der Reformation auf eine Art erläutert, die hinsichtlich der Vollständigkeit des Materiales nicht leicht ihres Gleichen haben möchte, erschien bereits im Jahre 1833 (Ladenpreis 2 Thlr. 12 Gr.), und als das Ergebniss einer wahrhaft herculischen Arbeit hat man es zu betrachten, dass der Hr. Herausgeber mit dem vorliegenden 2. Bande sein hochverdienstliches Werk hat zum Ziele führen können. Denn es konnte ihm in der That nur durch die beharrlichsten Bemühungen und durch die einfluss-

reichsten Verbindungen möglich werden, einen so grossen Reichthum von Urkunden zusammenzubringen, welche dem gewiss nun bald zu erwartenden vollständigen Geschichtswerke über den Reichstag zu Augsburg zur sicheren Grundlage dienen werden. Der vorlieg. 2. Band ist in fortlaufender, vom ersten abhängiger Reihenfolge in drei Abschnitte getheilt, von welchen der vierte von der Uebergabe der A. C. bis zur Vorlesung ihrer Widerlegung (25. Juni — 3. Aug.), der fünfte von der Verlesung der Confutation der A. C. bis zur Vollendung der ersten Apologie derselben (3. Aug. — 22. Sept.), der sechste von der Vollendung der Apologie der A. C. bis zu dem Schlusse des Reichstages (22. Septbr. — 19. Novbr.) geht. Zur näheren Bezeichnung der Reichhaltigkeit des Inhaltes diene die Angabe, dass die erste dieser Sectionen 29, die zweite 74 und die dritte 98 theils längere, theils kürzere Urkunden enthält; das ganze Werk stellt 308 derselben zusammen. — Für Diejenigen, welchen der 1. Band dieses Werkes noch nicht zu Gesicht gekommen sein sollte, mögen über die Einrichtung des Ganzen noch folgende Bemerkungen erlaubt sein. Alle Verhandlungen, welche während des Reichstags zu Augsburg geschrieben und gepflogen wurden, mögen sie bereits gedruckt oder bisher noch gar nicht gedruckt gewesen sein, werden in chronologischer Aufeinanderfolge aneinandergereiht; der Herausgeber hielt sich nicht für berechtigt, das ihm unwichtiger Scheinende zurückzulegen, weil es für solche Denkmale der Vorzeit ein allgemeines und vielseitiges Interesse gibt. Beim Abdrucke selbst ist durchgängig die Orthographie der Originalien beibehalten worden und nur, wo die Unverständlichkeit des Originals es nöthig machte, ist der alten Interpunction nachgeholfen worden. Ein sehr vollständiges, mit dem mühsamsten Fleisse angefertigtes Register (S. 847—76) erhöht die Brauchbarkeit dieses Werkes, welches bei unseren Nachkommen, und namentlich um das Jahr 1930 den Namen des Vfs. im wohlverdienten Andenken erhalten wird. 89.

[2532] Einleitung in die kirchliche Symbolik für Gelehrtenschulen; nebst dem deutschen und latein. Texte der Augsburg. Confession. Als Grundlage für den mündlichen Unterricht herausgeg. von *H. E. Schmieder*, evangel. Prediger und Prof. an der Kön. Landesschule Pforta. Leipzig, Vogel. 1835. VIII u. 141 S. 8. (12 Gr.)

Wenn das Studium der Geschichte überhaupt und das der christlichen Kirche insbesondere in Folge der grossen und durchgreifenden Aufregungen der Mitwelt zu einem wahrhaften Bedürfnisse emporgewachsen ist, dass ohne diese Kenntniss den Anforderungen, welche der Staat und seine Verwaltung machen, kaum

entsprochen werden dürfte, so mag man es dem Herausgeber dieser für Gymnasien bestimmten „Einleitung in die Symbolik“ wohl Dank wissen, dass er bemüht ist, besonders Denjenigen, welche nicht zu Theologen bestimmt sind, einen klaren Begriff von der Berechtigung und Stellung ihrer Kirche zu vermitteln und sie dahin zu führen, dass sie sich als Glieder der Kirche erkennen und fühlen. Mit Recht wird bemerkt, gerade in unserer Zeit sei für das junge Geschlecht die Einführung in die Symbolik doppelt wichtig, weil es in kirchlicher Beziehung eine Zeit der Gährung und des Werdens sei, wo es ungemein schwer werde, sich zurecht zu finden. — Zur Erreichung seiner Absicht geht der Vf. von einer Einleitung in die Symbolik überhaupt aus; handelt dann ausführlicher von den symbolischen Büchern der lutherisch-evangelischen Kirche und knüpft daran eine kurze Uebersicht der Bekenntnissschriften anderer christlicher Kirchengenossenschaften. Das historische Materiale wird mit den nöthigen literarischen Notizen in Paragraphen übersichtlich zusammengestellt und in den Anmerkungen findet der Lehrer für den mündlichen Vortrag zweckmässige, weiter zu verfolgende Winke. Das Lehrbuch schliesst mit einer „Würdigung der evangelischen Landeskirche des preussischen Staates“ (S. 40—45), aus welcher es vergönnt sei Folgendes herauszuheben: „Die preussische evangelische Landeskirche hebt das Gewicht von Lehrbestimmungen auf, über welche die frömmsten, scharfsinnigsten und gelehrtesten Gottesmänner in den getrennten Kirchen selbst vielfach geschwankt haben; nimmt Stützen des Glaubens weg, die schon längst nicht mehr stützten; spricht eine Vereinigung aus, die bereits unter den Gläubigen fast allgemein im Stillen anerkannt war, und tilgt eine Inconsequenz, die höchst beklagenswerth erscheinen musste. Denn indem die getrennten evangelischen Kirchen Mücken säugten, verschlangen sie Kameele, da sie, um die Entwickelung des denkenden Geistes und die Freiheit der Gewissen nicht zu stören, im Vertrauen auf die siegende Kraft der Wahrheit selbst dem entschiedensten Unglauben gestattet haben, in allen Gestalten sich in ihrem Schoosse ungehindert einzunisten und auszusprechen, ohne die Kritiker, Philosophen, Dichter, Satyriker, Prediger und Lehrer, die den Kern der evangelischen Wahrheit angreifen, auszustossen oder irgend zur Rechenschaft zu ziehen.“ — Von S. 46 an folgt ein Abdruck der augsburgischen Confession, lateinischen und deutschen Text einander gegenübergestellt. Das Deutsche ist nach der ursprünglichen Orthographie abgedruckt, um auch durch diese Aeusserlichkeit die Jugend in das 16. Jahrh. zu versetzen, auf die fortschreitende Entwickelung der Sprache aufmerksam zu machen und den Sinn für diplomatische Genauigkeit im Quellenstudium zu wecken. 89.

[2533] Eine protestantische Beantwortung der Symbolik Dr. Möhlers von Dr. *Joh. Imman. Nitzsch*, Kön. Consistorialr., ord. Prof. d. Theol. u. evangel. Universitätspred. an der Rh. Fr.-Wilhelms Univ., u. s. w. Abdruck aus den theologischen Studien und Kritiken nebst einem Anhange: Protestantische Theses. Hamburg, Fr. Perthes. 1835. IV u. 250 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Das Repertor. hat seiner Zeit Gelegenheit gehabt, die durch die Symbolik Möhler's hervorgerufenen Streitschriften zur Anzeige zu bringen (vgl. Bd. 1. No. 132, Bd. 3. No. 2101., 2235.). Neben der Schrift von Baur nahm bekanntlich die Kritik von Nitzsch, welche nach und nach in den „Theol. Studien und Krit." erschien, eine sehr ehrenvolle Stelle ein; und jemehr zu erwarten ist, dass sie durch jene werthvolle Zeitschrift schon in einem weiten Kreise genügend bekannt geworden ist, desto weniger ist es nöthig, die hier erscheinende Sammlung jener fünf Abhandlungen der Aufmerksamkeit des theol. Publicums noch besonders zu empfehlen. Neu sind hier nur die angehängten (100) protestantischen Theses, von welchen der Vf. in dem an Lücke und Gieseler gerichteten Vorworte erklärt, dass er nicht aus provocativem Geiste die Thesesform in Anwendung gebracht, sondern sie nur als die kürzeste Form Dessen, was etwa noch nachzutragen gewesen sei, gewählt habe; wesshalb denn die kurzen, in einer festen und ruhigen Sprache abgefassten, sich weniger auf den Lehrbegriff als auf die historischen Prätensionen des Katholicismus beziehenden Sätze theils als Inhaltsverzeichniss, theils als Ergänzung zu den fünf Artikeln betrachtet werden und dem Lesenden Stoff und Veranlassung zu eigener Prüfung geben mögen.

[2534] Vertheidigung der lutherischen Sache gegen Hrn. Dr. Olshausen's Schrift: „Was ist von den neuesten kirchlichen Ereignissen in Schlesien zu halten?" von *O. Wehrhan*, Pastor der evangelisch-luther. Gemeinde in und um Liegnitz. Meissen. (Gödsche.) 1835. 50 S. 8. (6 Gr.)

[2535] Mittheilungen über die neueste Geschichte der lutherischen Kirche. Herausgeg. von Dr. *J. G. Scheibel.* 1. Bd. 1. Heft. Altona, Hammerich. 1835. VI u. 81 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. f. 3 Hefte.)

[2536] Neues und Altes für Lutheraner. Herausgeg. von einem Vereine lutherischer Glaubensgenossen. 1. Bd. 1. Heft. Leipzig, Fr. Fleischer. 1835. 66 S. 8. (n. 4 Gr.)

[2537] Die Beschuldigungen des Dr. Hrm. Olshausen gegen die Hönigern'sche Kirchengemeinde, ihren Pastor und alle schlesischen Lutheraner, in der Abhandlung: „Was ist von den neuesten kirchlichen Ereignissen in Schlesien und von der Anwendung militärischer Gewalt wider die strengen Lutheraner daselbst zu halten?" Beleuchtet in einem offenen Sendschreiben von *C. G. Kellner*, Pastor der evang. luther. Kirche. **Leipzig, Fr. Fleischer. 1835. 94 S. 8. (n. 8 Gr.)**

[2538] Worte eines Lutheraners an seine Brüder in Schlesien, nebst Berichten über die neuesten Begebenheiten in der evangelischen Kirche dieses Landes. **1. Heft. Hamburg, Fr. Perthes. 1835. 48 S. 8. (6 Gr.)**

Die Erscheinungen, welche die evangelische Kirche Schlesiens darbietet, sind dem Ref. immer überaus betrübende gewesen; nicht weil er eine Spaltung der Kirche befürchtete (denn er lebt vielmehr der Ueberzeugung, dass das mit Gottes Segen begonnene und fortgeführte Einigungswerk dennoch zu seinem richtigen Endziele kommen werde), sondern weil die Sache nun längst zum Unglück dahin gediehen ist, dass anstatt christlicher Liebe, welche überall zu bethätigen das Kirchenregiment sicher nicht ermangelt hat, der allem kirchlichen Leben feindliche Zwang eingetreten ist, der Zwang gegen den Widerstand des in seiner Einfalt irregeführten und mit dem beklagenswerthesten Märtyrerfieber angesteckten Volkes. Die theologischen und kirchenrechtlichen Streitfragen, um welche es sich handelt, können hier als bekannt vorausgesetzt werden; der Unkundige aber wird in der bekannten, auch im Repertor. (Bd. 5. No. 1390.) angezeigten Schrift von Olshausen sich leicht und genügend orientiren können, welche, wenn schon sie bei Weitem nicht Alles zum Abschluss gebracht hat, dennoch immer als die bedeutendere der von der unirten Seite erschienenen genannt zu werden verdient. Es war vorauszusehen, dass es an mannichfachen Entgegnungen nicht fehlen werde, und bereits sind ihrer nicht weniger als vier erschienen, über welche wir in den folgenden Zeilen zu berichten haben werden. No. 2534., deren Vf. in dem Repertor., freilich in einem ganz andern Zweige der Literatur, schon einmal genannt worden ist (vgl. Bd. 4. No. 689), beleuchtet Olshausen's angeführte Abhandlung mit Uebergehung der dogmatischen Beziehungen vorzugsweise von dem Standpuncte des Kirchenrechts aus, indem sie zuvörderst die Weigerung der Lutheraner, ihre Kinder in unirten Kirchen taufen und in unirten Schulen unterrichten zu lassen, als rechtlich zulässig zu begründen versucht. Sie soll hiernächst die Behauptung, dass die lutherische Kirche in der unirten fort-

bestehend als irrig widerlegen und den Beweis führen, dass beide völlig heterogene Elemente enthalten, da die unirte Kirche mit ihrem Dogma von der Einigung der geistlichen und weltlichen Gewalt in der Person des Landesherren gegen das kirchliche Princip der Reformation, die Losreissung von der menschlichen Gewalt, verstosse, dass man also die schlesischen Lutheraner weder der Sectirerei noch des Demagogismus beschuldigen könne, wenn sie fordern, was dem westphälischen Friedensschlusse und den Religionsversicherungen gemäss sei. Eine Prüfung dieser Ansichten kann in diesen Bll. nicht geliefert werden, vielmehr muss Ref. sich dieselbe für einen andern Ort vorbehalten; doch kann er nicht umhin, schon hier zu bemerken, dass die Ansicht des Vfs. von weltlicher und geistlicher Gewalt in den symbolischen Büchern nicht in dieser Weise und dieser Bedeutung vorliege, ein Satz, zu dessen Bestätigung namentlich auf Eichhorn's vortreffliche Darstellung verwiesen werden darf. Uebrigens ist der Ton, in welchem der Vf. seine Schrift gehalten hat, ein zwar ernster, aber durchgehends würdiger. In geringerem Grade lässt sich diess von Scheibel's Mittheilungen No. 2535. behaupten. Diese liefern des geistlich-stolzen Mannes, des einzigen ächten Doctors der Theologie bekannte Lehren in einem überaus abstossenden Gewande; in einer Sprache, welche bis zum Unverständlichen verworren und zerhackt genannt werden muss. Die angehängten Correspondenznachrichten sind nur von untergeordnetem und ungleichem Werthe; doch war dem Ref. namentlich die Mittheilung von Interesse, dass in der Provinz Posen ein Pastor Ehrenström hungrigen und durstigen Seelen in der Nacht im Walde (freilich nicht ohne harte Anfechtung) das Sacrament gereicht hat, eine *Thatsache*, in welcher die Zeit der donatistischen Circumcellionen, wieder mit all ihrem Glaubenswahn aufgehen zu wollen scheint. — Noch weit mindere Bedeutung vermag Ref. dem unter No. 2536. genannten 1. Hefte eines neuen Zeitblattes beizulegen. Dasselbe hat den Zweck die lutherische Kirche gründlich bekannt, theuer und allen Denen, welchen sie schon theuer ist, noch theurer zu machen. Dass dieser vollkommene Billigung verdiene, wird Niemand leugnen; doch wird er in dieser Weise, welche einige Auszüge aus Luther's Schriften und eine Anzahl zum Theil sehr hochtrabender Phrasen enthält, sicher nicht erreicht werden. Im Weiteren enthält das Heft die Protestationen der Gemeinden zu Hermannsdorf und Hönigern, nebst einigen Notizen über die Schicksale derselben, und am Schlusse eine Anzahl von Excerpten aus einem Programm von Pischon, der von Harms, am 21. Sept. 1834 gehaltenen Säcularpredigt, der evang. Kirchenzeitung u. A., auch aus einer Schrift von Alex. Müller, dessen Name in dieser Zusammenstellung sich allerdings gar sonderlich ausnimmt. — Bei weitem die bedeutendste der gegen

Olshausen gerichteten Erwiederungen ist die No. 2537. verzeichnete Schrift Kellner's, eines Mannes, der unmittelbar in die bekannten Ereignisse zu Hönigern verflochten, namentlich in Olshausen's Schrift vielfach in nachtheiligem Lichte dargestellt worden ist. Er versucht jetzt gegen die diessfallsigen Beschuldigungen sich zu verantworten, und wir geben ihm gern das Zeugniss, dass er manche, bei Olshausen nur dunkel angedeutete oder unrichtig dargestellte Thatsachen in das rechte Licht gestellt, und dadurch seinen Zweck in einiger Beziehung erreicht habe. Die von ihm ausführlich dargestellten acht Hauptbedenken gegen die Agende, deren Annahme nach ihm ebenfalls mit der Union identisch ist, überlassen wir theologischen Zeitschriften zur Prüfung und Widerlegung. — Gedenken wir zuletzt der Worte eines Lutheraners No. 2538. Sie haben die Bestimmung, die aufgereizten Gemüther zum Frieden und christlicher Eintracht zurückzurufen, und genügen derselben in sehr wohlwollender, aber überall nicht tief eindringender Weise. Ueber die auf dem Titel versprochenen, für die folgenden Hefte zurückbehaltenen Berichte über die neuesten Begebenheiten in der evangel. Kirche Schlesiens, ferner über die angekündigte Prüfung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, und die zu erwartenden Ansichten von dem gegenwärtigen Zustande der evangel. Kirche in Preussen, wird Ref. seinerzeit Anzeige erstatten. 69.

[2539] **Prediger - Bibel** oder exegetisches Handbuch für praktische Theologen. Herausg. von ***Ed. Hülsmann,*** Prediger in Dahl bei Hagen in Westphalen. **1. Bd.,** welcher die drei ersten Evangelien enthält. **Stuttgart, Löflund. 1835. VIII u. 572 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)**

Der Vf. der vorlieg. Predigerbibel findet in der Vorrede zu dem 1. Bd. gewiss nicht mit Unrecht die exegetischen Leistungen der neuesten Zeit, die in der That dermalen einen nie gesehenen Umfang erhalten haben, in einer doppelten Beziehung für den praktischen Theologen ungenügend. Einmal erscheint ihm ein grosser Theil dieser Commentare, mit einem Uebermaasse von philolog. und antiquarischer Gelehrsamkeit so überschüttet, dass die praktischen, eigentlich religiösen Momente, viel zu weit zurücktreten und desshalb bei einem im praktischen Predigerleben vielfach unterbrochenen Studium selten zur rechten Anerkennung gebracht werden können. Sodann aber vermisst er hinwiederum bei einer andern Classe exegetischer Schriften der neuesten Zeit die allerdings nöthige Rücksicht auf den Grundtext und die eigentliche philologische Behandlung desselben und fürchtet, dass der gewissenhafte Geistliche, der sich nie vom Studium des Grundtextes für entbunden halten dürfe, mit ihrer bloss prakt. Auslegung

des Inhaltes nach Maassgabe der Luther'schen Bibelübersetzung sich unmöglich völlig werde befriedigen können. Wir meinen freilich, dass dieses Urtheil, um ganz treffend zu sein, mit vieler Einschränkung und genauer Motivirung gefasst werden müsse, da es ja doch nicht zu übersehen ist, wie namentlich in mehrern der allerneusten neutestamentl. Commentare neben einer geistvollen Behandlung der Exegese überhaupt gerade auf das dogmatische und sachliche Element der heil. Schrift eine vorzügliche Rücksichtnahme wenigstens beabsichtigt wird. Indess glauben wir allerdings, dass einem sehr wesentlichen Zeitbedürfnisse abgeholfen werden würde, wenn wir eine Predigerbibel erhielten, die, die rechte Mitte zwischen den erwähnten beiden Extremen haltend, zunächst die Schriften des N. T. zwar in möglichster Kürze, doch ohne dabei die Gründlichkeit zu beeinträchtigen, nach dem Grundtext in antiquarischer, kritischer, grammat. und historischer Beziehung, theils übersetzend, theils erklärend, so erläuterte, dass der prakt. Geistliche durch ihren Gebrauch in den Stand gesetzt würde, sich sowohl über das Ganze, wie über jeden einzelnen Theil der heil. Sammlung ein klares, auf die Hauptresultate der neueren Forschungen basirtes und somit dem gegenwärtigen Standpuncte der Exegese entsprechendes wissenschaftliches Urtheil zu bilden; sodann aber, freilich ohne eben dabei auf Materialien für den Kanzelvortrag oder Schulkatechesen das Absehen zu richten, den frischen Kern des darin niedergelegten religiös. Lebens nach Lehre und Thatsachen zu einem vollen, anregenden und begeisternden Bewusstsein, durch welches dann eine kräftige und belebende Mittheilung an Andere am sichersten bedingt wird, zu bringen vermöchte. Wir geben zu, dass der Vf. der vorlieg. Predigerbibel eine Ahnung von einer solchen Aufgabe gehabt habe, leider müssen wir jedoch auch hinzusetzen, dass ihm diese Aufgabe selbst bei weitem nicht in ihrem ganzen Umfange, nach ihrer Höhe und Tiefe, zu deren Ausmessung allerdings ein nicht gewöhnlicher Maassstab erfordert wird, klar geworden sei. Die Einrichtung des Werks ist folgende. Eine allgemeine Einleitung in die vier Evang. überhaupt auf 6 S. geht einer ganz kurzen besondern Einleitung in den Matthäus, die nicht völlig eine Seite füllt, voraus. Dann folgt die Uebersetzung und Erklärung des Matth. in der Weise, dass das Evang. in kleinere, selbständige Abschnitte zerlegt, jedem eine den Inhalt bezeichnende Ueberschrift, wo es nöthig ist mit Angabe der Parallelen bei den andern beiden Synoptikern, vorgestellt und hierauf der Uebersetzung eines jeden Abschnitts die in der Regel nicht sehr ausführliche Erläuterung beigefügt ist. Nur bei einzelnen Abschnitten gehen der Erläuterung allgemeine Betrachtungen voraus, um die Principien für die nachfolgende Erklärung zu entwickeln. In ähnlicher Weise und, was die Specialeinleitungen betrifft, mit der-

selben unfruchtbaren Kürze verfährt der Vf. beim Marcus und Lukas, gibt von jedem die Uebersetzung vollständig, verweist aber rücksichtlich der Erklärung bei den Parallelstellen auf das früher Mitgetheilte. Der Vf. bekennt sich dabei zu jener billigen, vermittelnden und versöhnenden Auffassung des Positiven in der Religion, die, richtig durchgeführt, allein die völlige Einheit und Einigkeit im Glauben herzustellen im Stande ist. Allein, so fest wir selbst auch an die Wahrheit und Nothwendigkeit einer solchen Auffassung glauben, so erkennen wir doch zugleich lebhaft die Schwierigkeit, die von der Behauptung eines solchen Standpuncts unzertrennlich ist; sind der festen Ueberzeugung, dass die höchste geistige Anstrengung und eine mit der tiefsten Speculation und der lautersten Redlichkeit des Gemüths verbundene Umsicht erfordert wird, um auf ihm ein befriedigendes und tüchtiges Resultat zu gewinnen, und sehen sehr bestimmt die Gefahren voraus, bei irgend einigem Mangel dieser Eigenschaften in jene Bequemlichkeit zu gerathen, die sich mit einem quid pro quo der Wahrheit begnügt, allmälig alle wesentlichen Grenzen und Unterscheidungen indifferenzirt und zuletzt in einer Allgemeinheit der Ansichten sich verflacht, die das Leben weder zu kräftigen noch auch nur frisch und begeisternd anzuregen im Stande sind. Hier aber thun wir unserm Vf. gewiss nicht unrecht, wenn wir sagen, er habe sich durchaus nicht zu einer klaren Ansicht seines Standpunctes erhoben und sei auf halbem Wege, geblendet von der Gefälligkeit der ihm gewordenen Aussicht, stehen geblieben; wenn wir sagen, er sei unvermerkt in eine Halbheit der Ansicht gerathen, bei welcher man alles Maass zuletzt für die Unterscheidung Dessen, was festgehalten und was aufgegeben, was ins Klare gestellt werden müsse, und was allenfalls unentschieden zu lassen sei, verliert, und müssen es offen bekennen, dass eben damit von vorn herein schon seine Befähigung zur Ausführung eines Unternehmens, wie das vorliegende, mehr als zweifelhaft sei. Wir können uns getrost fast auf jedes Blatt des fraglichen Werks beziehen, um Beweise für unsere Ansicht zu finden. Die Person des Herrn ist dem Vf. durchgängig so ungewiss und unklar, dass aus den verschiedenen Aeusserungen darüber, an einzelnen Stellen, die auffallendsten Widersprüche sich zusammenstellen lassen. So heisst es S. 39: „die ganze Persönlichkeit Jesu ist wunderbar", und S. 457 wird gesagt: „wunderbares Wissen hat der Herr nicht gehabt". Ueberall ist die Rede von Jesus dem Gottessohn, und dennoch heisst es von ihm S. 85: „Jesus vielleicht nicht ahndend (sic), welche Folgen diess Ereigniss (das Fahren der Dämonen in die Säue) nach sich ziehen würde". Dergleichen Widersprüche zeigen sich natürlich überall, wo von dem Wunderbaren in der Geschichte des Herrn die Rede ist, und während S. 422 erklärt wird: „die evangelische Geschichte ihres

wunderbaren Charakters entkleiden zu wollen, ist ein sehr thörichtes Unternehmen", so finden sich doch die Versuche, das Wunderbare natürlich zu deuten, überall in grosser Menge, sowie es eine kaum vermeidliche Folge dieser nur allzubequemen Auffassungsweise ist, nicht nur in den meisten Fällen, wo das Positive in einer etwas schroffen Gestalt auftritt, sich mit einem „non liquet" (S. 27 und anderwärts) mit Gemeinplätzen: „wer möchte das Unerklärliche erklären wollen?" (S. 39) zu begnügen, sondern auch mehr als einmal mit ziemlicher Leichtfertigkeit die Wahl zwischen dem Glauben an das Wunderbare oder dem Aufgeben desselben, namentlich in den Engelerscheinungen, ganz frei zu geben. Somit zieht sich durch die ganze religiöse Ansicht dieses Buches eine Lauheit, die es im Ganzen wohl gut meint und allen Parteien es recht machen will, aber ihr Ziel nur dadurch am besten zu erreichen hofft, wenn sie überall die Tiefe vermeidet und den eigentlichen Indifferentismus auch in den locis supremis der Religion einbürgert. Es kann nicht fehlen, dass der talentvolle Vf. manche gute Gedanken hin und wieder zu Tage fördert, wohin wir die allgemeinen Grundsätze rechnen, die er S. 255 ff. der Erklärung der beiden schwierigen Capp. des Matth. (Cap. 24, 25, vgl. Marc. 13, und Luk. 21,) voranstellt, sowie seine Ansicht von Propheten und von dem Geist, der dem Herrn bei der Taufe und den Aposteln am ersten Pfingstfeste (S. 27) sich mittheilte, rechnen. Diese sind indess doch nur einzelne Blitze, die dem Ganzen keineswegs eine volle und anregende Beleuchtung mitzutheilen vermögen, und der fehlende, gründliche Ernst der Forschung kann durch alles Wohlmeinen nicht übertragen werden. Schlüsslich müssen wir jedoch ganz besonders auch die Ausführung des vorlieg. Werks in Anspruch nehmen und können von dieser Seite uns ebenfalls nur ungünstig über dasselbe äussern. Wenn der Vf. mit der Auswahl Dessen, was er geben zu müssen glaubt, durchgängig willkürlich und planlos verfahren ist, so hat er es gar sorgfältig vermieden, die in der neuesten Zeit mit so vielem Ernst zur Sprache gebrachten und der Entscheidung näher als je geführten Fragen über den Ursprung der Evangelien, das Verhältniss zwischen den synoptischen, die Aechtheit derselben, den apostolischen Ursprung des Matth. u. s. w., auch nur mit einiger Gründlichkeit zu berühren, und von einer Charakterisirung der behandelten drei Evangelien nach ihren bei aller Verwandtschaft dennoch so auffallenden Individualitäten, die gerade dem prakt. Theologen sehr wichtig ist, findet man kaum eine Spur. Nicht weniger flüchtig und leichtfertig ist auch die Uebersetzung und Erläuterung ausgefallen. Von der erstern versichert der Vf., sie sei ohne alle Zuziehung der Luther'schen, möglichst treu aus dem Grundtexte gegeben worden. Wir wollen das letztere nicht in Abrede stellen; aber dabei sind dem Uebersetzer

Luther's Worte dennoch fast durchgängig so gegenwärtig gewesen, dass seine Uebersetzung durchaus nichts weiter als eine veränderte — wir sagen in keinem Falle: verbesserte — Luther'sche ist, und die vielen vorkommenden Incorrectheiten (z. B. S. 410: „und dieses ist der sechste Monat für sie"; S. 412 u. s. w.), zeugen von grosser Eilfertigkeit. Was die Erläuterung betrifft, so wollen wir kein Gewicht darauf legen, dass schlechthin auf Literatur auch gar keine Rücksicht genommen worden ist, wiewohl wir dafür halten, dass eine Beziehung auf die Hauptschriften dem wissenschaftlichen Geistlichen sehr erwünscht gewesen sein würde. Allein philologische Erklärung darf und kann es doch nimmermehr heissen, wenn die griechischen Worte abgedruckt und mit dem entsprechenden deutschen übersetzt werden, z. B.: *λίβανος*, Weihrauch; *σμύρνα*, Myrrhe; *ἀνάγειν*, wegführen; *ὁ πειράζων*, der Versucher u. s. w. Und die Nachlässigkeit in der Erläuterung selbst wird hin und wieder so gross, dass sie wirklich zu völliger Gemeinheit herabsinkt, wovon so ziemlich jede Seite des Buchs Beispiele darbietet. — Wir bedauern, dass der somit versuchte Wurf nach einem nicht unwürdigen Ziele nach allem Diesen von uns nicht anders als völlig verfehlt genannt werden kann, zumal da Druck und Papier, eine ziemliche Anzahl Druckfehler abgerechnet, der Absicht entsprechen und an der äussern Ausstattung überhaupt nur Das auszusetzen sein dürfte, dass über den einzelnen Seiten weder Evangelium noch Capitel angegeben ist, wodurch der Gebrauch des Werks beim Nachschlagen unnöthigerweise erschwert wird. 65.

[2540] Predigten, im Jahre 1834 gehalten von Dr. *Ernst Gfr. Ado. Böckel.* Bremen, (Heyse.) 1835. VIII u. 388 S. 8. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

Der Vf. widmet diese Predigten seinem Vorgänger im Amte, dem hochgefeierten Dräseke. Er ertheilt seiner Gemeine bei dieser Gelegenheit das Lob, dass sie durch die persönlichen Vorzüge seines Vorgängers und durch die Vorliebe zu demselben, nicht verlernt habe, das Wesentliche von dem Zufälligen, die Sache von der Form zu trennen, wesshalb es auch ihm, dem Nachfolger Dräseke's, nicht an Theilnahme und Aufmunterung gefehlt habe; ein Lob, wovon verdientermaassen der grösste Theil dem Vf. selbst gebührt. Diess bestätigt namentlich das vorlieg. Werk, welches alle Predigten enthält, die der Vf. im Laufe des Jahres 1834 an Sonn- und Festtagen gehalten hat (24 an der Zahl), mit Ausnahme einiger wenigen, über solche Abschnitte der heiligen Schrift gehalten, welche sich zu biblischen Sittengemälden eignen, in welcher Art zu predigen der Vf. auch in diesem Jahre fortfahren will. Ref. kann diess nicht ganz billigen, obgleich er

selbst die Anwendung der Geschichte, namentlich der biblischen, in Predigten für sehr zweckdienlich und nöthig hält und dem Vf. gern zugibt, dass solche Vorträge besonders geschickt sind, eine Anleitung zum zweckmässigen Lesen der Bibel zu geben und ausserdem die Selbst- und Menschenkenntniss zu befördern. Durch allzu häufige und ausführliche Benutzung der Geschichte aber möchte wohl den Predigten das Interesse genommen werden, die sich nicht auf Geschichtserzählungen gründen, sondern sich bloss frei um einen biblischen Gedanken bewegen. — Die historischen Gegenstände, welche der Vf. in dem vorlieg. Predigtbande behandelt, sind: Herodes der Grosse, Kaiphas, Pilatus, die mit Jesu gekreuzigten Uebelthäter, Thomas, die Begeisterung der Apostel am Pfingstfeste, Petrus, Johannes der Evang., Johannes der Täufer, Herodes Antipas, der Hof des Herodes Ant., Nikodemus, der Hauptmann zu Kapernaum, die Pharisäer, die Sadducäer, das kananäische Weib, Luther's Verdeutschung der Bibel, Nathanael. Von allen Diesen gibt der Vf. in edler Sprache und klarer Darstellung, mit ächt christlicher Vernunftmässigkeit und tiefer Menschenkenntniss eine genaue Charakteristik und fruchtreiche Anwendung. Die Themata der übrigen Predigten lauten: Der Entschluss, uns an Gott zu halten; die Wichtigkeit des Todes Jesu für uns; wie sehr uns die Auferstehung Jesu zu einem tugendhaften Sinn und Wandel ermuntert; ernste Rücksprache mit uns selbst, ob wir uns der Freiheit bewusst sind, zu welcher der Erlöser uns führen will; die wohlthätigen Aufklärungen, welche wir der Erscheinung des Weltheilandes verdanken. — Der Druck ist nicht immer correct genug (zum Beweise dient S. 280: „vor gefährlichen Irrthümer", S. 234: „dem jugendlichem Gemüthe), und das Papier sehr mittelmässig. 118.

[2541] *Gottfr. Daniel Krummacher's* Hauspostille. 1—3. Heft. Meurs, Rheinische Schulbuchh. 1835. 336 S. gr. 8. (à 6 Gr.)

Dem Berichterstatter über dieses neue Predigtbuch kommt es zugute, dass er es nicht nöthig hat, sich über das theologische System seines Vfs. und über den Gebrauch, welchen er von demselben auf der Kanzel macht, weitläufig auszusprechen. Denn derselbe Geist, welcher in mehreren, bereits im Drucke erschienenen Predigtsammlungen desselben Vfs. rumort, gibt sich auch hier wieder zu erkennen. Vorherrschend ist das Bestreben, die alt-kirchliche Dogmatik nach allen ihren Bestandtheilen aufrecht zu erhalten, namentlich die Verdorbenheit der menschlichen Natur zu bejammern und einseitig auf das Versöhnungsblut Christi hinzuweisen. Wie ist es doch so traurig, dass der todte Buchstabe sich immer wieder einer Herrschaft zu bemächtigen und aufs Neue

Schranken zu befestigen sucht, welche die Zeit als morsch und unhaltbar niederzureissen bemüht war! — Es sind übrigens diese Predigten über freie Texte theils aus dem A. theils aus dem N. T. gehalten, und es finden sich Sprüche darunter, über welche vielleicht noch nicht mag gepredigt worden sein. Die Form der Vorträge ist ganz frei und ermangelt nicht selten des logischen Zusammenhanges, sodass von Disposition und partieller Gliederung wenig die Rede ist; die Eingänge stehen oft ganz isolirt da; vom Texte laufen die Gedanken aus, bald nach dieser, bald nach jener Richtung, wie sie der Geist treibt. Besonders werden Bibelsprüche an Bibelsprüche gereihet. Die Sprache aber hält sich durchaus nicht auf der Linie der Popularität, welche die Kanzel nicht aus den Augen lassen sollte und Ausdrücke, wie: prekär, systematisch, Definition, Resultat, intellectuell, System u. dgl. kehren oft wieder, und häufig sinkt sie zum Platten herab. Es werden noch zwei Hefte folgen und den Jahrgang vollenden. 89.

[2542] Stunden des Nachdenkens für gebildete Christen. Von *Im. Verus.* Iserlohn, Langewiesche. 1835. XVI u. 221 S. gr. 8. (18 Gr.)

Diese Schrift ist, nach der Sitte unserer Tage, in drei einzelnen Heften ausgegeben worden, und es wird auf dem Umschlage der ersten Lieferung bemerkt, der (pseudonyme) Vf. sei ein bejahrter Diener des Evangeliums, dessen Name bei denkenden Christen dortiger Gegend einen guten Klang habe. Hätte es ihm doch gefallen, mit seinem Namen hervorzutreten; denn Freunde einer vernünftigen Religionsauffassung reichen sich auch gern einander die Hände. Es ist aber der Zweck dieser Schrift, „in gebildeten Christen höhere Klarheit in einzelnen Religionspuncten zu veranlassen, hier und da einen Zweifel zu lösen und durch einfache Darstellung der Hauptlehren des Evangeliums und der Absichten des Stifters, den Frieden ihres Herzens zu befestigen, den Christus seinen denkenden und aufrichtigen Verehrern schenkt". Sie verlangt aber gebildete Leser, welchen eigenes Forschen über Gegenstände der Religion und Bekanntschaft mit den philosophischen Schulen unserer Zeit nicht fremd ist; diese werden aber gewiss hier ihre Rechnung finden, da sich der Vf. an kein besonderes Lehrgebäude gehalten hat, sondern dem ächten Rationalismus huldigt, der sich toto coelo von jenem früheren in der noch unreifen Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts unterscheidet, welcher nur ein leichtes Verstandesspiel mit dem Heiligen war und nicht bloss die Lehrsätze des Kirchenglaubens angriff, sondern auch das Bestreben zeigte, Alles, was Glauben ist, wegzuvernünfteln. Die ganze Schrift zerfällt in zwölf Abhandlungen, welche folgende Ueberschriften führen: Werth der mannichfaltigen mensch-

lichen Bildung; Christus und sein Evangelium zeigen den Weg zu den höchsten Stufen menschlicher Bildung; die göttliche Offenbarung in Christo; das Christenthum und die Philosophie; die christliche Idee Gottes; innige Verwandtschaft des Religiösen und Sittlichen oder des christlichen Glaubens und Lebens; das Christenthum, die einzig wahrhaft vollendete Religionslehre, setzt die Freiheit und Selbständigkeit des Menschen voraus; ächte christliche Bildung verstattet keine Selbstsucht, oder Demuth ist das Wesen christlicher Sittlichkeit; das vollkommene Recht der Vernunft, die Wahrheit aller uns dargebotenen göttlichen Dinge zu prüfen; der gebildete Christ ehrt jede Offenbarung Gottes in ihrer Art, also auch die in der Natur; die grundlosen Behauptungen des Pantheismus; Entzweck der Welt, Bestimmung des Menschen, ewiges Leben des Geistes. 89.

[2543] *Anna Schlatter's* Nachlass, für ihre Angehörigen und Freunde herausgegeben von *Franz Ludw. Zahn.* 1. Bdchn. Gedichte. Meurs, Rheinische Schulbuchh. 1835. (XX u.) 264 S. 8. (1 Thlr.)

Auch unt. d. Tit.: Gedichte von *Anna Schlatter-Bernet* aus St. Gallen.

[2544] Christliches Psalmbüchlein. Eine Gabe für Confirmanden, von *G. F. Edu. Crusius*, Pastor zu Eberholzen. Hanover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 72 S. 8. (6 Gr.)

Der Herausgeber von No. 2543., Schwiegersohn der Dichterin, glaubte, es werde den zahlreichen Freunden der Verstorbenen, welche „Mitgenossin an der Trübsal, an dem Reich und an der Geduld Jesu Christi" war, willkommen sein, „die geistlichen Lieder und einige andere Gelegenheitsgedichte" derselben zu erhalten, und gab diese, „trotz den vielfachen Mängeln in der äussern Form, wie sie waren, nicht wie sie sein könnten". Dadurch werden diese Dichtungen dem Urtheile über jenen Freundekreis hinaus entzogen, und wir müssen uns auf einige Proben beschränken, um auf den Gehalt jener schliessen zu lassen. Der Grundton fast aller geistlichen Lieder tritt am deutlichsten in No. 31.: „Zum Geburtstage", hervor, wo es unter Anderm heisst:

— — — Zu spät hab ich es eingesehn
Und muss es Dir hiermit gestehn,
Dass ich vergeblich rang
Viel Jahr und Tag nach Heiligung
Mich mühte fast zu Tod:
Bis endlich ich a l l e i n umfasst
Das Lamm, das dort am Kreuz erblasst
Für alle meine Noth.

Aus dem Herzen sind diese Gesänge gekommen, das siehet man,

und eine Mutter, welche 13 eigene und ein Stiefkind erzog, hat wohl mannichfaltige Veranlassung, den Blick in die Höhe zu richten und Sorgen genug, um einmal beim Erwachen singen zu dürfen:

> Du siehest, Herr, ich habe nicht
> Zum Beten lange Zeit.

Aemsige Thätigkeit wird ihr nicht bloss nachgerühmt; der Sinn dafür spricht sich oft aus, z. B. in dem Gedicht No. 69.: „Beim Geschenk eines Spinnrädchens"; auch No. 70. u. 108. zeichnen sich aus, und No. 10.: „Das Veilchen", würde jede Gedichtsammlung für die Jugend zieren. Als das Beste des schriftlichen Nachlasses sieht der Herausgeber die Briefe an (die Verstorbene correspondirte, ausser mit ihrer zahlreichen Familie, mit Lavater, Bisch. Sailer, Jung Stilling, Steinkopf, Hillmer, Gossner u. s. w.); sie sollen „die letzten Bändchen" des Nachlasses füllen. — No. 2544. enthält 39 religiöse Gesänge, einfach und würdig, also ihrem Zwecke entsprechend. In No. 7.:

> Seid ihr einst entnommen
> Aller Noth
> Durch den Tod,
> Dann wird treues Wachen
> Selig dort euch machen,

stört, dass man das „treue Wachen" als ein vergangenes denken soll, sowie in No. 4. der Reim: „Schöpfer! alle (sind wir) — Nur durch dich im Weltenalle". Der Verleger hat durch schönes Papier und correcten Druck, sowie durch dem jedesmaligen Inhalte eines Liedes entsprechende Vignetten das Seinige beigetragen, die Gabe angenehm zu machen. 28.

[2545] Gott und das Wichtigste aus der Natur. Von Dr. *J. H. Hoffbauer.* Lemgo, Meyer'sche Hofbuchh. 1835. (VIII u.) 147 S. gr. 8. (16 Gr.)

„Diese vorliegende Arbeit handelt in Kürze von dem Dasein und dem Wesen Gottes und durchstreift in fragmentarischer Behandlung das ganze Gebiet der sinn- und kunst- und lebenreichen Natur. Sie soll dich, lieber Leser, der Weisheit, Güte und Macht deines einigen Vaters näher bringen" u. s. w. Nicht ohne mannichfachen Gewinn für seine religiösen Ueberzeugungen wird man dem in die Geheimnisse der Natur tiefer eingeweihten Führer auf dem Gange durch die Wunder der Schöpfung begleiten, wenn man auch nicht Alles mit seinem Auge sieht. Als Probe stehe hier eine Stelle aus dem 32., dem letzten Abschnitte: „Sympathie". „Voll- und Neumond sind bedeutsam in allen Krankheiten des Unterleibes, besonders in solchen von contagiöser Natur, indem auch das phosphorische Mondenlicht ganz vorzüglich die Verwesung und Fäulniss begünstigt, und bei epidemischen Leiden,

bei Fiebern aller Art und Blutflüssen, die ausgezeichnet sind durch ihre Periodicität, haben wir nicht selten den Grund des so merkwürdigen typischen Charakters in den Constellationen der Gestirne und in andern kosmischen Vorgängen zu suchen." 28.

[2546] Israel's Beständigkeit. Eine unbefangene Beleuchtung mehrerer wichtiger Bibelstellen, insbesondere sogen. messianischer Weissagungen; in krit. Erwiederung auf das von Lord Crawford erschienene öffentl. Sendschreiben an die hebräische Nation, nebst einem kurzen Abriss der jüd. Geschichte und Nachrichten über den Zustand der heutigen Juden in Europa. Von *Sal. Bennett.* Aus dem Engl. übers. von *Fr. Ludw. Wilhelm Wagner*, Lic. der Theol. u. evangel. Pfarrer zu Gräfenhausen. Darmstadt, Diehl. 1835. XXVIII u. 224 S. 8. (16 Gr.)

Von den Leistungen des Hrn. Wagner lässt sich nicht viel sagen, da er ausser einigen unbedeutenden linguistischen Anmerkungen, der Uebersetzung des B.'schen Werks nichts beigefügt hat. Nur muss das Verdienst anerkannt werden, dass er dieses interessante Werk einem grössern Publicum zugänglich gemacht hat, und dass sich seine Uebersetzung leicht und angenehm liest. Ref. redet daher bloss von B.'s Leistungen, die allerdings beachtungswerth sind. Sie zeigen uns, wie leichtes Spiel ein Jude in seiner Apologie gegen einen Christen hat, der ihn mit Waffen der alten Kirchenorthodoxie angreift, und dass die Bekehrung der Juden, namentlich der gelehrten, von Christen ganz anders betrieben werden muss, als es in der Regel geschieht. Bennett, dessen Schrift („The constancy of Israel") übrigens schon 1809 zu London erschienen ist, verfährt im ersten Theil derselben rein apologetisch, indem er das „Oeffentliche Sendschreiben" des Lord Crawford widerlegt. Dieser hatte geglaubt, durch Verweisung auf die messianischen Weissagungen des A. T. und deren Deutung auf Jesum die Juden zum Uebertritt bewegen zu können. Bennett aber weist (wie auch neuerdings Ammon: „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion", Thl. 1.) geschichtlich und exegetisch nach, dass in jenen messianischen Stellen durchaus keine Weissagung auf Jesum, ja oft gar keine Weissagung enthalten sei. So lange er dabei auf dem Boden der alttestamentl. Exegese stehen bleibt, hat er die Wahrheit in den meisten Fällen für sich; wenn er aber von da aus Seitenblicke auf die neutestamentl. Schriftsteller wirft, ist er meist zu absprechend und gibt zu erkennen, dass eine genaue Kenntniss des Christenthums ihm ganz abgeht. Ueberhaupt lehrt sein Beispiel, dass bei Bekehrung gebildeter Juden die Verweisung auf wörtliche Erfüllung einzelner messianischer Weissagungen fruchtlos, ja nachtheilig ist; dass vielmehr

nur auf die ihnen zu Grunde liegende Idee verwiesen werden darf, und dass vorzüglich das Bedürfniss eines Messias aus dem Stufengange der Offenbarungen und das wirkliche Erscheinen des Messias in Jesu aus dem Leben und Wirken desselben nachgewiesen werden muss. — Der Anhang zur Streitschrift (S. 80—102) ist besonders gegen das Dogma von der Dreieinigkeit gerichtet, das John Xeres (in seiner „Zuschrift an die Juden", 1710) aus dem A. T. beweisen wollte, und liefert einen neuen Beweis, wie wenig sich die kirchliche Orthodoxie, zumal wo es sich um den strengen Monotheismus handelt, zur Bekehrung der Juden eignet. Im 2. Thl. des vorlieg. Buches (S. 103 bis Ende): „Die Zerstreuung und Fortschritte Israels", wird die Geschichte der Juden von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten in Umrissen gegeben. Bennet sucht hier zu beweisen, dass die Zerstreuung der Juden nicht in der Verwerfung des Heilandes ihren Grund hatte, sondern in dem unbedingten Willen Gottes, der so das Fortschreiten und die Erhaltung ihrer Religionsgrundsätze fördern und durch ihre Offenbarung alle Völker beglücken wollte, und dass sie schon vor Jesu stattfand; dass aber die zweite Zerstörung Jerusalems und die Unterdrückungen der Juden durch Titus und Hadrian nur dem Ungehorsam der Juden gegen die Römer zuzuschreiben sind. Er zeigt sich auch in diesem Abschnitt als Rationalisten und redet mit Freimüthigkeit vom Judenthum (z. B. vom Talmud, dessen Mängel und Verirrungen er nicht verschweigt). Den Evangelisten aber schenkt er wenig Glauben und zeigt sich überhaupt gegen die Christen oft eben so ungerecht, als diese gegen das Judenthum, wenn sie die Verunstaltungen und Missbräuche desselben der mosaischen Religion selbst beimaassen. Diess zeigt sich beim Vf. besonders da, wo er vom Katholicismus redet. Doch erkennt er auch gebührend an, dass die neuere Zeit sich gerechter gegen die Juden zeigt. — Es liesse sich viel gegen B.'s Beweisführung einwenden, da er oft bei den ersten Ursachen stehen bleibt und die christlichen Ideen falsch auffasst; doch das würde hier zu weit führen. — Druck und Papier sind gut.

118.

[2547] Grundsätze des orthodoxen Judenthums mit Beziehung auf des Herrn Dr. Salomon's Sendschreiben. Von Neuem freimüthig beleuchtet von ***Ant. Theod. Hartmann.*** **Rostock, Oeberg u. Comp. 1835. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)**

In sarkastisch-erhabener Redeweise weist der Vf. des vorlieg. Schriftchens in der Einleitung auf das Salomon'sche Sendschreiben hin, das zum Zweck hat, seinen guten und wohlverdienten Ruf als eines gelehrten und gründlichen Kenners des Judenthums zu untergraben und das heutige Judenthum in einer Reinheit dar-

zustellen, die ihm nur verblendeter Zelotismus geben kann. Dass Hartmann dagegen eine Vertheidigungsschrift schrieb, war er sich und seinen Glaubensgenossen schuldig. Ehe noch drei Wochen seit dem Erscheinen jenes Sendschreibens (d. 7. Apr. d. J.) abgelaufen waren, übergab er seine Apologie dem Druck. Leicht wurde es ihm, auch in dieser kurzen Frist seinen Gegner aufs gründlichste zu widerlegen, da er sich schon seit langen Jahren einen so reichen Schatz hierzu erforderlicher Kenntnisse gesammelt und, nach seiner eigenen Angabe, seit Octob. vor. J. die angestrengtesten talmudisch-rabbinischen Studien erneuert hat. Zu dem Sendschreiben an H. aber ist Dr. Salomon veranlasst worden durch zwei neuere Schriften desselben: „J. A. Eisenmenger und seine jüdischen Gegner". Parchim, 1834. (vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1546.), wo er das „entdeckte Judenthum" als ein nicht wissenschaftliches und hinsichtlich der gestellten Aufgabe gelungenes Werk darstellt, und einen Aufsatz in Alex. Müller's Archiv, Bd. V., VI., wo er nachgewiesen, dass der Talmud oder das mündliche Gesetz auf den starrgläubigen Juden dieselbe bindende Kraft ausübt, als auf den unaufgeklärten Katholiken die Tradition der Kirche, und dass der Rabbinismus und eine verkehrte Erziehung die eingedrungenen Einwirkungen festhalten. Diess Alles wird in der Einleitung des vorlieg. Schriftchens auseinandergesetzt, wobei auch an mehreren ungebührlichen Ausdrücken und Ergiessungen dargethan wird, wie sehr sich Salomon in seinem blinden Eifer gegen H. vergessen hat. Von S. 43—63 folgt nun die Prüfung der Salomon. Anklagen und Beschuldigungen nach der Ordnung der fünf Briefe des gehässigen Sendschreibens, wo vielerlei zur Sprache kommt, z. B. das Gaukelspiel, welches der Sanhedrin vor Napoleon mit der Wahrheit trieb, die Täuschungen, deren Mendelsohn zu beschuldigen ist, die Sabbathsfeier, die Feigheit der Juden, ihre Scheu vor körperlicher Anstrengung und Empfindlichkeit gegen körperliche Schmerzen, ihre Heuchelei und Betrügerei. Diess und mehreres Andere wird so dargestellt, dass man H.'s unparteiische Gerechtigkeit nicht verkennen kann, der keineswegs darauf ausgeht, seinem ehemaligen Bekenntnisse ungetreu, den Juden die Hoffnung zum vollständigen Genusse einer staatsbürgerlichen Gleichstellung zu trüben oder zu rauben, der aber freilich bei seinen jüdischen Studien Gründe genug gefunden hat, die eine völlige Emancipation der Juden in jetziger Zeit bedenklich erscheinen lassen. Seine Gerechtigkeitsliebe spricht sich besonders auch in dem Anhange zu seiner Schrift aus (S. 65 ff.). Dieser enthält zwei Aufsätze: No. I. „Jesus, Christenthum und Christen, gezeichnet nach den Aussagen des Talmuds und der ältesten jüdischen Denkmäler". Dieser Aufsatz soll darthun, welche durchgreifende Gewalt in der Periode des Talmuds und das ganze Mittelalter hindurch der Hass der Juden gegen die Christen als

Götzendiener und als ihre unaufhörlichen Verfolger ausgeübt hat, wie aber auch mit der sittlich-religiösen Aufklärung ein feinerer Geist und eine mildere Gesinnung unser Zeitalter durchdringt. No. II.: „Handelsgeist der Juden, aus den ältesten Nationalquellen entwickelt", soll den richtigen Gesichtspunct eröffnen, aus welchem die Neigung der Juden zum Handel unparteiisch gewürdigt und mit Milde beurtheilt werden kann. 118.

[**2548**] Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Ein Handbuch der prakt. Theologie in ihrem ganzen Umfange. Von *Ludw. Hüffell*, Dr. d. Theol., grossh. bad. Prälaten u. s. w. 2. Thl. 3., verm. u. verb. Aufl. Giessen, Heyer, Vater. 1835. XVI u. 412 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr. für 2 Thle.)

Die innere Anlage dieses Werkes und die Art und Weise, wie dasselbe bearbeitet worden, dürfen wir als hinlänglich bekannt voraussetzen. Zur Empfehlung desselben aber etwas hinzuzufügen, würde um so überflüssiger sein, da die 3. Auflage, die binnen wenigen Jahren nöthig wurde, den Werth und die ausgezeichnete Brauchbarkeit desselben am vollkommensten beurkundet.

[**2549**] Aufsätze theologischen Inhaltes. Verfasst von *Ad. Thd. Alb. Frz. Lehmus*, der Phil. Dr., Dekan u. Stadtpf. in Ansbach. Aus den Annalen f. Theol. u. Kirche 1835 besonders abgedruckt. Bayreuth, Grau'sche Buchh. 1835. 53 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

Enthält: Das Wort des Ap. Thess. 5, 21. Eine Synodalrede 1833 (S. 1—20). — Was ist Wahrheit? und wie gelangt der Mensch zur Erkenntniss der Wahrheit? Eine Synodalvorlesung 1834. (S. 21—53.)

[**2550**] Ueber den Geist der protestant. Kirche. Programm bei der Vertheilung der homilet. Preise in Erlangen für das J. 1835 u. s. w. geschrieben von Dr. *Joh. Wilh. Fr. Höfling*, ord. Prof. der prakt. Theol. u. s. w. Erlangen, (Bläsing.) 1835. 61 S. gr. 8. (6 Gr.)

[**2551**] Rede bei der Jubelfeier der 50jähr. Regierung Sr. kön. Hoheit des allerdurchl. Grossh. u. Hrn. Friedrich Franz, Grossh. zu Mecklenburg, am 24. Apr. 1835 gehalten im goldnen Saale des Schlosses zu Ludwigslust von *Fr. C. E. Walter*, Oberhofpred. u. CRathe. Schwerin. (Berlin, Plahn.) 1835. 7 S. 4. (2 Gr.)

[**2552**] Antrittspredigt über 1. Tim. 4, 16. gehalten am 9. Sonnt. nach Trinit. 1835 in der St. Michaeliskirche zu Hof von *B. St. Steger*, zweitem Pfr. dahier. Hof, Grau. 1835. 16 S. gr. 8. (2 Gr.)

Der Vf. spricht von der rechten geistlichen Wirksamkeit und zwar 1. mit welchem Auftrag er als verordneter Diener der Kirche J. Chr. zu seiner Gemeinde komme, und 2. wie er diesen Auftrag in derselben zu verwirklichen suchen werde.

[2553] Glaubensbekenntniss junger Christen bei ihrer Confirmation, oder kurzer Inbegriff der wicht. Lehren der christl. Religion in Fragen und Antworten, nebst einer Confirmations-Rede über 1. Tim. 4, 7. 8. von *Joh. Chr. Speier*, evang. Decan und Stadtpf. zu Crailsheim. 2. Aufl. Heilbronn, Class'sche Buchh. o. J. VIII u. 72 S. 8. (4 Gr.)

Nur der Titel ist neu, und die Schrift selbst auf so grauschwarzem und dünnem Papiere gedruckt, wie wir kaum uns erinnern können, es je als Druckpapier benutzt gesehen zu haben.

[2554] * Die Vortrefflichkeit der christlichen Religion. Von *C. Wilh. de la Luzerne*, Bischof von Langers. Aus dem Französ. übersetzt von einem kathol. Geistlichen. Luzern, Meyer. 1835. X u. S. 11—134. 8. (8 Gr.)

Dieser Hirtenbrief wurde am 15. Apr. 1786 von dem genannten Bischofe an die Welt- und Ordensgeistlichkeit seiner Diöcese erlassen. Mit Umsicht und tiefem Ernste bekämpft der Vf. den herrschend gewordenen Unglauben und die moralische Verdorbenheit seiner Zeit; der Uebersetzer meinte, dass diese gut geschriebene Schrift auch jetzt wieder passe, und Ref. ist überzeugt, dass sie allerdings recht nützlich werden könne für Den, der ihren Inhalt aufrichtig beherziget.

[2555] * Die heil. Schrift des alten und neuen Test. 4. Thl. 3. Abthl., welche die kleineren Propheten (Osea u. s. w.) und die zwei Bücher der Machabäer enthält. Aus der Vulg. mit Bezug auf den Grundtext neu übersetzt und mit kurzen Anmerkk. erläutert von *Jos. Frz. Allioli*, Dr. d. Th., k. b. geistl. Rathe u. Domkapit. zu Regensburg. Nürnberg, Stein. 1835. (VIII u.) S. 519—774. gr. 8.

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2541.]

[2556] * Sancta quatuor evangelia in processione festi corporis Christi decantanda una cum versiculis orationibus et benedictionibus. Juxta rituale archidioeceseos Viennensis. (Cum tab. aenea.) Viennae, Mechit.-Congr.-Buchh. 1835. 12 S. gr. fol. (12 Gr.)

Zum kirchl. Gebrauch mit zum Theil untergelegten Noten, und typographisch gut ausgestattet.

[2557] * Erhebungen des Herzens in Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Jahres für christliche Familien, welche noch Stunden häuslicher Andacht feiern von *Ph. Fr. Püschel*, er-

stem Pfr. zu den Barfüssern. 1. Lief. 2., verb. u. verm. Aufl. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. 160 S. gr. 8. (12 Gr.)

[2558] * Des heiligen *Franz von Sales* Philothea, oder Anleitung zum gottseligen Leben. Nach der französ. Original-Ausgabe bearbeitet und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Vicarius *Jos. Moormann.* (Mit Titelbild.) Münster, Deiters. 1835. 26 Bog. 8. (n. 12 Gr. — Mit der kurzen Lebensbeschreibung des Franziscus v. S. 29¼ Bog. 8. 20 Gr.)

[2559] * Christkatholische Religionslehre für die reifere Jugend. 7., verb. Aufl. München, Giel. (Leipzig, Barth.) 1834. 10¼ Bog. 8. (8 Gr.)

[2560] * Gebete bei der täglichen heil. Messe der Schuljugend, auf die verschied. Zeiten des Kirchenjahres vom Pfarrer *Joh. Frz. Antwerpen.* 3. Aufl. Köln, P. Schmitz. 1835. 5 Bog. 12. (3 Gr.)

[2561] * *Matthäus Reiter's*, weil. erzb. geistl. Raths u. s. w., Schutzgeist der Jugend. Ein Andachtsbuch für Jünglinge u. Jungfrauen u. s. w. 9., mit einer Kreuzweg-Andacht und mit Kirchengesängen vermehrte Aufl. Salzburg, Mayr'sche Buchh. 1835. 10 Bog. mit 1 Holzschnitt. 12. (4 Gr.)

Jurisprudenz.

[2562] Corpus Juris Romani Anteiustiniani. Consilio Professorum Bonnensium *E. Böckingii*, *A. Bethmann-Hollwegii*, *E. Puggaei* curaverunt iidem assumptis sociis *L. Arndtsio*, *A. F. Barkovio*, *F. Blumio*, *G. Haenelio*, *G. Heffter*o Aliisque. Praefatus est *Edu. Böckingius.* Fasc. I. Bonnae, Marcus. 1835. 408 u. 203 S. (Mit 1 Facsim. u. 2 Verwandschaftstaf.) gr. 4. (n. 3 Thlr.)

Es war schon längst das Bedürfniss einer Gesammtausgabe der vorjustinianischen Rechtsquellen erkannt worden, indem seit der Cuiaciana II. keine erschienen war (denn bei dem spätern Schulting fehlten die leges und in dem von Ritter wiederaufgelegten Gothofredus das ius), und die früheren Gesammtausgaben, die noch dazu zu den Seltenheiten gehören, so mangelhaft und unbequem sind, dass man sich nur ungern zu ihrem Gebrauche entschloss. Das sogen. berliner Jus Ante-Justinianeum war dazu bestimmt, jenem Bedürfnisse abzuhelfen, und die bequeme Einrichtung verschaffte demselben einen bedeutenden Absatz; sonst aber ist es

von sichtbaren Mängeln nicht frei. Darunter gehört, dass der Plan nicht festgehalten worden ist, indem zu viel Gewicht auf das Alaricische Breviar gelegt, dennoch aber die Interpretation ganz vernachlässigt wurde, was namentlich im Paulus recht auffällig ist, dessen Interpretation der genauesten Untersuchung immer noch bedarf. Auch ist nicht alles Das beigebracht worden, was der Titel verspricht, eben so wenig kann man die Sammlung vollständig nennen, denn man vermisst darin die Sirmond'schen Constitutionen, die kirchlichen Constitutionen, die Notitia dignitt., das Edict des Theodorich und das des Athalarich, den Maecianus u. a. m. Als nun aber seit dem J. 1815 die vielfältigen Entdeckungen hinzukamen, eine Menge Handschriften jener Rechtsquellen nicht allein ans Licht gezogen, sondern auch verglichen wurden, und man immer deutlicher erkannte, dass für die kritische Benutzung der früheren Ausgaben im berliner Jus Antejust. meist gar nichts geschehen, und nur Ulpian, und was Haubold und Biener davon bearbeitet hatten, lobenswerth sei, so machte sich der Wunsch für eine neue, den zeitgemässen Ansprüchen entsprechende Gesammtautgebe täglich fühlbarer, und es fehlte daher auch nicht an vielfachen Aufforderungen. Diesem Wunsche wird durch das Corpus Juris Romani Anteiust. entsprochen, dessen 1. Fascikel vor uns liegt. Der Zweck der Ausgabe ist, nicht bloss das in der berliner Sammlung Fehlende und die neuen Entdeckungen zu geben, sondern auch noch nachzuholen, was sich ausser den juristischen Schriften und kais. Sammlungen Wichtiges und für das Studium des röm. Rechts von alten Rechtsmonumenten Unentbehrliches vorfindet. Daher erhalten wir in dieser Sammlung als Zugabe die königlichen Gesetze, die XII Tafeln und die wichtigeren Leges, SCta, Edicta magistratuum; ferner die Bruchstücke römischer Juristen bei nicht juristischen Schriftstellern, eine Sammlung alter Urkunden über Rechtsgeschäfte, die Notae juris des Probus und ein vollständiges, über die ganze Sammlung sich verbreitendes Register. Insbesondere wird es aber dieser Sammlung zur Empfehlung gereichen, dass, und wohl zum ersten Male in Ausgaben juristischer Quellen, bei jedem Stücke alle Ausgaben und Handschriften, so viele nur erlangt werden konnten, benutzt worden sind, so dass sich endlich ein vollständiger kritischer Apparat vorfindet, dessen gedrängte Zusammenstellung dadurch möglich geworden ist, dass die benutzten Ausgaben und Handschriften in Ziffern und Siglen ausgedrückt wurden, deren Erläuterung man zu Anfange eines jeden Stücks in einem Index Siglorum findet. Im ersten Fascikel stehen: I. Privatwerke: 1. Unüberarbeitet erhaltene juristische Schriften und Bruchstücke, nämlich a) Gaius v. Heffter; b) Ulpianus v. Böcking; c) Fragmenta de Jure fisci, S. Pomponii, Her. Modestini und Stemma cognationum v. Böcking; d) Maecianus und Balbus v. Böcking; 2. Nicht unter öffentlicher

Auctorität umgearbeitete Schriften: a) Dositheus von Böcking; b) Fragm. Vaticana von Bethmann-Hollweg; c) Collatio von Blume; d) Consultatio von Puggé. II. Unter öffentlicher Auctorität veranstaltete Sammelwerke und umgearbeitete Schriften: a) der westgothische Gaius von Böcking; b) Paulli Sententiae v. Arndts, nebst einer im Anhange beigefügten Varietas scripturae zu Paullus aus 35 Handschriften gezogen von Hänel. — Von den wichtigern Stücken sind auch Separatausgaben erschienen. Diese kurze Darstellung wird hinreichen, den Werth dieser Sammlung zu beurkunden. Möge das Publicum dieses kostspielige und mühevolle Unternehmen durch seinen Beifall unterstützen. Der Druck ist correct und der Preis billig. 59.

[2563] **De Ulpiani Institutionum Fragmento,** in Bibliotheca palat. Vindobonensi nuper reperto. Epistola ad F. C. Savigny, Prof. Jur. Berol. scripsit *Steph. Endlicher.* Vindobonae, Beck'sche Univ.-Buchh. 1835. 16S. gr. 8. (6 Gr.)

Was nach den sorgfältigsten Forschungen für Entdeckung verborgener vorjustinianischer Rechtsquellen fast mit Gewissheit behauptet werden konnte, dass neue Bruchstücke nicht mehr gefunden werden würden, insbesondere des in neuerer Zeit so wiederholt bearbeiteten, anerkannten, auch wohl herabgesetzten Ulpian, des Juristen, der im Abendlande fast gar nicht gangbar gewesen zu sein scheint und uns unmittelbar wohl nur in einem der kleinsten Werke höchst fragmentarisch durch eine einzige Handschrift zufällig erhalten worden ist, diess wird in dieser Schrift widerlegt, die unvermuthet aus der reichen k. k. Hofbibliothek zu Wien einige Trümmer einer alten Handschrift mit einigen Fragmenten aus den Institutionen Ulpian's uns zuführt. Die Entdeckung der Fragmente einer altdeutschen Uebersetzung des Evangelii S. Matthaei (vgl. Repert. Bd. 4. No. 464.) veranlasste den Herausgeber auch die übrigen Handschriften, und vor allen anderen die uralte Handschrift des h. Hilarius de Trinitate genauer zu untersuchen, indem zu vermuthen stand, dass zum Zusammenhalten der gebrechlichen Blätter, Stücken anderer Pergamenthandschriften möchten verbraucht worden sein; eine Vermuthung, die durch den glänzendsten Erfolg gekrönt worden ist, nämlich durch Entdeckung einiger uralter Fragmente der Hist. nat. des Plinius und der Institutionen Ulpian's. Die Beschreibung (S. 4) ist folgende: Compositis itaque ad invicem his Plinii fragmentis quinque remanent longae sed angustae membranarum particulae, quas cum aliis nullo pacto quadrarent, angustioribus enim columnis literae in his circum scribuntur, seorsim expendo, et titulum: ULP. INST. lego. — Membranarum inter se cohaerentium fragmenta proprie duo sunt, e quatuor laciniis compositae (sic!). Primum unica constat laci-

nia et unicum in quavis pagina versum continet. Alterum per medias lineas in lacinias duplo longiores discissum, ambabus paginis duas literarum columnas 3″ (Zoll) 6‴ (Linien) latas, interposito inter columnas unius pollicis vacuo spatio complectitur. E singulis columnis 8 versus supersunt, quos folii imam partem constituisse, latus membranae margo laciniae infimae adhaerens, demonstrat. Zunächst werden die Fragmente selbst in der Schreibart und Gestalt, wie sie erhalten sind (S. 5), mitgetheilt. Das Ganze gibt 33 erhaltene Zeilen, von welchen 2 das erste Fragment und 31 das zweite Fragment bilden. Wahrscheinlich sind sie hier in dem zusammengeleimten Zustande mitgetheilt, in welchen sie der Herausgeber gefunden hat, sodass pagina recta die eine Seite der zusammenhängenden Stückchen bezeichnet, pagina versa die Kehrseite derselben; wenigstens ist diess zu vermuthen, weil S. 6, 7 der Herausgeber diese Fragmente wieder anders ordnet, als sie S. 5 mitgetheilt werden, und hiernach zugleich das eine Stück des ersten Fragments mit dem Ende der Col. d. des zweiten Fragments zusammenhängt, ferner der Herausg. S. 9 selbst sagt, die Fragmente wären wahrscheinlich aus dem ersten und letzten Blatte eines Quinternio oder Quaternio der vernichteten Handschrift genommen, sodass 6 — 8 ganze Blätter dazwischen ausgefallen sind. Die Beschreibung ist undeutlich; so z. B. spricht der Vf. zweimal von fünf laciniis, während er doch a. a. O. sagt, die beiden Fragmente beständen aus vier laciniis, anderer Widersprüche nicht zu gedenken. Besser wäre es gewesen, jedes einzelne Stückchen noch einmal im wirklichen Facsimile wiederzugeben, was bei dem geringen Umfange derselben nicht kostspielig gewesen sein würde. Die Frage ist wichtig, denn sie hängt mit der Ordnung des Systems des Werkes Ulpian's zusammen. Die erhaltenen Stückchen betreffen das commodatum, die locatio et conductio, das mutuum, das depositum, die interdicta adipiscendae et reciperandae possessionis (wobei man sich an Vat. fr. §. 92 erinnert), und die restitutoria und exhibitoria interdicta. Dass die Stückchen aus Ulpian's Institutionen entlehnt sind, dafür sind zwei Beweise da: a) dass das eine Fragment die Aufschrift Ulp. Inst. führt, b) dass die zweite Zeile des ersten Fragments: „i re commodata permittat“ zusammenfällt mit dem Ende der l. 1. D. de Precario (XLIII, 26) „sed ut ei uti *re commodata permittat*“. S. 7 hält der Herausg. diese Fragmente aus diplomat. Gründen für gleichzeitig mit den vaticanischen Fragmenten; zugleich wird ein Verzeichniss der Siglen mitgetheilt. Zuletzt werden noch die übrigen durch die Digesten und durch die Collatio erhaltenen Fragmente der Institutionen Ulpian's gesammelt, mit diesen neuen Fragmenten zusammengestellt beigegeben und das Ganze in 2 Bücher zerlegt, sodass hiernach Ulpian's Institutionen aus zwei Büchern bestanden haben. Allein theils ist diese Zusammenstellung nicht

vollständig, denn es fehlt z. B. l. 28. D. Sol. matr. (24, 3) und l. 5. D. de M. C. donatt. (39, 6), theils müssen wir uns gegen die daselbst angenommene Ordnung geradezu erklären, da sie zu sehr von der römischen, schon im Gaius gangbaren und auch noch bei Justinian befolgten Institutionenordnung abweicht. Nach jener Anordnung bildeten die allgemeinen Begriffe, das Personenrecht, die Obligationen und der Prozess das 1. Buch von Ulpian's Instit., das Sachenrecht, Erbrecht und wieder allgemeine Begriffe das 2. Buch. Die ganze Annahme beruht aber nur auf 3 Stellen. auf der erwähnten l. 1. de Precario, l. 41. D. de Legibus und auf der Collatio, Tit. XVI. cap. V. Allein die l. 41. gehört nach der Lesart mehrerer Handschriften in das 1. Buch, und leicht konnte wegen des auf die Zahl I folgende I (Inst.) die Doppelzahl II in der Handschrift entstehen. Was zunächst die Collatio anlangt, so steht das libro secundo in der Ueberschrift des 5. Cap. in keiner Handschrift, sondern beruht nur auf einer, wahrscheinlich nur aus dem epitomirten Gaius entlehnten Conjectur des Pithou. Hiermit fällt das Argument für die folgenden Capitel der Collatio weg, da diese in Bezug auf das 5. Cap., dessen Buch wir nun aber nicht wissen, bloss überschrieben sind: eodem libro. Es bleibt also die einzige Stelle, die l. 1. D. de Prec. übrig, nach welcher man annehmen müsste, die Obligationen, und nun auch, wegen der neuen Fragmente, der Process hätten einen Theil des 1. Buches gebildet. Wie misslich es aber sei, aus der Inscription einer einzigen Stelle das ganze System eines Werkes begründen zu wollen, zumal wo es auf eine einzige Ziffer ankommt, wird wohl Jeder einräumen, der mit Handschriften zu thun gehabt hat. Hiernach sind wir der Meinung, dass das 1. Buch Ulpian's den allgemeinen Theil, das Personenrecht, Sachenrecht und das Erbrecht, das 2. Buch, die Obligationen und den Process umfasst habe, folglich diese neuen Fragmente auch in das 2. Buch gehören. Ulpian befolgte also dieselbe Ordnung wie Gaius, nur dass er das in 2 Bücher brachte, was Gaius in vier Bücher zerlegte, und vielleicht den processualischen Theil des Rechts schärfer dem übrigen gegenüberstellte, obgleich wir damit nicht die Möglichkeit läugnen wollen, dass das Erbrecht zum zweiten Buche geschlagen gewesen sei; nur lässt sich diess nicht aus der Collatio beweisen. Wir bringen hiermit, wie bestimmt mit uns alle Verehrer des röm. Rechts, dem Herausgeber unsern herzlichen Dank für diese Bereicherung der römischen Rechtsquellen, müssen ihn jedoch bitten, bei der von ihm zu erwartenden Bekanntmachung der Fragmente des Plinius, eine deutlichere und was die Sprache betrifft, correctere Beschreibung jener Fragmente zu geben, als die vorliegende der Fragmente Ulpian's ist. 59.

[2564] Anleitung zum Registraturdienst im Allgemeinen und

insbesondere bei den Justiz-Behörden. Nebst einem Anhange, den Mandats-, den summarischen und den Bagatell-Process, sowie die Führung der Erbschaftsstempel-Tabellen betr. Von *Joh. Ado. Steinsdorff*, pens. Kammergerichts Registr. Neue verm. Ausg. Berlin, Stuhr'sche Buchh. 1835. XVI u. 282 S. 8. (1 Thlr.)

Medicin.

[2565] Codex medicamentarius Hamburgensis. Auctoritate Collegii Sanitatis editus. Hamburgi, Perthes u. Besser. 1835. XIV u. 377 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Diese Pharmakopöe gehört unstreitig zu den besten Werken dieser Art, welche in neuerer Zeit erschienen sind; denn durch ihre Vollständigkeit entspricht sie den Bedürfnissen, welche ihr Erscheinen veranlasst haben und in dem Zusammenflusse der verschiedenartigsten Nationen an einem grossen Hafen- und Handelsplatze begründet sind; sie ist mit Benutzung der neuesten Forschungen in der Chemie und Pharmacie ausgearbeitet und enthält Vieles, dessen Kenntniss dem Apotheker und Arzte gleich nothwendig ist, was man aber in den meisten anderen Pharmakopöen vergeblich sucht, ohne dass sie in das eigenthümliche Feld der Naturgeschichte und Pharmacie weit überschweifte. Sie umfasst ausser einigen allgemeinen Vorschriften zur Bereitung gewisser Präparate und Dispensation von Arzneien, sowie einer genaueren Bestimmung des hamburger Medicinalgewichtes, 5 Sectionen, nämlich: 1. Pharmaca simplicia et venalia. Sie sind meist bloss namentlich aufgeführt, und nur soviel Pharmakognostisches, als zur Vermeidung häufiger Verfälschungen erfordert wird, beigebracht. 2. Pharmaca composita et praeparata officinarum. Es ist durchgehends die neuere Nomenclatur, deren sich auch die preussische Pharmakopöe bedient, befolgt, zugleich aber auch sind die älteren Synonyme angegeben und bei chemischen Präparaten die Bestandtheile durch stöchiometrische Formeln ausgedrückt. Von manchen Präparaten ist ausdrücklich erwähnt, dass sie aus Fabriken bezogen werden dürfen, wobei der nöthige Grad von Reinheit, die Art und Weise sie zu prüfen, genau bestimmt, aber auch ihre Bereitungsweise nicht unbeschrieben gelassen wird. 3. Pharmaca composita magis obsoleta, et Formulae magistrales, apud nos usitatae. 4. Catalogus Reagentium. 5. Tabulae variae. Sie sind: ein pharmaceutischer Calender, der für jeden einzelnen Monat die Blüthe der officinellen Pflanzen, ihren Standort, die einzusammelnden Pflanzen, sowie die anzustellenden pharmaceutischen Operationen namhaft macht; eine Vergleichung der verschiedenen Aräometerscalen, neben deren Graden die specifischen Gewichte

der verschiedenen officinellen Flüssigkeiten angegeben sind; eine Vergleichung der Thermometerscalen; eine Angabe der Auflöslichkeit der verschiedenen chemisch-pharmaceutischen Substanzen im Wasser; eine Berechnung der Quantitäten der heroischen Arzneimittel, welche in den einzelnen Präparaten enthalten sind, und Angabe der grössten Dosen derselben; ein Verzeichniss der in der Pharmakopöe vorkommenden stöchiometrischen Zeichen und ihrer Zahlenwerthe (wobei Hydrogen = 1 gesetzt ist); endlich die Synonymik der englischen, französischen u. a. Pharmakopöen. Zuletzt findet sich noch ausser einem sehr reichhaltigen alphabetischen Index eine Steindrucktafel mit Abbildung der üblichsten Pflastergrössen und Angabe der dazu nöthigen Pflastermasse. — Es ist hieraus ersichtlich, wie sehr sich die Vff. dieses Apothekerbuchs bemüht haben, dass es den Anforderungen, die man an ein solches machen darf, vollkommen genüge. In eine tiefere Beurtheilung desselben einzugehen, kann der Zweck gegenwärtiger Anzeige nicht sein. Nur diess mag Ref. nicht unerwähnt lassen, dass manche Namen von Präparaten theils zur grössern Bequemlichkeit für den ordinirenden Arzt, theils der Richtigkeit wegen eine Abänderung wünschenswerth machen. Dahin gehören Liquor hydrargyri muriatici corrosivi cum calcaria usta für Aqua phagedaenica, das Hydrargyrum oxydulatum nigrum für Mercurius solubilis Hahnemanni, wo schon die beigedruckte stöchiometrische Formel das Ungenügende der Benennung darthut u. s. w. Auch ist der pharmaceutische Kalender sowie die Vergleichung der Thermometerscalen ein unnöthiger Zusatz der Pharmakopöe: jener, weil er einzig und allein den Apotheker angeht und auf die Verordnungen des Arztes nicht den mindesten Einfluss haben kann; diese aber, weil die Reduction der verschiedenen Thermometerscalen eine ganz leichte Operation ist, während eine tabellarische Uebersicht derselben stets unvollständig bleiben muss. Das Buch ist in seinem Aeusseren sehr elegant ausgestattet, und es ist nur zu bedauern, dass es ziemlich theuer und zu reich an Druckfehlern ist, welche bei weitem nicht alle am Schlusse angezeigt sind.

73.

[2566] Das Kreosot, in chemischer, physischer und medicinischer Beziehung. Von Dr. *Karl Reichenbach*, Associé der Altgräfl. Salm'schen Eisenwerke, Obervorsteher der Herrschaften Raiz u. Blansko in Mähren, Berg- und Hüttenamts-Director u. s. w. 2., mit Nachträgen und Zusätzen von *Schweigger-Seidel* verm. Ausg. Leipzig, Barth. 1835. XX u. 494 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Inhalt der 1. Auflage dieses Werkes, bestehend aus 4 Abhandlungen von Reichenbach und einem Anhange über die

Aqua Binelli von Schweigger-Seidel, ist auf den ersten 178 Seiten der neuen Auflage enthalten. Die jetzt hinzugekommenen sehr zahlreichen Nachträge sind theils die Früchte der fleissigsten Journallectüre, theils aus handschriftlichen Mittheilungen von Chemikern und Aerzten aufgenommen worden. Sie handeln 1. über die Aqua Binelli und deren Surrogate, die Tabaksölmischung, Ruspini's Geheimmittel, den Liqu. rabudulae u. s. w.; 2. über die blutstillende Kraft des Kreosots; 3. über anderweitige Heilwirkungen desselben; enthalten 4. Heilversuche mit einigen rohen Producten der trockenen Destillation, als Surrogate für das Kreosot, wohin Theer, Russ und empyreumatische Oele gerechnet werden; 5. eine von Slight erzählte Beobachtung von Vergiftung durch Theeröl; 6. über die fäulnisswidrige Kraft des Kreosots und deren Benutzung zur Aufbewahrung anatomischer Präparate; 7. über die Darstellung und Zusammensetzung des Kreosots (eine Elementaranalyse hat Ettling gegeben, wornach es 75,561 Kohlenstoff, 7,778 Wasserstoff, 16,661 Sauerstoff, oder nach einer zweiten Analyse 76,757 K., 7,78 W. und 15,463 S. enthält); 8. ein Schlusswort von Schweigger-Seidel. — Dann folgt eine zweite Sammlung von Nachträgen, betreffend: 1. die Heilwirkungen; 2. die blutstillende Kraft des Kreosots und verwandter Mittel; 3. Heilversuche mit einigen rohen Producten der trockenen Destillation; 4. die Anwendung des Kreosots beim Ausstopfen von Thierhäuten; 5. die optischen Eigenschaften desselben, nach Untersuchungen des Prof. Marx in Braunschweig, und 6. die Darstellung desselben. Hierzu kommt noch eine dritte Sammlung von Nachträgen ähnlichen Inhalts, und endlich sogar noch ein vierter Anhang, welchen die vorgedruckte Inhaltsanzeige nicht einmal umfasst. — Und so mag Ref. die Bemerkung nicht unterdrücken, dass das Publicum wenig eingebüsst haben würde, wenn der hochgeehrte und zu einem solchen Unternehmen vor vielen andern befähigte Herausgeber dasselbe auf eine 2. Auflage dieses Buches so lange hätte warten lassen, bis er die nöthige Musse gefunden hätte, auf Ordnung und Sichtung seines Inhalts diejenige Mühe zu wenden, welche man von Jemanden, der eine solche Arbeit unternimmt, wohl fordern darf. 73.

[2567] **Die Cholera oder Brechruhr in allen ihren Formen.** Hinsichts ihrer Erkenntniss, erzeugenden Ursachen, contagiösen oder nichtcontagiösen Verhältnisse, ihres nächsten Wesens, ihrer Behandlungsart in der ältesten und neueren Zeit, und nach den Resultaten bewährter Erfahrungen durch untrügliche Mittel von *F. M. Kubyss*, der Med. u. Chir. Dr., prakt. Arzte u. s. w. in Berlin. Berlin, (Sander'sche Buchh.) 1835. XVIII u. 237 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Wir versichern unsern Lesern, dass sie fast aus jedem beliebigen Handbuche der speciellen Pathologie und Therapie, eine genügendere Kenntniss der Cholera schöpfen können als aus dieser Monographie, welche wir am besten charakterisiren, indem wir auf den Titel von „hinsichts" an bis zu den „untrüglichen Mitteln" aufmerksam machen. 73.

Philosophie.

[2568] *Georg Wilh. Fr. Hegel's* Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. *Ph. Marheineke*, Dr. *J. Schulze*, Dr. *Lp. v. Henning*, Dr. *H. Hotho*, Dr. *K. Michelet*, Dr. *F. Förster*. 10. Bd. 1. Abthl. 17. Bd. Berlin, Duncker u. Humblot. 1835. XX u. 547, VI u. 634 S. gr. 8. (Subscript. Pr. n. 4 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Bd. 10: *G. W. Fr. Hegel's* Vorlesungen über die Aesthetik. Herausgeg. von Dr. *H. G. Hotho*. 1. Bd. u. s. w. — Bd. 17: *G. W. Fr. Hegel's* vermischte Schriften. Herausgeg. von Dr. *Friedr. Förster* und Dr. *Ludw. Boumann*. 2. Bd. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2272.]

Die vorlieg. beiden Bände der Werke Hegel's sind berechtigt, die Aufmerksamkeit besonders auf sich zu ziehen, weil sie nicht blosse Abdrücke der schon bekannten Schriften sind, sondern, wenigstens dem grössten Theile nach, Neues und bis jetzt noch nicht Bekanntes enthalten. Der 17. Bd., der die mit dem 16. begonnene Sammlung der vermischten Schriften zu vollenden scheint, enthält zwar zunächst (unter No. IV., S. 3—280) die fortgesetzte Mittheilung der theils in den heidelberger, theils in den berliner Jahrbüchern erschienenen Kritiken H.'s und (unter No. V.) die Vorrede zu Hinrichs' Religionsphilosophie. Hierauf jedoch folgen, als hier zum ersten Male zusammengestellt, VI. drei lateinische, von H. zu Berlin gehaltene Reden (S. 307 — 333); VII. (4) Schreiben in amtlichen Angelegenheiten, unter welchen die beiden an das k. pr. Ministerium des Unterrichts eingesendeten: „über den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien", und: „über Errichtung einer kritischen Zeitschrift", von besonderem Interesse sind. Unter den sub VIII. folgenden „Aufsätzen vermischten Inhaltes" (S. 393—473) ist der bedeutendste der in der Allg. preuss. Staatszeit. v. J. 1831 No. 115 — 118. zuerst erschienene „über die englische Reformbill". Endlich folgen sub IX. u. X. (S. 473 —634) Briefe an 15 verschiedene Personen, welche H. in öffentlichen,

hauptsächlich aber in Privatverhältnissen zu seinen Freunden und Schülern sowie zu seiner Familie kennen lehren. Besondere Beachtung verdient der Brief an Goethe (S. 501—508). — Ein bei weitem höheres Interesse nimmt jedoch der 10. Band in Anspruch, indem er die erste Hälfte der ausführlichen Darstellung der Aesthetik enthält. Die Bearbeitung des hierher gehörigen, reichlich vorhandenen Materiales muss, wie aus der von dem Herausgeber in der Vorrede gegebenen Rechenschaft hervorgeht, ein sehr schwieriges Geschäft gewesen sein, und bei den Verschiedenheiten, welche sich in H.'s Papieren für die Vorlesungen und in den Heften seiner Schüler (beide aus verschiedenen Jahrgängen) vorgefunden haben, ist der Herausgeber selbst genöthigt zu gestehen, dass H.'s Bemühungen in diesem Gebiete sich vielleicht nicht einer gleichen Vollendung erfreut haben, als diess bei der Logik, Rechtsphilosophie und anderwärts der Fall gewesen sei. Daher auch die Bemühung unumgänglich nothwendig war, „aus den verschiedenartigsten Eintheilungen und deren immer erneuten Aenderung, gleichsam im stummen Einverständniss des Hegel'schen Geistes selber, die ächte und wahre herauszufinden und als gültig hinzustellen" (S. IX) — „einzelne Stellen und Ausführungen bald diesem, bald jenem Jahrgange der verschiedenen Vorträge zu entnehmen, und hin und wieder ausser den sprachlichen Ueberleitungen kleine sachlich verbindende Mittelglieder selber zu finden und einzuflechten" (S. XV). Obwohl nun desshalb keineswegs zu fürchten ist, dass das Publicum statt der eigenen Gedanken H.'s die Gliederung und Auffassung eines seiner Schüler erhalten habe — was der Herausg. S. XIV ganz bestimmt ablehnt —, so dürften doch gerade die Freunde und Bewunderer H.'s über die wesentlichsten jener Abänderungen und Abweichungen der einzelnen Vorträge von einander nähere Aufschlüsse und bestimmte Mittheilungen wünschen, was sich vielleicht schon in diesem Bande ohne grosse Unbequemlichkeit in einigen zweckmässig angebrachten Noten hätte thun lassen, was aber der Herausg. unter der Voraussetzung, dass es der Raum erlaubt, für eine dem 2. Bande beizufügende Charakteristik und Uebersicht aufgespart hat. — Was nun den Inhalt dieses vorlieg. Bandes betrifft, so enthält er ausser der Einleitung, die, von den gewöhnlichen Ansichten über das Schöne und die Kunst ausgehend, auf eine fassliche und fast populäre Weise zu dem idealen und wissenschaftlichen Standpuncte heraufzuführen bestimmt ist und mit einer (auf Kant, Schiller, Winckelmann, Schelling und die Ironie der Schlegel-Tieck'schen Schule vorzügliche Rücksicht nehmenden) historischen Deduction des wahren Begriffs der Kunst, sowie mit einem Ueberblicke über das gesammte Gebiet der Aesthetik, wie es sich von dem gewonnenen wissenschaftlichen Standpuncte aus gliedert, schliesst, — ausser dieser Einleitung (S. 3—118) enthält dieser Band den ersten oder

allgemeinen Theil, welcher die allgemeine Idee des Kunstschönen als des Ideals, sowie das nähere Verhältniss desselben zur Natur auf der einen, zur subjectiven Kunstproduction auf der andern Seite zu seinem Inhalte und Gegenstande hat. Er zerfällt demnach in 3 Capitel: Begriff des Schönen überhaupt (S. 137—150), das Naturschöne (S. 150—197), das Kunstschöne oder das Ideal (S. 197—387). Der zweite Theil hat die Entwickelung des Ideals zu den besonderen Formen des Kunstschönen zum Gegenstande. Als die aus den wesentlichen Unterschieden der Idee sich entfaltenden Formen werden aufgeführt: die symbolische, die classische und die romantische (ihre allgemeine Charakteristik S. 99—106, 388—390), von welchen jedoch der vorlieg. Band die ausführliche Betrachtung nur der symbolischen enthält (S. 391—547). Der ihr gewidmete Abschnitt zerfällt wieder in 3 Capitel: 1. die unbewusste Symbolik; 2. die Symbolik der Erhabenheit; 3. die bewusste Symbolik der vergleichenden Kunstformen (zum vorläufigen Verständniss der Ueberschriften mag die Bemerkung dienen, dass die Fabel, die Parabel, das Sprichwort, der Apolog, das Räthsel, die Allegorie u. s. f. in diesem 3. Capitel ihre Stelle finden; das philosophische Detail der zwei ersten dagegen findet seinen concreten Stoff in den parsischen, indischen, ägyptischen Kunstgebilden, der christlichen Mystik, der orientalischen Poesie und Aehnlichem). Dem 2. Bande verbleibt demnach ausser der classischen und romantischen Kunstform noch der 3. Theil übrig, welcher nach S. 95 „die Vereinzelung des Kunstschönen zu betrachten hat, indem die Kunst zur sinnlichen Realisation ihrer Gebilde fortschreitet und zu einem Systeme der einzelnen Künste und deren Gattungen und Arten sich abrundet". — Speciellerer Angaben glaubt sich Ref. um so mehr enthalten zu müssen, je weniger sie irgendwie ein Surrogat für das Studium des Werkes selbst sein könnten. 29.

[2569] Von der Freiheit des Willens und dem Entwickelungsgesetze des Menschen. Eine Untersuchung von *Joh. C. Passavant.* Frankfurt a. M., Brönner. 1835. VIII u. 111 S. 8. (12 Gr.)

Ohne sich an die Lehrmeinungen eines bestimmten Systemes zu binden, und ohne eigentlich auf den Begriff der Freiheit einzugehen, betrachtet sie der Vf. als ein unmittelbar im Bewusstsein Gegebenes und sucht die Momente ihrer Entwickelung nach Analogie mit den Entwickelungsstufen des Organismus darzulegen. Er geht dabei von dem absoluten Willen Gottes und dem Acte der Schöpfung aus, von welchem er viel zu erzählen weiss, was die Denkenden den Schauenden niemals ohne Weiteres glauben werden; das Verhältniss der geschaffenen Willen zu dem göttlichen

Willen, die Möglichkeit des Bösen, die Entwickelung freier Wesen, der Abfall und die Wiederherstellung u. s. w. sind demnächst die Hauptpuncte, über welche der Vf. fast mehr in Aphorismen, als in zusammenhängender Darstellung seine Ansichten ausspricht. In derselben Art sind die Abschnitte „von den Theorieen, welche die Freiheit des Willens leugnen", und „vom freien Willen des Menschen in der Gemeinschaft mit anderen Menschen", gehalten. Auf wesentlich neue Gesichtspuncte führt die Schrift den Leser nicht; Druck aber und namentlich Papier sind ausnehmend gut.

[2570] Philosophische Meditationen über Plato's Symposion. Von *C. Fortlage*, Doctor d. Phil. Privatdoc. zu Heidelberg. Heidelberg, Groos. 1835. XVIII u. 282 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[2571] Die Wissenschaft des Ideals oder die Lehre vom Schönen, bearbeitet von Dr. *Bernh. Heinr. Carl Lommatzsch*, Conrector am Cölln. Realgymnasium zu Berlin. Berlin, Reimer. 1835. X u. 581 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Was die beiden vorliegenden Schriften bei aller sonstigen Verschiedenheit gemeinsam charakterisirt, ist eine gewisse Mystik, dort der Anschauung, hier des dialektischen Begriffs. Mystik nennen wir jenes, in unseren Tagen so beliebte Spiel mit überschwenglichen Begriffen, Ideen, Anschauungen, jene Einseitigkeit der Anmaassung, Das, was man nicht in klaren Begriffen und Vorstellungen darzulegen weiss, in hohle Phrasen und vage Formeln zu fassen. In der Wissenschaft und zumal in der Philosophie, gilt Nichts, auch das Tiefsinnigste nicht, wenn es nicht in einem durchaus klaren Begriff darstellbar ist. Der Vf. der ersten Schrift emancipirt sich zwar bestmöglichst von dieser Anfoderung der Philosophie, indem er in der Vorrede S. XII sagt, er nenne seine Schrift eine philosophische nicht in Beziehung auf die Wissenschaft, sondern auf den Enthusiasmus. Die Philosophie als abstracte Wissenschaft ist ihm ein höchst Unfruchtbares und nur wegen des unerwarteten, durch ihre Begriffe sich entzündenden Einflusses, den sie auf das Gemüth hat, lässt er sie gelten. Ist der Leser durch diesen Avis auch dahin belehrt, dass er in diesen phil. Meditationen keine wissenschaftlichen Untersuchungen über das Platonische Symposion zu erwarten hat, so möchten doch Wenige ahnen, in welcher Art der Enthusiasmus des Hrn. Vfs. mit dem griechischen Kunstwerk umspringt. In dem 1. Abschn. des Werks (S. 1—6, Wünsche und Hoffnungen) bekommen wir eine nähere Andeutung hierüber; der Vf. meint dort, der Geist der Platonischen Schriften werde uns erst dann offenbar werden, wenn wir einen ähnlichen Geist in uns erzeugen, nicht durch das

Studium des Plato, — sondern auf eine viel unmittelbarere Weise durch lebendige Intuition, wobei uns besonders die krystallreinen Ideen des Christenthums zu Hülfe kommen könnten, welche uns an manchen Stellen nach kleinem Nachdenken in hellem Lichte erblicken lassen, was Plato dunkel und ahnend schaute. Aus dem Standpuncte dieser christlich-theosophischen Hermeneutik (der nicht einmal originell ist, sondern an ein ähnliches Experiment erinnert, das man neuerdings mit Goethe's Faust gemacht hat), läuft denn nun die Schrift in zwei getrennten Particen ab, deren eine die kurze Skizze des Symposion selbst, die andere die beiläufigen Expectorationen des Vfs. enthält. Zur ersteren gehören zunächst die vorbereitenden Abschnitte: von dem frischen Frühlingshauche Platonischer Schriften (S. 7); vom Umfange Platonischer Philosophie (S. 10); von der Freiheit und Grazie Platonischer Philosophie (S. 15), die zwar ohne wissenschaftliche Tiefe, doch nicht ohne einzelne gute Bemerkungen sind. Ferner: die Uebersicht des Gastmahls (S. 22); die Personen des Gastmahls (S. 24); von Platon. Methode (S. 39); Phädrus theolog. Rede (S. 47); Pausanias juristische Rede (S. 67); Eryximachus medicinische Rede (S. 88); Inhalt der Rede des Eryximachus (S. 90); Aristophanes mythologische Scherzrede (S. 117); Agathon's philosophische Scherzrede (S. 144); Sokrates kritische und allumfassende Rede (S. 168); Unterschied des Sokratischen Eros vom vorigen (S. 170); Parallele zwischen der Rede des Sokrates und den vorigen (S. 176); über die verschiednen Arten des Gesprächs mit Beziehung auf Sokrates Methode zu disputiren (S. 193); Alcibiades Lob des Sokrates (S. 218); vom Charakter des Sokrates (S. 220); der rechte und der falsche Sokr. (S. 229); Sokrates Todesurtheil (S. 254); die Sokratische Meditation (S. 267). Hier erhalten wir theils eine kurze Skizze und Erläuterung des Inhalts, nebst einer Charakteristik der verschiedenen Persönlichkeiten, besonders der des Sokrates, nach einer meist treffenden, zuweilen doch auch verfehlten Auffassung, theils Bemerkungen mancherlei Art, die sich zunächst an das Symposion selbst anschliessen und viele geistreiche Winke enthalten, vielfach aber auch schon jene obenerwähnte theosophische Hermeneutik an dasselbe knüpfen. In vollem Maasse ist diess aber der Fall in dem andern Theile der Schrift, welcher, gleichsam als Reihe Episoden zu jener Betrachtung des Symposion, freiere Themata behandelt; dahin gehören die Abschnitte: von philos. Begeisterung (S. 44); Gott ist die Liebe (S. 48); Eros (S. 54); die Freundschaft (S. 70); der Lehrer und der Schüler (S. 76); von Familienvereinen und Gütergemeinschaft (S. 80); die welterlösende Identität (S. 93); Heraklit's welterzeugende Feuersbrunst (S. 97); Liebe ist Einheit (S. 119); die höhere Person ist keine menschliche Person (S. 123); Unterschied von Religion und Philosophie (S. 127); das sinnliche

Liebesbegehren (S. 132); Liebe ist Schönheit (S. 146); Klage um verlorene Schönheit (S. 149); die Liebe ohne Gegenstand (S. 152); die Melodie des Eros (S. 155); System der Liebe (S. 164); was ist stärker als Rede (S. 201)? wie sollen wir sprechen (S. 204)? von der göttlichen Poesie (S. 210); die himmlische Tonleiter, Verstand, Tugend, Liebe, Eifer, Furcht (S. 227); ich bin, der ich bin (S. 239); die Sonne der Sonnen (S. 248); was sollen wir thun (S. 259)? der Begeisterung Freuden und Schmerzen (S. 271). Hier ergeht sich des Vfs. Enthusiasmus in einem Chaos von christlich-theosophischen, kabbalistischen, mystischabenteuerlichen Ideen und Anschauungen, die, im wiederkäuenden Spiele mit sich selbst, sich stellenweise bis zum Paroxysmus der Verzücktheit hinauftreiben; hier wird Plato und Hermes Trismegistus, Pythagoras und Jakob Böhme, indische und Naturphilosophie, altes und neues Testament in den Zauberkessel geworfen, aus dem der Vf. die prophetischen Erscheinungen einer neuen Apokalypse, eines neuen Chiliasmus aufsteigen lässt. — Gern erkennen wir an des Vfs. frommer Begeisterung für das Schöne, Wahre, Gute, sowie seinen Drang, dieselbe auch Andern mitzutheilen; allein uns dünkt, die Kraft und Würde ächter Begeisterung zeige sich nicht in hohler, hochtönender Geschwätzigkeit, sondern im klaren, bewussten Wort und Bilde, und wem diess nicht gegeben ist, um darin seine Anschauungen des Erhabensten niederzulegen, der ehre dasselbe durch Schweigen; denn hier vor Allem ist wahr, was der Vf. selbst sagt: „Herrlich und köstlich ist das Schweigen". — Die zweite Schrift macht auf einen wissenschaftlichen Charakter nicht nur durch den Titel, sondern auch durch das eigene Bekenntniss des Vfs. und die ganze Behandlung ihres Stoffs Anspruch, und wird daher auch allen den Forderungen sich unterwerfen müssen, die wir, wie an ein wissenschaftliches Werk überhaupt, so insbesondere an eine Wissenschaft des Schönen zu machen berechtigt sind. Auf dem Gebiete des Schönen macht sich theils eine so unmittelbare Thätigkeit des productiven Geistes, theils so viel Empirisches und Aeusserliches geltend, dass es schwer, fast unmöglich scheint, diess Alles wissenschaftlich zu vermitteln und unter feste und umfassende Begriffe zu ordnen. Hier, wenn irgendwo, muss die geniale Auffassung, muss die sinnige Betrachtung der Momente des innern und äussern Lebens in ihren Beziehungen auf die Kunst das Beste thun; hier kommt es der Wissenschaft zu, weit mehr kritisch als constructiv zu Werke zu gehen, und ihr Hauptverdienst ist hier, die productiven Ideen des Geistes so weit möglich auf klare Begriffe zu bringen. Statt diesen verdienstlichen Weg einzuschlagen, hat diejenige Schule, welche mit ihrem lebendigmachenden Begriffe sowohl die innerste Regsamkeit des Geistes als auch das Aeusserlichste der empirischen Erscheinungen zu befassen meint, und welcher auch der Vf. angehört,

auch die schöpferische Fülle der Kunst mit ihren vagen und dürftigen Formeln und constructiven Begriffen zu erschöpfen geglaubt. Zwar hält sich der Vf. nicht streng in dem monotonen dialektischen Gange des Meisters, sondern schliesst sich oft mehr der Erfahrung an, und hier ist zum Theil seine Auffassung und Beurtheilung einzelner Erscheinungen und Richtungen der Kunst scharf und geistreich, sowie seine Kenntnisse vielseitig und tief; allein er ist doch in dem Principe befangen, Alles aus dem dialektischen Begriffe entwickeln und darstellen zu können: daher jenes Gelungene in der Auffassung des Einzelnen nur als eine glückliche Inconsequenz erscheint und neben Anderem, durch jenes Princip Verschrobenem und Missverstandenem, steht. Daher kämpft selbst in der äussern Darstellung die dürre Form jenes Systems mit dem Drange nach lebendiger und poetischer Diction, woraus ein schwülstiger, unbeholfener, der Schönheit wie der Klarheit ermangelnder Stil hervorgegangen ist. Auf die wissenschaftliche Widerlegung jenes Princips und auf die ausgeführte Nachweisung, wie unfruchtbar und unklar die Definitionen, wie willkürlich und rhapsodisch die Eintheilungen und Zusammenstellungen sind, hier verzichtleistend, begnügen wir uns den wissenschaftlichen Standpunct der Schrift angedeutet zu haben und die specielle Anwendung desselben in einem kurzen Abrisse des Inhalts anschaulich zu machen. Nach einer historisch-kritischen Einleitung über die Betrachtung des Schönen geht der Vf., um eine richtigere Erkenntniss derselben zu begründen an die Lehre vom Ideal (Abthl. 1.), als dessen Erzeugniss ihm das Schöne gilt, und handelt 1) vom Begriff des Ideals, a. in sich (S. 14), wo das Ideal, gegenüber der Idee, als der festen Form des Denkens, in seinen beiden Richtungen, dem Wollen und dem Wissen, begriffen wird, als ein geistiges Urbild, hervorgehend aus einem Ueberschwenglichen des Wollens, gleichsam einem, von der Idee nicht zu befassenden Residuum, als Das, was als freie Entäusserung des Absoluten sein soll, während die Idee darstellt, was ist und sein muss; b. im Verhältniss zur übrigen Bildlichkeit (S. 21). 2) Vom Ideal in seiner Allgemeinheit (S. 27). 3) Vom Ideal in seiner Besonderheit (S. 33). 4) Vom Rhythmus in seinem Verhältniss zum Ideal (S. 63). 5) Vom Zerrbild (S. 77). 6) Vom Ideale als dem Schönen (S. 88). 8) Von der Allgemeingültigkeit des Ideals als des Schönen (S. 97). Abth. II. Vom Schönen. 1. Artung desselben (S. 103), als des Subjectivschönen (des Reizenden, der Grazie u. s. w.), des Objectivschönen (des Hübschen, des Komischen, des Tragischen) und des Absolutschönen (des Hehren, des Lieblichen u. s. w.), hier wie durchweg das beliebte trichotomische Spiel jener Schule. 2) Anschauung des Schönen (S. 179). 3) Darstellung des Schönen (S. 188). 4) Die Kunst (S. 217) (ihre Eigenschaften, die des Künstlers, das Kunstwerk). Abth. III. Von den schönen Kün-

sten. 1) Ihre Entstehung (die Urpoesie, das Verhältniss der Phantasie zu ihr, der äussere Stoff der Künste, Wort, Licht, Ton) (S. 242). 2. Besonderung der schönen Künste (S. 269); a. die Künste des Worts: α. die Dichtkunst, als subjective, objective und als concretes Zusammengehen beider, oder als lyrische, epische, dramatische; β. die Redekunst (S. 385); γ. die Declamation (S. 391); b. die Künste des Lichts (S. 408): α. die K. der Bewegung im Lichte (Mimik, Tanzkunst; S. 410); β. die K. der ruhigen Gestalt im Lichte (Malerkunst, Bildnerei, Baukunst, welche Architektonik und Gartenkunst befasst; S. 434); γ. die K. der Ruhe und Bewegung zugleich im Lichte (die lebenden Bilder, die Fechtkunst; S. 492); c. die tönenden Künste (S. 501) (Instrumental- und Vocalmusik, und das concrete Zusammengehen beider — ohne Namen —, das Phantasiren u. s. w.). 3. Das Zusammengehen der schönen Künste (S. 548) (die scenische Kunst, das Volksfest, die gottesdienstliche Feier). 82.

[2572] Vorläufige Grundlegung zu einer Sprachphilosophie, von Dr. S. *Stern*. Mit 1 Steindrucktaf. Berlin, Bechtold u. Hartje. 1835. X u. 85 S. gr. 8. (12 Gr.)

Von einem allgemeinen Gesichtspuncte aus angesehen, erscheint diese Schrift als aus einer viel weiter als über das Gebiet der Sprachphilosophie sich verbreitenden Ansicht hervorgegangen, indem der Vf., der sich auf dem Standpuncte eines individuell modificirten Kantianismus befindet, diesem das Verdienst zugesteht, „die eine Seite unsers nothwendigen Zusammenhanges mit der ganzen Aussenwelt" durch den Satz hervorgehoben zu haben, dass unser Denken, die Form unserer geistigen Thätigkeit nur dadurch wirklich werden könne, dass es seinen Inhalt von der Aussenwelt empfängt, während die zweite Seite dieses Zusammenhanges, vermöge deren zur Vollständigkeit eines jeden Denkactes, ja eines jeden Daseinsmomentes auch die Rückwirkung auf die Aussenwelt, die Fortpflanzung der hervorgebrachten Wirkung durch neue Wirkungen nach aussen gehöre, von Kant ganz unberücksichtigt geblieben sei. Gegen diese Auffassung der Kant'schen Lehre muss sogleich erinnert werden, dass der transcendentale Idealismus vermöge seiner Behauptung angeborener Allgemeinbegriffe, eines ursprünglich durch den Trieb oder die Vernunft bestimmten Handelns u. s. w., gerade auf diese angeblich ganz unberücksichtigte Seite sich fast ausschliessend bezieht. Jedoch davon abgesehen, bezeichnet der Vf. diese zweite Seite durch den Ausdruck: Manifestation der menschlichen Daseinsmomente; und während der Versuch, von der Manifestation aus das Wesen Dessen zu suchen, was sich in ihr kund gibt, ihm auch noch auf andere Gebiete der

Forschung ausgedehnt werden zu können scheint, macht er hier nur die Sprache, d. h. eben die reine Darstellung der Bestimmtheit des menschlichen Daseins zum Gegenstande seiner Untersuchung, indem er in ihr das sicherste Mittel gefunden zu haben glaubt, „ein vollständiges Gebäude der Functionen des menschlischen Daseins darnach zu errichten". Die Untersuchung selbst zerfällt in 4 Capitel. I. Was ist die Sprache? Die positive Antwort auf diese Frage ist schon mitgetheilt; die sich daran knüpfenden negativen Bestimmungen sind als Gegenstand einzelner Paragraphen in folgenden Sätzen enthalten: die Sprache ist weder eine menschliche Erfindung, noch ein (etwa zum Behufe der Mittheilung) absichtlich ausgebildetes Mittel, sondern reine und nothwendige Wirkung; sie kann aber Mittel der Mittheilung werden, und dann manifestirt sich in ihr das ethische Moment der Gleichartigkeit. Ebenso ist sie zunächst nicht Mittel der Mittheilung über Gegenstände der Aussenwelt, und wenn sie dieses wird, geschieht diese Mittheilung nicht unter der Form von Begriffen. Dieser Satz verbindet das 1. Capitel mit dem 2., welches als allgemeines Princip der Sprachentwickelung die fortschreitende Individualisation des Bewusstseins und der diesem entsprechenden Manifestation aufstellt. Der Vf. lässt sich hierbei in Polemik gegen Diejenigen ein, welche den Begriff dem Urtheile vorausschicken, und sucht nachzuweisen, dass „die ursprüngliche Einheit der Sprachfunction das Urtheil sei, der Begriff aber erst durch eine Individualisation der ursprünglichen Einheit des Urtheils entstehe". Ref. glaubt darin einen sehr richtigen Gedanken zu erkennen, obwohl es schwer sein möchte, sich bei der Allgemeinheit, in welcher beim Vf. die Untersuchung geführt wird, vollkommen mit ihm zu verständigen. Das 3. Capitel hat „die Form der Sprache und ihre Anwendung zur Erkenntniss des Wesens des menschlichen Geistes" zum Gegenstande. Am wichtigsten und schwierigsten, weil „die wirkliche Erscheinung der Sprache überall die Einheit von Form und Inhalt darstellt", war hierbei eben die Unterscheidung zwischen diesen beiden. Der Vf. setzt ihn S. 43 so auseinander: „Der Inhalt der Sprache (oder die unveränderlichen Stämme) bezeichnet den reinen, von aussen gegebenen Eindruck; die Form hingegen die Gestalt, welche dieser Inhalt durch die Art unserer Auffassung gewinnt. Die Totalität also des möglichen Inhaltes der Sprache wird die Welt (!?) sein, die Totalität der möglichen Formen wird alle die Weisen bezeichnen, unter welchen ein gegebener Eindruck zu einem erfüllten Bewusstseinsmoment sich gestaltet (die Kant'sche Kategorie)". Die Unmöglichkeit jedoch, Inhalt und Form überall streng zu scheiden, die sich vorzüglich durch die neuerlich aufgestellte Agglutinationslehre verräth, veranlasst den Vf., diese selbst einer nicht zu übersehenden Kritik zu unterwerfen, indem er gegen W. von Humboldt, Bopp u. A. bestreitet, dass die Flexionsformen ag-

glutinirte Formwörter, und vielmehr behauptet, dass umgekehrt die sogenannten Formwörter abgelöste Flexionswörter seien (S. 47—54). Gemäss der angedeuteten Ansicht nun, nach der Gliederung der Sprache die wesentlichen Functionen des Denkvermögens zu entdecken und jene aus dieser zu construiren, sind von den gewöhnlich angenommenen Redetheilen das Pronomen, die Präposition, die Conjunction, der Artikel, das Zahlwort und die Interjection als blosse Formen ohne allen Inhalt weiter von keiner Bedeutung für den Vf., und es ist für ihn nur die Entwickelung des Haupt-, Zeit-, Eigenschafts- und Beschaffenheitswortes von Interesse. Das erste manifestirt nach ihm die Weltanschauung nach der Form des Raumes, das zweite nach der der Zeit, das dritte stellt die Vermittelung zwischen beiden nach der Seite des ersteren, das vierte dieselbe nach der Seite des letzteren dar. Das Ganze dieses Schematismus stellt die beigegebene „Tafel der Kategorieen aus den Flexionsformen der Sprache construirt" dar, deren Erläuterung im Buche selbst (S. 54—76) nachzulesen ist. Das 4. Cap. hat die durch das hier Mitgetheilte verständliche Ueberschrift: „Anknüpfung aller übrigen Weisen der Manifestation und überhaupt der menschlichen Thätigkeit an die Sprache". — Dürfen wir unsere Meinung über das nicht ohne philosophischen Geist geschriebene Buch noch kurz andeuten, so scheint uns der Vf. sich in einem seltsamen Zirkel zu drehen, indem er einestheils die Sprache als natürliche Function des nach seiner eigenen Gesetzmässigkeit wenigstens mitbestimmten Bewusstseins auf diese zurückzuführen unternimmt und doch andertheils diese Gesetzmässigkeit selbst aus dem beobachteten Gliederbau der Sprache zu construiren die Absicht hat. Jedes der Beiden setzt nach ihm das Andere voraus, und Ref. muss es Anderen überlassen, vielleicht von diesem Gesichtspuncte aus nachzuweisen, wie eben desshalb keines von beiden mit der gehörigen Genauigkeit zu erklären dem Vf. möglich gewesen ist. In mancher anderen Beziehung wird der sachkundige Leser mannichfaltige Anregung zu einem fruchtbringenden Nachdenken in diesem Buche nicht vermissen. 29.

Naturwissenschaften.

[2573] Oesterreichisches naturhistorisches Bilder-Conversations-Lexicon. Ein unentbehrliches Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung für alle Stände, in alphabetischer Ordnung aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. Nach den neuesten und zuverlässigsten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen in dem Gebiethe der drey

Naturreiche, von einem Gelehrten-Vereine geordnet, vermehrt und bereichert. I. Bd. (mit 30 color. Kupfertafeln) 1. u. 2. Lief. Wien, Hirschfeld. (Leipzig, Kummer.) 1835. Jede Lief. zu 4 Bog. Text u. 4 col. Kupfertaf. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dieses Unternehmen bezieht sich nicht etwa auf die östreichische Naturgeschichte, sondern erscheint nur in Oestreich und soll in diesem Lande wahrscheinlich vorzugsweise gekauft werden. Der Titel bezeichnet den Standpunct der Schrift schon hinreichend, d. h. als eine der vielen Tagesspeculationen, wodurch dem grossen Publicum unter dem Aushängeschilde der Gemeinnützigkeit für seichte encyklopädische Bearbeitungen, durch guten Druck, weisses Papier und bunte Kupfer aufgeputzt, das Geld aus der Tasche gelockt wird. Einer wissenschaftlichen Kritik können solche Machwerke natürlich nicht unterworfen werden. Und so kann Ref. auch von diesem nur sagen: transeat cum ceteris!

[2574] Regnum animale iconibus exquisitissimis in tabulas chalybaeas incisis illustratum cum commentario succincto editum auctore *H. G. Lud. Reichenbach,* reg. Sax. consil. aul. etc. Classis I. Mammalia. Fascic. III. et IV. Icon. 134—303. Lipsiae, Wagner'sche Buchh. 1834, 35. S. 17—28. lex. 8. (à n. 16 Gr., color. n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2420.]

[2575] Der Naturfreund, oder praktisch-gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, durch eine möglichst vollständ. Sammlung mit grösster Sorgfalt ausgeführter, von vorzügl. Künstlern gezeichneter und in Kupfer u. Stahl gestochener treuer Naturgemälde erläutert, für gebildete Leser aller Stände, sowie für Schulen bearb. u. herausg. von *H. G. Ludw. Reichenbach,* k. s. Hofrathe u. s. w. 3. u. 4. Lief. Ebend. 1834, 35. S. 17—92. Abbild. v. Säugeth. Fig. 32—224., von Schwimmvögeln Fig. 1—170. lex. 8. (à n. 8 Gr., color. n. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2576.]

Von den Fortsetzungen der beiden vorstehenden Werke kann Ref. nur dasselbe bemerken, was früher bei Anzeige der ersten Lieferungen gesagt worden ist, wesshalb er, auf jenes sich berufend, hier den Inhalt anzugeben für genügend hält. In No. 2574. stellen die Fig. No. 134—249. die verschiedenen Culturerzeugnisse oder Abänderungen des Hundes (Canis familiaris L.) dar.

No. 250—51. Lycaon pictus Ehrbg; No. 252—57. die Gattungen von Hyaena; No. 258—59. Proteles Lalandii Geoffr.; No. 260—278. die Gattung. von Viverra; No. 279—80. Bassaris astuta Licht.; No. 281—290 die Gattung. von Mephitis; No. 291—98. die Gattung. von Herpestes; No. 299. u. 300. Cossarchus obscurus Cuv. u. Coss. Coase Schreb.; No. 301—3. Rhyzaena Zenik. Die Abbildungen sind grösstenthnils vortrefflich zu nennen und aus dem folgenden Werke entnommen. Die Abbildungen der Abänderungen des Haushundes sind demnach zum dritten Male benutzt, indem das Werkchen: „Der Hund, in seinen Haupt- und Neben-Racen durch 139 Abbild. erläutert" (vgl. Repert. Bd. 4. No. 671.) nur dieselben Darstellungen enthält. — No. 2575. gibt vom 3. Hefte an die Fortsetzung des Katzengeschlechts und das Hundegeschlecht. Der Text gibt ausser den ausführlichen Beschreibungen möglichst vollständige Darstellungen der Lebensweise der Thiere, ihrer Fähigkeiten, Benutzung und des Fanges derselben, sodass wohl kein anderes Buch an Reichhaltigkeit und Inhalt des Neuesten dem vorliegenden an die Seite gestellt werden kann. Weil der Hr. Vf. schon seit mehreren Jahren für alle Classen des Thierreichs vorgearbeitet hat, so werden in der 7., 8. und 11. Lief. Abbildungen von Schwimmvögeln gegeben, und zwar mit einer solchen Raumbenutzung, dass auf mancher Tafel gegen 30 Figuren befindlich sind, die hinreichende Deutlichkeit und Bestimmtheit besitzen. Dieser Compendiosität zufolge wird, um mit den wahren Worten der Verlagshandlung zu reden, es nicht mehr zweifelhaft bleiben, dass dieses Werk ebensowohl das vollständigste wie das wohlfeilste in seiner Art sein wird. 97.

[2576] **Ueber die Verbreitung der übriggebliebenen Reste einer vorweltlichen organischen Schöpfung,** insbesondere die geographische Verbreitung derselben in Vergleich mit der, der noch jetzt existirenden organischen Wesen. Von ***Friedr. Sigism. Leuckart,*** Dr. der Med. u. Chir., o. ö. Prof. der Med., Physiol. u. vergl. Anatomie zu Freiburg u. s. w. **Freiburg, Gebr. Groos. 1835. XII u. 82 S. 4. (1 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Antritts-Rede gehalten am Namenstage Sr. k. Hoh. d. d. Grossherz. Leopold am 15. November 1833 von *F. S. L.*

Der zuletzt erwähnte Titel ist nur in sofern gültig, als die Grundlagen dieser Schrift in einer Rede vorgetragen wurden. Als aber nach 2 Jahren der verdiente Vf. die Durchsicht der niedergeschriebenen Rede zum Drucke vornahm, fand er so viel nachzutragen und zu verändern, dass man beide wohl kaum dasselbe nennen kann. Doch ist der rednerische Schmuck nicht ver-

schwunden, und die sehr lesenswerthe Schrift wird jedem Gebildeten eine genügende Belehrung über die Natur der Vorwelt und die bis jetzt aufgefundenen Spuren derselben zu geben geeignet sein. Druck und Papier sind schön.

[2577] Iconographie der Land- und Süsswasser-Mollusken, mit vorzüglicher Berücksichtigung der europäischen noch nicht abgebildeten Arten, von Prof. *E. A. Rossmässler*. 1. Heft. Mit 5 schwarzen lithograph. Tafeln. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. VI u. 132 S. hoch 4. (2 Thlr.)

Mit Eifer und Fleiss widmet sich der Vf. der Bearbeitung der Land- und Süsswasser-Mollusken, und es ist erfreulich, dass diese Abtheilung der Zoologie in Sachsen wenigstens noch von einer Seite mit Lust und Geschick betrieben wird, seitdem der beste Kenner einheimischer Conchylien, G. T. Klett zu Leipzig, den Naturwissenschaften durch den Tod entrissen wurde. Besonderes Lob verdient das Zeichnertalent des Vfs. Die dem Werke beigegebenen Tafeln, obgleich nur lithographirt, sind deutlich und instructiv, die letzte ist derselben von Hrn. R. selbst auf Stein gezeichnet. Man darf desshalb hoffen, dass diese Iconographie neben dem an Eleganz allerdings weit höher stehenden, aber theueren Pfeiffer'schen Werke über deutsche Conchylien, das jedoch auch nicht mehr im Niveau der Doctrin steht, sich ein Publicum verschaffen und dadurch zu Ende geführt werde. Für das 2. noch in diesem Jahre erscheinende Heft, werden 20 noch nicht abgebildete Arten versprochen, und der Vf. wird die Tafeln desselben selbst lithographiren. — Die Form der Schrift anlangend, so wäre ein etwas gedrängterer Stil wohl zu wünschen. Genus würde Ref. immer durch Gattung, nicht Geschlecht geben, da letzterer Ausdruck am besten für Sexus reservirt wird. Molluscologie ist ebenso wie Terminologie eine vox hybrida, und es wären diese und einige andere Sprachhärten leicht zu vermeiden gewesen. Dieses Heft zerfällt in 9 Abschnitte. I. Stand der Wissenschaft. Hier muss nur bemerkt werden, dass die neuen Arbeiten der Engländer, mit Ausnahme der Sowerby'schen, von dem Vf. nicht erwähnt worden sind. Drapernaud statt Draparnaud ist ein Druckfehler. II. Vom Sammeln der Conchylien und von dem dazu nöthigen Apparate. Dieser Abschnitt gibt vollständige Belehrung, ebenso die drei folgenden: III. vom Reinigen der K.; IV. von der Wartung und Pflege lebender Mollusken, und V. von dem Aufbewahren in Sammlungen. Ref. würde aber IV. vor III. gestellt haben, da III. und V. im allernächsten Zusammenhange stehen. — VI. Das Zeichnen der Mollusken und ihrer Gehäuse, enthält beherzigenswerthe Regeln, die, obgleich so einfach und ein-

leuchtend, doch häufig nicht befolgt worden sind. Unter der etwas gesuchten Ueberschrift: „Terminologische Bestimmungen“, gibt der VII. Abschnitt den ersten Versuch einer Zusammenstellung der Kunstausdrücke, nicht weniger als 248 und darunter mehrere vom Vf. eingeführte. Mit der Definition von hirtus, guttatus, reticulosus, fasciatus und vittatus ist der Ref. nicht einverstanden. VIII. Ueber Artunterscheidung. Herr R. ist der Vervielfältigung der Arten geneigt. IX. Ueber Vollständigkeit und Mangelhaftigkeit der Exemplare. Dieses unbedeutende Capitel wäre wohl ohne Nachtheil mit V. oder III. verbunden worden. Seite 53—122 ist der Erläuterung der Tafeln, Beschreibung der Gattungen und Arten, also der eigentlichen Systematik gewidmet. Taf. I. Helix mit 25 und Vitrina mit 3 Arten. — Taf. II. Clausilia mit 4 Arten, Pupa mit 6, Helicophanta und Bulimus jede mit 2, Achatina lubrica, Cyclostoma elegans, Succinea mit 3 Arten, unter denen amphibia β als S. Pfeifferi abgetrennt wird; Amphipeplea glutinosa Nils., zuerst in Deutschland bei Leipzig gefunden; Limnaeus mit 9 Arten; Planorbis mit 6 Arten, von welchen P. septemgyratus Ziegl. unbeschrieben; Paludina mit 3 Arten. — Taf. III. Anodonta 2 Arten. Tichogenia Rossm. Unter diesem Gattungsnamen wird wegen der im Schaalenwinkel befindlichen freien Wand zur Anheftung des Schliessmuskels Mytilus Chemnitzii abgesondert und M. Hagenii Baer und polymorphus Pall. damit vereinigt. Unio mit 2 auf dieser und 1 auf der 4. Tafel dargestellten Art. — Hierauf folgt eine kurze Erklärung der Tafeln, wovon die 5. die Thiere der Gattungen Helix, Cyclostoma elegans, Limnaeus und Planorbis abgebildet enthält. Ein vollständiger, auch die Nomenclatur enthaltender Index und einige Druckfehler und Verbesserungen schliessen dieses Heft. Die Ankündigung eines Anzeigers für die Naturgeschichte der Land- und Süsswasser-Mollusken, welcher als Anhang zu des Vfs. Diagnoses conchylior. terr. et fluviatil. erscheinen soll, ist beigefügt. Das Heft ist cartonnirt in einem vom Vf. lithographirten, aber nicht sehr geschmackvollen Umschlage ausgegeben. Druck und Papier des Textes und die Tafeln sind gut und der Preis nicht zu hoch. Ref. sah auch ein Exemplar mit sehr gut colorirten Tafeln, dessen Preis 3 Thlr. 8 Gr. ist. 48.

[2578] Die wanzenartigen Insecten. Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben von **Dr. *Carl Wilh. Hahn.*** **II. Bd. 6. Heft u. III. Bd. 1. Heft. Jedes mit 6 fein ausgem. Tafeln. Nürnberg, Zeh'sche Buchh. 1835. 16 S. gr. 8. (à n. 20 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3198.]

Die vorliegenden Hefte enthalten Folgendes, und zwar: II. Bd.

Fig. 201. Pachymerus Sabuleti, 202. Phytocoris scriptus, 203. Cyllocoris collaris; 204. Tessarotoma papillosa; 205—207. Edessa cruenta und zwei brasil. neue Arten: E. icterica und Schäfferi; 208—212. Eysarcoris lunatus Lnz., intermedius, inflexus, melanocephalus und bipunctatus Hhn. Fig. 213—216. stellen merkwürdige Varietäten von Phytocoris 6 punctatus aus Sardinien dar; 217—19. Phytoc. Salviae Hhn., striatus und striatellus; 220. Miris ruficornis; 221—225. aber Phytocoris viridulus, betuleti, mutabilis, variabilis Fall. und eine neue Art: lugubris Hahn. Berichtigungen und ein Index schliessen diesen Band. Das 1. Heft des III. Bandes gibt ganz in gleicher Weise wie früher die folgenden Arten: Fig. 226. Myrmus errans Cor. et Lyg. F., der aber weder ganz zu Myrmus, noch zu Rhopalus gehört. Fig. 227—229. Rhopalus crassicornis, capitatus und parumpunctatus; 230. Corizus tigrinus Herr Schff. Fig. 231. ist ein neuer Phytocoris, erythromelas, von Küster in Sardinien gefunden; 232. P. bifurcatus; Fig. P. prasinus Fall.; 234. P. Ulmi F. und 235. Cyllocoris flavomaculatus F. Fig. 236. stellt eine neue Art von Capsus aus der nürnberger Gegend als saltator dar; 237. Cydnus affinis; 238—240. Arten der Gattung Strachia Hhn. ornata, herbacea und picta. Unter Fig. 241. wird der bekannte Lygaeus Lavaterae F., ein Cymus, als neue Gattung und Art Stenogaster tardus Hhn. nach Küster'schen Exemplaren aus Sardinien aufgestellt. 48.

[2579] **Conspectus regni vegetabilis,** secundum characteres morphologicos, praesertim carpicos, in classes, ordines et familias digesti, adjectis exemplis nominibusque plantarum usui medico, technico et oeconomico inservientium. Uebersicht der Classen, Ordnungen und Familien des Gewächsreiches nach morphologischen Grundsätzen, unter besonderer Rücksicht auf den Fruchtbau, mit Angabe von Beispielen und von den in der Medicin, Technik und Oekonomie besonders wichtigen Pflanzen, zunächst als Leitfaden bei seinen akadem. Vorlesungen entworfen von ***C. Fr. Ph. v. Martius,*** o. ö. Prof. der Bot. zu München. **Nürnberg, Schrag. 1835. XVIII u. 72 S. 8. (8 Gr.)**

Der geistreiche Vf. gibt hier ein neues Pflanzensystem, in welchem besonders die Früchte mehr als früher berücksichtigt worden sind, was gewiss alle Billigung verdient. Die Hauptgrundsätze sind die der natürlichen Anordnung. Die Pilze werden nach Nees als secundäre Vegetation von allen übrigen Pflanzen, welche die ursprüngliche Vegetation bilden, getrennt. Seitdem die Entwickelung der Pilze aus Sporen nachgewiesen worden ist, kann Ref. diese Trennung nicht billigen, und wem ist es unbekannt, wie schwankend die Vegetation zwi-

zwischen den Myelomyceten und Lichenen ist. Beide Hauptkreise, besonders die Vegetatio primigenia, zerfallen wieder in Classen, Unterclassen, Cohorten, Reihen (Series), Ordnungen und Familien, so dass eine sehr zusammengesetzte Gliederung entsteht, die für den Anfänger gewiss um so grössere Schwierigkeiten darbietet, als unter den vorausgeschickten 26 leitenden Grundsätzen keiner die Bedeutung oder den Werth dieser mannichfachen Classificationsstufen erläutert. Die 321 Ordnungen der ursprünglichen Vegetation sind übrigens im Ganzen auf eine sehr naturgemässe Weise zusammengestellt. Mag auch Einiges, wie z. B. die Stellung der Rafflesiaceen zu den Aristolochieen, weit getrennt von den Balanophoreen; der Characeen neben den Laubmoosen, Widerspruch finden, so kann doch nicht geleugnet werden, dass auf der andern Seite auch wieder eine Menge sehr ansprechender Zusammenstellungen gefunden werden. Die Charactere sind bis zu den Cohorten angegeben, kurz, theilweise schon durch die Benennungen angedeutet. Letztere sind zum grossen Theile neu gebildet, meist aus der griechischen Sprache, nicht selten mit lateinisch formirten Endungen, klingen bisweilen etwas barbarisch, wie haplopolyploandrae; auch einige hybridae, z. B. Semiepigynae laufen unter. Warum der Vf. den Text halb lateinisch, halb deutsch gab, und warum in dem „Canones" betitelten Abschnitte nur Morphosis und Anamorphosis mit griechischen Lettern, alle übrigen ebenfalls griechischen Wörter aber mit lateinischen Buchstaben gedruckt sind, ist nicht leicht zu begreifen. Die Zahl der für Handwerke und Künste wichtigen Pflanzen, welche erwähnt wurden, beträgt im ersten Kreise 246; im zweiten sind sie nicht fortgezählt, Druck und Papier geben zu keinem Tadel Anlass und der Preis ist billig. 139.

[2580] Genera plantarum florae Germanicae, iconibus et descriptionibus illustrata. Auctore *Th. Fr. Lud. Nees ab Esenbeck*, Med. Dr. et in univ. F. W. Rhen. Prof. Fasc. VII. Bonnae, Henry u. Cohen. (1835.) 20 Blätter mit 20 lithogr. Tafeln. 8. (n. 1 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1678.]

Indem wir uns auf das früher über gegenwärtiges Werk ausgesprochene günstige Urtheil beziehen, mag hier nur der Inhalt des vorliegenden Heftes kürzlich angegeben werden. Es begreift die Familien der Santalaceen, Thymelaeaceen, Laureen, Chenopodiaceen, durch 14 Gattungen repräsentirt, und der Amaranthaceen (richtiger Amarantaceen). Bedauern muss Ref., dass diese Schrift durch die Vervielfältigung der Gattungen so umfassend und theuer wird, dass sie keine sehr allgemeine Verbreitung hoffen darf, obgleich sie dieselbe gewiss verdient.

[2581] Meteorologische Beobachtungen zu Regensburg in den Jahren 1774—1834. Bekannt gemacht von dem dermaligen Observator *Ferd. von Schmöger*, Dr. d. Phil., Prof. der math. u. phys. Wissensch. am Lyc. zu Regensburg u. s. w. Nürnberg, Stein. 1835. XII u. 96 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Vom 3. Mai 1771 bis auf die jetzige Zeit wurden in Regensburg zwar nicht immer von denselben Beobachtern und mit denselben Instrumenten und an demselben Orte, jedoch unter solchen Verhältnissen, dass sie völlig vergleichbar sind, meteorologische Beobachtungen angestellt, welche wegen der unausgesetzten Folge einen fast unvergleichlichen Schatz abgeben, aus dem auch bereits Schübler und Kämtz geschöpft haben. Schon seit 1808 sind durch Heinrich Mittheilungen davon in öffentlichen Zeitschriften erfolgt, allein bei diesen ist unberücksichtigt geblieben, dass sie nicht genau an gleichem Orte und zu gleicher Zeit angestellt worden sind, wodurch die Vergleichung der Barometerstände und der Luftwärme beeinträchtigt wird. Der Vf. unternahm daher die so beschwerliche Arbeit, alle mittleren Thermometerstände auf wahre Media und alle Barometerstände auf den jetzigen Ort dieses Instruments 44′ über dem mittleren Donauspiegel und auf 0° R. zu reduciren. Die Elemente dieser Reductionen und die Resultate der Vergleichungen werden hier mitgetheilt. Die Thermometerberechnungen sind in 5 Abtheilungen zu sondern, in deren jeder zu anderen Stunden beobachtet worden ist; die Reduction auf wahre Mittel nahm der Vf. nach Kämtz mit den Elementen von Padua und Leith vor, gibt aber selbst auch noch am Ende eine andere Art der Bestimmung der Constanten m und n in Kämtz Reductionsformel an. Nach 54jährigen Beobachtungen ist der mittlere Barometerstand in Regensburg 324,07 Linien bei 0°, aus 61jährigen Beobachtungen das wahre Mittel der Luftwäre 6°,92 R. Die 14 Tafeln betreffen folgende Gegenstände: 1. Extreme des Barometers in den einzelnen Monaten; 2. in jedem Jahre; 3. mittlere Barometerstände in einzelnen Monaten und Jahren; 4. und 5. Extreme der Temperatur der Luft in den einzelnen Monaten und jedem Jahre; 6. mittlere Temperatur der Luft in den einzelnen Monaten und Jahren; 7. einzelne Monate mit ausserordentlicher Lufttemperatur; 8. mittlere Temperatur der Luft in den Jahreszeiten; 9. besondere Erscheinungen in der Temperatur der Luft; 10. Mittlere Höhe des Regen- und Schneewassers in den Monaten und Jahren; 11. Anzahl der Gewitter in den M. und J.; 12. Anzahl der hagelartigen Niederschläge in den M. und J.; 13. allgemeine Zusammenstellung der Mittel; 14. meteorologische Relationen aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

125.

[2582] **Tafeln zur Bestimmung der Mineralien** mittels einfacher chemischer Versuche auf trockenem und nassem Wege. Von *Franz von Kobell.* 2., umgearb. Ausg. München, (Lindauer'sche Buchh.) 1835. X u. 68 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Die Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser Tafeln, welche das Bestimmen der Mineralien vor dem Löthrohre und auf nassem Wege dadurch erleichtern, dass sie durch Unterordnung unter bald in die Augen springende Merkmale schnell auf Gruppen von geringem Umfange führen, unter welche ein bestimmtes Mineral zu rechnen ist, wird durch den Verbrauch der ersten Auflage dargelegt und durch das Bedürfniss des Chemikers, Bergmannes, Technikers, welcher die Mineralogie nicht zu seinem Hauptstudium wählt, aber in den Fall kommt, Mineralien bestimmen müssen, genüglich begründet. Was den Unterschied dieser Auflage von der ersten anbelangt, so ist, da Anfänger und selbst Geübtere nicht immer mit Sicherheit den Massegehalt eines Minerals als wesentlich oder zufällig zu bestimmen im Stande sind, die Hauptabtheilung aller Mineralien auf das auffallende Kennzeichen des metallischen oder nichtmetallischen Glanzes gegründet. Hieran schliesst sich bei den ersteren nach Absonderung der wegen ihrer physischen Eigenschaften nicht leicht zu verkennenden die Spaltung in leicht schmelzbare und unschmelzbare, und so die weiter herabgehenden Eintheilungen nach den hervorstechendsten und sich am leichtesten ergebenden Kennzeichen. Druck und Papier sind sehr zu loben.

Mathematische Wissenschaften.

[2583] *C. Chr. Fr. Krause's* **handschriftlicher Nachlass.** Herausgegeben von Freunden und Schülern Desselben. 2. Abthl. Mathematik. I. Nova theoria linearum curvarum. Pars 1. München, (Fleischmann.) 1835. XII u. 102 S. 4. Mit XIV Figurentafeln. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Novae theoriae linearum curvarum, originariae et vere scientificae, Specimina quinque prima. Auctore *C. C. F. Krause.* Edidit *H. Schröder*, Prof. (in instit. polyt. Mon.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2478.]

Schon im Jahre 1799 ist die hier aufgestellte Theorie, die Herr Dr. Peters in Dresden, nach der Vorrede des Herausgebers und einem in derselben mitgetheilten Briefe desselben, nacherfunden hat, vom Vf. erfunden, angewendet auf der Theorie des

Kreises 1802—4 in Jena in seinen Vorlesungen über Mathematik vorgetragen, in dem Tagblatte des Menschheitlebens (Dresden, 1811) und mehreren anderen Schriften erwähnt, und erst jetzt nach seinem Tode ausführlich bekannt gemacht worden. Vorlieg. 1. Theil sollte mehr als Vorbereitung und Einleitung für ein grösseres Werk dienen, welchem der Vf. noch die letzte Feile zu geben gedachte. Daher enthalten die hier aufgenommenen 5 Abhandlungen unter den Titeln: Protheoria generalis, de linea uniformiter curva sive de circulo; de lineae curvae proprietatibus et symptomatibus generalioribus; de circuli linea evoluta atque evolvente, endlich de linea antiloga, zuerst die allgemeinen, zum Theil philosophischen Vorbereitungen und Begriffserörterungen, unter denen der Vf. vorzüglichen Werth auf folgende, die wir desshalb hier mittheilen, zu legen scheint: „Spatium est modus essentiae et existentiae, seu forma objectiva materiei corporeae, quatenus haec in se per totam suam essentiam est et subsistit eadem et tota, omnis et una, et quatenus in se est omnes sui partes; sive spatium est forma naturae ipsius, quatenus ea est corpus seu corporea". Die Linie tritt als „limes internus spatii secundus" und „limes internus superficiei" auf, ihre Materie ist extensio simplex, longitudo, ihre Form directio simplex. Die Unterscheidung der geraden und krummen Linie ist ferner folgende: „Rectitudo lineae posita est in directionis identitate, unitate, simplicitate; lineae curvae essentiale proprium characteristicum atque exclusivum est directionis internae continua alteratio, patetque lineam curvam non consistere partibus linearibus rectis, utut parvis etc." Die Directrix der Curve ist die Tangente. Hierauf werden curvitas, curvitudinis lex erklärt, die Möglichkeit der Vergleichung zwischen Geraden und Krummen ihrer Länge nach behauptet, in Bezug auf den Winkel gesagt: „Linearum relatio externa seu positio vocatur angulus linearis, qui ergo est aut rectarum aut curvarum, aut rectarum et curvarum inter se; et cum linearum relatio externa quoad oppositionem directionis dependeat ab oppositione linearum interna, angulus poterit etiam definiri: linearum externa oppositio in spatio". Ohne der weiteren Entwickelung der Grundbegriffe zu folgen, erwähnen wir nur, dass die eigentliche Theorie der Curven, welche sich mehr als eine modificirte und zur Allgemeinheit ausgebildete Methode der Tangenten darstellt, auf der vorgehobenen Doppelwesenheit der Linie: Richtung und Länge, so beruht, dass die ganze Bahn als aus diesen beiden Elementen entstanden gedacht wird, und durch die Abhängigkeit beider von einander, die Gleichung der Linie gegeben wird. Für die Länge wird eine lineare Einheit ($\bar{1}$), für die Richtung dagegen eine Winkeleinheit (i) zum Grunde gelegt, die Veränderungen der Richtung aber betrachtet nach dem Winkel, den zwei Tangenten der krummen Linie mit einander machen. Je nachdem Länge und Richtung

(Winkeldrehung) positiv oder negativ aufgefasst werden, entsteht eine ähnliche Mannichfaltigkeit als die durch die Zeichen bei Coordinaten hervorgebrachte u. s. w. Der Kreis als die Linie identischer Krümmung wird hier unter der einfachen Form erscheinen, dass bei ihm Länge und Richtung proportional sich ändern und daher seine Gleichung die des ersten Grades sein, nämlich: $l = \frac{p}{q} w$; aus dieser Fundamentaleigenschaft werden nun die Haupteigenschaften des Kreises, zuerst die Beschaffenheit der Krümmung, das Vorhandensein eines Mittelpunctes, die verschiedenen Sätze durch Combination von Radien, Sehnen, Tangenten abgeleitet, dabei aber sogar die auf mehrere solche Ableitungen sich beziehenden Constructionsaufgaben mit erörtert. Die zuletzt behandelte Curve: Antiloga, entsteht aus der Voraussetzung, dass Länge und Richtung im umgekehrten Verhältnisse stehen, d. h. also die Gleichung $l = \frac{a}{w}$ sein soll. Dem hier befolgten Ableitungsprincipe, welches sich von allen bisher aufgestellten unterscheidet, zufolge wird der Kreis und die Antiloga die einzige Curve des ersten Grades sein; unter den Curven vom zweiten Grade finden sich 17 neue, die sich, durch rechtwinkelige Coordinaten ausgedrückt, als transcendent darstellen, sowie auch andere sonst transcendente Curven, z. B. die Cycloide, welche hier eine Sinuslinie wird, sich nach der hier beschriebenen Methode durch reine trigonometrische Functionen darstellen lassen. Haben wir in dem lateinischen Texte manchen nicht corrigirten Fehler zu rügen, so können wir auch die beigegebenen Lithographieen nur für mittelmässig erklären. 125.

[2584] System der analytischen Geometrie, auf neue Betrachtungsweisen gegründet und ins besondere eine ausführliche Theorie der Curven dritter Ordnung enthaltend. Von Dr. *Jul. Plücker*, ord. Prof. der Mathem. an d. vereinigten Friedrichs-Univers. zu Halle. Mit 6 Kupfertaf. Berlin, Duncker u. Humblot. 1835. XVI u. 292 S. gr. 4. (3 Thlr. 12 Gr.)

Aus dem Vorsatze, eine Theorie der Curven dritter Ordnung zu veröffentlichen, ist beim Vf. der geworden, ein wirkliches System der analytischen Geometrie, welches ihm im 2. Bande seiner Entwickelungen noch unmöglich dünkte, aufzustellen, das in folgender Betrachtung seine Begründung erhält: Die linearen Functionen in den Gleichungen der Curven haben ganz den Charakter von Ordinaten; jede erhält für einen gegebenen Punct einen bestimmten Werth, der sich geometrisch bestimmen lässt. Betrachtet man nun statt der beiden gewöhnlichen Parallelcoordinaten beliebige Functionen derselben als Coordinaten, was eine naheliegende Er-

weiterung ist, und construirt sie selbständig für sich, so kann man dann vorzugsweise diejenigen Coordinatensysteme bestimmen, in denen die Gleichung der geraden Linie vom ersten Grade bleibt. Durch Hülfe von 8 unbestimmten Constanten gelangt man dahin, diese Systeme nicht bloss zu vervielfältigen, sondern alle zu umfassen. Wir finden daher im 1. Abschnitte in der grössten Allgemeinheit, in der häufig fast alles Geometrische verschwindet, die allgemeine Coordinatenbestimmung abgehandelt (S. 1—84), und zwar die Punctcoordinaten und Coordinaten gerader Linien mit der Bestimmung aller möglichen Systeme, woran sich allgemeine Betrachtungen über Coordinatenbestimmungen reihen, namentlich über die Theorie der Transversalen und die so fruchtbaren auf geometrische Verwandtschaft gegründeten Uebertragungsprincipe der Collineation, Affinität und Reciprocität, bei welchen eine dreifache Art des Entsprechens eintreten kann, nämlich ein Entsprechen zwischen Punct und Punct und zwischen geometrischen Oertern, insofern diese durch Bewegung eines Punctes entstehen, ferner ein Entsprechen zwischen gerader Linie und gerader Linie und zwischen zwei geometrischen Oertern, insofern man sich dieselben durch eine gerade Linie umhüllt denkt, endlich ein Entstehen zwischen Punct und gerader Linie und zwischen zwei Curven, von denen die eine durch einen Punct beschrieben, die andere durch eine gerade Linie umhüllt wird. Im 2. Abschnitte werden die Curven zweiter Ordnung und zweiter Classe (S. 84—123) behandelt; die allgemeine quadratische Gleichung zwischen den beiden Veränderlichen φ und ψ wird hier unter der Form $(\varphi + a\psi + b)(\varphi + a'\psi + b') + \mu = o$, d. h.: $pq + \mu = o$ zum Grunde gelegt; jede neue Coordinatenannahme, die über p und q gemacht wird, gibt der Gleichung $pq + \mu = o$ eine neue durch die jedesmalige Coordinatenbestimmung vermittelte geometrische Bedeutung, sodass dieselbe allemal die Aussage einer neuen charakteristischen und allgemeinen Eigenschaft der Curven zweiter Ordnung erhält, wodurch die ganze Discussion dieser Curven darauf zurückgeführt wird, dass man einer einzigen einfachen Gleichung eine verschiedenfache Deutung gibt. Der 3. Abschn. (S. 123—292), der die Curven dritter Ordnung enthält, war vom Vf. bereits früher ausgearbeitet und ist jetzt nochmals für diese Stelle überarbeitet worden. Die allgemeine Gleichung des dritten Grades zwischen zwei veränderlichen Grössen φ und ψ wird zuerst auf die Form gebracht $(\varphi + a\psi + b)(\varphi + a'\psi + b')(\varphi + a'' + \psi b'') + \mu(\varphi + c\psi + d) = o$ oder $pqr + \mu s = o$, (auf welchen Weg der Vf. durch Poncelet's Abhandlung in Crelle's Journal geführt wurde), hierauf die geometrische Bedeutung der verschiedenen Fälle der allgemeinen Gleichung aufgesucht, woran sich Erörterungen über Asymptoten, Maass der Annäherung an dieselben, osculirende Asymptoten, hyperbolische und pa-

rabolische Asymptoten und eine allgemeine Eintheilung der Curven dritter Ordnung in 19 Arten nach den verschiedenen Fällen der allgemeinen Gleichung knüpfen, welche sich von der Euler-schen in 16 Arten dadurch unterscheidet, dass die Art der Curven mit zwei imaginären in einem reellen Puncte sich schneidenden und mit einer osculirenden reellen geradlinigen Asymptote in zwei getrennt sind, und dass die von Euler zusammengefassten Fälle, wo sich die semicubische Parabel von fünf Constanten abhängig vorfindet, und wo semicubische Parabeln als Asymptoten auftreten, unter denen eine einfach osculirende sich befindet, endlich wo von den semicubischen Parabeln als Asymptoten eine nach höchster Ordnung osculirende ist, als einzelne von einander verschiedene Arten aufgeführt werden. Hieran schliesst sich die allgemeine geometrische Construction der Curven dritter Ordnung, die Mittelpuncte, Doppelpuncte, Durchschnittspuncte zweier reellen Zweige der Curve, conjugirte Puncte, Rückkehrpuncte, Durchmesser, und eine geometrische Eintheilung der Curven dritter Ordnung, je nachdem sie bloss geradlinige, oder parabolische, oder parallele geradlinige, oder semicubische Asymptoten haben, und je nachdem die Linie, welche die drei Durchschnittspuncte der Curve mit den Asymptoten verbindet, eine verschiedene Lage gegen die Asymptoten und diese selbst gegen einander haben. Hierdurch ergeben sich 219 verschiedene Arten der Curven 3. Ordnung, welche alle von einander verschieden sind, jedoch sich wegen Aehnlichkeit des Verlaufes in Familien würden gruppiren lassen, ohne dass jedoch die eine Curve in die einer anderen Art sich durch irgend eine affine Umgestaltung würde verwandeln können. Nach einer näheren Untersuchung über Doppelpuncte und Wendungspuncte erörtert der Vf. endlich noch die Curven dritter Ordnung unter der Form: $pqr + \mu s^2 = o$ und $pqr + \mu s^3$, sowie er früher bei den Curven zweiter Ordnung auch die Form $pq + \mu r^2 = o$ nicht unerörtert gelassen hatte. Ueber die allgemeinen Gesetze, welchen die algebraischen Curven überhaupt unterworfen sind, verspricht der Vf. am Ende der Vorrede noch eine Schrift, bevor er sich ganz von der analytischen Geometrie abwendet. Die äussere Ausstattung ist sehr zu loben und vornehmlich der Kupfer rühmlichste Erwähnung zu thun, in denen die allen mathematischen Zeichnungen zu wünschende Einrichtung getroffen ist, dass Linien von verschiedener Bedeutung in verschiedener Stärke aufgezeichnet sind. Sehr viel tragen namentlich diese Kupfer wegen ihrer Vollständigkeit zur Verdeutlichung der Curven dritter Ordnung bei, da die 219 Arten derselben in 61 Gruppen, wie sie durch ihre Verwandtschaft geboten werden, sich aufgezeichnet vorfinden. 125.

[2585] **Astronomische Beobachtungen**, angestellt auf der

k. Sternwarte zu Bogenhausen bei München von dem ord. Mitgl. der Akad. der Wissensch. *J. Soldner*, k. b. Steuerrath und Astronom. 1. Thl. Beobachtungen mit dem Meridiankreise, während der Jahre 1820 u. 21. 2. Thl. Beobachtungen mit dem Meridiankreise im Jahre 1822. München, (Franz.) 1835. VI u. 169, XII u. 135 S. gr. 4. (3 Thlr. 8 Gr.)

[2586] Observationes Astronomicae in Specula Regia Monachiensi institutae atque Regio Jussu publicis impensis edita a *J. Lamont*, Phil. Dr. et Sp. Reg. Observatore. Vol. VIII. seu novae seriei Vol. III. observationes anno 1833 factas continens. Monachii, (Franz.) 1834. VIII u. 123 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Die königliche Sternwarte zu Bogenhausen wurde 1817 unter Aufsicht Soldner's gebaut, mit guten Instrumenten, die in den berühmten Werkstätten Münchens gefertigt waren, neuerdings sogar durch einen dem Dorpater ähnlichen Frauenhofer von 10½ par. Zoll Oeffnung und 15 Fuss Brennweite bereichert, und ist seit ihrer Erbauung fast ununterbrochen durch den fleissigen Soldner und bei dessen eintretender Kränklichkeit durch seinen jetzigen Nachfolger Lamont benutzt worden. Bis jetzt ist von diesem reichen Beobachtungsschatze nur in den oben angezeigten 3 Heften ein Theil bekannt gemacht worden, und zwar das 1. Heft, welches Soldner's Beobachtungen am Meridiankreise enthält, bereits 1824, wesshalb wir uns bei Charakterisirung der anderen auf dieses als bekannt beziehen zu dürfen glauben. Die fernere Bekanntmachung musste wegen des einzigen Hindernisses ausgesetzt bleiben, welches so manchen reichen Schatz von Zahlen zum unfruchtbaren Stillleben verdammt, wegen Mangels an Mitteln. Durch Verwendung der Akademie der Wissenschaften, namentlich Schelling's, ist diess auch aus dem Wege geräumt, und der Plan zur Herausgabe so gefasst, dass in jährlichen Fristen die neuen Beobachtungen erscheinen, die neue Folge bildend, deren 3. Band wir vor uns haben, wobei jedoch die früheren Soldner'schen Beobachtungen, auf gehörige Zwischenräume vertheilt, nach und nach veröffentlicht werden. — Die Einrichtung des 2. Theils der 1. Reihe unterscheidet sich in Einrichtung der aufgestellten Beobachtungen gar nicht von dem ersten, nur enthält er besseres Papier und schärfere Lettern. Er ist mit einer Vorrede und Einleitung von Lamont versehen und enthält, sowie der erste, hauptsächlich die Beobachtungen der Fundamentalsterne, deren Positionen Soldner, mit dem ersten Reichenbach'schen Meridiankreise versehen, zu bestimmen sich vorgenommen hatte. Die Ortsbestimmungen der beweglichen Gestirne hat Lamont allein ausgezogen und hinter der

Einleitung zusammengestellt, dagegen die Resultate der fixen Sterne einem künftigen Bande vorbehalten, da an den Beobachtungen derselben noch nicht alle Correctionen wegen constanter Fehler des Instrumentes angebracht werden konnten. Es finden sich daher in diesem Bande die Beobachtungen, wie sie angestellt wurden, ohne Correctionen, welche Soldner mit wenigen Ausnahmen nicht weiter berücksichtigt hat, als dass er die Abweichung des Instrumentes von der Meridianebene immer sehr gering zu erhalten suchte. Da nun in der vollen Correctionsformel 4 Constante vorkommen, das Azimuth, Neigung der Relationsaxe, Collimationsfehler der optischen Axe und etwaige Seitenbiegung, so unternimmt in der Einleit. der Herausg. die Ausmittelung derselben, die noch unvollständig bleiben musste und eine neue Reduction der Beobachtungen mit sich führt. Selbst die Barometer- u. Thermometerangaben Soldner's müssen nach Lamont's Untersuchungen eine neue Berichtigung erfahren. — Wir wenden uns nun zu Lamont's eigenen Beobachtungen, und haben hier in Bezug auf die Anordnung des mitgetheilten Journals zu bemerken. Die Beobachtungen am Meridiankreise von S. 1 — 90 enthalten: den Tag der Beobachtung, Namen des Sterns, Zeit des Durchganges durch den mittleren Faden (während bei Soldner die Zeit des Durchganges durch alle 5 Fäden aufgeführt ist), die volle Correction wegen Aufstellung des Instrumentes, Correction der Uhr (der Stand der Fundamentalsterne ist hierbei aus Enke's Ephemeride entlehnt, und die tägliche Aberration berücksichtigt), das Mittel der 4 Ablösungen für den Zenithabstand (bei dem Soldner ebenfalls alle 4 Ablösungen aufführte), Stand der Labelle, Correction des Zenithabtandes, Barometerstand, doppelter Thermometerstand, endlich die Refraction nach Bessel berechnet; am Rande der Tafel sind die constanten Grössen, nach denen die Correction des Instrumentes berechnet worden ist und Stand der Anhängelibelle mitgetheilt. Im Berechnen der Mittel, welche der Vf. der Raumersparniss wegen allein mittheilt, ist die grösste Sorgfalt und mehrmalige Wiederholung angewendet. Von S. 90—98 werden die vom Mai bis December angestellten Beobachtungen am Passageinstrumente mitgetheilt, bei welchen ausser Tag, Name des Sterns und den früher erwähnten constanten Correctionsgrössen die Zeit des Durchganges durch den mittleren Faden, die Correction des Instrumentes und der Uhr mitgetheilt sind. Die hierauf folgenden 6 Tabellen haben folgenden Inhalt: 1. Verbesserungen der Uhr, die bei den ersten Beobachtungen angebracht sind; 2. Ort des Pols am Kreise, abgeleitet aus der Beobachtung vom Polarstern oder δ im kleinen Bär; 3. Beobachtungen der Rectascension und Declination der Sonne mit Bessel's Tafeln verglichen; 4. Beobachtungen der Rectascension und Declination des Mondes mit Damoiseau's Tafeln verglichen; 5. Planetenbeobachtungen, nämlich Vesta, Juno, Jupiter, Uranus, verglichen mit der berliner

Ephemeride; endlich 6. die auf den Anfang des Jahres 1833 reducirten Oerter von 290 beobachteten Fixsternen, wobei die nach dem Beobachtungsjournale unsicheren Ablesungen durch ein Sternchen oder Einschliessung der Secunden in Klammern bezeichnet sind. — Druck und Papier sind sehr lobenswerth, mehrere Verbesserungen sind am Ende angegeben, einige namentlich in dem lateinischen Texte jedoch noch unbeachtet stehen geblieben. 125.

[2587] Vorschlag zur genaueren Berechnung der Refraction bei der Längenbestimmung durch Monddistanzen von *C. Rümker*. Hamburg, (Herold.) 1835. 10 S. gr. 4. (n. 6 Gr.)

Der Zweck dieser wenigen Zeilen ist die Berichtigung des Fehlers, welcher nach den gewöhnlichen Methoden der Reduction des Abstandes des Mondes von der Sonne begangen wird, wenn man die Refraction für die Mittelpunctshöhen reducirt, wogegen sie für die Puncte ihrer Ränder, deren Distanz wirklich gemessen wird, in Rechnung gebracht werden sollte. Der Vf. scheidet daher zuerst die Berechnungsmethoden in directe Näherungsmethoden, gibt den letzten für Seeleute den Vorzug; leitet die gewöhnlich gebrauchte falsche Methode ab und corrigirt dann den Fehler. Berechnete Beispiele erleichtern das Verständniss und zeigen die Anwendung; eine Tabelle über die Correction, wenn man aus den beobachteten scheinbaren Ober- u. Unterrandshöhen die scheinbare Mittelpunctshöhe finden will, beschliesst seine Erörterungen. Es ist zu bedauern, dass sich ausser den corrigirten noch mehrere Fehler, z. B. auch in der Tabelle vorfinden, und dass das Auge durch typographische Mängel beleidigt wird.

[2588] Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton. Gemeinfasslich dargestellt von *J. J. Littrow*, Direktor der k. k. Sternwarte u. s. w. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh. 1835. 100 S. gr. 8. (12 Gr.)

[2589] Sterngruppen und Nebelmassen des Himmels. Gemeinfasslich dargestellt von *J. J. Littrow*, Dir. der k. k. Sternwarte u. s. w. Mit 3 Kupfertaf. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh. 1835. 87 S. gr. 8. (16 Gr.)

[2590] Die Doppelsterne. Gemeinfasslich dargestellt von *J. J. Littrow*, Dir. der k. k. Sternwarte u. s. w. Mit 1 Kupfertaf. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh. 1835. 174 S. gr. 8. (12 Gr.)

Des Vfs. Talent, Laien fast unmerklich ziemlich bis in die

Tiefen der Wissenschaft einzuführen und ihnen auf die einfachste Art Sachen begreiflich zu machen, die sie nur auf einem mühsamen Wege und aus der Mitte mathematischer Anschauung heraus begreifen zu können glaubten, ihnen also nachzuweisen, dass selbst die wichtigsten Ergebnisse scharfsinniger Forschung und unermüdeter Beobachtung Analogieen in den ganz gewöhnlichen Erscheinungen finden, von welchen aus sie, wenn nicht durch und durch übersehbar, doch in ihrem Zusammenhange, ihrer Gewissheit und Unwandelbarkeit zu ahnen sind. Diess schon so vielfältig von dem Vf. bewährte Talent paart sich auch hier wieder mit dem grossen Schatze materiellen Reichthums, der ihm möglich macht, jeder etwaigen Ermüdung des Lesers durch neue Spannung zuvorzukommen, oder sie durch eingeschobene, mehr erzählende Partieen zu vernichten. — In der 1. der angeführten Schriften ist, wenn auch nicht genannt, hauptsächlich Brewster's Leben Newton's, das den Deutschen bereits durch eine Uebersetzung von Goldberg zugänglich gemacht worden ist, benutzt worden, wie diess auch die von uns anzuführenden einzelnen Ueberschriften näher andeuten und oft die Worte des Textes unwiderleglich darthun. Der Vf. berührt zuerst die früheren Vorgänger Newton's, Kopernikus und Keppler, schildert dann Newton's Jugendjahre, seinen Eintritt in die Universität Cambridge, seine ersten Ideen von der Attraction der Erde, wo des berühmten Apfels Erwähnung geschicht, die Fragen, die sich ihm dabei darboten, und die Untersuchung der Hauptfrage, ob es eine Kraft sei, die den fallenden Körper zu sich zieht und den Mond in seine Kreisbahn leitet. Bei Erörterung dieser Frage gibt denn nun der Vf. Erläuterungen über diese anziehende Kraft, über die Bestimmung der Umlaufszeit des Mondes und ihre Genauigkeit, über Ausmittelung der Grösse der Erde und ihrer Entfernung vom Monde, worauf die Frage selbst gelöst wird, die Newton bekanntlich verneinend beantworten musste, weil er den Halbmesser der Mondsbahn aus einer zu ungenauen Bestimmung des Erdhalbmessers abgeleitet hatte. Der Zeit folgend erwähnt Littrow nun Newton's Idee, die Bewegung der Erde direct durch den Fall von grossen Höhen nachzuweisen, die misslungenen Versuche und die neuen, daran sich knüpfenden Entdeckungen, dass die Linie des Falles eine Spirale (verbessert ein Kegelschnitt) sein müsse. Zufällig nimmt Newton seine ersten Versuche wieder auf, stellt die Berechnung nochmals mit Picard's Angabe des Erdhalbmessers an, und wird durch das Gefühl der Wirklichkeit der von ihm sehnlichst gewünschten Entdeckung so übermannt, dass er nicht zu Ende rechnen kann. Vier Jahre später übergibt er der Akademie seine Principia, deren Inhalt und daran sich knüpfende Streitigkeiten hier erwähnt werden. Littrow gedenkt nun noch der vielbestrittenen Geisteskrankheit und der letzten Tage Newton's und gibt von S. 65 bis Ende Erläuterun-

gen zur vorhergehenden Geschichtserzählung, die sich auf die Ableitung des Gesetzes der allgemeinen Schwere, Versinnlichung desselben durch ziehende Seile, Möglichkeit, künstliche Monde zu machen, Vortheile der geringen Schwere für die Mondbewohner, Meteorsteine, geometrische Bestimmung des Falles der Planeten zur Sonne und Aehnliches beziehen. — Das Meiste was in No. 2589. sich vorfindet, verdanken wir den beiden Herschel, Vater und Sohn; denn der Vf., in der Absicht, mehr Kenntniss der verschiedenen Erscheinungen am Himmel zu verbreiten, macht zuerst mit der Verschiedenheit der Sterne im Allgemeinen bekannt, erörtert die Eintheilung der Sterne in Classen, spricht über eigentliche Sterngruppen, ihr Attraktionsgesetz, über Sternnebel, soweit sich von ihnen mit einiger Bestimmtheit sprechen lässt, wobei in Beziehung auf ihre Form häufig auf Messier's Beobachtungen verwiesen wird, und gibt endlich eine Uebersicht des Gesagten, bei welcher der wahrscheinliche Bildungsprocess der Sternsysteme, soweit er von dem Sandkorn Erde aus erfasst werden kann, ebenfalls erörtert wird. S. 36—54 finden die 34 Zeichnungen merkwürdiger Gruppen und Nebel, die mit dem nachfolgenden Verzeichnisse der vorzüglichsten Sterngruppen und Nebelmassen eine annähernde Idee von dem bis jetzt bekannten Reichthume des Weltalls geben können, eine hinlängliche Erklärung, wobei es zweckmässig ist, dass die Zeichnungen dieselbe Nummer tragen, welche den gleichen Gegenständen im Verzeichnisse beigegeben ist. Das Verzeichniss hält 316 Nummern, gibt für jede Nummer die Rectascension und Poldistanz fürs Jahr 1830 und eine kurze Beschreibung der Grössenverhältnisse und Erscheinung. — No. 2590. endlich handelt in 9 Capiteln ab: 1. scheinbare Grösse und Anzahl der Fixsterne (S. 1); 2. doppelte und vielfache Sterne, merkwürdige Bewegung derselben (S. 22); 3. Entfernung der Doppelsterne von der Erde (S. 45); 4. über die Art, wie Doppelsterne beobachtet werden (S. 66); 5. Bahnbestimmung der Doppelsterne (S. 83); 6. Farben der Doppelsterne (S. 106); 7. Doppelsterne als Prüfungsmittel der Fernröhre (S. 120); 8. drei- und mehrfache Sterne (S. 137); 9. kurze Geschichte dieser Entdeckungen und Schlussbemerkungen über die Planeten der Doppelsterne (S. 144). Nächst dieser Reichhaltigkeit ist zuerst die anziehende Lebendigkeit der einzelnen Schilderungen zu erwähnen, wofür sich Ref. u. A. auf S. 159 beruft, wo der Vf. fast mit dichterischer Anschaulichkeit darstellt, wie anders und reizlos uns unsere Natur erscheinen würde, wenn die Sonne nur weisse Strahlen aussendete; dann aber auch die wissenschaftliche Seite des Buches herauszustellen. Ref. erwähnt in dieser Beziehung nur, dass der Vf. zuerst unser Bestreben, die Entfernung eines Fixsternes von der Erde aus trigonometrisch zu bestimmen, mit dem einer Milbe, den Abstand eines entfernten Kirchthurmes durch

Beobachtung von beiden Seiten eines Hirsekornes aus zu ermessen, parallelisirt, und dann die Möglichkeit, in Zukunft die Entfernung eines Doppelsternes zu bestimmen, daraus herleitet, dass, wenn wir die Bahn des beweglichen Sternes um den festen beobachten, das Licht aus dem uns am nächsten liegenden Puncte schneller zu uns gelangen muss als aus dem entferntesten, dass wir folglich bei einer vorausgesetzten Umlaufszeit von 1000 Tagen die eine Hälfte der Bahn, z. B. in 520, die andere in 480 Tagen vollendet sehen würden, woraus wir auf den Durchmesser dieser Bahn und, da uns der Winkel, den derselbe an der Erdoberfläche macht, bekannt ist, auch auf die Entfernung des Hauptsternes würden schliessen können. Das Verzeichniss der vorzüglichsten doppelten und vielfachen Sterne (S. 161—174) enthält die Rectascension und Poldistanz von 328 Sternen für 1830, den Positionswinkel in Grade, die Distanz in Secunden u. s. w. Die Figurentafel endlich macht namentlich die Curven deutlich, welche Planeten und Doppelsterne bei verschiedenen Voraussetzungen über die Anziehungskraft derselben annehmen würden, wenn man annimmt, dass sie sich in der Umdrehungsebene der Hauptgestirne befinden. — Die Ausstattung aller 3 Schriften ist die bereits aus vielen Werken so bekannte, dass Ref. keinen Anstand nehmen möchte, sie unter dem Namen des österreichischen Typus aufzuführen. 125.

[2591] Lehrbuch der Algebra, für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, von Dr. *M. Creizenach.* Leipzig, Scheible's Verlagsexped. 1835. VIII u. 519 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[2592] Die Zahlenrechnung in ihren reinen Elementen dargestellt und auf die verschiedenen Forderungen der praktischen Geometrie und des kommerziellen Lebens angewendet. Ein arithmetisches Handbuch für Schule und Haus entworfen und bearbeitet von *Fr. Hausch,* königl. würtemb. Oberlieut. a. D., vormaligem Trigonometer. Leipzig, Scheible's Verlagsexp. 1835. XIV u. 374 S. 8. (1 Thlr.)

Das erste Lehrbuch ist auf die Erfahrungen eines 25jährigen Unterrichts gegründet und soll namentlich dem jüngeren Lehrer manche Andeutung über die Art und Weise des Lehrens und die Menge Dessen, was den Schülern nöthig ist, geben, und ihm dadurch manche eigene Erfahrung ersetzen. Aus diesem Gesichtspuncte ist nun namentlich auch die Menge des Mitgetheilten aufzufassen, in welcher Beziehung es für ein Lehrbuch der Algebra doch etwas auffallend sein möchte, wenn das Allgemeinste über die Gleichungen höherer Grade mitgetheilt wird, von welchen

Lehren die weiter Strebenden der Vf. doch auf Fourier und Stern verweisen musste. Der Vf. will unentschieden lassen, ob sich Neues vorfindet, oder ob das von ihm für neu Gehaltene nur Reminiscenz ist; dass aber an einzelnen Puncten sich Eigenthümliches vorfindet, ist unbezweifelt. In der Buchstabenrechnung behandelt der Vf. zuerst die 4 algebraischen Grundoperationen mit ganzen und gebrochenen Grössen (bis S. 77), hierauf die Kettenbrüche (S. 77—95), die Proportionen (S. 95—107), das Potenziren und Ausziehen der Wurzeln (S. 107—156), woran sich die trigonometrischen Functionen schliessen, nach denen noch die Logarithmen und Combinationen (S. 156 — 203) folgen. Bei der Erklärung des Binomischen Satzes werden die Binominalcoefficienten zuerst m, p, q ... genannt; die allgemeine Entwickelungsform durch den Schluss von der Potenz k auf k + 1 gerechtfertigt und p, q .... dadurch bestimmt, dass in dem Binom a + b an die Stelle von b gesetzt wird u + v, und dass v + w = x angenommen wird; hieraus werden die Entwickelungen nach der obigen Form gebildet und gefolgert p = m (m — 1) u. s. w. Für einen negativen Exponenten wird die Gültigkeit dadurch nachgewiesen, dass die von demselben angedeutete Bruchform hergestellt und durch directe Division aufgelöst wird. An die Entwickelung des Binoms nach fortschreitenden Potenzen des einen Theils schliesst sich gleich die Entwickelung nach fortschreitenden Potenzen des Exponenten mittels der Methode der unbestimmten Coefficienten, welche endlich zum Werthe von e führt, dessen sich der Vf. nun bei den trigonometrischen Functionen weiter bedient; hier leitet er namentlich die Werthe von cos. und sin. mx, und von cos. und sin. (x + y) ab. In dem zweiten, Analysis überschriebenen Abschnitte werden die Gleichungen überhaupt, vom ersten, zweiten, dritten Grade mit ein und mehreren unbekannten und die unbestimmten Gleichungen vom ersten Grade abgehandelt (S. 203—359), wobei wir Vollständigkeit und Auswahl interessanter Beispiele zu rühmen haben. Hierauf folgen die allgemeinen Eigenschaften der Gleichungen aller Grade, Transformation derselben, Auflösung der Gleichungen vom dritten und vierten und der numerischen Gleichungen aller Grade, die imaginären Werthe, die Elimination bei höheren Gleichungen (S. 359—455), endlich die Progressionen (S. 455—477) und Auflösung der im Texte gegebenen Uebungsbeispiele. Der an und für sich schon ziemlich grosse Umfang des Werkes ist durch sperrenden Druck der mathematischen Formeln, wo oft eine einzige Multiplication oder Division mit wahrer Verschwendung eine Seite einnimmt, sehr vermehrt worden. Unrichtigkeiten sind uns einige aufgestossen; vor allem aber haben wir uns über des Vfs. Schreibung: der Monom, Binom, Polinom u. s. w., gewundert. — So sehr auch der Vf. des zweiten Werkes geneigt sein möchte, vom Erscheinen

desselben an eine neue Periode in der Erforschung der Elemente der ungeheueren Wissenschaft der Mathematik zu datiren, da eine klare Entwickelung derselben bis jetzt noch fehlen, und die bisherigen Leistungen entweder Männern, die in abstracten Regionen speculiren und den gesellschaftlichen Verhältnissen fremd geworden sind, oder mathematischen Gauklern, die die erhabene Wissenschaft in den geheimnissvollen Wundermantel einhüllen und den geduldigen Lesern mechanisch erlernte Experimente auftischen, zu verdanken sein sollen; so wenig wir selbst in Zweifel ziehen, dass der Vf. Manches des hier Mitgetheilten praktisch erprobt habe; so sehr wir endlich seine gute Gesinnung achten, wenn er durch dieses Werk zur Förderung der Erkenntniss der Wahrheit und dadurch zur Gesittung beitragen wollte, und seine 8 Puncte anerkennen, die seine Hauptabsicht näher erörtern und begrenzen: so finden wir doch in dem Werke selbst zu viel Anstosspuncte, um das gelieferte Werk als über den Kreis der Mittelmässigkeit sich erhebend charakterisiren zu können. Führen wir zuerst, um unser Urtheil zu rechtfertigen, Einzelnes an, um dann einen Gesammtüberblick zu geben. S. 8 redet der Vf. dem zwischen die Hunderte und Tausende zu setzenden Komma das Wort, obgleich es, so leicht mit dem Decimalkomma zu verwechseln, ganz verbannt zu werden verdiente; an allgemeinen Beweisen in der Zahlenlehre fehlt es gänzlich, denn wir können diess unmöglich für einen erklären, wenn zuerst Beispiele aufgeführt, und aus diesen dann allgemeine Regeln abstrahirt werden. Wenn der Vf. eine Zahl durch Verbindung mehrerer anderer darstellt, so nennt er diese Verbindungen Werthe der ersten Zahl, während doch die erste Zahl der Werth dieser Verbindungen ist. Im ganzen Buche werden die 4 Grundoperationen von unbenannten u. benannten Zahlen, gemeinen und Decimalbrüchen, sowie die einfachen und zusammengesetzten Proportionen gelehrt, und vor den Decimalbrüchen eine dankenswerthe Einleitung über numerische Gleichungen eingeschoben. Diess kann schon eine Idee von der ausführlichen Behandlung geben, und des Vfs. Arbeit würde, weniger pomphaft als ausführliches Rechnenbuch auch in der Vorrede dargestellt, gewiss wahrer geschildert und daher auch noch weniger stark erregte Erwartungen um so mehr befriedigt haben, als sich darin eine sehr grosse Menge Tabellen über Gegenstände der Physik und des commerciellen Lebens vorfinden. 125.

[2593] Berliner astronomisches Jahrbuch für 1836. (Der ganzen Sammlung 61. Bd.) Mit Genehmigung der königl. Akademie d. Wissenschaften herausgeg. vom Königl. Astronomen, Ritter *J. F. Encke*. Berlin, Dümmler. 1834. (20 Bog. mit 1 Tab. in gr. 4.) gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

[1—54. Bd. od. Jahrg. 1776—1829, herausg. von *J. E. Bode.* à Jahrg.

1 Thlr. 12 Gr. Supplem. z. 1—3. Jahrg. 1793, 95 u 97 à 1 Thlr. 12 Gr. — 55—60. Bd. oder Jahrg. 1830—35, herausg. von *J. F. Encke.* à 2 Thlr. Ebendas.]

[2594] Die Erscheinung des Halley'schen Kometen im Jahre 1835. Nach den besten astronom. Schriften mit einer Einleitung in das Weltall zu Jedermanns Belehrung herausgeg. von *A. Fischer.* Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. 23 S. 8. (2 Gr.)

[2595] Was haben wir von dem Halleyschen Kometen, welcher uns im Spätsommer 1835 sichtbar wird, zu erwarten? oder Bemerkungen über die physische Beschaffenheit der Kometen, mit Rücksicht auf die bevorstehende Erscheinung dieses Himmelskörpers. Danzig, Gerhard. 1835. 24 S. 8. (4 Gr.)

Kriegswissenschaften.

[2596] Unterricht für junge Militairs, enthält: Terrainlehre und Terrainbenützung, Felddienst, das Unentbehrlichste über Fortification, Beispiele von Rapporten und Meldungen über Vorfälle vor dem Feinde. In 2 Thln. Von *Anton Pannasch,* k. k. Hauptmann im 3. Lin.-Inf.-Reg. Erzherzog Carl. 1. Thl. Terrainlehre und Terrainbenützung. Mit 1 Karte u. 42 lithogr. Tafeln. Güns, Reichard. 1834. XIV u. 256 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. gibt hier zuerst die Terrainlehre mit dem taktischen Gebrauche des Terrain verbunden, jene nach Xylander, den letztern nach v. Reichlin-Meldegg. Müller und O'Etzel haben sich nur ausschliessend mit der Kenntniss des Terrains beschäftigt, seine Benutzung der Taktik überlassend. Dem Plane des Vfs. gemäss zerfällt hier das Ganze in 8 Abschnitte, in welchen die verschiedenen Eigenschaften des Terrains behandelt, und die Lehre von dem zweckmässigsten Gebrauche desselben für die Aufstellung und Bewegung der Truppen zum Gefechte sogleich beigegeben ist. I. Von den Bergen: Hauptrücken; Zusammenhang oder Verbindung zu einer Gebirgskette; Form und Eintheilung der Berge; der Horizont; die Höhe und die Böschung der Berge, worauf die Benutzung derselben folgt. Nothwendig aber hätte bei den, übrigens zweckmässigen Vorschriften auf die, durch die Umstände herbeigeführten Modificationen hingewiesen werden sollen, um dem Leser zur angemessenen Aushülfe Anleitung zu geben. II. Von den Thälern: ihre Bezeichnung; Eintheilung und Erklärung derselben nach Grösse und Form. Hierauf folgen die taktischen Verhältnisse und Maassregeln, welche sich auf ihre Eigenschaften

beziehen. III. Die Ebenen. IV. Gewässer: a) fliessende; b) stehende; Tragbarkeit der erstern, wo aber als eine Unrichtigkeit erscheint, dass Flösse einer geringeren Wassertiefe bedürfen als Fahrzeuge, weil sie leicht (?) flott zu machen sind. Diess ist selten oder gar nicht möglich! — Von den Flussübergängen; ein wichtiger Artikel, hätte wohl eine grössere Ausführlichkeit bedurft! V. Bedeckung der Erdfläche, natürliche: Gras, Gesträuche und Wälder; oder künstliche: Aecker, Gärten und Weinberge. Angriff und Vertheidigung der Wälder und Gärten. VI. Land- und Wasserverbindungen: Strassen, Brücken u. Fähren; Kanäle. Die Maassregeln zur Vertheidigung und zum Angriff derselben. VII. Bauwerke, zur Wohnung oder zur Aufbewahrung von mancherlei Vorräthen und zu anderem Behuf, als Mühlen, Brauereien, Hüttenwerke; einzeln oder in Vereinigung mehrerer zu Dörfern, Städten und Festungen. Anstalten zur Vertheidigung, sowie zum Angriff eines jeden dieser verschiedenen Orte, besonders der Dörfer und der mit Mauern umschlossenen Städte. VIII. Allgemeine Verbindung der Terraintheile; gleichsam eine Uebersicht des ganzen Inhaltes. Von der Orientirung; das allgemein Bekannte.

16.

[2597] Ueber Quartierstellungen und einige hierauf sich bezügliche Bewegungen. Von dem K. Bayer. General-Major Freih. *v. Reichlin-Meldegg.* Stuttgart, Löflund. 1834. XXII u. 242 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Herr Vf. hat die Militairliteratur schon vorher mit einem ähnlichen Werke über die Lagerstellung beschenkt, das nicht ohne Verdienst war und seinen Gegenstand mit grosser Ausführlichkeit behandelte. Hier geschieht ein Gleiches in Hinsicht der Einquartirung, wenn nämlich die Soldaten weder lagern noch caserniren, sondern in den Bürgerhäusern untergebracht sind, mit besonderer Rücksicht ob es Stand- oder Marschquartiere und im Frieden oder im Kriege sind. Jede Belegung eines oder mehrerer Orte mit Truppen, d. h. jede Quartierstellung wird hier eine Kantonnirung genannt und in weite oder ausgedehnte und enge unterschieden. Es entstehen dadurch zwei Abschnitet: I. Die Kantonnirungen im wirklichen Friedenszustande, oder die doch zum Theil als solche betrachtet werden können, und II. in die, welche wirklich kriegerische Aufstellungen sind, bei denen man daher stets auf das Zusammentreffen mit dem Feinde bedacht sein muss. I. Enthält in den 7 Capiteln seiner 1. Abtheilung die zu treffenden Maassregeln und Einrichtungen für die Standquartiere nach einigen allgemeinen Betrachtungen über das Einrücken einer Truppenabtheilung, die polizeilichen Verfügungen dabei u. s. w. Als Veranlassungen zur Wahl eines Standquartieres oder einer länger

dauernden Kantonnirung werden angegeben: 1. Feierliche Gelegenheiten oder Truppenübungen im Grossen; 2. Die Nothwendigkeit wegen anhaltend schlechten Wetters die im Lager stehenden Truppen einzuquartiren; 3. Zur Versammlung auf der strategischen Aufmarschlinie, oder einer Reservearmee in eigenem oder auch fremdem Lande, sobald keine feindliche Störung zu besorgen ist; 4. Zur Bewahrung der Grenze eines neutralen Landes; 5. Bei einem auf längere Zeit geschlossenen Waffenstillstande, wenn die Truppen zur Erholung auf eine bedeutende Entfernung von der angenommenen Demarcationslinie zurückgezogen werden, „wo sie unter dem Schutze des Völkerrechtes und der an jener Linie zurückgebliebenen Postirungskette, keiner Berührung mit dem Feinde ausgesetzt sein können". Dem widerspricht nun freilich manches Ereigniss der letzten Kriege, wo schon 1809 erst Schill, dann der Herzog von Braunschweig während des Waffenstillstandes durch die feindlichen Kantonnirungen gingen, und 1813 Napoleon das Lützow'sche Freicorps aufgreifen und die Kriegsgefangenen als Strassenräuber behandeln liess! 6. Wenn nach abgeschlossenem Frieden das feindliche Land noch besetzt bleibt; wenigstens so lange, dass die nothwendigen, vorläufigen Anstalten zum Rückmarsch gemacht werden können. Die zweite Abtheilung handelt von den Marschquartieren, deren Dauer sich auf 24 Stunden, bis höchstens 3 Tage beschränkt; ebenso durchgeführt wie bei den Standquartieren und unter der Voraussetzung, dass vom Feinde nichts zu besorgen sei. — II. Von den Kriegskantonnirungen, welche die Möglichkeit eines feindlichen Angriffes und die ihr entsprechenden Vorkehrungen bedingen. Unter letzteren steht ein sorgfältiges Abpatroulliren der zu belegenden Gegend obenan, denn ohne eine möglichst vollständige Kenntniss der Stellung und Stärke des Feindes sind, nahe an demselben, Standquartiere nicht denkbar. Sehr wahr sagt der Vf. S. 105: „ein wohlwollendes, billiges und leutseliges Benehmen gegen Wehrlose, und mannhafter Ernst ohne Uebermuth da, wo es die Umstände gebieten, sollen den Soldaten unter allen Verhältnissen ehren". §. 81 werden die Fälle angegeben, in welchen stehende Kriegskantonnirungen stattfinden können, und zunächst die erforderlichen Sicherheitsmaassregeln daraus hergeleitet. Mit diesen, wie sie S. 126 und 136 bestimmt werden, kann man nicht anders als einverstanden sein, weil nur durch ihre genaue Beachtung vollkommene Sicherheit gegen Ueberfall zu erlangen ist. Im 3. bis 12. Cap. redet der Vf. von den Kriegsstandquartieren eines Beobachtungscorps oder eines Reservecorps, wenn eine vorzügliche Vorsicht nöthig wird; bei einem auf unbestimmte Zeit abgeschlossenen Waffenstillstande, auf einer Demarcationslinie, zu Beobachtung der inneren Grenzen, zu Sicherung der Communication auf der Operationslinie, in eigentlichen Winterquartieren, oder durch üble

Witterung veranlasst. In der 2. Abtheil. wird nun zum Schluss noch der Marschquartiere gedacht: a) eines Streifcorps; b) starker Patrouillen; c) kleiner Truppenabtheilungen durch in Hinsicht der Einwohner unsichere Gegenden; d) grössere Corps; e) eines Reserveheeres u. s. w. Der Stil ist leidlich, jedoch nicht ganz von Provinzialismen frei. Ausweis für Nachricht; rapportiren für vertheilen; bemessen für schicklich, angemessen, eingrassiren für einschleichen; überbürden für überlegen. 16.

[2598] Handbuch der Geschichte der Feuerwaffen-Technik, von Dr. *Moritz Meyer*, K. Pr. Hauptmann. Berlin, Schlesinger'sche Buchh. 1835. 300 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Man findet hier als Notizen die Zeitpuncte der verschiedenen, in der Artillerie gemachten Erfindungen und Verbesserungen, chronologisch geordnet, um in der Folge als Grundlage einer systematischen Geschichte zu dienen. Die Quellen sind in der Regel nicht angegeben, höchstens nur da, wo ein weitläuftigeres Werk den allgemeinen Standpunct der Kunst zur Zeit seiner Erscheinung angibt. Zu grösserer Bequemlichkeit finden sich am Ende des Werkes zwei Register: 1. Zur Uebersicht der Erfindungen der einzelnen Gegenstände, des Pulvers, der Projectilien, der Geschütze u. s. w.; und dann 2. dieselben im Allgemeinen nach den Ländern oder Artillerieen. Beiden geht eine Angabe der citirten Schriften voraus: Aide mémoire portatif, Böhm, Bockenstein, Braddock, Cossigny, Cotty, Dingler, Dupin, Evander, Erdmann, Gassendi, Gilbert, Hervé, Hoyer (nur das Wörterbuch der Artillerie; warum nicht die Geschichte der Kriegskunst?), Isander, Meyer, Gexier de Norbec, Paixhans, Poggendorf, Prechtl, Rouvroy, Scharnhorst, Smola. Man vermisst Congreve, Perrinet d'Orval, Ruggieri, Geisler, Montgery, Alison, Bianchini, die ebenfalls Nachricht von neuen Verbesserungen der Waffen geben. Der Vf. hat sich übrigens bemüht, möglichste Vollständigkeit zu erreichen. Seite 1 wird schon des Caligula gedacht, der eine Maschine hatte, Blitze nachzuahmen und Donnerkeile zu werfen, auch soll 668 eine mit 30,000 Mann besetzte Flotte in die Luft geflogen sein (?!). Aehnliche fabelhafte Nachrichten sind den Chronikschreibern der frühern Zeit und dem leichtgläubigen Isaak Voss (Lib. variarum observationum) nacherzählt; der Leser kann sie nur nach sorgfältiger kritischer Sichtung als brauchbar anerkennen. S. 8 steht, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, beim Jahre 1359: Suritaede de Arragon für Zurita annales de la Corona de Arragon. Das beim Jahre 1366 erwähnte Buch des Petrarca soll nach Wartons hist. of Engl. Poetry, schon vor dem Jahre 1334 geschrieben sein. Bei dem Jahre 1578 ist das Gewicht einer 10 Zoll

grossen Kugel zu 140 Pf. Stein angegeben; dem ist aber nicht so, eine steinerne Kugel von solchem Durchmesser würde nur 50 Pfund wiegen, eine eiserne aber 140 Pfund. Zum Jahre 1633: es war ein Erdmörser, womit die Schweden Steine auf Kostnitz warfen; hier heisst es bloss ein Geschütz; dem Artilleristen ist das nicht gleich viel. 16.

[2599] Die Jäger und Schützen des Preussischen Heeres. Was sie waren, was sie sind und was sie sein werden. 1. Thl. Was sie waren. Ihre Geschichte. Von *Carl Friedr. Gumtau*, Hauptmann u. Adjutant der Inspect. der Jäger und Schützen. Berlin, (Mittler.) 1834. XII u. 392 S. mit 28 Beilagen u. Titelkupf. gr. 8. — 2. Thl. Was sie sind. — Ihre gegenwärtigen Dienstverhältnisse. Von u. s. w. Ebendas. 1835. XIII u. 277 S. mit 30 Beilagen, 1 lithogr. Vorstellung u. Titelkupfer. gr. 8. (5 Thlr.)

Welchen Anklang dieses Buch bei den Forstleuten des preuss. Staates hat, zeugt das Subscribentenverzeichniss (802), wovon wenigstens zwei Drittheile Jäger sind. Eine so günstige Aufnahme war jedoch vorauszusehen, da beinahe alle preuss. Forstbediente im Jägercorps gedient und den Feldzügen desselben beigewohnt haben. Diese Betrachtung und eine von dem königl. Prinzen Wilhelm von Preussen gestellte Aufgabe: „Eigenthümliche Züge aus der Kriegsgeschichte des früheren Jägerregimentes und der späteren Jäger- und Schützenbataillone. Was lässt sich aus ihnen über den Gebrauch der Jäger und Schützen im Kriege folgern?" haben den Vf. zunächst veranlasst, gegenwärtige Arbeit zu unternehmen. Sein Zweck war daher keinesweges, eine zusammenhängende Geschichte der Kriege zu liefern, an welchen die preuss. Jäger Antheil nahmen, sondern bloss die einzelnen Vorgänge darzustellen, wo sie entweder allein auftraten, oder wo sie in Verbindung mit anderen Truppentheilen thätig waren. Als Einleitung gehen einige Bemerkungen über die erste Entstehung und Bewaffnung der leichten Truppen voraus, die sich gut lesen lassen, wenn sie auch nicht überall tief in den Gegenstand eindringen. Des Marchese Pescari Verdienst um die mit Musketen bewaffneten Tirailleurs, die er eigends zu ihrem Dienst und zum Gefecht gegen die französische Reiterei abrichtete, und die wesentlich zum Gewinne der Schlacht bei Pavia beitrugen, hätte hier nicht unerwähnt bleiben sollen. Die ersten Jäger oder Scharfschützen im preuss. Heere finden sich 1674 unter dem Grossen Kurfürsten am Rheine; vorher schon, 1631, hatten Kurf. Wilhelm von Hessen, und nachher, 1645, der Kurf. von Bayern Jäger, um zu den Vor-

posten und den Verrichtungen des kleinen Krieges verwendet zu werden. 1740 wurden bei der preussischen Armee wieder 60 Jäger angestellt, die nachher auf 2 Compagnieen, später zu einem Bataillon von 400 Mann vermehrt wurden. Da sie meist nur einzeln und in kleine Abtheilungen vertheilt, gebraucht wurden, finden sich auch nur sparsame Nachrichten von ihren Leistungen. Sie werden zuerst in der Schlacht bei Hochkirchen von Tempelhoff besonders mit Lob erwähnt; ungefähr 80 Mann zogen sich mit grosser Entschlossenheit vor der österreichischen Cavalerie zurück. Die Jäger wurden nach dem Frieden 1763 auf 2 Compagnieen reducirt, 1773 aber wieder zu 1 Bataillon von 5 Compag. formirt, von welchen (auf Veranlassung ihres Chefs, des Generals von Anhalt) nur der vierte Theil gezogene Büchsen behielt, die übrigen aber leichte Flinten mit Bajonnets bekamen. Eine sechste Compagnie ward 1778 errichtet, 1784 aber ein Regiment von 10 Compagnieen organisirt, dessen Verrichtungen und Thaten in dem holländischen und nachher in den französischen Revolutionsfeldzügen fast zu ausführlich erzählt werden. S. 237 wird die zur Abrichtung und Uebung der Jäger und Schützen nach der Formation gegebene Instruction erwähnt und nach den Gegenständen, welche sie fordert, beschrieben, worauf die Thaten der letzten Feldzüge, 1812—15, und S. 358 einige zweckmässige Betrachtungen über die Anwendungen der Jäger und Schützen in diesen Feldzügen folgen. Verzeichnisse derjenigen Jäger, welche sich besonders ausgezeichnet und dafür belohnt worden sind, dann Nachweisungen und Listen des Abganges von Officieren schliessen diesen ersten Theil. — Der 2. Theil enthält in 25 Abschnitten die specielle Darstellung der gegenwärtigen Dienstverhältnisse der Jäger und Schützen, die in der preuss. Armee aus 1 Gardejäger-Bataillon, 1 Gardeschützen-Bataillon, 4 Jäger- und 4 Schützenabtheilungen bestehen. Es finden sich hier alle neue Verordnungen, Instructionen, Etats u. dgl. vollständig angeführt; bloss die Vorschriften über den Garnison-, Lager- und innern Dienst, über das Einquartirungs- und Serviswesen sind übergangen. Interessant ist die genaue Angabe der Beschaffenheit und Dimensionen der verschiedenen Jägerbüchsen und der verschiedenen Gewehrfabriken zu Potsdam, Neisse, Suhla und Saare. Die Instruction für den Felddienst ist allgemein und bezieht sich nicht bloss auf die Jäger und Schützen. Sie nimmt im 9. Abschnitte 67 Seiten ein; dann folgt das Scheibenschiessen, wohl mit zu grossem Detail. Der 10. Abschnitt beschäftigt sich mit den Unterrichtsanstalten und Schulen, der 11. mit der Disciplin, der 12. mit der Krankenpflege. Der 13. geht zu den Ehrenzeichen über, der 14. handelt von der Ergänzung, der 15. von der Kriegsreserve, der 16. von der Mobilmachung, der 17. von Anerkennung der Invaliden, der 18. von dem Verhältniss der bei den Garnisoncompagnieen ste-

henden Jäger, der 19. von den Versorgungen als Förster, Oberförster oder in Civilbedienungen, der 20. von der Einstellung in die Invalidencompagnieen, der 21. von der Pensionirung, der 22. von der Versetzung, Entlassung und den Verabschiedungen, endlich der 23. von dem Uebertritt in das reitende Jägercorps. Der 24. Abschnitt von der Geschäftsführung erscheint als entbehrlich, weil dieser Gegenstand, wenn auch in jeder Armee anders geordnet, doch gewöhnlich bei allen Truppentheilen einerlei ist. Ein Gleiches lässt sich auch vom 25. Abschnitte sagen. Die Beilagen enthalten Etats über Verpflegung und Bekleidung u. s. w. No. 7 gibt eine sehr kleinliche Beschreibung der preuss. Jägerbüchsen und ihrer Eigenschaften, redet hierauf von dem Auseinandernehmen und Zusammensetzen des Schlosses und von dem Putzen der einzelnen Theile, geht zur Fertigung der Munition über, lehrt das Laden und Schiessen. No. 8 enthält die Preise der Büchsenmacherarbeiten und Reparaturen; dann kommen die Preise der Armaturstücke, des Lederzeugs u. s. w; die Flügelhornsignale in Noten; Vorschriften zu verschiedenen Listen; das Regulativ der Forstlehranstalt zu Neustadt-Eberswalde; die allgemeinen Bestimmungen über die Prüfungen der Candidaten des Forstwesens u. a. 16.

[2600] Terrainlehre. Bearbeitet von Dr. *Fr. A. O'Etzel*, Major im Generalstabe u. s. w. 2., verm. Aufl. Mit 9 Kupfertaf. Berlin, Herbig. 1834. XLIV u. 472 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 14 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Handbibliothek für Offiziere, oder populäre Kriegslehre für Eingeweihte und Laien. Bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft preuss. Offiziere u. s. w. 9. Bd. Terrainlehre u. s. w.

[2601] Militairisches Zeichnen und Aufnehmen. Bearbeitet von *Kühne*, Hauptmann im Ingen.-Corps u. Garn. Bau-Dir. u. s. w. 1. Abthl. Militair. Zeichnen. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit 15 Kupfertaf. Berlin, Herbig. 1834. XVI u. 245 S. gr. 12. (n. 2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Handbibliothek für Offiziere, oder populäre Kriegslehre für Eingeweihte und Laien. Bearb. und herausgeg. von einer Gesellschaft preuss. Offiziere u. s. w. 10. Bd. (1. Abthl.)

[2602] Militairisches Zeichnen und Aufnehmen. Bearbeitet von *Kühne*, Hauptm. im Ingen.-Corps u. Garnison-Bau-Dir. 2. Abthl. Militairisches Aufnehmen. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit 8 Kupfert. Berlin, Herbig. 1835. XIX u. 371 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 10 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Handbibliothek für Offiziere, oder populäre Kriegslehre für Eingeweihte und Laien u. s. w. 10. Bd. (2. Abthl.)

[2603] Felddienst der Infanterie. Von *v. Hann*, Hauptmann u. s. w. Berlin, Mittler. 1834. 6 Bog. 8. (10 Gr.)

[2604] Felddienst-Reglement für die grossherzogl. badischen Truppen. (Mit 1 Tabelle in gr. 4.) Karlsruhe, Müller'sche Hofbuchh. 1834. 29¼ Bog. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[2605] Leitfaden auf Märschen, Vorposten, Patrouillen und zur Orientirung, für den Unterricht in k. k. Compagnie-Schulen. 2. Ausg. Leipzig, O. Wigand'sche Verlags-Exped. 1834. 11 Bog. 8. (16 Gr.)

[2606] Waffenunterricht für Offiziere und Unteroffiziere, mit besond. Beziehung auf die in der königlich-bayerischen Armee eingeführten Handfeuerwaffen. Eine Sammlung von Auszügen (aus den berühmtesten Autoren) von *Carl Purkart*, Hauptmann. Mit 2 Steintaf. Würzburg, (Stahel'sche Buchh.) 1834. 20¼ Bog. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[2607] Unterricht in den Waffen-Uebungen für die Landwehr-Artillerie des Königr. Bayern. (Mit 1 Steintaf.) München, Franz. 1835. IV u. 78 S. 8. (12 Gr.)

[2608] Unterricht in den Waffen-Uebungen für die Landwehr-Cavallerie des Königr. Bayern. (Mit 6 Plänen.) München, Franz. 1835. X u. 242 S. 8. (16 Gr.)

[2609] Unterricht in den Waffen-Uebungen für die Landwehr-Infanterie des Königr. Bayern. (Mit 8 Plänen.) München, Franz. 1835. XIV u. 335 S. 8. (1 Thlr.)

[2610] Rang- und Quartier-Liste der königl. preuss. Armee für das Jahr 1834. Mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs. (Mit 1 Tab.) Red.: Kriegsrath *Müller* von d. geheim. Kriegs-Kanzlei. Berlin, Mittler. 1834. 27 Bog. 8. (n. 1 Thlr. 3 Gr.)

[2611] Rangliste der Königl. Preussischen Armee für das Jahr 1806. — Namen-Register mit Nachrichten über das nachherige Verhältniss der darin aufgeführten Officiere und Militair-Beamten, enthaltend die Seitenzahl eines Jeden in beiden Auflagen. (Angefertigt im März 1835.) Berlin, Mittler. 1835. 6½ Bog 8. (4 Gr.)

[2612] Militair-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes. Wien, Gerold. 1835. 45½ Bog. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

[2613] Militairischer Anekdoten- und Geschichts-Almanach von *Wilh.* Freih. *v. Zedlitz-Neukirch*, Prem.-Lieut. 2. Jahrg. Gotha, Hennings u. Hopf. 1835. 10½ Bog. gr. 12. (12 Gr.)
[1. Jahrg. Ebendas. 1834. 6 Bog. gr. 12. 12 Gr.]

[2614] Taschenbuch für Kunstfeuerwerker. Enthaltend Bei-

träge zur Kunstfeuerwerkerei. Ein Versuch, diese Kunst in ein rein wissenschaftlich begründetes System zu bringen von *Carl Hoffmann*, Premier-Lieut. in d. k. pr. Artillerie u. s. w. Mit 4 Steindrucktaf. Berlin, Reimer. 1835. X u. 133 S. gr. 12. (18 Gr.)

[2615] Guide militaire en Italie et dans les Alpes. Leipsic. (Köhler.) 1835. 68 S. 8. (8 Gr.)

[2616] Statistische Skizze der siebenbürgischen Militair-Gränze. Von *J. H. Benigni von Mildenberg*, Feld-Kriegs-Secretair. 2., verm. u. ganz umgearb. Aufl. Hermannstadt, Thierry'sche Buchh. 1834. 11¼ Bog. gr. 8. (20 Gr.)

Länder- und Völkerkunde.

[2617] Neues geographisch-statistisches Handlexicon aller Länder der Erde. Zusammengestellt nach den neuesten bekannten Angaben von *W. L. A. v. Schlieben*, k. sächs. Kammerrathe u. s. w. 1. Bd. 1—5. Lief. Weimar, Hoffmann. 1835. 640 S. gr. 8. (jede Lieferung 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geographisch-statistische Supplemente zum Conversationslexicon nach den Bedürfnissen des Geschäftslebens. Zum Handgebrauche zusammengestellt u. s. w.

Es ist dieses Handlexikon bestimmt, „einer oft schnellen Orientirung" zu genügen und daher nicht zu dürftig, aber auch nicht zu reichlich ausgestattet, so, dass nur das Wissenswürdigste in möglichst gedrängter Form aufgenommen ist. Minder bedeutende Artikel sind auf Hauptartikel zurückgeführt, Länder und Staaten daher ausführlicher als die einzelnen Provinzen, sowie diese wiederum specieller als einzelne Ortschaften behandelt. Die ersten 5 Hefte führen bis Ladendorf in Oestreich, und je angenehmer es oft ist, wenigstens sogleich mit zwei Worten Nachricht besonders von einem oder dem andern kleinen Orte zu erhalten, desto willkommener dürfte diese mühsam zusammengetragene Arbeit sein, falls selbst nicht leicht ein auch nur einigermaassen ansehnliches Dorf vergessen wurde. Der Name des Hrn. Vfs. ist zu rühmlich im Fache der Länderkunde bekannt, als dass er nicht schon Bürge dafür wäre, wie die möglichst besten Angaben benutzt worden sind. Das Aeussere verdient ebenfalls Empfehlung. Das Ganze soll in einem Jahre beendet sein, da alle Monate ein Heft erscheint. Indessen können wir nicht bergen, dass wir doch beim Durchblättern Manches, was wir suchten, nicht fanden, z. B. das Jagd-

schloss Eulbach im Grossherz. Hessen, das Eulengebirge, Eupatoria in Südrussland u. s. w. fehlten gleich hintereinander. Allein eine Auswahl hat bei dem hier so reichen Stoffe manche Schwierigkeiten, und das Lexikon wird gewiss Vielen ein brauchbares Lehrmittel sein.

[2618] Böhmen. Bidschower Kreis. Von *Johann Gottfr. Sommer.* Prag, Calve'sche Buchh. 1835. XLIV u. 318 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Das Königreich Böhmen statistisch und topographisch dargestellt u. s. w. 3. Bd. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2297.]

Eine seltene Eleganz des Aeusseren und Vollständigkeit des Inhalts wird diese Darstellung eines Theiles von Böhmen dem Geographen und Statistiker vorzugsweise schätzbar machen. Der rühmlichst bekannte Vf. erfreute sich bei der Ausarbeitung der Unterstützung der höchsten Behörden und Ortsobrigkeiten sowie einer Anzahl mit ihrem Vaterlande wohlbekannter Männer, von denen einzelne Abschnitte selbst herrühren. Zum Theil konnte er auch desshalb häufig historische Uebersichten von vielen einzelnen Dominien und Ortschaften mittheilen. Dass unter solchen Umständen hier manche Abweichungen von andern guten, allgemein gehaltenen geographischen Handbüchern vorkommen, ist natürliche Folge und gereicht dieser Specialgeographie zur hauptsächlichsten Empfehlung. So findet man z. B. die Stadt Bidschow gewöhnlich zu 3300 ungefähr, hier aber mit 3863 Einwohnern, Gitschin, statt der bei Volger angegebenen 3000, hier mit 3428 Einwohner angesetzt. Die Beschaffenheit des Bodens, die Merkwürdigkeiten der einzelnen Orte, die Gewerbe u. s. w. sind nicht minder bis ins Kleinste aufgeführt. 5.

[2619] Neuester Abris einer Geographie des königl. Preussischen Staates. Aus statistischem Gesichtspuncte für Schul- und Selbst-Unterricht tabellarisch entworfen von *Paul Sinnhold.* Liegniz, Reisner. 1835. (IV u.) 80 S. hoch 4. (16 Gr.)

Viel zu bescheiden, in dieser Form etwa grössere Genauigkeit und Vollständigkeit erreicht zu haben, hofft der Vf. dieses Abrisses nur, in gedrängter Kürze, und deutlicher Uebersicht bei möglichst wohlfeilem Preise das Studium seiner vaterländischen Geographie und Statistik erleichtert zu haben, und von solchem Gesichtspuncte wird derselbe auch allen billigen Ansprüchen genügen. Mit Recht beschränkte er sich auf abgerundete und annähernde Zahlen, da deren Verhältnisse sich alle Jahre ändern. Das Ganze zerfällt in 36 Tafeln und ein Ortsverzeichniss. Die erste Tafel

gibt eine statistische Hauptübersicht des preuss. Staates, die andern stellen die einzelnen Länder und Provinzen auf, aus welchen er zusammengesetzt ist, und zerfallen in 9 Columnen, in welchen 1. Name und Geschichte; 2. Lage, Flächeninhalt und Volkszahl; 3. Naturbeschaffenheit; 4. Naturerzeugnisse; 5. Gewerbsverhältnisse; 6. Verwaltung; 7. Eintheilung; 8. Hauptstädte und 9. Ortsbeschreibung gegeben wird. Unter 8 ist sogar die Entfernung von andern Hauptstädten des In- und auch wohl des Auslandes aufgenommen. Nur selten finden sich kleine Irrungen vor, z. B. bei Berlin, das 3 Theater haben soll (statt der 2 vorhandenen), und wo man das Opernhaus namentlich erwähnt findet, obschon aber dann auch das königliche Schauspielhaus mindestens genannt werden, eigentlich aber jedes unerwähnt bleiben musste, weil keine anderen öffentlichen Gebäude namhaft gemacht wurden. Magdeburg ist mit 53,000 Einwohnern wohl zu hoch angesetzt, Volger hat nur 40,500. 5.

[2620] **Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes,** oder geographisch-statistisches Handlexikon über alle in gesammter Eidsgenossenschaft befindlichen Kantone, Bezirke, Kreise, Aemter, sowie aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, auch aller Berge, Thäler, Seen, Flüsse, Bäche und Heilquellen, nach alphabetischer Ordnung. Herausgegeben im Verein mit Vaterlandsfreunden von *Markus Lutz*, Pf. in Läufelfingen im Kanton Basel. Supplementband. Aarau, Sauerländer. 1835. 475 S. 8. (1 Thlr.)

Das Hauptwerk, wozu dieser Supplementband gehört, erschien bereits in der 2. Aufl. 1827, und je umfassender die Grenzen desselben waren, desto unmöglicher blieb es, alle Lücken zu vermeiden, besonders da die bisherigen Quellen des schweizerischen Landes- und Ortskunde entweder zu weitläuftig oder zu kurz gehalten und in statistischer Hinsicht meist zu dürftig sind. Nicht minder muss schon die Zeit hier Nachträge und Berichtigungen nöthig machen. Man denke hier nur, um einen Artikel zu nennen, an Basel Stadt- und Landschaft, deren Verhältnisse hier eben so treu als ruhig dargestellt sind. Und so wird besonders dem Schweizer dieser Band willkommen sein, denn er zeugt von einem äussersten Fleisse und ungewöhnlicher Sorgfalt Alles zu geben, was dem gelehrten Oekonomen und Geschäftsmann wissenswerth sein kann, obschon bei jedem Artikel die grösstmöglichste Kürze beobachtet ist. Selbst das Historisch-Merkwürdige jedes Ortes ist, ob es schon der Titel nicht bemerkt, sorgfältig eingeschaltet. Der Vf. durchwanderte in allen Richtungen die Schweiz, um überall mündlich nachzufragen, Nachrichten zu sammeln, Belehrungen zu erhalten, und von allen Seiten waren ihm seit 1827

schriftlich zugekommen. Der Druck ist sehr correct und eng gehalten, der Preis daher für sehr billig zu achten. 5.

[2621] **Des Hamburgischen Dampfboots Gefährte bei Lustfahrten auf der Niederelbe.** Von dem Vf. des Holsteinischen Touristen. Hamburg, Perthes u. Besser. 1834. IV u. 254 S. 16. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

„Der holsteinische Tourist" soll eine „äusserst günstige Aufnahme" gefunden haben. Ref. kennt ihn nicht, kann aber diesem „Dampfbootsgefährten" keine gute versprechen, denn er ist äusserst planlos und in seinen Angaben fehlerhaft. Welcher Dampfbootsgefährte wird wohl mit den Quellen der Elbe beginnen und bis zu ihrer Mündung fortfahren und alle Ortschaften an ihr, alle die ihr zugehenden Nebenbäche und Flüsse mit ihren Ortschaften aufzählen? Der Vf. hat leider hierbei noch obendrein sehr alte, jetzt unbrauchbare Hülfsmittel benutzt und lässt die grosse Irrenanstalt Sonnenstein noch eine „berühmte Festung" sein (S. 30), nachdem er die Elbe mit einem „schreckeneinflössenden Falle" in Sachsen hat eintreten lassen. Nach S. 36 ist bei Meissen statt der seit 1828 stehenden steinernen noch eine hölzerne Brücke; zugleich nimmt die Elbe hier vom Königreiche Sachsen Abschied (!!) und tritt dann angeblich in die sächsischen Herzogthümer, statt in die anhaltischen, wenn letzteres kein Druckfehler ist. Und solcher groben Schnitzer kommen noch viele vor. Ausserdem finden sich noch viele Lückenbüsser, selbst eine Anleitung zur chinesischen Schrift von 10—11 S. und mehrere englische Gedichte, während die Notizen über Cuxhaven und Helgoland sehr dürftig sind. Das Aeussere ist schön und mit hübschen Ansichten versehen. 5.

Schul- u. Erziehungswesen.

[2622] **Lehrbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre** von *F. H. E. Schwarz*, Dr. d. Theol. u. Phil., GH. Bad. geh. KR., ord. Prof. d. Theol. zu Heidelberg u. s. w. In 3 Theilen. 3., umgearb. Ausg. 1. Thl. Pädagogik oder Erziehungskunde. Heidelberg, Winter. 1835. 214 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Lehrbuch der Pädagogik oder der Erziehungskunde von u. s. w.

Bei der erneuerten Ausgabe dieses pädagogischen Werkes, dessen Grundzüge schon im J. 1805, dessen erweiterte Darstel-

lung im J. 1817 erschien, und welchem sich seitdem die Erziehungslehre desselben Vfs. (1829. 3 Bde.) an die Seite gestellt hat, ist eine specielle Relation des Inhaltes und der Anordnung um so weniger nöthig, als die Verdienste des Vfs. in diesem Gebiete schon längst nicht nur bekannt, sondern auch anerkannt sind, und denkende Pädagogen es sich ohnediess angelegen sein lassen werden, sich mit dieser umgearbeiteten Ausgabe näher bekannt zu machen. Ref. bemerkt daher bloss, dass das vorlieg. Heft die Pädagogik oder den 1. Theil des ganzen Werkes vollständig enthält, und dass der 2. und 3. (die Methodik und Pädeutik enthaltend) demnächst zusammen ausgegeben werden sollen; wo denn dann auch Vorrede und Inhaltsverzeichniss mitgeliefert werden.

[2623] Der Schule Mitgabe für das akademische Leben in einem Vorworte und sechs Reden dargeboten von *L. Trede*, der Plön. Gelehrtensch. Rector, der Philos. Dr., der K. Gesellsch. für nordische Alterthumsk. in Kopenhagen u. s. w. ord. Mitglied. Altona, Aue. 1835. LXXXVIII u. 192 S. 8. (12 Gr.)

Der Uebergang aus der Schulzeit in das akademische Leben ist ein zu wichtiger Wendepunct im Leben des Jünglings, als dass denkende und gewissenhafte Schulmänner sich nicht für verpflichtet halten sollten, ihn mit einem gewissen Accente zu behandeln, der den Jüngling selbst auf diese Wichtigkeit aufmerksam mache. In diesem Sinne sind die vorl. 6 Reden, von denen 4 schon 1832 (Kiel, Univers. Buchh.) unter dem Titel: „Worte der Schule an ihre Jünger“ erschienen sind, gehalten und veröffentlicht worden. Die behandelten Themata sind: 1. Ueber des Schulmannes Stellung, Leistung und Forderung (insofern nicht unzweckmässig, als viele der Studirenden sich dem Schulfache widmen); 2. Vergreifen Sie nicht Ihre nächste schöne Zukunft (ein etwas seltsamer Ausdruck für versäumen, missbrauchen); 3. Die Schule, wie sie strebt in der Welt gegen die Welt, ausser der Welt für die Welt (besonders gut ausgeführt); 4. Wachet und seid stark! 5. Bleiben Sie Ihrem bessern Selbst getreu; 6. Schaffet, dass Ihr die Vergänglichkeit überwindet, sonst überwindet sie Euch (die Ausführung entspricht nicht dem durch das Thema erregten Erwartungen). Das ausführliche Vorwort verbreitet sich über die Methode, die Zwecke, die Verhältnisse, die Verirrungen des akademischen Lebens mit wohlwollendem Ernste, ohne sich in pedantische Kleinigkeitskrämerei zu verlieren; das Studieren ums Brot und für das Gedächtniss um des Examens willen, das Zuviel-Hören u. s. w. sind Puncte, vor welchen mit Recht nachdrücklich gewarnt wird. Auffallend ist dem Ref. S. LII, 16 u. a. die Schreibart wiegtig, Gewiegtigkeit für wichtig gewesen. 92.

[2624] **Teutsches Lesebuch**, mit besonderer Rücksicht auf wohllautendes u. tonrichtiges Lesen, den Sprach-Unterricht u. die Entwicklung der kindlichen Gemüths-Anlagen bearbeitet für den Schul- und Hausunterricht durch *Aug. Weingart*, Lehrer an dem Bauerheim'schen Töchter-Inst. in Stuttgart. Stuttgart, Scheible. 1835. (XII u.) 374 S. 8. (18 Gr.)

Vorl. Leseb. soll keine Fibel sein; es setzt die mechanische Lesefertigkeit, das rechte „Schriftbelauten" voraus und macht in der 1. Abthl. „wohltönendes und tonrichtiges Lesen" zu seiner Aufgabe. Hr. W. hat dieselbe wohl durchdacht, daher ist ihre Lösung befriedigend ausgefallen, was wir hier nicht weiter nachweisen können. Mit dem Lesezwecke wird zugleich der „sprachliche" verbunden und es sind den §§. meist Fingerzeige für die vorzunehmenden, mündlichen und schriftlichen Uebungen beigefügt. (Gegen den Naturlaut schreibt Hr. W. „blöcken", „quacken".) Die 2. Abtheil. enthält Erzählungen und soll theils „die Anlagen des kindlichen Gemüths entwickeln" helfen, theils zu einer dritten Lesestufe führen, zur rhetorischen Betonung oder zum „logischen und ästhet. Lesen", so weit diess überhaupt gelehrt werden kann, da es vom richtigen Verstehen und Empfinden des zu Lesenden abhängt. Für die Vorzüglichkeit der Auswahl bürgen die Namen von Krummacher, Scherr, Christoph Schmidt u. A. Wir empfehlen dieses Lesebuch angelegentlichst. Papier und Druck sind gut. 28.

[2625] **Bibliothek für die weibliche Jugend**, in Gemeinschaft mit Mehreren herausgegeben von *Vict. Aug. Jäger*, Dr. der Philos. und Stadtpf. zu Gmünd. 2. u. 3. Bdchn. Stuttgart, Löflund. 1835. (IV u.) 192, 186 S. 8. (à n. 10 Gr.)

Bd. 2. Auch u. d. Tit.: Die allgemeine Erdbeschreibung für die weibliche Jugend, verfasst von Dr. *Karl Pfaff*, Conrekt. am Pädagog. zu Esslingen. 1. Bdchn. Die Einleitung und die Geschichte der Erdbeschreibung u. s. w.

Bd. 3. Auch u. d. Tit.: Die Dichter des alten Griechenlands und Roms, für die weibliche Jugend bearbeitet von *Gust. Schwab*, Dr. d. Philos. u. Prof. am Gymn. zu Stuttgart. 1. Bdchn. Griechen: Homer. Hesiod. Die Lyriker. Pindar. Die Elegiendichter. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1722.]

Die Einleitung des 2. Bändchens, von S. 1—4, stellt den Begriff der Erdbeschreibung und ihre Eintheilung fest und spricht in einer Anmerkung von den verschiedenen Karten. Die Ge-

schichte der Erdbeschreibung theilt Hr. Pf. in 3 Perioden, deren erste bis 476 nach Chr., die zweite bis 1415 (bis z. d. Infant. Don Heinrich, mit dem Beinamen des Seefahrers, dritten Sohn des portugies. K. Joh. I.), die dritte bis auf unsere Zeit geht. Nicht bloss darüber, durch welche Männer die Kenntniss der Erde materiell bereichert worden sei, gibt Hr. Pf. eine gedrängte, gut geschriebene Uebersicht, sondern es werden auch die wissenschaftlichen Bemühungen um genauere Bestimmung des Flächeninhaltes der Erde, der Einfluss derselben auf die Karten u. s. w. berührt. Wenn Hr. Pf. fürchtet, die jungen Leserinnen möchten die Anhäufung von Namen (unter denen beiläufig Rüpell st. Rüpp.) langweilig finden, so hätte Ref. zu so ausführlichen Personalbeschreibungen, dergleichen einige vielleicht als Entschädigung vorkommen, durch diese Furcht sich doch nicht bestimmen lassen; es schadet den Mädchen nichts, wenn sie sehen, dass die Wissenschaft ihr Beschwerliches hat. Diess wird sich ihnen noch weit mehr bestätigen bei dem 3. Bdchn., wo nicht, wie man nach dem Titel glauben muss, ganze Dichter für die weibliche Jugend bearbeitet sind, sondern, was auch recht ist, nur Proben aus ihnen gegeben werden, und zwar wiederum mehr Proben, als nach dem unlogisch angegebenen Inhalte des Titels zu erwarten stand; denn es finden sich neben Pindar auch Stücke von Archilochus, Simonides, Anakreon u. A. Bei der Auswahl ging das Streben des Hrn. Prof. Sch. dahin, solche Gedichte mitzutheilen, welche theils einen Begriff von der ächten Nationaldichtung beider Völker zu geben geeignet schienen, theils dem Gemüthe der Frauen, der weiblichen Bildung, sowie den Forderungen der Zucht und des Anstandes entsprechen „dürften". Den einzelnen Gedichtsproben sind Einleitungen vorausgeschickt, in denen aus dem Leben der Dichter, was man davon weiss, mitgetheilt und Manches zur Charakterisirung ihrer Dichtungen gesagt wird; bei Homer werden selbst die verschiedenen Meinungen über Entstehung der Gedichte, welche seinen Namen tragen, angeführt. Die künftigen Besitzerinnen der Bibliothek mögen selbst, da sie es allein können, wenn sie diese Einleitungen oder den Pindar studiren, entscheiden, ob Hr. Sch. zu galant war, als er es „für ungerecht und beleidigend erklärte, an der für den Unterricht in den classischen Dichtern nöthigen allgemeinen Bildung, sowie an ihrer Empfänglichkeit für das Ernste zu zweifeln" und es mit diesen Voraussetzungen vereinigen, dass ihnen in den Anmerkungen erklärt werden konnte, wer Kypris sei, wer Here, und Letzteres nicht bloss auf S. 20, sondern, wahrscheinlich nur für die Flatterhaften, auch S. 47 und 76. Die Uebersetzungen sind von Voss, Jacobs, Thiersch, Herder, Solger u. A., also ist hier nichts darüber zu sagen. 28.

[2626] *Geschichte der Kreuzzüge und des Königrei-

ches **Jerusalem** von dessen Entstehung bis zum Untergange. Für die Jugend und ihre Freunde lehrreich erzählt von *Leop. Chimani.* Mit der Karte des Königreichs Jerusalem und der angränzenden Länder. 2 Thle. Wien, Pichler. (Leipzig, Liebeskind.) 1835. (X u.) 350, (IV u.) 342 S. 8. (2 Thlr.)

Nicht eine Bereicherung der historischen Schriften beabsichtigt Herr Ch. mit dieser Geschichte der Kreuzzüge, sondern eine nützliche und unterhaltende Lectüre für die reifere, besonders die katholische Jugend, der man die, jene Periode behandelnden Werke nicht unbedingt in die Hände geben könne, „weil sie nur den historischen Zweck verfolgen, die Thatsachen unumwunden nach der histor. Wahrheit darstellen (also unumwundene historische Wahrheit ist nicht für die katholische Jugend?); mit dem geübten Auge des Geschichtsforschers im Urtheile freimüthig (die Werke?), oft nicht ohne Bitterkeit, über die handelnden Personen geistlichen und weltlichen Standes, besonders über die Kirchenfürsten sich aussprechen“ u. s. w. Bei solcher Vorsicht kann man zwar mit der Hierarchie in Frieden bleiben, man wird aber als Historiker nicht die beste Figur spielen. — Eine kurze Einleitung bespricht einige durch die Völkerwanderung im bürgerlichen und religiösen Zustande des damaligen christlichen Europas herbeigeführte Veränderungen; erwähnt einen östreichischen Heiligen, den Irländer Colomann, sowie den um Oestreich verdienten Altmann, „welcher als Bischof von Passau insbesondere wissenschaftliche Bildung unter dem Volke (was mag sich Hr. Ch. unter dieser denken!) zu verbreiten suchte, und bereitet auf die Kreuzzüge selbst vor. In der Darstellung derselben ist Hr. Ch. „mehrentheils v. Funck's Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge gefolgt, ohne andere grössere Werke unbenutzt zu lassen“; diese ist ziemlich umfassend (der Kinderkreuzzug ist jedoch nicht erwähnt, obschon sich dieser auch „lehrreich für die Jugend“ hätte erzählen lassen) und so lehrreich, als es die Umstände erlaubten; der Stil lebendig und fliessend, doch nicht frei von Incorrectheit (die Lehre von der Consecut. tempor. besonders muss Hr. Ch. besser studiren!); auch herrscht ein beständiges Schwanken in der Schreibung der Eigennamen. Die eingestreuten moralischen Bemerkungen sind unbedeutend und von der Art, dass sie sich bei der reiferen Jugend von selbst ergeben müssen. Die „geographischen Erklärungen mehrerer in der Geschichte vorkommenden Namen“ enthalten hier und da Unrichtiges, z. B. „Malatia, eine durch den Taurus wilde Provinz, Garbieh am Nil“; auch werden darin der „Minstrel, Connetable“ u. s. w. geographisch erklärt. Die Karte wird den Lesern

gute Dienste thun, doch haben sich in die wenigen Anmerkungen auf derselben auch einige Fehler eingeschlichen. 28.

[2627] **Systematische Fundamental-Lehre im Schön- und Richtigschreiben,** oder Hilfsbuch für diejenigen, welche sich durch Selbstübung ohne Beistand eines Lehrers unterrichten wollen. Zusammengestellt und herausgegeben von *C. Eduard Douai*, Schreiblehrer a. d. Töchterschule zu Altenburg. Altenburg. (Pierer.) 1835. XVI u. 240 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Da dieses Buch, schreibt der Vf. S. XI, „nicht den Zweck hat, gründliche und ausgeschulte (?) Orthographen, sondern nur verspätigte Anfänger im Schön- und Richtigschreiben nothdürftig brauchbar für das gemeine Geschäftsleben zu bilden, so würde eine tiefere Gründlichkeit diesem Zwecke weit mehr behinderlich als förderlich sein". Man findet daher in dieser sogenannten systematischen F. L. nur im 1. Thle., der „Von der Rechtschreibung" überschrieben ist, in 24 Regeln einige Belehrung über Abstammung, Schreibegebrauch, Classification der Buchstaben, Abtheilung, Classification der Wörter, grosse Anfangsbuchstaben, über die einzelnen Wortklassen, über den Gebrauch einzelner Buchstaben, über die Endsylben lig und lich, die W. das und dass, vor und für. Der 2. Thl handelt von den Unterscheidungszeichen und liefert ein Verzeichniss ähnlichklingender Wörter in kurzen Sätzen, sowie eine Anweisung zu Geschäftsaufsätzen. 16 beigefügte Tafeln liefern kalligraphische Alphabete in verschiedener Schrift. Ref. zweifelt nicht, dass auch der Vf. auf dem von ihm eingeschlagenen Wege, der aber darum nicht der einzig richtige ist, bei älteren Schülern, welche Lust haben, sich nachhelfen zu lassen, seinen Zweck erreichen werde. In den Beispielen vermissen wir hie und da die zweckmässigste Auswahl; auch lassen sich gegen die hier geforderte Schreibweise manches Wortes Ausstellungen machen. S. 194: „Man gab ein Zeichen; die Zeugen traten ein mit den Zeuchen auf den Armen, die (was denn? die sogenannten Zeuche oder die Arme?) sie vorzeigen mussten". Ref. weiss sehr wohl, dass gewebte oder gewirkte Stoffe, als Zeuch geschrieben, vorkommen; aber von erzeugen richtig abgeleitet, ist diese Schreibweise unrichtig. Dem Feuerzeuge, seidenem oder Seidenzeuge und dem, in der weniger edeln Sprache vorkommenden dummen Zeuge liegt ein und dasselbe Stammwort zum Grunde. Auch kommt in der edlern Schriftsprache der Plural von Zeug nicht vor. Man schreibt nicht: die Zeuge, sondern Arten, Stücke Zeug. Mit welchem Rechte S. 38 herab seinen Platz unter den Präpositionen finden konnte, wird der Vf. selbst schwerlich nachweisen können. 13.

[2628] Methodisches Handbuch für den Gesammtunterricht im Rechnen, als Leitfaden beim Rechenunterrichte und zur Selbstbelehrung. Von **Dr. *F. A. W. Diesterweg*** und ***P. Heuser.*** **In 2 Abthll. 1. Abthl. bearbeitet von *F. A. W. Diesterweg,*** Direkt. des Semin. für Stadtschulen in Berlin. **2., verbess. Aufl. Elberfeld, Büschler'sche Verlagsbuchh. 1835. 304 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)**

Dieses Handbuch enthält die Erbauung der Zahlengrössen, die vier Grundrechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, die Regel de tri ohne Brüche, die gemeine Bruchrechnung, die Regel de tri mit Brüchen, und in 2 Anhängen 1. Primzahlen und einige Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen; 2. Berechnung der Raumgrössen, a) Linienberechnung, b) Flächenberechnung, c) Körperberechnung. Der Vf. spricht sich in der Vorrede dieser 2. Aufl. nicht nur in sehr wahren und wichtigen Bemerkungen über den Rechnenunterricht aus, sondern hat auch sämmtliche Abschnitte nach seinem Princip mit Sorgfalt, Deutlichkeit und mit Berücksichtigung der Selbstthätigkeit der Schüler behandelt. Doch möchte Ref. den an sich wahren Satz: „Von Anfang an kennt man nicht immer den kürzesten Weg; wer aber eine Gegend oft durchwandert, findet ihn, sobald es Zeit ist", nicht soweit auf den Rechnenunterricht anwenden, wie es der Vf. gethan hat, da der Lehrer als Leiter und Führer seiner Schüler diese auf dem einfachen und naturgemässen Wege zum Ziele führen soll, ohne dem Mechanismus zu huldigen. Nach diesem Grundsatze nimmt z. B. der Vf. auf das Zerlegen des Multiplicators wenig Rücksicht, deutet das Verfahren nur an und gibt bisweilen, z. B. S. 197, 292 u. s. w. Regeln, bei welchen es um so befremdender ist, dass er nicht den geraden kürzeren Weg einschlägt, da er bei einer Aufgabe eine kürzere Verfahrungsweise angewendet hat und S. 253 selbst sagt: dass dieses Verfahren nur auf einfachem Raisonnement beruhe und dazu nur simpler Hausverstand gehöre. Gern gibt Ref. letzteres zu, bemerkt aber auch zugleich, dass zu den gewöhnlichen kürzeren Verfahrungsweisen dieser Rechnungsarten unter Leitung eines geschickten Lehrers nirgends mehr als dieser simple Hausverstand nöthig ist, um die Schüler einer Elementarschule mit den kürzeren Verfahrungsweisen vertraut zu machen und zugleich zu denkenden Rechnern zu bilden, ohne sie vorher um einen Theil Zeit gebracht zu haben. So sehr auch Ref. wünschte, dass die Bruchrechnung der Regel de tri vorangegangen wäre, so freut er sich doch über die als Grundlage zur Regel de tri aufgestellten wichtigen und höchst beachtungswerthen Sätze, ob er gleich mit der Ansicht des Vfs., die Lehre der Verhältnisse und Proportionen (namentlich der geometrischen), sowie

die Proportionsrechnung selbst den höheren Anstalten zu überlassen, nicht übereinstimmen kann. Dagegen erscheinen die im Anhange aufgestellten Berechnungen der Raumgrössen sehr zweckmässig. 54.

[2629] Reform der Mittelschulen. Wünsche eines Badeners, den Entwurf zu einer Verordnung über die Gelehrtenschulen betr. Heidelberg, Winter. 1835. 31 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[2630] Trésor historique pour les adolescents studieux, proposé et offert par M. l'Abbé *Perreau*, Aumônier de la legation de S. M. le Roi de Sardaigne. Berlin, Logier. 1835. VIII u. 118 S. 12. (6 Gr.)

[2631] Das auf Erfahrungen begründete Elementar-Buch zur Erleichterung des Lesenlernens, von *G. Teuscher.* 3., verb. Aufl. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 66 S. 8. (3 Gr.)

[2632] Mein Verfahren beim Lesenlehren, besonders in Bezug auf meine Wandfibel in 25 Tafeln, von *G. Teuscher.* 2., wohlfeilere Ausg. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 32 S. 8. und 25 Bog. fol. (n. 12 Gr.)

[2633] Das artige Kind, oder Lehre wohlanständiger Sitten in gereimten Fragen und Antworten von *E. B. E.* Mit 5 lith. bildl. Darstellungen. Reutlingen, Mäcken. o. J. 25 S. 8. (6 Gr.)

[2634] Briefmuster für das gemeine Leben, besonders für Bürgerschulen von *Joh. Ferd. Schlez*, grossh. hess. KRath u. Insp. Neueste, wohlf. Ausg. Heilbronn, Class'sche Buchh. 1836. 296 S. 8. (9 Gr.)

[2635] Uebungs-Aufgaben im Briefstyl für Landschulen. Mit besonders gewähltem Stoff, den Kindern die Antworten zu erleichtern und sie im Briefschreiben schnell auszubilden. Nebst einem Anhange, bestehend in Formularen zu Rechnungen u. s. w. Von *K. Schäffer*, Konrector in Ziesar. Magdeburg, Rubach. 1835. 122 S. 8. (10 Gr.)

[2636] Amalthea. Bilder des Lebens zur Veredlung des Geistes und Herzens für die reifere Jugend. Herausgeg. von *C. Straus* und *C. Höld.* Mit 6 Kupf. Hamburg, Herold. 1836. 316 S. 16. (1 Thlr.)

Die Herausgeber sind als Jugendschriftsteller hinlänglich bekannt und geachtet, und wir versichern nur, dass auch die diessjährige Gabe den früheren nicht nachstehe. Auch die Kupfer sind gut.

[2637] Lehren der Lebensklugheit. Eine Mitgabe an Jünglinge

und Jungfrauen beim Eintritt ins bürgerliche Leben. (Mit 1 Kupfer.) Altona, Aue. o. J. XVI u. 168 S. 8. (...)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[2638] **Vorträge über eine Auswahl von Göthe's lyrischen Gedichten,** gehalten an der Universität zu Breslau von **Dr. *K. L. Kannegiesser*. Breslau, Richter'sche Buchh. 1835. VIII u. 232 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Die günstige Aufnahme, die des Vfs. 1820 erschienene Erklärung von Goethe's „Harzreise im Winter" bei dem Dichter selbst fand, bewogen ihn 1824 und seitdem öfter, Vorträge über eine Auswahl von Goethe's lyr. Gedichten zu halten, die er nun jetzt in gegenwärtigem Buche herausgibt. So viel Achtung wir vor Goethe's Urtheil haben, können wir doch nicht bergen, dass uns diese Art paraphrasirender Erklärungen, wie sie uns hier geboten werden, wo wir meist, ausser einigen Betrachtungen und Empfindungen des Erklärers, nur dasselbe minder gut, weil mit anderen Worten, und breiter ausgedehnt hören, was der Dichter in dem Gedicht so, wie's recht war, sagte, für das Verständniss des Gedichts wenig förderlich scheint, und dass sie schwerlich für Den, der das Gedicht so, wie es sich gebührt, kennt, anmuthig sein kann. Es mag verdienstlich sein, in einem lyrischen Gedichte den Hauptgedanken scharf hervorzuheben, die Weise, wie ihn der Dichter ausführt, wie er sich bei ihm mannichfaltig gestaltet, und damit zugleich des Dichters Wesen und Kunst aufzuzeigen; das ist aber etwas Anderes, als wir hier finden, wo sich der Erklärer fast nur damit begnügt, das Gedicht noch einmal stückweise nachzuerzählen, etwa noch hinzuzufügen, wie er selber über denselben Gegenstand denkt und empfindet, und zum Schluss gewöhnlich einzelne schwierigere oder ungewöhnlichere Worte und Ausdrücke zu erklären. Mindestens hätten wir gewünscht, dass Hr. Kannegiesser sich bemüht hätte, über die Zeit, in der, und über die Umstände, unter denen die einzelnen Gedichte entstanden, Untersuchungen anzustellen und die Resultate mitzutheilen, was wir ihm sehr danken würden. Er scheint sich aber darauf sehr wenig eingelassen zu haben, und unter dem Wenigen, was er hierüber gibt, finden wir fast nur sehr Allgemeines und Bekanntes, auch Falsches, wie z. B. S. 97, dass auf den „Wandrer" ein Erlebniss des Dichters in Italien Einfluss gehabt; oder S. 134, dass die Gedichte an Lili eigentlich an die sesenheimer Friederike gerichtet seien. Ueber jenes konnte ihn doch jetzt der Goethe-Zelter'sche Briefwechsel,

über dieses der 4. Theil von „Aus meinem Leben“ (z. B. Werke XLVIII, 115) eines Besseren belehren. 108.

[2639] *Jul. Wilh. Zinkgrefs* scharfsinnige Sprüche der Teutschen, Apophthegmata genannt. In einer umfassenden Auswahl herausgegeben von Dr. *B. F. Guttenstein.* Mannheim, Hoff. 1835. XXIII u. 396 S. 8. (1 Thlr.

J. W. Zinkgref (geb. 1591, † 1635), dessen Leben in den Unruhen des dreissigjährigen Krieges zum Theil verkümmert ist, erwarb sich durch seine Apophthegmata theils um die Erweckung des Nationalsinnes, theils um die Reinigung und Befestigung deutscher Sprache und Denkart ein Verdienst, welches eben so sehr durch die Urtheile eines Opitz, Moscherosch u. A. und durch den Beifall der Zeitgenossen, der seine Sammlung für eine Zeitlang zum Volksbuche erhob, als später durch Lessing, Eschenburg und viele Andere anerkannt wurde. Der Herausgeber dieser Epitome wünscht, dass die Sprüche, die der alte Pfälzer zuerst gesammelt, auch jetzt noch manchem Leser Genuss gewähren mögen; und Ref. zweifelt nicht an der Erfüllung dieses Wunsches, da der kernige, unverkünstelte Verstand, der hier aus dem Munde der Fürsten und Herren, der Bürger und Bauern, der Gelehrten und endlich auch der Narren hervorsprudelt, wohl auch heut zu Tage noch seine Freunde hat und hoffentlich behalten wird. Ueber die Zweckmässigkeit der Auswahl kann Ref. nicht entscheiden, da ihm die Originalsammlung (Strasburg 1626 [1628?], 1631, 1639; zuletzt Amsterdam 1654) nicht vorliegt; einiges Unbedeutende, scheint ihm, hätte weggelassen werden können. Die Vorrede enthält übrigens Nachrichten über Zinkgref's Leben; der Anhang „Grüsse einiger Zeitgenossen an Zinkgref“. 38.

[2640] Gedichte von *Ida* Gräfin *Hahn-Hahn.* Leipzig, Brockhaus. 1835. XII u. 308 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die hier und da in diesen Gedichten vorkommenden Versuche, epische Stoffe zu bearbeiten, verklingen vor dem Grundtone, der durch die ganze Sammlung fortdauert: die Klage über einen verhüllten Schmerz und die Sehnsucht nach Ruhe, auf welche doch Verzicht geleistet worden. So findet die elegische Stimmung in der Natur, in der Geschichte, in dem Blicke nach dem unbekannten Jenseits überall Anknüpfungspuncte zu Dichtungen, die zwar den veranlassenden Gegenstand mit in sich aufnehmen, ihn aber doch nur in dem Reflexe der Färbung und Beleuchtung darstellen, die aus dem Gemüthe der tiefergriffenen und in sich

selbst versunkenen Verfasserin darauf fallen. Man könnte glauben, das gebe Monotonie; dagegen aber schützt die überaus grosse Mannichfaltigkeit der Anregungen, durch welche diese Lieder hervorgerufen wurden. Wer daher vielleicht in gleicher Stimmung ein Interesse daran nimmt, in Dem, was er hier liest, zugleich den Quell, aus dem es entsprang, mit Theilnahme zu betrachten, der findet einen reichen Stoff, dessen Formen aber hinlänglich den Anforderungen der poetischen Technik entsprechen, um auch den unbefangenen Leser grösstentheils zu befriedigen.

[2641] Die Abbassiden. Ein Gedicht in neun Gesängen. Von *Aug. Gr. v. Platen-Hallermünde.* Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. X u. 145 S. 8. (20 Gr.)

Ref. hat sich durch den bitteren Ton gereizter Eitelkeit, der auch hier den in geharnischten Stanzen auftretenden Prolog eingegeben hat, nicht abhalten lassen, sich dem Genusse, welchen das Gedicht selbst ihm gewährt hat, ganz unbefangen zu überlassen. Ein orientalisches Mährchen, so schön erfunden, so kunstvoll angeordnet, so gut erzählt, mit einem Worte so ganz geeignet, den Leser auf den Flügeln der Phantasie aus der spröden Wirklichkeit in das Reich des Zufalls, der Fabel und des Wunders zu heben, ist wohl im Stande, die Kritik, welche Lust haben könnte, darüber nachzudenken, ob es denn wirklich, wie Prologus S. VI verkündet, „wofern", dem Vf., „unter wärmeren Sonnen gereift ein Lorbeer, seine reifste Beere" sei, zum Schweigen zu bringen und sie, abgesehen von mäkelnden Vergleichungen, mit den Schönheiten zu beruhigen, welche hier wirklich geboten sind. Das Gedicht erzählt die wunderbaren Irrfahrten der drei Söhne des Harum al Raschid; Ref. will aber durch Andeutungen über den Gang der Fabel die Ueberraschung des Lesers nicht vereiteln. Auch auf die Vollendung der Form (die Erzählung bewegt sich einfach in fünffüssigen nicht gereimten Trochäen) braucht bei einem Dichter wie Platen, nicht erst aufmerksam gemacht zu werden.

38.

[2642] Die Liebenden. Ein Gedicht in neun Gesängen. Von *W. Elias.* Leipzig, Brockhaus. 1835. XXVIII u. 132 S. gr. 8. (16 Gr.)

Sind auch die Bilder ländlicher und häuslicher Scenen, die die einzelnen Gesänge dieses Idylls darbieten, nur lose zu einem Ganzen verknüpft, ist auch dessen Schluss ziemlich unvorbereitet herbeigeführt, so wird man doch die meist gelungene Nachahmung des Musterhaften in dieser Gattung, wie sie sich hier in einer ungekünstelten Sprache, fast immer reinen Hexametern und gut

gewählten Veranlassungen für die epische Ausführlichkeit darbietet, mit Befriedigung lesen. 120.

[2643] Gedichte von *O. F. Gruppe.* Berlin, Reimer. 1835. 379 S. 12. (1 Thlr. 20 Gr.)

Der Vf., der sich bereits als philosophischer, wie als ästhetisch-kritischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht hat, darf den Versuch, als Dichter aufzutreten, nicht scheuen. Denn es ist nicht etwa bloss die durch die Vertrautheit mit classischen Mustern erworbene Gewandtheit in Behandlung der Formen, auch nicht eine blosse Reproduction der durch solche Lectüre empfangenen Stimmung, die uns nun hier in verschiedenen Zweigen der Poesie als lyrische, epische, elegische, satirische Dichtung vorgeführt wurde. Vielmehr zeigt sich die selbständige poetische Auffassung in der Wahl der Stoffe, die oft an anscheinend kleinen Motiven und auf einem kleinen Raume Reichthum und Intensität der Empfindung entfaltet. Dagegen erhebt sich die epische Abtheilung weit über die jetzt wieder auflebende Bänkelsängerei in Stoffen, reich an Handlung, lebendig durch die Schilderung. Unter ihnen ausgezeichnet ist das ziemlich lange Gedicht: „Kormak und Gerda", das Ref. unbedingt „Geron dem Adeligen", mit dem es Aehnlichkeit hat, an die Seite stellt. Mehr um der Form willen scheinen die elegischen Gedichte aufgenommen; die satirischen aber haben fast alle ihre scharfe Spitze, die nicht verfehlen wird zu treffen, auf wen sie gerichtet ist. 120.

[2644] *Friedrich von Schiller's* auserlesene Briefe in den Jahren 1781—1805. Herausgeg. von Dr. *Heinr. Döring.* 2. u. 3. Bdchn. Zeitz, Webel. 1835. 416 u. 360 S. 16. (1 Thlr. 18 Gr. für 3 Bdchn.)

Auswahl und Anordnung dieser Sammlung sind schon bei Anzeige des 1. Bdchns. (Repert. Bd. 5. No. 1875) besprochen worden. Diese 2 Bdchn. enthalten fast nur Briefe an Goethe, auch mehrere an Wilh. von Humboldt. Nur sehr wenige befinden sich darunter, die, zu blossen Billets gehörig, auch wohl wegbleiben konnten. Die an Goethe gerichteten verbreiten über Goethe's sowie über Schiller's Werke nach der Zeitfolge ihrer Entstehung, aber auch über die philosophischen und ästhetisch-kritischen Bestrebungen, die damals von Königsberg und Jena aus ganz Deutschland in Bewegung setzten, vieles Licht. Am anhaltendsten und eindringlichsten aber beschäftigt sich Schiller mit dem Wilhelm Meister, über welchen die Hälfte der Briefe des zweiten Bändchens geschrieben ist.

[2645] Nachtfalter und Weltlieder. Von *Ernst am Ende*. Neustadt a. d. O., Wagner. 1835. VIII u. 158 S. 12. (12 Gr.)

Der Vf. schickt seinen Gedichten die Bemerkung voraus, dass sie einer früheren Periode seines Lebens angehören, deren Beziehungen, Interessen und Ansichten hinter ihm liegen. Wie ihm selbst also der Inhalt dieser Periode keinen Werth mehr zu haben scheint, wäre es besser gewesen, die Anzeige des Inhaltes da mit liegen zu lassen, wo der Inhalt liegt; wenigstens ist es eine Zumuthung sonderbarer Art, den Leser noch einmal zu demselben Urtheile aufzufordern, das der Vf. schon gefällt zu haben scheint, und ihm diese Sammlung gleichsam als Corpus delicti dazu anzubieten, — der Kosten nicht einmal zu gedenken.

[2646] Marabouts. Federschmuck aus dem Reiche der Satyre, des Humors und der Frivolität. Von *E. M. Oettinger*. Hamburg, Magazin f. Buchh., Musik u. Kunst. 1835. IV u. 276 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Scenen, wie sie einem Müssiggänger begegnen, oder wie sie der Müssiggänger aussinnen kann, nur der Frivolität gewidmet und sie schildernd, unterhaltend für Den, der sonst nichts zu thun hat, aus dem Magazin für Buchhandel, nicht für Kunst, und doch für recht viele Leser geschrieben, weil sie wirklich unterhalten, weil sie alle aus der Wirklichkeit herstammen, die sich in den Journalen belletristischen Inhalts, ihren Redacteurs und Abonnenten oder Lesern herausstellt, und somit Anklang und Wiederhall finden werden in vielen Gemüthern.

[2647] Aus dem Leben eines Berliner Arztes. Breslau, Schletter. 1835. 204 S. 12. (18 Gr.)

Es mag sich Niemand durch den Titel verführen lassen, hier viel Belehrung oder auch nur Unterhaltung zu suchen. Belehrung nicht, weil das Verhältniss des Arztes als solchen zu den erzählten Geschichten nicht im Geringsten so eingreifend ist, dass sie nicht auch jeder Andere als Zuschauer hätte erleben und folglich auch erzählen können; Unterhaltung nicht, weil Studentenleben, Duellscenen, Spielerwuth zu abgegriffene Stoffe auch für das leselustige Publicum sind, um noch zu amusiren. Der Arzt spricht nur in der Einleitung und dem ersten Abschnitte, und zwar das Alltäglichste. Man wird versucht den Vf. für einen, den Freuden und Leiden der Universitäten noch nicht lange Entwachsenen zu halten; denn mit diesen offenbart er die genaueste Bekanntschaft bis auf die terminos technicos herab.

[2648] Stimmen aus der Vorzeit; in Erzählung, Sage u. Dichtung. Mitgetheilt von *Anton Calaminus.* 1. Thl. Hanau, König. 1835. LXII u. 209 S. 8. (1 Thlr.)

Wie die Rheingegenden an allen Puncten eine oder mehrere Sagen aufzuweisen haben, die die Anschauung der Natur mit historisch-romantischen Erinnerungen verknüpfen, so hat der Vf. beabsichtigt, das Kintzigthal auf dieselbe Weise in Ruf zu bringen. Dazu liess er eine Einleitung vorausgehen, in welcher er den Schauplatz seiner Erzählungen, unter denen aber auch lyrische Ergüsse vorkommen, geographisch, sogar geognostisch, ferner historisch, sowohl in kirchlicher als in politischer Beziehung, schildert. Dann beginnt die Wanderung auf diesem allerdings auch classischen Boden, dessen Ausbeute für den Sammler und Liebhaber solcher Erinnerungen aus längst vergangener Zeit reich genug ist und hier einen gewandten, mit seinem Stoffe vertrauten Bearbeiter gefunden hat. 120.

[2649] Gutenstein. Novelle von *Emanuel Straube.* Leipzig, Kollmann. 1835. IV u. 194 S. 8. (1 Thlr.)

Dass Jemand seinen Nebenbuhler ermordet, dann von Gewissensbissen gefoltert wird und endlich reuig stirbt; dass das Frauenzimmer, welches der Gegenstand einer so mörderischen Liebe ist, nach Italien reist, dort von einem Marchese entführt wird, ihn aber verschmäht und einen Dichter, der sie befreit, heirathet; dass ein Hauptmann, der sie begleitete und mit ihr gefangen ward, sich auch losmacht und plötzlich im Vaterlande gesund und wohlbehalten mit ihr zusammentrifft, das ist Alles möglich; unwahrscheinlicher dagegen, dass es die Leser interessiren wird; unmöglich endlich in diesem „Versuche" etwas von dichterischer Befähigung zu entdecken, die zu ferneren Versuchen aufzumuntern wäre. 120.

[2650] Die Blokade von Genf, oder die treuen Republikaner. Eine historische Novelle des Verfassers von Otto und Pauline. Eisenberg, Schöne. 1835. 156 S. 8. (1 Thlr.)

Eine Privateifersucht, in Genf zur Zeit des ersten französischen Revolutionskrieges aufgelodert, wird als einer der Triebfedern der politischen Ereignisse dargestellt, die Genf im J. 1792 betrafen. Dabei kommen sowohl Belagerungsscenen als Volkstumulte, treue Liebe und Feldherrnedelmuth zur Sprache, und Gemüthliches wie Historisches wechseln gehörig mit einander ab, so

dass der Titel einer historischen Novelle dadurch gerechtfertigt ist. 120.

[2651] **Der Brautkranz.** Eine Familiengeschichte vom Vf. der Mahleiche u. s. w. **1. Thl. Braunschweig, Leibrock. 1835. 292 S. 8. (für 2 Thle. 2 Thlr. 12 Gr.)**

Vorliegendes Werk gehört zu den in unseren Tagen seltneren Erscheinungen in der Unterhaltungsliteratur, nicht etwa, weil es zu den ausgezeichnetern zu rechnen, denn diese sind jederzeit selten gewesen, sondern weil es eine Familiengeschichte enthält. Die auftretenden Charaktere sind die hergebrachten: ein hochadeliger und hochmüthiger Vater, eine klare, verständige Mutter, ein Töchterchen mit dem gurliartigen Wesen, die einen vornehmen Wüstling heirathen soll, eine bösartige Tante, daneben eine bürgerliche Liebschaft und Ehe, wo die arme Frau mit der keifenden Schwiegermutter ihre Noth haben wird. Alle diese Personen agiren nun nach besten Kräften, so jedoch, dass allerdings, da noch mehrere Geheimnisse, die sich enthüllen sollen, angedeutet sind, die Spannung durch den ganzen ersten Theil hindurch, welcher allein dem Ref. vorlag, erhalten wird. Unter den häufigen Druckfehlern macht der S. 157: „meditiren" st. medisiren beinahe Anspruch auf Witz. 109.

[2652] *Der Thurmbrand zu Pilsen am 6. Februar 1835. Poetisches Gemählde nach der Natur und dem böhm. Gedichte des Prof. u. Dr. Adalb. Sedlaczek. (Zur Declamation.) Nebst einer prosaischen Schilderung dieses Brandes u. 1 lith. Abbildung von *S. W. Schiessler*. Prag, Haase Söhne. 1835. 1 Bog. gr. 8. (3 Gr.)

[2653] Rückkehr und Wiedersehen. Dramatische Kleinigkeit in einem Acte von Dr. *Wilh. Mair*. München, Jaquet. 1835. (VIII u.) 37 S. gr. 8. (6 Gr.)

[2654] Höllen-Lieder von *Leop. Feldmann*. München, Weber-sche Buchh. 1835. 30 Bll. gr. 12. (n. 8 Gr.)

[2655] Die Marmorbraut oder des Zaubers schwere Lösung. Ein orientalisch-humoristisches Gedicht in sechs Gesängen von *Fr. Braunschweig*. 2. Thl. 4—6. Gesang. Zerbst, Kummer. 1835. 167 S. 16. (8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2876.]

[2656] Erato. Eine Sammlung von Polterabend-Scenen, Hochzeit-Gedichten und dramatischen Aufführungen zu festlichen Gelegenheiten. Allen Freunden eines heitern und geselligen Lebens

gewidmet von *Ludw. Bennow.* 2., vermehrte Aufl. Quedlinburg, Becker'sche Buchh. 1835. 93 S. 8. (10 Gr.)

[2657] Die Sternen-Ritter, oder: Heldenthaten ohne Lohn. Eine Sage der Vorzeit von *C. F. Fröhlich.* Nordhausen, Fürst. 1835. 192 S. 8. (1 Thlr.)

[2658] Die Pilgerschaft der sieben Brüder, oder des Goldschmidts Sebast. Hippel Wonne- und Schmerzenstage. Humoristischer Roman von *C. Riemann.* 2 Bde. Nordhausen, Müller. 1835. 157 u. 158 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[2659] Sara das wundersame Schicksalskind, oder die sterbende Fürstenbraut am Traualtare. Napoleons Freundin bis in Tod. Sondershausen, (Eupel.) 1835. 216 S. 8. (1 Thlr.)

[2660] Kunigunde oder das unschuldige Opfer der Kabale. Ein Denkmal der unaussprechlichsten Bosheit und der abscheulichsten Rache. Aus dem Französ. nach einer Legende u. s. w. von *Fr. Zschoke.* 2 Thle. Leipzig, Drobisch. 1835. 223 u. 186 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

[2661] Die Räuberbraut, oder Felipo, der grosse Gebirgskönig und edle Räuberhauptmann. Eine wahre Geschichte von *L. Delarosa.* 2 Thle. Nordhausen, Fürst. 1835. 184 u. 200 S. 8. (2 Thlr.)

[2662] Das Mädchen von Smolensk. Romantische Erzählung aus dem französisch-russischen Feldzuge des Jahres 1812, von *Leo Zznafer.* 2 Bde. Nordhausen, Fürst. 1835. 216 u. 192 S. 8. (2 Thlr. 3 Gr.)

[2663] Der Privatlehrer. Eine Novelle von *Dav. Russa.* Neue wohlfeile Ausg. Nordhausen, Fürst. 1835. 207 S. 8. (18 Gr.)

[2664] Ludovico Cornaro und Julie Buondelmonti, oder die Schauernacht am Vesuv, romant. Gemälde aus der italien. Vorzeit von *C. Riemann.* 2 Bde. Leipzig, Drobisch. 1835. 152 u. 160 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[2665] Die Zwillinge. Romantisches Ritter- u. Räubergemälde von *L. Delarosa.* Nordhausen, Fürst. 1835. 190 S. 8. (1 Thlr.)

[2666] Prinz Otto und seine Zeit. Historischer Roman von *B. G. Ingemann.* Aus dem Dänischen übers. von *L. Kruse.* 2. u. 3. Thl. Leipzig, Kollmann. 1835. 324 u. 364. S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1733.]

[2667] Erzählungen der persischen Favorit-Sultanin Schaherasade in Tausend und einer Nacht. 3. Bdchn.: Aladdin od. die Wunder-

lampe. Eine Geschichte aus d. Morgenlande. Aus d. Pers. u. s. w. Nürnberg, Endter'sche Buchh. 1834. 124 S. 8.

[2668] Erzählungen u. s. w. 4. Bdchn.: Geschichte des Kogia Hassan Alhabbal und: Ali Baba und der vierzig Räuber. Zwei Geschichten aus dem Morgenlande. Aus d. Pers. u. s. w. Ebendas. 1835. 104 S. 8.

[2669] Erzählungen u. s. w. 5. Bdchn.: Der Fischer und der Genius, der blinde Baba Abdalla und der junge König Zein Alasnam und der König der Geister. Drei Geschichten aus d. Morgenl. Aus d. Pers. u. s. w. Ebendas. 1835. 101 S. 8. (18 Gr. für 5 Bdchn.)

[1. u. 2. Bd. Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 937, 38.]

[2670] Parodiee, Gedichtches unn prousaische Uffsätz'. Von *Gilardone.* Neue Sammlung. Speyer, Neidhard. 1835. 138 S. gr. 8. (20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Parodiee u. s. w. Vun kaan Jüd — vun e Goj'.

[2671] Nacht- und Tageblätter aus dem Portefeuille Louis XVIII. Eine Reihe pikanter Umblicke am französ. Hofe, vor und nach der Revolution. Aus dem Französ. 1. u. 2. Bd. Leipzig, literar. Museum. 1835. 180 u. 170 S. 8. (2 Thlr.)

Zeitschriften für 1835.

Medicinische.

[2672] Practische und kritische Mittheilungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Pharmacie. Herausgegeben von Dr. *C. H. Pfaff*, ord. Prof. der Med. u. Chemie an der Univ. zu Kiel u. s. w. Neue Folge. 1. Jahrg. 1—4. Heft. Altona, Hammerich. 1835. 124 u. 125 S. gr. 8. (Jahrgang von 6 Doppelheften 3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Mittheilungen u. s. w. in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig und Holstein u. s. w. 3. Jahrg. 1—4. Heft.

Es bedarf nur der Anzeige des Fortganges dieser geschätzten Zeitschrift, die in ihrem Plane unverändert nicht nur das Feld der Medicin in ihrem ganzen Umfange, sondern auch ihre Hülfswissenschaften und ihre Anwendung auf das Staats- und öffentliche Leben umfasst. Die Aufsätze in den vorliegenden Heften geben davon abermals den Beweis. Dankbar anzuerkennen ist besonders die fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Epidemieen, deren Schilderung theils der Herr Herausgeber (Grippe und Consti-

tution des Jahres 1833 überhaupt, Cholera in Holstein), theils geachtete Aerzte (über das Scharlachfieber 1833 in den Herzogthümern, 1833 und 1834 im Süderdithmarschen, Masern 1834 ebendaselbst) übernommen haben, während praktische Belehrung durch einzelne Fälle, Pharmacie und Staatsmedicin ebenfalls reichlich bedacht sind.

[2673] **Jahrbuch der gesammten Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. *C. F. L. Wildberg*,** Grossherz. Meklenburg-Strelitz. Ob. Med.-Rathe u. s. w. **1. Bd. 1. u. 2. Heft. Leipzig, Weber. 1835. IV, 174 u. 168 S. gr. 8. (à n. 1 Thlr.)**

Die bisher von dem Vf. unter dem Titel: „Magazin für die gerichtliche Arzneiwissenschaft", herausgegebene Zeitschrift berücksichtigte bloss die eine Hälfte der Staatsarzneikunde; die Aufnahme der medicinischen Polizei in den Plan machte auch einen umfassenderen Titel nöthig. Diesem entspricht der Inhalt vorliegender 2 Hefte, und die Hauptrubriken sind fast durchgängig mit Originalaufsätzen, grösstentheils vom Herausgeber selbst, ausgefüllt. Diess ist als ein Vorzug dieser Zeitschrift um so mehr zu betrachten, da des Vfs. langjährige Thätigkeit auf diesem Gebiete ihn mit allen Gebrechen und Desideratis eben so bekannt machte, wie er vor vielen Anderen im Stande ist, die geeignetsten Vorschläge zur Abhülfe zu machen. Ebenso bringen die reichlich vorhandenen Obductionsberichte und Gutachten manche Controverse der gerichtlichen Medicin zur Sprache und manchen Zweifel zur Erörterung. Es ist also dieser Zeitschrift, die einem Felde angehört, in welchem nie genug Thatsachen gesammelt und verglichen werden können, der beste Fortgang zu wünschen.

[2674] **Kritisches Repertorium der homöopathischen Journalistik.** Herausgegeben von einer Gesellschaft practischer Aerzte unter nächster Mitwirkung von **Dr. *L. Griesselich*,** Grossherz. Bad. Regimentsarzte u. s. w. **1. u. 2. Heft. Leipzig, Kollmann. 1835. VIII, 200 u. 240 S. gr. 8. (à 1 Thlr.)**

Zweckmässiger und seinem Titel entsprechender konnte kaum ein Journal angelegt werden als das hier aufgeführte. Der Herausgeber, von dem unbestrittenen Satze ausgehend, dass die Wissenschaft selbst nicht in den Journalen niedergelegt, sondern nur ihr Fortgang dadurch gefördert werden solle, macht vor Allem gleich darauf aufmerksam, dass das Gediegene keines Auszuges fähig sei, sondern an Ort und Stelle und im Zusammenhange nachgelesen werden müsse; er gibt also darüber so viel und nicht

mehr Notiz, dass der Anreiz zum Lesen des Originals begründet wird; er sammelt aber ferner, und das ist das Schwerere, die einzelnen guten Körner aus der Spreu, mit welchen sich viele homöopathischen Journale füllen; und endlich, er zeigt letztere, die Spreu, als solche auf, unbekümmert, woher sie komme, durch sehr scharfe Bemerkungen, und in letzterer Hinsicht erwirbt er sich ein bis jetzt noch sehr seltenes Verdienst um die Sache, deren Wortführer er immer mehr und mehr wird. Möchte er seine Behandlung der Gegenstände auch auf die Mitarbeiter übertragen können, deren Relationen seinen Kritiken keineswegs alle gleichkommen. Das Beste in diesen 2 Heften ist der Aufsatz über die Jahrbücher der homöopathischen Heil- und Lehranstalt zu Leipzig, vom Herausgeber. 90.

[2675] Journal für homöopathische Arzneimittellehre. Herausgegeben von mehreren homöopathischen Aerzten. 1. Bd. 2. Heft. Leipzig, Schumann. 1835. VI u. 118 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2088.]

Dieses Heft enthält eine Abhandlung von Dr. C. G. Hesse zu Wechselburg über das Gift des Barbenrogens; sehr ausgezeichnet, weil sie, statt einer blossen Aufzählung der Symptome bei der Prüfung (nur 147 grösstentheils aus Autenrieth's Schrift über das Fischgift zusammengestellt) eine Darstellung alles Dessen gibt, was bis jetzt Beobachtung und Untersuchung über diesen Stoff gelehrt haben. Dass Autenrieth's Schrift benutzt wurde, versteht sich und ist nur zu loben; der Vf. hat aber seine eigene, reiche Belesenheit mit dazu verwandt, alles hierher Gehörige zusammenzustellen, und die homöopathischen Arzneiprüfungen mögen diese Abhandlung ja zum Muster nehmen. Dr. Hromada zu Teplitz hat noch Prüfungen des Moschus (220 Symptome) hinzugefügt.

[2676] Antihomöopathisches Archiv, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften herausgegeben von Dr. *Friedr. Alexander Simon* jun., prakt. Arzte in Hamburg. 1. Bd. 2. u. 3. Heft. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1834 u. 35. 180 u. 152 S. 8. (à Heft 1 Thlr.)

Vgl. die Anzeige des ersten Heftes im Repertor. Bd 2. No. 2084. Die zwei vorliegenden Hefte halten den einmal angenommenen Ton vollkommen. Es ist dem Herausgeber nicht zu verwehren, in diesem Tone sich nützlich zu machen, wenn er letzteres damit zu erreichen glaubt; aber der grössere Theil des Inhaltes dieser 2 vorliegenden Hefte veranlasst Ref. doch zu der Frage: Ist dieses Archiv für Aerzte bestimmt? Und für welche? Man

kann sie in homöopathische und nichthomöopathische, man kann sie auch, das ganze Genus medicorum, in gebildete und rohe eintheilen, nur mit dem Unterschiede, dass die erste Eintheilung eine specifische ist, die andere aber graduelle Nuancen von unendlicher Anzahl zwischen sich lässt. Kaum lässt sich vermuthen, dass der Herausgeber seine Leser unter den Classen der erstern Eintheilung sucht; aber Ref. fragt nochmals, für welche Nuance der zweiten sind diese Hefte geschrieben?

[2677] **Hygiea.** Blätter für Freunde der Gesundheit und des Familienglücks. Herausgegeben von Dr. *P. M. Philippson*, prakt. Arzte. 1. Heft. Januar 1835. Magdeburg, Creutz'sche Buchh. 1835. 64 S. gr. 8. (Jahrgang von 12 Heften 3 Thlr.)

Zwei Aufsätze: „Leibesbewegung, Wasser, und Nahrungsentziehung, die drei wichtigsten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und zur Heilung der Krankheiten", und „Das psychische Leben des Weibes", nehmen ausser einigen unbedeutenden Lückenbüssern dieses ganze Heft ein. Ref. findet die Wahl sehr gut, den Ton und die Behandlung vollkommen angemessen, und die Beschränkung auf eine reine Diätetik zeigt, dass der Vf. das Verhältniss des belehrenden Arztes zu dem Laien sehr wohl begriffen habe. Darum wünscht er den Bemühungen des Vfs. Fortgang und weite Verbreitung, die sie mehr verdienen, als selbst das bescheidene Auftreten dieser Hefte zu erwarten und zu verlangen scheint.

[2678] **Gesundheitstempel der Deutschen.** Eine Quartalschrift zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit des Leibes und der Seele. Den Gebildeten aller Stände gewidmet von *Joh. Christoph Fleck*, der Philos., Med. u. Chirurg. Doctor und pract. Arzte zu Rudolstadt. 1. Jahrg. 1. Quartalheft. Weimar, Voigt. 1835. 76 S. 4. (in gespalt. Columm.) (jährl. 4 Hefte zus. 2 Thlr.)

Aus vorliegendem Hefte, welches unter einigen wirklich nützlichen Aufsätzen (über das Zahnen der Kinder, über Diät, Präservative, über die Ehe u. m. a.) auch aus dem Gebiete der Physiologie Mittheilungen gibt, sich in die Polemik des Tages einlässt, Heilmethoden und Hausmittel angibt, erhellt, dass der Vf. den Begriff einer populären Medicin, der nie anders als negativ gefasst werden kann, auf eine Weise erweitert, die, wenn sie wirklich Früchte trägt, ihm und jedem andern Arzte gerade soviel Hindernisse in seinem Wirken bereitet, als sie andererseits beseitigt. Vorurtheile des Laien aufzuklären, seine Lebensordnung nach den

Grundsätzen der Diätetik regeln, darauf beschränkt sich Das, was der Arzt aus seiner Wissenschaft in das Publicum hinausgeben mag, weil es ihm sein Geschäft, die Heilung der Krankheiten und die Beförderung der allgemeinen Gesundheit, erleichtert, und dieses Geschäft ist das einzige, was ihn mit den Nichtärzten in Berührung bringt. Die Prämissen zu seinen Forderungen und Belehrungen hat er aber nicht aus der Wissenschaft zu entnehmen; dort sind sie für ihn allein zu finden; sondern aus dem Vorstellungskreise Derer, die er belehren will, und daran, was freilich schwer ist, schwerer als ein Stück Physiologie durch sogenannten populären Vortrag zu verwässern, daran scheitern die meisten Schriftsteller, und unser Vf. hat diese Klippe nicht vermieden. Beweise sind die ersten Aufsätze; sie bleiben dem Laien ewig unverständlich, und verstände er sie, so wüsste er noch lange nicht die Folgerungen daraus zu ziehen. Das Einmischen der ohnehin auf den Strassen verhandelten Streitfragen über Homöopathie, Mesmerismus u. a. will Ref. dabei nicht einmal rügen. 60.

[2679] Medizinische Wochenschrift für Hamburg. Herausgegeben von Dr. *P. Schmidt* und Dr. *E. F. Homann.* Hamburg, (Magazin für Buchhandel, Musik u. Kunst.) 1835. 432 S. 8. (52 Nrn., wöchentlich ½ Bog. vom 2. Nov. 1833 bis 25. Oct. 1834.) (2 Thlr.)

Diese Blätter sind für Medicinalbeamte, für Aerzte und Laien bestimmt, und ihr Inhalt entspricht dieser dreifachen, folglich sehr umfassenden Bestimmung auf die mannichfaltigste Weise. Besprechungen von Staatseinrichtungen für das hamburger Medicinalwesen, Schilderung der Krankheitsconstitution Hamburgs und der Umgegend, diätetische Belehrungen, Aufklärung des Publicums über Charlatanerieen u. s. w., wechseln mit einander ab; leider ist in die letztere Kategorie der Streit über Homöopathie auch mit eingezogen und macht sich so ungebührlich breit wie allenthalben, wo man aus den bisherigen Erfahrungen noch nicht klüger geworden ist. Ebenso halten wir die Aufnahme des berüchtigten Flottbecker Rosenstreites in eine medicinische Wochenschrift selbst dann nicht für angemessen, wenn er, was keineswegs der Fall, botanische Wichtigkeit gehabt hätte. Dass aber alle diese Fremdartigkeiten nicht vom Mangel an werthvollem Material herrührten, findet sich durch viele andere mannichfach belehrende Aufsätze bestätigt. 60.

[2680] Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren. Deutschlands Nichtärzten gewidmet und in zwanglosen Heften herausgegeben von *C. E. Wahrhold.* 1. Bd. 1. Heft. Leipzig, Schumann. 1835. 85 S. gr. 8. (9 Gr.)

Die Aerzte lernen aus diesen Blättern, die auch nicht für sie bestimmt sind, gar nichts; die Laien lernen sich immer mehr in eine Angelegenheit, die nicht für sie gehört, einmischen, auf einem Wege, der ihnen angemessen ist, durch Anweisung zur Selbstbehandlung; Polemik, das heisst Wochenblattskrieg, und Personalien. 90.

[2681] Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medicin. Herausgeg. von Dr. *Carl Christ. Schmidt.* 2. Jahrg. 1835. od. 5—8. Bd. 12 Hefte. Leipzig, O. Wigand. Lex. 8. (n. 12 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2082.]

[2682] Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik. In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgeg. vom Profess. Dr. *Carl Ferd. Kleinert.* IX. Jahrg. 1835. 12 Hefte. Leipzig, Kollmann. gr. 8. (7 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 257.]

[2683] Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medicin, zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte. 4. (8.) Jahrg. 1835. 24 Hefte. Mit Intelligenzblatt. Leipzig, Steinacker. gr. 8. (n. 6 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 261. Die Jahrgänge 1832—34. Ebendas. ungetrennt n. 6 Thlr. 16 Gr.]

[2684] Berliner medicinische Central-Zeitung vom Neuesten und Wissenswerthen aus der gesammten Heilkunde des In- und Auslandes. Redigirt von Dr. *J. J. Sachs.* 4. Jahrg. 1835. 52 Nrn. (Bogen.) Mit Beilagen. Berlin, Hirschwald. gr. 4. (n. 3 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2097.]

[2685] Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des Aerztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgeg. von Dr. *G. H. Gerson* und Dr. *Nikol. Heinr. Julius.* 1835. (Neue Folge 5. Jahrg. 6 Doppelhefte.) Hamburg, (Perthes u. Besser.) gr. 8. (n. 6 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 262.]

[2686] Allgemeines Repertorium der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes in vollständigen, kurzgefassten Auszügen, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten des Auslandes herausgegeben von Dr. *Friedr. Jac. Behrend.* 6. Jahrg. 1835. 12 Hefte. Berlin, Hirschwald. gr. 8. (n. 6 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 263.]

[2687] Allgemeine medizinische Zeitung auf das Jahr 1835.

Vormals medizinische Annalen des 19. Jahrhunderts. Begründet vom Obermedizinalrath Dr. *J. F. Pierer*. Gegenwärtig in Gemeinschaft mit dem Obermedizinalrath Dr. *J. H. B. Bauer*, Physikus Dr. *J. B. Friedreich*, Rath, Leibarzt und Amtsphysikus Dr. *C. G. Hesse* und Obermedizinalrath Dr. *C. Hohnbaum* herausgegeben vom Arzte Dr. *Carl Pabst*. 12 Hefte. Altenburg, Pierer. gr. 4. (n. 6 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 252.]

[2688] Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben vom Staatsrath u. s. w. Ritter *C. W. Hufeland*, und Director Profess. Ritter *E. Osann*. 80. u. 81. Bd. — Auch u. d. Tit.: Neues Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. 73. u. 74. Bd. Jahrg. 1835. 12 Stücke. Mit Abbildd. u. Tabellen. Berlin, Reimer. 8. (n. 5 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2092.]

[2689] Bibliothek der practischen Heilkunde. Herausgeg. vom Staatsrath u. s. w. Ritter *C. W. Hufeland*, und Direktor Profess. Ritter *E. Osann*. 73. u. 74. Bd. — (Neue Bibliothek u. s. w. 53. u. 54. Bd.) Jahrg. 1835. 12 Stücke. Berlin, Reimer. 8. (n. 2 Thlr. 20 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2093.]

[2690] Neue wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. Herausgeg. vom Prof. Dr. *Just. Fr. Carl Hecker*. 1. (der ganzen Reihe 11.) Jahrg. 1835. 3 Bde. in 12 Heften. Berlin, Enslin. gr. 8. (n. 8 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 253. — Die ersten 10 Jahrgänge (30 Bde. in 120 Heften) compl. statt 80 Thlr. jetzt n. 26 Thlr. 16 Gr., einzelne Jahrgänge mit Ausnahme des Jahrg. 1834. n. 4 Thlr.]

[2691] Medicinisch-chirurgische Zeitung, fortgesetzt von Dr. *Joh. Nep. Ehrhart*, Edlen *von Ehrhartstein*. Jahrg. 1835. 4 Bde. Innsbruck. (Salzburg, Mayr'sche Buchh.; Leipzig, Köhler.) gr. 8. (n. 7 Thlr. 4 Gr.)

[2692] Derselben 38. Ergänzungsband. 1835. Ebendas. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 253.]

[2693] Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Unter der Mitredaction von Dr. *Romberg*, Dr. *v. Stosch*, Dr. *Thaer* herausgeg. vom Med.-Rath, Ritter, Prof. Dr. *J. L. Casper*. 3. Jahrg. 1835. 52 Nrn. (à 1—1½ Bog.) Mit Registern. Berlin, Hirschwald. gr. 8. (n. 3 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2096.]

[2694] Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer

Rücksicht auf das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königl. Preussischen Staate. Herausgeg. von Dr. *Joh. Nep. Rust.* 43. u. 44. Bd. oder Neue Folge 19. u. 20. Bd. à 3 Hefte. Jeder Bd. mit 1 Bildniss u. Abbildd. Berlin, Reimer. 1834, 35. gr. 8. (à 3 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2090.]

[2695] Medicinische Jahrbücher des kaiserl. königl. österreichischen Staates. Unter Mitwirkung der Herren Professoren des medicinisch-chirurgischen und des thierärztlichen Studiums an der Wiener Universität herausgeg. von Dr. *A. J.* Freih. *von Stifft*, und redigirt von Dr. *Joh. Nep.* Edlen *von Raimann.* 16. u. 17. Bd. oder Neueste Folge VII. u. VIII. Bd. à 4 Stücke. Mit Kupfer- u. Steintaf. Wien, Gerold. 1835. gr. 8. (à Bd. 4 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2089.]

[2696] Medizinische Zeitung, herausgeg. von dem Verein für Heilkunde in Preussen. Redigirt von Dr. *J. F. C. Hecker.* 4. Jahrg. 1835. 52 Nrn. (à 1—1½ Bog.) Berlin, Enslin. Fol. (n. 3 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 259.]

[2697] Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, herausgeg. vom Generalstabsarzt, Geheimerath u. s. w. Ritter *C. F. v. Gräfe* und wirkl. Geheime-Rath, Leibchir. u. s. w. Ritter *Ph. v. Walther.* 22. Bd. 4 Hefte. Mit Steintafeln. Berlin, Reimer. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2091.]

[2698] Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgeg. von *Ad. Henke.* 15. Jahrg. 1835. 4 Hefte. Erlangen, Palm u. Enke. gr. 8. (n. 3 Thlr. 12 Gr.)

[2699] Derselben 21. Ergänzungsheft. (Zum 15. Jahrgange gehörend.) 20¼ Bog. Ebendas. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 270.]

[2700] Hygea, Zeitschrift für Heilkunst. Herausgeg. unter der Redaction von Dr. *Kramer*, Dr. *Wich*, Dr. *Werber*, Dr. *Arnold*, Dr. *Griesselich.* 2. Bd. 6 Hefte. Carlsruhe, Groos. 1835. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2086.]

(Fortsetzung folgt.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[2701] Wanderungen eines sächsischen Edelmanns zur Entdeckung der wahren Religion. Ein Seitenstück zu den „Wanderungen eines irländischen Edelmanns zur Entdeckung einer Religion, von Thomas Moore". In Gemeinschaft mit einem Freunde herausgegeben von Dr. *G. F. H. Rheinwald*, ord. Prof. der Theol. zu Bonn. 1. Thl. Berlin, Herbig. 1835. VIII u. 253 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr. für 2 Theile.)

Seitdem Bretschneider, de Wette u. A. den in gewisser Hinsicht sehr gemächlichen Weg des Romanes versucht haben, um kirchliche Polemik und Apologetik dem Publicum auf eine möglichst geniessbare Weise vorzuführen, ist nicht nur die deutsche Literatur mit solchen Hermaphroditen der Kunst und Wissenschaft reichlich ausgestattet worden, sondern auch das Ausland hat es an nachahmenden Versuchen nicht fehlen lassen, und eine der neuesten Erscheinungen der letzten Art sind die auf dem Titel des anzuzeigenden Buches genannten Wanderungen von Th. Moore, die freilich ihre Polemik auf eine sehr frivole und wahrhaft destruirende Weise exerciren. Das Aufsehen, das diese Schrift auch in Deutschland erregt hat, ist Hrn. Dr. R. die nächste Veranlassung geworden, einen schon längst gefassten Plan, das Leben der katholischen und evangelischen Kirche in seinem inneren Wesen und nach seinen äusseren Gestaltungen darzustellen, zur Ausführung zu bringen, und den Anfang dazu macht er in Verbindung mit einem ungenannten Freunde, von dem er jedoch nicht angibt, welcher Antheil am Werke auf Rechnung desselben komme im vorlieg. 1. Theile dieser Wanderungen. Den Zweck des Unternehmens können wir nicht besser bezeichnen, als mit folgenden

Worten der Vorrede S. VII: „Im Hinblicke auf die unerfreuliche Art, wie der Streit von Katholiken unserer Tage erneuert und geführt ward, wollten wir zu zeigen versuchen, in welcher Weise etwa ein solcher Kampf von evangelischer Seite zu bestehen sei und, ohne der Wahrheit und Würde der eigenen Kirche etwas zu vergeben, auch bestanden werden könne", und wir dürfen zugleich den beiden Kämpfern für den Protestantismus das ehrenvolle Zeugniss geben, dass sie ihrem Vorsatze, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, und ihrem ausgesprochenen Wunsche, die Leidenschaften zu besänftigen, die Streitenden zu versöhnen und durch „Aufzeigung des gemeinsamen Grundes, sowie der höheren Einheit zur Herbeiführung des gewünschten Zieles beiderseitiger Vereinigung mitzuwirken", so weit es auf einem solchen Kampfplatze möglich sein mag, wenigstens in diesem 1. Theile getreu geblieben sind. Ehe wir jedoch zur näheren Beleuchtung dieser Schrift selbst übergehen, müssen wir uns eine kleine allgemeine Herzenserleichterung verstatten, in der wir es beklagen, dass zur Zeit bei allen Kunstproducten der Gattung, zu welcher die vorliegenden Wanderungen gehören, die alte Beobachtung sich bewährt hat, dass Kunst und Wissenschaft sehr verschiedenartigen Boden zu ihrem Gedeihen fordern, und dass ein sehr günstiges Zusammentreffen der erforderlichen Bedingungen sich ereignen müsse, wenn der zarte Duft der Poesie nicht durch das realere Interesse der wissenschaftlichen Tendenz verwischt und der Muse in der Ehe mit der Wissenschaft die, ihren so tiefbegründeten Ansprüchen ganz entgegengesetzte Stelle der dienenden Magd nicht zufallen soll. Wir halten von dieser Seite alle bisherigen Versuche der fraglichen Art in Deutschland für völlig misslungen, müssen bekennen, auch zugegeben, dass hierbei eine Idiosynkrasie mit im Spiel sein möge, dass wir mit einem gewissen Widerwillen zur Zeit noch jedesmal diese unnatürliche Form, wo sie uns begegnete, betrachtet haben, und dürfen vor unserem Gewissen auch die neueste Rheinwald'sche Production, die zumal von Seiten der Composition und poetischen Entwickelung nur gar geringe Ansprüche zu machen hat, nicht ausnehmen. Jedenfalls aber müssen wir uns hierbei vor dem Verdacht verwahren, als wollten wir damit zugleich über den objectiven Gehalt eines solchen Gewächses den Stab gebrochen haben; wir versichern vielmehr, dass, von den Forderungen der Kunst hinweggesehen, die Rh.'sche Gabe gar Vieles und Wichtiges gewährt und insbesondere für die neueste Geschichte des Protestantismus und Katholicismus höchst bedeutungsvolle, actenmässige Darstellungen bietet. Denn das ist offenbar nicht blosses Aushängeschild, was die Vorrede sagt: „Die Hauptfacta unserer Darstellung sind vollkommene Wahrheit; die Hauptpersonen sind nach dem Leben portraitirt". Die vorliegenden Wanderungen des sächs. Edelmannes sind aber

in 24 Capitel vertheilt, führen den Wanderer in manchen Kreuz- und Querzügen durch das südliche Deutschland, bringen ihn zuletzt in die Schweiz und endigen im 1. Theile bei seinem Entschlusse, Italien zu besuchen. Alles, was eigentliche Reisegeschichte ist, gehört der neuesten Zeit an, und es scheint fast, als ob die Zeit, in welcher der 2. Theil in Italien und späterhin in Norddeutschland spielen soll, wenigstens zum Theil erst noch wirklich werden müsse. Die Reisebeschreibung wird somit zu einer Art von Bulletin oder vielmehr Zeitung über den jüngsten kirchlichen Zustand des deutschen Südens, deren Einzelheiten jedoch Veranlassung geben, in mannichfaltigen Digressionen die Begründung und Deutung dafür in älteren kirchlichen Thatsachen und Erscheinungen zu suchen. Die Fabel des Romanes ist folgende: Friedr. Aug. von N., der Sohn frommer aber verarmter Aeltern von sächsischem Adel, zur Zeit noch rein und unverdorben, doch von ziemlich leichtsinniger Gemüthsart und entschieden abgeneigt gegen strengwissenschaftliche Beschäftigung, pilgert zunächst mit einem Umwege über Bamberg und München, wo die ausschweifende Lebensart des Süden schon ihre Netze um ihn schlingt, nach Wien und wird da, hinabgezogen in den Strudel sinnlicher Ausschweifungen und dadurch krank geworden, katholisch und zwar durch die Vermittelung der Liguorianer. Er lässt sich sogar in ein Kloster aufnehmen, um Missionär zu werden (S. 16), und willigt ein, nach Buschberg bei Strasburg zu ziehen, um da bis zur Erlangung der Priesterweihe zu bleiben. In Buschberg macht ihn die Mittheilung eines norddeutschen Landsmannes, der im Begriffe ist wieder auszutreten, zuerst unruhig (S. 24), und eine Wanderung nach Wien mit Aufträgen des Klosters vollendet sein Schwanken. Auf der Reise durch das Badensche gewinnt er die Bekanntschaft mit den dortigen protestant. Pietisten (S. 30) und lernt Henhöfer's Leben und Wirken zu Mühlhausen, sowie dessen Glaubensbekenntniss und die vergeblichen Bemühungen des Decans Jäck, die Abtrünnigen zurückzuführen, kennen. Er besucht hierauf (S. 72) den in der H.'schen Angelegenheit so wichtig gewordenen edeln Freiherrn von Gemmingen auf Steinegg, und Rosenkranz, Fegefeuer, Heiligenanbetung — Eins nach dem Anderen wird ihm aus der Seele gewunden. Seine weiterere Reise bringt ihn in Berührung mit den Evangelischen in Gallneukirchen in Oesterreich, und es werden seine Beobachtungen über die Versuche des wunderthätigen Fürsten von Hohenlohe, der betreffenden kathol. Pfarrer und zuletzt der Liguorianer, die Ausscheidenden zurückhalten zu wollen, unter Mittheilung höchst interessanter Actenstücke über die angestellten Prüfungen der Proselyten verzeichnet (S. 78 f.). Mit gar schwachem katholischen Glauben kommt unser Reisende nach Wien (S. 129), richtet seine Aufträge aus, eilt aber schon am zweiten Tage wieder fort. Auf der Rückreise

besucht er den protestant. Pfarrer F. in Nürnberg und bringt das Christfest im protestant. Pfarrhause zu R. hin, wo er kirchenhistorische Studien macht und namentlich die Geschichte der Bibelverbreitung eifrig treibt, auch eine ansehnliche Sammlung patristischer Aeusserungen über das Bibellesen aufstellt (S. 133). Sein weiterer Weg bringt ihn, schon ziemlich fest in dem Entschluss zum Rücktritt, nach Bern zum Professor H—e, und hier vertieft er sich besonders in das Studium der Reformation (S. 155), indem er zugleich die evangelischen Vorlesungen seines Hauswirthes besucht. Er hört eine kurze Geschichte der Jesuiten, die mit Lamennais, dem geheimen Lieblinge derselben (S. 170) endigt. Eine interessante Episode bildet von S. 171 ein Brief eines evangel. Pfarrers über Heiden-, Juden- und Katholikenbekehrungen, mit der Schilderung einer Pastoralconferenz eines kathol. Priesters mit einem Dienstmädchen (S. 186). Im 20. Cap. (S. 190 f.) wird sodann eine skizzirte Geschichte der Inquisition gegeben, wovon von S. 201 an eine interessante Relation von den evangel. Martyrern vor und nach Luther, Joh. Huss, Hier. von Prag, H. Voes, Joh. Esch, Ado. Clarenbach, Pet. Flysteden, Philippa do Luns, Casp. Tauber, Argula Grumbach und L. Kayser sich schliesst, die mit der Erzählung, wie Herzog Karl Alexander von Würtemberg todt gebetet wird, endigt. Entschieden dürfte nach allen Diesem die Rückkehr unseres Wanderers zur evangel. Kirche sein, und wir finden ihn am Schlusse dieses Bandes (S. 239) beschäftigt, eine Blumenlese aus den Schriften Luther's und Melanchthon's mitzutheilen, zugleich aber auch von seinem frommen Wirthe mit guten Ermahnungen und Fingerzeigen für seine beschlossene Reise nach Italien und Das, was nach ihrer Beendigung zu thun sein möchte, versehen und trefflich ausgestattet. Ein junger Theolog aus München bringt zugleich das Breve, welches Gregor XVI. an die bayerischen Bischöfe als Antwort auf ihre Anfrage über die gemischten Ehen erlassen hatte, mit, und erklärt sich zugleich zum Gefährten unseres Wanderers wenigstens für einen Theil der Reise, die denn auch sofort angetreten wird. — Diese kurze Uebersicht des Inhaltes beweist, wie Mannichfaltiges und Wichtiges für die neueste Kirchengeschichte und kirchliche Statistik, insbesondere von Süddeutschland, in diesen Wanderungen enthalten ist, und wenn wir nun noch die Aussicht haben, dass der 2. Theil uns auf ähnliche Weise nach Italien und von da über Genf und Basel auf den Schwarzwald, an den Niederrhein, und dann weiter nach Halle, Berlin und Wittenberg führen wird, so dürfen wir mit Gewissheit der Hoffnung uns hingeben, dass dem Protestantismus mit der gleichen Positivität sein Recht, wie diess dem Katholicismus im 1. Theile in ächter Unmittelbarkeit geworden ist, widerfahren, zugleich aber auch der Norden unseres Vaterlandes, der manche interessante Stelle in dieser Beziehung

darbieten dürfte, seine statistische Ausmessung finden wird, und halten es eben darum ganz der Ordnung gemäss, wenn wir der Erscheinung des 2. Theiles mit recht gespannter Erwartung entgegensehen. Uebrigens glauben wir allerdings, dass Thatsachen, rein und unentstellt referirt, wenn wir auch zugeben, dass nicht jede missrathene Frucht der Blüthe zur Last gelegt werden darf, am geeignetsten sind, das immer mehr sich erfüllende Gericht über den grossen Streit zwischen Katholiken und Evangelischen und somit zugleich über manche andere ernste Gegensätze der Zeit recht zu richten, und freuen uns, dass die wackere R.'sche Compagnie eben diess als die eigentliche Aufgabe sich gestellt und für ihre Lösung in diesem 1. Theile bereits einen so bedeutenden Anfang gemacht hat. 65.

[2702] **Der Geist der heiligen Schrift.** Ein Schatz heiliger Lehren und Mahnungen für alle Lagen und Lebensverhältnisse der Menschen. 1. Thl. 1. Buch. 1. u. 2. Heft. Darmstadt, Diehl. 1835. X u. 178 S. 8. (12 Gr.)

Das ganze Werk, welches „das viele Herrliche und Schöne in der heiligen Schrift unserer Zeit und ihrer Bildung näher stellen soil", und daher vorzüglich den gebildetern Ständen und der reiferen Jugend gewidmet ist, soll die ganze Bibel im zweckmässigen Auszuge liefern. Die vorliegenden zwei Hefte von 12 Bogen enthalten den Anfang des ersten Buches oder der heiligen Geschichte von der Schöpfung bis zu Jakob's und Joseph's Tode in Aegypten. Die übrigen Hefte des ersten Buches sollen nun die Geschichte Israels bis Jesus liefern. Das 2. Buch wird sodann das Gesetz und die Propheten, das 3. Psalmen und Lieder, das 4. Mahnungen une Lehren der Weisheit enthalten, und der zweite Theil, oder das Nene Testament ebenfalls in 4 Bücher zerfallen. Die Sprache der hier vorliegenden Erzählungen ist die einfach biblische, oft wörtlich Lutherische, mit Hinweglassung des Unverständlichen, Unwichtigern und unsern Sitten Anstössigen; die Erläuterungen und Paränesen, welche anfangs recht zweckmässig zwischen die Erzähtung eingeschaltet sind, sodann aber nur in kurze Einleitungen zusammengefasst werden, sind natürlich und treffend, das Papier aber und der Druck vorzüglich, so dass bei der einmal Mode gewordenen Vorliebe für Auszüge, der Diamant des göttlichen Wortes gewiss auch in dieser ansprechenden Fassung sein Himmelslicht in manches Herz und Leben strahlen wird. 66.

[2703] ***Ueber kirchliches Christenthum,** römisch-katholische Kirche und Reformen in derselben, Protestantismus und Allgemeine Kirche von *F. W. Carové.* Leipzig, Hinrichs-

sche Buchh. 1835. XXIV u. 388 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Dass sich allmählig eine Reform des Katholicismus in Deutschland anbahne und gestalte, dafür könnte man ausser anderen Zeichen auch die in unseren Tagen aus dem Schoosse der katholischen Kirche selbst hervortretenden und gegen sie schreibenden Männer Zeugniss ablegen lassen. Unter diesen aber ist Carové wohl einer der beachtungswerthesten. Gelehrt ist er und in der Geschichte der christlichen Kirche wohl bewandert; besonnen in seinem Urtheile und ausgezeichnet durch männlichen Freimuth, und lässt alles Statutarische nur dann und da gelten, wann und wo es sich vernünftiger Weise rechtfertigen lässt. Dabei fehlt es seinen Schriften auch nicht an lichtvoller und edler Darstellung, in welcher letzteren Hinsicht er die Meister seiner Glaubensverwandten überflügelt. Durch diese Vorzüge empfiehlt sich denn auch die vorliegende Schrift, welche eigentlich nur aus einem Wieder- und Zusammendrucke einzelner Abhandlungen und Aufsätze besteht, welche Carové namentlich in die Allgemeine Kirchenzeitung hatte einrücken lassen, und welche er nun in diesem Gewande auch denen zugänglich zu machen bemüht ist, welche sich mit der Lectüre periodischer Blätter nicht befassen. Dem schon früher Gedruckten sind einige kleinere noch ungedruckte Aufsätze beigefügt. Dahin gehören die einleitenden Abhandlungen: Verklärung der Nationalreligionen zur christlichen Religion — Juden und Christen — Christenthum und Heidenthum — Das Christenthum zu Anfange des vierten Jahrhunderts — Kirchliches Christenthum — Gestaltungsmomente der römisch-katholischen Kirche. — Obgleich diese Aufsätze kaum die ersten drei Bogen füllen, so sind sie doch sehr ideenreich, voll von sinnreichen Combinationen und mögen sogar Einiges zur kirchengeschichtlichen Würdigung des Christenthums beitragen. Die übrigen Aufsätze — (Ist es Glaubenslehre der römisch-katholischen Kirche, dass sie die alleinseligmachende sei? — Ueber das Encyclicum Gregor's XVI. vom 15. August 1832. — Supremat der allgemeinen Kirchenversammlung über den Papst u. s. w.) und Recensionen — (über Staudenmayer's Geschichte der Bischofswahlen; Eisenschmid's Römisches Bullarium u. s, w.) standen ursprünglich in der darmstädter Kirchenzeitung und in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Durch alle Aufsätze dieser Sammlung sucht der Vf. den doppelten Beweis zu führen, dass die Römisch-Katholischen mit sich in Widerspruch gerathen, wenn sie das strenge Beharren bei dem starren Systeme der römischen Kirche aufgeben, und dass die Akatholischen ihrem Grundprincipe untreu werden, wenn sie die freie Fortbewegung und Entwickelung aufhalten wollen, um sich an irgend eine eiserne Auctorität zu befe-

stigen; die römisch-katholische Kirche stehe und falle mit der Glaubenslehre: sie sei die einzige Anstalt zur Erlösung aus den Banden des Erbfluches und zur Errettung aus selbstverschuldeter ewiger Verdammniss, und die protestantische Bewegung könne nur dadurch ein bestandhaltiges Ziel erreichen, wenn sie bis zur ausdrücklichsten Protestation gegen jene Glaubenslehre und deren Voraussetzungen fortschreite. Möge denn auch diese Schrift bei Denen, welche sich für diese Gegenstände interessiren, Eingang finden und, nach Luther's Ausdrucke, rumoren. 89.

[2704] Stunden der Einsamkeit. Betrachtungen, Gebete und Gesänge von Dr. *Friedrich Strack*, Professor in Bremen. Bremen, Heyse. 1835. VIII u. 191 S. 8. (18 Gr.)

Den Freunden der jugendlichern Muse des Vfs., sowie gewiss allen Freunden religiöser Poesie werden auch diese Dichtungen, die er „Seinem Dräseke" widmet und als „seines Herbstes späte Kinder" einführt, willkommen sein. Denn es herrscht in ihnen ein wahrhaft frommer Sinn, der in allen Erscheinungen der Natur und des Lebens den waltenden Gottesgeist wahrnimmt, überall seine mahnende Stimme hört und von ihm kindlich all sein Heil eewartet. Als Kinder des Herbstes charakterisirt aber der Vf. seine Dichtungen insofern selbst ganz richtig, als sie nicht sowohl die Blüthen einer jugendlichen Phantasie, als vielmehr die Früchte gereifter Erfahrung und ruhiger Reflexion enthalten. Der erste kurze Abschnitt hat zur Ueberschrift: „Gott, Vater Sohn und Geist", ohne jedoch das Trinitätsdogma abzuhandeln; der zweite, ungleich längere besingt „Leben, Tod und Unsterblichkeit". Der Anhang enthält Rückblicke und Selbstbekenntnisse. Das Versmaass der einzelnen Betrachtungen, deren das Buch 57 enthält, wechselt zwischen ungereimten, halb- und ganzgereimten Versen und Strophen. Das Papier ist gut, der Druck ziemlich correct. 66.

[2705] Erinnerungen an heilige Stunden im Gotteshause. Predigten von *Karl Jul. Klemm*, Past. Prim. in Zittau. Zum Besten des Wiederaufbaues der Hauptkirche St. Johannis. Zittau, (Schöpsische Buchh.) 1835. VI u. 236 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Der Vf. dieser Predigten hat sich bereits eine ehrenvolle Stelle unter der in der That nicht geringen Anzahl der besseren Kanzelredner Deutschlands errungen und ist höchst wahrscheinlich vielen Lesern des Repertoriums theils durch einzelne in den Druck gegebene Predigten, theils durch diejenigen, welche er in die

„Praktische Predigerzeitung“ hat einrücken lassen, bereits wohlbekannt. Man hat seinen bisher erschienenen Kanzelvorträgen fliessende, edle und blühende Sprache und klare, textgemässe Anordnung und Ausführung der einzelnen Theile nachgerühmt, und diese Vorzüge sind es denn auch wieder, welche sich in den in der vorliegenden Sammlung zusammengestellten Predigten in einem hohen Grade wiederfinden, und das beigedruckte Verzeichniss der Subscribenten ist so stark, dass die dem angezeigten edeln Zwecke zugedachte Beihülfe nicht unbedeutend sein kann. Es umschliesst aber die vorliegende Sammlung siebenzehn Predigten, theils in der synthetischen, theils in der analytischen Form, und in beiden bewegt sich der Vf. gleich gewandt und anziehend; sie sind alle aus den Jahren 1832 bis 1834. Darf Ref. seinem Gedächtnisse trauen, so sind einige dieser Predigten schon anderwärts abgedruckt gewesen, was doch wohl in dem Vorworte mit hätte bemerkt werden mögen. Es sei erlaubt, einige Hauptsätze wenigstens anzugeben: „Der apostolische Gruss, als Glaubenswahrheit und als Segenswunsch betrachtet“. Am Feste Trinit. über 2. Cor. 13, 13. — „Von dem Berufe, Menschenherzen für das Reich Gottes zu gewinnen“. Am 5. Sonnt. n. Trin. über das Evang. — „Ueber den Werth der Frömmigkeit, welche die Noth erzeugt“. Am 8. Sonnt. nach Trin. über das Evang. — „Von dem Verhalten des Christen, wenn er Undank erntet für seine Liebe“. Am 14. Sonnt. nach Trin. über das Evang. — „Was uns zur christlichen Milde gegen diejenigen stimmen müsse, welche die Freude an den Segnungen der Reformation nicht mit uns theilen“. Am 22. Sonnt. nach Trin. über das Evang. — Eine Eigenthümlichkeit des Vfs. scheint es zu sein, in einem besonderen Schlussworte den ganzen Inhalt der Predigt in gebundener Rede — in einem Resumé gleichsam — vor dem Abgange von der Kanzel den Zuhöhrern noch einmal ans Herz zu legen. Jezuweilen und besonders bei ausgezeichneteren Tagen angewendet, wird es unstreitig von guter Wirkung sein; bei fortwährendem Gebrauche aber könnte und würde es nicht ohne Künstelei abgehen. — Die Ausstattung in Druck und Papier ist ausgezeichnet gut. 89.

[2706] **Die Apokalyptiker,** oder was ist von dem Jahre 1836 zu befürchten? Eine Gelegenheitsschrift veranlasst durch des Prälaten Bengel und seines Geistesverwandten Hofr. Jung-Stillings Prophezeiungen und zur Belustigung der Starken, wie auch zur Beruhigung der Schwachen am Geiste zum Druck befördert von *F. Nork.* Weimar, Voigt. 1835. IV u. 76 S. gr. 8. (8 Gr.)

Drr Titel lässt Mancherlei erwarten; im Büchlein selbst aber findet man wenig Ausbeute. Nach einem aus Berlin datirten Vor-

worte gibt eine Einleitung wundersame Aufschlüsse über den Ursprung der Religionen, die Zeitrechnung der Alten und über die Entstehung der Apokalypse. „Die Propheten und Priester", heisst es hier, „die eigentlich nur Kalendermacher waren, hatten eine Sucht, aus den absurdesten Veranlassungen prophetische Zahlen und Perioden zu bilden. Von diesem Schlage sind nun auch die Zahlen in der Apokalypse, deren Vf. nur dem Ezechiel Alles nachbetet und alte Hieroglyphen ausdeuten will, ohne sie zu verstehen. Ausser Richter's Ansicht („Das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients") und der hier vorgetragenen Auslegung kennt die Literaturgeschichte keine dritte vernunftgemässe Auslegung der Apokalypse" (!!). — Nun folgt ein Auszug aus Jung-Stilling's Siegesgeschichte der christlichen Kirche, worin dieser den Schlüssel zur Offenbarung Joh. gegeben zu haben meint, und hierauf der Commentar desselben über die Apokalypse in nuce, welchem Stelle für Stelle die vom Vf. eingeführte Auslegung eines ungenannten Commentators gegenübergestellt wird. Dieser letztere einzig vernunftgemässe Ausleger findet nun in der ganzen Apokalypse nichts als astronomische Zeichen. Der grosse Drache ist die Mondbahn, das Lamm ist der Widder im Thierkreise. Der Kampf des Michael mit dem Drachen ist — eine Mondfinsterniss, und die übrigen einzelnen Deutungen erinnern mindestens eben so stark an die Phantasieen des edeln Ritter Don Quixote, als die exegetischen Verirrungen des von dem Vf. überall aufs bitterste verspotteten „badenschen Hofraths". Belustigen soll es wahrscheinlich die Starken an Geist, deren der Titel gedenkt, wenn über den „Schafstall Christi" gespöttelt oder S. 45 über den verderblichen Einfluss der Bibel gesagt wird: „Man werde bei aufmerksamer Nachforschung in den Tollhäusern finden, dass eben so viele durch die Bibel, als durch unglückliche Liebe ihren Verstand verlieren". (!) Das Papier ist grau. 66.

[2707] Zwölf Predigten von *Joh. Christoph Ernst Lösch*, Dr. d. Philos., zweitem Pf. an St. Jacob u. Schulinsp. in Nürnberg. Nürnberg, Bäumler. 1835. VI u. 138 S. gr. 8. (12 Gr.)

Homiletische Sünden werden wohl an jedem Sonn- und Festtage auf christlichen Kanzeln begangen, und auch der geübtere Prediger verlässt bisweilen seine Kirche im Gefühle der Unzufriedenheit mit sich selbst. Um so mehr wird er sich aber hüten, solche Sünden durch den Druck zu verewigen und sich damit dem grösseren Publicum zur Schau auszustellen. Diese löbliche Vorsicht hat diessmal leider Hr. Lösch nicht gebraucht, sonst wären gewiss die meisten dieser Predigten ungedruckt geblieben. Wir sind allerdings nicht gemeint, ihnen allen und jeden Werth

abzusprechen; wir erkennen vielmehr an, dass sie aus einem warmen Herzen geflossen, mit vielem Fleisse gearbeitet und theilweise wohl gelungen sind; wir sprechen ihrem Vf. keineswegs Gewandtheit im Ausdrucke, gereifte Erfahrung und Kenntniss des menschlichen Herzens ab. Aber Gediegenes, Neues, Interessantes enthalten sie durchaus nicht; der Vf. bewegt sich nur in der gewöhnlichen Sphäre und behandelt gewöhnliche Gedanken auf gewöhnliche Weise. Und was ein Haupterforderniss einer guten Predigt ist, eine gute Anlage, eine richtige Disposition geht ihnen fast gänzlich ab. Zur Rechtfertigung dieses letzteren Vorwurfes brauchen wir uns nur auf die erste und letzte Predigt dieser Sammlung zu berufen. Dort wird über Mth. 13, 44—46. von dem hohen Werth des Evang. im Gegensatz gegen die irdischen Güter gesprochen. Abgesehen davon, dass man die aus der Stellung des Hauptsatzes zu erwartenden Antithesen in der Disposition vermisst, so ist dieselbe auch sonst nicht ganz richtig. Der Vf. sagt nämlich: „Betrachten wir den hohen Werth des Evang., so finden wir, dass es a) bleibt, b) ungetheilt beseligt, c) uns hinüberbegleitet in Ewigkeit. Offenbar coincidiren hier a. und c. und konnten daher auch in der Ausführung nicht genug auseinander gehalten werden. Eben so sonderbar ist die letzte Predigt angelegt. „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so“ u. s. w. — diese Worte werden als Hauptsatz hingestellt und in 5 Puncten erörtert: a) selig sind die da geistlich arm sind; b) selig sind, die reines Herzens sind; c) dem Hoffährtigen widerstehet Gott, aber dem Demüthigen gibt er Gnade; d) am guten Tage sei guter Dinge und den bösen nimm auch für gut; e) heisst es: fassen wir nun Alles, was wir von den Vorzügen der Kindheit gesagt haben, zusammen, so werden wir ihr im allgemeinen einen frommen Sinn zuerkennen müssen. Wo ist hier Symmetrie? Wo ein richtiges, logisches Verhältniss des letzten Punctes zu den übrigen? — Wohlmeinend rathen wir daher dem Vf., bei einer ferneren Herausgabe seiner Predigten eine bessere Auswahl zu treffen, damit die belobende Anerkennung, die ihm als Herausgeber der „Ostergabe“ (vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1131.) zu Theil wurde, auch hier nicht fehle.

53.

[2708] **Sammlung einiger Passions- und Kasual-Predigten von *G. C. Seubert*,** Dr. der Phil. und Garnisonspfarrer in Stuttgart. **Stuttgart, Löflund. 1835. VIII u. 394 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Diese (26) Predigten bilden, wie der Vf. im Vorworte erklärt, einen Anhang zu dem in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen Predigtenjahrgange, sind aber, theils um ihrer grösseren Anzahl willen, theils um sie auch einzeln ausgeben zu kön-

nen, abgesondert worden. Welchen Grundsatz er bei Ausarbeitung seiner Vorträge befolgt, auch darüber spricht er sich aus: „Kraft durch Wahrheit und Einfachheit — das ist dem Geiste und der Form der heiligen Schrift gemäss und wird immer noch Herzen finden, die sich dadurch bewegen und befriedigen lassen". Ref. ist mit dem Vf. hierin nicht nur völlig einverstanden, sondern muss ihm auch das Zeugniss geben, dass er seinem Grundsatze treu geblieben ist, seine Aufgabe vollkommen gelöst, sein Ziel glücklich erreicht und durch die Herausgabe dieser Predigten unsere homiletische Literatur wahrhaft bereichert hat. Denn in diesen Vorträgen findet man keine alltäglichen Gedanken, keine hohlen Redensarten, keine abgenutzten Floskeln und Wendungen. Alles ist neu und interessant, Form und Inhalt, Ton und Farbe, und selbst alle bekannten Wahrheiten, gewöhnlichen Lebensverhältnisse werden auf eine geistreiche Art besprochen und erörtert. Und wie tief der Vf. eingedrungen ist ins menschliche Herz, wie genau und vielseitig er das menschliche Treiben und Thun beobtet hat, das beweisen besonders seine Passionspredigten, die in jeder Rücksicht zu den ausgezeichneten Arbeiten dieser Gattung gehören. Zu ihren Schattenseiten, wovon aber nur sehr wenige bemerkbar sind, rechnen wir den Conversationston, in welchen der Vf. einige Male verfällt, und wodurch die heilige Rede stets an ihrer Würde verliert. Auch ist dem Ref. der häufig wiederkehrende Gebrauch von Fremdwörtern, wie: solid, mechanisch, Fabrik, Phantasie u. a., aufgefallen. Doch dafür gibt es wieder der Lichtseiten so viele, dass wir den Freunden christlicher Erbauung diese Predigten nicht angelegentlich genug empfehlen können. Ein sehr reichhaltiges Verzeichniss von Druckfehlern ist auf den letzten Seiten beigefügt. 53.

[2709] Die Auferstehung des Erlösers, ein immer fortdauernder, täglich sich erneuernder, ewiger Sieg. Eine Osterpredigt am 1. Feiertage 1835 in der protest. Hof- und Pfarrkirche zu München geh. von Dr. *Chr. E. N. Kaiser*, k. b. Ober-CRathe und erstem Hauptprediger. Auf Verlangen gedruckt. München, Jaquet. 1835. 16 S. 8. (3 Gr.)

Text: Marc. 16, 1—8. Thema: Die Auferstehung des Erlösers u. s. w. Und zwar 1. ein Sieg des christl. Glaubens an das ewige Leben über die trostlosen Zweifel des Unglaubens; 2. eine Macht über die Gewalt der Sünde, die in uns ist; 3. ein Sieg seines Friedens bei allen Kämpfen mit Trübsalen und Anfechtungen dieser Erde. — Ausführung und Darstellung gleich ausgezeichnet.

[2710] Der Beruf des evangelischen Predigers. Abschiedspredigt, gehalten am Sonnt. Reminiscere 1835 in der Universitäts-

kirche zu Göttingen von Dr. *Jul. Müller*, aus. Prof. d. Theol. u. 2. Univ.-Prediger zu Gött., des. ord. Prof. der Theol. an d. Univ. zu Marburg. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. 16 S. 8. (3 Gr.)

Text: 1. Cor. 3, 10—13.

[2711] Dr. *Joh. Alb. Bengel's* sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, sammt einer Nachlese gleichen Inhalts u. s. w. 3. Aufl. Mit einer Vorrede von *Joh. Chr. Fr. Burk*, Stadtpf. in Gross-Bottwar. (Mit dem Bildn. der Apost. Joh.) Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. XVI u. S. 1—80. 8. (3 Gr.)

[2712] Predigt über Apostelgesch. II, 22—42. gehalten am 2. Pfingstfeiertage 1835 von *Gottfr. Thomasius*, 3. Pfarrer an St. Lorenzen zu Nürnberg. Nürnberg, Raw'sche Buchh. 1835. 18 S. 8. (1½ Gr.)

[2713] Wie geht in unsern Tagen das Gleichniss vom grossen Abendmahl in Erfüllung? Predigt üb. Luc. 14, 16—24. gehalten am 2. Sonnt. n. Trin. 1835 von Dr. *K. Fikenscher*, Hauptpred. an St. Sebald. zu Nürnberg. Nürnberg, Raw'sche Buchh. 1835. 16 S. 8. (1½ Gr.)

[2714] Geistliche Lieder von *Joh. Bapt. v. Albertini*, Bischof der Brüderkirche u. Mitgl. der Unitäts-Aelt. Conferenz. 3., unveränd. Aufl. mit Bildn. u. Facsim. des Vfs. Bunzlau, Appun-sche Buchh. 1835. 338 S. 12. (1 Thlr.)

[2715] * Manuale Catholicorum in usum pie precandi collectum a R. P. *Petr. Canisio*, soc. J. Dr. theol. Antwerp. ex offic. Cp. Plantini architypogr. reg. 1580. Nunc denuo editum et adauctum. Augustae Vind., Kollmann'sche Buchh. 1835. LIX u. 340 S. 18. (12 Gr.)

[2716] * Geistliche Anleitung für Alle, die nach der christlichen Vollkommenheit streben. Verfasst vom gottseligen Abte *Lud. Blosius* und übers. von einem Geistlichen der Augsb. Diöcese. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1835. XXIV u. S. 25—292. 16. (9 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Ausgewählte Schriften des ehrwürd. Abtes *Ludov. Blosius*. 2. Bdchn. Geistliche Anleitung u. s. w.

[1. Bdchn. vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1402.]

Jurisprudenz.

[2717] **Sammlung auserlesener, theils ursprünglich deutscher, theils aus dem Lateinischen übersetzter Dissertationen aus dem Gebiete des gemeinen Civilrechtes und Civilprozesses.** Herausgeg. von *Marq. Ado. Barth,* der Rechte Dr. **1. Bd. 1. Lief.** Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. 128 S. gr. 8. (12 Gr.)

Das vorlieg. Heft macht den Anfang eines Unternehmens, welches, wenn es Beifall erhält, aus dem immer zuwachsenden Stoffe fortgesetzt werden und niemals seine Endschaft erhalten kann. Der Herausgeber beabsichtigt nämlich, die vorzüglicheren Dissertationen etwa aus den letzteren 6 Decennien über die auf dem Titel berührten Lehren, also mit Ausschluss der rein particularrechtlichen, in Uebersetzungen zu liefern. Letztere hielt er nämlich für nöthig, eines Theils um nicht dem Ganzen ein zu buntes Ansehen zu geben, wenn Arbeiten in deutscher Sprache, wie sie gewöhnlich auf süddeutschen Universitäten erscheinen, neben andere in lateinischer gestellt würden, andererseits auch um das Gebotene den Praktikern bequemer und zugänglicher zu machen. Bei der Auswahl wird sich der Herausg. zwar nicht ganz streng, jedoch hauptsächlich daran halten, welche Dissertationen in den gangbarsten Lehrbüchern citirt worden sind, sonst aber auch dafür sorgen, dass Ausserwesentliches beseitigt und nur das Wichtigere mitgetheilt wird. Eine Anordnung nach den Materien findet nicht statt, indem ein am Schlusse jedes Bandes zu lieferndes Register, später vielleicht auch für mehrere Bände ein Sachregister versprochen wird. Ref. hat den Plan dieser Sammlung mitgetheilt, welche für Jeden, der es weiss, wie viel Gutes oft in solchen Gelegenheitsschriften niedergelegt ist und wie oft es bei der Schwierigkeit des Anschaffens übersehen wird, erfreulich sein muss, kann aber nicht umhin, einige Bemerkungen hier noch anzuschliessen. Zuvörderst ist wohl die Rücksicht auf die Form und auf die Bedürfnisse der Praktiker nicht so bedeutend, um die Uebersetzung zu rechtfertigen, die im Ganzen recht deutlich das Gepräge als solche trägt; denn was namentlich die Praktiker betrifft, so werden wohl Die, welche überhaupt mit diesen Studien sich beschäftigen, auch noch Kenntniss der lateinischen Sprache genug haben, wie sie ihnen auch der Herausg. hinsichtlich der angeführten aus dem Corpus juris abgedruckten Stellen zumuthet. Sollen aber einmal die Arbeiten in anderer Form erscheinen, dann möchte auch das Versprechen, alles Unnöthige ausscheiden zu wollen, noch strenger gehalten und an manchen Stellen vielleicht

nur summarisch der Zusammenhang angedeutet werden. Zuletzt hofft Ref., dass der Herausg. nicht gar zu viel Gewicht auf die Citate in den Lehrbüchern legen, denn manches Schlechte wird dort traditionell fortgepflanzt, sondern mit eigenem Urtheile das Bessere heraussuchen wird. Die hier gegebenen Dissertationen gehören alle dem vorigen Jahrhunderte an, nämlich: 1) J. H. Lueders (praes. Wiese) de juribus ex cessione tam valida, quam invalida (Rostoch. 1780), nach Mühlenbruch's Werke, von dem die dritte Ausgabe zu erwarten steht, vielleicht ebenso entbehrlich wie 2) H. E. F. Wehren (praes. Weissmantel) de except. non adimpleti contr. (Erfordt. 1790), nach den neueren Untersuchungen Heervart's, Lang's u. A.; 3) J. H. v. Aschen de praescriptione redhibitionis (Gotting. 1785); 4) W. L. Rodowé de eo quod justum est circa evictionem in donatt. praestandam (Gotting. 1778); 5) V. J. Beselin D. theor. de pertinentiis sistens (Gotting. 1782), worüber jetzt vorzüglich Funke's Werk: Die Lehre von den Pertinenzen u. s. w. (Chemnitz 1827—28.), zu beachten ist. Die Nachträge und Anmerkungen des Herausg. zu den einzelnen Abhandlungen sind übrigens sehr spärlich ausgefallen. — Trotz dieser Ausstellungen ist jedoch Ref. überzeugt, dass das Unternehmen bei dem höchst billigen Preise der einzelnen Hefte, wovon 3 bis 4 jedesmal einen Band bilden sollen, sich viele Freunde erwerben wird.

[2718] **De longa consuetudine dissertatio,** quam ut veniam legendi in Georgia Aug. rite obtineat, ampliss. Ictorum ordini tradit Auct. ***Jo. Lud. Tellkampf,*** Dr. jur. Hannoverae, (Hahn'sche Hofbuchh.) 1835. IV u. 29 S. gr. 8. (5 Gr.)

Nach einer kurzen Paraphrase der L. 1. und 2. Cod. quae sit longa consuetudo (VIII, 53.) entscheidet sich der Vf. dahin, dass L. 1. durch L. 2. gerade sowie L. 4. Cod. de sent. et interloc. (VII, 45.) durch L. 13. eod. aufgehoben worden sei (S. 6), bringt dann über das Verhältniss der Gewohnheit zur Gesetzgebung bei, wie die genaue Beachtung der Volkssitte und der Umstand, dass das Recht immer nach dem Bedürfnisse fortgebildet worden sei, das römische Recht auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht habe, während es bei uns an einem so lebendigen Zusammenwirken der Theorie und Praxis mangele. Hierauf gründet er den, in einer jetzt von ihm zu Berlin erschienenen Schrift: „Ueber Verbesserung des Rechtszustandes in den deutschen Staaten", weiter ausgeführten Vorschlag, Collegien aus Mitgliedern des Justizministeriums, Professoren und Praktikern zu bilden, an die die Behörden und auch einzelne Staatsbürger ihre Bedenken und Rathschläge hinsichtlich der Gesetzgebung abgeben

sollen und können, und die dann mit möglichster Publicität der vorgängigen Verhandlungen ihre Revisionen bekannt machen, die Sammlungen der Gesetze revidiren und zu möglichster Gleichstellung der Rechte in Deutschland mit ähnlichen Collegien anderer Länder in Rapport setzen sollen. Weiter ist in dem splendid gedruckten Schriftchen, über dessen Latinität der Vf. S. 2 selbst gesteht: „novae notiones vetere linguae Latinae vestimento tardius incedunt", nichts enthalten.

[2719] Vorlesungen über sämmtliche Hauptfächer der Staats- und Rechtswissenschaft. Zum Selbststudium für jeden Staatsbürger allgemein verständlich bearbeitet von *Anton Barth*, rechtskundigem Bürgermeister. 2. Bd. oder 5—8. Lief. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. 519 S. gr. 8. (à 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1784. u. Bd. 4. No. 483.]

Das Unternehmen scheint, wie man von dem schnellen Fortgange wohl schliessen kann, Beifall und Unterstützung gefunden zu haben, die ihm Ref. auch recht sehr gönnt, da es wirklich in seinem Kreise manche irrige Ansichten berichtigen und zur Verständigung über manche Puncte führen kann. Die Art und Weise der Darstellung ist die nämliche geblieben, wie sie Ref. bei der Anzeige des 1. Bandes näher angab, und es genügt daher, hier nur den Inhalt, wie er auf dem mit der achten Lieferung ausgegebenen Haupttitel des zweiten Bandes steht, anzugeben: „Enthält den Beschluss des Naturrechts, dann von dem römischen Privatrechte den allgemeinen Theil und einen Theil des Sachenrechts". Bei dem letzteren ist Vf. dem jetzt so üblich gewordenen Heyse'schen Systeme gefolgt und hat, wie es scheint, Mackeldey's Lehrbuch vorzugsweise benutzt; da er übrigens in diesem 2. Bande nur bis auf die Erlöschungsgründe des Eigenthums gekommen, so dürfte der vom römischen Rechte noch rückständige Theil leicht den ganzen 3. Band einnehmen. 12.

[2720] Ueber die Ablösung der Servitute und die dafür zu gebende Entschädigung. Herausgeg. von *J. F. Rust*, Kön. Preuss. Oeconomie-Comm. u. s. w. 1. Thl. Magdeburg, Creutz'sche Buchh. 1835. VIII u. 192 S. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Wichtigkeit des auf dem Titel angegebenen Gegenstandes, dem jetzt nach dem Vorgange von Hannover und Preussen auch die meisten übrigen deutschen Länder ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, macht das Erscheinen eines Werkes, worin ein Techniker seine gesammelten Erfahrungen niederlegt, besonders

für Diejenigen erfreulich, die zur Auseinandersetzung solcher theils ihrer Natur nach, theils oft wegen Uebelwollens der Betheiligten höchst schwierigen Angelegenheiten berufen sind. Zwar gibt es bereits mehrere dergleichen Werke; wenn aber, wie der Vf. angibt, das seinige auch neue Ansichten und Grundsätze darbietet, die hier nicht ohne Vergleichung mit denen Anderer näher untersucht und erörtert werden können, so wird es auch seinen Platz zu behaupten wissen. Wenigstens kann Ref. versichern, dass aus den mitgetheiltrn Berechnungen und Tabellen, die den grössten Theil des Buches einnehmen, während die vorausgeschickten gesetzlichen Normen bis S. 11 gehen, ein klarer Ueberblick des Geschäftes seinem Umfange und den dabei zu nehmenden Rücksichten nach gewonnen wird. Der vorlieg. 1. Band bezieht sich übrigens bloss auf die Ablösung von Huthungsberechtigungen, der zweite wird die sogenannten Waldservituten und andere auf fremdem Grund und Boden auszuübende Gerechtsame (Thongraben, Torfstechen u. s. w.) behandeln.

[2721] **Auserlesene Civil-Rechtssprüche der höheren Gerichtsstellen in Württemberg. Herausgeg. von *Christ. Friedr. Aug. Tafel*,** Dr. d. R. und Phil., Rechtsconsulent in Oehringen. **1. Bd. 1. Heft. Heilbronn, Drechsler. XII u. 117 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Ueber den Nutzen und das Interesse, den dergleichen Sammlungen auch für auswärtige Juristen, namentlich solche haben, die noch auf das gemeine Recht verwiesen sind, ist wohl nur Eine Stimme, und das Erscheinen der vorliegenden, in zwanglosen Heften und unter Mitwirkung Anderer fortzusetzenden, wird für Würtemberg um so willkommener sein, als seit dem Aufhören der Consilia Tubingensia im Jahre 1750 erst in der neuesten Zeit von Kapf (1821) und Bolley (1831) wieder Rechtssprüche mitgetheilt worden sind. Die hier gegebenen Fälle sind meist mit einer kurzen Geschichtserzählung eingeleitet, nur selten ist bloss die Rechtsfrage, und wie und aus welchen Gründen sie entschieden worden, dargestellt, und einzelne derselben sind bereits in der Justizfama gedruckt. Ref. will hier nur kürzlich die Ueberschriften geben. 1) Ueber Majorisirung der dissentirenden Pfandgläubiger. Ist mit Recht als unstatthaft erkannt worden. — 2) Ueber den Einfluss, den die Verweisung im Gante auf Pfandrechte äussert. Mehrere Concursgläubiger aus verschiedenen Classen waren auf den Preis eines verkauften Hauses angewiesen worden; der neue Käufer verfiel aber auch in Concurs, und an dem nun erlangten Kaufpreise, der den früheren Gläubigern jure separationis anheimfiel, verlangte, weil er nicht zur Befriedigung Aller hinreichte, A., als in früherer Classe locirt, den Vorzug vor den Ueb-

rigen. Das Gericht wies ihn ab und erkannte auf Theilung pro rata, weil die Pfandrechte im Gant erlöschen und der Gläubiger durch gerichtliche Verweisung schon Zahlung erhalte. Desshalb hat ein vorstehender Gläubiger, dem in dem Distributionserkenntnisse geringere Zahlungsmittel (z. B. aussenstehende Forderungen) angewiesen worden sind, wenn er das Erkenntniss rechtskräftig werden lässt und dann nicht seine volle Zahlung erhält, keinen Entschädigungsanspruch gegen nachstehende Gläubiger, die z. B. baares Geld zugetheilt erhielten. — 3) Ob ein Gemeinschuldner eine ihm während des Concurses angefallene Erbschaft auszuschlagen befugt sei? Gründlich untersucht und bejaht. — 4. Ueber die Zurückforderung des 6. Zinsguldens und Anwendung der Staffelrechnung. — 5) Ueber das jud. communi dividundo. — 6) Ueber das pactum de quota litis von Nichtadvocaten. A. hatte dem B. gerathen, gegen eine Erkenntniss zu remediren, die Hälfte der Kosten dazu vorgeschossen, sich aber die Hälfte des durch Fortsetzung des Processes erwachsenden Vortheiles bedungen. Der Process gestaltete sich so günstig, dass B. vergleichsweise eine bedeutende Summe erhielt. Man liess den Anspruch A.'s auf die Hälfte davon zu, indem namentlich L. 53. D. de pactis (II. 14.) auf Procuratoren gehe oder bloss Vermeidung des Zinsenwuchers im Auge habe. — 7) Ueber Anwendbarkeit der Paulinischen Klage. A., der durch mehrfache Privatmahnungen zu seiner Befriedigung gekommen war, musste mit B., der auf gerichtlichem Wege nichts erhalten hatte, als dem gleich wachsamen Gläubiger, theilen. — 8) Ueber die vom Besitzer eines verpfändeten Gutes nach dem Grade des Hauptschuldners vorgebrachte Einrede der Vorausklage bes. nach Würt. R. — 9) Ueber die Verjährung der Alimentenklage. — 10) Ist der Vater zur Ernährung des unehelichen Kindes nothhülflich verbunden. Wird bejaht. — 11) Ueber Restitution gegen rechtskräftige Erkenntnisse. — 12) Ueber die Klagen auf Abfindung wegen Nichterfüllung von Sponsalien. — 13) Ueber wechselseitige Testamente. — 14) Die ästimatorische Injurienklage betr. A. hatte, um Cession einiger Forderungen gegen B. zu erhalten, den letztern als dem Concurse nahestehend geschildert. Dem B. wurden statt der geforderten 1000, 300 Gulden zugebilligt. — 15) Ob die accessorische Bürgschaftsverbindlichkeit aufhöre, wenn die Hauptverbindlichkeit durch Präclusion erloschen ist? Wird aus dem Grunde, weil dem Bürgen das ben. cedendarum actionum entzogen werde, bejaht. — 16) Die Anwendung der L. Aquilia betreffend, welche letztere Mittheilung zugleich ein merkwürdiges Beispiel abgibt, wie verschieden ein ganz einfaches Factum beurtheilt werden könne. — Ref. hat hiermit die einzelnen Ueberschriften mitgetheilt, um bei dem Anfange dieses Unternehmens Allen, die sich dafür interessiren, zu zeigen, was man davon zu erwarten habe; absichtlich aber hat

er sich jeder weiteren Nachweisung und eigener Bemerkungen, die sich für jeden schon von selbst finden werden, enthalten, und will schliesslich nur wünschen, dass die Fortsetzungen im gleichen Geiste und von gleichem Interesse sein mögen. 12.

[2722] **Das gerichtliche Verfahren in Streitsachen nach** der österr. allgemeinen Gerichts- und Concursordnung vom 1. Mai 1781. Vom Hrn. *Joach. Füger*, k. k. wirkl. Hofr. d. obersten Justizstelle. 3., vom Dr. *Jos. Wessely*, k. k. öff. ord. Prof. des Lehen-, Handels- und Wechselrechts u. s. w. an der Univ. Innsbruck, bearbeit. u. verm. Ausg. 1. u. 2. Bd. Wien, v. Mösle's Wittwe. 1834. 1835. XII. 223 u. 327 S. gr. 8. (3 Thlr. für 3 Bde.)

Von diesem Werke, welches zuerst 1814 erschien, hatte der auf dem Titel genannte Herausgeber schon vor 5 Jahren die 2. Ausgabe, die im Wesentlichen nur einen Nachtrag der später erschienenen Verordnungen enthielt, besorgt, und der Beifall den diese enthielt, ermunterte ihn, dem Werke eine umfassendere Bearbeitung zu schenken, so jedoch, dass immer noch die allerdings sehr reichen Zusätze von dem ursprünglichen Texte durch Sternchen am Anfange und Ende sich unterscheiden. Der Stoff ist übrigens unter zwei Haupttheile gebracht, deren erster von der Jurisdictionsnorm in Streitsachen, d. h. von der gesetzlichen Bestimmung des competenten Richters handelt, ein Punct, der allerdings bei den vielfachen Verhältnissen, die im weiten Umfange des österreichischen Staates in Betracht kommen, auch vielerlei Bestimmungen unterliegt. Von S. 43 an beginnt der zweite Haupttheil von der allgemeinen Gerichts- und Concursordnung, worin nun unter verschiedenen Titeln, die sich im Wesentlichen der Ordnung der gesetzlichen Paragraphen anschliessen, die einzelnen processualischen Lehren vorgetragen werden. Eine Mittheilung der Titel selbst ist unnöthig, eben so wenig als hier von dem eigenthümlichen Gange des Processes, der im Ganzen der Verhandlungsmaxime entspricht, Näheres angegeben werden kann; dankenswerth wird namentlich für Anfänger Das erscheinen, dass überall Formulare für die verschiedenen Gesuche beigegeben worden sind. Ein dritter Theil, der noch zu erwarten steht, wird noch nachträglich diejenigen Gesetze, welche gleichfalls das gerichtliche Verfahren betreffen, bis jetzt aber noch nicht erörtert werden konnten, behandeln.

[2723] **Neue vollständige Gesetz-Sammlung für die Mecklenburg-Schwerinschen Lande,** vom Anbeginn der Thätigkeit der Gesetzgebung bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts, in 5 Bdn. 1. Bd. Von Prozess- und Justiz-Sachen.

Parchim, Hinstorff'sche Buchh. 1835. 374 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1406.]

Ref. hat bereits bei der Anzeige des ersten Heftes dieses Bandes die bedeutenden Vorzüge, welche diese Sammlung vor einer ähnlichen jetzt erscheinenden schon in äusserer Hinsicht hat, hervorgehoben und kann nunmehr, da ihm der vollständige erste Band vorliegt, versichern, dass sich diese vortreffliche äussere Ausstattung auch in den nachfolgenden Heften gleichgeblieben ist. Was den Inhalt anlangt, so sind, wie es in dem angekündigten Plane lag, zuförderst die allgemeineren Verordnungen, welche schon früher bezeichnet worden, dann aber von S. 98 die Einzelverordnungen, worunter auch sub No. XII. ein Edict Wallensteins wider die Wilddieberei d. d. 26. Mai 1628, an der Zahl zusammen 364, gegeben. Die neueste ist vom 19. Juli 1802, als von welchem Jahre, soviel Ref. bekannt, die Both'sche Sammlung anhebt. Was die folgenden Bände enthalten werden, kann Ref. leider auch jetzt noch nicht sagen, da ein Vorwort gänzlich fehlt, wie denn auch das zu diesem Bande gehörige Sachregister erst später nachgeliefert werden soll.

Medicin und Chirurgie.

[2724] Antiquitates anatomicae rariores, quibus origo, incrementa et status anatomes, apud antiquissimae memoriae gentes, historica fide illustrantur. Auctore *Jos. Hyrtl*, med. Doct. in univ. Vindob. ad cathedr. anatom. assistente et prosect. publ. Cum tabb. III lap. incis. Vindobonae. (Beck'sche Univ.-Buchh.) 1835. XII u. S. 13—109. gr. 8. (n. 18 Gr.)

Der Vf., welcher Gelegenheit hatte, auf dem wiener anatomischen Theater eine grosse Menge von Leichnamen zu zergliedern, hätte wohl ein anderes Thema zur Ankündigung der Uebernahme der Prosector-Stelle wählen können, als es durch gegenwärtige Schrift geschehen ist. Dieselbe besteht aus einer grossen Menge von Citaten, welche einen Nimbus von Gelehrsamkeit um den Vf. verbreiten sollen, aber im Grunde nur seine Schwäche beweisen. Denn man nehme nur die Stellen weg, welche ihm Stolle, Schulze, Gölicke, Barchusen, Hartmann, Haller u. A. geliefert haben, und es werden nur wenige, wenn irgend noch eine, übrig bleiben, welche von eigener Lectüre zeigen. Nicht einmal die von Andern angezogenen Stellen hat er sich die Mühe genommen nachzusehen, ob sie auch wirklich Das beweisen, weswegen sie angeführt worden sind. So soll z. B. Galen (Isag. c.

1. to. XIV. p. 675 d. leipz. Ausg.) behauptet haben, die Ziegen pflegten sich dadurch vom grauen Staare zu befreien, dass sie sich den stachlichten Juncus ins Auge stiessen; aber Galen erzählt bloss, dass einmal eine blinde Ziege auf dieses stachelichte Gewächs gefallen und dadurch, dass ein Stachel durchs blinde Auge hindurchgegangen, von ihrer Blindheit befreit worden sei. Galen soll ferner nach S. 37 seine Schüler (de admin. anat. 1. c. 2.) mit der Armee nach Deutschland geschickt haben, um an den getödteten Feinden die Lage der Theile des menschlichen Körpers kennen zu lernen. Davon steht aber kein Wort an der angeführten Stelle. Vielmehr sagt Galen (de med. comp. sec. gen. III. c. 2. to. XIII. p. 604), dass die bei dem Kriegszuge nach Deutschland gewesenen Aerzte, ungeachtet sie Macht gehabt hätten, feindliche Leichname zu zergliedern, dennoch keine bessern anatomischen Kenntnisse zurück in ihr Vaterland gebracht hätten, als welche die Köche besässen. Wo des Vfs. Gewährsmänner die Stelle nicht angaben, wo etwas behauptet sein sollte, da fragt man auch bei ihm vergebens; S. 73 wird zum Beweise, dass Hippokrates keine Anatomie gewusst habe, weil er die Leber in die Brusthöhle gesetzt hätte, Aristoteles und Rufus aus Ephesus bloss im Allgemeinen angeführt, welche das Wort θώραξ auch von der Bauchhöhle gebraucht hätten. Der letztere Schriftsteller (de part. c. h.) hat an 2 Stellen S. 23 und 47 (ed. Clinch.) behauptet, dass Alles, was von den Schlüsselbeinen an bis zu den Schaamtheilen hin liege, θώραξ genannt werde. — Ja S. 72 wird unter den Schriftstellern, welche Lobredner der anatomischen Kenntnisse des Hippokrates gewesen sind, van der Linden in seiner zu Wittenberg (!) vertheidigten Streitschrift angeführt. Dieselbe Schrift wird richtiger Triller S. 73 zugeschrieben. Auch die folgenden Worte enthalten eine Unwahrheit. Die Schrift von Stenzel wurde gleichfalls von Triller geschrieben (vgl. Trilleri opusc. to. 1. p. 127 ff.) und der Holländer v. d. Linden starb schon 1665. Wie ganz anders hat Prof. Choulant die Gesch. der Anatomie im 3. Bde. von Pierer's Anatom. physiol. Realwörterb. bearbeitet! Da auf dem Titel dieser Schrift versprochen wurde, dass in ihr von seltenen anatomischen Antiquitäten gehandelt werden solle, so ergriff sie Ref. mit Begierde, um sich mit diesen Seltenheiten bekannt zu machen. Er fand aber keine andere als das auf der ersten Kupfert. abgebildete, in einer Mumie vorgefundene, kupferne Instrument, welches die grösste Aehnlichkeit mit dem Kern'schen Lithotom hat, und welches der Vf. mit dem Namen eines anatomischen Messers belegt. Nach dem Missbrauche, welchen der Vf. mit dem Worte Anatomie treibt, und nach welchem auch die eine Gans u. s. w. schlachtende Köchin und jeder Fleischer zu den Anatomen gerechnet worden sind, könnte allerdings das abgezeichnete Instrument ein anatomisches Messer

genannt werden. Der Vf. glaubt, dass die Mumie, in welcher dieses Messer gefunden wurde, der Körper eines Paraschisten, d. h. eines Mannes gewesen sei, welcher an der von dem heil. Schreiber bezeichneten Stelle den Unterleib des Leichnams öffnen musste, und dass die Anverwandten dieses Instrument zum Zeichen des bekleideten Amtes dem Verstorbenen in den Unterleib gelegt hätten. Das Instrument zum Oeffnen des Leichnams bestand aber, nach Herodot und Diodor aus äthiopischem Steine, das in der Mumie gefundene aus Kupfer. Vielleicht haben die spätern Jahrhunderte diese Veränderung in der Materie des Instruments hervorgebracht. Ref. findet die Vermuthung des Vf. über den Gebrauch dieses Instruments nicht wahrscheinlich.

Dr. Kühn, sen.

[2725] **Observationum clinicarum,** quas in exercenda utriusque medicinae, et internae et externae, arte fecit ***Ludolph Herm. Unger***, med. et chir. Dr. Cels. Com. de Solms-Vild. consil. etc. **Fasc. I. tres cui acc. icon. Mit 1 color. Abbild. Zwiccaviae, Richter'sche Buchh. 1835. XVI u. 70 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Die 50jährige Jubelfeier seines hochverdienten Vaters, des Superintendenten in Chemnitz, ist die Veranlassung zu dieser Schrift, worin der gelehrte Vf. zugleich einen Beweis von seinem ärztlichen Wirken zu geben gesucht hat. Sechs Beobachtungen enthält dieser 1. Fasc., dem wenigstens ein zweiter nachfolgen soll. 1. Unterdrückung des Monatsflusses bei einer 26jährigen Jungfrau mit Zeichen der Wassersucht und mit unterlaufendem Wahnsinne. Der Monatsfluss stellte sich zwar nicht vollkommen wieder ein, die Seelenstörungen aber verschwanden völlig, jedoch blieb von den Zeichen der Wassersucht noch Manches zurück, was auf eine Ansammlung von Wasser in der Brusthöhle hindeutet. 2. Eine schwammige Exophthalmie, glücklich von dem Vf. geheilt, bei einer 54jährigen Bäuerin, welche beim Holzlesen von einem Baumzweige ins Auge geschlagen worden war. Ein beigefügtes Kupfer zeigt das von dem schwammigen Auswuchse verunstaltete Auge. 3. Ein schwammiger Auswuchs des Auges (haematodes), glücklich durch die Operation geheilt. 4. Ein grauer Staar auf beiden Augen bei einem 19jährigen, an der Harnruhr leidenden jungen Manne wurde glücklich durch den Hornhautstich gehoben. Jahn (Casper's Wochenschrift, 1834, S. 254 ff.), welcher bei einem 14jährigen Mädchen ein ähnliches Zusammentreffen des grauen Staares mit der Harnruhr beobachtete, glaubt, dass dasselbe bis auf unsere Zeiten nirgends wahrgenommen worden sei. Auch schon desshalb ist diese Beobachtung nicht unwichtig. Die Polydipsie war bei des Vfs. Kranken so gross, dass er in der zwei-

ten Nacht nach der Augenoperation nicht allein eine grosse Lase und eine gewöhnliche Giesskanne, welche alle Nächte mit Wasser gefüllt bei seinem Bette standen, sondern auch noch 10 Flaschen mit Bier rein austrank. 5. Die Extraction der verfinsterten Sehlinse wurde in einem amaurotischen Auge, das schon seit langer Zeit in einem hohen Grade entzündet gwesen war, mit dem Erfolge vorgenommen, dass zwar das Sehvermögen nicht wieder hergestellt, aber auch die Entzündung durch die Operation nicht verschlimmert, sondern vielmehr gehoben wurde. Der Vf. leugnet zwar nicht, dass der Staarschnitt in diesem Falle die Entzündung des Auges auf dieselbe Weise entfernt haben könne, wie sehr heftige Ophthalmieen durch Ausleerung der wässerigen Feuchtigkeit des Auges geheilt werden; aber er zweifelt doch keineswegs, dass die durch den schwarzen Staar verursachte Abstumpfung der Nerven des Auges Antheil an diesem Erfolge gehabt habe. 6. Ein Beispiel eines schnellen und unerwarteten (von der Blausucht herrührenden?) Todes bei einem etwas über 6 Monate alten Mädchen. Bei der Leichenöffnung fand man das eiförmige Loch nicht ganz verwachsen, sondern noch eine, einen Stecknadelkopf grosse Oeffnung in demselben. Da aber die meisten Beobachter darin übereinstimmen, dass eine so kleine Oeffnung den Blutumlauf nicht störe, die Gesundheit nicht beeinträchtige und am allerwenigsten den Tod verursachen könne, so glaubt der Vf. schliessen zu können, dass die krankhaften Erscheinungen und der Tod von dem mit Kohlenstoff überladenen, allzulange in den Capillargefässen der Haut stockenden dicken Blute hergerührt haben mögen. Ref. zweifelt, dass diese Meinung allgemeinen Beifall finden werde. Möge der 2. Fascikel, worin theils Nachricht von dem fortdauernden Befinden der behandelten Kranken, mit welchen uns der 1. Fasc. bekannt gemacht hat, gegeben, theils neue und merkwürdige Krankheitsfälle mitgetheilt werden sollen, nicht allzulange dem sachkundigen Publicum vorenthalten werden! — Es ist zu bedauern, dass sich mehrere Druckfehler eingeschlichen haben, z. B.: quantalicunque f. quantulocunque; hyosciamus f. hyoscyamus; polydypsia f. polydipsia u. a. m.

Dr. Kühn, sen.

[2726] Das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Univ. Heidelberg in den Jahren 1830 — 1834 von Dr. *M. J. Chelius*, grossh. bad. geh. Hofrathe u. s. w. Mit 4 Steintaf. (Aus den Mediz. Annalen Bd. I. Heft 1. besond. abgedruckt.) Heidelberg, Mohr. 1835. 135 S. gr. 4. (20 Gr.)

Wir machen vorzugsweise Chirurgen, welche vorlieg. Schrift des Prof. Chelius aus den angeführten Annalen noch nicht kennen sollten, aufmerksam auf dieselbe, glauben aber, dass sie auch an-

deren praktischen Aerzten eine interessante und nützliche Lectüre sein werde. Von den drei Abschnitten gibt der erste eine tabellar. Uebersicht der Ereignisse in dem chirurgischen und Augenkranken-Klinikum in den Jahren 1830—1834, wonach von den 4631 vorgekommenen chirurgischen Fällen bei 4250 Heilung bezweckt wurde. Ausserdem kamen noch 299 Fälle von inneren Krankheiten zur Behandlung. In dem zweiten Abschnitte bekommen wir eine Uebersicht der in obigem Zeitraume vorgekommenen Operationen, deren Summe, mit Einschluss von 76 Operationen des grauen Staares, 489 beträgt. Im dritten Abschnitte erhalten wir sehr reichhaltige und belehrende Bemerkungen über die in der Klinik vorgekommenen wichtigsten Krankheitsfälle. Sie betreffen die Amputationen, den Steinschnitt des Weibes, die Scrotalsteine, die Exstirpation einer sarkomatösen Ohrspeicheldrüse, die Unterbindung der oberen Schilddrüsenschlagader bei Struma lymphatica, die Resection des Unterkiefers, die steinigten Concremente in dem Zellgewebe unter der Haut, die Behandlung der Telangiectasien mit Kreosot, die Exstirpation einer fibrösen Geschwulst des Uterus durch den Bauchsnitt, die Telangiectasia lipomatodes, eine Balggeschwulst der Brustdrüse, die Pustula maligna und endlich die Behandlung der Stricturen des Oesophagus. Resultate, wie sie der Vf. erhalten hat, lassen sich nur dann erwarten, wenn klinische Anstalten entweder schon einen guten Fonds haben oder vom Staate hinreichend unterstützt werden, wie es mit der zu Heidelberg der Fall ist. 131.

[2727] **Die Augenheilkunde für Jedermann,** welche lehrt die Gesundheit der Augen zu erhalten und die Krankheiten derselben bald und sicher zu heilen von ***Dzondi.*** **Halle, Schulze u. Rein. 1835. 200 S. 8. (1 Thlr.)**

Abgetreten vom medicinischen Schauplatze, hat der Vf. noch sein vor Kurzem gegebenes Versprechen, eine Augenheilkunde herauszugeben, erfüllt. In seinen schon früher erschienenen Programmen, die im vorigen Jahre vereint als „Observationes opthalmologicae" herausgekommen sind, hat er uns vorläufig mit seiner Ophthalmonosologie und Therapie bekannt, aber auch zugleich begierig gemacht, wie er mit Bezug auf die verschiedenen Urgebilde oder Systeme des menschlichen Organismus, sein angelegtes Gebäude ausbauen werde. So wie wir indess den Titel des vorlieg. Buches zu Gesichte bekamen, schien es uns, dass der Vf. wohl mehr versprochen habe, als er zu geben im Stande gewesen sei. Und dem ist wirklich so; denn das Gebäude entspricht nicht der Skizze, von der wir Proben in seinen Observationes finden. Das mag nun der Vf. gefühlt haben, und darum hat er auch den Kunstgriff gebraucht, seine Augenheilkunde weniger für

Aerzte und Chirurgen, als vielmehr für das grosse Publicum, für Jedermann zu bestimmen. Das Buch beginnt mit einer kurzen Beschreibung des Auges; es folgt eine Aufzählung der Schädlichkeiten, wodurch Schwäche und Krankheiten der Augen erzeugt werden; eine Diätetik oder Behandlung gesunder und schwacher Augen; einige Regeln für Augengläser- oder Brillenbedürftige, Kurz- und Fernsichtige und allgemeine Verhaltungsregeln für Augenkranke. Mit Rücksicht auf die Kürze der Behandlung ist der ganze Abschnitt, mit Ausnahme weniger Puncte, ausgezeichnet zu nennen. Es folgen nun die Augenleiden von örtlichen und dann die von allgemeinen Ursachen. In der Eintheilung der verschiedenen Krankheiten selbst hat der Vf. grösstentheils die anatomische Ordnung befolgt und, wo es sich thun liess, das System berücksichtiget. Zuerst schildert er die allgemeine Augapfelentzündung, dann die Entzündungen und übrigen Krankheiten, welche an der Sclerotica, Conjunctiva, Cornea, Iris, Chorioidea, Retina, Corpus ciliare, Krystallinse und Glaskörper vorkommen, geht hierauf zu den entzündlichen Muskel- und Nervenreizungen und zu den Krankheiten der Augenlieder, der Thränendrüse und der Ausführungswege der Thränen über und schliesst endlich das Buch auf eine wunderbare Weise mit den exanthematischen und dyskrasischen Augenentzündungen. In diagnostischer Hinsicht sind wir auf manches Belehrende und Neue gestossen, welches letztere aber in den häufigsten Fällen erst der Bestätigung bedarf, wie z. B. ob der graue, hellgelbe Fleck, den man bei der Chorioiditis im Hintergrunde der Pupille sehen soll, der Sömmering'sche Fleck wirklich ist; ob die Photopsie, Chrupsie, Oxyopie, Scotopsie Krankheiten der Netzhaut sind, und ob das letztere Augenübel, sowie das unterbrochene oder theilweise seinen Grund in gelähmten Puncten der Netzhaut und des Sömmering'schen Fleckens habe. Was die Aetiologie anlangt, so ist schon seit langer Zeit bekannt, dass der Vf. als Ursache der meisten Krankheiten, und mithin auch der Augenkrankheiten, die Skora ansieht, und dass alle übrigen ursächlichen Momente ihm nur accessorische Erscheinungen sind. Fast durchweg in allen Krankheiten des Auges ist daher auch die Behandlung die eine und dieselbe, d. h. die gegen die Skora gerichtete. Nie liess er, laut Vorrede, ein Arzneimittel, wie es auch heisse, ins Auge träufeln oder darauf legen; Blutegel hat er während 30 Jahren nie angezeigt gefunden und sie nie anwenden oder ein Kräuterkissen aufbinden lassen; die wenigen eigentlichen Arzneimittel, welche er in manchen Fällen innerlich oder in der Nachbarschaft des Auges anwenden liess, bestehen in örtlichen kalten und warmen Wasserbädern, in allgemeinen Bädern, Spiritusbädern, ableitenden Mitteln und in Brechweinstein, Opium und Dover'schem Pulver. Diese Mittel thun nach dem Vf., zweckmässig und mit Nachdruck angewendet, Wunder und brin-

gen selbst in den verzweifeltsten Fällen Hülfe. Besonders solle man sich aber hüten, durch eine schwächende Diät oder schwächende Mittel der Natur die zur Herauswerfung des scorischen Stoffes nöthigen Kräfte zu rauben. Leider sei dieses ein sehr häufiger Fehler, welcher nicht selten Ursache sei, dass die zweckmässigste übrige Behandlung erfolglos ist. Denn — nicht der Arzt — nur allein die Natur schaffe die skorischen Reize heraus, ohne deren Beseitigung keine Hülfe möglich sei. Dazu bedürfe sie Kraft. Man müsse also die eigene Lebenskraft des Organismus erhöhen, nicht herabstimmen! Diess sind die Heilregeln und Heilmittel, welche der Vf. zu befolgen und anzuwenden pflegte, um das arme gequälte Organ von den Leiden zu befreien, welche ihm bisher die wohlmeinende, aber im Irrthum befangene Kunst verursachte, und welche den ersten Grundstein zu der so höchst nöthigen Reform der Augenheilkunde legen soll! Abgesehen davon, dass wir das viele Salben und Schmieren bei Augenkrankheiten und namentlich bei Entzündungen eher für schädlich, als nützlich halten, so scheint uns doch die Behandlung des Vfs. nicht bloss einseitig zu sein und auf nicht geläuterten Begriffen zu beruhen, sondern, pace tanti viri, selbst einen groben Mangel von unparteiischer und ächter Erfahrung zu zeigen. Ungeachtet des Guten, was dieses Buch für Jedermann, besonders in den ersten Abschnitten, enthält, rathen wir doch Allen, den Aussprüchen des Vfs. nicht zu sehr zu trauen, da es ihnen nicht so leicht gelingen möchte, den oft tückischen Feind zu bekämpfen, und sie dafür die ganze Lebenszeit hindurch gar schrecklich büssen möchten. Ueberdiess sind wir geneigt, und mit uns vielleicht auch Viele, dieses Buch für eine mercantilische Speculation zu halten, trotz dem, dass der Vf. in der Vorrede das Gegentheil versichert. Sonst ist der Druck und das Papier des Buches, nebst der beigefügten Tafel, die einige Abbildungen des Auges und einiger Krankheiten desselben enthält, gut zu nennen. 131.

[2728] **Die einzig sichere Heilart der contagiösen Augenentzündung** und der gefährlichen Blennorrhagie der Neugebornen, nebst Andeutungen über eine der Augenheilkunde höchst nöthige Reform. Ein Sendschreiben an Augenärzte von *C. H. Dzondi.* Halle, Anton. 1835. 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

Der Vf. unterscheidet eine primäre oder idiopathische und eine secundäre oder symptomatische Schleimhautentzündung der Augen, von welchen letztere wieder in die sympathische und metastatische zerfällt. Jede dieser drei Formen ist wesentlich verschieden und daher auch die Behandlung. Die Hauptindication ist: das Ursächliche zu entfernen; die Contraindication: nichts Oertliches anzuwenden, um den Schleimfluss zu unterdrücken. In der bekannten

Manier zieht nun der Vf. gegen die Hämatomanisten, hier namentlich gegen Jüngken zu Felde und proscribirt nicht bloss die Blutentleerungen, sondern auch die Anwendung aller übrigen örtlichen Mittel, besonders der styptischen und austrocknenden. Die Behandlung in der acuten, idiopathischen, mucösen Ophthalmie besteht nach ihm in Entfernung fremder Körper und miasmatischer Exhalationen, Beseitigung des Contagiums durch Chlordämpfe oder Räucherung durch Kaffee, dann Unterdrückung der Entzündung durch die Kälte mittelst Brunnenwassers. Im zweiten Stadium muss die Entzündung gemässigt werden und damit der Schleimfluss, ohne ihn zu unterdrücken. Diess geschieht durch die fortdauernde momentane Anwendung der Kälte, durch recht warme Fuss-, Hand- und Armbäder 5 Minuten lang, warmes Verhalten, mässige Bewegung und milde, nicht reizende Diät. Die acute sympathische mucöse Ophthalmie erfordert ebenfalls Beseitigung des Ursächlichen, hier des skorischen Reizes. Diess geschieht nun durch sehr warme, ja heisse Wasser-, Dampf- oder Spiritusbäder, um Schweiss hervorzulocken. Wird die Entzündung dadurch nicht beseitigt, so muss man zum Tart. stibiat. mit Opium und zu den bekannten diaphoretischen Mitteln, namentlich zu dem Dover'schen Pulver, den Liq. Mindereri mit und ohne Vinum stibiatum, Tinct. opii u. s. w. seine Zuflucht nehmen. Zuweilen sind auch Einreibungen des ganzen Körpers mit einer Mischung aus Liq. Amm. caust. und acetum aa., innerlich Kampfer, erregende Ableitungsmittel, z. B. Vesicatore, die Dampfmaschine, bei heftigen Schmerzen bis zur Narkose gesteigerte Gaben des Opiums, Bedeckung des Körpers mit wollenen Kleidungsstücken, Lämmerfellen u. dgl. erforderlich. Die Beseitigung des häufigen Schleimes aus den Augen geschieht durch Abtrocknung mittelst leinener Läppchen. Alle übrigen örtlichen Mittel sind verpönt, namentlich die nassen; auch darf das Auge nicht zugebunden werden. Bei der Behandlung der chronischen Schleimhautentzündung der Augen sind ebenfalls die angegebenen Mittel anzuwenden, doch muss das Normalleben der Schleimhäute erhöht und gekräftiget werden. Die metastatische mucöse Augenentzündung wird in der Hauptsache ganz wie die sympathische, d. h. durch Beseitigung des Ursächlichen, Wiederherstellung der unterdrückten Secretionen und Excretionen geheilt. Alle örtlichen Mittel, ausser den warmen Bädern, sind nachtheilig, die allgemeinen unwirksam. Diess ist nun die einzig sichere Heilart der contagiösen Augenentzündung und der gefährlichen Blennorhagie der Neugeborenen. Wir wollen ihr sowie allen neuen und zuverlässigen Heilarten, mit denen uns der Vf. beschenkt hat, zum Heile der Menschheit das beste Glück wünschen. Die auf den letzten 5 Seiten enthaltenen Andeutungen über eine der Augenheilkunde höchst nöthige Reform, haben wir bereits vor mehreren Jahren in der „Allg. Liter. Zeit.", in den „Observ.

opth.", in der „Augenheilkunde für Jedermann" u. s. w. gelesen, sodass es nicht nöthig gewesen wäre, sie hier zu wiederholen. In seinen Aussagen, Versicherungen und Betheuerungen ist der selige Professor sich treuer geblieben als in seiner Orthographie, indem er nicht bloss mucös, Camfer und scorisch, sondern auch mukös, Kampfer und skorisch schreibt. 131.

[2729] Bemerkungen über die Ophthalmoblennorrhoe, ihre Bedeutung und ihre Behandlung, von Dr. *J. F. Krieg*. Erfurt, (Winckler.) 1835. 44 S. gr. 8. (6 Gr.)

Die Bemerkungen über die Bedeutung und die Behandlung der Blennorrhoeen der Bindehaut, welche diese Broschüre enthält, verdanken ihre Entstehung einer mit Vorliebe für die Augenheilkunde lange Zeit fortgesetzten Beobachtung einer grossen Menge von Kranken in einem Lazareth, wo der Vf. als Chirurg fungirte. Der erste oder nosologische Abschnitt enthält die Paragraphen 2—23, und der zweite oder therapeutische die Paragraphen 24—38. Etwas Neues haben sie dem Ref. zwar nicht dargeboten, doch gesteht er gern, sie nicht ohne Interesse gelesen zu haben, und zweifelt nicht, dass die wohlgemeinte Absicht des Vfs., besonders in therapeutischer Hinsicht zu belehren, durch dieses Schriftchen bei recht Vielen erreicht werden könne. 131.

[2730] Der Lebensretter. Oder wie können viele scheintodtgeborene Kinder, erdrückte Säuglinge, schwer niedergekommene Mütter, hysterische Frauen, im Starrkrampfe liegende Männer, und namentlich mancher auf dem Schlachtfelde nur von Verblutung ohnmächtige Scheintodte am Leben erhalten werden. Den mächtigen Regenten, welchen Gott das Heil der Völker anvertraut hat, und allen wahrhaft christlichen Familiengliedern zur Beherzigung empfohlen von dem Superintend. *S. C. Wagener*. Altenburg, Pierer. 1835. XII u. 118 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. hat in dieser sehr wohlgemeinten Schrift alle Beispiele zusammengestellt, die als Warnung gegen zu frühes Begraben dienen können; er hat ferner nicht versäumt, die einzigen wahren Kennzeichen des wirklich erfolgten Todes vor den vielen scheinbaren hervorzuheben, und endlich Vorschläge zur Abwendung der drohenden Gefahr gemacht. Alles kommt darauf an, dass man die wirklich eintretende Fäulniss kenne; diese als solche tritt nicht beim Leben ein, und wenn der Vf. von einer partiellen spricht, bei der noch Leben bestehen könne, so verwechselt er damit den ganz verschiedenen Zustand partieller Desorganisation, der aber gerade im Scheintode nicht weiter fortschreiten dürfte.

Leichenhäuser sind nicht so leicht dem Zwecke entsprechend einzurichten, als der Vf. meint; Aerzte aber, ohne deren Zustimmung der angeblich Todte nicht begraben werden darf, überall zu haben, und deren Verpflichtung zu dem angegebenen Zwecke möchte wohl das Nächste sein, auf dessen Allgemeinheit zu dringen wäre, und womit auch der menschenfreundliche Vf. zufrieden sein kann.

[2731] Ueber die Homöopathie, von Dr. *Joh. Stieglitz*, Kön. Hannöv. Ob. Med. Rathe und Leibarzt. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. IV u. 223 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Dieser neueste Beitrag zur Erfüllung des Wunsches der Homöopathen, ihre Lehre möge ruhig und vorurtheilsfrei geprüft werden, wird zwar Aufsehen genug erregen, da er von einem der Principes in der jetzigen Medicin ausgeht; zufriedenstellen wird er sie aber keinesweges, da das Resultat abermals ein abfälliges ist. Wenn die Anhänger der alten Schule diess voraussehen durften, so wird es zwar auch den Homöopathen nicht ganz unerwartet kommen. Darin aber dürften sie sich gänzlich getäuscht finden, wenn sie meinen, die Widerlegung des Vfs. mit so vielen andern sogenannten Widerlegungen dem Tone und der Auffassung nach zusammenstellen und folglich ablehnen oder ignoriren zu können. Denn was den Ton betrifft, so hat kaum irgend Jemand vor dem Vf. den Gegenstand so rein historisch, so als Gegebenes, was sich nicht wegdemonstriren, auch nicht wegspötteln oder wegschmähen lässt, behandelt, als hier geschehen; vielmehr ist über die ganze Darstellung fast eine Art von Phlegma verbreitet, das aber desto schwerer drückt, weil Alles, was dem jedesmaligen Streitpuncte abgewonnen werden kann, mit der Superiorität verhandelt wird, die gar nicht zu scheuen braucht, den Gegner erst sich recht ausreden zu lassen, um ihm dann auch jeden Fehlgriff desto eindringlicher vorzuhalten. Denn so geschieht es hier, indem die ganze Lehre in ihren vier Hauptsätzen: 1. Art der Erforschung der Krankheiten; 2. Behandlung durch das Princip similia similibus; 3. homöopathische Gaben und 4. die Psoralehre zusammengefasst, und dann die Unhaltbarkeit der einzelnen, die Widersprüche derselben unter einander nachgewiesen werden. Am schneidendsten aber zeigt die Entwickelung des dritten Hauptsatzes, wie die Wirkungsfähigkeit der unendlich verdünnten Medicamente nicht einmal in ihrer eigenthümlichen Bedeutung von Hahnemann selbst und seinen Schülern aufgefasst und vertheidigt worden ist, und der Vf. übernimmt diess selbst gegen die bisherigen Einwürfe der Allopathen auf eine Weise, dass die Vertheidigten wohl zufrieden sein mussten, wendete er sich nicht dann zu der Entscheidung des Streites, wie sie sich, jene Wirkungsfähig-

keit zugegeben und erwiesen, alsdann gestalten musste. Homöopathen und ihre Gegner mögen diesen dritten Abschnitt, den wichtigsten und geistreichsten des ganzen Werkes, lesen und daraus lernen, wie viel Worte über diesen Gegenstand, weil die Schätzung allemal bloss quantitativ geschah, verschwendet worden sind. Was nun aber die nie vergessene letzte Instanz, die sogenannte Erfahrung, betrifft, so zeigt der Vf. erst an der „Reinen Arzneimittellehre", einem Werke, das auch hellen Köpfen unter den Homöopathen Anstoss erregt, welcher Art diese empirische Basis der ganzen Lehre sei, und dann wird die ganze Schwierigkeit einer ächten entscheidenden Arzneiprüfung an Gesunden dargethan, ihre Möglichkeit keinesweges bezweifelt, die Entscheidung von ihr allein aus aber abgelehnt; warum und mit welchen Gründen, das mögen Diejenigen, denen es an Aufrichtigkeit gegen die Sache, aber auch an ruhiger Ueberlegung nicht fehlt, hier erfahren. Ueber die Psoratheorie erklärt sich der Vf. in der angemessensten Kürze. 60.

[2732] Casus notatu dignissimus partus protracti adjectis nonnullis annotationibus. Dissert. inaug., quam — defensurus est auctor *O. God. Eberh. Urich.* Turici, Orell, Füssli u. Comp. 1835. XII u. 40 S. gr. 8. (6 Gr.)

[2733] Die Krankheiten des Gehörs, oder Rath und Hülfe für alle Diejenigen, welche an Schwerhörigkeit, Taubheit u. s. w. leiden. Nebst einem Anhange über die Verfertigung des berühmten Gehör-Oels, wodurch Harthörige das Gehör wieder erlangen können. Nach den neuesten Erfahrungen bearb. für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *H. J. Tumhew.* Nordhausen, Fürst. 1835. 120 S. 8. (14 Gr.)

[2734] Die zweckmässigsten Mittel für diejenigen Personen, welche am Bandwurme leiden. Nebst einer Anleitung über die Kur der Wurmkrankheiten im Allgem. Für Aerzte und Nichtärzte bearb. von Dr. *W. Abicht.* Nordhausen, Fürst. 1835. (IV u.) 108 S. 8. (12 Gr.)

[2735] Ueber den Werth der Heilmethode mit kaltem Wasser und ihr Verhältniss zur Homöopathie und Allopathie, nebst Vergleichung der Verfahrungsart des Prof. Oertel's mit der des Vinc. Priessnitz. Eine Schrift für Jedermann. Nach eignen Erfahrungen bearb. von Dr. *Thd. Ed. Kurtz*, prakt. Arzte zu Frankenstein. Leipzig, G. Wigand. 1835. 92 S. 8. (12 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[2736] Manuelis . Moschopuli . in . duos . priores . Iliados . libros . scholia . post . primam . et . unicam . editionem . Traiectinam .

e . codice . bibl. Paull. acad. Lips. auxit . ac . recensuit . *Ludovicus . Bachmannus.* Particula . prima. Rostochii, typ. Adlerianis. 1835. VIII u. 52 S. 4. (....)

Im Vorworte erfüllt Hr. B. die eine Hälfte Dessen, was wir bei Beurtheilung seiner begonnenen Ausgabe der homerischen Scholien (s. Repertor. Bd. 5. No. 1425.) als leitenden Gesichtspunct vermissten, durch eine genaue Beschreibung des bisher eben so sehr gerühmten als ungenau verglichenen Codex Lipsiensis nr. 1275. Es ist derselbe nämlich auf Papier von verschiedener Qualität in fol. geschrieben und besteht aus 3 zu verschiedenen Zeiten entstandenen Theilen, von denen der mittlere, 17 Bücher der Ilias mit zahlreichen Scholien (bis Buch *ρ*. v. 89.) auf 218 Blättern enthaltend, wenigstens um 3 bis 4 Jahrhundert älter ist als die beiden anderen; der letztere enthält mit wenigen Scholien den Rest der Ilias und die Batrachomyomachie auf 71 Blättern, nebst zwei schon aus der Anthol. bekannten Epigrammen mit beachtenswerthen Abweichungen (p. II.); der erste Theil endlich, aus dem 14. oder dem Anfange des 15. Jahrh., Verschiedentliches: fol. 1. vitae Homeri, schon von Allazzi, Barnes und Wassenbergh edirt; *Ὁμήρου στίχοι οὓς ἐπὶ ταῖς πόλεσιν διατρίβων ἔλεγε* (mit Vorr. p. III), fol. 2. lib. I. et II. Iliad. argumenta; auf 29 Bl. *εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα ἐξήγησις Ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ Τζέτζου*, von God. Hermann 1812 nebst Draco herausg., auf einem eingeschobenen Blatte eine andere *ἐξήγησις*, hier p. III—V, zuerst von Hrn. B. bekannt gemacht; ebendas. stehen Excerpte aus Tryphon *περὶ λέξεως παθῶν*, dieselben die schon Blomfield aus einem Cod. Galean. im Mus. crit. Cantbr. abdrucken liess (Vorr. p. V); darauf eines Anonymus Tractat über Metrisches, eines andern Anon. Abh. über den ion. Dialekt, dieselbe welche Schäfer aus einem Cod. August. zum Gregor. Cor. mittheilte, früher schon von Laskaris edirt (Emendd. p. VI sq.), am Schlusse Moschopuli scholia und Herodoti vita Homeri. Die Scholien des Moschopulus, welche hier 12 Bl. einnehmen, erstrecken sich bloss auf Jl. Bd. 1. u. 2. bis vs. 484. Sie wurden schon 1719 Traiect. von Jo. Scherpezeelius herausgegeben; allein theils gehört der Cod. Antverp., dessen er sich bediente, zu den schlechteren, theils kannte er selbst die zur Verbesserung nöthigen Mittel nicht genau genug. Grossen Dank verdient daher Hr. B., dass er den bisher fast ganz vernachlässigten und doch für den Unterschied des dichterischen und prosaischen Sprachgebrauchs nicht unwichtigen Moschopulus wieder hervorgezogen und in einer durchaus neuen und trefflichen Gestalt ans Licht gestellt hat. Dabei unterstützte ihn sowohl der Cod. Lips., welcher nicht nur bessere Lesarten und zahlreichere Scholien darbietet, sondern auch mehr als sechzig Lücken ausfüllt, als auch der schon von Lederlin angeregte Um-

stand, dass Favorinus nächst Anderem auch diese Scholien vollständig in seine Sammlung aufgenommen hat. Die unter dem Texte (p. 1—52) stehende Adnot. crit. ist daher unter steter Bezugnahme auf Favorinus und das gegenseitige Verhältniss zwischen ihm und M. entworfen, zugleich auch daselbst auf den Cod. Antverp. die nöthige Rücksicht genommen. Nach diesem Allen sehen wir der versprochenen Abhandlung, worin alle von Favor. benutzten Quellen sowie der kritische, aus seiner Compilation zu ziehende Nutzen genau nachgewiesen werden sollen, mit Verlangen entgegen. 96.

[2737] **Orestes, ein Trauerspiel des Euripides, aus dem Griechischen metrisch übersetzt von *Carl Heinr. Ferd. Hohmann***, Collab. am Lyc. in Hannover; nach seinem Tode zum Andenken für seine Freunde und Schüler auf mehrseitiges Verlangen herausgegeben von ***G. Ch. Crusius***, Subrector am Lyc. zu Hannover. **Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. XIV u. 98 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)**

Wenn schon das Pietätsgefühl, dem der Druck dieser Uebersetzung seine Entstehung verdankt, die Kritik zu entwaffnen im Stande wäre, so ist es um so erfreulicher, dass wir von Herzen versichern können, wir würden es bedauern, wenn ohne dieses Motiv das Buch ungedruckt geblieben wäre. Die Uebersetzung ist nicht ohne einzelne Flecken und Unebenheiten; seit dem Jahre 1824, dem Todesjahre des Vfs., ist so Manches für Euripides geschehen, durch dessen Benutzung H. selbst sein Werk der Vollendung näher gebracht haben würde; allein das übersieht man gern, wenn man an die Entstehung denkt und die Vorzüge in Anschlag bringt, wodurch sich die Uebersetzung vor so vielen andern auszeichnet. Sie ist frei, mehr Nachbildung, bindet sich nicht sklavisch an Wort und Versmaass des Originals; dem Trimeter ist unser schöner fünffüssiger Jambe substituirt, die Chöre sind in ganz freien Maassen, zuweilen mit schön einfallendem Reime gehalten. Ein durch das Alterthum gereinigter Geschmack und ein edles Gemüth leuchtet durchgängig aus dieser Nachdichtung hervor. Wie schön z. B. das Erwachen des Orestes S. 14:

> O weichen Schlafes holde Zaubermächte,
> Wie lag ich süss von eurem Arm umfangen,
> Einathmend eures Balsams heilende Labung!
> O seliges Vergessen aller Leiden,
> Du träufelst Rettung auf des Müden Lager,
> Kehrst du dein Götterantlitz zu dem Armen

u. s. w., namentlich der zarte Dialog zwischen Bruder und Schwester. In der That, Hr. Cr. hat dem Andenken seines ehemaligen Collegen einen wahren Dienst geleistet und uns zum wahren Danke

verpflichtet. Auch dass die Vorrede einen Menschen im wahren Sinn mehr kennen lehrt, ist in unsern Zeiten erfreulich. 96.

[2738] *Car. Frid. Hermanni*, prof. Marburg., progymnasmatum ad Aristophanis equites schediasmata tria. Marburgi, Garthe. 1835. VI u. 32, 48, 34 S. 4. (16 Gr.)

Nur erfreulich kann es dem Freunde der Wissenschaft sein, dass der als fleissiger und gründlicher Forscher bekannte Hr. Vf. bei Zeiten dazu thut, dass die von ihm verfassten Gelegenheitsschriften nicht das Schicksal unzähliger anderer Schriften der Art theilen und eben so schnell, als sie erschienen sind, verschwinden, sondern auf dem Wege des Buchhandels das wohlverdiente Bürgerrecht erhalten und so einem Jeden leicht zugänglich werden. Die erste der hier mitgetheilten Abhh. ist eine Disput. de iniuriis, quas a Cleone Aristophanes passus esse traditur (Proömium zum Marburg. Lectionskatalog, Sommersemester 1835). Die Sache beruht auf zwei Stellen des Aristoph., Vesp. v. 1284—1291 und Acharn. v. 377—382. Die erstere wird gegen die gewöhnliche Annahme auf die Zeit nach Aufführung der Equites, oder doch auf den Zeitpunct bezogen, wo Kleon den Arist. durch Drohungen von der Aufführung jenes Stückes abzuschrecken suchte; die letztere, gegen Ritter Hanow von Fritzsche, nicht auf Aristophanes selbst, sondern auf Den, für welchen derselbe die Acharner schrieb, auf Callistratus, gedeutet. II. Disp. de equitibus Atticis (geschr. zur Geburtstagfeier des Kurf. und Hessen, 1835). §. 1. Einleitung. §. 2. Die ἱππεῖς in Athen waren sehr alt als Militairstand, gingen aber in den Civilstand vielleicht schon vor Solon über. §. 3. Der Stand der ἱππεῖς war von der Reiterei, ἱππεῖς, geschieden, die letztere nicht durchaus aus den erstern genommen. §. 4. Zwei ἵππαρχοι hoben die Reiterei aus, unabhängig von den Strategen. §. 5. Die Hippotrophie und der Reiterdienst gehörte zu den Leiturgien (wie bisher übersehen ist), der Bürger war dazu verpflichtet, konnte jedoch durch eine Diadikasie, die vor den Hipparchen geführt wurde, dieser Pflicht sich entziehen. §. 6. An der Dokimasie der Reiter nahm der Senat als oberste Finanzbehörde Theil; Löhnung und Handgeld (κατάστασις, rückzahlbar bei versäumtem Dienste) ward von ihm verrechnet. §. 7. Die Normalzahl der Reiter scheint seit dem peloponnesischen Kriege 1000 gewesen zu sein. §. 8. In der Angelegenheit des Kleon bei Aristophanes erscheinen die Ritter nicht als Kläger in corpore, gleichsam als Collegium, sondern als politische und stimmgebende Parteiung. III. Disp. de persona Niciae apud Aristophanem (geschr. z. Geburtstagsfest d. Kurpr. 1835). Ein schätzbarer Beitrag zur Charakteristik des Nicias und wichtig zum wahren Verständniss

der Ritter des Aristophanes sowie zur richtigen Würdigung seiner eigenen Stellung im Staate. 96.

[2739] Herodoti Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr. Creuzeri tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geographicas indicesque adiecit *Jo. Chr. Fel. Baehr.* Vol. IV. Lipsiae, Hahn'sche Verlags-Buchh. 1835. 666 S. gr. 8. (3 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1037.]

Ueber die Bearbeitung des Herodot von Hrn. B. haben wir schon früher in diesen Blättern unser Urtheil im Allgemeinen ausgesprochen und beschränken uns desshalb bei dem vorlieg. letzten Bande auf die in demselben enthaltenen sehr reichhaltigen Zugaben. Nur die Hälfte desselben nimmt der Rest des Textes (lib. VIII. u. IX.) mit dem Commentare ein. Von S. 374—438 wird in einer ausführlichen Commentatio de vita et scriptis Herodoti in 18 §§. über Herodot's Zeitalter, Vaterland, Erziehung, Reisen gesprochen; über die Quellen seiner Geschichte und namentlich den Hekatäus aus Milet, ferner was Herodot den Sophisten und Philosophen zu verdanken habe, über die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung; über Aufschrift, Umfang und Plan seines Werkes; über das Eigenthümliche seiner Sprache überhaupt und den ionischen Dialekt insbesondere; über die Vorzüge seiner Darstellung; über die Lobredner und Tadler desselben; über die Glossen, Handschriften, Ausgaben und andern Hülfsmittel. Hierauf folgen die sehr vollständigen Indices, und zwar: I. Index rerum, S. 439 ff.; II. Ind. verborum, S. 579 ff.; III. Ind. grammaticus, S. 652 ff.; Addenda et corrigenda zu allen 4 Bdn., S. 657 bis Ende. Wenn wir nun den grossen Fleiss, den der Herausg. auf Ausarbeitung dieser Register verwendet hat, und die vorzügliche Brauchbarkeit derselben rühmend anerkennen, so können wir auf der andern Seite doch auch den dabei vorkommenden Uebelstand nicht verschweigen, dass zu viele Nachträge und Anmerkungen aller Art theils eingeschaltet, theils in besonderen Noten und Nötchen untergesetzt sind. Denn dadurch wird eine leichtere Uebersicht verhindert und der Gebrauch selbst ungemein erschwert. Man sieht sich nämlich, um zu einer einzigen Stelle Alles beisammen zu haben, genöthigt, ausser den Anmerkungen zum Texte zuerst die betreffenden Addenda und Corrigenda zu jedem einzelnen Bande, dann die Addenda zu diesen Addendis im letzten Bande, endlich alle Indices durchzumustern, da dort Gegebenes hier oft geändert, verbessert oder wohl auch gänzlich aufgehoben wird. Die Ausstattung ist sehr gut. 42.

[2740] *Thucydidis* de bello Peloponnesiaco libri octo. Contextus verborum ad optimorum librorum fidem editus; varietas lectionis; summaria Haackiana et Dukeri indices rerum et verborum adaucti. Curante *Rob. Ad. Morstadtio.* Vol. II. Francofurti a. M., Schmerber. 1835. LVI u. S. 129—405. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[2741] *Thucydidis* de bello Peloponnesiaco libri octo. Pars II. Vitas Thucydidis a vett. grammaticis conscriptas; adnotationes Dukeri integras, aliorum selectas; scholia graeca notis Stephani illustrata; Dodwelli annales Thucydideos ex Corsinii et Clintoni observatt. emendatos; Dukeri indicem notarum locupletissime auctum complectens. Curantibus *G. Gervino* et *F. C. Hertlein.* Vol. II. Francofurti a. M., Schmerber. 1835. VIII u. S. 161—661. gr. 8. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt und Tendenz dieser Ausgaben ist auf dem Titel so deutlich ausgesprochen, dass kaum noch etwas hinzuzufügen übrig bleibt. Der untergeordnete Werth derselben gibt sich auf den ersten Blick zu erkennen, und die Herausgeber selbst machen auch weiter keine andern Ansprüche, als die an die Anerkennung des Publicums für ein nützliches Unternehmen. Und diese Anerkennung sei ihnen auch nicht vorenthalten, freilich aber nur bedingt; denn in der Wissenschaft selbst ist durch diese Ausgabe, welche nur Altes bringt, und von Eigenem so gut wie nichts hinzuthut, kein Schritt vorwärts geschehen; doch ist immerhin Denen, welche sich den theuern Commentar von Poppo nicht anschaffen können, ein wesentlicher Dienst geleistet. Ueber die Auswahl des Gegebenen wollen wir hier nicht rechten; denn es ist unmöglich, es hierin Allen recht zu machen. Doch bei der Bearbeitung des Textes, der übrigens recht brauchbar ist, hätten wir gleich von vorn herein ein umsichtigeres Zusammentragen des Materials gewünscht. Erst beim 8. Buche wurden die Aldina, die erste Stephaniana und eine Basileensis zu Rathe gezogen; Alles, was die sieben ersten Bücher betrifft, ist daher nachträglich hier auf 43 Seiten zusammengestellt worden und so die Unbequemlichkeit entstanden, dass man, um sicher zu gehen, immer an verschiedenen Orten nachschlagen muss. Bekker's Stereotypausgabe von 1832 konnte natürlich, da in eben dem Jahre der 1. Theil der vorliegenden Ausgabe erschien, erst hier benutzt werden. Von der Besorgung des Commentars trat der erste Mitunternehmer, Hr. Gervinus, beim 32. Cap. des 6. Buches ab, und an seine Stelle Hr. Hertlein ein, welcher das Unternehmen in eben dem Geiste, in

welchem es begonnen war, zu Ende führte. Das Aeussere des Buchs ist ohne Tadel. 96.

[2742] **Rhetores graeci** ex codd. Florentinis, Mediolan., Monac., Neapolit., Parisiens., Romanis, Venetis, Taurin. et Vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit indices locupletissimos adiecit *Christ. Walz*, prof. Tubing. **Vol. II. Stuttgartiae, Cotta'sche Buchh. 1835. XX u. 684 S. gr. 8. (Druckp. 3 Thlr. 8 Gr., Schreibp. 4 Thlr. 8 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1968.]

Dieser 2. Bd. schliesst sich an den ersten insoweit auch durch verwandten Inhalt an, als er die Scholien zu dem in jenem enthaltenen Aphthonius enthält. Die Commentatoren dieses Rhetors waren sehr zahlreich; die ältesten, Geometra und Sardeon, sind untergegangen, doch hat Jo. Doxopater viele Fragmente aus ihnen gerettet. Drei der noch Vorhandenen, vermuthlich dieselben, deren Commentare zum Hermogenes schon abgedruckt sind, theilt Hr. W. in vorlieg. Bande mit. I. Scholien von einem ungen. Vf., in dem jedoch Maximus Planudes erkannt wird; eigentlich zwei verschiedene, von Aldus zusammengeschmolzene Werke, hier theils aus 1 Cod. Farnes. und 1 Cod. Monac., theils aus 1 Cod. Vind. und 1 Monac. emendirt und aus 1 Cod. Angel. completirt. II. Joannes Doxopater (dessen Lebenszeit hier genauer um die Mitte des 11. Jahrh. bestimmt wird), welcher seinem von spätern Rhetoren oft geplünderten Commentar (s. S. V) den Titel ὁμιλίαι gab; diese gibt Hr. W. aus 1 Cod. Vindob. nr. 15., der mit dem Medic. nr. 57. genau übereinstimmt. III. Ein Commentar, welcher denselben Vf. zu haben scheint, der den im 7. Bande abgedruckten Commentar zum Hermogenes schrieb; die beiden pariser Mss. nr. 1983. und 2977., aus denen er genommen ist, sind aus dem 10. Jahrh. Daran schliesst sich IV. S. 565 sq. ein Commentar aus 1 Cod. Monac., wozu noch 3 Codd. Paris. verglichen sind, aus den vorigen mit wenig eigener Zuthat zusamengestoppelt. Ein V. im Cod. Vatic. nr. 108 enthaltener ist gleichfalls mit wenigen Ausnahmen aus dem des Doxopater entnommen und mit grosser Oscitanz zusammengeflickt; das Wenige, was nicht daher ist, stimmt meist mit den kleineren Scholien im Cod. Farnes. Der Herausg. hat das Bedeutendere mit Hinweisung auf die Stellen des Originals, in der Vorrede S. VI—XX abdrucken lassen. Diess Wenige genüge über vieles Uninteressante, das freilich nach dem Plane des Ganzen nicht ausgeschlossen bleiben durfte. Im Uebrigen beziehen wir uns auf unsere Anzeigen der früheren Bände, deren letzte oben genannt wurde. 96.

[2743] Die Reden des *Demosthenes* und *Aeschines* über die Truggesandtschaft. Ein literarisch-kritischer Versuch von Dr. *A. G. Becker*, Pastor zu St. Aegidii in Quedlinburg. Quedlinburg, Becker'sche Buchh. 1835. VIII u. 50 S. gr. 8. (8 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Analekten zu den Attischen Rednern. 1. Heft.

Ref. hätte vielleicht besser gethan, die ihm übertragene Anzeige dieses Büchleins abzulehnen, theils wegen der persönlichen innigen Verhältnisse, in welchen er mit dem verehrungswürdigen Vf. steht, theils weil die hier geführte Untersuchung genau mit seinen eigenen Interessen verflochten und sogar zu seiner Vertheidigung angestellt ist. Doch unmöglich konnte er sich diese Gelegenheit entgehen lassen, dem Hrn. Pastor B. seine dankbare und freundschaftliche Gesinnung öffentlich an den Tag zu legen. Diejenigen, welche die immer seltener werdende echte Humanität zu schätzen wissen, werden unsere Gefühle theilen und durch gehässige Ausfälle der Intoleranz und Zelotypie sich nicht irre machen lassen. In vorliegender Abhandlung ist die Behauptung, welche Ref. in seiner Ausg. der Vitae X oratt. des Plutarch nach dem Vorgange anderer, ganz anständiger Leute wagte und später in der Part. III. seiner Quaestt. Demosth. zu begründen suchte, dass nämlich beide obengenannten Reden nie gesprochen worden sein könnten, gegen die Einwürfe eines Recensenten geschützt und der Beweis dafür mit solcher Klarheit (soweit in solchen Dingen überhaupt eine Beweisführung möglich ist) geführt, dass Ref. nichts hinzuzusetzen haben würde, auch wenn es nicht seine Absicht wäre, bloss kurz über den Inhalt zu referiren. Doch macht er noch besonders auf den Abschnitt über Idomeneus S. 22 ff. aufmerksam, wo der Vf. in dem Resultate mit der gediegenen Untersuchung von Sintenis (Plut. vit. Pericl. Excurs.) über denselben Gegenstand zusammentrifft. Mögen die hier über die att. Redner neu eröffneten Debatten mit Eifer und Erfolg, doch in keinem andern Tone fortgeführt werden. Die äussere Ausstattung ist schön, wie Alles, was aus der Becker'schen Officin hervorgegangen ist. Anton Westermann.

[2744] De Theophrasti notationibus morum commentatio secunda. Qua examen solemne in schola Friedlandiensi etc. indicit *Henr. Ed. Foss*, phil. Dr. scholae rector. Halis, Schwetschke u. Sohn. 1835. 56 S. 4. (16 Gr.)

In dieser zweiten Abhandlung, welche sich vom 17. bis zum 28. Abschnitte der Theophrastischen Charaktere erstreckt, wird

ganz dieselbe Tendenz verfolgt wie in den ersten (1834), nämlich die ganze Schrift in der Form und Fassung, welche dieselbe im Codex Palatinus hat, als die ursprüngliche und von Theophrast selbst ausgegangene zu erweisen (Palatini codicis supplementa et praestantissima esse et ab ipso Theophrasto profecta). Der Streitpunct gehört ohne Frage zu den interessantesten und bietet auch in kritischer Hinsicht eine überreiche Lese dar. Dass Hr. F. seinen Beweis mit ausgezeichneter Gewandtheit und Schärfe führt, ist bekannt genug; doch man warte, bis man ein definitives Urtheil in dieser höchst schwierigen Sache fällt, mögliche Entgegnungen sowohl (möchte doch der verehrte Thiersch, als namentlich an der Sache betheiligt, sein Votum nicht verweigern) als auch den Schluss der vorlieg. Untersuchung ab, wiewohl derselbe vielleicht noch nicht sobald zu erwarten steht. „Primum enim", lautet, erfreuliche Aussichten eröffnend das Schlusswort, „nova eius editione opus esse patet, quum vetera exemplaria, etiam quae ab rerum verborumque doctrina diligentissime instructa sunt et subornata, plurimis turpissimisque maculis aspersa sint; deinde vero de prooemio, de prioribus quindecim capitibus, de vera libri forma et compositione, denique de scriptore certum iam et subtile fieri potest iudicium: quae quidem gravissimae caussae sequentibus commentationis partibus a me in disceptationem quaestionemque vocabuntur." Zugleich heissen wir den würdigen Vf. in unserer Nachbarschaft herzlich willkommen. 96.

[2745] *Maur. Herm. Ed. Meieri* de gentilitate Attica liber singularis. Halis, Schwetschke u. Sohn. 1835. 58 S. 4. (16 Gr.)

In den ersten Capp. dieser Abhandlung spricht Hr. M. den vielbesprochenen Punct der ältesten Staatsordnung von Athen nochmals kürzlich durch, wobei hervorgehoben zu werden verdient, dass er die beiden Formen *Τελέοντες* und *Γελέοντες* für richtig erklärt und neben- oder vielmehr nach einander bestehen lässt (als freie Landbauer), und dass er, die Zeugnisse der Grammatiker über die Phratrien umstossend, durch Vermuthung dahin kommt, dass deren stets nur 12, und zwar der Phyleneintheilung coordinirt gewesen seien. Nach einer Schilderung des phratorischen Festes des Apaturien (cap. 4.) werden zuerst die mit der Einführung der Kinder in die Phratrien verbundenen Feierlichkeiten, wie sie zur Zeit der 10 attischen Redner beschaffen waren, beschrieben (cap. 6.); dann kommt der Vf., nachdem er noch einige Momente, wodurch die Bedeutsamkeit der Phratrien am erkennbarsten ist, hervorgehoben (cap. 7—10), zu den *γένη* (gentes) oder *τριακάδες*, deren Solon jeder Phratrie 30, zu 30 Familien, untergeordnet haben soll (cap. 11., 12.); zuerst über die Bedeutung der

Worte γένος, γεννῆται, ὀργεῶνες (species gentilium), συγγενεῖς (cap. 13. 14.), dann über die sacra der Geschlechter, über ihre Organisation und Beziehung aufs Staatsleben (cap. 15., 16.), endlich über die einzelnen Geschlechter selbst, ihre Namen, Aemter und Würden (cap. 17.); es werden deren, incl. die Demen mit patronymischer Endung, 78 aufgeführt. Eine sehr dankenswerthe Zusammenstellung, welche durch ihre Reichhaltigkeit wohl für die Trockenheit der Darstellung entschädigen mag. 96.

[2746] *M. Acci Plauti* Epidicus. Ad Camerarii veterem codicem recognovit *Frid. Jacob*, dir. Lubec. Lubecae, v. Rohden'sche Buchh. 1835. VIII u. 47 S. gr. 8. (6 Gr.)

Humoristische Vorrede, Text und meist kurze, rein kritische Anmerkung. Zum Grunde ist der Codex des Camerarius nach den Angaben des Pareus gelegt, die Codd. Palatini und die Ed. princ. gelegentlich zu Hülfe genommen. Den Grundsatz des Herausgebers, den Text möglichst auf handschriftliche Auctorität zurückzuführen, kann man nur gut heissen; doch steht damit der Umstand, dass er nicht nur eigene Verbesserungen in den Text gesetzt, sondern auch manche Lücken in demselben nach eigenen, wiewohl geistreichen Vermuthungen ausgefüllt hat, im Widerspruch, und lässt sich nur zur Noth mit der Absicht, dem Schüler etwas Ganzes in die Hand zu geben, entschuldigen. In metrischer Hinsicht sind mit Recht alle Neuerungen möglichst vermieden, erklärende Anmerkungen ganz weggelassen, Bedenken und Abnormitäten im Texte durch gewisse Zeichen angegeben. Wir glauben, bis wenigstens umfassende handschriftliche Collationen zu einem durchgreifenden Resultate für die Wiederherstellung des Plautinischen Textes führen, vorliegende Handausgabe des Epidicus allen Freunden des röm. Lustspiels bestens empfehlen zu können. 96.

[2747] *Qu. Horatii Flacci* Opera Lyrica annotatione e notis aliorum et suis perpetua, versione Germanica inserta, et observatt. aestheticis illustravit *Alb. Muchar*, AA. LL. et Phil. Dr. Graecii, Damian u. Sorge. 1835. (IV u.) 402 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Was der Herausg. mit dieser neuen Ausgabe erreichen wollte, hat er in der Vorrede angedeutet: „Notis nempe brevissimis nec superfluo eruditionis luxu obvolutis obscura illustrare, dubia ad probabilem et cuncta ad clarum ita perducere sensum in animo erat, ut quilibet Horatii lector nostrae elucubrationis ope summi poëtarum Romanorum ingenium mentemque commode valeat pla-

neque percipere". Auch erfahren wir, dass Hr. M. kein Bedenken trug, mit Ausschluss von Epode VIII u. XII sämmtliche lyrische Gedichte aufzunehmen, „quum neque politica, neque religiosa superstitio quidquam iuris in integro et aequo operum classicorum iudice sibi debeat vindicare". Und das war gut! Bei Feststellung des Textes ist die Döring'sche Ausgabe zum Grunde gelegt, die Hrn. M. überhaupt instar omnium zu gelten scheint; andere Hülfsmittel für die Kritik zu benutzen war ihm nicht vergönnt, „quum hic loci non eo essem in statu, ut elucubrationi criticae quidquam laboris potuerim adhibere". Eine Einleitung, die man mit Recht erwarten sollte, fehlt ganz; dagegen ist jedem Gedichte ein sogen. Argumentum nebst Angabe des Sylbenmaasses vorausgeschickt. Die Anmerkungen selbst, grösstentheils aus der, freilich viel bessern Ausgabe in usum Delphini von Desprez und aus Döring's Commentaren ohne alle Wahl entlehnt, sind bald in latein. bald in deutscher Sprache in buntem Gewirre durcheinandergewürfelt. Dadurch aber, dass diese mit fortlaufenden Zahlen im Texte bezeichnet werden, wird das Lesen desselben ungemein erschwert, indem man vor lauter Zahlen fast ersticken möchte. Einige Proben aus der ersten Ode, die nicht mehr als 57 Noten und Nötchen enthält, mögen statt jeder weiteren Expectoration hinreichen. Hier heisst es not. 1. zu Maecenas: „Lapides inscripti habent: Macenas, Moecenas, Macaenas, *Μαικήνας*"; ferner bei „atav. edite regibus": „sc. Etruscis, Sprössling königlicher Ahnen"! Wie weit der Herausgeber in der Grammatik gekommen sei, sieht man gleich aus v. 3. „sunt"; „sc. quos iuvat, pro iuvet; sunt qui delectantur: manche freut es". Aesthetische Erklärungen sind ihm die immer wiederkehrenden Floskeln: „cum vi et delectu", oder zu v. 31: „vividissima vitae et enthusiasmi poëtici adumbratio". Wahrlich schlimmer, als aus der degenerirten Heyne'schen Schule! In den griechischen Wörtern findet sich durchweg die unsinnigste Accentuation, wie S. 5 u. 12, und es hätte dieselbe lieber ganz wegbleiben sollen, wie der hochberühmte Dr. Oertel neulich gethan und seinen Geistesgenossen zu thun empfohlen hat. Uebrigens ist die Latinität des Hrn. M. schlechter als das schlechteste Notenlatein, wie sich schon aus dem Titel, aus den oben angezogenen Stellen, aus dem durchgängig falschen Gebrauch von nempe ergibt, und Wörter wie coadunare gehören noch zu den besseren. Er hat sogar ein nagelneues Wort, elucubratio für lucubratio, gebildet, und da er dieses Wort wiederholt von seiner Arbeit gebraucht, so liesse sich daraus vielleicht das viele Dunkle, und wie er selbst so wenig sah, erklären. Auch unsere gute Muttersprache ist mehr als einmal verhunzt worden, z. B. v. 26., wo wir zu „venator" lesen: „es harret unter des Himmelsfrost der Weidmann". — Die Ausstattung ist viel zu gut. 42.

[2748] **Cicero in seinen Briefen.** Ein Leitfaden durch dieselben, mit Hinweisung auf die Zeiten in denen sie geschrieben wurden. Von *Bernh. Rud. Abeken*, Rector und Prof. am Raths-Gymnas. zu Osnabrück. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. X u. 441 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Recht gut und beredt hat der Vf. zuvörderst die Zweckmässigkeit seines mit Liebe unternommenen und jahrelang gehegten Unternehmens dargethan; er schrieb eigentlich für den Lehrer, beabsichtigte aber zugleich, die Einführung der Ciceronischen Briefe in die Schule vorzubereiten. Der Lehrer wird in den jedesmaligen Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen, der Schüler der höheren Classe in die Kenntniss einer der wichtigsten Perioden der Geschichte eingeführt. Dass letzteres auf keine Weise besser, als an diesem Leitfaden (dem der Cicer. Briefe) geschehen könne, ist auch unsere feste Ueberzeugung; ein rein geschichtlicher Vortrag langweilt den Schüler und nützt ihm desshalb wenig; hier aber muss er erst Schwierigkeiten überwinden; sind diese mit Hülfe des Lehrers glücklich überwunden, so ist das Gewonnene um so festeres und sichereres Eigenthum. Man hat gegen diese Briefe als Schulbuch gepredigt, weil es gefährlich sei, so viele Beispiele von Verderbniss jeglicher Art der Jugend vor Aug' und Seele zu bringen. Allein besser ist es, ihr die Welt zu zeigen, wie sie war und ist, als dieselbe durch romanhafte Vorspiegelungen und theoretische Hirngespinnste zu verzärteln und auszutrocknen. Wem nichts zugetraut wird, der vermag nichts, und wer da fürchtet, Cicero's Episteln mögen Schwindelköpfe oder Schurken erziehen, der streiche nur immerhin die ganze Geschichte, und somit die Seele, aus der Reihe der Bildungsmittel. Als Einleitung hat Hr. A. einen Abriss von Cicero's Leben und von den Ereignissen während desselben bis auf den Zeitpunct, wo seine Briefe beginnen, in kurzer annalistischer Uebersicht (meist nach Zumpt) vorausgeschickt, S. 1—16. Die briefliche Materie selbst hat er in folgende Abschnitte zerlegt: I. Briefe Cic.'s vor dessen Consulat geschrieben, 686—689. Cic. strebend nach der höchsten Würde, S. 17—38. II. Briefe Cic.'s in d. J. 692—694 geschrieben. Cic., einflussreicher Consular, S. 39—100. IV. Br. Cic.'s in d. J. 696 u. 697 geschr. Cic. in der Verbannung, S. 101—128. V. Br. Cic.'s geschr. in d. J. 697—702. Cic's. Herstellung S. 129—187. VI. Br. Cic.'s während seines Proconsulats geschrieben in d. J. 703 u. 704. Der Proconsul Cicero, S. 188—224. VII. Br. Cic.'s geschrieben nachdem er seine Provinz verlassen, bis auf die Schlacht von Pharsalus in d. J. 704—706. Cäsar und Pompejus, S. 225—276. VIII. Br. Cic.'s geschrieben in dem Zeitraume von der Schlacht bei Pharsalus bis auf Cäsar's Tod, in den J. 706—710. Cic.

während Cäsar's Herrschaft. S. 277—342. IX. Br. Cic.'s geschr. in den letzten 15 Monaten seines Lebens, von Cäsar's Tod bis auf den eigenen, in den J. 710 u. 711. Cicero, Antonius, Octavius, S. 343—430. Zugabe: Cicero's Geburtsstätte, S. 431—434 (von dem preuss. Gesandtschaftsprediger in Rom, H. Abeken), mit der Schrift: „De legibus", in der Hand ermittelt. Am Schlusse S. 435 —441 eine übersichtliche Zusammenstellung der besprochenen Briefe. Das Ganze ein wichtiger Beitrag zur Geschichte jener Zeit, weniger durch das Ueberraschende neuer Forschungen, als durch das Umfassende der Zusammenstellung und durch die Ruhe der Darstellung; da die Sache selbst die einzige Tendenz ist, nicht aber, wie bei einem der tüchtigsten Geschichtsforscher unserer Zeit auf demselben Gebiete, das Anpassen und entwickeln einer politischen Lieblingsidee, so dürfte auch das Resultat als ein gemeinnützigeres betrachtet werden können. Die äussere Ausstattung ist ohne Tadel. 96.

[2749] **Quaestiones grammaticae et criticae de locis aliquot Ciceronis.** Scripsit *Car. Guil. Dietrich*, ph. Dr. aa. ll. M. **Lipsiae, Focke. 1835. VI u. 73 S. 8. (9 Gr.)**

Der Vf. verbreitet sich hier des Weiteren über die im Zusammenhange noch keineswegs gehörig erörterte Frage: „De imperfecto coniunctivi praesenti adiuncto". Die einzig richtige Entscheidung ist, dass diess nur der Fall sein könne, „ubi praesens teneat praeteriti locum, aut certe in praesente simul insit vis praeteriti". So bei dem sogen. praesens historicum, bei Relation fremder Meinung. Davon werden diejenigen Stellen getrennt, in welchen das Präsens aoristische Bedeutung zu haben scheint, Andere, „quae toto genere differant, quum non ea in iis animadvertatur praesentis natura, ut praeteritum in eo latere dici possit, neque ita praesentia et imperfecta inter se sint iuncta, ut alterum ex altero pendeat", wo im Imperf. eine modus potentialis temporis praeteriti liegt, Andere, wo die Imperfecta ein vis conditionalis haben, endlich „attractionis quodam genere fit, ut nonnunquam verbi tempus, quod ad principalem sententiam pertinet, secundariae sententiae accommodatum sit". Am Schlusse S. 45 ff. werden noch einige schwierige Stellen aus den philosophischen Schriften des Cicero kritisch behandelt. Wir betrachten diess Schriftchen als einen interessanten Beitrag zur lat. Grammatik und halten es für unsere Schuldigkeit, sowohl die reine Latinität, in welcher es geschrieben ist, als auch die einfache, edle und anspruchslose Haltung des Ganzen, welche überall, selbst wo fremde Ansichten abgewiesen werden, hervortritt, und welche Ref. als ein alter Com-

milito an dem Vf. selbst stets so hoch schätzte, rühmlichst hervorzuheben. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig. 96.

[2750] Beispiele zum Uebersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Griechische, geordnet nach der Buttmann'schen Schulgrammatik von *H. J. Litzinger* u. *W. Dillenburger*. Koblenz, Hölscher. 1835. IV u. 257 S. gr. 8. (20 Gr.)

Zur Herausgabe dieser Beispielsammlung bestimmt die Hrn. L. und D. theils der Mangel an einem Uebungsbuche, in welchem stufenmässig geordnete griechische und deutsche Uebungsstücke verbunden sind, theils der Uebelstand, dass in den gangbaren Hülfsbüchern der Art, in der Regel schon gleich von vorn herein dem Schüler unbekannte Formen vorkommen. Letzteres ist hier, mit Ausnahme einiger Formen des Präsens von εἰμί, was kaum zu umgehen war, streng vermieden. Das Ganze geht von der ersten Declination bis zur unregelmässigen Conjugation. Jedem Stücke sind die betreffenden Paragraphen aus Buttmann's Grammatik vorausgesetzt, die Beispiele selbst aber so eingerichtet, dass die folgenden Abschnitte jedesmal Gelegenheit zur Wiederholung des Vorangegangenen geben, wie diess auch in dem vortrefflichen Hülfsbuche von Jacobs der Fall ist. Da diese Sammlung für die Quarta und Tertia eines Gymnasiums berechnet ist, so folgen von S. 120 grössere Lesestücke, damit die Schüler der Tertia im letzten Semester durch dieselben in die Lectüre der Schriftsteller eingeführt werden können. Zu diesen geht man aber bei uns gewöhnlich schon in der Quarta über, und die Herausgg. scheinen daher einen nicht eben hohen Standpunct der Classen angenommen zu haben. Von S. 159 bis Ende ist ein griechisch-deutsches Wortverzeichniss angehängt, während bei den deutschen Beispielen die griechischen Ausdrücke unter dem Texte selbst stehen. Warum geschah hier nicht ein Gleiches? — Druck und Papier sind ausgezeichnet. 42.

[2751] Chrestomathie der lateinischen Dichter. Von Dr. *J. G. L. Beutler*. 2. Thl. Gotha, Hennings u. Hopf. 1835. 186 S. gr. 8. (12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1573.]

Dieser Theil enthält im 1. Abschnitte (S. 1—72) sieben ausgewählte Stücke aus Ovid's Verwandlungen, im 2. Abschn. (S. 73—186) vier Schilderungen aus Virgil's Aeneis. Gegen die Auswahl der Stücke selbst lässt sich nichts einwenden. Die Anmerkungen, welche unter dem Texte fortlaufen, erläutern theils mythologische, theils historische, theils antiquarische Gegenstände;

zuweilen wird auch auf die Schönheit dieser oder jener Stelle aufmerksam gemacht. Aber viel zu wenig ist der grammatische Theil berücksichtiget. Denn wenn auch schwierige Constructionen hie und da, wie S. 132, aufgelöst werden, so hätte diess in der Art, wie es Hr. B. that, lieber unterbleiben sollen; besser ist es, der Lehrer lässt diese von dem Schüler selbst auffinden. Namentlich wünschten wir, dass der Unterschied zwischen dem reinpoetischen und prosaischen Ausdruck zweckmässiger angegeben wäre, als es hier geschehen; denn wenn es S. 115 dulcique, d. i. blandoque, ferre st. afferre, S. 116 ciebat d. i. profundebat, casu iniquo d. i. morte heisst, für wen sollen solche Bemerkungen einen Nutzen haben? So geht es durch das ganze Buch hindurch, und das eigene Nachdenken und alle Urtheilskraft des Schülers wird auf diese Weise untergraben. — Druck und Papier sind gut. 42.

[2752] **Grammatisch-lexikalischer Commentar** zu der in den Schulen des Königreichs Württemberg eingeführten Chrestomathie, zum Gebrauche der Schüler. Von *G. L. Holzer*, Präceptor. 2. Hälfte. Stuttgart, Löflund. 1834. 163 S. 8. (12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3173.]

Schon früher haben wir bei der Anzeige der 1. Abtheilung über die Art und Weise, in der Hr. H. seine Erklärungen niederzuschreiben pflegt, unsere Ansicht ausgesprochen, und wollen daher bei dieser 2. Hälfte, die wiederum eine wahre Halbheit und der ersten, wie ein Ei dem andern ähnlich ist, bloss die Schriftsteller anführen, auf die sich dieser sogenannte Commentar bezieht. Diese sind: Cicero, Livius, Plinius der Jüngere, Sallust und Vellejus Paterculus. Der Druck sollte etwas grösser, das Druckfehlerverzeichniss aber, welches eine volle Seite füllt, bedeutend kleiner sein. 42.

[2753] **Theoretisch-praktische Grammatik der lateinischen Sprache** von *M. A. Guttmann* u. *W. C. Rath*, ordentlichen Lehrern am Gymnasium zu St. Elisabet in Breslau. 1. u. 2. Cursus. Für d. unteren Classen höherer Lehranstalten. 2., völlig umgearb. u. verm. Ausg. des Elementarwerks der latein. Sprache von *S. G. Reiche*. Breslau, Gosohorsky. 1835. XVIII u. 516 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Das im Jahre 1821 zuerst erschienene Elementarwerk von Reiche ist uns nie zu Gesicht gekommen, und wir enthalten uns daher jedes Urtheiles darüber, wie viel oder wie wenig bei dieser neuen Auflage von den Herausgebern gethan worden sei. Ihrem

eigenen Geständnisse zufolge haben sie die dort getroffene Anordnung im Allgemeinen beibehalten und nur im Einzelnen Veränderungen vorgenommen, weil das Buch ursprünglich für eine blosse Privatlehranstalt bestimmt war. Auch sind seit dem ersten Erscheinen desselben in der Sprachwissenschaft bedeutende Fortschritte gemacht, die Anforderungen und Bedürfnisse gesteigert worden, und dessbalb wurden die neuesten Grammatiken von Billroth, Grotefend, Ramshorn, Reuscher und Zumpt von den neuen Herausgg. fleissig zu Rathe gezogen. Die frühere Abtheilung in zwei Cursus ist geblieben. Im ersten derselben (S. 1—106) werden nach einer kurzen Einleitung, welche die wichtigsten und allgemeinsten Schreibe- und Leseregeln enthält, sämmtliche Redetheile in der hergebrachten Reihenfolge behandelt, woran sich die ersten Regeln über die einfache Satzbildung schliessen. Der 2. Curs. (S. 109—409) zerfällt in 2 Abtheilungen, deren erstere die weitere Ausführung der Formenlehre enthält, während in der zweiten die Satzlehre wieder aufgenommen und durchgeführt wird. S. 413—516 folgt endlich ein lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterverzeichniss, damit sich der Schüler auf die den Regeln jedesmal beigegebenen Uebungsstücke bequem präpariren könne. Leicht ersieht man hieraus, dass Plan und Anlage des Buchs, welches für einen doppelten Cursus in den untersten Classen berechnet ist, überaus weitläufig und schwerfällig sind. Gern geben wir den Vff. zu, dass sowohl in den Formen als in den syntaktischen Regeln Alles auf eine recht vielfältige Uebung ankomme, dass mithin mit der Theorie die Einübung durch Beispiele stets verbunden werden müsse; aber dieser Zweck kann und wird durch die blosse Grammatik und mit Zuziehung von Hülfsbüchern, die wir in grosser Menge und von vorzüglicher Brauchbarkeit haben, weit eher und sicherer erreicht werden. Denn der Schüler soll und muss mit der einmal eingeführten Grammatik schon frühzeitig sich bekannt und vertraut machen; dieser ungemeine Gewinn aber würde bei dem Gebrauche eines solchen combinirten Hülfsbuches gänzlich verloren gehen. Bei dem Privatunterrichte und in Instituten, wo die Anfangsgründe im Latein gelehrt werden, mag dieses Elementarwerk seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss anwendbar sein, für die Gelehrtenschulen aber taugt es nicht. — Die äussere Ausstattung ist gut. 42.

[2754] Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für Tertia, in zusammenhängenden Stücken nach der Folge der syntaktischen Regeln in Zumpt's Grammatik von *Joh. v. Gruber*, Oberlehrer am Gymnas. in Stralsund. Stralsund, Löffler'sche Buchh. 1835. XIV u. 162 S. 8. (10 Gr.)

Keines unter der grossen Masse von Uebungsbüchern, die bis jetzt erschienen sind, enthält zusammenhängende Stücke, nach der Folge der syntaktischen Regeln geordnet, wie sie in Zumpt's Grammatik stattfindet. Diess ist um so auffallender, da gerade jene Grammatik seit langer Zeit auf sehr vielen Gymnasien beim Unterrichte in der latein. Sprache zu Grunde gelegt worden ist. Hr. G. wollte durch obige Schrift diesem Bedürfnisse abhelfen, und wir freuen uns, dass diess von einem tüchtigen und einsichtsvollen Schulmanne geschehen ist. Die Zahl der Stücke, in denen uns meist längere Schilderungen oder einzelne Scenen aus der griech. und röm. Geschichte dargeboten werden, ist auf einen dreijährigen Cursus berechnet. Abgehandelt werden darin die Casus, Tempora, Modi, Participia, das Gerundium und Supinum (z. §. 380—671). Ohne der deutschen Sprache nur irgend einen Zwang anzuthun, hat H. G. dem Stile selbst ein lateinisches Colorit gegeben, da nach seiner Ansicht, die wir völlig mit ihm theilen, eine solche Form des Ausdrucks geeignet scheint, den Schüler nach und nach daran zu gewöhnen, schon den Gedanken eine lateinische Form zu geben oder lateinisch zu denken, wie es auf dieser Stufe nöthig ist, um ihn allmälig zu freieren Arbeiten hinzuführen. Der Schüler soll also gleichsam retrovertiren, nur mit dem Unterschiede, dass er das Original nicht vorher gelesen hat. Mit Recht ist Hr. G. im Nachweisen von einzelnen Redensarten und Wendungen nicht zu freigebig gewesen und hat hauptsächlich nur seltenere Idiotismen und solche Wörter gegeben, die der Schüler wegen ihrer Construction gerade hier gebrauchen sollte. Doch finden sich nicht selten Zusätze und Erläuterungen zur Grammatik, die durch Deutlichkeit und Kürze sich empfehlen und gewiss eine dankenswerthe Zugabe sind, wie S. 97 die Regel über die Consecutio temporum. 42.

[2755] Ferienübungen und Privatbeschäftigungen für Studierende (sic). Wörtlich nach den Classikern des goldenen und silbernen Zeitalters zum Wiederübersetzen in die Ursprache, nach den Regeln der Grammatik geordnet, mit grammatikalischen Anmerkungen und angehängtem Urtexte, von *Isidor Täuber*. Für Schüler, welche die erste Grammatikal-Classe vollendet haben. 1. Abtheil. — Einübungen u. s. w. Für Schüler, welche die zweite Grammatikal-Classe vollendet haben. 2. Abtheil. Wien, Tendler. 1835. VI u. 95, 87 S. gr. 8. (18 Gr.)

In der 1. Abtheil. wollte Hr. T. den Schülern Gelegenheit verschaffen, das Erlernte theils zu wiederholen und nicht wieder zu vergessen, theils auf Das sich vorzubereiten, was sie lernen

sollen, und hat daher den ganzen Stoff in Wiederholungen (S. 1—48) und Vorbereitung (S. 49—69) eingetheilt. Die ersteren enthalten in deutschen Beispielen die Anfangsgründe der latein. Syntax, die Lehre über die Conjunctionen quod, ut u. s. w., über den Acc. cum Inf., über qui, quae, quod und die Fragewörter, über die Städtenamen, über den Comparativ, nebst vermischten Beispielen. Die letzteren verbreiten sich über den Gebrauch der Casus. Ein sonderbarer Irrthum fiel uns hier S. 35 Anmerk. auf, wo in einem ziemlich leichten Satze das Relat. quae ganz verkehrt gedeutet wird. Von S. 70 bis Ende folgen die Urtexte ohne alle Erläuterung, die bei manchen Redensarten und Verbindungen sehr nothwendig gewesen wäre. — In der 2. Abtheil. wird über die ersten Elemente der latein. Sprache, über den Gebrauch der verschiedenen Endungen der Substantive, über die Supina, über die Participia und das Gerundium, über den Conjunctiv, über das Relativ statt eines Demonstrativi gesprochen. S. 64 bis Ende wieder die latein. Urtexte. Die Wahl der Beispiele ist gerade nicht zu tadeln; in den überaus zahlreichen Anmerkungen ist jedoch der Grammatik zu sehr vorgegriffen. Ueberhaupt aber können wir dieses Verfahren nicht für geeignet erklären, um bei Fortsetzung der eigentlichen grammatikalischen Uebungen einen wahren Gewinn daraus zu ziehen, und mehrjährige Erfahrung hat uns überzeugt, dass der Schüler mit der Lectüre eines leichten latein. Schriftstellers und mit Hülfe einer guten Grammatik weit eher und sicherer zum gewünschten Ziele kommt. Durch die Mühe des eigenen Nachschlagens und Auffindens wird der Schüler zum Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit angehalten. Und dieser Gewinn ist unschätzbar. — Druck und Papier sind ohne Tadel.

[2756] Homer's Werke, übersetzt mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von *Ernst Schaumann.* 12—14. Bdchn. Odyssee I—IX. Prenzlau, Kalbersberg'sche Buchh. 1835. 144, 153 u. 141 S. 16. (à 4 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Uebersetzungsbibliothek der griech. u. röm. Klassiker. 1. Abthl. Griech. Dichter. XVI—XVIII.

[2757] P. Ovidius Naso Werke. 5. Thl. Metamorphosen. Buch 13—15. Deutsch in gereimten Jamben von Dr. *Jos. Nürnberger*, kön. pr. Hofrathe u. s. w. Prenzlau, Kalbersberg'sche Buchh.

Auch u. d. Tit.: Uebersetzungsbibliothek u. s. w. 3. Abthl. Römische Dichter. XIII.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 44]

[2758] Marcus Tullius Cicero's Werke. Der vollständigen Briefsammlung 7—10. Bdchn. Uebersetzt und durch histor. Einleitungen erläutert von *Ernst Wilh. Eckermann*, Rector der Stadt-

schule zu Uslar im Solling. Prenzlau, Kalbersberg'sche Buchh. 1834. 151, 166, 168 u. 188 S. 16. (à 4 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Uebersetzungsbibliothek der griech. u. röm. Klassiker. 4. Abthl. Römische Prosaiker. XLIX—LII.

[1—3. Bdchn. übers. von *J. Andr. L. Thospann.* Ebendas. 1827. — 4—6. Bdchn. übers. von *E. W. Eckermann.* Ebendas. 1829, 30. — 10 Bdchn. oder 3 Thle. compl. 1 Thlr. 16 Gr.]

[2759] Lateinische Anthologie aus den alten Dichtern für mittlere Klassen. Herausgeg. von *Geo. Zimmermann.* 6., verm. u. verb. Aufl. besorgt durch Dr. *Ludw. Chr. Zimmermann*, Conr. am Gymn. zu Darmstadt. Giessen, Heyer, Vater. 1834. XII u. 261 S. 8. (16 Gr.)

[2760] Einiges aus den Elementen der latein. Grammatik zum Auswendiglernen für Anfänger zusammengestellt. Erlangen, Bläsing. 1835. 8. (1 Gr.)

Naturwissenschaften.

[2761] Neue Wirbelthiere zu der Fauna von Abyssinien gehörig, entdeckt und beschrieben von Dr. *Edu. Rüppel.* Fortsetzung von Dr. E. Rüppels Zoologischem Atlas zu dessen Reisen im nördlichen Afrika. 2. Lief. Vögel. 3. Lief. Amphibien. Frankfurt a. M., Schmerber. 1835. Jede mit 4 Bog. Text u. 6 col. Steintaf. fol. (à n. 3 Thlr. 12 Gr.)

[Lief. 1. vgl. Repertor. Bd. 4. No. 670.]

Von der lobenswerthen Einrichtung dieses Werkes ist bei Anzeige der 1. Lieferung in diesen Blättern die Rede gewesen. Die vorliegenden Hefte beginnen abgesonderte Theile desselben. Wenn die Darstellung der Vögel auch die der Säugethiere nicht ganz erreicht, so entspricht sie doch den Anforderungen der Wissenschaft und die gegebenen Arten sind sämmtlich unbeschrieben. Zuerst werden den bekannten 32 Arten von Buceros drei neue beigefügt: 1. B. cristatus, eine grosse und ausgezeichnete, übrigens selten vorkommende Art, von welcher das Männchen abgebildet ist. Ueber die Lebensart derselben und ihrer Gattungsgenossen werden schätzbare Notizen mitgetheilt. Sie leben theils von Früchten, besonders Beeren, theils von Insekten und Reptilien. Die beiden anderen Arten des Vfs., B. limbatus und flavirostris, sind auf der 2. Tafel dargestellt. Ersterer steht dem fasciatus Viell. nahe, ist aber grösser und ohne Schnabelaufwuchs; letzterer ist dem B. erythrorhynchus verwandt. — Der Vf. handelt hierauf von den sämmtlich Afrika angehörenden Vögeln, welche Buffon

Touraco nennt, und trennt sie nach Wagler in die Gattungen Corythaix Illig., Musophaga Isert. und Chizaerhis Wglr. Die bis jetzt bekannten 9 Arten werden aufgezählt. Auch nach Hrn. R. Beobachtungen ist Cuvier's Ansicht, dass sie ein Verbindungsglied zwischen den hühnerartigen Vögeln und den Wendezehern bilden, die richtige. Von neuen Arten dieser Gruppe enthält das Werk: Corythaix leucotis Taf. 3. schon von Buffon angedeutet und Chizaerhis zonurus Taf. 4. — Die dritte hier abgehandelte Gattung ist Perdix, wovon der Vf. auf seinen früheren Reisen 3 neue Arten und auf der abyssinischen Reise eben soviel beobachtete. Zu den im „Zoologischen Atlas" aufgeführten Arten werden kritische und andere Bemerkungen beigebracht. Ref. erwähnt nur, dass des Vfs. P. saxatilis gleich mit P. chukar Gray ist. Die hier zuerst beschriebenen Arten sind: P. melanocephala Taf. 5. zu den sogenannten rothen Rebhühnern gehörend. P. Erckelii, Taf. 6., gehört zu den Frankolinen, indem das Männchen einen zweimal gespornten Tarsus hat und ist von beträchtlicher Grösse. Der Name verewigt den Begleiter des Hrn. R. auf seiner abyssinischen Reise, der den Vogel auf dem Tarentagebirge zuerst erlegte. Ein zweiter Frankolin, der nur beschrieben, nicht abgebildet wurde, ist P. gutturalis, leberbraun mit schmutzig weissem Kehlflecke und einmal, aber lang gesporntem Tarsus. — Hr. R. wendet sich nun zu den Trappen, von denen in Afrika 10 Arten vorkommen; da jedoch die Abbildung der Otis melanogaster erst im nächsten Hefte geliefert wird, so erwartet Ref. das Erscheinen desselben. — Die 3. Lieferung enthält Amphibien. Einiges Allgemeine über die Schildkröten wird vorausgeschickt. Zu der Cap'schen Art von Pentonyx Biberon wird eine zweite abyssinische Art als P. Gehafie, Taf. 1., hinzugefügt und somit die Gattung mehr befestigt. Die Schildkröte ist klein (10 Zoll lang) und lebt im süssen fliessenden und stehenden Wasser. Ueber die Lebensweise der Trionyx aegyptiaca werden Bemerkungen mitgetheilt. Sonnini's Beobachtung, dass sie Krokodileier fresse, wird nicht bestätigt, und behauptet, dass sie ausschliesslich Pflanzenstoffe verzehre. Von Landschildkröten wurden nur Testudo graeca und sulcata Müll. (aus Irrthum als westindisch angegeben, und zugleich Testudo calcarata Schneider) beobachtet. Von Seeschildkröten gibt der Vf. eine neue Art des rothen Meeres: Caretta Bissa (Taf. 2.) und die ebendaher stammende Caretta olivacea Eschsch. (Taf. 3.) früher in dem chinesischen Meere entdeckt und von Gray mit Chelonia Caretta vereinigt. Die Art des rothen Meeres scheint von der chinesischen nur in einigen unwesentlichen Puncten abzuweichen. Unter den Eidechsen wird Stellio cyanogaster (T. 5.), eine d. S. vulgaris nahestehende Art beschrieben. Von den afrikanischen Agamiden nimmt Hr. R. zwei Gattungen mit Cuvier an, Agama selbst und Trape-

lus. Von letzterer Gattung wird gegeben: Trapelus flavimaculatus (Taf. 6. fig. 1. a. 6.), vielleicht Agama Ruderta der Descrpt. de l'Egyt. Er ist arabisch. Von ersterer tritt Ag. colonorum (?) Taf. 4. auf. Der Vf. ist nämlich zweifelhaft, ob die Art von Guinea von der abyssinischen specifisch abweicht. Auf Taf. 6. befinden sich noch fig. 2. Hemidactylus flavoviridis und fig. 3. Pristurus flavipunctatus. Letzterer bildet eine neue Gattung in der Familie der Ascalaboten, ausgezeichnet durch vertical zusammengedrückten und gesägten Schwanz. Die Beschreibung desselben wurde aber nur theilweise und von Hemidactylus noch gar nicht geliefert. Der Text ist, wie früher sehr correct. Doch hält Ref. in II. S. 5. Maus st. Mauser und III. 1. „sich auf Kennzeichen fusste", für Schreib- oder Druckfehler. Auch muss bemerkt werden, dass der Vf. den Ausdruck Sippe nicht für Gattung, sondern für Gruppe braucht. 48.

[2762] **Vögel aus Asien, Africa, America und Neuholland** in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen von mehreren Naturkundigen. **18. Lief. Nürnberg, Lechner. 1834. 1 Blatt Text u. 6 color. Tafeln in Zinkstich. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Das vorliegende Heft scheint eine Fortsetzung der unter gleichem Titel von Dr. Hahn herausgegebenen Sammlung zu sein. Die Abbildungen sind nach Exemplaren des Museums der erlanger Universität von Hrn. H. C. Küster gezeichnet. Die Ausführung der Tafeln und besonders die Illumination ist aber nur theilweise gerathen zu nennen. Der Text enthält Phrasen der Arten in deutscher Sprache und die wichtigsten Citate. Die hier gelieferten Vögel sind: Tanagra brasilia und Sayaca, Pardalotus punctatus, Alcedo sacra, Psittacus pulchellus und Casuarius orientalis. Die Darstellung des letztgenannten Vogels verräth nur zu sehr, dass sie nach einem schlecht ausgestopften Exemplare verfertigt ist, und da der Vogel in Menagerieen nicht selten ist, so hätte wohl die Gelegenheit erwartet werden können, ihn nach dem Leben zu zeichnen. 48.

[2763] **Icones Orthopt(er)orum. Abbildungen der hautflüglichen Insekten von Dr. *C. W. Hahn.* 1. Lieferung. Nürnberg, Lechner. 1835. 1 Blatt Text u. 4 color. Taf. in Zinkstich. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)**

Dieses Werk ist nur in Bezug auf die Abbildungen zu würdigen, denn der Text enthält nichts als Namen, etwa das Citat eines Werkes, Angabe des Vaterlandes und der Sammlung, welche das abgebildete Individuum enthält. Dass der Vf. aber nicht

einmal Orthoptera richtig zu decliniren, noch weniger zu übersetzen versteht, da bekanntlich hautflügelige Insekten Hymenopteren sind, die in dem vorliegenden Werke aufgenommene Ordnung aber die der Geradflügler genannt wird, darf gleichwohl nicht verschwiegen werden. Die Ausführung der Figuren ist aber lobenswerth. Die erste Tafel, welche Blatta, im Sinne der Aeltern, enthält, gibt aber keine Art ausgebreitet und also nach ihren Flügeln erläutert; dagegen die 2. Mantisarten und die 3. und 4. Tafel Acridium Latr. darstellend, nur ausgebreitete Exemplare zeigen. Unserer Meinung nach ist es am zweckmässigsten, diese Insekten zur Hälfte ausgebreitet abzubilden, indem theils die Flügel wichtige Kennzeichen darbieten; theils auch die natürliche Lage der Decken wohl zu berücksichtigen ist. Von unbeschriebenen Arten erscheint in dieser Lieferung nur Mantis limbata Hahn, mexikanisch, aus Sturm's Sammlung. Blatta Maderae T. und tuberculata Dalm., sowie Acridium carolinum und succinctum sind interessante Arten. Nach einer Bemerkung des Verlegers bildet diese Schrift eine Abtheilung der Abbildungen zur allgemeinen Naturgeschichte aller Thiere, wovon das vorhergehende Werk allem Anscheine nach auch einen Theil ausmacht. Auf den Text möchte wohl etwas grössere Sorgfalt zu verwenden sein. 48.

[2764] **Nomenclator entomologicus.** Verzeichniss der europäischen Insecten; zur Erleichterung des Tauschverkehrs mit Preisen versehen. Von **Dr. *Herrich-Schäffer*,** k. b. Kreis- und Stadtgerichtsarzt zu Regensburg. **1. Heft.** Lepidoptera und Hemiptera, letzere synoptisch bearbeitet und mit vollständiger Synonymie. **Regensburg, Pustet. 1835. IV u. 116 S. 8. (n. 12 Gr.)**

Eine recht glückliche Idee hatte der als Herausgeber der Fortsetzung von Panzer's Insektenfauna bekannte Vf., indem er durch diesen Nomenclator theils eine Uebersicht der europäischen Insekten, theils einen umfassenden Index zu dem eben erwähnten Werke, theils auch ein Erleichterungsmittel für den entomologischen Tausch- und Handelsverkehr zu geben beabsichtigte. Die Ausführung in Bezug auf die genannten Ordnungen bietet aber theils zu viel, theils zu wenig dar. Das erstere scheint Ref. bei den Hemipteren darin zu liegen, dass eine zwar recht dankenswerthe, aber doch nicht hierher gehörige analytische Charakteristik der Gruppen, Gattungen und Arten der Aufzählung vorausgeschickt ist; eine Arbeit, welche durch Burmeister's gleichzeitig erschienene Uebersicht dieser Familie zum Theil entbehrlich wird. Das „zu wenig“ beruht auf dem Mangel der Tribus der Psylliden, Aphidien und Gallinsekten, welche als Theile der Ordnung später nachgetragen werden sollen. Citate sind in Abkürzungen

beständig angegeben. Wenn hierin einerseits Fleiss und Studium nicht verkannt werden kann, so sind doch andererseits nicht alle Citate ganz genau. Wenigstens befinden sich Germar's hierhergehörige und oft angezogene Arbeiten nicht in Guérin's Magazin, sondern in Silbermann's Revue entomologique. Der Vf. kann sie also nicht selbst verglichen haben. Dass in einer Schrift dieser Art nur relative Vollständigkeit erreicht werden wird, leuchtet ein. Das Vaterland der ausserdeutschen Arten ist angegeben, und die um Regensburg vorkommenden sind besonders bezeichnet. Die fingirten Preise der Arten werden Vielen eine angenehme Zugabe sein, wenn man auch natürlich oft von den Ansichten des Vfs. abweichen muss. Der Druck ist leider nicht ganz correct, Papier und Lettern verdienen aber Lob. Der Preis der Schrift ist jedenfalls zu hoch, um sie als Doublettenkatalog benutzen zu können. 48.

[2765] Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden. Ein Beitrag zur deutschen Fauna von *C. L. Koch*, k. b. Kreis-Forstrath in Regensburg. Herausgeg. von **Dr. *Herrich-Schäffer*. 1. u. 2. Heft. Jedes mit 24 Steintafeln u. eben so viel Blättern Text. Regensburg, Pustet. 1835. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Sind das 132. und 133. Heft der Herrich-Scheffer'schen Fauna, mit besonderem Titel versehen. Vergl. Repertor. Bd. 5. No. 1677.

[2766] Bericht und Gutachten der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften über ein in den Kalksteingruben bei Sorau in der Niederlausitz aufgefundenes fossiles Menschenbein. Nebst einer lithogr. Abbildung desselben. Aus dem Nied.-Laus. Magazin besonders abgedruckt. **Görlitz, (Schöps'sche Buchh.) 1835. 8 S. 8. (6 Gr.)**

Die blosse Angabe des Titels würde für unsere Blätter vollkommen ausreichend sein, enthielt derselbe nicht eine Mystification, die um so weniger geahnet werden kann, als eine nambafte Gesellschaft dabei erwähnt wird. Ref. sieht sich desshalb verpflichtet, vor dem Ankaufe dieser, übrigens sehr hoch im Preise gestellten Schrift zu warnen, da dieselbe nur Nachrichten über einen vermeintlichen Anthropolithen enthält. Das Corpus delicti ist nämlich nichts als eine, dem menschlichen Fusse zufällig ähnliche Kalkmergelmasse, welche ein wenig unterrichteter Sammler, der Archidiakonus Dr. Kircher in Sorau, aufgefunden und der Gesellschaft vorgelegt hat. Letztere nahm sich die Mühe, desshalb eine Commission zu ernennen, und der Bericht derselben ist hier aus dem Niederlausitzer Magazin besonders abgedruckt. 48.

[2767] **Pflanzen-Physiologie,** oder das Leben, Wachsen und Verhalten der Pflanzen, mit Hinsicht auf deren Zucht und Pflege; für Naturforscher und Freunde der Forst-, Garten- und Landwirthschaft. Von Dr. *Joh. Ad. Reum,* Prof. in Tharand u. s. w. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. XIII u. 262 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Eine Pflanzenphysiologie auf naturphilosophische Principien gegründet, ist im Jahre 1835 eine auffallende, wenn auch, wie Ref. glaubt, nicht sehr erfreuliche Erscheinung. Doch könnte eine sorgfältige, auf genaue Beobachtungen gegründete und überhaupt dem Standpuncte der Wissenschaft angemessene Behandlung des Einzelnen wohl den Leser mit diesen Hauptansichten aussöhnen. Allein von dem allen ist hier Wenig zu bemerken. Ref. muss Das, was er in diesem Lehrbuche tadelswerth findet, auf 5 Hauptpuncte zurückführen. I. Die der Schule der Naturphilosophie eigenthümliche willkürliche Annahme von Gesetzen, bei vernachlässigter gründlicher Beobachtung, und die Verwerfung aller bisherigen, auch der geprüftesten Erklärungsweisen. II. Unklarheit der Begriffe und der Darstellung. III. Geringschätzung der Versuche und desshalb auch Vernachlässigung derselben. IV. Unbekanntschaft mit den Fortschritten der Doctrin und ihrer Hülfswissenschaften. V. Undeutliche und gesuchte Schreibart. — Wir wollen diese Beschuldigungen durch einige, nicht gerade sorgfältig aufgesuchte Stellen dieser Pflanzenphysiologie rechtfertigen. I. §. 31. „Das Ird wirkt als solches auf die Gestaltung des Festen bei den Pflanzen. Wasser und Ird in Vereinigung bringen zugleich die sauere Gährung hervor (?!!), versteht sich beim Zutritt der Luft u. s. w." Und wie beweist diess der Vf.? „Die Irdwirkung auf das Wachsen der Pflanzen lässt sich dadurch anschaulich machen, dass Steine einen Boden fruchtbar machen (??), dass Wurzeln im Boden längs dem Wasser hin sich ungewöhnlich verlängern und in Blumentöpfen immer in diesen hin sich ausdehnen und wachsen, ohne in den Boden zurückzukehren" u. s. w., und ebendaselbst: „dass das Ird, als solches, nicht in die unverletzte Pflanze übergeht, folgt daraus, dass man daran nie eine Spur in der Zelle findet" (??!) u. s. w., und „wenn man Kalk, Kiesel u. s. w. in der Pflanzenasche fand, so muss man schliessen, dass solche Irde durch den Process des Verbrennens gebildet wurden. Wäre z. B. der Kiesel aus dem Boden in die Pflanze übergegangen, so müsste auch Thon in ihr sein, weil Thon und Kiesel sich im Zustande des Silicats im Boden befinden (?!). Dass aus Pflanzenmassen bestimmte Irde entstehen können, sieht man an Versteinerungen." Doch schon genug! Wir fragen den Vf. nur, ob es nicht Kieselerde ist, die beim Schneiden des Maurerrohrs die Messer stumpf macht und Funken erzeugt, die den Schach-

telhalm zum Poliren tauglich macht, und woher der Kali- und Natrongehalt der Salz- und Strandpflanzen rührt? Der Vf. läugnet übrigens das Einsaugen roher Säfte, den Umlauf der Säfte, den Nahrungssaft, die Befruchtung und somit auch eigentliche Bastarde, die nur Schwächlinge sein sollen, und noch manches Andere, was trotz seiner unerwiesenen Behauptungen existirt und sich erhalten wird. S. 22 heisst es: „weil das einfache Zellgewebe überwiegend ist u. s. w., darum zeigen sich auch die Wurzeln in einfachen Gestalten (?), und wenig ausgezeichnet werden ihre Erzeugnisse“ (?!!). Eigene Ansichten hat der Vf. von den Palmen, die nur einknospige Spitzen haben, und deren Wurzeln (S. 60) stammartig sind u. s. w. Als Probe für II. geben wir nur eine Stelle der Einleitung (S. III). „Ehe aber eine solche (wahrhafte (?) Naturkenntniss allgemeiner werden kann, muss alles Das aus dem Unterricht in der Naturkunde verschwinden, was eine rohe und oberflächliche Erfahrsucht (Empirie) ersonnen hat und nun gemeinhin als wahr behandelt wird. Dahin (zur Empirie?!!) gehört namentlich Alles, was auf Hypothesen (eingebildeten Voraussetzungen) beruht, was aus nicht verstandenen Erscheinungen gefolgert ist, was aus falschem Schliessen hervorging, und was als todtes chemisches Verhalten gefunden und ausgegeben ist für Wirkung des Lebendigen (auch umgekehrt)“. Ad III. Wie der Vf. über Versuche denkt, äussert er §. 1. S. 2: „Solche Wahrheiten (in Bezug auf das Wesen und Verhalten der Pflanzen. Ref.) sucht man überdiess noch anschaulicher zu machen durch besondere Versuche (Experimente), die also bestätigen und erläutern, aber nicht beweisen können“. Dass man demnach in dieser Pflanzenphysiologie weder Beweise, noch weniger viel Versuche findet, ist zu erwarten. Dass Hr. R. seiner Wissenschaft und den verwandten nicht zu folgen vermocht hat, zeigt sich fast auf allen Seiten. Um die Behauptung ad IV. zu belegen, erwähnen wir nur, dass dem Vf. Amici's und A. Brongniart's wichtige Arbeiten über die Befruchtung wenig bekannt sein müssen, wenn er S. 99 behauptet, dass nur bei den Orchideen und Asclepiaden (sic) die Pollenkörner als Röhren in den Griffel herunterstiegen. Ebenso scheinen ihm Schübler's Versuche über die specifische Schwere der Samen unbekannt zu sein, wenn er S. 221 sagt, dass nur schwere Samen im Wasser untersinken, da doch alle ausgebildete Samen schwerer als Wasser sind. Auch von der langen Dauer der Keimkraft der Saamen kann der Vf. nichts wissen, wenn er ein, wirklich nur erdachtes „langsames inneres Fortbilden“ der Saamen annimmt. Langsam muss es allerdings sein, da die Keimkraft sich 2—3000 Jahre erhält. Auch die Nachreife der Samen halten wir, beiläufig gesagt, nur für eine Erfindung des Vfs. Was die Chemie betrifft, so muss erwähnt werden, dass der Vf. noch jetzt die Pflanzen für bloss trinäre (soll heissen ternäre) Verbindungen hält und sie dadurch

von den Thieren zu unterscheiden meint. S. 224 kommt auch noch oxygen. Kochsalzsäure vor. Belege für V., die undeutliche und gesuchte Schreibart, auszuwählen, ist in der That schwierig, weil sie zu häufig sind. Auf jeder Seite braucht der Vf. das Wörtchen „je" in den verschiedensten Bedeutungen, bald „je eine" für: jede oder irgend eine, und der Himmel weiss wofür Alles noch. So findet Ref. noch buntig für bunt, das Zeitwort eigener Erfindung: angeisten (S. 62 angeistend für den Forscher), flötzen statt schwimmen. Pflanzen hat der Vf. sehr eigenthümlicher Art, Blüthenpflanzen, Fruchtpflanzen u. s. w., ja er theilt die Gewächse (S. 149 u. 150) in Wasserpflanzen, Luftpflanzen und Landpflanzen, was gewiss ein sehr einfaches System gibt. Wir empfehlen die Charakterisirung derselben nachzulesen. Ob athmospärisch statt atmosphärisch, Meyer statt Meyen, Göpfert statt Göppert Druckfehler sind, lassen wir dahingestellt sein. Dem vorausgeschickten „Rahmen" zufolge zerfällt diese Physiologie der Pflanzen in 4 Abschnitte: 1. von dem Bau der Pflanzenglieder, sowie deren Bedeutung und Verrichtung überhaupt. 2. Von den Hauptgliedern der Pflanzen im Besonderen. 3. Vom Verhalten der Pflanzen als lebendigen Organismen. 4. Von der Zucht und Pflege der Pflanzen in Rücksicht auf pflanzenphysiologische Ergebnisse. Der letzte Abschnitt, den Ref. für den besten hält, handelt von seinem Gegenstande zuerst im Allgemeinen, dann bei der Zucht und endlich bei der Pflege. — Ref. muss bedauern, dass Hr. Reum, als Lehrer an einer Ackerbau- und Forstakademie, so wenig den Gesichtspunct festgehalten hat, den die angewandten Naturwissenschaften nothwendig verlangen, den der Erfahrung und des praktischen Nutzens. Das Aeussere der Schrift ist anständig und der Preis mässig. 48.

[2768] Lehrbuch der Chemie von *E. Mitscherlich*. 2. Bd. 1. Abthl. Berlin, Mittler. 1835. 216 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2282.]

Endlich erhalten wir hier die langerwartete Fortsetzung des Mitscherlich'schen Werkes; leider aber nur die erste Abtheilung des zweiten Bandes, die Metalle der Alkalien und Erden bis inclusive Aluminium enthaltend. Die Behandlungsweise des Gegenstandes ist dieselbe, wie im ersten Bande; die Holzschnitte, deren Zahl nicht gering ist, ebenfalls vortrefflich. Man kann nur eine baldige Fortsetzung und Beendigung wünschen.

[2769] **Die Probirkunst mit dem Löthrohre,** oder Anleitung Mineralien, Erze, Hüttenproducte und verschiedene Metallverbindungen vor dem Löthrohre, mit theilweiser Anwendung des nassen Weges, qualitativ fast auf alle Bestandtheile, und quantitativ

auf Silber, Gold, Kupfer, Blei und Zinn in kurzer Zeit zu untersuchen. Von *C. F. Plattner*, Gewerkenprobirer an d. kön. Sächs. Halsbrückner Schmelzhütte bei Freiberg. Mit 3 Kupfrt. Leipzig, Barth. 1835. XVIII u. 353 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Berzelius machte das Löthrohr durch seine darüber bekannt gemachte Schrift dem Mineralogen und Chemiker zu einem wichtigen Hülfsmittel; Harkort wandte es zur Bestimmung des Metallgehaltes in Erzen, Mineralien und Hüttenproducten an und machte es zu einem höcht wichtigen Instrumente für den Berg- und Hüttenmann. Der letztere konnte nur die Resultate der Untersuchungen auf Silber in der 1827 erschienenen Silberprobe bekannt machen, welche als 1. Heft einer Löthrohrprobirkunst erschien, musste jedoch, durch einen Ruf nach Mexico verhindert, den Vorsatz aufgeben, die Blei-, Kupfer- und Zinnprobe in einem zweiten Hefte zu behandeln. Der Vf. gegenwärtigen Werkes war schon bei Harkort's Versuchen zugegen und gelangte durch unablässig fortgesetzte Versuche, zu denen ihm seine Stellung durch Fertigung von Controlproben erwünschte Gelegenheit gab, dahin, Methoden aufzufinden, durch welche fast jedes Mineral, Erz-, Hütten- oder Kunstproduct ausser auf Silber auch auf Gold, Kupfer, Zinn und Blei quantitativ vor dem Löthrohre untersucht werden kann. Eine Auffindung einer Methode zur Prüfung auf Eisen, Nickel u. s. w. hat trotz aller Mühe bis jetzt noch nicht gelingen wollen. Von der Zuverlässigkeit der Methoden mussten dem Vf. theils der rationelle Weg ihrer Auffindung, theils und vorzüglich nach dem gewöhnlichen Verfahren und auf nassem Wege angestellte Gegenproben genügend überzeugen. Zur Bekanntmachung seiner Methoden aufgefordert, beschäftigte sich der Vf. noch mit qualitativen Untersuchungen der Mineralien und Hüttenproducte auf ihre sämmtlichen Bestandtheile und gelangte zu dem Resultate, dass in metallischen Fossilien und Hüttenproducten fast alle Bestandtheile vor dem Löthrohre aufgefunden werden können, ohne die Zuflucht zum nassen Wege nehmen zu müssen; dass dagegen in zusammengesetzten erdigen Fossilien nur die als unwesentlich zu betrachtenden metallischen Bestandtheile, nicht aber alle erdigen vor dem Löthrohre aufzufinden sind, wenn man die Hülfe des nassen Weges verschmäht. Beide Wege vereint geben indessen vollkommen befriedigende Resultate. Dankenswerth und die grösste Beachtung verdienend ist es nun, dass der Vf. alle seine Erfahrungen hier in einem Werke concis zusammengestellt hat; und zwar hat er den Stoff in demselben so vertheilt, dass er in der 1. Abtheilung den sämmtlichen Löthrohrapparat ausführlich beschreibt, was, wenn auch einiges von Berzelius wiederholt werden musste, doch der Vollständigkeit und mancher Aenderungen und Vervollständigungen wegen durchaus nöthig war. Hierzu sind die Ab-

bildungen so gegeben, dass Beschreibung und Abbildung vereinigt dem geschickten Künstler zur Herstellung des Ganzen genügende Anweisung geben. Die 2. Abthl. behandelt ausführlich die qualitativen Löthrohrproben, wobei sich für den Nichtmineralogen Das angeführt findet, was zur Erkennung eines durchs Löthrohr zu bestimmeneen Minerals durchaus als nothwendig gefordert wird; er wird aber dabei durch Auffindung von 1 oder 2 Bestandtheilen gleich auf einen kleinen Kreis von Mineralien zurückgeführt, in welchem er für sein zu untersuchendes Mineral die Stelle aufzufinden hat. Endlich behandelt die 3. Abthl. die quantitativen Gold-, Silber-, Kupfer, Blei- und Zinnproben. Ein Anhang enthält die Beschreibung eines besonders bei mehreren hintereinander anzustellenden Proben höchst nützlichen Blaseapparates. Ein Register der in der 2. Abthl. angeführten Mineralien schliesst das Werk. — Die äussere Ausstattung ist sehr lobenswerth, nur würden die beigegebenen Tabellen über das Verhalten der Alkalien, Erden- und Metalloxyde für sich und zu Reagentien im Löthrohrfeuer besser nur einseitig gedruckt worden sein, um sich zum Aufziehen auf Pappe zu eignen. 125.

[2770] **Die angewandte Chemie** für Leser aus allen Ständen, insbesondere für Pharmazeuten, Fabrikanten, Manufakturisten und Gewerbsmänner aller Art. In einer Reihe von leicht verständlichen Vorlesungen herausgegeben von *Jul. Carl Juch*, Lehrer d. Chemie u. Physik an d. Kreis-Landwirthschafts- u. Gewerbsschule zu Augsburg. **1. Lief. Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. II u. 128 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Im Eingange der Vorrede, welche für Recensenten mit den Worten schliesst: „Tadeln ist leichter als besser machen“, bemerkt der Vf. ganz richtig, wie es ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit sei, dass sich in allen Ständen ein sehr thätiges Streben nach Kenntnissen in allen Zweigen der Naturwissenschaft zeige. Nur meinen wir, dass es besser sein würde, dieses Streben, das ohnehin eine grosse Oberflächlichkeit zu lieben pflegt, nicht durch dergleichen oberflächliche Producte wie das vorliegende in dieser Richtung zu bestärken, sondern ihm etwas kräftigere Nahrung zu bieten. In der That ist das vorlieg. Werk weder durch Anordnung des Stoffes, noch durch Behandlung desselben geeignet, seinen Zweck zu erfüllen. Es ist schon oft, aber immer vergeblich erwähnt worden, dass es in Lehrbüchern, namentlich für minder gebildete Schüler ganz verkehrt sei, mit der Geschichte der Chemie und den Lehren der allgemeinen Chemie anfangen zu wollen; es ist nun einmal nicht möglich, dass der Schüler, der noch gar nichts von Chemie weiss, diese Abschnitte verstehe; er kann also kein Interesse daran nehmen, und wohl ihm, wenn ihm

dadurch nicht die ganze Lust zur Chemie überhaupt verleidet wird. Man muss den Schüler erst in den Besitz der nöthigen Thatsachen setzen, ehe man ihm das Allgemeine in der Chemie begreiflich machen kann. Gegen diesen Grundsatz hat der Vf. abermals gefehlt, denn die Anordnung dieses Heftes ist folgende: 1. Vorlesung. Geschichtliche Uebersicht der Chemie. Aeusserst kurz behandelt. Bei Darstellung von Lavoisier's System meint der Vf., nachdem er die Entdeckung des Sauerstoffes erwähnt und gesagt hat, dass er wegen seiner Eigenschaft, mit einigen Körpern Säuern (so schreibt der Vf.) zu bilden, Gas oxygéné genannt worden sei, fährt er fort: „diess war nun gleichsam die Waffe, mit der das phlogistische System siegreich bekämpft wurde". Die neueste Periode der Chemie nennt er die elektrochemisch-mathematische. 2. Vorlesung. Einleitung. Hiermit war anzufangen. Bestimmung des Begriffes der Chemie; einfache, zusammengesetzte Stoffe; Eintheilung der einfachen. 3. Vorlesung. Von der Art der chemischen Verbindung. Die gewöhnliche Verwandtschaftslehre. Der Vf. anticipirt hier die Benennungen Oxyd und Chlorid, ehe er noch von der Nomenclatur gesprochen hat. Nun spricht er von den Oxyden und Salzen. Als offenbare Unrichtigkeit ist hier zu rügen, dass er Suboxyd und Oxydul als gleichbedeutend annimmt und durchgängig durch Unteroxyd (z. B. Eisenunteroxyd statt Eisenoxydul) übersetzt (S. 20). Man fragt mit Recht, ob Leute, die die ersten Vorbegriffe so wenig inne haben, zu Lehrern und Schriftstellern des Faches geeignet sind? Bei der Begriffsbestimmung der neutralen, basischen und saueren Salze gibt der Vf. ausser einer populären auch die von dem Verhältniss des Sauerstoffatoms in Basis und Säure hergenommene Definition; diess gehört aber in die erst später abgehandelte Lehre von der Sättigungscapacität. Die Erklärung der Verwandtschaftsverhältnisse ist eine absolut elektrochemische und desswegen an diesem Orte unpassend. 4. Vorles. Von den quantitativen Verhältnissen in den chemischen Verbindungen. Das Hauptsächlichste aus der Stöchiometrie. 5. Vorles. Von den chemischen Arbeiten. Enthält die mechanischen Zertheilungsarbeiten. 6. Vorles. Filtriren, Pressen, Auswaschen, Schlämmen. 7. Vorles. Abdampfen und Destilliren. 8. Vorles. Entwickeln und Auffangen der Luftarten. 9. Vorles. Von den Lampen und Oefen zur Erwärmung. Alle diese Vorlesungen boten dem Vf. hinreichende Gelegenheit dar, etwas Tüchtiges und Praktisches zu liefern. Gerade diese Abschnitte sind für sein Publicum von grosser Wichtigkeit, und alle irgend wichtigen Kunstgriffe und Vortheile mussten aufgenommen werden. (Freilich ständen auch diese Abschnitte besser hinten als vorn, oder würden noch besser gelegentlich eingestreut.) Der geringe Umfang zeigt schon, wie wenig vollständig der Vf. den Anforderungen genügt hat; weit eher hätte mancher spielende Versuch der nächsten Ab-

schnitte wegbleiben können. Die 10. bis 15. Vorles. handelt nun von den nichtmetallischen Stoffen in der Art, dass allemal die gebräuchlichsten Darstellungsweisen und von den Eigenschaften die, welche sich durch irgend einen hübschen und niedlichen Versuch erläutern lassen, erwähnt werden, alles Uebrige aber, sei es auch noch so wichtig, sehr oberflächlich behandelt wird. Eine besondere Rücksicht auf technische Anwendung ist nicht genommen, was namentlich beim Schwefel sehr auffällt. So stellen diese Vorlesungen eigentlich nur Aggregate kleiner Experimentchen, die öfters durch ziemlich schlechte Holzschnitte erläutert sind, aber kein Lehrbuch dar. Die 16. Vorles. enthält die Verbindungen des Sauerstoffes mit den nichtmetallischen Körpern, also zunächst das Wasser. Hierbei ist höchst unpassend die Prüfung des Wassers auf Verunreinigungen angegeben, wobei eine Menge Körper ins Spiel kommen, von denen der Leser noch gar nichts weiss. Die Sauerstoffverbindungen des Stickstoffs fangen am Schlusse des Heftes an. — Wenn wir uns mit dieser ganzen Anordnung und Behandlung nicht befreunden können, so müssen wir auf der anderen Seite eingestehen, dass die Bemühung, alles durch Versuche zu erläutern, auch ihren grossen Nutzen, und zu Darstellung manches instructiven Experimentes Gelegenheit gegeben hat. Neues wird man nicht suchen. — Ein besonderes Missfallen erweckt jedoch die grosse Nachlässigkeit des Vfs. in zwei Puncten: in der Sprache und in den Druckfehlern. Von seinen Constructionen nur zwei Beispiele aus der Vorrede: „Es ist gewiss des grössten Dankes werth, dass man in den meisten Staaten von Seiten der höchsten Behörden alles Mögliche dafür thut, eine diesen Eifer des Volks, sich in nützlich anwendbaren Wissenschaften zu unterrichten, durch Lehranstalten für technische Voraus-Ausbildung (!) kräftig zu unterstützen und zu befördern". „Auch von diesen will ein grosser Theil das nachholen, wo ein mangelhafter Unterricht eine Lücke gelassen". In Bezug auf Orthographie finden wir allein auf S. 7: athmosphärisch, erwiessen, Säuern; S. 44 Schlämen u. s. f. Von Druckfehlern ist der schönste Misockeriich statt Mitscherlich auf S. II. 94.

Geschichte.

[2771] Geschichte Europas seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Von *Friedr. von Raumer.* 5. Bd. Leipzig, Brockhaus. 1835. VI u. 499 S. gr. 8. (Druckp. 2 Thlr. 16 Gr., Velinp. 5 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 31. Bd. 3. No. 2818.]

Dieses Werk behauptet den Charakter fort, mit welchem es begonnen hat. Dieselbe Gründlichkeit der Forschung, dieselbe

Genauigkeit des Quellenstudiums, welche Ref. an den frühern Theilen gerühmt hat, findet sich auch in diesem. Dabei will derselbe aber auch eben so wenig verschweigen, dass dieselbe Trockenheit der Darstellung, dieselbe Parteilosigkeit oder vielmehr Gleichgültigkeit gegen die höchsten politischen und religiösen Interessen des Menschengeschlechts, die auch anderwärts schon bemerklich wurde, hier entgegentritt. Diese zeigt sich besonders, wenn von dem Zusammenstossen des Protestantismus und des Katholicismus die Rede ist. Sie ist dann so gross, dass sie dem Protestanten, in dessen Brust das Gefühl von der Wahrheit seiner Sache liegt, an einem protestantischen Schriftsteller beinahe unangenehm auffallen muss. Er wird, wenn er diese Theile der Arbeit des Hrn. von Raumer lieset, freilich die Ausschweifungen, die Härte der Protestanten Englands gegen die Katholiken nicht billigen; er wird sich aber erinnern, woran der Vf. auch dann, wenn er von den Hexenverbrennungen der Protestanten spricht, nicht aufmerksam gemacht hat, dass diese Dinge nicht dem Protestantismus angehörten, sondern dem Geiste der Katholicität. Es war eine moralische Unmöglichkeit, dass der Evangelismus sich sofort rein ausprechen konnte in einer Welt, deren Gefühle, Ideen und Erinnerungen noch katholisch waren. Der Fanatismus, die Schwärmerei, der Aberglaube, wo sie sich noch zeigen unter den Protestanten, sind nur die Erbschaft, welche die Katholicität der evangelischen Welt vermacht hatte, von welcher sie in Menschenweise sich allerdings nur allmälig loswinden konnte. Der Vf. behandelt in dem vierten Buche, das den beiweitem bedeutenderen Theil dieses Bandes einnimmt, die englische Geschichte vom Anfange des langen Parlaments bis zur Restauration Karl's II. Das 5. Buch enthält die Geschichte von Schweden und von Dänemark, der Niederlande, von Spanien und von Portugal. Zwar hat Hr. von Raumer in der Anordnung seines Werkes das Gesetz der Gleichzeitigkeit beobachtet. Er hat dasselbe jedoch meist höheren Rücksichten untergeordnet. Ref. ist der Meinung, dass dieses auch hier hätte geschehen sollen. Ohne alle Unbequemlichkeit konnte der Vf. die englische Geschichte bis zum vollständigen Triumph des Protestantismus verfolgen, da es unpassend erscheint, die englische Geschichte vom Tode der grossen Elisabeth an bis zur Befestigung der protestantischen Thronfolge zu trennen. 18.

[2772] Leitfaden zur allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten. Von *F. A. Pischon,* Archidiakonus. 2. Thl. Geschichte des Mittelalters. Berlin, Duncker u. Humblot. 1835. VIII u. 202 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Der enge Kreis, welcher räumlich um dieses Werk gezogen

ist, hat dem Vf. allerdings ein weitläuftigeres Eingehen auf die einzelnen Gegenstände der Geschichte nicht gestattet. Er will allenthalben nur Skizzen, keine weiteren Ausführungen geben. Die Kunst, ein solches Werk zu schreiben, ist keine geringe Kunst. Soll ein so gepresstes Werk von Nutzen sein, so kann es nur abgefasst werden von Jemandem, der eine hohe Darstellungskraft vereiniget mit einer scharfen und tiefen Kenntniss der Geschichte. Es ist nichts auf der Welt schwerer, als mit Kürze und Bündigkeit zu lehren und allemal Das aufzufassen, worauf es ankommt. Sind aber bei dem Vf. eines solchen Werkes die angegebenen Bedingungen nicht vorhanden, so wird es dem Lernenden, für welchen es doch immer nur bestimmt sein kann, zwar Einzelnes bieten, ihm einzelne geschichtliche Notizen geben, ihm eine Kette von Begebenheiten vor die Augen stellen; aber einen klaren Ueberblick über das Ganze sowohl als über die einzelnen Theile wird er nicht gewinnen. Ref. kann nicht behaupten, dass bei Hrn. Pischon die erwähnten unerlässlichen Bedingungen zur Fassung eines solchen Werkes sich als vorhanden zeigten. Es wird zwar in dem Buche mancherlei erzählt und zusammengestellt, welches weder falsch noch übel ist; aber dem Ganzen siehet man es an, dass der Vf. den Stoff nicht so beherrschte, wie man ihn beherrschen muss, um mit dem rechten Erfolg lehren zu können. Daher stehet Vieles da, was an den Ohren der Hörer vorübertönen wird wie ein halb- oder gar nicht verstandener Laut. Ueber Dinge, welche nothwendigerweise weiter erklärt werden mussten, lässt sich der Vf. gar nicht aus. Der Leser erfährt, dass das Feudalwesen, die Monotheleten, die Monophysiten, der Bilderstreit Feudalwesen, Monotheleten, Monophysiten und Bilderstreit gewesen sind, und damit gut. Schwächer noch ist der letztere Theil des Mittelalters behandelt. Es finden sich da hin und wieder Dinge, welche der Vf. nicht verantworten könnte; Wicleff soll z. B. zuerst die Missbräuche der Hierarchie aufgedeckt haben. Hr. Pischon schreibt übrigens Deütschland, Feüer, Treüe u. s. w. 18.

[2773] Die allgemeine Menschen-Geschichte für die studirende Jugend. Von *Geo. Friedr. Wiedemann.* 4. Thl. München, Lentner. 1835. 346 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Auch unt. d. Tit.: Die allgemeine Menschen-Geschichte neuester Zeiten u. s. w.

Dieses Buch, zunächst für die liebe Jugend bestimmt, ist zuweilen wörtlich aus der Geschichte der französischen Staatsveränderung, die einen preussischen, nun verstorbenen General (von Schütz) zum Vf. hat, und welche in Leipzig bei Brockhaus erschienen ist, abgeschrieben, oder es ist dessen Inhalt ins Kurze

zusammengerückt. Jedoch auch dann ist selbst an dem Tone noch die Quelle erkennbar. Da nun diese Quelle eine gute ist, so ist auch das Abgeschriebene und die Auszüge des Hrn. Wiedemann gut, soweit er derselben gefolgt ist. Zuweilen ist es ihm aber beigekommen, etwas zu ändern auf seine eigene Hand, wobei er dann in der Regel unglücklich gewesen ist. So wird S. 45 die eben in jenem Werke widerlegte Erzählung, dass der Graf Mirabeau sich seiner Abkunft entäussert und Tuchkrämer geworden sei, aufgeführt. Hr. Wiedemann hätte ja, wenn er es sonst nicht wusste, doch aus jenem Werke schon lernen sollen, dass ein Edelmann als Deputirter des dritten Standes recht gut gewählt werden konnte, ohne seinem Adel auch nur das Mindeste zu vergeben. Ferner wird erzählt, dass am Ende des Jahres 1791, wo sie etwa 30 pCt. verloren, die Assignaten gar nichts mehr gegolten. Nachdem der Vf. das angezogene Werk nicht weiter abschreiben kann, so wendet er sich an Lacretelle und folgt sonach einem der oberflächlichsten französischen Schriftsteller. Dieser 4. Theil reicht bis zur Hinrichtung des Königs.

18.

[2774] **Kaiser Friedrich der Erste im Kampfe gegen Papst Alexander den Dritten.** Ein historischer Versuch zur Aufklärung einiger bisher bezweifelten Thatumstände im Leben dieser beiden um die Weltherrschaft streitenden Zeitgenossen, von *Karl Ludw. Ring*, Grossherz. Bad. Geh. Referendar, Ritter u. s. w. **Stuttgart, Steinkopf. 1835. 119 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Die Historiker sind darüber uneins, ob Friedrich der Erste bei seinem langjährigen Kampfe gegen den charakterfesten Papst Alexander den Dritten unmittelbar nach der im Jahre 1176 verlorenen Schlacht bei Legnano zu Friedensunterhandlungen und zur Unterwürfigkeit sich entschlossen habe, oder ob diess erst nach der am Himmelfahrtstage 1177 gegen die Venetianer verlorenen Seeschlacht geschehen sei. Gegen namhafte Geschichtschreiber, welche letztere Schlacht durchaus in das Reich der Fabeln verweisen wollen, nimmt sie der Vf. dieser Schrift, und, wie es Ref. scheint, mit Glück, in Schutz. Ebenso sucht er gegen Remus, Heumann u. A. zu beweisen, dass die bekannte Demüthigung, welche Friedrich dem Ersten von Seiten Alexander's auf dem Sanct Marcusplatze in Venedig widerfahren sein soll, wirklich gegründet sei. Der Vf. spricht sich folgendermaassen darüber aus: „Man muss vernünftigerweise annehmen, dass die Handlung des Papstes (er soll unter Aussprechung des 13. Verses des 91. Psalmen seinen Fuss auf des Kaisers niedergebeugtes Haupt gesetzt haben) aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gerade

vorbedacht und vorbereitet war, sondern dass vielmehr eine leidenschaftliche Aufwallung des Augenblicks dieselbe hervorgerufen haben mag, die, zwar unter den Augen des Volks, aber auch im geräuschvollen Gedränge der Feierlichkeiten vorgegangen, von Vielen unbeachtet geblieben sein konnte. Als natürliche Folge hiervon dürfte es daher jedem Unbefangenen erklärlich erscheinen, warum sowohl die Anhänger und Freunde des Papstes als auch die Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers in jener weniger schreibseligen Zeit einen Vorgang gern nicht berührten, an dessen allmähligem Verhallen vielmehr beiden Parteien ungefähr gleich viel gelegen sein musste, und man darf also mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, dass alle theils gleichzeitige, theils spätere Schriftsteller in ihrer besonderen Stellung oder Gemüthsstimmung diese schimpflichen Ereignisse entweder absichtlich, und weil sie, dem damaligen Zeitgeiste gemäss, solche nicht für sehr erheblich ansahen, oder weil sie derselben gänzlich unkundig waren, mit Stillschweigen übergangen haben.“ (S. 95 u. 96.) 89.

[2775] **De fontibus veterum auctorum in enarrandis expeditionibus a Gallis in Macedoniam atque Graeciam susceptis.** Scripsit **Dr. *Guil. Ado. Schmidt.*** **Berolini, Bechtold u. Hartje. 1834. 68 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)**

Wir begrüssen in Hrn. S. einen Geschichtsforscher, der zu den schönsten Hoffnungen berechtiget. Von einem grösseren in lateinischer Sprache (wir rathen dagegen unbedingt zur deutschen, auch wenn Hr. S. ein eleganteres Latein schriebe, als es der Fall ist) entworfenen Werke „über die Feldzüge der Gallier nach Macedonien und Griechenland“, von welchem auch im Vorworte der Grundriss mitgetheilt wird, ist vorlieg. Abhandlung nur ein kleiner Theil: der Abschnitt über die Quellen derjenigen Historiker, deren auf diese Kriegszüge bezüglichen Schriften uns erhalten sind, Diodorus, Trogus, Pausanias. Ihre Erzählung lässt auf eine gemeinsame Quelle schliessen; diese findet der Vf. auf dem Wege vorurtheilsfreier und strenger Kritik, indem er von dem Stamme der Geschichtschreiber, welche möglicherweise jenen Gegenstand berührt haben können, Einen nach der andern ablöst und die Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Benutzung von Seiten der genannten darthut (2. Classe: Phylarchus, Menodotus, Polemon, Callisthenes, Timagenes, Terentius Varro, Nicolaus Damascenus, Critolaus, Marsyas, Menecles; 1. Classe: Demetrius aus Byzanz, Eratosthenes, Nymphis, Duris, Demo, Androtion, Philochorus, Ister, Lynceus; wobei über die Einzelnen gute Bemerkungen eingestreut, die Gründe der Abweisung aber nicht alle von gleicher Evidenz sind), bis endlich bloss Hieronymus von Kardia und Timäus als mögliche Originale übrig bleiben. Nach ge-

nauer Prüfung der historischen Individualität dieser Beiden entscheidet er sich dahin, dass nicht der nüchterne und bei aller seiner Parteilichkeit im Einzelnen doch im Ganzen als Augenzeuge zuverlässige und gründliche Hieronymus, sondern vielmehr der fabelsüchtige und lügenhafte Timäus als die Quelle jener histor. Darstellungen zu betrachten sei. Der Beweis ist direct und indirect mit so überzeugender Schärfe geführt, dass wir nichts hinzuzusetzen haben; nur der Wunsch auszusprechen bleibt uns übrig: dass Hr. S. recht bald sein grösseres Werk ins Leben treten lassen möge. 96.

[2776] Napoleons Leben und Thaten. Geschildert von *Josephine von Drouin.* München, Jaquet. 1835. II u. 454 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Die Verfasserin verspricht uns zwar, in diesem Bändchen „eine unparteiische Schilderung von dem Leben und Thaten“ Napoleon's in einem „Auszuge aus grössern Werken und aus zuverlässigen Quellen geschöpft“ zu geben; allein ein solcher Versuch setzt viel mehr Scharfsinn, Kritik und Beurtheilung voraus, als sich in der Regel bei Frauen erwarten lässt. Zum mindesten hätte sie die „zuverlässigen Quellen“, denen sie folgte, nennen sollen. Doch würde auch diess ihr wenig Beifall verschafft haben, denn der Stil ist so ohne alle historische Würde, bald im Präsens, bald im Imperfectum herumspringend, und die Erzählung vermischt so oft Eines mit dem Andern, dass man bisweilen kaum weiss, wovon denn nur die Rede ist. Hierzu kommen noch sinnentstellende Druckfehler, z. B. S. 9: Bognio statt Bagno, S. 10: Pirmont statt Piemont, S. 206: Horn statt Thorn. Das Fort Pharao bei Toulon ist zu einem Cairo, der General Cartaux zu Cartaut geworden. Nur einen Beleg vom schreiblichen Stile der Vfn.: „Ohne Zweifel durfte Bonaparte, seinem Ruhme unbeschadet, eine Stelle annehmen, wo er zur Löschung des Bürgerkriegs, n a c h d e m S c h r e c k e n die grösste Geissel seines Vaterlandes, beitragen konnte, allein er hatte sich den Plan einer Laufbahn gemacht, deren Schauplatz Frankreich nicht sein sollte, und er lehnte daher e i n e n Auftrag (jenen, nach der Westarmee zu gehen und die Artillerie hier zu befehligen) ab. Auf seine Ablehnung suchte Aubry ihn zu demüthigen und ernennt ihn zum Kommando einer Brigade bei der Linie“ u. s. w. Hier hat man gleich den Beweis für Druckfehler, Sprachgemenge und Darstellung in nuce. Wir könnten Dutzende solcher Belege geben und können daher der Vfn. nicht zurufen wie sie S. 450 ihrem Helden: „Sei glückselig! Dein Andenken ist unsterblich!“ Druck und Papier ist leidlich, aber viel zu gut für ihre Arbeit. 5.

[2777] Historischer Bildersaal der sächs. Geschichte

für alle Tage im Jahre von *A. Textor.* 1. Bd. Monat Januar u. Februar. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1834. 256 S. 8. (n. 1 Thlr. f. 6 Hefte.)

Ganz in dem Geschmacke von Engelhard's Täglichen Denkwürdigkeiten a. d. sächs. Geschichte sind hier, chronologisch nach den Tagen, aber nicht nach den Jahren geordnet, merkwürdige Ereignisse dargestellt oder Biographieen merkwürdiger Männer und Frauen mitgetheilt. Der Styl ist einfach und populär und jedes Heft mit einem hübschen Kupfer, das irgend eine Scene des Textes versinnlicht, geziert. Auch an Druck und Papier lässt sich nichts aussetzen. 5.

[2778] Die Gesichte des Thom. Ign. Martin, Landmanns zu Gallardon, über Frankreich und dessen Zukunft im Jahre 1816 geschaut. Nach dem Französischen. Eine Zugabe zu den Blättern aus Prevorst und zum Druck befördert von dem Herausgeber derselben. Heilbronn, Drechsler. 1835. IV u. 58 S. 8. (8 Gr.)

Von der hier ausführlich mitgetheilten Visions- und Missionsgeschichte war im J. 1816 in mehreren französ. Blättern die Rede; ebenso erschien eine Schrift darüber: „Relation concernant les événemens qui sont arrivé à un laboureur de la Beauce“ etc, die 1820 (zwei Monate nach der Ermordung des Herzogs von Berry) zu Besançon wieder aufgelegt wurde. Hr. J. Kerner hält sie für merkwürdig genug, um sie nach 15 Jahren „nicht länger zurückzuhalten“, um so mehr, da für das 7. Heft der Nachträge zu den Blättern von Prevorst schon eine solche Menge schätzbarer Beitrage eingelaufen seien, dass sie in ihm keinen Platz werde finden können. Der Inhalt ist kürzlich: Besagtem Bauer erscheint zu oft wiederholten Malen der Erzengel Raphael und trägt ihm auf, zu Ludwig XVIII. zu gehen und ihn zu warnen vor dem Unglück, was über Frankreich herüberbrechen werde, wenn es so fortgehe wie zeither. Die Sache kommt vor die Behörden, endlich vor den Minister der Polizei. Martin, von dem Pinel und Royer Collard erklären, dass er an Hallucinationen der Sinne leide, wird nach Charenton gebracht, beträgt sich hier übrigens ganz ruhig und vernünftig; kommt endlich vor den König, der mit ihm — über das im Exil ausgestandene Ungemach und die Flucht des General Lavalette weint, und kehrt dann wieder in sein Dorf zurück. Das Specielle mag man im Buche selbst nachlesen. 92.

Staatswissenschaften.

[2779] Lehrbuch der materiellen Politik von Dr. *Carl v. Rotteck*, Grossherzogl. Bad. Hofrath und Professor, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. **Stuttgart, Hallberger-sche Verlagsh. 1834. XIV u. 510 S. 8. (3 Thlr. 6 Gr.)**

Dieser 3. Bd. des Rotteck'schen Lehrbuchs des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften, der erste Dessen, was der Vf. besondere Staatslehre nennt, umfasst das Verfahren in auswärtigen Angelegenheiten, die Justizwissenschaft und die Polizeiwissenschaft. In dem ersteren Abschnitt trägt der Vf. eine Vereinigung von Lehren des natürlichen Völkerrechts, der Staatenpolitik, des praktischen Völker- und positiven Staatenrechts vor, zusammendrängend, was ihm als Richtschnur für das Verfahren des Staats im Verhältniss zu andern Staaten erschienen ist. Im Ganzen eine ansprechende Darstellung, wo der Vf. auf seinem Felde ist. Wo er vom Bundesstaat und Staatenbund spricht, hat er Gelegenheit, Betrachtungen anzustellen, die jeden Deutschen schaamroth machen sollten, und gegen die sich kaum etwas Triftiges einwenden lassen dürfte. Neu und treffend ist der Unterschied, den er zwischen Staatenstaat, wie Oesterreich, Spanien, Sardinien, und Bundesstaat macht. Gelegentliche Ausfälle gegen die Monarchie, wie S. 31, können wir bei einem Manne nicht billigen, der sich nicht offen als Feind der monarchischen Regierungsform ausgesprochen, seinen Fürsten noch nicht für einen „Herrn von Knechten" erklärt hat und wissen muss, dass Monarchie und Republik keine Gegensätze sind, und die Freiheit nicht öfterer in Republiken gewohnt hat, als in Monarchieen. Ebenso verkennt er das historische Recht, gegen das er so oft zürnt und spöttelt, wenn er darunter das positive Recht der Vorzeit verstehen will, und nicht die Förderung natürlicher und bestehender Verhältnisse, die nach unserer Ansicht klarer und heiliger ist, als ein von Gelehrten ausgeklügeltes Vernunftrecht, dessen sicherste Bestandtheile eben auch nichts sind, als erborgte Früchte des Lebens. In der Justizwissenschaft trägt der Vf. die Regeln des Rechts und der Klugheit über die Handhabung der Justiz vor. Wir meinen, mit gleichem Rechte gehörte auch die Untersuchung über die Grundlagen der Gesetzgebung, nach denen die Gerichte erkennen sollen, hierher, und soviel das Criminalrecht anlangt, hat es der Vf. gethan. Aber warum nicht auch fürs Civilrecht? Mit Manchem, was über den Unterschied von Recht und Moral gesagt wird, können wir nicht einverstanden sein. Wir halten dafür, dass uns die Gebote des Rechts, die zugleich Gebote der Moral sind, auf einer wahrhaft bleibenden und heiligen Basis beruhen, alles Uebrige aber

Sache des Interesses ist, nach dem Vortheil der Gesellschaft bemessen. Die Polizei des Vfs. umfasst, wie die meisten Ausführungen, dieser im Leben wie in der Theorie so peinlichen Materie, die verschiedenartigsten Gegenstände, ohne dass man nicht fragen könnte: warum ist Das hier und warum Jenes nicht hier? Das Einzelne ist zum Theil sehr trefflich bearbeitet, und wir hätten nur hier und da eine etwas ausführlichere Erörterung gewünscht. 11.

[2780] **Staats-Lexikon** oder Encyklopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgegeben von *Carl v. Rotteck* u. *Carl Welcker*. 1. Bd. 2—4. Lief. Altona, Hammerich. 1835. S. 209—728. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2585.]

Was wir über Geist, Form und Charakter dieses Werks bei unserer Beurtheilung der 1. Lief. gesagt haben, finden wir bei den folgenden vollkommen bestätigt. In der zweiten zeichnen sich die Artikel: Ackerbau, sammt was dem anhängt, von Mohl, aus, haben aber Verwahrungen der Redaction wegen des Missklanges, der zwischen den hier und da in andern, namentlich von Rotteck, verfassten Artikeln befolgten Grundsätzen obwaltet, veranlasst. Dann der grosse Artikel Adel, von Welcker, der aber freilich dem Ungelehrten zu viel und dem Gelehrten nichts Neues sagt. Ausserdem Artikel von Weitzel, Paulus, Matthy, Rotteck und Ungenannten. In der 3. Lief. sind viele Artikel von Rotteck und Welcker, ein interessanter Artikel von Paulus: Agenden, mehrere von Weitzel, dessen Arbeiten nun freilich am wenigsten von der Art sind, wie sie eigentlich in einem solchen Lexikon gesucht werden, d. h. zum Nachschlagen. Anglikanische Kirche von Alex. Müller, Anhalt von Bülau. Sehr gewichtig ist der Artikel Anklage, Anklageprocess von Welcker. — In der 4. Lief. Artikel von v. Theobald, Mohl, List, Pfizer, Al. Müller, den Herausgebern und Ungenannten. Die Artikel von List: Arabien, Asien, sind solche, wie wir sie in einem Staatslexikon suchen würden. Man findet darin nicht die Meinung eines Mannes über eine Frage, über die es tausend verschiedene Meinungen gibt, sondern das positiv Wissenswürdige, dass man ausserdem mühsam zusammensuchen müsste, geschickt zusammengestellt. Wenn ich einen Artikel von Rotteck über Aristokratie lese, so erfahre ich nur was Rotteck von der Aristokratie hält; das suche ich lieber in seinen Lehrbüchern, im Zusammenhange mit seinem ganzen Systeme. Hier aber wollte ich finden, was die Aristokratie sei, wie sie sich in der Wirklichkeit dar-

stellt, wo sie noch ihre Gewalt äussert und unter welchen positiven Formen sie diess thut. 11.

[2781] Beiträge zu politischen Wahrheiten, Dichtungen und Phantasieen. 2. Lieferung. Veranlasst durch das oft ausgesprochene Für und Wider die sogenannte Emancipation der Juden. Dresden. (Grimmer'sche Buchh.) 1835. 66 S. 8. (8 Gr.)

Gegen die Juden, ihren Charakter und ihre Emancipation. Warum? Ach, es ist so Vieles, wogegen die Menschen dieser Zeit sind, weil es nicht in ihr allgemeines System passt, weil sie ungern darauf eingehen würden, weil irgend etwas — und sei es das Geringste — daran sie ärgert. Gegengründe dann dagegen aufzufinden, kann einem Manne von einiger Kenntniss und Beredtsamkeit nicht schwer werden. Unser Vf. z. B. macht es S. 12 den Juden u. A. zum Vorwurf, dass sie zum Aufruhr, wäre er auch gegen sie selbst gerichtet gewesen, Veranlassung gegeben; dass sie in die Länder, aus denen sie vertrieben worden, wieder zurückgekehrt sind; sich der Glaubenssachen wegen morden oder auch umstimmen liessen; von ihren Nebenmenschen ausgeplündert wurden und sie wieder ausplünderten; gut und schlecht waren wie Christen und Heiden. Die armen Juden. Wenn es von dem Vf. dieses Schriftchens abhängt, so werden sie nicht emancipirt; denn wenn Christus selbst für sie spräche, er würde ihm seine 66 Seiten entgegenhalten mit ihrer Philosophie, ihrer Theologie, ihrer Nationalökonomie. In letzterer Hinsicht ist, beiläufig gesagt, am Schlusse einiges Gute hinsichtlich der Nachtheile, welche die jetzige Gestalt des Creditwesens mit sich führt, bemerkt; nur beweist es nichts gegen die Juden. 11.

[2782] Der Kampf zwischen Konservativen und Destruktiven, und das europäische Ober-Studien-Direktorium. Auch ein Versuch, das Politisch-Böse unserer Zeit auszurotten. Vom Professor *Krug* in Leipzig. Leipzig, Kollmann. 1835. 56 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Unermüdet fährt der gelehrte Vf. fort, philosophische oder politische Härten und Unebenheiten mit dem Lichte unserer Zeit zu beleuchten und mit dem Richtmaasse des gesunden Menschenverstandes auszugleichen, in welcher Hinsicht sich vorlieg. Schrift den zahlreichen ähnlichen des Vfs. würdig anreiht. Eine von einem münchener Arzte ausgegangene Broschüre schlug zur Ausrottung des Politisch-Bösen unserer Zeit eine „Staats-Ethik" und ein europäisches „Ober-Studien-Directorium" vor. Sogleich untersucht unser Vf., wie es damit gemeint sei, und indem er der

löblichen Absicht alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, findet er das Uebel selbst nicht recht aufgefasst und folglich auch das Heilmittel nicht passend. Er selbst aber schildert jenes als den „Kampf zwischen Conservativen und Destructiven". Auch in der Natur sei ein solcher Kampf zu bemerken, aber so absolut wie bei den politischen Parteien, seien die Gegensätze nicht. In diesem „unersättlichen Absolutismus" aber der Conservativen und Destructiven besteht vorzugsweise das Politisch-Böse unserer Zeit, womit sich dann auch das Moralisch-Böse verbindet, wobei man nur an die Jesuiten zu denken brauche. Muss man denn aber ein absolut Conservativer oder Destructiver sein? Nein, man kann auch die Mitte halten, kann ein Reformer sein; da diese aber wieder in radicale und gemässigte zerfallen, so ist es am besten, sich zu den letzteren zu halten. Der Vf. geht aber noch tiefer in seinen Gegenstand ein, und da ergibt sich, dass der ganze Streit sich darum dreht, dass die Einen zu viel, die Anderen zu wenig erhalten wollen. Nun ist aber Erhaltung ohne Zerstörung nicht möglich. Also muss eine weise Politik darauf sehen, dass soviel Gutes als möglich erhalten und soviel Schlechtes als möglich zerstört werde. Sollte aber auch das Gute zerstört werden müssen, weil es im Verlaufe der Zeit minder gut geworden, so muss etwas Besseres an seine Stelle gesetzt werden. So hat man denn statt der Revolution die Evolution oder die Reform. Dazu gehört aber Nachgeben von beiden Seiten, welches wiederum seine Schranken hat, die man durch politischen Tact findet u. s. w. Endlich kommt der Vf. wieder auf die Staatsethik und das Oberstudiendirectorium zu sprechen. Indess sind wir überzeugt, dem Leser schon hinlängliche Gelegenheit verschafft zu haben, die überall nach der richtigen Mitte strebende Behandlung des Gegenstandes, wie sie unserm Vf. eigenthümlich ist, kennen zu lernen, woraus sich entweder der Anreiz zum Lesen der Schrift selbst, oder ein Schluss auf die Schlüsse des Vfs. aus seinen Prämissen ergeben muss. 120.

[2783] **Das neue Schieds-Gericht für die constitutionellen Staaten in Deutschland.** Frankfurt a. M., (Osterrieth.) 1835. 27 S. 8. (5 Gr.)

Voran das Protokoll des Bundestags mit dem Bundesbeschluss vom 30. Octbr. 1834 auf 14 Seiten. Hierauf Worte an die Leser auf 4 Seiten, die Stelle einer Vorrede vertretend, zu den 9 Seiten, auf denen der Vf. im Ganzen wiederholt, was er im Vorworte schon gesagt, dass nämlich Publicisten von Sachkenntniss und ruhiger Prüfung in dem Schiedsgerichte mit Recht ein strahlendes Monument grossherziger fürstlicher Gesinnung erblickten. 11.

[2784] Anleitung zur vollkommenen Besserung der Verbrecher in den Straf-Anstalten. Von *G. M. Obermaier*, königl. bayer. Inspektor am Centralgefängnisse zu Kaiserslautern. Kaiserslautern, Tascher. 1835. 138 S. gr. 8. (10 Gr.)

Wir begnügen uns, die erheblichsten Resultate dieser Schrift herauszuheben, die wir für eine der wichtigsten von allen halten, die in neuerer Zeit erschienen sind, und die wir der Aufmerksamkeit aller Freunde der Humanität auf das dringendste empfehlen. Niemand kann competenter sein, über die Mittel zur Besserung der Verbrecher zu sprechen, Niemand unterliegt so wenig dem Verdachte übertriebener Philanthropie als der vieljährige Vorsteher eines grossen Strafgefängisses. Unser Vf. ist seit 10 Jahren Vorsteher einer Anstalt, in der fortwährend über 350 Strafgefangene sich befinden. Gleichwohl verlangt er allgemeine Milderung aller Strafgesetze. Die Todesstrafe verwirft er gänzlich und beruft sich auf die Erfahrung des Rheinkreises. Während 10 Jahren seien aus dortiger Anstalt bereits Neun entlassen, die zum Tode verurtheilt, aber begnadigt waren. Von den noch Detinirten sei bei Keinem an gänzlicher Besserung zu zweifeln. Jene 9 führten jetzt einen tadellosen Lebenswandel. Die Hoffnung auf Abkürzung der Strafzeit muss stets erhalten bleiben. Dagegen werden Verbrecher, die sich in den Büssungshäusern nicht gebessert, keineswegs entlassen, sondern an die Besserungshäuser 2. Classe (Arbeitsanstalten) abgegeben. Ketten sind schädlich und unnöthig. Kein bürgerlicher Tod. Kein Unterschied in der Kleidung und keine entstellende Tracht. Die Arbeit nicht vom Strafgesetz, sondern nur von der Verwaltung bestimmt. Keine öffentlichen Arbeiten. Keine Entziehung der bürgerlichen Rechte über die Strafzeit hinaus, geschweige denn Lebenslang. Keine Tretmühlen. Die innere Einrichtung der Anstalt, das Personal wird einzeln gründlich erörtert und ein förmliches Regulativ gegeben, was augenblicklich überall eingeführt werden könnte, wo man einen tüchtigen Vorstand hat, der Kraft und Herz vereint. Die Kost reinlich, gut und schmackhaft, aber durchaus keine Zusätze von Aussen; dagegen Verbesserung der Kost als Belohnung. Jede Arbeit wird dem Leister bezahlt; was der Vf. im Einzelnen rechtfertigt und erläutert. (Seine Anstalt hat diess seit 6 Jahren gethan und in dieser Zeit 40,000 Fl. Ueberschuss in die Staatskasse geliefert, 32,200 Fl. Arbeitslöhne bezahlt und noch 32,400 Fl. baar oder in Waaren im Besitze.) Religion und Schulunterricht als wichtige Hülfsmittel. Gar keine Prügel, die höchst schädlich, völlig unnöthig seien und, wenn sie einmal gestattet werden, gar nicht aufhören. Aus seiner Anstalt, die Mörder, Räuber und

Diebe jeder Art enthalte, seien schon seit 7 Jahren alle Schläge verbannt. Zum Schlusse zeigt er, dass nach den von den Obrigkeiten eingezogenen Erkundigungen drei Viertheil der aus seiner Anstalt Entlassenen tadellos lebten und nur bei einem Viertheil ein Rückfall besorgt ward. Solche Erfolge sind der einzige Lohn, der ihm wahrhaft vergelten kann. 11.

[2785] Ueber Gewerbe-Freiheit und Gewerbe-Ordnung. Vom Advokaten *J. C. Huwald* in Uetersen. Altona, Aue. 1834. 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

Man wirft zuweilen neueren nationalökonomischen Schriftstellern vor, dass sie nur Grundsätze neu aufgestellt hätten, die schon vor ihnen so gut wie erwiesen gewesen wären. Allein die Richtigkeit des Vorwurfs angenommen, so beweisen doch Schriften wie die vorliegende, dass die getadelte Handlung mehr Lob als Tadel verdient. Denn wenn der bisherige Beweis jener Wahrheiten so gar nichts gefruchtet hat, so kann ein neuerer Anhänger derselben wohl auf den Gedanken kommen, es könne nur nützen, wenn die alte Wahrheit noch einmal gesagt wird, oder es habe an ihrer bisherigen Darstellung gelegen, wenn sie nicht besser gewirkt habe, und er werde sie eindringlicher darstellen. Die vorliegende Schrift streitet gegen Gewerbefreiheit und namentlich gegen die Verpflanzung städtischer Gewerbe auf das Land. Dass auch nur ein neuer Grund darin vorgebracht, nur eine Ansicht der Gegner gründlich widerlegt wäre! Zwar Das ist vielleicht neu, dass der Vf. aus Adam Smith die Naturwidrigkeit der Gewerbefreiheit deducirt und die gesetzliche Trennung von Stadt und Land aus dem Grundgesetze der Theilung der Arbeit und Smith's berühmtem Beispiel von der Stecknadelfabrikation beweist! Hat etwa Smith verlangt, dass eine solche Theilung Gegenstand des Gesetzes und erworbenes Recht werden solle? Oder hat er nicht nur gezeigt, dass sie nützen, wo sie sich naturgemäss bildete? Der Vf. fängt übrigens wie alle nationalökonomischen Dilettanten mit den drei Systemen dieser Wissenschaft an, von denen er erzählt, was in jedem Compendium steht. Mehr scheint er überhaupt nicht von der Nationalökonomie zu wissen. 11.

[2786] Der Staatsgerichtshof im Königreiche Würtemberg, mit Hinweisung auf die analogen Einrichtungen in andern teutschen Bundesstaaten, dargestellt von Dr. *C. F. Scheurlen*, ord. Prof. der Rechte in Tübingen, und stellvertr. Mitgl. des Württ. Staatsgerichtshofes. Tübingen, Fues. 1835. VI u. 138 S. 8. (12 Gr.)

Eine staatswissenschaftliche Monographie über einen aller-

dings hochwichtigen Gegenstand, die aber gar nichts Neues enthält. Das Beste, was sie gibt, ist der ständische Commissionsbericht von 1819. Ausserdem stellt sie die Einrichtung des württembergischen Staatsgerichtshofes dar, was schon Mohl in seinem Staatsrechte eben so genügend gethan hat, und fügt dann die analogen Bestimmungen anderer deutschen Verfassungen mit den Worten der Gesetze bei, ohne auch nur den sehr natürlichen Versuch zu machen, die charakteristischen Unterschiede hervorzuheben.

11.

[2787] **Das Landvolk im Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin.** Eine statistisch-cameralistische Abhandlung über den Zustand und die Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung bäuerlichen Standes in Mecklenburg und über die Mittel, den Wohlstand derselben zu sichern und zu erhöhen, von Dr. *L. F. W. Vollbrügge*, grossherz. mecklenb. Amtsverwalter beim Amte Güstrow. Güstrow. (Opitz.) 1835. XVI u. 252 S. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn patriotischer Sinn, thätige Menschenliebe, umfassende juristische und staatswissenschaftliche Kenntnisse, Unbefangenheit des Geistes und genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Lebens zur Herausgabe einer Schrift wie die vorliegende befähigen, so war der Vf. durch die Vereinigung aller dieser Eigenschaften dazu berechtigt. Ein schmerzvolles Krankenlager, das ihm die Musse dazu gab, ist also nicht ohne Frucht für die Menschheit geblieben. — Nach einem interessanten Abriss der Geschichte und Verfassung Mecklenburg's geht der Vf. auf dem einzig richtigen Wege zur Begründung seiner Vorschläge fort, dass er nämlich erst genau zeigt, was ist, um dann zu entwickeln, wie das Vorhandene besser gestaltet werden könnte. Er schildert Charakter und Sitten des dortigen Landvolkes, dieser achtbaren, der Hülfe so bedürftigen als würdigen Menschenclasse; ihre Classen, deren Zustand einzeln, wie Bauern, Büdner, Tagelöhner, dargestellt wird, unter Anknüpfung der Vorschläge für jede einzelne Classe. Das Kirchen- und Schulwesen, die Justiz und Polizei auf dem Lande. Die öffentlichen Abgaben des Landvolks. Die Armenpflege. Der Abdruck einiger wichtigen Gesetze im Anhang ist eine dankenswerthe Zugabe. Das mecklenburgische Landvolk ist in einer Lage, die in jedem andern Lande unerträglich sein und längst zu dem entschiedensten Bruch geführt haben würde. Aber auch dort schon zeigt sich eine reissende Zunahme der Armenzahl, und der Vf. erkennt sehr wohl, wie gefahrdrohend dieses Uebel ist. Seine Vorschläge werden es mildern und vielleicht ist die Radikalcur, die zu seiner gänzlichen

Hebung nöthig wäre, nur auf diesem Wege des stufenweisen Ueberganges möglich. 11.

[2788] Handbuch für angehende preussische Rechnungsbeamte. Herausgegeben von *J. H. B. Burchardt*, kön. preuss. Lieut. a. D., expedir. Secretär beim kön. Oberpräsidio der Provinz Sachsen u. s. w. Magdeburg, Rubach. 1835. 136 S. gr. 8. (16 Gr.)

Wenn der Vf. auch anerkennt, dass in einer Stellung, wie die eines praktischen Rechnungsbeamten ist, hauptsächlich Erfahrung erst den Meister macht, so hält er es doch nicht für unpassend, den Anfänger mit allen Einzelheiten der Geschäftskenntniss bekannt zu machen, ohne ihn desshalb zu der Meinung zu verleiten, dass Uebung im Geschäfte nur irgend entbehrlich sei. Unter 4 Hauptüberschriften sind 15 Titel begriffen, und zwar behandelt der Vf. 1) die Kassenverwaltung und Buchführung (von dem Rendanten, dem Curatorio, der Buchführung, den Kassenabschlüssen und Extracten, der Einnahme und Ausgabe im Allgemeinen); 2) das Citatswesen (allgemeiner Begriff und Zweck, Form und Justificirung); 3) die Rechnungslegung (das Formelle einer Rechnung, Einnahme und Ausgabe und deren Justification); 4) Rechnungsrevision und Decharge (im Allgemeinen, Prüfung der Einnahme, der Ausgabe, Notatenbeantwortung). Die Darstellung ist klar und belehrend, sie befasst immer eine weitere Ausführung des Einzelnen; die an bestimmten Puncten einschlagenden Gesetze sind theils im Allgemeinen angeführt, theils wörtlich abgedruckt, und Schemata der zu haltenden Journale, Anordnung der Materien u. s. w. beigegeben.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[2789] Das Haus Düsterweg. Eine Geschichte aus der Gegenwart von *W. Alexis*. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus. 1835. X u. 385, VI u. 349 S. 8. (4 Thlr.)

Indem Ref. dieses Werk erst jetzt, wo sich schon ein Urtheil darüber im Publicum gebildet haben muss, zur Anzeige bringt, möchte er es nicht gern mit der dürftigen Formel, dass es ihm gefallen und vielfach angesprochen habe, entlassen; andererseits kann er die vielen Betrachtungen, die eine wiederholte Lectüre desselben in ihm angeregt hat, wenigstens hier nicht näher auseinandersetzen. Dass man von jedem Werke des Vfs. Vorzügli-

ches erwarten könne, dafür bürgen schon seine früheren Leistungen; der Stoff des gegenwärtigen macht es, abgesehen von der Behandlung, schon an sich zu einem der interessantesten, die unsere Zeit hervorgebracht hat. Der blosse Titel: „Eine Geschichte aus der Gegenwart", bezeichnet vielleicht zu wenig; denn wenn auch schon der blosse in Briefen und eingemischten Novellen enthaltene Roman volle Beachtung verdient, so ist es doch hauptsächlich die Darstellung der verschiedenen Bestrebungen und Ideen unserer Gegenwart, die sich theils in bestimmten Charakteren, theils in den ohne viel Raisonnement erzählten Thatsachen aussprechen, die diesem Buche den Werth verleiht. Alle die verschiedenen Richtungen unserer Zeit, das Theater und Schriftstellerwesen, das sich hervorthuende Judenthum, der trügerische Mysticismus und der wahre Pietismus, wie er aus dem Herzen kommt, alles diess nimmt je nach seiner jetzigen Bedeutung mehr oder minder weiten Raum ein, aber nicht vereinzelt, sondern ordnet sich mit dem Uebrigen wie nothwendig zusammen. Es wäre Schade, wenn diese Seite des Buches über die andere, welche das politische Treiben unserer Zeit betrifft, übersehen werden sollte. Was aber diesen letzteren Punct anlangt, so wäre er gewiss für jeden andern Schriftsteller eine Klippe geworden, da es wohl schwerlich ohne ein individuelles Glaubensbekenntniss abgegangen sein würde. Der Vf. steht weniger zwischen (denn einige Sympathie für die durch den Baron repräsentirte hat er doch) als über den Parteien und lässt ebenso der radicalen als der Regierungspartei ihr Recht widerfahren, so dass es wohl zu wünschen wäre, dass beide, jene die Bodenlosigkeit ihrer Unternehmungen, diese das Nutzlose und Ueberflüssige der gebrauchten Gegenmittel und den Charakter der untergebenen Organe, wenn nicht wo anders her, aus diesem Buche erkennen möchten. Selbst da, wo der freilich schwer beleidigte Vf. seiner subjectiven Empfindlichkeit gegen den Schriftsteller Bremse Raum zu geben scheint, ist doch diese Figur als Gegensatz des geistig und physisch kräftigen Radicalen Eberhardt und zur Repräsentation einer sehr grossen Classe gewissermassen nöthig. Unter diesen Umständen wird das Buch nicht bloss für die Gegenwart, deren Geist es athmet, indem es ihn darstellt, sondern auch für die Zukunft immer wichtig und interessant bleiben. Die äussere Ausstattung ist sehr gut. 109.

[2790] Eine Quarantaine im Irrenhause. Novelle aus den Papieren eines Mondsteiners. Herausgeg. von **Dr. *F. G. Kühne*. Leipzig, Brockhaus. 1835. VIII u. 334 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Es darf Jemand im gewöhnlichen Leben nur irgend einer Idee mit etwas mehr als der conventionell temperirten Wärme

anhängen, und man wird ihn als einen Ueberspannten nur mitleidig in der Gesellschaft dulden, am liebsten aber für sich lassen. In der Literatur aber sind die Wahnsinnigen stets willkommen, und die meisten Leser sind schon mit dem wirren Gerede zu befriedigen, wenn auch unter der vielen Spreu nur wenige Körner sind. Allein vorlieg. Buch hat wirklich Gedanken, und nicht Nachgiebigkeit gegen den Modegeschmack, motivirt den hier dargestellten Wahnsinn, sondern die Nothwendigkeit, wenn es wahr ist, was freilich auch ein Wahnsinniger von dem Genuss der vielen erhitzenden ausländischen Gewürze herleitet: „Philosophie, Poesie, Politik, Alles leidet an Ueberreizung und Verstopfung. Alles ist bis zu einem Wahnsinnsgipfel hinaufgedrängt und möchte sich von oben kopfüber herabstürzen, weil .... die stille Einfalt, das Maass der Dinge, die Ruhe des Gemüths und die harmlose Reinlichkeit einer guten Gesinnung aus der Zeit entwichen sind.“ Der Hauptheld des Buches steht soeben auf der Höhe der Zeit, und freilich wird die Sache noch schlimmer, als man ihn durch Einsperren bessern will; neben ihm gruppiren sich unter andern die Polin Miaska, die ihr Vaterland verloren, und deren Katastrophe zwar nothwendig, aber doch wohl zu grässlich ist, und eine Sängerin, eine Leidensgenossin der Elwire im Don Juan. Diess genüge, um auf diese Leistung des schon bekannten Vfs. das Publicum aufmerksam zu machen. 109.

[2791] Novellen von *H. Wilke*. 6. u. 7. Bd. Braunschweig, Leibrock. 1835. VI u. 212, 195 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Quarantaine. Novelle aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Thatsachen nacherzählt von *H. Wilke*. 1. u. 2. Thl.

Die eigentliche Thatsache, welche dieser Erzählung zum Grunde liegt, ist wohl der Ausbruch und das Wüthen des gelben Fiebers in Barcelona im Jahre 1821; einzelne Personen, die handelnd auftreten sind auch historisch und in ihrer, freilich mit poetischer Freiheit scharf marquirten Güte und Schlechtigkeit einander gegenübergestellt. Sie beeifern sich, die Wahrheit des Satzes, dass das Gute siegt, das Schlechte aber untergeht, Beides oft auf wunderbare Weise, vor Augen zu bringen. Im 2. Bande findet sich noch eine kürzere Erzählung: „Der goldene Schleier“, nach einer Volkssage.

[2792] Novellen von *E. Ferrand*. Berlin, Stuhrsche Buchh. 1835. 216 S. gr. 12. (18 Gr.)

Weniger Charaktere, als Situationen darstellend und Ereignisse,

leicht skizzirt, rasch fortschreitend und zu einem meist tragischen Ende sich neigend, verdienen diese Erzählungen den Namen Novellen in der ältern Bedeutung; doch ist eine sentimentale Auffassung und Steigerung aller Verhältnisse zu sehr in die erzählten Begebenheiten verwebt, als dass nicht eine gewisse Monotonie in den Eindrücken, die sie zurücklassen, herrschen sollte. Die Verwickelungen sind nicht bedeutend genug, um auf ihre Lösung zu spannen; diese selbst ist nur zu oft durch Selbstmorde herbeigeführt. Einige flüchtige Unterhaltung ist aber von diesen Novellen zu erwarten.

[2793] Neue Novellen von *Leopold Schefer*. 4. Bd.: 1. Der Nabob. 2. Galate. Leipzig, Hartmann. 1835. 370 S. 8. (2 Thlr.)

Auch diese zwei Erzählungen rechtfertigen die Stellung, welche der Vf. nicht unter, sondern über den Tagesschriftstellern einnimmt, durch die Stoffe, die er tiefer, als gewöhnlich geschieht, aus dem Leben schöpft, durch die anscheinend nur skizzirende und doch sehr individualisirende Behandlung der Charaktere, durch glückliche überraschende Situationen und den verborgenen sittlichen Ernst, der sich wie ein Kern zuletzt aus der Umhüllung gelöst darbietet. Das ist der letzte Eindruck, den namentlich die erste Erzählung auf den aufmerksamen Leser machen dürfte, während der bloss Unterhaltung suchende nicht weniger sich angezogen fühlen wird durch die Reihe von wohlmotivirten Scenen, die aus dem Hauptcharakter hervorgehen. Ein junger Mann, arm, aber talentvoll und brauchbar, geliebt und geachtet, kommt dennoch zu der Ansicht, dass nur Geld, unermesslich viel Geld erst einen glücklichen Menschen mache; diese Ansicht wird zu einer seinen Verstand zerrüttenden fixen Idee, und man findet ihn im Irrenhause, wo wunderbarerweise alle seine aus der Einbildung eines ungeheueren Besitzes hervorgehenden Einfälle befriedigt werden. Das Räthsel löst sich durch ein angebliches Testament des früher nach Ostindien gegangenen Vaters, dessen Vollstrecker, der Vater selbst, wirklich den Reichthum mitgebracht hat, der nun, indem er dem Wahnsinne Wahrheit gibt, zugleich das Mittel zur Heilung des Wahnsinnes sowohl, als, was nun die Hauptsache wird, jener Ansicht von der Allmacht und Allgenugsamkeit des Reichthums abgibt. Nur der Schluss der Erzählung enthält eine Härte. — Die zweite Erzählung ist eine vortreffliche Schilderung von Gemüthszuständen, aber ohne einen das Ganze zusammenhaltenden Mittelpunct; vielmehr schweben bloss die zu zahlreichen Figuren des Gemäldes an den Leser vorüber, ohne einen unter sie vertheilten abgestuften Antheil an der durch mehrere Generationen fortgehenden Handlung. 120.

[2794] Marco Visconti, ein historischer Roman aus dem vierzehnten Jahrhundert von *T. Grossi.* Aus dem Ital. durch *O. von Czarnowski.* 2 Bde. Köln u. Aachen, Kohnen. 1835. 374 u. 322 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Auch dieses Stück italienischer Geschichte ist den Lesern, die gern Geschichte in Romanen lesen, zu empfehlen, um so mehr, als der Vf. dieser Specialgeschichte gelegentlich einmal erklärt, er könne die Thatsachen nun einmal nicht verändern. So wird das Buch nützlich, indem es ergötzt. — In der That wüsste Ref. nichts weiter hinzuzusetzen, da bei der jetzt überhandnehmenden Manier, Romane oder Geschichte zu — fabriciren, sich nur fragen lässt, welches Stück der letzteren zu einer Missgeburt des erstern ausgereckt worden ist. 120.

[2795] Neueste Erzählungen von *Carl Hanisch.* Stuttgart, Weise. 1835. 548 S. 8. (2 Thlr.)

Es hat Ref. gewissermaassen wohlgethan, statt historischer Romane oder solcher Erzählungen, wo die Menschen höchst verbrecherisch oder wenigstens verwirrt sind, in dem vorliegenden Buche einmal wieder Erzählungen zu finden, die sich im rein bürgerlichen und häuslichen Kreise bewegen. Alle diese Leute leben ruhig hin, haben höchstens einige Sorgen um der Liebe willen, verheirathen sich dann aber, wenn die Hindernisse durch einen glücklichen Zufall gehoben sind, nach Wunsche, und wenn sie nicht zu handeln haben, conversiren sie recht verständig. Das Buch hat übrigens neben dem negativen Verdienste, nicht so zu sein, wie es der haut gout unserer Zeit verlangt, noch das positive, dass die einzelnen Erzählungen kurz sind und durch ihre Zahl (es sind 10) hinlängliche Abwechselung bieten. Die äussere Ausstattung ist zu loben. 109.

[2796] Don Rodrigo oder der geheimnissvolle Spanier. Eine Novelle von *C. M. Jäger.* Nürnberg, Renner u. Schuster. 1835. 208 S. 8. (1 Thlr.)

Eine Geschichte, die, wenn sie auch auf sehr verbrauchten Motiven beruht, doch wie alle dergleichen, wo eine solche Person, wie auf dem Titel angedeutet, vorkommt, immer den Leser in einiger Spannung erhält, ja nicht einmal am Ende die Neugierde genügend befriedigt; denn „Der alte Lerida (eben der geheimnissvolle Spanier) war und blieb verschwunden". Dagegen macht sein natürlicher Sohn, den er unerkannt adoptirte und zu politischen Zwecken missbrauchen wollte, sein Glück und heirathet auf der letzten Seite die Nichte desselben Ministers, welcher seine natürliche Mutter später als Frau genommen hatte.

[2797] **Humoristisches Triumvirat,** oder Witz, Frohsinn und Scherz auf einer Lustreise über lachende Fluren. Eine Sammlung humoristischer Aufsätze, origineller Anekdoten, Fabeln, Allegorien, Calembourgs; nebst einigen harten Nüssen für Räthselfreunde. Von *L. Horowitz.* Leipzig, O. Wigand's Verl.-Exped. 1835. III u. 236 S. 8. (1 Thlr.)

Es würde allerdings schwer halten, aus dem bunten Inhalte dieses Buches, wie ihn der Titel angibt, und wozu noch von S. 151, denn bis dahin geht die Humoristik, bis S. 183 „Gedankenfeilstaub" kömmt, passende Beispiele für den Humor, wie Jean Paul den Begriff bestimmt, aufzufinden; indessen kann der leichte Schaum der hier gebotenen Productionen, wenn man sie gerade zur gelegenen Stunde liest, wohl ein Lächeln erregen, und für Den, der gern ohne eigenen Geistesaufwand ein Spässchen unter seines Gleichen macht, wird das Buch ein reiches Magazin sein. Ueberhaupt hat der Vf. viel Aehnlichkeit mit Saphir; auch sein Witz läuft auf Wortspiele hinaus und ist, indem er Politik und literarisches Treiben ganz bei Seite lässt, harmlos und, was zu loben, decent genug. — Das Aeussere ist vorzüglich. 109.

[2798] **Leben und Weben im Planeten Venus.** Von *A. E. Papinga.* Jüterbog, (Colditz.) 1835. XVI u. 163 S. 8. (1 Thlr.)

Nach der Vorrede, worin der Vf. den Gedanken ausspinnt, dass Vieles auf der Erde unnöthig sei, und die Menschen sich um Vieles plagen, was sie leichter haben könnten, kommen Beobachtungen zweier auf den Planeten Venus verschlagenen Erdenbürger, eines Deutschen und eines Engländers, über Verschiedenheit der dortigen Sitten von den unsrigen, welche meist blosse Lappalien betreffen und äusserst geistlos sind. Nur das, dass dort völlige Gemeinschaft der Weiber herrscht, „der Niedrigste von den Freuden der Liebe nicht ausgeschlossen ist", und die Kinder alle auf Staatskosten erzogen werden, dürfte für die Theorieen des jungen Europas eine wichtige Bestätigung sein. Auch sind Ref. noch manche Seltsamkeiten hinsichtlich des Ausdruckes und der Grammatik vorgekommen; er will aber durch Aufzählung derselben das Publicum, wenn es sonst will, keineswegs hindern, den Wink auf der letzten Seite zu beachten, nämlich „behülflich zu sein und eine neue Fahrt zu unterstützen, damit man endlich erfahre was Leben ist, was Leben sein könne". 109.

[2799] **Die beiden Zietenschen Husaren.** Eine Erzählung von *A. Werg.* Berlin, Lüderitz. 1835. 270 S. 8. (1 Thlr.)

[2800] Das Schnupftuch Katt's und die Rettungsfrist. Zwei Erzählungen von *A. Werg*. Berlin, Lüderitz. 1836. 210 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. entwickelt eine bedeutende Thätigkeit in seinem Fache und hat nicht bloss für das gegenwärtige Jahr reichlich gesorgt, sondern auch schon das künftige Jahr bedacht. Ref. tadelt diese Thätigkeit nicht; denn zwischen der hohen Classe von Lesern, welche bloss Modeschriftsteller liest, und der, welche sich an Räuberromanen labt, gibt es noch eine grosse Mittelclasse, welche auch in den Leihbibliotheken geistige Erquickung sucht, und welche sich mit dem hier Gebotenen recht wohl genügen lassen kann, um so mehr, als die Helden und Heldinnen des Vfs. wirklich recht gute und brave Leute sind, auch ihre Gesinnungen vielleicht oft mehr in der heutigen als in der Art des siebenjährigen Krieges, oder gar der Maurenzeit, welcher die zweite Erzählung in No. 2802. angehört, aussprechen. Das Aeussere ist nicht besonders elegant. 109.

[2801] Olaf. Historisch-romantisches Gemälde aus der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von *F. E. Christen*. 2 Thle. Leipzig, Hartmann. 1835. 245 u. 220 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Roman gehört zu der grossen Classe von den Schriften, die man weder als ausgezeichnet, noch auch als schlecht bezeichnen kann, deren Erscheinen also die Leser weder bessern und belehren, noch gerade ihren Geschmack oder ihre Moralität verderben wird. Dass der Vf. übrigens den Norden zu dem Schauplatze gewählt hat, gibt seiner Arbeit den Vorzug vor ähnlichen, die in mehr benutzten Zeiträumen und betreteneren Gegenden sich bewegen.

[2802] Der Corregidor. Historischer Roman aus der Mitte des 17. Jahrhunderts von *J. V. Massaloup*. Magdeburg, Bühler. 1835. 199 S. 8. (21 Gr.)

Politische Ereignisse wirken nicht bloss auf den Papierhandel auf den Börsen, sondern bestimmen auch wohl grossentheils die Richtung, welche die Unterhaltungsliteratur nimmt. So wird denn vorlieg. Erzählung aus der Zeit des im Jahre 1640 in Catalonien ausgebrochenen und von Frankreich unterstützten Aufstandes, welche hauptsächlich das Verhältniss eines dem Könige treugebliebenen Vaters und seines zu den Insurgenten übergegangenen Sohnes betrifft, bei dem allgemeinen Interesse, welches jetzt Spanien erregt, ihrem Erscheinen nach gerechtfertigt und vielen Lesern, die den

Vf. aus seinen früheren Arbeiten als gewandten Erzähler kennen gelernt haben, willkommen erscheinen.

[2803] Neueste Erzählungen und Novellen. Nach dem Französ. des *Victor Hugo*, *Alex. Dumas*, *Geo. Sand* und Andern. Von *Max. Fr. Thielen.* 2 Bde. Wien, Tendler. 1835. 328 u. 261 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Schwerlich sind die hier gebotenen Erzählungen bis Wien gekommen, ohne vorher schon von anderen fleissigen Deutschen beachtet und zu Uebersetzungen oder Bearbeitungen verwendet worden zu sein. Indessen ist die Auswahl mit Geschick getroffen, und die Uebersetzung, denn eine durchgreifende Bearbeitung ist wohl nicht vorhanden, ist in einem fliessenden Stile geschrieben. Die Erzählungen selbst sind folgende: Bd. I. Der Kapidji-Baschi von Ed. Disaut, die Continentalsperre von C. Gozlan, der Nagel des Zahed von Alph. Royer, Leone Leoni von Geo. Sand. Bd. II. Des Vaters Fluch und Reue von Vict. Hugo, Gefecht zwischen der französ. Fregatte Surveillante und der engl. Fregatte Quebec (von Eug. Sue?), Tirza von Eugenie Foa, die Schlacht bei Murten, zuletzt: Metella, oder die Schwächen des weiblichen Herzens, von Geo. Sand, welche letztere Erzählung bereits unter dem Titel „Lady Mowbray" anderswo erschienen und von Ref. gebührend gelobt worden ist. (Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2322.) 109.

[2804] Harmonia. Ein Roman. 3 Bde. Berlin, Fincke. 1835. 260, 235 u. 201 S. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Der Titel wird sich aus dem Gange der Geschichte erklären. Ein junger Mann, der an den Hof kommt, um sein Glück zu suchen, wird durch ein zartes Verhältniss zu der Fürstin in seinem poetischen Streben bestärkt, dann aber von dem Prinzen in das Leben und seine wilderen Freuden hineingerissen. Dass er diese beiderlei Richtungen nicht zu vereinigen weiss, bringt ihm mancherlei Unannehmlichkeiten, und missverstanden und abgewiesen auf der einen, unbefriedigt auf der anderen Seite, findet er nur, indem er seine Stelle am Hofe aufgibt, in der Liebe sein Glück wieder. Dagegen hält sich der Capitain Golda, der Lebenserfahrung mit dem poetischen Humor glücklich vereinigt, nicht bloss selbst in den schwierigsten Lagen aufrecht, sondern vermittelt auch für Andere Alles auf die erfreulichste Weise. Unstreitig ist er auch der Liebling des Vfs., und der Leser wird ihm bei seinem kräftigen Handeln gern die hier und da doch etwas zu forcirten humoristischen Auslassungen, bei denen auch aus Jean Paul Manches geborgt worden ist, namentlich wenn er sie, wie in den im 1. Bande mitgetheilten Bruchstücken des Tagebuches, schrift-

lich elaborirt hat, verzeihen. Jedenfalls aber verdient das Buch unter den gewöhnlichen Erzeugnissen der Unterhaltungsliteratur ausgezeichnet zu werden, und der Vf. — wenn, wie man aus der Anonymität und der etwas ungleichen Behandlung schliessen möchte, diess ein Erstlingswerk ist — durchaus Ermunterung, dass er auf dieser Bahn fortschreite. 109.

[2805] Die Tänzerin. Von *F. Paludan Müller.* Aus dem Dänischen übersetzt. Kiel. (Hamburg, Herold.) 1835. 142 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Was an Baggesen, namentlich in seinen kleineren Gedichten, Manier war, und zwar völlig geschmacklose Manier, das finden wir in diesem Gedichte als das beinahe alleinige Hülfsmittel angewendet, einen ganz unbedeutenden Stoff in drei Gesänge auszudehnen. Wer sich bei des berühmten dänischen Dichters unverkennbarem poetischen Talent, bei seiner geistreich humoristischen Behandlung der Gegenstände doch durch das plötzliche Abspringen von der Hauptsache, durch seine, oberflächliche Unbedeutendheiten berührende Satire und Polemik, durch die das Ganze charakterisirende Unbestimmtheit des Tones, der beständig zwischen dem Sentimentalen, dem Satirisch-Polemischen und dem Frivolen hin- und hersprang, durch die grösstentheils gezwungenen Bilder und durch das Einmischen fremder Sprachformen und Phrasen abgestossen fühlte, der mag beurtheilen können, was aus der Fabel des vorlieg. Gedichtes bei solcher Behandlung ohne den poetischen Gehalt des Vergängers geworden ist. Eine schöne Tänzerin gewinnt die Liebe eines jungen Grafen, sie überlassen sich dem Rausche der Leidenschaft, er muss anhören, wie die Geliebte geschmäht wird, bekommt desswegen ein Duell, in welchem er getödtet wird, und sie stürzt sich ins Wasser. Wollte der Dichter für das Paar interessiren, so musste er sich mehr und ernsthafter mit ihm beschäftigen als hier, wo er nicht etwa auf Episoden, denn die wären recht gut anzunehmen, auch nicht auf Schilderungen, denn die würde das komische Epos so gut vertragen wie das ernsthafte, sondern nur immer auf einen launenhaften Schwung einer stets auf Nebenvorstellungen hinarbeitenden Phantasie ausgeht. Um nur ein Beispiel davon zu erwähnen, macht Ref. auf die Stelle aufmerksam, wo des getödteten Charle's Geist „davoneilt", und nun, während der Körper liegen bleibt, der Dichter ihm nachfliegt und ihn mit den abgetretensten Sentenzen über das Jenseits, in holperige Verse eingekleidet, verfolgt. Wie weit die in einem Dichtwerke ganz ungehörigen Verbalendungen fremder Worte in „iren" (arriviren u. s. w.) dem Originale angehören, lässt sich nicht ermitteln. 120.

[2806] Saitenklänge oder Dichtungen meiner Muse(sse)-stunden. Von *Fr. Koitzsch.* Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. (XVI u.) 192 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Ref. war, nachdem er die Saitenklänge an sich hatte vorüberziehen lassen, nicht übel Willens, Hrn. K. mit einem von dessen eigenen Aphorismen, welcher auf S. 80 so lautet:

„Stecke dir nimmer ein Ziel, eh' du zuvörderst ermisst,
Ob es, auch glücklich erreicht, doch ein verfehltes nur ist"

abzufertigen; aber ein anderer:

„Handle nimmer, o Mensch, wenn dich der Unmuth erregt,
Und die Flamme des Zorns wild um die Häupte dir schlägt"

den er auf der vorhergehenden Seite soeben gelesen hatte, brachte ihn auf bessere Gedanken, und er entschloss sich, die Freunde der Poesie etwas genauer mit diesem Sänger bekannt zu machen. Zwar sagt Hr. K. dem Leser, dass er „nicht um der Reize des Parnasses will'n", sich in den Kreis der Meister dränge, sondern nur „gebe, was er gefühlt, gedacht, wahr oder Wahn"; dennoch, wäre es gut, wenn er sich einen anderen Zeitvertreib versuchte. — Die 1. Abtheilung dieser Mussestunden enthält hier und da gute, aber schon dagewesene Gedanken, selbst einige ganze Gedichte kann man sich gefallen lassen. Recht in seinem Elemente scheint Hr. K. auf der „Kegelbahn" (S. 32) und mit Versen, wie:

„O jerum, Frau Nachbar, die Kugel läuft krumm,
Mein Sixchen, sie fähret um die Ecke herum"

oder:

„Potz Miekchen! der Nachbar warf eben die Neun'!"

muss er allen Kegelschiebern das Herz stehlen. Doch von dieser Arena eilen wir im Sprunge, und unser Ohr selbst den Klängen am Namenstage „Ihro Königl. Hoh., des Prinzen" verschliessend, zu einer anderen, welche in der 2. Abtheil. vor uns liegt. Hier dominirt ein anderer Held als der Kegelkönig, der Mann mit dem kleinen Hütchen („Wohl kennen die wüth'chen — Cohorten das Hütchen" S. 112) und dem grauen Oberkleide („Der Kaiser fährt in Eile — Ins graue Oberkleid" S. 108) nämlich, welchen Hr. K. in einem Epos in 6 Gesängen verherrlicht. Was hilft dem Poeten sein Schrei an die Muse:

„Freundliche Muse, o hilf den Hippogryphen mir zügeln!
Er stürmt im Fluge empor, spottend des Zügels" u. s. w.

er geht mit ihm durch und zeigt, dass Hr. K. ein schlechter Reiter ist. Gut, dass jener Mann von dieser poetischen Verherrlichung nichts erfahren wird; gut für ihn und Hrn. K., den sonst leicht das Schicksal des Dichters treffen könnte, dem Sulla, wie Cic. p. Arch. X erzählt, für einige Verse ein Geschenk einhän-

digen liess, mit der Bedingung, „ne quid postea scriberet". Wir müssen Einiges daraus mittheilen: „Dem Jüngling (Napoleon) bricht der Freiheitssinn — Entflammt aus allen Poren" (wäre dieser wirklich eine Unreinigkeit im Körper?), und etwas weiter: „Er schwört den Albionen — Auf ewig Hass, wie Hannibal — Den feindlichen Neronen" u. s. w. — So trottirt das Musenpferd weiter, bis es endlich am Grabe auf St. Helena stillsteht. Abgesattelt wird es aber desshalb noch nicht, obwohl wir uns enthalten wollen, die Grazie der Paradesprünge, die es der Dichter noch machen lässt, in einzelnen Beispielen dem Leser kenntlich zu machen. Zur Erholung von dem starken Ritte hat Hr. K. zuletzt Epigramme und Räthsel gemacht und die letzteren gleich selber gelöst. — Ein wahres Glück, dass der „Lehdestrom" (S. 14) gross genug ist, neben dem Leide, das Hr. K. je empfunden, auch noch dessen Mussestunden aufzunehmen. 28.

[2807] Ein Theaterabend. Dramatische Studien von *Friedr. Peucer*. Leipzig, Kollmann. 1835. XXXII u. 277 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Ein Theaterabend ist diese Bearbeitung von 3 französischen Kleinigkeiten genannt, weil sie, zusammen 5 Acte haltend, in einem Abende gegeben werden könnten. Die vorausgehende lange Vorrede entstand, indem der Hr. Vf., ein geachteter, viele Jahre lang thätiger Staatsbeamte, zuerst eine Rechtfertigung aller Derer versucht, die, wie er selbst, bei der dramatischen Muse und ihren Jüngern Erholung finden, alsdann von seinen Originalen genauere Rechenschaft gibt, hierauf darthut, dass alle drei Stücke gleichsam eine praktische, eine dramatische Darstellung der Ehe bilden, und endlich noch manche Bemerkungen über den Scheidungsprocess beifügt. Im ersten Stücke (nach Scribe): „Die Familie Riquebour", Schauspiel in 1 Acte, das bereits in Weimar und Stuttgart Beifall fand, und im Hauptcharakter einen Kaufmann gibt, welcher klein anfing, aber durch Fleiss und Glück zum reichen Manne ward, finden wir die Ehe, so treffliche Grundsätze auch Mann und Frau haben, doch nicht vom Glücke gekrönt, weil die Jahre, die Bildung und der Stand nicht zu einander passen. Im zweiten, einer Posse von 2 Acten, „Scherz und Ernst", sind einige Quellen von Unzufriedenheit in der Ehe bei den niedern Ständen geschildert, und im dritten Stück: „Jedes für sich", Schauspiel in 3 Aufzügen nach Mazéres, sieht ein gebildetes Paar, das sich selbst trennte, weil es nicht für einander zu passen glaubte, ein, dass zwar jeder Theil von ihnen Fehler, aber doch überwiegende Vorzüge habe, und versöhnt sich wieder. Der Dialog zeigt von Bühnenkenntniss, und hoffentlich wird No. 1 und 3 auf recht vielen

Bühnen heimisch werden. Das Aeussere ist befriedigend. Wenn S. VII bemerkt wird, dass „eine Menge italienischer und französischer Kirchenlichter für das Theater geschrieben habe", und zum Beweise davon Metastasio angeführt wird, so dürfte, was die französischen betrifft, diess schwerlich nachzuweisen sein, denn Racine, Corneille und Crebillon z. B. hatten sich ursprünglich der Rechtswissenschaft gewidmet, und die Italiener, wie Metastasio selbst, haben nur für die Oper gearbeitet, welche vom Kirchenbanne ausgenommen war. Auch ist unter ihnen ein Kirchenlicht, d. h. ein ausgezeichneter Kanzelredner oder theologischer Schriftsteller, sicher nicht zu finden, und ein Abate überhaupt, wie Metastasio war, kaum zur Kirche zu rechnen, so wenig wie sonst ein Abbé in Frankreich. 5.

[2808] **Tasso. Ein dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen von *Andr. Brummer*. Mannheim, Hoff. 1834. VI u. 122 S. gr. 12. (1 Thlr.)**

Dieses Werk gehört unter die sonderbarsten dramatischen Verirrungen, und schwerlich möchte Jemand nach dem Durchlesen desselben mit sich einig werden, ob der Vf. die Leser habe mystificiren wollen, oder ob er sich damit, in der besten Meinung von seinem Unternehmen, ein Zeugniss poetischer Armuth ausstellt. Von den Personen des Goethe'schen Tasso finden wir hier den Herzog, die beiden Leonoren und Tasso wieder, und zwar in einem Verhältnisse platter Alltäglichkeit, das vollkommen die vorausgeschickten Worte:

„Von Göttern nicht, von Menschen will ich schreiben,
Ein Tagewerk, wie es die Menschen treiben"

rechtfertigt. Der Herzog will seiner Schwester einen „Cousin" zum Manne aufzwingen; diese aber steht nicht an, sich dem Tasso geradezu in die Arme zu werfen, wird jedoch durch die Treulosigkeit ihrer Vertrauten, der Gräfin Leonore, welche sich mit ihr — man kann es nicht anders ausdrücken — um den Tasso zankt, vom Herzog überrascht; dieser will den Tasso erstechen, lässt ihn aber hernach einstecken und als „Majestätsverbrecher" zum Tode verurtheilen. Auf die Intercession des Manso, Marchese della Villa, gibt er den Verbrecher jedoch frei; Leonore nimmt „weissgekleidet, in feierlicher Wehmuth" Abschied von Tasso und schenkt ihm einen Myrtenkranz auf den Weg. Diese Handlung ist abgehandelt in sechszeiligen gereimten Jamben, einem ganz geeigneten Metrum für die Diction der Personen, die sich oft derbe Wahrheiten sagen, deren Pointen dann in den zwei letzten Zeilen einen waren Knall geben. Das Ganze liest sich wie eine der alten Haupt- und Staatsactionen. Wie der Vf. geglaubt hat, den Ma-

nen Goethe's, dessen Erinnerung ein vorausgeschickter ziemlich ernsthafter Prolog gewidmet ist, in diesem Stück eine Huldigung darzubringen, ist beinahe noch unbegreiflicher, als die Aufführung desselben auf dem Hoftheater zu Mannheim.

[2809] Tasso's Tod. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Dr. *Ernst Raupach*. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1835. VI u. 142 S. 8. (1 Thlr.)

Zugegeben, dass der Schluss des Goethe'schen Tasso noch Fragen übrig lasse; dass er Das, was als Handlung darin gilt, nicht zu Ende bringe; dass das Ganze vielmehr ein Charaktergemälde sei, und zwar eines Charakters, dessen vollständige Entwickelung uns ebenfalls jener Schluss vorenthalte: so liegen in der einen wie in der anderen Annahme die Schwierigkeiten eines Versuchs, jenes Werk zu ergänzen. Diese Absicht aber, keine neue Auffassung des Stoffes, hat die vorl. Dichtung veranlasst; sie aber in einem selbständigen Stücke von 5 Acten aufzuführen, war eine Aufgabe, an welcher schon mehrere Versuche gescheitert sind, die aber der Vf. auf einer Art von Mittelweg gelöst hat. Er stellt nämlich die Reise nach Rom, die auch der Goethe'sche Tasso betritt, als das Mittel dar, dem wahnsinnigen Gefangenen mit der Freiheit zugleich die Genesung zu geben, und dieses wird um so wichtiger, als Leonore zugleich bei ihrem Bruder, dem Cardinal Lodovico von Este, der hier die Stelle des Herzogs vertritt, die Krönung auf dem Capitol erwirkt, um den Dichter von dem wahren Grunde seines Vertrauens und des daraus entstandenen Wahnsinnes, von der Meinung nämlich zu heilen, ihm sei die Anerkennung seines Werthes geschmälert und versagt. So hält unser Dichter den Charakter des Tasso, wie wir ihn schon kennen, fest, und eine Anzahl Scenen sind darauf angelegt, ihn vor dem Zuschauer zu entwickeln, unter andern eine, die uns den Wahnsinn des Tasso unter der mildesten Form, der Vision eines Schutzgeistes, mit dem er sich unterhält, zeigt; zugleich aber verspricht die Krönung die Härten eines solchen Charakters zu lösen und die Theilnahme an den durch solchen Zwiespalt mit der Welt zerrütteten Dichter zu befriedigen. Das Verhältniss zwischen Tasso und Leonore wird zwar auch wieder aufgenommen, doch nicht um irgend eine neue Verwickelung herbeizuführen, sondern um nur den schmerzlichen Eindruck einer zu späten Genugthuung zu mildern. Tasso nämlich, zu krank, um persönlich die Krönung zu empfangen, wird im Bilde gekrönt, und wir sehen ihn unterdessen in seiner letzten Stunde mit dem klaren Bewusstsein dessen sowohl, was er verfehlt hat, als was ihm gelang, und unter dem versöhnenden Zuspruche der Geliebten und der Freunde, unter

Letztern Antonio, dessen Zeichnung ebenfalls die Zweifel, die Goethe über seinen Charakter liess, auflöst. 120.

[2810] Die Blume von Granada. Ein historisch-romänt. Gemälde aus dem 15. Jahrh. von *Mor. Reichenbach.* 2. Thl. Leipzig, Kollmann. 1835. 270 S. 8.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2891.]

[2811] Das Duell oder die Freundschaft als Schutzgeist der Liebe. Erzählung aus dem Leben gegriffen. 2 Thle. Weimar, Tantz u. Comp. 1835. 200 u. 184 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[2812] Lorenzo Albano, genannt: der Pabst der Hölle. Romantisches Räubergemälde aus dem 16. Jahrh., nach historischen Quellen bearbeitet von *Fr. Bartels*, Verf. der Calabresen u. s. w. 2 Thle. Weimar, Tantz u. Comp. 1835. 182 u. 190 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

[2813] Die Geweihten oder der Kantor aus Fichtenhagen. Humoreske, herausgeg. von *Gust. Nicolai.* 2 Thle. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Schlesinger'sche Buchh. 1836. XVIII, 338, 372 S. 8. (3 Thlr.)

[2814] Zu Polterabenden. Eine Sammlung von Anreden für Einzelne und Scenen für gesellschaftliche Vereine. Mit Andeutungen über die Kostüme. Nebst Strohkranzreden. Herausgeg. von *K. Müchler.* 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Titelkupfer. Berlin, Schlesinger'sche Buchh. 1836. X u. 286 S. 8. (1 Thlr.)

[2815] Der Amerikaner. Scenen aus dem Volksleben in Einem Acte vom Verf. des Gräff. 2., verm. Aufl. Mit 1 Titelvignette. Frankfurt a. M., Körner. 1835. 31 S. 8. (5 Gr.)

Ausländische Sprachen und Literatur.

[2816] Neugriechische Gespräche, mit einem Anhange von neugriechischen Volksliedern und der Ἱστορία τοῦ Ἰωσήφ, aus dem alten Testamente, in Prosa. Von Dr. *Max Fuchs.* Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 1835. IV u. 152 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. des vorlieg. Buches fährt mit Eifer fort, das Studium des Neugriechischen, wenigstens in Bayern und von dort aus, zu befördern. Seinem „Neugriechischen Uebungsbuche für Anfänger", Augsburg 1834 (vgl. Repert. Bd. 2. No. 1730.), mit dessen guter

Aufnahme er zufrieden ist, lässt er nun diese Gespräche folgen. Er bestimmt dieselben für Solche, die ohne Lehrer die neugriechische Sprache sprechen lernen, und besonders für Die, welche nach Griechenland gehen wollen. Indess werden weder Diese noch Jene dieses Hülfsbuch mit wesentlichem Nutzen gebrauchen können, wenn sie mit dem Neugriechischen und namentlich mit dem Grammatisch-Syntaktischen desselben nicht schon sonst sich beschäftigt und befreundet haben. Zwar fügt der Herausgeber unter den einzelnen Gesprächen und unter den Volksliedern grammatisch-lexikographische Erklärungen bei, und er nimmt auch auf die Vergleichung des Altgriechischen Rücksicht; er hätte jedoch theils weniger oberflächlich, wie er hier und da gewesen, sein, theils auch diese Anmerkungen nicht so sehr, wie er gethan hat, beschränken sollen. Durch Jenes würde er die genauere Kenntniss des Neugriechischen, auch in seiner Grammatik und Syntax, um so mehr haben befördern können, und Letzteres würde das Studium des Neugriechischen fruchtbarer für dieses selbst gemacht und es auch den Hellenisten näher gerückt haben. Dagegen ist der Herausgeber bei den Volksliedern (von denen, beiläufig gesagt, die beiden ersten keine eigentlichen Volkslieder sind) mit Worterklärungen gar zu freigebig gewesen. Uebrigens ist (was wir nur billigen) die Sprache der Gespräche mitunter ein besseres Griechisch, als das gemeine Volk es spricht, und auch die *Ἱστορία τοῦ Ἰωσήφ* (die, nach der Vorrede S. III, einen griechischen Geistlichen zum Vf. hat) ist in einem reineren Neugriechisch abgefasst. Im Allgemeinen freuen wir uns, dass auch in Bayern durch das Organ des Buchhandels für das Studium des Neugriechischen und dessen Verbreitung gesorgt wird; aber auch die Regierungen und namentlich die Behörden, welche für den öffentlichen Unterricht zu sorgen haben, sollten das Neugriechische um seiner selbst willen und wegen der Verbindungen mit dem heutigen Griechenland mehr, als bisher geschehen ist, als einen Gegenstand der Pflege von oben ansehen und darnach behandeln. 37.

[2817] **Elementarbuch** der englischen, französ., italien. und lateinischen Sprache für Vorbereitungsschulen, entworfen vom Vf. des Cours Elémentaire des langues allemande et franç. d'après la méthode naturelle. **Darmstadt, Diehl. 1835. 183 S. 8. (10 Gr.)**

Schon der Titel zeigt die Basis an, von wo der Vf. ausgeht. Das Erlernen einer Sprache müsse nämlich vom Sprechen ausgehen. Dabei will er, dass mit der englischen Sprache der Anfang gemacht und mit der französ., italien., latein. u. s. w. fort-

gefahren werde. Die Zeit der Erlernung dieser Sprachen, ohne Grammatik, setzt er in das 8—12. Jahr des Lernenden und will, dass nach dieser Zeit der Sprachunterricht vermittelst einer Grammaire polyglotte fortgesetzt werde. — Das vorliegende Vorbereitungsbuch enthält den Campe'schen Robinson Crusoë und zwar in 4 Abtheilungen: 1) deutsch-englisch, in kurzen Lectionen, deutsch, mit nebenstehender englischen Uebersetzungen; 2) englisch-französisch; 3) französisch-italienisch; 4) italienisch-lateinisch. Diese Lectionen sollen gelesen, übersetzt und auswendig gelernt werden, wobei sich der Schüler ein Wörterbuch nach und nach selbst bildet. Diese Methode eines Gessner, Wolke, Hamilton, Jacotot u. s. w. einmal angenommen, finden wir das Buch sehr zweckmässig. Auch der Druck ist correct. 17.

[**2818**] Fables de Florian, de l'acad. franç. etc. Mit grammat., historisch-geograph. u. mythologischen Bemerkungen und einem Wörterbuche neu herausgeg. von Dr. *Ed. Hoche*, Lehrer am Gymn. zu Aschersleben. 3. Ausg. Leipzig, E. Fleischer. 1835. (IV u.) 194 S. 8. (8 Gr.)

[**2819**] Répertoire du théâtre français à Berlin. No. 148. 149. 2 Bdchn. Berlin, Schlesinger. 1835, 36. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Auch einzeln: No. 148. L'ami Grandet, comédie en trois actes, mêlée de couplets, par MM. *Ancelot* et *Alex. de Comberousse.* 86 S. (n. 8 Gr.)

No. 149. La france pittoresque, ou la reine des Vendanges (coutume provençale). Tableau-vaudeville en un acte par MM. *Théaulon* et *V. Desmares.* 35 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2059.]

[**2820**] L'ami des enfans et des adolescens par M. *Berquin.* Ouvrage aussi instructif qu'agréable, accompagné de l'explication des mots et des phrases les plus difficiles etc. par *J. H. Meynier.* 5. édit. revue et corr. Tom. 1. St. Gallen, Huber und Comp. 1835. VIII u. 447 S. 12. (20 Gr.)

[**2821**] Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische von Dr. *C. D. Klopsch,* Direct. des ev. Gymn. zu Gross-Glogau, Ritter u. s. w. Neu bearb. und mit einem synonym. Wörterverzeichnisse versehen von Dr. *Carl Ado. Wernh. Kruse.* 3., vielfach verbess. Aufl. Glogau, Flemming. 1835. XIV u. 318 S. 8. (18 Gr.)

[**2822**] Tabelle über den etymologischen Theil der englischen Grammatik. Leipzig, E. Fleischer. 1835. 1 Bog. gr. fol. (n. 4 Gr.)

Technologie.

[2823] **Grundsätze der angewandten Werkzeugswissenschaft und Mechanik,** oder allgemeine Grundregeln, nach welchen alle Gattungen von Werkzeugen und Maschinen nach den Erfordernissen des praktischen Betriebes zusammengesetzt und angewandt werden. Ein populäres Hand- und Lehrbuch für ausübende Maschinenbauer und Gewerbsleute. **In 4 Thln. 2. u. 3. Thl. Von *G. A. Verdam,*** vormal. Prof. d. prakt. Mechanik u. Dir. der Schule zu Gravenhagen. Aus dem Holländischen übers. von **Dr. *Chr. Heinr. Schmidt.* Weimar, Voigt. 1835. 600 u. 427 S. 8. und 12 Foliotaf. (zusamm. 5 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke u. s. w. 67. u. 68. Bd.

Der erste Band dieses Werkes wurde von einem andern Ref. in Bd. 1. No. 167. des Repert. angezeigt. Wir tragen kein Bedenken, dem dort ausgesprochenen Urtheile uns anzuschliessen. Findet sich zwar nicht gerade etwas Neues vor, ja, haben wir an manchen Puncten sogar Manches vermisst, was der Erwähnung sehr werth gewesen wäre, so enthält diess Werk doch unbezweifelt einen sehr reichen Schatz von Erfahrungskenntnissen auf eine Weise mitgetheilt, dass nur an einigen Stellen, wo es unumgänglich nothwendig war, mathematische Formeln angewendet, übrigens aber die Gesetze gewöhnlich in Form von praktischen Regeln allgemein verständlich, ja an vielen Puncten zu ausführlich aufgestellt werden. Durch das Hervortreten einer Systematisirung, welche doch wenigstens im Texte mehr in den Hintergrund treten sollte, ist dem Werke auch ein unnöthiger Wortreichthum aufgebürdet worden. Namentlich fiel uns diess bei den verschiedenen Veränderungen der Bewegungen, wo vorzüglich die verschiedenartigsten Maschinen mit erwähnt werden, insofern auf, als das Buch zum Nachschlagen nur durch einen guten Index brauchbar gemacht werden kann; denn sich zu überlegen, wie die thätige Kraft modificirt wird, um die vorgeschriebene Wirkung hervorzubringen, was nothwendig sein würde, um eine vorgeschriebene Maschine nach dem hier aufgestellten Classificationsprincipe aufzufinden, ist doch wohl Einem, der erst aus dem Buche die Maschine kennen lernen will, nicht anzumuthen. Was den Inhalt von Bd. 2. betrifft, so handelt die 1. Abtheil. über das Räderwerk, dessen Wirkung und Construction, nämlich 1. Entwickelung der Grundsätze, auf welche sich die Wirkung, die Einrichtung, die

Anbringung u. s. w. der gezähnten Räder bezieht; 2. Construction der Zähne; 3. Dimensionen der Zähne, Formen und Dimensionen der Speichen, Felgen, Wellen u. s. w.; 4. Gebrauch des Räderwerks im Allgemeinen und bei Haspeln, Krahnen, der Zahnstange und Schnecke. Die 2. Abthl. enthält die Entwickelung der Regeln, nach denen man die verschiedenen Theile von Werkzeugen mit einander verbindet, um verschiedene Arten der Bewegung herzustellen, und zwar: 1. die verschiedenen Arten geradlinige und kreisförmige Bewegung in einander zu verwandeln; 2. Methoden, um abwechselnd geradlinige und kreisförmige Bewegung zu erhalten; 3. fortdauernd geradlinige und kreisförmige zu erhalten; 4. aus abwechselnd geradlinigen und kreisförmigen Bewegungen ähnliche Bewegungen zu erhalten; 5. Hauptregeln bei Zusammensetzung von Werkzeugen. — Des 3. Theiles 1. Abtheil. handelt über die bewegende Kraft, und zwar: 1. das mechanische Kraftvermögen niedersteigender Gewichte, Art und Weise, wie sie einer Maschinerie regelmässige Bewegung mittheilen können; 2. Eigenschaften der Federn, Anweisung über den Gebrauch derselben in Maschinen zur Mittheilung der Bewegungen; 3. über die Kräfte von Menschen und Thieren verschiedener Arten, angewandt zur Bewegung von Maschinen. Die 2. Abtheil. beschäftigt sich mit den allgemeinen Grundsätzen des Gleichgewichts und der Bewegung der Flüssigkeiten und elastisch flüssiger Stoffe. 1. Ueber Druck und Gleichgewicht der Flüssigkeiten; 2. mechanische Eigenschaften der elastischen Flüssigkeiten, besonders derer mit steter Elasticität; 3. Ausströmen von Flüssigkeiten, besonders des Wassers aus Gefässen oder aus Sammelbehältern, und Gesetze der Bewegung in Röhren, Rinnen, Canälen; 4. einige Fälle der Bewegung, besonders Ausströmen elastischer Flüssigkeiten; 5. über die Pumpen. — Der Druck und das Papier sind so wenig ansprechend, wie in allen Werken dieser Sammlung, besonders aber machen auch die wenigen hier aufgenommenen mathematischen Formeln wegen der unbeholfenen Typen einen schlechten Eindruck. Die Lithographieen sind recht gut, die abgebildeten Maschinen deutlich und wegen Angabe der einzelnen Theile instructiv und durchgehends praktisch. 125.

[2824] **Elementarisches Handbuch der industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik von Dr. *Christoph Bernoulli*, Prof. in Basel. 2. Bd. Industrielle Mechanik u. Hydraulik enthaltend. Mit 11 Steintaf. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. 316 S. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)**

Wir dehnen das über den 1. Bd. ausgesprochene Urtheil (vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3104.) auch auf den zweiten aus und haben

nur dabei zu erwähnen, dass der geringe Raum, auf den diese beiden Disciplinen, Mechanik und Hydraulik, abgehandelt sind, mit sich brachte, dass Vieles nur erwähnt und sehr kurz behandelt werden konnte, ohne jedoch zu hindern, dass der Vf. recht vielerlei aus dem grossen Schatze seiner Erfahrungen mittheilte. Die Behandlung ist mehr populär; nur an einigen Puncten, z. B. an den Wasserrädern, wird eine Kraftformel nicht sowohl abgeleitet, als mitgetheilt, und die Vielseitigkeit besonders dadurch hervorgebracht, dass bei den einzelnen Maschinentheilen für Hervorbringung eines bestimmten Zweckes der Vf. ihren Ort bei ausübenden Maschinen näher berücksichtiget und erwähnt und die Modificationen anführt, die an denselben vorgenommen werden müssen. Einzelnes scheint durch blosses Versehen weggeblieben zu sein, z. B. der Veltmann'sche Flügel. Die industrielle Mechanik, von welcher der erste allgemeine Theil nicht sowohl der Physik coordinirt als subordinirt werden sollte, handelt zuerst im Allgemeinen in 5 Abschnitten (bis S. 79) von den bewegenden Kräften der Menschen, Thiere, Gewichte, Federn; vom Einflusse des Schwerpunctes auf die Bewegungen, der Stabilität, Vertheilung der Last; von den mechanischen Potenzen; von den vornehmsten Organen der Maschinen, dem Zahn- und Seilrad, Schraube ohne Ende, Kurbel, Daumwelle, excentrische Scheibe, Seil (welche als Transmissionstheile zum Unterschied von den folgenden regulirenden aufgeführt sind), Schwungrad, Sperrad, Pendel, konisches Pendel und Welle, krumme Flächen; endlich von den Hindernissen der Bewegung, der Reibung und dem Widerstande des Mittels. Die angewandte Mechanik oder Maschinenlehre hat 14 Abschnitte (S. 79—223) und behandelt in ihnen die hebelartigen Werkzeuge; die Waagen, die gemeine, römische, Kunst-, Brücken- und Zeiger-Waage; die Anwendung der Rollen zu Flaschenzügen; die Seilräder und Seilzüge; die Räderwerke, Uhrwerke, Ausrückungen, gezahnte Stangen, Wagenwinden; die Haspel und Winden, dabei Laufrad, Göpel, Gegenwinde und Krahne; die Rollwalzen und Walzwerke nebst ihrer Anwendung zum Fortziehen, Auspressen, Glätten, Dehnen, Zerschneiden, Drucken, Zerkleinern, Auseinanderziehen, Aufwickeln; die Fuhrwerke; die schiefe Fläche und den Keil; die Schrauben; die Sperr- und Stossräder an der Bretsäge, den Uhren und Webstühlen; die Organe zur Umwandlung retinirender Bewegung in hin- und hergehende, nämlich Kurbelwelle und Scheiben, Daumwelle, und excentrische Scheibe; die Maschinen für den Stoss fallender Körper, Rammen, Stampfwerke, Stampfhammerwerke und Hammerwerke; endlich die Verwendung enternder Kräfte. Die industrielle Hydraulik als 4. Abtheil. des Ganzen behandelt von S. 223 bis Ende in 19 Abschn.: Druck und Stärke bei Wasserröhren; Verhalten und

Bewegung schwimmender Körper; Wasserzug eines Schiffes; Widerstand schwimmender Körper; Bewegung des Wassers in Flussbetten; Ausfluss des Wassers aus Oeffnungen und Spalten, aus Gefässen ohne Zufluss, und in andere Gefässe; Bewegung des Wassers in langen Röhren; Wasserhebungsmaschinen, nämlich Eimer, Schaufelwerke, Scheibenwerke, Kastenwerke, Wurfräder, Schneckenräder, Schöpfräder, Wasserschnecke, Spiralpumpe; ferner Saug- und Druckpumpen; Feuerspritzen; hydromechanische Presse und Wassersäulenmaschine; Stoss des Wassers; oberschlächtige und unterschlächtige Wasserräder und den Stossheber. Durch 332 Figuren werden nicht nur die einzelnen Maschinentheile, sondern häufig auch die Verbindung derselben in der ganzen Maschine deutlich vor Augen gelegt. 125.

[2825] Die Kunst der Essigbereitung. Nebst 1 Abbildung (in qu. fol.) und Beschreibung des zur Essigbereitung anzuwendenden Dampfapparates von Dr. *C. W. Juch.* Neue Ausg. Nürnberg, Stein. 1834. 8 Bog. 8. (6 Gr.)

[2826] Allgemeines Waren-Lexikon; oder vollständige Warenkunde (sic) mit Angabe der Erzeugungs- und Bezugsorte, der Art und Menge des Verbrauchs, der Preise und des Ganges des Handels. Von *J. C. Leuchs.* 2., verb. Aufl. 1. Thl. A—M. Nürnberg, Leuchs u. Comp. 1835. VIII u. 184 S. gr. 8. (12 Gr.)

Forst- und Jagdwissenschaft.

[2827] **Die Forstwissenschaft nach ihrem ganzen Umfange** und mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten, systematisch dargestellt von *Rud. Feistmantel,* k. k. Bergrath u. Prof. der Forstwiss. an d. k. k. Bergacad. zu Schemnitz. 2. Abthl. Grundzüge der Forsterziehung, oder Darstellung der Forste in Beziehung ihrer entsprechenden Anzucht und Bewahrung gegen äussere nachtheilige Einflüsse. Mit 1 lithogr. Tafel. Wien, (Beck'sche Univ.-Buchh.) 1835. IV u. 242 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 1213.]

Der Vf. dieses verdienstlichen Werkes hat seit dem Erscheinen des 1. Bandes eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung erhalten, diesen Band aber noch in Wien ausgearbeitet. Hr. F. zeigt sich auch in dieser Abtheilung des Werkes als einen denkenden, geübten Praktiker. Er theilt die Lehre der Forsterziehung in 4 besondere Abschnitte: die forstliche Hiebeslehre, die

Lehre vom Holzanbau und die des Forstschutzes. In der erstern wird der Waldabtrieb nach den verschiedenen Arten der Forsten, und im Hochwalde wiederum durch Dunkelschläge, Kahlschläge und Plankenhieb erläutert, von den Kopfhölzern gehandelt und die Umwandlung der Waldgattungen in eine andere Betriebsweise dargestellt. Die Durchforstung schliesst diesen Abschnitt. Der 2. vom Holzanbaue, enthält alles Erforderliche auf 75 Seiten. Die 3. Abtheilung: „Lehre des Forstschutzes", gibt die Schutzmaassregeln: 1. gegen störende Eingriffe der Menschen, 2. gegen schädlich einwirkende Thiere und 3. gegen besondere Ereignisse in der anorganischen Natur. Höchst zweckentsprechend ist der Forstschutz überhaupt, besonders aber die 2. Abtheilung desselben bearbeitet. Die beigefügte Tafel erläutert die Schlagführung. Das Aeussere dieser Abtheilung entspricht gänzlich dem der erstern, und Ref. muss desshalb und wegen seiner Ansicht über das Werk im Allgemeinen auf die frühere, in diesen Blättern befindliche Anzeige verweisen. 48.

[2828] **Lehrbuch d. Arithmetik u. Waldwerthberechnung** nebst Maass-, Gewichts-, Münz-, Zins- u. Waldwerthberechnungstafeln, zum Gebrauche bei öffentl. Vorlesungen und zum Selbststudium für Forstmänner, Kameralisten u. s. w., herausgeg. von *E. Franz v. Gehren*, Förster u. Lehrer d. Math. beid. kurf. hess. Forstlehranstalt zu Melsungen. Kassel, Luckhardt'sche Hofbuchhandl. 1835. XIV, 404 u. 147 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)

[2829] **Anleitung zur Waldwerthberechnung** für Forstmänner, Kameralisten u. s. w., von *E. Franz von Gehren* u. s. w. Ebend. 1835. 76 u. 55 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die Worte, mit welchen der Vf. seine Vorrede beginnt, dass die Arithmetik die Grundlage der ganzen Mathematik und der wichtigste Theil derselben sei, und dass ohne sie die übrigen Lehren weder gründlich verstanden noch angewendet werden könnten, dürften bei dem Theoretiker manchen Widerspruch finden, der denn auch ein nicht zu günstiges Urtheil über die Geltung des Werkes sprechen dürfte, dem an einigen Stellen mehr ein äusserliches Schematisiren, z. B. im Aufstellen der Zahlen, die ganz oder gebrochen, gleich oder entgegengesetzt u. s. w. sind, im Behandeln der Gleichungen, wo das durch das ganze Buch fortgesetzte Hintenanfügen des Namens der Verwandlungsoperation (durch Substitution, durch Multiplication, durch Herausheben, durch Uebertragung u. s. w.) den Berechnungen ein ermüdendes Ansehen gibt, durchaus nicht abzusprechen ist, welches durch die

Tendenz des Buches, lediglich Praktikern zu dienen und oft beim Nachschlagen augenblicklichen Rath zu ertheilen mehr Entschuldigung findet, als durch die zweite Bestimmung, vermöge der es als Lehrbuch beim Unterrichte dienen soll. Ungeachtet dieses Tadels können wir doch mit Grund wegen erschöpfender Behandlung das Werk zu vielfältigem Gebrauche empfehlen. In Bezug auf nähere Charakterisirung des materiellen Inhaltes erlauben wir uns zu bemerken, dass in dem Schema der Mathematik, wo die Differentialrechnung als die Rechnung bestimmt wird, bei welcher man durch den Unterschied endlicher Grössen unendlich kleine darstellt, die Integralrechnung dagegen aus einer unendlich kleinen Grösse die beiden endlichen Grössen finden soll, als deren kleinster Unterschied die erste angesehen wird, nach unserer Meinung Manches zu ändern wäre. Den 1. Abschnitt bildet die Zahlenrechnung in gewöhnlichem Umfange bis zu den Proportionen durchgeführt; im 2. Abschnitte werden die Lehren derselben im Einzelnen auf benannte Zahlen angewendet, nachdem eine ausführliche Behandlung der benannten Zahlen und ihrer verschiedenen Arten vorausgeschickt ist. Jeder Lehre sind Beispiele, theils bloss in Formeln, theils in Worten beigefügt, zur Erklärung einige berechnet und für die übrigen die richtige Lösung am Ende des Werkes angegeben. Die zweite und dritte Abtheilung wird von Buchstabenrechnung und Algebra gebildet, in dem gewöhnlichen Umfange bis zu Logarithmen, Reihen, quadratischen und unbestimmten Gleichungen. Hieran schliesst sich eine Ableitung der wichtigsten Formeln, welche bei der einfachen und zusammengesetzten Zins- oder Zuwachsrechnung und bei der Taxation und Geldwerthbestimmung der Waldungen vorkommen. Es ist in dieser Beziehung dem Vf. eigenthümlich, dass er nicht nach einfachen Zinsen, nicht nach Zinseszinsen, auch nicht nach dem arithmetischen Mittel aus beiden, sondern nach dem geometrischen Mittel aus beiden gerechnet wissen will, nach welchem Grundsatze er dann auch seine Waldwerthberechnungstafeln in Opposition mit den bisherigen Annahmen construirt hat. Ferner weist er hier mehrere Irrthümer in Klein's Formeln und Cotta's Waldwerthberechnungstafeln und in dessen mathematischem Taschenbuche nach. Die beigefügten Tafeln sind besonders paginirt und die darauf gegebenen Beispielsberechnungen ermöglichen in mancher Beziehung recht interessante Vergleichungen; so enthält die Tafel für das durch Zins gewachsene Capital neben einander stehend die 3 Werthe von einfachem Zins, Zinseszins und geometrisch mittlerem Zins. — No. 2829. ist ein besonderer Abdruck der für die Forstwerthberechnung entwickelten Formeln und der Tafeln aus No. 2828. Die Ausstattung beider Werke ist im Ganzen lobenswerth.

[2830] Forstliche Productionslehre von Dr. *J. Ch. Hundeshagen*, Prof. zu Giessen u. s. w. 3., verb. u. nach des Vfs. Tode herausgeg. Aufl. von Dr. *J. L. Klauprecht*, Prof. d. Forstwiss. an d. polyt. Schule zu Carlsruhe u. s. w. Tübingen, Laupp. 1835. XXXIV u. 564 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Encyklopädie der Forstwissenschaft, systematisch abgefasst von *Hundeshagen*. 1. Abthl.

Auch in der gegenwärtigen Form wird dieses Werk des verdienstvollen, nun verstorbenen Vfs. den Anforderungen des Publicums, wofür es bestimmt ist, entsprechen. Die Anmerkungen des Herausgebers sind zweckmässig, kurz, ohne den Charakter des Werkes zu verändern, und beziehen sich zum Theil auch auf die Literatur, die in diesem Handbuche mit so lobenswerthem Fleisse gesammelt ist. Druck und Papier sind tadellos. Der Preis scheint Ref. hoch genug.

Berg- und Hüttenwesen.

[2831] Handbuch der Bergmaschinenmechanik. Zum Gebrauche für Berg- und Hüttenleute, Maschinisten u. s. w. überhaupt und für die Vorlesungen über Mechanik und Maschinenlehre an der k. Sächs. Bergakademie insbesondere bearbeitet von *Julius Weissbach*. 1. Bd. Grundlehren der allgemeinen Mechanik. Mit 7 Kupfertaf. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1835. XVIII u. 411 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Wird auch das vorlieg. Werk dem auf den Titel näher bezeichneten Kreise von Lesern von grösserem Interesse sein, so können wir doch auf den 1. Band ein grösseres Publicum aufmerksam machen, da er einen Grundriss der Lehren der allgemeinen Mechanik so gedrängt enthält und mit solcher Auswahl das Wichtigere, dass er sich zur Grundlage für Vorlesungen an Universitäten, wenn der Anwendung auf Maschinenwesen dabei einige Rücksicht gegönnt sein soll, und an polytechnischen Instituten vorzüglich eignen würde. Das Buch wird ausserdem solchen nützen, die bei Beurtheilung und Zusammensetzung von Maschinen ernsthaften Gebrauch von der Mechanik machen wollen, wird aber eben so wenig dem speculativen Analytiker befriedigen können, als den Anfänger und Praktiker nützen, der sich vor der höheren Rechnung scheut, da von dieser in demselben theils der Ein-

fachheit wegen, theils weil sie auf den höheren technischen Instituten cultivirt wird, durchgängig Anwendung gemacht wird. Sie stellt sich bei Beurtheilung veränderlicher Kräfte und daraus entspringender ungleichförmig veränderter Bewegung, bei Ausmittelung der Maxima und Minima bei Maschinenanlagen als unentbehrliches Instrument dar; jedoch wird natürlich hier nur eine Kenntniss der einfachsten Sätze derselben vorausgesetzt. Der eigentlichen Mechanik ist die mathematische Bewegungslehre oder Phorometrie vorausgeschickt, woraus sich der Vortheil ergibt, dass sich das Parallelogramm der Kräfte aus dem früher behandelten der Geschwindigkeiten herleiten lässt. Manches Eigene hat der Vf. zugefügt, wozu besonders der praktische Betrieb, der ihm täglich vor Augen lag, Gelegenheit gab, namentlich veranlasste des Vfs. Stellung auch die Auswahl von Beispielen, welche nach jeder abgehandelten Lehre folgen, aus der Mitte der Erfahrungswelt, bei deren Aufstellung noch zu erwähnen ist, dass durch das Beispiel noch specielle Verhältnisse, die die früher abgehandelte allgemeine Lehre in etwas modificiren, oder eine etwas geänderte Betrachtungsweise nöthig machen, mit in Betracht gezogen werden, wodurch eine Anregung zur Selbstthätigkeit und innigere Verbindung des Früheren und Späteren an den Schüler ergeht, und der Weg zur Anwendung eines allgemein aufgestellten Gesetzes geebnet wird. Unter den benutzten Schriften führen wir Poisson, Corioli, Gerstner, Eytelwein, Gregory, Langsdorf, d'Aubuisson, Kästner, Karsten, Bossut, Michelotti, Prechtl, Schitko, Poncelet und Lesbros an. In der auf 50 Seiten abgehandelten Phorometrie enthält Cap. 1. die gleichförmige und ungleichförmige Bewegung, Acceleration, die gleichförmig veränderte Bewegung. Cap. 2. Die Zusammensetzung zweier und mehrerer gleichförmiger, oder einer oder mehrerer gleichförmigen mit einer gleichförmig beschleunigten, oder zweier gleichförmig beschleunigten, oder endlich einer beliebigen Anzahl ungleichförmiger Bewegungen in einer oder mehreren Ebenen, die Central-, Winkel-, Tangential- und Winkelaccelerationen. Die Einleitung zur eigentlichen Mechanik enthält die Erklärung von Kraft, die Grundsätze der Bewegung, die Schwerkraft als Kraftmaasseinheit und die Eintheilung der Mechanik nach dem Principe der Aggregatzustände. Die Geostatik (S. 62—188) zerfällt in 6 Capitel. 1. Gleichgewicht der Kräfte an festen Körpern überhaupt, und zwar Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte mit einem oder mehreren Angriffspuncten in einerlei und verschiedenen Ebenen, und das Princip der virtuellen Geschwindigkeit. 2. Der Schwerpunct von Linien, ebenen und krummen Flächen, Körpern; Guldinische Regel. 3. Ueber Reibung, ihre Arten und ihre Coefficienten. 4. Geneigte oder schiefe Ebene, Stabilität und Hebel, unter dem Titel: Gleichge-

wicht der Körper in Hinsicht auf drehende und progressive Bewegung. 5. Seilmaschine, Kettenleine, Seiles- und Kettenreibung, Seilesbiegung. 6. Die verschiedenen Arten der Festigkeit nebst der Theorie des Keiles und der elastischen Linie. Die Geodynamik enthält 3 Capitel: 1. Bewegungen durch constante Kräfte; Beschleunigung, Ueberwucht, Bewegung auf der schiefen Ebene, Reduction der Massen, Trägheitsmomente, Trägheit des Hebels, der Radwelle, Centrifugalkraft, Mittelpunct der Fliehkraft. 2. Bewegungen durch veränderte Kräfte, Beschleunigung der Schwere, Kreis und Cycloidenpendel, Mittelpunct des Schwunges. 3. Mittheilung der Bewegung durch den Stoss, je nachdem er gerade schief, central, excentrisch ist, die Körper hart oder elastisch, fest oder ausweichend sind. Die Hydrostatik zerfällt in 2 Capitel: 1. Gleichgewicht und Druck des Wassers in Gefässen, nebst Erörterungen über Röhrenstärke und Mittelpunct des Druckes. 2. Gleichgewicht des Wassers mit andern Körpern, specifisches Gewicht, Aräometer, Lage und Stabilität schwimmender Körper. Die Hydraulik (S. 309—373) handelt: 1. vom Ausflusse des Wassers aus Gefässen, den verschiedenen Fällen der Contraction und dem Ausflusse aus zusammengesetzten Behältern. 2. Vom fliessenden Wasser, der Geschwindigkeit in Flüssen und Canälen, dem vortheilhaftesten Profil, den Röhrenleitungen und springenden Strahlen. 3. Vom Seitendrucke des Wassers und dem Reste isolirter Strahlen. Die Aerostatik (S. 373 — 399) behandelt das Mariott'sche Gesetz, Dichtigkeit in verschiedenen Höhen, ferner, was nur durch Beispiel Anderer und die Ordnung des Vortrages an der Bergakademie gerechtfertigt werden kann: die Wärme und Ausdehnung fester, flüssiger und luftförmiger Körper durch dieselbe, endlich der Elasticität der Dämpfe. In der Aerodynamik endlich wird (S. 400—411) die Bewegung der Luft aus einem Gefässe, ihr Stoss und Widerstand abgehandelt. — Zur besondern Empfehlung gereicht das weisse Papier, der dem Auge wohlgefällige Druck, selbst der mathematischen Formeln, und die gut ausgeführten Kupfertafeln.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[2832] *Commentarius literalis in Genesin. Auctore *Franc. de Paula de Schrank*, Theol. et Phil. Doct. Aug. Reg. Bav. a Consil. eccless. int. etc. Solisbaci, v. Seidel'sche Buchh. 1835. gr. 8. 796 S. (2 Thlr. 16 Gr.)

Da diesem Werke keine Vorrede beigegeben ist, aus der man den Zweck des Vfs. abnehmen könnte, so kann man einen Augenblick zweifelhaft sein, ob das der classischen Latinität fremde Wort: literalis, auf dem Titel einen wissenschaftlichen oder buchstäblichen Commentar bezeichnen solle. Nun hat zwar die erzbischöfliche Kanzlei zu München ihre Approbation mit dem Lobe ertheilt, dass dieser Commentar „mira prorsus eruditione praecipue circa historiam naturalem aliaque huc pertinentia" der heiligen Geschichte nicht wenig Licht verschaffe, aber doch zugleich gerühmt, dass er „nihil a mente Sanctae Ecclesiae catholicae alienum" enthalte, und man darf nur einen Blick in denselben werfen, um sich zu überzeugen, dass er mehr ein buchstäblicher als wissenschaftlicher ist, insofern sein wissenschaftlicher Charakter keineswegs dem heutigen Standpuncte der biblischen Exegese angemessen ist. Einen stärkern Gegensatz zu dem soeben erschienenen Commentar über die Genesis von P. v. Bohlen kann es nicht geben, als der uns im vorlieg. Werke entgegentritt. Wir wollen damit nicht sagen, dass wir dem alles über Bord werfenden Skepticismus des protestant. Theologen beipflichten, aber ein solches Festhalten am Buchstaben, wie es diesem katholischen Gelehrten eigen ist, können wir doch auch mit einer wissenschaftlichen Exegese nicht vereinbar halten. Doch wir wollen dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen, sondern ihm nur einige Mittheilungen aus dem Werke selbst machen, die hinreichen werden, den Charakter desselben kenntlich zu machen. In der Prolegg. ist nicht sowohl

eine Gründe und Gegengründe erwägende Untersuchung über die hier zur Sprache zu bringenden Gegenstände angestellt, sondern es wird über dieselben ex concessis gehandelt und die schwierigsten Puncte werden durch Machtsprüche entschieden. In dem 1. Abschn. ders., welcher „Creatio" überschrieben ist, kommt der Vf. auf 20 Zeilen zu dem Resultate: „Scriptor Geneseos ita res omnes ad fidem enarrat, ut omni, quae hodie quidem obtinet, naturae cognitione instructus fuisse videatur." Der 2., „Moyses" überschriebene Abschn. wird mit dem Satze eröffnet: Moysen, ut omnis Pentateuchi, ita etiam eius primi libri scriptorem esse, apud omnes homines, qui quidem sana mente gaudent, ita certum est, uti Caesarem libros de bello Gallico, Xenophontem Anabaseos historiam scripsisse non magis certum sit." Die Behauptung, dass Moses schriftliche Quellen benutzt habe, hält er für eine aus der Luft gegriffene („ex aëre decerpta") Meinung; denn es sei nicht glaublich, dass vor Moses die Schreibkunst erfunden worden sei (was v. Bohlen allerdings auch behauptet, obwohl von einem ganz andern Standpuncte aus); vielmehr sei Moses Erfinder der Buchstaben, da ihm die ägypt. Figuren, die Hieroglyphen, zu seinem Zwecke untauglich gewesen wären und das Malen derselben zu viel Zeit geraubt haben würde; zum Beleg dafür ist Euseb. de praep. evang. IX. c. 29. citirt. Am wenigsten wird man den 3. Abschn., welcher „Jesus Christus" betitelt ist, in Prolegg. zur Genesis erwarten. Der Vf. findet natürlich in der Genesis die entschiedensten Hinweisungen auf Christum, wie er denn auch von den Propheten offenbar zu stark sich ausdrückt, wenn er sagt: „Hunc ergo (Jesum) seriores prophetae, praesertim sub regibus, et rex David ipse in multis psalmis, manifestis adeo characteribus, longis, antequam adesset, seculis designavit, ut vix Evangelistae, qui Illi convivebant, clariora de Illo narraverint". Am Schlusse des 4. Abschn. wird auch die Summa des Unterrichts übersichtlich mitgetheilt, welchen der erste Mensch von Gott selbst empfing, und von ihm heisst es dann: „Erant vero veritates istae nonnisi summa religionis christianae capita, eaeque gentibus omnibus purius minusve pure traditae, apud plures labentibus temporibus omnino obliteratae, apud eum tamen populum, qui dein in Jacobi posteris plurimum auctus est, integerrime conservatae etc." Der Commentar schickt die Uebersetzung jedes Capitels nach der Vulgata voraus und lässt nun exegetische und dogmatische Bemerkungen und Excurse zu jedem Verse folgen, in denen sich neben einzelnem Guten und Brauchbaren Vieles findet, was theils veraltet, theils unnöthig ist. Wir theilen hiervon nur eine Stelle mit zum Beweise, was es mit der „mira eruditio circa historiam naturalem" für eine Bewandtniss habe. Die Worte: „creavit Deus coelum et terram," erklärend sagt der Vf.: „Quaeri potest, an etiam cometae hac die creati sint. Potentia, quam vocant, omnino, non

actu reor. Ego quidem cometas, ut plures hodiernorum Physicorum, filios posteriorum temporum brevisque aevi, neque quidquam aliud, quam glomeres materiae lucis existimo etc.“ Eine ganze Seite handelt noch darüber. Aber mit welchem Rechte gehört eine solche Frage und Untersuchung in einen Commentar über die Genesis?

[2833] * Würdigung der Einwürfe gegen die alttestamentlichen Weissagungen an dem Orakel des Jesaia über den Untergang Babels, C. XIII—XIV, 23. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Chaldäer. Von *Pet. Schleyer*, Lehramtskand. der theol. Fak. an der hohen Schule zu Freiburg i. B. Mit einem Vorworte von *J. S. von Drey*, Dr. d. Theol., ord. öff. Prof. an der Univ. Tübingen u. s. w. Rottenburg a. N., Bäuerle. 1835. XXXVII u. 382 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.).

Durch ein nach Inhalt und Form sehr gediegenes Vorwort wird hier ein junger katholischer Theolog in das Publicum eingeführt, von dessen Talenten und Kenntnissen sich die kath. Kirche noch viele schöne Früchte versprechen darf. Der Vf. hatte bei Ausarbeitung seiner Schrift einen doppelten Zweck, über welchen er sich so ausspricht: „Einmal wollte ich zeigen, dass die Wesenlehren der kathol. Kirche auf eine wissenschaftliche Weise und mit Gründen, auf welche die Gegner wenigstens eingehen müssen, vertheidigt werden können; und ich habe zu dem Ende einen der schwierigsten Puncte, wo die Opponenten gar keinen haltbaren Einwurf mehr für möglich achten, nämlich den Glauben an die übernatürlichen biblischen Weissagungen ausgewählt. Sodann wünschte ich die kathol. Theologen zu einem eifrigen Arbeiten im Felde der biblischen Exegese aufzumuntern.“ Er redet sodann der wissenschaftlichen Beleuchtung der Dogmen seiner Kirche sehr nachdrücklich das Wort und bezeichnet die Ansicht, die Dogmen liessen sich auf die gewöhnliche Weise wissenschaftlich nicht vertheidigen, sondern sie seien eben wahr, weil die Kirche sie ausspreche, als eine durchaus irrige. Ein Dogma sei nicht desswegen wahr, weil es die Kirche lehre, sondern desswegen lehre es die Kirche, weil es wahr sei. Die Gründe ihres Glaubens seien objectiv und unterlägen demnach der wissenschaftlichen Prüfung. Wenn wir nun auch erkennen müssen, dass der Vf. nach dieser und ähnlichen Aeusserungen in seinen wissenschaftlichen Forschungen mehr oder weniger von der Auctorität seiner Kirche sich leiten lassen wird, so müssen wir doch einerseits das Streben nach wissenschaftlicher Begründung seiner Ueberzeugungen, andererseits aber die Tüchtigkeit seiner Gesinnung ehren, nach welcher er vor einigen Jahren auf keinen Fall den Priestereid geleistet haben würde, da sich damals seine Ueberzeu-

gung in manchen Puncten noch mehr im Widerspruche mit dem Glauben seiner Kirche befand. Er erkennt es nämlich als eine unerlässliche Bedingung für jeden kathol. Geistlichen, insbesondere aber für einen Lehrer der Theologie, dass er von der Wahrheit der Lehre seiner Kirche innig überzeugt sei; ohne diese Ueberzeugung sei er zu seinem Amte absolut untauglich. Von diesem Standpuncte aus ist es nun allerdings ganz consequent, dass er die Behauptung aufstellt: „die Rationalisten in der kathol. Kirche müssen, wenn sie noch Anspruch auf Achtung machen, aus dieser Kirche austreten und eine eigne Religionsgesellschaft bilden". Wir können es den Rationalisten dieser Kirche anheimgeben, ob sie sich den Gleichgesinnten in der protestantischen Kirche anschliessen wollen, welche eine solche Behauptung eine unvernünftige, unverschämte, lieblose, unchristliche u. s. w. nannten. Uns liegt noch ob, wenigstens den weitern Gang der Untersuchung kurz anzudeuten. Der Vf. hat sich blos auf die bezeichnete Weissagung des Jesaias beschränkt, aber seine Untersuchung hat dadurch einen so grossen Umfang erhalten, dass er alle gegen die Aechtheit derselben vorgebrachten Einwendungen bis auf ihre ersten Gründe verfolgte und keinen Schritt vorwärts that, ohne möglichst festen Boden gewonnen zu haben. Die Schrift zerfällt in 5 Abschnitte. 1. Würdigung des ersten Haupteinwurfs, hergenommen von der präsumirten Unmöglichkeit einer Weissagung im dogmat. Sinne des Worts. Hier wird in 11 §§. die Lehre von der Möglichkeit einer unmittelbaren göttlichen Inspiration abgehandelt, wobei jedoch der Vf. dankbar bekennt, nur eine weitere Entwickelung eines Aufsatzes seines Lehrers v. Drey in der Tübing. Quartalschr. 1820 zu geben. 2. Würdigung des zweiten Haupteinwurfes, hergenommen von dem Vorhandensein der Chaldäer in Babylon. 3. Würdigung des historischen Zeugnisses über die vorgebliche Verpflanzung der Chaldäer nach Babylon durch die Assyrer, in der Stelle Jes. 23, 13. Hier wie anderwärts hat es der Vf. besonders mit Gesenius und Hitzig zu thun. 4. Positive Beweise für die Autochthonie der Chaldäer in Babylon. Das rechnet sich der Vf. als eigenthümliches Verdienst an, dass er der Erste sei, welcher in neuern Zeiten den für die alttestamentliche Kritik äusserst wichtigen Satz aufstelle, dass die Chaldäer die Ureinwohner Babyloniens gewesen seien. Auf diesen Punct wird demnach eine kritische Beleuchtung seiner Schrift ganz besonders gerichtet sein müssen. 5. Widerlegung der noch übrigen untergeordneten Gründe gegen die Aechtheit des Jes. Orakels über den Untergang Babels. Schliesslich können wir versichern, dass uns seit Langem keine Schrift eines kathol. Theologen vorgekommen ist, die in einem so wissenschaftlichen Tone gehalten gewesen wäre, wie diese Monographie.

[2834] Andeutungen zu Vorträgen über die in Würtemberg neu eingeführten Evangelien an Sonn-, Fest- und Feiertagen von *Karl Friedr. Dietzsch*, Dekan und Stiftsprediger in Oehringen. 2. Bd. 2. u. 3. Heft. Stuttgart, Löflund. 1834, 35. 379 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 768. Bd. 2. No. 1585.]

Das vorl. 2. Heft behandelt die Evangelien vom 11—20., das 3. die der übrigen Trinitatissonntage, sowie die Marien- und Aposteltage. Der Vf. ist seinem bisher befolgten Plane treu geblieben. Er gibt bei jedem Texte zuvörderst eine paraphrastische, hinreichende Erklärung dess., um den Geistlichen das mühsame Nachschlagen in exeget. Schriften zu ersparen. Anstatt aber, wie er früher gethan, vor den ausführlichen Entwürfen meist nur Themen und nur ausnahmsweise die Dispositionen dazu zu liefern, hat er vorgezogen, genaue Dispositionen zu geben, welchen sodann die ausführlicheren Predigtentwürfe folgen. Texte, welche zu den alten Perikopen gehören, werden gänzlich übergangen. — Der Vf. zeigt Gewandtheit in Auffindung praktischer und interessanter Themen, und Mannigfaltigkeit und Reichthum des Stoffs; umsichtige Berücksichtigung der Lebensverhältnisse und des Zeitgeistes und Entfaltung der Eigenthümlichkeiten des menschlichen Herzens gehören zu den rühmenswerthen Eigenschaften dieser Andeutungen. Doch wählt der Vf. häufig Themen, welche zu reichhaltig sind, und deren inliegender Stoff in einer Predigt nicht vollständig entwickelt werden kann, wie es denn selbst die Dispositionen des Vfs. andeuten. Das dogmatische Element des Evangeliums tritt bei manchen zu sehr in den Hintergrund, und einige Entwürfe enthalten nichts als gewöhnliche Vorsichts- und Klugheitsregeln. Auch ist die Logik beim Disponiren zu wenig berücksichtigt, und selbst auf die Wahl des bezeichnenden Ausdrucks nicht immer die nöthige Aufmerksamkeit verwendet worden. Zum Beweise heben wir einige Dispositionen aus. Sie beziehen sich auf das Evang. am 17. Sonnt. n. Tr. Joh. 9, 1—7. „Ein blinder Mann, ein armer Mann.“ I. Dies ist er, denn er ist arm 1) an Freudengenüssen, 2) an Thätigkeit, 3) an Geistesbildung. — II. Verpflichtungen: 1) in Hinsicht auf uns; a) wir müssen den uns verliehenen Sinn des Gesichts als schätzenswerthe Wohlfarth (Wohlthat) Gottes erkennen u. b) den Besitz desselben durch sorgfältige Behandlung (besser: sorgfältig) zu bewahren suchen; 2) zunächst in Hinsicht auf Blinde. Wir müssen a) ihnen ein thätiges Mitleid schenken, u. b) der menschenfreundlichen Anstalten uns freuen, die besonders in unsern Tagen zum Besten der Blinden getroffen worden sind. — Hier wird mehr abgehandelt, als das Thema ankündigt, und in II. 1. u. 2. auf eine die Materie nicht erschöpfende Weise.

Es war genug, beim ersten Haupttheile mit seinen Untertheilen, die logisch richtig (denken, empfinden, wollen), aber nicht bezeichnend ausgedrückt sind, und Stoff genug zu einer erbaulichen Predigt geben, stehen zu bleiben. — „Unser Dasein auf Erden als göttliche Sendung.“ I. Unser Dasein ist göttl. S., weil 1) jede in uns wirkende Kraft uns von Gott mitgetheilt, 2) jede Gelegenheit zur Ausbildung und Anwendung derselben von Gott herbeigeführt, 3) alle Endzwecke, welche wir an uns und Andern erreichen sollen, von Gott angeordnet sind, wozu 4) die Rechenschaft kommt, welche wir Gott wegen der Erreichung seiner (?) Endzwecke abzulegen haben. II. ‚Diese Ansicht von unserm Dasein ist wichtig‘ u. s. w. Abgesehen davon, dass I. eine Wiederholung des Themas ist, muss man fragen: Wie passen I. 1) u. 2) zum Thema? Wer gesendet wird, empfängt von Dem, der ihn sendet, weder Kräfte noch Gelegenheiten, wohl aber hängt die Zeit der Sendung, die Dauer derselben, nebst den mit der Sendung verknüpften besonderen Umständen, von dem Sendenden ab, dieser ertheilt Aufträge und hat das Recht, Rechenschaft zu fordern. Ein anderes Thema handelt: Von den sich uns darbietenden „guten Gelegenheiten“ (Gelegenheiten zum Guten). In dem folgenden Thema ist der Ausdruck: Arbeitsamkeit, unrichtig; es muss heissen: Thätigkeit, u. s. w. — Als Anregungsmittel beim Meditiren und als reichhaltiges Ideenmagazin werden diese Andeutungen Manchem nützen können, doch als Anleitungen zum richtigen Disponiren und Ausarbeiten von Predigten lassen sie sich nicht empfehlen. Hinsichtlich der zweckmässigen Anordnung stehen sie vielmehr ähnlichen Hülfsmitteln neuerer Zeit, namentlich den Predigtentwürfen von Fischer und Siegel, nach. 98.

[2835] **Die Geschichte der Auferweckung des Lazarus.** Leben und Tod im Lichte der göttl. Offenbarung, dargestellt in Betrachtungen und Gesängen von Dr. *Wilh. Hülsemann*, Pfarrer zu Elsey, Schulinspector u. s. w. Leipzig, Köhler. 1835. 280 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Weil in der heiligen Geschichte sich das religiöse Leben am herrlichsten entfaltet darstellt, und dieselbe die Verbindung der übersinnlichen Weltordnung mit der sichtbaren zur lebendigen Anschauung bringt, hat der Vf. sich veranlasst gefunden, eine der schönsten und erhabensten Thatsachen aus dem Leben Jesu, die Auferweckung des Lazarus, zum Leitfaden frommer Betrachtungen zu wählen, welche er hier den Freunden christlicher Erbauung darbietet. Diese Betrachtungen schliessen sich an das 11. Cap. des Ev. Joh. V. 1—45 an, indem der Vf. an einzelne oder mehrere Verse in 37 Abschnitten Erörterungen über Ge-

genstände aus dem Gebiete des relig. Glaubens und Lebens anknüpft. Wir führen die Ueberschriften einiger dieser Betrachtungen an, um einigermaassen den Geist und die Manier des Vfs. anzudeuten. „Bethanien ist jedes Haus, worin Christus Aufnahme findet und die Hausgenossen vereint.“ „Die Absicht Gottes bei unsern Leiden ist Verherrlichung Christi des Sohnes Gottes.“ „Der Herr kennt und ordnet (?) unsere Tage.“ „Der Tod des Christen ein Schlaf bis zum Morgen der Auferstehung.“ „Die Unzureichenheit (Unzulänglichkeit) des menschlichen Verstandes in den höchsten Angelegenheiten des Geistes.“ (Soll heissen: in Erforschung der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes.) „Jesus, der Erwecker des Lazarus auch unser Erwecker der Todten“ (st. vom Tode) u. s. w. — Gewöhnlich erschöpft der Vf. den Inhalt des Textes nicht, sondern hebt nur Einzelnes aus demselben hervor, und knüpft daran seine Betrachtungen. Er sucht sowohl den Verstand zu beschäftigen, wie auf das Gemüth zu wirken, und die Partieen, wo er letzteres thut, sind unverkennbar am besten gelungen. Auf Beweisführung lässt er sich nicht ein; er setzt den Glauben voraus und wirkt bloss auf Erbauung hin. Zuweilen sind jedoch seine Auslegungen des Textes erkünstelt und gezwungen. So leitet er z. B. in der Betrachtung über V. 17, „Christi Trauer“ überschrieben, von dem Umstande, dass Jesus erst dann zu Lazarus kam, nachdem derselbe vier Tage im Grabe gelegen, den Trost ab: „Mag der Gläubige auch lange Zeit von der Welt verworfen und ausgestossen worden sein, gleich einem Todten (?), der Heiland sucht und findet ihn dennoch“. — Den Betrachtungen webt der Vf. von ihm selbst nach Kirchenmelodieen gefertigte Lieder ein, deren 38 vorhanden sind. Doch, die meisten derselben sind matt, breit, und selbst die bessern als poetische Erzeugnisse nur Mittelgut. Dessenungeachtet aber wird dieses Erbauungsbuch Sorgenvollen, Bekümmerten und unter irgend einer Last des Lebens Seufzenden gewiss zur Erquickung und zum Troste gereichen, insonderheit wenn sie dem Kirchenglauben in frommer Demuth ergeben sind. — Druck und Papier sind anständig. 98.

[2836] **Worte mütterlicher Liebe an meine Tochter.** Eine Gabe für christliche Jungfrauen. Aus dem Nachlasse der seel. Freifrau *Wilh. v. Oeynhausen* zu Grevenburg, geb. *v. Mengersen.* Bearbeitet und herausgeg. von ***Aug. Huth,*** evang. Pfarrer zu Seeheim an der Bergstrasse. Frankfurt a. M., Brönner. 1835. XIII u. 287 S. 8. (1 Thlr.)

Eine fromme Mutter, sagt der Herausgeber in einer kurzen Vorrede, hat diese Schrift für ihre Tochter, die entfernt von ihr lebte, bald nach deren Confirmation in ruhigen Stunden geschrie-

ben. Bisher war sie nur als Manuscript weniger bekannt; von verschiedenen Seiten aber aufgefordert, hat sich der Herausgeber entschlossen, sie dem Drucke zu übergeben, und hofft, dass, wie der Herr in kleinen Kreisen das Lesen dieses Büchleins schon gesegnet hat, es auch unter dem grössern Publicum in vielen Herzen Eingang finden und reichen Segen stiften werde. Auch Ref. erkennt den Werth und die Brauchbarkeit dieses Schriftchens an und spricht hier gern ein Wort zu seiner Empfehlung. Es schildert das Leben einer Jungfrau nach allen seinen Beziehungen, Gefahren, Pflichten und Obliegenheiten, und besteht aus einem allgemeinen und besonderen Theile. Jener handelt von der Bestimmung der Jungfrau überhaupt und dieser stellt dieselbe dar I. im Verhältnisse zu sich selbst; II. im Verh. zu andern Menschen; III. in ihren Erholungen und Freuden; IV. nach ihrer Zukunft. Obgleich diese Anordnung sehr willkürlich und unlogisch ist und auch in den behandelten Materien einzelne fehlerhafte Ausdrücke und Mängel im Stil und Zusammenhange vorkommen, so übersieht man doch dies Alles gern bei dem Reichthum von Gedanken und Erfahrungen, der in diesem Buche niedergelegt ist, und bei dem herzlichen, gemüthlichen Tone, in dem sich das um ihre Tochter zärtlich besorgte Mutterherz vernehmen lässt. Die den einzelnen Betrachtungen beigefügten Lieder und Strophen sind aus den Schriften anerkannter Dichter älterer und neuerer Zeit recht passend gewählt; nur das S. 99 abgedruckte, ganz veraltete Lied von Woltersdorf konnte füglich mit einem andern vertauscht werden, da Stellen, wie: „Herr, dein Wort ist mir ein Hammer, schlägt und zeigt den Seelenjammer" u. s. w., geschmacklos und unerbaulich sind. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig und gereicht der Verlagshandlung zur Ehre.

53.

[2837] * *Joh. Mich. Sailer's* sämmtl. Werke unter Anleitung des Vfs. herausgeg. von *Jos. Widmer*, Domcapit. des Bisth. Basel. Theologische Schriften. Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Neue (3.) revid. u. verm. Ausg. 16. u. 17. Thl. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1835. XVI u. 328, XVI u. 416 S. gr. 8. (16—18. Bd. 3 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie herausgeg. von *Joh. Mich. Sailer.* 1. u. 2. Bd. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3115. u. Bd. 4. No. 19.]

[2838] Winter- und Sommer-Postille oder: Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres von *Claus Harms*, Archid. an d. St. Nicolaikirche zu Kiel, Dr. d. Theol. und Philos. 1. Thl. (Von Advent bis Himmelfahrt.) 2. Thl. (Von Exaudi — 27. p. Trinit.) 5., verm. Ausg. Kiel, Hesse. (Leipzig, Fr.

Fleischer.) 1836. X u. 466, VI u. 479 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 4 Gr. f. 2 Bde.)

[2839] Evangelische Gebete zum Gebrauche für Kirche, Haus- und Familienleben. Herausgeg. von Dr. *Aug. Lud. Gottl. Krehl*, Prof. d. Theol. u. Universitätspr. zu Leipzig, Mitgl. d. hist. theol. u. d. deutsch. Ges. das. Neue, wohlfeile unveränderte Ausgabe. Leipzig, Vetter u. Rostosky. 1835. 319 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[2840] Die neue Kirchenordnung in Beziehung auf christliche Frömmigkeit. Ein Wort aus der Gemeine an die Gemeine von Dr. *J. C. G. Berghaus*, evang. Pred. und Schulinsp. zu Halle u. s. w. Bielefeld, Velhagen. 1835. 63 S. 8. (6 Gr.)

[2841] Die Wohlthat der neuen Kirchenordnung. Eine Rede gehalten bei der kirchl. Feier der Ersten Synodalversammlung des Kreises Lübbecke am 14. Jul. 1835, von *A. W. Möller*, Licent. der Theol., Pf. zu Lübbecke. Bielefeld, Velhagen. 1835. 19 S. 8. (3 Gr.)

[2842] Predigt bei der Eröffnung der ersten Kreissynode der Diöz. Minden geh. u. s. w. am 21. Jul. 1835 von *Bernh. Jacobi*, Oberpf. zu Petershagen. Bielefeld, Velhagen. 1835. 15 S. 8. (2 Gr.)

Text 1. Cor. 3, 11—13.

[2843] Vorträge bei Eröffnung der ersten Kreissynode zu Bielefeld am 22. Jul. 1835. Geh. von *H. Scherr*, Pf. u. Superint. das. und *F. F. Gessert*, Pf. u. Schulinsp. zu Heepen. Bielefeld, Velhagen. 1835. 32 S. 8. (4 Gr.)

[2844] Antrittspredigt am Sonnt. Judica 1835 in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin gehalten von *Karl Vogt*, Lic. der Theol. u. 3. Pred. an der Dreifaltigkeitskirche. Berlin, Herbig. 1835. 16 S. 8. (4 Gr.)

Text: 1 Cor. 6, 1. 2. — Welchen Beruf hat der evangel. Prediger und 2. welche Forderungen darf man desshalb an ihn machen?

[2845] Lehrbuch der christlichen Religion in fünf Hauptstücken nebst einem geschichtlichen Anhange. Von *F. C. M. Heck*, evang. Pf. zu Heddesdorf bei Neuwied. Kreuznach, Kehr. 1835. VIII u. 186 S. 8. (10 Gr.)

[2846] Christlicher Katechismus für die evangel.-protest. Kirche beider Confessionen, zunächst der unirten evang. protest. Kirche des Grossherz. Baden gewidmet von einem Badener Geistlichen. 2. Ausg. Bern, Dalp. 1834. VIII u. 75 S. gr. 8. (3 Gr.)

[**2847**] Confirmanden-Buch. Ein kurzer Inbegriff der christl. Religionslehre. Von *F. C. Heck*, evang. Pfarr. zu Heddesdorf, in der unt. Grafschaft Wied. Kreuznach, Kehr. 1835. (3 Gr.)

[**2848**] *Ueber die geistige Wiedergeburt. Von *Math. Sprickmann*, k. pr. Oberlandesgerichtsrath u. Prof. Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1835. 57 S. 12. (6 Gr.)

[**2849**] *Des ehrwürd. *Thomas v. Kempen* vier Bücher von der Nachfolge Christi, nebst Morgens- und Abends-, Mess-, Beicht- und Communion-Gebeten, übersetzt und verfasst von *Jos. Erckens*, Canonikus des Colleg. Stiftes zu Aachen, mit einer Vorr. begleitet von *J. M. Claessen*, Probst des näml. Stiftes u. s. w. 2., von dem Vf. verb. u. verm. Aufl. Mit dem Bilde des Th. v. K. Aachen, Mayer. 1835. XXIX, LIV u. 300 S. 8. (12 Gr.)

[**2850**] *Die Vernachlässigung des ewigen Heiles. Dargestellt von dem frommen Abte *Konr. Tanner* in Einsiedeln. Mit Anmerkk. u. einer Zugabe vermehrt herausgeg. von einem kathol. Priester. Landshut, Manz. 1835. 162 S. 8. (12 Gr.)

[**2851**] *Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau. Ein Buch der Andacht und frommen Erbauung, herausgeg. von Dr. *J. H. Rousseau.* Frankfurt a. M., Sauerländer. 1836. (XXVIII u.) 428 S. 8. (1 Thlr.)

[**2852**] *Andächtige Betrachtungen über die gnadenreiche Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Mit Messandachten, Gebeten und Gesängen. Nach den Werken des heil. Bernards, des gottsel. Ludw. von Granada u. A. Verfasst von *J. Rauchenbichler*, Beichtvater der ehrw. Frauen Ursulinerinnen zu Landshut. Mit 1 Titelk. Landshut, Manz. 1835. 157 S. gr. 8. (9 Gr.)

[**2853**] *Gemeinschaftliche Volksandacht zum Gebrauche für die Betstunden in der Kirche, so wie auch zur häusl. Andacht; theils gesammelt, theils verfasst von *Joh. Nep. Schneid*, Dek. u. Pf. zu Aidenbach. Mit 1 Titelkupf. Landshut, Manz. 1835. 73 S. 8. (5 Gr.)

[**2854**] *Unterhaltungen mit Gott, ein Gebet(-) und Erbauungsbuch für kathol. Christen von *Fr. Darup*, Pfarrer zu Sendenhorst. 9., verm. Ausg. (Mit Titelkupf.) Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1834. 463 S. 12. (12 Gr.)

Jurisprudenz.

[2855] **Das Pandektenrecht aus den Rechtsbüchern Justinians** nach den Erfordernissen einer zweckmässigen Gesetzgebung dargestellt und mit vergleichenden Hinweisungen auf das Französische, Oesterreichische und Preussische Recht begleitet von Dr. *Paul Ludo. Kritz*, Königl. Sächs. Ober-Appellat.-Rath. I. Thls. 1. Bd. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1835. XVI u. 496 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Das römische Recht hat seitdem man anfing sein Studium zu betreiben und die daher gewonnene Ausbeute von Italien aus in einen grossen Theil Europas zu tragen, die verschiedenartigsten Bearbeitungen und Behandlungen erfahren. Anders behandelten es die Glossatoren, anders die späteren Commentatoren und Systematiker; anders begann man in der neuesten Zeit das Studium und den Werth jedes Ueberrestes Dessen, was die alte Roma schuf, zu beurtheilen. Wenn in unserer Zeit die Behandlung des röm. Rechts in Theorie und Praxis sachgemässer und würdiger erscheint als in den Tagen des trockenen Compendienwesens; wenn man jenes organische Ganze, nicht das justinianeische Corpus juris (wir meinen die Anordnung und Zusammenstellung), wohl aber die Fragmente der Blüthezeit des röm. Rechts, die uns überliefert worden, nicht in todtes Principienwesen einzwängt, sondern die Hörer und Leser und Die, welche die Grundsätze jenes Rechts in Foro anwenden sollen, immer mehr und mehr mit der Schärfe jener grossartigen Rechtslogik und mit der belebenden Kraft jener frischen Casuistik vertraut macht, so ist das hauptsächlich ein Verdienst, welches sich Männer wie Savigny, Thibaut u. A. erwarben. Bei solcher Behandlung musste die Frage zur Sprache kommen, ob das röm. Recht als recipirtes Recht Das leiste, was man von ihm in dieser Beziehung erwartet. Schon früher wurde bekanntlich diese Frage durch Savigny und Thibaut, besonders mit Rücksicht auf die Gesetzbücher Frankreichs, Oesterreichs und Preussens, besprochen und verschieden beantwortet. Seitdem haben manche Ereignisse jene Frage dringender in Anregung gebracht, und es ist hie und da nicht undeutlich zu vernehmen gewesen, das Corpus juris, wie man es zur Anwendung brachte, entspreche nicht mehr dem Sinne und Gefühl des Volkes. Diesem Verlangen nach einem Landrechte oder nach einem Gesetzbuche überhaupt, wie man es auch nenne, liegt manches Wahre, aber auch manches Falsche zum Grunde. Wahr ist's, dass es dem Landmanne mehr als auffallend erscheinen müsse, wenn er in den Entscheidungsgründen eines Urthels über ein Traufrecht oder eine Wei-

degerechtigkeit die Aussprüche des ihm völlig unbekannten Ulpian, Papinian oder Sabinus findet; falsch dagegen, wenn man behauptet, es sei das röm. Recht in allen Theilen als ein völlig fremdes, mit unseren Sitten und Ideen völlig unvereinbares Recht zu betrachten. Das wahrhaft Giltige im röm. Rechte wird auch in ein Landrecht übergehen müssen, und es kommt nur darauf an, das Historische von dem Analytischen zu unterscheiden. — Für das Gebiet dieser Frage ist aber das vorlieg. Werk von höchster Wichtigkeit, welche Wichtigkeit jedoch nicht im Geringsten das hohe Interesse als secundär erscheinen lässt, welches die Behandlung des Stoffes gewährt. Der Vf. gibt in der Vorrede den Gesichtspunct an, welchen er dabei ins Auge fasste. Er ist concentrirt in der Frage (S. IV): „Was enthält das Corpus juris, wenn wir es als ein Gesetzbuch, als ein bei uns geltendes Gesetzbuch ansehen?“ — Diese Frage glaubte er zu lösen, wenn er die Justinianeischen Gesetzbücher zu Dem verarbeitete, was sie nur höchst mangelhafter Weise sind: zu einem vollständig mit seinen Motiven ausgestatteten Gesetzbuche. Schon dieser Gesichtspunct ist neu und muss dem Werke eine allseitige Theilnahme erwecken. Das Buch ist weder ein Handbuch des röm. Rechts, noch ein in compendiarischer Form die Hauptgrundsätze desselben hinstellendes Werk; es ist vielmehr die systematische Zusammenstellung Dessen, was das röm. Recht an für uns praktischen Grundwahrheiten enthält. Er ging dabei, wie er (S. IV) selbst sagt, wie Jemand zu Werke, der ein Gesetzbuch auszuarbeiten berufen und dabei angewiesen wäre, nur den Inhalt des Corp. jur. als zu verarbeitenden Stoff zu betrachten. Soviel nun die Ausführung betrifft, so theilt sich das Werk in eine doppelte Arbeit: 1. in Aufstellung der Begriffe und Hauptwahrheiten, und 2. in die Erläuterungen derselben. In den Erläuterungen hat der Vf. mit Berücksichtigung der Glosse sowie der hauptsächlichsten Literatur gleichsam den Apparat oder die Motiven zu jenen Hauptsätzen mitgetheilt, worüber er sich in der Vorrede ausspricht. Es ist dieser Theil des Werkes allerdings ein wesentlicher und schon dadurch interessant und nützlich, dass die Stellen, welche zu den Hauptsätzen gehören, von denen gesondert sind, deren Erklärung sich materiell und streng logisch von der Kategorie des eigentlichen Titels ausschliesst, welche jedoch im Justinianeischen Rechte in demselben Titel vorkommen (vgl. S. 85). Ebenso hat der Vf. die Titel des Codex unter dem als Centralpunct betrachteten jedesmaligen Pandektentitel mit berücksichtiget; diejenigen aber, welche ihrem inneren Gehalte nach nur secundär zu dem jedesmaligen Pandektentitel gehören, sind in besonderen Abschnitten erklärt, z. B. S. 99. Endlich folgen die Dispositionen der neueren Gesetzgebung des österreich. und preuss. Landrechts, sowie des Code Napoleon, wobei der Vf. den letzteren meist voranstellt, weil er sich (vgl. S.

108) genauer als die anderen den römischen Sätzen anschliesst. Ganz besondere Aufmerksamkeit musste der Vf. denjenigen Institutionen schenken, welche nach unserem heutigen Rechtsbegriffe und nach der Tendenz des Werkes als antiquirt anzusehen sind, wohin z. B. die eigentliche Fidejussio in ihren eigenthümlichen Formen, dem Constitutum gegenüber, gehört. Da nun der Vf. gleichsam ein System des Pandektenrechts für die Bedürfnisse unserer Tage, als Gesetzbuch gedacht, geben wollte, so musste er allerdings eine andere Ordnung als die der Pandekten befolgen; denn wenn auch scharfsinnige Rechtsarchäologen die sogen. Legalordnung auf histor. Wege in ihren Motiven zu erklären vielleicht vermocht haben, so ist doch gewiss, dass diese Ordnung dazu nicht brauchbar sei, die Wahrheiten des Pandektenrechts von dem heutigen legislatorischen und praktischen Standpuncte aus dem Auge vorzuführen. Uns ist es zweifelhaft gewesen, ob nicht manche Lehre aus dem Sachenrechte zusammenhängende Massen, deren Nichttrennung dem Vf. am Herzen lag, geliefert haben würde und daher den Anfang hätte machen können, wo dann, selbst abgesehen von manchem andern Grunde, doch auch dem Herkommen und der Gewohnheit ihr Recht geworden wäre. Doch wäre diess wirklich ein Mangel des Werkes; so müssen wir hier um so mehr das „ubi plurima nitent" gelten lassen, da auch die Ordnung, die der Vf. befolgte (Vorr. S. IX) von ihm nicht ohne strenge Prüfung gewählt worden ist. Bei der Parallelisirung der auf dem Titel des Werkes und hiernach von uns angegebenen neueren Gesetzgebungen mit dem Pandektenrechte sind die Werke zugleich berücksichtigt, welche entweder als officielle betrachtet werden müssen, z. B. die „Discussions du Code Napoleon dans le Cons. d'état par Delaporte" (Paris, 1808), oder doch wenigstens eine nicht abzuwendende Autorität haben, wie des Edl. v. Zeiller Commentar. Eine genauere, in das Detail führende Kritik der Hermeneutik einzelner Stellen, ist für den uns hier gestatteten Raum nicht möglich, sie ist auch bei der Tendenz dieses Werkes viel weniger Bedürfniss als das Hervorheben der Idee, welche der Vf. verwirklicht hat. Keiner der allgemeinen Sätze und Hauptergebnisse ist unbegründet geblieben. Sollte in der Begründung selbst, bei Auslegung der einen oder der anderen Stelle, eine Verschiedenheit der hermeneutischen Ansicht möglich sein, so scheint diess weniger wichtig. — Das Werk ist vielmehr eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der jurist. Literatur; diess spricht Ref. mit Ueberzeugung aus und zerlegt diese seine Ansicht in folgende speciellere Urtheile: a) Man kann das Buch gewissermaassen als eine Palingenesie betrachten, die sich jedoch von Dem, was man gewöhnlich so nennt, unterscheidet. Hommel z. B. ging mehr von einem, wenn der Ausdruck nicht missverstanden wird, formellen Gesichtspuncte aus, womit natürlich keineswegs die gros-

sen Resultate bezweifelt werden sollen, die eine dergleichen Arbeit, wenn sie mit Geist und Genauigkeit durchgeführt wird, haben kann. Das vorlieg. Werk ist gleichsam eine Palingenesie nach den Forderungen des Systems und des Verhältnisses in dem wir zum röm. Rechte stehen, ähnlich dem Werke von Pothier, dessen Namen wir ungern in den Citaten vermissen, nur dass der Letztere nicht so wie der Vf. die Idee der Pandekten, als Gesetzbuch für seine Zeit gedacht, auffasste. b) Der Nutzen des Buches kann ein dreifacher sein: dem das röm. Recht Studirenden wird es die leitenden Wahrheiten kurz und fest sich einprägen lassen, ihn aber auch, auf die Quellen zurückführend, an der Casuistik, der Grösse der römischen Juristen sich erfreuen, den wahren Werth des röm. Rechts erkennen und die nie übertroffene Methode in ihm lebendig werden lassen. Dem prakt. Juristen wird das Werk die Grundsätze des röm. Rechts auf zweckmässige Art ins Gedächtniss zurückrufen und dieselben ihm nicht als einzelne positive Bestimmungen, sondern als Ergebnisse der Rechtsbegriffe erscheinen lassen. Unsere Zeit hat sich zwar in Auffassung und Anwendung des röm. Rechts durch die Praktiker um Vieles gebessert, aber noch werden eine Menge von Stellen der Justinian. Rechtsbücher gröblich gemisshandelt, ausser dem materiellen Zusammenhange angewendet und dadurch gleichsam vom Leben losgerissen. Je mehr nun in dem vorlieg. Werke das Axiomatische mit der Casuistik in zweckmässige Nachbarschaft ohne Vermischung beider gebracht ist, desto mehr kann der prakt. Jurist, selbst wenn er (was wir jedoch keineswegs empfehlen würden) das Corpus juris allseitig zu fragen zuweilen vernachlässigt, sich vernünftigen Rath aus dem Buche erholen. Endlich wird bei Gesetzgebungsarbeiten das Werk sich geltend machen; denn man mag nun über das röm. Recht urtheilen, wie man immer wolle, soviel ist unbestritten, dass es weder unbenutzt, oder wohl gar als durch die Tendenz der Zeit als beseitigt angesehen werden kann; immer wird es bei vernünftiger und wohlbedachter Gesetzgebung einen Triumph feiern. Natürlich müssen auch hier die Standpuncte richtig gewählt werden. Ein römischrechtlicher Apparat muss als Grundlage dienen, von dem Alles ausgeschieden ist, was lediglich auf röm. Verhältnisse berechnet war. Einen solchen Apparat liefert das Werk, und wir glauben daher, dass dem Vf. die Schule, das Forum und das Gesetzgebungs-Conseil Dank wissen werden, und wünschen ihm von Herzen Lust und Kraft zur Fortsetzung seiner schwierigen, aber hochverdienstlichen Arbeit. ..n.

[2856] De centumviralis judicii apud Romanos origine liber singularis. Scripsit *Carolus Albertus Schneider*,

Ictus. Rostochii, Oeberg u. Comp. 1835. VIII u. 110 S. gr. 8. (14 Gr.)

Ref. hat schon früher im Repertorium, als er das Werk desselben Vfs.: „Die allgemeinen subsidiar. Klagen“ u. s. w., anzeigte, seine Ansicht über diesen ausgesprochen und findet dieselbe durch die vorlieg. kleine Schrift vollkommen bestätiget. Auch in dieser sind die damals gerühmten Vorzüge, besonders geistreiche Behandlung des Gegenstandes und vollkommene Selbständigkeit im Urtheil wieder zu erkennen; aber auch, was als minder lobenswerth bezeichnet wurde, findet sich wieder, namentlich ein ziemlich starkes Selbstgefühl. Diese Abhandlung ist in drei Capitel getheilt, von welchen das erste (S. 4—12) die verschiedenen Ansichten anderer Gelehrten über den Ursprung und die Wahl der Centumvirn berichtet, das zweite (S. 13 — 50) die für diese Ansichten citirten Beweisstellen anführt und die Beweiskraft derselben prüft, das dritte endlich die Unhaltbarkeit der bisherigen Meinungen aus innern Gründen darzulegen sucht und die eigene des Vfs. über den Ursprung, die Wahl, das Wesen und den Geschäftskreis der Centumvirn enthält. Die beiden ersten Capitel können dem Vf. nicht viel Schwierigkeiten gemacht haben, dagegen kann das dritte nur das Ergebniss des gründlichsten Studiums und des angestrengtesten Fleisses sein. Ref. will aus dem letztern Capitel nur die wichtigsten Behauptungen des Vfs. kurz mittheilen. Die Competenz des Centumviralgerichts hat sich nach dem Vf. nicht bloss auf die Vindicationen des alten Civilrechts beschränkt, wie man jetzt gewöhnlich mit Bethmann-Hollweg annimmt, sondern auf alle privatrechtlichen Verhältnisse erstreckt, welche mit den comitiis centuriatis und also mit den öffentlichen Verhältnissen der römischen Bürger in Verbindung standen. Aus diesem Zusammenhange mit jenen Comitien erklärt sich auch der Gebrauch der Hasta als Symbols des Centumviralgerichts; denn die Hasta war die allen fünf Classen des comitiatus maximus gemeinschaftliche Waffe. Die Wahl der Centumvirn geschah ursprünglich aus den centuriis seniorum (mit Ausschluss der centuriis fabrum, tubicinum et cornicinum), sowie aus den centuriae equitum und den drei suffragiis majorum gentium (nicht aber aus den suffr. minorum gentium), und zwar wurde aus jeder Centurie Einer für das Gericht erwählt. Berechnet man hiernach die ursprüngliche Zahl dieser Richter, so ergibt sich als solche die von hundert Männern; ein Umstand, welchen diese Conjectur des Vfs. sehr wahrscheinlich macht. Die Wahl erfolgte von den einzelnen Centurien. Das hier Mitgetheilte möge genügen, um auf diese Schrift aufmerksam zu machen, und die Behauptungen des Vfs. einer genauern Prüfung zu empfehlen, bei welcher freilich manche als schwache Hypothese erscheinen wird. — Der Druck ist sehr in-

correct, und es fehlt auch nicht an erroribus typogr. foedissimis, z. B. S. 63: libros st. **liberos**, obwohl der Vf. das Dasein solcher Fehler leugnet. 76.

[2857] **Die Usucapio und longi temporis Praescriptio.** Eine historisch-dogmatische Erläuterung der const. un. Cod. de usuc. transf. etc. (7. 31.) von *Wilh. Hameaux*, beider Rechte Doctor. Giessen, Heyer Vater. 1835. VIII u. 230 S. gr. 8. (20 Gr.)

Diese Schrift enthält einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Lösung einer der interessantesten und praktisch-wichtigsten Controversen des Civilrechts. Es ist bekanntlich eine auch nach den neuesten Untersuchungen immer noch sehr bestrittene Frage, wie die im vorjustinianischen Recht verschiedenen Institute: die usucapio und die longi temporis praescriptio, nach dem auf dem Titel der Schrift genannten Gesetz Justinian's sich gestaltet haben; ob das eine in das andere aufgenommen worden, und wenn diess der Fall, welches das geltende geblieben sei, oder ob beide nebeneinander, und zwar unter welchen näheren Verhältnissen, fortbestehen. Der Vf. hat diese Frage mit einer die grösste Anerkennung verdienenden Gründlichkeit, Umsicht, Urtheilsschärfe und Quellenkenntniss untersucht, welchen Eigenschaften nur öfters die Verbindung mit einer weniger schwerfälligen und weitschweifigen Darstellung zu wünschen wäre. Was das Resultat der Untersuchung anlangt, so stimmt Ref. mit dem Vf. in der Hauptsache vollkommen überein; die abweichenden Ansichten des Ref. in einigen Nebenpuncten sind von weniger Bedeutung, sodass eine Entwickelung derselben nicht so zweckmässig sein würde als eine Darlegung des Ganges der Forschungen des Vfs. Nachdem derselbe in den 3 ersten §§. (S. 1—9) das Allgemeine über die hier behandelte Controverse vorgetragen, namentlich die verschiedenen Ansichten der Civilisten mit ziemlicher Vollständigkeit angegeben hat, führt er von §. 4—16 (S. 10—129) den Beweis der Verschiedenheit der usucapio und longi temporis praescriptio in objectiver Hinsicht. Zunächst spricht er hier vom vorjustinianischen Recht und sucht den Satz zu begründen, dass die usucapio sowohl bei beweglichen als auch bei unbeweglichen Sachen eingetreten sei, die longi temporis praescriptio aber nur bei unbeweglichen. So sehr Ref. den grossen Fleiss, welcher in dieser, besonders durch recht gute Bemerkungen über die Entstehung und Ausbildung der genannten Rechtsinstitute schätzbaren Ausführung sichtbar ist, anzuerkennen sich verpflichtet fühlt, so wenig hat ihn doch dieselbe von der Richtigkeit des obigen Satzes überzeugen können; namentlich hält er die Interpretation der hier einschlagenden Gesetzesstellen nicht für gelungen. Auf diese Deduction

folgt eine Darstellung der von Justinian bewirkten Aenderung, welche der Vf. nach des Ref. Ueberzeugung vollkommen richtig dahin bestimmt, dass die usucapio ausschliesslich auf bewegliche, die longi temporis praescriptio aber ausschliesslich auf unbewegliche Sachen beschränkt worden sei. Dieser eigentliche Kern der Abhandlung hat den Ref. ganz befriedigt; vorzüglich lobenswerth ist die Interpretation des Gesetzes Justinian's welche an Vollständigkeit und Gründlichkeit nichts vermissen lässt. An diese Entwickelung schliesst sich im §. 17—24. (S. 130—218) eine Darstellung der praktischen Folgen des begründeten Princips in der Anwendung, namentlich rücksichtlich der bona fides, der Unterbrechung, der Berechnung der Zeit, der Verpfändung und der Abwesenheit. Auch dieser Theil der Abhandlung verdient wegen seiner Gründlichkeit und Genauigkeit alles Lob. Im §. 25. endlich stellt der Vf. das Resultat seiner ganzen Untersuchung und die von ihm gebrauchten Beweisgründe kurz zusammen. Die Gediegenheit und Tüchtigkeit des Vfs., welche sich in dieser Schrift unverkennbar darlegt, veranlasst den Ref. noch zu dem Wunsche, dass derselbe die übrigen Abhandlungen über civilistische Controversen, zu deren Erscheinen in der Vorrede Hoffnung gemacht wird, recht bald herausgeben möge; nach dieser ersten Probe lässt sich mit Bestimmtheit voraussehen, dass sie die Wissenschaft fördern und also die Literatur bereichern werden. 76.

[2858] Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des deutschen Rechts dargestellt von Dr. *Wilhelm Theod. Kraut*, ausserord. Prof. d. R. zu Göttingen. 1. Bd. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. XX u. 416 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es ist ein besonders glücklicher Umstand, dass die Monographieen, welche wir in der neueren Zeit der wiedererwachten Liebe für das deutsche Recht verdanken, fast alle ohne Ausnahme einen hohen wissenschaftlichen Werth haben. Ihnen hauptsächlich ist es zuzuschreiben, dass die Kenntniss der altdeutschen Rechtszustände in so kurzer Zeit so grosse Fortschritte gemacht hat. Das vorlieg. Werk eines um die Bearbeitung des vaterländischen Rechts bereits durch frühere Arbeiten sehr verdienten Vfs. schliesst sich würdig den ausgezeichnetsten Leistungen der bezeichneten Art an, und ist um so willkommener, als sein Gegenstand ein Rechtsinstitut ist, welches sowohl im alten Recht, besonders durch seine innige Verzweigung mit dem gesammten Familienrecht, als auch nach Annahme des röm. Rechts durch seine ziemlich selbständig gebliebene Gestalt das höchste Interesse gewährt. Mit Recht bemerkt daher der Vf. in der Vorrede, dass es weniger zu verwundern sei, dass ein Werk über diesen Gegenstand

jetzt erscheine, als das wir nicht schon längst ein solches erhalten hätten. Zwar ist in der neuesten Zeit bekanntlich von Rudorff diese Lehre bearbeitet worden; allein das Werk dieses Schriftstellers hat es hauptsächlich mit dem röm. Rechte zu thun und behandelt das deutsche Recht meistens mehr beiläufig, während bei dem vorliegenden Buche gerade das umgekehrte Verhältniss stattfindet. Der Vf. entwickelt nämlich die Grundsätze des älteren deutschen Rechts vollständig, und knüpft daran eine Erörterung des heutigen Rechtszustandes, um in derselben zu zeigen, wie die früheren deutschen Rechtsansichten noch auf unsere jetzigen Verhältnisse einwirken und durch sie die Grundsätze der fremden Rechte modificirt worden sind. Dabei kann es nur gebilligt werden, dass der Vf. die Vormundschaft in ihrer Beziehung zum öffentlichen Recht, als Vogtei, nur bei der Darstellung des älteren Rechts in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen hat, da jetzt die beiden ursprünglichen Richtungen des Instituts, auf die Familien- und auf öffentliche Verhältnisse, so auseinander liegen, dass eine vereinte Betrachtung derselben weder nothwendig, noch besonders fruchtbar erscheinen muss. In dem vorlieg. 1. Bde., welchem bald noch ein zweiter folgen soll, gibt uns nun der Vf. theils den sogen. allgemeinen Theil, theils diejenigen Grundsätze aus dem besonderen, welche nicht bloss der einen oder der andern Art der Vormundschaft angehören. Jener (von S. 1—109) enthält in 11 §§. Untersuchungen über die Benennungen, die Subjecte, den Grund der Vormundschaft, den Zusammenhang derselben mit dem allgemeinen Familienschutz, den Königsschutz und die Obervormundschaft, sowie eine Uebersicht der später mit der Vormundschaft vorgegangenen Veränderungen. Aus dem besondern Theile aber erhalten wir den ersten Abschnitt unter der freilich zu allgemeinen Ueberschrift: Von der Vormundschaft überhaupt. Derselbe zerfällt in folgende Capitel: 1. Von der Unmündigkeit wegen unreifen Alters (§. 12—17. S. 110). 2. Gründe aus welchen Jemand Vormund wird. Abtheilung 1. älteres Recht (§. 18—24. S. 165). Abtheilung 2.: heutiges Recht (§. 25—30. S. 234). 3. Wirkungen der Vormundschaft (§. 31—39. S. 286). 4. Beendigung der Vormundschaft (§. 40. S. 393). Die Art der Bearbeitung selbst entspricht ganz den Forderungen, welche wir jetzt an Werke über einzelne Gegenstände der Wissenschaft und insbesondere über solche machen, welche einer umfassenden geschichtlichen Entwickelung bedürfen. Von dem gründlichsten Quellenstudium gibt jede Seite des Buchs Zeugniss, und Ordnung, Unbefangenheit und Selbständigkeit sind es vorzüglich, welche, verbunden mit Schärfe des Urtheils, die Forschungen des Vfs. charakterisiren, deren Resultate zu prüfen anderen Blättern überlassen bleiben muss. Die Sprache ist dem Gegenstande vollkommen angemessen, deutlich und correct. Bei so vielen Vorzügen wird

das Werk gewiss den Beifall finden, welchen es nach der Ueberzeugung des Ref. in vorzüglichem Grade verdient. 76.

[2859] Die Oeffentlichkeit des Strafverfahrens von *Ludwig Hugo* Freih. *von Jagemann*, Grossherz. Bad. Oberamts-Assessor. Heidelberg, Mohr. 1835. 106 S. gr. 8. (14 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist Anhänger des Princips der Oeffentlichkeit im Strafverfahren, ohne Urtheilsfällung durch Geschworene für ein wünschenswerthes Institut zu halten (S. 60). Er will auf diese Weise zwei Grundsätze getrennt wissen, die nach der gewöhnlichen und wohl auch richtigeren Ansicht in der engsten innern Verbindung stehen, und gibt im Voraus für die Bewahrheitung seines Themas die schlagendsten und einleuchtendsten Beweise auf. Ref. meint sogar, dass durch jene einflussreiche Unterscheidung, die nicht bloss bei Gelegenheit zu erwähnen, sondern an die Spitze der Abhandlung zu stellen gewesen wäre, gleich von vorn herein die Möglichkeit irgend eines Beweises aufgegeben worden sei. Denn wo nicht Geschworene, sondern rechtsgelehrte Richter, wie der Vf. will, urtheilen, ist für die letzteren die Aufstellung einer gesetzlichen Beweistheorie eine unerlässliche Forderung. Es widerstreitet der Idee eines rechtsgelehrten Richters, wenn er seiner subjectiven Ueberzeugung nach urtheilen soll; er kann nur den Gesetzen nach für wahr oder nicht wahr halten. Wo aber eine gesetzliche Beweistheorie bei Erforschung der Thatfrage angewendet wird, kann nur Entfernung der Oeffentlichkeit erwünscht sein, da sonst die Entscheidung der Thatfrage den häufigen Conflict zwischen dem subjectiven Fürwahrhalten und dem nach gesetzlicher Vorschrift für wahr zu Haltenden herausstellen und nur die Ueberzeugung im Publicum hervorbringen würde, dass zwischen dem wirklich Wahren und dem gesetzlich Wahren eine weite Kluft in der Mitte liege. Die Befriedigung, dass streng und genau nach den Gesetzen verfahren werde, ist dem Publicum keine Befriedigung, sobald diese Gesetze nicht mit der in der Volksansicht lebenden Meinung vom Rechte harmoniren. Der Ref. sieht in der Oeffentlichkeit nur die Zulassung des Publicums zu den Gerichtsverhandlungen, will jedoch ein geheimes Vorverfahren eingeführt und selbst jene Oeffentlichkeit bei manchen Untersuchungen, z. B. denen über Unzuchtsverbrechen, ausgeschlossen wissen. Doch soll die Heimlichkeit der Untersuchung die Oeffentlichkeit der Urtheilsverkündung nicht hindern. Das Princip der Oeffentlichkeit selbst wird aus einem dreifachen Gesichtspuncte betrachtet: dem der Gerechtigkeit, der Politik und des Volksrechts; eine Theilung, welche an sich keine scharfen Unterscheidungsmerkmale an die Hand gibt und desshalb auch Veranlassung werden musste,

dass der Vf. seine Gründe mit ziemlicher Willkür seinen Rubriken unterstellt hat. Die wenigstens theilweise Identität des ersten und dritten Gesichtspuncts ist offenbar, und auch den zweiten würden unsere neueren Rechtsphilosophen nicht für trennbar von dem ersten anerkennen wollen. Im Hinblicke auf die Gerechtigkeit findet der Vf. die Oeffentlichkeit für nöthig, weil das Recht in seiner Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Nation begreiflich gemacht werden solle, die Menge nach dem sinnlich Erkennbaren urtheile, und die Oeffentlichkeit diese sinnliche Anschauung zu vermitteln geeignet sei. Ferner enthalte auch das Zusammenstimmen des fraglichen Princips mit einer jeden der verschiedenen Strafrechtstheorieen eine Bestätigung desselben; von einigen dieser Theorieen, nämlich den Abschreckungstheorieen durch Androhung sowohl als durch Zufügung der Strafe, werde jenes Princip sogar als nothwendig erfordert; eine Behauptung, die Ref. für falsch hält, da beide Theorieen ein Mehreres nicht als die Heimlichkeit bei der Urtheilsvollstreckung ausschliessen. Bei Gelegenheit der Betrachtung der Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspuncte der Politik beschäftigt sich der Vf. mit Widerlegung der hauptsächlichsten dagegen erregten Bedenken, dass es nämlich gefährlich sei, die Gerichtsverhandlungen der öffentlichen Kritik Preis zu geben, dass es gegen die Würde der Gerechtigkeit streite, ihre Verfahren in ein öffentliches Schauspiel zu verwandeln, dass ferner leicht eine Schule des Verbrechens daraus entstehe, und dass ebenso bei Verhandlungen über politische Vergehen Gährungen zu befürchten, als überhaupt die unverhältnissmässig grossen Kosten des öffentlichen Verfahrens zu berücksichtigen seien. Dieser Theil der Abhandlung, welcher jedenfalls das Lob eines vorurtheilsfreien Eingehens in fremde Ansichten verdient, enthält manche schätzbare Bemerkung und berücksichtigenswerthe Ansicht. Dagegen ist der letzte Theil, der die Oeffentlichkeit aus dem Gesichtspuncte des Volksrechts betrachten will, sehr schwach und missrathen. Er beginnt mit der unzusammenhängenden Behauptung, dass daraus, weil Staat und Volk sich wechselseitg bedingen, das Recht des Volkes zu steter Kenntnissnahme von der Art und Weise hervorgehe, auf welche die Regierung geführt wird, und schliesst mit dem, nicht durchaus richtige Einzelnheiten enthaltenden Versuche, das Prinicp der Oeffentlichkeit im ältesten deutschen Strafprocesse nachzuweisen, und daraus ein Recht auf Wiederherstellung des altnationalen Zustandes herzuleiten. — Noch muss Ref. über die Gewohnheit des Vfs., Fremdwörter an die Stelle ganz guter und besserer deutscher Ausdrücke zu setzen, sich missbilligend äussern; distinguiren, deriviren, genuin, Nomotheten, Diatriben, Scienz u. s. w. kommen vor, ja sogar Facultäten statt Anlagen und Vermögen; Antipublicisten st. Gegner der Oeffentlichkeit.

33.

[2860] **Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe.** Sammlung landständischer Verhandlungen, nebst anderen wissenschaftlichen Abhandlungen von Grossmann, Eisenstuck, Ammon, Paulus, Abegg, Mehring, Schläger u. a., und einer Predigt von Schleiermacher über die Sünde der Todesstrafe. Mit Bemerkungen vom Prof. *Grohmann.* Berlin, Reimer. 1835. XLII u. 264 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Die Bemühungen des Vfs. für Milderung der Strafsysteme unserer Zeit überhaupt und Aufhebung der Todesstrafe insbesondere sind hinreichend bekannt und von ihrer verdienstlichen Seite zur Genüge gewürdigt. Die lautere Absicht und die aufopferungsfähige Thätigkeit des wahren Biedermannes kann an seinen Bemühungen von Niemanden mehr verkannt werden. Mehr Zweifel waltet über die Wissenschaftlichkeit in Form und Inhalt und die überzeugende Kraft der verschiedenen literarischen Gaben des Vfs. ob, welche in dem obenerwähnten Buche einen neuen Zuwachs erhalten haben. Es enthält eine Sammlung theils von landständischen Verhandlungen im Königr. Sachsen, theils von Aufsätzen, sowohl eigenen als fremden, welche sich bald für, bald wider die Todesstrafe, bald über die Art und Weise ihrer Vollstreckung aussprechen. Die Zusammenstellung lässt Manches zu wünschen übrig, theils weil Aufsätze darin enthalten sind, die sich auf das Titelthema gar nicht beziehen, oder sich doch nur ganz beiläufig über dasselbe äussern, z. B. No. V. das Excerpt aus Predigten von Schläger über die Schatten- und Lichtseiten unserer Zeit; theils weil Manches zweimal geboten wird, z. B. das Deputationsgutachten der 1. Kammer der sächs. Ständeversammlung über den Grohmann'schen Antrag S. 1 u. 16; theils wegen der verkehrten Ordnung, mit welcher unter VII. eine Antikritik des Vfs. auf eine Recension von Abegg, unter VIII. aber diese Recension selbst, also der Angriff nach der Vertheidigung mitgetheilt wird. Der Vf. beschränkt sich in seinen meisten Aufsätzen fast nur auf die Wiederholung seiner früheren Argumente und deren Vertheidigung gegen die mannichfachen Gegner, die sie gefunden haben. Die Gründe selbst werden S. XXV in psychologische, juridische, moralische oder religiöse und anthropologische eingetheilt. Die psychologischen Gründe anlangend, so sollen diese in der unsichern Grundlage, welche für die Fällung eines Urtheils über die Zurechnungsfähigheit des Verbrechens vorhanden ist, bestehen, wodurch bewirkt werde, dass das Recht zur Anwendung der Todesstrafe in keinem Falle mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könne. Dass diess Argument zu viel, und desshalb nichts beweist, liegt auf der Hand. Denn dieser unsichere Boden ist, wenn er ein solcher ist, nicht bloss bei Capitalverbrechen, sondern bei allen Arten von Vergehen vorhanden und

müsste consequent zu der Behauptung führen, dass es gar keine gerechte Strafauflegung im Staate geben könne. Ueberdem liegt in der Behauptung, dass bei menschlichen Handlungen die Freiheit von der Nothwendigkeit kaum unterschieden werden könne, eine Verrückung der Grenzen moralischer und juridischer Zurechnung, auf deren Scheidung von Paulus in dem Aufsatze No. X. das gehörige Gewicht gelegt wird. Die juridischen Gründe des Vfs. basiren sich auf dessen schon öfters und am gründlichsten von Abegg in den berliner Jahrbüchern beleuchtetes Strafrechtsprincip. Er geht von der Versicherung aus, dass die vernunftgemässe Strafe, welche auf den Namen eines rechtlichen Zwanges Anspruch machen wolle, die Persönlichkeit der Menschennatur anerkennen müsse. Sie müsse sich gegen die Willkür der Rechtsverletzungen richten, die Vernunftthätigkeit im Verbrechen wecken, sie müsse bessern. Gegen ein solches Princip bemerkt Ref., um Einwendungen Anderer, besonders Abegg's und Ammon's, nicht zu wiederholen, nur Folgendes. Zuvörderst versichert Hr. Gr. nur den Satz, dass durch Verbrechen das Recht auf Persönlichkeit nicht verwirkt werden könne, ohne ihn zu beweisen; und wenn es gewiss ist, dass die verschiedenen Güter des Menschen zur Strafe entzogen und geschmälert werden können, so liegt es wohl nach den gewöhnlichen Regeln vom Beweise den Gegnern der Todesstrafe ob, darzuthun, dass eine Ausnahme von der Regel bei der Entziehung des Rechts auf Leben eintrete. Einen fernern Irrthum enthält der Gr.'sche Schluss, dass aus der Eigenschaft der Strafe, nach welcher sie die moralische Natur des Menschen zu achten hat, sich ihr Wesen als Besserungsmittel ergebe. Eine Strafe kann dem Princip der Sittlichkeit nicht widersprechend sein, ohne desshalb auf die Besserung des Verbrechers berechnet sein zu müssen, und die argumentatio a contrario täuscht auch hier, wie sonst so häufig. Endlich widerspricht auch dem Begriffe eines Besserungsmittels, dass die Strafe (S. XIV) ein Zwang sein und sich innerhalb der Grenzen desselben halten solle, da die Besserung, als die Reformirung unmoralischer Gesinnungen nach dem Moralgesetze, dem Gebiete des möglicherweise Erzwingbaren entzogen ist. Auch versteht Ref. das Bedeutsame der oft wiederholten Verwahrung nicht, dass die Besserung wohl als Merkmal im Begriffe der Strafe enthalten, aber nicht Zweck derselben sei. Wahrscheinlich hat Hr. Gr. damit nichts Anderes behaupten wollen, als dass seine Besserungstheorie keine relative, sondern eine absolute sei, eine Behauptung, bei welcher die Möglichkeit der Begründung sich nicht füglich absehn lässt, so lange man unter absoluten Theorieen diejenigen versteht, welche keinen von der Ahndung des Unrechts und der Bethätigung der Macht des Rechts verschiedenen Strafzweck haben. Was endlich die religiösen und anthropologischen Gründe für Abschaffung der To-

desstrafe anlangt, so lassen sich die erstern nicht mit der Versicherung erschöpfen, dass Todesstrafen dem milden Geiste des Christenthums widerstreiten, sondern erheischen vielmehr ein tieferes Eingehen in die Exegese der einzelnen biblischen Stellen, wie sie in der letzten Zeit durch Wieseler in seiner gekrönten Preisschrift (vgl. Repertor. Bd. 4. No. 1401) geliefert worden ist und zu einem dem Gr.'schen entgegengesetzten Resultate geführt hat; für die anthropologischen Gründe aber, unter welchen der Vf. die aus der Beobachtung derjenigen Erfolge geschöpften versteht, welche Strafvollstreckungen auf die Gemüther hervorbringen, fehlt es zur Zeit noch an den nöthigen Erfahrungen, die jenen Gründen Gewicht geben könnten. — Auf die übrigen von andern Vff. herrührenden Aufsätze einzugehen, ist desshalb unnöthig, weil sie zum grossen Theile schon anderswo mitgetheilt und beleuchtet worden sind. Nur über den Aufsatz No. X. von Paulus in Heidelberg, welcher sich für Beibehaltung der Todesstrafe ausspricht, noch einige Worte! Neben einigen guten und scharfsinnigen Bemerkungen findet sich des Verfehlten gar viel, und Ref. rechnet zu dem Letztern die Hauptargumentation des Hrn. Paulus S. 177: die Vernunft mache die Erhaltung der Staatsgesellschaft zur Pflicht, der Verstand wisse kein entscheidenderes Mittel zur Sicherung des Lebens anzugeben, als eben das, zu dessen Anwendung der Einzelne schon zuvor gegen den Einzelnen berechtigt gewesen wäre, nämlich die Tödtung des Angreifenden, woraus sich das Recht des Staats ergebe, Lebensverluste anzudrohen und gerecht zu vollziehen. Wie viel Irrthümer in einem Satze! Das Vertheidigungsrecht des Angegriffenen, wir mögen es ausser dem Staate oder im Staate in Fällen denken, wo derselbe praktisch nicht vorhanden ist (im Falle der Nothwehr), gestattet nicht bloss zum Schutz des Lebens, sondern auch zur Vertheidigung anderer, nach der richtigen Ansicht, wohl aller Güter bis zur Tödtung des Angreifers zu gehen, und so würde sich consequent das Recht des Staates ergeben, alle Rechtsverletzungen mit Todesstrafe zu belegen. Aber auch dieser ganzen Analogie vom Rechte des Einzelnen kann sich der Staat nicht zum Erweise seiner Berechtigung zu Todesstrafen bedienen, da das Strafrecht des Staates auf ganz anderem Rechtsgrunde beruht, als der Defensionszwang des Angegriffenen, und die Berufung auf den letzteren von Seiten des Staates eine ganz unzulässige exceptio de jure tertii enthalten würde. Mit der Grohmann'schen Darstellungsweise kann sich Ref. nicht befreunden; der Plan in der Anlage, die Gewandtheit im Stile, das Treffende in den Bildern wird zu häufig vermisst. 33.

[2861] **Geschichtserzählungen aus Criminal-Acten nebst einigen Urtheilen mit Entscheidungsgründen, zum Zweck der**

Benutzung bei einem Criminal-Practicum herausg. von **Dr. *H. A. Zachariä***, Privatdoc. d. Rechte und ausserord. Beisitzer des Spruchcoll. zu Göttingen. **Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. VIII u. 131 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Unsere Literatur leidet an brauchbaren, auf die Anleitung zur Criminalpraxis bezüglichen Schriften einen sehr grossen Mangel. Denn ungeachtet unseres grossen Reichthums an Sammlungen von Strafrechtsfällen sind doch mit alleiniger Ausnahme der Bauer'schen die Bearbeitungen derselben der Form nach nicht geeignet, den Anfängern im Criminalpracticum als Muster in die Hände gegeben zu werden; und selbst die Bauer'schen, in Form von Relationen abgefassten, behandeln so schwierige und verwickelte Fälle, dass sie ihres Inhaltes wegen zum Unterricht des Anfängers weniger tauglich erscheinen. Hr. Dr. Zachariä verdient desshalb unsern Dank für die im vorbezeichneten Buche gebotene Sammlung. Zwar erhalten wir nur Geschichtserzählungen aus Criminalacten, und einige Urtheile mit Entscheidungsgründen; aber die Auswahl ist zweckmässig getroffen, und der verständigen Anweisung des Lehrers, unter dessen Anleitung die Geschichtserzählungen gebraucht werden, darf füglich Manches überlassen bleiben. Wir finden hier Fälle von Diebstahl, Injurien, Körperverletzung, Todtschlag, Aufruhr, Auflauf, Amtsverbrechen, Unterschlagung u. s. w., unter XI Nummern bearbeitet, unter welchen nur No. VIII., einen Todtschlagsfall betreffend und blossen Actenauszug enthaltend, dem Titel, unter welchem die Sammlung erscheint, unangemessen ist. Wer ganz leichte und einfache Fälle aufgenommen zu sehen wünscht und aus deren Nichtaufnahme dem Vf. einen Vorwurf macht, muss auf die eigene Aeusserung des Letztern, über die Bestimmung seiner Sammlung verwiesen werden: dass sie nämlich neben den zahlreicheren kürzeren Aufgaben, welche den Zuhörern noch ausserdem zur Beurtheilung vorgelegt werden, Gebrauch finden solle. — Druck und Papier sind vorzüglich.

[2862] **Darstellung des Strafrechtsfalles gegen (?) die Gräfin von Görtz-Wrisberg** und mehre andre des Hochverraths Angeklagte, sammt Entscheidungen der Herz. Braunschw. Gerichte und einem Gutachten der Heidelberger Juristenfakultät, von ***J. Scholz*** dem Dritten, Herz. Braunschw. Oberappellations- und Landesgerichts-Prokurator in Wolfenbüttel. **Lüneburg, Herold u. Wahlstab. 1835. 254 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Die Untersuchung, in welche die Gräfin von Görtz-Wrisberg und mehrere braunschweigische Staatsdiener und Unterthanen

wegen des Verdachts verwickelt wurden, hochverrätherische Umtriebe für die Zurückführung des vertriebenen Herzog Karl auf den braunschw. Thron unternommen zu haben, ist durch die Zeitungen bekannt genug und durch die verschiedenartigsten Gerüchte auch entstellt genug geworden, sodass eine actenmässige Darstellung dieses Falles dem geschichtlichen Zeitinteresse völlig entspricht. Zudem interessirt eine Darstellung dieser Untersuchung und ihres Ausganges auch noch in juristischer Beziehung, inwiefern die praktische Bedeutsamkeit der vielen gemeinrechtlichen Streitfragen in der Lehre vom Hochverrathe hervortritt, und durch die Mittheilung der ergangenen Erkenntnisse und Rechtsgutachten theils die vorherrschende Richtung der Wissenschaft sich ausspricht, theils ein Beitrag zur Gewinnung einer gemeinrechtlichen Praxis gegeben wird. Inwiefern übrigens jenes Interesse der Geschichte und dieses der Wissenschaft die schonungslose Veröffentlichung dieses Falles entschuldige, welche für die verurtheilten Inculpaten als ein im Gesetze nicht begründeter Zuwachs der Strafe angesehen werden muss, will Ref. hier weiter nicht untersuchen, da da dieser Vorwurf illegaler Rücksichtslosigkeit nicht dieser Mittheilung allein zur Last fällt. Die Einwendung, dass dieser Fall schon auf anderm Wege genugsam bekannt worden sei, oder dass da, wo das Princip der Oeffentlichkeit gelte, ein jeder Fall zur öffentlichen Kunde gelange, sind nicht von Bedeutung. Der erstere verschwindet, sobald man die grössere Specialität, die Mittheilung verletzender Einzelnheiten erwägt, welche bei actenmässiger Darstellung eines solchen Falles weit mehr als bei blossen Zeitungsnachrichten eintritt; der letztere Einwand ist in einem solchen Lande keiner Berücksichtigung werth, in welchem Heimlichkeit des Strafverfahrens die gesetzliche Regel ausmacht. Mit Uebergehung einer genauern Darstellung der factischen Untersuchungsmomente kann Ref. hier nur die gemeinrechtlichen Streitfragen hervorheben, welche bei der Entscheidung des vorliegenden Falles hauptsächlich concurrirten. Zuerst handelte es sich um die Frage, ob es einen Versuch des Hochverraths gebe. Sie ward durch das Landesgericht zu Wolfenbüttel verneint, und ein Verbrechen des Hochverraths überall schon da angenommen, wo eine unzweideutige Manifestation hochverrätherischer Absicht in äussern Zeichen hervorgetreten ist, und diess zwar aus dem Grunde, weil die Eintheilung der Verbrechen in vollendete und versuchte nur auf solche passe, zu deren vollständiger Verwirklichung noch der Eintritt einer äusserlich erkennbaren Wirkung erfordert werde. Diese Ansicht, welcher früher wohl nur Wächter, Mittermaier und Bauer entgegen waren, ist durch das heidelberger Gutachten vortrefflich widerlegt worden, und muss nunmehr wohl der Meinung der genannten Rechtsgelehrten weichen. Sie enthält nach Ref. Ansicht offenbar eine petitio principii, da sie davon ausgeht, dass

der Begriff der Consummation wesentlich in dem Eintreten eines äusserlich erkennbaren Erfolges bestehe; eine Begriffsbestimmung, die bei einer grossen Menge von Verbrechen, bei denen unzweifelhaft ein Versuch statt finden kann (z. B. bei der Fälschung), die Möglichkeit des Versuchs ausschliessen würde, und die sich schon hieraus als falsch ergibt. Ueberall, wo sich bei einem Verbrechen verschiedene Stufen denken lassen, auf welchen hinauf der Verbrecher zu dem beabsichtigten Vergehen gelangen kann, ist der Begriff des Versuches und der Consummation anwendbar, und nur da ist er ausgeschlossen, wo das Verbrechen in einem einzigen bestimmten Acte besteht, vor dessen Vornahme eine innerlich verschlossene Gesinnung vorhanden ist, wie z. B. bei der Blasphemie. Aus jener falschen Ansicht über Hochverrath, welche den Versuch desselben ausschliesst, ergibt sich die fernere Inconvenienz, dass man, um nicht jede Aeusserung eines hochverrätherischen Gedankens mit dem Tode zu strafen, die grössere oder geringere Schädlichkeit und Gefährlichkeit der Handlung als Strafzumessungsgrund ansieht und ein von der Bestimmung des Art. 124. C. C. C. ganz abweichendes Bestrafungsprincip beliebt, welches, wenn auch im Geiste des altdeutschen Rechts begründet, doch der so genauen Sanction der Carolina gegenüber auf keine Geltung Anspruch machen darf. Hätte man einen Versuch des Hochverraths, wie nöthig, anerkannt, so würden die in Folge dieser Untersuchung erkannten Freiheitsstrafen durch Art. 177. der P. G. O. ganz anders und weit besser motivirt gewesen sein als durch ein Zurückgehn auf eine aus dem ältern deutschen Rechte hergeleitete Rechtsanalogie. Ueber den Anfangspunct des strafbaren Versuchs des Hochverraths spricht sich das heidelberger Gutachten dahin aus, dass er anzunehmen sei, wo 1) der Gedanke des Umsturzes der bestehenden Ordnung sich schon als Absicht darstellt, auf gesetzwidrigem Wege durch verbrecherische Mittel die Plane zu realisiren; wo 2) sie schon durch äussere Handlungen sich ausspricht, welche 3) schon durch eine Richtung bezeichnet werden, die als Angriff gegen einen bestimmten Grundbestandtheil der bestehenden Regierung sich darstellt. Bemerkenswerth ist es übrigens, dass man in dem zweiten in dieser Untersuchungssache gesprochenen Urthel von Seiten des OAGerichts in Wolfenbüttel nicht einmal insoweit auf das heidelberger Gutachten eingegangen ist, dass man eine gründliche Widerlegung desselben in den beigegebenen Entscheidungsgründen versucht hätte! Das Verdienst des Herausgebers beschränkt sich auf eine kurze Relation aus den Untersuchungsacten, die ebenso wie die Vorrede ziemlich unbehülflich geschrieben ist. 33.

[2863] Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Von *Karl Friedrich Eichhorn*. 2. Thl. 4., verb. u.

verm. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1835. XVIII u. 765 S. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

[1. Thl. 4. Ausg. vgl. Repertor. Bd. 4. No. 25.]

Indem Ref. sich im Allgemeinen auf seine Anzeige der neuen Ausgabe des 1. Theiles a. a. O. bezieht, bemerkt er nur, dass auch dieser 2., durch die überall verbessernde und ergänzende Hand des berühmten Vfs. vielfach verändert worden ist. Schon die bedeutend vermehrte Seitenzahl (die 3. Ausg. hatte 638 S.) zeigt den grossen Umfang der Zusätze, und eine genauere Prüfung der einzelnen Veränderungen lehrt, mit welcher Sorgsamkeit und Genauigkeit die neueren literarischen Erscheinungen benutzt, und wie sehr die fortgesetzten Studien des Vfs. dem Werke zu Gute gekommen sind. Besonders interessant waren dem Ref. und werden gewiss jedem Freund geschichtlicher Rechtswissenschaft die Umgestaltungen sein, welche die Darstellung der Rechtsquellen, namentlich der Consuetudines feudorum (bei welchen besonders das treffliche Werk von Laspeyres berücksichtigt ist) und des Sachsenspiegels und der mit demselben zusammenhängenden Rechtsbücher (öfters nach Mittheilungen von Homeyer) erfahren hat.

76.

[2864] Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes der Katholiken und Evangelischen, wie sie in Deutschland gelten, von Dr. *C. A. v. Droste-Hülshoff*, öff. u. ord. Prof. der Rechte zu Bonn u. s. w. 2. Bd. 1. Abthl., enthaltend den ersten Theil des innern Kirchenrechtes, das kirchliche Verfassungsrecht. 2. Aufl. Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1835. XXVI u. 338 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1. Bd. 2. Aufl. Ebend. 1832. 2 Thlr. 4 Gr.]

Wir dürfen mit Recht voraussetzen, dass das Droste-Hülshoff'sche Handbuch allen Freunden der Kirchenrechtswissenschaft hinlänglich bekannt sei. Es wird desshalb jetzt genügen, wenn wir bemerken, dass der Herausg. der vorl. 2. Aufl., Hr. Dr. Braun zu Bonn, die Leistung seines verstorbenen Freundes im Ganzen unverändert gelassen und namentlich nur die Citate mehrfach berichtigt hat. Auf jeden Fall verdient diese Verfahrungsweise volle Zustimmung, weil durch sie der auf jeder Seite bestimmt ausgeprägte, in seinen Grundzügen gewiss recht Vielen lieb gewordene Charakter des Werkes vollständig erhalten worden ist. Dagegen scheinen die Bemühungen des Herausg. um die Berichtigung der in der That nicht selten ungenauen Citate hin und wieder manche Lücke gelassen zu haben, wie die folgenden Beispiele von unrichtigen, in beiden Auflagen sich vorfindenden Verweisungen beurkunden. In Anm. 205 ist in beiden ein conc. Calcedon (sic!)

IV. und eine Anzahl von Stellen aus dem Corp. jur. can. in ziemlich unverständlicher Weise allegirt. — In Anmerk. 384 steht irrig Wiese I. I. S. 182, statt III. 1. S. 182. — Die in Anm. 496 enthaltenen Facultates quinquennales sind in beiden Ausgaben ziemlich incorrect abgedruckt. — In Anm. 512 ist der Name des Vfs. der Hierarchia ecclesiastica, Bonannus mit Wiese I. 479 in Ponnanus verwandelt worden. — In Anm. 552 stehen bei den Nonnullis capitulis concordatis anstatt der Jahrzahl 1417 die Zahlen: (17. 17.) — Anm. 372 steht anstatt Janus a Costa: J. A. Costa. — Anm. 750 ist der Titel de confirm. utili vel inutili in beiden Auflagen falsch wiedergegeben: de confirm. utili vel imit. u. s. w. Druck und Papier sind im Verhältnisse zu dem geringen Preise ganz vortrefflich. Minderes Lob kann dagegen der Correctur ertheilt werden, welche, insbesondere in den Noten, Manches zu wünschen übrig lässt. 7.

[2865] Praktische Beiträge aus dem gemeinen und Sächsischen Civilrechte und Civilprocesse, mit Beziehung auf die, von der Grossh. Sächs. Landesregierung zu Weimar, und dem Grossh. Sächs. Oberappellationsgericht zu Jena, in das Grossherz. Weimar ertheilten Entscheidungen. Praktischen Juristen zunächst des Grossh. Weimar gewidmet von *Gust. v. Hellfeld*, Dr. d. R. u. Weim. Hofadvocat. **1. Heft. Weimar, Voigt. 1835. VIII u. 80 S. gr. 8. (8 Gr.)**

In Folge des Titels bedarf es hier kaum noch der Bemerkung, dass nicht bloss Entscheidungen der genannten Gerichte nebst untergelegten Gründen, sondern vielmehr selbständige Ausarbeitungen geboten werden. Es sind folgende: I—IV. Beitrag zur Lehre vom deferirten Eide, nämlich über den aussergerichtlichen und gerichtlichen, über des Richters Pflicht bei dem letzteren, über Rückgabe des Eides und Gewissensvertretung, und Bemerkungen in Betreff des von den Gemeinden zu leistenden Schiedseides; enthält neben Bekanntem viele recht gute Bemerkungen über die allerdings sehr schwierige Lehre, die auch nach angeführten Präjudicien in den Gerichten anerkannt worden sind. Unbekannt scheint dem Vf. das interessante Programm des Ordinarius Dr. Günther in Leipzig geblieben zu sein: „Quando jurisjurandi delatio subsidiariae probationis naturam induere videatur" (Lips. 1833), obwohl er sonst mit fleissiger Benutzung der Quellen und der hier einschlagenden Literatur gearbeitet hat. V. Bemerkungen über Contractsforum. Der Ort, wo der Contract erfüllt werden soll, mag er durch die Parteien ausdrücklich festgestellt werden, oder auch stillschweigend an dem Orte, wo contrahirt worden ist, sein, entscheidet über die Competenz des Richters, wenn auch der Beklagte nicht mehr dort anzutreffen wäre oder

keine Güter dort besitzt. So ist, nach der richtigeren Interpretation der Stelle VI. c. 1. §. 3 de foro competente in zwei Fällen im appellatorio erkannt worden. VI. Ueber Hypothecarienklage und Einrede der Vorausklage, namentlich, dass No. 112. c. 1. hier keinen Unterschied zwischen dem generellen und speciellen Pfandrechte macht, anerkannt. VII. „Auch das Begnadigungsrecht darf in der Ausübung einer schonenden Form nicht entbehren, soll es gegen den nichtbegnadigten Mitschuldigen nicht zur ungesetzlichen Strafschärfung werden." Ein zum Tode Verurtheilter war durch die Nachricht, dass der gleichfalls dazu verurtheilte Mitschuldige begnadigt worden sei, in die höchste und wüthendste Aufregung, die bis einige Stunden vor der Hinrichtung dauerte, versetzt worden; nach des Vfs. fast mit poetischem Ausdrucke gegebener Ausführung hätte jener die Begnadigung gar nicht, dieser sie erst unmittelbar vor der Vollstreckung der Todesstrafe erfahren sollen, was nun wohl wieder für letzteren zu hart gewesen wäre. — Der hier angegebene Inhalt des Heftes wird dasselbe auch auswärtigen Juristen als eine nützliche Erscheinung bezeichnen, und Ref. hofft, dass des Vfs. Wunsch, auch andere Juristen möchten durch Beiträge von interessanten Entscheidungen sowohl als durch Abnahme dieses Werkes die Fortsetzung desselben in soweit unterstützen, um jährlich wenigstens ein Heft erscheinen lassen zu können, nicht vergeblich ist. Der Preis ist billig, doch möchte mehr Sorgfalt auf die Correctur verwendet werden, da Druckfehler wie S. 24, zulästig statt zulässig, vorkommen. 12.

[2866] **Ergänzungen und Abänderungen der Preuss. Gesetzbücher,** oder Sammlung aller das Allgem. Landr. u. s. w. ergänzenden, abändernden und erläuternden Verordnungen u. s. w., nach den Materien der Gesetzbücher geordnet. Mit Genehmigung E. H. Justiz-Ministerii herausgeg. von *A. J. Mannkopff,* K. Pr. Kreis-Just.-R. und Stadtger.-Dir. **Berlin, Nauck'sche Buchh. 1835. 468 S. gr. 12. (7 Thlr. für 6 Bde.)**

Auch u. d. Tit.: Ergänzungen und Abänderungen der Preuss. Gesetzbücher. 2. Bd. Enth. das Allgemeine Landrecht. Thl. II. Tit. 1—8. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1562.]

Ref. hat, als er neulich den 1. Band zur Anzeige brachte, den etwas weitschichtigen Titel vollständig mitgetheilt, und verweist, was den Plan dieses höchst zweckmässigen Unternehmens betrifft, auf das früher Gesagte. Gerade vorliegender Band ist seinem Inhalte nach besonders interessant, denn er bringt die berühmten Gesetze, wodurch Preussen in den Jahren der Noth sich selbst regenerirte und anderen Staaten zum Beispiele wurde, na-

mentlich die Städteordnung vom 19. Nov. 1808 (S. 308 ff.) und die revidirte vom 17. März 1831 (S. 373 ff.), woran sich natürlich die nöthig gewordenen Ergänzungen und nachträglichen Bestimmungen vom 4. Juli 1832 schliessen, das Gesetz vom 7. Sept. 1811 über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe (S. 416 ff.) und das Edict vom 14. Sept. 1811 betr. die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (S. 105 ff.), sammt den spätern Gesetzen, wodurch letzteres auf einzelne Landestheile übertragen worden ist. — Sonst ist die äussere Ausstattung sich gleich geblieben, das Format aber ist nicht, wie beim 1. Bande angegeben wurde, in Octav, sondern in einem allerdings demselben beikommenden grossen Duodez, sodass es mit der von der Verlagshandlung veranstalteten wohlfeilen Ausgabe des Allgem. Landrechts vollkommen übereinstimmt.

[2867] Praktische Darstellung der in Oesterreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze. Von *Ferd.* Edlen *von Hauer,* k. k. nied. österr. Regier.-Secr. 4. Bd. Von *Joh. Heinr.* Edlen *von Kremer,* Dr. d. R., Adjuncten der k. k. Hof- und Kammerprocurator, n. öst. Unterthansadv. u. s. w. Wien, v. Mösle's Wittwe. 1835. X u. 237 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Darstellung der in Oesterreich unter der Enns für das Unterthans-Verhältniss seit dem Jahre 1820 erflossenen Gesetze. Von u. s. w.

[1—3. Bd. 3. Aufl. Ebend. 1834. 4 Thlr. 12 Gr.]

Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien in 2 Bänden 1801, eine zweite, in 4 Bänden, bearbeitet von dem Ritter von Rössler, 1810, und 1820 von dem jetzigen Vf. des 4. Bandes die dritte Ausgabe des Hauptwerkes in 3 Bänden, an dessen Umarbeitung er zwar schon damals dachte, doch aber, weil man sich an die alte Form gewöhnt hatte, dieselbe beibehielt. Und so hat er denn jetzt, weil es ihm überhaupt zur Ausführung seines Planes an Zeit mangelt, vorgezogen, nur die in Folge der seit 1820 erlassenen Gesetze nöthig gewordenen Zusätze nach Ordnung des Hauptwerkes zu geben. Was den Inhalt anlangt, so wird das „Unterthansfach" im Allgemeinen diejenigen Gegenstände umfassen, welche Leyser „jus georgicum", Rohr „Haushaltungsrecht", Klingner am bezeichnendsten „Dorf- und Bauernrecht" nannte. Ref. will wenigstens die Haupttitel, unter welche die Ergänzungen gebracht sind, angeben, um damit zugleich einige Verhältnisse, die der dortigen Landschaft eigenthümlich scheinen, anzudeuten. A. Von dem Unterthan und seiner Bestiftung überhaupt; B. Von der Grundherrschaft; C. Von der Dorfobrigkeit; D. Von der geistlichen Lehenherrschaft; E. Von dem Weide- und Blumensuch-Rechte; F.

Von dem Tax- und Umgeld-Rechte, für welche letztere eine allgemeine Verzehrungssteuer neuerdings eingeführt worden ist.

[2868] Vollständiges Handbuch des bayerischen Civilprocesses. Von *Chr. Ernst v. Wendt*, der Phil. u. b. R. Dr., Ritter, kön. bayer. Geheimehofrath u. s. w. 2. Bd. 2., sehr verm. Ausg. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1835. VI u. 259 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr. für 2 Bde.)

[Bd. 1. Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2148.]

Der zweite Band ist, wie bereits früher bemerkt wurde, der Darstellung des Verfahrens in ausserordentlichen Processen gewidmet und umfasst alle die Arten, die man in Sachsen summarische zu nennen pflegt. Hiernächst folgen Cap. V. die Nebenhandlungen, Litisdenunciation u. s. w. Cap. VI. Administrativcontentiöse Rechtssachen, womit die Lehre vom Verfahren in streitigen Fällen geschlossen ist. Ein 2. Buch (S. 140—160) handelt noch von dem Processe in nicht streitigen Angelegenheiten, wobei die dem bayer. Staate eigenthümlichen Verhältnisse der Siegelmässigen besonders zu berücksichtigen waren. Vorzugsweise dankenswerth aber ist die in dem Anhange gegebene alphabetische Uebersicht aller Klagen und der vorzüglicheren damit in Verbindung stehenden Rechtsmaterien aus den altbayerischen, preuss. und neubayerischen Civilgesetzen und Statuten (S. 161—201) und die vergleichende Liste der Seitenzahlen in drei verschiedenen Ausgaben von Kreitmayer's Anmerkungen, nämlich der beiden in Octav von 1778 und 1821, und der in Fol. von 1758 (S. 202—210). Das beigefügte Sach- und Wortregister (S. 211—255) hat Ref., soweit er es verglichen hat, vollständig gefunden, ein zweites Register enthält die dem Codex judiciarius vorangegangenen Gesetze in chronologischer Ordnung. Endlich ist noch eine 4 Bogen starke Beilage, die neuesten allgemeineren Gesetze über Processwesen enthaltend, welche schon 1826 gedruckt worden zu sein scheint, aber als integrirender Theil des Buches zu betrachten ist, dankend zu erwähnen. 12.

[2869] Des Sachsenspiegels erster Theil, oder das sächsische Landrecht, nach der Berliner Handschrift v. J. 1369, herausgeg. von Dr. *C. G. Homeyer*, ord. Prof. d. R. an d. Univ. zu Berlin. 2., verm. Ausg. Berlin, Dümmler. 1835. LXVIII u. 404 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Abgesehen von der Verbesserung des Textes und der Benutzung mehrerer Handschriften enthält diese 2. Ausg. Verschiedenes, was sie vor der ersten voraus hat und auch den Be-

sitzern dieser die zweite wünschenswerth und nöthig macht. Die Einleitung handelt in 9 §§. Folgendes ab: Benutzte Texte. Wahl des Grundtextes. Behandlung desselben. Variantenaufnahme. Eintheilung der Rubriken. Literatur und Parallelstellen. Glossenauszüge. Register und Glossar. Erklärung der Abkürzungen. Was hier über die Bedeutung der quedlinburger Handschrift gesagt wird, ist sehr richtig und früher zu wenig beachtet worden. Namentlich machen wir noch darauf aufmerksam, dass, wie auch Ref. schon wahrgenommen hat, die Stellen, welche die gedachte Handschrift nicht enthält, grossentheils auch im Schwabenspiegel fehlen, und dass diess bei einer Bearbeitung der verschiedenen Handschriften desselben als ein Leitfaden zu benutzen ist. In dieser Einleitung wäre übrigens wohl auch eine nochmalige Untersuchung über das Alter des Sachsenspiegels an ihrer Stelle gewesen. — Als besonders dankenswerthe Ausstattung dieser Ausgabe selbst erscheint nun: 1) die ziemlich vollständige Angabe vornämlich der neueren hier einschlagenden Literatur und der verwandten Quellen vor jedem Artikel; 2) die Verbindung eines Glossars mit dem Register, so dass dieses jetzt 120 Seiten enthält, also noch einmal so stark als das der 1. Ausg. geworden ist; 3) bei sehr vielen Artikeln die Auszüge des Wichtigsten aus der Glosse. Wenn wir hie und da noch eine oder die andere Angabe vermisst haben, so kann diess dem Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun, und um Eines nur zu bemerken, so hätte bei I. a. 35. auf bergrechtliche Literatur, und namentlich als Parallelstelle auf die Culmsche Handfeste (Spangenberg S. 210) verwiesen werden können. Wenn endlich der Vf. der Ueberschrift des gedachten Artikels sowie der von ihm angezogenen Glosse zufolge mit Vielen Schatz für Erz nimmt, so können wir ihm hierin nicht beistimmen, denn nach der wohl allein richtigen Erklärung des Artikels ist §. 1. von Schatz (thesaurus) §. 2. aber von Fossilien die Rede. Gerade dieser §. ist der für das Bergwesen wichtige, obgleich die Ausleger ihn gegen den §. 1. in den Hintergrund gestellt haben. 95.

[2870] Ueber Criminal-Psychologie. Mit besonderer Rücksichtnahme auf das neue Friedreich'sche Werk über gerichtliche Psychologie. Von Hofr. Dr. *Fr. Groos* in Heidelberg. Abgedr. aus Friedreichs Archiv für Psychol. Jahrg. 1834. III. Heft. Heidelberg, Osswald'sche Buchh. 1835. 33 S. 8. (6 Gr.)

Medicin und Chirurgie.

[2871] Darstellung der Medicinal-Polizei-Gesetzgebung und gesammter Medicinal- und Sanitäts Anstalten für den Civil-

und Militärstand im Grossherzogthume Mecklenburg-Schwerin, von *Alb. Ludw. Dornblüth*, Dr. der. Med. und Chir., Grossherz. Mecklenburg-Schwerinschem Hofrathe und Kreisphysikus u. s. w. Schwerin. (Güstrow, Opitz.) 1835. XXXII u. 614 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Bis jetzt existirte nur eine kurze, bis 1818 reichende Zusammenstellung der mecklenburg-schwerinschen Medicinalgesetze in Masius Handbuche der Med. Polizei-Gesetzgebung, später erschienene Verordnungen fanden sich theils in öffentlichen Blättern zerstreut, theils waren sie gar nicht durch den Druck bekannt gemacht worden. Dieser Umstand und der Wunsch, das Ausland mit manchen, noch gar nicht bekannten öffentlichen Anstalten Mecklenburgs bekannt zu machen, bestimmten den Vf. zur Herausgabe des vorl., mit Fleiss und Genauigkeit bearbeiteten Werkes, wobei er wohl auch noch die Nebenabsicht hatte, die grossen Mängel, welche sich in den öffentlichen Unterrichtsanstalten finden, durch Zusammenstellung mit der vortrefflichen Einrichtung der Heilanstalten in ein recht helles Licht zu setzen und die Regierung zu Abhülfe derselben zu veranlassen. Das Werk zerfällt in 6 Theile, deren erster sich mit der Direction des Medicinalpolizeiwesens beschäftigt. Die höchste Instanz repräsentirt die grossherzogl. Regierung in Schwerin; das Polizeicollegium zu Güstrow ist theilweise als Untercollegium anzusehen, die Stadträthe zu Rostock, Güstrow, Wismar und Parchim üben auf ihrem Gebiete noch besonders die Medicinalpolizei aus. Die seit 1830 durch die neue Medicinalordnung eingesetzte Medicinalcommission zu Rostock besteht aus 4 medic. Professoren, 1 Mitgliede der Justizkanzlei und dem Professor der Chemie und Pharmacie als ausserordentlichem Mitgliede, besorgt die Prüfung der Medicinalpersonen, führt die Aufsicht über dieselben, ertheilt Gutachten, Rathschläge u. s. w. Als Medicinalbeamte sind 11 Kreis- und 4 Stadtphysici, erstere früher bloss auf Sporteln, jetzt mit kleinem Gehalte und halbjähriger Aufkündigung, angestellt. Sie stehen in Officialsachen unter der grossherzogl. Regierung und sind sowohl Polizei- als Gerichtsärzte. Ihre jährlich einzureichenden Berichte sind sehr umfassend; sie haben Hebammen, Bader- und Apothekerlehrlinge zu prüfen, die Apotheken zu beaufsichtigen und die Vaccination zu leiten. Ihre Taxe scheint Ref., was Obduction und Gutachten betrifft, zu niedrig. Bei Abfassung von Gutachten über Lethalität sind 3 vorgeschriebene Fragen zu beantworten. II. Theil. Medicinalpflege. A. Medicinalpersonen. Auswärtige Doctoren prüft die Medicinalcommission. Ein Gesetz verurtheilt den Arzt zu 200 Thalern Strafe, der sich unberufen zum Schiedsrichter über seinen Nebenarzt aufwirft oder ihn mit unwürdigen Hecheleien verfolgt. Die Aerzte sollen sich in allen

Fällen nach der Taxe richten, welche zwar billiger als die preussische, doch sehr unvollständig ist. Wundärzte dürfen in der Regel keine Barbierstube halten, auch nicht ohne Concession impfen, dürfen sich aber Lehrlinge ziehen. Die Bader sind zünftig und und nur ausnahmsweise zur niedrigsten Chirurgie autorisirt. Den Hebammen ist nach besonderer Prüfung auch die Wendung gestattet; jedes Dorf muss einen Geburtsstuhl haben, der bei dem Schulmeister steht; die Apotheker dürfen fortan nicht mit Materialwaaren handeln, die bis jetzt bestehenden nur in besonderen getrennten Localen. Sie arbeiten nach der hannöverschen Pharmakopöe und Taxe und werden in grossen Städten jährlich, in kleinern aller 2 Jahre visitirt. B. Medicinalanstalten. a) Unterrichtsanstalten. Die medicinische Facultät zu Rostock besteht aus 3 ordentl., 2 ausserord. Mitgliedern und dem Prof. der Chemie und Pharmacie. Es können bloss Doctoren Vorlesungen halten. Bis 1821 existirte fast gar keine Anatomie; der jährliche Fonds derselben beträgt seit 1831 100 Thlr. Die Präparate sind erst vom Prof. Quittenbaum geschaffen, gewissermassen dessen Eigenthum. Von 1823—33 wurden bloss 42 Leichen abgeliefert. Der botanische Garten wird für 300 Thlr. jährlich gemiethet und besitzt 3000 Gewächse. Am chemischen Laboratorium wird noch gebaut. Der Unterricht der Hebammen nach Josephi's Lehrbuche wird in zehn Wochen ohne alle praktische Unterweisung beendet. b) Unterrichtsheilanstanlten. Es existirt nur eine ambulatorische Klinik unter Spitta, in welcher seit 1825 6—8 Kliniker jährlich 40—50 Kranke behandeln. Dr. Strempel's medicinisch-chirurgische Klinik in Rostock ist Privatanstalt. Dagegen ist die Thierarzneischule zu Schwerin vortrefflich eingerichtet (jährl. 3—400 Kranke, 10—20 Eleven, 1481 Thlr. Fonds). c) Heilanstalten. 57 Apotheken; Irrenheilanstalt zu Sachsenberg seit 1830, musterhaft eingerichtet, fast gegen 300 Kranke; ausserdem 10 grossherzogliche, städtische und Privatheilanstalten in verschiedenen Städten, worunter die des Vfs. in Plau, seit 1825, für chirurgische und Augenkranke, die Seebäder und Mineralquellen zu Doberan, Wismar, Warnemünde, Bottenhagen, Goldberg, Parchim Rostock und Sülze. Der 3. Theil ist der Gesundheitspflege gewidmet und enthält eine Menge, meist städtischer Polizeiverordnungen, Nachrichten über die öffentlichen Bordelle in Rostock, Schwerin und Wismar, über Verpflegung der Bettler, Züchtlinge u. s. w. im Landarbeitshause zu Güstrow (seit 1817), den Criminalgefängnissen zu Bützow (seit 1812), den Stadtarbeitshäusern zu Rostock, Schwerin, Ludwigslust und der Festung Dömitz. IV. Theil. Krankheitspflege mit Bezug auf das Armenwesen. Das Einsammeln der Blutegel ist verboten, die Fortpflanzung derselben anbefohlen. — Zahlreiche Verordnungen, die Sorge der Gemeinden für ihre Kranken und Irren, für erkrankte Fremde u. s. w.

betreffend, Nachrichten über die Stadtarmenanstalten der grösseren Städte, obrigkeitliche Bekanntmachungen in Bezug auf Einschleppung contagiöser Krankheiten, Verordnungen wegen der Vaccination, für welche durch die nothwendigen Impfscheine ein indirecter Zwang eintritt, Anstalten zur Rettung Verunglückter und Scheintodter. V. Theil. Medicinal- und Sanitätsanstalten fürs Militär. Gesetzlich ist vierjähriger Dienst und einjähriger Reservedienst, wobei jedoch Stellvertretung stattfinden kann. Sämmtliche Militär-Medicinalanstalten sind dem Militärcollegium zu Schwerin und dem Generalchirurgen und Brigadearzte untergeordnet. Die Unkosten bestreitet die Militärcasse. Das Personal besteht aus dem Brigadearzte, Regimentsarzte, Oberärzten, Bataillons- und Escadronschirurgen und Krankenwärtern. Zu Oberärzten werden nur Doctoren gewählt. Körperstrafen beim Militär sind: Röhrchenhiebe, Kugeltragen, Erstechen (?) und Erschiessen. Es bestehen 5 Militärspitäler, wovon das zu Schwerin jährlich 8—900, das zu Ludwigslust 6—700, das zu Grabow 360 Kranke im Durchschnitte behandelt. Verhältnissmässig eine bedeutende Anzahl! Die Gensdarmen werden in ihren Stationen auf Kosten der Regierung ärztlich behandelt. VI. Theil. Veterinärpolizei. Verordnungen wegen der Löserdürre, Lungenseuche, dem Milzbrande, der Schafpocken, Räude und des Rotzes. — Diesem correct und schön gedruckten, zur grösseren Bequemlichkeit des Lesers mit ausführlichem Inhaltsverzeichnisse und alphabetischem Register versehenen Werke wird der Vf. bald „Kritische Andeutungen zum Medicinalwesen im Grossherzogthum M. S." folgen lassen und in diesen etwa nöthig gewordene Nachträge und Erläuterungen liefern. 57.

[2872] Die Endermische Methode, durch eine Reihe von Versuchen in ihrer Wirksamkeit geprüft vom Dr. *Adolph Leopold Richter*, Regimentsarzte u. s. w. Berlin, Enslin. 1835. VIII u. 140 S. gr. (21 Gr.)

Ein Werk wie das vorliegende verdient als eine wahre Bereicherung der Wissenschaft die dankbarste und rühmlichste Anerkennung, denn es setzt den Arzt in den Stand, sich über vielversprechende neue Entdeckungen Gewissheit zu verschaffen, das Wahre vom Falschen zu sondern, hält ihn von unnützen, oft schädlichen Versuchen ab und zeigt, wie solche in ähnlichen Fällen angestellt werden müssen. Die endermische Methode hat viel Aufsehen erregt; da aber ein grosser Theil davon den günstigen Resultaten zuzuschreiben ist, die sich nach des Vfs. Experimenten als Folgen leichtsinniger Beobachtung oder als absichtslose Täuschung darstellen, so wird sie immer eine untergeordnete Rolle spielen, es wäre denn, dass spätere und günstigere Erfahrungen ihr eine

höhere zutheilten. Im Ganzen zeigten sich dem Vf. nur sogenannte reine Nervenmittel (narcotica), und auch diese nur in Krankheiten, die im Nervensystem begründet waren, heilsam; Heilstoffe, die hauptsächlich auf die reproductiven Functionen wirken, geben ihm gewöhnlich keine oder sehr zweideutige Resultate. Es wurden aber der Prüfung unterworfen: Morphium aceticum (günstig bei der rein nervösen Form des Trismus und Tetanus, bei Vergiftung durch Strichnin, chron. Rheumatismen, intermittirenden Neuralgieen u. s. w.), M. sulphuricum, von Hofmann empfohlen, ohne besonderen Vorzug vor dem vorigen; M. hydrochloricum, desgleichen; Strichninum, rein und als Salz (mit Vorsicht anzuwenden, für Kinder gar nicht geeignet, passend und wirksam in gewissen Lähmungen der Extremitäten, in anderen Krankheiten zweideutig); Extractum Belladonnae (in Aqua Laurocerasi aufgelöst, heilsam in krampfhaften Brustaffectionen); Crocus (werthlos); Datura Stramonium (als Pulver von Recamier und Trousseau gegen Hüftweh und Neuralgieen mit Nutzen angewendet); Chininum sulph. und muriat. hat, endermisch angewendet, bloss eine Wirkung auf die Periodicität der Krankheit und hilft desshalb bei Wechselfiebern ziemlich sicher. Freilich blieb bei einigen das Fieber auch weg, als statt desselben Salmiak aufgestreut worden war; wie sich in einem anderen Falle heftige hysterische Zufälle nach Application von Kartoffelmehl, statt des von der Kranken gewünschten Morphium, 3 mal auf 36 Stunden ganz verloren! Chiroidin (ganz unpassend); Salicin und Piperin (unsicher und unwirksam); Aloë (der Vf. sah hier ebensowenig die von Anderen beobachtete drastische Wirkung, als bei Jalappine und dem örtlich stark reizenden Oleum Crotoris); Calomel wirkte weder abführend, noch auf die Speicheldrüsen; Jodine Digitalis und Flores Zinci hat der Vf. nicht selbst geprüft; die von Anderen gerühmte heilsame Wirkung des Kermes stellt er in Zweifel, und nach Tartarus emeticus und Emetine beobachtete er weder Erbrechen, noch Laxiren und Schweiss. — Was die Anordnung der einzelnen Theile des Werkchens anbelangt, so beginnt dasselbe mit einer kurzen geschichtlichen Darstellung, dann folgt das Capitel von der Wirkung und Anwendung der endermischen Methode überhaupt, und diesem die Aufzählung der genannten Mittel, wo der Vf. alle ihm bekannt gewordene Versuche mit den gehörigen Citaten anführt und dieselben mit seinen Erfahrungen vergleicht. 57.

[2873] **Der Stockfisch-Leberthran** in naturhistorisch-chemisch-pharmazeutischer Hinsicht, besonders aber seine Heilwirkungen in rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen. Vom Dr. *Frz. Brefeld*, kgl. preuss. Physikus des Kreises Hamm. Hamm, Schulz'sche Buchh. 1835. 164 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

In dieser, dem Präsidenten Rust zugeeigneten Monographie erhalten die Lobsprüche, die seit einiger Zeit über die Wirksamkeit des Leberthrans in den auf dem Titel genannten Krankheitsgruppen von mehreren Seiten laut geworden sind, ihre volle Bestätigung. Der Vf., ein sehr rationeller und beschäftigter Arzt, wählte aus dem Kreise seiner Beobachtungen Alles aus, was die Art der Heilwirkung des Mittels zu erläutern vermag, ohne die Fälle zu übergehen, in denen er von dem Leberthran nur geringe oder keine günstige Folgen beobachtete. Indem sich Hr. B. dadurch und durch seine Abneigung vor allem Hypothetischen grosses Vertrauen erwirbt, erhält die Schrift durch genauere Bestimmung der rheumatischen Krankheitsformen und ihrer Unterscheidung von Neuralgieen und eigentlicher Gicht sowohl als durch die Charakteristik der proteusartigen skrophulösen Uebel auch für Nosologie einen nicht unbedeutenden Werth. Und so kann man um so leichter übersehen, dass theils die hier einschlagende Literatur nicht ganz vollständig benutzt, theils der Stil nicht sehr gewandt und gebildet ist. Nach der Einleitung gibt der Vf. eine kurze naturhistorische Darstellung des Leberthrans (Cap. I.), dann seine physisch-chemische Eigenschaften (Cap. II.), hierauf (Cap. III.) die Anwendungsart als Heilmittel, welche nicht bloss eine innerliche, sondern auch mit Nutzen eine äusserliche ist. Cap. IV. enthält die Wirkungsart des Leberthrans auf die thierische Oekonomie im Allgemeinen; das V. aber handelt von seiner Heilkraft in verschiedenen Krankheitsformen und zerfällt in 2 Abschnitte. Im ersten wird die Heilwirkung des Mittels im Rheumatismus, im zweiten die in der Skrophelkrankheit untersucht, zuerst von den günstigen Beobachtungen und dann von denen gehandelt, in welchen sich das Mittel unwirksam zeigte. Für unwirksam wird der Leberthran in der Regel bei acuten, mit heftigem Gefässfieber auftretenden und durch plötzliche Erkältung veranlassten Rheumatismen junger, ungeschwächter Constitutionen erklärt; dagegen das Mittel veraltete Formen bei prädisponirten, durch jahrelanges Einwirken schädlicher Potenzen vorbereiteten Individuen mit skrophulöser Diathesis sicher heilt. Ebenso erweist es sich in den meisten Formen der Skrophelkrankheit selbst sehr wirksam; bei skrophulösen Hautkrankheiten leistet es jedoch, innerlich angewendet, fast gar nichts; aber der äussere Gebrauch zeigte sich hier dem Vf. unter gleichzeitiger Anwendung geeigneter innerer Mittel, besonders des Aethiops antimonialis, von bedeutendem Nutzen. — Wir empfehlen diese Schrift der Beachtung der praktischen Aerzte. Das Aeussere ist anständig, der Preis ziemlich hoch. 48.

[2874]. Vollständige Bibliothek, oder encyclopädisches Real-Lexicon der gesammten theoretischen und praktischen Homöopathie zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Studirende, Apo-

theker und alle gebildete Nichtärzte. Nach ihrem (?) gegenwärtigen Standpuncte bearbeitet von einem Vereine mehrerer Homöopathiker. 1. Bd. Aal — Buxus sempervirens. Leipzig, Schumann. 1835. 550 S. Lex. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Es mag nicht in Abrede gestellt werden, dass die Homöopathie für eine Bearbeitung wie die vorliegende sich eignet. Ebenso ist es nicht zu tadeln, wenn diese eine wesentliche Berücksichtigung der Physiologie geltend macht und die darauf bezüglichen Artikel aufnimmt, sowie anthropologische und psychologische Nominalerklärungen bei Darstellung und Würdigung der Symptomenangaben ihren Werth haben, fehlte ihnen nur nicht oft die Präcision. Aber Ref. traute seinen Augen nicht, als er nicht nur in der Vorrede die Aetiologie als eine Stütze der Therapie erwähnt, sondern die Befolgung dieser Ansicht in den Artikeln durchgeführt fand, wo sie als eine Unterscheidung von Krankheitsformen nach den Ursachen ganz in allopathischer Weise auftritt. So bei Asthmen, wo die Formen des A. congestivum, humidum, nervosum, Millari u. s. w. den Distinctionen der alten Schule freien Spielraum geben, während der ächte Homöopath, auf den Namen des rationellen, der ihm in der Vorrede beigelegt wird, verzichtend, nicht einmal Krankheitsnamen, Krankheitsformen, sondern nur Uebelseinsformen und Symptomencomplexe kennt. Wollen es die Herausgeber etwa Allen recht machen? Mögen sie lieber vermeiden, eine Grundlehre aufgebend, auch die übrigen wankend zu machen, und so ihr übrigens mit Umsicht und Fleiss begonnenes Unternehmen in den Augen ächter, nicht „rationeller" Homöopathiker rechtfertigen. 90.

[2875] Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung von Dr. *Sam. Hahnemann.* 2., viel verm. Aufl. Dresden, Arnoldsche Buchh. 1835. 2 Bde. IV u. 188, 380 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Bei der zweiten Auflage dieses allbekannten und vielbesprochenen Werks ist die Darlegung seines Inhalts eben so überflüssig als eine Beurtheilung desselben, um so mehr, da der Vf. auf die vielen Einwürfe der Gegner sowohl wie der Anhänger seiner Lehre nirgends eine Rücksicht genommen oder auch ihrer nur Erwähnung gethan hat; wie denn auch die Vorrede von 1828 unverändert abgedruckt ist ohne irgend einen Zusatz. Dennoch sind Erläuterungen einzelner Sätze, Bemerkungen über einzelne, nicht auf die Grundansichten einfliessende Missverständnisse u. s. w. in Anmerkungen beigebracht, ebenso auch Klagen über die Hartnäckigkeit der Gegner und die Voreiligkeit der Schüler. Eine

Unterstützung der antipsorischen Arzneien durch leichte elektrische Schläge, bei Lähmungen u. dgl. Krankheiten, die der Vf. in der ersten Auflage erlaubt hatte, bereut er in dieser zweiten angerathen zu haben, da man die gehörige Vorsicht nicht zu beobachten pflege, und führt dafür Besprengungen und Begiessungen mit Wasser von 10° R. ein. Die merkwürdigsten, von allen Beurtheilern der frühern Aufl. ins Auge gefassten Stellen aber sind unverändert geblieben, zum deutlichen Beweise, dass der Vf., wie er bisher gethan, seinen Weg geht, ohne sich durch irgend etwas irre machen oder aufhalten zu lassen. 90.

[2876] **Die homöopathischen Arzneien in HauptSymptomengruppen**, oder die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der homöopath. Heilmittel, übersichtlich dargestellt für Jeden, dem daran liegt, bei Auffassung des treuen Bildes eines jeden Heilmittels einen erleichternden Leitfaden zu besitzen; nebst Angabe der gewöhnlichen Gabengrösse, Wirkungsdauer und Antidote der Arzneien, vorzüglich für Solche, die in Ermangelung eines Arztes im ersten Augenblicke ein Buch consuliren müssen, von *Wrelen*. Zum 2. Male aufgel., sehr vervollständigt und verb. von einem Andern. Leipzig, Köhler. 1835. IV u. 292 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Da Herr Wrelen sich laut eines, mit S unterzeichneten Vorwortes der ferneren Bearbeitung homöopathischer Schriften nicht unterziehen kann, so ist von der Verlagsbuchhandlung gedachtes S romanum mit der Ver- und Bearbeitung der, seit Erscheinen der 1. Aufl. angehäuften homöopathischen Cruditäten zu einer 2. Aufl. beauftragt worden. Die Seitenzahl weist aus, welchen Zuwachs das Werk erhalten, nicht bloss an neuaufgefundenen Symptomen, sondern auch an neuen Mitteln: Kreuzspinne, Caladium seguinum, Corallia rubra, Eugenia Jambos, Kreosot, Larhesis Schlangengift, Solanum mammosum, Theridion curassavicum, teplitzer Mineralwasser. Was Tendenz und Bearbeitung des Werkes betrifft, so bezieht sich Ref. auf seine Anzeige der 1. Aufl. im 1. Bande des Repertor. No. 660. und glaubt, dass ihm wohl jeder Vernünftige erlassen wird, sich kritisch über Beobachtungen auszulassen, wie folgende sind, dergleichen jede Seite dutzendweise liefert: Kreuzspinne = Blutungen fast aus allen Oeffnungen des Körpers; Sternanis = Leibweh nach Purganzen; Belladonna = Vorfall und Verhärtung des Uterus; Dulcamara = Schleimschwindsucht, Brustwassersucht; Eugenia Jambos = Nach der Begattung Schweiss und Durst; Phosphor = Unfruchtbarkeit wegen übertriebener Geilheit u. s. w. — Ob die Versuche in Petersburg oder Mexiko, an Russen oder Indiern, Gesunden oder Kranken, Männern, Weibern oder Kindern angestellt worden sind,

darüber keine Silbe. Curios ist es aber, dass bei einigen neuen Mitteln der Prüfende jedesmal die Zufälle verspürt hat, gegen welche Allopathen, oft wohl auch etwas voreilig, die Mittel empfohlen hatten. Auffallend ist das Beispiel von Kreosot. Ref. wollte wetten, hätten die Experimentatoren nicht gewusst was sie einnähmen, sie würden weder Blutungen, Krätze, Knochenfrass, Hohlwerden der Zähne, Brustkrebs und Lungeneiterung beim Kreosot, noch Kröpfe und Abmagerung bis zum Gerippe bei 1 Streukügelchen der 30. Verdünnung des Jod, oder sibirische Influenza oder asiatische Cholera im ersten Stadium nach 1 Tropfen Kamphorspiritus beobachtet haben. — Für Laien ist das auf graues Papier gedruckte Buch nach Ref. Ansicht ganz unbrauchbar. 57.

[2877] **Brillenlose Reflexionen über das jetzige Heilwesen,** nebst Beleuchtung der dem Kaiser Franz, dem Erzherzog Victor Anton und dem Prinzen August von Portugall (sic) zu Theil gewordenen Behandlung von *Krüger-Hansen.* Güstrow, Opitz. 1835. VIII u. 92 S. gr. 8. (14 Gr.)

Herr K.-H. gibt hier neue Variationen über ein beliebtes Thema: Die Schädlichkeit unmässiger Blutentziehungen. Niemand kann ihm bestreiten seine Ansicht darüber zu äussern. Wenige werden die angegriffene Methode unbedingt vertheidigen, in Deutschland nämlich, und für Deutsche schreibt er; eben so Wenige aber Blutentziehungen aus der Therapie unbedingt verbannen; das Nämliche gilt von der gastrischen Methode. Alles das sind Gegenstände einer freien Erörterung, deren Werth und Wichtigkeit kein Mensch in Zweifel stellt. Wie sich aber Herr K.-H. dabei gebehrdet, wie er seine Ansichten als neu, ihm allein gehörend aufstellt, seine Praxis ins Schöne malt und das Ganze auf die im Titel bezeichneten Krankheits- und Todesfälle anwendet, das können wir nicht anders und nicht gelinder bezeichnen, als ihm von vielen Seiten schon zugerufen worden, und was wir sehr überflüssig finden zu wiederholen, so oft es dem Vf. etwa wiederum belieben möchte, sich selbst abzuschreiben. 60.

[2878] **Beleuchtung vielfacher durch Herrn J. B. Ritter von Wenzl,** königl. Leibarzt, GRath und Obermedizinalrath u. s. w. bey verschiedenen Gelegenheiten gegen lebende und todte Aerzte; gegen die vor 1799 bestandenen arzneywissenschaftlichen Institutionen und collegium medicum; dann vorzüglich gegen das im Jahre 1825 aufgelöste Obermedizinal-Kollegium; endlich die späterhin aufgestellte Cholera-Kommission, vorgebrachten Verdunkelungen und Verunglimpfungen nebst Beurtheilung der Krankheitsgeschichte des verstorbenen Obermedizinalrathes Simon von Häberl u. s. w. als Dareingabe von *Alois von Winter,* Dr. d.

Mediz. und Chir., pens. kön. bayr. Leibchir., Mitgl. des bes. Oberm.-Kolleg. u. d. Cholera-Komm. München, Weber'sche Buchh. 1835. VIII u. 196 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Aus dem Titel geht die Stellung des Vfs. zum Gegenstande dieser Schrift und deren Inhalt so vollständig hervor, und letzterer ist bei der ausführlichen, grösstentheils Actenstücke einflechtenden Behandlung und dem localen Interesse eines Auszugs oder einer Beurtheilung so wenig fähig, dass es hier genügen muss, das Erscheinen dieser Schrift angezeigt und Diejenigen, welche an der Geschichte des bayerischen Medicinalwesens (wozu diese Schrift jedenfalls ein wichtiger Beitrag ist) Antheil nehmen, auf den Inhalt aufmerksam gemacht zu haben.

[2879] Frisches und Firnes zu Rath und That. Herausgegeben für die Erziehung, den Unterricht, die Schule und das Leben von *Wilh. Harnisch.* 1. Bdchn. Eisleben, Reichardt. 1835. XII u. 75 S. 8. (9 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Der gesunde Schullehrer. Ein Wort für die, welche es bleiben und für die, welche es werden wollen. Angehängt ist Etwas über Krankenpflege in öffentlichen Erziehungs-Anstalten, nebst Beschreibung einer solchen in dem Weissenfelser Seminar, herausg. u. s. w.

Der Vf. beabsichtigt durch die in diesem Schriftchen dargebotenen diätetischen Vorschriften und Rathschläge die Gesundheit der Schullehrer vor den Schädlichkeiten zu bewahren, denen dieser Stand am meisten ausgesetzt ist. Vieles ist sehr zweckmässig erörtert, dass aber einerseits Recepte zu sogenannten Hausmitteln angegeben werden, die ziemlich eingreifende und gerade für den speciellen Zweck sehr widersinnige Substanzen enthalten; andererseits der grösste Theil der kleinen Schrift dazu verwandt wird, die Oertel'sche Hydromanie verbreiten zu helfen, dass sind Verstösse, die an dem Herrn Seminardirector um so mehr befremden, als ihm ärztliche Freunde, sowohl der, welchem das Schriftchen dedicirt ist, als der ihm noch näher stehende Arzt des Seminars, hierüber die nöthige Auskunft geben konnten. Der Spott läge bei dieser Wasserempfehlung sehr nahe, wenn nicht die gute Absicht Achtung verdiente, die ihr in noch höherem Maasse zu Theil werden würde, wenn die keineswegs überflüssige Sorge für das Wohl des ehrenwerthesten Standes mit mehr Sachkenntniss verbunden wäre. 60.

Anatomie und Physiologie.

[2880] Handbuch der Entwickelungsgeschichte des Menschen, mit vergleichender Rücksicht der Entwickelung der

Säugethiere und Vögel. Nach fremden und eigenen Beobachtungen. Von **Dr. *G. Valentin.*** Berlin, Rücker. 1835. XX u. 658 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Bei dem ungemeinen Eifer, mit welchem die Entwickelungsgeschichte in der letzten Zeit bearbeitet worden ist, kann es befremden, dass uns die fruchtbare deutsche Literatur nicht eher schon mit einem Handbuche der hier einschlagenden Wissenschaften beschenkt hat. In der That war das Erscheinen eines solchen im hohen Grade wünschenswerth. Denn obschon die Entwickelungsgeschichte der Thiere selbst noch in der Periode der Entwickelung begriffen ist, so dass es unmöglich ist, gegenwärtig ein Handbuch zu schreiben, was nicht im Verlaufe einiger Jahre eine wesentliche Reform bedürfen sollte, so ist doch nicht zu verkennen, dass ein wohlbearbeitetes Handbuch, welches den vorhandenen Stoff mit Sorgfalt zusammenträgt und kritisch sichtet, eben zur Entwickelung der Wissenschaft ungemein viel beiträgt. Ein solches gutes Handbuch ist das vorliegende. Der Vf. hat das Wissenswerthe der hier in Frage kommenden Wissenschaften mit grosser Vollständigkeit gesammelt und hat dabei eine Bücherkenntniss entwickelt, die nicht bloss in Betracht seiner Jugend beträchtlich ist. Indess hat der Leser durchaus nicht eine blosse gelehrte Combination zu erwarten, sondern der Vf. hat sich durch äusserst zahlreiche und sorgsame Beobachtungen das Recht erworben, bei Streitfragen selbst urtheilend zwischen die Parteien zu treten; ein Recht, dessen sich der Vf. nicht ohne die grösste Vorsicht bedient. Vielmehr möchten wir von einzelnen Capiteln des Werkes eher behaupten, dass er sich selbst zu wenig geltend gemacht hat, und es ist uns namentlich bei der Beschreibung der Eihüllen vorgekommen, als wenn die verschiedenen Ansichten zu gleichbedeutend neben einander ständen, indem die Kritik zu wenig gewagt hat, sich für das Eine oder das Andere entschieden auszusprechen. Mit mehr Bestimmtheit ist der Vf. in der zweiten Hälfte des Werkes aufgetreten, wo die eigenen Beobachtungen mehr hervorgehoben wurden. Diese Beobachtungen enthalten so manches dankenswerthe Neue; ein Grund mehr für Anatomen und Physiologen, dieses schätzbare Buch nicht unberücksichtigt zu lassen. Sollte das Werk eine 2. Auflage erleben, wie wir wünschen und glauben, so würde es besonderen Dank verdienen, wenn auch die Entwickelung der niederen Thierordnungen mit in den Vergleich gezogen würde. 88.

[2881] Beiträge zur Aufhellung der Verbindung der menschlichen Frucht mit dem Fruchthälter und der Ernährung derselben. Mitgetheilt in der anat.-physiol. Abtheilung der im Sept. 1834 zu Stuttgart vers. Aerzte und Naturforscher von ***Ferd.***

Aug. Ritgen, grossherz. Hess. G.Med.-Rathe u. s. w. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Stuttgart, Scheible's Verlags-Exped. 1835. VIII u. S. 9—78. gr. fol. (3 Thlr.)

Die Frage über die Verbindung der menschlichen Frucht mit der Gebärmutter ist trotz der vielen über diesen Gegenstand erschienenen Abhandlungen immer noch nicht so aufgehellt, wie es zu wünschen und zu erwarten wäre, indem die Angaben selbst der neuesten Schriftsteller so widersprechend sind, dass ein Endresultat nicht gezogen werden kann. Der Vf. vorlieg. Schrift unternimmt es, wenigstens Beiträge hierzu zu liefern. Er beschreibt zunächst die Structur des Uterus im hochschwangeren Zustande, die Blutzellen, die Erweiterungen der Gefässe u. s. w., einen Gegenstand also, der zwar längst bekannt war, der aber auch den verschiedenen Muskelschichten, die man früher annahm, direct entgegensteht. Vielleicht liesse sich passend die Gebärmuttermasse unter diesen Umständen mit den corporibus cavernosis penis vergleichen. Die sogenannten hinfälligen Häute entstehen durch eine Art von gesundheitsgemässem Entzündungszustand, dem die Absonderung eines gerinnbaren Schleimes an der inneren Gebärmutterwand folgt. Das ankommende Ei drängt die bis in die Trompeten sich fortsetzende hinfällige Haut vor sich her (decidua reflexa); die äussere Schicht verwächst mit der Gebärmutter, erlangt ein eigenes Haargefässnetz, das sich mit dem des Uterus zu Blutsinus vereinigt, die dann an Grösse immer mehr und mehr zunehmen und endlich ein eigenes Haargefässnetz in sich entwickeln. Die Flocken des Chorions verwachsen zwar mit der decidua, die sich in die sogenannten Flockenhöhlen, d. h. die Zwischenräume zwischen den einzelnen Flockengruppen legt, ohne indess durch Gefässverbindung vereinigt zu sein. Der Vf. glaubt desshalb, dass die Ernährung des Fötus durch einen serösen Dunst geschehe, der von der placenta uterina ausgehaucht und von den Flocken des Chorions (placenta foetalis) aufgenommen werde. Betrachtet man diese ganze Darstellung genauer, so sieht man, dass eigentlich nur wenig Neues dargestellt ist. 2.

[2882] Neues Handbuch der praktischen Anatomie, oder Beschreibung aller Theile des menschlichen Körpers, mit besond. Rücksicht auf ihre gegenseitige Lage, nebst der Angabe über die Art, dieselben zu zergliedern und anatomische Präparate zu verfertigen, von Dr. *E. Alex. Lauth*, Vorsteher der anat. Arbeiten an der med. Facultät zu Strasburg u. s. w. Vom Vf. nach der zweiten französ. Ausgabe umgearbeitet. 1—3. Lief. Stuttgart, Rieger u. Comp. 1835. S. 1—288 u. Tafel I—III der Abbildd. gr. 8. (à 6 Gr.)

Ueber dieses Werk lässt sich eigentlich nur wenig sagen, da es dieselbe Tendenz wie frühere Werke von Bock, Fischer und And. hat, auch fast auf dieselbe Art eingerichtet ist. Indess ist nicht zu läugnen, dass es mit grosser Klarheit geschrieben ist und desshalb den Studirenden sowohl als geübteren Anatomen dienen kann, da manche Theile des Körpers nach der Methode, wie sie Lauth vorschreibt, leichter und besser dargestellt werden können, auch manche Präparate ein instructiveres Ansehen erhalten, wie sich Ref. durch eigene Erfahrung vielfach überzeugt hat. Nicht zu übersehen sind auch einige neue Entdeckungen des Vfs., die gelegentlich mit in den Text eingewebt sind. 2.

[2883] **De glandularum intestinalium structura penitiori. Commentatio anatomica scripsit Dr. *Lud. Böhm.* Cum 2 tabb. aer. inc. Berolini, Duncker u. Humblot. 1835. 54 S. gr. 4. (n. 16 Gr.)**

Der Vf. dieser Schrift hat durch seine feinen Untersuchungen der Drüsen des Darmkanals Vieles dazu beigetragen, den Bau und den Nutzen derselben sowie ihre krankhaften Verhältnisse und die daraus hervorgehenden Leiden aufzuhellen, indem er nicht nur mit blossem Auge, sondern auch durch das Mikroskop, feine Injectionen u. s. w. selbige untersuchte, und zwar nicht bei dem Menschen allein, sondern auch bei verschiedenartigsten Thieren. Es würde dem Zwecke dieser Anzeige nicht entsprechen, einen vollständigen Auszug zu geben, daher mag es genügen, den Inhalt kurz anzuzeigen. Das 1. Capitel handelt von den Peyer'schen Drüsen im Allgemeinen und Besonderen, ihrer Geschichte und der Art und Weise ihres Vorkommens beim Menschen und den verschiedenen Thieren, ihrer Entwickelung beim Fötus (wo zugleich die Entwickelung der Darmzotten mit beleuchtet wird) und ihrem inneren Baue. — Das 2. Capitel beschäftigt sich mit den kleinsten drüsigen Apparaten des Darmkanals, mit den glandulis Lieberkühnianis. — Im 3. Cap. werden die Brunner'schen Drüsen beschrieben, im 4. die glandulae solitariae; im 5. die Drüsen des Dickdarms. Die beigefügten Kupfertafeln sind mit grosser Eleganz bearbeitet und geben von Allem Beschriebenen ein anschauliches Bild.

[2884] **Der allgemeine Kreislauf des Blutes in dem menschlichen Körper.** Zum Gebrauch für Aerzte und Chirurgen dargestellt von ***J. C. E. Zimmermann.*** **Mit 4 colorirten Darstellungen. Leipzig, Lauffer. 1835. 10 S. gr. fol. (18 Gr.)**

Es gibt diese Schrift, die weder anatomischen noch chirurgischen Werth hat, die allgemeinsten Verhältnisse der Arterien, und

selbst diese nur sehr mangelhaft an. Auf der ersten Tafel nämlich wird der Ueberschrift nach der allgemeine Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper dargestellt, d. h. es wird ein sogenanntes Arterienskelett gegeben; auf die Venen, ohne die doch wohl kein allgemeiner Kreislauf des Blutes denkbar ist, wird nicht im Entferntesten Rücksicht genommen. Dasselbe findet auch fast durchgängig bei den Gefässen des Kopfes und der Eingeweide statt, die auf den folgenden Tafeln in sehr mangelhaften Copieen nach Haller, Tiedemann u. s. w. abgebildet sind. Einen traurigen Anblick gewähren besonders die Abbildungen des Gefässsystems des Embryo und der Arterien des Uterus. Da diese Schrift vorzugsweise für Chirurgen bestimmt sein sollte, so ist es ausserdem noch höchst sonderbar zu bemerken, dass bis auf das Gefässskelett keine Arterie einer Extremität mit dargestellt wurde; weit wichtiger für diese wären doch wohl die Angaben der Ligaturstellen gewesen, die hier der Chirurg vergebens sucht. 2.

[2885] **Neue Versuche über die Temperatur der kaltblütigen Thiere.** Von *Arn. Ado. Berthold,* Dr. u. ausserord. Prof. der Med. zu Göttingen u. s. w. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. VI u. 56 S. 8. (8 Gr.)

Diese dem Hofr. Lagenbeck gewidmete Schrift gibt zuerst eine vollständige Uebersicht aller, bisher an kaltblütigen Thieren angestellten Wärmemessungen, nebst Angabe der Schriftsteller, die eine selbständige Temperatur dieser Thiere läugnen. Im 2. Abschnitte werden die, mit Umsicht und Fleiss angestellten zahlreichen eigenen Versuche des Vfs. geschildert. Die dabei beobachteten Vorsichtsmaassregeln sind schon in der Einleitung angeführt. Im 3. Abschn. sind die Ergebnisse dargestellt. Als Hauptresultat zeigt sich, dass die kaltblütigen Thiere zwar einer Wärmeentwickelung nicht ganz unfähig, aber nicht im Stande sind, sie gegen die äussere Temperatur zu behaupten. Zuletzt werden die Ursachen der Wärme überhaupt angegeben, welche im Mechanismus, Chemismus, in der Elektricität, dem Galvanismus, Magnetismus, dem pflanzlichen und thierischen Processe sich finden. Diese äusserlich sehr anständig ausgestattete, correct gedruckte und billige Schrift ist den Physiologen und Physikern zum Studium zu empfehlen und vermehrt das am Ende beigefügte Verzeichniss der Schriften des verdienten Vfs. mit einer neuen schätzenswerthen Arbeit. 48.

[2886] **Der Schlaf** und die Erfordernisse zur Erzielung eines gesunden und naturgemässen Schlafes. Ausgearbeitet von *B. Bodenmüller,* Dr. d. Mediz. u. Chir. u. Oberamtsarzt. Ulm, Ebner. 1835. VIII u. 136 S. 8. (15 Gr.)

Aufgefordert zu einer Umarbeitung und Verbesserung des Werkchens: „Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf Gesundheit“ u. s. w., stellte in dieser der Vf. das Wesentliche über den Schlaf in physiologischer, pathologischer und diätetischer Beziehung zusammen, und diese Arbeit ist eine gelungene zu nennen, wenn dabei der Zweck populärer Belehrung und die dem Vf. durch das Bedingte der Aufgabe angewiesenen Schranken berücksichtigt werden. Allgemeine Schilderung des Schlafs, seiner Ursachen und Wirkungen bilden die Einleitung; der Traum und das Nachtwandeln geben einen natürlichen Uebergang zu den krankhaften Formen des Schlafs; dann zu dem künstlichen (durch besondere Stoffe, durch Magnetismus), und die Incubation der Alten, und zur Schlaflosigkeit; worauf das Diätetische, am umfassendsten behandelt, folgt. Ob einige Zustände, wie der Scheintod, der hysterische Paroxismus, zu den, wenn auch krankhaften Arten des Schlafes mit Recht gezählt werden können, liesse sich bezweifeln; hier aber können sie der Vollständigkeit wegen sehr wohl mit angeführt werden. — Zu bedauern ist die äusserst schlechte typographische Ausstattung des Schriftchens. 60.

Classische Alterthumskunde.

[2887] Encyklopädie und Methodologie der Philologie von *Aug. Matthiae.* Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1835. VIII u. 162 S. 8. (20 Gr.)

Ein wehmüthiges Gefühl ergreift uns, indem wir über die letzte Schrift eines Mannes berichten, der durch sein langes segensreiches Wirken sich in den Herzen aller Gutgesinnten ein unvergängliches Denkmal errichtet hat; über eine Schrift die, noch in voller Manneskraft begonnen, aber durch die unabwendbare Hand des Todes abgerissen, nun als unvollendeter Torso vor uns liegt. Dass keine andere Hand, selbst die des Sohnes nicht sie zu vollenden gewagt hat, ist unverkennbar in einem tiefen Gefühle der Pietät begründet, welche das letzte Vermächtniss des Verewigten unentstellt und frei von nicht in seinem Geiste gedachten Zusätzen der Nachwelt überliefern will. Und diess Vermächtniss in dieser Form muss uns um so theuerer sein, da es uns das Bild des Unvergesslichen ganz rein und treu wiedergibt. Wer M. kannte und je Gelegenheit hatte ihn in seiner literarischen wie in seiner amtlichen Thätigkeit zu beobachten, der wird in dieser Encyklopädie nichts weniger als ein schwindelndes System nach dem Schnitte der Modephilosophie erwarten; er wird erwarten — und das findet er auch — eine schlichte folgerechte Entwickelung wissenschaftlicher Sätze an dem Faden gesunder

Vernunft, tüchtiger Gesinnung und einer halbhundertjährigen Erfahrung. Der allgemeine Theil (S. 1—18) als Einleitung belehrt über den Begriff, den Zweck und die Eintheilung der Philologie; der besondere zerfällt wieder in einen theoretischen (S. 19 — 83), als dessen Unterabtheilungen Sprachkunde (Lexikographie, Grammatik) und Alterthumskunde (Geographie, Geschichte, Alterthümer, Denkmähler), und in einen praktischen Theil (S. 84—162), als dessen Bestandtheile, Hermeneutik und Kritik dargestellt und praktisch erläutert werden. Der letztere Theil ist unvollständig; ganz weggefallen sind die anhangsweise beabsichtigte Literatur der Philologie und ein chronol. Verzeichniss und eine kurze Charakteristik der namhaftesten Philologen seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, ein Verlust für welchen die nächste Zukunft zu entschädigen verspricht. Es dürfte nicht schwer sein, an Einzelnem Ausstellungen zu machen; allein einmal ist hier nicht der Raum gegeben, dieselben zu motiviren, dann muss auch Vieles der subjectiven Ansicht überlassen bleiben, und Ref. gehört zu denen, welche nicht so viel Selbstvertrauen haben, dass sie hochmüthig auf die Meinung Anderer herabblicken sollten. Es genügt uns, diese Schrift namentlich angehenden Philologen zu aller Beherzigung empfohlen und dem Verewigten unsererseits ein Scherflein dankbarer Erinnerung gezollt zu haben.

96.

[2888] Quaestiones Naxiae. Scripsit Dr. *Guil. Engel*, Megalopolitanus. Göttingae, Dieterich'sche Buchh. 1835. 63 S. 8. (8 Gr.)

Eine fleissige Zusammenstellung leider nur der mythischen Beziehungen der Insel Naxos; die historischen sind, obgleich sie der Vf. anfangs in seinen Plan mit inbegriffen, aus Gründen weggeblieben. Es ist diess um so bedauerlicher, da gerade in letzterer Hinsicht noch so viel zu thun übrig ist; nicht als ob für das Mythische schon Alles gethan wäre, hier gerade genau genommen am Wenigsten, und wie könnte es auch anders sein, da Einem hier bei jedem Schritte der Boden unter den Füssen weicht. Für den Anfänger ist also da nichts zu holen, während er vom Felde der Geschichte seine Scheuern ohne Gefahr und der Wissenschaft zu Nutz und Frommen füllen kann. Wir begnügen uns mit einer kurzen Angabe des Inhalts der einzelnen Abschnitte und überlassen die weitere Würdigung Kundigeren. I. De rebus insulae antiquissimis. §. 1. De nominibus insulae Naxi; §. 2. de Pelasgis; §. 3. de Phoenicibus et Caribus. Minois thalassocratia. §. 4. De Carum et Lelegum patria ac stirpe. II. Res mythicae insulae Naxi. §. 1. De cultu Dionysi in insulam Naxum translato. §. 2. De Lycurgo et Bute; §. 3. interpretatio huius my

thi et sacra Trieterica; §. 4. mythus de Bute vindicatur insulae Naxo; §. 5. de Pancratide; §. 6. de Aloidis; §. 7. ortus Dionysi in insula Naxo; §. 8. de nymphis Dionysiacis; §. 9. antra Bacchica; §. 10. de Pholo atque amicitia Dionysi et Vulcani; §. 11. de Tyrrhenis et Dionyso; §. 12. de Dionyso et Ariadna.

[2889] Daretis Phrygii de excidio Troiae historia. Ad librorum fidem recensuit et adnotationibus instruxit *Andr. Dederich*, Bonnensis. Bonnae, Weber. 1835. X u. 102 S. gr. 8. (12 Gr.)

Unter denjenigen schriftlichen Ueberresten der Vorzeit, welche man in Gottes Namen, selbst auf die Gefahr hin, von den Verehrern alles Alten verketzert zu werden, der ewigen Vergessenheit anheimgeben könnte und sollte, steht diese erbärmliche Uebertragung aus einem griech. Original des räthselhaften Dares so ziemlich oben an. Wenn Herr D., worin wir ihm vollkommen beistimmen, sich also darüber ausspricht: „sermo latinus pessimus est, ut peiore vix unquam quisquam Romanus usus sit, panduntur phrases natura diversissima, bonae malae, optimae pessimae, ex antiquioribus scriptoribus poetisque mire mixtae; non desunt etiam formulae novae, quarum fons nunc quidem desideratur, malae plerumque, nonnullae tamen haud spernendae. Fabulas Daretis quod attinet, vel obiter instituta comparatione apparet, ex iis ad cyclum Troicum locupletandum, quod sit paullo gravioris momenti, repeti nihil" —, so können wir in der That unsere Verwunderung über seinen Geschmack und unser Bedauern über das Vergebliche seines Unternehmens nicht zurückhalten. Denn so sehr wir auch geneigt sind, seinem Fleisse und seiner in den Anmerkungen entwickelten Gelehrsamkeit alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so sehr steht zu fürchten, dass die gelehrte Welt davon wenig Nutzen ziehen wird; den Kundigen wird und muss der Name Dares abschrecken, den Anfänger behüte der Himmel, dass ihm das Machwerk nicht in die Hände falle. Wir hoffen dem Herausgeber recht bald auf einem minder dürren und unwegsamen Felde zu begegnen. 96.

[2890] Deutsch-Lateinisches vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie, eine Beigabe zu jedem deutsch-lateinischen Wörterbuche. Mit Berücksichtigung der besten älteren und neuesten Hülfsmittel ausgearbeitet und mit der Angabe der Quantität versehen von Dr. *Geo. Aenoth. Koch*, Gymnasiallehrer. Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchh. 1835. XVI u. 279 S. Lex.-8. (16 Gr.)

Herr Dr. K. hat durch dieses eben so mühevolle als fleissig

ausgeführte Unternehmen ein Bedürfniss befriedigt, welches um so fühlbarer war, da keine Seite der Lexikographie bisher mit grösserer Flüchtigkeit u. Ignoranz bearbeitet worden, als gerade die geographischen. Dem Gelehrten wie dem Schüler ist bei der Vielgestaltigkeit der geographischen Terminologie, die sich weder a priori construiren, noch im Fluge anlernen lässt, ein solches Hülfsmittel gleich unentbehrlich. Vollständigkeit und Zuverlässigkeit sind die beiden Haupterfordernisse, welche wir an ein solches Unternehmen stellen, und beide hat der Vf. in hohem Grade befriedigt. Nicht leicht wird man ein Land, eine Stadt, einen Berg oder Fluss vermissen, um dessen lateinische Benennung man möglicherweise in Zweifel sein könnte; wo es möglich war, ist der alte classische Name unter besonderer Bezeichnung aus Schriftstellern, Inschriften und Münzen gegeben, doch ohne Beifügung der Beweisstelle, was wir zwar im Ganzen billigen, doch ohne zu verhehlen, dass wir in einzelnen Fällen eine Ausnahme nicht ungern gesehen hätten. Zweifelhafte Namen haben ebenfalls ihre Bezeichnung; diejenigen, wofür das Alterthum keine Gewähr gibt, sind nach der in neueren Quellen gangbaren Form gegeben; die übrigen aber, welche in der lat. Form keine bedeutende Aenderung erleiden und daher weggelassen sind, in der Vorr. S. XV. tabellarisch auf allgemeine Regeln zurückgeführt. Nur in der Ausführung hätten wir eine Erweiterung gewünscht, bei deren Zweckmässigkeit nach unserm Dafürhalten das Mehr des aufzuwendenden Raumes gar nicht in Anschlag kommt, wir meinen nämlich eine kurze Angabe des Landes bei jedem Artikel, oder doch wenigstens bei den minder bekannten Orten, Flüssen u. s. w. Denn in der That muthet der Vf. seinen Lesern, Gelehrten wie Schülern, zu viel zu, wenn er glaubt dass sie sich die Lage der z. B. S. I. aufgeführten Localitäten, Aadaya, Aalen, Aaraki, Abach, Abancay, Abano, Abcheron u. s. w. gleich auf den ersten Blick vergegenwärtigen können. Er scheint diess selbst gefühlt zu haben, indem er hin und wider den Namen des Landes hinzusetzte, was freilich meist, wo mehrere Orte gleichen Namen haben, auch sonst zuweilen der Fall ist. In einer 2. Aufl. könnte dem mit geringer Raumverwendung abgeholfen werden. Dann würde sich auch vielleicht Hr. K. dazu verstehen, einen lateinischen Index beizugeben, den wir für ganz nothwendig halten. Eben so oft sucht man ja den deutschen Ausdruck für den lateinischen, als umgekehrt den lat. für den deutschen. Es wäre also ein lateinisch-deutsches Wörterbuch in diesem Style nicht minder erwünscht, als das vorliegende deutsch-lateinische. Allein Beides liesse sich sehr leicht durch ein dem letzeren angehängtes Verzeichniss der lateinischen Ausdrücke vereinigen, in welchem bloss durch Zahlen auf die Seite und den Artikel hingewiesen würde. Doch diese Austellungen thun den sonstigen Vorzügen

dieses Wörterbuchs, welches wir hiermit bestens empfehlen, durchaus keinen Eintrag. 96.

[2891] **Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische,** bestehend in einzelnen Sätzen nach der Folge der griech. Syntax, und in grösseren, zusammenhängenden Stücken, mit Berücksichtigung der Etymologie u. Synonymie, gesammelt aus griech. Autoren von *A. Scheiffele*, Präceptor in Ehingen an der Donau. Stuttgart, Steinkopf. 1835. XIV u. 216 S. gr. 8.

[2892] **Längere Abschnitte zur Uebung im griechischen** Periodenbau mit Berücksichtigung der Etymologie und Synonymie u. s. w. (2. Thl. des vorigen ohne besondern Haupttitel.) Ebendas. 199 S. gr. 8. (zus. 1 Thlr.)

Unter den jetzt gangbaren Uebungsbüchern der griech. Sprache fand Hr. S. keines, das den Ansprüchen und Erfordernissen der Zeit, der Schüler und Lehrer vollkommen entspräche. Daher entschloss er sich, mit Benutzung des Brauchbaren aus den ähnlichen Büchern von Rost, Wüstemann u. A. zunächst für die Würtemb. Schulen ein neues auszuarbeiten. Ob Hr. S. Ursache hatte, durch jene Klage sein eigenes Product zu rechtfertigen, mag sich aus dem Inhalte und der Behandlung ergeben. Der 1. Thl. enthält nach einigen vermischten Beispielen über die unregelmässigen und mangelhaften Verba, als Zugabe zur Formenlehre, in 54 §§. S. 1—195 die Regeln der griech. Syntax, nach der in den neuern Grammatiken angenommenen Reihenfolge, durch Beispiele erläutert, die, nach des Vfs. Versicherung, sämmtlich aus den klassischen Werken entlehnt sind. Die vollständige Anführung der jedesmaligen syntaktischen Regeln von den Uebungsbeispielen, wie dies bei Rost und Wüstemann z. B. der Fall ist, blieb hier ausgeschlossen und Hr. S. verweist blos auf die Grammatiken von Weckherlin, Buttmann, Rost und Matthiä, um den Schüler an den eigenen Gebrauch derselben mehr zu gewöhnen, theils um Raum zu ersparen. Wir billigen dies, sowie dass der Verfasser zur Unterstützung der Aerzte die griechische Phraseologie nicht zu reichlich gespendet hat. Die Uebersicht der griech. Partikeln S. 195—216, die überdies mit Stellen aus den Alten fast überladen ist, erklären wir aber für völlig zwecklos, weil dadurch der Grammatik nicht minder vorgegriffen wid. — Im 2. Theile folgen in 132 §§. S. 1—171 längere Abschnitte aus Isokrates, Plutarch, Xenophon, Diodor, Lucian, Plato, Herodot, die Erzählungen, Charakterschilderungen u. s. w. enthalten, S. 172—186 ein deutsch-griech. Verzeichniss der dort vorkommenden Nomina propria, endlich S. 187 f. ein Regi-

ster der gelegentlich in etymol. und synonym. Rücksicht bearbeiteten Wörter und Redensarten. In der Wahl dieser grösseren Stücke ist im Ganzen eine Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren beobachtet, die theils durch die Art der Beispiele, theils und noch mehr durch die in grösserer oder geringerer Anzahl gegebenen Ausdrücke bezweckt wurde. Druck und Papier sind mittelmässig. 42.

[2893] Griechisches Lesebuch für die mittleren Klassen eines Gymnasiums von *Aug.* u. *Konst. Matthiä.* 2. Thl. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1835. XX u. 307 S. 8. (18 Gr.)

[1. Thl. Ebend. 1833. 18 Gr.]

Die Stücke, welche die Herausgg. in diesem Theile aus den griechischen Prosaikern aufnahmen, sollten durch Leichtigkeit sowohl, als Annehmlichkeit sich empfehlen. Die Wahl fiel auf folgende Schriften: I. Des Isokrates Sendschreiben an den jungen Demonikus S. 1—18. II. Herodot's Beschreibung der Schlacht bei Thermopylä S. 18—37. III. Des Archidamus Rede gegen Messeniens Unabhängigkeit, von Isokrates S. 38—76. IV. Das Gemälde von Cebes S. 77—107. V. Plutarch's Philopömen S. 108—146. VI. Axiochus, ein philosoph. Gespräch von einem Sokratiker S. 147—164. VII. Lucian's Lügenfreund S. 165—208. VIII. Des Demosthenes Rede für die Megalopoliten S. 209—226. IX. Lucian's Anacharsis S. 227—282. X. Herkules am Scheidewege nach Xenophon S. 283—291. Die dem Texte untergesetzten, theils grammatischen, theils exegetischen, theils historischen Anmerkungen, in welchen sehr häufig auf die Schulgrammatiken von Buttmann und Matthiä, dem Vater, verwiesen wird, haben wir sehr brauchbar und ihrem Zwecke völlig entsprechend gefunden. Der Schüler wird durch kürzere Andeutungen auf das richtige Verständniss hingewiesen, und es ist überall das gehörige Maass beobachtet, was man bei derartigen Büchern der neuesten Zeit leider so selten findet. Dieselbe Zweckmässigkeit ist bei den zwar gedrängten, aber völlig genügenden Einleitungen, die jedem Stücke vorangehen, zu loben. Auch wird in zwei beigegebenen Excursen noch besonders gehandelt: 1. über den ionischen Dialekt, zu Herodot, wo die Regeln auf einige wesentliche Puncte sehr passend zurückgeführt sind, S. 292—294; 2. über ἐάν mit dem Conjunctiv, als nähere Auseinandersetzung des S. 6, Anm. 16, aufgestellten Satzes, dass ἄν, ἐάν und ἤν mit dem Conjunctiv stehen, wenn sich die in ihnen enthaltene Bedingung auf einen blos möglichen oder als möglich betrachteten Fall bezieht, S. 295—299. Hieran schliesst sich S. 300—307 ein Verzeichniss

solcher Stellen, worin die Herausgg. von dem Texte der gewöhnlichen Ausgaben abzuweichen sich bewogen fanden. Dieser Anhang ist für den Lehrer bestimmt, der das nach seinem Urtheile Richtige oder Falsche gebrauchen oder verwerfen mag. — Was aber die Wahl der Stücke selbst anlangt, so haben die Herausgg. in der Vorrede S. VII ff., die Einwendungen, die sich leicht erwarten liessen, zu beseitigen gesucht. Den Axiochus glaubten sie gegen Meiner's Verdammungsurtheil auch dem Schüler zugänglich machen zu müssen wegen der eigenthümlichen Anmuth des Stoffes und da der gerügte Mangel an Reinheit und Einfachheit der Sprache nur theilweise bemerkbar sei. Ebenso nehmen sie die Rede des Demosth. aus dem Grunde auf, weil sie ihrem Inhalte nach mit der Rede des Archidamus und der Biographie des Philopömen in Zusammenhange steht. Zugleich aber sollten Num. III u. VIII eine Art Vorschule für die Lectüre der Redner, Num. II u. V für die der Historiker, Num. IV u. VI für die der Platonischen Gespräche bilden. Auch den Auszug aus Herodot geben sie in seiner ursprünglichen Gestalt, um den Schüler nebenbei im ionischen Dialekt, den er aus seiner Odyssee bereits kennen gelernt, zu üben und zu befestigen. — So einladend aber dieser Plan in der Idee erscheint, so sehr zweifeln wir doch an der Ausführbarkeit desselben. Denn in den mittleren Classen muss man noch zu sehr darauf bedacht sein, den Schüler in der Formenlehre und den allgemeinen Regeln der Syntax sicher zu machen, als dass man z. B. durch die Lectüre des Demosth. und Herodot denselben in ein besseres Verständniss der griech. Redner oder Geschichtschreiber einweihen könnte. Unsere Ueberzeugung ist daher, dass das vorliegende, so vortrefflich ausgestattete Lesebuch sich für die Privatlectüre durchgehends und nur theilweise für eine der mittleren Classen besonders eigne und so an das noch immer unübertroffene Hülfsbuch von Jacobs sich anschliessen könne. — Druck und Papier sind vortrefflich. 42.

[2894] **Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die mittleren und oberen Klassen der Gymnasien,** entlehnt aus den besten neulat. Schriftstellern mit untergelegter Phraseologie, beständiger Verweisung auf die Grammatiken von Zumpt, Ramshorn, Krebs, Schulz, A. Grotefend, Mutzl u. Billroth, grammat., stilist., synonymischen u. antibarbaristischen Bemerkungen, von Dr. *Ed. Geist,* Gymnasiallehrer. Giessen, Heyer, Vater. 1835. XXVI u. 345 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Zur Freude gereicht es uns bei der grossen Masse von mittelmässigen Hülfsbüchern für den latein. Sprachunterricht,

mit denen die Literatur bereits überfüllt ist und täglich mehr bedroht wird, ein in jeder Hinsicht so brauchbares, als das gegenwärtige ist, Lehrern und Lernenden empfehlen zu können. Dasselbe zerfällt in 4 Abtheilungen. Die erste S. 1 — 80 enthält ausgewählte Briefe von Wyttenbach, Ruhnken, Muret; die zweite S. 81—155 vermischte Aufsätze von denselben, Camerarius und Eichstädt; die dritte S. 158—235 historische Abschnitte, und zwar 1. aus Phil. Melanchthon's Leben v. Camerarius, 2. die Wiedertäufer zu Münster von Joh. Sleidanus, 3. die Pariser Bluthochzeit von Jac. de Thou; die vierte endlich, S. 236—292 vier Reden von Muret, J. A. Ernesti und Eichstädt. In einem Anhange S. 293—324 finden sich biographische Notizen über die Vf. jener Aufsätze und andere in denselben erwähnte Personen. S. 325—343 folgen zwei Register, das eine über die Anmerkungen, das andere über die im Anhange erwähnten Personen und Sachen. Die Auswahl der einzelnen Stücke ist glücklich getroffen, da sie sämmtlich für das jugendliche Gemüth ebenso anziehend als lehrreich sind. Auch wird es dem Vf. Niemand zum Vorwurf machen, dass er Einiges aufnahm, was in ähnlichen Büchern schon vorhanden ist, wie S. 92. die so ansprechende Unterredung Ruhnken's mit einem Knaben über das Studium der Geschichte; denn es kommt hier darauf an, wie der Stoff geniessbar gemacht worden ist, und darüber jetzt einige Worte. Ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, ausser demjenigen, welches durch die Natur der verschiedenen Stilgattungen bedingt wird, findet hier nicht statt, und da das Buch zunächst für die Tertia und Secunda bestimmt ist, so mag der Lehrer selbst nach dem jedesmaligen Standpuncte der Klasse die Auswahl des Gegebenen bestimmen. Bei der Phraseologie war der Vf. im Ganzen nicht zu karg, da den Nutzen, der allerdings aus den Selbstauffinden des Richtigen entspringt, der Vortheil bei weitem überwiegt, dass der Schüler hier nicht mit zu grossen Schwierigkeiten zu kämpfen habe und mithin die Hauptsache, das grammatische und stilistische Element, nicht verloren gehe. Bei den Verweisungen auf die Grammatiken ferner suchte Hr. G. namentlich die Regeln und Bemerkungen hervorzuheben, von denen zu erwarten ist, dass sie dem angegebenen Kreise von Schülern noch nicht gehörig bekannt sind. Von den Synonymen wurden nur die allgemeineren und feststehenden berücksichtigt, wie S. 51, 46 der Unterschied von antiquus, vetus, vetustus, priscus und pristinus, da viele von den haarscharfen Bestimmungen der Neueren entweder der Bestätigung noch bedürfen oder die Fassungskraft der Schüler übersteigen. Es ist nun nicht zu verkennen, dass Hr. G. Alles gewissenhaft benutzte, was er in den ähnlichen frühern Uebungsbüchern, in den Sammlungen von Stellen aus den Neulateinern und beson-

ders in Frotscher's Ausgabe des Muret, die offenbar das Beste in dieser Art darbietet, in einigen neueren Ausgaben der Classiker von Bremi, Herzog, Fabri, Kritz und Benecke, in den Theorien des latein. Stils von Grysar und Hand u. s. w. für seinen Zweck dienlich fand. Dass er die Quellen selbst bei einzelnen Bemerkungen nicht namentlich aufführte und seine Arbeit nicht mit den Titeln von allerhand gelehrten Schriften bespickte, können wir blos gutheissen; denn nichts ist lächerlicher, als auf Schriften zu verweisen, die der Schüler in der Regel gar nicht hat, oder, wenn er sie hat, sicher nicht nachliest. Dagegen finden sich häufig Stellen aus Nepos, Cäsar, Sallust und Cicero zur Nachahmung hingestellt, und wir können aus Erfahrung versichern, dass wir auf diesem Wege, indem wir vorzugsweise die Schriftsteller dazu benutzten, die in der Classe gerade gelesen wurden, bei den latein. Exercitien viel Gutes erreicht haben. Von derselben Erfahrung geleitet geben wir Hrn. G. am Schlusse noch einen gutgemeinten Rath für eine gewiss bald nothwendige zweite Auflage des Buchs. Wir sind nämlich der Ueberzeugung, dass bei der Uebersetzung der Originale das lateinische Colorit namentlich in der Satzverbindung mehr zurücktreten müsse; denn gerade in den Classen, für welche das Buch bestimmt ist, wird es erforderlich, dass der Schüler auf das Eigenthümliche und Abweichende der deutschen und lateinischen Sprache in diesem Puncte ganz besonders aufmerksam gemacht werde.

[2895] **Die ersten Elemente der lateinischen Sprache.** Einfach und fasslich dargestellt, und durch hundert Uebersetzungs- und Leseübungen anschaulich gemacht, für jene Schüler, welche sich auf die lateinischen Schulen vorbereiten, von *Isidor Täuber.* Wien, Tendler. 1835. VIII u. 163 S. gr. 8. (15 Gr.)

Der Vf. behandelt zuvörderst in 10 Abtheilungen und 84 §§. von S. 1—84 die wichtigsten Theile der Formenlehre, und zwar 1) über Orthophonie und Orthographie; 2) von den Redetheilen; 3) von den Hauptwörtern, deren Declination und Genus; 4) von den Beiwörtern, deren Construction und Vergleichungsstufen, nebst den Zahlwörtern; 5) von den Fürwörtern, deren Bedeutung und Declination; 6) von den Zeitwörtern, regelmässiger und unregelmässiger Conjugation; 7) von den Nebenwörtern od. Adverbien; 8) von den Vorwörtern od. Präpositionen; 9) von den Bindewörtern oder Conjunctionen; 10) von den Empfindungswörtern od. Interjectionen. S. 85—144 finden sich die Uebersetzungsübungen, bei denen auf die vorausgehenden Regeln jedesmal nach den §§. verwiesen wird, und S. 144 bis Ende die sogen. Lese-

übungen zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche, die wohl zweckmässiger mit jenen hätten verbunden werden sollen, wie Ellendt und Andere gethan haben. Die Regeln selbst sind auf eine fassliche und populäre Weise auseinandergesetzt, sodass sie selbst dem gewöhnlichen Verstande einleuchten müssen. Nur fiel uns hier gleich zu Anfang auf, dass k unbedingt in die Reihe der lateinischen Buchstaben aufgenommen ist. Auch die Beispiele sind passend, obgleich meist aus früheren ähnlichen Büchern, namentlich aus Gröbel, wörtlich entlehnt. In der Reinheit der latein. Phrasen ist hier aber oft gefehlt und bei dem adhuc hodie, „noch heute", S. 105, würde der alte Nolten wohl den Kopf geschüttelt haben. Keineswegs nun verkennen wir die gute Absicht des Vfs., die Erlernung der latein. Sprache sogleich mit der Einübung durch Beispiele zu verbinden, gestehen aber, dass wir das Buch in dieser Gestalt für ein unnützes Product halten, da wir solche Hülfsbücher bis zum Ueberfluss und Ueberdruss bereits haben. Uebrigens spricht Hr. T. in der Vorrede sonderbarer Weise von „angehenden Studenten" und „Musensöhnen", denen er seine Arbeit bestimmte, wo im grösseren Theile Deutschlands blos von Sextanern und Quintanern die Rede sein kann.

42.

[2896] Griechisches Elementarbuch zum Schulgebrauche. Von *A. J. Vogel.* 2. Aufl. Leipzig, Barth. 1835. VII u. 135 S. gr. 8. (12 Gr.)

Philosophie.

[2897] Vorlesungen über Philosophie, über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben als Encyclopaedie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften von Dr. *Troxler*, Prof. an d. Hochschule in Bern. Bern, Fischer u. Comp. 1835. X u. 382 S. 8. (2 Thlr.)

Diese Vorträge, welche nicht ausschliessend vor einer gelehrten und akademischen Zuhörerschaft gehalten worden sind, erinnern durch Darstellung und Behandlung des Gegenstandes nicht nur nicht an die gewöhnliche Form des akademischen Lehrvortrags, sondern überhaupt gar nicht an das Verhältniss des Lehrenden und des Lernenden. Es ist hier weder eine Einleitung in die Philosophie, noch eine kurze, aber systematische Uebersicht, ihrer Theile gegeben, und wenigstens hat Ref. durchweg die Sorgfalt in der Begriffsentwickelung, die Genauigkeit in der Feststellung der Fragepuncte, die Vorsicht in der etwanigen Beantwortung derselben, mit einem Worte, jene Strenge und Gründlichkeit der Methode vermisst, welche philosophischen Betrachtungen

überall wünschenswerth ist; sondern der Vf. ergreift den Leser mit dem Strome seiner hinrauschenden, oft aber durch lange Citate aus den Werken anderer, sehr verschiedener Schriftsteller unangenehm sich unterbrechenden Beredtsamkeit und sucht ihn auf seinen eigenen Standpunct hinzureissen, um ihn von dort aus das Gebiet der philosophischen Wissenschaften nach den allgemeinen Grenzbestimmungen übersehen zu lassen. Bekanntlich hat d. Vf. den Standpunct d. frühern Schelling'schen Philosophie verlassen und sich, nicht ohne sichtbaren Einfluss Jacobi's, eine eigenthümliche Ansicht der Philosophie ausgebildet, deren Fundamentalwissenschaft er Anthroposophie nennt. Als die wesentliche Voraussetzung derselben wird hier S. 114 die der wahrhaft individuellen absoluten Persönlichkeit des Menschengeistes angegeben, welche „weder unter den Begriff von Geist, noch unter den der Materie gestellt werden dürfe, in dem das Eine, wie das Andere nur einseitige und sich gegenseitig beschränkende Bestimmungen derselben seien" (S. 118). Diese Einheit von Leib und Geist, diese „lebendige Identität des natürlichen Menschen mit all dem Uebernatürlichen in ihm" sei aber „das geradeste Gegentheil von all den bis jetzt in der Philosophie herrschenden, speculativen Identitätslehren" (S. 129). Die zwei Urpole der göttlich-menschlichen Natur seien Existenz und Religion, jene als der Ausdruck des nach aussen gehenden Naturtriebes, diese als der nach innen gerichtete und von oben geleitete Gottessinn, Symbole der wesenhaften und lebensvollen innerlichen Verkörperung und Vergeistigung der göttlich-menschlichen Natur, die äusserlich als die sittliche und sinnliche Mittelsphäre im Menschen erscheint. Aus dieser das Ganze der göttlich-menschlichen Natur umfassenden Wesensgliederung und Lebensbewegung ergebe sich der Organismus und die Dynamik der philosophischen oder, was gleichviel gelte, der zunächst in der Anthropologie begründeten Wissenschaften (S. 198), und zwar zuerst die Metaphysik, welche nebst der metaphysischen Psychologie die Pneumatologie und die Principien der Theologie einerseits, andrerseits die Somatologie und die Principien der Kosmologie begreife, zwischen welchen Endpuncten, die aber nie ausser der Einheit dargestellt werden dürfen, sich die Logik, die Aesthetik, die Ethik und die Rechtsphilosophie sammt dem Schlussstein des Ganzen, der Politik, als die Wissenschaften von den verschiedenen Richtungen des menschlichen Vernunft- und Naturwesens entwickeln." — Was nächst dieser allgemeinen Andeutung den Inhalt der einzelnen Vorlesungen betrifft, so haben die 1. und 2. die Idee der Philosophie, ihr Verhältniss zur Offenbarung zur Vernunft und die Widerlegung der ihr gewöhnlich gemachten Vorwürfe zum Gegenstande (S. 1—29). Die 3—10. Vorl. (S. 29—202) entwickeln die Ansicht des Vfs von der Philosophie im Allgemeinen.

Ausgehend von der Einheit der Philosophie mit der Poesie und ihrer Vielheit in individuellen und nationellen Gestaltungen, verliert er sich in seiner Polemik gegen die „bisherige historisch ausgelebte Philosophierart", wie sie sich namentlich bei Schelling und Hegel darstelle, oft in vereinzelnde Episoden; geistreich ist die 8. Vorl. über die Bedeutung der 4 Facultäten einer Universität. Die 10—15. Vorl. verbreiten sich dann über die einzelnen philosophischen Wissenschaften (S. 202—331). Die 16. Vorl. endlich enthält ein „Postscript von unserm Standpunct aus über die Philosophie der Gegenwart und Zukunft." Mit Beziehung auf „Peregrin's Gastmahl" von A. Günther und die Schrift Göschel's „Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele" verwahrt sich der Vf. hier eben so wohl gegen die Entgöttlichung der Menschennatur, als gegen die Vergötterung des Menschengeistes. — Der Vf. hegt die zuversichtlichste Hoffnung, dass die Philosophie aus dem jetzigen Zustande der „Entwickelungsverwirrung" siegreich hervorgehen werde; Ref. glaubt hier den Lesern der vorl. Schrift selbst das Urtheil überlassen zu müssen, ob und inwiefern der Vf. durch diese Vorlesungen zu dieser Fortbildung und Umgestaltung beigetragen habe.

29.

[2898] Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfsakten eines Juristen. Wissenschaftliches und Geschichtliches aus der Theorie und Praxis oder aus der Lehre und dem Leben. Herausgegeben von *K. Fr. Göschel,* k. pr. Geh. Justiz-Rathe. **2. Thl. Schleusingen, Glaser. 1835. VI u. 486 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Zur Philosophie u. Theologie des Rechts und der Rechtsgeschichte. Herausgegeben von u. s. w.

[1. Thl. Erfurt, Keyser. 1832. 2 Thlr. 12 Gr.]

Je grösser das Interesse war, welches schon der 1. Theil dieser Zerstreuten Blätter erregt hat, desto weniger ist zur Empfehlung des vorl. an diesem Orte etwas Anderes nöthig als eine kurze Angabe seines sehr mannigfaltigen Inhaltes. Der Vf. hat selbst dafür gesorgt, dass dieser nach Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit der einzelnen Blätter sich leichter übersehen lasse und ihn in 3 Hauptfächer abgetheilt, welche die Ueberschriften haben: I. Zur Rechtswissenschaft und Rechtspflege im Allgemeinen und Einzelnen (S. 1—205); II. Zur historischen Rechtswissenschaft für Theorie und Praxis (S. 205—399); III. Zur theologischen Rechtswissenschaft im Begriffe und im Leben (S. 399—484). Für Diejenigen, welche ausserhalb der Hegel'schen Schule stehen, wird die Bezeichnung dieses Theiles: „Zur Theologie des Rechtes", zwar etwas Auffallendes und Fremdartiges ha-

ben, sie erklärt sich jedoch hinreichend theils durch die ersten Abhandlungen des 1. Theiles („De summa trinitate et fide catholica oder von der Persönlichkeit" als dem Ausgangspuncte des Rechtes, und „Die Encyklopädie der Facultäten. Ein judicium familiae herciscundae et finium regundorum vor dem Forum der Jurisprudenz"), theils durch die des 3., welche die Ueberschriften haben: „Juris utriusque — divini et humani — prudentia; Luther's Tischreden über die Juristen nebst einigen Glossen; die Theokratie der Rechtsverfassung; das Charisma und das Amt". Die übrigen unter I. zusammengestellten Abhandlungen sind, so fragmentarisch auch ihre äussere Form hier und da ist, systematischer mit den beiden ersten verbunden, als dies oft in sogen. systematischen Darstellungen der Rechtsphilosophie der Fall ist. Der 3., „Elementa juris oder Anfangsgründe der Rechtswissenschaft, u. d. 4., „Theses juris antiqui", enthalten in kurzen Sätzen eine fast vollständige Darlegung der Grundbestimmungen über das Recht, als die „durchdringliche Gemeinschaft der Persönlichkeiten, und den Staat, als die concrete Gestalt dieser Gemeinschaft; der 5—11. („De praejudiciis; de regulis juris; politische Glossen; juristische Glossen zur speculativen Philosophie; der Zufall im Rechte oder von der rechtlichen Zurechnung des Zufalls; die Poesie des Rechtes und die Schreibekunst; die Referirkunst, nach Quinctilian Inst. Or. VII.") steigen schon mehr in die verwickelten Einzelnheiten des öffentlichen und Privatlebens herab und suchen überall die Härten der Wirklichkeit durch die Hinweisung auf die Höhe speculativer und religiöser Gesichtspuncte auszugleichen. Der zweite Theil enthält 6 Abhandlungen: 1) Sext. Caecilius und Favorinus. Ein Gespräch über das Zwölftafelgesetz. Nach Gellius XX, 1. 2) Protagoras und Euathlus. Ein Process. Nach Gellius V, 10. 3) Der Richter in der Noth. Nach Gell. XIV. 2. 4) Die Strafrechtstheorien. Eine Trilogie. Nach Gell. VI, 14. 5) Die Ehescheidung des Carvilius. Nach Gell. IV, 3. 6) Wie die Alten die Justiz gebildet. Nach Gellius XIV, 4. Die umfassende Gelehrsamkeit, die Rechtskenntniss und der Scharfsinn des Vfs beurkunden sich namentlich hier auf die ausgezeichnetste Weise. Zum Belege macht Ref. nur auf die Darstellung des bekannten Processes zwischen Protagoras und Euathlus aufmerksam, welche um so interessanter ist, je gründlicher und ausführlicher sie, auch in der äusseren Haltung an die Formalitäten der processualischen Untersuchung sich anschliessend, den Streit und die Gründe seiner Entscheidung entwickelt. (Der Vf. betrachtet den Vortrag zwischen den Litiganten als locatio conductio operarum und entscheidet wider den Schüler.) — Bei der Anspruchslosigkeit, mit welcher der Vf. diesen Band seinen Lesern darbietet, und an deren herzlicher Aufrichtigkeit zu zweifeln Keinem, der die Vorrede liest, irgend möglich sein wird,

wird es keinen Unmuth erregen, wenn mancher der Leser von der Erlaubniss des Vfs., sich sein eigen Theil aus diesen Blättern anzueignen, Gebrauch macht. „Ne vis fiat vicino vel adimenti vel coërcenti", sagt der Vf., und in diesem Sinne wünscht Ref. dem Buche recht viele denkende und aufmerksame Leser, nicht blos unter den Philosophen, sondern auch unter den Geschäftsmännern.

[2899] **Ueber Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr.** Eine philosophische Abhandlung, geschrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphilosophie und allen Freunden derselben gewidmet von **Dr. *F. X. Biunde*,** Prof. d. Philos. am Priesterseminar zu Trier. **Trier, Gall. 1835. 101 S. 8. (12 Gr.)**

Der wesentliche Gedankeninhalt dieser kleinen Schrift dürfte sich in der Kürze auf folgende Sätze zurückführen lassen. Da kein Grund vorhanden ist, von der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes Wahrheit abzuweichen, nach welcher sie die Uebereinstimmung der Erkenntniss mit dem Erkannten, des Wissens mit seinem Gegenstande bedeutet, zugleich aber die Bewahrheitung einer solchen prätendirten Uebereinstimmung auf dem Wege der Vergleichung des Wissens mit dem Gegenstande unmöglich ist, weil sich nicht einsehen lasse, wie man von dem subjectiven Wissen zu dem Gegenstande selbst gelangen solle (S. 21—27), so haben die Philosophen seit Kant jene Bedeutung des Wortes fast ganz fallen gelassen und entweder nur in der Widerspruchslosigkeit (S. 30—34), oder in der Behauptung der Identität des Seins und des Denkens (S. 35), oder in der Nothwendigkeit einer gewissen Gedankenentwickelung das Kriterium eines wahren Erkennens gesucht, während noch andere (S. 38—44) auf den consensus omnium zu bauen geneigt seien. Da sich nun ferner in drei Fällen denken lasse, dass die menschliche Erkenntniss wahr sei, entweder, wenn sie selbst als schöpferischer Grund ihrer Objecte wirksam wäre, oder wenn die Objecte den Grund der Erkenntniss gäben, oder wenn zwischen der Beschaffenheit der Objecte und dem Inhalte der Erkenntnisse unmittelbare Harmonie gegeben wäre (S. 44), die beiden ersten Fälle aber nicht statthaft seien (S. 45—49), so bleibe nur der 3. übrig, dessen Annahme, der Vf. nach Ablehnung einer praestabilirten Harmonie im Sinne des Leibnitz von S. 50 an ausführlicher zu rechtfertigen sucht. Er schliesst sich dabei an Hermes an; indem er aber S. 61 die Ueberzeugung von der objectiven Wahrheit der Erkenntniss auf Thatsachen des Bewusstseins gründet, „indem das Wissen um diese Thatsachen sofort und vermöge unserer physischen Einrichtung begleitet ist mit einem Halten der Wirklichkeit

oder einer Entschiedenheit über diese Wirklichkeit", ist er S. 79 genöthigt, zu gestehen, dass das Zutrauen, welches wir in die Angemessenheit dieses Bewusstseins an die Sache setzen, sich weiter nicht rechtfertigen lasse, vielmehr seien wir selbst in dies Zutrauen,[1] welches wir mitbringen mussten, versetzt. Eine Entscheidung, die offenbar wieder auf den Fragepunct zurückführt. Obgleich also der Vf. die alte Frage: was ist Wahrheit? der Beantwortung nicht näher gebracht hat, so ist doch diese Schrift sehr wohl geeignet, über die verschiedenen Wege, die man zu ihrer Entscheidung einschlagen zu müssen geglaubt hat, eine für den Anfänger der Philosophie genügende Uebersicht zu verschaffen, wozu der Vf. seine Belesenheit in der philos. Literatur recht zweckmässig benutzt hat. 29.

[2900] **Die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie** in ihrem Verhältniss zu Offenbarungslehren mit Rücksicht auf die Ansichten von Windischmann, Schmitt und Ritter betrachtet von *P. F. Stuhr.* Berlin, Veit u. Comp. 1835. VI u. 109 S. gr. 8. (14 Gr.)

Der schon durch andere gründliche Forschungen, namentlich über die Sternkunde der Chinesen und Indier, bekannte Vf. erwirbt sich hier das Verdienst, einer Art historischer Hellseherei, die, durch den excentrischen Schwung philosophischer Speculation hervorgerufen, vornehmlich auf dem Gebiete der ältesten Religionsgeschichte fast allgemein geworden ist, wenigstens in einem einzelnen Falle entgegenzutreten. Wir meinen hiermit die erste der hier mitgetheilten, ursprünglich für die berl. Jahrbb. bestimmten, dann aber für diese zu ausführlich gewordenen Abhandlungen: „Ueber die chinesische Reichsreligion, in ihrem Gegensatze zur Offenbarungslehre der Schrift dargestellt" (S. 1—32), indem sowohl Windischmann in s. Werke: „Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" (1. Th. 1 Abth.), als H. J. Schmitt in dem Buche: „Die Uroffenbarung oder die grosse Lehre des Christenthums, nachgewiesen in den Sagen und Urkunden der ältesten Völker, vorzüglich in den kanonischen Büchern der Chinesen" (Landshut 1834), den Ursprung der chinesischen Reichsreligion auf eine Uroffenbarung zurückführten und sich dabei auf die Identität der chines. Religionsansichten mit jüdischen, ja selbst christlichen Dogmen von der Dreifaltigkeit und der Erlösung berufen zu können glaubten. Dagegen weist nun der Vf., indem er die einfache Lehre des Confucius und ihre etwanigen Modificationen durch die Lehren des Lao-dsö und des Lao-kiün entwickelt, auf eine sehr überzeugende Weise nach, dass jene Identificirung so verschiedenartiger Lehren ein Kunstgriff der jesuitischen Missionaire gewesen sei, welche den Chinesen die Ueberzeugung auf-

drängen wollten, dass Das, was sie im Christenthume brächten, seiner Wurzel nach in einem engen äusseren Zusammenhange mit der ursprünglichen Glaubenslehre jener stehe; dass das Bestreben der Missionaire, diesen ihren Behauptungen eine gelehrte Begründung zu geben, ein verfehltes sei, und dass Windischmann und Schmitt eigentlich nur auf der von den Jesuiten eröffneten Bahn fortwandeln. — Die 2. Abhandlung: „Die Systeme der indischen Philosophie erläutert aus den, als Offenbarungslehren geltenden Religionslehren der Indier", S. 33—109, ist gegen die Darstellung der indischen Philosophie gerichtet, welche Ritter im 4. Bde. seiner Gesch. d. Phil. gegeben hat. Die Art, wie der Vf. seine Ansichten über das Verhältniss der indischen Philosophie zur Religion, sowie über das der einzelnen indischen Gedichte, Sagen und Systeme im Gegensatze zu den von Ritter aufgestellten entwickelt, verstattet nicht wohl einen Auszug; daher Ref. nur auf zwei Vorwürfe aufmerksam macht, welche der Vf. gegen seinen Gegner erhebt, indem er theils unumwunden ausspricht, dass diesem die Fähigkeit abgehe, sich in den indischen Gesichtskreis vollkommen hineinzuversetzen, theils einen Grund für die Fehler Ritter's in der Darstellung der philos. Systeme der Indier in der Absichtlichkeit findet, mit welcher dieser die „ihm überlieferte Sage von dem Einfluss des orientalischen Geistes auf die alexandrinische Philosophie" an einen Einfluss aus Ostasien knüpfen zu müssen in einer Art von Verlegenheit geglaubt habe (S. 105, 106); daher denn auch z. B. nach seiner Meinung in den Wedanta's eine Emanationslehre enthalten sein solle, welche sich mit dem strengen Pantheismus derselben nicht vertrage. — Die Polemik des Vfs. hält sich übrigens in einem so ruhigen Tone, dass die Fortsetzung und Erwiderung derselben der Wissenschaft nur Gewinn bringen kann. 29.

[2901] Gallerie der berühmtesten Denker aller Zeiten und Länder. Herausgegeben von *A. J. Gross-Hoffinger*, Dr. d. Philos. und Mitgl. mehr. gel. Gesellsch. in Teutschl. und Frankreich. 1. Bd. Mit vielen Bildnissen. Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. XIX u. 472 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Auch unter dem Titel: Die Stifter der neuen Denkweise in Frankreich oder Geist aus Voltaire, Rousseau, Bayle, Diderot, d'Alembert, d'Argens, Mirabeau, Helvetius. 1. Bd. Geist aus Voltaire's Schriften u. s. w. (Mit Voltaire's Bildniss in Steindr.)

Dieses auf 20—25 starke Octavbände berechnete Unternehmen wurde vorläufig als „Bibliothek für Liberale" angekündigt, und da der Herausgeber in der Vorrede des vorl. Bandes die

Hoffnung ausspricht, durch Darlegung „des mehr als tausendjährigen Meinungshaders zwischen den Menschen die Zeitgenossen von der Fruchtlosigkeit der metaphysischen Polemik und den Früchten der politischen" zu überzeugen, so ist wohl erlaubt, auszusprechen, dass durch dasselbe nicht sowohl wissenschaftliche, als vielmehr mercantilische Speculationen gefördert werden sollen. Nach einer weitern Erklärung über den Plan des Ganzen sollen in diese Bibliothek der Weltweisheit Philosophen, Geschichtschreiber, Naturkundige und Naturforscher, philosophische Pädagogen, Dichter, endlich alle Religions- und Sectenstifter aufgenommen worden, und der Herausgeber verspricht S. XII unter Anderm, „den Denkern und Gelehrten eine lebendige Geschichte der menschlichen Ideen zu liefern und so den Mangel einer bändereichen Sammlung zu ersetzen, wie sie sich in der erforderlichen Vollständigkeit kaum in den grössten Bibliotheken Deutschlands finde". Bändereich nun wird die vorl. Sammlung gewiss werden, denn sie soll nach des Vfs. Benennung in 17 Cyklen zerfallen, von welchen mehrere wieder mehrere Abtheilungen bekommen, und welche zusammen nichts Geringeres als die Geschichte aller Religionen, der griechischen und römischen Dichter, Historiker, Politiker und Geschichtschreiber, die der Philosophie aller Zeiten und Völker, den Geist und die Geschichte der englischen, italienischen, französischen, dänischen, schwedischen und deutschen Nationalliteratur, die Geschichte der Naturforschung und Astronomie, zuletzt eine Geschichte der menschlichen Begriffe vom Herausgeber sammt Universal-Register enthalten sollen. Ref. will es abwarten, bis der Vf. sein Licht allmählig über diese verschiedenen Gegenstände wird leuchten lassen, und bemerkt nur, dass der vorl. Band die erste Abtheilung des 10. Cyklus bildete, der die Ueberschrift führt: „Die Stifter der neuen Denkweise in Frankreich"; diesem Cyclus wird der Herausgeber im Interesse der „noch jetzt in Europa herrschenden Denkweise" den grössten Raum schenken und von Voltaire, Diderot, d'Alembert u. s. w. ganze Werke „als die merkwürdigsten Urkunden der Menschengeschichte mittheilen". Diess ist denn auch im vorl. Bande redlich geschehen, welcher sich ausschliessend mit Voltaire beschäftigt und nach einer weitläuftigen und durch eine Masse von Anekdoten unterhaltend gemachten Darstellung seines Lebens und Wirkens, seines Charakters, seiner Philosophie und seiner Schriften (S. 3—124) ganz einfach die vollständige Uebersetzung des Candide, des Zadig, und einer Anzahl sogenannter philosophischer Aufsätze von Voltaire über Gott, Religion, Freiheit, Pfaffenthum, Staatsregierung u. s. w. enthält. — Wahrscheinlich wird das Unternehmen nicht so viel Unterstützung von Seiten des kauflustigen Publicums finden, dass alle 17 Cyklen zu Ende geführt werden.

Dis Bildnisse, von welchen der Herausgeber hofft, dass sie die Bibliothek „auch in physiognomischer und artistischer Hinsicht merkwürdig machen werden“, werden, nach dem Bildnisse Voltaire's zu urtheilen, gewöhnliche Steindrücke sein.

[2902] Commentatio de Humio Sceptico. Scripsit Dr. *Carol. Zschiesche.* Halis, Kümmel. 1835. VIII u. 67 S. 8. (n. 8 Gr.)

Der Zweck dieser Schrift, deren Vf. der Schule von Fries angehört, ist, die Hume'schen Zweifel zu widerlegen. Sie zerfällt theils in einleitende Bemerkungen über die Verschiedenheit philosophischer Ansichten überhaupt, über den Unterschied der skeptischen Methode und des Skepticismus, über den Skepticismus am Anfang und am Ende philosophischer Untersuchungen; theils in eine kurze Darstellung des Hume'schen Gedankenganges und in dem Versuch, nachzuweisen, dass der Hume'sche Zweifel Recht habe, wenn er leugne, dass aus dem sinnlichen Eindruck und durch analytische Folgerungen ein metaphysisches Wissen abgeleitet werden könne; Unrecht dagegen, wenn er als ein Endurtheil über das metaphysische Wissen im Allgemeinen sich geltend machen wolle. Die Abhandlung eröffnet keine wesentlich neuen Gesichtspuncte; ist aber übrigens deutlich und fliessend geschrieben. 106.

Naturwissenschaften.

[2903] Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte, herausgegeben von der Direction desselben. I. Bd. 1. Abthl. Mit 16 Kupf. u. Steintaf. Wien, Rohrmann u. Schweigerd. 1835. IV u. 190 S. gr. 4. (n. 4 Thlr.)

Durch diese Annalen wird ein, lange Zeit und von vielen Seiten gehegter Wunsch erfüllt, dass der Director der wiener Hof-Naturalien-Cabinette, Hr. v. Schreibers, von den grossen Schätzen der ihm anvertrauten Sammlungen etwas zum Vortheile der Wissenschaft entweder selbst bekannt machen möge, oder doch wenigstens gestatte, dass die Bearbeitung von den sehr tüchtigen jüngeren Naturforschern der Kaiserstadt erfolge. Das Letztere ist denn nun auch geschehen, indem ausser einem kurzen Vorworte der genannte Veteran nichts zu der vorliegenden Abtheilung gegeben hat. Dieselbe enthält gleichwohl 7 der ausgezeichnetsten zoologischen und botanischen Abhandlungen, durch sehr schön gearbeitete Tafeln erläutert. I. C. M. Diesing: Versuch einer Monographie der Gattung Pentastoma mit 4 Kupfertafeln. Diese Gattung der Eingeweidewürmer wird zuerst anatomisch, physiolo-

gisch und systematisch erläutert; dann aber sind 11 Arten, und unter ihnen mehrere noch gar nicht, oder doch nur unvollständig gekannte, ausführlich beschrieben und auf, nach Art der Bremsen'schen, sehr schön ausgeführten Tafeln abgebildet. — II. Ed. Fenzl: Acanthophyllum C. A. Meyer, eine neue Pflanzengattung aus der Ordnung der Sileneen, näher erläutert und von einer Charakteristik aller Gattungen der Alsineen begleitet. 1. Abthl. Enthält sehr schätzenswerthe Beobachtungen über Acanthophyllum mucronatum und die Caryophylleen überhaupt. Erstere Gattung wird besonders mit Drypis näher verglichen. Unter den Alsineen untersucht Hr. Fenzl Sagina L., und beiläufig Colobanthus Bartl. mit 4 Arten, Malachium Fries, Buffonia Sauv., und aus zwei Nepal'schen Cherlerien Don's bildet der Vf. die neue Gattung Dolophragma. Lehrreich sind die Fenzl'schen Untersuchungen über den Bau der Früchte der Caryophyllaceen. Durch 3 Steintafeln werden die erwähnten Gattungen und Arten erläutert. — III. Jac. Heckl Scaphirhynchus, eine neue Fischgattung aus der Ordnung der Chondropterygier mit freien Kiemen. S. Rafinesquii ist von Rafinosque als Accipenser plathorynchus in seiner Ichthyologia Ohiensis beschrieben worden; unterscheidet sich aber von letzterer Gattung schon durch den Mangel der Spritzlöcher. Der Fisch ist auf der 8. Tafel von allen Seiten auf Stein gezeichnet. — IV. Vinc. Kollar. Beiträge zur Kenntniss der Lernäenartigen Crustaceen. Der Vf. bestätigt die merkwürdigen von Nordmann'schen Untersuchungen und fügt theils zur Gattung Tracheliastes noch zwei unbekannte Arten, T. stellifer und maculatus hinzu, theils beschreibt er genauer T. polycolpus; besonders aber Basanistes Huchonis. Letzterer und die beiden neuen Tracheliasten sind auf den Kupfertafeln 9 und 10 sehr schön dargestellt. — V. Paul Partsch: Ueber die sogenannten versteinerten Ziegenklauen aus dem Plattensee in Ungarn und ein neues urweltliches Geschlecht zweischaliger Conchylien. Die Gattung wird Congeria genannt, und der Vf. beschreibt 4 Arten, subglobosa, triangularis, balatonica und spathulata, welche auf zwei Steintafeln sehr kenntlich dargestellt sind. In der Sammlung des Grafen Münster führt die Gattung den Namen Enocephalus. — VI. Leop. Fitzinger: Entwurf einer systematischen Anordnung der Schildkröten, nach den Grundsätzen der natürlichen Methode. Ist, wie alle früheren, eine sehr schätzbare Arbeit des Vfs., und um so dankenswerther, als die Verwirrung in dieser Gruppe sehr gross war. Bis auf Einleitung und Anmerkungen ist Alles in lateinischer Sprache. Ein Auszug würde unnütz sein. — VII. Steph. Endlicher: Bemerkungen über die Flora der Südseeinseln. (Erste oder botanische Abtheilung.) Nach einer geographischen Untersuchung des Gebietes wird eine sehr vollständige und brauchbare, auch mit kritischen Notizen ausgestattete Aufzählung aller bis jetzt auf den Südsee-

inseln beobachteten Pflanzen gegeben, die um so dankenswerther ist, jemehr das hierher Gehörige der neueren Zeit meist in kostbaren Reisebeschreibungen sich zerstreut findet. Als Appendix werden 4 interessante Pflanzen beschrieben und auf Taf. 13—16 dargestellt: Schichowskia ruderalis (Urtica Forst., Fleurya Gaud.), Veronica salicifolia Forst., Panax arboreum Forst. und Soulamea amara Lam. Das Aeussere dieser Annalen ist höchst elegant und der Druck ziemlich correct. 48.

[2904] Symbolae ad ovi mammalium historiam ante praegnationem. Scripsit *Ado. Bernhardt.* Cum tab. aen. Vratislaviae, Schulz u. Comp. 1834. 46 S. u. 1 Taf. Abbild. 4. (n. 12 Gr.)

Der Vf. ward zu diesen Untersuchungen durch Purkinje veranlasst, der bekanntlich eine ähnliche Abhandlung über das Vogelei vor dem Legen geschrieben hat. Die mit grosser Umsicht, Genauigkeit und Beobachtungsschärfe verfasste Abhandlung zerfällt in mehrere einzelne Abschnitte. Zunächst wird die verschiedene Gestalt und Lage der Eierstöcke der Säugethiere abgehandelt, dann der innere Bau derselben beschrieben. Im letzteren Abschnitte theilt der Vf. im Allgemeinen die Ansicht v. Baer's, dass der Eierstock bestehe aus einem Epithelium peritoneale und dem Stroma, dem Kern. Letzteres besteht aus einem stratum superficiale, der früher sogenannten albuginea des Eierstocks und einem stratum intimum s. proprium, dem eigentlichen Inhalte. In letzterem, welches sinus bildet, liegen die folliculi, s. ovula Graafiana. Jedes solches Ovulum Graafianum besteht aus einer körnichten Haut, die eine klare Flüssigkeit, ebenfalls mit Körnchen vermischt, einschliesst. Dieses Ovulum Graafianum aber ist noch nicht das eigentliche Ei, wie frühere Schriftsteller angaben, sondern bloss die Hülse, in der es frei schwimmt, jedoch so, dass es beständig nach oben gerichtet ist. Dieses eigentliche Ei, das nach vorsichtiger Eröffnung des folliculus zum Vorschein kommt, wird von einer höchst durchsichtigen Haut umschlossen, in der ebenfalls eine Körner oder Kügelchen enthaltende Flüssigkeit sich befindet, einer Centralmasse, die keine Körnchen enthält, und endlich dem Keimbläschen, vesicula prolifera, germinativa. Dieses letztere Organ wurde zwar schon von Purkinje bei Vogeleiern beobachtet, ob es aber bei den Säugethieren ebenfalls vorkomme, war bisher immer noch zweifelhaft. Der Vf. bestätigt sein Vorhandensein vollkommen. Die beigefügte Tafel gibt die Erläuterung.

[2905] Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. Herausgegeben von *Jac. Sturm.* **I. Abtheil. 66., 67. u. 68. Heft. II. Abthl. 26—29.**

Heft. Nürnberg, Vf. (Leipzig, Voss.) 1834, 35. 12. (à n. 16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3189.]

Bekanntlich enthält die I. Abthl. dieses Werkes phanerogamische Gewächse, die II. kryptogamische, die III. Pilze. I. 66. ist, sowie die beiden folgenden, vom Hofrath Koch bearbeitet und beschliesst das 15. Bändchen. Es enthält Cruciferen, und zwar von Alyssum: gemonense (aus Osero), saxatile, mit einer ganzblättrigen Varietät, alpestre und var. β. tortuosum W. et K., montanum nebst einer breitblätterigen Abart und das seltene campestre. Von Capsella bursa pastoris und elliptica Meyer (Lepid. procumbens L.), mit einfachblätteriger Abart, sodann eine neue Art C. pauciflora Koch aus dem Fassathale. Ericastrum Pollichii fl. Friburg. (2 Taf.) obtusangulum Rchb. und Barbarea praecox. Inhalt und Titel sind dem Hefte beigegeben. — Das 67. Heft erläutert die Gattungen Corispermum, Sempervivum und Ranunculus. Von Corispermum ist Marschallii Stev. eine seltene deutsche Art, von Schwetzingen; die beiden folgenden intermedium Schwgg. und nitidum Kit. sind bekannter! Von Sempervivum ist das neue S. Funckii Braun mit dem verwandten montanum (letzteres besser als im 23. Hefte) dargestellt und verglichen. S. Braunii Funck ist eine erst 1833 auf der Pasterze entdeckte, auch verwandte, aber gelblichweiss blühende Art. Von Ranunculus enthält das Heft: aquatilis in 5 Abarten, α. peltatus, β. truncatus, γ. quinquelobus, δ. tripartitus, ε. pantothrix; tripartitus DC. (Ex. von Fontainebleau), divaricatus Schrk. (rigidus P.), fluitans Lam. nebst der Abart mit schwimmenden Blättern und hederaceus. Heft 68. enthält folgendes: Cerinthe minor und alpina Kit. Calepina Corvini vom Rheine, Senebiera Coronopus und didyma, am Elbufer bei Altona entdeckt; Lepidium Draba, das am Littorale nicht nur bei Fiume sondern an mehreren Stellen, z. B. häufig bei Triest, vorkommt; L. perfoliatum, graminifolium, ruderale und latifolium (ausser den angegebenen Standorten auch auf Rügen); Diplotaxis tenuifolia DC. und 2 Abarten, D. muralis mit Var. und die seltene D. viminea (von Werthheim und Hochheim). — Aus der Abthl. II. den Kryptogamen enthalten 26. u. 27. die Lebermoose von Corda (5. u. 6. Heft); 28. u. 29. die Flechten von Laurer in Greifswald bearbeitet (Heft 2. u. 3.). Was Hrn. Corda betrifft, so ist er bekanntlich ein trefflicher Zeichner; er untersucht viel, bei sehr starken Vergrösserungen und hat Manches zuerst gesehen. Doch wollen Einige beim Wiederholen seiner Untersuchungen nicht immer dasselbe finden können. Sehr interessant ist die Darstellung von Blandowia striata W. aus der Lombardei. Trichostylium affine C. ist neue Gattung und Art von Ischl, der Hooker'schen Monoclea verwandt. Sarcomitrium (Jungermannia Hd.) palmatum,

Cordaea Flotoviana NE. Blasia germanica Corda, von der englischen Form (B. Hookeri) unterschieden; Echinomitrium (Jungerm. Schrk.) furcatum var. pubescens; Pellia (Jungerm. auct.) epiphylla var. aeruginosa, Jubula (Jungerm.) dilatata L. und complanata L., Gymnoscyphus n. gen. repens Corda von Funck auf den Tauern entdeckt, Ptilidium pulchre (sic!) Jungerm. pulcherrima Hoffm., Jungermannii Mülleri NE. vom Riesengebirge, J. Menzelii Corda von Reichenberg, J. trichophylla L. var. quadripartita, Lejeunia minutissima Spr. und Jungermannia asplenioides L. Der Text zu dieser und der folgenden Abtheilung ist weit ausführlicher als bei allen anderen. — Die Flechten des 28. und 29. Heftes, sämmtlich von Hrn. Laurer mit guten Analysen gezeichnet, sind folgende: Peltigera malacea, Lecanora hypnorum fl. Dan. und β. paleacea, L. elatina und verrucosa Ach. und a (Urceolaria) der b. (Pertusaria), Cladonia Papillaria Ehr. in verschiedenem Alter, Cl. cocifera Baumg. auf 3 Tafeln in abweichenden Formen, Lecidea globifera Ach. aus den Hochalpen, L. lurida Sw., Wahlenbergii Ach., atro-brunnea Ram. premnea Ach. und citrinella. Den Beschluss macht Calicium tigillare. — Was Stich und Illumination der Tafeln dieser 5 Hefte betrifft, so braucht Ref. nur zu erwähnen, dass sie den früheren vollkommen gleichen, um ihnen das wohlverdiente Lob angedeihen zu lassen. Uebrigens ist der Preis für 16 colorirte Tafeln mit Text so billig, und das Werk erscheint so allmählig, dass auch weniger bemittelte Pflanzenfreunde im Stande sind, es zu erlangen. 48.

[2906] Ueber das Paaren und Verpaaren der Menschen und der Thiere nebst einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen. Von *Joh. Gottl. Wolstein*, weil. d. Arz. u. Wundarz. Dr., ehem. Direct. u. Prof. d. K. K. Thierspitals zu Wien u. s. w. 3. Aufl. Altona, Hammerich. 1835. XVI u. 118 S. 8. (12 Gr.)

[2907] Anekdoten von Hunden. Oder: Klugheit und Treue des Hundes in einer Reihe historisch-wahrer Erzählungen und interessanter Anekdoten dargestellt. Zur Unterhaltung und Belehrung. Quedlinburg, Basse. 1834. 8 Bog. 16. (12 Gr.)

Länder- und Völkerkunde.

[2908] Lehrbuch der allgemeinen Geographie von *Carl v. Raumer*, Professor in Erlangen. 2., verm. Aufl. Mit 6 Kupfertaf. Leipzig, Brockhaus. 1835. XXXII u. 488 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wie sehr durch diess Lehrbuch und seine zweckgemässe auf

dem Wege des Lehrens entstandene Bearbeitung einem Bedürfnisse abgeholfen ist, hat der schnelle Absatz der ersten Auflage gezeigt, der durch Einführung auf mehreren Gymnasien entstand. Diese zweite bietet sich als eine verbesserte und bereicherte dar; nicht nur gründliche Recensionen benutzte der Vf. bei Ausarbeitung derselben, sondern namentlich auch, was ihm für Gymnasien Bedürfniss schien, suchte er darin aufzunehmen, der Jugend durch belebten Vortrag den Sinn für die Natur aufzuschliessen und durch das so mitgetheilte Reale sie zu tieferer und wahrerer Auffassung des Geistes der Alten mittelbar vorzubereiten. Es werden es ihm daher besonders Lehrer Dank wissen, dass er auch den Stand der Wissenschaft im Alterthume nicht ganz aus dem Auge lässt, Stellen der Alten citirt und ihr Verständniss befördert. Ausserdem findet sich in dieser Auflage eine kurze Darstellung des Linnéschen Pflanzensystems und eine ausführlichere Behandlung der geognostischen Verhältnisse. Bedarf es also bei diesem Buche keiner lobenden Empfehlung weiter, so glauben wir doch durch kurze Anführung des Inhaltes Denen den Titel erklären zu müssen, die es bis jetzt noch nicht zu sehen Gelegenheit hatten. Der 1. Abschnitt, die mathematische Geographie, erörtert von der Annahme einer im Centrum unbeweglich stehenden Erde ausgehend, in der alten Astronomie zugleich die ersten und einfachsten astronomischen Beobachtungen, und etwas genauer die Sonnenbeobachtungen, woran sich die Auffassung der Erscheinungen, von der geänderten Annahme der sich bewegenden Erde aus, und zwar Erörterungen über die Verhältnisse der Erde als Kugel (engere mathematische Geographie) und als Planet, über den Mond, die Planeten, Kometen und Sonne schliessen, worauf in zwei Anhängen über Chronologie und das Abbilden der Erdoberfläche die Hauptbegriffe entwickelt werden. Die 2. Abtheil. begreift (S. 133 ff.) die Beschreibung der Erdoberfläche: 1. der Meere; 2. der 5 Erdtheile, und zwar in jedem Grenzen, Grösse, Gebirge, Vorgebirge, Flüsse und Seen, Niederungen und Ebenen mit passender Auswahl des Mitgetheilten, nicht nur nach quantitativem, sondern auch historischem Werthe und Interesse. In der physikalischen Geogr. (3. Abtheil. S. 265 ff.) werden vom Wasser, der Atmosphäre, vom Festlande und in demselben namentlich von Vulcanen theils die physikalischen und chemischen Eigenthümlichkeiten, theils dahin einschlagende Fragen aus dem Gebiete der Geologie u. s. w. erörtert. Der 4. Abschn. (S. 367 ff.) bildet die Pflanzen- u. Thiergeographie mit einem Anhange über die Geschichte der Gebirge, Pflanzen und Thiere. Endlich ist der 5. Abschnitt (S. 435 ff.) ganz dem Menschen gewidmet, wobei seine physische Erscheinung, Sprache, Religion, seine Vereinigung in Staaten, seine Absonderung in Stände erörtert wird. Der Anhang enthält ausser

dem schon oben erwähnten Linné'schen Pflanzensysteme mehrere andere merkwürdige Notizen. 125.

[2909] Bildermagazin für allgemeine Weltkunde. Oder Abbildungen merkwürdiger Gegenden, Städte, Häfen, Palläste, öffentlicher Gebäude, Denk- und Grabmäler, Schlösser, Ruinen, Kirchen, Plätze, Brücken u. a. Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst. Nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben und mit Nachrichten von den neuesten Entdeckungen ausgezeichneter Reisenden und Darstellungen der Lebensweise und Gebräuche verschiedener Völker und Forschungen über die wunderbarsten Schöpfungen der Thier- u. Pflanzenwelt. 1—12. Heft. Leipzig, Hartlebens Verlags - Exped. 1834. 576 S. fol. (n. 6 Thlr.)

Von den so zahlreich verbreiteten Pfennig- und Hellermagazinen unterscheidet sich dieses Unternehmen darin, dass es zwar theurer ist, aber einen beschränktern Plan verfolgt und darum den Stempel grösserer Einheit an der Stirn trägt, indem es sich nur der Länder- und Völkerkunde widmet. Zugleich aber sind seine zahlreichen Abbildungen, deren jedes Heft 6—9 auf drei Stahlstichplatten enthält, welche zum Theil für Meisterstücke gelten können, die besten Commentare des Textes, der aus zahlreichen ausländischen Reisebeschreibungen nicht übersetzt, sondern frei bearbeitet ist. Der ausführliche Titel überhebt uns der Mühe, den Inhalt genauer mitzutheilen, welcher grössere Schilderungen und kleinere Notizen aus allen Welttheilen gibt. Druck und Papier sind köstlich; der Stil in mehreren Darstellungen, z. B. in der „Reise durch die Pampas nach Potosi", den „Beiträgen zur Kenntniss der Chinesen", äusserst lebendig, immer aber klar und fasslich. Hier und da wäre sorgfältigere Correctur zu wünschen. 5.

[2910] Reise durch Italien und Sicilien vom Jahre 1828—1830 von *B. Hegemann.* Ein richtiges und ins Einzelne führende(s) Handbuch für Reisende in Italien und Sicilien. Münster, Deiters. 1835. XVIII u. 476 S. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Wer Lust hat, nach Italien zu reisen, erhält hier ein im Ganzen brauchbares Itinerario; ein Handbuch, das ihn mit den Münzen, den Meilenentfernungen, den besten Routen (53 Gasthöfen) bekannt macht und theils das Merkwürdigste in der Kürze angibt, theils die Quellen nennt, durch welche er es an Ort und Stelle selbst erfahren kann. Der Vf. hat fast jeden Ort von einiger Bedeutung daselbst besucht und ein genaues Tagebuch über

die Merkwürdigkeiten geführt (S. XVI). Ein Namenverzeichniss der im Buche vorkommenden Maler, Bildhauer und Architekten erhöht ebenfalls die Brauchbarkeit beim Nachschlagen. Die sprachliche Darstellung könnte aber allerdings fliessender sein und ist selbst öfters undeutsch; denn so liest man z. B. S. 118 von einem Garten „in Unstand", und S. 188 von einem „schwerlich Kranken", d. h. gefährlichen Kranken. Zweimal kommt, z. B. S. 64, ein Sänger La Blass, st. La Blache vor, und bisweilen konnte diese oder jene Notiz bestimmter ausgedrückt werden, z. B. S. 68 die über das berühmte Echo im alten Schlosse bei Mailand, la casa Simonetta, das hier nicht genannt, sondern nur beschrieben ist. Auch Druckfehler sinnentstellender Art finden sich, S. 112: wo ein Maler Schidone genannt wird. Das Aeussere kann genügen.

(... 9.)

[2911] Viermalige Reise durch das nördliche Eismeer auf der Brigg Nowaja Semlja in den Jahren 1821—1824 ausgeführt vom Kapitän-Lieut. *Friedr. Litke.* Aus dem Russ. übers. von *A. Erman.* Mit 1 Karte. Berlin, Reimer. 1835. VI u. 361 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Kabinets-Bibliothek der neuesten Reisen und Forschungen im Gebiete der Länder-, Völker- und Staatenkunde. Herausg. von Dr. *Heinr. Berghaus*, Prof. a. d. Königl. Allg. Bauschule zu Berlin. 2. Bd.

Während die Engländer in den letzten 15 Jahren sich mit Erforschung des nördlichen Eismeeres nach Nordwesten hin beschäftigten, that die russische Regierung Vieles, dasselbe nach Nordosten genauer zu ermitteln, und namentlich erhalten wir hier zuerst die viermal wiederholten Fahrten des Kapitain Litke, welcher die Insel Nowaja Semlja umfahren sollte. Nun gelang ihm diess zwar so wenig, wie den Engländern das Aufsuchen einer nordwestlichen Durchfahrt, allein seine bereits in Petersburg 1822 gedruckten und nun hier bis 1824 mitgetheilten Tagebücher, jetzt herausgegeben von Hrn. Erman, welcher selbst seine Reise um die Erde ausarbeitet, enthalten doch zur geognostischen und ethnographischen Kenntniss jener unwirthbaren Gegenden schätzbare Beiträge und haben die Küste in mehreren Puncten sowie einen Theil von Nowaja Semlja viel genauer, als bisher der Fall war, dargestellt. Eine Einleitung gibt zuerst eine kritische Uebersicht der Reisen nach der letztern Insel und den Küsten dahin bis 1820. Schon im 11. Jahrh. kannten vermuthlich die Nowogoroder den Weg. Genauere Kunde erhielt man aber erst 1553 durch den Engländer Willoughby, dem nachher Barenz, Nai, Heemskerk und Ryp, Hudson, Lamartinière und so Manche folgten. Die Russen eiferten ihnen zuerst 1734 unter Murawjew und Pawlow

nach, welche ebenfalls viele spätere Nachfolger zählten. Der letzte Russe vor Litke war Lasarew 1819. Alle die verschiedenen Abenteuer, Mühseligkeiten und Entdeckungen findet der Leser bis S. 94 erzählt, wo dann die Fahrten von Litke beginnen. Die erste macht uns vornämlich mit Archangel bekannt, das für die russische Marine ein sehr wichtiger Stapelplatz ist. Die Reise begann hier am 21. Apr. 1821 auf einer liberal ausgerüsteten Brigg, gelangte aber nicht zum Ufer von Nowaja Semlja und endigte mit fruchtloser Rückkehr nach Archangel am 11. Septbr. Die zweite Fahrt diente zwar dazu, manche Häfen und Rheden von Lappland aufzunehmen und macht uns mit mehrern Puncten dort, wie Kola, die Rennthierinsel, Matoschkinshar, bekannter, der Hauptzweck aber war durch grosse Stürme ebenfalls vereitelt, da sie zur Rückkehr nöthigten. Ausser dem Hauptzwecke war eine neue und vollständige Aufnahme der Ufer von Lappland bei der dritten Fahrt vorgeschrieben, allein der Verlust des Steuerruders und sonstige Havereien nöthigten diessmahl zur Umkehr und ebenso hatte die vierte Expedition ihren Zweck, auch das nördliche und östliche Ufer von N. S. zu erforschen, verfehlt, weil nicht ein ganzer Sommer dazu verwendet werden konnte, ausserdem aber auch noch manche Mittel, namentlich Fahrzeuge fehlten, die nöthigenfalls im Eise überwintern können. Mehrere andere Vorschläge thut der Vf. noch am Schlusse der in Form eines Tagebuchs und darum etwas trocken zu lesenden Reisen. S. 287 muss man statt Wallfische (Z. 17 v. o.) Enge od. Vorgebirge oder Landzunge lesen, wenn die Stelle Sinn haben soll. Sonst ist der Druck ziemlich correct und nur die Schreibart, wie wir schon beim 1. Theil dieser Sammlung rügten, etwas fremdartig, z. B. neüe, vor dem Relativum, vor der Conjunct. „dass" kein Komma, u. s. w. 5.

[2912] Michigan. Eine geogr.-statistisch-topographische Skizze für Einwanderer und Freunde der Länder- und Völkerkunde von *Tr. Bromme.* Nebst 1 Karte. Baltimore, Scheld u. Comp. (Dresden, Walther'sche Hofbuchh.) 1834. IV u. 91 S. 8. (18 Gr.)

Da die neuen westlichen, nordwestlichen und südlichen Staaten und Gebiete der Union der N. A. Freistaaten wenig bekannt und selbst in Amerika nicht immer genaue Beschreibungen davon zu haben sind; da diess namentlich von Michigan gilt, so ist diese kleine Arbeit sehr dankenswerth. Michigan scheint deutschen Einwanderern vorzugsweise anzuempfehlen zu sein. Es gibt dort fast 39,000 QMeilen Land, d. h. weit über 24 Millionen Morgen, die noch des Anbaues harren, denn jetzt wohnen erst etwa 32,000 Menschen darauf. Das Klima ist dem deutschen sehr ähnlich;

ein Winter von 8—12 Grad Kälte hat einen Sommer von 20—22 Grad Wärme zum Nachfolger. Da der Acre Landes mit 1¼ Dollar verkauft wird und jährlich kaum 2 Gr. Abgaben hat, übrigens aber zum Erbauen fast aller Producte geeignet ist, so kann jeder mit 4—500 Dollars Ankommende wohlhabend zu werden hoffen. Die besten Rathschläge gibt hierzu der Vf., indem er zugleich der Hindernisse gedenkt, mit denen man zu kämpfen hat. Druck, Papier und Landkarte sind vortrefflich, und letztere gewährt eine gute Uebersicht des noch zu verkaufenden Landes, dass man sich gleich den Ort des Ansiedelns wählen kann. 5.

[2913] **Missouri u. Illinois.** Taschenbuch für Einwanderer und Freunde der Länder- u. Völkerkunde. Nebst 1 Karte. Baltimore, Scheld u. Comp. (Dresden, Walther'sche Hofbuchh.) 1835. 41 u. 43 S. 8. (18 Gr.)

Aufgefordert, zum Besten unbemittelter Auswanderer aus seinen Reisen die Beschreibung einzelner Staaten abdrucken zu lassen, gibt hier Hr. Bromme eine solche mit Beifügung einer trefflichen Karte, welche allein 12 Gr. werth ist. Der Auswanderer wird von der Grösse, den Flüssen, Landseen, den Producten und der Cultur des Bodens, den Preisen der Ländereien, den Abgaben und der Verfassung hier eine durchaus nicht rhetorisch-lobpreisende, sondern schlichte und, wie es scheint, ganz naturgetreue Beschreibung erhalten, während der Freund der Länderkunde viele Eigenthümlichkeiten des transatlantischen Welttheils, namentlich die Prairies, die Planters, Sawyers, Holzinseln u. s. w. kennen lernt. Druck und Papier sind sehr vorzüglich. 5.

[2914] Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Ens. Von *W. C. W. Blumenbach.* 2. Bd. 2., sehr verb. u. verm. Aufl. Güns, Reichard. 1835. (IX u.) 407 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Diese neue Ausgabe ist sehr bedeutend bereichert; vgl. Repertor. Bd. 4. No. 343.

[2915] Rheinreise von Strassburg bis Rotterdam. 2., erweiterte und verb. Aufl. der Rheinreise von Prof. *J. A. Klein*, sammt Ausflügen an die Nahe, die Mosel, die Aar, in die Bäder des Taunus, nach Aachen und Spa und den wichtigeren holländischen Städten. Mit architektonisch-historischen Bemerkungen über die Bauwerke am Rhein von dem k. pr. Bau-Inspect. *von Lassaulx.* Nebst 12 Ansichten und 2 Karten. Koblenz, Bädeker. (1835.) 517 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[2916] **Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes.** Zunächst für die Volksschullehrer des Regierungs-Bezirks Merseburg in der Provinz Sachsen zusammengestellt und denselben gewidmet von *Chr. Weiss*, Dr. d. Phil., Kön. Preuss. Reg.- u. Schulrathe, Ritter d. roth. Adlerord. III. Cl. Zum Besten der allgem. Schullehrer-Wittwen u. Waisenunterstützungsanstalt des Reg.-Bez. Merseburg. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1835. (II u.) 68 S. 8. (6 Gr.)

Bemerkungen, welche der Vf. bei seinen Schulbesuchen über die Beschaffenheit der Schulen und den Standpunct der Lehrer zu machen Gelegenheit hatte, gaben Anlass zu dieser kleinen, aber gehaltreichen Schrift, in welcher das wirklich Beobachtete theils in einem allgemeinen Bilde des Guten, welches die ihm bekannten Volksschulen enthalten, theils in der Form eigener Reflexionen und Ansichten dargestellt ist, um das vorhandene Gute zu befestigen und das Mangelnde herbeizuführen. Der würdige Vf. findet unser Volksschulwesen im Ganzen auf der Stufe der Mittelmässigkeit stehen. Um so aufrichtiger ist nach diesem vorausgegangenen Urtheile das Lob, welches er den ihm bekannt gewordenen Schulen in Zusammenstellung ihrer Lichtseite ertheilt. An die Stelle der Schattenseite lässt er einige Rathschläge treten, durch welche das Licht immer reiner und der Schatten immer milder werden soll. Was der Vf. über den zu ertheilenden Religionsunterricht, über Sprachbildung, Lesen, Rechnen, Singen und über sogenannte gemeinnützige Kenntnisse, sowie über das, sich auf das Leben und die Thätigkeit des Schullehrers ausser den Schulstunden, über dessen Stellung in der Gemeinde und im Staate Beziehende hier andeutet, beruht auf klarer und unbefangener Einsicht und auf bewährter praktischer Erfahrung. Ref. stimmt fast in allen Ansichten und Vorschlägen dem Vf. bei und empfiehlt diese Schrift, die der trefflichen Bemerkungen gar viele enthält, den Volksschullehrern mit voller Ueberzeugung von ihrem Werthe.

13.

[2917] **Religionsbuch zum Hausgebrauche für Schulkinder,** auf vielfaches Verlangen verfasst und nach seinem Auszuge aus Dinter's Katechisationen geordnet vom Schulmeister *Bauriegel* zu Pulgar. Neustadt a. d. Orla, Wagner. 1835. (IV u.) 106 S. 8. (6 Gr.)

Herr B. ist schon lange und vielleicht nicht bloss in seinen nächsten Umgebungen als ein wackerer Schüler des verewigten

Dinter bekannt und hat sich bereits mehrfach um die Schuljugend verdient gemacht. Auch der vorlieg. kurze Abriss der Glaubens- und Sittenlehre kann Gutes stiften, und wir wünschen, dass er in recht viele Hände kommen möge; für den Fall jedoch, dass einmal ein Wiederabdruck nöthig werden sollte, wollen wir Hrn. B. auf Einiges aufmerksam machen. Meineidig (S. 17) wird nicht bloss, wer mit Vorsatz Unwahres beschwört oder „vorsätzlich" nicht hält, was er versprochen hat; durch Nachlässigkeit und Trägheit in Erfüllung eidlich übernommener Verbindlichkeiten wird der Mensch ebenfalls meineidig. — Es ist bedenklich, der Jugend, wie S. 37 geschieht, zu sagen, dass die Nothlüge erlaubt sei, „wenn nur der Begriff derselben nicht über Gebühr ausgedehnt werde". Hier hätte Hr. B., wie auch an einigen anderen Orten, ausführlicher sein sollen, da jene unbestimmte Restriction die Jugend schwerlich abhalten wird, die Grenzen des Erlaubten auf diesem Gebiete so viel als möglich zu erweitern. — S. 38 erlaubt der Vf. Thiere zu tödten, a) wenn ihr Tod uns Nutzen schafft, b) wenn ihr Leben uns Schaden bringt; tadelt aber Misshandlung derselben auch desshalb, weil sie „sehr nützliche Geschöpfe" seien. Wenn Hr. B. bei der sechsten Bitte (S. 90) sagt: „Versuchen bedeutet nicht, auf die Probe stellen, sondern in solche Umstände versetzen, wo uns die Erfüllung unserer Pflicht schwer wird", und als Beispiel den Abraham anführt, so kommt man damit nicht weit, denn dieser wurde ja eben auf die Probe gestellt. — Abgesehen aber davon, dass die Begriffe hin und wieder nicht scharf genug bestimmt sind, wie die angeführten Beispiele andeuten, passen auch die Beweisstellen nicht immer (so Joh. 4, 24. für die Andächtigkeit des Gebetes), wenn man auch zugeben will, dass bei der Anführung streitiger Stellen (wie 1. Joh. 5, 20. für die Gottheit Christi) die Uebersetzung Luther's für Bücher wie das vorliegende nun einmal die letzte Instanz bleibt. 28.

[2918] *Der freundliche Führer des Menschen. Ein liebliches (?) Geschenk für Jugend und Alter. Ein Buch zur Erweckung und Beförderung des wahren, sittlichen, religiösen und gesellschaftlichen Lebens. Von *Joh. Bapt. Busch.* Heidelberg, Osswald's Univ.-Buchh. 1835. (IV u.) 160 S. gr. 8. (14 Gr.)

„Weil oft nur Wenigen zu Gesicht komme, was in guten Schriften von edeln Menschenfreunden niedergelegt worden sei", sucht Hr. B. „unter den vielen Geist und Herz erhebenden Gedanken so Manches aus, wie der Gärtner seine (?) Blumen, um solche mit eigenen zu einem Kranze zu winden" (wörtlich!). Diese Thätigkeit nennt man aber nicht, wie Hr. B., „niederschrei-

ben", sondern abschreiben. Was würde Hr. B. sagen, wenn er bei der Obsthändlerin Pfirsichen, Pflaumen, Mispeln, Aepfel und Birnen — Alles in Einem Korbe unter einander geworfen sähe? Nicht viel anders aber hat er es mit seinen Lesefrüchten gemacht, wie denn schon der Titel des Buches, wo „wahres, sittliches, religiöses und gesellschaftliches Leben" coordinirt sind, Zweifel an einer Ordnung in diesem selbst erwecken kann. Was nun den Inhalt betrifft, so findet sich Schmackhaftes und Unschmackhaftes, selbst Ungeniessbares (S. 47 z. B.). Der Jugend, wenigstens der unreifen, würden wir Manches vorenthalten, ganz bestimmt aber das Meiste von Dem, was über Liebe und Ehe gesagt ist. Für die Vielen, denen nun wiederum nicht zu Gesicht kommen wird, was Hr. B. „niedergeschrieben" hat, geben wir, damit sie sich fragen, wie's um sie steht, auch einen Gedanken des „freundlichen Führers" von S. 91: „Wie wäre es denn, hätten die Apostel keine Schriften hinterlassen, würde man dann nicht der Folge der Ueberlieferung, wie sie von ihnen auf Diejenigen überging, denen sie die Kirchen anvertrauten, nachgehen müssen? Bibel und Tradition erhalten aber das wahre Wort Gottes, was kein vernünftiger Mensch läugnen kann." 28.

[2919] Ueber das „Reglement für die Prüfung der zu der Universität übergehenden Schüler". Oppeln, (Baron.) 1835. 31 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[2920] Lehrbuch der christlichen Religion für Konfirmanden und für die obern Klassen der Stadtschulen und Landschulen, auch für die mittleren Klassen der Gelehrtenschulen von *E. Thierbach*, fürstl. Schwarzb. CR. u. Superint. zu Frankenhausen. Sondershausen, Eupel. 1835. XII u. 163 S. (8 Gr.)

[2921] Religiöse Gesänge für evangel.-protestantische Schulen und Erziehungsanstalten, so wie für die häuslichen Andachtsübungen der Jugend und Freunde des Christenthums überhaupt. Mit einem Verzeichnisse der aufgenommenen Melodieen und deren Parallelmelodieen, einer Klassification der Parallelmelodieen und ihrer verschiedenen Titel. Nebst einem Anhange von Schulgebeten. Herausgeg. von *Jos. Janisch.* Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1835. XX u. 340 S. 8. (18 Gr.)

[2922] * Kirchengesänge für katholische Gymnasien, ins Besondere zum Gebrauche des Theodorianum in Paderborn. Paderborn, Wesener. 1835. 324 S. 8. (12 Gr.)

Den einzelnen Liedern und lateinischen Gesängen sind die Melodieen beigegeben.

[2923] 8 Wandtafeln von *M. Zehme.* 2. Aufl. Bunzlau, Appun'sche Buchh. 1835. 8 Taf. in fol. (n. 8 Gr.)

[2924] Elementarbuch der unentbehrlichsten Kenntnisse für die Anfangsklassen der Stadt- und Landschulen. Von *M. Desaga.* 1. Bdchn. Heidelberg, Osswald'sche Buchh. 1835. VIII u. 104 S. 8. (5 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die ersten Lehren der Muttersprache. Für deutsche Kinder in Bürger- und Volksschulen in Fragen und Antworten. Von u. s. w.

[2925] Kleine Geographie für die Hand der Kinder in Landschulen. Bearbeitet von *C. E. Sautter.* Mit einem Vorw. von *M. Desaga.* 3., verb. u. verm. Aufl. Heidelberg, Osswald'sche Buchh. 1835. VI u. 48 S. 8. (3 Gr.)

[2926] Darstellung der gesammten Thierwelt nach Stufen, Klassen und Ordnungen, nebst deren Verbreitung auf Erden. Ein Leitfaden für den ersten Unterricht in der Thierkunde von *Jos. Haupolder.* Emmerich, Romen. (Leipzig, Hermann u. Langbein.) 1835. IV u. 110 S. 8. (7 Gr.)

[2927] Naturlehre für Volksschulen und deren Lehrer. Von *Fr. Atzerodt.* Leipzig, Dürr. 1835. IV u. 100 S. 8. (3 Gr.)

Mit Benutzung der Werke von Kries und Snell ist dieses Handbuch in ähnlicher Art zweckmässig ausgearbeitet, wie die Repertor. Bd. 3. No. 2186 angezeigte Naturgeschichte desselben Verfassers.

[2928] Dr. *G. Fr. Seiler's* allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornämlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. Von Neuem durchgesehen und verbessert von Dr. *Andr. Neubig,* k. bayer. Lyceal-Prof. in Bayreuth. 23., verb. u. verm. Aufl. Erlangen, Heyder. 1835. XIV u. 616 S. 8. (n. 8 Gr.)

[2929] Der kleine Gesellschafter, oder einfache und kurze moralische Erzählungen für 8 bis 12 jähr. Kinder zur zweckmässigen Uebung im Erzählen. Löwenberg, Fernbach. (Leipzig, Weygand.) 1835. 47 S. 8. (6 Gr.)

[2930] Die Griechenkinder. Eine Geschichte für junge Leute von 10 bis 12 Jahren von *Wilhelmine Lorenz.* Altenburg, Expedit. d. Eremiten. (1835.) VIII u. 134 S. 8. (12 Gr.)

[2931] Die Fahne des Aufruhrs. Oder: Vier merkw. Geschichten aus dem 7. Jahrh. Vorzüglich für die reifere Jugend neuerzählt von *Th. Nelk.* Mit 1 Titelkupf. Landshut, Manz. 1835. 68 S. 8. (5 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[2932] Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biographischer Skizze herausgegeben von Dr. *K. Wagner.* Darmstadt, Diehl. 1835. LX u. 528 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Die ersten LX Seiten dieses Buches enthalten ausser der Vorrede, Merck's biographische Skizze (VIII—XXXII), ein Verzeichniss von Merck's gedruckten Schriften (XXXIII—XXXIX) und eine Auswahl aus dessen (handschriftlich hinterlassenen) Fabeln und Erzählungen. Darauf folgen die Briefe, ungefähr 250 an der Zahl, den Zeitraum von 1770 bis 1790 umfassend. Bedauerlich ist es zwar, dass in dem ganzen Buche, wie es denn aber der Titel auch nicht anders besagt, kein einziger Brief von Merck sich findet; aber dennoch können auch diese Briefe an Merck vortrefflich dazu dienen, Dasjenige, was Goethe („Aus meinem Leben" Thl. III.) über diesen ausgezeichneten Mann sagt, dem er selbst den grössten Einfluss auf sein Leben zuschreibt, zu belegen und zu bewähren, auch wohl etwaige falsche Vorstellungen, die man sich doch vielleicht eben nach Goethe, namentlich wegen der Zusammenstellung mit Mephistopheles, zu dem M. als Vorbild gedient, von ihm machen könnte, zu berichtigen. Aber auch abgesehen davon, dass wir so aus dem Buche einen in mancher Hinsicht bedeutenden Mann näher kennen lernen, hat dasselbe die Erwartungen, die wir, seitdem es als bald erscheinend angekündigt war, von ihm hegten, allerdings erfüllt. Das nahe Verhältniss, in welchem M. anfänglich zu Herder, von dem 11 Briefe, der letzte von 1773, sich finden, und beständig bis zu seinem Tode (1791) zu Goethe, von dem 26, und Wieland, von dem 60 Briefe mitgetheilt sind, stand, mannichfache Beziehungen zu andern in jenem Zeitraume bedeutenden Männern, von denen einzelne Briefe in dem Buche sich finden, wie von Boie, Nicolai u. And., machen das Buch zu einem wichtigen Beitrag zur Kenntniss jener Männer und namentlich auch zur Geschichte der Literatur jener Zeit. Wir meinen hiermit weniger den baaren Gewinn an neuen Notizen etwa über äussere Schicksale der in jener Zeit erschienenen Schriften u. dgl., als den höher anzuschlagenden, den diese Briefe dadurch gewähren, dass sie uns in den Charakter der Männer, von denen sie herrühren, in ihre Verhältnisse unter einander und in das ganze damalige Leben und Treiben manchen tiefen und freien Blick thun lassen. Namentlich, und diess ist uns das Wichtigste in dem

Buche gewesen, erhalten wir viele und reiche Beiträge zu einem lebendigen, anschaulichen Bilde der weimarischen Zeit von 1776 an, wohin besonders 23 Briefe von Goethe, nur 3 sind aus früherer Zeit, die von Wieland, in denen die Angelegenheiten des Mercur, an dem M. thätiger Mitarbeiter war, wie es nicht anders sein kann, eine grosse Rolle spielen, und die ganz besonders hervorzuhebenden von Amalia und Karl August von Weimar (18 u. 21 an der Zahl) gehören. Vieles schon in diesen und noch mehr in anderen Briefen, wie von Tischbein u. A., bezieht sich auf bildende Kunst, namentlich auf Kupferstiche; M. ward als Kenner von Sammlern geschätzt und befragt, aber auch von Künstlern als fördernder Unterstützer geehrt. Der grösste Theil der späteren Briefe endlich hat fast allein auf Naturkunde Bezug, der sich M. in der letzten Zeit fast ausschliesslich, besonders der Erforschung vorweltlicher Ueberreste hingab; hier treffen wir auf Briefe von Camper, Sömmering u. A., auch Goethe fehlt hier natürlich nicht. Noch empfehlen wir die Sammlung Denen, die aus Bettinens Briefen neuen Antheil an Goethe's Mutter genommen; von ihr selbst ist zwar nur ein einziges Briefchen da, aber über sie, „die Frau Aja", handelt doch manche Zeile. Die Herausgabe ist, wie wir zu glauben Ursache haben, mit Sorgfalt und verständig besorgt, so dass wir selbst an Dem, was gestrichen worden, und an den weggelassenen fast 100 Briefen, die sich noch vorfanden, nichts Wesentliches einzubüssen glauben, wenn nicht etwa zu weitgetriebene Rücksichten mit eingewirkt haben. — Die typographische Ausstattung ist sehr lobenswerth. 108.

[2933] Patkul. Historischer Roman von *Nina Rog.* 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1835. 310 u. 228 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Schicksale Patkul's, welche mit der damaligen Zeitgeschichte innig verflochten sind, und sein trauriges Ende, geben allerdings einen angemessenen Stoff zu einem historischen Romane, bei dem, was das herkömmliche Beiwerk betrifft, wenn man es auf etwas mehr oder weniger Empfindung nicht ankommen lässt, es gleichgültig ist, ob es von männlicher oder weiblicher Hand hinzugefügt ist. Als neue Einrichtung empfiehlt sich übrigens, dass der Inhalt des Capitels in Originalstrophen statt der sonst überall her zusammengesuchten Mottis angedeutet worden ist, und so hätte Ref., ganz im Gegensatze zu manchen andern Büchern, nur gegen das Ende des vorlieg. etwas einzuwenden, das nämlich, dass die Vfn. den König August von Sachsen einen wahrhaft jammervollen Brief über sein eigenes Benehmen an Peter den Grossen schreiben lässt.

[2934] Erinnerungen aus dem Leben. Von *Ferd.*

Aug. Oldenburg. 2 Thle. Braunschweig, G. C. E. Meyer. 1835. 308 u. 356 S. 8. (3 Thlr.)

Der Segen, welchen Jakob über Isaschar aussprach (1. B. Mos. 49, 14. 15.), ist auf das gutwillige Papier vererbt worden. Leider wird dieser Segen oft ein Fluch. Hilf Himmel! Was für schmählicher Plunder wird doch gedruckt! Was hinter dem obigen Titel in zwei Bändchen zu lesen ist, gehört unter die vielen *καθάρματα* unseres schreibseligen Zeitalters. Der Vf. erzählt die ganz ordinären, oft gleichzeitigen Liebschaften eines gewissen höchst flatterhaften Ich — ob er selbst diese erste Person ist? — mit ungefähr einem halben Alphabet weiblicher Nichtichs und hat dieselben mit oft gewaltsam desultorischen Raisonnements über die Zeitläufe, Politik, Religion, mit ausgearbeiteten Sentiments, ausgekramten Kenntnissen griechischer Mythologie und gemachten Gedichten musivisch ausgeputzt. Ref. musste die „Erinnerungen" ex officio lesen, bedauert aber diese Lectüre und das Niederschreiben gegenwärtigen Urtheils als Zeitverlust. 26.

[2935] Mairosen. Erzählungen und Novellen, herausgeg. von *Friedr. v. Arth.* Stuttgart, Weise. 1835. (VI u.) 376 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Unsere schöne Literatur florirt ungemein in der Titelpoesie. Die arme Flora hat in der That nur wenige Species aufzuweisen, die noch nicht zu Bücherwappen benutzt worden sind, und die Naturgeschichte der Blumen wird künftighin manches papierne Exemplar perhorresciren müssen. Der obige Titel ist des Herausgebers eigene und selbstgemachte Poesie zu neun Erzählungen, die er nicht selbst gemacht, sondern aus dem Französischen übersetzt hat. Die Vff. gehören zu den namhaftesten Mitarbeitern Balzac's an der Revue de Paris, woraus diese Erzählungen genommen sind, welche, ohne ausgezeichnet zu sein, doch bei Weitem jene werthlose Waare übertreffen, die urtheilsunfähige Schnellpostübersetzer und Romanhandwerker auf den deutschen Büchermarkt liefern. Vortrefflich ist die Erzählung unter der zweiten Nummer: Rog, von Leon Gozlan. Die Uebersetzung lässt sich nicht beurtheilen, da die Originale nicht vorliegen. Doch mehrere Verstösse gegen Sprachrichtigkeit sind dem Ref. aufgefallen, z. B. in der adjectiven Stellung der Participien: „die ihn betroffene Verdammung" (S. 64), „der bei sich habende Korb" (S. 149), ferner: zanken mit dem Accus. verbunden, „zanken Sie mich" (S. 109), „sich säumen" (S. 168) und einige durch Participialeinschiebsel schleppend gewordene Sätze: „tausend der Sache eine andere Richtung zu geben vermögende Mittel" (S. 148). Will der Uebersetzer diese Sammlung fortsetzen, wie er im Vorworte

verheisst, so treffe derselbe keine schlechtere Auswahl unter seinen Gegenständen als diessmal, und nehme sich ganz besonders in Acht, bei dem Gebrauche der Participien nicht zu verunglücken. Zwar sind auch manche hochgepriesene Schriftsteller der neueren Zeit in Hinsicht auf Sprachrichtigkeit nicht sehr minutiös, indessen Ref. ist mikrologisch genug, in grotesken grammatikalischen Schnitzern keine grammatikalischen Naturschönheiten zu finden.
26.

[2936] Der fahrende Schüler, von *Wilhelm v. Chezy.* 3 Thle. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. 235, 220 u. 148 S. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

Eine Art Comedy of errors. Zwei zum Verwechseln ähnliche Brüder und deren Vater, ein Fouqué'scher Hugh von Trautwangen im verjüngten Maassstabe, alle drei eine Zeit lang im gegenseitigen Incognito, spielen bei Gelegenheit des Aufstandes, den die Salzburger im J. 1525 gegen ihren Erzbischoff, Matthäus Lang von Wellenburg, unternahmen, die Hauptrolle und mischen sich und ihre Liebesabenteuer mit bekannten historischen Personen zu einem romantischen Ensemble zusammen. Ausserdem beissen sich eine Menge von Nebenpersonen in die Hauptgeschichte ein und stecken ihre besonderen Schicksale zwischen durch, so dass aus dem Ganzen eine Art von romantischem Rattenkönig wird. Ein künstliches Personengeflecht ist noch keine künstlerische Darstellung, und wie in der Malerei, so hängt auch in der romantischen Dichtkunst der Effect davon ab, dass der ganze Stoff sich um die Hauptfiguren ordnet. Der Vf. besitzt unverkennbares Talent in der Composition, weiss aber die Lichter nicht anzuwenden, eben so wenig als er es versteht, die Charaktere in einer folgerichtigen Activität sich selbst zeichnen zu lassen. Unter der ganzen Masse seiner Personen ist auch nicht eine, die ganz durch sich selbst interessirte; nur die Verknüpfung der Begebenheiten macht uns einzelne Personen wichtig; und doch hatte der Vf. die beste Gelegenheit an zwei Brüdern, durch scharfe Zeichnung der Divergenzen in ihren Charakteren und des Conflicts in ihren Neigungen das anziehendste Gemälde zu liefern. Die Sprache ist geschmeidig. Die wiederholt vorkommende Schreibart: „Negromantie" statt „Nekromantie" und „hipokratisch" statt „hippokr." sei hiermit als fehlerhaft bemerkt.
26.

[2937] Charivari. Erzählungen und Novellen von *L. v. Alvensleben.* Nürnberg, Renner u. Schuster. 1835. 329 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Vortrefflich ist an diesem Buche — der Titel. Es ist ein Preistitel. Nie war ein Autor so glücklich, für sein Buch einen

so treffenden Titel zu finden, als Hr. v. A. für dieses gegenwärtige. Nur glauben wir, jeder Leser würde, wenn diese Erzählungen sine titulo gedruckt worden wäre, denselben Titel machen, indem er am Schlusse der Lectüre ausriefe: ein Charivari! In der ersten Erzählung, „der Selbstmörder", von Fischer, hat es eine Megäre durch unnatürlich scheussliche Musik auf unsere Nerven abgesehen; in der zweiten spielt „das Verhängniss", von Sydolf, die seine Liebenden „betroffenen Unglücksfälle" (S. 90) rührend ab; in der dritten pfeift „das Fatum" — wahrscheinlich vom Herausgeber — mit Kugeln; in der vierten: „Verkleidung und keine", ohne genannten Vf., wird abgedroschenes Liebesstroh wieder gedroschen; in der fünften: „Herrmann von Wilborn", singt die Vfn. Charlotte mit syrupsüsser Stimme glückliche Heirathen ab; in der sechsten klappern Liebes-, Hof- und Staats-„Intriguen", von Sydolf, durcheinander; in der siebenten, ohne Autornamen: „Abentheuer auf der Redoute", hört man das Pferdegetrappel und Wagengerassel bei einer Entführung; endlich in der achten: „Die Seeräuber", ohne Vf., werden actenmässige Relationen aus dem Leben der Flibustier abgeleiert. Dieses Durcheinander, höchst ordinär gespielt, gesungen, gedudelt, geseufzt, geklappert u. s. w. — ist's nicht das prächtigste Charivari? 26.

[2938] Der goldne Becher oder der Altar zu St. Lorenz. Eine Erzählung aus Nürnbergs Vorzeit von *G. Ball.* **3 Thle. Mit 1 Kupf. Nürnberg, Renner u. Schuster. 1835. VIII u. 808 S. 8. (4 Thlr.)**

Wenn Börne irgendwo in seinen Briefen sagt: der Deutsche sei ein Krokodil, und damit parabolisch die dicke Haut seiner Landsleute meint, durch welche nicht leicht ein Nervenkitzel dringe, so hätte er lieber sagen sollen, dass manche deutsche Schriftsteller im Fache der neuern Romantik ihre Landsleute für Krokodile halten und auf deren dickhäutiges Gefühl mit allen erschütternden, krampferregenden Mitteln, die nur denkbar sind, losarbeiten. Hr. Ball gehört zu diesen Scharfschützen und Panduren der Romantik und greift sein krokodilhäutiges Publicum mit allen möglichen Schrecken und Greueln an, als da sind: Unzucht, Sacrilegium, Judenverfolgung, Pöbelfanatismus, Wahnsinn, Raub, Mord, Kerker, Execution, Justizmord, Vehme. Alle diese und andere ähnliche Ingredienzien bilden ein kräftiges vandalisches Compositum, das seine Wirkung nicht verfehlen kann. Das Arsenal des Vfs. ist eine mittelalterliche Chronik von Nürnberg, nach welcher er seine „Plaudereien" zusammen s p i n d l e r t. Er glaubt, dass in mehreren neueren Romanen, die in das nürnbergische Gebiet streifen, der locale und sociale Norimbergianismus nicht genau genug dargestellt sei, und will diese Aberration durch sein Buch rectifi-

ciren. Die Richtigkeit der Topographie und Ethnographie Nürnbergs aus damaliger Zeit wird dem Vf. gern zugestanden, aber der ästhetische Faden fehlt seinem Producte eben so sehr, wie seinen Spindler'schen Vorbildern, mit denen sich dasselbe aber rücksichtlich der Klarheit, mit welcher dort die Begebenheiten sich entwickeln, nicht vergleichen kann. Die vielen Einschiebsel und das öftere Zurückspringen, um die verschiedenen Fäden der Erzählung aufzunehmen, machen dieselbe zu einem Chaos, wo der Stoff ins Handgemenge gerathen ist. Nur Anfang und Ende berühren sich, und zwischen beiden wird eine ganze Generation abgethan, die mit dem goldenen Becher gar nichts zu schaffen hat. Uebrigens geben wir dem Vf. gern das Zeugniss, dass in seinem Buche vieles Einzelne gelungen ist. Der Druck ist sehr fehlerhaft. 26.

[2939] **Die Macht der Beispiele.** Nach Michel Raymonds „Les intimes" aus dem Französischen übersetzt von *L. Kruse.* 4 Bde. Leipzig, Kollmann. 1835. (IV u.) 339, (IV u.) 335, (IV u.) 313, (IV u.) 336 S. 8. (5 Thlr. 12 Gr.)

Unter den zahlreichen Romanen, welche aus der Fabrikfirma Michel Raymond hervorgegangen sind, unfehlbar einer der langweiligsten. Zwar fehlt es namentlich im 2. Bde. nicht an bedeutendem Anlauf zu psychologischer Entwickelung (wie sie schon jener von dem deutschen Bearbeiter freilich nicht ganz glücklich gewählte Titel, besser aber das unsittliche Motto: „La véritable fatalité c'est notre faiblesse involontaire", zu verkündigen scheint), auch findet sich am Ende desselben eine gar effectreiche Mordscene; doch ist die Kraft des Vfs. durch beides sichtlich erschöpft, und desshalb unvermögend, die Theilnahme der Leser an den im Roman agirenden Personen bis an das Ende zu bewahren. Die Heldin des Ganzen, Marielle, eine sinnliche Spanierin, lässt sich von einem Freunde und Hausgenossen ihres Mannes verführen und wirft sich dann einem liederlichen Roué in die Arme; der Verführer stirbt im Wahnsinn, und der unbegreiflich gutmüthige Ehemann geht vor Gram unter, „weil das politische Erdbeben (der Julirevolution) nicht einmal das alte Gemäuer der Tuilerien erschütterte, ja selbst nicht eine Fliege von dem Cadaver der Monarchie verjagte"! — Hr. Kruse hat nicht dazu beigetragen, dem Leser das Durcharbeiten durch die endlose Erzählung zu erleichtern; seine Uebersetzung ist in nicht geringem Grade hart und schwerfällig. Druck und Papier sind ohne Tadel. 14.

[2940] **Die natürliche Tochter.** Freie Bearbeitung der von Stephanie Louise de Bourbon-Conti selbst verfassten Memoiren, zur Erläuterung von Goethe's gleichnamigem Trauerspiele,

durch *Fr. Zirklaup.* 2 Thle. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1835. (XIV) LXXI u. 154, u. 177 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Bekanntlich haben die im Jahre VI der Republik zu Paris in 2 Bden. erschienenen Memoiren der Gräfin Mont Lair-Zain, oder wie sie nach ihrem angeblichen Vater, dem Prinzen Conti sich nennt, der Prinzessin Stephanie von Bourbon-Conti, den Stoff zu Goethe's „natürlicher Tochter" geliefert. Schon desshalb wird die vorliegende sehr lesbare Bearbeitung (welcher wir schon, wenn wir nicht irren, in irgend einer Zeitschrift begegnet sind), den deutschen Lesern willkommen sein; sie wird aber auch um ihrer selbst willen, Anspruch auf Theilnahme machen dürfen, da sie ein an Wechselfällen reiches Leben, das Leben „einer Prinzessin" schildert (um mit dem Herausgeber zu reden), welche die räthselhaft entsetzliche Aufgabe löste, ihre in einem Irrenhause wohlverwahrte Doppelgängerin befreien zu müssen, um nach wie vor sich täglich in Holzschuhen, und eine Brodrinde in der Tasche, die staubigen Strassen des ungeheueren Paris entlang abmüden zu können, ob vielleicht den revolutionären Behörden des republicanisirten Frankreichs die Ansprüche ihrer erhabenen Geburt möchten einleuchtend werden". Die ausführliche Vorrede enthält eine recht verständige Vergleichung der Memoiren mit der Goethe'schen Tragödie und dann eine Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der erstern selbst, welche indessen, wie uns dünkt, die mancherlei von dem pseudonymen (P. K.?) Herausgeber selbst hervorgehobenen Zweifel gegen die Authenticität nicht ganz beseitigt. Die äussere Ausstattung ist anständig. 14.

[2941] Eau de mille fleurs. Ein Pariser Roman von *Eduard Maria Oettinger.* 2 Bde. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1835. (VI u.) 280, (VI u.) 276 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Wie der vorl., dem liebenswürdigsten Schriftsteller der Franzosen, Jules Janin, gewidmete sogen. pariser Roman zu seinem Titel komme, ist nicht wohl abzusehen. Zwar nennt ihn der vom Eulenspiegel her gar wohl bekannte Verf., „ein Bouquet von tausend Blumen, die er lose aneinandergereiht, und deren Duft er in ein Flacon (sic!) gesammelt"; doch bietet er in der That nur eine ganz uninteressante Erzählung, welche für eine Menge von Fadaisen und zum Theil gemeinen, in Saphir'scher Manier gehaltenen Witzen den lockern Rahmen bildet, also einen ganz unerquicklichen, duftlosen Strauss von Riedgras und Disteln. Druck und Papier sind zum Bedauern vortrefflich. 14.

[2942] *K. F. Adler's* Seefahrer, oder seltsame Schicksale und interessante Abentheuer der Zwillingsbrüder Wienholdt. Meissen, Gödsche. 1836. XIV u. 326 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Eine zunächst der Unterhaltung und Belehrung der Jugend gewidmete Schrift, mit dem höchsten Ungeschick zusammengetragen und in einer wahrhaft altmodischen Actensprache geschrieben, dabei recht ausgesucht langweilig, also mit Ausnahme des an und für sich löblichen Zweckes und des ganz vortrefflichen Papiers nirgends Gelegenheit zu verdientem Lobe darbietend.

[2943] Neffe und Oheim. Novelle von *Pensoroso*. 4 Thle. Leipzig, Wienbrack. 1835. 236, 273, 241, 253 S. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Der pseudonyme Vf. erzählt in dem vorl., im Aeussern recht anständig ausgestatteten Romane die Geschichte der glücklichen Liebe und der unglücklichen Ehe eines ungarischen Grafen Demetry Amade und eines schönen bürgerlichen Mädchens aus Sachsen, von dem ersten Bekanntwerden auf der leipziger Messe an bis zu dem Tode des charakterlosen, ungetreu gewordenen Magnaten. Doch hat er zugleich für einen versöhnenden Schluss gebührende Sorge getragen, indem er die schöne Isidore nach Leid und Thränen in der Ehe mit dem edeln Oheim des verstorbenen Gemahls nach Verdienst glücklich werden lässt. Die Tendenz des Buches ist eine durch und durch sittliche, und desshalb kann dasselbe mit Recht empfohlen werden. Dass der Vf. in seiner behäglichen Breite sich allzusehr gefällt, dass er in dem Maasse des Romanhaften nicht immer sparsam genug ist, dass er eine Anzahl ganz indifferenter Figuren auftreten lässt, dass er endlich von den nationalen Beziehungen des Schauplatzes, auf welchem das Ganze sich entwickelt, so gut wie ganz abstrahirt, wird ihm hoffentlich bei dem Kreise von Lesern, an welche jene Empfehlung gerichtet ist, nicht sonderlich zum Schaden gereichen. 14.

[2944] Gesammelte Schriften von *Ludwig Börne*. 1—7. Thl. 2. Aufl. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1835. 8. (n. 5 Thlr. f. 8 Thle.)

1. u. 2. Thl. Dramaturgische Blätter. XXX u. 210, 198 S. — 3. u. 4. Thl. Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen. VIII u. 255, 329 S. — 5. Thl. Schilderungen aus Paris. 1822 u. 1823. 290 S. — 6. Thl. Fragmente und Aphorismen. 210 S. — 7. Thl. Kritiken. VI u. 316 S.

[2945] Das Kaffeehaus oder das neue Schauspiel, ein Lustspiel in 2 Acten von Don *Leandro Fernandez de Moratin*. Aus der

spanischen Sprache frei übersetzt und zur geselligen Unterhaltung am Kamin, ingleichen für kleinere Privatbühnen auf dem Lande bestimmt von *Ant. von Halem.* Bremen, Schünemann. 1835. VI u. 85 S. 8. (12 Gr.)

[2946] Bruchstücke aus den nachgelassenen Papieren eines Verstorbenen nebst einigen poetischen Versuchen und Uebersetzungen des Herausgebers. Emmerich, Romen. (Leipzig, Hermann u. Langbein.) 1835. IV u. 112 S. 8. (8 Gr.)

[2947] Myrthensträusse oder Ludvigh's originelle Erzählungen, Gedichte und Reisescenen. Der gebildeten Damenwelt gewidmet. 7. Bdchn. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1835. 110 S. 16. (n. 2 Thlr. f. 7 Bdchn.)

[1—6. Bdchn. Ebendas. o. J.]

[2948] Blüthen und Früchte gesammelt in den Gärten des Auslandes von *V. Kölbel.* Weissenfels, Suess. o. J. VI u. 159 S. 8. (18 Gr.)

[2949] Cameraobscura-Bilder. Novellen von *Emerentius Scävola,* Vf. d. Genossen der Mitternacht u. s. w. Neue Aufl. Berlin, Schlesinger. 1836. 398 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[2950] Die Werschowitze oder der Schwur der Rache an den Todtengrüften des Schreckensteins. Ritter- u. Geistergeschichte aus der Vorzeit Böhmens. Leipzig, Klein's literar. Comptoir. 1836. VIII u. 234 S. 8. (1 Thlr.)

[2951] Der letzte Wäringer. Historische Novelle aus den Tagen der Eroberung Constantinopels. Von *Armin.* Suhl, Müller. (Leipzig, Wienbrack.) 1835. 134 S. 8. (18 Gr.)

[2952] Novellen vom Vf. einer Alltagsgeschichte. Aus dem Dänischen von *W. C. Christiani*, Uebersetzer des „König Erik und die Geächteten“, von *Ingemann.* 1. Bd. Leipzig, Kummer. 1835. IV u. 348 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[2953] Hugo von Wolfsthal der Raubritter oder die Stiefbrüder. Geschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte von *E. A. E. Röder*, Verf. Erichs von Ulfingen u. s. w. 2 Thle. Leipzig, Lauffer. 1836. 222 u. 221 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

[2954] Der fröhliche Declamator im gesellschaftlichen Kreise zur Beförderung des Frohsinns und Lachens. Eine Auswahl von Schwänken, komischen Erzählungen, satirischen Scherzen u. dgl., theils gesammelt, theils gedichtet und zum ersten Mal im (sic) Druck gegeben von *Hilar. Dornbusch.* Berlin, Lüderitz. 1835. VIII u. 328 S. 8. (18 Gr.)

[2955] Sprache der Blumen, allen Jungfrauen und Jünglingen zugeeignet. Weissenfels, Suess. o. J. 34 S. 16. (2 Gr.)

Ausländische Sprachen und Literatur.

[2956] Anleitung zum Französisch Lesen nach einer neu erfundenen Methode von *Harnier*, Lehrer der französ. Sprache und Lit. in Berlin. Berlin, Eichler. 1835. 84 S. 8. (9 Gr.)

Der Vf. hat sich durch de Tracy, der in seinen „Elémens d'idéologie" den Wunsch äussert, es möge Jemand den Versuch machen, jedem in der Sprache befindlichen Tone ein besonderes Schriftzeichen beizugeben, veranlasst gefunden, ein phonisches Alphabet zu erfinden. Er theilt alle in der franz. Sprache vorkommenden Laute in: Hauptlaute, Nebenlaute und Halblaute od. Vorschläge des Lautes. Die erstern (Expirations) finden sich in den Namen der Zahlen 0. 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 11. 12. 30. Es sind also die Laute: eh, oh, öng, a, äng, i, ä, ü, ong, u, ang, die mit (,), 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 1· 2· 3· bezeichnet werden. Der Nebenlaute (Aspirations) sind ebenfalls 12, die zum Theil durch Consonanten, zum Theil durch besonders dazu geschaffene Zeichen u. s. w. ausgedrückt werden. Der Halblaute oder Vorschläge des Lauts (Indicatrices) sind drei, die sich in union, payer und nuire wiederfinden. Sie werden wie die Expirationen durch Zahlen bezeichnet, nur dass diese über der Linie stehen. Bis S. 17 sind diese Gegenstände, nebst Accenten u. s. w., tabellarisch geordnet zu finden, und diese Tabellen werden hinreichend erklärt; von S. 17—27 wird das Lesen der Laute, von S. 27—60 das Lesen der Wörter geübt. Der Ton ist durch das ihm zugedachte Zeichen vorher angegeben, worauf eine kleinere oder grössere Sammlung Wörter folgt, die alle einen gleichen Ton in sich haben. Von S. 60—74 soll das Lesen der Homonymen, von 75—77 das der Sätze, bis 79 der Dialogen, von 79 bis zu Ende das Lesen der Verse gelehrt werden. Die grosse Frage ist: was soll der Lehrer mit einem solchen literarischen Curiosum anfangen? Der Vf. zieht sich aus der Schlinge. Er sagt in der Vorrede: Ein gewandter und geschickter Lehrer wird sie (die Anwendung) leicht sich selbst entwerfen; ein anderer wird sich ohnehin nicht in das Neue finden können. — Papier und Druck sehr gut. 17.

[2957] Cours de Langue oder französische und deutsche Uebungsstücke zur Erlernung der schwersten Eigenthümlichkeiten beider Sprachen nach den neuesten und besten französ. Werken bearbeitet und für Geübtere herausgeg. von *Carl Thie-*

mann, Lehrer der ital. Sprache an der Universität zu Breslau. **Breslau, Grass, Barth u. Comp. 1835. VII u. 352 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Diess Buch ist für Die bestimmt, die schon einen vollständigen Cursus der Grammatik gemacht haben. Die erste Abtheilung desselben besteht aus 94 Themen über etwa eben so viel Zeitwörter, deren vielfache Anwendung Veranlassung zu Idiotismen gibt. Das Zeitwort selbst ist zuerst durchconjugirt; darauf folgen französisch und deutsch die darauf Bezug habenden Redensarten und endlich ein deutsches Uebungsstück über diese Redensarten. Der 2. Thl. (von S. 95—196) enthält 42 französische Lesestücke, mit deutschen Uebungen zur Nachahmung oder Einübung des Gelesenen. Darauf folgen 55 kaufmännische und französische Briefe (grösstentheils aus Schiebe entlehnt), nebst einem nur sehr dürftigen Verzeichnisse kaufmännischer Redensarten von 6 Seiten; ferner 74 deutsche dergleichen, ebenfalls mit Wörterverzeichniss, letzteres von 9 Seiten. Von S. 271—298 befinden sich 8 verschiedene kaufmännische, von 299—352 mancherlei gerichtliche Aufsätze, Anzeigen, Auszüge aus Zeitungen u. s. w. Das Buch wird nicht ohne Nutzen Anwendung finden. 17.

[2958] **Guillaume Tell ou la Suisse Libre. Par M. *de Florian.*** Mit einem vollständigen Wörterbuche zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet durch **Dr. *K. W. Schiebler.* Leipzig, Engelmann. 1835. IV u. 155 S. 8. (n. 6 Gr.)**

Es ist nun einmal Gebrauch bei deutschen Lehrern der französischen Sprache, Florian's Tell für eine passende Anfangs-Lectüre zu halten, obschon es wenig Bücher geben kann, die sich durch ihren geblümten, emphatischen Stil weniger dazu eignen; daher mag auch dieser neue Abdruck, mit Eselsbrücke und Wörterbuch reichlich ausgerüstet, allen Freunden des Schlendrians um so mehr empfohlen sein, als Druck und Papier vorzüglich sind. In die Noten hat sich aber mancher Fehler eingeschlichen, so sagt man (Note 126) niemals: vas-en, sondern va-t'en; auch nicht va-y-voir, sondern vas-y-voir u. s. w. Als literarisches Curiosum führen wir noch einige Worte aus der Vorrede an: „Wollten Lehrer freilich — wie es deren leider wohl noch hin und wieder geben mag — dieses Buch zugleich mit dazu benutzen, ihre Schüler auf Abwege zu führen, so würden sie nicht nur den eigentlichen Zweck, Sprachbildung, verfehlen, sondern auch ihre Pflicht gegen ihr Vaterland verletzen" (!!) 17.

[2959] **Le Nouveau Sobrino,** ou Grammaire de la langue espagnole; réduite à 23 leçons, par **Don *Francisco Mar-***

tinez. Edit. revue, corrig. et augm. Hambourg, Comptoir für Literatur. 1835. 352 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Diese schon länger bekannte Sprachlehre erscheint hier in neuer und äusserlich und innerlich verbesserter Gestalt. Wenn die Erlernung der spanischen Sprache vermittelst der französischen ohnedem zu empfehlen ist, so ist diess bei einem Lehrbuche gewiss noch mehr der Fall, wo Klarheit und Correctheit so hervorstechend sind als in dem vorliegenden. Nur Schade, dass die Syntax etwas kärglich bedacht blieb, obschon eine 23. Lection über die Construction hinzugefügt wurde. Die Abhandlung über die Aussprache wurde erweitert, im Supplemente eine (freilich nur 26 Unterschiede umfassende) Liste von Synonymen, ferner zwei Capitel aus Soli's Eroberung von Mexico, mit Interlinarübersetzung, sowie auch einige neue Dialoge hinzugefügt. Zu rühmen ist noch, dass die seit 1815 von der königl. Akademie angenommene Orthographie auch hier befolgt wurde, was erst in einer Sprachlehre, nämlich in der von Franceson geschah. 17.

[2960] Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni, raccolte e pubblicate da *Domen. Ponisio*, Maestro approvato di lingua e letterat. ital. e franc., coll'aggiunta della dichiarazione in ordine alfabetico di tutte le voci in esse contenute, che vengono, o esclusivamente, o preferibilmente usate in poesia. Vienna, Volke. 1835. VI u. 215 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

In geschmackvollem Aeussern sind hier 54 Gedichte lyrischen Inhalts, 6 dramatische und 10 epische Fragmente in guter Auswahl zusammengestellt. Am Ende befindet sich ein Wörterbuch zur Erklärung poetischer Wörter und der geographischen und mythologischen Eigennamen. 17.

Schöne Künste.

[2961] Das System der grossen Gesangschule des Bernacchi von Bologna, dargestellt von *H. F. Mannstein;* nebst klassischen, bisher ungedruckten Singübungen von Meistern aus derselben Schule. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. VIII u. 88 S. Text, 52 S. Solfeggien. Fol. (Prän. Pr. 5 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Sytème de la grande méthode de chant de Bernacchi de Bologne. Avec des vocalises classiques jusqu'à présent inédites de maîtres de chant formés dans la même école etc.

Der Titel könnte zu der Meinung veranlassen, man habe eine Uebersetzung, eine Bearbeitung oder einen Auszug eines ita-

lienischen Werkes vor sich, was nicht der Fall ist. Allerdings ist diese Gesangschule „keine neue, sie enthält vielmehr jene Grundsätze, durch welche die Riesen und Koryphäen des Gesanges: Pistocchi, Bernacchi, Farinelli, Paccherotti, Raff u. A. gebildet wurden“. Des Vfs. Verdienst ist die systematische Darstellung, zu welcher er sich dadurch vorbereitete, dass er „durch ein sechsjähriges Studium sich zum Sänger zu bilden suchte“, und zwar durch den Unterricht eines der letzten Zöglinge aus Bernacchi's Schule, des königl. sächs. Kammersängers Joh. Micksch. Der Hauptvorzug dieser, wie der italienischen Gesangschule überhaupt, die physische Ausbildung der Stimme, ist auch im vorliegenden Werke der vorzugsweise, fast ausschliesslich behandelte Gegenstand, wie aus folgender Inhaltsangabe zu ersehen ist. Der 1. oder theoretische Theil handelt von der Stimme überhaupt, von Stimmumfang und Stimmregistern, vom Athemholen, Tonangeben und von den Veränderungen und Krankheiten der Stimme; der 2. oder praktische Theil hat die eigentliche Stimmbildung zum Gegenstand und lehrt den zweckmässigen Gebrauch der Stimmwerkzeuge zu Erzeugung eines guten und schönen Tones, die Verbindung der Stimmregister u. dgl.; der 3. Theil enthält die Anweisung zum melismatischen oder figurirten Gesang, behandelt also die Coloratur, Doppelschlag, Triller u. s. w.; im 4. oder ästhetischen Theile wird von Vortrag, Aussprache, Ausdruck, und im 5., diätetischen Theile von der Stimmerhaltung gesprochen. Dass das rein Musikalische in der Gesangbildungslehre gar nicht berücksichtigt worden, ist an sich nicht zu tadeln, da kaum ein Gesanglehrer sich findet, der desselben nicht mächtig wäre, während das hier Gegebene gerade die schwächste Seite der meisten deutschen Sänger und Gesangschulen ist; doch wäre wenigstens eine Nachweisung, wo es nöthigenfalls am zweckmässigsten zu finden, am Platze gewesen. Als die vorzüglichste Partie des Werks ist der ganze zweite Theil überhaupt und die Capitel von der Tonbildung, Mundstellung und der Verbindung der Stimmregister insbesondere hervorzuheben; und muss man auch die Behauptung des Vfs., dass diese Gegenstände sowie die Gesetze der äussern Haltung beim Singen in keiner bis jetzt erschienenen Gesangschule auch nur erwähnt, oder doch nur gewöhnlich oberflächlich besprochen wären, zurückweisen, da z. B. Marx's Kunst des Gesanges sehr gute Andeutungen auch darüber enthält, so wird man doch zugeben müssen, dass sich kaum irgendwo eine deutlichere und befriedigendere Behandlung dieser Gegenstände finden möchte. Als wirklich eigenthümlich aber und äusserst zweckmässig und praktisch muss die, auch vom Vf. als einzig seinem obgenannten Lehrer zugehörig in Anspruch genommene Lehre vom Tonanschlag anerkannt werden, welche über die fehlerhaften, unter dem Namen Kehlton und Nasenton bekannten Arten der Tonerzeugung kaum einigen Zwei-

fel bei dem Sänger oder Gesangschüler übrig lassen kann. Das Werk ist deutsch und französich abgefasst, glänzend ausgestattet, der Text auch correct; die angehängten Solfeggien aber bedürfen vor dem Gebrauch noch einer prüfenden Durchsicht, um die Druckfehler, die der bloss praktische Sänger nicht alle auffinden würde, zu verbessern. O. Lorenz.

[2962] *Hans Holbein*, der Todtentanz, oder der Triumph des Todes, nach den Original-Holzschnitten von *C. H.* 1. Heft. Magdeburg, Robrahn u. Comp. 1835. 1½ Bog. u. 8 Steintaf. gr. 4. (12 Gr.)

Nach dem Vorworte sind die Lithographieen nach der Mechelschen Ausg. von 1780, mit der wir sie jedoch nicht vergleichen konnten, gearbeitet, womit das „nach den Original-Holzschnitten" auf dem Titel übel zusammenreimt; die beigefügten deutschen Verse von Jobst Dennecker sind aus der augsb. Ausgabe von 1544 abgedruckt. Einen wahren rechten Begriff von dem Holbein'schen Werke dürfte man sich aus der Art, wie es hier wiedergegeben ist, schwerlich machen können, und wir wünschen beinahe, dass die Fortsetzung des ganzen Unternehmens, das, wie es scheint, ein ziemlich unvorbereitet begonnenes, gewiss aber nach Schlotthauer's sauberer, wohlgelungener Ausgabe (München, Jaquet. 1832) ein ganz überflüssiges ist, unterbleiben möge. 108.

[2963] Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrigen deutschen Schaubühnen. Von *Grabbe.* Düsseldorf, Schreiner. 1835. 112 S. 8. (12 Gr.)

Seit dem Herbste 1834 hat Düsseldorf unter der artistischen Leitung des bekannten Immermann ein Theater, basirt auf Actien und Beiträge, das an Qualität, an innerm Werthe und Zusammenspielen der Schauspieler keinem andern, wenig gesagt, in Deutschland nachsteht (S. 69), und diese Versicherung Herrn Grabbe's wird nicht allein durch den Vergleich mit den Bühnen und Künstlern anderer Orte, sondern auch in specie durch das Repertoire und die kritische Beurtheilung mehrerer einzelner nahmhafter Vorstellungen in einer Art dargethan, dass man nur wünschen muss, es möge diess Streben nach etwas Höherem und Besserem recht lange und wo möglich immerfort daselbst vorwalten, Düsseldorf dadurch aber ein Beispiel für grössere und glänzender ausgestattete Bühnen werden. Den Vorstehern dieser, den Schauspielern, die es mit ihrer Kunst redlich meinen, Denen, die sich mit Theaterkritik beschäftigen, und den Freunden des Schauspiels überhaupt empfehlen wir die kleine Schrift mit der Versicherung, dass die Einen treffliche Winke über einzelne Stücke, wie Ham-

let, Wallenstein, Macbeth u. s. w., und die vornehmsten Rollen darin finden, die Andern aber lernen können, wie man in den Geist derselben dringen und darüber urtheilen solle. Den Schluss macht „Churfürst Johann Wilhelm im Theater", ein Vorspiel womit die Düsseldorfer Bühne d. 28. Octbr. 1834 eröffnet wurde, und daher nur kleinen örtlichen Werth hat.

[2964] Hülfsbuch beim Zeichnen architektonischer, artistischer u. technischer Verzierungen, entworfen von den Malern *Rosendahl* und *Asmus*. 1. Heft von 5 Blättern. Berlin, Reimer. 1835. 4. (n. 20 Gr.)

[2965] Versuch einer besonderen Verfahrungsart bei Colorirung der Rheingegenden von *K. A.* Frhrn. *v. Klein*. Mit 1 Farbentabelle. Mainz, Kunze. 1835. 35 S. gr. 8. (7 Gr.)

[2966] Catalog der Gemälde-Gallerie Sr. Durchl. des Fürsten Paul Esterhazy von Galantha in Wien. Catalogue de la Galerie etc. Vienne, Rohrmann u. Schweigerd. (1835.) 81 S. 8. (6 Gr.)

[2967] Nutzen der Turnkunst. Für alle Jene (sic), welche bisher dieser Kunst aus Vorurtheil und Unkenntniss entgegen wirkten. Von *Lor. Gruber*, Turnlehrer im k. Cadetten-Corps und in der königl. Pagerie, dann Fechtmeister. München, Franz. 1835. 32 S. 8. (3 Gr.)

Handelswissenschaft.

[2968] Handels-Geographie. Ein Handbuch für Handels-, Gewerbs-, Real- und andere höhere Schulanstalten, sowie für Kaufleute, Fabrikanten und Geschäftsmänner in jeder Beziehung. 1. oder allgemeiner Theil von Dr. *C. F. A. Nischwitz*, Lehrer der Handelsgeographie und d. Geschichte an der öff. Handels-Lehranstalt zu Leipzig. Leipzig, Göschen. 1835. XIII u. 224 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Wenn unter den auf Schulen eingeführten Realien die Geographie so oft erfolglos und zur Qual der Schulen gelehrt wurde, so lag diess lediglich in dem Schlendrian, der in der Lehrweise dieser an sich so ansprechenden und nützlichen Wissenschaft von jeher obwaltete. Mit Mühe und Noth gelang es den Lehrern an Bürger- und Gewerbschulen den Schülern, und unter diesen nur den mit besonders gutem Gedächtniss ausgestatteten, das Allgemeinste und Nothwendigste so tief einzuprägen, dass es wenigstens einige Monate nach Austritt aus der Schule noch haftete; der Gymnasien gar nicht zu gedenken, wo oft Monate über Muthmaassungen

wegen der Lage des alten Troja's vergeudet werden, während 18jährige Jünglinge zuweilen kaum mehr von der neuern Geographie verstehen als die Ortschaften, die sie bei ihren Ferienreisen in die Heimath passiren. — Wenn der Unterricht in der Geographie in Zukunft besser gedeihen soll, so muss diese Wissenschaft mehr Sache des Verstandes als des blossen Gedächtnisses werden; sie muss durch übersichtliche Zusammenstellungen, durch geschickte Anreihung verwandter Gegenstände, durch Anknüpfung an das Leben und dessen Bedürfnisse u. s. w. fasslicher und angenehmer gemacht werden. Diese Aufgabe scheint sich der Vf. unseres Buchs gestellt zu haben. Er hat, von allen seinen Vorgängern (Richter, Karrer, Krüger u. s. w.) abweichend, sich seinen Weg selbst gebahnt und die Geographie nach den Grundsätzen dargestellt, die wie oben angedeutet, und die wir für die allein richtigen halten dürfen, da sie schon in den Schriften der berühmtesten Schulmänner längst laut gefordert wurden. Die nächste Bestimmung des Buchs erforderte zwar die Aufnahme von Gegenständen, die nur dem Handel angehören; doch kann es im Allgemeinen als Muster für geographische Lehrbücher aufgestellt werden. Die ersten Abschnitte gewähren eine Uebersicht im Grossen der Wasser- und Landtheile der Erde. Auf die musterhafteste Art ist hier, wie überhaupt im ganzen Buche, das Wesentliche, sich dem Auge durch angemessene typographische Einrichtung gleichsam aufdringend, dem Unwesentlichen vorangestellt, unnöthige Details sind vermieden, und das blosse Gerippe oder Gerüste der Erde ist leicht übersehbar dargestellt. Erst S. 57 beginnt die eigentliche Handelsgeographie. Sie besteht vor Allem in einer, nach Maassgabe des Thierreichs, Pflanzenreichs und Mineralreichs und nach Rangordnung ihrer Wichtigkeit gegebenen Aufzählung der Handelsproducte, nebst Angabe der Fund- oder Bezugsörter. Gern hätten wir es gesehen, wenn die S. 115 beginnende Uebersicht der Einfuhrproducte, die mit so vielen, nützlichen und interessanten Bemerkungen ausgestattet ist, sowie die S. 152 zu findende Darstellung der Gewerbsindustrie dem Abschnitte, der von den Colonieen handelt (S. 92—114) vorangegangen wären, oder besser wenn dieser letztere die Handelsgeographie begonnen hätte. Auch sind wir im Zweifel, ob nicht die Producten-Aufzählung lieber alphabetisch als nach dem oft schwer zu bestimmenden Range ihrer Wichtigkeit hätte geschehen sollen. Von S. 163 an findet man einen Abschnitt über den Handel im Allgemeinen, der über die Hauptzweige des Handels einen kurzen Aufschluss gibt. Die S. 167—170 befindliche Erklärung einiger zur Handelsgeographie u. s. w. nothwendigen Wörter u. s. w. scheint uns am unrechten Orte und zu dünn, oder vielleicht ganz entbehrlich, da die wenigen daselbst erklärten Wörter meist bei passenden Gelegenheiten im Text des Buchs eine

Stelle finden konnten. Mehrere dieser Wörter könnten in einem, ohnedem im Buche vermissten, Abschnitte über Hemmungsmittel des Handels zusammengestellt werden (z. B. Handelssperre, Kaper, Monopol u. s. w.) Von S. 170—188 finden wir einen interessanten Abschnitt über die Erleichterungs- und Beförderungsmittel des Handels. Ungern vermissen wir da etwas über die Schiffahrt im Allgemeinen, wobei das schon S. 9—16 befindliche erklärende Verzeichniss der see-geographischen Ausdrücke an guter Stelle gewesen wäre. Auch hätten wir ein Wort über Handelszeitungen und Handelsschulen hier erwartet. Von hohem Interesse ist der S. 189 beginnende Abschnitt vom Welthandel, ein Denkmal von unermüdlichem, bis auf den allerneuesten Zeitpunct sich erstreckendem Fleisse, der auf wenig Seiten die Zusammenstellung seiner mühsam gewonnenen Resultate, vom Nichtkenner oder Halbkenner vielleicht gering geachtet, veröffentlicht. Den Schluss macht eine Abhandlung über die neuen Aussichten und Erwartungen für den europäischen Welthandel. — Wenn wir zwar dem Vf. Recht geben, wenn er die mathematische Geographie ausschloss, so hätten wir doch einige der nothwendigsten Artikel in einem kleinen Wörterbuche, dem dann manches im Buche zerstreut Liegende einverleibt werden konnte, erklärt zu sehen gewünscht (z. B. Pole, Aequator, Linie u. s. w.). — Der Vf. dieser sonst in jeder Beziehung gelungenen Arbeit wird unsere Bemerkungen prüfen und bei gewiss nicht ausbleibenden spätern Auflagen benutzen. Lieb war es uns, aus der Vorrede zu ersehen, dass er selbst die fernern Bände über specielle Geographie liefern wird, während wir aus der Abfassung des Titels eher das Gegentheil erwarten mussten. — Druck und Einrichtung musterhaft.

17.

[2969] Die Correspondenz des Kaufmannes. In Brief-Entwürfen zur zweckmässigen Benutzung des Buches Carl Crüger's Kaufmann, 5. Thl. (die Correspondenz u. s. w.) Von *J. J. B. Langhenie*, Director der pract. Handlungs-Academie in Hamburg. Hamburg. (Herold.) 1835. XVI u. 48 S. 8. (n. 12 Gr.)

Das Heft enthält einen Auszug in kurzen Sätzen (die Contente) eines Theils der Handelscorrespondenz des bekannten Crüger, des Vorgängers unsers Verfassers an der hamburgischen Akademie. Nach diesen Entwürfen soll der Schüler die Briefe selbst ausarbeiten und darauf seine Arbeit mit den Originalbriefen Crügers vergleichen. Ausser dass diese Entwürfe oft zu erleichternd sind, und der Druck nicht immer correct ist (im ersten franz. Briefe von 13 Zeilen sind 11 Druckfehler), haben wir an dem praktisch nützlichen Werkchen nichts auszusetzen. 17.

[2970] **Das kaufmännische Rechnen.** Uebersicht der Grundsätze desselben und ihrer Anwendung. Dargestellt von *Leonh. Urner*, Lehrer an der Industrieschule in Zürich. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. 120 S. 8. (12 Gr.)

Wenn auf 120 weitläufig gedruckten Seiten nicht nur die allgemeine Zahlenlehre (S. 1—43), sondern auch die höheren kaufm. Rechnungen (z. B. Arbitragen, Waarencalculaturen), ja sogar auch die Logarithmen gelehrt werden sollen, so versteht es sich von selbst, dass Alles nur so ungenügend berührt sein kann, dass Jeder, der sich durch den lockenden Titel zur Anschaffung des (sehr schön gedruckten) Buches verleiten liesse, bitter gesäuscht sein muss. 17.

[2971] **Practisches Handbuch der kaufmännischen Arithmetik** von *G. Wolfram*, Dir. des K. B. autorisirten Handlungs-Lehr-Instituts zu Bamberg. Bamberg. (Nürnberg, Korn'sche Buchh.) 1835. VIII u. 210 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Kein Feld der kaufmännischen Literatur ist so reichlich in der neuesten Zeit bedacht worden, als die Arithmetik. Vieles schleicht sich auf dem Gebiete dieser Wissenschaft fort, was in der Wirklichkeit längst nicht mehr vorkommt; Anderes vermisst man, was jedoch der praktisch zu bildende Rechner im Geschäftsleben braucht. Wir müssen zwar im Allgemeinen unserm Vf. zugeben, dass er sich auf einen zeitgemässen Standpunct gestellt; dennoch aber leidet sein Buch Mangel an Ausführlichkeit und Zeitgemässheit da, wo man dergleichen Bücher am meisten braucht: wir meinen in den Wechselrechnungen und Waaren-Calculaturen. Um von der Behandlungsweise des Vfs. Einiges nachzuweisen, erwähnen wir nur z. B. dass er (S. 37) die Regeldetriaufgaben, die durch Zerfällung gerechnet werden, unter die Ueberschrift Waarenrechnunngen, die Geldreductionen unter: Cassierrechnungen, bringt. Die so wichtige Zinsrechnung (viele ungenügende, zum Theil unrichtige Notizen über Contocorrente und Aufgaben mit eingerechnet) ist auf 7 Seiten abgethan. Bei der Erklärung des Curses ist von der Verschiedenheit der festen Valuta (ob im In- oder Auslande) keine Erwähnung gethan. Die so leichten (einfachen) Wechselreductionen füllen 31 Seiten, während die schwierige Arbitragerechnung auf 5 Seiten abgefertigt wird. Bei den Waarencalculaturen sind, wie in den meisten Bechenbüchern, wenig mehr als die Calculaturen selbst ohne Erklärung aufgestellt. Den Schluss machen 3 Contocorrente, ebenfalls unzureichend. Die Auflösungen sämmtlicher im Buche enthaltener Rechnungsaufgaben befinden sich im Anhange. Noch gedenken wir der seltener zu findenden Abschnitte über Berechnung der Nutzhölzer, Diamanten, Main-

borden, sowie dessen, was über das neue nordamerikanische Münzregulativ gesagt ist. Druck und Papier sehr einladend. 17.

Technologie.

[2972] Handbuch der Hydraulik. Mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung bei den Ausführungen der Ingenieurs. Von *J. F. D'Aubuisson de Voisins*, königl. franz. Ober-Berg-Ingenieur u. s. w. Deutsch bearbeitet und mit einigen Zusätzen versehen von *Gust. Theod. Fischer*, königl. sächs. Bergmaschinen-Meister. Nebst einer Vorrede von *Ch. Fr. Brendel*, königl. sächs. Maschinendirector. Mit 4 Figuren-Tafeln. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1835. XXIV u. 567 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Der Vfs. Zweck bei Abfassung dieses Werkes, das er als das letzte ankündigt, ist, die Hydraulik nicht als mathematische Disciplin, sondern als Erfahrungswissenschaft abzuhandeln, und dabei namentlich das einer weiteren Ausführung zu unterwerfen, was dem Praktiker zu wissen nöthig ist, was also namentlich zu einer Beurtheilung und klarem Verständnisse aller Ausführungen im Grossen, sobald Wasser oder Luft dabei Berücksichtigung erheischt, verhelfen kann. Das Publicum, für welches er demnach schrieb (nicht eigentliche Fachgelehrte, sondern Verwaltungsbeamte und Solche, die irgend Wasser- und Windmaschinen zu beurtheilen und zu behandeln haben), nöthigte ihn, auf streng wissenschaftliche Entwickelung, namentlich auf die Hülfe höherer Rechnung zu verzichten und, obgleich er von der Sprache, die ihm die Elemente der Algebra anzuwenden erlauben, Gebrauch macht, obgleich er daher aufgefundene Gesetze und Vorschriften des schnellen Ueberblicks für den Geübten wegen in Gestalt von Buchstabenformeln aufstellt, doch neben dieser allgemeinen Bezeichnung sich auch Dem deutlich zu machen, welcher der Behandlung algebraischer Formeln ungewohnt ist. Er fügte desshalb jedem wichtigern Falle ein oder mehrere Beispiele bei, durch die sich ihm zugleich Gelegenheit bot, auf die am häufigsten vorkommenden Fälle einzugehen und manche lehrreiche Bemerkung dabei anzuknüpfen. Fehlt also im Ganzen auch die streng wissenschaftliche Behandlung, wie sie das Lehrbuch der Mathematik fordert, so wird man doch hier consequente Durchführung, Gründlichkeit und grosse Gewandtheit, namentlich in Anlegung der Rechnung durchaus nicht vermissen. Dass sich manche dem Vf. eigenthümliche Untersuchung, die bis jetzt nur in die Annalen der pariser Akademie übergegangen war, vorfinden würden, steht übrigens von selbst zu erwarten. Wie nun der Vf. das Bedürfniss

der Zeit erkannt habe, zeigt die Aufnahme, die das Original in Frankreich fand; dass der Uebersetzung in Deutschland ein ähnliches Schicksal zu Theil werden wird, dafür dürfte die Lücke in der Literatur und auch das Urtheil des Maschinendir. Brendel in Freiberg, das er in der Vorrede ausspricht, bürgen. Letzterer empfiehlt es namentlich auch, da es eine gedrängte Zusammenstellung alles in der Wissenschaft Geleisteten mit den nöthigen Nebennotizen enthält, selbst den mit der Wissenschaft tiefer Vertrauten. Die Uebersetzung ist treu, richtig und verständlich und durch eine ausführlichere Behandlung der Wassersäulenmaschinen, die gerade mit Glück von Freiberg ausgehen kann, und durch die Theorie der Berechnung des Fourneyron'schen Rades, sowie durch mehrere kleinere Anmerkungen und Notizen gegen das Original vermehrt. Um einen allgemeinen Ueberblick von der Reichhaltigkeit des Werkes zu geben, führen wir an, dass die 1. Abtheil., die eigentliche Hydraulik, in 4 Abschnitte zerfällt, von denen der 1. vom Ausflusse des Wassers aus Gefässen, der 2. vom fliessenden Wasser, der 3. vom Wasser als bewegender Kraft und den hydraulischen Maschinen, der 4. von den Wasserhebungsmaschinen handelt. Im Abschnitt 1. musste erörtert werden der Ausfluss aus stets voll erhaltenen und sich leerenden Gefässen und aus einem Gefässe in das andere. Hierbei wird dann der Einfluss der Druckhöhe, der Beschaffenheit der Oeffnungen ausführlich erörtert, und die bezüglichen Coefficienten nach den Versuchen von Poncelet, Lestros, Venturi, Eytelwein, Bidone, d'Aubuisson u. s. w. bestimmt, welche, wo es zur Deutlichkeit nothwendig schien, tabellarisch mit aufgeführt sind. Im Abschnitt 2. wird von den Canälen, und zwar von der verschiedenen Beschaffenheit der Bewegung des Wassers in denselben, von der Bestimmung der Wassermenge, des Querschnitts, der Ableitung des Wassers aus Canälen und dem Verhältnisse der mittlern Geschwindigkeit zu der an der Oberfläche; ferner bei den Flüssen auf ähnliche Art vom Bette, von der Bewegung, Geschwindigkeit und Wassermenge gehandelt; dann wird die Bewegung des Wassers in einfachen Röhrenleitungen, je nachdem sie geradlinig, gekrümmt oder verengt sind und in Röhrensystemen untersucht, wobei eine grosse Wasservertheilung als Beispiel aufgeführt wird, und endlich die Höhe springender Strahlen und die Wirkung verschiedener Ansätze bestimmt. Der Abschn. 3. beginnt mit Erörterung über den geraden und schiefen Stoss isolirter Strahlen und des unbegränzten Wassers gegen ebene und anders geformte Platten, womit die Gesetze des Widerstandes in weiten Betten und engen Canälen verbunden werden, ohne jedoch diese Gesetze in Bezug auf Schiffsbaukunde, die der Vf. als ausser dem Plane des Werkes liegend ansieht, in nähere Betrachtung zu ziehen. Ausführlich sind

dagegen nach allgemeinen Erörterungen über Maschinenberechnungen die hydraulischen Maschinen, nämlich die verschiedenen Arten von horizontalen und verticalen Rädern mit geraden und krummen Schaufeln, die Wassersäulenmaschine und der hydraulische Widder behandelt. Unter den im 4. Abschnitt behandelten Wasserhebungsmaschinen ist der Saug- und Druckpumpe und ihrer Verbindung grosser Raum gegönnt; es schliessen sich an dieselbe die archimedeische Schraube, Wasserschraube, Spiralpumpe, die verschiedenen Schöpfwerke mit Eimern, Kästen, verticale und geneigte Schaufelwerke und die Schöpfräder. Bei allen diesen Maschinen wird nebst den Dimensionen der Haupttheile die technische Construction bei der Berechnung berücksichtigt. Der zweite bei weitem kleinere Hauptheil, die Aerometrie, wird durch die Erörterung der physikalischen Eigenschaften der Luft eingeleitet und in drei Abtheilungen gespalten, von denen die erste über die Bewegung der Luft aus Gefässen, wo sie zusammengepfropft ist, handelt und namentlich mit Versuchen des Vfs. angefüllt ist; in 2. wird die Bewegung der Luft in Röhrenleitungen erörtert, die Berechnung aus Versuchen entnommen und auf die Berechnung der verschiedenen Arten von Gebläsen angewendet; endlich handelt der 3. Abschn. vom Stosse und Widerstande der Luft und der Construction und Berechnung von Windmaschinen. Recht dankenswerth ist es, dass bei allen behandelten Maschinen, aus der Erfahrung entnommen, der wahrscheinlichste Bruch für ihren Wirkungsgrad angeführt ist. Durch das ganze Werk ist der Uebersichtlichkeit wegen, und wegen der grossen Vortheile, die es für hydraulische Aufgaben darbietet, das metrische Maass- und Gewichtssystem durchgeführt; der Uebersetzer fügte daher seiner Vorrede Reductionstafeln bei, in denen die wichtigsten Maasse und Gewichte mit dem hier Festgehaltenen verglichen sind. — Der Druck ist sehr correct und dem Auge so wohlgefällig eingerichtet, dass die Beispiele und das Detail der Versuche, wo dasselbe nothwendig aufgestellt werden musste, den grösser gedruckten wichtigeren Sätzen und Untersuchungen folgt. Die Steindrucktafeln sind deutlich, das Papier gut. 125.

[2973] **Neueste mit schweren Lasten zu befahrende eiserne Hohl-Zylinder-Bogen-Ketten-Brücke** als vortheilhaftester und sicherster Ersatz der Seguin'schen Häng-Ketten- und anderer Brücken, zur standhaften jochfreien Commercialverbindung der Ströme, Flüsse, Bäche, Felsenklüfte, Moräste etc. mit den bestehenden Haupt-Chausseen, Eisenbahnen u. Vicinalstrassen; originell erfunden und construirt von *Jos. Schmidbauer*,

Mechaniker und Bürger aus München. Leipzig, Peeters Verlags Comtoir. 1835. 19 S. gr. 4. u. 1 Abbild. (n. 16 Gr.)

Wenn der Vf. behauptet, diese lang genug benannte Brücke originell erfunden zu haben, so wird ihm von Niemand der zweite Ruhm streitig gemacht werden, sie in einer schwülstigen und confusen Ausdrucksart noch origineller beschrieben zu haben. Die Hauptidee bei derselben ist übrigens, dass ein Bogen gespannt wird, nicht durch Mauersteine, sondern durch Röhren, die ungefähr einen Bogengrad lang sind und an ihren Enden Lappen tragen, durch welche sie mit den benachbarten zusammengeschraubt werden. Die so construirten eisernen Bogen ruhen auf beiden Seiten in Lagern auf gemauerten Uferpfeilern und tragen nicht über, sondern unter sich die eigentliche Brückenbahn, die durch Hängestangen, welche zwischen die einzelnen Bogenelemente eingeschraubt sind, auf ähnliche Art getragen wird wie die Schwellen bei einer nach der gebräuchlichen Einrichtung vorgerichteten Kettenbrücke, nur so, dass bei dieser der Bogen der Tragkette seine Convexität nach unten kehrt und also die Last in der Richtung seines geringsten Widerstandes trägt, während diesem Mangel durch des Vfs. vorgeschlagene Einrichtung abgeholfen und die Last nach der Richtung des grössten Widerstandes vom Bogen getragen wird. Noch hätten wir dabei zu bemerken, dass die Tragstangen in der Richtung der Radien des Brückenbogens liegen, und daher die von zwei benachbarten begränzten leeren Räume die Form der Gewölbsteine annehmen.

[2974] Vollständiges Handbuch der Glasfabrikation, nach allen ihren Haupt- und Nebenzweigen, oder theoretisch-praktische Anleitung zur vollkommensten Darstellung aller möglichen Glasfabrikate u. s. w. und zur Glasblasekunst an der Lampe, nebst den erforderlichen Notizen über die Einrichtung der sämmtlichen Oefen, Fertigung der Schmelzhäfen, Auswahl und Vorbereitung der Materialien. Nach den besten in- und ausländischen Werken bearbeitet von Dr. *H. Leng.* Mit 179 Abbildd. auf 36 lithograph. (Octav-) Tafeln. Weimar, Voigt. 1835. 598 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke u. s. w. Bd. 79.

Nach wenigen Erörterungen über die Geschichte der Glasfabrication und einigen literarischen Notizen wird im 1. Cap. die chemische Zusammensetzung des Wasserglases, böhmischen Gl., Kronglases, Tafelglases, Spiegelglases, Bouteillengl., Krystall-

oder Brenngl., Flintgl., Cölestingl., Strass und Emaille angegeben; im 2. die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Glases ausführlich erörtert; 3) Materialien zur Glasfabrication, deren Beschreibung und Bedingungen; 4) Anlage und Einrichtung der Glashütten und Glasöfen, Höfen und Brennmaterial; 5) Darstellung und Anwendung des Wasserglases; 6) Fabrication des gemeinen Hohlglases; 7) des Tafelglases; 8) Fabrication des Glases mittels Glauber- und Kochsalz; 9) Bereitung des Bein- oder Krystallglases; 10) des Glases zu optischen Zwecken; 11) Vom Verzieren des Glases durch Schleifen, Scheiden, Vergolden, Versilbern, Platiniren, Incrustiren, Aetzen; 12) Farbiges Glas, Glasmalerei, Schmalte; 13) Glasflüsse, künstliche Edelsteine, Glaspasten; 14) Email, Emailmalerei, Glasmosaik; 15) Kleinere Glasfabricate, Glasblasen mit der Lampe; 16) Spiegelfabrication; 17) Betrieb und Zustand der Glasfabrication in den verschiedenen Ländern, namentlich in Deutschland; ein Capitel mehr statistischen Inhalts, aber darum gerade recht dankenswerth. An die hier behandelten Materien, von deren Menge wir nur eine Skizze nach den Capitelüberschriften geben konnten, schliesst sich eine Erklärung der nur erträglichen Abbildungen und eine Vergleichung der französischen, preussischen, österreichischen und bayerischen Gewichte und Maasse. Der Vf. benutzte übrigens bei Ausarbeitung dieses Werkes, wo sich klare und ruhige Darstellungsgabe von Neuem bewährt, nicht nur die über den Gegenstand oder dessen einzelne Theile vorhandenen Lehrbücher des In- und Auslandes, sondern auch die verschiedenen so benannten Artikel der Encyklopädien und die hierher einschlagenden Aufsätze der besten Journale. Die äussere Austattung ist die oft besprochene und getadelte aller Bände dieses Schauplatzes. 125.

[2975] Vorträge in der ersten und dritten General-Versammlung des Gewerbvereines in Karlsruhe und Tafellied bei seiner zweiten Jahresfeier von *L. K.* Zum Druck befördert von dem Gewerbverein. Karlsruhe, Braun'sche Buchh. 1835. 69 S. 8. (5 Gr.)

[2976] Anweisung ohne Darre noch Trockenböden das wirksamste Brennerei-Malz täglich, nach Erforderniss, zu bereiten und die Hälfte des bisherigen Bedarfs zu ersparen. Von *Ludw. Gall.* Trier, Gall. 1835. IV u. 30 S. 8. (8 Gr.)

[2977] Leitfaden zum Unterrichte in der Encyclopädie der Gewerbslehre und der Landwirthschaft von Dr. *Ph. Jak. Karrer.* Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. IV u. 116 S. 8. (9 Gr.)

Land- und Hauswirthschaft.

[2978] Das Aufhelfungs-, Futter- und Weidebuch für kleinere und grössere Landwirthe, welche ihre Güter selbst bewirthschaften; insbesondere für selbstwirthschaftende Gutsbesitzer, Pächter, Wirthschaftsbeamte, Pfarrherren, Landschullehrer und den Bauersmann. Mit mehr als 150 Abbildd. (auf 3 Steintaf.) der brauchbarsten Gräser und Kräuter für die verbess. Grunddüngung, sowie für den Futter- und Weidebau. Nebst einem Anhang zur leichten und schnellen Vergleichung und Vereinigung der europ. Maasse und Gewichte in 5 Tabellen. Von *C. H. Nebbien*, Wirthschaftsrath. Leipzig, Müller. 1835. XXIII u. 214 S. gr. 4. (2 Thlr. 16 Gr.)

Wer des Vfs. frühere Schriften kennt und den vorstehenden ziemlich weitschweifigen Titel gelesen hat, kann schon ungefähr wissen, was in dieser Schrift zu finden sein wird. Die gewiss der Berücksichtigung werthe Idee des Vfs., durch Aussaat der sogenannten Unkräuter und nachherige Düngung mit denselben auf eine ebenso kraftvolle und zehnmal wohlfeilere Weise die Mistdüngung zu ersetzen und den Boden nachhaltig zu verbessern, wird hier weitläuftig dargestellt und speciell ausgeführt. Wie es von Denen, die für eine Idee begeistert sind, gewöhnlich geschieht, wird auch hier zu viel bewiesen, es werden zu grosse Hoffnungen erregt, und dadurch ist der guten Sache mehr geschadet als genutzt worden. Ueberdiess geht der Vf. in so genaue Messungen und Berechnungen, in so genaue Bezeichnungen einer grossen Menge von Pflanzen ein, dass er den ungebildeten Landwirth jedenfalls abschreckt, sich mit dieser Feldbaumethode genauer bekannt zu machen. Dessenungeachtet verdient der Vf. für diese Arbeit gewiss allen Dank. Ref. begnügt sich, hier eine kurze Uebersicht des Inhaltes anzugeben. Das Buch zerfällt in 4 Theile. Der 1. handelt über die Wirthschaftsverhältnisse der kleineren Landwirthe; der 2. über die verbesserte Krautdüngung. Ein sehr ausführlicher Abschnitt. Die Anwendung der verbesserten Krautdüngung findet als Aussaat im Getreide, in Brachen und Stoppeln auf 6 verschiedene Weisen statt, und für jede derselben werden eigene Gewächse empfohlen. Der 3. Theil handelt von dem verbesserten Futterbau, ein Capitel, welches vorzügliche Berücksichtigung verdient. 4. Theil: Ueber den verbesserten Weidebau. Auf den 3 grossen beigegebenen Steintafeln sind, dicht gedrängt, eine grosse Menge der zur Aussaat empfohlenen Gewächse, oft freilich nur in Bruchstücken, mit systematischen Namen versehen, kenntlich abgebildet. Sie sind meist Copieen aus Schkuhr's, Klü-

ber's, Plenck's, Sturm's u. A. Werken, natürlich ohne Zergliederungen. Der Vf. hat aus diesen Pflanzen für seinen Zweck eigene Familien gebildet. Ein Anhang zur Vergleichung und Vereinigung der europäischen Maasse und Gewichte, aus Löhmann's Werke entlehnt, kann den Käufern des Buches nur angenehm sein. Der Druck ist compress und correct. Das Papier steht mit dem billigen Preise in Verhältniss. 139.

[2979] Neu verbessertes und vermehrtes allgemeinnützliches Hand- und Hausbuch oder Sammlung von drei Hundert sieben und dreissig neuen Erfindungen erprobter Recepte und Mittel über viele Gegenstände in der Haus- und Landwirthschaft in ökonomischer Hinsicht, so wie auch für Künstler, Handwerker, Oekonomen, Mediciner, Veterinairkundige, Familienväter, Hausfrauen u. s. w. Herausgeg. von *K. Aug. Kupfer*, k. s. Jagdvolontair. Mit Abbildd. Leipzig, Drobisch. 1835. XVI u. 268 S. 8. (20 Gr.)

[2980] Der Schatzgräber oder untrügliche Anweisung die in und auf der Erde verborgenen Schätze leicht zu entdecken und sicher zu heben. Ein Büchlein für den Bürger und Landmann. Leipzig, Klinkhardt. 1836. 74 S. 8. (6 Gr.)

[2981] Herbarium vivum der vorzüglichsten, sowie einiger schädlichen Futterkräuter und Gräser nebst deren reifen Saamen; mit Bemerkungen über Kennzeichen, Boden, Aussaat und Benutzung der nützlichen, so wie Vertilgung der schädlichen, gesammelt und herausgegeben von *C. F. W. Jeppe*, Kaufm. und Saamenhändler in Rostock. 3., verm. Aufl. Rostock, Oeberg u. Comp. 1835. (n. 20 Gr.)

[2982] Die Kultur und Fortpflanzung des Feigenbaumes im freien Lande und im Topfe für ganz Deutschland. In langjähr. Erfahrung nachgewiesen von *Jak. Geo. v. Reider*, k. b. quiesc. Landgerichtsassessor u. s. w. Leipzig, Vetter u. Rostosky. 1835. (XVI u.) 62 S. 8. (9 Gr.)

[2983] Fisch- und Krebsfanggeheimnisse oder die leichteste, angenehmste und ergiebigste Fischerei mit Angel und Reusen. Nach dem Französ. des Ch. *L. Morand*, k. franz. pens. Fischerei-Inspect. zu St. Pierre und Miquelon. Frei ins Deutsche übertragen, durch Resultate eigener, vieljähr. Erfahrungen verm., und unter Gewährsleistung für die angegebenen Hülfsmittel verbürgt und garantirt von *J. K. v. Train*, quiesc. k. Hauptm. Weimar, Voigt. 1835. II u. 160 S. 8. (16 Gr.)

[2984] Grundzüge einer auf Natur und Erfahrung gegründeten Bienenzucht, in möglichster Kürze dargestellt von Dr. *C. H. A.*

Hoyer. Nebst 4 Abbildd. Minden, Essmann. 1836. 55 S. 8. (n. 4 Gr.)

[2985] Die wohlunterrichtete und sich selbst lehrende Köchin oder die Kunst in der kürzesten Zeit, ohne alle Vorkenntnisse, auf die vortheilhafteste Art billig und schmackhaft kochen zu lernen. Ein unentbehrliches Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet von *Elisabetha Klarin.* 4., neu durchges. u. mit einem Anhange über homöopathische Kochkunst verm. Aufl. Mit 1 Titelkupf. Hanau, Edler-sche Buchh. 1835. X, 424 u. XXVI S. 12. (12 Gr.)

[2986] Geometrische Tabellen für Gutsbesitzer, Pächter, Verwalter und Landmesser in allen Gegenden Deutschlands. Nebst Anleitung zum Gebrauche ders. Von *Ant. Geo. Lüdemann.* 3. von Neuem durchges. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 128 S. 8. (14 Gr.)

[2987] Die Conditorei und feinere Koch- und Einmachekunst in ihrem ganzen Umfange; nebst Anleitung zur Zubereitung aller künstl. Getränke, Obstweine und Extracte. Von *K. Edu. Schucht.* Sondershausen, Eupel. 1835. XVI u. 224 S. 8. (18 Gr.)

[2988] Ueber die Erziehung der Kernobstbäume, vorzüglich in gebirgigen Gegenden, von *Joh. Geo. Dittrich,* Küchenmeister. Eine Preisbewerbungsschrift. Herausgeg. von der königl. Landescultur-Gesellschaft zu Arnsberg. Arnsberg, Ritter. 1834. 7¼ Bog. gr. 8. (9 Gr.)

Veterinärkunde.

[2989] Jahresbericht über die Fortschritte und kritische Uebersicht der gesammten in- und ausländischen Literatur im Gebiete der Wissenschaft der Viehzucht und Thierheilkunst des Jahres 1834. 1. Jahrg. Von *F. A. Kuers,* Lehrer an der k. pr. Akad. des Landbaues zu Möglin u. Kreisthierarzt. Berlin, Curths. 1835. V u. 254 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Nichts ist zur Förderung und Verbreitung einer Wissenschaft dienlicher als alljährliche vollständige summarische Ueberblicke der Literatur derselben, sodass auch Hr. K. gewiss ein lobenswerthes Unternehmen begonnen hat, wofür ihm alle Viehzüchter und Thierärzte danken müssen, obschon diese an ihm keinen J. Müller und Berzelius, wie die Anatomen, Physiologen, Chemiker u. s. w. haben. Dass eine solche Arbeit mühsam ist, wird Niemand läugnen, dass sie aber in Bezug auf Viehzucht desshalb

schwierig sei, weil mit dem Tode Thaer's das höhere wissenschaftliche Streben im Gebiete der Landwirthschaft sehr gelähmt erscheint, ist eine grundlose Behauptung. Unser Vf. hat seinen ersten Jahresbericht im Allgemeinen mit Fleiss und in guter logischer Anordnung gearbeitet, auch erleichtern die beigegebenen Register den Gebrauch auf eine erwünschte Weise. Da aber dieser Jahresbericht etwas Ganzes und Vollständiges darstellen soll, so können wir nicht billigen, dass der Vf. noch auf die Jahresberichte von Müller, Berzelius u. A. verweist und selbst Werke in der thierärztlichen Literatur zu erwähnen unterlassen hat, zumal da seine Jahresberichte vorzugsweise nur für Solche berechnet sein können, denen es an Zeit, Gelegenheit und Mitteln fehlt, sich mit den einzelnen literarischen Erscheinungen für Viehzucht und Thierheilkunde bekannt zu machen. Die Entschuldigung des Vfs., dass er wegen zu kostspieligen Aufwandes nicht alle Werke habe angeben können, kann hier nicht genügen, und wir hoffen vielmehr, dass er dem nächsten Jahresberichte einen höheren Grad der Vollständigkeit geben werde, wenn wir nicht wünschen sollen, dass er ganz ausbleibe. Um die kaum zu entschuldigende Unvollständigkeit dieses Werkes näher nachzuweisen, führen wir einige der vorzüglichsten Werke und Aufsätze, die der Vf. nicht angegeben hat, an: 1. Bujatrik von Rychner; 2. Handb. der Krankkeiten der Hunde u. s. w. von Delabere-Blaine; 3. Das Pferd naturhistorisch und technisch dargestellt von Hörmann; 4. Vorlesungen für Pferdeliebhaber von Hering; 5. Die Werkchen über Pferde-, Borstenvieh-, Geflügel-, Bienen- und Seidenwürmerzucht von Leibitzer; 6. Homöopathie u. Allopathie von Funke; 7. Ueber die künstliche Berauschung pflanzen- und fleischfressender Säugethiere von Pommer (dessen Schweiz. Zeitschr. u. s. w. Bd. 1. Heft 1.); 8. Das Exanthem auf der Milz wassersch. Hunde, und 9. Superfötation bei einem Schweine, von Dr. Hesse (Allgem. Med. Zeit. 1834. No. 7. u. 8.); 10. Superfötat. bei einem Schafe von Arrowsmith (Lond. med. Gaz. Vol. XIV. 1834. Jul.); 11. Graviditas extrauterina bei einem Schafe (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. No. 5.); 12. Widernatürliche Geburt durch Verwachsung der Fötusmembranen mit der Haut des Fötus, von Millot (Journ. de Méd. vét. Fevr. 1834); 13. Fall von Selbstgebähren nach dem Tode, von Malin (Casp. Wochenschr. März 1834. No. 12.); 14. Kuhpocken bei Kühen, von Caspari (Clarus und Radius Beitr. Bd. 1. Heft 1.); 15. Der Herzschlag, in anatom., physiol., vorzugsweise aber pathol. Bedeutung, von Hayne, und 16. Ueber die bösartigen Pusteln und Geschwüre an den Geschlechtstheilen beim Pferde, von Erdelyi (Med. Jahrb. d. österr. Staat. Bd. VI. St. 1. u. 2. 1834). In Hinsicht der kritischen Bemerkungen scheint uns der Vf. nicht immer unparteiisch genug verfahren zu

sein, denn während er z. B. das Werk von Franque tadelt (ohne Grund), lobt er die von Müller übersetzte Hufbeschlagkunst von Jauze, ein Werk, das schon in seiner Darstellung zu sehr begründetem Tadel Veranlassung gibt. Gegen Hr. Petri hat der Vf. mit Recht kräftige Worte der Wahrheit gesprochen. — Was die Meinungen des Vfs. über die Uebertragbarkeit der Kuhpocken von Menschen auf Kühe, über die Entstehung und Contagiosität der Lungenseuche der Rinder und die wahre Ursache der Räude anbetrifft, so müssen wir sie, wiewohl wir ihnen keineswegs beistimmen, hier übergehen, glauben aber in Bezug auf letzteren Gegenstand, dass der Vf. durch die Mittheilungen von Hartwig (Magaz. f. d. gesammte Thierheilk. u. s. w. I. u. II. Quartalheft) eines Anderen werde belehrt werden. Dr. Funke.

[2990] Die gewöhnlichen Seuchen der Hausthiere. Ein kurzes belehrendes Handbuch für den Landmann. Von Dr. *Jos. Schneider*. Fulda, Müller'sche Buchh. 1835. VI u. 108 S. 8. (8 Gr.)

[2991] Deutliche Anweisung über Wartung, Abrichtung, Erziehung und Krankheiten der Hunde. Für Liebhaber dieser nützlichen Thiere bearbeitet von *W. Dadler*. Nordhausen, Fürst. 1835. VIII u. 104 S. 8. (10 Gr.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[2992] Ueber das Verhältniss der drey synoptischen Evangelien zu einander im Allgemeinen und über die Composition und den inneren Charakter des Matthäus insbesondere, eine Abhandlung von *J. D. Schlichthorst.* Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1835. 102 S. gr. 8. (10 Gr.)

Wenn es schon seine besonderen Schwierigkeiten hat, über eine Schrift dieser Art einen zwar kurzen, aber doch solchen Bericht abzustatten, der den Leser in den Stand setzt, das Ganze überschauen zu können, weil es sich um viele Einzelnheiten handelt, die zur Begründung des Urtheils vollständig und zusammenhängend vorgelegt werden müssen, so fühlt Ref. diese Schwierigkeiten in noch höherem Grade bei dieser ganz eigenthümliche Ansichten enthaltenden Abhandlung. Denn der Vf., der seine Zueignung an einen Freund von Padingbüttel im Lande Wursten aus datirt hat, eröffnet die Abhandlung mit der Bemerkung, dass sie keinen geringeren Zweck habe, als zu einer völlig genügenden Synoptik eine neue Bahn zu brechen. „In einer glücklichen Stunde“, sagt er, „wurde mir ein offener Blick in den inneren Charakter des Ev. Matthäi zu Theil, und eine sorgfältige, ins geringste Detail eingehende Kritik hat den ersten Gedanken gesichtet und fest genug begründet. Das aus Matth. gewonnene Resultat wandte ich auf Marc. und Luk. an, ohne ihre besondere Eigenthümlichkeit verletzen zu wollen, und so ist die Idee entstanden, die ich hier im Umrisse vorlege. Diese Synoptik beruht auf der doppelten Ueberzeugung, einmal, dass Matth., obwohl der Schlüssel zu Marc. und Luk., das Licht, welches sie erleuchtet, dennoch in dem gewöhnl. Sinne nicht zu den synopt. Evangelien gerechnet werden kann; sodann auf der anderen Ueberzeugung, dass Marc. und Luk. völlig mit einander harmoniren.“ Das Erste hat er in der Abhandlung selbst, das Andere in 2 Beilagen zu beweisen versucht, von welchen die erste das Leben Jesu in einer synopt. Zusammenstellung des Marc. und Luk. veranschau-

licht, so dass die Begebenheiten im Leben Jesu nach gewissen Haupttheilen und Perioden geordnet, namentlich aufgeführt und mit Angabe der betreffenden Stellen aus Marc. und Luk. begleitet sind, die zweite aber in blossen Zahlen der Capitel und Verse eine Uebersicht der Zusammenstimmung des Marc. und Luk. enthält. Diese beiden Evangelisten zu vereinigen, konnte ihm natürlich nicht so schwer fallen, da sie nur in wenigern Stellen bedeutender differiren; eine solche Synopse und Harmonie war also ohne grossen Aufwand von Kunst und Scharfsinn herzustellen, da sich der Vf. trotz seiner strengeren Ansicht von der Inspiration doch zu einigen Transpositionen im Luk. verstanden hat. Allein hier kann Ref. ihn nicht weiter verfolgen und will gern ihn gewähren lassen. Dagegen wendet er sich zu der Hauptaufgabe, der Abh. über den Charakter des Ev. Matth. Von diesem sagt er S. 11: „Matth. kann eben so wenig zu den Synoptikern gerechnet werden als Joh. Matth. ist ein in sich so abgeschlossenes Werk, es ist jeder einzelne Theil darin, sowohl was den Inhalt als was den Bau der grösseren Abschnitte und kleineren Sätze betrifft, bis ins geringste Detail so nothwendig, dass man sagen möchte, es darf keine Silbe daran fehlen; wiederum erschöpft es so vollkommen den Inhalt des einen Gedanken, dass auch keine Silbe hinzugethan werden darf; es ist einer Mauer zu vergleichen, kein Stein fehlt, jede Lücke ist besetzt. Zu Marc. und Luk. verhält es sich etwa, wie ein wissenschaftliches Geschichtswerk, das aus einem Zeitraume die in diesem Theile der Geschichte gegebene Idee rein auffasst und von diesem Mittelpuncte aus das Ganze ordnet und durchdringt, zu seinem Material". Von dieser dem schlichten Evangelio gewiss fremden Idee aus zerlegt der Vf. dasselbe nicht bloss in drei Haupttheile (Geschichte der Kindheit, Cap. 1 u. 2; Geschichte des Lebens, 3, 1. — 16, 12., und Gesch. des Todes Jesu, 16, 13. — 28, 20.), deren jeder seinen besonderen Grundgedanken habe, alle aber durch einen höheren Gedanken unter einander verknüpft seien, sondern weist nun auch die strenge Gliederung jedes Theiles nach, der in lauter grössere und kleinere Gedankenganze zerfalle. Diess möchte denn nun noch gehen; aber indem der Vf. eine Uebersicht der äusseren Einrichtung des Ev. und seiner Theile gibt, findet er, dass nicht bloss die Eintheilungen in der Geschichte des Todes und des Lebens Jesu ganz ähnliche Theilungsgründe haben, sondern dass auch ausserdem noch manche Beziehungen zwischen den drei Haupttheilen des Ev. Statt haben, die er in einer Tabelle nachweist. So sollen sich auf einander beziehen und sich gegenseitig erläutern 14, 1—5. und 26, 3—5., 14, 6. 7. und 26, 6—13., 14, 8—12. und 26, 14—16. Nur die grösste Befangenheit in seiner vorgefassten Meinung konnte ferner dem Vf. den Gedanken eingeben, dass die Stelle 17, 14. — 18, 35. die erste

Hälfte der Bergpredigt den Hauptpuncten nach wiederhole. Diese Befangenheit zeigt sich aber am unverkennbarsten da, wo er nach Angabe des Grundgedankens des ganzen Ev. (er nennt es das Ev. von der Gerechtigkeit Jesu) zur Darstellung der Grundgedanken jedes einzelnen Haupttheiles übergeht und S. 33 sagt: „Matth. fasst in jedem Theile vor allem die Frage auf: was ist hier das göttliche Werk? Ist diess bestimmt, so fragt er weiter: was musste auf Erden vorangehen, oder was ging voran, um ein solches Werk einzuleiten? und weil diess der Zeit nach früher geschieht, ist es auch in der Darstellung das Frühere und kommt jedesmal in den ersten Haupttheil. Die dritte Frage ist: wie nahmen die Menschen diess Werk auf? was wirkte es in ihnen, in welche Stellung kamen sie dadurch? Endlich die letzte Frage: wie erhielt und vollendete Gott diess sein Werk, oder wie löset sich die Verwickelung auf? Die beiden letzten Theile müssen ihrer Natur nach auf das Hauptwerk folgen." Man kann sich denken, zu welchen Willkürlichkeiten und Unnatürlichkeiten der Vf. geführt wird, indem er nun den speciellen Gedanken jeden Theils nach diesen vier Fragen entwickelt. Doch diess wird hinreichen, das Eigenthümliche, aber auch gänzlich Verfehlte dieser gewiss mühsamen Arbeit zu erkennen. 45.

[2993] *Beiträge zur Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland, oder über die neuesten kirchlichen Verhältnisse daselbst. Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 1835. X u. 222 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Ein lauter Angstschrei über den Verfall der kathol. Kirche im Königreiche Preussen, eine heftige Anklage der Regierung, hervorgegangen aus einem bis in das Innerste erzürnten und liebeleeren Gemüthe, das ist der Inhalt der vorl., wie es scheint nicht ohne Absicht unter dem ganz unpassenden allgemeinen Titel in die Welt gesandten Beiträge. Man wird nicht von dem Ref. fordern, dass er auf die einzelnen Daten hier eingehe, oder dass er die gemeinen Schmähungen, welche selbst des Regenten erhabene Person nicht schonen, und die gehässigen Beschuldigungen wiederhole, mit denen eine grosse Anzahl so kirchlicher als bürgerlicher Beamteter an den Pranger gestellt werden. Alles das möge sich der Leser nach Lust und Belieben aus der Schrift selbst schöpfen; hier wird es genügen, die hauptsächlichen Anklagepuncte hervorzuheben, damit aus ihnen der Geist erkannt werden möge, welcher den unbekannten Vf. zu seinem Werke getrieben hat. Nach seiner Darstellung hat die preuss. Regierung die kathol. Kirche in die entwürdigendsten Fesseln geschlagen, da sie von allen Zeichen des kirchl. Lebens, noch ehe sie an das Licht getreten, Kenntniss nehmen, da sie auf Alles ihren Einfluss üben, Alles

leiten, die Kirche beherrschen, die Kirchenvorsteher als ihre Diener und Organe gebrauchen und, wo diess unmöglich ist, Alles von dem willkürlichen Placet, diesem Galeerenzeichen (S. 5) abhängig machen will. Durch ihre Verfügungen, nach welchen die kathol. Kirche sogar die protest. Buss- und Bettage feiern soll, ist in die Festordnung die äusserste Verwirrung gekommen. Das Unterrichtswesen, dieses zum Ruin der Kirche gewordene Monopol des Staats, ist durchaus von protest. Obern geleitet, und selbst bei Bestellung der theol. Professuren ist den überhaupt ohnmächtigen Bischöfen aller Einfluss abgeschnitten. Die Censur der Druckschriften ist protestantisch, parteiisch und für die Katholiken drückend und nachtheilig, und auch die mündliche Rede ist der beengendsten Aufsicht unterworfen. Die Verbreitung der religiösen Ueberzeugung ist gehindert, da die Regierung selbst mit den Protestanten Partei macht, und Furcht und Schrecken einzujagen beabsichtigt, damit der Uebertritt zur kathol. Kirche möglichst gehindert werde. Auch die bescheidensten Anträge und Wünsche katholischer Glaubensgenossen werden häufig abgewiesen und zurückgesetzt, während man die Protestanten begünstigt und ihren Wünschen auf Kosten der Katholiken zuvorkommt. Die gemischten Ehen sucht die Regierung als Institute des Protestantismus zu „exploitiren", und alle Anordnungen und Gesetze sind auf offenbare oder geheime Begünstigung des Protestantismus gerichtet. Die Stellung der Katholiken ist den ausschliesslich zu den höhern Staatsämtern beförderten Protestanten gegenüber überaus ungünstig; dasselbe wiederholt sich in den militairischen Verhältnissen, und namentlich trägt daran die Militairkirchenordnung vom Jahre 1832 die Schuld, in welcher ein ganzes Gewebe der Intoleranz enthalten ist. Solches sind die Anklagen, welche in den gehässigsten Schmähworten auf die Regierung gehäuft werden. An sie schliesst sich eine im gleichen Tone gehaltene recapitulirende Darstellung der Lage der preuss. Katholiken am Schlusse des Jahres 1834 und eine kurze Abhandlung über Union und Agende, in welcher das Giftigste enthalten ist, was über das Unionswerk und die vereinigte Kirche (der Vf. nennt sie die königl. preuss. wohllöbliche neuevangelische Kirche, ein Machwerk einiger protest. Prediger und preuss. Staatsbeamten) geschrieben worden ist. Den Schluss endlich bildet ein, von dem intolerantesten Standpuncte aus verfasstes theol. Gutachten über das bekannte, von Pius VIII. am 25. März 1830 erlassene, die gemischten Ehen betreffende Breve, welches für den Fall, dass nicht alle aus der Ehe zu hoffenden Kinder in der christkathol. Religion erzogen werden, rücksichtlich der Assistenz des Pfarrers die Einführung eines milderen Verfahrens beabsichtiget. Der Vf. beklagt die Nachgiebigkeit, aus welcher dasselbe entsprungen, und nennt es ein Kind, erzeugt von Intriguen und Exaggerationen, und zur

Welt gebracht durch die Hebammendienste der Diplomatie. Einer Beurtheilung wird es nach diesen Mittheilungen nicht mehr bedürfen; so viel steht fest, dass es nicht Christus ist, welcher hier gesprochen hat.

[2994] *Erbauungsreden für Akademiker und höher gebildete Christen. Von *Jac. Beer*, des ritterl. Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne Priester, Dr. d. Theol., o. ö. Prof. an der Carl-Ferd. Univ. 3. Samml. Prag, Haase Söhne. 1835. VIII u. 464 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Die beiden früheren Sammlungen sind in den Jahren 1829 (Wien, Armbruster) und 1832 (Prag, Haase) erschienen und enthielten, die erste 34, die zweite 36 Reden, die gegenwärtige hat 38. Von diesen 108 Vorträgen sagt der Vf. S. V: „Werden die in diesem Bande vorkommenden Reden an den entsprechenden Stellen in die beiden frühern Sammlungen eingeschaltet, so ist ein ganzer Jahrgang dadurch abgeschlossen, und der Leser besitzt für jeden Sonn- und Festtag wenigstens eine, zuweilen auch drei Erbauungsreden". Wir setzen hinzu, dass denselben meist die gewöhnlichen Perikopen zum Grunde gelegt sind. Da in diesen Aufsätzen durchaus ein rein christlicher Inhalt, in guter, fliessender Sprache, mit ruhigem, gemüthlichem, zuweilen auch belebtem Vortrage, ausschliessend sowohl die Auswüchse der bei kathol. Homileten sonst häufig vorkommenden Frömmelei, als die gehässigen Seitenblicke auf Andersgläubige und die beliebten Ausfälle auf die Verdorbenheit der Zeit, dargeboten wird, so können wir nur wünschen, dass dieselben von recht vielen Personen höherer Stände zu ihrer relig. Belebung und sittlichen Fortbildung benutzt werden. Wir erwähnen nur einige Gegenstände, die hier bündig besprochen werden: Was können wir für die Befestigung und Erweiterung des Reiches Gottes auf Erden thun? Wie benutzt der Christ den Glauben an eine Alles leitende Vorsehung? Die Klugheit der Welt neben der Weisheit des Christen. Dass Jesus die Idee einer nie befleckten Heiligkeit in seinem Leben verwirklichte. Wie wir uns den Himmel nach der Lehre der Vernunft und Offenb. zu denken haben? Ueber die Freuden der Erkenntniss. Von dem Werthe der Ceremonieen in der kathol. Kirche. Was ist der Ablass, und unter welchen Bedingungen kann er gewonnen werden? Von der Gemeinschaft der Heiligen. Die Verwerflichkeit des Hanges einzelner Akademiker, sich ein Religionssystem nach eigenem Gutdünken zu schaffen u. s. w. Doch müssen wir freilich auch andererseits bemerken, dass diese Vorträge dem dringenden Zeitbedürfnisse noch keineswegs entsprechen, indem sie die wichtigen Fragen der Religion, zumal der Offenb. fast ganz übergehen, und selbst bei den ausgewähl-

ten Stoffen nicht tiefer eindringen in den innern Organismus der kirchlichen und sittlichen Wahrheit. Uns befriediget nicht die in der Vorr. zur 1. Samml. beigebrachte Rechtfertigung: „Da der Vf. bei der Mehrzahl seiner Zuhörer die Kenntniss der Religionswahrheiten sammt ihren Beweisgründen nach ihrem ganzen Umfange als bekannt voraussetzen kann, so wird man sich in diesem Buche vergebens nach gelehrten, tiefen, speculativen Untersuchungen über einzelne Offenbarungswahrheiten umsehen". Zugegeben die Richtigkeit dieser Voraussetzung, so sollte doch eine Spur der vorangegangenen tieferen Erörterung, eine Hinweisung auf die gegebenen Beweise, eine Andeutung und Anwendung des wissenschaftl. Schulunterrichtes hier vorkommen, um die Denkkraft der Jünglinge angemessen zu beschäftigen und selbst um den Unterricht fortzusetzen und zu vollenden. Die Vorträge sollten auch für Laien in die eigenthüml. Lehren des Christenthums, besonders des Kathol., tiefer eingehen, die Begriffe genauer entwickeln, überhaupt eine mehr wissenschaftl. Haltung haben, die Bibel mehr benutzen und gründlicher erläutern. Was frommt uns heutzutage Schönrednerei und oberflächliche Moral? Kommen dazu vielfache Anpreisungen kirchlicher Gebräuche und Uebungen, so müssen diese, da sie des eigentlichen Stützpunctes entbehren, den relig. Uebelstand nur noch mehr verschlimmern. Gleich die erste Rede dieser Sammlung, über die Selbstkenntniss, streift nur leise an dem wichtigen Gegenstande vorüber und enthält viel Mattes und Alltägliches. In der Rede: Die Kinder als Sittenlehrer der Erwachsenen dargestellt, wird man zuweilen unwillkürlich zum Lächeln gebracht über das Unpassende der Anwendung. Die Rede von der Wichtigkeit des Glaubens an die höchste Unabhängigkeit Gottes zeigt den Vf. sehr unheimisch auf dem Gebiete der Philosophie und ist vielleicht der schwächste Theil des Werkes. Vier Vorträge über das echte Verdienst, gemessen an dem Verdienste Jesu, enthalten viel Verwirrendes. Was hier Verdienst genannt wird, ist nur Tugendübung, sittlicher Werth. Die „innern Gründe" für den hohen Werth des Gebetes werden „überhaupt" und „insbesondere" behandelt; welche Disposition! der aber auch die Ausführung gleich kommt. Eine Rede handelt von der ernsten Bedeutung des heil. Chrisams; man kann in solcher Versammlung nicht leicht von etwas Unbedeutenderem handeln und die mit Seifenblasen gespeisten Zuhörer haben sie gewiss ungefirmt verlassen. Wie konnte der Vf. sich dahin verirren, einen Vortrag über die Umgehung der gesetzlichen Zollgebühren zu halten? Es gibt Gegenstände, von denen man lieber schweigt, um nicht durch Beibringung schwacher Gründe Uebel ärger zu machen. Unpassend finden wir hier Anführungen aus heidnischen Schriftstellern, wie z. B. S. 129 die Anführung des Orakels der Pythia, wo ein treffender Spruch der Bibel viel tiefern Eindruck gemacht hätte. 129.

[2995] **Bibelkunde**, oder gemeinfassliche Anleitung zur Kenntniss der Bibel und zur Erklärung derselben in der Volksschule, nebst einem Anhange, die nothwendigsten Vorkenntnisse aus der bibl. Geschichte, Geographie und Alterthumskunde enthaltend. Ein Handbuch für Volksschullehrer, Seminaristen und Schulpräparanden. Von **Dr. *Fr. Gfr. Rettig***, erstem Insp. des k. Schull.-Seminarii in Hannover. 2., verb. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. XVI u. 216 S. gr 8. (12 Gr.)

Weder über den Inhalt, noch über den Werth des vorlieg. Buches hat Ref. nöthig etwas vorauszuschicken, da er über beides schon beim Erscheinen der ersten Aufl. (vgl. Repertor. Bd. 1. No. 600) sich ausgesprochen hat, und das Buch auch jetzt schon Vielen bekannt ist. Der schnelle Absatz der 1. Aufl., der besonders durch Einführung des Werkes in Seminarien und Lehranstalten Preussens, Sachsens, und der Schweiz veranlasst wurde, und der eine bessere Anerkennung seines Werthes ist als alle lobende Recensionen, ist dem Vf. ein Antrieb gewesen, auf angemessene Vervollkommnung desselben bedacht zu sein. Doch sagt er selbst, dass er wegen Einführung seines Werkes in mehreren Lehranstalten keine bedeutende Veränderung an demselben vorzunehmen gewagt habe, wenn gleich er behauptet, dass man fast bei keinem Paragraphen die bessernde und berichtigende Hand vermissen werde. Auf diese Verbesserungen und Berichtigungen aufmerksam zu machen, hält Ref. für seine besondere Pflicht. Sie bestehen in Berichtigungen von Druckfehlern vorzugsweise bei Citaten der Bibelstellen, in Zusätzen und Veränderungen von Sätzen. Die Zusätze beziehen sich: a. auf die Literatur (z. B. S. 6: E. W. Löhn, biblisches Sachwörterbuch u. s. w.); b. auf Vermehrung von Beispielen (z. B. S. 149 bei den veralteten Wörtern und Redeformen der lutherischen Bibelübersetzung); c. auf Vervollständigung der Citate von Bibelstellen (z. B. S. 119: Später war Timotheus Bischof zu Ephesus. 1. Tim. 1, 3.); d. auf chronologische Angaben (z. B. S. 40: Das Buch der Richter umfasst den Zeitraum von 1450 bis etwa 1150 v. Chr. Geb.; doch enthält es keine fortlaufende Geschichte desselben, sondern nur Bruchstücke dieser Geschichte. In der 1. Aufl. S. 39 heisst es bloss: Es umfasst den Zeitraum von 1444—1095 v. Chr. Geb.); e. auf Vervollständigung historischer Angaben (z. B. S. 25: Davon, dass Esra die lange unbeachtet gebliebenen und in Vergessenheit gerathenen fünf Bücher Mosis wieder ans Licht gezogen hat, finden wir Neh. 8, 1—8. 13. 14. 18. Nachricht. S. 41: Auch Eli und Samuel gehören zu diesen Richtern, doch wird deren Geschichte erst im 1. B. Sam. erzählt). Dagegen hat der

Vf. in der neuen Auflage auch Einiges stehen lassen, was wohl der Berichtigung werth gewesen wäre, z. B. S. 76 der Druckfehler (Meinungen deren st. derer, die u. s. w.); S. 32 die ungenaue Definition des Kanon; S. 13 die allzu bestimmte Behauptung, dass Paulus Vf. des Briefes an die Hebr. sei (vgl. S. 121); S. 161 die allzu strenge Behauptung, dass die historischen Schriften der Bibel eine weit grössere Glaubwürdigkeit verdienten als die Geschichtswerke der Profanschriftsteller. Die äussere Ausstattung der neuen Auflage steht an Güte der der ersten nicht nach; doch ist auch sie nicht ohne Druckfehler (z. B. S. 94 st. S. 84). 118.

[2996] Die poetische Literatur der alten Israeliten. Kritische Skizze von Dr. *B. F. Guttenstein*. Mannheim, Hoff. 1835. 119 S. 8. (10 Gr.)

Nachdem kurz nachgewiesen worden ist, warum Poesie die Grundlage der israelitischen Literatur wurde (das Hirtenleben der Erzväter, die grossartige Natur des Landes, die wundervolle Geschichte des Volkes, der Gebrauch des Gesanges beim Gottesdienste waren der Grund); worin der Werth und das Eigenthümliche der hebr. Poesie bestehe (die religiöse Richtung; Mangel eines bestimmten Metrums; sie war nur lyrisch, nie episch, denn an die Geschichte des Volkes, welche bis auf die geringsten Kleinigkeiten geglaubt werden musste, durfte die Dichtung sich nicht wagen; nur dem Hiob und dem Salomon. Schriften scheint der theokratische Geist fremd und einige philosophische Ansicht des Monotheismus geläufiger), geht Hr. G. zur Charakterisirung der einzelnen Dichter über, deren „ästhetische Individualität" er besonders hervorheben wollte; gibt Proben ihrer Dichtungen und bei den Propheten namentlich historische Erläuterungen, so weit sie das Verständniss jener forderte, mit Benutzung der neueren Forschungen auf dem Gebiete der hebr. Poesie, worüber man sich in dem Schriftchen, das sehr gut geschrieben ist, weiter unterrichten möge. Der Poetische Anhang enthält: „Polytheisten und Abrahamiden"; „Moses" und „Die Lieder der Propheten" von Hrn. G. Dem Ref. scheinen alle drei von poetischem Talente zu zeugen, obwohl er „der Rohheit Nebeln sich entwirren" für undeutsch und „Hinwallen wie Nachtgesang der Sterne" von den Prophetenliedern für eine blosse Phrase hält. 28.

[2997] Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, ein Schiboleth. Von Dr. *S. L. Steinheim*. 1. Thl. Frankfurt a. M., Schmerber. 1835. XXIV u. 364 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

Das Schiboleth, das der Vf. in dieser Schrift seinen Lesern geben will, soll in einer Angabe, Begründung und Auseinandersetzung der wichtigsten charakteristischen Lehren der Offenbarung bestehen, durch welche sich diese von der natürlichen Religion auf das bestimmteste unterscheidet. Zur Feststellung dieses Schiboleths benutzt er die Lehren der Offenbarung von der Einheit Gottes, von der Schöpfung aus Nichts, von der Freiheit und von der Unsterblichkeit der Seele. Er will diese Lehren nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, d. h. des A. T. und der Rabbinen Maimonides, Bechai u. A. darstellen; doch scheint es, dass er mit Unrecht das N. T. ignorirte, da er ohne Hülfe des Christenthums die volle und klare Begründung seiner Lehren, wenigstens im Cap. von der Unsterblichkeit, nicht im A. T. finden konnte. Die Auseinandersetzung des Schiboleths selbst oder des Inhalts des Offenbarungsbegriffes (S. 295 ff.) wird vorbereitet durch 5 Prolusionen (S. 211—294), in welchen die Lehrsätze der einfachen natürlichen Anschauung, der Mythologie und der Philosophie in ihrer Unhaltbarkeit dargestellt werden. Diess alles geschieht in der 2. Abthl. dieses Bandes; die 1. (S. 3—205) mit der Ueberschrift: „Form des Begriffes", zerfällt ebenfalls in 2 Abschnitte, wovon der 1. fünf Prolusionen von der göttlichen und menschlichen Befugniss zur Kritik, von der Art, in welcher man von einer Offenbarung eine Entwickelung behaupten könne, von der Charakteristik der Entwickelungsepochen der histor. Religion, von der Religion als volksbildendem Elemente und von der wahren und falschen Gefangennehmung der Vernunft unter dem Glauben enthält, und 2. die gestellte Aufgabe mit ihren Schwierigkeiten, in ihrem Umrisse und in ihrer verfehlten Lösung näher beleuchtet. — Soll Ref. sein Urtheil über dieses Werk aussprechen, so muss er zuvörderst bemerken, dass der Vf. in seiner Beweisführung nicht klar und bündig genug ist und dass er die Vernunftreligion im Gegensatze zur geoffenbarten allzusehr erniedriget. In der Regel wendet er zu viel Gelehrsamkeit auf und macht zu grosse Umschweife, um zum Ziele zu gelangen. So redet er viel zu ausführlich (S. 75—95) von dem, was er sich als Aufgabe gestellt habe, und von Schwierigkeiten derselben, er erschwert die Verständlichkeit durch unnöthige Erläuterungen, z. B. S. 242, wo er von der Metaphysik sagt: „sie sei ein Wissen nach (post) dem Wissen der Physik (?), ein Wissen von Dingen, die jenseits der physischen Eigenschaften der Dinge liegen", und wo er diesen Gegenstand einer grossen Beweisführung unterwirft. Wo er von der Gefangennehmung der Vernunft unter dem Glauben redet, scheint er nicht frei von Widersprüchen zu sein. Er spricht zwar bestimmt die Ueberzeugung aus, dass die charakteristischen Lehren der Offenbarung mit Hülfe der blossen Vernunft nicht aufzufinden gewesen seien, was er aber der Vernunft für ein Richteramt zutheilt, kann Ref. nicht angeben.

Der Vf. nennt jene Gefangennehmung eine Gefangennehmung des Richteramtes der Vernunft in Beziehung auf den Glauben, verwirft den Grundsatz, dass in der Offenbarung zwar Lehren, die über die Vernunft, aber nicht solche, die gegen dieselbe sind, gefunden werden dürften, indem nicht ein Uebersteigen oder eine Vermehrung, sondern eine totale Entgegensetzung gefordert würde; und doch mag er nicht zugeben, dass die Aussagen der Offenbarung trotz dem Widerspruche mit der Vernunft zu unserer Ueberzeugung gemacht werden sollen, doch weist er selbst nach, dass gegen die Lehrsätze seines Schiboleths die Vernunft nichts einzuwenden habe. Der Vf. zeigt bei seiner Untersuchung eine grosse Belesenheit in den Schriften alter und neuer Philosophen und Theologen; auch sein Stil zeugt von Bildung und Gelehrsamkeit; doch möchten Ausdrücke, wie: „das ganze Gebäu wird wackelig“ (S. 68), „man hat das Wort Offenbarung ausgebalgt“ (S. 86), „wir haben hier jenen tausendmal wiedergekochten Kohl“ (S. 163) — nicht zu den edelsten gehören, auch würde es die Klarheit der Darstellung gefördert haben, wenn das Ganze mit weniger Wortgepränge gegeben wäre. Der Druck ist ziemlich correct und das Papier gut. 118.

[2998] Ueber Vernunft und Christenthum. Ein Versuch, die Einheit und Einerleiheit derselben darzuthun. Cassel, Krieger. 1835. 32 S. gr. 8. (3 Gr.)

[2999] Von der Gerechtigkeit und Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. Predigt über 1. Petr. 2, 21—25. gehalten von *O. Rindfleisch*, Predigtamts-Kandidaten. Bonn, Habicht. 1835. 24 S. gr. 8. (3 Gr.)

[3000] Sadoc und Mirjam. Eine Erzählung aus der Zeit da der HErr auf Erden wandelte. Zur Erweckung und Befestigung im Glauben für Alle, die Ihn suchen. Herausgeg. unter Aufsicht des Vereins zur Verbreitung gemeinnütz. Schriften u. s. w. Nach der 2. Aufl. aus dem Engl. übers. Kiel, Univers.-Buchh. 1836. IX u. 203 S. 16. (16 Gr.)

[3001] Beicht- und Communionbuch für Freunde wahrer Erbauung, besonders für Bürger und Landleute zur Beförderung einer würdigen Feier des heil. Abendmahls verfasset von *Joh. K. Jac. Noth*, Pf. zu Ottendorf b. Mitweyda. 2., sehr verm. Aufl. Mitweyda, Billig. 1836. X u. 211 S. 8. (6 Gr.)

[3002] Leitfaden zum christl. Religionsunterrichte für Confirmanden und Confirmationsfähige Schüler (ein kurzer Auszug aus des Vfs. christl. Religionsbuche) auf Grundlage der heil. Schrift und nach Ordnung des luther. Katechismus entworfen von Dr.

Thd. Fr. Kniewel, Archidiak. zu Danzig. Danzig, (Gerhard.) 1835. 65 S. 8. (4 Gr., bei 100 Ex. 2 Gr.)

[3003] *Die christliche Kanzelberedsamkeit nach ihrer Form und Inhalt kurz und praktisch dargestellt. Von dem Vf. der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollk. Liebe Gottes u. s. w. Landshut, Manz. 1835. 133 S. 8. (8 Gr.)

Dient zugleich als Einleitung der bekannten Schrift desselben Vfs.: Die katholische Kanzelberedsamkeit aus dem vorigen Jahrhunderte.

[3004] *P. *Abraham's a Sancta Clara*, weiland kaiserl. Hofpredigers in Wien, auserlesene Werke zur Belehrung und Erheiterung für Alt und Jung. Mit Beibehaltung der eigenthümlichen Schreibart des Vfs. 1. u. 2. Bd. Mit 1 Titelk. Wien, Armbruster. 1835. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

Der erste Band enthält: 1. Mercurialis oder Wintergrün, 80 S.; 2. die Lauberhütte, 3 Hefte, 83, 108 u. 124 S.; 3. Heilsames Gemisch-Gemasch, 84 S.; 4. Wohlangefüllter Weinkeller, 50 S.; 5. Huy und Pfuy der Welt! 106 S. Der zweite Band: 1. Abrahamisches Gehab dich wohl, 140 S.; 2. Etwas für Alle, 2 Hefte, 168 u. 159 S.; 3. Judas der Erzschelm, 3 Hefte, 313 S. u. Regist. VIII S. — Uebrigens sind nur die Gesammttitel neu und die einzelnen Schriften heftweise mit besonderen Titeln in den Jahren 1826—34 erschienen.

[3005] **Abraham a Sancta Clara's*, weil. k. k. Hofprediger in Wien. Sämmtliche Werke. 1—3. Bd. Passau, Winkler. 1834, 35. X u. S. 11—480, 420, VIII u. S. 9—515. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Judas der Erzschelm für ehrliche Leut', oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des Iscariotischen Bösewicht. Von P. *Abr. a St. Clara*, Baarfüsser, kayserl. Prediger u. s. w. 1—3. Bd.

[3006] *Leitsterne auf der Bahn des Heils. 9. Bd. 1. u. 2. Abthl. oder: Neue Folge 3. Bd. 1. u. 2. Abthl. Landshut, Manz. 1835. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

1. Abthl. auch u. d. Tit.: Der rechte Weg zum ewigen Leben, gezeiget von der h. *Angela von Foligny*. Zum Trost und Unterricht frommer Seelen aus der latein. Urschrift ins Deutsche übers. von einem kathol. Geistlichen. Mit 1 Titelkupf. XXIV u. 261 S. gr. 12.

2. Abthl. auch u. d. Tit.: Der wahre Weg zur christlichen Tugend, gezeigt in ausgewählten Briefen der h. *Katharina von*

Siena. Aus dem Ital. ins Deutsche übers. von einem kath. Geistlichen. XXIV u. 274 S. gr. 12.

[Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 406. 407.]

[3007] * Die Vergegenwärtigung Gottes. Ein Inbegriff des ganzen inneren Lebens. Von P. *Gonnelieu*, weil. Priester der Gesellsch. Jesu. Aus dem Franz. übersetzt von dem Herausgeber: „Lombez, über den inneren Frieden". Mit einem Vorworte von *Gallus Schwab.* Landshut, Manz. 1835. LIV u. 208 S. 8. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für kathol. Geistliche zur eigenen und des Volkes Erbauung. 5. u. 6. Bdchn.

[3008] * Vollständiges Lehrbuch der christkathol. Religion in Fragen und Antworten nach dem Bamberger Diöcesan-Katechismus. Oder der Bamberger Diöcesan-Katechismus ausführlich erklärt und mit gnädigster Genehmigung u. s. w. herausgeg. von P. *Sabalitschka*, k. Elementarlehrer zu Bamberg. 1. Thl. Einleitung zum christkathol. Religionsunterrichte und christkathol. Glaubenslehren. Bamberg, Lachmüller'sche Buchh. 1835. XI u. 414 S. 8. (14 Gr.)

[3009] * Kurze Geschichte der Päbste. Nebst einem Anhange über den Primat Petri und das Mährchen von der Päbstin Johanna. Von Dr. *Wilh. Smets.* 3., verm. u. verbess. Aufl. Köln, Dü Mont-Schauberg. 1835. XIII u. 285 S. 8. (1 Thlr.)

Für den Zweck der Unterhaltung und einfachen Belehrung ohne tieferes Eingehen in wissenschaftliche Forschung recht brauchbar, wenn auch nicht immer frei von einer einseitigen Auffassung einzelner historischer Thatsachen, wie man sie selbst in den besseren Schriften kathol. Verfasser noch hier und da findet. Die Abhandlung über den Primat Petri, welche dieser Aufl. zum erstenmale beigefügt ist, ist ein Auszug aus einer grösseren Abh. desselben Vfs. in der Bonner Zeitschr. für Philos. und kathol. Theologie. Heft 6. S. 61—95.

[3010] Das Verbrechen der Päbste seit Linus dem Nachfolger des heil. Petrus bis auf Pius VI. Leipzig, Literar. Museum. 1835. XVI u. 262 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Chronique scandaleuse des päbstl. Stuhles. Oder Gallerie gottloser Statthalter Christi auf Erden. 3. Bd.

[1. u. 2. Bd. Ebendas. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 1. No. 457. 971.]

Ein sehr ungenügendes Machwerk, ohne Geist und unbefangene Kritik.

Jurisprudenz.

[3011] **Die Lehre von der Cession der Forderungsrechte.** Nach den Grundsätzen des Römischen Rechts dargestellt von Dr. *C. F. Mühlenbruch*, Geh. Justizrath, ord. Prof. d. R. zu Göttingen, Ritter des Rothen AOrd. 3. Kl. 3., sehr veränd. u. verm. Aufl. Greifswald, Mauritius. 1836. XXXII u. 631 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Kein Gelehrter ist in der neuesten Zeit für das Civilrecht durch Schriften so thätig gewesen wie der berühmte Vf. des vorliegenden Werkes. Denn vier Bände der Fortsetzung des Glückschen Commentars, die 3. Aufl. der Doctrina Pandectarum, der Anfang der deutschen Bearbeitung ders., mehrere Beiträge zum Archiv für die civil. Praxis und zur Allg. Lit. Zeitung und diese 3. Auflage der Cessionslehre sind von einem auch noch durch Berufsgeschäfte in Anspruch genommenen Manne in dem kurzen Zeitraume von vier bis fünf Jahren herausgegeben worden. Und doch ist durch diese Quantität der Leistungen die Qualität derselben keineswegs geschmälert worden; vielmehr erkennt der Freund der Wissenschaft in jeder dieser Schriften mit Dank eine Bereicherung der Literatur an und sieht mit Freuden, wie bedeutend das Studium des römischen Rechts durch solchen Eifer eines der ersten Kenner desselben gefördert werde, in welchem sich Gediegenheit des Wissens mit Geist und Scharfsinn in seltener Art vereinigen. Was insbesondere die vorlieg. neue Auflage der Lehre von der Cession betrifft, so sind dem Ref. wenig neue Auflagen vorgekommen, in welchen sich das ununterbrochen fortgesetzte Studium des Vfs. und die treue Pflege, welche er seinem Gegenstande hat angedeihen lassen, so sichtbar und folgenreich ausgesprochen hätte, wie in dieser. In jedem Paragraphen hat Ref. Veränderungen bemerkt, welche sich in der Regel nicht bloss auf den Ausdruck oder die Ausführung beziehen, sondern die Sache selbst betreffen, und die in den früheren Auflagen ausgesprochenen Ansichten mehr begründen oder erweitern, oder berichtigen. So haben manche Lehren eine ganz neue Gestalt erhalten, z. B. die Lehre von der Stellvertretung im Process, vom procurator rei alienae und vom proc. in rem suam (§ 6—8.), die Lehre von den Beschränkungen der Cession für die an die Person geknüpften Forderungsrechte (§. 27.) u. a. m. Besonders muss auch die Sorgfalt gerühmt werden — denn leider findet sie sich gerade bei den vorzüglichsten unserer juristischen Schriftsteller nicht immer —, mit welcher der Vf. die Einwendungen, welche gegen seine Behauptungen von anderen Gelehrten vorgebracht worden

sind, berücksichtigt hat, nicht weniger auch die Offenheit, mit welcher er da, wo ihm triftige Gründe entgegengesetzt wurden, die Unrichtigkeit früherer Ansichten bekannt hat. Freilich sind Stellen, an welchen der Vf. seine Meinung geändert hat, wenigstens dem Ref. seltener vorgekommen als solche, an welchen sich Bekämpfungen der Einwürfe Anderer finden. Diess kann aber unmöglich Demjenigen zum Vorwurf gereichen, welcher mit so trefflichen Waffen ausgerüstet wider seine Gegner auftritt und stets mit einem Anstande und in einem Tone streitet, wie er in wissenschaftlichen Kämpfen allein sich ziemt und vielen, besonders jungen Gelehrten zum Muster dienen kann. Ref. macht in dieser Hinsicht auf die gehaltvollen und leidenschaftslosen Bemerkungen aufmerksam, welche der Vf. S. 337 ff. und S. 519 ff. gegen die Angriffe Trotsche's gerichtet hat. — So wird denn dieses Werk in der neuen Gestalt gewiss die allgemeine Anerkennung, welche ihm schon in den früheren Auflagen zu Theil geworden ist, in noch höherem Grade finden. Zu den inneren Verbesserungen sind auch sehr zweckmässige Veränderungen im Aeusseren gekommen. Die Paragraphen haben Ueberschriften erhalten, welche auch über den Columnen angegeben sind, wodurch das Nachschlagen sehr erleichtert wird. Ferner ist das Inhaltsverzeichniss sehr erweitert und ein besonderes Quellenregister beigefügt worden, welches man bisher ungern bei einem Werke vermisste, welches so viele Erklärungen von Stellen enthält. Endlich ist auch das Papier weisser und der Druck correcter als früher. 76.

[3012] Ueber Verbesserung des Rechtszustandes in den deutschen Staaten. Von *J. L. Tellkampf*, Dr. juris. Berlin, Rücker. 1835. VIII u. 86 S. gr. 8. (12 Gr.)

Seit dem Erscheinen der bekannten Schriften von Savigny (über Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft) und Thibaut (über die Nothwendigkeit eines allgem. bürgerl. Rechts für Deutschland) ist das Thema dieser Abhandlung vielfach besprochen worden. Dass der dermalige Zustand der Civil- und Criminalgesetzgebung Deutschlands nicht befriedige, darüber klagen Juristen und Nichtjuristen. Wie aber abzuhelfen sei, welcher Weg eingeschlagen werden müsse, damit etwas Besseres, auf die Dauer Berechnetes an die Stelle gesetzt werden könne, darüber sind sehr verschiedenartige Ansichten laut geworden. Der Vf. verwirft die Vorschläge Derjenigen, welche schon jetzt die Erlassung eines Gesetzbuches für das gesammte Deutschland als heilsam und ausführbar darstellen, und nimmt vielmehr mit v. Savigny als begründet an, dass das nothwendige Mittel, eine sichere Grundlage des Rechts zu erhalten, eine organisch-fortschreitende Rechtswissenschaft sei, und dass, ehe die letztere die ungeheuere

Masse juristischer Begriffe, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt haben, nicht beherrsche, die Abfassung eines allgemeinen Rechtsbuches nicht rathsam erscheine. Von einer treffenden Schilderung des gegenwärtigen Rechtszustandes in den Ländern des gemeinen Rechts und denen, welche neue Gesetzbücher besitzen, ausgehend, berührt der Vf. in der Kürze die Hauptmängel desselben, weist die Nothwendigkeit der Verbesserung nach und macht sodann darauf aufmerksam, dass die Abfassung einer neuen Legislation nicht bloss Bearbeitung des historisch Gegebenen, sondern zugleich philosophische Erkenntniss des bürgerlichen und politischen Lebens erfordere. Denn nur, wenn alle rechtlichen Beziehungen der Vernunft gemäss bestimmt worden seien, könne man auf langdauernde Gültigkeit eines Gesetzbuches rechnen, da Bestimmungen, welche der Vernunft widersprechen, wie die Geschichte zeige, sich selten lange zu halten pflegen. Ueber das im Recht Nothwendige aber und das nur durch Willkür zum Gesetz Erhobene werde der philosophisch-historisch gebildete Jurist durch den geschichtlichen Entwickelungsgang mit Sicherheit belehrt. Bei Betrachtung der gegenwärtig in Deutschland für die Gesetzgebung thätigen Gewalten erwähnt der Vf. der Schwierigkeiten, die sich der Fortbildung des Rechts besonders in den constitutionellen Staaten insofern entgegenstellen, als die Gesetze in denselben nur mit Zustimmung der Stände abgeändert oder authentisch interpretirt werden können; und allerdings wird Niemand in Abrede stellen, dass ein so zahlreiches und gemischtes Collegium, wie jede allgemeine Ständeversammlung zu sein pflegt, nicht geeignet ist, Gesetze zu redigiren und Rechtscontroversen auf theoret. und wissenschaftlichem Wege durch Stimmenmehrheit zu entscheiden. Nachdem der Vf. hierauf die bestehenden Einrichtungen in Beziehung auf Gesetzgebung durchschnittlich für unzureichend erklärt hat, gibt er, um seine eigenen Vorschläge vorzubereiten, eine historische Uebersicht der Rechtsentwickelung und Gesetzgebung bei den Römern und bei den Deutschen. Ref. muss gestehen, dass es ihm anfänglich vorkam, als habe der Vf. hier zu weit ausgeholt. Er fand aber, dass, abgesehen von vielen eingestreuten trefflichen Bemerkungen über römische und deutsche Institute, dieser Rückblick auf die dem gegenwärtigen Rechtszustande zum Grunde liegenden Verhältnisse sehr viel zur gehörigen Würdigung Dessen, was gut und verwerflich daran ist, beitrage und die darauf folgenden Verbesserungsvorschläge zweckmässig einleite. — Was nun diese und somit die Hauptaufgabe der vorlieg. Schrift anlangt, so empfiehlt Hr. T. die Anordnung geeigneter mit der Gesetzgebung ausschliesslich beschäftigter Behörden. Sie sollen aus Mitgliedern der Justizministerien, aus den ausgezeichnetsten akademischen Lehrern und den bewährtesten prakt. Juristen, sowohl Mitgliedern der Justizcollegien als Advo-

caten, zusammengesetzt und ermächtigt werden, die Controversen und Mängel des Rechts zu entfernen und zu entscheiden, das Recht selbst zeitgemäss fortzubilden und dem im Gewohnheitsrecht als gut Anerkannten durch Aufzeichnung grössere Gewissheit zu geben. Für die Entwickelung und Ausbildung des Rechts lasse sich von dem Zusammenwirken gründlicher Theoretiker und geübter Praktiker sehr Erfreuliches erwarten und werde in Zukunft vermöge dieses lebendigen Ineinandergreifens der Theorie und Praxis die Rechtswissenschaft praktischer und die Praxis wissenschaftlicher als bisher behandelt werden. Da es wegen der Menge des zu bewältigenden Stoffes mit grossen Schwierigkeiten und rücksichtlich des zweifelhaften Erfolges mit mannichfachen Gefahren verknüpft sei, sofort die Bearbeitung umfassender Gesetzbücher zu unternehmen, so solle man diese vorbereiten und damit anfangen, einzelne Lehren von den darin befindlichen Schlacken zu säubern, durch specielle Verordnungen das Veraltete aufheben und das Zeitgemässe und Nothwendige hinzufügen. Die Zahl der Mitglieder und die Organisation der in Vorschlag gebrachten Behörden werde dem Umfange ihres Wirkungskreises in den verschiedenen Ländern entsprechen müssen. Jedoch stelle sich für den Geschäftsgang collegialische Berathung und Redaction (?) der zu entwerfenden Gesetze als zweckmässig dar. Ingleichen sei möglichste Publicität der Verhandlungen anzurathen. Diese und eine zwischen den einzelnen Behörden in den verschiedenen deutschen Staaten leicht herzustellende Verbindung und gegenseitige Mittheilung, etwa wie sie gegenwärtig unter den Universitäten Deutschlands stattfinde, werde sicher in kurzer Zeit die überraschendste Uebereinstimmung der deutschen Gesetze und Gewohnheiten herbeiführen. Von Seiten der Regierungen sei übrigens weniger Widerstand gegen die Einrichtung dieser Behörden zu befürchten als von Seiten der Ständeversammlungen. Denn die Regenten Deutschlands hätten das Werk der Gesetzgebung von jeher entweder einzelnen Gelehrten und Staatsmännern oder ähnlichen, nur anders organisirten Collegien anvertraut; die Ständeversammlungen dagegen würden sich eines Theiles ihres verfassungsmässigen Wirkungskreises begeben müssen. Doch könne auch hier erforderlichen Falles ein Ausweg getroffen werden. Sollten die Stände nämlich die Gesetzgebung, wenigstens die bürgerliche, nicht in die Hände der zu errichtenden Behörden legen wollen, obschon gerade bei der bürgerlichen Gesetzgebung kein Grund vorhanden sei, zu vermuthen, dass man mit Absicht gemein-schädliche Gesetze abfassen werde, so könne festgesetzt werden, dass die in den Civilgesetzgebungsbehörden vollendet ausgearbeiteten Gesetze ihnen mitgetheilt und dann erst vom Regenten bestätigt werden dürften. Nur müsse den Ständen sodann gesetzlich die Verbindlichkeit auferlegt werden, die Arbeiten der Gesetzgebungs-

behörde schlechthin zu genehmigen oder zu verwerfen, und ihnen die Befugniss entzogen sein, dieselben durch Einschiebsel oder Weglassungen abzuändern, da die Ausübung dieses Rechtes, wie die Erfahrung lehre, nicht selten Verunstaltungen hervorbringe. In Betreff der für die Besoldung der Mitglieder der vorgeschlagenen Behörden erforderlichen Geldmittel endlich, glaubt der Vf., dass sie sich in den absoluten Staaten durch Aufhebung der bestehenden Gesetzgebungscommissionen, in den constitutionellen aber in Folge der nunmehr kürzere Zeit dauernden und mithin minder kostspieligen Ständeversammlungen leicht herbeischaffen lassen würden. Nöthigen Falles werde auch eine geringe Steuerhöhung für solchen Zweck von den Unterthanen gern getragen werden. — Dass des Vfs. Vorschläge, welche Ref. in gedrängter Kürze wiederzugeben versucht hat, viel Beherzigendes enthalten, leuchtet ein. Müsste Ref. nicht fürchten, den gestatteten Raum bereits überschritten zu haben, so würde er sich, wiewohl er in der Hauptsache mit dem Vf. einverstanden ist, einige Bedenken gegen einzelne Ansichten desselben aufzustellen erlauben. Der Criminalgesetzgebung und Criminalrechtspflege ist offenbar im Verhältniss zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ref. wünscht der Schrift recht viel Leser und hegt die Ueberzeugung, dass man sie nicht unbefriedigt aus der Hand legen werde. 130.

[3013] **De peculiis secundum jus Romanum.** Dissertatio inaug., quam consent. ill. ICtorum ordine in Acad. Geo. Aug. pro summis in utr. jure honoribus rite capessendis defendet *Car. Lud. Fr. Luden*, Jenensis. Gottingae, (Vandenhoeck u. Ruprecht.) MDCCCXXXV. VI u. 79 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Eine göttinger Inauguraldissertation. Das Prooemium hebt mit einer so gewaltig trivialen Bemerkung über die Wichtigkeit des röm. Rechts an, dass Ref. vielleicht nicht weiter gelesen haben würde, wenn ihn nicht die übernommene Verbindlichkeit, eine Anzeige dieser Schrift zu liefern, dazu genöthigt hätte. Im Fortgange derselben entwickelt der Vf. jedoch eine befriedigende Bekanntschaft mit der einschlagenden Literatur, handelt im 1. Cap. von dem Ursprunge und den verschiedenen Bedeutungen des Wortes peculium, im 2. von den einzelnen Gattungen des peculii und im 3. de bonis liberorum adventiciis. Neues ist nicht zu finden, das Bekannte aber klar und geordnet dargestellt. Witte's (in disput. de luctuosis hereditatibus. Vratislav. 1824) und Hugo's (civilist. Magazin V. Nr. 19. S. 508) Ansicht, dass die bona adventicia nicht zu den Peculien gehören, wird durch den Vf. aufs neue vertheidigt; hierbei handelt es sich wohl mehr um das Wort als um die Sache. Da die Römer das Wort peculium überhaupt von dem Vermögen brauchen, wovon einer der potestas domini oder patris

unterworfenen Person einige, wenn auch beschränkte Rechte zustehen, so kann man, wie Mühlenbruch längst bemerkt hat, recht schicklich von einem peculio adventicio reden. Der Vf. gesteht selbst, dass die Lehre von den bonis adventiciis mit der Lehre von den Peculien in genauem Zusammenhange stehe. Consequenterweise hätte er, da seine Schrift de peculiis überschrieben ist, die bona, welche zu den adventiciis gezählt werden, gar nicht erwähnen dürfen. Ein Quellenausdruck ist peculium adventicium freilich nicht, aber doch ein gutgewählter der Schule, ebenso wie peculium profecticium. Am Schlusse der Dissertation stehen mehrere theses juris controversi für die kampflustigen Opponenten.

130.

[3014] **Die Verhältnisse der Niederlausitzischen Landesbewohner und ihrer Güter** von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten. Ein Beitrag zum Niederlausitzischen Provinzial-Rechte von *Joh. Wilh. Neumann*, Justiz-Commissar zu Lübben. Lübben, Gotsch. 1835. XII u. 72 S. gr. 8. (... Gr.)

Ueberall fast finden sich Sammlungen des Privatrechts und in der NLausitz, wo die Verhältnisse zur Ausbildung desselben vorzugsweise günstig waren, nicht. Desto verdienstlicher ist es, wenn ein seit mehreren Jahren als prakt. Jurist thätiger Mann, wie der Vf., hier einen Versuch macht, ein solches Provinzialrecht zu liefern. Die vorl. Schrift geht nach Dem, was in den Jahrbb. f. d. Preuss. Gesetzgebg. Bd. 43. S. 1. gesagt worden. Das niederl. Privatrecht war mit dem vor Einführung des allg. Landrechts daselbst geltenden gemeinen und sächs. Rechte so verschmolzen, dass es sich nur dem Begriffe nach scheiden liess, daher fielen für mehrere Institute die Unterlagen gänzlich weg. Sächs. Landesgesetze als solche hatten in der NLausitz niemals Gültigkeit; sie mussten besonders publicirt werden. Das alte Sachsenrecht fand nie in subsidium Anwendung bis zum Beweise des Gegentheils. Von sächs. Gesetzen wurde die alte Processordnung nach dem Uebergange an das Kurhaus recipirt; in Bezug auf sie, deren einzelne Bestimmungen darin abgeändert werden, galten auch die Decisionen von 1661. Dagegen hat die Erl. Processordnung nie Gültigkeit erlangt. Dagegen hatten die Decis. vom 2. Juli 1746 völlige Gültigkeit; sie wurden an alle 5 Kreise publicirt.

[3015] Der vollkommene Dorfschultheiss, oder der Dorfschultheiss als Ortspolizei, Ortsvorsteher, bei Abfassung schriftlicher Aufsätze und als Rechnungsführer. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Schultheissen, Gemeindevorsteher, Ortsbehörden u. s. w. Nebst einem Anhang über die Gebühren der Ortsgerichtspersonen im

Grossherz. S. Weimar. Von *H. Einbehr.* Weimar, Tantz u. Co. 1835. IV u. 216 S. 8. (12 Gr.)

Medicin.

[3016] Die Convulsionen in der Schwangerschaft, während und nach der Entbindung, von Prof. *A. Velpeau.* Aus dem Französ. mit Anmerkungen und Hinzufügung der neuern deutschen Beobachtungen von Dr. *M. J. Bluff*, prakt. Arzte (in Aachen) u. s. w. Aachen, Kohnen. 1835. VIII u. 127 S. gr. 8. (16 Gr.)

Je mehr die Eclampsia gravidarum, parturientium et puerperarum zu denjenigen Krankheiten gehört, welche bei der grossen Gefahr, in die sie das Leben der Mutter und des Kindes versetzt, meistentheils den Arzt und Geburtshelfer nöthigt, die im concreten Falle sich darbietenden Umstände schnell aufzufassen und eben so unverzüglich und entschieden therapeutisch oder operativ zu handeln, desto mehr Aufmerksamkeit verdient eine ausführlichere und gründlichere Bearbeitung dieses, immer noch in ein ziemliches Dunkel gehüllten Gegenstandes der medicinischen Wissenschaft von einem so erfahrenen Arzte, als bekanntlich Herr Velpeau es ist, der nicht allein eine bedeutendere Anzahl von selbstgemachten Beobachtungen, sondern auch die reiche Literatur seines Vaterlandes zu diesem Behufe benutzt hat. Der Werth dieses, schon an sich mit vielem Fleisse gearbeiteten Buches ist aber durch eine Menge von Zusätzen, besonders aus der neueren deutschen Literatur, welche der wohlbekannte Herr Uebersetzer auf eine zweckmässige Weise und mit den gewöhnlichen Erkennungszeichen, [], dem deutschen Texte mit einverleibt hat, nicht unwesentlich erhöht worden. — Der Inhalt ist kürzlich folgender. Die Einleitung gibt eine allgemeine Begriffsbestimmung und Eintheilung der Convulsionen. Das erste Capitel handelt von den Formen, den Arten und der Häufigkeit derselben. I. Der Form nach sind die Convulsionen der Schwangeren, der Gebärenden und Wöchnerinnen ebenso wie bei anderen Personen, welche von ihnen befallen werden, überhaupt entweder allgemein oder bloss theilweise, zu welchen letzteren der Vf. namentlich: 1. die Convulsionen der Bauchwendungen, 2. die der Eingeweide und 3. die der Gebärmutter rechnet. II. Hinsichtlich der Arten scheint man nicht ohne Grund die tetanischen, kataleptischen, hysterischen, epileptischen, apoplektischen und der Chorea ähnlichen Convulsionen unterscheiden zu können. III. Was die Häufigkeit der Eklampsie in den verschiedenen Ländern anlangt, so fehlt es zur Zeit noch an zahl-

reichen statistischen Nachrichten, um zuverlässige Resultate darüber zu erlangen. Dagegen hat es den Anschein, als ob dieses Uebel in manchen Jahren und bei gewisser Luftbeschaffenheit häufiger als sonst vorkomme. Zweites Capitel. Specielle Beobachtungen: 1. während der Schwangerschaft; 2. während der Entbindung; 3. nach der Entbindung, und 4. ohne Schwangerschaft (welche indess, wie auch Herr Bluff bemerkt, gar nicht hierher gehören). Drittes Capitel. Ursachen, die unter den Rubriken der prädisponirenden und der zufälligen erst im Allgemeinen und dann im Speciellen nach den verschiedenen Perioden des zeugenden Weibes durchgegangen werden. Viertes Capitel. Nosographie der Eklampsie nach ihren allgemeinen Erscheinungen und nach den verschiedenen Arten, in denen sie als hysterische, tetanische, epileptische und apoplektische auftritt. Fünftes Capitel. Ausgang und Vorhersagung; letzteres für Mutter und Kind. Sechstes Capitel. Pathologische Anatomie. Siebentes Capitel. Behandlung, welche in die allgemeine, d. h. in allen Zeiträumen der Krankheit anzuwendende, und in die specielle zerfällt, die sich nach den drei verschiedenen physiolog. Zuständen des leidenden Weibes richtet. Den Beschluss macht ein Rückblick auf die Therapie, in welchem einige sehr wahre praktische Bemerkungen über die zweckmässigste Anwendungsweise der indicirten Mittel enthalten sind. 78.

[3017] Auswahl gerichtlich-medizinischer Untersuchungen nebst Gutachten, geführt und abgegeben an die respectiven Behörden von *J. V. Krombholz*, k. k. ord. Prof. der Staatsarzneikunde, dermal. der prakt. Med. an der Hochschule zu Prag. 2. Heft. Prag, (Calve'sche Buchh.) 1835. VI u. 82 S. gr. fol. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

[1. Heft. Ebendas. 1831. n. 1 Thlr. 6 Gr.]

Die amtliche Stellung des Vfs. gibt ihm in einer Stadt, die 110,000 Einwohner zählt, eine sehr schöne Gelegenheit, im Gebiete der gerichtlichen Medicin reiche Erfahrungen zu machen. Dass derselbe diese aber auch zum Besten der Wissenschaft benutzt, diess beurkundet aufs Neue die vorliegende Auswahl gerichtlich-medicinischer Untersuchungen nebst Gutachten, als eine sehr willkommene Fortsetzung des im Jahre 1831 erschienenen ersten Heftes, welches die zum Behufe der Ausmittelung der wahren Todesart angestellten Untersuchungen von zwanzig todtgefundenen Neugeborenen, nebst den darüber abgegebenen Gutachten, enthält; denn fast noch reichhaltiger, als jenes ist das hier in Rede stehende zweite Heft, welches sich nicht allein über die gerichtsärztlichen Explorationen von 18 Strangulirten, 9 Ertrunkenen, 9 durch unathembare Luft Erstickten und 1 an der Wasserscheu verstorbenen Person verbreitet, sondern auch in einem Anhange

in Beziehung auf den Selbstmord mehrere, besonders statistische Uebersichten gibt. Die Visa Reperta zerfallen immer in 2 Abtheilungen, in deren ersterer die Geschichtserzählung der einzelnen, auserwählten Fälle und die Untersuchungsbefunde derselben enthalten sind, während die letztere die über die vorerwähnten Gerichtsfälle abgegebenen medicinischen Gutachten mittheilt. Mit was für einer musterhaften Genauigkeit alle die einzelnen Obductionen ausgeführt worden sind, lässt sich leicht daraus abnehmen, dass die in eine tabellarische Form gebrachten Sectionsprotokolle der Erhängten 51, der Ertrunkenen 48, der durch unathembare Luft Erstickten ebenfalls 51 und eines vermeintlich an den Folgen des tollen Hundsbisses verstorbenen Mädchens sogar 70 Nummern haben. Ein gleiches Lob verdienen die gerichtsärztlichen Gutachten, welche sich streng an die jedesmaligen Ergebnisse der Obduction haltend, mit grosser Bündigkeit, aber dennoch nicht ohne die erforderliche Umsicht und Klarheit abgefasst sind. Was aber die in einem Anhange beigegebenen Notizen anlangt, so bestehen sie in tabellarischen Zusammenstellungen solcher Momente, welche eine nähere Beziehung zu der Lehre vom Selbstmorde haben, und in der Heraushebung der aus diesen Datis zu ziehenden allgemeineren Resultate. Es sind nämlich folgende: I. Die Zahl der Verstorbenen, zufällig Verunglückten, Todtschläge, Morde und Selbstmorde in Prag in dem 11 jährigen Zeitraum von 1822—1832. II. Die Arten des Selbstmordes. III. Das Alter der Selbstmörder. IV. Zahlenverhältniss der Selbstmorde bei beiden Geschlechtern. V. Veranlassungen zum Selbstmorde. VI. Die Zahl der Ertrunkenen und im Wasser Gefundenen in jedem Monate. VII. Die Zahl der Strangulirten rücksichtlich ihres Alters. VIII. Zeit- und Witterungsresultate aus 41 Fällen bei Strangulirten. IX. Witterungsresultate von Prag aus 134 Monaten, verglichen mit der Zahl der in den einzelnen Monaten vorgefallenen Selbstmorde. X. Einfluss der einzelnen Monate auf den Selbstmord, verglichen mit den Beobachtungen, welche man hierüber in Berlin, Hamburg und Westminster gemacht hat. XI. Die Zahl der Selbstmorde mit den Jahreszeiten verglichen. XII. Witterungsresultate von Prag, aus 11 Jahren zusammengestellt mit den vorgefallenen Selbstmorden. XIII. Uebersicht der in den 16 Kreisen Böhmens in dem Zeitraume 1822 — 1832 betragenden Zahl der verstorbenen, zufällig verunglückten und durch Todtschlag, Mord und Selbstentleibung umgekommenen Individuen. 78.

[3018] Der arabische Kaffee in naturhistorischer, diätetischer u. medicinischer Hinsicht, geschildert von *Wilh. Rud. Weitenweber*, Dr. d. Med., vordem Stadt- u. Kriminalgerichtsphys. zu Elbogen, itzt prakt. Arzte zu Prag. **Prag,**

(Kronberger u. Weber.) 1835. (VIII u.) 130 S. gr. 8. (16 Gr.)

Bei der durch den Streit zwischen Allo- und Homöopathen neu aufgeregten Frage über die Schädlichkeit oder Zulässigkeit des Kaffees hat diese Monographie einen grösseren Werth, als es sonst der Fall sein würde, besonders da der Vf. weise genug ist, es nur von der Persönlichkeit, der Zeit, den Umständen, der Menge oder Beschaffenheit, in der er genossen wird, abhängig zu machen, ob er als schädlich oder hülfreich anzusehen sei. Er gibt eine geschichtliche, botanische, chemische, diätetische, medicinische Darstellung desselben, sowie eine Kritik der verschiedenen Surrogate, und als eine schätzenswerthe Zugabe der vorausgeschickten zahlreichen (S. 9—14) Literatur erhalten wir ein vergessenes aber lesenswerthes lateinisches Gedicht über den Kaffee von Wilh. Massiäus aus der Mitte des vor. Jahrhunderts. Die Zusammenstellung der widersprechendsten Urtheile über den Genuss des Kaffees gewährt viele Unterhaltung. So behauptet Stapf, der Homöopath, dass kein verständiger Arzt ihn neben einer wohlgewählten Arznei für zulässig halten könne, und fast zu gleicher Zeit erklärt Hahnemann, sein Meister, den er doch sicher nicht für unverständig halten wird, 1828, „dass ihn langjährige Gewohnheit fast unschädlich mache, wenn er um ein Fünftel oder Sechstel herabgesetzt werde". Er wollte diess aus langjähriger Erfahrung wissen, ob er ihn gleich noch 1824 in den Bann gethan hatte (S. 61). Was heisst denn langjährige Erfahrung? — Das Aeussere ist genügend. 20.

[3019] Diagnostisch-therapeutische Uebersicht der ganzen Helkologie, hauptsächlich nach Rust tabellarisch zusammengestellt von Dr. *M. B. Lessing.* Berlin, Hirschwald. 1835. 2 Bog. roy. fol. (12 Gr.)

[3020] Die Influenza oder Grippe, eine contagiös-epidemische Krankheit; in Hinsicht ihrer Geschichte, ihrer Entstehung und Verbreitung, ihres Wesens, Verlaufs und ihrer Behandlung, für Aerzte und Laien geschildert von Dr. *Edu. Martiny.* Weimar, Voigt. 1835. 50 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3021] Dissertatio inaug. med. chirurg. de sarcocele, quam — publice def. *C. Ed. Kirmsse,* Ronneburg. Jenae, Bran'sche Buchh. 1835. 23 S. 4. (6 Gr.)

[3022] Das vereinfachte Regen- und Sturzbad. Beschrieben von *S. Gutmann*, Zahnarzt in Leipzig. Leipzig, Kollmann. 1835. 31 S. 8. (Mit 1 lithogr. Beilage.) (6 Gr.)

[3023] Allöopathie und Homöopathie Hand in Hand. Ein Ver-

such von Dr. *C. Trgo. Kretzschmar* in Belzig. Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie. Neue Folge. Leipzig, Friese. 1835. (X u.) 82 S. 8. (8 Gr.)

[3024] Ueber Medicinalgewicht. Ein Vortrag, gehalten in der Versammlung der naturforsch. Gesellschaft zu Basel, am 2. Febr. 1835 von Dr. *J. J. Bernoulli*, Apotheker, M. G. G. M. Mit Tabellen. Basel, Schweighauser'sche Buchh. 1835. 24 S. gr. 8. (6 Gr.)

Eine sehr sorgfältig ausgeführte Arbeit, welche jedenfalls Empfehlung verdient.

[3025] Neue Arzenei-Taxe für das Königreich Hannover, vom 1. Oct. 1835. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 39 S. gr. 8. (n. 5 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[3026] Platonis Opera omnia. Recensuit et commentariis intruxit *Godofr. Stallbaum.* Vol. V. Sect. II. cont. Cratylum. Gothae, Hennings'sche Buchh. 1835. 245 S. gr. 8. (21 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Bibliotheca Graeca virorum doctorum opera recognita et commentariis instructa curantibus *Fr. Jacobs* et *V. C. F. Rost.* Vol. XX. Sect. II.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 40.]

Die Art und Weise der Bearbeitung ist auch in diesem Dialoge im Ganzen dieselbe wie bei den früheren. Vorausgeschickt ist eine treffliche einleitende Abhandlung: De Platonis Cratylo, in welcher zunächst S. 3—5 der Zweck, S. 5—15 der Ideengang auseinandergesetzt wird. Dann stellt Hr. St. S. 16—18 eine Untersuchung darüber an, welche Philosophen von Plato eigentlich durchgenommen werden, und entscheidet sich, nachdem er die Meinungen anderer neuerer Gelehrten sorgfältig geprüft, mit Fr. Ast dafür: „Exagitari sophistas Heraclitеае doctrinae de perpetuo rerum fluxu adstipulantes". Nicht minder anziehend und belehrend ist Das, was uns S. 18—22 über die Personen, die im Cratylus redend eingeführt werden, und S. 24—27 über die Zeit der Abfassung, die hier muthmaasslich in die Mitte der 94. Olymp. gesetzt ist, mitgetheilt wird. Zuletzt wird noch über die einzelnen Ausgaben, deren Zahl sich freilich nur auf die von Fischer nnd Heindorf beschränkt, und über die Handschriften gesprochen. S. 33—225 folgt der Text mit untergesetzten kriti-

schen und erklärenden Anmerkungen, S. 229—245 ein Index Graecus und Latinus zu diesem und dem vorhergehenden Bande. Da nun der Cratylus nicht zu denjenigen Dialogen gehört, die auf Schulen gelesen werden, so hat Hr. St. im Commentar alles zu diesem Zweck Berechnete mit Recht weggelassen. Es bietet ja überdiess dieses Stück selbst für den Geübteren so vielerlei Schwierigkeit in Hinsicht des richtigen Verständnisses dar; daher wir dem neuen Bearbeiter, der diese bei gründlicher und umfassender Kenntniss Platonischer Rede- und Denkweise zu heben wusste, grossen Dank schuldig sind, und diess um so mehr, da sich gerade hier so wenige Vorarbeiten fanden. Denn Fischer konnte vermöge seiner eigenthümlichen Richtung die feinen und witzigen Anspielungen und Wendungen kaum ahnen, und Heindorf hatte nur das grammatische Element im Auge. — Druck und Papier sind schön. 42.

[3027] Disputatio de diversa Homericorum carminum origine. Scripsit *C. L. Kayser*, p. d. Supplementum scholarum de poësi Graeca in seminario philologico habendarum semestri aestivo 1835. Heidelbergae, Mohr. 1835. 23 S. 8. (3 Gr.)

Nachdem zuletzt G. W. Nitzsch die Wolf'sche Hypothese über die Entstehung der Homerischen Gedichte mit Glück bekämpft, tritt in dem Vf. der vorlieg. Abhandlung ein neuer Vertheidiger derselben auf. So wenig es nun möglich ist, eine Streitfrage von dieser Wichtigkeit auf 23 Seiten abzuthun und zur Entscheidung zu bringen, so wenig lässt sich läugnen, dass der Vf., der seinen Homer mit Aufmerksamkeit studirt hat, den Gegenstand scharf ins Auge fasst und manche Bemerkungen beibringt, mit deren Widerlegung die Gegenpartei ihre Noth haben wird. Es sind theils sprachliche, theils metrische, theils logische Gründe, mit welchen Hr. K. die Einheit der Homerischen Gedichte verwirft. Am Ausführlichsten ist die Odyssee besprochen, die aus sechs verschiedenen Stücken zusammengesetzt sein soll: „Primus *νόστον* totum Ulyssis pro materia sumsisse videtur, ita tamen ut brevior fuerit in enarrandis Ulyssis calamitatibus, quas a Calypsone domum rediens expertus fuisset: quam partem secundus poëta uberius exornavit. Tertius vindictam de procis sumtam celebravit; eius partis dimidia tantum pars nobis servata est (*α* — *δ*). Nam quartus poëta immutavit, aetatis suae ingenium adumbrans, multa ex illius opere. Nec huius quidem carmen integrum habemus, quintus enim, qui sequioris etiam saeculi mores exprimere mallet, quam antiquiora carmina intacta relinquere, rhapsodias *ρ* — *ψ* renovavit." Das letzte Buch fiele dem Sechsten zu. Kürzer wird über die Ilias gehandelt, doch auch

hier die Zahl der Contribuenten nicht geringer angeschlagen. Es wäre sehr zu wünschen, dass sich Hr. K. zu einer ausführlichen Entwickelung und Erörterung des hier nur skizzenartig Gegebenen entschlösse. 96.

[3028] **Iason des Drachen Beute.** Ein Programm des archäologischen Instituts in Rom zur Feier des 21. Aprils. Von Dr. *Eduard Gerhardt*, königl. Prof. etc. Mit 1 Kupfertaf. Berlin, (Duncker u. Humblot.) 1835. 12 S. 4. (...)

Der kundige Vf. deutet auf diesen gelegentlich hervorgerufenen Blättern ein Bild, das im Innern einer Schale sich befindet, welche der Prinz Ruspoli bei den neulichen Gräberdurchwühlungen der etruskischen Stadt Caere ans Licht gezogen hat, vorstellend ein Ungeheuer, im Begriff einen Mann zu verschlingen oder von sich zu geben, und ihm gegenüber eine weibliche Gestalt in halber Bewaffnung, die Eule auf der Hand —, ganz richtig auf Iason und Athene, worauf auch einige Schriftzüge und das Widderfell im Hintergrunde führen. Merkwürdig ist hier die Erscheinung der Athene, an deren Stelle die gemeine Sage die Medea setzt; Hr. G. sucht diess durch ein unmittelbares Verhältniss der Göttin zum Iason zu erklären. Der angehängte Bericht gibt erfreuliche Nachricht über das fernere Gedeihen des ehrenwerthen Instituts, welches durch vorl. Programm die Feier der Gründung der alten Weltstadt beging. 96.

[3029] **J. H. Vossii Commentarii Virgiliani. In Latinam sermonem convertit** ***Th. Fr. G. Reinhardt.*** **Pars II. sive Eclogae VI—X. cum commentario et tabula de lapide expressa. Rudolphopoli, Hofbuchh. 1835. 261 S. 8. (n. 1 Thlr.)**

[Pars I. sive Eclogae I—V. cum comment. Ebendas. 1832.]

Die Commentare zu Virgil's Bucolica und Georgica von J. H. Voss stehen noch jetzt auch im Auslande in hohem Ansehen, und wir haben bemerkt, dass namentlich französische und englische Alterthumsforscher dieselben zum öftern in ihren Werken benutzt oder rühmend angezogen haben. Desshalb unternahm Hr. R. nach unserer Meinung nichts Unpassendes oder Ueberflüssiges, wenn er diese trefflichen Commentare, um ihren Gebrauch möglichst weit zu verbreiten, in die eigentliche Gelehrtensprache, die lateinische übertrug. Der vorlieg. Band enthält den Schluss der Eklogen. Der Text ist so, wie ihn Voss feststellte, auch hier beibehalten, obgleich diess auf dem Titel nicht angegeben ist, die deutsche Uebersetzung aber aus guten Gründen weggelassen; dagegen sind

die Indices zu den Anmerkungen (S. 233 bis Ende) wiedergegeben. Auch die Eratosthenische, grösstentheils nach Strabo von Hellwag entworfene Erdtafel, die im Originale Kupfer-, hier Steindruck ist, und zwar aus der geachteten leipziger Officin von Kneisel. Die Uebersetzung selbst verdient, so weit wir sie verglichen haben, das Lob der Treue, Genauigkeit und Verständlichkeit; die Latinität ist meist rein erhalten von den Flecken des gewöhnlichen Notenlateins. — Druck und Papier sind vortrefflich. 42.

[3030] Chrestomathia Horatiana et P. Virgilii Maronis Bucolica edita a *F. G. Doering*. Altonae, Hammerich. 1835. IV u. 194 S. gr. 8. (20 Gr.)

In dieser Chrestom. Horat. S. 1—130 gibt uns Hr. D. eine Auswahl aus den Oden und Epoden, zu denen noch das Carmen saeculare hinzukommt, damit nun der Lehrer mit dem Schüler dieselben ohne Scheu und Aengstlichkeit „uno tenore a principio usque ad finem" durchlesen und erklären könne; denn alle Gedichte, welche das Schamgefühl unangenehm berühren würden, sind weggelassen worden. Warum aber hat Hr. D., wenn ihn diese löbliche Absicht leitete, eine Schulausgabe der sämmtlichen Gedichte des Horaz zu wiederholten Malen besorgt? Die Eclogen Virgil's wurden in diese Sammlung aufgenommen, weil sie in der Regel mit den andern Werken des Dichters verbunden sind und so dem Schüler zu theuer kommen. Aber ist es denn nicht wünschenswerth, dass der Schüler einen vollständigen Virgil habe, und an correcten und billigen Ausgaben ist jetzt kein Mangel. Hr. D. scheint demnach seinen Anmerkungen einen grossen Werth beizulegen. Diese sind in der bekannten Manier verfasst und zu Horaz noch spärlicher, als in der kleinern Schulausgabe zugemessen. Der grösste Theil ist rein lexikalisch, wobei das Schwierigere oft mit Stillschweigen übergangen ist, während das Einfachste, wenn auch nur mit einem andern Worte, seine Erklärung fand. Und diess tadeln wir eben, dass Hr. D. nie auf den dichterischen Ausdruck aufmerksam macht, sondern sich begnügt, die Sache mit Substituirung eines andern, gewöhnlicheren Ausdruckes, wie frigus durch hiems, messis durch aestas u. s. w., abzumachen. Ja, es dehnt sich dieses Para- und Metaphrasiren auch auf schwierigere Wendungen und Constructionen aus, wo man eine Entwickelung derselben aus dem römischen Sprachgebrauche erwarten konnte. Von einer eigentlichen grammatischen Erläuterung haben wir kein Jota gefunden. Die dürftigen und doch so wortreichen Inhaltsanzeigen endlich, die den Oden des Horaz vorausgehen, hätten lieber ganz wegbleiben sollen. Auch ist mit blossen Verweisungen auf Bergler, Ruhnken, Heyne, Jacobs und Wagner dem Schüler nichts geholfen. Leid thut es uns, über die neueste

Arbeit eines so verdienten Schulmannes ein solches Urtheil aussprechen zu müssen; aber man lese selbst und prüfe. — Druck und Papier sind vortrefflich. 42.

[3031] Elementarbuch der lateinischen Syntax für die drei niedern Classen der Gymnasien in deutschen Parallelen zu Jacobs Lesebuche nach Ramshorns Schulgrammatik mit Hinweisung auf neun andre der vorzüglichsten Sprachlehren nebst einem deutsch-latein. Wortregister von Dr. *C. Chr. Wiss.* Leipzig, Hahn'sche Verlagshandl. 1835. VIII u. 207 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der durch seine Praxis der latein. Syntax für die höheren Classen der Gymnasien schon bekannte Vf. liefert hier ein ähnliches Hülfsbuch für die niedern Classen ders. in einen dreifachen Cursus getheilt. Der erste S. 1—18 soll zu der allgemeinsten Grundlage den Stoff darbieten; er enthält die Bildung einzelner Theile von Sätzen, wobei zunächst ein vollständiger Stoff zur Einübung der Genusregeln gegeben ist. Der zweite (S. 21—54) geht von der Bildung einzelner Sätze zu der Aufstellung zusammenhängender Sätze oder ganzer Gedanken-Verbindungen fort. Das Ganze soll in materieller Beziehung Dasjenige nacheinander enthalten, was in den untern Classen noch aus der Formenlehre, und hauptsächlich von der Syntax geübt werden muss. Die Phraseologie ist S. 121 — 183 in einem deutsch-latein. Wortregister alphabetisch zusammengestellt, was wir für die niederen Classen als sehr zweckmässig anerkennen, da auf diese Weise der Schüler mehr zur Selbstthätigkeit und Vorbereitung genöthigt wird. Uebrigens schloss sich Hr. W. zwar zunächst an Ramshorn's Schulgrammatik an; damit aber das Buch auch neben den anderen gebräuchlichsten Sprachlehren benutzt werden könne, so ist S. 186—207 eine sehr sorgfältige und vollständige vergleichende Hinweisung auf die latein. Grammatiken von Bleibimhaus, Bröder, A. u. G. F. Grotefend, Krebs, O. Schulz, Weissenborn und Zumpt, von einem jungen Manne, Fr. Dingelstedt, als dankenswerthe Zugabe, hinzugefügt worden. Und so glauben wir, dass diese Arbeit ihrem Zwecke vollkommen entsprechen werde, namentlich auf Schulen, wo Jacobs Lesebuch eingeführt ist, mit dessen Beispielen Hr. W. die seinigen möglichst parallel gebildet hat. Denn dass aus der wechselseitigen Beziehung eingeführter Lehrbücher grosser Nutzen erwachse, bedarf kaum der Erwähnung. 42.

[3032] Grammatikalisches lateinisches Lesebuch für Gymnasien, Selbststudium und Privatunterricht mit fortlaufender Beziehung auf die lat. Schulgrammatik von O. Schulz, von *K. J. Hoffmann.* 2. Cursus, mit hinzugefügten Verweisungen auf die

Grammatiken von Zumpt und Ramshorn und mit besond. Bemerkungen versehen. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1835. XII u. 155 S. gr. 8. (10 Gr.)

[1. Cursus, Ebendas. 1834. 8 Gr.]

In diesem 2. Cursus erhalten wir ausgewählte Stücke aus den alten Schriftstellern selbst, und zwar aus Nepos S. 1—39; aus Cicero's Reden, rhetorischen und philosophischen Schriften S. 39—72; aus Cäsar de bello Gallico S. 72—95; aus Livius S. 95—141; aus Curtius S. 141—147. Dann folgt S. 148 bis Ende ein Anhang besonderer Bemerkungen über quisquam, donec und dum, quidam, über die consecutio temporum, über das Reflexiv sui, sibi u. s. w., endlich über nisi und si non. Der Vf. glaubte eine solche Einrichtung hier treffen zu müssen, dass das Ausgewählte mit Verweisungen auf die Grammatik eines Theiles gleichsam „durch und durch bespickt wäre", anderen Theiles aber ohne alle Anmerkungen und Verweisungen dem Lehrer und dem Schüler freien Spielraum liesse, um den doppelten Vortheil zu haben, nach Belieben in einer und derselben Stunde streng statarisch oder ganz cursorisch oder nach einem Mittelwege zu verfahren. Ein Stufengang ist in den Anmerkungen und Verweisungen insofern befolgt, als im Nepos hauptsächlich die ersten Paragraphen der Syntax, dagegen die Consecutio temporum und die schwierige Lehre vom Conjunctiv erst später berücksichtigt wird. Cäsar soll neben dem Livius mehr cursorisch gelesen werden; Curtius ist sonderbarerweise für das Uebersetzen ins Französische bestimmt, daher denn auch dort franz. Anmerkungen zum Vorschein kommen. Die Texteswörte auf welche die Verweisungen sich beziehen, sind zur grössern Aufmerksamkeit des Schülers mit fliessender Schrift gedruckt. Die beigegebenen Bemerkungen sollen nur zur Ergänzung und Erweiterung der zu Grunde liegenden Grammatik dienen, damit diese für die Lectüre ausreiche. Ref. kann sich mit diesem Verfahren nicht befreunden. Auch ist der Speck in den Nachweisungen, um mit dem Vf. selbst zu reden, sehr dürftig, weil der Schüler bei einer so grossen Zahl kaum den einen oder andern Paragraph nachlesen wird. Die Bemerkungen sollen den Schüler anregen und zum Nachdenken auffordern; daher dort die vielen bloss aufgeworfenen Fragen. Aber wir meinen, diess, sowie manches Andere, müsse dem lebendigen Vortrage des Lehrers überlassen bleiben. — Druck und Papier sind gut. 42.

[3033] Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die mittleren Gymnasialklassen. Von *Aug. Grotefend*, Direct. des Gymnas. zu Göttingen.

2. Cursus. 1. Heft. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1835. IV u. 118 S. gr. 8. (8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 43.]

Während der 1. Cursus sich darauf beschränkte, dem Schüler in der Anwendung der syntaktischen Formen Sicherheit und Geläufigkeit zu geben, wird in diesem 2. Cursus zugleich schon auf die Bildung des Stils einige Rücksicht genommen. Letztere ist desshalb hier periodischer, auch meist freier nach dem Idiom der Muttersprache gebildet, und die Wahl der lateinischen Satzform, wo diese nicht schwer zu treffen ist, dem Schüler selbst überlassen. Der Stoff enthält in 36 Abschnitten eine Schilderung der punischen Kriege bis auf den Untergang der Scipionen in Spanien. Hierbei diente Livius als Vorbild, und vom 15. Abschnitte an als Quelle. Doch wurde eine wörtliche Uebersetzung streng vermieden, so dass eine Vergleichung des Originals dem Schüler nur von Nutzen sein kann. Auch ist die Phraseologie meist aus Livius entlehnt. Druck und Papier sind gut. 42.

[3034] Aufgaben zu lateinischen Stilübungen in zwei Theilen. Mit besonderer Berücksichtigung von Krebs Anleitung zum Lateinischschreiben und von Zumpt's lat. Grammatik und mit fortlaufenden Anmerkungen versehen. Von *K. F. Süpfle*, Prof. am Lyceum zu Karlsruhe. 2. Thl. Aufgaben für obere Classen. Karlsruhe, Groos. 1835. X u. 198 S. gr. 8. (18 Gr.)

Dieser 2. Theil ist zunächst als ein für sich bestehendes, selbständiges Ganzes für die obern Classen der Gelehrtenschulen bestimmt, soll aber zugleich die Fortsetzung eines stilistischen Werkes bilden, dessen bald erscheinender 1. Theil mit den leichtesten zusammenhängenden Aufgaben beginnen und an diesen sich genau anschliessen wird. Das vorl. Buch zerfällt in 2 Abtheil., von denen die erste S. 1—56 über bestimmte Regeln nach Krebs Anleitung (§. 292—618) und Zumpt's Grammatik handelt und mit Aufgaben über die Modi beginnt, weil in diesen zuerst eine grosse wesentliche Verschiedenheit zwischen der deutschen und latein. Sprache hervortritt. An diese reiht sich die Behandlung der Conjunct. dass, dann die Lehre von der oratio obliqua und endlich die von den Participien. Die 2. Abtheil. (S. 59—180) enthält freie Themata, die zum Theil neben denen der 1. Abtheil. übersetzt werden können. Die übrigen sollen sodann die feineren und tiefer gehenden Gesetze der latein. Sprache zur Anwendung bringen. S. 181 bis Ende folgt ein Register zu den Anmerkungen. Der Stoff, welcher in 192 fortlaufende Stücke zerfällt, bie-

tet kürzere und längere Erzählungen aus der älteren und neueren Geschichte, Gespräche u. s. w. dar. Der Vf. sucht hierin eine gewisse Stufenfolge zu beobachten, in mannigfacher Abwechslung das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und den Schüler in verschiedenen Stilgattungen zu üben, in denen jedoch die historische mit Recht die vorherrschende ist. Gegen die Wahl lässt sich nichts einwenden. Die Anmerkungen, die unter dem Texte stehen, sind zweckmässig. Hr. S. setzt das Wesen des latein. Stils nicht in ängstlich gesuchte Wörter und Ciceronianische Phrasen, sondern in den Periodenbau und in das harmonische Zusammenstimmen der Satzform mit dem Gedanken. Namentlich loben wir es, dass der Schüler auf die Eigenthümlichkeit des römischen Sprachgebrauchs oft bloss aufmerksam gemacht und schwierige Verbindungen mit Hülfe der Muttersprache so aufgelöst werden, wie sie im Latein lauten müssen. Alles unnütze Citiren anderer Schriften ist vermieden, und selbst Bemerkungen, wie S. 100 über commentum (Erdichtung), dass das Wort in Kraft's Lexikon fehle, hätten wir weggewünscht. — Druck und Papier sind vortrefflich. 42.

[3035] Theorie der griechischen Verbalflexion von Dr. *J. K. F. Trautner.* Nürnberg, Schrag. 1835. VIII u. 84 S. 8. (6 Gr.)

Was der Vf. mit diesem Schriftchen eigentlich bezweckt habe, können wir nicht recht einsehen. Für die Schule wenigstens können wir es durchaus nicht empfehlen, da das Gegebene weder kurz und bestimmt genug, noch in der gehörigen Ordnung vorgetragen ist. Von einer Sonderung und Rubricirung des reichhaltigen Stoffes findet man keine Spur, wohl aber ist jeder Einzelnheit, selbst der geringsten Dialektverschiedenheit ein besonderer Paragraph gewidmet, so dass am Ende 385 Paragraphen herauskommen! Der Schüler wird beim Gebrauche einer der besseren Schulgrammatiken, an denen wir zur Zeit nicht Mangel leiden, eher und sicherer zum Ziele kommen; sollte aber der Lehrer über eine der seltenen Formen Auskunft haben wollen, so stehen diesem ganz andere Hülfsmittel zu Gebote. 42.

[3036] Elementarbuch der griechischen Sprache, für vier Jahres-Curse bearbeitet und mit einem vollständ. Wortregister versehen von *J. C. Reim,* Oberpräzeptor am Stuttg. Gymnas. 1. Abthl. 1. u. 2. Cursus oder Elementar- u. Lesebuch. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsbuchh. 1835. 104 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3037] Aufgaben zur Verfertigung griechischer Verse, herausgeg. von *Fr. Trg. Friedemann,* d. Theol. u. Phil. Dr., herzogl.

nass. Oberschulrathe u. Dir. zu Weilburg. 1. Abthl. für mittlere Gymnasialclassen. Weilburg, Lanz. 1835. 42 S. gr. 8. (5 Gr.)

[3038] *Επιθαλαμιος Γεωργιου και Ιουλιας.* Epithalamium Georgii et Juliae multis locis correctius edidit nonnulla carmina graeca nondum edita unumque latinum addidit hisque praemissis solemnia gymn. auctumn. indicit *Jo. Paul. Ern. Greverus*, gymn. Oldenb. rector et prof. Hanoverae. (Oldenburg, Schulze'sche Buchh.) 1835. 22 S. gr. 8. (6 Gr.)

Philosophie.

[3039] Philosophie des Geistes, oder Encyklopädie der gesammten Geisteslehre, von Dr. *Jos. Hillebrand,* Grossherz. Hess. Oberstudienrathe, Prof. d. Philosophie u. s. w. in Giessen. 1. Abtheil., ontolog. u. psychol. Betrachtung d. Geistes. Heidelberg, Osswald'sche Univ.-Buchh. 1835. XII u. 420 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. spricht sich in der Vorrede über Zweck, Methode und Plan seiner Arbeit folgendermaassen aus: „Ihr Zweck ist der reine, aber volle Begriff des Geistes, ihre Methode die allgemeinbestimmende, constructive. — Die Untersuchung geht von den allgemeinsten Wesenbestimmungen des Geistes aus, sie schreitet fort zu dem Begriffe der menschlichen Geisteswirklichkeit und erhebt sich aus dieser zur Bestimmung der Geisteswesenheit im Göttlichen. Diesemnach ergeben sich für die architektonische Anordnung der Schrift drei Hauptpartieen, welche bezeichnet werden als ontolog., anthropol. und theol. Betrachtung des Geistes. Die Anthropol. enthält wiederum drei besondere Seiten, nämlich die Lehre von der individuellen Subjectivität, von der freien Objectivität und der geschichtlichen Wirklichkeit des Geistes, oder die Psychologie, die Pragmatologie und die Philosophie der Geschichte." Nur die Ontologie und von dem anthropologischen Theile die Psychologie sind in diesem 1. Bde. enthalten. Jene construirt den Begriff des Geistes durch das reine Denken aus dem reinen Sein, „welches mit dem Denken gewissermaassen in einer prästabilirten Harmonie steht", und dessen Wesen eine unendliche Reihe von substantiellen Dingen ist, hypostasirten Selbstkräften — nach Art der Leibnitz'schen Monaden —, mit nothwendiger Realität, gegenseitiger und stufenartiger Beziehung zu einander und Richtung auf eine höchste Substanz; sie construirt ihn (Einl. S. 3—6. I. Das Sein und das Dasein, S. 7. II. Die Natur und der Geist, S. 39. III. Das Wesen und die Wirklichkeit des Geistes, S. 65 als den Begriff des subjectiven, d. h. des sich selbst erfassen-

den Seins, gegenüber dem objectiven Sein der Natur, mit der er aber doch auch wesentlich Eins ist — auch durch eine Art prästabilirter Harmonie —, und in der er erst, und zwar im natürlichen Leben, concrete, erscheinende Wirklichkeit hat. Diese conkrete Wirklichkeit des Geistes im Menschen ist Gegenstand der Anthropologie (S. 81—84), deren erster Theil, die Psychologie, die folgenden Abschnitte befasst. I. Die Metaphysik der Seele, oder von der absoluten Wirklichkeit der Seele. 1) Die Seele unter der Kategorie der absoluten Geistigkeit (S. 87); 2) die Seele unter der Kategorie der absoluten Leiblichkeit (S. 99); 3) die Seele unter der Kategorie der absoluten Zeitlichkeit (S. 115). II. Die Physik der Seele, oder von der relativen Wirklichkeit der Seele. 1) Die Metamorphose der Seele (S. 131); A) die productive M. (S. 142; die empfindende, die vorstellende, die denkende Seele); B) die reproductive M. (S. 211; die Einbildung, die Erinnerung, das Gedächtniss); C. die symbolische M. (S. 234; das Zeichen, das Bild, die Sprache). 2) Die Grundformen der Seelenthätigkeit (S. 265); A) die Intelligenz (S. 268; als Empfindung, Vorstellung, reiner Gedanke); B) der Wille (S. 296; als Triebwille, Willkür, freier Wille); C. die Phantasie (S. 328; als abbildende, darbildende, ineinsbildende). III. Die Phänomenologie der Seele. A) Die Phänomol. des Wachens (S. 354; als Idiosynkraseologie und Phantasmatologie); B) die Ph. des Schlafs (S. 368; der Traum, der Somnambulismus); C) pathologische Phän. (S. 381; asthenische und hypersthenisch Seelenkrankheiten); D) charakterologische Phän. (S. 396; Momente der Seelenverschiedenheit, theils ursprüngliche — Temperament, Anlage —, theils historische — Klima, Gewerbe u. s. w. —, und Hauptformen der Seelenverschiedenheit, — Individuum, Geschlecht, Familie — u. s. w.). Wir wollen dem Vf. nicht den Vorwurf des Synkretismus machen, weil er vorhandene philosophische Elemente seiner Philosophie assimilirt hat, — ein Vorwurf, gegen den er ausdrücklich protestirt — ; wir wollen ihm vielmehr für diese umsichtige Bezugnahme auf das in der Philosophie schon Gewonnene sowie für die ziemlich genaue und vielfach glückliche Benutzung des so reichen Materials der Erfahrung, und für die Zurückweisung der wissenschaftlichen Resultate auf praktische Anwendung gern dankbar sein; allein dass es seiner wissenschaftlichen Betrachtung an innerer Consequenz und Einheit fehlt, und dass die Armuth und der Formalismus seiner constructiven Begriffe an der Gliederung und Erklärung des reichen Organismus der Erscheinungen scheitert, — das glauben wir rügen zu müssen und überlassen es dem Ermessen des Vfs., ob er diess für einen Tadel jener Methode überhaupt, oder seiner Durchführung derselben nehmen wolle. 82.

[3040] Die höchsten Angelegenheiten der Seele, nach

dem Gesetze des Fortschritts betrachtet von *Ferd. Aug. Ritgen.* Darmstadt, Heil. 1835. XVI u. 170 S. gr. 8. (20 Gr.)

In dem Vorworte erklärt sich der Vf. über die Bedeutung des allerdings etwas mysteriösen Titels. Die höchsten Angelegenheiten der menschlichen Seele sind nämlich die Fragen: Was bin ich? Woher bin ich? u. s. w. Kurz die Frage nach einem Ersten, Unbedingten, welches der Vf. als Urthat, als Setzen angesehen wissen will. Diess ursprüngliche Setzen, was natürlich in Gott fällt, ist aber entweder ein vollkommenes, als Gott selbst, oder ein unvollkommenes, als die Schöpfung beschränkter Wesen. In dieser findet dann ein Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen statt, und dieser Fortschritt im Setzen, ganz besonders aber in der Vervollkommnung der Verkörperung und der Erkenntniss ist es, durch dessen Darstellung der Vf. jene Fragen lösen will. So wird denn im 1. Abschn. S. 3—102 „über den Instinct" gehandelt, als das Bedürfniss des unvollkommenen Individuums, zu setzen, — das sich im Leibbilden und im Anschauen dieser Leibbildung, oder im Bildbilden, ausspricht. Vorzugsweise in dieser zweiten Function wird der Instincts betrachtet als ein unmittelbares Erkennen, in seinem Verhältniss theils zur Vernunft, als einem ihm analogen, höhern unmittelbaren Erkennen theils zum Verstande, als dem mittelbaren Erkennen. Hier sind die Capitel: 1) der Begriff des Instincts (S. 3); 2) das Wesen des Instincts (S. 6); 3) der Unterschied des instinctmässigen Erkennens von jedem andern Erkennen (S. 14); 4) Uebereinstimmung des Instincts mit der Vernunft (S. 27); 5) der Verstand im Gegensatz von Instinct und Vernunft (S. 31); 6) das Erkennen der den Wahrnehmungsorganen vorliegenden Gegenstände als Function des Inst. (S. 36); 7) das Erkennen der den Wahrnehmungsorganen vorliegenden Gegenstände, als Function der Vernunft (S. 43); 8) das bildliche Setzen, ohne Beziehung auf das Bestehen eines entsprechenden Gegenstandes (S. 48); 9) das Vorbilden und Nachbilden (S. 52); 10) das Zustandekommen der Verstandeserkenntnisse (S. 56); 11) das übertragende Erkennen (S. 69); 12) Eintheilung des Erkennens (S. 75). Im 2. Abschn. „über die Individualität" (S. 105 — 170) werden drei Gattungen von Individuen, d. h. von Wesen mit selbstgestaltender Kraft, betrachtet; 1) das lebende Individuum, welches, gestaltlos geschaffen, sich selbst gestaltet; 2) das Stoffindividuum, welches gestaltet geschaffen, sich nur in dieser Gestalt zu erhalten strebt, daher stets im Widerstreite mit den lebenden Individuen ist, welche den Stoff individuell gestalten wollen, — der Aether; 3) das göttliche Individuum, in welchem der Act des Setzens als vollkommen in seinem eigenen Schaffen und Erkennen [1. Gott an sich (S. 123),

2. Gott in sich (S. 123—125); — der Dreitact des Setzens erzeugt hier die drei Personen in Gott]; als unvollkommen in dem Schaffen anderer Individuen erscheint, die er durch den Fortschritt zu immer vollkommneren Stufen des Setzens oder der Individualität führt (3 Gott. zu Fremdem: 1. Erschaffen des Fremden, 2. Erkennen des Fremden, 3. Sicherkennenlassen vom Fremden, 4. Lieben des Fremden, 5. Sichliebenlassen vom Fremden, 6. Erziehung des Fremden). — Wissenschaftliche Methode ist nicht in der Darstellung, speculativer Gehalt noch weit weniger; vielmehr gehört sie zu jener bequemen Art des Philosophirens, welche an ein paar fruchtbaren empirischen Beobachtungen und Ideen, einigen kahlen Reflexionen und einzelnen zusammengeborgten speculativen Sätzen farb- und haltlos fortläuft, und es nicht einmal zu einer tüchtigen, consequenten Einseitigkeit bringt.

82.

[3041] **Thomas a Scrupulis.** Zur Transfiguration der Persönlichkeits-Pantheismen neuester Zeit, von *Ant. Günther,* Weltpriester. **Wien, Wallishausser. 1835. 317 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)**

Diese Schrift ist zunächst veranlasst durch J. H. Fichte's neueste Schrift: „Ueber die Idee der Persönlichkeit", durch welche dieser zugleich ein früheres Sendschreiben des Vfs. (in den Januskɵpfen, vgl. Repert. Bd. 1. No. 679.) abgefertigt wissen wollte; ihre Polemik richtet sich daher auch speciell gegen Fichte, allgemeiner dann gegen die neueste Philosophie überhaupt, deren Tendenz eine sogenannte Verklärung des Pantheismus durch die Idee eines persönlichen Gottes ist und deren Hauptrepräsentanten Fichte und Weisse sind. Mit durchdringendem skeptischen Blicke findet der Vf. ihre wunden Stellen auf und trifft sie mit den sichern Pfeilen seines scharfen geistreichen Humors. In dieser leichten Art des Kampfes, mit oft und schnell wechselndem Angriffe, bekriegt er sie fast auf allen Puncten ihres Systems und macht sie wiederholt zu Schanden. Nur wo er selbst in der vollen Rüstung der Speculation einherschreitet, verliert er zuweilen die Leichtigkeit des Ganges und die klare Schärfe des Blicks; seine Gedanken, die noch dazu meist nur aphoristisch und skizzirt sind, sind nicht durchsichtig genug und bei vieler Genialität doch in einer gewissen dogmatischen Ansicht befangen, so z. B. seine Creationsidee. Daher ist er als Bekämpfer des modernen Pantheismus glücklicher, denn als Vertheidiger des Theismus. — Jedenfalls ist das skeptische Salz, welches der Vf. bietet, eine empfehlenswerthe Arznei für die Philosophie unserer Tage; auch dürfe es interessant sein, zu sehen, wie man diese von dem Standpuncte aus, den dem Vf. seine äussere Stellung an-

weist, würdigt und beurtheilt. — Ihrem oben angedeuteten Charakter nach bildet die Schrift kein systematisch-geschlossenes Ganze, sondern handelt ihren Gegenstand mehr rhapsodisch ab in folgenden Capiteln: Voraus ein Inhaltsanzeiger als Vorredner (S. 3—6); dann: I. Anreden als discours préliminaire (S. 7—34); über Fichte's Kritik der Weisse'schen Lehre der Idee der Gottheit, und den wesentlichen Widerspruch zwischen Beiden bei scheinbarer Uebereinstimmung in dem gemeinsamen Versuche, den Theismus auf den Begriffspantheismus zu pfropfen. II. Ueber Selbsterkenntnisslehre (S. 35—67), als die eine Seite der Erkenntniss des Absoluten, nach F.'s Ansicht. Gegen diese behauptet der Vf. den Dualismus von Geist und Natur, der sich aussprechen lässt als Negation reiner Ichheit, d. h. reiner Einheit des Subjects und Objects, indem die Natur nie zur Gewissheit ihrer selbst, der Geist nie zur Anschauung seiner, als seines eigenen Objects, kommt. III. Ueber Ontologie oder Wesenlehre (S. 68—118). — Die vermeintliche Erklärung des Hegel'schen Pantheismus durch Darstellung des Absoluten als einer Persönlichkeit mit innerer Unendlichkeit vor der Schöpfung wird darum als nichtig gezeigt, weil Gott doch erst in der Schöpfung zum rechten Bewusstsein zu kommen scheine. IV. Johanneische Zeugenschaft (S. 119—153). Hier wird Weisse's — den er gleichsam als Johannes oder Vorläufer F.'s betrachtet — Dreieinigkeitslehre geprüft und der teleologische Standpunct, auf den sie gegründet war, als hierzu unzureichend dargestellt. V. Justificationsbill (S. 154 — 190). Die Fichte'sche Vertheidigung seiner Lehre von der Selbstobjectivirung Gottes, der gegenüber der Vf. seine Creationsidee aufstellt. VI. Unionsjubeljammer (S. 191—255). Die geschichtliche Stellung der Vernunft zur Offenbarung, in der katholischen und der evangelischen Kirche und in der neuern Mystik; endlich der Unionsversuch Fichte's und Weisse's, durch ein Aufgehenlassen der Theologie in der Philosophie, werden gewürdigt, durch Erörterung der wahren Geltung der Vernunft als eines Kriteriums der Offenbarung. VII. Das Monument (S. 256—316). Der skeptische Versuch eines Anonymus, durch Trennung der meistens vermischten Begriffe des logischen und des metaphysischen Absoluten den Pantheismus als einen transcendentalen Irrthum zu zeigen; Prüfung dieses Versuchs und Apostrophe gegen den modernen Pantheismus überhaupt. 82.

[3042] De genetica philosophandi ratione et methodo praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii seu de idea absoluti, pro philosophandi principio perperam habita scripsit *F. C. Biedermann*, Phil. Dr. et BB. AA. M. Lipsiae, Gebr. Reichenbach. 1835. X u. 66 S. 8. (8 Gr.)

Die Absicht dieser, zum Theil zu akademischen Zwecken benutzten Schrift gibt der Titel deutlich an. Der Vf. begreift unter dem Namen der genetischen Methode alle Versuche, die Philosophie durch einen abwärtssteigenden Fortschritt vom Unendlichen zum Endlichen, von der Einheit zu der Vielheit zu construiren. Ob hierbei von Erkenntnissprincipien oder Realprincipien die Rede ist, und ob der Vf. einen Unterschied derselben überhaupt anerkennt, wird nicht bestimmt angegeben; sondern der Vf. beschäftigt sich nach allgemeinen Bemerkungen über die genetische Methode (im 1. Cap.) mit den Systemen Fichte's, Schelling's und Hegel's, der Darstellung ihrer Grundgedanken und ihrer Widerlegung. Die genetische Methode wird bei Fichte näher als synthetische, bei Schelling als constructive, bei Hegel als dialektische bezeichnet. Was dabei der Vf. S. 46 ff. mit besonderer Beziehung auf Hegel über seine eigene Erkenntnisstheorie auseinandersetzt, kommt darauf hinaus, dass er ein logisches und ein metaphysisches Element im Denken unterscheidet: jenes halte an dem starren Gedanken der Identität fest; dieses bestehe in einem Uebergange, nicht sowohl der Begriffe als vielmehr des Denkens in das Gegentheil des Gedachten, welches Zusammengehen des Widersprechenden im Uebergehen von dem Einen zum Andern eben den Erkenntnissact ausmache. Die Unvereinbarkeit dieser metaphysischen Synthesis mit der logischen Thesis sei, wenn Ref. verstanden hat, was der Vf. sagen will, der Grund der Beschränktheit des menschlichen Wissens. Da er übrigens S. 49 diesen Fluss des metaphysischen Wissens durch den Fluss der Erscheinungen, das Werden, wo Eins ins Andere übergehe, erläutern will, so könnte man sich zu der Frage veranlasst finden, warum der Vf. eigentlich gegen Hegel polemisirt, da ihm das System dieses Denkers, in welchem das Positive und das Negative, Sein und Werden und Wissen in fortwährender Synthesis sich versöhnt, vielmehr als die wahre Metaphysik, als durch und durch metaphysisch hätte gelten müssen. Der Hauptgrund gegen Hegel ist ihm der Mangel alles Positiven, von welchem aus der Uebergang in das Gegentheil des Positiven, das Negative möglich sei; denn jede Negation setze eine vorhergegangene Position voraus; aber dieser Grund trifft nicht sowohl die Methode als vielmehr die Anerkennung des Gegenstandes, dessen Bearbeitung in Begriffen der Methode anheimfällt. — Seine Abneigung gegen die ganze Richtung der neueren Speculation spricht übrigens der Vf. an vielen Stellen sehr unumwunden und oft in starken Ausdrücken aus. Die Darstellung zeigt von Sicherheit und Gewandtheit im Ausdrucke. 29.

[3043] **Gott und Unsterblichkeit** aus dem Standpuncte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft. Von **Lord *H.***

Brougham. Aus dem Englischen von *Joh. Sporschil.* Leipzig, O. Wigand's Verl.-Exped. 1835. 238 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

England hat bekanntlich von Dem, was man in Deutschland philosophische Speculation zu nennen gewohnt ist, bis jetzt so gut wie gar keine Notiz genommen, und am wenigsten lässt sich erwarten, dass ein Mann wie Brougham, dessen geistige Thätigkeit eine so vorherrschend praktische Richtung hat, eine Metaphysik des göttlichen Wesens ausgeführt haben wird. Die natürliche Theologie ist ihm Das, was man im vorigen Jahrhunderte und noch früher unter diesem Namen verstand, und um das Buch mit einem Worte zu charakterisiren: sämmtliche Betrachtungen desselben finden in dem Gedanken der Teleologie in der alten schlichten Bedeutung ihren Zielpunct. Wenn daher der Vf. sagt, der 1. Theil seines Werkes handele von der Natur des Gegenstandes und der Beschaffenheit des Beweises, auf welchem die natürliche Theologie beruht, so meint er damit ganz eigentlich den Schluss von der Grösse, Zweckmässigkeit und Schönheit der Welt auf die Macht, Weisheit und Güte ihres Urhebers. Getreu dem Geiste Baco's und Locke's, sucht er den Gedanken durchzuführen, dass in der natürlichen Theologie nicht weniger als in der Physik, Psychologie und den moralischen Wissenschaften die Erkenntnis der Wahrheit und die Erweiterung des Wissens lediglich auf dem Verfahren durch Induction beruhe. Daher sucht er im 1., 2., 3. u. 5. Abschn. des 1. Thls. theils aus der Natur im Allgemeinen, theils aus der geistigen Constitution des Menschen, wobei mit ausführlicher Polemik gegen den französischen Materialismus zugleich von der Unsterblichkeit der Seele gehandelt wird, jenen Beweis auf inductivem Wege zu führen. Namentlich der 1. Abschn. ist reich an interessanten und belehrenden Beispielen und der Vf. beweist hier wie anderwärts gute Kenntnisse in den empirischen Naturwissenschaften. Der 3., welcher von der Zweckmässigkeit der Organisation der menschlichen Seele handelt, setzt freilich die Locke'sche Psychologie als richtig voraus. Im 4. Abschnitt sucht der Vf. die Unhaltbarkeit des Argumentum a priori, d. h. des ontologischen Beweises, darzuthun, beschränkt sich aber dabei auf die sehr unvollkommene Gestalt, welche ihm S. Clarke gegeben hatte. Der 6. Abschn. ist bestimmt, Baco's verwerfendes Urtheil über die Endursachen auf die richtigen Grenzen seiner Haltbarkeit einzuschränken; der 7. beschäftigt sich mit der Frage, ob die natürliche Theologie abgesondert für sich oder nur in Vereinigung mit den Naturwissenschaften behandelt werden solle, und knüpft daran einige, wie dem Ref. scheint, nicht ganz zur Sache gehörige Bemerkungen über analytische und synthetische Methode. Der 2. Theil ist charakteristisch für die Nationalität des Vfs.:

er handelt in den Abschn. 1 u. 2 von dem Vergnügen und dem Nutzen, welche die natürliche Theologie theils mit andern Wissenschaften gemeinschaftlich, theils für sich allein hat und gewährt; die Ausführung ist jedoch geistreicher, als das Thema. Die 3. Abtheil. hat die Ueberschrift: „Von dem Zusammenhange zwischen natürl. und geoffenbarter Religion". Von S. 161 folgen Anmerkungen, von welchen einzelne kleine Abhandlungen für sich bilden (z. B. 1. von der Classification der Wissenschaften; 2. von dem psychologischen Argument aus den Endursachen; 4. über das Système de la Nature und die Hypothese des Materialismus, S. 176—191; 5. über Hume's Zweifel in Betreff der Vorsicht; 6—8. über die Lehren der Alten von der Seele, der Materie und der Unsterblichkeit u. s. w.). — Der deutschen Wissenschaft, wenn auch nicht der deutschen Frömmigkeit, sind Betrachtungen, wie sie hier geboten werden, ziemlich fremd geworden; aber obgleich nicht zu verkennen ist, dass der Vf. bisweilen etwas zu voreilig in seinen Schlüssen ist, sich Manches sehr leicht macht und von der Unzulänglichkeit der blossen Induction zur strengen Begründung eines exacten Wissens nicht einmal einen Begriff zu haben scheint, so wünscht doch Ref., dass die philosophischen Adepten Deutschlands nicht allzu verächtlich auf den Standpunct des Vfs. herabsehen mögen. Religiosität findet an der teleologischen Naturbetrachtung eine zu natürliche Stütze, als dass nicht jeder Versuch, diese Verbindung zu befestigen, in unbefangenen Gemüthern Anklang finden sollte. — Die Uebersetzung ist deutlich und fliessend, nur hat sie, wahrscheinlich durch ein zu genaues Anschliessen an das Original bisweilen einen fremdartigen Ton bekommen. Die äussere Ausstattung ist gut. 106.

[3044] Esquisse d'une théorie de droit naturel par *Dimitry de Glinka.* Berlin, Mittler. 1835. (II u.) 77 S. 8. (12 Gr.)

Ref. hat aus dieser Schrift nicht gerade viel Neues erfahren, obwohl der Vf. in der Vorrede sagt, er habe alle bisherigen Theorieen des Naturrechts unzureichend gefunden und daher hier eine neue aufgestellt. Ja, er weiss nicht einmal bestimmt anzugeben, worin das Neue und dem Vf. Eigenthümliche bestehe. Der Vf. handelt seinen Gegenstand in 3 Theilen ab: 1) de la famille primitive (S. 1—29); 2) des modifications que subit la famille primitive (S. 30—56); 3) de l'organisme social (S. 57—77); verfolgt mithin die Entstehung der Rechtsverhältnisse genetisch, wie sie aus dem, sich in sich selbst erweiternden Familienkreise sich in die Gesellschaft und den Staat verbreiten und mit der Vervielfältigung der Zwecke und der Beziehungen immer neue Bestimmungen nothwendig machen. Aber von einer Untersuchung, was das Recht

und die Gerechtigkeit sei und gebiete, hat der Ref. trotz dem, dass der Vf. viel von lois éternelles de la justice et de l'intelligence spricht und bisweilen Hegel, Savigny und Hrn. von Haller citirt, im Wesentlichen nichts erfahren. Ref. will dadurch dem Vf. das Lob, einzelne Rechtsverhältnisse von interessanten Gesichtspuncten aus aufgefasst zu haben, keineswegcs entziehen; auch ist zu bemerken, dass er sich von dem liberalen Schwindel der Zeit nicht hat hinreissen lassen; aber den Namen einer Theorie des Rechtes vorzüglich, wenn man zugleich eine folgerechte Anwendung auf die verwickelten Verhältnisse des Staats verlangt, verdient die Schrift höchstens unter der Bedingung, dass sie als eine esquisse einer solchen Theorie angesehen sein will. Wenn übrigens der Vf. S. 18 sagt: „les plus grands publicistes de nos jours s'accordent à déduire la théorie des pénalités de la vengeance", so muss man fragen, wer denn diese Publicisten sind, da selbst die Vertheidiger der absoluten Strafrechtstheorien, die aber keineswegcs das Uebergewicht haben, die Insinuation, dass sie die Strafe ohne Weiteres als Rache betrachten, abzulehnen gewiss kein Bedenken tragen werden. 29.

[3045] Ueber die wesentlichen Verschiedenheiten der Staaten und der Strebungen der menschlichen Natur. Von *Gottfr. Duden.* Bonn, Weber. 1835. VIII, X u. 25, 145, 115 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Der schon durch seine Werke über Amerika und deren Erfolg bekannte Vf. (vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2802 u. 2803) übergibt hier dem Publicum ein Werk, welches eigentlich schon 1822 geschrieben, aber damals so gut, wie nicht in den Buchhandel gekommen ist. Der Inhalt des Vorwortes, mit welchem der Vf. es begleitet, nahm den Ref. fast unbedingt zum Vortheile des Buches ein. Dass, wer über Staaten und Völker urtheilen will, nothwendig deren Elemente, die einzelnen Menschen, kennen muss; dass, weil Staaten nur durch Das bewegt werden können, was die Einzelnen bewegt, die Motive und Interessen der Letzteren zu ermitteln sind; dass das Wesentliche im Begriffe des Staates die Bedeutung der höchsten Gewalt ist; dass, weil die Eigenschaften jeder höchsten Gewalt von ihrer Basis abhängen, mithin keine über ihre Basis hinaus oder gegen ihre eigene Basis siegend wirken kann, man, um jene kennen zu lernen, auf diese merken müsse; dass endlich diese Basis von den Bestimmungsgründen des menschlichen Willens abhängig ist, — das Alles sind so klare, von selbst einleuchtende Gedanken, dass Ref. sich freute, sie allgemein durchgeführt und auf die speciellen Verschiedenheiten des Staatslebens angewendet zu sehen. Obwohl das nun wirklich die Absicht des Vfs. war und jene selbst den wesentlichen

Inhalt des Buches im Allgemeinen bezeichnen, so kann doch Ref. nicht bergen, dass er die Ausführung des Vfs. seinen Erwartungen nicht angemessen fand. Das Buch zerfällt äusserlich in 3 Theile (jeder derselben sowie die alte und die neue Vorrede, haben seltsamerweise besondere Seitenzahlen). Der erste stellt den Begriff vom Staate auf und weist nach, dass der Grund für die Verschiedenheit der Staaten auf dem angegebenen Wege zu suchen sei. Der zweite hat die „Strebungen der menschlichen Natur und die Bestimmungsgründe des menschlichen Willens" selbst zum Gegenstande. Hier konnte der Vf., wenn er sich nicht mit einem rohen Empirismus begnügen wollte, der eben über die Bedingungen des menschlichen Wollens keinen Aufschluss gibt, die Hülfe psychologischer Untersuchungen gar nicht entbehren. Dabei verwickelt er sich aber dergestalt in den Begriff des Ich und die „Erregung seiner Thätigkeiten", deren Gesammtheit das menschliche Leben selbst sei und welcher er das Ich nichtsdestoweniger als ein getrenntes Glied gegenüber stellt, dass statt einer nothwendig fortschreitenden, die Verschiedenheit des wirklichen Wollens erklärenden Entwickelung ein fast rohes Gemisch von mitunter treffenden Beobachtungen und unbewiesenen Behauptungen zum Vorschein kommt. Die wesentlichen Strebungen des Menschen finden nach dem Vf. entweder ohne Vermittelung des Körpers statt (Streben zu existiren, Furcht vor höheren Wesen, Streben nach Freiheit), oder durch Vermittelung des Körpers, wobei die Gefühle des physisch Angenehmen und Unangenehmen, die Anhänglichkeit der Menschen aneinander und das Gefühl für Ehre den Vf. vorzüglich beschäftigen. Ueber die beiden letzten Puncte kommen hie und da recht gute Bemerkungen vor. Der 3. Thl. endlich wendet die Resultate des zweiten zur Auflösung der Hauptaufgabe an. In der Ausführung äussert der ursprünglich gesunde Hauptgedanke, den Staat als das nothwendige Resultat entgegen- und zusammenwirkender Kräfte zu betrachten, trotz der ungenügenden Vorbereitung des zweiten Theiles einen vortheilhaften Einfluss. Die Capitel über die patriarchalischen und theokratischen Staaten, die Bedingungen einer vollkommenen Zwangsherrschaft, den Einfluss geistiger Strebungen auf die Zwangsherrschaft, die Entstehung und Veränderung der Feudal-Staaten, den Unterschied des steigenden und sinkenden Bogens der Volksentwickelung, endlich der Abschnitt über das Verhältniss der Staatsgewalt oder ihres Repräsentanten zu ihren Stützen scheinen dem Ref. des Belehrenden und noch mehr des Anregenden so viel zu enthalten, dass er wünscht, dieser Theil des Buches möge von Denen, welche die natürlichen Bedingungen des Staatslebens sammt ihren nothwendigen Wirkungen zum Gegenstande theoretischer Untersuchungen machen, nicht übersehen werden. Dem Vf. aber, der auf die Ansichten der philosophischen Schulen nirgends aus-

drücklich eingeht, möchte Ref. das Studium der Schriften Herbart's empfehlen, indem er in ihnen über manche Puncte, bei denen er oft in seltsame Verwickelungen verfallen ist, eine Berichtigung und Aufklärung finden könnte, für welche er bei der Richtung seines Denkens wahrscheinlich nicht ganz unzugänglich sein würde. 29.

Naturwissenschaften.

[3046] Populäres physikalisches Lexikon oder Handwörterbuch der gesammten Naturlehre für die Gebildeten aus allen Ständen; auch unt. d. Tit.: Encyklopädie der Experimental-Physik, der Astronomie, Geographie, Chemie, Physiologie, Chronologie, nach dem Grade ihrer Verwandtschaft mit der Physik, von *Gotthard Oswald Marbach*, Dr. d. Philos. u. akad. Docenten zu Leipzig. **Bd. 1. A—D. VIII u. 642 S. Mit 8 Kupfertaf. 1834. Bd. 2. E—G. IV. u. 696 S. gr. 8. Mit 5 Kupfertaf. 1835. Leipzig, O. Wigand's Verl.-Expedit. (n. 5 Thlr.)**

Die ersten Lieferungen dieses Werks haben wir bereits im Repertor. Bd. 1. No. 499 angezeigt. Es genügt daher die Anzeige der Fortsetzung, indem wir unserer dort über das Ganze ausgesprochenen Ansicht nichts hinzuzufügen haben, als dass sich die Bemerkung, welche wir in Bezug auf die Weglassung der Artikel: Capillarität, Achromatismus, Aräometer, machten, durch die Anzeige erledigt hat, dass diese Gegenstände unter Fernrohr, Senkwaage, Haarröhrchen-Anziehung abgehandelt werden sollen. Es bleibt jedoch immer noch die Frage, ob man nicht die Artikel unter der gebräuchlichen Benennung aufführen soll; und Capillarität ist gewiss ein weit gebräuchlicherer Ausdruck als der entsprechende deutsche. Wenn einmal verdeutscht werden soll, warum verwies man nicht von Compression auf Zusammendrückung, von Compensation auf Ausgleichung, von Condensator auf Verdichter u. s. f.

[3047] Ueber die Natur der Gase, oder die Gasometrie. Nach neuen u. eigenen Ansichten vorgetragen von *Joh. Leonh. Späth*, Prof. zu München u. s. w. **München, Franz. 1835. VIII u. 64 S. 8. (12 Gr.)**

Es ist allemal eine bedauernswerthe Erscheinung, wenn sich ein Physiker vor Allen berufen glaubt, das ganze Dunkel, was noch Manches einhüllt, aufzudecken, und gleich mit dieser Prä-

tension seine Ansichten, die dann immer mehr oder weniger den Stempel einer fixen Idee zu tragen pflegen, in die Welt hinausposaunt. Viel bedauerlicher noch aber ist es, wenn ein Mann, der in seiner Jugend durch manche tüchtige und praktische Arbeit Befähigung zu bessern Dingen an den Tag gelegt hat, sich im Alter noch von einer solchen fixen Idee überrumpeln lässt. Ein Beispiel der letztern Art liegt hier vor uns. Wem es interessant ist, zu sehen, wie weit die Verirrung auf diesem Wege führen kann, der lese das Büchlein; wer sich über die eigenthümlich unangenehme Empfindung, die mit dem Lesen einer solchen Production eines alten, sonst würdigen Mannes verbunden ist, ersparen will, der lege es uneröffnet bei Seite.

[3048] **Handbuch der metallurgisch-analytischen Chemie.** Oder: über die Eigenschaften, Zusammensetzung und Probirmethoden der metallischen Substanzen und Brennmaterialien. Von ***P. Berthier.*** Uebersetzt, mit eigenen Erfahrungen und Zusätzen vermehrt, von ***Carl Kersten.*** **In 2 Thln. 1. Thl. Mit 5 Kupfertaf. Leipzig, Voss. 1835. XV u. 591 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)**

Das Original mit seiner Weitschweifigkeit und inconsequenten Durchführung, sowie auf der andern Seite mit seinem reichen Schatze schöner Erfahrungen, ist bekannt; auch ist dasselbe schon von Hartmann übersetzt worden. Wir enthalten uns desshalb, etwas über das Original zu sagen. Der Uebersetzer ist in mehreren Puncten zu loben, in mehreren zu tadeln. Zu loben: dass er gut und fliessend übersetzt und es über sich genommen hat, uns mit dem beachtenswerthen Werke bekannt zu machen; zu tadeln: dass er Berthier's Geschwätzigkeit und Planlosigkeit nicht vermieden, ja sogar letztere durch einen Missgriff erhöht hat. Es ist bekanntlich ein Fehler des Originals, dass es sich nicht auf seinen Gegenstand beschränkt, sondern es, dem encyclopädischen Geiste der Zeit angemessen, auch versucht, die theoretische Chemie der Metalle und nicht weniger die Mineralogie mit abzuhandeln. Ein Buch für den Hüttenmann, was ihm alles Andere überflüssig machte, ist es doch nicht geworden, und so muss Jeder das viele auf theoretische Sachen verwendete Papier doppelt bezahlen, denn ein Lehrbuch der Chemie muss er doch daneben haben. Im Originale ist das aber, weil sich doch der Vf. alle mögliche Mühe gegeben hat, das Buch auszudehnen, immer nur ein verunglückter Versuch. Wie wenig Stich seine Gründe für dieses Verfahren halten, davon wird man sich überzeugen, wenn man die Einleitung liest. Ob die Gründe, welche den Uebersetzer abhielten, bloss eine analytische Chemie auf trockenem Wege herauszuarbeiten und so dem Käufer und Verleger viel Langeweile und

Geld zu ersparen, ausreichender waren, vermögen wir nicht zu sagen; er hat sie verschwiegen. Dass aber der Uebersetzer die Idee des Originals, dadurch andere Hülfswerke überflüssig zu machen, nicht theilt, beweist er dadurch, dass er mehrere Kupfer wegliess, weil sie ja in andern Lehrbüchern vorhanden seien; dass er das meiste Mineralogische wegliess, weil man gute Lehrbücher der Mineralogie, habe und weil mineralogische Kenntnisse vorausgesetzt würden. Als ob wir nicht auch gute Lehrbücher der Chemie hätten, und als ob nicht auch Chemie im ganzen, weitesten Umfange vorausgesetzt werden müsste, wo von künftigen Hüttenleuten die Rede ist. Ref. vermag wenigstens nicht einzusehen, wie ein junger Mann mit Nutzen die Probirkunst und Hüttenkunde betreiben könne, wenn ihm nicht schon wenigstens die Hälfte des in diesem Buche Stehenden bekannt ist. Ueberdiess hat sich der Vf. durch seinen Titel noch einer Ausflucht begeben; eine analytische Chemie hat nur das auf die Analyse Bezug Habende zu geben, nichts weiter. Rose's treffliches Werk erwähnt von allen den Dingen nichts, die hier vorkommen, und wird doch verstanden; warum? weil es nur Leute brauchen können, die die nöthigen Vorkenntnisse haben. Für solche soll man aber auch nur Bücher schreiben, wenn etwas Gediegenes, in sich Abgeschlossenes geliefert werden soll. Uebrigens ist das Buch keine metallurgisch-analytische Chemie, selbst wenn alles Unnöthige weggelassen wäre, sondern nur ein Theil derselben, den trockenen Weg abhandelnd, und insofern eine treffliche Ergänzung der Handbücher der analytischen Chemie, welche den nassen Weg vorzugsweise berücksichtigen. Wie viel hätte wegbleiben können, wird man in diesem Bande, der das Allgemeine enthält, weniger sehen können, als im folgenden, der die einzelnen Metalle enthalten wird. Man lese aber vorzüglich den Abschnitt von den Reductionsmitteln, um sich bald von der Richtigkeit unserer Aussage zu überzeugen. Doch diess gilt nur vom Plane, den der Uebersetzer gar nicht zu vertreten haben würde, wenn er sich nicht Abänderungen erlaubt und dadurch selbständig gemacht hätte. Auf Einzelnes, namentlich auf Wiederholungen einzugehen, erlaubt uns der Raum nicht, auch wird sich das besser thun lassen, wenn der 2. Band, hoffentlich bald, vor uns liegt. Von Unrichtigkeiten kann in einem solchen Buche natürlich keine grosse Rede sein, und man wird das Einzelne vorzüglich gut durchgeführt und übersetzt finden; etwas gedrängter könnte der Stil des Uebersetzers sein. Die eignen Erfahrungen des Uebersetzers sind in diesem Bande nicht zu häufig; andere Zusätze kommen öfter vor und sind fast stets zweckmässig und dankenswerth. Die Ausstattung des Buchs ist vortrefflich, und die Uebersetzung unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von dem Originale, dass sie sehr correct ist, während jenes von Druckfehlern wimmelt. Nur

ein Fehler ist uns aufgefallen (ob aus dem Originale übergegangen, wissen wir nicht), nämlich zweimal St. Yriex st. Yrieux.

[3049] Anleitung zum Selbststudium der Oryktognosie in technischer Beziehung. Von *Karl Borziw. Presl*, Dr. der Med. u. Prof. zu Prag. 2. Heft. Praktische Oryktognosie. Prag, Haase Söhne. 1835. S. 115—422. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1. Heft. Ebend. 1833. 14 Gr.]

Der Zweck des vorlieg. Werks ist, angehenden Technikern eine Anleitung zur Kenntniss der für sie wichtigen Mineralien zu geben. Insofern seit Wölcker's 1805 erschienener ökonomisch-technischer Mineralogie kein Buch mit dieser speciellen Bestimmung erschienen ist, kann man das Erscheinen des Vorliegenden nicht überflüssig und für Die, welche sich überhaupt mit dergleichen Büchern befreunden können, sogar sehr erwünscht nennen. Ref. muss aber gestehen, dass er sich immer noch nicht davon überzeugen kann, wie bei solchen, für ein durch zu enge Grenzen bestimmtes Publicum geschriebenen Lehrbüchern etwas Anderes als Lückenhaftes herauskommen könne, vorausgesetzt, dass der Vf. seine specielle Absicht nie aus den Augen verliert oder erweitert. Der Zweck der Leichtverständlichkeit steht keineswegs mit Vollständigkeit und Kürze im Widerspruch; man sieht diess in Bezug auf Oryktognosie an dem kürzlich vollendeten Lehrbuche Blum's, welches bei aller Kürze und Leichtverständlichkeit nicht allein die technisch wichtigen Mineralien nebst der geeigneten Hinweisung auf ihre Benutzung, sondern auch die meisten andern Mineralien enthält und so eine viel vollständigere Anleitung zum Selbststudium darstellt als das vorliegende Werk. Ist es der Zweck solcher Bücher, dem Lernenden Liebe zur Sache einzuflössen, so muss man sie ihm nicht wieder durch die Unvollständigkeit, auf die er bei jedem Schritte, den er weiter hinein thut, stossen muss, benehmen. Oder will man die Ansicht vertheidigen und unterstützen, als ob Jeden gerade nur das unmittelbar von ihm zu Benutzende interessiren dürfe? Was nun die Ausführung betrifft, so ist die des zweiten, speciellen (nach dem Vf. praktischen) Hefts eine durchaus seinem Plane angemessene und lobenswerthe; die Beschreibungen sind vollständig und verständlich, bieten zwar nichts Neues, aber auch nichts Unrichtiges dar und umfassen nur die für den Techniker wichtigen Arten. Nicht ganz so einverstanden können wir uns mit dem theoretischen Theile erklären, der zwar weniger in diese Anzeige gehört, aber doch berührt werden muss. Nicht als ob wir die Ausführung der einzelnen Theile desselben tadelten, oder es missbilligten, dass der Vf. in der Krystallographie den Systemen seines Bruders gefolgt ist, sondern es

scheint uns unpassend, ein populäres Werk zu dem Schauplatze zu wählen, auf dem man ein neues System vorführt, und noch dazu mit griechischen Benennungen der Abtheilungen ohne Beisatz deutscher Namen. Des Vfs. System ist folgendes: Cl. I. Monostoechia, mit einem einfachen metallischen oder metallähnlichen Grundstoffe: O. 1. Eumetalla, specifisches Gewicht der Metalle 18, 9—3, 8. O. 2. Metallita, sp. Gew. 4, 6—0, 9., hier macht das Ammonium den Schluss. O. 3. Metallastra: Kiesel, Boron, Kohlenstoff, Schwefel. Cl. II. Distoechia: Wasser. Cl. III. Polystoechia: O. 1. Mineroidea: Mineralpech, Erdöl; O. 2. Phytoidea: Mineralharz, Mineralkohle, Torf. Die enorme Inconsequenz dieses chemischen Systems bedarf wohl weiter keiner Erläuterung, und es ist zu bedauern, dass Leuten, denen das logische Denken so schon weniger natürlich und leicht ist, wie dem Publicum dieses Buchs, der Mangel aller Logik auf diese Art noch erst recht beigebracht werden soll. Lobenswerth ist das Bestreben des Vfs., nach Mohs und Anderer Vorgange die Benennung der Mineralien mit Gattungs- und Trivial-Namen einzuführen; nur können wir nicht begreifen, warum gerade im Mineralreiche die Gruppe der Gattung und die Gattung der Art in den andern Reichen entsprechen soll. Wenn bei den jetzt eingeführten mineralogischen Systemen überhaupt eine Annäherung an die natürlichen Systeme der lebenden Natur möglich wäre, so dürfte die Gruppe wohl eher der Familie, die Gattung der Gattung entsprechen, die Abänderungen des Vfs. aber als Arten in Anspruch zu nehmen sein. Indess scheint es nach allen bisher gemachten Versuchen, inclusive dieses neuesten des Vfs., vor der Hand nicht möglich, auf chemischem Wege zu einer natürlichen Classification der Mineralien zu gelangen. Die Ausstattung ist nicht übel, nur das Papier könnte besser sein.

[3050] Beiträge zur geognostischen Kenntniss einiger Theile Sachsens und Böhmens von *T. E. Gumprecht.* Mit 9 Kupfertaf. Berlin, Mittler. 1835. VI u. 238 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Das gegenwärtige Schriftchen enthält in zwei Hauptabschnitten Betrachtungen der Lagerungsverhältnisse der Grünsandformation in Bezug auf Granit und Porphyr zwischen Meissen und Teplitz (S. 1—184) und des Granitgebirges zu Nebilau bei Pilsen (S. 184—213). Hieran schliessen sich einige einzelne Bemerkungen über interessante Vorkommnisse des nördlichen Böhmens. Man muss an dem Buche einen beschreibenden und einen theoretischen Theil unterscheiden, obgleich beide nicht äusserlich geschieden, sondern, durch dasselbe anmuthige Gewand einer fliessenden Darstellung eingehüllt, sich gewissermaassen gegenseitig

durchdringen. Der beschreibende Theil zeichnet sich nicht nur durch eine vollständige Benutzung aller literarischen Hülfsmittel und Revision derselben durch Autopsie, sondern auch durch Auffindung manches neuen interessanten Punctes aus. Die Genauigkeit der Ortsbeschreibungen lässt nichts zu wünschen übrig und kann als Muster dienen. Die in dem erstem, als dem Hauptabschnitte, hauptsächlich betrachteten Vorkommnisse sind die zu Zscheila (Pläner und Granit), Töltschen (Pläner und Syenit), Umgegend von Teplitz (Hornsteinadern, Quarzgebilde, Porphyrconglomerate, zu Jenig, am Kopfhübel, bei Settenz, Niederschönau); auf dem rechten Elbufer Weinböhla (Pläner unter Granit und Syenit), Oberaue (desgl.), Hohenstein und Saupsdorf (Granit über Quadersand und Kalkstein). Für die Enstehungsgeschichte geht aus den hier gesammelten Thatsachen hervor, dass die Granite, Syenite und Porphyre des linken Elbufers älter als die Grünsandformation daselbst, die oberen Granite und Syenite des rechten Elbufers dagegen Ausläufer des oberlausitzer Granitgebirges und in ihrer Entstehung auf der Bildung der Grünsandformationen gleichzeitig sind, daher sie auch hier einzelne Glieder desselben zuweilen überlagern. Die Werner'schen Ansichten über die hier betrachteten Erscheinungen, vorgetragen von Kühn, sowie die von Neumann und anderen Plutonikern geäusserten Meinungen werden mit gesundem, vorurtheilsfreiem Sinne näher beleuchtet, und gezeigt, dass gerade die Verhältnisse dieser Gegenden der Gültigkeit sowohl der neueren, als älteren Ansicht ohne Unterschied Vieles entgegenstellen. Doch wir wollen dem Leser nicht vorgreifen, der sich gewiss an der Lectüre dieses zwar nicht sehr umfänglichen, aber sehr reichhaltigen und auch äusserlich gut ausgestatteten Büchleins wahrhaft erlaben wird. Die 9 Tafeln enthalten erläuternde Durchschnitte und Profile, sowie ein Kärtchen der Gegend um Nebilau und Stienowitz in Böhmen. 94.

[3051] Revision des Beschlusses der Kritik über die Theorie der Geologie von *C. Wilh. Nose.* Bonn, Habicht. 1835. 23 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3052] Aufklärung über das Anabain und über vier bis dahin nicht richtig erkannte Naturkräfte. Gegeben zum Andenken an seinen würdigen Lehrer, den Naturforscher Hofr. Oken, früher zu Jena. Von *Wilh. Meister*, Advok. zu Bützow. Güstrow, Opitz. 1835. 15 S. gr. 8. (3 Gr.)

[3053] Akustik. (Einzelner Abdruck eines Artikels aus dem Universal-Lexikon der Tonkunst.) Vom Prof. *Weber* in Göttingen. Stuttgart, Löflund u. Sohn. 1835. 23 S. gr. 8. (2 Gr.)

Staatswissenschaften.

[3054] Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen, aus amtlichen Quellen geschöpft und systematisch geordnet von *G. Döllinger,* k. bayer. geh. Hausarchivar und wirkl. Rath. **1. Bd. Die Abtheilungen I. u. II. Staatsgebiet und Staatsverfassung enthaltend. München, Franz. 1835. XIV u. 407 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)**

Die Sammlung ist zwar auf den Namen eines, dieser Ehre jedenfalls sehr würdigen Staatsbeamten gestellt, verdankt aber ihre Entstehung einer ständischen Bitte und einem amtlichen Beschlusse. Hand in Hand damit geht eine Geschichte der bayerischen Verwaltung vom Ende des 16. Jahrh. bis auf den gegenwärtigen Zeitpunct, die der Ministerialrath Freih. von Freiberg bearbeitet. In der Sammlung werden die Gesetze mit urkundenmässiger Treue nach ihrem vollständigen Wortlaute gegeben. Als Hauptabtheilungen sind festgestellt: Staatsgebiet, Staatsverfassung, König und königliche Familie, Organisation der Verwaltungsstellen und Behörden, Staatsunterthanen, Ständeversammlung, Landrath, Religion und Cultus, Unterricht und Bildung, Militärgegenstunde, Communal- und Stiftungssachen, Heimath, Ansässigmachung und Verehelichung, Armenwesen, Nationalökonomie, allgemeine Staats- und Landespolizei, Medicinalwesen, Bauwesen, Staatsdienst, Organe der öffentlichen Bekanntmachung, Rechnungswesen, äusseres und öffentliche Verhältnisse. Darunter nun wieder Abtheilungen nach Abschnitten, Titeln und Paragraphen. So zerfällt diese erste Abtheilung in die Abschnitte: Umfang des Staatsgebietes und Eintheilung des Staatsgebietes. Die drei Titel des letzteren Abschnittes bestimmen sich nach den geschichtlichen Veränderungen. Interessanter ist die zweite Abtheilung mit den Abschnitten: Grundgesetze des Staats, Einführung der Staatsverfassung, Vollziehung der Staatsverfassung, Gedächtnissfeier dieser Einführung, Einführung der bestehenden Gesetze und Verordnungen in neuanerkannten Gebietstheilen. Kurze Einleitungen erleichtern das Verständniss. Das Ganze wird eine sehr vollständige, würdige und verhältnissmässig wohlfeile Sammlung. 11.

[3055] Die preussischen direkten Steuern. 3. Bd. Oder: 1. Supplementband, enthaltend die Gesetze und Verwaltungsvorschriften über Grundsteuer, Klassensteuer und Gewerbesteuer bis zum Schlusse des Jahres 1834. Von ***F. G. Schimmelpfennig.*** **Berlin, Logier. 1835. 180S. gr. 8. (20 Gr.)**

Der Vf. hatte 1830 eine die preussischen directen Steuern betreffende Gesetzsammlung veranstaltet, von der er 1834 eine zweite Ausgabe besorgte, die unverändert blieb. Die seit 1830 erlassenen Gesetze und Verordnungen behielt er einer besonderen Sammlung vor, von der das vorliegende Werk der erste Theil ist. Jedenfalls hat dieses Verfahren den Vorzug, dass es die Besitzer der ersten Ausgabe der Nothwendigkeit überhebt, auch die zweite zu acquiriren. Das Supplement ist für die Besitzer beider Ausgaben brauchbar. Uebrigens beruht das Verdienst des Herausgebers derartiger Werke hauptsächlich auf der übersichtlichen Anordnung und der nöthigen Unterstützung beim Gebrauche durch Verzeichnisse und Register, und dafür hat der Herausgeber mit gehörigem Fleisse gesorgt. 11.

[3056] Das Credit-Institut der Kur- und Neu-Märkischen Ritterschaft in seinem Verhältniss zu den nichtassociirten Rittergutsbesitzern. Von *L. v. Voss,* geh. Ob. Justiz-Rath u. Hauptritterschafts-Director. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1835. 64 S. gr. 8. (8 Gr.)

Im Wesentlichen eine Vertheidigung der neuesten, in Bezug auf das auf dem Titel genannte Institut gefassten Beschlüsse, am ausführlichsten und gründlichsten hinsichtlich der Berechtigung zu deren Gründung; weniger hinsichtlich ihrer inneren Meriten. Dabei wird manches Interessante über die frühere Geschichte dieser Institute mitgetheilt. Man sieht im Ganzen, was der Vf. freilich nicht zeigen wollte, wie ganz ohne richtige Vorkenntniss bei der Stiftung derselben man zu Werke ging, und während der ganzen Verhandlungen seine Klugheit und Erfahrung mehr in der Art zeigt, wie man das einmal Beschlossene durchzusetzen wusste, als in den Beschlüssen selbst. Aus diesen künstlichen, auf falchen Principien beruhenden Instituten, den Geschöpfen einer bevormundenden Zeit, konnte nicht viel Gutes herauskommen. Das Gesuchtsein dieser und ähnlicher Papiere ist ein Unglück; es ist ein Beweis, dass dem Publicum an der Sicherheit seines Geldes mehr gelegen sein muss, als an dessen guter Nutzung, und dass es diese Sicherheit nur auf einzelnen privilegirten Seiten des Verkehrs und unter besonderen Verbürgungen findet. Auch in das alte landständische Wesen lassen sich manche Blicke thun, die wahrlich nicht viel Erhebendes enthalten. 11.

[3057] Bayern's permanente Civilliste, eine landständische Verhandlung im J. 1834. München, Fleischmann. 1835. XII u. 179 S. 12. (16 Gr.)

Zwischen der Bewilligung der Civilliste von einer Finanz-

periode zur andern und der Festsetzung derselben für ewige Zeiten hält ihre Fixirung für die Regierungszeit und Monarchie die Mitte, und nach anderer Ansicht die richtige Mitte. Das Interesse des Fürsten kann durch Bestimmung eines Minimum gewahrt werden. In Bayern ist man 1834 von dem einen Extreme zu dem andern übergegangen. Den wirklichen Abdruck der landständischen Verhandlungen darüber theilt der Herausgeber, „im Vertrauen, dass der Markt der Literatur an gediegenen, für das Leben werthvollen Productionen nicht überladen ist, und dass vaterländische Artikel noch Beifall und Aufmunterung finden werden, in vorliegendem Schriftchen mit. Auch hat ihn die Idee der permanenten Civilliste zu drei Sonetten an den König, die Nation und die Kammer der Abgeordneten begeistert. Es muss viel Begeisterndes in dem jetzigen bayerischen Nationalleben liegen. — Wenn übrigens in dem Vortrage ein Ausschuss (S. 25) als ein Grund für den Regierungsantrag auch angeführt wird, dass der König von Sachsen zu seinen Familiengütern noch 500,000 Thlr. Civilliste als Zuschuss bekomme, so hat man zu bemerken vergessen, dass der Ertrag dieser Familiengüter den Staatscassen überlassen ist, und dass Das, was sich das kön. Haus Sachsen zum wirklichen Gebrauche vorbehalten hat, nur Kosten verursacht. 11.

[3058] Ansichten über Volksbewaffnung und Volkskrieg. Glogau, Flemming. 1835. II u. 87 S. gr. 8. (10 Gr.)

Preussischer Patriotismus, der durch die Volksbewaffnung kräftiger als durch „die neueren Luftgebilde“ Ordnung mit Freiheit zu paaren sucht. In welchem Sinne dabei das Wort Freiheit genommen wird, ist schwer zu errathen. Das Büchlein ist zum Theil, wie der Vf. auch in der Vorrede sagt, compilirt. Den Anfang machen die Urtheile des General Clausewitz über Volkskrieg, aus dem 2. Theile seines Werkes vom Kriege. Später wird namentlich von der allgemeinen Kriegspflichtigkeit, von der militärischen Gliederung der Volksbewaffnung und von der, ein System der Vertheidigung begünstigenden Einrichtung des Landes gesprochen. In der zweiten Hinsicht werden Auszüge über den Vendéekrieg mitgetheilt, und der Vf. will die Führung und Leitung an den Besitz geknüpft, im Wesentlichen dem Grundadel übertragen wissen. In Bezug auf das Land sind einige interessante Raisonnements gegeben, worin Einfriedigung der Felder mit Hecken und die Vereinzelung der Bauerhäuser durch Zusammenlegung der Felder, deren wirthschaftliche Vortheile der Vf. kurz hervorhebt, auch als wichtige Hülfsmittel der militärischen Vertheidigung betrachtet werden. Zum Schlusse ist noch die preussische Landsturmordnung vom 21. April 1813 abgedruckt. 11.

[3059] **Rechtsgutachten über die zwischen den fürstlichen Häusern Lippe und Schaumburg-Lippe obwaltenden Streitigkeiten,** welche durch einen Beschluss der hohen deutschen Bundes-Versammlung den 5. Aug. 1830 an das Grossherz. Bad. Ober-Hofgericht zur austrägalgerichtlichen Entscheidung verwiesen worden sind. Von **Dr.** ***K. S. Zachariä,*** öff. ord. Rechtslehrer auf der Univ. in Heidelberg. **Heidelberg, Osswald'sche Univ.-Buchh. 1835. 104 S. fol. (2 Thlr. 4 Gr.)**

Im Jahre 1709 starb die brakesche Linie des Hauses Lippe aus. Bei der Theilung der Besitzungen behauptet das Haus Schaumburg-Lippe zu kurz gekommen zu sein und nimmt namentlich die Aemter Schieder und Lipperode in Anspruch. Dazu kommt noch ein Souverainetätsstreit, indem das Haus Lippe die Souverainetät über alle aus dem Gesammthause herstammende Besitzungen in Anspruch nimmt, so dass das jüngere Haus nur wegen des Lippe'schen Antheils seiner Länder souverain sein würde. — Zur Uebersicht dieses Rechtshandels stellt der Vf. zuerst das Nöthige in der Genealogie des edlen Hauses Lippe, von dem in ihm eingeführten Primogeniturrechte und von den in ihm stattgefundenen Erbtheilungen dar. Darauf die Verhandlungen am Bundestage und vor dem durch diesen bestellten Austrägalgerichte. Dabei sucht der Vf. mit seinem gewohnten Scharfsinne zu beweisen, dass diese Sache sich eigentlich nicht vor eine bundesgesetzliche Austrägalinstanz geeignet habe. Bei der Rechtsfrage selbst beleuchtet er zuvörderst die Souverainetätsfrage und verbreitet sich bei dieser Gelegenheit über die Natur der ehemaligen Landeshoheit, die er mit dem Begriffe der Souverainetät zusammenhält. Darauf untersucht er die Theilungsfrage, die auch dadurch so verwickelt ward, dass das jüngere Haus in seiner früheren Eigenschaft als Speciallinie Alverdissen sich mit dem älteren Hause verglichen hatte, jetzt aber als Erbe der ausgestorbenen Speciallinie Bückeburg klagt. Der berühmte Vf. des vorliegenden Rechtsgutachtens entscheidet in allen Puncten zu Gunsten des Hauses Lippe. Es bedarf kaum einer Bemerkung, dass die Ausführung dieses Gutachtens auch für d i e Freunde des Staatsrechts hohes Interesse haben wird, die an dem Gegenstande desselben an sich keinen höheren Antheil nehmen. **11.**

[3060] Die Gemeinde-Ausgaben der Städte Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Köln, Bonn, Coblenz, Creuznach, Trier, Aachen, Münster, Minden, Arnsberg, Dortmund, Berlin, Leipzig und Paris. Von *J. F. Benzenberg.* 2. Aufl. Bonn, Weber. 1835. IV u. S. 5—184. gr. 8. (n. 16 Gr.)

[3061] **Ueber ein Eisenbahnsystem für Deutschland. Allen**

Staats- und Gewerbsmännern Deutschlands ans Herz gelegt von *C. Grote*, k. hannöv. Oberbergrathe. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1834. 47 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3062] Uebersichtstabelle des Capitalwerthes (am 1. Jan. jeden Jahres) aller an deutschen und holländ. Börsen coursirenden Staats-Lotterie-Anlehen u. s. w. zu 5 und 4 Procent Zins auf Zins berechnet, nebst Angabe des Tages der Verlosungen, der Zahlungstermine, der Gewinne u. s. w. von *C. T. Bader* in Leipzig. Leipzig, Friese. 1835. 1 lithogr. Bog. fol. (8 Gr.)

[3063] Warum, wann und wie soll man sein Leben versichern? Ein treuer Berather für sorgsame Gatten und Väter. Gotha, Becker'sche Buchh. 1835. 52 S. gr. 8. (6 Gr.)

Ein zweckmässiger Rathgeber für Alle, welche sich über Lebensversicherungen im Allgemeinen und die gothaische insbesondere unterrichten wollen.

Geschichte.

[3064] Monumenta Livoniae antiquae. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und andern schriftlichen Denkmalen und Aufsätzen, welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's dienen. **1. Bd.** *Th. Hiärn's* Ehst-, Lyf- und Lettländische Geschichte. **Riga, Frantzen. 1835. XVI u. 444 S. gr. 4. (4 Thlr.)**

Auch unt. d. Tit.: *Thomae Hiärn's* Ehst-, Lyf- und Lettländische Geschichte. Nach der Originalhandschrift herausgeg. und im Drucke besorgt von Dr. *C. E. Napiersky* u. s. w.

Es ist bekannt, dass bereits im Jahre 1794 im Verlage von Wehrt in Mitau der 1. Thl. des vorlieg. Geschichtswerkes des Th. Hiärn erschien. Diese erste Ausgabe, besorgt vom Frhrn. von d. Recke, blieb unbeendigt, theils weil das Manuscript des zum Druck vorbereiteten 2. Bds. „spurlos verschwand", theils weil sich das ganze Unternehmen (denn man beabsichtigte damals schon eine Reihe von livländischen Geschichtschreibern zu geben), wahrscheinlich aus Mangel an Theilnahme, zerschlug. Die jetzt gegebene Ausgabe enthält Hiärn's vollständiges Werk. Wesshalb die 1. Abtheilung, Buch 1—5 excl., nochmals abgedruckt wurde, erklärt der Verleger dadurch, dass er versichert, diese 1. Ausgabe sei vergriffen; und es ist wahr, sie gehört zu den seltenen Büchern. Das Verdienst, einen vollständigen und genauen Abdruck des ganzen Werkes geliefert zu haben, kommt namentlich dem Dr. Napiersky zu; ausser ihm aber den Pasto-

ren Thiel und Taubenheim (jetzt in Petersburg), Letzterer hat den Druck der ersten 24 Bogen beaufsichtiget. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass dieser Abdruck (so wird versichert) genau nach der Originalhandschrift (Eigenthum der livländ. Ritterschaft) geschehen ist, was bei dem ersten wohl nicht immer der Fall war; ja man ist so weit gegangen, dass in den ersten 7 Bogen selbst die Interpunction des Originals beibehalten wurde. In der Folge ist man davon abgegangen, und mit Recht. Sonach wäre denn die erste vollständige Ausgabe des Hiärn vollendet, eines Werkes, das keiner ausführlichen Anpreisung bedarf. Es ist vielmehr als bekannt anzunehmen, insofern wenigstens, als aus der 1. Abtheil. auf den Werth des Ganzen geschlossen werden konnte, dass vorlieg. Werk für die ältere Geschichte der genannten Provinzen von der entschiedensten Wichtigkeit sei. Speciell verbreitet sich über Hiärn und sein Werk der Vf. der Vorrede zur 1. Ausgabe, die hier S. IX ff. wieder abgedruckt ist. — Für die Fortsetzung dieser Monumenta sind zunächst die Geschichtsbücher des Franz Nyenstädt bestimmt, denen mehrere andere noch folgen sollen. Dabei hat der Verleger „der Gleichmässigkeit“ wegen beschlossen, die folgenden Bände in einzelnen Lieferungen erscheinen zu lassen, deren mehrere (ungefähr 50 Bogen stark) einen Band bilden werden. Für Subscribenten wird der Bogen zu $7\frac{1}{2}$ Kop. s. M. geliefert. Wir wünschen dem höchst verdienstvollen Unternehmen recht zahlreiche Theil- und Abnehmer. Die Ausstattung ist lobenswerth. 9.

[3065] Beiträge zur Geschichts- u. Alterthumskunde der Nieder-Lausitz. Herausg. von *C. S. G. Gallus* und *J. W. Neumann*. 1. Lief. Lübben, Gotsch. 1835. XVI u. 145 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Ein eigenes Verhängniss hat, wie es scheint von jeher über der NLausitz insofern geherrscht, als sie in Bezug auf Erforschung ihrer Specialgeschichte allen andern deutschen Ländern bis auf die neueste Zeit nachstand. Manches wurde zwar angefangen, allein bald blieb es liegen. Die Destinata liter. Lusatica, die viel gethan für die Erforschung der vaterländ. Geschichte, endigten zu früh, um das weite Feld, das sich geöffnet, zu erschöpfen. Lange Zeit blieb es unbebaut bis auf Weniges, was mehr beiläufig aufgenommen wurde, als die Forschungen des verewigten Worbs erst wieder neues Leben erregten. Lebhafter als je wurde diese Provinzialgeschichte sorgfältigen Forschungen unterworfen und diese durch die Vollendung des Invent. dipl. Lusat. inf. von Worbs (vgl. Repertor. Bd. 1. No. 165.) kräftigst unterstützt und gefördert. Gleichzeitig mit Worbs, verwandt durch gleiches Streben, gleichen Eifer, trat Ritter Neumann mit seiner „Geschichte

der Landvoigte" hervor, einem Werke, das Aufsehen erregte und die gebührende Anerkennung fand. Ihnen zur Seite, aber theilweis weniger glücklich, finden sich auf demselben Felde J. F. Merbach, Vetter, Roedenbeck, W. Patrunky, Gallus und, obgleich bisher wenig genannt, Süssmilch. Selbst die Idee, eine historische Zeitschrift für die NLausitz zu begründen wurde versucht; ihr Vf. (Oertel), wie es scheint wenig geeignet ein solches Werk mit Nachdruck in Ausführung zu bringen, sah jedoch bald die Unmöglichkeit der zweckmässigen Ausführung seines Bestrebens ein, und die „Laus. Provinzial-Blätter" wurden schon mit dem 1. Hefte (Juli 1833) wieder geschlossen. Mit grösserer Erwartung und mit besserem Erfolge sah man dem Erscheinen der vorlieg. Beiträge entgegen. Und sie haben alle Erwartungen gerechtfertigt. Nur Eines ist zu wünschen übrig, was nothwendig zum Fortbestehen derselben erforderlich, eine rege Theilnahme, die sich durch zahlreiche Abnehmer kundgeben möge. Das Erscheinen der einzelnen Hefte ist nicht an bestimmte Zeitpuncte gebunden; sie folgen, so oft hinreichendes Material vorhanden ist. Dabei wird zur Mitwirkung aufgefordert und darauf aufmerksam gemacht, dass 1. die bearbeiteten Theile wenigstens zugleich einen Beitrag für die Geschichte oder Alterthumskunde der ganzen NLausitz ausmachen, und 2. damit eine nähere Untersuchung und Erläuterung des Gegebenen verbunden werde. Der Inhalt der vorlieg. 1. Lief. ist folgender: 1. Ueber die ältesten Bewohner der NLausitz, von Neumann. Gegen die Destinata, welche für die Semnonen sind, und gegen Worbs, der für die Wandalen sprach. 2. Die Gaue der NLausitz, v. Gallus. I. Lusizi. Dessen Grenzen werden so bestimmt: Im Westen hob er an von der schw. Elster und der Dahme und ging im Osten bis an die Spree, in der Gegend von Cottbus und Peitz und bis an den Gau Sprewae. Im Süden vom milziener Lande und der schw. Elster bis Buchholz, Baruth, Teupitz und den Gau Selpoli. II. Selpoli. Er grenzte an den Gau Ploni und Lusizi im W., in O. an die Oder, begriff Mittenwalde, Zessen, Storko, Köpnik und Fürstenwalde. Im S. an den Gau Lusizi und Sprewae, vielleicht auch mit dem Gau Nice. Im N. ungewiss. 3. Bruchstücke der Rechtspflege in der NLausitz, von demselben, aus der Slavenzeit und unbeendigt. 4. Unrichtigkeit der Ansicht, dass die poln. Herzoge im Anf. des 11. Jahrh. eine Zeitlang Landesherren der NLausitz gewesen, von Neumann. Ein gründlicher und gewichtiger Aufsatz, besonders in Bezug auf die Feldzüge Kais. Heinrich's II. 5. Nachrichten über Golssen, von demselben und gleich schätzenswerth wie der ebengenannte. 6. Münzen der Stadt Luckau, von Gallus. Das Münzrecht erhielt die Stadt Luckau von Kaiser Wenzel 1382. Der Aufsatz enthält mehrere urkundliche Beiträge zur Münzgeschichte dieser Stadt. 7. Miscellen. Kleinere Aufsätze von nicht geringerem Werthe,

wie z. B. über Martin Weise, den Landvoigt Hradeck und And. In Bezug auf die letzte, 5., „Belgern und Wittenberg", ist zu bemerken, dass der Vf. derselben wohl mit weniger Glück das Belgori des Ditmar für Wittenberg nimmt, als Hof-R. Dahlmann die urbs Widonis. — Für die Fortsetzung wünschen wir nur, dass das Abbrechen der Aufsätze soviel möglich vermieden werden möge, namentlich solcher wie 3. und 5., und dass die Correctur besser ausgeübt werde als bisher.

[3066] Archiv für Rheinische Geschichte. Herausgeg. von *Karl August*, Grafen *von Reisach*, Kgl. Pr. Archiv-Rath u. s. w. und *Pet. Ado. Linde*, Dr. der Phil. u. s. w. 2. Thl. Coblenz, Hölscher. 1835. VI u. 317 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

[1. Thl. Ebendas. 1833. n. 1 Thlr. 8 Gr.]

Der Inhalt dieses, durch die Wohnungsveränderung des Dr. Linde so verzögerten 2. Bandes ist folgender: 1. Nekrolog der Abtei Engelport (S. 1—94), Porta angelica. Engelport wurde gestiftet ums Jahr 1262 von Philipp von Wildenburg, war Anfangs von Prediger-Nonnen besetzt; später (1272) gingen sie zum Prämonstratenser-Orden über. In der Geschichte nimmt es eben keinen bedeutenden Rang ein und hat auch keinen Geschichtschreiber gefunden. Das hier mitgetheilte Nekrologium befindet sich auf 37 Bll. in einer perg. Handschrift der Gymnasialbibl. zu Coblenz; eine Abschrift, fortgesetzt bis zum J. 1803, besitzt der Reg.-Rath Bohl; beide sind benutzt worden. 2. Das alte Weisthum der Stadt Coblenz (S. 95—124), nebst 5 auf dasselbe sich beziehenden Urkunden. Das Stadtrecht selbst ist in den 5 gen. Urkunden, namentlich in der ersten vom J. 1362 enthalten. 3. Mannbuch der Grafschaft Sayn mit einem kurzen Vorbericht über das Geschlecht der Grafen von Sayn, vom Grafen von Reisach (S. 125—159). Das Mannbuch ist vom Jahre 1475. Es ist ein erheblicher Zeuge für die Grösse dieses Geschlechts und die zahlreichen Lehen, die es zu vergeben hatte. 4. Genealogia Sponhemica, oder Geschlechtsregister der alten Grafen zu Sponheim, von Casp. Zillesio, Consil. Palat. Sponhem. 1654. Mitgetheilt von v. Stramberg. Nebst einem Urkundenbuche (enth. 26 Urkunden) und mehreren genealog. Tafeln, von welchen 4 u. 5 vom Arch. Patrick herrühren. — Den Beschluss macht die Abhandlung des Prof. L. A. Warnkönig zu Gent: De la législation belge au moyen-âge (S. 290 ff.), deren Mittheilung nur der Aehnlichkeit der ältern Rechtsverhältnisse Belgiens und der Rheinlande zuzuschreiben ist. Der 3. Bd. dieses Archivs soll demnächst erscheinen und vornehmlich die Fortsetzung der im 1. Bde. abgebroche-

nen Abhandlung des Inst. Sen. Dir. Lieb „über alte Criminalrechtspflege“ enthalten.

[3067] Ueber die Verhältnisse und Wohnsitze der deutschen Völker zwischen dem Rhein und der Weser zur Zeit der Römerkriege in Deutschland. — Eine polemische Schrift gegen des Hrn. v. Ledebuhr „Land und Volk der Brukterer“ von *Bern. Sökeland*, Dir. des Gymn. zu Coesfeld. Münster, Theissing'sche Buchh. 1835. VI u. 74 S. 8. (10 Gr.)

Der Vf. dieser kleinen Schrift, wie er selbst sagt, der Polemik abgeneigt, fand sich durch die genannte Schrift veranlasst, eine Widerlegung dem Publicum zu übergeben. Auf den ersten 35 Seiten zeigt er die Kritik des Hrn. v. L. und bestrebt sich dessen Beweissgründe zu entkräften, und zwar mit solchem Eifer und Beharrlichkeit, dass man bald die angeborene Abneigung für Polemik vermisst. Ja der Vf. geht in seinem Eifer so weit, dass er öfter sofort nach Verwerfung der Ledebuhr'schen Hypothese eine ähnliche, aber weit unhaltbarere aufstellt. Wir sind weit entfernt die Ansichten des Hrn. von L. vertheidigen zu wollen, allein auch die des Vfs. können nicht durchweg gebilligt werden. Es gibt sicher einen Mittelweg, den auseinanderzusetzen, hier freilich nicht der Ort ist. Vom 2. Theile dieser Schrift (S. 37 ff.) ist fast dasselbe zu sagen; der Vf. stellt hier seine eigenen Ansichten auf; allein Vieles liegt da noch im Bereich der Hypothese, die man eine unbegränzte nennen möchte. So viel ist indess gewiss, dass der Vf. durch die vorl. Schrift, ihr Werth sei, welcher er wolle, von Neuem Gelegenheit zu anderweiten Forschungen auf diesem zwar vielbebauten, aber noch höchst unsichern Felde der Geschichte gegeben hat; dass es ihm mit seinen Untersuchungen Ernst war, hat er gezeigt, und das ist uns genug. Ob sich seine Ansichten „behaupten werden“, ist eine andere Frage, und wir wünschen, dass diese Worte in gleicher Auslegung nicht auch ihm gesagt werden mögen. Die Möglichkeit dazu wäre wohl vorhanden. 9.

[3068] Correspondenz des Kais. Russ. Generalissimus, Fürsten Italiisky Grafen Alexander Wassiljewitsch *Suworoff-Rimniksky* über die Russisch-Oestreich. Kampagne im Jahre 1799. Aus officiellen Quellen und Original-Acten zusammengestellt, auf Kais. Russischen Befehl gedruckt und herausgegeben von *G. Fuchs*, k. russ. wirkl. Staatsrathe. Aus dem Russ. übersetzt von einem preuss. Officier. 2. Bde. Glogau, Heymann. 1835. XXII u. 304, XIV u. 346 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Vorliegendes Werk kündigt in mehrfacher Beziehung, und abgesehen davon, dass es auf kaiserl. russischen Befehl bearbeitet und von einem preuss. Officier übersetzt wurde, sich als besonders beachtenswerth an. Drei Beziehungen sind es, die vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen, die diplomatische, die kriegswissenschaftliche und die dramatische. — Die politische und diplomatische Seite des Buches zeichnet sich zunächst durch Vorsicht und Discretion in den Mittheilungen aus, wobei sie dem denkenden Leser durch einzelne Winke und Andeutungen die fruchtbarsten Schlüsse und Combinationen gestattet und dadurch einen ganz eigenthümlichen Reiz gewährt. Besonders interessant sind die Briefe an und von Rasumowsky, Woronzoff und Rostopschin, sowie nicht minder einige Briefe der K. Paul I., Franz II. und die eingestreuten Bemerkungen Suworoff's. Die letztern gleichen in ihrer merkwürdigen Kürze Blitzen, welche zwar eben so schnell wieder verschwinden, als sie erschienen, aber augenblicklich doch die ganze Umgegend erhellen. Wie vorsichtig erscheint nicht auch hier in wenigen Andeutungen die Politik Oestreichs! Man sieht, dass das wiener Cabinet, trotz aller scheinbaren Begeisterung für die Idee, um deren Verwirklichung es Paul I. einzig zu thun war, dennoch immer nur seinen Vortheil im Auge hatte, und darauf dachte, den standhaften, begeisterten Vollstrecker des Willens seines Herrn, Suworoff, wie Rostopschin sich ausdrückt (Bd. 2. S. 334), „von der Hand zu streifen um seine Pläne in Italien ungehindert ausführen zu können", sobald es hoffen durfte, diess mit Erfolg thun zu können. Aus mehreren Andeutungen wird es zugleich einleuchtend, warum bei Oesterreich alle die unter Suworoff errungenen Vortheile nothwendig wieder verloren gehen mussten. Sparsamer und zerstreuter sind die Andeutungen über die politischen Verhältnisse Russlands zu Preussen, England, Holland und dem übrigen Europa. Die Politik Pauls I. selbst erscheint in einem interessanten Lichte; alles deutet darauf hin, dass dieser Monarch etwas viel Höheres in sich trug, als seine Umgebungen dem grössten Theile nach zu fassen vermochten. Eben so wichtig wird das Werk durch seinen Inhalt für die Kriegswissenschaften, denn nun erst, verglichen mit den Schriften, die österreichischer- und französischerseits erschienen, wird eine klare Uebersicht möglich, welche Motive den Bewegungen der einzelnen Heerführer zum Grunde lagen, und wodurch die Endresultate jedes Kampfes und der ganzen Campagne herbeigeführt wurden. Nun erst vermag der Geschichtschreiber durch Darstellung aller dieser Verhältnisse ein lebendiges Bild jener merkwürdigen Periode zu geben. Die dritte, von uns dramatisch genannte Beziehung, in welcher dieses Werk zu betrachten ist, liegt in der Charakteristik der Personen, wie sie sich aus den mitgetheilten Briefen von selbst und mit wohlthuender Ueberraschung entwickelt. Von welcher

schönen Seite lernt man den Kaiser Paul I. aus diesen Briefen kennen, wie uneigennützig, rein, und grosser Gedanken voll erscheint er! wie edel ist sein Verhältniss zu Suworoff, wie wohl kleidet ihn die Bescheidenheit in seinen Befehlen, und die Anspruchlosigkeit in seinen Rathschlägen. Auf der anderen Seite freut man sich der Kraft, welche die Berichte und Briefe des greisen Feldherren auszeichnet, der Schärfe der Beobachtung und der Liebe zu seinem Kaiser, überhaupt der klar ausgeprägten Originalität, welche jede seiner Zeilen auszeichnet. Man lese z. B. den ausführlichen Bericht an K. Paul über die Operationen in der Schweiz (Bd. II. No. 412. S. 217—233.), und die oben schon erwähnten Briefe Suworoffs an Rasumowsky, Woronzoff und Rostopschin, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Aus den eingestreuten Bemerkungen Suworoffs geht auch sein in vieler Hinsicht mit Napoleon verwandtes Kriegsführungssystem hervor (nur dass dieser den Krieg grossartiger noch und künstlerischer anschaute), und es ist nicht zu verkennen, dass er einer der bedeutendsten Feldherren jener Tage war. Auch der Kaiser Franz II. zeichnet sich in seinen Briefen klar und interessant. Immer erscheint er mild, doch ohne die ihn leitenden Gedanken dem Sturmschritte gegenüber auch nur in den Hintergrund treten zu lassen, mit Bedachtsamkeit alle Verhältnisse erwägend, fast ängstlich für die Erbstaaten, und vor Allem mehr zur Defensive als Offensive und zur steten Unterordnung des Feldherren, seiner Pläne und seines Glückes unter die Politik des Erzhauses geneigt. Die Vorrede zum 1. Bande gibt einige Nachrichten von der Entstehung des Werkes und biographische Notizen über Suworoff, in welchen manche originelle Züge dieses ausserordentlichen Mannes berührt werden. — Aus diesen wenigen Andeutungen wird hervorgehen, wie interessant und wichtig dieses Buch ist, und wie sehr wir dem Uebersetzer zum Danke verpflichtet sind, dass er es uns zugänglich machte. Ob die Uebersetzung als solche gelungen sei, steht bei der Unmöglichkeit, das Original zu vergleichen, dahin, ist aber, wenn man den Eindruck, welchen die Lectüre der Schrift hervorbringt, befragt, der Frische und Lebendigkeit der Darstellung wegen wohl zu glauben. Das Einzige was man vermisst, und was bei Büchern dieser Art nothwendig erscheint, ist ein Register. Druck und Papier sind gut, nur stören öfter leider Druckfehler. W. Bernhardi.

[3069] Beiträge zur Geschichte Leipzig's, gesammelt von *C. Chr. Carus Gretschel*, Dr. der Philosophie u. der Rechte u. s. w. Leipzig, Göschen. 1835. VI u. 160 S. gr. 8. (18 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift, dem wir bereits so manchen schätz-

baren Beitrag zur Aufhellung der Geschichte Leipzigs zu danken haben, gibt in dem vorliegenden neun verschiedene Aufsätze über einzelne frühere Verhältnisse dieser Stadt, theils in Bezug nach aussen, theils innere Einrichtungen u. a. betreffend, wovon hier Folgendes zu erwähnen ist. Der 1. Beitrag, „Ueber das Verhältniss Leipzig's zum Bisthum Merseburg", enthält eine Zusammenstellung früherer vereinzelter Untersuchungen, zu welchen jedoch noch Einiges, z. B. aus dem Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde u. a. beizufügen wäre. Zu verändern ist S. 3 die Jahreszahl 1022 in 1021, als in welchem Jahre jene Urkunde Kaiser Heinrich's II. ausgestellt wurde. Vgl. Köhler S. 51 und Ebert's Kritik der Wagner'schen Ausg. des Dithmar, Archiv f. ält. d. GK. II, 58 u. s. w. — 2. Abriss der früheren städtischen Verfassungsverhältnisse, S. 10 ff. 3. Der Streit im Rath und Schöppenstuhle im 16. Jahrh., S. 56 ff. 4. Der Stadt Leipzig Privilegien, ertheilt von Friedrich August I., S. 81 ff. 5. Geschichtliche und statistische Nachrichten über die sogen. Rathsdörfer u. s. w., S. 91 ff., gleich den beiden folgenden grösstentheils Mittheilungen handschriftlicher Quellen. 6. Ueber das ältere Schuldenwesen des Raths zu Leipzig, S. 132 ff. 7. Ein älteres Verzeichniss über die beim Rathe stehenden Stipendien (mit einem Hauptstamme von 271,857 Güld.). 8. Die Fischer zu Leipzig im Anfange des 14. Jahrh. S. 138 ff., nebst Abdruck der Urkunde von 1305 (Wilcke, Ticemannus, cod. dipl. 143) und der alten Uebersetzung derselben. 9. Entstehung des Streites zwischen Rath und (Thomas-) Kloster zu Leipzig, durch Markgraf Wilhelm, d. d. Leipzig d. mart. eps. (11. Nov.) 1373. 9.

[3070] Historische Denkwürdigkeiten. Darstellung aus der neueren Zeitgeschichte in Bezug auf merkwürd. Personen und Thatsachen. Nach den neuesten franz. Memoiren und andern Werken dieser Art bearb. von *K. Geib*. 3. Bd. Mannheim, Hoff. 1835. 467 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Memoiren von Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen u. s. w. Gesammelt und geordn. von dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII. 2. Bd. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 691.]

[3071] Die Preussen als Gäste zu St. Petersburg im J. 1834. Zum Besten invalider preussischer Krieger aus den Jahren 1813, 1814, 1815. Liegnitz. (Breslau, Aderholz.) 1835. (Mit 1 lithogr. Bilde, die Alexanderssäule darstellend.) 48 S. 8. (6 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[3072] Das Schullehrer-Seminar zu Ludwigslust dargestellt von *C. W. Sellin*, Pastor, Director der Anstalt. Schwerin. (Berlin, Plahn.) 1835. 80 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Eine kurze Geschichte des im J. 1782 gegründeten Land-Schullehrer-Seminars, welches der Titel nennt, grösstentheils in einem Berichte des hochverdienten Oberhofpred. und CRaths Dr. Passow, welcher von 1795—1818 Curator der Anstalt war, bestehend. Das Seminar hat seit seiner Eröffnung 10 Directoren gehabt, von denen der jetzige seit 1830 sein Amt verwaltet. Der 2. Theil der kleinen Schrift enthält einige nicht uninteressante Mittheilungen über den gegenwärtigen Zustand der Anstalt. Die Frequenz betrug bis zum J. 1831 nur etwa 16 bis 20, ist aber seit vorigem Jahre bis auf 60 vermehrt worden. In Betreff des Lectionsplanes kann Ref. das Bedenken nicht unterdrücken, dass die Zahl von 49 wöchentlichen Lehrstunden ihm gerade für Seminaristen, die zu selbständiger Thätigkeit nnd freier Geistesentwickelung angeleitet werden sollen, viel zu gross erscheint. Das führt zur Gelehrtenpassivität, nicht aber zur Lehrertüchtigkeit! 86.

[3073] *Lehrbuch der christlichen Religion für Schule und Haus. Von Dr. *Jos. Beck*, Prof. am Gymnas. zu Freiburg u. s. w. 1. Thl. Der christliche Glaube. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. XII u. 108 S. gr. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der katholischen Kirche dargestellt für höhere Unterrichtsanstalten und gebildete Christen überhaupt u. s. w.

Ein recht wohlgelungenes, ganz im philosophischen Geiste verfasstes Schriftchen, dessen sich selbst protestantische Gymnasiallehrer bedienen könnten, wenn darin nicht die wichtigsten Unterscheidungslehren der kathol. Kirche aufgenommen worden wären, die der würdige Vf. in seiner Eigenschaft als kathol. Religionslehrer natürlich nicht weglassen durfte. Dieser 1. Thl. behandelt in 9 Abschnitten die christlichen Glaubenslehren. Nachfolgen soll ihm eine Darstellung des christlichen Lebens (Sittenlehre), eine populäre Einleitung in die heiligen Schriften und zuletzt eine Geschichte der Entwickelung der christlichen Kirche, worin historisch nachgewiesen wird, dass und wie das Christenthum in seiner zeitlichen Erscheinung seine Aufgabe als Erlösungsanstalt der Menschheit erfüllt hat und fortwährend erfüllt. Uebrigens ist,

wie der Vf. ferner im Vorworte erklärt, der ursprüngliche Entwurf so ausgearbeitet, dass er nicht bloss als Leitfaden beim Unterrichte an höheren Lehranstalten, sondern überhaupt denkenden und gebildeten Christen als ein Handbuch dienen kann, in welchem sie über die heiligsten Interessen des menschlichen Herzens Belehrung finden. Möge die vom Vf. versprochene Fortsetzung recht bald erscheinen! 52.

[3074] **Handbuch deutscher Prosa für obere Gymnasialclassen;** enthaltend eine auf Erweiterung des Gedankenkreises und Bildung der Darstellung berechnete Sammlung auserlesener Prosastücke. Von *Rob. Heinr. Hiecke*, Subconr. am Stiftsgymn. zu Zeitz. Zeitz, Webel. 1835. (XXVII u.) 402 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

In der sehr lesenswerthen Vorrede, denn nur über diese haben wir zu referiren, sagt Hr. H., dass „pros. Chrestomathieen, als Grundlage für eine auf die Erweiterung des Gedankenkreises, sowie die Entwickelung und Bildung des Productions- und Darstellungsvermögens berechnete Interpretation, die besten Hülfsmittel für den Unterricht in der Muttersprache“ seien, denn „die erste Bedingung eigenen verständigen und gebildeten Hervorbringens bestehe in verständiger und nicht zu kärglicher, noch zu einseitiger Lectüre“ unter Anleitung eines Lehrers. („Der Schüler muss lesen lernen, wenn er schreiben lernen soll.“) An den Schriftstellern der Muttersprache, deren grammat. Verständniss weit weniger vermittelt zu werden brauche, als diess bei fremden Schriften nöthig sei, lerne der Schüler ein Ganzes nach seinen Haupttheilen und Unterabtheilungen auffassen, und dadurch werde er zum Verständniss fremder ganzer Schriften vorbereitet. Sowohl um sich vorbereiten, als achtsam folgen und wiederholen zu können, müsse der Schüler die zu erklärenden Stücke selbst besitzen; Mannichfaltigkeit nach Inhalt und Form und Abwechselung der Schriftst. sei hierbei wünschenswerth und, da nur wenige Schüler dieselben im Originale besitzen können, Chrestomathieen nöthig. Die vorlieg. nun soll „die Fertigkeit der entwickelnden Darstellung von Gedanken“ ausbilden helfen; für die beiden stilistischen Formen der Rede und der Abhandlung mannichfalt. Muster vorlegen, und zwar solche, welche auf einem dem Schüler vertrauten Boden von Kenntnissen, Anschauungen und inneren Wahrnehmungen beruhen. Weiter wird die getroffene Auswahl gerechtfertigt und Lehrern mancher Wink gegeben. Dem Ref. scheinen die Ansichten des Hrn. H. die Beachtung der Schulmänner zu verdienen. 28.

[3075] **Sammlung arithmetischer Aufgaben** in Vorlege-Blättern, nebst deren im Anhang enthaltenen Auflösungen. Für

den Schul- und Privat-Gebrauch bearbeitet von Präzept. *E. F. Kauffmann,* erst. Lehrer an d. Realschule zu Ludwigsburg. Ludwigsburg, Nast'sche Buchh. 1835. 325 Tab. gegen 2400 Beispiele nebst 6 Bog. Auflös. (n. 2 Thlr.)

Sämmtliche Tafeln enthalten: 1. die Rechnungen mit unbenannten, 2. mit ungleichbenannten Zahlen; 3. Zerfällung der ganzen Zahlen in Factoren, 4. Brüche, 5. Rechnungen in ungleich benannten Zahlen mit Brüchen; 6. Decimalbrüche; 7. weitere Anwendung der Decimalbrüche; 8. Verhältnisse; 9. einfache Regel de tri; 10 zusammengesetzte Regel de tri; 11. Gesellschaftsrechnung; 12. Kettenregel; 13. Vermischungsrechnung und 14. vermischte Aufgaben. Der Vf. wollte durch Herausgabe dieser arithmetischen Aufgaben Lehrern, welche gleichzeitig mehreren Schulabtheilungen den arithmetischen Unterricht ertheilen müssen, ein zweckmässiges Beschäftigungsmittel für diejenigen Abtheilungen an die Hand geben, welchen er für diese oder jene Unterrichtsstunde seine Thätigkeit nicht unmittelbar zuwenden kann. Doch glaubt er auch zugleich dem Bedürfnisse mancher Aeltern, welche ihre Kinder zu Hause nützlich zu beschäftigen wünschen, entgegen gekommen zu sein. Von dem kön. Studienrathe sind diese Tafeln für die angegebene Absicht sehr brauchbar gefunden worden. Auch Ref. kann nicht läugnen, dass diese, aus der Naturlehre, Zeitkunde, Geographie, Technologie u. s. w. genommenen Aufgaben mit vielem Fleisse und vieler Umsicht bearbeitet sind; allein für gewöhnliche Schulen scheinen sie, selbst die aus den Grundrechnungsarten, theilweise zu viel Sachkenntniss vorauszusetzen. Da vorzüglich auf das Königreich Würtemberg Rücksicht genommen ist, so dürften sie wohl auch, wenn ein Lehrer einmal fremde Hülfsmittel benutzen will, in den würtemb. Schulen am vortheilhaftesten anzuwenden sein. Uebrigens sind diese Tafeln so eingerichtet, dass sie als Vorlegeblätter auf Pappe gezogen, aber auch in ein Buch zusammengebunden werden können. 54.

*[3076] Erster arithmetischer Cursus für die untern Gymnasialclassen und für andere gelehrte Anstalten von Dr. *J. J. G. Hartmann,* Lehrer d. Mathem. u. Naturwiss. am Gymnas. zu Aurich. Bremen, Kaiser. 1835. 239 S. gr. 8. (16 Gr.)

Dieses für Gymnasien und andere gelehrte Anstalten als Leitfaden bestimmte Rechnenbuch, welches in die reine und angewandte Rechnenkunst zerfällt, enthält ausser den gewöhnlichen Rechnungsarten noch die Gesellschafts- und Vermischungsrechnung und ausserdem noch Winke über Wechselcursberechnung und Wechselarbitrage, sogenannte algebraische Aufgaben und einen Anhang, Tafeln zur Vergleichung der vorzüglichsten Maasse, Münzen und

Gewichte. Den doppelten Zweck des Rechnenunterrichts in gelehrten Schulen, die Vorbildung auf das Studium der Mathematik und die Gewandtheit im Rechnen fürs bürgerliche Leben, hat der Hr. Vf. nicht nur fest im Auge behalten, sondern auch durch Klarheit und Umsicht erreicht. 54.

[3077] **Der Wohnort.** Ein Lehr- und Lesebuch für die erste Klasse der Elementarschüler auf dem Lande und in kleinern Städten. Nach Dr. Grasers Grundsätzen bearbeitet von *Raim. Jac. Wurst*, Oberlehr. am kön. Waisenhause zu Weingarten. Eine gekrönte Preisschrift. Reutlingen, Mäcken. 1835. 262 S. 8. (1 Thlr.)

Nach demselben Plane, welchen der Vf. in seinem ersten Schulbuche (vgl. Repertor. Bd. 4. No. 1172.) ausgeführt hat, ist der reiche Stoff dieses gemeinnützigen, ebenso unterhaltenden als bildenden Lesebuchs geordnet. Die 7 Abschnitte desselben beziehen sich auf das Gemeindeleben, den Menschen, das Verhältniss desselben zu Gott (in dieses Capitel sind mehrere durch Bilder versinnlichte Scenen der biblischen Geschichte aufgenommen), den Wohnort und seine Umgebung, die Ortsbewohner. Als Anhang ist das Wichtigste aus der Sprachlehre beigegeben, wie es in obengenannter Schrift sich findet. Die im 3. Abschn. behandelte Materie scheint mehr einem Religionslehrbuche anzugehören. Wie sehr sich auch die im Ganzen klare und gefällige Darstellung in concreto hält, so dünkt Ref. doch, dass für siebenjährige Schüler Manches von dem Gegebenen zu hoch stehe. Ungern stösst man auf Provinzialismen, wie: verkosten, sich eindringen, bei Handen hätten, den Bettel u. a. 63.

[3078] **Alphabetisches Rundgemälde,** oder Haupt- und Zeitwörterschau in Darstellungen aus dem Naturreiche, dem gesellschaftlichen Leben und dem Wirken des Menschen. Ein Bilderbuch zur Bildung des jugendlichen Verstandes und Herzens mit 24 moral. Erzählungen und 24 color. Kpfertaf. von *Ed. Maukisch*, Vf. des kleinen Comenius. Leipzig, Fischer u. Fuchs. 1835. 275 S. 8. (2 Thlr.)

Vier und zwanzig freilich nicht geschmackvolle Kupfer mussten Anlass geben zur Beschreibung der darauf verzeichneten und zur Belehrung über verwandte Gegenstände, zu lehrreichen Erzählungen und frommen Ermunterungen. Nach dem Alphabete sind auf der oberen Hälfte der Kupfertafeln Wesen oder Dinge, welche durch Hauptwörter, auf der untern Beschäftigungen dargestellt, welche durch Zeitwörter mit den einzelnen Buchstaben anfangend bezeichnet werden. Das Planlose, was in der zufälligen Reihen-

folge liegt, scheint der Vf. selbst gefühlt zu haben, indem er z. B. von den 19 auf der 2. Tafel abgebildeten Gegenständen nur 2 einer Erklärung würdigt, die übrigen als hinreichend bekannt übergeht; das Aphoristische hat er dadurch gemindert, dass Homogenes aufgenommen ist. Nach der Unterhaltung über das Abgebildete folgt jedesmal eine moralisch religiöse Erzählung. Abgesehen von dem Belehrenden, das in dem Schriftchen dargeboten ist, wird es jüngere Kinder nicht nur zum Aufsuchen ähnlicher Wörter, zum Erklären und Beschreiben anregen, sondern auch zur aufmerksamen Betrachtung von Bildern anleiten. Obgleich die gewählte Anordnung einigermaassen zu Wiederholungen nöthigt, so wäre doch hier und da mehr Kürze wünschenswerth gewesen. 63.

[3079] **Neuer Orbis pictus für die Jugend,** oder Schauplatz der Natur, der Kunst und des Menschenlebens in 322 lithograph. Abbildd. mit genauer Erklärung in deutscher, latein., französ. und englischer Sprache nach der früheren Anlage des Comenius bearbeitet und dem jetzigen Zeitbedürfnisse gemäss eingerichtet von *J. E. Gailer,* Lehrer an d. Lyc. zu Tübingen. 3., mit völlig umgearb. französ. Uebersetz. versehene u. mit d. Uebertrag. in das Engl. verm. Aufl. Reutlingen, Mäcken. 1835. X u. 706 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 8 Gr.)

[3080] **Des *Joh. Amos Comenius* Orbis Pictus** auf Veranlassung der ursprünglichen Verlagshandlung von mehreren Jugendfreunden neu bearbeitet und herausgeg. von *Adelbert Müller.* In 2 Abtheil. Mit mehr als 400 kolor. Darstellungen aus der Natur- und Kunstwelt. Nürnberg, Endtersche Buchh. 1835. X u. 48, XIV u. 462 S. qu. 8. (mit color. Kupf. n. 2 Thlr. 18 Gr., mit schw. Kupf. n. 2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Des Orbis Pictus erste Abtheilung, oder unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für Kinder des zartern Alters (sic) u. s. w. Des O. P. zweite Abthl., oder unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für die erwachsenen Knaben und Mädchen u. s. w.

Die hier zuerst genannte Jugendschrift, die sich in Plan und Ausführung näher an die Form des ursprünglichen Comenius anschliesst als die meisten seiner Nachahmungen, empfiehlt der Umstand, dass seit dem J. 1832 schon die 3. Auflage davon nöthig geworden ist. Die vorl. hat durch die Hinzufügung der eng-

lischen Uebersetzung, wodurch der lateinische Text an das Ende jedes Abschnittes gedrängt wurde, sowie durch einige neue Artikel eine Bereicherung erhalten, die ihre Brauchbarkeit nur erhöhen kann. Den Preis finden wir in Berücksichtigung des Umfanges nicht zu hoch; die beigeg. Abbildungen sind zwar keine Kunstwerke, aber einfach, deutlich, und bieten eine ihrem Zwecke angemessene Mannichfaltigkeit dar. — No. 3080. enthält in der 1. Abthl. die (zum Theil an Ueberladung leidenden) Bilder und daneben als Text eine Nomenclatur der betreff. Gegenstände in deutscher, latein., französ. und italien. Sprache. Die 2. Abthl. liefert den Commentar dazu. An Menge und Zweckmässigkeit der Tafeln, sowie an Vollständigkeit und Ausführlichkeit der Beschreibungen steht sie der vorigen Sammlung bei weitem nach, obgleich der Unterschied des Preises nicht gerade bedeutend ist.

[3081] Nachtrag zu der ausführlichen Geschäfts-Anweisung für angehende Volksschullehrer und Schulamts-Candidaten im Königr. Sachsen, herausgeg. von *Wilh. Haan*, Diac. zu Waldheim. Enthalt. die seit dem 4. Sept. 1831 bis auf die neueste Zeit im Elementar-Volksschulwesen erlassenen Gesetze und Verordnungen. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1835. VI u. 46 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[3082] Lehr- und Lesebuch über Gott, Mensch, Natur u. Kunst für die untern Klassen einer Volksschule. Vom Insp. *M. Wagner* in Brühl. 2., verm. u. verb. Aufl. Nebst 1 Steindrucktaf. Essen, Bädeker. 1835. 144 S. 12. (5 Gr.)

[3083] Spruch-Buch für Schulen. Eine Vorbereitung zur Religions- und Pflichtenlehre. In drei Lehrgängen zusammengestellt von *Wilh. Alex. Blenz.* 3., verb. Aufl. Berlin, Schröder. 1835. 99 S. gr. 12. (3 Gr.)

[3084] Lese- und Lehrbuch für mittlere Elementarclassen. Nach den in dem Schriftchen: Die Zwecke des Lesens u. s. w. ausgesprochenen Grundsätzen ausgearb. von *Matthi. Junker.* Essen, Bädeker. 1835. VIII u. 84 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

[3085] Real-Buch für mittlere Elementarclassen. Nach den in dem Schriftchen u. s. w. ausgesproch. Grundsätzen ausgearb. von *Matthi. Junker.* 2. Thl. des Lese- u. Lehrbuchs. Essen, Bädeker. 1835. XV u. 336 S. gr. 8. (n. 10½ Gr.)

[3086] Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache in Stadt- und Landschulen. Von *Carl Vogel*, Lehrer in Bonn. Bonn, Habicht. 1835. 70 S. gr. 8. (4 Gr.)

[3087] Der Unterricht im Briefschreiben für Volksschulen. Theoretisch und praktisch dargestellt und mit einer hinreichenden Anzahl ausgeführter Beispiele versehen von *L. Kellner*, erstem Leh-

rer der Lorenz-Knabenschule zu Erfurt. Weimar, Voigt. 1835. IV u. 117 S. 8. (8 Gr.)

[3088] Uebungsbuch für die schriftlichen Aufsätze in Volksschulen. Von Insp. *M. Wagner*. 1. Abthl. Briefe aus dem Kinderleben. Essen, Bädeker. 1834. 46 S. gr. 12. — 2. Abthl. Briefe und andere Aufsätze, die ein jeder Bürger und Bauer anfertigen oder doch wenigstens kennen lernen muss u. s. w. Essen, Bädeker. 1836. 82 S. gr. 12. (n. 5 Gr.)

[3089] Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für die schriftl. Aufsätze in Volksschulen. Von Insp. *M. Wagner*. Essen, Bädeker. 1835. (VIII u.) 98 S. gr. 12. (8 Gr.)

Desselben „Uebungsbuch zu dem deutschen Sprachunterricht in Volksschulen“ und „method. Handbuch“ dazu s. Repertor. Bd. 2. No. 2026, 27.; „Method. Unterricht für den Rechtschreib-Unterricht“ und „Uebungsbuch für den Rechtschreib-Unterricht“ u. s. w. s. Repertor. Bd. 5. No. 1726. 27.

[3090] Rechnungs-Aufgaben für sächsische Volksschulen, sowie auch für fleissige Schüler, die sich noch ausser den Schulstunden gern nützlich beschäftigen wollen von *Ghe. Mor. Schlimpert*, Kinderlehrer in Krumbach. Mitweyda, Billig. 1836. 35 S. 8. (2 Gr.)

[3091] Facit-Buch zu den Rechnungs-Aufgaben für sächs. Volkschulen u. s. w. von *Ghe. Mor. Schlimpert*. Ebendas. 1836. 1836. 56 S. 8. (6 Gr.)

[3092] Leitfaden für den Unterricht in der Erdbeschreibung in Stadt- und Landschulen, von *Carl Vogel*, Lehrer in Bonn. Bonn, Habicht. 1835. (VI u.) 130 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3093] Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Von *Th. B. Welter*, Prof. am Gymn. zu Münster. 1. Thl. Die alte Geschichte. 3., verm. u. verb. Aufl. Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1834. VIII u. 335 S. 8. (12 Gr.)

[3094] Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, für die untern und mittlern Classen höherer Lehranstalten, synchronistisch dargestellt von *P. Heuser*, Lehrer in Elberfeld. Elberfeld, Büschler. 1835. 63 S. 8. (4 Gr.)

[3095] Mährchen für Kinder, von *C. Ludw. Kannegiesser*. (Mit 4 col. Steintaf.) Breslau, Schletter. o. J. (VIII u.) 220 S. 12. (20 Gr.)

[3096] Die beiden kleinen Seiltänzer, oder wunderbare Schicksale zweier Kinder. Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch

für die Jugend von *Amalie Schoppe*, geb. *Weise*. Mit illum. Abbildd. Neuhaldensleben, Eyraud. o. J. 214 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[3097] Frühlingsgarten, Sammlung von Liedern, Fabeln, Sagen und Mährchen, Begebenheiten aus dem Menschenleben, Räthseln, Sinngedichten und Sprüchen aus deutschen Musterschriften, als Lesebuch für die reifere Jugend. Herausgegeben von *Wilh. Stern*, Prof. am evang. Schullehrerseminar. 2., unveränd. Aufl. Karlsruhe, Braun. 1835. (VIII u.) 335 S. gr. 12. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Sprachbuch. IV. Frühlingsgarten.

[3098] Erzählungen, den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Vf. der armen Hirtenfamilie. 3—5. Bdchn. Landshut, Manz. 1835. 12. (20 Gr. für 5 Bdchn.)

3. Bdchn. auch u. d. Tit.: Isidor und Sabine. Ein Spiegel für Jung und Alt, woraus man erkennen kann, was Häuslichkeit und Arbeitsamkeit vermögen. IV u. 131 S. 12.

4. Bdchn. auch u. d. Tit.: Philipp und Anton; oder böse Beispiele verderben gute Sitten. Der redliche Christoph. Zwei lehrreiche Erzählungen u. s. w. 96 S. 12.

5. Bdchn. auch u. d. Tit.: Bertha, das arme Landmädchen. Eine lehrreiche Geschichte u. s. w. 132 S. 12.

[1. u. 2. Bdchn. Ebendas. 1833.]

[3099] Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde von *Th. Nelk*. 1—5. Bdchn. Landshut, Manz. 1834, 35. à 82 S. 12. (15 Gr. für 5 Bdchn.)

[3100] Bilder A. B. C. für kleine Kinder. Neuhaldensleben, Eyraud. o. J. 25 Bll. 4. (16 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[3101] Zur neuesten Literatur. Von ***Ludolf Wienbarg***, Vf. „der ästhetischen Feldzüge". Mannheim, Löwenthal. 1835. IV u. 166 S. 8. (20 Gr.)

Die Grundsätze, durch welche das „junge Europa" Poesie und Kritik, öffentliches und geselliges Leben zu reorganisiren unternimmt, sind nun allgemach so bekannt geworden und haben den Reiz der Neuheit so sehr verloren, dass es unnöthig ist, die Art, wie sie in den vorlieg. kritischen Aufsätzen angewendet werden, auch nur anzudeuten. Der Vf. will durch sie einen Abschnitt

seines Lebens bezeichnet wissen, der — was für Literaturgeschichte von Importance ist — vielleicht mit seiner Abreise von Hamburg zu Ende gegangen sei, und tröstet das Publicum mit der Versicherung, dass er in seiner Art Krieg zu führen immer das grosse Entwickelungsgesetz der Zeit vor Augen haben werde, wie es ihm in den ästhetischen Feldzügen vorgeschwebt habe. Ref. hält es für hinreichend, die Ueberschriften der hier zusammengestellten, zum Theil schon anderwärts erschienenen Aufsätze anzugeben: 1. Goethe und die Weltliteratur (S. 1—34); 2. Fürst Pückler (S. 34); 3. Raupach und die deutsche Bühne (S. 65); 4. K. Immermann (S. 85); 5. H. Heine (S. 119); 6. Lucinde, Schleiermacher und Gutzkow (S. 149). Aus dem letzteren nur ein paar Worte (S. 160): „Brauchen wir noch zu sagen, dass wir der Meinung sind, Gutzkow habe Schleiermacher's Andenken wahrhaft geehrt? Brauchen wir hinzuzufügen, dass die wahren Verkleinerer und Anschwärzer des grossen Mannes unserer Ansicht nach nur auf der Seite zu suchen sind, wo seine angeblichen Freunde stehen? Ja! es ist unsere vollkommene Ueberzeugung, dass nur durch Gutzkow Schleiermacher Gerechtigkeit wiederfuhr" u. s. w. — Wir werden uns wohl hüten, der Meinung des Vfs., welche alsbald in eine Ansicht und dann gar in eine Ueberzeugung sich verwandelt, entgegenzutreten; erinnerten uns aber bei der angef. Stelle sehr lebhaft Dessen, was wir vor kurzem im Literaturbl. z. Morgenbl. No. 93. u. 94. mit einem vollkommen ungetheilten Beifall gelesen hatten.

[3102] Schauspiele von *Franz von Elsholtz*. 1. Thl. 1. Die Hofdame, Lustspiel. 2. Komm her! dramatische Aufgabe. 3. Geh hin! dramatische Aufgabe. **2. Thl.** 1. Die Cordova, Trauerspiel. 2. Der sprechende Hund, Lustspiel. 3. Les Anglais en France, Folie-Vaudeville. 2., verm. und mit Goethe's Briefen über „die Hofdame" versehene **Ausg. Leipzig, Brockhaus. 1835. XXIV, 191 u. 263 S. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)**

Den Inhalt der vorlieg. Sammlung gibt der Titel an; die einzelnen Stücke sind dem kunstliebenden Publicum schon seit längerer Zeit bekannt. Das gelungenste unter ihnen ist ohne Zweifel die Hofdame, und das gegründete Lob, welches dem Dichter wegen desselben von mehr als einer Seite geworden ist, soll ihm nicht im geringsten verkümmert werden, obwohl die in dem Vorwort in extenso mitgetheilten Verhandlungen, welche er mit Goethe über dieses Stück zu halten die Ehre hatte, ebenso wenig als die theilweise beigefügten belobenden Recensionen den Werth der Dichtung an sich erhöhen können. Der Vf. windet diese Lorbeerblätter nicht ohne anmuthige, aber doch selbstgefällige Wendungen zum Kranze für die Stirn seines Buches; Ref.

meint, es würde wenigstens eben so ehrenwerth sein, wenn diese Schauspiele ihrem inneren Werthe ihr erneuetes Erscheinen zu verdanken gehabt hätten, als wenn, wie hier geschieht, „das ausgezeichnete und ganz eigenthümliche Interesse Goethe's“ für die Hofdame ausdrücklich als Grund angeführt wird. Merkwürdig ist auch noch, dass im 2. Bande statt des Trauerspiels: „Die Cordova“ ein späteres Werk des Vfs., „König Harald“, zum Abdrucke bestimmt war, und jenes „nur durch einen Missgriff in die Nacht der Ballen, wo Druck- und Mottenvorrath bunt sich einet“, unter die Presse kam. Wahrscheinlich hat das Publicum nicht zu fürchten, dass ihm der Vf. desshalb seinen König Harald, der im Mai 1834 in Berlin aufgeführt worden ist, vorenthalten werde.

[3103] Alboin. Maximilian in Flandern. Dramatische Dichtungen von *A. Pannasch.* Güns, Reichard. 1835. 216 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Wir erhalten hier zwei gute Arbeiten für die Bühne, wovon die eine, „Alboin“, auf der Hofbühne zu Wien schon 1833 zur Aufführung kam und die zweite für diese angenommen ist. Die Geschichte ist zwar in Alboin nicht treu beibehalten, allein der Charakter desselben richtig dargestellt. Rosamunde, auf deren Anstiften der Longobardenfürst ermordet wurde, erscheint dagegen veredelter und ist insofern um so anziehender, da sie zwischen Liebe zum tapfern Helden, der sie rettete, und dem Hasse, den er ihr als Mörder ihres Bruders und ihres Vaters einflösst, hin- und her schwankt. Den grossen Maximilian schildert uns der Dichter, wie Ref. dünkt, mit noch grösserm Glück, als Menschen, Gatten, Vater, Helden und Fürsten und zeigt ihn uns erst in seinem stillen, häuslichen Wirken, dann aber in den letzten Acten in seinem Streben nach aussen. Der geschichtlichen Angabe folgte der Dichter hier ebenfalls so treu, dass er viele Wahl- und Denksprüche, Bemerkungen und Aeusserungen Maximilian's mit dessen eigenen Worten wiedergab. Viele kleine Nebenparthieen sind eben so gut als geschichtlich behandelt, und es wäre Schade, wenn das Stück nicht auf allen bessern Bühnen Eingang fände. Die Sprache (in Jamben) ist in beiden Dichtungen fliessend und edel, doch kommt im 2. Stücke ein Ausdruck vor, den Rec. wenigstens nicht versteht: „Led' verseele die!“ Dass Alboin Trauer- und Maximilian Schauspiel ist, darf wohl kaum noch bemerkt werden. Jenes hat 5 Acte, dieses ausser den 5 Acten noch ein Nachspiel von 1 Scene: „Der Kaiser“, welche Maximilian als Stifter des Reichsgerichts vorführt. 5.

[3104] Heinrich der Finkler, König der Deutschen.

Ein historisches Schauspiel in fünf Acten von *Jul. Mosen.* Leipzig, Literar. Museum. 1836. 228 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

> Den herrlichsten, den allergrössten Mann,
> Den je die deutsche Heldenerde trug,

sehen wir hier in einem dramatischen Gemälde, das nur den Fehler hat, nicht auf die Bühne gebracht werden zu können, da der Verwandlungen und Comparserie zu viel ist, als dass auch die beste hierzu ausreichte. Funfzehn Jahre mindestens spielt das Stück in allen Gauen Deutschlands, an der Donau, am Rhein, am Harze. Davon abgesehen ist die Arbeit gelungen, der Hauptcharakter, Heinrich, trefflich aufgefasst und nicht durch prunkende Rede, sondern durch lebendige Handlung dargestellt. Deutschland erscheint in der tiefsten Erniedrigung:

> Dort an der Donau sitzt der Ungarnkönig,
>
> —— —— ——
>
> Herüber treibt der Slave Schwärm' um Schwärme,
>
> —— —— ——
>
> Um zu der Schmach die Schande noch zu fügen,
> Fährt von dem Eiderstrom der Normann her;

aber Alles hofft auf Heinrich, der die Herzen durch Beredtsamkeit und Grossmuth zu gewinnen weiss, gleich Saaten neue Vesten und Städte aufspriessen lässt und die Feinde durch Muth und Beharrlichkeit vernichtet. Die Umgebungen des Helden sind nicht minder gut gezeichnet, namentlich Herzog Eberhard von Franken, Arnulf von Bayern, Graf von Wettin, die jungen Söhne Otto und Heinrich und die Schwester Heinrich's, Hedwig, deren Liebe zu einem Grafen Wido eine rührende Episode bildet, in welcher Heinrich als Herrscher und König eine strenge, als Mensch eine edle Rolle spielt. Mehrere Krieger- und Volksscenen, der Charakter eines Vogelfängers und eines Räubers zeugen vom Talente des Dichters, mit wenigen Zügen ein nicht zu verkennendes Bild hinzustellen. Das Stück beginnt mit der von ihm erst abgelehnten Wahl Heinrich's zum König, dem Eberhardt selbst die Kunde an den Vogelheerd bringt, was allerdings unerwiesene Sage ist (Ekkhardus, de casibus in monast. S. Gall. c. 5. in Goldast Script. Rer. Al. I. S. 30), denn er traf ihn zu Hause, allein vom Dichter unbedenklich beibehalten werden konnte. Die Ungarnschlacht bei Keuschberg macht den Schluss. Die Sprache ist trefflich: Jamben bisweilen mit Dactylen gemischt, z. B.:

> Die träumende Elbe gen Mitternacht,
> Der schäumende Rhein nach Abend hinab,
> All' beid' in die wogendonnernde Nordsee.

Doch erinnert auch hier und da ein Ausdruck an die bekannte Periode des Götz von Berlichingen (S. 81 z. B.). Immer ist das Streben, einen der herrlichsten Helden Deutschlands, der diesem

die Freiheit durch seine tapfere Faust und Weisheit rettete und der Begründer des Bürgerthums war, in solcher Art aufs Neue vorzuführen, höchst anerkennungswerth und würde zu der Zeit, wo die Ritterperiode auf der Bühne herrschte, grosse Epoche gemacht haben. Das Aeussere ist schön. 5.

[3105] **Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande auf das Jahr 1835. Von *Heinr. Meyer.* 2. Jahrg. Wismar, Schmidt und v. Cossel'sche Buchh. 1835. 284 S. 16. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Kein Vorwort sagt uns, ob die hier mitgetheilten 4 dramatischen Kleinigkeiten ausländischen Ursprungs oder Originale sind. Im erstern Falle hätten sie das Verdienst, so bearbeitet zu sein, dass man ihnen den fremden Rock nicht mehr ansicht. Sie sind alle in einem Acte, und mit Ausnahme des letzten, „Der Herr Gevatter", welches Lustspiel heisst, aber mehr als eine Posse dasteht, die uns fast an zwei Wochenbetten führt, sind die drei andern Stücke: „Der Liebe Zorn; Zwei Körbe und doch eine Heirath; Der Brief ohne Unterschrift", in der Fabel so gut verbunden und ausgeführt, als die 3—4 darin auftretenden Personen nur immer zulassen wollen. Der Dialog ist rasch und jeder Charakter leicht aufzufassen. S. 92 ist eine holperige Redensart: „Das Pferd haben wir dem Stalljungen schon aufgetragen, einzufangen", st. dem Stalljungen haben wir schon aufgetragen das Pferd u. s. w., und S. 164 ein Sprachschnitzer: „ich setze Vertrauen in Ihnen". Das Aeussere empfiehlt sich durch Druck und Papier vorzüglich. 5.

[3106] **Lustspiele von *Johannes Micksch.* Der Ehestifter, die Mitgift, die Nebenbuhler. Dresden, Arnoldsche Buchh. 1835. 110 u. 145 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Der alte Goldoni hat zu den zwei ersten Stücken das Material hergegeben. Un accidente curioso bildet den Stoff des zweiactigen Ehestifters, und Hr. M. hätte wohl im Vorworte bemerken können, dass es, 1767 vom hamburger Theaterdichter Boil bearbeitet, viele Jahre lang unter dem passendern Titel: „Geschwind ehe es Jemand erfährt", auf der Bühne war. Die neue Bearbeitung hat den Goldoni theils verbessert, theils steht sie ihm nach. Die Mitgift ist ebenfalls nach Goldoni's Avaro, aber scheint uns etwas matt. Die junge Wittwe, welche zwischen zwei Bewerbern schwankt und sich nach Art der Italienerinnen ohne eigentlichen Grund endlich für den Einen entscheidet, interessirt zu wenig, und die den geizigen Vater ihres verstorbenen ersten Gatten bezeichnenden Züge sind mit Ausnahme des einen oft da-

gewesen. „Dieser aber ist hübsch.“ Der geizige Schwiegerpapa willigt in die neue Ehe unter der Bedingung, dass die Mitgift erst nach seinem Tode herausgegeben wird. Das letzte Stück, die Nebenbuhler, in 5 Aufzügen, nach dem Engl. von Sheridan's Rivals hat mehrere drastische, obschon darum nicht ins Gemeine fallende Scenen, und eine alte Coquette, die, in hohem Grade verbildet, voll verkehrter Gelehrsamkeit strotzt, muss bei guter Darstellung allgemein ansprechen. Das Aeussere empfiehlt sich, und der Dialog ist rasch, aber hier und da fehlt die Feile. So will im dritten Stück, z. B. S. 123, ein gebildetes Mädchen „greinend“ zum Altare gehen. Eben so ist S. 70 der Brief des Hauptmanns, welcher sich um dasselbe bewirbt, sehr schwerfällig. 5.

[3107] Antik-moderne Dichtungen von *C. M. Winterling.* Inhalt: Amor und Psyche nach Apulejus. Daphnis und Chloe nach Longus. Berlin, Bade. 1836. 256 S. 12. (21 Gr.)

Der Vf., der erst im vorigen Jahre Graziani's Eroberung von Granada dem deutschen Publicum geschenkt hat (vgl. Repertor. Bd. 1. No. 518.), scheint ein sehr fertiger Versificator zu sein. Auf eine gleiche Weise wie dort finden wir hier die beiden auf dem Titel genannten Erzählungen in deutschen Versen behandelt, die erste in achtzeiligen Stanzen nach Wieland'scher Manier, die zweite in ungereimten Jamben. Der Dichter nennt seine Bearbeitung mit Recht antik-modern; denn die Erfindung gehört dem Alterthume an; die Behandlung aber ihm; wenigstens finden sich im Apulejus keine solchen Gemeinheiten wie hier S. 59, 60, wo Juno die Psyche mit folgenden Worten anführt:

> Gibt's denn kein Mittel mehr, sei's was es sei,
> Um diesen störr'schen Balg zu zähmen?
> Doch ja, soeben fällt mir eines bei,
> Das ich von der Entsagung will entnehmen.
> Es ist ein hagres, schmuz'ges Weib ....
> Die Dirne wird dich schon nur zu casteien wissen,
> Dass dich fortan der Kitzel nicht mehr sticht u. s. f.

Auch muss bemerkt werden, dass die Scenen, welche bei Longus den Charakter der Natürlichkeit haben, hier den vollsten Ausdruck der Lascivität erhalten haben. Ref. verweist in dieser Beziehung auf S. 201 u. 202. Dass endlich der Vf. kein grosser Gelehrter ist, geht daraus hervor, dass er seine Bearbeitung des Longus vollendet hatte, ehe er erfuhr, dass Courier das fehlende Fragment im 1. Buche entdeckt habe, und S. 95 einer Schrift des Furia gegen Courier Glauben beimisst, dass dieser absichtlich jenes Manuscript verdorben habe; indem ihm alles Uebrige, was in dieser Sache geschrieben worden ist, unbekannt zu sein scheint.

[3108] Vielliebchen. Poetische Erzählung in zwei Gesängen. Eine Freundschaftsgabe. — Philippchen. Poetische Erzählung u. s. w. von *A. Quednow.* **Trier, Troschel. 1835. 102 S. 16. (12 Gr.)**

Der doppelte Titel, die zweifache Benennung des bekannten Wettspiels hervorhebend, hat für das vorl. Werkchen seine bestimmte Bedeutung. Von dem Dichter war zur Lösung der von ihm selbst verlorenen Wette als poetische Aufgabe die Schilderung des Ursprungs derselben verlangt worden; er gibt sie im ersten Gesange, indem er die Bewerbung Ferdinand's von Aragonien unter dem Namen Philipp um Isabelle von Castilien durch dieses Spiel gelingen lässt. Man ist damit zufrieden, dennoch sei das Rechte nicht getroffen; und es ergibt sich, dass „Vielliebchen" die richtige Benennung sei, aus einer im zweiten Gesange enthaltenen Bearbeitung der Geschichte von Eginhardt und Emma. Einige zu weit abschweifende Apostrophen des Dichters an seine Geliebte abgerechnet, zeugen beide Gesänge von Talent, doch mehr der Schilderung als der Erfindung, mehr in Versification als correcter Sprache. 120.

[3109] Kleine epische Dichtungen und Idyllen. Von *Ludwig Neuffer.* Stuttgart, Scheible. 1835. 363 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Die Stoffe dieser Dichtungen, theils schon bekannte, wie Rudolf und Ottokar, theils neu behandelte, sind nicht bedeutend genug, um für sich allein die Erscheinung dieser Sammlung zu rechtfertigen; ähnliche Balladen, auch dergleichen Idyllen auf den Morgen und Abend, werden der Lesewelt häufig dargeboten. Was aber die Form anlangt, so wird der Vf. durch den Hexameter verleitet, den Begriff der epischen Breite über die Gebühr auszudehnen, wovon besonders das erste Gedicht: „Hilkar", einige auffallende Beispiele darbietend; während man sich wiederum wundert, das jambische Metrum auf epische Gedichte angewendet zu sehn, zu welchen es sich jedenfalls am wenigsten eignet. Die eigentlichen Balladen gehen selten über die dürre Erzählung des Ereignisses hinaus, nur durch den Reim einige Bewegung hervorbringend. Hr. N. hat sich bei andern Gelegenheiten mehr als Dichter bewährt, als dass er diese „poetischen Spiele" selbst für etwas halten sollte, als für eine Zugabe, die er den schon erworbenen Freunden seiner Muse anbietet. 120.

[3110] Dichtungen von *Byron.* Aus dem Englischen von *Gust. Pfizer.* Stuttgart, Liesching. 1836. VIII u. 405 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der blosse Name des Uebersetzers reicht hin, um die Erwartung von der Vortrefflichkeit der hier mitgetheilten Poesieen zu erregen, und eine nähere Bekanntschaft mit der Uebersetzung, die in vielen Stellen fast die ursprüngliche Frische des Originals wiedergibt, wird sie nicht widerlegen. Die Sammlung befasst 51 grössere und kleinere Dichtungen Byron's; wir nennen von ihnen: „23 hebräische Gesänge, der Traum, das Grab, Prometheus, an meine Tochter, Finsterniss, die Ode an Napoleon, der Gefangene von Chillon, Mazeppa, der umgestaltete Ungestaltete, Parisina, Lare (1. u. 2. Ges.), Don Juan (3. Gesang), der Sturmnacht Trost, Euthanasia, Lord Byron's letzte Zeilen". Freunden der Poesie mögen sie durch diese kurze Bemerkung empfohlen sein. Druck und Papier sind vorzüglich.

[3111] Wanderungen durch den Thierkreis. Von *Ludolf Wienbarg*. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1835. VIII u. 260 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Vf. erklärt zwar sein Glaubensbekenntniss schon in den „Aesthetischen Feldzügen" niedergelegt zu haben; er wäre aber gegen sich selbst ungerecht, wenn er nicht zugestände, in diesen Wanderungen einige Zusätze und Erweiterungen dazu zu liefern. Denn als Herzensergiessungen will er doch ohne Zweifel diese „Ausströmungen" angesehen wissen; und wenn es mit dem „Echo, das ihm aus Deutschlands entferntesten Winkeln zurückhallte", seine Richtigkeit hat, so lässt sich voraussetzen, er habe auch diessmal seine Stimme dahin gerichtet, woher ihm das vorige Mal das Echo zurückkam. Der Vf. hat also sein Publicum; aus dem Echo erkannte er, was er ihm bieten darf, und darnach ist diese neueste Gabe eingerichtet. Hr. W. ergeht sich in diesen Ausströmungen theils über Das, was er noch nicht gethan hat, theils über Das, was er thun möchte, theils über Das was Andere gethan haben. Ueber Ersteres kann man das Urtheil zurückhalten, bis er es gethan; über das Andere ist er mit sich selbst zu uneinig, als dass man ihn vorweg für zurechnungsfähig erklären sollte; über das Dritte endlich lässt sich kühn behaupten, dass seine Worte daran nichts ändern, dass er z. B. Heine's Lieder weder vor der Vergessenheit retten, noch ihren Vf. zu einem lyrischen Lichtenberg erheben werde; dass er aber überhaupt nur gerade soviel von dem Geschehenen um sich herum bemerkt, als ihm zu „Ausströmungen" verhilft, und dass er es so ansieht, wie es auch sogar ihm erscheinen muss, um jene zu rechtfertigen. 120.

[3112] Des Kriegers Feierabende oder historisch-romantische Darstellungen, Kriegs- und Reisefahrten, Seebilder und Reminiscenzen aus der Zeit der deutschen und spanischen Befrei-

freiungs Kriege, von *C. Heusinger*, vormal. Herzogl. Braun- Lieut. u. s. w. 2 Bde. Braunschweig, Horneyer. 1835. VI u. 248, 205 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der 1. Bd. dieser Feierabende bietet eine Erzählung, „Don Velasco, oder das Asyl am Montserrat", welche die Zustände Spaniens vor und in der Zeit der Restauration dem Leser vorzuführen bestimmt ist. Der zweite enthält eigene und fremde Reminiscenzen aus dem Seelcben. Jene wie diese bezeichnet der Vf. als eigene Hausmannskost, welche ausser dem Salze aller Gewürze entbehre, und dazu hat er insofern vollkommen Recht, als die Novelle sowohl als die Seebilder einfach genug und alles dichterischen Schmuckes entledigt sind. Was dagegen das Salz betrifft, so ist über das Maass desselben mit dem Vf. nicht wohl zu streiten, da bekanntlich hier zunächst der Geschmack entscheidend ist. Wer seine Speisen nicht gern allzusehr gesalzen geniesst, dem werden unfehlbar auch die hier dargebotenen willkommen sein. Druck und Papier sind lobenswerth. 14.

[3113] **Vater Goriot.** Familien-Gemälde aus der höhern pariser Welt. Nach dem Franz. des *Balzac.* Herausg. von *Friedr. v. R.* 2 Bde. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsbuchh. 1835. 348, 304 S. 8. (2 Thlr.)

Die vorl. Erzählung ist zuerst in der Revue de Paris und später in wiederholten besondern Abdrücken erschienen. In Balzac's wohlbekannter Weise schildert sie das Leben der höheren pariser Stände, durch die nackten Züge eines wahrhaft entsittlichten Zustandes den Leser ängstigend und ergreifend, ohne ihn durch Vermittelung und Versöhnung zu beruhigen. Wo der Vater Goriot, der durch die blindeste Liebe zu seinen Töchtern halb wahnsinnig gewordene, von Beiden verleugnete und Beide doch auf dem Sterbelager segnende Vater Goriot sein Prototyp finde, brauchen wir dem Leser, der den Shakespeare auch nur oberflächlich gelesen hat, nicht erst nachzuweisen. Die Uebersetzung ist vortrefflich und für eine anständige Ausstattung hat die Verlagshandlung lobenswerthe Sorge getragen. 14.

[3114] **Der Verstümmelte.** Aus dem Französischen des *Saintine* nach der 4. Aufl. ins Deutsche übertragen. Mannheim, Hoff. 1835. IV u. 270 S. 8. (18 Gr.)

Man weiss, in welchen Erfindungen sich die neue romantische Schule Frankreichs gefällt, und wie sie, was schon als roher Stoff Entsetzen erregt, mit besonderer Vorliebe ins Grausenhafte, oft ins Scheussliche ausmalt. Der Vf. gehört allerdings zu die-

ser Schule; aber wie sehr hat ihn sein Genius vor den Extremen, denen sich ausgezeichnete Dichter seines Vaterlandes, z. B. Victor Hugo, überlassen, bewahrt; wie geschickt weiss er das Peinliche, welches die einzige unkünstlerische Beimischung des hochtragischen Sujets ist, durch die Mannigfaltigkeit der Naturschilderungen, durch ein glühendes Gemälde von Leidenschaften zu dämpfen und, das Interesse des Lesers immer auf neue Weise fesselnd, ihn an dem Gegenstande festzuhalten, von dem ein natürliches Gefühl ihn abwenden möchte! Ueber den Inhalt genüge eine kurze Andeutung. Unter den Blättchen, die täglich an Pasquino's Statue gegen Papst Sixtus V. angeheftet werden, zeichnet sich eines Tags eine durch höchsten Dichterschwung wie durch tief verwundende Satire Aller Aufmerksamkeit und Bewunderung erregende Philippika aus. Der Papst verspricht nach vergeblichen Entdeckungsversuchen dem unbekannten Vf. Sicherheit des Lebens; dieser gibt sich selbst als Secretair eines röm. Grossen, dem er oft seine poetische Fähigkeit geliehen, zu erkennen. Der Papst schenkt ihm das Leben, lässt ihn aber an der Zunge und beiden Händen verstümmeln, und der Dichter ist nun aller Mittel beraubt, sich jemals als solchen geltend zu machen. Nun beginnt die Schilderung des Gemüthszustandes des Unglücklichen, im Gegensatz zu seinen äussern Schicksalen. Eine Geliebte theilt mit jeder Aufopferung und bis zum Tode sein Loos, deren alter Diener folgt ihr in der Pflege desselben, auch dieser, zuletzt auch der Hund verlässt den Bettler; die Summe der erlebten Eindrücke, unter denen die der gesehenen Schönheiten der Natur auf seinen Wanderungen nicht die schwächsten sind, erhöhen und reifen sein dichterisches Talent, er bildet diess Alles zu einem grossen Werke, ähnlich dem des Dante, vielleicht grösser als dieses in sich aus und trägt es stumm und ohne Mittel sich mitzutheilen in sich. Noch ist er selbst bescheiden genug um an dem Werthe seiner Schöpfungen zu zweifeln; aber er kommt nach Rom; er hört von einer Krönung wie die des Petrarc und Tasso; er eilt aufs Capitol und sieht seinen ehemaligen Herrn gekrönt für die für sein Eigenthum ausgegebenen ersten Versuche des wirklichen Dichters, die dieser, verglichen mit Dem, was jetzt als ein vollendetes Ganzes in seiner Brust vergraben liegt, nur als eine Bestätigung der Gewissheit ansehn kann, dass er, könnte er sich mittheilen, jetzt als der grösste Dichter Italiens von dem jauchzenden Rom begrüsst werden würde. Er verlässt Rom und verliert sich in die Apenninen, wo er, mit allen Schätzen des Verstandes und der Einbildungskraft ausgestattet, stirbt, ohne einen Namen, ein Buch, ein Grab auf Erden zurückzulassen. Die schöne, wahre, milde Zeichnung der Geliebten, die prachtvollen Naturscenen, die lebendige Darstellung gleichzeitigen Lebens am Hofe zu Florenz u. s. w. kann Ref. nur andeuten, selbst überrascht, ein wahres Dichter-

werk daher kommen zu sehen, wo er nur Verschrobenheit und Unsittlichkeit noch als Reizmittel angewendet zu sehen gewohnt ist. — Die Uebersetzung ist von sehr glücklicher Hand, die lebhafte Darstellung des Originals vollkommen erhalten. 120.

[3115] General Hoche. Scenen aus seinem Leben und seiner Zeit. Ein Revolutionsgemälde. Leipzig, Hartmann. 1835. 209 S. 8. (18 Gr.)

Die Geschichte der französischen Revolution mit ihren Charakteren und Begebenheiten ist freilich ein tiefer Brunnen, aus welchem unsere Romanschriftsteller wohl noch einige Jahrzehende rüstig fortschöpfen werden. Diessmal jedoch hat sich der Vf. mit einem mässigen Quantum Poesie genügen lassen. Die Verbindung des rasch emporgestiegenen General Hoche mit der theils ausgewanderten, theils sonstigen traurigen Schicksalen unterliegenden Familie des Grafen Sombreuil, sowie seine eigene unglückliche Liebe zu der Schwester des Vendéers Charette dienen als Gegensatz zu seinem kriegerischen Glanz und Ruhm; dadurch geräth der Held in eine Art sentimentales Zwielicht, und es ist fast gut, dass er, angeblich von einem Nebenbuhler aus Eifersucht, vergiftet wird, weil er doch zuletzt das Kriegshandwerk aufgegeben und so dem „Revolutionsgemälde" auf eine andere andere Art ein Ende gemacht haben würde. Im Uebrigen sind die Schlachten, Heldenthaten, Kriegslisten und sonstigen Abenteuer des General Hoche in abgebrochenen Skizzen oft nicht ganz unglücklich beschrieben. 38.

[3116] Die Grosspriorin von Malta 1565. Ein historischer Roman von *de la Madelaine*. Deutsch von *L. v. Alvensleben*. 2 Thle. Leipzig, Crayen. 1835. 322, 322 S. 8. (3 Thlr.)

Ein historischer Bissen in romantischem Pfeffer gewälzt, den Ref. nicht sonderlich schmackhaft gefunden hat. Dieser Bissen ist die Belagerung Maltas durch die Türken in dem auf dem Titel angegebenen Jahre. Das historische Detail jener Begebenheit ist dem Ref. unbekannt, und er glaubt gern, dass dem Vf. Quellen zu Gebote standen, aus welchen derselbe die Einzelheiten der türkischen Invasion auf Malta mit historischer Treue geschöpft hat; dass er aber das Gegebene nicht zu einer imposanten Hauptgruppe zusammenstellte, nicht auf einen Culminationspunct hob, sondern in Brocken zerstückelt, ist wenigstens kein Vorzug, weil dadurch der Leser theils gelangweilt, theils ausser Stand gesetzt wird, das wahre Moment, oder überhaupt ein solches zu entdecken. Hat aber der Vf. die Exposition ohne historische Grund-

lagen selbst gemacht, Personen und Facta bloss numine suo geordnet, so erscheint seine Zerbröckelungsmethode desto tadelnswerther, weil er sich nicht einmal mit der Rücksicht auf historische Treue entschuldigen kann. Was die Person der Grosspriorin anlangt, so spielt dieselbe eine sehr untergeordnete und grösstentheils passive Rolle. Die Begebenheiten schlagen zwar über ihr zusammen, aber ihr Schicksal isolirt sich ganz von dem der Hauptpersonen, sodass auch nicht im Mindesten abzusehen ist, aus welchem Grunde der Vf. sein Buch nach ihr benennen konnte. Schwerlich hat der Uebersetzer für Uebertragung dieses Werks in deutsche Zunge Dank verdient. Mehrere Sprachfehler scheinen Druckfehler zu sein, doch offenbar fällt auf S. 145 im 1. Thle.: erwecken st. erwachen, dem Uebersetzer zur Last. Druck und Papier sind ohne Tadel. 26.

[3117] Isabelle von Bayern. Historischer Roman aus der Zeit Carls VI. von *Alex. Dumas*. Deutsch von *L. v. Alvensleben*. 3 Thle. Leipzig, Magazin f. Indust. u. Literatur. 1835. VIII u. 232, 267, 240 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Chronik von Frankreich. Eine Sammlung romantischer Darstellungen aus der Geschichte Frankreichs u. s. w.

Obgleich der Vf. in seinem Vorworte, das bloss einige sesquipedalische gestiefelte Gedanken über den Beruf des Historikers ausspricht, von seinem Plane nichts hat verlauten lassen, so sagt doch der Generaltitel unverhohlen die Absicht des Vfs. aus, die Geschichte von Frankreich in einer Reihe romantischer Darstellungen zu behandeln, und indem er sein Werk eine Chronik nennt, verspricht er, an die Zeitfolge sich zu halten. Er eröffnet seine Darstellungen mit der Regierung des unglücklichen Carl's VI. und hat von hier an einen langen Zeitraum der franz. Geschichte vor sich, der ganz vorzüglich geeignet ist, in den Dienst der Romantik zu treten. Doch ist der Vf. weit entfernt, in diesem ersten Gemälde, das die nachfolgenden anführen soll, nur einigermaassen nach Vollendung gestrebt und sich als einen historischen Romantiker ausgewiesen zu haben. Wenn der historische Roman nicht bloss interessante Fragmente der Geschichte geben, sondern ein in sich abgeschlossenes und künstlerisch abgerundetes Ganze sein soll, so müssen die poetischen Fictionen in das historisch Gegebene völlig vererzt sein, und wie der pragmatische Historiker die Geschichte im Sinne eines Weltdramas aufzufassen und zu schildern hat, so darf der Romantiker dieselbe nur für den Zweck eines Personendramas benutzen, und mit der Katastrophe seiner

Personen muss nicht nur das Buch, sondern auch die Geschichte zu Ende sein. Das vorliegende Buch ist nichts weniger als ein Roman in diesem Sinne, da es ihm durchaus an Einheit und Abgeschlossenheit fehlt. Die Personen laufen neben einander her oder gruppiren sich quotlibetarisch zusammen, und das königliche Paar ist zwar Hauptperson; aber bei weitem nicht der Centralpunct, wozu es doch der Vf. machen wollte und sollte, denn ein solcher ist gar nicht vorhanden. Bloss die Hof- und Staatsgeschichte Frankreichs unter Carl VI. ist in ihren hervorstechendsten Momenten geschildert. Das Buch trägt ganz das Gepräge gewöhnlicher Memoiren, ist daher seinem Charakter nach weit mehr historisch als romantisch, und das wenige Romantische ist an das Historische nur überflüssig angelehnt. Wer nicht nach künstlerischer Vollendung fragt, wird übrigens diese Darstellungen unterhaltend finden. Der Uebersetzer hat abermals der Sprachrichtigkeit einige Backenstreiche versetzt, indem er Thl. 2., S. 17 „altern" als Transitivum braucht und vor die Superlativendung des Participii praeteriti jedesmal ein d pflanzt, wie Thl. 2., S. 23: „am erfahrendsten", was nicht Druckfehler sein kann, da es so oft wiederkehrt. Druck und Papier sind gut. 26.

[3118] Die Reisekur. Von *Louis Lax*. 3 Bde. Aachen, Mayer. 1835. 270, 293, 323 S. (4 Thlr.)

Durch zweierlei kann ein Verleger seinen Schriftsteller wirklich ruiniren: entweder durch Honorar, nämlich zu kleines, oder durch Lob, nämlich zu grosses. Durch letzteres stellt die obengenannte Verlagshandlung ihrem Autor offenbar nach, indem sie hinter den Schmutztiteln dieser 3 Bde. die andern Werke ihres Autors nicht nur auf eigene Faust herausstreicht, sondern auch aus der jenaischen Literaturzeitung und aus dem Literaturblatt des Kometen Lobesphrasen heraushebt, in welchen dem Vf. eine geistige Wahlverwandtschaft mit Jean Paul zugeschrieben wird, so dass ein kritischer Referendarius, der mit Hrn. Lax nicht einmal eine laxe, sondern noch gar keine Bekanntschaft hat, in Jean Paul dagegen völlig vernarrt ist, schon im Voraus einer solchen Bekanntschaft entgegen jubelt. Wenn nun ein solcher mit Jean Paul auf einer Waage gewogener Schriftsteller hinterher zu leicht erfunden wird wie König Belsazar, ist dann dem lobpreisenden Verleger der Streich nicht ganz gut gelungen, seinen Mann in der Meinung des Recensenten zu stürzen? Herr Louis Lax hat an den laxen Faden einer Reise, die ein pommersscher Landjunker mit einem Freunde durch Belgien nach England unternimmt, um die Schlafsucht, die er durch eine Flasche ächten Rüdesheimer sich angetrunken hat, durch Bewegung abzuschütteln, einige

Liebe, Topographie; Politik und diverse Geschichtchen angefüllt, unter denen die limburgsche Historie: „De onbevoegte Rechter“, die gelungenste ist. Abgrenzung der Handlung und der Charaktere ist durchaus nicht bemerklich, und der zuweilen spasshafte Ton einzelner Parthieen hat mit wahrem Humor nichts gemein. Wenn der Vf. Talent zu humoristischer Darstellung besitzt, und die Recc. seiner früheren Werke in der Jen. Lit. Zeitung und im Kometen nicht zu viel gesagt haben, so hat er in der Reisekur gewiss sein Talent bloss gedroschen und Spreu und Waizen zugleich zu Markte gebracht, ohne vorher beides zu sichten; wesshalb ihm wohlmeinend angerathen wird, die Wurfschaufel ja nicht zu verachten. Uebrigens ist derselbe noch zu erinnern, dass der von ihm wiederholt gebrauchte Beisatz des Pronom. reflexivi in sich ausruhen und sich eilen durchaus undeutsch ist. Druck und Papier sind gut. 26.

[3119] Novellen und Erzählungen von *Georg Lotz*. Hamburg, Literatur-Comptoir. 1835. 290 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Kleine unschuldige Dingerchen von Erzählungen, von denen sich zwei, sie wissen selbst nicht warum, Novellen genannt, und zwei andere aus demselben Grunde nach dem Zuschnitt des deutschen bürgerlichen Lustspiels dramatisirt haben. Sie sind so verwünscht unschuldig und gutmüthig, wie die kleinen bunten Flicken und Lappen, womit die kleinen Mädchen spielen, und in der That sind sie selbst solche Flicken, von denen sich einige ohne weitern Schaden zusammennähen liessen, nur dass sie dann ihren schönsten Vorzug, den der Kürze, einbüssen würden. Dabei sind sie zum Theil in der Geschichte sehr erfahren, auch viel gereist, in Indien und England, und haben viel erduldet wie indischer Callico und englischer Cattun. 26.

[3120] Afronius Fatayel, der Freiheitsritter. Philanthropischer Roman von *Justus Jronius Kosmopolita*. Glogau, Flemming. 1835. IV u. 201 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Hauptname des Titels gilt mit der kleinen Veränderung eines Buchstaben Lafayette; der diesem beigelegte Vorname zeigt, wie der Vf. über ihn denkt, und die Pseudonyme des Titels sollen die Behandlung des Gegenstandes bezeichnen. Lafayette ist ihm der Repräsentant jener gewaltigen Umwälzung, die seit seinem Auftreten das Völkerleben und die politischen Ideen bis jetzt erfahren haben, und das Resultat, welches der noch prophetisch in die Zukunft blickende Vf. findet, dass aus alle den Heldenthaten, den Kämpfen, den Träumen und Wünschen des armen

Helden nichts geworden ist. Das Werk ist also im Ganzen eine Parteischrift, und wenn der Vf., ohne irgend einen Unterschied zu machen, „den stillen Wahnsinn jener liebenswürdigen Freiheitshelden hinmalen will", wenn er die Grösse der Begebenheiten und Charaktere so verkennt, dass er Nipaul nur mit einem kleinen Schlächtermeister und seine Siege nur mit Kuchen, die er in der Fremde backen lässt, vergleichen kann, so sollte er doch wenigstens auf den Beinamen Justus verzichten. Mit der Ironie ist es noch schlechter bestellt; die Abreise von Lafayette nach Amerika und die Feierlichkeiten bei seiner Zurückkunft sind Musterstücke von Gemeinheit, und der gerühmte Kosmopolitismus reducirt sich auf einen etwas einseitigen Patriotismus, wenn angenommen wird, dass nichts besser werde, als bis Alles, ohne republicanische Formen, nach Art des Brennenlandes, und Gallipolis (Frankreich) von einem Sohne des Brennenkönigs regiert werde. — Dass übrigens in der Verzerrung bisweilen ein komischer Zug und, wenn es auf den Ultraliberalismus geht, manche Wahrheit hervortritt, soll nicht geleugnet werden, aber diese Einzelheiten werden durch den Effect des höchst misslungenen Ganzen neutralisirt. Aber wer steht dafür, dass in der Folgezeit der Vf. nicht einmal bekennt, er habe die Ironie aufs Höchste treiben und nur zeigen wollen, wie gern und wie sehr der Ultraismus die gewaltigen Fortschritte der Zeit verkennen und schwächen möge. 109.

[3121] Almarosa. Eine Roman aus der Fürstenwelt des vorigen Jahrhunderts von *Marina*. 2 Bde. Leipzig, Hartmann. 1835. 243 u. 348 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ein deutsches Fürstenpaar ist zur katholischen Religion übergetreten; gegen die Schwester des Fürsten, welche in ihrem Glauben beharrte, werden alle möglichen Intriguen in Gang gesetzt, denen sie und zum Theil auch das ihr treugebliebene Personal unterliegt. Indessen endigt sich die Geschichte insofern noch befriedigend, als der Sohn des Fürsten zur Regierung gelangt und die aus einer geheimen Ehe seiner Tante mit einem Künstler entsprungene Tochter, welche Joseph II. für ebenbürtig anerkennt, heirathet. Der Roman ist auf Unterhaltung berechnet, und es ist anzuerkennen, dass der Verfasser oder die Verfasserin nicht ohne einige Vorarbeiten ihn unternommen hat; etwas mangelhaft erscheint jedoch der Dialog, und der Monolog ist oft gar zu pathetisch, denn würde wohl eine Fürstin (Bd. 2, S. 337) zu sich sagen: „Elendes Weib! ich glaube gar, du fürchtest dich?"
109.

[3122] Die Schwägerinnen. Roman von *Henr. Hanke*, geb. *Arndt*. 1. Thl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 241 S. gr. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

Ref. hat, nachdem er diesen Theil durchgelesen, bedauert, nicht gleich den zweiten bei der Hand zu haben, um die Entwickelung der in dem vorliegenden nach und nach hervortretenden Verhältnisse übersehen zu können. Zwar wird diese nach der Haltung der ganzen Erzählung, welche sich auf inneres Familienleben bezieht, mehr in dem Fortschreiten der Begebenheiten, als in der Lösung tiefer Räthsel oder in dem Eintritte besonderer Ereignisse bestehen; aber was schon gegeben ist, ist von der Art, um den Leser mit den auftretenden Personen zu befreunden, und ihm ihr ferneres Schicksal interessant zu machen. Ref. kann daher den Roman, namentlich auch der Aufmerksamkeit der Damenwelt, aus Ueberzeugung empfehlen.

[3123] Piemontesische Novellen von *Silvio Pellico*, *Barante* und dem Grafen *De* ***. Nach dem Italien. von *Ed. Schmidt*. Altenburg, Expedition d. Eremiten. 1835. VIII u. 177 S. 8. (1 Thlr.)

Die Verwaltung des grossen Irrenhauses zu Turin hatte im vorigen Jahre eine Wohlthätigkeitslotterie und zu Beiträgen aufgefordert. Die auf dem Titel genannten Schriftsteller liessen für diesen Zweck die hier gebotenen Novellen in Druck erscheinen, nämlich: I. Engilde de la Roccia, von S. Pellico, eine Begebenheit aus den Kreuzzügen, mit poetischem Schwunge erzählt; II. Imilda vom Grafen De ***, eigentlich die Geschichte von Romeo und Julie mit verändertem, aber eben so tragischem Schlusse, jedoch gut eingeleitet und erzählt; III. Schwester Margarethe, von Barante, ein Meisterstück klarer psychologischer Entwickelung. — Die Uebersetzung ist gelungen und die äussere Ausstattung lobenswerth. 109.

[3124] Die Eroberung Sicilien's durch die Araber. Historische Novelle von *L. v. Alvensleben*. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1835. 152 S. 8. (16 Gr.)

Heufimu, Oberfeldh. der Aglabiden, landet unvermuthet auf der Westküste Siciliens, schärft seinen Arabern ein, den Bürger und Landmann zu schonen, gibt ihnen aber, „wüthend mit den Zähnen knirschend“, die Mönchsklöster preis. „Wenig über ein Jahr (man passe auf!) war seit dieser Landung verflossen, da herrschte Jubel in Palermo, denn mit einem Hülfsheer, das man

vom Kais. Leo Balbus (?) erbeten hatte, zog an der Seite des Exarchen Basilius in die Stadt Eufemio, der hochgefeierte Feldherr." Dieser Einzug hat, wie sich von selbst versteht, die palermitan. Schönen auf die Beine und Balkone gebracht, aber aus den dichtesten Reihen heraus findet Eufemio die Schönste, die Tochter des Exarchen. Die Werbung um ihre Hand sieht der Vater sich genöthigt abzuweisen, weil sie schon vor der Geburt dem Himmel geweiht ist, obwohl sie bis dato noch nichts davon weiss. Eufemio schickt seinen Freund Leo an den Kaiser, um dessen Verwendung nachzusuchen; aber „helfen thut es" ihm nichts, denn auf demselben Schiffe geht ein Mönch ab, ein Abgesandter des Exarchen, welcher gegen operirt (daher Heufim. Wuth gegen die Kutten) und zwar mit so viel Glück, dass Eufemio sogar das Obercommando an den Eunuchen Theophilus abtreten muss. Das Meer und der Aetna vereiteln die Flucht; Eudoxia, welche darin des Himmels Zorn erblickt, wird Nonne und Eufem. wird — der Schwarzkünstler Heufimu, der als solcher bereits im vorigen Jahre landete! — „Der Wiederkauf des Erstgeborenen", eine jüdische Sittenschilderung, deren der Titel gar nicht gedenkt, hat dem Ref. weniger wegen der Schamlosigkeit gefallen, mit welcher der junge Rabbi Elias Cohenne seine frühere Geliebte, die einen reichen Mann geheirathet hat, daran erinnert, dass der Sohn, dessen Geburt ihm kurz und kalt angekündigt worden, nach Dem, was die Nacht vor der Verheirathung zwischen ihnen vorgefallen, **sein** Sohn sei, als vielmehr weil dieser Elias, wenn auch nicht einen feurigen Wagen, doch eine Postchaise besteigt und sich bald und ohne langen Abschied mit seiner Leidenschaft aus dem Staube macht. 28.

[3125] Die Oelser oder des Grossvaters Geburtstag. Romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Sondershausen, (Eupel.) 1835. 160 S. 8. (1 Thlr.)

[3126] Der Schneider und sein Sohn, oder Mittel gegen Herzweh. Lustspiel in 5 Aufzügen. Aus dem Engl. des Morton. Wien, Wallishausser. 1835. 120 S. 8. (10 Gr.)

[3127] Der Bastard. Eine deutsche Sittengeschichte aus dem Zeitalter Rudolfs II. Von *C. Spindler*. 4 Bde. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsbuchh. 1835. 404, 370, 436 u. 394 S. 8. (6 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: *C. Spindler's* sämmtliche Werke. 38—41. Bd.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 929.]

[3128] Abbotsford und Newstead-Abtei. Von *Washington Irving*. Aus dem Engl. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1835. 246 S. 16. (n. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *Wash. Irving's* sämmtliche Werke. 51—53. Bdchn. Abbotsford u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1737.]

[3129] Historische Romane der Mrs. *Anna Eliza Bray.* Nach der 2. Aufl. aus dem Engl. übertragen. 7—12. Bd. Kiel, Univ.-Buchh. 1835. 8. (8 Thlr.)

7—9. Bd. auch u. d. Tit.: Der Protestant. Ein Nachtstück aus der Regierung der „blutigen" Königin Maria. Von Mrs. *A. E. Bray.* Nach der 2. Aufl. aus dem Engl. übertragen von Dr. *G. N. Bärmann.* 3 Thle. XVI u. 373, 332 u. 298 S. 8. (4 Thlr.)

10—12. Bd. auch u. d. Tit.: Fitz of Fitz-Ford. Eine Sage aus Süd-England, aus den Zeiten der Königin Elisabeth. Von u. s. w. übertragen von Dr. *G. N. Bärmann.* 3 Thle. XXXV u. 304, 294 u. 310 S. 8. (4 Thlr.)

[1—6. u. 13—15. Bd. vgl. Repertor. Bd. 3. No. 3076. Bd. 4. No. 575.]

[3130] Die Frauen Koniecpolskie von *Alex. Bronikowski.* 4. Thl. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 291 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Schriften von *Alex. Bronikowski.* 18. Bd.

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1529.]

[3131] Die Räuber auf Maria Culm oder die Kraft des Glaubens. Ein Gemälde aus der vaterländ. Geschichte des 14. Jahrh. in 5 Handlungen. Von *Heinr. Cuno.* 3. Aufl. (Mit 1 Kupf.) Wien, Wallishausser. 1835. 135 S. 8. (12 Gr.)

[3132] Neuester Gelegenheits-Dichter, oder Rath- und Hülfsbüchlein für Diejenigen, welche zu Polter-Abenden, Hochzeiten, Geburts- und Neujahrstagen u. s. w. passende Gedichte und Glückwünsche gebrauchen u. s. w. Von *F. Hallersleben.* Nordhausen, Köhne. 1836. (VI u.) 90 S. 12. (8 Gr.)

[3133] Je länger je lieber. Ein Denkmal der Freundschaft und Liebe in 100 Stammbuchsaufsätzen mit 12 Zeichnungen. Von *P. J. P.* 1. Heftchen. Duisburg, Schmachtenberg'sche Buchh. o. J. IV u. 32 S. 16. (5 Gr.)

[3134] Gesellschaftliches Etuis-Liederbuch. Gesammelt und herausgegeben von *Aug. Goldbach.* 5., verm. wohlf. Stereotyp-Ausg. Hamburg, Nestler u. Melle. o. J. (VIII u.) 232 S. 16. (6 Gr.)

[3135] Die Mutter an der Wiege, oder der Mutter erste Liebe und Lust. Nebst Wiegenliedern. Ein Weihgeschenk für Bräute,

Frauen und Mütter. Von *Karl Blumauer.* Altona, Aue. (1835.) VIII u. 192 S. 8. (Mit 1 Titelk.) (16 Gr.)

Ausländische Sprachen und Literatur.

[3136] Praktische englische Sprachlehre mit Uebungs-Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von *Jam. Lewis,* Lehrer der engl. Sprache an der Handels-Akad. zu Danzig. Leipzig, Dörffling. 1835. VIII u. 366 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass er es vorgezogen, sich streng an die Grundätze englischer Grammatiker zu halten, als eine eigene Theorie aufzustellen. Er habe Hort zu Grunde gelegt und das Mangelhafte durch Murray ergänzt. — Sein Buch bietet uns 1. eine gedrängte Lehre der Aussprache, mit Bezeichnung durch deutsche Wörter oder Sylben. Obschon eine solche niemals vollkommen gelingen kann, so hat doch der Vf. hier und da gar zu wenig entsprechende Bezeichnungen gewählt, wie z. B. care, kehr, statt kähr; call, koal; false, foals; lord, lorrd; busy, büssi; awe, oah; boy, boi; cough, hoaff; would, hwudd u. v. a., die durch andere, etwas bessere, wenn auch ebenfalls nicht völlig entsprechende Bezeichnungen mit einigen Noten zur Erklärung sich ersetzen liessen. Auch hätte der Vf. bei dem Vocal a den Laut in far, harm u. a. nicht ganz weglassen sollen. 2. Die Rechtschreibung (nach Murray). Bei der Lehre von den Anfangsbuchstaben hat der Vf. die Schlussbemerkung Murray's an das Ende der Grammatik verwiesen. 3. Die Etymologie, in der gewöhnlichen Reihenfolge. Zwar ist die Syntax, der Form nach, besonders gegeben, aber Vieles aus dem Gebiete derselben findet sich, wahrscheinlich aus praktischen Gründen, schon in der Formenlehre. In der vergleichenden Declination übersetzt der Vf. den lat. Ablativ agno durch by a lamb; hier sollte from nicht fehlen. Zu weit in die Syntax verliert er sich S. 110—112. Sehr ausführlich sind die Präpositionen erklärt und mit vielen Beispielen belegt. Ungenügend ist (S. 142) der Abschnitt über die Zusammensetzung der Hauptwörter; der Gegenstand ist zu wichtig, als dass er mit einigen „Zuweilen" abgefertiget werden könnte. — 4. Ein Verzeichniss der Zeitwörter mit ihren Präpositionen (fast ganz aus Flügel's Grammatik). 5. Die Interpunctionslehre. 6. Von S. 218—320 Uebungsaufgaben mit untergesetzten engl. Wörtern und Angabe der Wortordnung durch Zahlen (wie in Lloyd's

Sprachlehre). Von S. 321—328 ist nur deutscher Text ohne alle Noten gegeben. Von S. 329 bis 366 findet sich die englische Uebersetzung der sämmtlichen Uebungen. Die Buchhandlung verkauft jedoch die Grammatik, auf Verlangen, auch ohne diesen Schlüssel. — Druck und Papier sind gut. 17.

[3137] Tabellarische Grammatik der englischen Sprache nebst Anweisung über deren Gebrauch von *F. von Wolffers.* Für den Unterricht in höh. Lehranstalten, für Privat-Docenten und Selbstunterricht. Nebst einem Glossar. der schottischen und gaelischen in W. Scott vorkomm. Wörter und Redensarten u. s. w. Mit 1 Tabelle. Eisenach, Bärecke. 1835. 40 S. gr. 8. (8 Gr.)

[3138] The Pilgrims of the Rhine. By *Edw. Lytton Bulwer.* Mit vergleich. und erklär. Wörterbuche. Leipzig, Weygand'sche Verlagsbuchh. 1835. X, 216 u. 85 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[3139] Leitfaden zum Unterricht in der französischen Sprache. Von *C. F. Gnüge,* Sprachlehrer. 2., bedeut. verm. Aufl. Erfurt, (Winckler.) 1834. 18½ Bog. (u. 2 Tabellen in gr. fol.) gr. 8. (n. 16 Gr.)

[3140] Academischer Cursus zur Erlernung der franzôs. Sprache nebst der Kunst des Briefwechsels und einem histor. Gemälde der drei Jahrhunderte der französ. Literatur, ein praktisch-theoretisches Werk u. s. w. von *Ferd. Leop. Rammstein,* Prof. d. franz. Sprache u. Lit. an der Hochschule zu Prag. 1. Bd. 1—4. Abthl. 3., umgearb. und beträchtlich verm. Aufl. Prag. (Wien, Gerold.) 1834, 35. XXVIII u. 164, 198 u. 304 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. p. Tit.: Cours académ. de langue française, suivi de l'art de la correspondance etc.

[3141] Abécédaire français, amusant et instructif a l'usage des enfans et des étrangers. 3. édit. revue et corr. par *M. E. Haag,* prof. de litt. franç. à l'école de commerce de Leipsic. Avec figg. Leipzic, Hinrichs'sche Buchh. 1835. XIII u. 161 S. 8. (1 Thlr.)

[3142] L'épistolaire Suisse pour toutes les circonstances ordinaires de la vie. Avec des modèles de rédaction propres à toutes sortes de mémoires par écrit, cont. aussi des lettres commerciales; trad. de l'Allemand de *H. H. Meili.* — *H. H. Meili's* Schweizerischer Briefsteller u. s. w. 6., umgearb. u. viel verm. Aufl. Aarau, Sauerländer. 1836. XXXV u. 390 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[3143] Théâtre français. 4. Bdchn., enth. L'avare par Molière; Hero et Leandre, monologue lyrique par M. de Florian. Mit grammat. u. mytholog. Bemerkungen, vielen Synonymen und einem vollständ. Wort-Register bearb. von Prof. *Geo. Kissling,*

Hauptlehrer an der Real-Anstalt zu Heilbronn u. s. w. Heilbronn, Drechsler. o. J. (IV u.) 278 S. 8. (10 Gr.)

[1—3. Bdchn. Ebendas. 1826. 32. 33. 1 Thlr. 6 Gr.]

Schöne Künste.

[3144] **Die Lehre von den Säulenordnungen der Griechen,** abgeleitet von den Monumenten. Zum Gebrauch für ausführende Architecten und zur Belehrung für angehende Baumeister in Kürze dargestellt von *J. Edu. Hess*, königl. preuss. Reg.-Bau-Conducteur. Nebst 1 Steintaf. Magdeburg, Heinrichshofen. 1835. VIII u. 253 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In den neueren Zeiten ist der Sinn für die griechische Kunst so sehr angeregt worden, dass man sie mit Berücksichtigung der Anforderungen unseres Zeitalters allgemein aufgenommen hat. Da aber die bisjetzt erschienenen Beschreibungen und Erklärungen alter Baudenkmäler meist nur archäologische und artistische Untersuchungen enthalten, und das Wesen und die Gesetze architektonischer Formen wenig beachten, so legt hier der Vf. die wichtigsten Verhältnisse der verschiedenen Formen der griechischen Bauart in kurzer Uebersicht vor. — Die Einleit. enthält eine kurze Geschichte der Kunst. Der 1. Abschn., von den griechischen Säulenordnungen, gibt den Charakter der verschiedenen Säulen an und die demselben angemessene Ausführung, worauf von den einzelnen Arten derselben, ihren Gestalten, verschiedenen Höhen, ihrer Stellung und Entfernung von einander, ihren Capitälern, Anten, Gebälken, den Architektur-Statuen oder Karyatiden gesprochen wird. Ueberall sind Beispiele alter Denkmäler angeführt. Wir finden daher hier eine Uebersicht über alles, was zur Bildung der Säulen gehört, recht fleissig zusammengestellt, wenn auch im Einzelnen noch manche Erinnerungen sich machen lassen. Der folgende Abschnitt erwähnt Gebäude, in deren Form entweder keine von den drei Säulenordnungen durchgängig ausgedrückt ist, oder deren Hauptformen aus Theilen bestehen, die verschiedenen Ordnungen angehören, das choragische Monument des Thrasyllus zu Athen, den kleineren Tempel zu Pästum, der von der gewöhnlichen dorischen Ordnung abweicht, und andere. Der letzte Abschnitt handelt ausführlich über den Bau der Tempel. Die verschiedenen Arten der Tempel, die Anlage und Erbauung ihrer Theile werden in Betracht gezogen, nach den Beispielen der Ueberreste alter Denkmäler. Doch um hierüber ein Urtheil wegen Richtigkeit der Angaben zu fällen, müsste man damit die Beschreibung der Denkmäler vergleichen; eine Arbeit, die viele Zeit kosten

würde, und die dadurch erschwert wird, dass der Vf. die Quellen nicht angibt, die er benutzte. Zum Schlusse ist noch Einiges über die Polychromie der Architektur an alten Denkmälern hinzugefügt. 81.

[3145] **Der Stadtbau,** oder Anweisung zum Entwerfen von Gebäuden aller Art. Bearb. und herausgeg. von *Andr. Romberg,* Architekt. 1. u. 2. Lief., jede zu 6 Blätt. Darmstadt, Leske. 1835. qu. fol. (n. 2 Thlr.)

Das Werk soll 16 Lieferungen enthalten, jede zu sechs Blättern, und mit dem Schlusse eines jeden Bandes wird ein erläuternder Text zugegeben. Da dieser jetzt noch fehlt, so lässt sich nur im Allgemeinen eine Anzeige geben. Man findet hier ein Lustschloss, ein Gasthaus, Garten- und Landhäuser, Wegweiser, Ortstafeln, Brunnen, Beleuchtungsvorrichtungen, Heiligen- und Standbilder, und das Portal zu einem Gottesacker. Die Angaben sind grösstentheils in gutem Geschmack, nur der jetzigen Mode nach hin und wieder mit zu reicher Verzierung. Diese Entwürfe können zu Ideen Veranlassungen geben, auch durch Zusammenstellung einzelner Theile derselben. Die äussere Ansicht des Lustschlosses und des Gasthauses lassen in ihrer Angabe Manches anders wünschen. Das Portal zum Gottesacker hat für diesen Zweck nichts Charakteristisches, und könnte jedem anderen Orte zum Eingange dienen. 81.

[2146] **Die Elemente und das Alfabet der Musik.** Von *G. Marchesi.* Wien, Wallishausser. 1835. 24 S. 8. (8 Gr.)

Der Vf. schlägt eine neue Notation vor, deren wesentlichste Abweichung von der herkömmlichen darin besteht, dass er nur 4 Linien angewendet wissen will und die Erhöhung und Erniedrigung der Töne entweder durch verschiedene (dreieckige) Form der Notenköpfe, oder durch Vorsetzung der Buchstaben e, l, a, b, n, statt der gebräuchlichen einfachen und doppelten Versetzungszeichen darzustellen vorschlägt. Wenn schon einer absolut vollkommenen neuen Notenschrift jetzt unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen müssen, so kann eine partielle, in Manchem zwar einfachere, aber ganz willkürliche und in manchen Puncten nutzlose Abänderung noch weniger Anspruch auf praktische Anwendung machen. Was ist damit gewonnen, dass man statt eines Kreuzes ein e vor die Note setzt, oder statt cis sagt e-c? Und die dreieckigen Noten, deren Spitzen, jenachdem sie links, rechts, nach oben oder unten gekehrt sind, die Erhöhung oder Erniedri-

gung anzeigen sollen, wie schwerfällig für die Darstellung, wie hemmend für das schnelle Lesen! 56.

[3147] Die Orgel und deren zweckmässiger Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste. Ein Handbuch für angehende Organisten, Prediger, Kirchenpatrone und Kircheninspectoren von *J. H. Göroldt.* Quedlinburg, Becker'sche Buchh. 1835. V u. 84 S. 8. (10 Gr.)

Beschreibung der Bestandtheile der Orgel, Anweisung, die Fehler einer Orgel aufzufinden und zu beseitigen, Eigenthümlichkeit und Gebrauch der Register, Aufzählung der dem Organisten nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten, Anwendung der Orgel bei der Kirchenmusik und zur Leitung des Gemeindegesanges; diess ist der Inhalt des klar und geordnet geschriebenen Werkchens. 56.

[3148] Praktische Singschule, enthaltend methodisch geordnete Uebungen für Stimmbildung, Takt und Notentreffen, nebst einer Auswahl mehrstimmiger Gesänge für weibliche Stimmen, verfasst u. herausgeg. von *H. K. Breidenstein*, Dr. d. Phil. u. ausserord. Prof. der Musik zu Bonn. 4. Heft. (Enthält mehrstimm. Gesänge für weibliche Stimmen mit Begleitung des Pianoforte.) Bonn, Marcus. 1835. IV u. 67 S. gr. 4. (16 Gr.)

[1—3. Heft. Ebendas. 1831. 33. 1 Thlr. 12 Gr.]

[3149] *W. Nedelmann's* vierstimmige Lieder für Männerstimmen. 1. Heft. Tenor I. II., Bass I. II. Essen, Bädeker. o. J. 40, 39, 39 u. 39 S. 4. (1 Thlr.)

[3150] Kirchenmelodieenbuch in Ziffern. Nach Dr. Fr. Schneider's Choralbuche bearbeitet von *K. Rümpler*, Lehrer an d. Johannischule zu Dessau. 2., verb. u. verm. Aufl. Dessau, Fritsche u. Sohn. 1835. 44 S. 8. (... Gr.)

[3151] Vorbereitender Unterricht in der Musik überhaupt und in Fortepianospiel insbesondere, bestehend in Vorübungen zur Bildung des Gehöres, Tactgefühls, sowie der Hand und Figur, von *J. P. R. Reinecke.* Altona, Aue. 1834. XXII u. 39 S. gr. 8. (9 Gr.)

[3152] Atelier des Dames, oder Sammlung der neuesten Kunstarbeiten für Damen und Kunstfreunde überhaupt. Von *Jeanne de Montalys.* Glogau, Prausnitz. 1835. 52 S. 8. (9 Gr.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[3153] Beiträge zur christlichen Dogmatik und neutestamentlichen Exegese von *Wilh. Mohr*, Cand. d. Theol. 1. Heft. Marburg, Elwert. 1835. 108 S. gr. 8. (14 Gr.)

Zur Herausgabe dieser Bogen, sagt der Vf., könne er keinen andern Grund angeben, als dass er auf dem Gebiete der genannten Wissenschaften mehrere wichtige Entdeckungen gemacht und neue Aufschlüsse und Resultate gewonnen habe. Diese Ankündigung konnte den Ref. sogleich von vorn herein nicht günstig stimmen, und er musste sich allerdings bald überzeugen, dass der Vf., durch ein zu starkes Selbstvertrauen beherrscht, noch nicht die Ruhe und Umsicht erlangt habe, welche erforderlich ist, um ingeniöse Einfälle bei näherer Prüfung als solche zu erkennen und als unhaltbar bei Seite zu legen; denn höchstens für ingeniöse Einfälle kann Ref. namentlich die meisten Beiträge zur neutestamentl. Exegese erklären, auf welche der Vf. besonderes Gewicht legt. Den meisten Umfang nimmt eine historische Untersuchung in latein. Sprache ein, welche das Dogma des Augustinus von dem durch den Sündenfall herbeigeführten Verderbniss der menschlichen Natur und die Art, wie Aug. zu diesem Dogma gekommen sei, von S. 9—99 beleuchtet; da aber der Vf. selbst bekennt, dass solche historische Untersuchungen weniger seine Sache seien, und das nähere Eingehen in seine nicht eben classisch geschriebene Abhandlung hier zu weit führen würde, so beschränkt sich Ref. auf die übrigen Aufsätze dieses Heftes. Die Reihe derselben eröffnet ein Aufsatz über Ursprung und Bedeutung des Wortes religio, durch welchen er die Frage aufs Reine zu bringen glaubt. Ihm ist religio, gebildet von religere, wie legio von legere, nichts Anderes als Zurücksammlung, Sammlung

des Gemüths zurück, hinweg aus der Zerstreutheit in seinen individuellen selbstsüchtigen, irdischen Zwecken, Bestrebungen, Gedanken u. s. w. zu sich, zu seinem eigentlichen und wahren Selbst, in seine innere ewige Tiefe u. s. w. Dasselbe verstehe der Inder unter seiner samādhi, eine Versenkung mit seinen Gedanken in Brahma, um mit dem Urwesen selbst gleichsam eins, in es (dasselbe) absorbirt zu werden. Wenn nun auch Ref. die Ableitung von religere für die richtige in sprachlicher Hinsicht hält, so ist er doch erstaunt, zu lesen, dass es im Lat. mehrere, wenigstens drei besondere lego gebe, welchen verschiedene Wurzeln zu Grunde liegen, und die daher auch verschiedene Begriffe ausdrücken. Ein lego bedeute Verbindung, Zusammenlegung, Sammlung; dieses komme hier in Betracht; ein anderes bezeichne durchschneiden, legere aequor, coelum (vom Monde); ein drittes drücke Tönung, Lautgebung aus; legere, lesen, sei nichts anderes als lauten, tönen lassen die Buchstaben, daher im Griech. λέγειν, Laut geben, d. i. sprechen (!). Der folg. Aufsatz handelt auf nicht 2 Seiten über den Begriff von Wunder. Auch hier können wir keine neue Entdeckung wahrnehmen, und in dieser Kürze liess sich die Sache gar nicht abmachen. Doch Ref. geht mit Ueberspringung der Explicatio doctrinae (dogmatis) Augustinianae zu den folgenden fünf Beiträgen über. Hier werden zuerst der Welt die Augen aufgethan über die sinnlose Annahme, dass nach Joh. 1, 32. der heil. Geist in Gestalt einer Taube auf den Erlöser herabgekommen sei. Der Vf. erklärt aber nicht etwa ὡσεὶ περιςερὰν von einer dem Taubenfluge ähnlichen Bewegung und Herabsenkung, sondern stellt mit Uebergehung dieser Erklärung und mit grosser Zuversicht die Conjectur auf, es müsse περιςέρον gelesen werden, von ςέρω abgeleitet, den Erlöser gleichsam übersäend, überdeckend, überströmend. Wenn sich nur glauben liesse, dass Johannes ein Wort gebraucht habe, welches die ganze Gräcität nicht kennt, anderer Gründe gar nicht zu gedenken! Nicht besser ist die Conjectur zu Joh. 2, 4., wo der Vf. statt: τί ἐμοὶ καὶ σοὶ, γύναι; οὔπω ἥκει ἡ ὥρα μου, lesen will: τί ἐμοὶ καὶ σοὶ γεῦαι; οὐ τῷ ἥκει ἡ ὥρα μου (nicht μοῦ), und so erklärt: Was habe ich und du für die Bewirthung (Beköstigung) der Gäste zu sorgen; nicht Dem, nicht solchen Dingen gehört meine kostbare Zeit an. Es soll nämlich γεῦαι (Inf. aor. 1. act.) ohne σ formirt sein, wie θεῦαι von θεύω (!). — Dass ἄνωθεν (nicht ἀνώθεν — der Vf. setzt auch sonst die Accente oft falsch) in der Stelle Joh. 3, 3. nicht wiederum, sondern von oben bedeute, ist die richtige, aber schon von Vielen aufgestellte Ansicht, und die Fassung des ὕδωρ von der fleischlichen Geburt, dem semen humanum, ist ebenfalls nicht unerhört, wie der Vf. selbst zugibt. Hier ist also keine neue Entdeckung vorgetragen. Dasselbe gilt von der Stelle Joh. 2, 19., in deren Erklärung der Vf. den Auslegern

beitritt, welche unter ναὸν τοῦτον den Tempel und die ganze mosaische Gesetzverfassung verstehen. Am meisten Gewicht legt aber der Vf. auf den letzten Beitrag, in welchem er eine neue Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls gibt, welche geeignet sei, die luth. und reform. Kirche, welche beide sie falsch verstehen, zu vereinigen. Nach ihm ist nämlich τοῦτο Prädicat, und Jesus spricht, das Brot haltend: Diess ist mein Leib, Brot ist mein Leib, Nahrung, Speise für den Geist ist mein Leib, mein Leib, meine leibliche Erscheinung auf Erden. Den Becher haltend: Diess ist mein Blut, Wein ist mein Blut, Stärkung, Erwärmung, Erhebung, Begeisterung dem Herzen für alles Grosse und Edle, für das Höhere, Himmlische, Göttliche ist mein Blut, meine blutige Aufopferung und Hingabe zum Heile der Welt. Ref. kann hierin nur eine ansprechende und dem Zwecke Jesu bei Einsetzung des Abendmahls angemessene Anwendung seiner Worte, nicht aber eine Erklärung derselben nach ihrem ursprünglichen und nächstliegenden Sinne finden. Es gehört nicht viel exeget. Tact dazu, um das Unnatürliche dieser Erklärung zu fühlen, auch ist es vergeblich, dass sich der Vf. auf Joh. 6, 48. ff. beruft, wo der Fall ein ganz anderer ist. — Möge derselbe vielmehr vor Herausgabe des 2. Heftes seine Gedanken und Ansichten zuvor genauer prüfen und unbefangener beurtheilen, um sie nicht als wichtige Entdeckungen und neue Resultate dem Publicum anzupreisen!

45.

[3154] *Letzte Strafrede Jesu nach Matth. Cap. XXIII. Mit besonderer Hinsicht auf den wahren Geist des Pharisäismus exegetisch bearbeitet von *Konr. Martin*, Doct. der kathol. Theol. Köln, DüMont-Schauberg. 1835. VI u. 76 S. gr. 8. (9 Gr.)

Mit Vergnügen unterzieht sich Ref. dem Geschäfte, diese exegetiche Schrift mit einigen Worten anzuzeigen, da sie einen ehrenvollen Platz in der kathol. exegetischen Literatur einnimmt und ein rühmliches Zeugniss von den Kenntnissen ihres Vfs. ablegt. In gewisser Beziehung ist sie ein Seitenstück zu Tholuck's philolog.-theologischer Auslegung der Bergpredigt, da sie ihre Entstehung der Ueberzeugung des Vfs. verdankt, dass eine tiefere Aufschliessung des Inhalts eines bibl. Abschnittes auf eine immer freudigere Anerkennung des Christenthums nicht ohne Einfluss bleiben könne, und da sie sich mit der Rede Jesu beschäftiget, mit welcher er nach dem Ausdrucke des Vfs. als höherer Prophet seine öffentlichen Lehrvorträge oder seine öffentl. Wirksamkeit schliesst, während er mit der Bergrede dieselbe eröffnete, und diese letzte Strafrede gegen die Pharisäer das treffendste Gegenbild der Bergrede ist. In dieser Beziehung nannte Ref. diese

Schrift ein Seitenstück zu Th.'s Werke; im Uebrigen findet freilich grosse Verschiedenheit statt. Versetzen wir uns jedoch, wie billig, auf den Standpunct des Vfs., so müssen wir seine Unbefangenheit im Urtheile, seine Umsicht in Abwägung von Gründen und Gegengründen, seine Belesenheit und Darstellungsgabe mit gebührendem Lobe anerkennen. Er hat die exeget. Commentare der Protestanten, eines Paulus, Kuinöl, Olshausen, Fritzsche (nicht Fritsche) und die neueste Literatur der Zeitschriften fleissig benutzt und hält sich fast durchgängig in den Schranken der Humanität, indem er nur einigemal den Gegnern Ungereimtheiten zur Last legt. Allerdings leidet der Commentar des Vfs. an dem Fehler der meisten Commentare katholischer Theologen, dass er hin und wieder zu viel erklärt, die Leser auf einem zu niedrigen Standpuncte fasst und bei selbst entfernterem Anlasse einen ganzen antiquarischen oder dogmatischen locus ausführlicher abhandelt und allerlei Wissenswürdiges anzubringen sucht, was zur Erläuterung nicht nothwendig ist. Indessen der Zweck seiner Monographie kann in dieser Hinsicht den Vf. entschuldigen. Dagegen scheint der Vf. den Inhalt der Rede Jesu in zu viele Theile zerlegt zu haben, da er 14 Vorwürfe distinguirt, die der Herr den Pharisäern gemacht habe, von welchen mehrere in einen zusammenfallen. Warum derselbe ἵνα V. 26 ἐκβατικῶς fassen will, sieht Ref. nicht ein, da sich die gewöhnliche Bedeutung sehr gut halten lässt. Unangenehm fällt es auf, dass die Accentuation der griech. und die Punctation der hebr. Wörter bald gebraucht, bald unterlassen wird. Was die schwierige Stelle V. 35 betrifft, so konnten wir zwar im Voraus vermuthen, dass der Vf. sich für Annahme einer Prophetie entscheiden und den von Josephus erwähnten Zacharias, des Barachias Sohn, verstehen würde; aber um die in dem aor. ἐφονεύσατε liegende Schwierigkeit zu heben, räumt er wenigstens ein, dass der ganze Zusatz ὃν ἐφονεύσατε — θυσιαστηρίου auf Rechnung des Concipienten komme, der die Weissagung als eine erfüllte darstellen wollte. Da aber hier keine Nöthigung zur Annahme einer Weissagung nach dem Zusammenhange vorhanden ist, dieselbe vielmehr höchst unwahrscheinlich ist, so ist es viel natürlicher, anzunehmen, dass die Worte *υἱοῦ Βαραχίου* durch irgend Jemanden frühzeitig als erklärender Zusatz in den Text gekommen sind.

[3155] Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Testamente; oder: **Vom Reiche Gottes.** Von ***Friedr. Gust. Lisco***, Pred. an der St. Gertraud-Kirche zu Berlin. 2., verb. Aufl. Hamburg, Perthes. 1835. XII u. 318 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Für Diejenigen, welchen dieses nach seiner Tendenz wie

nach seinen sonstigen Eigenschaften empfehlungswerthe Buch in seiner ersten 1830 erschienenen Aufl. nicht bekannt geworden sein sollte, sei hier bemerkt, dass es der Zweck des Vfs. war, die Führungen Gottes mit dem Menschengeschlechte in ihrem Zusammenhange darzustellen und zu zeigen, wie A. u. N. Test. in Verheissung und Erfüllung sich gegenseitig ergänzen, wie die Gnadenanstalt des Christenthums im Judenthum vorbereitet worden ist, wie Gottes Absichten mit den Sündern zu seiner Verherrlichung und ihrer Beseeligung sich immer klarer und vollständiger entwickelt haben; aber auch zugleich darzuthun, in welch hohem Grade die gegebene göttliche Offenbarung Gottes würdig und den Bedürfnissen der Sünder entsprechend sei. Der Vf. hat demnach seine Arbeit für Solche bestimmt, denen ihr christlicher Glaube Herzenssache, die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens und der vornehmste Gegenstand ihres Nachdenkens ist, und die sich daher gern Grund angeben der Hoffnung, die sie als Christen auf Gottes Wort bauen; die Idee, welche der Vf. verfolgt, ist also freilich keine neue, aber eine neue Durchführung derselben war gewiss ein verdienstliches und in unserer Zeit nothwendiges Werk. Diese Durchführung ist aber dem Vf. um so mehr gelungen, je fester er selbst im Glauben an die göttliche Offenbarung und ihren Inhalt steht, je reichere Schätze der Erfahrung ihm nach einer vieljährigen Amtsthätigkeit zu Gebote stehen, und jemehr ihm die Gabe einer klaren und fliessenden Darstellung verliehen ist. Dass sich der Vf. streng an das Wort der Schrift gehalten hat, war auf seinem Standpuncte eben so natürlich, als es der Zweck seines Werkes mit sich brachte. Diese treue Anschliessung an den Buchstaben derselben, ohne doch ihren Geist zu verkennen, ist es gerade, was diesem Werke einen eigenthümlichen Werth gibt, wenn sie auch nicht nach dem Geschmacke der Denkgläubigen sein kann. Aber indem der Vf. die Thatsachen der Offenbarung nimmt, wie sie im Worte klar und einfach vorliegen, entwickelt er sie doch mit vielem psychologischen Scharfsinne und durchflicht diese Entwickelung mit lehrreichen und geistvollen Bemerkungen, wofür z. B. sogleich die Erzählung vom Sündenfalle den Beleg geben kann. Mehr zur Empfehlung dieses Buchs zu sagen, überhebt uns das fühlbar gewordene Bedürfniss einer 2. Aufl., die jedoch wesentliche Veränderungen nicht erfahren hat, sodass sie in Schullehrerseminarien, in welche das Buch Eingang gefunden hat, neben der ersten sehr wohl gebraucht werden kann. Der Vf. theilt die Geschichte der Entwickelung des göttlichen Reichs in 4 Perioden. 1. Per. Die Zeit der Verheissung vor dem Gesetz, in welcher die Verbindung und Gemeinschaft des Menschen mit Gott auf Verheissung von Seiten Gottes und auf Glauben von Seiten der Menschen beruhte. Adam bis Moses. 2. Per. Die Zeit unter dem Gesetz, wo sich Gott als Gesetzge-

ber offenbarte und Gehorsam verlangte. Von Moses bis Christus. 3. Per. Die Zeit unter der Gnade, wo der Glaube an den erschienenen Verheissenen, an J. Chr., die Gemeinschaft des Menschen mit Gott vermittelt. 4. Per. Die zukünftige Zeit, wo der Glaube in Schauen verwandelt und das Reich der Herrlichkeit erschienen sein wird. Die 2. Per. zerfällt ausserdem in 4 Abschnitte, und eine dem Ganzen vorausgeschickte Einleitung handelt im Allgemeinen theils von der Offenbarung, theils vom Reiche Gottes in einfacher, aber anziehender Weise. So billig der Preis des Werkes ist, so trefflich ist doch die äussere Ausstattung desselben. 45.

[3156] Ueber den Separatismus. Ein Versuch von *Karl Wilh. Schultz*, Pfarrer zu Weilmünster. *Ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ αὐξήσωμεν εἰς αὐτὸν τὰ πάντα, ὅς ἐςιν ἡ κεφαλὴ, ὁ Χριςός.* **Weilburg, Lanz. 1835. IV u. 112 S. 8. (12 Gr.)**

Die wunderliche Pflanzengattung, die in der gegenwärtigen Weltjahreszeit auf dem Gebiete des geistigen Lebens augenscheinlich ihre Blüthenzeit hat und darum auch wirklich aller Orten, hier seltener, dort zahlreicher, zum Vorschein kommt, für die aber unsere theologischen Linnés noch immer nicht die allgemein angenommene Benennung gefunden haben, hat auch die vorliegende Schrift ins Leben gerufen. Der Vf., ein klarer, scharfscheidender und dabei sehr praktisch beobachtender Geistlicher im Nassauischen hat den Namen Separatismus dafür gewählt. Mit grosser Sicherheit gibt er die Merkmale seines Exemplars an, um dasselbe von den andern Arten (Mysticismus, Schwärmerei, Pietismus, Fanatismus) recht sorgfältig schematisirt (S. 21) zu unterscheiden, und zeigt sodann Bedeutung, Einfluss und Wirksamkeit dieser Zeiterscheinung mit einer Umsicht und Genauigkeit, die es gewiss verdient, von Vielen beherziget zu werden. Ueber die ganze Untersuchung ist die leidenschaftsloseste Ruhe ausgegossen, und in der Angabe der Mittel, durch welche er dem gefährlichen Wuchern dieser Pflanze vorgebeugt wissen will (von S. 68 an) offenbart sich dieses „sine ira et studio“ ganz besonders siegreich. Es ist nicht zu verkennen, dass diese Schrift zunächst locales Interesse für die süddeutschen Umgebungen des Vfs. haben mag; doch sind die dahin gehörigen Beziehungen auch wieder so allgemein gehalten, dass weder eine Erbitterung der Gemüther in der Nähe des Vfs. von seiner Darstellung zu fürchten ist, noch auch der Brauchbarkeit dieser Schrift in den entferntesten Kreisen dadurch Eintrag geschieht. 65.

[3157] *Die Lehren des sogenannten Hermesianismus

über das Verhältniss der Vernunft zur Offenbarung gutgeheissen, und die entgegenstehenden Ansichten als falsch und gefährlich verworfen von dem Bischofe zu Strassburg, Herrn Le Pappe de Trevern nebst einem Breve Sr. Päpstl. Heiligkeit, Gregors XVI. Von *J. W. J. Braun*, Prof. der Theol. zu Bonn. Bonn, Habicht. 1835. XLIV u. 67 S. gr. 8. (10 Gr.)

Der Abbé Bautain, Prof. der Philosophie an der Univ. zu Strassburg, hat sowohl mündlich als schriftlich (in seiner Philosophie du Christianisme, dem Buche: De l'enseignement de la philosophie u. a.) Ansichten ausgesprochen, welche die Aufmerksamkeit seiner geistlichen Behörden, namentlich des Bischofs von Strassburg, auf sich zogen. Diese Aufmerksamkeit ist selbst um so bemerkenswerther, da Bautain den äussersten Grad der Gefangennehmung der Vernunft unter den Glauben predigt, die erstere für schlechthin unfähig erklärt, irgend etwas von Gott und seinen Eigenschaften zu erkennen, ihr also somit selbst den sogen. usus instrumentalis vollkommen abspricht und sie geradezu „die Buhlerin der Jahrhunderte“ nennt, „welche in ihrem verbrecherischen Verkehre mit dem Geiste des Irrthums alle falschen Lehren erzeugt hat“ u. s. w. Der Bischof legte daher dem Abbé eine Reihe von Fragen vor, auf welche der Letztere mit vollkommener Consequenz zu antworten kein Bedenken trug; und um den nachtheiligen Folgen dieses extremen Vernunfthasses vorzubeugen, hat der Erstere seine Fragen, die darauf gegebenen Antworten sammt ausführlichen Bemerkungen zur Widerlegung derselben in Form eines Hirtenbriefes an seine Diöcese veröffentlicht. Dieser Hirtenbrief, der in der ruhigen, milden und gemessenen Sprache eines wohlwollenden Kirchenfürsten abgefasst ist, bildet den eigentlichen Inhalt des Buches. Das Interesse aber, welches den Herausgeb. der vorl. Uebersetzung zu der Herausgabe bewogen haben mag, spricht sich in der ausführlichen Vorrede aus. Es liegt in der Absicht, den Kabalen und Verketzerungen entgegenzuarbeiten, welche die Schriften des verstorb. Hermes, wenn Ref. nicht irrt, schon 1827 in den röm. Index expurgandorum gebracht haben. Die Vertheidigung der Vernunft gegen die Schmähungen eines schwärmerischen Obscurantismus theils aus allgemeinen Gründen, theils durch Berufung auf die in der kathol. Kirche anerkannten Autoritäten bildet daher den Hauptinhalt derselben; ausserdem wird unter Anderm nachdrücklich auf die Verdrehung aufmerksam gemacht, durch welche einige Journale einer gegen de la Mennais gerichteten Stelle in einem Encyclicum des Papstes Gregor's XVI. (der übrigens neuerdings seine Meinung über die Hermes'schen Schriften allerdings deutlicher ausgesprochen hat), eine Beziehung auf Hermes und seine Philosophie haben geben wollen. Der letztere Punct ist natürlich von noch particularerem Interesse als die

Einfälle des Abbé Bautain; jedenfalls aber ist es erfreulich, von Seiten der kathol. Kirche selbst die Macht des Denkens anerkannt und somit mittelbar auch angeregt zu sehen. 106.

[3158] *Adam und Christus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. *Joh. Heinr. Pabst.* Wien, Wallishausser. 1835. XII u. 236 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Je schwerer es nicht nur für den Ref. war, sondern auch vielleicht für Andere, welche sich über Das, was sie lesen, wenigstens einigermaassen eine klare Rechenschaft zu geben wünschen, sein dürfte, sich in den labyrinthischen Irrgängen der Speculation des Vfs. zurecht zu finden, desto weniger soll hier der Anspruch auf eine vollständige Darstellung des Inhaltes und Charakters des vorl. Werkes gemacht werden. Um wenigstens einen festen Punct zu gewinnen, entnimmt Ref. dem Vorworte die Versicherung des Vfs., dass mit „der simpeln Einsicht in die Heiligkeit des Ehebündnisses" der bestehenden Zerrüttung aller socialen Verhältnisse nicht abgeholfen werden könne; dass vielmehr der sacramentale Charakter der Ehe aus der Natur der Sache d. h. wissenschaftlich entwickelt werden müsse, und dass dieser Entwickelung von selbst die Einsicht folgen werde, „dass die Reformation in dem Augenblicke den Keim der Zerrüttung in den Organismus der Gesellschaft warf, als sie der Ehe die heilige Weihe nahm und so recht eigentlich den Gräuel der Verwüstung an heiliger Städte aufstellte". Ferner sei bemerkt, dass die Abhandlung in drei Theile zerfällt: I. Philosophische Prolegomena (S. 1—42); II. Theorie des Sacramentes überhaupt (S. 42—126); III. Theorie der Ehe insbesondere (S. 126—216). In den philos. Prolegomenen fängt der Vf. ab ovo an, nämlich vom creatürlichen Universum, dem Nicht-Ich Gottes, der Contraposition des göttlichen Seins mit ihren drei Reichen der freien Geister, der Natur und dem Menschen. Wir übergehen das die Idee regierend-affirmirende Wissen (S. 6), die differente Indifferenz des Geistes, wodurch er Natur wird (S. 7), die conträr-contradictorischen und real-contradictorischen Gegensätze zwischen Natur und Geist (S. 7), die sich selbstverinnernde Selbstveräusserung der Natursubstanz, welche als Materialisirung die Daseinsweise der Natur ist (S. 9), den Ingress, der zugleich Progress und Egress ist (S. 11); wir überspringen die Erdbildung, die dem Vf. nur 2½ Seiten kostet, wir versagen uns, den Parallelismus zwischen Luft und Elektricität, Wasser und Chemismus, Mineral und Magnetismus, Pflanze und Geschlechtlichkeit, Thier und Auge, den der Vf. auf 14 Seiten durchführt, ihm nachzuconstruiren; wir freuen uns vielmehr, dass S. 36 der Mensch als Schlussmoment des Universalorganismus schon fix und fertig ist, und wenden uns zum 2. Thle.

Nämlich schon S. 39 ff. haben wir erfahren, dass Adam geschlechtlos, Androgyn war; dass er sich aber bei der Freiheitsprobe, auf welche ihn Gott setzte, gegen Gott entschied; dass dadurch „der ungeheuerste Bruch und Riss in die Totalität der Schöpfung kam, welchen Gott verhüten musste, wenn die Realisirung seiner Schöpfungs-Idee nicht wider seinen Willen durch creatürliche Willkür zu nichte werden sollte, und welchen er verhüten konnte, sobald er es möglich machte, dass der Eine Mensch zu einem Geschlechts-Organismus sich entfaltete, d. h. wenn er ihn in den Sexualgegensatz, der in potentia in ihm lag, weil er in ihm aufgehoben war, zurückdifferenzirte". Darum gab er ihm die Eva zur Gefährtin; indem dadurch allein die Möglichkeit einer Erlösung aus der „allenfallsigen Katastrophe seines Lebens gegeben war". Diese Möglichkeit aber war nur möglich durch ein Wunder, durch eine neue Schöpfung auf dem Grunde der alten; ein Erbverdienst musste als genügendes Aequivalent der Erbschuld eingesetzt werden; Christus musste den Geschlechtscharakter annehmen; Adam, der Urvater ist die Voraussetzung für den Erlöser, und der Erlöser ist die Voraussetzung für das Fortbestehen des Geschlechtes (S. 53); der Mensch lebt sterbend, und die durch die Erlösung vermittelte „neue Freiheitsprobe ist die Aufgabe für den Geist, das durch Adam's Schuld zuchtlos gewordene Naturleben mit heiliger Gewalt unter das Gesetz der alten und neuen Schöpfung zu beugen und die ursprüngliche Idee ihres gegenseitigen Verhältnisses in und trotz dem bestehenden Missverhältnisse wieder geltend zu machen" (S. 56). Diese Aufgabe soll eben gelöst werden in der Ehe; denn Christus ist das Sacrament des Geschlechtes, das Geschlecht selbst sacramental (S. 181). Dennoch ist die Ehe nur Beruf, nicht objective Menschenbestimmung (S. 142); ihre Abwesenheit keine Verkümmerung des Menschenthums am Individuo; vielmehr der Cölibat nothwendig, weil sich in der kirchlichen Sphäre des Geschlechtes die Ehelosigkeit als Affirmation des zweiten geistigen Adam's eben so geltend machen muss, wie dasselbe Geschlecht in der Sphäre des Staates in und mittelst der Ehe vorzugsweise den alten Adam als sein Lebensprincip affirmirt (S. 204). — Diese auf die Theorie der Ehe sich beziehenden, grösstentheils mit den eigenen Worten des Vfs. wiedergegebenen Grundgedanken mögen hinreichen, um den Leser zu überzeugen, dass er hier Creatianismus (so nennt bekanntlich der Vf. sein System von der Contraposition des göttlichen Seins), Naturphilosophie und Katholicismus beisammen hat; denn nach den anderweitigen Belehrungen, namentlich nach der weitläuftig ausgeführten Theorie der 7 Sacramente als einer organischen Gliederung des Einen Sacraments der Menschheit (S. 87—126) müssen wir Diejenigen, welche dergleichen interessirt, bitten, sich im Buche selbst umzusehen. Von S. 217 an folgen noch Anmerkungen. Ref. seinerseits musste

bei der Lectüre dieses Buches unwillkürlich an den Ausspruch jenes Franzosen über die Deutschen denken: ils parlent chacun son jargon, mais ils s'entendent entr'eux. Das erstere scheint seine Richtigkeit zu haben; an dem zweiten möchte man bisweilen zweifeln; wenn aber der Vf. glaubt, durch dergleichen Erörterungen die gesunkene Achtung vor der Heiligkeit der Ehe von innen heraus zu beleben, und Diejenigen verspottet, welche „Alles für sie gethan zu haben glauben, wenn sie ihr noch die matte Tinctur eines sogenannten moralischen Charakter geben" (S. IV), so bekennt Ref., dass er die trivialsten moralischen Betrachtungen immer noch für nothwendiger und wirksamer hält als diesen, angeblich in die Tiefen der Natur und der Gottheit hineinfahrenden Wissensdünkel. 106.

[3159] **Geschichte der Reformation in Würtemberg.** Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation überhaupt und zur 300jähr. Gedächtnissfeier der würtemb. besonders. Von *Julius Hartmann*, Diak. in Neuenstadt a. K. Stuttgart, Löflund. 1835. VIII u. 214 S. 8. (18 Gr.)

Mit grossem Vergnügen hat Ref. diese Monographie gelesen. Der Vf. gebietet vollständig über den gegebenen Stoff, schreibt bündig und verständlich, weiss geschickt die interessanten Seiten seiner Geschichte hervorzuheben, und hat darum nicht bloss zur Specialkirchengeschichte Würtembergs, sondern zur Geschichte der Reformation überhaupt einen recht schätzbaren Beitrag geliefert. Der 1. Abschn., welcher der Vorrede folgt, vertritt die Stelle der Einleitung und weist im §. 1. den Zusammenhang der Reformationsgeschichte Würt. mit der polit. Geschichte des Landes nach, und verbreitet sich zugleich über den Grund und die Vorbereitungen zur Reformation im Volk und Land; im §. 2. werden die polit. Verhältnisse Würt. zur Zeit der beginnenden Reform. geschildert; Herzog Ulrich's Vertreibung und die darauf folgende österreichische Regierung gewürdigt. Hier kann sich Ref. nicht enthalten, einige Worte aus der denkwürdigen Vorstellung mitzutheilen, welche der Landtag in Würt. 10 Jahre vor der öffentl. Einführung der Reform. daselbst an die östreich. Regierung machte. Es heisst hier: Die Unterthanenliebe entspringe allein recht sicher aus der Wurzel des Glaubens, der Glaube aber allein aus dem Wort Gottes; wolle man nun dem gemeinen Manne das bei unsern Zeiten allenthalben lauter und klar herfürbrechende Wort Gottes, von dem er so viel wisse, dass er sich mit menschl. Tand, den nur Eigennutz und menschlicher Fürwitz ohne Zeugniss der Schrift erfunden habe, nicht mehr wolle sättigen lassen, verwehren, so erwachse daraus am Ende nichts als Unrath und eine Erbitterung gegen die Obrigkeit (hört!), die bald in Aufruhr und Gewalttä-

tigkeit ausbreche u. s. w. Im §. 3. berichtet der Vf., wie Ulrich in seiner Verbannung die neue Lehre kennen lernte und durch Landgr. Philipp von Hessen wieder zum Besitz seines Landes gelangte. Im 4. §. ist der Zustand der kirchl. Verhältnisse in W. unmittelbar vor der Reform. beschrieben und namentl. für würt. Theologen manches Interessante enthalten. Der II. Abschn. hat die Reform. unter Herzog Ulrich zum Hauptgegenstande. Nachdem der Vf. im §. 1. die ersten Reformatoren: Sim. Grynäus, Ambr. Blaurer, welche den Ansichten der schweizer. Reformatoren folgten, und Erh. Schnepf, welcher vom Landgr. Philipp empfohlen und ein strenger Lutheraner war, nach ihrem wichtigsten persönl. Verhältnisse geschildert und Blaurer gegen falsche Anklagen in Schutz genommen hat, verbreitet er sich im §. 2. über die Reform. der würtemb. Geistlichkeit und Univ. und die frühesten Verhältnisse der dort neu entstandenen evangel. Kirche. §. 3. Fernere Entwickelung der evangel. Kirche; Anfänge einer bestimmtern Kirchenverfassung; Kirchengut; theol. Seminar. §. 4. Herzog Ulrich, Mitglied des schmalk. Bundes; schmalk. Krieg; Interim; Gefahren in polit., wie in relig. Hinsicht bis zu seinem Tode. Der III. Abschnitt enthält die Geschichte der Fortsetzung und Befestigung des Reformationswerkes unter Herz. Christoph. §. 1. Einleitende Bemerkungen über Christoph's früheres Leben und sein Verhältniss zur Sache der Reform.; §. 2. Wiederaufnahme und Fortsetzung des Reformationswerkes; Brenz und die würtemb. Confession; Concil zu Trient; Aufhebung des Interims; passauer Vertrag; §. 3. Christoph's Anordnung in Beziehung auf die Kirchen- und Schulgesetzgebung und die Feststellung des Kirchenregiments; §. 4. das Verhältniss der evang. Kirche in Würt. und ihres Oberhauptes zum Auslande; das Kirchengut; verfassungsmässige Gewährleistung für die Lehre und das Gut der Kirche. Schlüsslich ein vollständiges Register der Namen und Sachen, das höchst dankenswerth ist. Druck und Papier sind nicht vorzüglich, letzteres sogar schlecht. Möge Hr. H. dem Studium der Special-Kirchengeschichte seines Vaterlandes ferner treu bleiben und uns bald wieder mit einer ähnlichen Arbeit erfreuen! 102.

[3160] Gallerie homiletischer Geistesproducte sächsischer Prediger über die im Jahre 18 3/3 4 ausgeschriebenen Lehrtexte, herausgeg. von *Lebr. Siegm. Jaspis*, Dr. der Theol. u. Archidiac. an der Kreuzkirche in Dresden. 3. Heft. Vom grünen Donnerstag bis zum 2. Pfingstfeiertag. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1834. 136 S. gr. 8. (16 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1575. u. Bd. 3. No. 2239.]

Ueber den Zweck dieser Sammlung von Predigtentwürfen

und Dispositionen sowie über den homiletischen Geist, der hier als Eigenthum sächs. Prediger in unserer Zeit sich beurkundet, hat Ref. schon früher rühmend sich ausgesprochen. Im vorlieg. Heft ist unter den Entwürfen über den Text am grünen Donnerstage unstreitig der geistreichste der vom Dr. v. Ammon: „Das Abendmahl Jesu im Lichte der alten und neuen Zeit", welcher den Entwürfen am Osterfeste beigefügt ist, ohne dass der Herausgeber den Grund davon angegeben hat; am textgemässesten disponirt ist No. I.; No. IV. behandelt einen abgeleiteten Gedanken sehr praktisch. Am Charfreitage sind I. u. V. am geistreichsten, obgleich Ref. ungern unter I. eine strenge Disposition vermisste. Am 1. Ostertage sind alle Mittheilungen, mit Ausnahme von No. VIII., wo aus dem Hauptsatze, namentlich im 2. Thle. zu viel gefolgert wird, jede in ihrer Art, vortrefflich; am 2. Tage dess. Festes zeichnen sich vorzüglich I. u. VI. aus. Am Sonnt. Jubil. benutzte Dr. Käuffer sehr geschickt seinen Text zur Erwähnung des in Dresdens Mauern in jenen Tagen geschehenen Raubmordes; wie kommt es, dass an diesem Tage nicht mehrere darauf bezügl. Mittheilungen von andern dresdner Geistlichen zu finden sind? Der Vf. von No. V. am Sonnt. Cantate hat gewiss bei seiner Ausarbeitung selbst gefühlt, wie schwer es sei, eine „genügend begründete Antwort auf die grosse Frage: wie werden die Todten auferstehen?" zu geben; Ref. wenigstens war mit der gegebenen Antwort nicht zufrieden gestellt; die Disposition ist gut. Am Sonnt. Rogate zeichnen sich I. u. II. aus; besonders hat Ref. in II. die Benutzung der Worte: „der Herr thut seine Hand auf", wohlgefallen, wieviel auch der Exeget dagegen einzuwenden haben mag, denn solche Licenzen müssen dem Homileten zuweilen gestattet sein. Am Himmelfahrtstage konnte Dr. v. Ammon nur vor einem solchen Publicum, wie er hat, so sprechen; No. IV. spricht Verstand und Herz gleichmässig an. Am Sonnt. Exaudi tritt I. neben II., besonders aber neben III. in einen bedeutenden Hintergrund. Die Mittheilungen am Pfingstfeste beweisen (wir nehmen I. aus, und auch nur auf wenigen Kanzeln können solche Predigten gehalten werden), dass dieses Fest den Prediger, wenn er oft schon an demselben gepredigt hat und seiner Gemeinde eine umfassende Kenntniss der Geschichte der christlichen Kirche nicht zutrauen darf, doch zuweilen in Verlegenheit setzt. Der Anhang enthält ein zeitgemässes Wort von Dr. Francke. Mögen diese Andeutungen, die nicht ausführlicher sein durften, Vielen Veranlassung werden, den Inhalt der Sammlung näher kennen zu lernen; ohne Nutzen wird sie kein Homilet aus der Hand legen. 102.

[3161] **Predigten von Berliner Kanzel-Rednern.** Enthaltend Beiträge von den Herren *W. Ayerst*, *J. F. Bachmann*,

C. T. Couard, *H. Th. Dober*, *J. Gossner*, Dr. *Hossbach*, *G. Heydenreich*, *A. F. Ideler*, *Ch. Gfr. Köppe*, *F. G. Lisco*, *C. Oberheim*, *Schultz* und *G. Schweder*. 1. Bdchn. Berlin, Stuhr'sche Buchh. 1835. 237 S. 8. (1 Thlr.)

Der Unternehmer dieser Predigtsammlung ist zugleich ihr Drucker, E. S. Pomer, wie wir aus der am Schlusse beigefügten Ankündigung vernehmen, und so viel aus eben dieser, mit mancherlei Widersprüchen gesegneten Ankündigung zu ersehen ist, so wird sie „in etwa 52 wöchentl. Lieferungen von 1 bis 2 Bogen" erscheinen, wobei man es nicht wohl begreifen kann, wie „der Bogen mit 1 Sgr." bezahlt, gleichwohl das Werk nur „mit dem geringen Aufwand von circa 1 Sgr. die Woche angeschafft", und daneben der bereits erschienene 1. Bd. von nicht ganz 15 Bogen (in dem uns vorlieg. Exemplar fehlt überdiess der 8. Bogen mit der 8. Predigt) „für 1 Thlr." ausgegeben werden soll. Die äussere Einrichtung ist übrigens, so viel sich aus der gegebenen Probe beurtheilen lässt, hauptsächlich darauf berechnet, mit jedem Bogen e i n e Predigt zu liefern, wesshalb denn, wie auf dem bekannten Bette des Prokrustes, die ziemlich unscheinbare Petitschrift bald sehr weit auseinander gezogen, bald auf das Allerengste hat zusammengedrängt werden müssen, wodurch schon in die äussere Form eine ähnliche Manichfaltigkeit gebracht worden ist, wie sie im Inhalte selbst stattfindet. Zum Theil sind die Namen der Kanzelredner, die hier sich vernehmen lassen, schon bekannt, und wir dürfen versichern, dass der Schluss, der aus dem Bekannten das Unbekannte sucht, auch in dem vorlieg. Falle nicht täuschen wird. Uns hat diese Predigtsammlung aufs Neue in der alten Ansicht bestärkt, dass die allmächtige Mode auch über die Predigtweisen der verschiedenen Zeiten ihr gewaltiges Scepter ausbreitet, und dass auch auf diesem Gebiete die Gaben, die über die Modeartikel unsrer Fabriken sich erheben, selten genug sind. Seitdem die Periode der Kartoffel-, Stallfütterungs- und Kuhpockenpredigten vorüber ist, hat sich namentlich in Berlin eine im Wesen nicht viel bessere Manier im Predigen Eingang zu verschaffen gewusst, und es wird allerdings nunmehro Christus wieder gepredigt, aber freilich in einer Art, bei welcher Derjenige, der ihn nicht schon anderswoher kennt, schwerlich viel von ihm erfahren und sich aneignen wird. Wir geben einzelne Ausnahmen in der vorlieg. Sammlung zu, namentlich die Predigten von Couard (II.), Dober (XII.) und Hossbach (XV.); doch stehen diesen auch wieder die Predigten von Schultz (XI.) und Gossner (XIII.) als wunderliche Declamationen gegenüber, und wie die völlig sinn- und verstandlose Arbeit des Missionars Ayerst (IV.) mit ihren ebräischen Sprachbemerkungen eine Stelle in dieser Sammlung hat finden können, das begreifen wir in der That nicht. 65.

[3162] **Sammlung von Predigten**, welche theils bei dem acad., theils bei dem reformirten Gottesdienste gehalten wurden von M. *Rob. O. Gilbert*, Vesperpred. an der Universitätskirche zu Leipzig u. s. w. **Leipzig**, Serig'sche Buchh. **1835**. XV u. 147 S. gr. 8. (16 Gr.)

Diese kleine Sammlung von Predigten (sie enthält deren 13) ist gerade gross genug, um zur Unterlage eines gehörig begründeten Urtheils über des Vfs. Beruf zum Prediger zu dienen und die Hauptzüge seines homiletischen Charakters hervortreten zu lassen. Für jenen legt sie ein unwidersprechlich günstiges Zeugniss ab; es gibt sich in diesen Vorträgen ein tief bewegtes und von der Heiligkeit der Predigt und ihres Zweckes innig durchdrungenes Gemüth kund, verbunden mit einer nicht gemeinen Gabe, diesem Gefühle einen würdigen Ausdruck zu geben und es in einer anziehenden Gestalt sichtbar werden zu lassen. Als charakteristisch in der homilet. Weise des Vfs. tritt ein lobenswerthes Streben nach Unabhängigkeit von bestimmten, hergebrachten Dispositionsformen hervor, ein sorgfältiges Achten auf den religiös-psychologischen Grund und Zusammenhang der zu entwickelnden Gedanken, über welchem freilich zuweilen die nothwendige Rücksicht auf die Fassungskraft der Mehrzahl von Zuhörern in Beziehung auf den Stoff selbst, noch mehr aber in Betracht des Ausdruckes aus den Augen verschwindet. Der Vf. darf sich in Hinsicht des letzten Umstandes nicht darauf berufen, dass seine Vorträge auf einer akademischen Kanzel und vor einer für höher gebildet angesehenen Gemeinde gehalten sind. Die Predigt soll nirgends in ihrem Tone der Vorlesung gleichen, wäre es auch eine Vorlesung, wie sie die neuere Zeit für Nichtstudirte und für Zuhörerinnen in Aufnahme gebracht hat. Auch ist der Vf. sehr wohl im Stande sich zu der wünschenswerthen Allgemeinverständlichkeit in seiner Sprache herabzulassen, wie gleich die 1. Predigt „von der trostreichen Mischung des Unvergänglichen mit dem Vergänglichen in unsern Verbindungen auf Erden" beweist, in welcher freilich der Sohn von der Kanzel des eben begrabenen und während seiner Krankheit von ihm unterstützten Vaters redet, und das Herz seine ganzen Rechte geltend macht. Einige Hauptsätze mögen als Beleg dafür hier stehen, dass der Vf. Wichtiges und Würdiges zur Sprache zu bringen wisse: Joh. 12, 1—8. von dem ungerechten Tadel der reinen, von ächter Frömmigkeit verklärten Liebe; Luk. 24, 50. die bewährte Liebe im Bilde des Auferstandnen; Joh. 11, 13—16. die Geschäftigkeit, welche der Herr verwirft, und die, welche er billigt und anempfiehlt; Jac. 1, 22—27. Betrachtungen über eine einseitige und eingebildete Frömmigkeit; Röm. 13, 11. 12. (1. Advent) von dem Grunde ewiger Hoffnungen, auf welchem die Kirche Gottes erbaut ist; welcher Satz so

ausgeführt ist (um nur eine Probe der Dispositionsweise zu geben): „die Kirche ruht auf der Hoffnung, dass Gott, obgleich er auch in ihr der Unerforschliche bleibe, doch durch sie dem Glauben näher gerückt ist und einst im Lichte werde geschauet werden; dass Christus, ob er auch von hinnen gegangen sei, doch geistig zu jedem Geschlechte wiederkehren und sich mit seiner Gemeinde verbinden werde; dass zwar nur ein sündiges Geschlecht auch in ihr sich versammeln, aber durch sie versöhnt und bekehrt zu Gott gelangen; dass sie selbst, ob auch hier nur streitend und leidend, doch einst vom Staube zu Sieg, Frieden und ewiger Herrschaft auferstehen werde". Gedankenreich allerdings, allein in der Ankündigung wenigstens der Auffassung erschwert. Die Ausführung ist übrigens gelungen. In einer eben so herzvollen als geistreichen Zuschrift ist die Sammlung dem hochwürdigen Senior aller sächsischen Ephoren, dem Superint. in Chemnitz, Dr. Unger, am 50. Jahrestage seines Predigerberufs gewidmet und hat gewiss unter den vielen und zum Theil glänzenden, dem trefflichen Jubilar gewordnen Erweisungen der Liebe nicht die letzte Stelle nach seinem Gefühle eingenommen. 24.

[3163] Anleitung zur Mittheilung der Religion und zur Einführung ins Christenthum; gebildeten Vätern und Müttern, die in der wichtigsten Angelegenheit ihrer Kinder mitwirken wollen, zunächst gewidmet, aber auch eigentlichen Religionslehrern dargeboten von *Fr. Busch,* Pastor zu Nordheim. Mit einem Vorwort von Dr. *Lücke*, Cons. Rath u. Prof. in Göttingen. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. XX u. 186 S. gr. 8. (20 Gr.)

Anziehender, als der weitläufige und schwerfällige Titel mit seiner Unterscheidung zwischen Religion und Christenthum erwarten lässt, zeigt sich die Schrift selbst, und wir begrüssen sie als eine milde, freundliche, wohlwollende Erscheinung, deren Bekanntschaft wir recht Vielen, namentlich christlichen Vätern und Müttern wünschen. Die ganze Basis der Schrift ruht auf der, auch von dem trefflichen Lücke in seinem empfehlenden Vorworte zur Sprache gebrachten, so unverkennbar wahren Bemerkung, dass mitten in den Trefflichkeiten unserer Zeit die eigentliche geistige Lebensblüte, das religiöse Element bloss desshalb nirgends so, wie man wünschen muss, gedeihen mag, weil „im Hause der Platz für die Religion leer, oder nicht einmal mehr ein leerer Platz für sie da ist", und Vater und Mutter vergessen zu haben scheinen, dass sie „die gebornen ersten Religionslehrer der Kinder" sind. Der Verfasser hatte während seines Aufenthaltes in einem der süddeutschen Bäder im Sommer 1833 die Bekanntschaft einer edeln Mutter gemacht, die besonders um die religiöse

Bildung ihrer einzigen Tochter zärtlich besorgt sich äusserte, und er gab ihr die Zusicherung, seine Ansichten über den Weg, den die Mutter, wenn es ihr Ernst sei, auch die religiöse Erziehung ihrer Kinder selbstthätig zu fördern, einschlagen müsse, ihr schriftlich mitzutheilen; eine Zusicherung, die er durch die vorliegende Schrift zu lösen sucht. Sie zerfällt in eine kurze Einleitung und zwei Abschnitte, von welchen der erste „Gott", der zweite (S. 42) „Christus" überschrieben ist, und in einem im Ganzen fortlaufenden Vortrage führt der Vf. die lehrende Mutter über das ganze, grosse Gebiet des geistigen Lebens, in einer genetischen Stufenfolge nachweisend, wie dem kindlichen Gemüthe das Licht von oben nach und nach immer voller und umfassender aufgeschlossen werden müsse. Ein milder, versöhnender, jedes Aeusserste — mitunter allzuängstlich — vermeidender Geist, geht durch das Ganze hindurch, und wir könnten uns nur freuen, wenn diese Schrift in recht vielen gebildeten Familien Eingang fände, gewiss überzeugt, dass mit ihr ein Stein für den Wiederaufbau ächter häuslicher Frömmigkeit gelegt werden könnte, wie er für den dermalen wehenden Zeitgeist vorerst am geeignetsten sein dürfte; wobei wir jedoch nicht verhehlen, dass wir so wenig wie der treffliche Lücke alles Einzelne im Buche vertreten zu wollen gemeint sind und namentlich bemerken, dass Christus doch gewiss noch viel charakteristischer individualisirt und allgemeine und christliche Religion noch viel organischer hätte vereinigt werden können, als es von dem Vf. geschehen ist. 65.

[3164] Ueber die Bedeutung des Textes in der christlichen Predigt. Eine Abhandl. zur Jubelfeier der 50jähr. Uebernahme des Predigtamtes des Dr. theol. A. W. P. Möller, CRathes u. s. w. zu Münster, geschrieben von *Fr. Ferd. Gessert*, Pfr. u. Schulinsp. zu Heepen. Münster, Regensberg. 1835. 23 S. 4. (4 Gr.)

[3165] Fünf Predigten als: Dr. *C. G. L. Grossmann's* Pred. zur vierten Jahresfeier der Constitution am 4. Sept., und dess. Predigt am Erntefeste am 6. Sept.; Dr. *A. L. G. Krehl's* Rede zur 4. Jahresfeier d. Constit., und dess. Pred. am Jahresfeste des Missions-Hilfs-Vereines; Dr. *C. B. Meissner's* erste Pred. in der Kirche zu St. Thomä am 13. Sept. 1835. Leipzig, Schreck. 1835. 14, 10, 8, 12 u. 16 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Auch unter fünf besond. Titeln: Predigt zur vierten Jahresfeier der Constitution u. s. w.

[3166] Ist das Constitutions-Fest ein politisches Fest, und gehört die Feier desselben auf die Kanzel oder nicht? Mit Bezugnahme auf die vom Hrn. Dr. Krehl zur 4. Jahresfeier der Constitution in der Universitätskirche in Leipzig am 4. Sept. 1835 ge-

haltene Rede. Von Dr. *Friedrich.* Leipzig, Allgem. niederländ. Buchh. 1835. 33 S. 8. (6 Gr.)

[3167] Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Eine Sammlung von Aussprüchen der heil. Schrift sammt beigefügten erläut. Hauptsätzen zum Gebrauch beim Confirmanden-Unterricht. Aarau, Sauerländer. 1835. 72 S. gr. 8. (3 Gr.)

Jurisprudenz.

[3168] Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. Nach den im Königr. Sachsen gültigen Gesetzen zusammengest. von *Geo. Edu. Herold.* Leipzig, Brockhaus. 1835. XXVI u. 204 S. gr. 8. (21 Gr.)

Seit dem Werke des jetzigen geh. Justizrathes Merbach: „Theorie des Zunftzwanges" u. s. w. (Leipzig 1808), eines Vorgängers in dem von dem gegenwärtigen Vf. bekleideten Amte, haben wir bisher in Sachsen kein Werk gehabt, welches die in dem Titel genannten Verhältnisse einigermaassen im Zusammenhange behandelt hätte. Die Gesetzgebung ist zwar inzwischen thätig gewesen, allein, wie der Vf. bemerkt, immer mehr in einer negativen Richtung, dass sie die gröbsten Gebrechen beseitigte, als in der positiven durch umfassende und durchgreifende Einrichtungen, und so ist es denn, besonders da auch in den akademischen Vorlesungen diesen Verhältnissen nicht immer die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, gekommen, dass viele Juristen, selbst solche, die vermöge ihres Amtes sich damit näher beschäftigen mussten, in Ungewissheit über die allerdings sehr zerstreut liegenden gesetzlichen Vorschriften waren. Schon an sich wird daher eine Zusammenstellung der sämmtlichen hierher gehörigen Normen gerechtfertigt; noch dankenswerther aber ist die Gabe, wenn sie, wie hier, von einem Manne ausgeht, der vermöge seiner Stellung mit den behandelten Verhältnissen vollkommen vertraut und desshalb vor allen Anderen dazu befähigt ist. Der eigentliche Stoff zerfällt in 5 Capitel, von denen I. von dem Begriffe, den Erfordernissen und den Bestandtheilen der Zünfte (— S. 31), II. von den Innungsgerechtsamen (— S. 58), III. von Handwerksstreitigkeiten, vom Handwerksprocess und dessen Forum (— S. 61), IV. von den Pflichten der Innungen (— S. 64). V. von dem Ende der Innungsgerechtsame (— S. 68) handelt, woran sich als Beilagen die hier einschlagenden Gesetze, zum Theil jedoch nur im Auszuge, der Zahl nach 55, anschliessen. Der Vf. hat, was wir vollkommen billigen, in seinen Vortrag durchaus keine theoretischen Untersuchungen darüber, wie es wohl sein

sollte oder könnte, eingemischt, wohl aber, worauf Ref. noch besonders aufmerksam machen will, in der Vorrede auf eine klare und überzeugende Weise bei Erörterung dieser in unsern Tagen so vielfach ventilirten Frage gegen die Einführung einer vollen Gewerbefreiheit und für die Beibehaltung der alten, jedoch gehörig zu modificirenden Einrichtungen sich ausgesprochen. In dieser letzteren Beziehung bringt er auch einige höchst beachtenswerthe Vorschläge zur Sprache. — Die äussere Ausstattung ist gut.

12.

[3169] Das Fenster- und Lichtrecht nach römischem, gemein-deutschem, preussischem u. französischem Rechte. Von *A. Fahne*. Berlin, Th. Brandenburg. 1835. (X) u. 58 S. gr. 8. (9 Gr.)

Wenn auch Ref. in mehreren Puncten nicht vollkommen mit den Ansichten des Vfs. übereinstimmen kann, so hat ihn doch gegenwärtige Untersuchung ihrem Inhalte sowohl als ihrer Form nach sehr angezogen, und er will wenigstens kurz den Gang derselben andeuten. Das Recht, Fenster und andere Lichtöffnungen anzulegen, ist zwar in der natürlichen Freiheit begründet, aber nur in sofern, als es ohne Beinträchtigung des nachbarlichen Eigenthums geschehen kann. Wo letztere vorhanden, und das ist sie, mögen die Fenster in eigener Mauer, aber zu nahe an des Nachbars Grundstück, oder in gemeinschaftlicher oder fremder Mauer sein, so bedarf es der Servit. luminum (welche also nicht wie gewöhnlich auf die beiden letzteren Fälle beschränkt wird), als wodurch die Baufreiheit nur beschränkt, während sie durch die S. ne luminibus officiatur ganz aufgehoben wird. Da also in der Eröffnung der Fenster nach dem Nachbar hin stets eine Benutzung des nachbarlichen Raumes liegt, so kommt es den Gesetzen zu, namentlich zu bestimmen, in wie weit das Eigenthumsbefugniss gehe, und wo der Besitz einer nicht durch Vertrag, sondern durch Verjährung zu erwerbenden Servitut anfange. Das deutsche Recht verbietet im Allgemeinen, oder wenigstens innerhalb einer gewissen Nähe, Fenster, die auf des Nachbars Grundstück gehen, anzulegen; wo aber ein solches Verbot nicht existirt, oder wo dennoch dagegen gehandelt worden ist, da weichen die statutarischen Rechte von einander ab, indem sie die Beibehaltung der Fenster, mithin auch des Lichtes, welches von der Seite des Nachbars herkommt, gestatten, oder nichts destoweniger dem Nachbar erlauben, zu bauen wie er wolle. Die alten aufgezeichneten französischen Coutumes enthalten römische und deutsche Ansichten gemischt, der Code befolgte besonders die von Paris. In diesem Code wurden nun gewisse Regeln aufgestellt, unter welchen Jemand überhaupt gegen das Grundstück des Andern hin Fenster

haben dürfe (namentlich dürfen sie nicht zum Oeffnen oder zum Heraussehen geeignet sein); anerkannt ist nur, dass wenn Jemand dem Nachbar erlaubt, gegen diese Regeln Fenster zu haben, damit auch das Recht, Licht für diese Fenster zu verlangen, einräumt; wenn aber ohne Erlaubniss solche Fenster angelegt worden sind, dann soll das letztere Befugniss nicht mit durch Verjährung erworben werden, wenigstens nach der Meinung der berühmtesten französ. Juristen, welche nunmehr der Vf. nach dem Vorhererinnerten mit Glück bekämpft. — Das eigentliche preuss. Recht aber hat der Vf. nicht berücksichtigt; vermuthlich ist diess der Hauptgegenstand seiner bereits in den v. Kamptz'schen Jahrbüchern erschienenen gleichartigen Untersuchung gewesen und nur hier bei der weiteren Abhandlung über diese Frage mit auf den Titel gekommen.

[3170] **Das französische Wechselrecht** mit Rücksicht auf die Wechselgesetzgebung anderer Länder und vorzugsweise Preussens, für Juristen und Nichtjuristen, besonders für Kaufleute, Handelsanstalten und höhere Bürgerschulen. Von *Karl Rittinghausen*, Dr. j. Aachen, Kohnen. 1836. XIV u. 183 S. gr. 12. (16 Gr.)

Die verschiedenen Zwecke, welche der Vf. bei Abfassung dieses Buches vor Augen hatte, haben demselben eine Form gegeben, die Ref. bisher noch bei keinem gefunden hat, die er aber, nachdem er sich damit vertraut gemacht hatte, wirklich als die geeignetste und beste Methode, eine Lehre vorzutragen, welche, wie die gegebene, nicht bloss dem Juristen angehört, anerkennen muss. In einzelnen Paragraphen wird eine kurze Darstellung des Wechselrechts, die bei dem Unterrichte als Leitfaden dienen soll, gegeben, jedoch in der Art, dass alles Dasjenige, was in den das Wechselrecht betreffenden Artikeln des Handelsgesetzbuches enthalten und für jeden Leser verständlich ist, nur kurz angedeutet wird. Zur näheren Erläuterung dieser Paragraphen sind Bemerkungen gegeben, dann aber folgt unter dem Titel „Jurisprudenz" die eigentliche disputatio fori, indem hier nun theils die Meinungen der berühmtesten französischen Rechtsgelehrten, namentlich der Commentatoren des Code, theils und hauptsächlich die Präjudicien aus den Gerichten der Länder, wo französisches Wechselrecht gilt, mitgetheilt werden. Der Anhang enthält die einzelnen Artikel des H. G. B., mit Nachweisung derjenigen Paragraphen, wo ihrer Erwähnung geschehen ist und der „Jurisprudenz", durch welche sie erzeugt und erläutert werden, zugleich mit einer Parallele der aus dem preuss. Landrecht hierher gehörigen Stellen. Diese Scheidung der rein doctrinellen Begriffe, welche meistens bloss das Formelle und Aeussere des Wechselinstitutes enthalten,

von den gesetzlichen Normen und dem durch Praxis gebildeten Stoffe, erleichtert den Gebrauch des Buches theils für Den, welcher bloss eine oberflächliche Ansicht der Sache haben will, und sich daher bloss an die Paragraphen zu halten hat, theils für den Lehrer, der nun aus den Beilagen leicht das für seine Zöglinge Angemessene herausfinden kann, ebenso wie dasselbe dem Juristen als der bequemste Commentar des Gesetzes und als Grundlage für weitere Untersuchungen dienen wird. — Ref. hat sich hier über die Form etwas weitläufiger ausgesprochen, weil er, wie gesagt, noch kein Buch gefunden, welches so ausgezeichnet den verschiedenartigsten Zwecken genügte und im kleinsten Raume so reichen Stoff enthielte. Auf den näheren Inhalt einzugehen verbietet schon der Umstand, dass unter den vielfachen interessanten Entscheidungen und Bemerkungen die Wahl schwer werden würde. Ein dem Buche vorangestelltes Sachregister erleichtert den Gebrauch.

[3171] **Codex der europäischen Wechselrechte, oder** Allgemeine Sammlung der heutzutage in Europa geltenden Wechselgesetze. 2. Bde. In Lieff. zu 12 Bog. 1. Lief. Nürnberg, Schrag. o. J. 8 u. 192 S. gr.8. (n. 20 Gr.)

Ref. hat in Ermangelung eines Haupttitels einstweilen den auf dem Umschlage befindlichen mitgetheilt, aus dem zugleich die äussere Form, in welchem das angefangene Werk erscheinen soll, zu erkennen ist. Allerdings mag der gesteigerte Verkehr und die Leichtigkeit, womit die Verbindungen unter den entferntesten Ländern sich bewerkstelligen lassen, auch die Nothwendigkeit einer genauern Kenntniss der wechselrechtlichen Verhältnisse eines jeden Landes bedingen, und so wäre die vorlieg. Sammlung durch das Bedürfniss ebenso gerechtfertigt, wie die vor einigen Jahren erschienene alphabetische Encyklopädie des Wechselrechts von dem jetzigen k. sächs. Appell.R. Dr. Treitzschke zu Dresden. Der Ordner und Herausgeber hat sich zwar nicht genannt; indess zeigt sowohl die dem Werke vorausgehende allgemeine Andeutung des zu beobachtenden Planes, als auch die Ausführung, soweit sich solche aus dem vorliegenden Hefte erkennen lässt, dass er seine Aufgabe mit Umsicht begonnen hat, und dass das Ganze nicht eine bloss mechanische, mehr auf buchhändlerischer Speculation beruhende Arbeit ist. Im 1. Bande sollen nämlich die Wechselrechte der sämmtlichen deutschen, im 2. die der übrigen europäischen Staaten, und zwar letztere fast durchgehends im ursprünglichen Texte mit einer getreuen deutschen Uebersetzung gegeben werden. Für jetzt erhalten wir, und zwar nach einer bei jedem Staate vorausgehenden kurzen historischen Uebersicht, einige ältere deutsche Reichsgesetze, das Recht der österreichischen

und preussischen Staaten in Deutschland und einen kleinen Theil des bayerischen Rechts. Was das österreichische betrifft, so sind auch die späteren Hofdecrete aus der öffentlichen und einer Privatsammlung nachgetragen; bei der preussischen Gesetzgebung findet sich diess nicht, und dennoch dürften, wie freilich Ref., dem die Gräff'sche und andere Sammlungen nicht zur Hand sind, nicht behaupten kann, es an solchen nachträglichen Verordnungen nicht fehlen. — Sonst ist das Aeussere des Werkes besonders zu loben und demselben eine recht baldige Vollendung zu wünschen, wo es dann mit dem versprochenen alphabetischen Sachregister seine Brauchbarkeit bewähren wird.

[3172] Sammlung auserlesener Rechtssprüche und Rechtsgutachten für Richter und Advocaten, Notare, Accessisten und angehende Rechtspraktiker, herausg. von *Emil Kind*, k. sächs. Notar u. Privatdoc. d. R. an d. Univers. zu Leipzig. Leipzig, Friese. 1836. XIV u. 190 S. gr. 8. (18 Gr.)

Die Wichtigkeit solcher Sammlungen an sich, worüber der Herausg. im Vorworte spricht, ist eben so unzweifelhaft, wie es auf die Stellung Dessen wenig ankommt, von dem sie gemacht werden; es handelt sich vielmehr lediglich um die Frage, was ist und wie ist es geleistet worden. In letzterer Hinsicht will Ref. seine Ansichten an Das knüpfen, was der Herausg. selbst darüber zu erklären für nöthig gefunden hat. Zuvörderst ist er in Zweifel gewesen, ob er die Sammlung bloss auf Sachsen und die sächs. Herzogthümer beschränken, oder auch Rechtssprüche anderer Länder beibringen sollte; für jetzt aber hat er jene Beschränkung beibehalten, was Ref. in Betracht, dass die Rechtsfälle anderer Länder, sofern sie nicht gerade Fragen des öffentlichen Rechts (und diese kommen zum geringsten Theile zur Entscheidung der Dikasterien), oder allenfalls Wechsel- und Handelsrecht, wo durch die factischen Verhältnisse eine gewisse Gleichheit für die juristische Beurtheilung gegeben wird, betreffen, für Den, der nicht den Gesammtüberblick des fremden Rechts hat, oft kein höheres Interesse, als das der Curiosität haben, nur billigen kann; ja Ref. würde eine noch grössere Beschränkung auf das blosse Königr. Sachsen wünschen, da ja für die Herzogthümer in dem von Hellfeld'schen Unternehmen (vgl. Repert. Bd. 6. No. 2865.) eine derartige Sammlung eröffnet worden ist. Sonst hat der Herausg. einen ziemlich weiten Kreis von Lesern vor Augen gehabt, und er rechtfertigt namentlich durch die auf angehende Rechtspraktiker genommene Rücksicht auch die Auswahl, nach der manches Erkenntniss mitgetheilt wurde, was für den Geübteren wenig oder gar keinen Werth hat. Allein jenen ist auch nicht viel mit dem blossen Urthel gedient, indem schon ein gewisser Ueberblick dazu

gehört, daraus und aus den Entscheidungsgründen eine genügende Anschauung der Facta und des Verhältnisses, in welchem der im Urthel ausgesprochene Satz mit dem übrigen Rechte steht, zu gewinnen. Nicht das Urthel an sich, sondern die Entwickelung der Rechtsgründe, auf die es basirt ist, und der Schwierigkeiten, die es erledigt, ist wirklich instructiv, und desshalb haben die Quästionen von Kind und die übrigen Mittheilungen von Rechtsfällen aus dem Appellationsgerichte einen so allgemeinen und selbst bei veränderter Gesetzgebung bleibenden Werth. Indessen, da dem Herausg. bei seinen anderweiten literar. Beschäftigungen nur die Alternative gelassen war, entweder den Plan aufzugeben oder das Gesammelte in dieser Form mitzutheilen, so ist es dankbar anzuerkennen, dass er das Letztere gethan hat, indem unter den 37 Titeln sich manches Interessante, wenn auch zum Theil nicht ganz Unbekannte vorfindet. Denn einzelne Rechtssprüche sind den vor längerer oder kürzerer Zeit in Leipzig erschienenen Programmen entnommen (No. 2—5. 8. 30—32. und 37.), was allerdings bei der geringen Verbreitung derartiger Gelegenheitsschriften sich rechtfertigt, aber nicht auf solche ausgedehnt sein sollte, welche bereits gesammelt in den Händen des Publicums sind, wie die Biener'schen. Bloss rechtsgeschichtliches Interesse haben No. 6. und 9.; und 3. über Bepflanzung der Lehden mit Bäumen (Biener Quaest. 79), 8. über Verbürgung der Ehefrauen und 22., über Entlassung eines Gerichtsdirectors, erledigen sich wenigstens für das Königr. Sachsen durch ausdrückliche Gesetze; nur dem letztern würde als einer höchst gründlichen Behandlung der Frage nach gemeinem Rechte der Platz zu gönnen sein. Ebenso kommt bei 11. nicht die Frage, was ein Dorfschmied als solcher zu den Parochiallasten, sondern was er nach einer früher besessenen halben Hufe beizutragen habe, und bei 15., über Spann- und Handdienste, nicht einmal eine factische Schwierigkeit (mit Ausnahme des in den letzten Zeilen der Entscheidungsgründe erwähnten Mangels in der Citation) in Betracht. Dagegen sind unter den übrigen Nummern allerdings neue und bemerkenswerthe, z. B. gleich No. 1., falls es nur bei dem vom Schöppenstuhle anerkannten Grundsatze, dass ein Nachbar durch Setzung eines Zaunes unmittelbar auf der Grenze dem andern die Beackerung eines beinahe 3 Fuss breiten Streifen Feldes unmöglich machen dürfe, in der Appellationsinstanz geblieben ist; ferner No. 16. 17. 19. 23—29. u. a., und Ref. wünscht, indem er gerade, weil das Unternehmen fortgesetzt werden soll, etwas weitläuftiger in seinen Bemerkungen geworden ist, dass der Herausg., der einzelne schätzbare literarische Nachweisungen und ein Sachregister beigegeben hat, geeigneten Stoff dazu finden möge.

[3173] Die Beweiskraft der Gutsrechnungen. Für

Gutsherren, Patrimonial-Beamte, Consulenten, Anwälte und Richter theoretisch-praktisch, in administrativer und jurid. Rücksicht erörtert von *Christ. Ernst v. Wendt*, d. Phil. u. b. R. Dr., Ritter, k. b. Geh. Hofrath u. s. w. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 1835. 140 S. gr. 8. (16 Gr.)

Die bayerischen Tribunale haben bei den Processen der Gutsherren gegen ihre Unterthanen über Gefälle und Abgaben, namentlich auch über die ihnen von Staatswegen versprochene Entschädigung wegen Aufhebung der Nachsteuer die Ansicht angenommen, dass die von den Beamten der Gutsherren — und zwar gleichviel, ob letztere früher reichsmittelbare oder reichsunmittelbare waren, als in welchem letzten Falle doch die angestellten Beamten in keinem anderen Verhältnisse waren, als jetzt die königlichen — gefertigten Rechnungen, „da sie nicht wie Grundlagerbücher u. s. w. zur Constatirung bestehender Rechte, sondern zur Erledigung der Verrechnungspflicht des Verwalters gegen den Principal bestimmt sind", nicht als documenta publica, sondern lediglich als Wahrscheinlichkeitsbehelfe zu betrachten sind. Ein dadurch verletzter Gutsherr fand sich bewogen, in einer unmittelbaren Vorstellung an den König zu gehen, der auch unter dem 14. Juli 1834 bei der abzufassenden neuen Gerichtsordnung darauf Rücksicht zu nehmen befahl. Unterdessen hat aber der rühmlich bekannte Vf. seine Aufmerksamkeit auf diese nicht bloss für Bayern wichtige Frage gerichtet, und die Meinung der Gerichte aus mehreren doctrinellen und politischen Gründen bestritten, namentlich dass auf solche gutsherrliche Beamte doch wenigstens die Grundsätze über Institoren oder Mäkler, deren Schriften eine gewisse Beweiskraft haben, anwendbar seien; dass eine in die Rechnungen gebrachte Notiz nicht willkürlich, sondern gleichsam das letzte Resultat aus mehreren anderwärts vollkommen constatirten Factis sei, und dass man bei einer Gleichmässigkeit der Rechnungen unter den verschiedensten Besitzern und Beamten, noch dazu bei den eintretenden Revisionen, dieselben nicht anders als unter der Annahme, dass ein oft halbe Jahrhunderte lang fortdauerndes Complott diese Gleichmässigkeit hervorgebracht habe, verwerfen könne. Jedenfalls ist es ein Verdienst des Vfs., die Gegengründe deutlich hervorgehoben und so eine angemessene gesetzliche Entscheidung vorbereitet zu haben.

[3174] Der Verkehr mit Staatspapieren aus dem Gesichtspuncte der kaufmännischen Speculation mit Berücksichtigung seiner juristischen Natur. Von Dr. *Heinr. Thöl*, Privatdoc. d. Rechte u. ausserord. Beisitzer des Spruchcolleg. zu Göttingen.

Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. XVI u. 272 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Das westliche Deutschland hat die meisten Beiträge zu der ziemlich dürftigen Literatur des Staatspapierhandels geliefert, und wir gratuliren den Handelsplätzen der übrigen Theile, dass sie sich von diesem gefährlichen Spiele entfernt genug gehalten haben, um ihren juristischen Theoretikern keinen Anlass zu gelehrten Werken über diese Gegenstände zu geben. Die Dissertationen der juristischen Casuistik sind nun einmal Beiträge zur Geschichte des menschlichen Elendes. — Das vorlieg. Werk ist, zwar von einem Juristen herrührend, aber wesentlich aus dem Gesichtspuncte der kaufmänn. Speculation gefasst. Der grössere Theil desselben beschäftigt sich damit, die Natur der einzelnen Kauf- und Prämiengeschäfte auseinanderzusetzen und dabei weniger das zu beobachtende Verfahren zu erörtern, als die damit verbundene Speculation zu entwickeln. Eine keineswegs leichte, von dem Vf. mit grosser Sachkenntniss gelöste Aufgabe. Wer gänzlich Laie in diesem Fache ist, wird dem Vf. freilich nicht folgen können und sich mit geheimem Widerwillen von dem dürren Felde abwenden, das diese Goldminen bedeckt. Für Laien ist das Buch aber auch nicht geschrieben. — Der kleinere Theil betrifft das Juristische, bespricht aber nur einige Fälle und wohl ist es zu bemerken, dass die Lösung dieser Rechtsfragen sich lediglich dadurch mit unnöthigen Schwierigkeiten umgibt, dass man die Grundsätze eines Rechts, das das ganze Institut und die aus ihm fliessenden Geschäfte nicht im entferntesten kannte, auf sie anwenden will. — Der erstere Theil des Buches dagegen wird jedenfalls viel dazu beitragen, die Juristen, denen nun einmal die Entscheidung solcher Fälle obliegt, wenigstens zu einer richtigen Beurtheilung der Sachlage zu befähigen. — Der Vf. kündigt für spätere Jahre ein grösseres Werk über das Staatspapierwesen an. Die Welt könnte ihm seine Mühe mit Tonnen Goldes aufwiegen, wenn es bis dahin unnöthig geworden wäre. Denn es gibt keinen Zweig des Handels, der der Welt so wenig Vortheil brächte, und dessen Gegenstand ihr doch so drückend wäre wie der Staatspapierhandel. Da jedoch das Aufhören desselben nur ein frommer Wunsch ist, so kann die Wissenschaft dem Erscheinen des versprochenen grösseren Werkes mit Verlangen entgegensehen.

[3175] Verzeichniss und Erklärung der in dem Register des österreichischen, mit 1. Jänner 1812 in Wirkung getretenen bürgerl. Gesetzbuches vorkommenden, aus dem röm. Rechte sich herleitenden latein. Ausdrücke. Von einem prakt. Rechtsgelehrten. Wien, (Kupffer u. Singer.) 1835. 22 S. gr. 8. (5 Gr.)

[3176] Das kreisämtliche Verfahren bei Verbrechen und schwe-

ren Polizeyübertretungen. Von einem vormal. Kreisbeamten. (Mit 1 Tabelle.) Wien, (Kupffer u. Singer.) 1835. 36 S. gr. 8. (9 Gr.)

Medicin.

[3177] **Encyclopädisches Wörterbuch der practischen Medicin,** mit Inbegriff der allgemeinen Pathologie, Therapie und pathologischen Anatomie, sowie der durch Clima, Geschlecht und Lebensalter bedingten Affectionen, nebst einer, nach pathologischen Grundsätzen gebildeten Krankheitseintheilung, mit einer grossen Menge eingeflochtener, wie auch in alphabetischer Reihe angehängter, bewährter Recepte, einer vollständigen Literatur und genauen Citaten von Dr. *James Copland*, berathendem Arzte der kön. Entbindungsanstalt und ältestem Arzte des kön. Kinderkrankenhauses zu London, Mitglied vieler gel. Gesellschaften. Aus dem Engl. übertragen und mit Zusätzen versehen von Dr. *M. Kalisch*. 2. Bd. Cachexie — Diaphragma. Berlin, Mittler. 1834, 35. 631 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten dieses Werkes sind bereits im Rep. (Bd. 1. No. 487. vgl. 1295.) zu bezeichnen versucht worden. In diesem Bande stellt es sich immer mehr heraus, dass die Anordnung dahin strebt, eine Menge einzelner Abschnitte, die gewöhnlich viele besondere Artikel hergeben, unter grosse umfassende zu bringen, die sich schon dadurch, aber auch allerdings durch des Vfs. (von seinem nationalen Standpuncte aus) erschöpfende Behandlung und grosse Belesenheit zu eigentlichen Monographieen gestalten. So sind z. B. unter Cerebrum Anatomie, Physiologie und Pathologie dieses Organs abgehandelt, sodass man Encephalitis, Erweichung des Gehirns u. dgl. hier suchen muss. Clima ist wiederum einer der physikalisch-physiologischen Artikel wie Aetas im ersten Bande, die man neben dem streng Pathologischen und Therapeutischen gern lesen wird. Croup, eine sehr ausführliche Monographie. Unter Cholera findet man bloss die verschiedenen Formen der sporadischen; die epidemische soll unter dem Artikel „Pestkrankheiten" abgehandelt werden. 60.

[3178] Dr. *C. A. W. Berends* **Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft.** Nach des Vfs. Tode zuerst herausgeg. von *Karl Sundelin*, Med. Dr., weil. Prof. an der Univ. zu Berlin. 2. Aufl. Neu durchgesehen u. berichtigt von Dr. *J. C. Albers*, kön. pr. Reg. Mediz.-Rath u. s. w.

2. Bd. Fieberlehre. Berlin, Enslin. 1835. VIII u. 336 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft oder der speciellen Pathologie und Therapie. Nach den Vorlesungen des Hrn. *C. A. W. Berends*, weil. k. pr. geh. Med.-Rathes u. s. w. Zuerst bearbeitet und mit Ergänzungen u. Supplementen herausgegeben von Dr. *Karl Sundelin*. 2. Aufl. Neu durchgesehen u. s. w.

Auch u. d. Tit.: Dr. *C. A. W. Berends* u. s. w. Handbuch der Fieberlehre. Nach des Vfs. Tode zuerst herausgeg. von Dr. *K. Sundelin* u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 486.]

Schon bei Anzeige des 1. Bandes dieser Vorlesungen haben wir auf die Verdienste aufmerksam gemacht, die sich der neue Herausgeber um Besorgung der 2. Auflage derselben erworben hat, so dass wir uns jetzt begnügen können auf jene Anzeige zu verweisen.

[3179] *Fr. Lud. Jos. Solagrés de Renhac* Abhandlung über die durch die mütterlichen Kräfte vollendete Geburt. Aus dem Latein. von Dr. *Werthheim*, prakt. Arzte in Westhofen, Provinz Rheinhessen. **Frankfurt a. M., Schmerber. 1835. XIV u. 95 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Es ist diese wichtige, zuerst in Paris im Jahre 1771 erschienene Abhandlung von Baudeloque's berühmtem Lehrer nach der berliner Ausgabe (Fr. Ludov. Solagrés de Renhac commentatio de partu viribus maternis absoluto. Quam denuo edidit nec non praefatione et annotationibus instruxit E. C. J. de Siebold. Berol. 1831) übersetzt worden, und wir können diese deutsche Bearbeitung, soweit sich ohne Vergleichung des Originals beurtheilen lässt, als wohlgelungen empfehlen. 73.

[3180] Institutiones medicae Hygienes et Semiotices generalis usui academico accommodatae. Auctore *Jos. Joa. Knolz*, M. D., ad exc. regim. Austr. inf. consil., Path., Therap. nec non Pharmacolog. in Univers. Vindob. p. o. emer. **Viennae, Volke. 1835. XII u. 375 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Die österreichischen Compendien zeichnen sich alle aus durch ihre grosse Angemessenheit an den Zweck, den Schüler zunächst nur mit Dem bekannt zu machen, was er „lernen" soll, und ihm einen festen Führer zu geben durch das Chaos widersprechender

Ansichten und Beobachtungen, das ihm bei tieferem Eingehen in die Literatur der Medicin erwartet. Sind auch die Disciplinen, welche in dem vorliegenden Compendium vorgetragen werden, Hygiene und Semiotik, nicht von der Beschaffenheit, dass sie den verschiedenartigsten Bearbeitungen einen sehr weiten Spielraum darbieten, so wird doch ein Zusammendrängen positiven Wissens nach den anderweit vorgetragenen physiologischen und pathologischen Grundansichten und eine fassliche Uebersicht Dessen, was in diese Disciplinen gehört, und wie es sich aneinanderreiht, zunächst Denen willkommen sein, für die das Buch bestimmt ist, und auch in weiteren Kreisen sich die Anerkennung erwerben, welche ein zwar nicht auf die ersten Gründe eingehendes, aber damit auch nicht auf die Klippen, zu welchen Schüler nicht geführt werden dürfen, stössendes Handbuch verdient. Von dem Geiste, in welchem der Vf. gearbeitet, und in welchem er an der wiener Universität seine Vorträge gehalten hat, gibt auch die voranstehende „Oratio academica de theoriae medicae dignitate, et optima illam comparandi methodo" Zeugniss. Nur die zu reichlich und nicht in irgend einer Ordnung angeführte Literatur der Hygiene sowohl als der Semiotik steht ausser Verhältniss zu dem Umfange sowohl als dem Zwecke des Werkes. — An das vorliegende schliesst sich

[3181] *Ph. C. Hartmann,* M. D. et Prof. p. o. etc. Institutiones medicae Therapiae generalis. Edidit, redegit ac propriis adnotationibus completavit (sic) *Jos. Joa. Knolz,* M. D. etc. Viennae, Volke. 1835. VI u. 113 S. gr. 8. (1 Thlr.)

eine andere Ausgabe des bereits Bd. 5. No. 1951. 52. des Repertor. angezeigten Compendiums der allgemeinen Therapie des verstorbenen Prof. Hartmann zu Wien. 60.

[3182] Systematisch-Alphabetisches Repertorium der homöopathischen Arzneien, herausgeg. von Dr. *C. von Bönninghausen,* Kön. Pr. Regierungsrathe u. s. w. 2. Thl. enthaltend die (so genannten) nicht-antipsorischen Arzneien. Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1835. XXVIII u. 256 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Mit der gewöhnlichen Verwahrung, dass durch das Werk das Studium der Quellen nicht verdrängt und überflüssig gemacht werden solle, übergibt der Vf. auch diesen 2. Theil des von ihm begonnenen Repertoriums. Es wird trotz dem fleissiger benutzt werden als die Quellen, und dem Vf. wird niemals das Verdienst

abgesprochen werden können, diese oft zerstreuten, keineswegs überall zu Tage liegenden Quellen in einen gleichmässig fliessenden, durch die Kanäle der Rubriken von allen Seiten zugänglichen Strom eingefangen zu haben. Dieses Verdienst theilt er mit Jahr, dessen Werk weder über noch unter das seinige, sondern daneben zu stehen kommt, wo es denn mit aller dieser Literatur zu erwarten hat, was eine eventuelle weitere Förderung der Homöopathie davon am Leben lässt. 90.

[3183] **Die Homöopathie,** ein Lesebuch für das gebildete, nicht-ärztliche Publicum, herausgeg. von **Dr.** ***C. von Bönninghausen,*** Kön. Preuss. Regierungsrathe u. s. w. **Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1834. VIII u. 284 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Der Vf. hat es für nöthig gehalten, das nicht-ärztliche Publicum, obgleich fast sämmtliche über Homöopathie geschriebene grosse und kleine Werke zugleich diesem Publicum angeboten sind, noch in einer besonderen Schrift über Homöopathie zu belehren. Wenn er die Befugniss dazu daraus herleitet, dass Gesundheit und Krankheit nicht bloss dem Arzte, sondern jedem Menschen sehr nahe angehe, so folgt daraus, dass jeder Mensch über Theologie, Jurisprudenz, Staatswissenschaft u. s. w., bei deren Resultaten, die ihn betreffen, er eben so betheiligt ist, wie bei denen des jedesmaligen Standpunctes der ärztlichen Wissenschaft, eben solche Lesebücher haben müsse wie über die Homöopathie, und daraus sich ebenfalls belehre, um ebenfalls — mit reden zu können. Um bei der Staatswissenschaft stehen zu bleiben, wird der Hr. Vf. als „General-Commissär des Katasters" sich etwa von einem mit populärer Kenntniss der Sache Ausgerüsteten, und zugleich rücksichtlich seines Eigenthums sehr Betheiligten, eine Rectification seiner eigenen Ansichten und Kenntnisse davon gefallen lassen? Inzwischen hat der Vf. wahrscheinlich gedacht: docendo discimus, und so ist das Buch als Ausbeute seiner medicinischen Nebenstunden zu betrachten. Es ist ein fleissiges Studium der homöopathischen Medicin darin niedergelegt, was aber die „Uebersicht der Geschichte der Medicin" betrifft, so ist der Vf. in einem grossen Irrthume, wenn er glaubt, die Geschichte der Medicin ziehe sich bloss durch einzelne Männer und ihre Theorieen fort. In einer zweiten Auflage ist er vielleicht so gefällig, die Entdeckungen zunächst in den medicinischen Disciplinen, und die immer wechselnde fortschreitende Gestaltung ihrer Hülfswissenschaften, sowie der Philosophie und der menschlichen Cultur überhaupt, die sammt und sonders die Geschichte der Medicin machten, mit zu berühren. Vielleicht wird er dann auch bescheidener in seinem Triebe, Andere zu belehren, wiewohl

wir ihm nicht zumuthen wollen, ein Feld ganz zu verlassen, auf dem er sich behaglich herumtummelt. 120.

[**3184**] Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie. Herausgeg. von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. *S. T. Thorer*, prakt. Arzte u. s. w. 2. Bd. Leipzig, Schumann. 1835. VI u. 206 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 2087.]

[**3185**] Homöopathisches Heilverfahren in chirurgischen Krankheitsfällen. Nebst den reinen Arzneiwirkungen eines neuen wichtigen Antipsoricum von Dr. *Jul. Thd. Hofbauer*. 2. Thl. Leipzig, Reimann. 1835. IV u. 110 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Das Molybdän und die Verbena in ihren reinen Arzneiwirkungen dargestellt. Nebst prakt. Bemerkungen üb. Bismuthum, Pulsatilla und Strontiana. Als ein Beitrag zur homöopath. Therapie von u. s. w.

[**3186**] Anweisung zur Pflege gesunder und geschwächter Augen. Constanz, Glükher. 1835. 15 S. gr. 8. (2 Gr.)

[**3187**] Geheimnisse der Zeugung, oder die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle, schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen u. s. w. Von *J. Morel Rubempré*, Dr. d. Med. Aus dem Französ. (Mit 1 Steintaf.) 4., durchges. Aufl. Ludwigsburg, Imle u. Krauss. 1835. 204 S. 16. (21 Gr.)

[**3188**] Verhaltungsregeln für Jedermann, welcher beim Uebergange von einem ungewöhnlich heissen Sommer in eine rauhere Jahreszeit, gesund bleiben will. 2., ganz umgearb. u. viel verm. Aufl. Wien, (Kupffer u. Singer.) 1835. 54 S. 8. (8 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[3189] Ausführliche griechische Grammatik von *August Matthiä*. 1. Thl. Formenlehre. 2. Thl. Syntax. 3., durchaus verbess. u. verm. Aufl. Leipzig, Vogel. 1835. XXII u. 695 S., VIII u. S. 697—1543. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr. für 3 Bde.)

Indem wir dieses Werk, dessen Vollendung der Verewigte nicht erleben sollte, zur Hand nehmen, tritt uns noch einmal das Bild des trefflichen Matthiä mit allen seinen freundlichen Zügen lebhaft vor die Seele. Und welches seiner zahlreichen Werke könnte auch lebhafter sein Andenken in uns erneuern, als eben

dieses, das trefflichste von allen, der sprechendste Zeuge einer einen würdigen Gegenstand mit eben so viel Liebe als Unermüdlichkeit erfassenden Thätigkeit, ein monumentum aere perennius. In der That, M. war der Auserwählten Einer, berufen, reiche Saat mit vollen Händen auszustreuen. Viele zwar wirken tüchtig, wie er in ihren Kreisen; allein diese Kreise sind eng und klein; der Wirkungskreis des Verewigten aber war unermesslich durch die Tendenz seines Strebens; Legion ist die Zahl Derer, welche an seiner Hand in die Pforten des griechischen Alterthums eingeführt wurden, und gewiss das liebevolle Andenken aller Derer, welche an der von ihm geöffneten Quelle schöpften, ist, wie das Bewusstsein, das er mit sich genommen, treu und recht gewirkt zu haben, ein schöneres und unvergänglicheres Monument, als Menschenhände auf seinem Grabe ihm erbauen können. Nach diesem Erguss aufrichtiger Gesinnung kann unser Bericht auf nichts weiter gerichtet sein als auf die Umstände, unter welcher vorliegende 3. Auflage der griech. Grammatik ans Licht trat, und auf Dasjenige, was dieselbe von den früheren Auflagen wesentlich unterscheidet. Dem 1. Theile ist ein von M. selbst noch im März 1833 geschriebenes Vorwort vorausgestellt; die Nachschrift seines Sohnes, des Hrn. Dr. Const. Matthiä, belehrt, dass der Vf. der Meinung gewesen, der Verleger werde den ersten Theil einzeln ins Publicum vorausschicken. Den zweiten konnte er nicht mehr bevorworten, da der Tod ihn ereilte, als der Druck bis zur Lehre über den Infinitiv gediehen war. Nur bis zu den Präpositionen lag das Manuscript ziemlich vollständig vor; von da an bestand das Material zu der neuen Bearbeitung nur in abgerissenen Randnoten seines Handexemplars. Aus diesen galt es die Umarbeitung bis ans Ende durchzuführen, in der That keine geringe Aufgabe, zu deren Lösung auch nur Derjenige befähigt sein konnte, der mit dem Verewigten in der nächsten und innigsten persönlichen und geistigen Berührung stand. Hr. M. d. j. versichert, und wir glauben ihm aufs Wort, dass er mit der grössten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen sei und nichts geändert oder hinzugefügt habe, wovon er nicht überzeugt sein durfte, dass es mit den Ansichten des Verstorbenen vollkommen übereinstimme; dass er nur, wo es durchaus nothwendig war, wenn seit dem Erscheinen der 2. Auflage sich neue grammatische Theorieen Bahn gebrochen, über die sich der Verewigte noch nicht ausgesprochen hatte (als solche Puncte werden bezeichnet der Gebrauch der Aposiopese, der Unterschied von *ὥστε* c. inf. u. c. verb. fin., *ἄν* u. *κε*, *καί—τε* u. *τε γάρ*, *μή οὐ*), meist auf Hermann gestützt und mit Zuziehung anderer grammat. Schriften von seiner eigenen Ansicht Gebrauch gemacht habe. Sollte nun auch die Meisterhand des Vfs. nicht ganz ersetzt sein, so kann man doch dieses Verfahren als das einzig zum Zwecke füh-

rende billigen, und muss es in der That dem Herausg. aufrichtig Dank wissen, dass er, den Pflichten der Pietät gehorchend, durch die Schwierigkeit der Aufgabe sich nicht zurückschrecken liess. An Einzelnem herumzumäkeln verbietet uns nicht bloss der Raum. Nur auf den vergrösserten Umfang wollen wir, zum Beweis, dass diese neue Auflage wirklich eine vermehrte sei, aufmerksam machen. Die letzte Auflage beträgt mit den beinahe 300 Seiten starken Registern (die wir hier ungern vermissen, aber anhangsweise nachgeliefert zu erhalten hoffen) im Ganzen 1598 S., also wenig mehr als die vorliegende ohne Register. Die äussere Ausstattung ist bis auf das Papier ganz des würdigen Unternehmens würdig.

96.

[3190] **Grammatica dialecti epicae. Vol. I. Liber I.** Continens quatuor capita: I. De alphabeto graeco. II. De digammate. III. De aspiratione. IV. De accentu. Auctore ***Aug. Gräfenhan***, phil. Dr. Lipsiae, Hinrichs'sche Buchh. 1836. VI u. 110 S. gr. 8. (15 Gr.)

Hr. G. wurde zunächst auf eine genauere Betrachtung des epischen Dialects durch seine Vorträge über Homer hingeführt; er suchte hierauf die Gesetze desselben durch aufmerksame und wiederholte Lectüre der übrigen epischen Dichter zu ergründen und theilt nun als Probe des beinahe vollendeten Ganzen vorlieg. Heft mit, welchem Untersuchungen „de literis et syllabis, de nomine, de verbo, de particulis et de syntaxi", sowie als Anhang eine Abhandlung „de Homeri et sequiorum epicorum poëtarum lingua eiusque natura et indole, ubertate, suavitate, eurhythmia, de discrimine quod antiquiores inter et posteriores epicos poëtas intercedit, nec non de lingua gnomicorum, elegicorum, epigrammatographorum etc" folgen sollen, deren Erscheinen jedoch von der Aufnahme abhängig gemacht wird, welche vorliegendes Heft bei der gelehrten Welt findet. Wir unsererseits glauben demselben eine günstige Aufnahme versprechen zu dürfen und halten es daher für unsere Pflicht, den Vf. zu baldiger Fortsetzung seines verdienstlichen und namentlich Demjenigen, welcher diese Studien nicht mit gleicher Ausführlichkeit selbst durchzumachen im Stande ist, willkommenen Unternehmens aufzufordern. Nur den Wunsch können wir nicht unterdrücken, dass zur Darstellung statt der lateinischen lieber die deutsche Sprache gewählt worden sein möchte; kaum der geschickteste Meister wird einer zum Theil doch auf moderne Begriffe gegründeten Technik ein ächt römisches Gewand umlegen können. Der Inhalt der einzelnen Capitel ist auf dem Titel angegeben; wir machen namentlich aufmerksam auf das zweite und dritte und auf die sehr fleissig gearbeiteten Zusammenstellungen §. 5 — 9. recensus vocum Homericarum quae

digammatis vestigia servare videntur, und §. 17—22. recensus vocum quarum aspiratio in alia dialecto alia facta aut omnino incerta fuerit. Das letzte Capitel wird in der soeben erschienenen Schrift von Göttling über den Accent der griechischen Sprache mannichfache Ergänzung und Berichtigung, nicht minder auch weitere Begründung finden. 96.

[3191] **Griechische Schulgrammatik von Dr. *J. W. Schäfer*,** ordentl. Lehrer an der Hauptschule zu Bremen. **1. Thl.** Formenlehre der Griech. Sprache, vorzüglich des Attischen Prosa-Dialekts für die untern Classen gelehrter Schulen. **Bremen, Geisler. 1835. XX u. 200 S. gr. 8. (20 Gr.)**

In der griech. Formenlehre ist das Material in so reichem Maasse vorhanden, dass es bei Bearbeitung einer Schulgrammatik zunächst auf eine gute Auswahl und methodische Anordnung desselben ankömmt. Der Schüler darf nicht bloss abgerissene Einzelnheiten erhalten, sondern es muss durch das Ganze hindurch ein Zusammenhang und in den Hauptsachen eine gewisse Ausführlichkeit herrschen. Von dem Vf. wird daher verlangt, dass er zwar in das Innerste der Sprache eingedrungen sei und die wissenschaftlichen Forschungen in derselben bis auf die neuesten Zeiten herab kennen gelernt habe; dass er diess aber für seinen Zweck zu verarbeiten und, von praktischer Hinsicht geleitet, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden verstehe. Hr. S. hat diese Aufgabe auf eine sehr erfreuliche Weise gelöst. Der erste Abschnitt enthält S. 1—15 nach einer kurzen Einleitung die Elementarlehre, und zwar sehr vereinfacht, da sie bloss als Einleitung in die Formenlehre dienen soll. Im 2. Abschnitte, S. 16—64, wird das Nomen behandelt, wo wir es namentlich billigen, dass die Declination der Adjectiva mit denen der Substantiva verbunden ist, was in den übrigen Grammatiken sonderbar genug bloss bei der Zusammenziehung in der dritten Declination geschehen ist. Denn abgesehen davon, dass der Schüler schon aus der latein. Sprache mit dem Begriffe und der Genusflexion der Adjectiva bekannt ist, so dient die frühzeitige Verbindung von Substantiv und Adjectiv offenbar zur sichersten Einübung der Declination. Auch die Contractionsregeln sind so zusammengestellt, dass der Schüler nicht da blosse Willkür zu sehen glaubt, wo doch nur ein Naturgesetz der Sprache herrscht. Einen verhältnissmässig grössern Raum nimmt der 3. Abschnitt (S. 65—169) oder die Lehre vom Verbum ein. Bei der Bildung der Tempora sind solche Abweichungen, die sich auf eine ganze Classe von Verbis oder mehrere Tempora beziehen, in besonderen Capiteln angehängt, die minder bedeutenden aber bei den Regeln selbst beigebracht worden. Die Verba auf *μι* sind von de-

nen auf ω, auch in dem anomalen Verzeichniss, völlig gesondert, dagegen die Verba contracta mit den regelmässigen in eine nähere Verbindung gesetzt. Bei der Entwickelung der Flexionsendungen ist Hr. S. mit Recht auf ihre Entstehung nicht zu weit zurückgegangen; denn wenn gleich Manches sich hier sicher nachweisen lässt, so fördert diess doch den Anfänger nicht. Im 4. Abschnitt (S. 169—183), von den Partikeln, halten wir die Zusammenstellung der wichtigsten Orts- und Zeitadverbien, wie wir sie im Latein. bereits haben, für zweckmässig. In der Lehre von der Wortbildung (Abschn. 5. S. 184 ff.), womit dieser Theil geschlossen wird, ist Buttmann's bekannte Methode in der Hauptsache beibehalten worden. In Anordnung und Ausführung des Ganzen sowohl als Einzelnen sieht man ein Streben nach Einfachheit und Klarheit, welches sich in der geschickten Behandlung und Darstellung des gegebenen Stoffes überall offenbart. Jede Regel ist mit Rücksicht auf das Gedächtniss des Schülers abgefasst und Alles vermieden, was bei dem Knaben eine logische Vorbereitung und eine Fähigkeit im Abstrahiren voraussetzen würde. Auch durch die Zusammenstellung und durch den Druck wird die Auffassung zu erleichtern gesucht. 42.

[3192] Zweiter Beitrag zur Wortforschung der lateinischen Sprache. Von *Konr. Schwenck.* Frankfurt a. M., Sauerländer, 1835. 110 S. gr. 8. (12 Gr.)

Hr. Schw., als gründlicher und den Verlockungen der sanskritanischen Irrlichter fest widerstehender Etymolog rühmlichst bekannt, fährt hiermit fort, die Resultate seiner Wortforschung auf dem Gebiete der lat. Sprache mitzutheilen. Er behandelt in dieser zweiten Abtheilung I. diejenigen Worte, wo zu dem Stammlaut a ein i tritt, und dieses ai bald zu einem langen e, bald zu oi wird, und aus oi in u übergeht (wie calere, cailere, celare, coelum, occulere u. s. w.); II. das räthselhafte s, welches anlautend vor Wörter tritt, die mit einem Consonanten anfangen und inlautend in Wörtern (wie casnar, cesna, dusnus u. a.) vor m und n vorkommt; III. das eingeschobene n vor d, t, s, c, g (wie findo, fingo, densus, Amunclae); IV. die Wörter, welche im Lat. mit h, im Sabinischen mit f anfangen; V. die Verwandtschaft des c u. g in dicere, agere u. a., nebst den von ihnen abgeleiteten Wörtern; VI. Einzelnes: agnus, aveo und haveo, avena, audio, baiulus u. baiulo, bargus, costa, ceterus, clades, cortex, cur, delubrum, fritillus u. fritilla, horreum, ieiunus, iuvare, lituus, matticus, millus, mora, mulier, napura, opilio, oppido u. oppidum, pilus, sardare, volare, sperno, anus, bison, cernuus, credo, cruor, dardanarius, fibra, iterum, iugis, labor, nudus, pastinum, palpebra, placare u. placere, poples, prurio, proelium, quaero, quercus, ro-

go, salio, sat u. satis, scelus, se, sincinia, talus, titulus, torvus, trans, tricae, urbs, venire, vincere. — Eine genaue Kenntniss des althochdeutschen Sprachschatzes wie des Materials der lat. Sprache und ein offener unbewölkter Blick führen Hrn. Schw. oft zu überraschenden Ergebnissen, denen, sollte man ihnen auch im Einzelnen nicht immer beistimmen können, doch Anerkennung auch von andern Seiten nicht versagt werden wird. Die Ausstattung ist ohne Tadel. 96.

[3193] *M. Tulli Ciceronis* disputationes Tusculanae. Kritisch berichtiget und erläutert von *Reinh. Klotz.* Leipzig, Schwickert. 1835. XX u. 635 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Schneller, als ein langsamer Arbeiter vermuthen konnte, aber nicht zu schnell für die Freunde der alten Literatur erfüllt hiermit Hr. Prof. K. sein gegebenes Versprechen. Es kann in der That nur die vortheilhafteste Meinung von dem entschiedenen Talente des Herausgebers erwecken, wenn man die Schnelligkeit, zugleich aber auch die Sicherheit und Festigkeit beobachtet, mit welcher er jedes Hinderniss durchbricht und unermüdet, ja immer rüstiger vorwärts zieht, um neue Lorbeeren zu erringen. Zwar geht es nicht ohne Blutvergiessen ab; und Pardon wird nicht leicht gegeben. Aber wenn einmal „aufgewallt" werden muss (was wir wohl als ein Zeichen der Erwärmung für die Sache anerkennen, aber nur Jüngeren nicht schlechtweg empfehlen möchten), so geschehe es, wo man das gute Recht auf seiner Seite hat, und wo es difficile est, satiram non scribere. Dieser Fall tritt nun leider bei der Kritik der Schriften des Cicero nur gar zu häufig ein, und man muss es Hrn. K. nur Dank wissen, dass er es unternimmt, der gelehrten Welt darüber die Augen zu öffnen und zu zeigen, in welchen Zustand die Schriften des Cicero bei allem Ueberfluss an handschriftlichen Hülfsmitteln durch Vorurtheil und Autoritätsglauben gerathen sind. Hat diess Verfahren auf der einen Seite und für den Augenblick etwas Niederschlagendes, so ist es doch auf der andern gewiss sehr heilsam in seinen Folgen, die nicht ausbleiben werden; man wird vorsichtiger, bedächtiger in der Handhabung der Kritik, sich selbst Dessen, was man will und soll, bewusster werden, kurz aufhören, sich der Laune des Augenblicks hinzugeben. So glauben wir die Tendenz der Bearbeitungen Ciceronianischer Schriften des Hrn. K., denen sich nun auch die der disputt. Tuscul. anschliesst, im Allgemeinen richtig charakterisirt zu haben. Schon daraus ergibt sich, dass die durchaus vorherrschende Richtung die kritische sei. Der Herausgeber ist der Ansicht, dass nur auf dem Wege einer richtigen sprachlichen Auffassung das beste und sicherste Verständniss auch

der Sachen erzielt werden könne. Doch muss er selbst anerkennen, dass dieser Weg nicht der einzige sei, welcher zum wahren Verständniss führt; daher ist auch die Sacherklärung nicht ganz aus der Acht gelassen, „soweit es das Verständniss dieser Schrift selbst erforderte", was freilich sehr relativ ist, wie eine Vergleichung dieser Ausgabe mit den früheren von Davies und Kühner, welche in dieser Hinsicht reichhaltiger sind, zeigt. Raum für dieses unentbehrliche Element der Erläuterung wäre leicht durch etwas minder breite Besprechung des Kritischen zu gewinnen gewesen. Angehängt ist ein Verzeichniss der Eigennamen nebst kurzen Andeutungen, welche uns aber doch für den Leser, dem überhaupt diese Ausgabe bestimmt ist, etwas zu niedrig gehalten scheinen, und ein genaues Register zu den Anmerkungen. Ein besonderer Abdruck des Textes erschien gleichzeitig unter dem Titel:

[3194] *M. Tulli Ciceronis* disputationes Tusculanae. Ex emendatione *Reinholdi Klotz.* Accedit index nominum. Lipsiae, Schwickert. 1835. XII u. 196 S. gr. 8. (10 Gr.)

Zwar im Ganzen derselbe Text, aber an einzelnen Stellen nach unterdess gewordener besserer Erkenntniss gebessert, worüber das Vorwort Aufschluss gibt. Der Index nominum hätte wohl ein latein. Gewand verdient, da Titel und Vorrede lateinisch geschrieben sind. Die äussere Ausstattung beider Ausgg. ist wenigstens in Betreff des Papiers mittelmässig. 96.

[3195] *C. Julii Caesaris* commentarii de bello Gallico et civili. Historisch, kritisch und grammatisch erläutert von Dr. *Joh. Geo. Lippert,* kön. Prof. an d. gel. Schulanstalt zu Hof. 1. Thl. De bello Gallico. Leipzig, Hartmann. 1835. LXXVI u. 730 S. 8. (3 Thlr.)

Dass Hr. L. reiflich über die Pflichten eines Herausgebers classischer Schriften nachgedacht, beweist die wortreiche Vorrede hinlänglich. Wir pflichten ihm vollkommen bei, wenn er an denselben die Anforderung stellt, dass er nicht bei jeder, selbst geringfügigen Gelegenheit Massen von Citaten auskrame, um das zehnmal Bewiesene zum elften Male zu beweisen, sondern „nur das zum Vorwurf seiner Darstellung mache, was aus üblichen Lehrbüchern und Grammatiken nicht entnommen werden kann, oder darin nicht überzeugend genug entwickelt ist, oder gar vielleicht als neue Ansicht sich erweisen lässt, also bloss das an seinem Schriftsteller Befremdliche, dem solennen Sprachgebrauche Zuwiderlaufende in seine Bearbeitung aufnehme, alles Uebrige aber

dem freien Urtheil des Schülers und der Sorgfalt des Lehrers überlasse", übrigens aber dahin strebe, dem Leser auf wissenschaftlichem Wege eine Totalansicht von der eigenthümlichen Ausdrucksweise seines Schriftstellers sowohl, als von den zum Verständniss desselben unentbehrlichen historischen Beziehungen zu verschaffen. Bei genauer Durchsicht der vorliegenden Ausgabe nun dürfte sich ergeben, dass der Herausgeber diesen seinen Zweck nicht durchgängig mit der gehörigen Schärfe festgehalten und verfolgt hat. Will man auch Ueberflüssiges, wie zu I. 1. „propterea quod für quod ohne propterea gebraucht", oder zu I. 38. „hunc murus sc. montem" und Aehnliches mehr; will man auch vage Bemerkungen, wie zu I. 1., dass Caesar eorum bloss zur Abwechselung statt horum sagt, und ebendas., dass zur Abwechselung Belgae statt Belgarum regio gesagt sei, u. dgl. m., ungerügt hingehen lassen, so kann man doch nicht umhin, in Beziehung auf die Behandlung des kritischen Elements seine Bedenken laut werden zu lassen. Ref. gehört keineswegs zu Denen, welche Alles verketzern, oder wenigstens verachten, was nicht Kritik heisst; auch nicht zu Denen, welche das jugendliche Gemüth durch kritischen Ballast an freiem Aufschwunge verhindern und nur kalte Verstandesmenschen bilden; aber eben so sehr ist er auch überzeugt, dass die Kritik, mit Maass und nach richtiger Methode geübt, ein vortreffliches und unentbehrliches Bildungsmittel auch für die Jüngeren ist. Das Maass scheint uns Hr. L. richtig getroffen zu haben, aber in der Methode können wir uns nicht mit ihm einverstanden erklären. Knüpfen wir unsere Bemerkungen an die Note zu I. 39. „diceret: Andere dicerent, auch richtig". Richtig, d. h. an vorliegender Stelle urschriftlich, kann aber nur eins sein, nach des Herausgebers Ansicht Das, was er in den Text gesetzt hat. Warum aber hat er gerade dieses gewählt und das Andere verworfen? Diese Frage muss sich natürlich jedem Leser gleich aufdringen, sie musste (denn dass Hr. L. sie sich selbst vorgelegt habe, bezweifeln wir gar nicht) vor Allem beantwortet werden, oder lieber der ganze Satz wegbleiben. Die Lösung aber ergibt sich ganz natürlich aus der Untersuchung über die Quelle jener Anderen, welche dicerent schreiben. Um kurz zu sein, wir vermissen eine genaue Bezeichnung der Mss. und ihres Werthes, sowie ihres Verhältnisses unter einander. Dass Hr. L. diesen Umstand erwogen und nach allen Seiten genau durchforscht, müssen wir annehmen, weil wir sonst überhaupt seinen Beruf zur Herausgabe des Cäsar bezweifeln müssten. Warum also lässt er darüber seinen Leser im Dunkeln? Weil er für Schüler schrieb? Aber gerade diesen musste es gesagt werden. Es ist doch ganz einfach und übersteigt durchaus die Capacität des Schülers nicht, wenn man ihm sagt, es gebe vom Cäsar die und die Handschriften, darunter seien die und die die besten, und

diesen müsse man, wenn nicht andere Gründe überwiegend seien, in zweifelhaften Fällen folgen. Doch auch vor dem Gelehrten, so scheint es, musste die Herstellung des Textes auf diplomatischem Wege gerechtfertigt werden; das geschieht aber weder in den unter dem Texte stehenden Anmerkungen, noch in dem weitschichtigen Anhange, welcher Nachträge und Berichtigungen enthält (S. 552—730). Von dieser Seite also ist diese Ausgabe offenbar verfehlt. Es gereicht uns daher zum Vergnügen, dieselbe von den übrigen, von Seiten grammatischer und historischer Erläuterung, den zahlreichen Freunden des Caesar besser empfehlen zu können; hier ist offenbar Hr. L. bei seiner Belesenheit und Bekanntschaft, namentlich mit dem Sprachgebrauche des Cäsar, ganz auf seinem Platze, und das Verständniss dieses Schriftstellers hat ohne Zweifel hiermit einen Schritt vorwärts gethan. Die Ausstattung ist tadellos. 96.

[3196] *Cornelii Taciti* operum quae supersunt. Emendavit et scholarum in usum illustravit *Nicol. Bachius*, ph. Dr. regiusque professor. Vol. I. (Auch u. d. Tit.: Corn. Tac. Annales.) Vol. II. (Auch u. d. Tit.: Corn. Taciti Historiae, Germania, Vita Agricolae, dialogus de oratoribus. Acc. Prolegomena de grammatica Tacitina et index nominum propriorum.) Lipsiae, Vogel. 1834, 35. XXXII u. 572, LXXII u. 562 S. gr. 8. (3 Thlr. 21 Gr.)

Einen von dem in obiger Ausgabe verfolgten ganz verschiedenen Weg in kritischer Hinsicht, und zwar den einzig richtigen, schlägt der seiner literarischen Strebsamkeit wegen längst rühmlichst bekannte Herausg. des Tacitus ein. Er erkannte, dass eine richtige Erklärung des Schriftstellers nicht eher stattfinden könne, als bis die Kritik ihr Werk gethan; erkannte aber auch, dass die Kritik ihr Werk nicht nach augenblicklicher Laune und dunkelem Gefühle, sondern nach durchgreifenden Grundsätzen thun müsse, dass also der Text nicht durch blindes Herausgreifen aus dem überall her zusammengelesenen Apparat von Lesarten zusammengesetzt werden dürfe, sondern dass die ältesten und besten Mss. jedesmal zum Grunde gelegt und bis auf einzelne Fälle an ihnen mit strenger Consequenz festgehalten werden müsse; eine Wahrheit, zu deren Bekräftigung es nicht der Auctorität eines Humboldt bedurfte. Hr. B. legte demnach folgende Mss. zum Grunde: bei den Annalen und Historien den ehemaligen Cod. Corbejensis, jetzt Flor. oder Mediceus prior, der allein die 6 ersten Bücher der Annalen enthält, und den Cod. Flor. oder Mediceus alter, mit longobardischen Schriftzügen geschrieben, unter allen der älteste und trefflichste; bei der Germania den Cod. Hummelianus, der

nach Joh. v. Gruber's Beweisführung den Vorzug vor den übrigen verdient; bei Agricola die Codd. Vatic. No. 3429 u. 4498; beim Dialogus, der mit Recht auch hier als ächt gegeben ist, den von Niebuhr und Schluttig verglichenen Cod. Farnesianus. Nebenbei wurden an schwierigen Stellen noch andere Mss. zu Rathe gezogen, von denen die für Passow zur Germania verglichenen Codd. Stuttgard., Venet., Turic. und Vindob. Erwähnung verdienen. So war der Herausg. im Stande, einen Text zu geben, welcher sich, soweit es die vorhandenen Collationen gestatten, der Urform nähert. Dass noch eine ziemliche Anzahl Stellen sich findet, wo das Urtheil schwankt, liegt in der Natur der Sache und wird immer so sein, so lange neben handschriftlicher Autorität noch die subjective Ansicht eine Stimme hat. Im Uebrigen ging die Absicht des Hrn. B. dahin, die Schriften des Tacitus dem Schüler in kurzen Sätzen sprachlich zu erläutern, was er unter Hinweisung auf die besten und gangbarsten grammatischen Schriften durch eigene wie durch fremde Bemerkungen ins Werk gesetzt hat, nicht ohne dem Schüler Stoff zum Selbstdenken, dem Lehrer Gelegenheit zu weiterer Ausführung zu geben. Und so glauben wir, dass diese Bearbeitung unter den zahlreichen Ausgaben des Tacitus einen ganz vorzüglichen Platz einnehmen und behaupten wird. Dankenswerthe Zugaben sind im 1. Theile die Abhandlung: De Cornelii Taciti vita scriptisque p. XII—XXXII, und im 2. Theile die Prolegomena de grammatica Tacitina p. VII—LIX. Im Aeusseren ist bei dem jetzt sichtbaren und rühmlichen Streben der Verleger nach Eleganz das graue Papier ziemlich auffällig.

96.

[3197] **Justini Historiae Philippicae.** Für den Schulgebrauch historisch und grammatisch erläutert von *W. Fittbogen*, Conrector am Friedrichsgymnas. zu Frankfurt an d. O. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1835. VI u. 482 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Justin wird auf Gelehrtenschulen meist in den Classen gelesen, in welchen nach den Anfangsgründen der lat. Sprache zu einer weiteren Ausbildung in derselben fortgeschritten werden soll, und es muss mithin bei einer Schulausgabe das sprachliche Element nächst der Entwickelung des geschichtlichen Stoffes vorzüglich hervorgehoben werden. Diesen Zweck verfolgten in ihrer Bearbeitung Wetzel und Benecke; allein des Ersteren Anmerkungen sind wenigstens in grammatischer Hinsicht ziemlich veraltet, Letzterer schweift zu sehr auf Nebendinge ab, und wenn auch zerstreut manches sogar Treffliche bei ihm sich findet, so fehlt doch dem Ganzen ein fester Plan. Es fragt sich nun, in wieweit Hr. F. in seiner, recht eigentlich für den Schüler berechneten Aus-

gabe die Anforderungen, die man billigerweise machen kann, befriedigt habe. In einer kurzen Einleitung (S. 1—3) wird über Titel und Inhalt des Buches und die sogen. Prologen, über das Zeitalter Justin's, über dessen Sprache in Hinsicht einzelner Wörter sowohl als der Constructionsweise, endlich über die Schriftsteller, welche für mehr oder minder mustergiltig zu halten seien, weil in den Anmerkungen selbst auf diesen Unterschied sehr häufig aufmerksam gemacht wird, das Hauptsächlichste beigebracht. S. 4—448 folgt der Text mit untergesetztem Commentar. S. 449—458 die Prologi Historiarum Pompeii Troii. S. 459 bis Ende das Register zu den Anmerkungen. Bei Feststellung des Textes ist Dübner's Recension zu Grunde gelegt, wogegen sich nichts einwenden lässt. In den Anmerkungen ist das von den früheren Herausgebern Geleistete gewissenhaft benutzt worden, ohne dass der jedesmalige Gewährsmann namentlich aufgeführt wird, was in einem Schulbuche besonders lobenswerth ist. Ebenso billigen wir es, dass auf die gangbaren Schulgrammatiken von Zumpt und Ramshorn am rechten Orte hingewiesen und auf spätere Latinität, wozu Justin selbst Veranlassung genug gibt, aufmerksam gemacht wird. Der bei weitem grösste Theil der Anmerkungen aber ist entweder rein lexicalisch oder erstreckt sich auf Angabe von Synonymen, und hier hat Hr. F. unserer Ansicht nach seinen Standpunct verkannt. Eine tüchtige Vorbereitung von Seiten des Schülers muss vorausgesetzt werden. Alles eigene Auffinden und Nachdenken wird aber auf diese Weise demselben abgeschnitten, und darauf, dass der lebendige Vortrag des Lehrers ergänzend oder verbessernd eintreten muss, ist nicht genug Rücksicht genommen. Der entgegengesetzte Tadel trifft die historischen Erläuterungen, welche kaum die Neugierde befriedigen und das Verständniss des Textes wenig oder nichts fördern. Als Zugabe ist im Register eine Masse von Verweisungen auf neuere Herausgeber, z. B. Held, Herzog, Fabri, Kritz, Walther u. s. w., natürlich für den Lehrer, eingeschaltet, die zur Begründung des Sprachgebrauches der röm. Historiker dienen sollen. Gewiss Jeder würde es dankbar anerkannt haben, wenn der Hr. Herausg. dergleichen Bemerkungen nicht in nackten Citaten niedergelegt, sondern weiter ausgeführt und dem Commentar an passender Stelle mit einverleibt hätte. — Diese gutgemeinten Ausstellungen glaubten wir um so weniger unterdrücken zu dürfen, je höher wir Hrn. F. selbst als Gelehrten und thätigen Schulmann schätzen und ehren. — Die Ausstattung ist gut. 42.

[3198] D. Junii Juvenalis Aquinatis satirarum delectus. In lectionis scholasticae academicaeque usus cum lectis tam aliorum notis quam suis edidit Dr. *Car. Schmidt.*

Bielefeld, Velhagen. 1835. 390 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

So wenig schwatzhafte Vorreden an ihrer Stelle sind, so wenig ist an einem Buche der gänzliche Mangel einer Vorrede zu billigen. Eine Vorrede ist jeder Schriftsteller nicht nur seinem Leser, sondern sich selbst schuldig; hier soll er Rechenschaft ablegen über Das, was er gewollt und was er gekonnt, über seinen Zweck und seine Mittel. Thut er das nicht, so gibt er sich freiwillig jedem Maassstabe anheim und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn nicht der richtige an seine Arbeit angelegt wird. Hr. S. ist in diesem Falle. Eine Auswahl der Satiren des Juvenal bedurfte allerdings keiner Rechtfertigung; aber gleich über das „in lectionis scholasticae academicaeque usum“ hätten wir gern die motivirte Ansicht des Herausgebers erfahren, die, soweit sich aus vorliegender Bearbeitung selbst ein Schluss abstrahiren lässt, von der unsrigen sehr abweichen muss. Gesetzt es sei rathsam, diese beiden Zwecke zu vereinigen, so würde nach unserm Dafürhalten eine solche Ausgabe enthalten müssen, erstlich: eine genaue Uebersicht über den handschriftlichen Thatbestand nebst Angabe des Werthes der einzelnen Mss. und beiläufiger Würdigung des von den Vorgängern Geleisteten, dann den Text nebst untergesetzter vollständiger Var. lect., und, wenn man das Commentiren einmal nicht lassen kann, gleichfalls unter dem Texte einen nur das Nöthige, d. h. das Schwierige erörternden, hin und wieder nur andeutenden Commentar. Ganz anders Hr. S.: bei ihm ist von dem ersten Puncte keine Spur; unter dem Texte stehen bei ihm ausgewählte Scholien, darunter ausgewählte Varianten und Abweichungen von Ruperti und Weber, endlich am Schlusse ein weitschichtiger aus fremden wie aus eigenen Bemerkungen zusammengestellter Commentar (S. 149—390). Dass letzterer von Gelehrsamkeit, Geschmack und grosser Belesenheit zeugt, soll keineswegs verhehlt werden. Weniger können wir uns mit der Art, die Kritik zu handhaben, befreunden; hier lässt Hr. S. seinen Leser ganz im Finstern tappen. Einmal zwar fasst er ihn bei der Ehre an, S. 4: „De critica vero huius editionis institutione, quoniam neminem caecutire par est credere, satius duxi tacere“. Aber das heisst doch in der That, Leuten, die erst etwas lernen wollen, zu viel zutrauen. Ja, wir behaupten, der Anfänger wird, selbst nachdem er die vorliegende Ausgabe durchstudirt hat, sich weder von Hrn. S.'s krit. Methode, noch von dem handschriftl. Bestande einen deutlichen Begriff machen können. Wenn man z. B. zu sat. 8. vs. 4. zu den Worten: „nasumque minorem Corvini“, in der Annot. crit. liest: „Rup. et Web. humerosque minorem Corvinum. Or. humeroque ex cod. Chemnic. — nasumque minorem Corvini 10. 11. 12. 15—25. 27. 45—50. 54—69.

71—74. 77. et XXVI codd. Paris.", so kann sich der Leser ohne weitere Anleitung diese Ziffern unmöglich deuten, und es genügt ihm nicht, wenn er im Commentar erfährt, es sei: „eorum codicum, quos sequor, auctoritas in plurimis locis probe spectata". Nicht besser steht es mit der Auswahl der Lesarten; gleich I. vs. 2. steht Codri ohne Var., während man im Comment. erfährt, dass 2 Codd. (welche?) Cordi haben. Und zum Beweis dass der Herausg. über die Benutzung der Mss. mit sich selbst nicht ganz im Reinen war, seine eigenen Worte über die optimi libri S. 199: „vellem saepius etiam, quam feci, secutus essem eos libros". So ist, wer gründlich forschen will, genöthigt, neben dieser Ausgabe auch die früheren zu Rathe zu ziehen. Die Auswahl übrigens, welche Hr. S. getroffen hat, ist ganz zu billigen, nämlich der Anfang der 1. Sat. (vs. 1—21), Sat. 7, 8, 12, 13, 14, 15, 4, 5. Druck und Papier sind schön. 96.

[3199] **Die Principien der wissenschaftlichen Metrik** im Gegensatze zu dem Hermann'schen Systeme von *Karl Joh. Hoffmann.* Auch als erweiternder Anhang zu des Vfs. Lehrbuch der Metrik. Berlin, List. 1835. 64 S. 8. (9 Gr.)

Nur mit Widerstreben hat Ref., der es sich zum Gesetz gemacht, in entschiedene Parteisachen sich ferner nicht mehr zu mischen, und nur in Rücksicht darauf, dass er das Hoffmann'sche Lehrb. der Metrik in diesen Blättern angezeigt, worauf er von dem Hrn. Vf. selbst mit einer Antikritik beehrt wurde, sich entschlossen, auch über dieses Schriftchen, welches als Anhang zu jenem Lehrbuche betrachtet werden soll, Bericht zu erstatten. Die Tendenz desselben ist auf dem Titel deutlich genug ausgesprochen; die Ausführung ist ganz dieselbe, wie man sie an den dem echten Humanismus zum Hohne jetzt so häufig aufwuchernden Schriften von gleicher Tendenz schon gewohnt ist, Annihilirung fremden Verdienstes und moralische Verdächtigung fremder Persönlichkeit. Wir verkennen keineswegs an dem Vf. die Schärfe des Denkens und die glückliche Combinationsgabe und sind selbst überzeugt, dass er auf einem Wege ist, der gleichfalls zum Ziele führt; aber wie die sogenannten Helden und Grossen der Erde, deren Weg über Leichen geht, so beneiden wir auch ihn nicht um seinen auf Kosten Anderer und mit Aufopferung seines besseren Selbst errungenen Ruhm, und wollen lieber in unserer unscheinbaren Unberühmtheit bleiben und Menschen sein im wahren Sinne des Wortes. 96.

[3200] Vollständiges Wortregister zu dem griech. Elementarbuche von *J. C. Keim*, Oberpräceptor am Stuttg. Gymnas. Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. 1835. 216 S. 8. (12 Gr.)

[3201] Zusammenstellung der wichtigsten Regeln der latein. Syntax, als Vorbereitung auf eine grössere Grammatik bearb. von *J. C. Keim*, Oberpräceptor am k. Gymnas. zu Stuttgart. 2., verb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. 1835. IV u. 106 S. gr. 8. (6 Gr.)

Mathematische Wissenschaften.

[3202] Theoretisches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie für Gymnasien und Bürgerschulen von Dr. *Creizenach*. Mit 1 lithogr. Taf. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1835. 108 S. 12. (9 Gr.)

Bereits früher sind von Creizenach angezeigt: sein „Lehrbuch der Stereometrie" Bd. 3. No. 2783. und sein „Lehrbuch der Algebra" Bd. 6. No. 2591.; in vorliegendem wird zuerst die Bedeutung der einfachen trigonometrischen Linien nicht bloss für den ersten Viertelkreis, sondern auch allgemein für den Winkel $m\pi + a$ aufgestellt, ihr Zusammenhang untereinander gezeigt, die Berechnung gelehrt und selbst der Moivre'sche Schatz und die Reihe für sin. x nach x abgeleitet. Hieran schliesst sich die Lehre von der Auflösung der rechtwinkeligen Dreiecke mit Beispielen und Anwendung auf die Inhaltsbestimmung regulärer Vielecke, dann die Behandlung der schiefwinkeligen Dreiecke nebst einigen besondern Fällen, wo Summe, Differenz oder Product zweier Seiten bekannt ist. Der sphärischen Trigonometrie ist (S. 77—102) nur ein geringer Raum gewidmet, und am Ende finden sich die Werthe für sin. a, cos. a, tang. a theils als Wiederholung des früheren, theils auch als Berechnung mit angegebenem Beweise aufgestellt. Die Methode ist fast durchgehends analytisch, und es will uns bedünken, als wenn mehrere Capitel kaum für das Gymnasium, geschweige für eine Bürgerschule bestimmt sein könnten. Namentlich wird eine so kurz behandelte sphärische Trigonometrie, der sogar noch die Beispiele abgehen, und die bloss mit 2 Figuren, von denen die eine noch falsch gezeichnet ist, erläutert wird, den Schülern schwerlich viel Nutzen gewähren und noch weniger Liebe zu solchen Studien im jugendlichen Gemüthe zu erwecken geeignet sein. Der Druck ist ziemlich gut, nur die rein mathematischen Typen etwas unbeholfen; das Papier möchte man besser wünschen. 125.

[3203] Die Anfangsgründe der Formenlehre für den wissenschaftlichen und Elementarunterricht für Lehrer an Volksschulen bearbeitet von *W. Hesse*. 1. Thl. Mit 9 Stein-

taf. 2., ganz umgearb. Aufl. Mainz, Kupferberg. 1835. 272 S. 8. (1 Thlr.)

Ref. wünscht, dass es dem Vf. möchte gefallen haben, in der Vorrede anzugeben, wie er den Unterricht in den Anfangsgründen der Formenlehre in einen wissenschaftlichen und elementaren unterscheide, da seiner Meinung nach entweder dem Titel eine falsche Ansicht zum Grunde liegt, oder von den Worten Anfangsgründe und Elementgrunterricht füglich eins entbehrt werden könnte. Fragen, die die Unbestimmtheit des Titels erregen kann, werden durch die Vorrede nur noch vermehrt, denn einmal soll das Werk Lehrern an Volksschulen dienen, dann soll es wieder Schülern von Bürger- und Realschulen in die Hände gegeben werden, um eines Theils zu bewirken, dass der Lehrer bei weitem höher in der Wissenschaft stehe als der Schüler, dann aber auch dem Sohne des Bürgers Gelegenheit geben, die Lehren der Geometrie bei Ausmessungen von Flächen- und Körperräumen praktisch anzuwenden. Ob diese beiden Zwecke durch Ein Werk füglich erreicht werden können, überlässt Ref. dem Richterstuhle der Kritik zur Entscheidung, muss jedoch in Bezug auf die Anordnung des Stoffes in dieser 2. Aufl. (ob sie den Namen einer völlig umgearbeiteten auch in anderer Hinsicht als der Aufeinanderfolge der Capitel verdiene, kann er wegen Unbekanntschaft mit der ersten nicht entscheiden) bemerken, dass er Bedenken tragen würde, mit dem Vf. diesem Bande eine Selbständigkeit zuzuschreiben, da seiner Meinung nach nur das geometrische Werk selbständig genannt werden kann, welches jede andere Hülfe, also auch die der Buchstabenrechnung und Algebra entbehren kann, was hier, wo Entwickelungen und Beweise theils durch Induction, theils durch Hülfe algebraischer Verwandlung geführt werden, durchaus nicht der Fall ist. Die 1. Aufl. soll, wie diess auch das schnelle Erscheinen der 2. andeutet, viel Nutzen gestiftet haben; wir wünschen und erwarten diess auch von der zweiten, da wir glauben, dass der von Schweins entlehnte systematische Gang viel Lernende befriedigen wird; freilich wäre zu wünschen, dass an manchen Puncten weniger stark eine gewisse Leichtigkeit der Behandlung vorleuchtete, die sich selbst bis auf Anordnung des Stoffes erstreckt. In dem Cap. über Feldmessen z. B. kommen mitten unter den Vorschriften für Berechnen und Zeichnen der Feldstücken die Regeln für die Reduction von Köpermaassen vor. Von den 5 Abtheilungen beschäftigt sich übrigens die 1. u. 2. mit den Anfangsgründen der ebenen Geometrie und Körperlehre, in der 3. finden sich Aufgaben über Zeichnung, Verwandlung und Theilung der Figuren, die 4. und 5. behandelt, natürlich gar sehr kurz, die Anfangsgründe der Feldmesskunst, des Nivellirens und Profilirens. Druck und Papier sind gut und die Figuren deutlich;

eine beigegebene Maass- und Gewichtstabelle ist so eingerichtet, dass sie auf Pappe gezogen werden kann. 125.

[3204] **Anfangsgründe der Grössenlehre.** Ein Leitfaden zum Gebrauche beim mathematischen Unterrichte auf Gymnasien. **Von Dr. *W. Sause.* 2. Thl.,** enthaltend die Auflösung der Zahlengleichungen, die Buchstabenrechnung und die ebene Trigonometrie. **Mit 2 Figurentaf. in Steindr. Cottbus, (Meyer.) 1834. XXXI u. 168 S. 8. (12 Gr.)**

Auch unt. d. Tit.: Anfangsgründe der Auflösung der Zahlengleichungen u. s. w. Ein Leitfaden zum Gebrauche in mittlen Gymnasialclassen.

Der Leitfaden für den Gymnasialunterricht, dessen 1. Theil 1832 in dems. Verlage erschienen ist und die Anfangsgründe der gemeinen Arithmetik und Planimetrie enthält, gehört ganz unleugbar zu den besseren Lehrbüchern der neueren Zeit, sowohl hinsichtlich der sorgfältigen Auswahl des Stoffes, wie insbesondere in Bezug auf die Art der Behandlung, die überall den denkenden Lehrer verräth. Die Anordnung des Stoffes in diesem Bande ist so getroffen, dass zuerst die Auflösung der Zahlengleichungen vom ersten Grade mit einer und mehreren Unbekannten und vom zweiten Grade gelehrt wird, dem die Buchstabenrechnung folgt, in welcher zuerst die Nothwendigkeit derselben gezeigt, das Rechnen mit ganzen und gebrochenen Buchstabenausdrücken durchgeführt, die Anwendnng desselben zum Beweisen der Sätze der gemeinen Rechnenkunst, zum Lösen von Aufgaben der Arithmetik und Geometrie gezeigt, und hierauf die Rechnung mit Exponentialgrössen durchgeführt wird, woran sich die Lehre von den Zahlsystemen und Logarithmen schliesst. Die ebene Trigonometrie enthält nach der gewöhnlichen Behandlung zuerst die Gonometrie, in welcher ganz einfach die Sinus als halbe Sehnen auftreten, Erörterungen über zusammengesetzte trigonometrische Functionen und die Auflösung der Dreiecke, vom Sinussatze ausgehend. Obgleich sich der Vf. in der Vorrede wegen Voransetzung der Lehre von den Zahlengleichungen entschuldigt, so wird ihm diess doch im Allgemeinen weniger verdacht werden können, als dass er dabei auch die quadratischen Gleichungen mit abgehandelt hat, deren Auflösung erst später vollständig deutlich werden kann. Angenehm für den Schüler werden manche historische Bemerkungen sein, wie z. B. über Erfindung der Logarithmen und Construction der Tafeln, über Anwendung und Ausbildung der Trigonometrie, und sehr nützlich sind die kleinen Anmerkungen die den Schüler an vielen Stellen zur Selbstthätigkeit anregen können, oder doch wenigstens zur Erweiterung seines Gesichtskreises und Verbindung des verschieden Scheinenden beitragen müssen. Das Neue aus

dem Frühern herzuleiten und das zu Complicirte fern zu halten, ist des Vfs. Bestreben; nichts desto weniger findet sich aber Manches, was man in den gewöhnlichen Lehrbüchern vermisst, z. B. die Berechnung eines Winkels im Dreiecke, wo zwei Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel gegeben sind, mittels eines Hülfswinkels. Nur die äussere Ausstattung wünschten wir etwas freundlicher, und die Schreibweise des Vfs.: Kosinus, Kosekante, können wir nicht billigen. 125.

[3205] Die ebene Geometrie nach Legendre von *Mor. Beck*, Lehrer der Mathem. am Gymn. zu Bern. 2., verb. Aufl. (Mit 5 Steintaf.) Bern, Jenni, Sohn. 1835. IV u. 106 S. gr. 8. (20 Gr.)

[3206] Anfangsgründe der Mathematik von *F. Zehender*. Ein Lehrbuch für Schulen und den Selbstunterricht. 2. Thl. welcher die Buchstabenrechnung und Elementar-Algebra enthält. 2., verbess. Aufl. Bern, Dalp. 1835. (VIII u.) 160 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit dieses Lehrbuches scheint uns durch den schnellen Absatz der ersten Aufl. (Ebendas. 1833) hinlänglich bewiesen zu sein. Mit Berücksichtigung der Mittheilungen Sachverständiger erzielt diese neue Aufl. mehrere Berichtigungen und Verbesserungen, jedoch ohne die Zahl und Reihe der Paragraphen zu verändern.

[3207] Formel-Tafeln für die Kreisfunctionen. Mit 1 Steintaf. Heidelberg, Osswald.) o. J. 18 S. gr. 8. (2 Gr.)

Naturwissenschaften.

[3208] Ueber die Einheit im Bauplane der Erdveste. Eine Rede gehalten zu München in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften zur Feier ihres 76. Stiftungstages am 28. May 1835 von Dr. *G. H. v. Schubert*. München, liter. artist. Anstalt. 1835. 25 S. 4. (6 Gr.)

An die Erwähnung der reizenden Schilderung von Valparaiso in Chile knüpft der Vf. die Aeusserung der Lady Graham, es habe nach dem Erdbeben am 19. Nov. 1822 geschienen, als habe sich die ganze umliegende Gegend um einen Fuss erhoben, welche in dem Präsidenten der geol. Gesellschaft zu London, Greenough, einen heftigen Gegner fand, und nimmt hierbei Gelegenheit, auf die von Beaumont aufgestellte Theorie der Gebirgserhebung einzugehen, bei welcher er, da die fest gewordene Erdrinde immer

von neuem wieder durchbrochen und der frühere Plan zerstört worden sei, jene Weisheit vermisst, durch die nach den Worten eines weisheitvollen Buchs die Erde gegründet ward. Ein Forscher, der mit so tief eindringendem Blicke die Natur anschaute als kürzlich ein Forscher der Künste den cölner Dom, müsse ohne viel Mühe am Gebäu der Erdveste jene grosse Einheit nachweisen, wodurch sie zu einem aus einem Grundgedanken hervorgegangenen Ganzen wird. Als Beitrag hierzu wird auf die Symmetrie in der Zusammensetzung des Granites und der Atmosphäre aus Feldspath, Kieselsäure und Glimmer, aus Stickgas, Sauerstoffgas und Wasserdampf, welche drei Bestandtheile die drei Reiche der Natur vertreten sollen, ferner auf das Symmetrieverhältniss der krystallinischen (massigen) Gebirgsarten in Verbindung mit den organisch-plastischen (geschichteten) gegen den Bau lebender Wesen, wo der massige Knochenbau Träger der lebendigen beweglichen Organe ist, aufmerksam gemacht, und die Ansicht ausgesprochen, dass durch ein polares Zusammenwirken einer magnetischen nach oben wirkenden und einer elektrischen nach Ausbreitung wirkenden Grundkraft die massigen und geschichteten Gebirgsmassen sich zugleich erzeugt haben, und dass die in den geschichteten Massen aufgefundenen Ueberreste organischer Schöpfung stehen gebliebene Zeugen eines Momentes der Erschaffung seien, wo sich auch die innerste Tiefe der noch flüssigen in ihrer Gestaltung begriffenen Erdveste von einem Leben erregte, das mit dem Starrwerden der Schichten sogleich wieder erlosch. Endlich wird noch eine dritte Symmetrie in dem architektonischen Principe des Baues des Fixsternhimmels und der Erhöhungen der Erdoberfläche gesucht, weil auf den beiden Halbkugeln zwei Hauptrichtungen der Erhöhungen, am Himmel aber die beiden Zonen der Sternhaufen und Lichtnebel angetroffen werden. — Im Uebrigen scheint sich dieser Abdruck von der gehaltenen Rede bloss durch mehrere literarische Nachweisungen, namentlich auf des Vfs. Geschichte der Natur, zu unterscheiden.

[3209] **Der Sonne Kinder.** Eine Hypothese. Unbefangenen Bibelfreunden und Naturforschern zur Prüfung vorgelegt von *S. C. Wagener*, königl. preuss. Superintendent a. D. und Ritter. Potsdam. (Horvath.) 1835. 111 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. gibt zuerst sein Verhältniss zur Bibel an, die ihm das ehrwürdige Zeugniss ist, wie die religiöse Grundwahrheit durch die göttliche Erleuchtung allmälig an den menschlichen Geist gekommen sind, ohne in ihr ein Repertorium aller möglichen Wahrheiten und Erfahrungen anzunehmen. Hierdurch bricht er sich Bahn, als Vorbereitung seines Hauptsatzes, sich darüber wei-

ter zu verbreiten, dass Sagen und Mythen Vorläufer der Geschichte sind, dass die uranfängliche Schöpfung manche Umwandlung erlitten habe, dass es schwer denkbar sei, dass der Mensch durch vollendete tiefere Stufen zu höheren übergegangen sei, dass die Natur voll schlummernder erregbarer Kräfte sei (Wasser und Essigtropfen, Schimmel u. s. w.), dass es namentlich drei Stufen des Lebens gebe, geistiges, organisches und Weltenleben, dass man für weitere Fortbildung des letzteren am Himmel in den Nebelflecken Spuren zu entdecken glaube, und dass es Weltenorgane, eine gewisse Sympathie verschiedener Sterne gebe, welche ein Sternleben andeuten (unseres Wissens hat das allgemein ausreichende Attractionsgesetz die Astronomen da, wo man wegen sicherer Beobachtung sich noch auf Schlüsse einlassen kann, noch nicht zur Annahme einer Sympathie getrieben). Etwas näher führen die Erörterungen der Frage, ob der Sonnenkern nicht bewohnt sein sollte, und die ziemlich vollständige Aufzählung der vielen Beispiele von thierischem Leben, welches aus Jahrtausende dauerndem Schlummer erwacht ist. Hier wird nun namentlich auf die Vordersätze: dass die Sonne den sie umkreisenden Welten das Dasein gegeben und ihnen die befruchtenden organischen Keime alles darauf sich entwickelnden Lebens mitgetheilt habe, und dass die zeugende und belebende Urkraft der ganzen Natur dem Mittel ihres Fortbestehens nur einen Typus aufgedrückt habe, geschlossen: es sei sehr wahrscheinlich, dass bei der Bildung der Erde die Sonne einen beträchtlichen Theil der Sonnengeschöpfe, unter andern auch Menschen, mit ausgeschleudert habe, die vielleicht Jahrtausende lang auf der jugendlichen Erde im Scheintode verborgen, endlich aber auf ihr erwacht wären, wofür nun auch in den Mythen und Sagen Gründe gesucht werden. Sehr natürlich wird die Ursprache und Baukunst der Hindu als aus der Sonne stammend angenommen, die fossilen Riesengeschöpfe der präadamitischen Schöpfung für Sonnenthiere und Sonnenpflanzen gehalten und endlich anderer Bildungen der Sonne, die sich als Kometen zeigen und aus Sonnenflecken entwickeln, Erwähnung gethan. In dem am Ende befindlichen Zweigespräch scheint nun der Vf. seinen Leser namentlich zwei Bedenklichkeiten nicht haben erheben lassen: wie es denkbar sei, dass bei einer so fürchterlichen Revolution, wo ein Weltkörper mit neuem selbständigen Leben auch neue Form erhält, die Sonnenmenschen nur erschreckt, und nicht ganz vernichtet werden, und wozu es denn überhaupt diene, ein so künstlich gestütztes Hypothesengebäude über Etwas aufzustellen, was durchaus ausserhalb menschlicher Erfahrung liegen muss. 125.

[3210] **Der Haarrauch. Ursprung, Erscheinung und Verbreitung desselben von** *P. N. C. Egen*, Dr. Philos.

Prof. u. Dir. der Real- u. Gewerbschule zu Elberfeld. Mit 4 lith. Tabb. Essen, Bädeker. 1835. 55 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der unter dem Namen Höhenrauch, Heerrauch, oder richtiger Haarrauch (von Haar, im Westphälischen eine mässige Berghöhe), im Holländischen Veenrook, Veendamp (Veen, der Moor), in den Moorgegenden Moorrauch, Moordampf, bekannte trockene u. übelriechende Nebel, der alljährlich mehrere Male, vorzugsweise im Frühjahre, in Nordholland, Westphalen, Niedersachsen und wohl auch ziemlich weit in den angrenzenden Ländern erscheint, wird bereits seit Fink's und Arend's Untersuchungen mit der grössten Wahrscheinlichkeit für das Erzeugniss der Behufs der Cultur alljährlich im Frühjahre erzeugten Moorbrände in den Mooren Norddeutschlands und Nordhollands angesehen. Munke nimmt im Artikel Nebel des Gehler'schen Lex. die Frage über Entstehung der trockenen Nebel bereits als dahin entschieden an, dass sie irdischen Verbrennungsprocessen (zuweilen, wie der von 1783, vulkanischen) ihren Ursprung verdanken. Indess war bisjetzt die Erscheinung noch nicht genau genug in ihrer Beziehung zu jenen Moorbränden beobachtet worden. Der Vf. hat die hierher gehörigen eigenen und fremden Beobachtungen gesammelt, zum Theil tabellarisch zusammengestellt und, wie Ref. überzeugt ist, seinen Satz zur völligen Evidenz erwiesen. Den hauptsächlichen Anstoss zu diesen, an vielen Orten zugleich angestellten Beobachtungen hat der Oberpräsident von Vinck in Westphalen gegeben, indem es sich darum handelte, den Einfluss des Haarrauchs auf Witterung, Temperatur, Gesundheit der Pflanzen, Thiere und Menschen auszumitteln. In letzterer Hinsicht geht jedoch nur soviel hervor, dass ein Einfluss auf Witterung nur etwa in Bezug der durch den Moorbrand veränderten Windesrichtung, keineswegs aber auf den Barometerstand, etwaige Gewitter u. dgl. statuirt werden kann; dass dagegen über den Einfluss auf das pflanzliche und thierische Leben noch nicht genug Beobachtungen vorliegen, um etwas Anderes zu äussern, als dass auch dieser, wenn irgend einer, wenigstens kein bedeutender ist. Der Vf. beginnt seine Deduction mit einem kurzen Abriss des bei der Moorcultur in den erwähnten Gegenden üblichen Verfahrens, des bisjetzt noch für unumgänglich nöthig gehaltenen Brennens (oder vielmehr, da man die Flamme nie hell werden lässt, Schwelens); erörtert die Zeit, in welcher alljährlich gebrannt wird, (welche immer mit durch die Umstände gebotenen Abänderungen zwischen Anfang Mai und Anfang Juli, für einige Zwecke auch im Herbst, jedoch dann nur in kleinen Strecken, zu fallen pflegt), sowie die Ausdehnung der alljährlich gebrannten Strecken, welche sich für die ganze Moorgegend beiläufig auf 3½ Quadratmeile berechnen lässt; beschreibt

den Rauch, wie er sich an der Erzeugungsstelle ausnimmt, erörtert die Gründe, warum dabei meist Nord, Nordwest- oder Nordostwind stattfindet. Er weist nun weiterhin die Verbreitung dieses Rauches mit dem Winde in die südlich der Moore gelegenen Länder nach, beschreibt die Erscheinungen des Haarrauchs nach seiner verschiedenen Stärke und geht sodann auf die Erörterung der Weite ein, bis zu welcher noch der Haarrauch mit seinem eigenthümlichen Geruche bemerkt worden ist (Paris, Voigtland). Darauf vergleicht er nun die Haarrauchtage mehrerer Jahre nach genauen Beobachtungen mit der Brennzeit und den Hauptbrenntagen in diesen Jahren; weist nach, dass der Haarrauch immer nur, mit seltenen Ausnahmen, mit einer den brennenden Mooren entsprechenden Windrichtung in einer Gegend erscheine, und zieht endlich den Schluss der Identität des Haarrauchs und Moorrauchs, welchen er durch Zeugnisse mehrerer guter Beobachter vollständig befestigt. — Damit behauptet jedoch der Vf. nicht die alleinige Entstehung aller in einiger Ausdehnung beobachteten brandig riechenden trockenen Nebel von jenen Moorbränden, sondern führt vielmehr auch den Einfluss der Haidebrände, des in manchen Gegenden üblichen Rasenbrennens und etwaiger Waldbrände (z. B. 1819 in Nordamerika) an. Dass aber der eigentliche Haarrauch, wegen der Ausdehnung seiner Ursache auch selbst die meiste Ausdehnung habe, ist natürlich. — Die Benennung Haarrauch rührt daher, dass in der Regel nur die Hochmoore gebrannt werden. — Die Tabellen enthalten die Wind- und Haarrauchbeobachtungen vieler Orte von den Jahren 1821—1827. Die Nachträge von S. 34 an geben die Namen der Beobachter, Beweisstellen verglichener Acten und Schriften, endlich auch einige Documente, unter anderen die osnabrückischen Verordnungen von 1720, in denen das Moorbrennen wegen des daraus entstehenden Haarrauchs verboten, gleich darauf aber, weil es zur Cultur des Moores durchaus nothwendig sei, wieder gestattet wird. Also kannte man damals bereits die Ursache. — Das Aeussere des Schriftchens ist empfehlend, und wir wünschen ihm, gleichsam als Schlussschrift über das früher so problematische Thema, viele Leser. 94.

[3211] Newtons Farbenlehre aus ihren richtigen Principien berichtigt. Von *Chr. Fr. Hellwag*, Dr. der Philosophie und Med., Leibarzt und Physik. des Fürstenth. Lübeck. **Mit 2 Steintaf. Lübeck. (v. Rohden'sche Buchh.) 1835. 30 S. 8. (6 Gr.)**

Nach einer kurzen Erwähnung der Entdeckung der Gesetze des Spectrums durch Newton und einiger neuerer Beobachtungen, namentlich von Brandes und Frauenhofer, aus der neuen Ausgabe des Gehler'schen Wörterbuchs setzt der Vf. seine Theorie ausein-

ander, nach welcher das Spectrum nicht aus 7 Lichtstrahlen verschiedener Brechbarkeit, sondern aus 4 Lichtkegeln bestehen soll, welche dadurch entstehen sollen, dass ein Strahlenkegel von der Basis der ganzen Sonne auf das Prisma fällt, welcher in demselben in 4 einzelne Lichtkegel zerfällt wird, deren Grundflächen sich bis auf einen gewissen Grad überdecken und dadurch die bekannte Farbenreihe des Spectrums bilden. Haben wir irgend recht verstanden, so würde der Versuch ein anderes Resultat geben müssen, wenn man nur wie gewöhnlich einen möglichst isolirten Lichtstrahl zur Erzeugung des Spectrums anwendete. Auf ähnliche Art hat bekanntlich in den „Edinburgh philosophical transactions“ Thl. IX., Brewster, durch viel tiefer gehende Versuche darauf geleitet, das eigentliche Farbenspectrum als aus 3 verschiedene übereinanderliegende Farbenbilder, von verschiedenen Farben bestehend, erkannt, in welchen die rothen, gelben und blauen Strahlen übereinanderfallen, und jedes ein Maximum von Intensität an den Stellen besitzt, wo das zusammengesetzte Farbenbild den stärksten Glanz zeigt. 125.

[3212] **Handbuch der Chemie in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe, von *Dumas*, Prof. der Chemie u. s. w. Aus dem Franz. übersetzt. 4. Bd. 1—3. Lief. Atlas 4. u. 5. Lief. Weimar, Landes-Ind. Comptoir. 1834, 35. Bog. 1—36. gr. 8. und Taf. 38c—56, 63, 65, 71 qu. fol. (3 Thlr. 3 Gr.)**

Von dieser bekannten Uebersetzug des im Originale längst bekannten Werkes begnügen wir uns bloss die Inhaltsanzeige vorliegender Fortsetzung zu geben. Der vierte Band beginnt das siebente Buch, die Metallurgie: Cap. 1. Allgemeine Betrachtungen (Mechanische Aufbereitung der Erze, Oefen); Cap. 2. Gewinnung des Zinks; Cap. 3. Zinn; Cap. 4. Arsenik; Cap. 5. Kobalt; Cap. 6. Wismuth; Cap. 7. Spiessglanz; Cap. 8. Kupfer; Cap. 9. Blei; Cap. 10. Quecksilber; Cap. 11. Silber; Cap. 12. Platin; Cap. 13. Gold; C. 14. Affinirung der edeln Metalle; Cap. 15. Ausbeute und Umlauf der edeln Metalle; C. 16. Messingfabrication; Cap. 17. Bronze, davon enthält das 3. Heft nur die erste Seite. Es sind also von den Metallen noch Nickel und Eisen zurück. Von den Tafeln gehören 38c—40 zur Zinkgewinnung (Davos, Schlesien, England, Kärnthen); 41—43 zum Zinn (Altenberg, England); 44 zum Arsenik; 45 u. 46 zum Kobalt; 47 zum Spiessglanz; 48 u. 49 zum Kupfer; 50—53 zum Blei (Poullavuen, England); 54 zum Quecksilber; 55 zur Amalgamation der Silbererze; 56 zur Affinirung der edeln Metalle; 63, 65, 71 zum Eisen (Cylindergebläse, Kettengebläse, Pochwerke).

[3213] Ueber die Naturgeschichte der Umgegend von Constanz von Dr. Prof. *Nenning*. Constanz, Glükher. o. J. 15 S. gr. 8. (2 Gr.)

Staatswissenschaften.

[3214] Theorie der Statistik von *Gräberg v. Hemsö*, vormal. k. Schwed. Consul zu Tanger und Tripoli, mehrer Orden Ritter u. s. w. Bearbeitet von Dr. *Alfr. Reumont*, der k. k. Akad. der schönen Künste zu Florenz Ehrenmitglied u. s. w. Aachen, Mayer. 1835. 126 S. 8. (12 Gr.)

Die Statistik ist ein bei den Regierenden sehr beliebter Theil der Staatswissenschaften. Statistische Arbeiten sehen wie etwas aus und sind doch nichts; es lässt sich alles Mögliche daraus machen, darauf gründen; es gibt den Anschein von Oeffentlichkeit des Staatslebens, von Beschäftigung mit dem Zustande der Nation, und über den grossen Zahlen werden die moralischen Uebel vergessen. Alles diess gilt von der Statistik im gewöhnlichen Sinne, wie sie von den statistischen Büreaus getrieben wird, die nur aufsuchen, was die Regierungen gerade wissen wollen, und auf jede Frage eine Antwort geben, wenn auch nicht die richtige; oder von den statistischen Vereinen, die sich das Vergnügen machen, mit grossem Eifer allerlei Notizen zusammenzubringen, die einem künftigen Schriftsteller die Zahlen für ein Werk liefern, das der Welt nichts nützt. Möchten doch Alle bedenken, dass dieses Statistikerwesen leeres Stroh dreschen heisst, wenn nicht unbedingte Richtigkeit und höchste Vollständigkeit die Grundeigenschaften der Bearbeitung sind. Beides ist jetzt noch nicht zu erlangen, weil die Theorie der Statistik noch nicht ausgebildet ist, und weil in den meisten Staaten die öffentlichen Verhältnisse noch nicht von der Art sind, dass gerade über die Momente, deren Kenntniss am wichtigsten wäre, eine sichere Auskunft erlangt werden könnte. Nun kommt es wohl auch bei anderen Wissenschaften vor, dass man Alles, was jetzt darin geleistet wird, nur als Vorarbeiten betrachten kann. Aber diese Vorarbeiten behalten wenigstens ihren Werth, bis sie benutzt sind. Die statistischen Materialien dagegen, die wir jetzt sammeln, sind übers Jahr schon grösstentheils unbrauchbar. Für die Theorie der Statistik, soweit diese lehren soll, wie die statistischen Nachrichten in höchstmöglicher Richtigkeit zu erlangen seien, findet sich in dem vorliegenden Schriftchen wenig. Aber wir empfehlen es den eifrigen Beförderern der Statistik hinsichtlich der darin aufgestellten Uebersicht über den Inhalt einer statistischen Darstellung, der wirklich an Vollständigkeit wenig zu wünschen übrig lässt. Sie wer-

30 *

den über die Anforderungen, die hier gemacht werden, erstaunen; sie werden erkennen, dass ihr Register nur das Allgemeinste enthält und überall lückenhaft war. Und dabei mögen sie bedenken, dass die Weglassung eines einzelnen der hier aufgeführten Momente ihr ganzes mühsam zusammengesetztes Werk nutzlos machen kann. Der Vf. der vorlieg. Schrift hat gewusst, was zu einer Statistik gehört, und sagt es seinen Lesern. Das ist selten und dankenswerth. 11.

[3215] Die materiellen Grundlagen und sittlichen Förderungen der europäischen Cultur. Von *Karl Arnd.* Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. XVI u. 463 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dem ausgezeichneten Werke, mit dem wir die Leser bekannt machen wollen, wird es vielleicht Schaden thun, dass der Vf. ihm nicht ein der wissenschaftlichen Systematik angehöriges Aushängeschild beigelegt hat. Wenn man der Classe von Lesern, für welche das Buch speciell bestimmt ist, nicht durch den Titel schon andeutet, dass es ein Fachwerk für sie sei, so übersehen sie leicht das Nützlichste. Und bei dem von dem Vf. gewählten Titel mag Mancher nur allgemeine Raisonnements, rhapsodische Ergüsse über Cultur und Nationalwohl erwarten. Allerdings würde dem Vf. schwer geworden sein, sein Werk unter die Fahnen einer einzelnen Wissenschaft zu reihen; denn es umfasst das Wesentlichste aus mehreren politischen Disciplinen. — Allgemeine Betrachtungen eröffnen das Werk. Eine Einleitung soll die Principien begründen und stellt in kurzen, gedrängten Sätzen die Grundverhältnisse des menschlichen Lebens dar. Es scheint, der Vf. würde einer Nationalökonomie auch die immateriellen Güter einzureihen wissen. Das zweite Buch behandelt die Volkswirthschaft, wobei der Vf. manche Resultate der Naturwissenschaften in sein System zu verweben weiss und durch reiche Schilderungen daraus sowie durch frappante statistische Angaben seinen Vortrag ungemein belebt. Es scheint aber, als hätte der Vf. manche Theile der Cameralwissenschaften, durch seine besondere Kenntniss derselben verführt, in ein Gebiet getragen, wohin sie nicht gehören. Die Forstwissenschaft z. B., der Uferschutz u. dgl. haben in der Volkswirthschaftslehre nichts zu suchen. Diese kann nur die Grundsätze lehren, durch deren Anwendung auf die Forstnutzungen z. B. wir die besondere Stellung derselben in der Güterwelt würdigen lernen. Die Staatswirthschaft kann nur das Verhältniss, in welcher der Staat als Besitzer von Forsten kommt, nationalökonomisch erörtern. Aber wie die einmal vorhandenen Forsten zu bewirthschaften seien, das gehört weder in die Volkswirthschaftslehre, die es nicht mit concreten Gütern zu thun hat,

noch kann die Staatswirthschaft etwas darüber sagen, ob Staatsforsten nicht anders zu bewirthschaften sind, als Privatwaldungen. Uebrigens bewährt der Vf. seine gründliche theoretische und praktische Kenntniss. — Ein drittes Buch handelt von der Staatsverwaltung und betrachtet die Einwirkung der Regierung auf Urproduction, Gewerbe, Handel, Bevölkerung, Geistesentwickelung und Ehrgefühl, bei welchem wir gewünscht hätten, dass der Vf. auf diese, zuletzt doch dem Egoismus verwandte Regung nicht so viel Werth gelegt hätte, wie auf jene reinere Blüthe des christlichen Humanismus: die Liebe. Ferner behandelt er die Rechtspflege, die bewaffnete Macht, den Staatshaushalt; letzteren am ausführlichsten und mit vielen wohlgemeinten Vorschlägen, deren Anerkennung wir vor der Hand bezweifeln. Ein viertes Buch betrifft die Staatsverfassung und bewährt den Vf. als einen freisinnigen Patrioten. So gewiss seine Richtung eigentlich die technische, realistische ist, so scheint er sich doch mit Vorliebe in dem Gebiete des Idealen und Geistigen zu bewegen. Dabei erneuern wir eine von uns schon in anderen Fällen gemachte Beobachtung, dass gerade Männer, deren Beruf sie vorzugsweise auf das Materielle und Positive hinweist, wenn sie sich einmal in das Gebiet des Idealen und Immateriellen begeben, dann gerade recht schrankenlos walten und Gebilde schaffen, für welche die Zeit keinen Körper hat. Wer wesentlich mit diesem idealen Reiche zu thun hat, der kommt allmälig dahin, seine Stellung zum praktischen Leben, seine Bedingungen, die Wichtigkeit seiner Verwirklichung zu erkennen, und trachtet danach, seine Theorieen dem praktischen Leben anzuschliessen. Es ist, wie mit dem Astronomen, für welchen das Luftreich so sichere Merksteine hat wie die Erde für den Wanderer, und der dort mit gleicher Bestimmtheit und Ortskunde waltet. Der Techniker aber, der sich in das Gebiet des Idealen wagt, verliert sich leicht in einen Raum, der ihm schrankenlos scheint. Es ist uns öfter vorgekommen, dass Praktiker, von denen man eine Begrenzung der Theorie, eine Annäherung derselben an das Positive hätte erwarten sollen, gerade im Gegentheil, wenn sie einmal in dieses Gebiet gekommen, ihrer Phantasie den Zügel schiessen liessen und bald auf chimärische Staatsprojecte geriethen. In gewisser Hinsicht zeigt sich diess auch in einzelnen Stellen dieses Buches. Aber der Hauptinhalt ist praktisch und lehrreich, tief gedacht, voll neuer, fruchtbarer Ideen und in lebhafter, interessanter Darstellung entwickelt. **11.**

[3216] Versuch, einen Leitfaden in dem Labyrinthe der Staats-Wirthschaft zu finden. Leipzig, (Weygand'sche Buchh.) 1835. 46 S. 8. (6 Gr.)

Dieser Leitfaden besteht theils aus Arithmetik, theils aus Bi-

belsprüchen. Die mannichfach verschlungenen Verhältnisse des Lebens lassen sich aber nicht auf Zahlen zurückführen. Die Bibelsprüche sind mit einer an Frevel grenzenden Willkürlichkeit, ohne Rücksicht auf Sinn und Zusammenhang, bloss nach einzelnen Schlagwörtern zu Beweisstellen gemissbraucht. Uebrigens ist die Staatswirthschaft nichts weniger als ein Labyrinth, und die Wege, auf denen man sicher durch ihr Gebiet wandeln kann, sind leicht zu finden. 11.

[3217] Was haben die israelitischen Glaubensgenossen in Bayern von dem nächsten Landtage zu hoffen. Bamberg, Dederich. 1835. 27 S. 8. (n. 4 Gr.)

Die von einem gründlichen Lehrer der Rechte und bekannten politischen Schriftsteller verfasste kleine Schrift soll beweisen, dass die Juden von den vollen staatsbürgerlichen Rechten wegen ihrer Religion, wegen des Zustandes ihrer moralischen Bildung, wegen Arbeitscheu und Gewinnsucht durch Wucher u. s. w. auszuschliessen seien. 101.

[3218] Recueil des principaux traités d'Alliance, de Paix, de Trève, de Neutralité, de Commerce, de Limites, d'Echange etc. conclues par les puissances de l'Europe, tant entre elles qu'avec les puissances et états dans d'autres parties du monde; depuis 1761 jusqu'à present. Tiré des copies publiées par autorité des meill. collections particulières de traités et des auteurs les plus estimés. Par *Geo. Fred. de Martens.* 2. édit. rev. et augm. par le Bn. *Charles de Martens.* Tome VIII. 1803—1808. Göttingue, Dieterich'sche Buchh. 1835. 728 S. 8. (2 Thlr.)

Es würde sehr überflüssig sein, wollten wir noch ein Wort über Werth und Charakter dieser bekannten, in den Händen jedes Diplomaten befindlichen Sammlung verlieren. Auch die in dem vorlieg. Bande enthaltenen Actenstücke haben für den Publicisten und Geschichtsforscher vielfaches Interesse. Umfasst er doch die Zeit des Rheinbundes, und was der Gründung dieser Conföderation zunächst vorherging und zunächst folgte. Eine Zeit, wo Friedensschlüsse und Verträge sich rastlos drängten, und der zweite Tag umstürzte, was der erste gegründet hatte. 11.

Topographie.

[3219] Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz. Begleitet mit Betrachtungen über die Entwickelung des

Spitzbogen-Styls, das neugothische Constructions-System in Deutschland und Frankreich, und den Einfluss der lombard. und byzant. Kunst auf diese Länder. Von *J. Wetter.* Mit 1 Grundrisse des Domes. Mainz, Kunze. 1835. 170 S. 12. (9 Gr.)

In 3 Abschnitten enthält dieses Buch Nachrichten über den Dom zu Mainz, die Geschichte des Doms, die Beschreibung desselben, seine Denkmäler und Kunstschätze. Die erste Gründung des Doms fällt in das Zeitalter der Ottonen. Im J. 978 begann der Erzbischof Willigis den Bau, welchen er nach 30 Jahren, bis 1009, vollendete und einweihte, ein Bau, der sich durch seine Anlage auszeichnete. Am Tage der Einweihung zerstörte ein Brand einen grossen Theil der Kirche, daher Willigis sogleich zur Ausbesserung schritt. Er erlebte jedoch die Vollendung nicht; erst einer seiner Nachfolger, Bardo, konnte sie im J. 1037 wieder weihen. Von Willigis Bau rührt der ganze östliche Chor mit den Querarmen des Kreuzes her. Nach dem Brande, bis auf Bardo, erhielt das ganze Schiff, nebst den Absciten, so wie sie jetzt sind, ihre Entstehung. Auch die beiden runden Thürme an den Giebelseiten des östlichen Kreuzes wurden zwischen 1009 und 1037 angelegt. In den J. 1135 und 1136 fügte Bischof Adelbert I. seitwärts die Gotthartscapelle hinzu, ein sehr wichtiger Bau. Doch unter mehreren Bränden war besonders der vom J. 1191 verderblich für den Dom, um so mehr, da einige Jahre nachher ein Sturm dem Dome neue Verheerung brachte, der das Dach des einen Thurmes niederriss. Von 1233 an wurde die Ausbesserung vorgenommen, das Capitelshaus angebaut, um 1200 das westliche Kreuz angelegt, und der Bau überhaupt im J. 1239 vollendet. Während der franz. Revolution wurde eine völlige Abtragung des Domes decretirt, derselben aber noch vorgebeugt. Nun bestrebte man sich der Wiederherstellung des Doms, selbst Napoleon trug dazu bei durch Anweisung mehrerer Einkünfte aus liegenden Gütern und gab aus eigenen Mitteln 6000 Fr. Neuere Verderbnisse im Innern standen dem Dome im J. 1813 bevor, die aber bald wieder ersetzt wurden, sowie man auch bemüht war, mehrere Schäden auszubessern. — Wir kommen nun zur Beschreibung des Domes. Die Baue verschiedener Jahrhunderte verhinderten im Ganzen Harmonie hervorzubringen. Jedoch bemerkt man die Hauptunterschiede der Bauart. Der östl. Chor zeigt den ältern lombard. Stil aus dem 10. u. 11. Jahrh. in seiner grossartigen, strengen Einfalt. Der westliche Chor trägt alle Merkmale des mehr sich entwickelnden lombard. Stils. Die Capellen bieten die vollendete Bauart des 13. u. 14. Jahrh. dar. — Der 3. Abschn. handelt von den Denkmälern und Kunstschätzen des Doms, wobei wir auf die Beschreibung des Vfs. verweisen, der dabei auch geschichtliche Bemerkungen über Diejenigen gibt, welchen die Denk-

male geweiht sind. Unter den Kunstschätzen zeichnen sich einige Gemälde aus, sowie auch Glasgemälde. Der Domschatz, vorzüglich in kostbaren Geräthen, Evangelienbüchern und Aehnlichem bestehend, ist verschwunden, sowie die Güter, Zinsen und Gefälle im Revolutionskriege dem Dome genommen wurden. — Obgleich wir nun im Ganzen diesem Werke unser Lob nicht versagen können, so enthält es doch auch einige Ansichten, welchen wir nicht beipflichten können. Der Vf. ist nicht der Meinung, dass Deutschland zuerst die Ausbildung des Spitzbogen-Stils befördert. Italien und Frankreich soll vorangegangen sein. Allein der Spitzbogen war im Mittelalter schon sehr frühzeitig nicht unbekannt; aber er wurde nur in wenigen Fällen und nur einzeln angewendet, dem Rundbogen-Stil eingemischt und ihm untergeordnet. Auch in Deutschland finden wir ihn bereits zu den Zeiten der Ottonen, wie in der Kirche zu Memleben. Und wenn in Italien und Frankreich Kirchen sich zeigen aus dem 12. Jahrh., wo der Spitzbogen sich findet, so ist dieses doch nur in einzelnen Theilen der Fall. Auch ist nicht aus der Acht zu lassen, dass oft erst in spätern Zeiten ältern Kirchen Spitzbogen und andere Formen dieses Stils eingemischt und eingebaut wurden. Man kann sich daher leicht irren, wenn man solche Bogen und Formen dem ursprünglichen Baue zuschreibt, dessen Jahr der Entstehung angegeben ist, und so auch auf den Spitzbogen bezieht, von dem das Jahr der Erbauung nicht angegeben ist. Dass vor allen Deutschland darauf Anspruch machen kann, den Spitzbogen-Stil zu einem vollkommenen, folgerechten, durch alle Theile des Gebäudes hindurchgeführten Systeme ausgebildet zu haben, möge hier nur durch das Urtheil eines Mannes belegt werden, der alle Länder durchwanderte, wo Gebäude im Spitzbogen-Stil sich finden, indess andere Reisende nur einzelne dieser Länder, ja nur einzelne Theile von England, Frankreich und Deutschland kennen gelernt haben. Dieser Mann ist der Engländer Hope, der in einer vor Kurzem erschienenen, hauptsächlich auf die Baukunst des Mittelalters sich beziehenden Schrift: An historical essay on architecture, aus mehreren triftigen Gründen die Ausbildung des Spitzbogen-Stils den Deutschen vindicirt. Wenn ferner der Vf. behauptet, dass in Deutschland der Uebergang von der byzantinischen Bauart zu dem Spitzbogen-Systeme zu rasch gewesen, dass die Mittelstufen fehlen, und demnach die Entwickelung von dem alten Systeme zu dem neuen nicht in Deutschland geschehen konnte, so irrt er. Mehrere Kirchen, vorzüglich in den Rheingegenden, zeigen jenen Uebergang sehr deutlich. Gehen wir weiter, so treffen wir auf Kirchen, die den vollen Spitzbogen-Stil aufweisen, durch alle Theile des Gebäudes hindurchgeführt, jedoch noch in seiner Einfachheit, in scharfer Bezeichnung der ihm zukommenden Formen, ohne alle kleine Zierden, die erst in der

Folge hinzukamen und die Vollendung dieses Stiles beförderten. Solche Kirchen sind die zu Schulpforte und die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg. Endlich nimmt der Vf. einen Unterschied zwischen der byzantinischen und lombardischen Bauart an. Auch hier können wir nicht mit ihm übereinstimmen. Zuvörderst ist der Name lombardische Kunst unpassend. Die Longobarden verstanden sich so wenig auf die Kunst wie die Gothen; und was in der Lombardei gebaut wurde, trug den Stil, der damals allgemein in Italien galt, und der nicht in der Lombardei sich bildete. Und dieser Stil war der byzantinische, nur dass in Italien mehr als irgendwo antike Formen eingemischt, und dass man hier den Kirchen nicht so häufig Kuppeln gab, als die byzantinische Bauart verlangt. Wollte man dieser Bauart eine andere Benennung geben, so müsste man sie die italische nennen, weil sie an allen Orten Italiens ausgeführt wurde. Auch ist das Nichtvorhandensein ächt lombardischer Bauwerke jetzt so gut wie entschieden. 81.

[3220] Der Dom zu Königsberg in Preussen. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Schilderung von **Dr. *A. R. Gebser*** und **Dr. *E. A. Hagen***, ordentl. Prof. an d. Univers. zu Königsberg. **In 2 Abtheill. Mit 8 lithogr. Abbildd. Königsberg, (Gräfe u. Unzer.) 1835. XX u. 400 S., 381 S. gr. 8. (n. 5 Thlr. 16 Gr., ohne Abbildd. n. 2 Thlr. 12 Gr.)**

1. Abtheil. auch unt. d. Tit.: Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bisthums Samland, mit einer ausführl. Darstellung der Reformation im Herzogthum Preussen, von *A. R. Gebser*, königl. Superintendenten u. s. w.

2. Abtheil. auch unt. d. Tit. : Beschreibung der Domkirche zu Königsberg und der in ihr enthaltenen Kunstwerke, mit einer Einleitung über die Kunst des deutschen Ordens in Preussen, vornämlich über den ältesten Kirchenbau im Samlande, von Dr. *E. A. Hagen*, ordentl. Prof. u. s. w.

Die 500jährige Feier der Gründung der Domkirche zu Königsberg sollte durch Erbauung eines Hauses für die Elementarschule verherrlicht werden. Um einen Theil der Mittel dazu zu erhalten, kam Hr. Dr. Gebser auf den Gedanken, die Geschichte und Beschreibung der Domkirche herauszugeben, wobei Hr. Dr. Hagen die Bearbeitung des 2. Theiles übernahm. — In dem 1. Thle. wird erzählt, dass im Jahre 1226 auf Anrathen Christian's, des ersten Bischofs von Preussen, der Herzog Konrad von Masovien den deutschen Orden nach Preussen berufen habe, um

hier das Heidenthum vollends zu zerstören und dem Christenthum Eingang zu verschaffen. Hermann von Salza, damals Grossmeister des Ordens, nahm diesen Ruf an, eine grosse Anzahl Ordensritter zogen binnen weniger Jahre nach Preussen, Samland wurde in den Jahren 1253 bis 1255 nach hartnäckigem Kampfe unterworfen und das Christenthum in beiden Landen eingeführt. Das neubegründete Bisthum Samland wurde nach Einführung der Kirchenverbesserung zwar aufgehoben, allein der letzte kathol. Bischof Günther v. Bünau wurde zum ersten protest. Bischof gewählt. — Die 2. Abtheil. gibt nun eine Geschichte und Beschreibung der Domkirche selbst, verfasst von Prof. Dr. Hagen und erläutert durch Steindrücke, welche dem Buche beigegeben sind. Der Bau der Domkircke begann wahrscheinlich im J. 1333. Der Chor wurde eher beendigt als der übrige Theil der Kirche, und die Vollendung des Ganzen ist nicht bekannt. Die Grundform der Kirche ist ein längliches Viereck, ohne Kreuzvorlagen, von welchem, mit dem Schiffe in fast gleicher Breite, ein langer, tiefer Chor sich ausbreitet. Dieser ist in zwei Theile gesondert, von welchen der vordere den eigentlichen Chor bildet, der hintere zur Fürstengruft bestimmt ist. Nur der eine Thurm ist aufgeführt, der andere ungefähr bis zur Hälfte. Einfachheit zeigt sich in allen Theilen. Die Hauptpforte ist klein und das darüber stehende grosse Fenster unbedeutend. Doch gibt das Alterthum dem Ganzen ein ehrwürdiges Ansehn. Die Pforte und die Fenster sind mit Spitzbogen bedeckt, die Strebepfeiler niedrig und kahl. Der Chor ist weder rund geschlossen, noch nach einem Vieleck, sondern nach einer geraden Linie, eine Eigenthümlichkeit der Kirchen in Samland. Den ersten vielseitigen Chor in den Ländern des deutschen Ordens zeigt die Kirche zu Marienburg, deren Bau im Jahre 1335 begann unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg. So düster das Aeussere sich zeigt, so gewährt dafür das Innere einen guten Anblick aus dem Schiffe in den Chorspitzbogen; Kreuzgewölbe machen die Bedeckung. Die Ribben desselben stehen unmittelbar auf den Pfeilern, welche nicht, wie gewöhnlich, mit einem Kranze bedeckt sind. Viele Denkmäler zeigen sich an den Pfeilern, und der Grund wird vom Hochaltar geschlossen, der auf jeder Seite eine Oeffnung lässt, durch welche man in den Chor tritt. Der zweite, hintere Theil desselben, oder die Fürstengruft, ist wegen der vielen Denkmale merkwürdig, die hier in bunter Reihe aufgestellt sind. Sie bestehen theils aus Bildschnitzerarbeit, theils aus Gemälden, worunter sich auch Bilder, muthmasslich von Lukas Cranach und seinen Schülern befinden. — Bei Gelegenheit dieser Beschreibung theilt der Vf. mehrere interessante Bemerkungen über die Kunst mit. Wir erhalten hier Auskunft über die Kunst des deutschen Ordens in Preussen, vornämlich über den ältesten Bau der Kirchen im Samlande, wel-

che zwar in deutschem Stile gebaut sind, jedoch auch manche Eigenthümlichkeiten haben. Der Chor ist nach einer geraden Linie geschlossen, die Grundform der Kirche ist nicht die des Kreuzes, sondern gleicht der Basilika. Die Strebepfeiler sind niedrig; die Pfeiler im Innern, nicht mit Säulen besetzt, bilden ein achtseitiges Prisma. Auch findet sich hier keine unterirdische Capelle. Von den Baumeistern ist kein Name auf unsere Zeiten gekommen. Wie die Baukunst, so fanden ebenfalls andere Künste im Samland Eingang. Der Markgraf Albrecht zog Schüler von Albr. Dürer und Luk. Cranach an seinen Hof. Auch Bildschnitzerei wurde zur Auszierung der Kirchen gebraucht. — Die beigegebenen Steindrücke sind gut gezeichnet und sorgfältig gearbeitet. Wir finden hier Grundrisse, Aufrisse und Ansichten des Innern. Unter den letztern sehen wir die Ansicht aus dem Mittelschiffe auf den Chor und daneben eine der Abseiten. Dann folgt die Darstellung der Fürstengruft, ein angenehmes Bild. Mannichfaltige Denkmäler verbreiten sich auf allen Seiten, ohne bestimmte Ordnung neben einander stehend, aber eben desshalb für das Auge in wunderbarer Abwechselung sich zeigend. 81.

[3221] **Beschreibung und Geschichte der Marien- od. Oberkirche zu Frankfurt a. d. O.** Ein Beitrag zur Kirchen- und Reformations-Geschichte der Mark Brandenburg von Dr. *Gust. Wilh. Spieker*, Superintendent, Prof. u. Oberpfarrer u. s. w. Mit 5 lithogr. Beilagen. Frankfurt a. d. O., Tempel. 1835. XXIII u. 490 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Um allen Anforderungen, die an eine Monographie dieser Art gemacht werden könnten und von Rechtswegen gemacht werden müssen, zu genügen, ist von Seiten des geachteten Vfs. zwar Vieles geschehen, Manches aber, was, auch mit Berücksichtigung der im Vorworte beigebrachten Verwahrung, jedenfalls aufzunehmen war, ist von weniger Wichtigem, zum Theil längst Bekanntem, das selbst im Hintergrunde des Ganzen immer noch einen geeigneten Platz gefunden hätte, völlig verdrängt worden. Die Marienkirche zu Frankfurt a. d. O., berühmt und bekannt durch manch alterthümliches Kunstwerk u. s. w. (z. B. Glocken, Taufstein aus dem 14. Jahrh.), erhält in allen ihren Einzelnheiten eine ziemlich ausführliche Beschreibung auf den 87 Seiten des ersten Abschnittes. Der 2. Abschn. ist der Geschichte der Kirche gewidmet, deren Erbauung in das Ende des 13. Jahrh. und den Anfang des 14. Jahrh. fällt. Dieser Abschnitt, aus 17 Capiteln bestehend, wird bis auf die neueste Zeit fortgeführt, aber durch die Verwebung der gleichzeitig eintretenden hauptsächlichsten allgem. historischen Ereignisse so sehr ausgedehnt, dass der Wunsch

nach einer gediegeneren Kürze nicht selten recht fühlbar wird. In den „Anmerkungen, Erläuterungen und Urkunden" S. 423 ff. sind mehrere schätzbare Nachträge zum Texte selbst gegeben. — Die Darstellung ist, wie sich erwarten liess, ansprechend und gewandt, nur Stellen wie z. B. die, wo der Vf. einen der alten Thürme „den alten Herrn" und „Philister" nennt, sind uns etwas aufgefallen. Von den beiliegenden Abbildungen gehören 3 zum 1. Abschnitt, sie geben einen Grundriss, die nördliche, äussere und eine innere Ansicht der Kirche in 4., die beiden übrigen (in fol.) sind Facsimile's von Luther's und Melanthon's Handschrift. 9.

[3222] **Bruchstücke zur Geschichte und Topographie der Stadt Aurich,** bis zum Jahre 1813. Aus den hinterlassenen Papieren des Hofraths *Wiarda.* 1832. (Mit 2 Steindr.) Emden. (Bremen, Kaiser.) 1835. (IV u.) 92 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Wiarda, als Gelehrter in einem weiten Kreise rühmlich bekannt und durch seine historischen Forschungen um die Aufklärung der älteren Geschichte Ostfrieslands sehr verdient, hinterliess unter seinen Papieren die vorliegenden Beiträge zur Geschichte und Topographie der Stadt Aurich, die allerdings die Veröffentlichung verdienten und selbst ihrer Form nach das Bestreben des ungen. Herausgebers, nichts zu ändern, wodurch die Eigenthümlichkeit der Darstellung des Vfs. und des Inhalts gestört werden könne, vollkommen rechtfertigen. Denn wir erhalten hier keineswegs nur einzelne abgerissene Notizen, wie der Titel anzudeuten scheint, sondern eine meist zusammenhängende kurze Darstellung der wichtigsten Momente zur Stadtgeschichte (S. 1—28), woran sich sodann die topographischen Mittheilungen, mit geschichtl. Nachweisungen reichlich versehen, bequem anreihen. Letztere stehen in folgender Ordnung: Umfang der Stadt in früheren Jahrhunderten, Thore, Wälle und Graben, das Schloss mit seinen Nebengebäuden, die Lambertskirche (wahrscheinlich im 13. Jahrh. erbaut), einzelne Strassen und merkwürdige Gebäude, Gärten und Häuser in der nächsten Umgebung der Stadt, Begräbnissplatz. Die Steintafeln stellen den Burgermeister und Stadtschreiber Chr. Blancke in seinem Costum vom J. 1590 und die Einrichtung des Irrgartens in Julianenburg dar. Die äussere Ausstattung ist ganz vorzüglich, nur zwischen S. 80 u. 81 ist etwas ausgefallen. 41.

[3223] **Wien's Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise.** Nach eigenen Wanderungen geschildert durch *Ado. Schmidl.* 1. Bd. Mit 1 lithogr. Tafel. Wien, Gerold. 1835. X u. 552 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Unter allen grossen deutschen Städten ist Wien an schönen Umgebungen die reichste, aber bei seinem Umfange, der schon vom Mitelpuncte aus bis zu den Linien überall 1 Stunde und mehr beträgt, konnten sonst nur Wenige den Genuss derselben ernten, insofern sie nicht theures Fuhrlohn opferten. Seit einigen Jahren hat sich diess auf eine sehr glücklicke Art geändert. Es ist eine grosse Menge von „Gesellschaftswagen" organisirt worden, welche nach allen benachbarten Orten theils täglich, theils gar stündlich für sehr mässige Preise hin und her gehen, sie mögen nun voll, was meist der Fall ist, oder nur halb oder gar nicht besetzt sein. So kann der Einheimische, so oft er will, und der Fremde in kurzer Zeit die schönsten Partieen geniessen. Allein die Zahl dieser ist so gross, und zugleich ist nun dadurch auch das Verlangen nach noch ferneren Puncten so natürlich geworden, dass Hrn. Schm.'s historisch-topographische Skizze nur doppelt willkommen sein kann. Sie zerfällt in 3 Abtheilungen: in Darstellung der näheren Puncte auf 2 Stunden im Umkreise, und in die von weitern Ausflügen, welche sich binnen einem Tage hin und her zurücklegen lassen; die dritte endlich erstreckt sich in diesem 1. Bde. längst dem Ufer der Donau bis Krems hinauf und gibt solche, welche 2—4 Tage erfordern. Ein doppelter Anhang gibt ein Verzeichniss der Gesellschaftswägen, ihre Ankunft und ihren Abgang, sowie ein Stadtpost-Reglement, da nach allen nahen Orten Briefe versendet werden können. Endlich ist noch ein Ortsregister mit Angabe der Höhenmessungen, wo diese aufzufinden waren. Der Fleiss, mit dem das Historische der einzelnen Dörfer, Städtchen und Städte angegeben und das topographisch Merkwürdige meist „usque ad minutissima" aufgezählt ist, verdient volle Anerkennung, und wer als Fremder Wien besucht, wird keinen bessern Wegweiser finden. Auch das Aeussere genügt vollkommen. Wie mannichfach Wiens Umgebungen sind, lässt sich schon daraus abnehmen, dass Hr. S. noch zwei ähnliche Bände zu liefern verspricht, ohne dass man ihm wenigstens bei diesem vorwerfen könnte, zu weitläufig gewesen zu sein, denn Ref. hat selbst so manchen der näheren und entfernteren Puncte besucht, welche darin beschrieben sind, und würde eher noch Zusätze liefern als Ueberflüssiges wegstreichen können. So vermisst Mancher vielleicht z. B. ungern nähere Angaben über die elegante, grossartige Irrenanstalt des Dr. Görgen bei Döbling; ebenso könnte in Hütteldorf Castelli's Landhaus erwähnt werden. 5.

[3224] Merkwürdigkeiten Dresdens und der Umgegend mit einer neuen Beschreibung aller Sammlungen für Wissenschaft und Kunst. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische von *Rud.* und *Wilh. Ado. Lindau.* 4., sehr

verbess. Aufl. besorgt von *J. G. Wiemann.* Mit 1 Titelkupf., 1 neuen Grundriss der Stadt u. 1 Rundkarte der Gegend. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. VIII u. 407 S. 16. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Vorlieg. Buch ist seit seinem ersten Erscheinen (1826) in so Vieler Hände gekommen, dass wir uns einer nähern Beschreibung desselben für überhoben halten dürfen. Der neueste Herausgeber hat nicht allein mit möglichster Sorgfalt die in den letzten Jahren stattgefundenen Veränderungen berücksichtiget, sondern durch zahlreiche Zusätze und Erweiterungen diese Schrift zu einem dem Einheimischen höchst brauchbaren, dem Fremden aber fast unentbehrlichen Hülfsbuche erhoben. Dass wir dessenungeachtet hie und da, namentlich bei Beschreibung der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen auf kleine Irrthümer stiessen, darf nicht befremden; sie aber einzeln anzuführen ist hier nicht der geeignete Ort. Einige, und recht wesentliche Umgestaltungen wurden nächstdem ins Leben gerufen, bevor diese Ausgabe im Druck vollendet wurde.

[3225] Der Oybin bei Zittau dargestellt in zwölf (eleg. gest.) Ansichten und mit kurzem, erläuternden Text begleitet von *Carl Pescheck.* Dresden, Morasch u. Skerl. 1835. 13 S. 16. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[3226] Die Sachsengräber bei Miltenberg und Kleinheubach. Von *Ph. J. Madler,* fürstl. Leiningischem Revierförster. Mit 2 lithogr. Beilagen. Amorbach, (Volckhart.) 1835. 16 S. 8. (.. Gr.)

Beschreibung und Abbildung der Grabstätten der den 12. April 1814 bei Miltenberg im Main ertrunkenen Mannschaft des 1. Bataill. vom Jägerregimente des Banners freiwilliger Sachsen.

[3227] Hamburg wie es rennt und reitet, oder Wandsbeck's glorreiche Julitage während des ersten Pferderennens daselbst. In einem humorist. Briefe dargestellt von *Paul Hippodromus.* Mit 1 sauber lithogr. Abbild. Hamburg, Berendsohn. 1835. 48 S. 16. (6 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[3228] Lehrbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre von *F. H. C. Schwarz,* Dr. d. Theol. u. Philos., GH. Bad. geh. KR., ord. Prof. d. Theol. zu Heidelberg u. s. w. In 3

Thln. 3., umgearb. Ausg. 2. u. 3. Thl. Heidelberg, Winter. 1835. 138, 156 u. XVIII S. gr. 8. (1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Theil 2. Lehrbuch der Methodik, oder der Lehrkunst für den erziehenden Unterricht von u. s. w. — Thl. 3. Lehrbuch von den Schulen und anderen Anstalten der Jugendbildung von u. s. w.

[1. Thl. vgl. Repert. Bd. 4. No. 2622.]

Getreu dem am Ende des 3. Theiles noch einmal ausgesprochenen Grundsatze, dass der Erziehungslehrer zwar das Bewährte noch einmal zu sagen, dabei aber immer auf den höheren Standpunct hinzuweisen verpflichtet sei, hat der Vf. auch in den vorlieg. Theilen mit Berücksichtigung der neueren Literatur und mit Verweisung auf seine eigenen ausführlicheren pädagogischen Werke die Resultate seiner fast 30jährigen Erfahrung im Ganzen so niedergelegt, wie er die Grundansichten schon im J. 1805 ausgesprochen hatte. Der 2. Thl., die Methodik enthaltend, zerfällt in die allgemeine und specielle Methodik (Didaktik). Hier glaubt Ref. bemerken zu müssen, dass, wenn einmal von der Uebung des Verstandes, des Gedächtnisses und der Einbildungskraft als besonderer Geisteskräfte die Rede sein sollte (S. 76—95), die Uebung des Willens, der Urtheilskraft, ja selbst der Vernunft eben so gut eine besondere Betrachtung hätte erhalten sollen; auch wird man nicht leicht die Angabe der Methode für das Schreiben und Zeichnen unter der Rubrik der „Leibesübungen“ suchen. Der 3. Theil, dessen Titelworte „Lehrbuch von den Schulen“ u. s. w., wohl anders gestellt werden könnte, betrachtet in 4 Capiteln: 1. die Privaterziehung im engen Sinne, 2. die Erziehungsanstalten (eigentliche Erziehungsanstalten, Kost- u. Kleinkinderschulen, Waisen- und Armenschulen u. s. w.). 3. Die öffentlichen Anstalten oder Schulen. 4. Die Bildungsanstalten in dem Ganzen des Unterrichts, d. h. ihr Zusammenwirken zur Nationalbildung und dem Zwecke der Erziehung überhaupt. Von S. 147—156 ist eine (wiewohl sehr kurze) tabellarische Uebersicht der Geschichte und Statistik des Schulwesens beigefügt worden. Ein specielleres Eingehen in den Inhalt ist hier so wenig nöthig, als bei der Anzeige des 1. Theiles. 92.

[3229] Verhältniss der Moralität zur Intelligenz in der Pädagogik unserer Zeit. Von *Th. Heinsius.* Glogau, Flemming. 1835. VI u. 66 S. 8. (8 Gr.)

Text, Commentar und Emendation sind die Ueberschriften, welche der Vf. den Abschnitten dieser kleinen wohlgedachten Schrift gibt. Den Text bilden zwei Stellen aus Fr. Ancillon's Schrift: „Zur Vermittelung der Extreme“ (Thl. I. S. 197 ff.), und aus der

Vorrede zur 9. Aufl. von A. H. Niemeyer's „Grundsätzen der Erziehung“ (S. X ff.). Beide erheben die gerechte Klage über das Uebergewicht der Lehre und des Unterrichts über die Zucht und die eigentliche Erziehung in der Erziehungsweise unserer Zeit, so jedoch, dass die erstere mehr auf die Gebrechen des Hauses, die letztere mehr auf die Unterlassungssünden der Schule aufmerksam macht. Der Commentar (S. 13—40) sucht die hierher gehörigen Begriffe festzustellen und das factische Vorhandensein jenes Missverhältnisses auf seine Gründe zurückzuführen. Die Emendation macht Vorschläge, wie dem Uebel abzuhelfen sei. Der Vf. erwartet die Hülfe vom Staate; mit Bestreitung der Grundsätze aber, welche K. S. Zachariä (über die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat. Leipzig 1802), J. G. Fichte in den „Reden an die deutsche Nation“ u. A. ausgesprochen haben, erklärt sich der Vf. unbedingt gegen jede unmittelbare, durch Zwangsmittel unterstützte Einwirkung des Staates; selbst gegen ein von diesem oder der Kirche geführtes Sittengericht, das sich etwa in die Verhältnisse der Familien mischen wolle. Dagegen schlägt er als mittelbare Einwirkung des Staates vor unentgeldlichen Unterricht, vorzüglich des weiblichen Geschlechtes und Neuvermählter über die Zwecke der Erziehung, Einführung pädagogischer Hauskatechismen, pädagogische Kanzelvorträge (für welche er S. 59 eine Reihe recht guter Themata anführt), Beaufsichtigung der Privatlehrer, selbst der Hauslehrer und Erzieherinnen durch die Staatsbehörde (wie diess in Russland jetzt schon geschieht), wofür ihnen dann auch gewisse materielle Vortheile zugesichert werden könnten; Errichtung von Kleinkinder-Schulen und Verwahranstalten u. s. w. — Ref. wünscht herzlich, dass der Vf. nicht bloss pia vota ausgesprochen haben möge, wiewohl er es seinerseits für eben so schwer hält, den mangelnden Geist der rechten Familienerziehung durch künstliche Hülfsmittel ins Leben zu rufen, als ihn, wo er vorhanden ist, durchgängig die gehörige Richtung zu erhalten. 92.

[3230] **Georg Wilh. Friedr. Hegel als Gymnasial-Rector.** Oder die Höhe der Gymnasialbildung unserer Zeit. Von Dr. *Fr. Kapp*, Direct. d. k. Gymn. zu Hamm. Minden, Essmann. 1835. XII u. 141 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. hatte ursprünglich nur die Absicht, „den erquicklichen und stärkenden Eindruck, den Hegel's 5 Gymnasialreden (in dessen Werken Bd. XVI.) auf ihn gemacht, dem pädagogischen Publicum in einer berichterstattenden Anzeige im Allgemeinen wiederzugeben“; jemehr er aber in dieselben eindrang, desto mehr erkannte er, „dass in ihnen eben so wohl die Grundzüge einer fast vollständigen Gymnasial-Bildungslehre enthalten seien, als diese

wieder den Rahmen zu einem ansprechenden Bilde des Redners aus jener Zeit gewähren müssten". Der Erfolg des Eindruckes nun, den diese allerdings gehaltreichen und in einem grossartigen Stile gedachten Reden auf den Vf. gemacht haben, ist — vorl. Buch, in welchem jedoch der Leser nur zum geringeren Theile die eigenen Gedanken des Vfs., als vielmehr den allergrössten Theil jener Reden selbst zu lesen bekommt. Nur nicht in dem Zusammenhange, in welchem sie gehalten wurden, sondern so, dass einzelne Theile derselben als Erörterungen und Belege der für die Gymnasialregierung und Verwaltung wichtigsten Puncte nach einer planmässigen Ordnung benutzt werden. Hegel, als Ideal eines Gymnasialrectors ist dabei der Mittelpunct, um den sich das Uebrige gruppirt. Daher wird nach einer geschichtlichen Einleitung (wie, wo, und wann Hegel Gymnasialrector wurde S. 1—7) aus den Reden selbst gezeigt, wie er sein Amt in Beziehung auf Grammatik, Disciplin und die höhere Einheit beider, die Zucht des Willens durch den Gedanken, begriffen (S. 7—52) und sowohl nach sachlichen als persönlichen Beziehungen, nach innen und aussen verwaltet habe (S. 52—114), worauf (S. 114—141) dann noch Ergebnisse für die allgem. Unterrichtswissenschaft, die besonderen gelehrten Schulen, die einzelnen Lehrer gezogen werden. Abgesehen von der blinden Verehrung des Vfs. für Hegel, in welcher wohl nur wenige Schulmänner mit ihm sympathisiren dürften, kann es für viele derselben von sehr grossem Nutzen sein, in der vorliegenden Schrift eine Veranlassung zum Nachdenken zu finden und an den Reden Hegel's zu lernen, wie die Arbeit der Schule in die gehörige Verbindung zu den übrigen Zwecken der geistigen und sittlichen Cultur zu setzen sei. 92.

[3231] Deutsches Lesebuch für Schulen. Bearbeitet von *Karl Kärcher*, Prof. an d. höh. Töchterschule in Karlsruhe. 3. Abthl. Karlsruhe, Groos. 1835. V u. 393 S. gr. 8. (20 Gr.)

[1. u. 2. Abthl, Ebendas. 1834. Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1853. Bd. 3. No. 3069.]

Sowie die 2. Abthl. dieser Sammlung am a. O. nur dem Titel nach erwähnt wurde, so genügt auch in Beziehung auf die vorlieg. 3. mit Verweisung auf die Anzeige der 1. die Bemerkung, dass der Vf. in der Auswahl der mitgetheilten Stücke eine Stufenfolge beobachtet hat, wie sie dem fortschreitendem Alter angemessen ist. Die Sammlung kann ohne Bedenken benutzt werden und ist in mancher Hinsicht sogar empfehlenswerth; etwas besonderes Ausgezeichnetes hat sie gerade nicht. Die vorlieg. Abthl. besteht wiederum 1) aus 62 prosaischen Aufsätzen, meist geschichtlichen und biographischen Inhaltes, untermischt mit beleh-

renden Aufsätzen aus der Naturgeschichte und Erdkunde, sowie moralischen Erzählungen, welche Handlungen der Grossmuth, der Menschenliebe, des Patriotismus u. s. w. zum Gegenstande haben (S. 1—309). Die Darstellung könnte hier bisweilen etwas lebendiger sein. 2) Aus 32 Gedichten, die sämmtlich in das Gebiet der Ballade und Romanze gehören und (ohne Angabe der Namen ihrer Vff., was Ref. nicht billigen kann) vornämlich aus Bürger, Schiller, Goethe, Uhland, Collin entlehnt sind. Ob noch eine 4. Abthl. folgen soll, wird nicht angedeutet; sollte der Herausgeber, was bei der natürlichen Dehnbarkeit solcher Unternehmungen nicht unmöglich wäre, das im Sinne haben, so würde Ref. wünschen, dass im prosaischen Theile die deutschen Classiker mehr benutzt würden, als bisjetzt geschehen ist, indem es bei einem Lesebuche für Schulen doch wohl nicht unwesentlich ist, die Jugend mit Musterbildern der Diction und der Darstellung bekannt zu machen, in welcher Beziehung die prosaischen Aufsätze dieser Abtheilung nicht immer eine strenge Kritik aushalten dürften. Der Preis ist im Verhältnisse zu der äusseren Ausstattung sehr billig zu nennen.

[3232] **Gedichte zur Uebung des Gedächtnisses und** Belebung des Gefühls für das Schöne, Wahre und Gute, gesammelt und mit einem Vorworte: über den ersten Unterricht in der Familie, versehen von **Dr. *C. W. A. Barth.* 1. Thl. 1. u. 2. Abthl. nebst einem Anhange religiöser Gedichte. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1835. (XX u.) 171 S. 8. (9 Gr.)**

[3233] **Leben und Kunst.** Dichtungen, Deutschlands reiferer Jugend für Schule und Haus gewidmet von ***Fr. Müller.*** **Quedlinburg, Becker'sche Buchh. 1835. (VIII u.) 180 S. 8. (18 Gr.)**

In der „Weisung als Vorwort an Mütter und Lehrer", in welcher Hr. B. recht gute Ansichten über Behandlung des Kindes in den frühesten Jahren darlegt, gibt er, vorzüglich für Mütter, als die ersten Lehrerinnen, Winke, wie dem kindlichen Gedächtnisse schon vom fünften Jahre an kleine Gedichte eingeprägt werden können. Theils um das Verständniss der letzteren zu erleichtern, theils dem „Hersprechen" derselben nach dem Tacte des Verses vorzubeugen, sind die Vocale, auf denen der Ton liegt, nicht, wie gewöhnlich, gesperrt gedruckt, sondern unterstrichen. Ref. hält diess, wenn auch nicht für eine „bedeutende Arbeit", doch für sehr zweckmässig. Uebrigens ist die getroffene Auswahl recht gut, so dass, die Schiller'schen Räthsel etwa ausgenommen, kaum etwas in den Gedichten bei nur einigem Geschick des Lehrenden die Fassungskraft des Kindes übersteigen dürfte.

Wie aber Jemand, der, wie Hr. B., nur sammelt und herausgibt (das Inhaltsverzeichniss wenigstens nennt ihn nirgends), sich unter dem Vorworte „Verfasser" unterzeichnen könne, ist dem Ref. nicht klar geworden. — Dasselbe thut auch der Herausgeber von No. 3233., dessen Namen wir in dem Register ebenfalls vergebens gesucht haben; er müsste denn einige, ohne Angabe des Dichters sich findende Gedichte, die freilich zum Theil zu den unbedeutendsten gehören, sein nennen. Hr. M. wollte in dieser Sammlung von Dichtungen (von S. 141 an in ungebundener Rede) ein „Werkchen" liefern, das „dem jungen Herzen goldene, schöne Lebensregeln geben, ästhetisches Gefühl wecken und ausbilden, in den Tempel erhabener Kunst (welcher ?) einführen" soll, und nahm desshalb „jene witzigen, Lachen erregenden, oft aber für ein junges Gemüth ganz unpassenden Dichtungen", wie sie andere Bücher der Art enthalten, nicht auf. Er wünscht, dass es zu Declamirübungen „und sonstig" benutzt werden möge. Dazu eignet es sich zum grösseren Theile, da es neben Alltäglichem viel von Herder und Voss enthält. — Papier und Druck sind sehr gut. 28.

[3234] Festreden gehalten vom Lehrer und von Schülerinnen der Oberclasse der Mädchenschule zu Saalfeld, mit mehreren hierauf bezüglichen Predigten herausg. von *Edu. Bohn*, Mädchenlehrer das. Saalfeld, Niese. 1835. XVI u. 112 S. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Denkschrift der Oberclasse der Mädchenschule zu Saalfeld, enth. kleine Reden u. s. w.

[3235] Der kleine Katechismus für protestant. Schulen, neugefasst von M. *J. G. Hanschmann*, Schuldir. in Leipzig. Leipzig, Fort. 1835. XII u. 38 S. 8. (1 Gr.)

[3236] Sprech- und Sprachschule, eine Lesebuch für die reifere Jugend zur Beförderung ihres Sprechvermögens. Von Dr. *Wilh. Lange*, Oberpred. an der Kirche U. L. Frauen zu Burg. 1. Bd. 2., verbess. Aufl. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. XII u. 233 S. gr. 8. (12 Gr.)

[3237] Rechenbuch für Stadt- und Landschulen, von *N. Druckenmüller*, Lehrer am Gymnas. zu Trier. 2. Thl. Anwendungen der Zahlenlehre. Trier, Lintz. 1835. 72 S. 8. (5 Gr.)

[3238] Neues Lese- und Lehrbuch für Volksschulen, zum Unterrichte im Lesen und in den ersten nützlichen Kenntnissen von Dr. *Fr. Gfr. Rettig*, erstem Insp. des kön. Schullehrer-Semin. in Hannover. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. X u. 222 S. 8. (6 Gr.)

[3239] Die alte Geschichte für Anfänger, vornehmlich für die

Zöglinge höherer Bürgerschulen. Bearbeitet von Dr. *G. Strässer*, Lehrer an der Sekundarschule zu Glarus. Aarau, Sauerländer. 1835. 93 S. gr. 12. (9 Gr.)

[3240] Gemälde aus der deutschen Geschichte für die Jugend. Von *C. Schartmann.* Berlin, Schröder. o. J. 190 S. 8. (12 Gr.)

Enthält: Die Hermannsschlacht im teutoburger Walde; Eroberung Preussens durch den deutschen Orden; Hof- und Bürgerleben Berlins im 15. u. 16. Jahrh.; Religions-Unruhen in Berlin im J. 1615; Gustav Adolph in Süddeutschland; Friedr. d. Gr. im Frieden.

[3241] Legenden. Zur religiösen und sittlichen Bildung der reiferen Jugend auswählend bearbeitet, und mit einem Vorworte Herder's über die Legende, im Auszuge, versehen von *C. Blumauer.* Mit 4 (lithogr. u. illum.) Abbildd. u. 1 Vignette. Magdeburg, Wagner. 1835. (VI u.) 168 S. gr. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

[3242] Deutscher Jugendgarten. Sammlung von Musterstücken in Prosa und Poesie. Ein Lesebuch für Schule und Haus. Herausgeg. von *Aug. Weingart.* Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. (VIII u.) 408 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[3243] Vater Raimund im Kreise guter Kinder. Anmuthige und lehrreiche Erzählungen für die Jugend von *J. K. v. Train.* Mit 4 (lithogr. u. illum.) Abbildd. Meissen, Gödsche. o. J. X u. 108 S. 16. (13 Gr.)

[3244] Lehren, Weisheit- und Tugend-Sprüche in moral. Erzählungen für die Jugend, von *J. K. v. Train.* Mit 5 (lithogr. u. illum.) Abbildd. Meissen, Gödsche. o. J. 124 S. 16. (13 Gr.)

[3245] Geschenk für artige und fleissige Kinder, bestehend in kleinen Erzählungen zur Unterhaltung und Belehrung, nebst einem Kränzlein von Kindergedichten an Geburtstagen der nächsten Verwandten. Von *K. Grumbach.* Mit color. Kupf. Berlin, Schröder. o. J. (IV u.) 147 S. 8. (16 Gr.)

[3246] Die Wunderpfeife, oder: Die Kinder von Hameln. Ein Mährchen von *Gust. Nieritz.* Berlin, Vereins-Buchh. o. J. 102 S. 8. (6 Gr.)

[3247] Der lieben Jugend Lust- und Lernbuch, oder erstes Bilder- und Lesebuch für gute Kinder von *J. G. Lindner.* In 2 Abtheilungen mit 30 color. Abbildd. Meissen, Gödsche. o. J. 108 u. 86 S. 8. (18 Gr.)

[3248] 466 einzeilige deutsche Sprichwörter bibl. Inhalts als Stoff zum Vorschreiben in Schulen. Nach den Anfangsbuchstaben

geordnet u. s. w. von *C. Fr. Stiehr.* Glogau, Flemming. 1835. 23 S. gr. 12. (1½ Gr.)

[3249] Erster Unterricht im Lesen. Pasewalk. (Berlin, Nicolai'sche Buchh.) 1835. 48 S. 8. (2 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[3250] Sechs altdeutsche Minnelieder, als Frühlingsgruss; componirt von *Franz* Graf *v. Pocci.* München, Liter. artist. Anstalt. 1835. 6 lith. halbe Bog. mit 6 Vignetten. gr. 4. (n. 20 Gr.)

Die Gedichte sind von Christian Hamle, Markgraf von Hohenburg, von Kiurenburg, Jakob von der Warte und zwei Ungenannten. Sie sind in der Sprache unserer Zeit näher gebracht durch Aenderungen, die sich jedoch selten über einzelne Sylben und Wörter hinaus erstrecken. Die Melodieen sind, obwohl durch gewisse Vorhalte und harmonische Ausweichungen dem gegenwärtigen Zeitgeschmack mehr huldigend als nöthig und recht, und zum Theil von zu grossem Umfange, doch im Ganzen warm und treu die Situation erfassend und von inniger Einfachheit. Auszuzeichnen sind namentlich No. 1.: „Mailied“ von Chr. v. Hamle, und No. 6. „der Abendstern“. Das Minnelied von Jakob von der Warte würde ebenfalls zu den besten gehören, wenn nicht einige zu triviale melodische Wendungen, namentlich bei den Worten: „voraus von der Nachtigall“, einen unangenehmen Eindruck machten. Die Lieder sind einzeln gedruckt und jedes mit einer recht guten Vignette in Federzeichnungsmanier versehen. Der Notendruck ist zu klein und dem Auge wenig zuträglich. 56.

[3251] Theater von *Bauernfeld.* Mannheim, Löwenthal. 1835. 286 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Hr. B. gehört jetzt zu unseren besten dramatischen Dichtern; er übersetzt nicht, sondern gibt Eigenes und zwar meist sehr Gutes. Unter obigem Titel erhalten wir von ihm ein Lustspiel: „Die Bekenntnisse“, in 3 Aufzügen, und „Franz Walter“, ein Charaktergemälde in 4 Aufzügen. Jenes erinnert an Jünger und Kotzebue, so hübsch ist die Verwickelung, so einfach die Auflösung, so lebendig, Schlag auf Schlag, Witz auf Witz der Dialog. Das andere Stück führt uns einen aus Amerika heimkehrenden, dort reich gewordenen Deutschen von 36 Jahren vor, der seine Freunde, namentlich seinen Bruder und eine Base glücklich macht,

ohne es selbst zu sein, bis er einsieht, was ihm fehlt: ein junges Weib. Diess findet er in einer kleinen Wilden, welche er erkauft, gebildet und mitgebracht hatte. Der Schauplatz ist in einer freien Handelsstadt; man denke sich Hamburg; alle die vorgeführten Charaktere sind mit vieler Wahrheit gezeichnet, tragen jedoch ein gewisses spiessbürgerliches Wesen, das den Zuschauer zwar immer in Ungewissheit erhält, aber ohne ihn in eine lebhafte Spannung zu versetzen. 5.

[3252] Die Socinianer. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Wilh. Brause.* Dresden, (Arnold'sche Buchh.) 1835. VIII u. 179 S. 8. (21 Gr.)

Der Socinianismus ist eine für die Theologie zwar nicht unwichtige, für die allgemeine Geschichte aber zu wenig bedeutende Erscheinung, als dass die Kenntniss desselben als so verbreitet angenommen werden durfte, wie es für die Wirkung einer dramatischen Behandlung seiner Schicksale nöthig wäre. Desshalb schickte der Vf. die historische Einleitung voraus; aber auch diese möchte ihren Zweck nur halb erfüllen, wenn dieses Trauerspiel zur Aufführung kommen sollte. Was aber die Gestaltung des Stoffes selbst anlangt, so muss man gestehen, dass bis zum Wendepuncte der Handlung alles Mögliche geschehen ist, durch Charaktere und Situationen das Interesse zu fesseln. Sienienski, der auf seinem Grund und Boden den Socinianern Schutz verlieh und heimlich ihr Anhänger ist; seine strenggläubige Gattin; die Tochter, die das Haupt der Socinianer, Lubienietzki, liebt; diese Socinianer selbst in der glücklichen Sicherheit ihres Emporblühens, bilden eine lebendige Scenerie voller gegen einander strebender Kräfte, die sich in dem gemeinschaftlichen Gebiete, dem religiösen, hinlänglich individualisiren, um die nicht unbedeutende Zahl der Handelnden zu rechtfertigen, während das Verhältniss der beiden Liebenden nicht müssig für die Entwickelung der Handlung bleibt. Auch die Sprache ist angemessen, oft voll kräftiger Bilder, wie z. B. da, wo Helena, die Gattin Sienienski's, die Folgen einer Ehe zwischen Personen verschiedener Confessionen schildert; ebenso in dem Liede der Rakower Studenten. Aber mit der Katastrophe lässt der Vf. seine Helden nicht nur unterliegen, sondern auch fallen in der Theilnahme des Lesers. Warta's unkindliches Aufgeben des älterlichen Hauses, ihres Geliebten Billigung, die ein Verrath an seinem vorigen Beschützer ist und bleibt, sind keineswegs durch die früheren Ereignisse gerechtfertigt und durch den Charakter beider motivirt. Letzteres gilt ebenfalls von Przychowski's Apostasie. Endlich ist das Herumirren der Ausgewanderten, der Ueberfall der Räuber, denen sie wehrlos unterliegen, eine ganz undramatische Marter des Mitleids,

und Warta's Tod nicht einmal eine Sühne für das Unrecht an den Aeltern, da schon von da an die Theilnahme sich von ihr abgewendet hat. 120.

[3253] Gedichte von *H. E. Berthold.* Berlin, Stuhr'sche Buchh. 1835. XVIII u. 222 S. 12. (1 Thlr.)

Des Vfs. Bescheidenheit erlaubt ihm nicht, seine Gedichte für etwas Anderes als Anfängerarbeiten zu erklären, und er wünscht nur, dass die Kritik das einzelne Bessere darunter auszeichnen möge. Wäre die Poesie etwas durch Fleiss und Beharrlichkeit zu Erlernendes, so gäbe es in ihr allerdings Anfängerarbeit; in ihr gibt es aber nur ein Entweder — Oder, und Anfänger können nur Die sein, die sich zum ersten Male vernehmen lassen. Wären die Leistungen eines solchen auch so voller Fehler, dass die Kritik sie ganz verwerfen müsste; den Dichter selbst, falls er einer ist, darf sie nicht zurückweisen. Die Anmuthung, das Bessere aus dem Vielen herauszusuchen, wird von Denen gemacht, die nicht viel Gutes anzubieten haben, und sie spricht sich immer im voraus das Urtheil, dass die Kritik hernach bestätigen muss. So hier. Des Vfs. Gedichte sind nicht Anfängerarbeiten, vielmehr verrathen sie eine gewisse Uebung, nämlich alle mögliche Gefühle aus dem vorräthigen Sprach- und Bilderschatze unserer nationalen Poesie reinlich, wenn auch nicht reichlich bekleidet dem Publicum zu produciren; dabei zeigen sie den guten Willen, eine sittlich-religiöse Gesinnung darzulegen, und endlich sind sie frei von auffallenden Verstössen gegen Metrum und Reim. Diesen Grad von Vollkommenheit besitzen die Leistungen des Vfs. durchgängig; darüber hinaus hat Ref. bei gutem Willen, etwas zu finden, doch vergeblich gesucht, und es steht nun zu erwarten, ob der Vf., nachdem er seine Anfängerarbeiten der Welt hinaus gegeben, die besseren folgen lassen werde. 120.

[3254] Gedichte von *Theodor vom See.* Bremen, Schünemann. 1835. VI u. 320 S. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

In dieser Sammlung findet sich neben manchem Gedicht, das bloss klingt, aber nichts sagt; manchem andern, das der Sprache eine Gewalt anthut, für welche der Inhalt keineswegs entschädigt, und unter vielen von denen des Dichters Wort gilt:

> Trübe ist's in Dichters Busen,
> Trübe blickt er in die Ferne —
> Seine Seele, ach! so gerne
> Strömte sie zum Born der Musen —

doch auch Einiges, um dessen willen man gern längere Zeit vergebens gesucht hat. Dahin gehört „Die Nacht" (S. 29), eine originelle und malerische Auffassung dieser nur zu oft besungenen

Freundin der Dichter und Verliebten; die Lieder „An Helena"; einige Sonette; schwächer, obgleich manche Scene gut hervorhebend, sind die „Lieder am Strande". Im Allgemeinen offenbart sich feurige Empfindung, die aber oft vergeblich nach entsprechender Darstellung ringt; ein Kampf, welchen der Dichter dem Leser zu sehr blicken lässt, und der ihn oft, besonders in den Balladen, zu einer Verstärkung des Schauerlichen durch widerliche Naturtöne verleitet, anderemal die sonst leichte, fliessende Diction durch barocke Bilder und fehlerhafte Sprachformen verdirbt. 120.

[3255] **Mecklenburgischer Jubel-Almanach.** Ein Weihgeschenk zum 24. April 1835. Wismar, Schmidt u. v. Cossel'sche Rathsbuchh. 30, XVI u. 255 S. 12. (1 Thlr. 4 Gr.)

Auch u. d. Titel: Almanach bei Gelegenheit der Jubelfeier der Regierung Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin u. s. w.

Dieser von der Verlagshandlung unternommene Almanach sollte ein „patriotisch-literarisches Festdenkmal" für die 50jähr. Regierungsjubelfeier des Regenten werden, an welchem nur Mecklenburger arbeiten sollten; — eine Darlegung zugleich der Stufe artistisch-literarischer Bildung, auf welcher Mecklenburg steht. — Wenn diess weder in dem Sinne gelungen ist, dass bloss Eingeborene hier als Schriftsteller auftraten, noch auch die Beiträge vielleicht den gehegten Erwartungen Aller entsprechen sollten, so wird diess mit der Kürze der Zeit entschuldigt. Ausser einem Trinkspruche zum 24. April, von Theod. Bar. v. Sydow, gibt Dr. H. Franke zu Wismar eine Abhandlung über die historische Bedeutung der funfzigjährigen Regierung des Jubilars; ein nicht unwichtiger Beitrag zur Specialgeschichte eines deutschen Landes, das in diesem Zeitraume mannichfachen Wechselfällen unterlag. Nächstdem treten drei mecklenburg. Schriftsteller, Rogge, Pentzlin und Russa mit Gedichten und Erzählungen auf, die aus dem Zwecke des Almanachs und nach der von der Verlagshandlung gegebenen Notiz beurtheilt, ihre Stelle angemessen einnehmen. Endlich hat noch A. Schoppe, geb. Weise, obgleich nicht dem Lande angehörend, doch einen Beitrag in einer Novelle eingesandt, die diese Sammlung sehr unterhaltend beschliesst. — Von den mehreren Portraits und landschaftlichen Abbildungen, deren die Vorrede erwähnt, findet sich im vorlieg. Exemplare nur das des Jubilars selbst, sowie auch bloss die zu diesem gehörige Erklärung.

[3256] *A. F. E. Langbeins* sämmtliche Schriften.

Vollständige, vom Verfasser selbst besorgte und verm. Original-Ausgabe letzter Hand. In 30 Bänden mit 31 Stahlstichen. **1. u. 2. Bd. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1835. 318 u. 304 S. 8. (à Bd. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: *A. F. E. Langbeins* Gedichte. 1. u. 2. Bd. u. s. w.

Langbein's poetische Leistungen sind seit Langem zu bekannt, als dass es nöthig wäre, sie noch besonders zu charakterisiren. Sie gehören zum grössten Theile einer vorübergegangenen Periode an, und wir lassen dahingestellt sein, ob sie bei dem jetzt herrschenden Geschmacke, der aber mehr als irgend einer, ein blosser Zeitgeschmack ist, noch so viele Freunde finden, oder vielmehr sich erhalten haben, als die Veranstaltung einer Gesammtausgabe vorauszusetzen scheint. Die äussere Ausstattung ist dem billigen Preise angemessen. Die Stahlstiche sind nicht übel; dem 1. Bande ist ausserdem noch ein Portrait des Vfs. beigegeben. Diese kurze Anzeige mag hinreichen, um diese Sammlung einzuführen.

[3257] Gedichte und Novellen von *Wilhelmine Sostmann*, geb. *Blumenhagen*. Hamburg, Nestler u. Melle. 1835. IV u. 104 S. 8. (16 Gr.)

Dem Drange zu dichten, folgte die Befriedigung, die die Vfn. zunächst mit ihren Freunden, den Lesern ihrer früheren Werke, theilen mag; und vielleicht mag unter diesen das oft Besungene, Erseufzte und Bereute, Verschmerzte und Erinnerte, das in diesen Gedichten in den gangbarsten Redensarten wiederhallt, auch mehr Anklang finden als bei Ref., den eine Ueberladung mit Solchem allzusehr abgehärtet hat.

[3258] Kunstnovellen. Leipzig, Weygand'sche Verlagsbuchh. 1835. 216 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. dieser Kunstnovellen hat sich nicht bloss für die Götter des Tages, deren freilich auch einige in puris naturalibus auftreten, sondern für die zwei grössten musikalischen Genien neuerer Zeit, Mozart und Beethoven, begeistert. Was er aber von ihnen zur Anschauung bringt, gründet sich auf diejenige Art von Traditionen über grosse Männer, die, weil die Menge in diesen Beziehungen sich mit ihnen verwandt fühlt, am leichtesten Eingang und Verständniss finden. Mozart's wüstes Leben, so er unter Anderem auch trotz aller Abmahnungen seiner wahren Freunde in Leipzig geführt, ist der Kern der Erinnerungen, welche ein „ehemaliger Thomasschüler" über ihn in seinem Tage-

buche aufbewahrt hat. „Ludwig“ (van Beethoven) würde, wenn er noch lebte, über die Inspiration, mit welcher hier seine dunkele Jugendgeschichte aufgestellt wird, sich eben so derb äussern, wie er gegen die Ehre, die man seinem Stammbaume anthat, zu protestiren pflegte. Mit andern Worten, der Vf. hat es nicht mit der Kunst, über welche so leicht keine Novellen geschrieben werden, sondern mit den Künstlern zu thun, und da die Beiden, die hier vorzugsweise genannt sind, niemals viel Reflexionen über ihre Schöpfungen von sich gaben, woraus sich ein beträchtlicher Stoff zu „Kunstnovellen“ hätte entnehmen lassen, so hielt man sich daran, wie sie sonst im Publicum erschienen; Beethoven wurde ausserdem noch auf den Grund seiner „Adelaide“ in eine Frühlingszeit versetzt, in welcher er, wenn man sich den wirklichen dabei denkt, allerdings zu Grunde gehen musste. Zu dem Allen hat den Vf. die „Adelaide“ verleitet. Kennt er den grossen Componisten wirklich, und wollte er ihn aus seinen Werken kennen lehren, so war dazu anderweitig so viel Substrat zu finden, dass es dieser hypersentimentalen Composition nicht bedurfte. 120.

[3259] Kornblumen. Gesammelte Novellen von *H. G. Zehner*. 3. Bdchn. Hanau, Edler'sche Buchh. 1835. IV u. 243 S. 12. (1 Thlr.)

Wir dürfen uns für dieses Bändchen, was die selbständigen Productionen des Vfs. betrifft, auf die Anzeige der beiden früheren (Repertor. Bd. 1. No. 527.) beziehen. Was dagegen den Versuch von Uebertragung der Novellen Loredano's und Grazzini's betrifft, so ergibt eine Vergleichung des „Fischfanges“ mit dem Originale Grazzini's, dass der Uebersetzer zwar mit Recht die allzugrosse Breite und Behaglichkeit des Italieners vermieden hat, aber auch die Treuherzigkeit des Originals dabei aufopferte und dennoch, namentlich in der ersten Hälfte der Erzählung, einige Nebenpuncte immer noch zu sehr herausgehoben hat. Was hier noch fehlt, wird Hr. Z. wohl leicht verbessern; ob aber eine vollständige Uebertragung dieser italienischen Novellisten sich soviel Leser gewinnt, als unser Vf. vielleicht mit eigenen Gaben, steht zu erwarten. Das Lesepublicum will mehr gereizt und gespannt werden, als es in jenen einfachen, leicht hingeworfenen Erzählungen geschieht. 120.

[3260] Allgemeines Fremdwörterbuch oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der nöthigsten Erklärung von Dr. *Joh. Chr. Aug. Heyse*, weil. Schuldir. zu Magdeburg. 2. Thl. K—Z.

7., rechtmäss., vielfach bereich. u. verbess. Ausg. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 508 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1599.]

[3261] Winter-Unterhaltungsmagazin für die elegante Welt. Ein Toilettengeschenk für Damen. Erster Winter von 1835 — 1836. 1. u. 2. Bd. Leipzig, Hartmann. o. J. 832 S. gr. 8. (cart. n. 2 Thlr. 16 Gr.)

[3262] Amalthea oder Betrachtungen und Gedanken über den Menschen und das Menschenleben. Eine Blumenlese aus den besten Werken älterer und neuerer Literatur. Zur Beförderung prakt. Humanität und Lebensweisheit, sowie auch zum Gebrauche für Stammbücher und Schulvorschriften herausgeg. von *J. M. Scholand.* 2 Thle. Magdeburg, Wagner. 1835. VIII u. 172, 164 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Schöne Künste.

[3263] Ueber die Polychromie der griechischen Architektur und Sculptur und ihre Grenzen. Von Dr. *Frz. Kugler.* Mit 1 farb. Lithographie. Berlin, Gropius. 1835. 75 S. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn man früherhin für unmöglich hielt, dass die Griechen die Werke ihrer Architektur und Sculptur mit Farben besetzten, so haben die Untersuchungen der neueren Zeit das Gegentheil dargethan. Nicht nur an Bildsäulen, auch an den Werken der Architektur, bei erhabenen Sculpturen und architektonischen Gliedern zeigt sich die Anwendung bunter Farben auf das mannichfaltigste. Alte Schriftsteller geben davon keine bestimmte Auskunft; wir finden nur einzelne Andeutungen von metallischem Schmuck. Der Architrav und Fries wurden zuweilen mit vergoldeten Schilden behangen, als Siegesbeute geweiht. Die Vorhallen vor den Tempeln zwischen den Säulen und Anten wurden mit vergoldeten Gittern geschlossen, zur Sicherung der darin aufgestellten Weihgeschenke. Statuen, Vasen und Antefixen über den Spitzen und Ecken der Giebel wurden gleichfalls vergoldet. Bei manchen Säulen sieht man unter den Capitälen Einschnitte, worin Ringe von Bronze befindlich gewesen sein mögen. Ob nun schon die alten Schriftsteller keine bestimmte Anzeige von der Malerei der Architektur geben, so erwähnt doch Pausanias verschiedene Tempel mit Gemälden verziert. An diese hat Hr. K. sich nicht erinnert. Was sollten die meisten dieser Gemälde anders sein als die gemalten architekt. Verzierungen, oder die Uebermalung der Sculpturen in

den Metopen, Friesen und Giebelfeldern. Wir sagen, die meisten, denn es werden auch Gemälde mit Gegenständen aus der Mythologie und Geschichte bei Pausanias erwähnt. Aber diese Bilder dienten auch nur als Zierden architektonischer Theile, in Giebelfeldern, Friesen und Metopen angebracht, wo oft auch übermalte Sculpturen sich befanden. Im Inneren der Cella konnten Gemälde wegen Mangel an Tageslicht nicht angebracht sein, indem dieses höchstens nur durch die geöffnete Thür hineinkam, und selbst beim Hypäthros nicht hinlängliche Beleuchtung gab. Historische Gemälde konnten daher nur in den Hallen ihren Platz finden, oder sie waren an den bemerkten Theilen der Tempel angebracht. Ein deutliches Beispiel von dem letzteren gibt der Tempel des Theseus zu Athen. Pausan. (I. 17.) berichtet, Mikon habe am Friese desselben den Streit der Lapithen und Centauren gemalt. Nun hat sich zwar an dem Tempel ein Fries mit dieser Vorstellung erhalten, der oben um die Cella des Tempels sich herumzieht, aber er ist ein Relief. Hier ist also als gewiss anzunehmen, Mikon habe den Ueberzug der Sculpturen mit Farben gefertigt, was auch wahrscheinlich bei den Sculpturen der Metopen der Fall war. Ueberdiess zeigt sich die Einrichtung, dass weder alle Metopen, noch der ganze Fries rings herum mit Sculpturen versehen sind, sondern dieses nur an der vorderen Ansicht und an einem geringen Theile auf beiden Nebenseiten stattfindet, daher unstreitig auch diese Stellen Mikon mit Gemälden schmückte, sowie er ebenfalls dem Giebelfelde des Posticum, das ohne Sculptur ist, Gemälde gegeben. Dass mit diesem Uebermalen und mit der Malerei der Verzierungen von Blättern, Laubzügen u. s. w. bedeutende Künstler sich beschäftigten, darf nicht befremden. Erfahrung, Geschmack in Zusammenstellung der Farben, Sorgfalt und Genauigkeit wurden hierzu erfordert. — Der Vf. geht nun zu den Farbenresten an Monumenten über. Wenn er dabei die Darstellung des Donaldson von den Zierden der Schatzkammer des Atreus zu Mycenae, als Beispiel der ältesten Zeiten angeführt, so scheint er der Restauration des Donaldson Glauben beizumessen. Allein diese ist nach Bruchstücken, die in Trümmern nebenliegender Gebäude gefunden wurden, zusammengestellt; die Säulen sonderbar in Form und Zierden, können unmöglich einem so alten Gebäude angehört haben, als die Schatzkammer ist, sowie auch die anderen Zierden dem Alter des Werkes widersprechen; sie alle schreiben sich unstreitig von einem in späteren Zeiten hier errichteten Gebäude her, und die ganze Restauration ist aus der Phantasie des Zeichners hervorgegangen. — Nun werden die Monumente aus Attika erwähnt, die Monumente des Peloponneses, die sicilischen, die italischen. Hierbei gedenkt der Vf. der Zeit, welche diese Denkmale hervorgebracht, und gibt vielen ein späteres Alter, als man zeither anzunehmen Grund gehabt hat. Solche kritische

Freiheiten bringen aber nur Verwirrung in das Geschichtliche der Kunst, zumal da die Angaben sich nur auf Muthmaassungen beziehen. Hierauf folgt eine Untersuchung über die Formen der Baukunst, und die Bedeutung, die ihnen beiwohnt, wo aber nicht sowohl die Bildung der Formen erwähnt wird als vielmehr Das, was sie bewirken. Diese Untersuchung hält der Vf. für nöthig, weil erst nach einem genaueren Verständnisse der Formen die farbige Zuthat gewürdigt werden könne. Wir sollten aber meinen, dass zwar durch die Form der Theile und Glieder und durch ihr Profil die Zierde bestimmt wird, die ihnen die zweckmässigste ist; dass aber die Form selbst auf die Farbe dieser Zierden ohne allen Einfluss sein kann, da sie vom Geschmack des Malers abhängt und daher auch an einer und derselben Form nicht immer einerlei war. — Es wird ferner das System der Polychromie entwickelt, wie es in der edelsten Entfaltung der griech. Architektur stattgefunden haben kann. Diejenigen Theile werden angegeben, welche vornämlich Färbung erhielten, und welche Farbe für sie vorzüglich bestimmt war. Auch hier beruht das meiste auf Vermuthungen. Es sind überhaupt in dieser Rücksicht die alten Denkmäler noch zu wenig untersucht; es sind nur geringe Reste der Färbung übrig geblieben, auch weichen manche Beschreibungen eines und desselben Denkmales in der Angabe der Färbung von einander ab. Es ist daher wohl noch nicht an der Zeit, ein System der Polychromie aufzustellen und die Grenzen derselben zu bezeichnen, was der Titel des Buches verspricht. — Handelt der 1. Abschnitt von der Architektur, so spricht der 2. von der Sculptur, wo erst die Zeugnisse älter Schriftsteller angeführt werden, dann die Farbenreste, die an Statuen sich vorgefunden haben. Es gab Statuen aus schwarzem Stein, roth angestrichene Bilder, Statuen, wo die nackten Theile aus Marmor und Elfenbein gearbeitet, und das Gewand aus Holz bestand und vergoldet war, auch mit Goldblech überkleidet, zuweilen eingefasst mit farbigen Zierden. Auch solche sah man, wo die Augensterne besonders eingesetzt, oder gemalt erschienen. Zuletzt gibt der Vf. auch ein System der Polychromie an Bildwerken, das im wesentlichen darauf beruht, die Gewandung von den nackten Theilen des Körpers auf eine bestimmte Weise zu sondern. Der beigefügte Steindruck stellt einen Theil einer Tempelfronte nach des Vfs. System buntfarbig dar; ob er das Rechte getroffen, lässt sich nicht bestimmen. 81.

[3264] Michel-Angelo Buonarotti als Künstler. Eine Skizze von Dr. *G. K. Nagler*, Vf. des allgemein. neuen Künstler-Lexicons u. s. w. München, Fleischmann. 1836. 40 S. gr. 8. (6 Gr.)

Diese aus dem Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon des Vfs. besonders abgedruckte Biographie eines der ausserordentlichsten Menschen und Künstler, die jemals gelebt haben, macht, wie schon ihr Titel besagt, keinen Anspruch auf Vollständigkeit, hat aber auch die Nachrichten, welche in den Werken neuerer Kunstforscher, wie eines Quandt, Passavant, Quatremère, Rumohr, Speth, v. d. Hagen, Reumont u. m. A., enthalten sind, nicht unbenutzt gelassen. Unter den älteren war besonders Vasari Führer. Und so dürfte diese Skizze wohl ihrer Bestimmung entsprechen, ein bescheidener Wegweiser für Künstler und Kunstfreunde zu sein, den sie auf der Wanderung nach Florenz und Rom nicht von sich weisen mögen, wenn Michel-Angelo's grossartige Werke zum Besuche sie laden. Eine mit gehöriger Kritik zu bearbeitende ausführliche Schilderung des Lebens und der Werke Michel-Angelo's bleibt freilich noch frommer Wunsch. — Die Sprache des Vfs. ist fliessend und ziemlich correct; Druck und Papier sind gut. 86.

[3265] Entwurf einer Normal-Preisnote für den Hochbau in Bern und der Umgegend. Von *C. Haller*, Architekt u. ausführ. Baumeister in Holz. Bern, (Jenni.) 1834. VIII u. 115 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

[3266] Geschichte des Wiener Donau-Canales und Darstellung der Ursachen seines unvollkommenen schiffbaren Zustandes. Von *Ferd.* Ritter *von Mitis*, n. ö. Landstande u. Ingenieur. (Mit 1 Steintaf.) Wien, (Beck'sche Univ.-Buchh.) 1835. IV u. 87 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Eine mit Sorgfalt und Sachkenntniss geschriebene Abhandlung, jedoch fast ausschliesslich nur von localem Interesse.

[3267] Dem Wiener Donau-Kanal auch bei kleinem Wasser das zur Schifffahrt hinlängliche Wasser zu verschaffen. Von *Ludw.* Freih. *von Forgách*. (Mit 1 Steintaf.) Wien, (Gerold.) 1835. 30 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[3268] Ueber Verbauung der Wildbäche in Gebirgs-Ländern. Zum Gebrauche für Bau- und Forstbeamte, Obrigkeiten, Seelsorger und Gemeinde-Vorsteher. Von *Jos. Duile*, k. k. tirol. vorarlberg. Provinz.-Bau-Directions Adj. 2., unveränd. Aufl. (Mit 24 Figg. auf 3 Steintaf.) Innsbruck, Wagner'sche Buchh. 1834. X u. 11—179 S. 8. (1 Thlr.)

[3269] Das Forte-Piano. Einzelner Abdruck dieses Artikels aus d. Universal-Lexikon der Tonkunst, redigirt von Dr. *G. Schilling*. Stuttgart, Köhler. 1835. 14 S. gr. 8. (3 Gr.)

[3270] Praktische Anleitung zur Ausführung der neuen flachen

Dachdeckung, Anlegung künstlicher Fusswege u. s. w. von *J. F. Dorn*, k. pr. Fabriken-Commiss. Rath. Nebst Abbildungen u. Bemerkungen über die Construction dieser Dächer von *J. H. Richter*, Raths-Zimmermeister. Berlin, Schröder. 1835. VI u. 26 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Land- und Hauswirthschaft.

[3271] **Die wichtigsten Gesetze und Grundregeln des Ackerbaues.** Aus der Natur und ihren Wirkungen entlehnt und für praktische Landwirthe zu einem naturgemässen Betriebe der Landwirthschaft allgemein verständlich dargestellt, von *F. Kirchhoff*, Oekonomie-Commissair. Leipzig, Engelmann. 1836. X u. 373 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der Vf., ein geschickter Landmann zu Liemehna im preuss. Herzogth. Sachsen, gibt in diesem Buche den Landleuten aller Classen in volksthümlicher Sprache, aber in logischer Ordnung, praktische Winke, wie sie sich selbst in dieser bedrängten Zeit niedriger Fruchtpreise helfen können. Sehr lehrreich ist schon der 1. Abschnitt über die Wirkung der verschiedenen gemischten und ungemischten Erdarten in der Ackerkrume und schliesst mit der Gesammtwirkung; ihm folgt der 2. Abschn., wie die Pflanzennahrung auf die Erzeugung der Pflanzen wirkt; 3. wie die organische Pflanzennahrung oder der Dünger behandelt oder benutzt werden muss; 4. die unbedingten Wirkungen der organischen Lebenskraft der Pflanzen; 5. wie die Culturpflanzen auf die Unterdrückung der natürlichen Vegetation und der Unkräuter wirken; 6. wie die Pflanzenerzeugung auf die Aussaugung des Bodens wirkt; 7. die allgemeinen Grundsätze bei Bestellung der Aecker mit Culturgewächsen; 8. die verschiedenen Ackerbausysteme, und wie sie in der Benutzung des Bodens von einander abweichen; 9. die Verhältnisse des herrschenden Klimas zu den bisher aufgestellten Grundregeln des Ackerbaues in den Verhältnissen der kurzen, mittleren und langen Vegetationsperiode, bei feuchtem, trockenem und wechselndem Klima. Der Vf. hat Anführungen aus anderen Werken vermieden, aber desto mehr eigene Versuche und Erfahrungen mitgetheilt, was wir billigen; denn sobald ein Versuch gelungen ist, gehört er zur Nachahmung und Benutzung für Jedermann als ein erprobtes Gemeingut. Es kommt wenig darauf an, wer eine gemeinnützige Erfahrung zuerst anpries, sondern nur darauf, wie und warum sie sich nützlich bewährte. In der Landwirthschaft aller Zweige gibt es keine Geheimnisskrämerei. Ob

eine Methode, eine Wahrnehmung oder Entdeckung bedingt oder unbedingt möglich ist, das kommt in Frage; aber keineswegs ob ein Pictet, Thaer, Block, ein Oekonomiecommissair, oder ein Bauer, im Felde oder in Druckschriften Muster seiner Arbeiten oder Versuche seiner Intelligenz beglaubigte. Auch in unserer Wissenschaft geht es mächtig vorwärts, und wir freuen uns, wenn ein Landmann wie der Vf. auch des In- und Auslandes Beifall sich zu erwerben versteht. Sein grösseres Werk: „Das Ganze der Landwirthschaft" u. s. w. (vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1112 u. 2079.), wurde dem grösseren Theile nach bereits ins Polnische übersetzt. 72.

[3272] **Die Sommer- und Winterstallfütterung, sowie** die Weideverpflegung der landwirthschaftl. Hausthiere in ihrem jetzigen Entwickelungsstande und in Verbindung mit den Mitteln ihrer fernern Verbesserung zur Veredlung und höhern und sicherern Nutzbarkeit der landwirthschaftl. Thierzucht von ***W. A. Kreyssig***, ostpreussischem Landwirthe u. s. w. **Prag, Calvesche Buchh. 1836. XII u. 304 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)**

Wir kennen in unserer deutschen Literatur kein Werk, welches diesen Gegenstand vollkommener erschöpft, als in dem vorliegenden geschieht. Der I. Theil handelt von der Sommerstallfütterung in 7 Abschnitten: 1. von den Pferden zunächst unter Berücksichtigung der in verschied. Ländern gebräuchlichen Sommerstallfütterung, und dann mit Angabe der naturgemässen ökonomischen Einrichtung derselben und ihren Kosten; 2. von der Sommerstallfütterung der Kühe; 3. der Ochsen; 4. des jungen Rindviehs; 5. der Schafe; 6. von dem Mästen des Rindviehes und der Schafe durch grünes Futter im Stalle; 7. von der Sommerfütterung der Schweine. Der II. Theil handelt von der Winterfütterung der landwirthschaftl. Hausthiere: 1. der Pferde unter gleichen Beziehungen wie oben; 2. der Kühe; 3. der Ochsen; 4. der Kälber und des Jungviehes; 5. u. 6. der Schafe und Schweine. Der III. Theil von der Weideverpflegung der Hausthiere: 1. Eigenschaften und Nahrungskraft der verschiedenen Weiden; 2. Ernährung der Pferde; 3. der Kühe; 4—7. des Jungviehes, des Rindviehes, der Schafe und der Schweine. Dieser dritte Theil berührt manche sachgemässe und nirgends bisher so klar dargestellte Erfahrung des Vfs. in sehr verständigen Schlussfolgen. Ref. fügt einige vom Vf. übersehene Bemerkungen hinzu. Auf nordischem Boden jenseits der deutschen Gränzen und auf Gebirgen hoher Erhebung wird man nie mit Vortheil das Weiden des Viehes im Wechsel der Benutzung als Gras oder als Heu ganz aufgeben. — Die leichte Beschattung der Weiden auf einem Theile derselben ist keineswegs ein Nachtheil, sondern sogar ein Vortheil

für das Weidevieh. Wo z. B. der Acacienbaum auf Sandweiden schattet, da wird gesünderes und nahrhafteres Gras wachsen, und Schutz gegen Kälte und rauhe Winde sowie gegen unmässige Hitze ist jedem Vieh auf seiner Weide willkommen. Die nördliche Seite der Berge sollte in der Regel Wald und nicht Weide sein, was auch bei Gemeinheitstheilungen solcher Lagen möglichst berücksichtigt werden sollte. Die Waldweiden der Laubhölzer erzeugen bei zu langer Fortsetzung auf denselben Plätzen manche Krankheiten des Weideviehs. Die Kalkung oder Mergelung der Felder, die an Kalk arm sind, verbessert die Gesundheit der Futterkräuter und der Gräser für alle landwirthschaftlichen Thiere, und selbst der Thonboden liefert dann den Merinoschafen gesundes Gras. — Nach allen Erfahrungen in England sind jetzt, da überhaupt die Servituten der Weide auf fremdem Boden in Deutschland verschwinden, den Gütern, die diese Berechtigung verlieren, auf sand- und lehmsandigem Boden der Anbau der verschiedenen engl. Rübenarten im Wechsel der Monate und fleissige Spärgelsaaten in der Herbstweide nach Getreide- und Oelsaaternten zur Fütterung auf der Weide oder im Stalle sehr zu empfehlen. Dann braucht man nicht die Schafheerden zu vermindern, bauet vielleicht etwas Getreide weniger und düngt die Getreidefelder alsdann stärker, hat bei stets vorsichtig gewählter eigenthümlicher Weide weniger Schafkrankheiten zu fürchten, muss aber das Dreifeldersystem mit einem mehrfelderigen vertauschen. 72.

[3273] Der Weinbau des österreichischen Kaiserthums. Zugleich Anleitung zur Bereitung, Wartung und Pflege der Weine. Von *Franz* Ritter *v. Heintl*, Herrn u. Landstand in Oesterreich und Steyermark u. s. w. 2. Bd. (Mit 1 Steintaf.) Wien, (Gerold.) 1835. XVI u. 435 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Die Landwirthschaft des Oesterreichischen Kaiserthums u. s. w. 5. Thl.

[1—4. Thl. Ebendas. 1808—1820. 7 Thlr. 12 Gr.]

Der erste Band dieses umfassenden Werkes über Weinbau und Weinbehandlung erschien 1821; der Vf. führt in der Vorrede die Behinderungsursachen auf, warum der zweite Band erst nach 14 Jahren hervortreten konnte. Jener enthält die Lehre vom Weinbau, dieser die Bereitung, Wartung u. s. w. des erzielten Weines von der Lese bis zu seiner Verwendung. Wären des Vfs. literarische Arbeiten im Fache der Landwirthschaft nicht schon eben so rühmlich als allgemein bekannt, so würde Ref. einen ausführlicheren Bericht hier zu geben haben; allein es genügt die Versicherung, dass die Landwirthschaft und das Gewerbewesen gleichen Gewinn durch sie haben. So vermag auch Ref. kein an-

deres Werk über Weinbau und Weincultur dem vorliegenden an die Seite zu stellen, welches den Vergleich aushielte. Der Vf. gibt nur das, was er selbst als zweckmässig erprobte. Irrungen werden eben so freimüthig eingestanden, als das Gelungene besonders bemerklich gemacht ist. Ausserdem sind viele Bemerkungen und Nachrichten mitgetheilt, wie sie nur dem aufmerksamen Beobachter an die Hand gehen und in einer langen Reihe von Jahren gesammelt werden können. Die Darstellung ist lebendig, und die beigefügte Zeichnung stellt zwei Traubenpressen vor, deren eine neuer Erfindung ist und sehr zweckmässig zu sein scheint. — Druck und Papier sind gut. Pohl.

[3274] **Die schädliche Feldmaus.** Naturgeschichte derselben und die besten Mittel zu ihrer Vertilgung. 2. Ausg. vermehrt mit der Naturgeschichte der Wasserratte und die Mittel zu ihrer Vertilgung. Von Dr. *Chr. Ado. Buhle,* Inspector des zoolog. Museums zu Halle, Lehrer u. s. w. Mit 1 Kupf. Leipzig, Klein's literar. Comptoir. 1835. VIII u. 46 S. 8. (8 Gr.)

Der Vf. ist als aufmerksamer Naturforscher besonders für Gegenstände, welche das Interesse der Gewerbe und des Ackerbaues betreffen, hinlänglich bekannt und bethätigt hier sein rühmliches Streben, durch Beseitigung von Irrthümern und Vorurtheilen die niederen Volksstände zu belehren, von Neuem. Die Abhandlung über die Wasserratte (S. 33—46) ist neu hinzugekommen und wird bei der Verbreitung dieses höchst schädlichen Thieres recht Vielen willkommen sein. Nur hätte der Verleger bei ganz grauem Papiere billigeren Preis stellen sollen.

[3275] **Der Maulwurf und die Maulwurfsgrille.** Naturgeschichte beider Thiere, nebst Angabe der besten Mittel zu ihrer Verminderung. Von Dr. *Chr. Ado. Buhle,* Insp. des zoologischen Museums zu Halle u. s. w. 2., verm. Aufl. Mit Abbildd. Leipzig, Kleins lit. Comptoir. 1835. VI u. 88 S. 8. (10 Gr.)

Vorliegende Schrift, die zunächst zur Belehrung für den Landmann bestimmt ist, verdient jedoch auch die Beachtung des Naturforschers. Es sind mehrere Bemerkungen und Erfahrungen, welche theilweise früher in Pohl's Archiv der Landwirthschaft mitgetheilt worden sind, hier zusammengestellt, die in der Form, wie sie hier gegeben werden, und bei vielen anderweiten Nachweisungen dem schlichten Landmanne wenig nützen können. Dagegen ist das rein Praktische übersichtlich und gut. Die zweck-

mässigsten Mittel, diese Thiere zu fangen und zu vertilgen sind genau beschrieben und einige Fallen abgebildet. S. 79 ff. wird die Maulwurfsgrille, in manchen Gegenden Sachsens „Werle“ genannt, beschrieben, und die zweckmässigsten Vertilgungsarten derselben nachgewiesen.

[3276] Versuch einer Darstellung der Lage und Ausdehnung des Hegyallyaer Weingebirges, der Beschaffenheit des dortigen Weinbaues, dann der Bereitungs- und Behandlungsart des Tokayer Ausbruches. Von *Jos. Némety.* Wien, Beck's Univ. Buchh. 1835. 102 S. 8. (8 Gr.)

[3277] Das Ganze des Weinbaues. Der Weinbau und der Traubenbau am Spalier aus langjähr. Erfahrung u. s. w. von *Jak. E. v. Reider*, k. bayer. quiesc. erstem Landgerichtsass. Leipzig, Vetter u. Rostosky. 1835. XVI u. 176 S. 8. (1 Thlr.)

[3278] Neuester kurzgefasster Unterricht für alle Stände welche Wirthschaft treiben, wie Getreide aller Art aufzubewahren, möglichst gegen Wurm und Mäusefrass und sonstige Verunreinigung zu sichern und viele Jahre lang — zu erhalten ist u. s. w. Herausgeg. von *C. Fischer.* Mit 4 lithogr. Zeichnungen. Bayreuth, (Grau'sche Buchh.) 1835. 20 S. gr. 8. (4 Gr.)

[3279] Plan zur einträglicheren Umformung einer Münsterländischen Dreschwirthschaft und zum dessfallsigen Uebergange, als merkwürdiges Beispiel aus der Wirklichkeit. Nebst einigen Worten über die Münsterländischen Bodenarten, und was ihnen unter Anderm Noth thut, als Anhang von *P. Bispink.* Münster, Wundermann'sche Buchh. 1835. VIII u. 52 S. 8. (6 Gr.)

[3280] Ueber den thierischen Dünger, seine Vermehrung und vollkommnere Gewinnung vermittelst Einstreuen mit Erde in die Viehstallungen, beschrieben und anempfohlen von *Albr. Block*, Besitzer des Gutes Schierau, k. pr. Amtsrath, Ritter u. s. w. Breslau, W. G. Korn. 1835. 31 S. gr. 8. (12 Gr.)

[3281] Der vollkommene Spargelgärtner, oder neueste und beste Methode den Spargel vorzüglich und dauerhaft anzulegen, und die Kunst ungeheuer grosse Spargel u. s. w. zu ziehen und das ganze Jahr über zu bekommen. Von einem prakt. Gärtner. Berlin, Lewent. o. J. 31 S. 8. (6 Gr.)

[3282] Der verbesserte Spargelbau. Nach eigenen und den neuesten Erfahrungen. Von *Jak. E. v. Reider.* Leipzig, Vetter u. Rostosky. 1835. (XIV u.) 65 S. 8. (9 Gr.)

[3283] Die Anpflanzung und Cultur des weissen Maulbeerbau-

mes zum Behufe der Seidenraupenzucht. Von *Jak. E. v. Reider.* Ebendas. 1835. (XVI u.) 47 S. 8. (8 Gr.)

[3284] Flor- oder Blumenkalender, enthaltend eine alphabet. Zusammenstellung aller für Lust- und Blumengarten, sowie für Gewächshäuser und die Zimmer-Gärtnerei vorzugsweise geeigneten Zierpflanzen u. s. w., geordnet von *Ed. Schmidlin*, Handelsgärtner in Stuttgart. Aus der 4. Aufl. von J. Jac. Walter's allg. deutschen Gartenbuche bes. abgedruckt. Stuttgart, Metzler'sche Buchh. 1835. 74 S. gr. 8. (6 Gr.)

[3285] Anleitung zur verbesserten Cultur aller bekannten, sowie der neuesten noch sehr seltenen prachtvollen Arten von Nelken, Aurikeln und Primeln, systematisch-rationell dargestellt u. s. w. Von *Jak. E. v. Reider.* Leipzig, Vetter u. Rostosky. 1835. XVIII u. 220 S. 8. (1 Thlr.)

[3286] Der Bau des Rosmarins im freien Lande und die Cultur der Erdbeeren im Grossen, aus vierzigjähr. Praxis. Von *Jak. E. v. Reider*, k. bayer. Landgerichtsass. u. s. w. Ebendas. 1835. (VIII u.) 72 S. 8. (9 Gr.)

[3287] Die wohlerfahrene und belehrende Köchin und Wirthschafterin, oder das vollständigste Koch- und Wirthschaftsbuch für Mädchen und junge Hausfrauen des höheren Mittelstandes u. s. w. Nebst einem homöopath. Kochbuche u. s. w. von *Henriette Wunster.* Mit Abbildd. Berlin, Lewent. 1835. 563 S. 8. (1 Thlr.)

[3288] Constanzer Kochbuch. Oder praktische Anleitung zur schmackhaften und gesunden Zubereitung aller Speisen, besonders auch der Fasten- und Kranken-Speisen, dann des Backwerks, des Eingemachten u. s. w. In Verbindung mit dem auf eigene Erfahrung gegründeten, kurz, deutlich und mit Fleiss ausgearbeiteten Haus- und Wirthschafts-Buch. Nicht aus schon gedruckten Büchern u. s. w. niedergeschrieben von *Caroline Kümicher.* 4., abermals durchaus verb. u. sehr verm. Aufl. Konstanz, Glükher. 1835. (IV u.) 536 S. gr. 12. (1 Thlr.)

[3289] Die Wiener Kranken-Köchinn, oder neues Familien-Kochbuch für Kranke und Genesende. Enthaltend: Vorschläge zu Kraftsuppen, Brühen, Gallerten, Gemüsen, Obst-, Fleisch- und Eierspeisen, leichten Bäckereien, Getränken u. s. w. Nicht für die Wahl eigener Willkühr, sondern nach den Bestimmungen des Arztes anwendbar. Mit einer Einleitung herausgeg. von einem prakt. Arzte Wiens. 2., geordn. und viel verm. Aufl. Wien, Kupffer u. Singer. 1835. IV u. 96 S. 8. (12 Gr.)

[3290] Erholungsstunden für gebildete Bürger und Landleute

beiderlei Geschlechts. Ein Beitrag zur nützlichen und angenehmen Beschäftigung in den Feierstunden. Gesammelt und herausgeg. von *Alb. Freundlich.* 1. u. 2. Bdchn. Sondershausen, (Eupel.) 1835. 190 u. 158 S. 8. (1 Thlr.)

[3291] Der Herr und der Diener als Beitrag zur richtigen Behandlung, Veredlung und Verbesserung der Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechtes. Allen Dienstgebern gewidmet von *Joh. Karl.* Wien. (Leipzig, Kummer.) 1835. 130 S. gr. 12. (12 Gr.)

Taschenbücher für 1836.

a) Historische:

[3292] Historisches Taschenbuch. Mit Beiträgen von *Barthold*, *Böttiger*, *Raumer*, *Roepell*, *Varnhagen von Ense*, herausgeg. von ***Fr. v. Raumer.*** 7. Jahrg. Mit dem Bildnisse der Anna Joanowna (Holzschn. v. Unzelmann) und 1 (in Kupf. gestoch.) Karte des Schlachtfeldes von Deutsch-Wagram. Leipzig, Brockhaus. 1836. 497 S. gr. 12. (cart. n. 2 Thlr.)

An Reichhaltigkeit und innerem Gehalt der gegebenen Abhandlungen steht der neueste Jahrgang des histor. Taschenbuchs keinem früheren nach, und übertrifft vielmehr in rein historischer Beziehung mehrere derselben und namentlich den letzten sehr bedeutend. Die 1. Abhandl. von Varnhagen von Ense schildert „Die Schlacht von Deutsch-Wagram am 5. u. 6. Jul. 1809“ (S. 3—77) mit der Lebendigkeit, die der Darstellungsweise des rühmlich bekannten Vfs. eigenthümlich ist. Er selbst war im kais. Infant.-Reg. Vogelsang dabei thätig und wurde am 5. Jul. verwundet. Ob eine gewisse Parteilichkeit in der Erzählung, die unvermerkt sich hie und da eingeschlichen hat, leicht hätte vermieden werden können, lassen wir dahingestellt und erkennen die Schwierigkeit einer ganz unbefangenen Auffassung historischer Ereignisse einer jüngst vergangenen Zeit vollkommen an. Die 2. Abhandl., „Wilhelm's von Oranien Ehe mit Anna von Sachsen“ (S. 81 — 174), hat den Prof. K. W. Böttiger zu Erlangen zum Vf. und kann allerdings in mehrfacher Hinsicht als ein interessanter Beitrag zur Geschichte der genannten fürstl. Familien, insbesondere aber des fürstl. Familienlebens im 16. Jahrh. überhaupt angesehen werden. Anna war die einzige Tochter des ritterlichen Kurf. Moritz von Sachsen, wurde am 25. Aug. 1561 zu Leipzig mit dem Prinzen

v. Oranien, nachher. Statthalter der verein. Provinzen Hollands, vermählt und starb, nach vielen sehr traurigen, grösstentheils selbst verschuldeten Schicksalen, nach zweijähr. Haft zu Dresden am 18. Dec. 1577 im 31. Lebensjahre. Hr. B. hat das Geheimnissvolle, das in der Geschichte dieser Fürstin herrscht, freilich nicht ausreichend zu beseitigen vermocht; aber auch das Gegebene ist besonders durch die eingewebten Mittheilungen aus Originalbriefen und Acten dankenswerth, und die Liberalität der königl. sächs. Staatsregierung, welche dem Vf. das geh. Archiv öffnen liess, verdient die vollste Anerkennung. — Das allseitigste Interesse dürfte die 3. Abhandl.: „Anna Joanowna. Cabinet, Hof, Sitte und gesellschaftl. Bildung in Moskau und St. Petersburg", dargestellt von F. W. Barthold (S. 177—396), bei den Lesern des Taschenbuches erregen. Der Vf. hat hier mit ausgezeichneter Gewandtheit die russische Geschichte aus einem sehr wichtigen Zeitabschnitte, den ersten 3 Jahrzehenden des vorigen Jahrh., die Kaiserin Anna und die einflussreichsten Männer ihrer Regierung, Biron, Ostermann, Münnich u. A., in so lebendigen Farben geschildert, dass die Ausführlichkeit, mit welcher Einzelnes bisweilen behandelt ist, der historischen Treue und dem Totaleindrucke keinen Eintrag thut. — In der 4. Abhandl.: „Das königl. preuss. General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium" (S. 399—427), freuen wir uns dem Herausg. dieses Taschenbuchs selbst, der einige Jahre nur mit Beiträgen Anderer uns unterhielt, zu begegnen. Zur innern Geschichte Preussens ist diese Mittheilung von entschiedener Wichtigkeit, und sie erhält für den Leser durch den wörtlichen Abdruck mehrerer Stellen aus den bis jetzt fast ganz unbekannten Geschäftsanweisungen dieser obersten Verwaltungsbehörde aus den J. 1722, 1748 u. 1786 einen besondern Reiz, indem sie zugleich zur Charakteristik der pr. Könige aus dieser Zeit einen erfreulichen Beitrag gibt. — Der 5. Aufs.: „Der erste Kampf der Franzosen und Engländer in Ostindien", von Dr. Richard Roepell (S. 431—476), bezeugt von Neuem, wie wenig die Franzosen geeignet sind, die bedeutendsten Vortheile, die sie in überseeischen Ländern errungen, sich bleibend zu erhalten. Dupleix, französ. Gouverneur von Pondichery, erwarb um die Mitte des vorigen Jahrh. durch seltenen Unternehmungsgeist, Kriegsglück und geistvoll geleitete Intrigue seiner Nation in Ostindien den bedeutendsten Einfluss (Einnahme im J. 1755 855,000 Pfd. St.), und die englisch-ostindische Compagnie war in ihren Interessen sehr beengt und gefährdet. Vielfach verzweigte Umstände schienen inzwischen die Abberufung des verdienten Gouverneurs nöthig zu machen, dessen Schicksal im Vaterlande höchst traurig sich gestaltete, und alle durch ihn errungenen Vortheile gingen schnell und für immer verloren. — Der letzte Aufsatz: „Kaiser

Karl V. und der Waffenstillstand zu Nizza 1538", ist von dem Herausgeber aus einem Bericht des venetian. Botschafters Cornaro entlehnt, der unter den Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin sich befindet, und hat als ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte Karl's V. und Franz I. hier mit Recht einen Platz gefunden. 41.

[3293] Gothaischer genealogischer Hof-Kalender auf das Jahr 1836. 73. Jahrg. (Mit 8 Kupf.) Gotha, J. Perthes. VI S. Berichtigg. u. Nachträge, 24 Bll. Kalender, 420 S. Genealogie, diplomatisches Jahrbuch u. a. 30 S. Geschichtstafeln, Chronik und Register. 16. (Sauber gebunden mit Goldschn., gepresst. Deckeln u. Futteral n. 1 Thlr.)

Die innere Einrichtung ist bekannt und die Ausführung auch in diesem Jahre ganz vorzüglich zu nennen. Die beigegebenen Kupfer stellen den Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg; Herzog Wilhelm von Nassau; Erzherzog Johann von Oesterreich; Karl, Herzog von Mecklenburg-Strelitz; Don Carlos, Infant von Spanien; Arthur Wellesley, Herzog von Wellington und Alex. von Humboldt dar.

[3294] Almanach de Gotha pour l'année 1836. 73. année. (Avec 8 portr.) Gotha, J. Perthes. (Vorw., Kalend., Geneal. u. Geschichtstaf. enthalt.) VIII, (XLVIII,) 392 u. 30 S. 16. (geb. mit Goldschnitt und Futteral n. 1 Thlr.)

[3295] Genealogisch-historisch-statistischer Almanach. 13. Jahrg. für das J. 1836. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. VIII S. Vorwort u. Inhalt, 836 S. Genealog., mit vielen histor., statist., diplomat. und and. interessanten Notizen; 92 S. chronolog. Uebersicht der Hauptbegebenheiten, Nachträge, Register. 16. (cart. 2 Thlr.)

[3296] Genealogisch-geschichtlich-statistisches Jahrbuch für 1836. Enthaltend die Genealogie der Dynastien und Standesherren und kurze Statistik der civilis. Staaten in und ausser Europa mit Bemerkk. über die Religion, den jetzigen Handel, Bevölkerung u. s. w. Herausg. von *F. A. Rüder.* Neue Folge. 1. Jahrg. Leipzig, G. Wigand. IV u. 332 S. 16. (n. 16 Gr.)

[3297] Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1836. 9. Jahrg. (Mit 1 Stahlstich, dem Bildnisse des Gen. Lieut. Grafen Hemricourt v. Grünne, k. niederl. Bundestags-Gesandten.) Gotha, J. Perthes. 582 S. 16. (Elegant geb. mit Goldschn. u. Futt. n. 1 Thlr. 8 Gr.)

b) dramatische.

[3298] **Jucunde. Dramatisches Taschenbuch für 1836** von *Carl Blum.* Mit dem (trefflichen) Bildniss des Fräuleins Charlotte von Hagn. **Berlin, Enslin. XII u. 408 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)**

Dass das deutsche Lustspiel ganz verwaist ist, darf man nicht sagen, wenn man diesen neuen Beitrag des Hrn. Blum in die Hand nimmt, in welchem 4 Stücke enthalten sind, die bereits überall, wo sie gut dargestellt wurden, allgemeinen Beifall fanden, und so gut als Originale dastehen, indem den drei ersten zwar der Plan und die Grundidee, aus Arbeiten des trefflichen italienischen Dichters Federici zum Grunde gelegt, aber Dialog, Scenarium und Charakteristik Eigenthum Hrn. Blum's, und das vierte gar nur aus einer Kritik im Temps über das Lustspiel „L'amant prêté“ geschöpft ist. Das erste, „Capricciosa“, Lustspiel in 3 Aufzügen, ist eine Variation des Themas von: Strudelköpfchen, Liebe kann Alles, u. s. f.; die Heldin gibt ein Bild des Eigensinnes, der Laune, der unzeitigen Empfindlichkeit und trotzigen Uebereilung in den zwei ersten Acten, bis endlich das bessere Princip im dritten siegt und der Geliebte für sein contar gli anni a una donna Verzeihung erhält. Die Donna Capricciosa war 24 Jahre alt und wollte nur 21 sein. Noch origineller der Idee nach ist 2. „Der Hirsch“, in 2 Aufzügen. Ein junges Paar ist ganz unglücklich geworden, weil der Mann einen in seinen Garten eingedrungenen Hirsch erlegte. Die junge Frau wendet sich an einen Herrn vom Hofe, der oft in ihrer Hütte einsprach. Es war der Herzog selbst, und so wird die Sache bald abgemacht; aber die Charakteristik der jungen Frau, ihres Schwiegervaters, der Hofleute und des Herzogs, sowie die durch das Incognito des letztern herbeigeführten Situationen geben dem Lustspiel ausgezeichneten Werth. Denselben hat auch 3. „Pietro Metastasio“, Lustspiel in 4 Aufzügen. Wir sehen den berühmten Dichter im Kampf zwischen dem Berufe zur Kunst und dem ihm aufgedrungenen Studium der Rechte, bis der erstere siegt und durch Apostolo Zeno's Einladung nach Wien gekrönt wird. Das Stück würde, dünkt uns, noch mehr an historischer Wahrheit gewonnen haben, wenn statt jener Lady Villemore, die zwar Gold und Thränen für M. hat, aber doch nicht dem Stolze gebieten kann, ihm die Hand zu reichen, die Sängerin Bulgarini eingeführt worden wäre, durch welche er zuerst den Triumph der Kunst als Dichter der Didone abbandonata feierte. Den Schluss bildet: 4. „Lisette oder Borgen macht glücklich“, Lustspiel in 1 Aufzuge. Eine reiche Dame wird von Vielen, ein armes Bauermädchen von Keinem

angebetet; die erste tritt ihr für 3 Stunden einen Geliebten ab, der dann 3000 Flor. Aussteuer verspricht und ihr schnell auch ein Heer Freier zuführt. Der Peter, den sie sich wünscht, wird nun ein doppelt beglückter Mann. Das Aeussere ist ungewöhnlich nett, und da Fräulein von Hagn eine Hauptrolle in allen Stücken auf der berl. Hofbühne hatte, ist ihr das Jahrbuch mit Recht gewidmet. 5.

[3299] Dramatischer Bildersaal. Almanach für 1836 von *J. H. Wilke*. 1. Jahrg. Braunschweig, J. H. Meyer. 1835. VIII u. 284 S. 8. (1 Thlr.)

Zwar ist dieser dramatische Bildersaal nur mit 3 Bildern von des Herausgebers Hand ausstaffirt, künftig aber soll er vornämlich Solchen auch offen stehen, deren Arbeiten, obschon an sich nicht ohne Werth, doch nicht auf den Bühnen Eingang finden konnten. Es enthält diess 1. Bdchn. 1.: „Uncas oder der letzte der Mohicans“, Trauerspiel in 5 Acten, nach dem bekannten Romane Cooper's gearbeitet und nicht frei von den Fehlern, die fast jede solche Umschmelzung der Form hervorbringt. Roman und Drama liegen zu weit auseinander, als dass der eine zum andern werden kann. Einigermaassen gilt dasselbe von 2.: „Die Wahl des Herzens“, romantisches Schauspiel in 2 Acten, nach Prätzel's poetischer Erzählung; allein Prätzel hat schon theils selbst dramatisches Leben, theils ist eine kleine Novelle sehr verschieden von einem auf 3 Bände berechneten Cooper'schen Roman. Das 3., Drama in 1 Acte: „Wallhaide“, nach einer Anekdote a. d. Belagerung Wiens durch die Türken von 1683, dürfte nebst No. 2. besonders ansprechen. Eine von ihrem Geliebten verlassene Polin ist Favoritin des Grossveziers Kara geworden und folgt diesem in den Krieg, Tod und Rache jedem Christen schwörend. Da rettet der zu gleicher Rache verpflichtete Sohn im Kampfe dem verwundeten Vater, den er nicht kennt, das Leben und vergiftet sich selbst, den Plan der Mutter zu entwaffnen, die von keinem Erbarmen wissen will, als der Treulose durch Zufall in ihre Gewalt kommt. Sein Tod bricht auch ihr das Herz, nachdem sie endlich verziehen hat. Die Sprache ist treflich, in Jamben. No. 1. und 3. sind bereits in Braunschweig aufgeführt. 5.

[3300] Dramatische Desserts für das Jahr 1836. Herausgeg. von *E. M. Oettinger*. Mit Beiträgen von Charl. Birch-Pfeiffer u. s. w. Hamburg, Mag. f. Buchh., Musik u. Kunst. (IV u.) 403 S. 8. (n. 2 Thlr.)

Inhalt: Wie ist das zugegangen? Lustspiel in 1 Act von Charl. Birch-Pfeiffer. — Die Wittwe und ihr Mann. Lustsp. in 1 Act von L. Angely. — Der Spiegel des Tausendschön. Bur-

leske in 1 Act von C. Blum. — Die Ehrendame. Lustsp. in 1 Act von A. Cosmar. — Der Regenschirm. Schwank in 1 Act von Oettinger. — Das Königreich der Weiber. Burleske in 2 Acten von F. Genée. — Drei Stunden vor der Hochzeit. Schwank in 1 Act von B. A. Herrmann. — Der Journalist. Lustsp. in 1 Act von Oettinger.

[3301] Dramatisches Sträusschen für das Jahr 1835. Von *J. F. Castelli.* 20. Jahrg. Wien, Wallishausser. (VI u.) 366 S. 16. (1 Thlr. 12 Gr.)

Inhalt: Das Lustspiel auf der Stiege, in 1 Aufzuge. — Ein Tag Carls V. Histor. Gemälde in Versen und in 2 Aufzügen. — Ein Freund statt einer ganzen Familie. Posse in 1 Aufzuge. — Folgen einer Missheirath. Gemälde aus dem Leben in 4 Aufz. Nach dem Französ.

[3302] Lustspiele oder dramatischer Almanach für das Jahr 1836. Von *F. A. v. Kurländer.* 25. Jahrg. Mit 6 Kupf. Leipzig, Baumgärtner's Buchh. 393 S. 12. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Inhalt: Die Tochter des Geizigen. Schauspiel in 3 Aufz. — Sie ist wahnsinnig. Schausp. in 2 Aufz. — Eine Hütte und sein Herz. Lustsp. in 3 Aufzügen.

[3303] Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1836. Von *Lembert.* 2. Jahrg. Wien, Tendler. IV u. 289 S. 16. (Eleg. geb. n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Der Freund und die Krone. Romant. Schauspiel in 4 Aufz., frei nachgebildet der Novelle Leon. da Sessa. — Wahn und Wahnsinn. Schauspiel in 2 Aufz. frei nach dem Vaudeville: Elle est folie. — Der Mentor. Posse in 1 Aufz. bearbeitet nach dem Vaudeville: Theophile.

c) Unterhaltende überhaupt.

[3304] Aurora. Taschenbuch für das Jahr 1836. Herausgeg. von *Joh. Gabr. Seidl.* 12. Jahrg. (Mit 6 Kupf., gez. von Ender, Klieber, Clementine Russ u. Waldeck; gest. v. Krepp, Kovatsch u. Hofmann.) Wien, Buchholz. (Leipzig, Liebeskind.) X u. 253 S. 16. (geb. mit Goldschn. u. eleg. Futteral n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Inhalt: Das Wiedersehen über dem Grabe. Erzählung von Adelmi. — Chronika von Dessenitz. Histor. Erzählung aus dem 15. Jahrh. von Dr. Rud. Puff. — Die Doppelbraut. Humorist. Breul von E. Mikolasch. — Der Alchymist. Histor. Novelle von Dr. J. Jac. Basodow. — Die Nonnen von Burgos. Legende von Joh. Gabr. Seidl. — Der St. Wolfgangsee. Topograph. Aufsatz

von Emil. — Gedichte von Wilh. Freih. v. Eyb, K. A. Kaltenbrunner, Dr. R. Puff, P. Renn, Seidl u. A.

[3305] Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen, auf das Jahr 1836. Herausgeg. von *Alo. Schreiber*. 21. Jahrg. Neue Folge 13. Jahrg. Mit (7) Stahlstichen (gez. von Guyet, Decaisne, Newton, Rochand u. A.; gest. von Schuler jun., Baumann, Walther, Fleischmann.) Heidelberg, Engelmann. VII u. 303 S. 16. (geb. mit Goldschn. u. Futt. n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Inhalt: Eliza. Histor. Novelle von Adalb. v. Schonen. — Die Wächter des Thrones. Histor. Erzählung aus Wiens Vorzeit von W. Blumenhagen. — Walther von Singenberg. Histor. Novelle von A. Schreiber. — Das Bild. Histor. Novelle von A. Schreiber. — Die Tulpenzwiebel. Histor. Anekdote von A. — Erzählungen aus Italien von Albano. — Aus der Schreibtafel eines Zurückgezogenen. Aphorismen. — Gedichte von A. Schreiber und K. Geib.

[3306] Des Bettlers Gabe. Taschenbuch für 1836 von *Wilh. Müller*. 2. Jahrg. Kolberg. (Berlin, Hold.) (VIII u.) 333 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Der Verkannte. Wahrheit, Dichtung und Sage. — Der letzte Schmerz.

[3307] Gedenke Mein! Taschenbuch für 1836. 5. Jahrg. Mit 8 Kupfern und Stahlstichen, Tit. u. Dedicationsvign. (gez. von Dubufe, Weigl und Abrettok, und gest. von C. Kotterba.) Wien, Pfautsch. 320 S. 16. (Schön geb. mit Goldschn., gepressten Deckeln u. Futt. n. 2 Thlr. 16 Gr.)

Inhalt: Das Gelegenheitsgedicht. Novelle von J. G. Seidl. — Treue bis zum Tode. Novelle von Ado. Ritter von Tschabuschnigg. — Die Ankunft. Erzählung von Regina Frohberg. — Moderne Liebe. Erzählung von S. B. Lucka. — Auge und Herz. Novelle von J. F. Castelli. — Gedichte von Carlopago, Enk, Frankl, Fr. Halm, C. v. Holtei, Chr. Kuffner, Dr. Dräxler-Manfred, P. Renn, Joh. N. Vogl u. Herm. Waldow.

[3308] Hertha. Almanach für 1836. Herausgeg. von *Chr. Kapp*. Mit 1 Titelkupf. (Ferdinand I. Kaiser von Oestreich) und 1 Karte. Kempten, Dannheimer. VI u. 355 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Inhalt: Lieder und Sprüche der Minnesänger von Fr. Rückert. — Volkslieder von E. Ludw. Rochholz. — Epigramme von Fr. H. Feuerbach. — Gedichte aus dem Span. übersetzt von dems. — Pontus und Sidonia wiedererzählt von E. Ludw. Rochholz. — Vermischte Aufsätze aus der Geschichte, Naturgeschichte u. Geographie; philosophische Kleinigkeiten. Theologische Fragen (üb.

Christenthum und Philosophie vom Prof. Dr. Rumy in Gran). Schnaken. Erinnerungen aus dem Leben berühmter Männer und Frauen. Anekdoten und Miscellen.

[3309] Huldigung den Frauen. Taschenbuch für das J. 1836. Herausgeg. von *J. F. Castelli.* 14. Jahrg. Mit 6 Kupf. und Stahlst. von Brocky, Wright u. A.; gest. von Krepp u. Mahlknecht.) Wien, Tendler. XX u. 382 S. 16. (Elegant geb. mit Goldschn. u. Futt. n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Die Wette. Novelle von C. Novis. — Der Fingerhut. Erzählung aus Criminalacten von Louise Beck. — Die todte Liebe. Novelle aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von Joh. Langer. — Eine Episode. Dänische Novelle von Kruse. — Gedichte von Bauernfeld, Braun v. Braunthal, Carlopago, Castelli, Chamisso, Fitzinger, Frankl, Jos. v. Hammer, Joh. Langer, Nic. Lenau, L. Liber, J. Gabr. Seidl, S. Schlesinger, Tschabuschnigg und viel. And.

[3310] Iduna. Taschenbuch für 1836. 16. Jahrg. Edlen Frauen und Mädchen gewidmet. Mit 7 Kupf. (gez. von Weigl u. A., gest. von Kotterba u. A.) Wien, Pfautsch. 127 S. 16. (Sauber geb. mit Goldschn., gepr. Deckeln u. Futt. n. 1 Thlr.)

Inhalt: Die Rache. Erzählung von Leop. Schlecht. — Die blasse Jungfrau. Rheinische Volkssage. — Die Hochzeitgebräuche der Slavonier. Von Spirid. Jowitsch. — Betrachtungen über das Meer, veranlasst durch die Strandung des Schiffes Amphitrite am 17. Oct. 1828 auf dem Möwenhaken bei Pillau. Von P. H. W. Schnaase. — Künstlerfahrten von Manfred. — Gedichte von Carlopago, J. N. Vogl, Schumacher, L. Schlecht, J. J. Hannusch, G. Ucello u. A.

[3311] Maiblumen. Taschenbuch für das Jahr 1836. Herausgeg. von *C. Novis.* Berlin, Plahn'sche Buchh. 252 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Nur der Titel, nicht die gewöhnliche Ausstattung mit Kupfern (ein recht gut lithographirtes weibliches Bildniss ausgenommen) und Versen, die hier beiderseits fehlen, bringt diese Sammlung von Erzählungen unter die Taschenbücher. Aber den Freunden einer gemüthlichen, mässig spannenden und befriedigend zu Ende geführten Erzählung dürfen wir die vorliegenden mit voller Ueberzeugung empfehlen. Hier ist nichts Frazzenhaftes, nichts Schauerliches, nichts Abscheuliches, aber auch keine Süsselei, keine Herzzermalmung, endlich keine Abenteuerlichkeit zu finden. Aber einfache Begebenheiten und Charaktere, die sich in denselben auf

eine natürliche Weise entfalten, dargestellt in einer ruhigen, überaus fliessenden und angemessenen Sprache, bilden die Vorzüge dieser Erzählungen, die an das Bessere einer nun vorübergegangenen Periode erinnern. 120.

[3312] Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1836. Herausgeg. von *Theod. Hell.* 25. Jahrg. Mit 7 Stahl- u. Kupferstichen (gez. von Ender, Lindau, Törmer u. A.; gest. von Frz. Stöber, E. Mayer, Eissner, Wagner, Geissler und Petersen.) Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. XVI u. 392 S. 16. (Elegant geb. mit Goldschn., gepressten Deckeln u. Futteral n. 2 Thlr.)

Inhalt: Der Stern von Prerau. Ein histor. Bild von Wilh. Blumenhagen. — Der Bildhauer. Erzählung von Wilh. v. Lüdemann. — Jos. Longhi. Lebensgeschichtl. Skizze von H. M. Melford. — Die letzten Frangipani. Novelle von C. v. Wachsmann. — Das Privattheater. Novelle von Isidor. — Gedichte von K. v. Hohenhausen, Jul. Krebs, Ludw. Liber, Herm. Matthäy, Prätzel und F. W. Rogge.

[3313] Phantasiegemälde von *Ed. Duller.* Mit 1 Stahlstiche. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1836. 221 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Schon im vorigen Jahre erschien unter demselben Titel von demselben Vf. eine Erzählung (vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2338.), und auf diesem Grunde einer regelmässigen Fortsetzung können diese Phantasiegemälde wohl den Almanachen beigezählt werden. Auch der vorl. Band erhält nur eine Erzählung: „Die Verdächtigen", für welche der Vf. sein in der That nicht gewöhnliches Talent zu gut angelegten Verwickelungen, die sich zuletzt erfreulich lösen, benutzt hat. Von den gewaltsamen Verzerrungen, an welchen manche andere seiner Werke leiden, finden sich hier nur geringe Spuren; wenigstens ist der eigentliche Plan der Erzählung nicht auf das Uebertriebene angelegt. Dass ein als Arzt verkappter Erbprinz aus reinem Philanthropismus die Tochter eines Excanzellisten heirathet, lässt man sich schon gefallen, da man doch ohnediess weiss, dass dergleichen Geschichten nicht wahr sind und daher nicht einmal immer auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Einige komische Scenen sind sehr gelungen zu nennen.

[3314] Rosen. Ein Taschenbuch f. 1836. (Mit 8 Kupfern, gez. von Ender u. A., gest. von J. Passini, Dom. Weiss, Jos. Stöber, J. Serz.) Leipzig, Leo. IV u. 505 S. 16. (Sauber geb. mit Goldschn. u. Futt. n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Die rothe Rose. Mythe von Thekla. — Das Götzenauge. Novelle von Ludmilla Rose. — Die Töchter der Haide. Novelle von Wilh. Blumenhagen. — Liebe und Verbrechen. Ein Criminal-Fall. Treu nach den Acten berichtet von C. Val. Mielau. — Der Tuchmacher aus Brügge. Geschichtl. Novelle aus dem Anf. des 14. Jahrh. von L. Rein.

[3315] Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet 1836. Herausgeg. von Dr. *St. Schütze.* Frankfurt a. M., Wilmans. (Mit 12 Kupf., gez. von Retsch, Heideloff u. Dannhauser, gest. von Leop. Beyer u. Schuler.) (XX u.) 300 S. 16. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Inhalt: Die braune Marthe. Novelle von Ludw. Storch. — Das Auge. Von Adelb. v. Chamisso. — Die geistliche Comödie. Thüring. Chronikensage 1322 von Ludw. Bechstein. — Die Robler. Tyroler-Bilder von Wilh. Blumenhagen. — Winterlandschaft. Von C. Raupach. — Montalto. Eine Erzählung von C. Wachsmann. — Gedichte von St. Schütze.

[3316] Norddeutsches Taschenbuch auf das Jahr 1836. Mit Beiträgen von *Ludw. Storch*, *Amalie Schoppe*, geb. *Weise*, *Ad. von Schonen*, *F. W. Rogge* und dem Herausgeber *Dav. Russa.* Mit 6 Stahlstichen. Wismar, Schmidt u. v. Cossel'sche Rathsbuchh. XVII u. 396 S. 16. (Elegant geb. mit Goldschn. u. Futt. n. 2 Thlr.)

Inhalt: Honesta. Novelle von Amalie Schoppe, geb. Weise. — Die gebackenen Tage. Novelle von Ludw. Storch. — Gedichte von F. W. Rogge. — Victorine. Historische Novelle von Adalb. von Schonen. — Die Taufe oder der Kaufmann von Venedig. Erzählung von Dav. Russa. — Der Tod des Königs von Rom, von Rogge.

Die beigegebenen Stahlstiche sind aus dem Kunstverlage des Herrn Creutzbauer in Karlsruhe und die besten und schönsten, die wir in einem diessjährigen Taschenbuche bisher gesehen haben.

[3317] Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1836. Herausgeg. von Dr. *Adrian.* Mit 7 Stahlstichen (gez. von Stone, Parris, Richter, Purser u. A.; gest. von Weber, Rolls, Ryall, Waker und Finden.) Frankfurt a. M., Sauerländer. XVI u. 298 S. 16. (Sauber geb. mit Goldschn. u. Futteral n. 2 Thlr.)

Inhalt: Kaiser Siegmunds Hof. Historisches Gemälde von Wilh. Blumenhagen. — Sagen aus Irland (Das Soldatenkind. Der Fluch. Des jungen Sam's Abenteuer) von Adrian. — Sarastro. Aus meinem Skizzenbuche. Von Edu. Duller. — Türkisches Glück. Genrebild von Freiherrn von Biedenfeld.

[3318] Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1836. Mit 6 Stahlstichen (nach Gemälden von Robert, Velasquez u. A., gest. von Jaquemot, Schuler, Knolle, Weber und Abresch.) Leipzig, Brockhaus. XVI u. 356 S. 16. (Sauber geb. mit Goldschn. und Futteral n. 2 Thlr.)

Inhalt: Die Gebrüder Breughel. Novelle von A. Freih. von Sternberg. — Alles wiederholt sich nicht im Leben. Novelle von Emerentius Scävola. — Eigensinn und Laune. Novelle von Ludw. Tieck.

[3319] Das Veilchen. Ein Taschenbuch für Freunde einer gemüthlichen und erheiternden Lectüre. 19. Jahrg. 1836. Mit 6 schwarzen und 6 colorirten Kupf.) Wien. (Leipzig, Liebeskind.) 126 S. 16. (Elegant geb. mit Goldschnitt, gepressten Deckeln u. Futteral n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Die Liebesbotschaft. Gedicht zum Titelkupfer. — Der Tonkünstler. Ein Schwank von F. Fitzinger. — Die Schlacht bei Modrusch. Von Leop. Schlecht. — Am Kalvarienberge. Von Willibald. — Herzlosigkeit. Von Vinc. Rizzi. — Das Kreuz am Wasserfalle. Von Dr. Rud. Puff. — Einladung von J. G. Seidl. — Ein Ball in Klatschheim. Von Kaltenbrunner. — Die Hühner und die Tauben. Idylle von Emil. — Jarmerik. Von Hoffmann. — Lieder und Balladen von Dr. R. Puff, Basodow, A. Schmidt von Pichl, Rud. Glaser und Meta Communis. Räthselkranz, gewunden von A. Harnisch, A. Schilling, J. G. Seidl und H. Welling. — Geschichten und Schwänke von J. G. Seidl.

[3320] Vergissmeinnicht. Ein Taschenbuch für 1836. (Mit Kupfern, gez. von Enders u. A., gest. von Ed. Schuler, J. Possini, Hofmann, Sichling.) Leipzig, Leo. (IV u.) 468 S. 16. (Sauber geb. mit Goldschn. in Futteral n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Die Probefahrt nach Amerika. Novelle von Leop. Schefer. — Die Moskowiter Braut. Histor. Erzählung von Fr. Pitt. — Jaques Callot. Novelle von J. Lyser. — Laura Verastegui. Eine Erzählung von C. v. Wachsmann. — Der Engel der Wüste, oder der Miri. Novelle von H. G. Zehner.

[3321] Vergiss mein nicht. Taschenbuch für das Jahr 1836. 7. Jahrgang. Herausgeg. von *C. Spindler.* (Mit 7 Stahlst. gez. von Fellner, gest. von Leop. Beyer, Burckart, Langer und Schuler.) Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. (XVI u.) 331 S. 16. (2 Thlr. 12 Gr.)

Inhalt: Hans Waldmann. Fragmente aus dem historischen Schauspiele gleiches Namens: 1. das Vorspiel; 2. die Rache; 3. die Sühne. — Bonaccia. Gestirnte Nächte auf dem mittelländ.

Meere: 1. Signora Fantasca; 2. die Wetterhexe; 3. das Kaisergespenst in den Tuilerien; 4. die heiligen Tauben des Marcusplatzes; 5. die Liebe im Lazareth; 6. la bella Venezia; 7. die Nonne von San Procolo.

[3322] Vielliebchen. Historisch-romantisches Taschenbuch für 1836. Von *A. von Tromlitz.* 9. Jahrg. Mit 8 Stahlstichen, (gez. von Ender, Retzsch u. A., gest. von Frz. Stöber, Kovatsch, Dav. Weiss, Axmann u. A.) Leipzig, Industrie-Comptoir. 445 S. 16. (Eleg. geb. mit Goldschn., gepressten Deckeln in Futteral n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Carl der neunte oder die Bartholomäusnacht. — Hans Waldmann, Bürgermeister in Zürich. — Die Wallfahrt.

[3323] Wintergrün. Taschenbuch auf 1836. Herausgeg. von *Geo. Lotz.* Hamburg, Herold. 322 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Inhalt: Die Verschworenen und ihre Gegner. Histor. Novelle von Maria Norden.

d) Vermischten Inhalts:

[3324] Militairischer Anekdoten- und Geschichts-Almanach. Zusammengetragen und herausgeg. von *Wilh.* Freih. *von Zedlitz-Neukirch*, k. pr. Prem. Lieut. im 31. Landw. Reg. 3. Jahrg. 1836. Gotha, (Hennings u. Hopf.) 150 S. 8. (12 Gr.)

[3325] Neues Taschenbuch für Natur-, Forst- und Jagdfreunde auf das Jahr 1836. Herausgeg. von *G. von Schultes*, herz. S. Forstmeister. Mit 3 illum. u. 1 schw. Steintaf. Weimar, Voigt. VIII u. 203 S. gr. 12. (1 Thlr.)

[3326] Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdekenntniss, Pferdehandel, die militairische Campagne-, Schul- und Kunstreiterei und die Rossarzneikunst in Deutschland und den angrenzenden Ländern auf das Jahr 1836, von *S. von Tennecker*, k. sächs. Major der Cav., Command. des Trainbataillons (?), Stallmeister und Oberpferdearzt (?) u. s. w. 12. Jahrg. Weimar, Voigt. IV u. 431 S. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[3327] **Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von *Dav. Fr. Strauss*,** Dr. der Phil. u. Repet. am evang.-theol. Seminar zu Tübingen. **1. Bd. Tübingen, Osiander. 1835. XVI u. 732 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 4 Gr.)**

Eine höchst wichtige Erscheinung auf dem Gebiete der biblisch-historischen Kritik. Längst schon hatte man gewisse Erzählungen der bibl. Geschichte, namentlich die, in welchen das Göttliche als unmittelbar in die Erscheinungswelt eingreifend dargestellt ist, weil man weder die rein historische Auffassung, noch die natürliche Erklärung derselben (und noch weniger die Annahme von Betrug und die allegor. Deutung) für statthaft anerkannte, als Mythen betrachtet; eine Ansichtsweise, die indessen theils beim N. T. mit grösserer Zurückhaltung angebracht und minder leicht zugelassen wurde als beim A. Testam., theils gewöhnlich sich mit der historischen oder mit der natürlichen Auffassung vermengte. Dagegen versucht Hr. S. zuerst, den mythischen Gesichtspunct auf den wichtigsten Theil der neutest. Geschichte, auf die evangel. Erzählungen von Jesu Leben, durchgehends anzuwenden; d. h. nicht etwa, die ganze Geschichte Jesu für mythisch auszugeben, sondern nur (Vorr. S. V) „Alles in ihr kritisch darauf anzusehen, ob es nichts Mythisches an sich habe". Unter (urchristlichen) Mythen versteht er (S. 75) „geschichtartige Einkleidungen urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtslos dichtenden Sage". Die Berechtigung, jene Geschichte von diesem Standpuncte aus zu kritisiren, sucht er §. 12. der Einleitung darzulegen, indem er theils die Möglichkeit, sie so zu betrachten, gegen Einwürfe vertheidigt, theils die Wahrscheinlichkeit mythischen Einflusses auf dieselbe aus den Verhältnissen der ersten Gemeinde zu erweisen sich bemüht. Auch in der trockensten historischen Zeit, bemerkt

er, bilde sich um die Geschichte eines grossen Individuums, wenn sie unbewacht im Munde des Volkes fortlebe, sehr bald ein Nimbus von Mythischem. Möge auch das früheste Evangelium schon 30 Jahre nach Jesu Tod verfasst sein, ein solcher Zeitraum müsse nach Analogieen der Profanhistorie zu myth. Ausschmückung seiner Geschichte für völlig ausreichend erkannt werden; und wie sehr gerade die ersten Christen zu solch einer Ausschmückung dieser Geschichte disponirt gewesen, zeigt Hr. S. ausführlich S. 71 f. Den apostol. Ursprung des 1. u. 4. Ev. lässt er übrigens fallen, mit der Bemerkung, dass alle Stellen dieser Evv., die nur mythisch gefasst werden können, eben so viele innere Gründe gegen denselben enthielten, die äusseren aber weder alt noch bestimmt genug seien, um jene zu überwiegen. — Mythischen Gehalt findet der Vf. in denjenigen Erzählungen, die, an sich oder mit Parallelrelationen verglichen, Unmögliches oder Unwahrscheinliches enthalten, in dessen Beschaffenheit das Streben nach Verherrlichung im Geiste der urchristlichen Zeit sichtbar ist, und er sucht bei Behandlung der Geschichten, welche ihm zu dieser Classe zu gehören scheinen, zuerst das Vorhandensein von zweifelhaften oder ganz unglaublichen Bestandtheilen gegen die (supranaturalist.) rein historische Auffassung und die (rationalist.) natürliche Deutung zu zeigen, sodann aber in den religiösen Zeitideen die einzelnen Momente nachzuweisen, die wahrscheinlich die Entstehung des Mythus veranlassten, womit, wenn es möglich ist, die Vergleichung analoger Mythen in der Profanliteratur verbunden wird. Indess beschränkt sich Hr. S. nicht darauf, das durch die absichtslos dichtende Sage entstandene Unhistorische hervorzuheben, sondern auch Dasjenige, was in Absicht auf den Inhalt wie auf die Anordnung der Erzählungen und Reden dem Gedächtnissirrthum oder der selbständigen Combination der Referenten seinen Ursprung verdankt, nimmt er in den Bereich seiner Forschungen auf. Er erkennt übrigens in den Evv. neben rein Historischem theils reine, von allem geschichtlichen Fundament entblösste Mythen an, theils Erzählungen, in welchen geschichtliche Elemente durch Mythisches (oder Unhistorisches) modificirt worden sind. Seine Resultate sind also keineswegs bloss negativ, ja selbst, wo er reinen Mythus findet, versucht er, aus zerstreuten Andeutungen das an dessen Stelle zu setzende Historische zu ermitteln. — Den vorlieg. 1. Theil eröffnet eine Darstellung der verschiedenen Erklärungsarten, die man auf heilige, aber der fortgeschrittenen Bildung nicht mehr entsprechende Historien angewendet hat, mit besonderem Bezug auf die bibl. Geschichte. Darauf in 2 Abschnitten die Untersuchungen über Jesu früheste Geschichte und die seines öffentlichen Lebens, mit Ausschluss der Wundererzählungen und der Leidensgeschichte, deren Behandlung dem 2. Theile aufbehalten ist. Wir heben das Hauptsächlichste aus. 1. Abschn.

Cap. 1—5. Verkündigung und Geburt Johannis und Jesu, Geschichte der Kindheit und Jugend des Letzteren — durchgehends rein mythisch. II. Abschn. Jesu öffentliches Leben. Cap. 1. Verhältniss Jesu zum Täufer. Dass letzterer Jesum vor der Taufe als Messias anerkannt (Mth. 3, 14. vgl. V. 11.), ist verherrlichende Sage; richtiger Joh. 1, 31.; dass dasselbe sogleich nach der Taufe, und dass es überhaupt späterhin stattgefunden, namentlich aber, dass der Täufer über Jesus und sein Verhältniss zu ihm so geurtheilt, wie das 4. Ev. referirt, ist Sage, unvereinbar mit der einzig richtigen Deutung von Mth. 11, 2 ff. (einer zwar gleichfalls unhistorischen, aber doch aus dem Bewusstsein des wahren Verhältnisses beider Männer hervorgegangenen Erzählung), wonach der Täufer erst, als er von Jesu Thaten hörte, zu vermuthen begann, er möchte der Messias sein. Historisch ist wohl nur eine allgemeine Hinweisung des Joh. auf den ἐρχόμενος, woraus die Sage eine bestimmte auf J. dichtete. Cap. 2. Taufe und Versuchung Jesu. Da Joh. εἰς τὸν ἐρχόμενον und εἰς μετάνοιαν taufte, so kann J., als er sich von ihm taufen liess, sich noch nicht für den ἐρχ. selbst und, obgleich zu den Reinsten in Israel gehörend, nicht für ganz fleckenlos gehalten haben. Die Vorfälle bei der Taufe und die ganze Versuchungsgeschichte sind rein mythisch. 3. Ueber das Local der Wirksamkeit J.: auffallende Differenz zwischen den Synoptikern und Joh.; über deren Chronologie: unvereinbare Abweichungen sämmtlicher Evangelisten unter einander. 4. Jesus als Messias. Ueber υἱὸς ἀνθρ. und υἱὸς θεοῦ; von der bei den Synoptikern sich findenden gewöhnlichen jüdischen verschiedene (und daher verdächtige) höhere Fassung des letzteren Namens bei Joh., selbst im Munde der Juden; Zweifel an der Richtigkeit des (bloss Johanneischen) Zeugnisses, dass J. sich Praeexistenz beigelegt. Als Messias scheint sich J. nicht sogleich nach der Taufe gefasst, sondern erst als Johannesjünger und nach des Täufers Gefangennehmung als dessen Nachfolger gerirt zu haben; auch die Apostel erkannten ihn erst später als Messias an (Mth. 16, 13 f. im Widerspruche mit Jo. 1, 42. 50.). Jesu messianischer Plan hatte neben der geistigen, auch eine politische Seite, die sich aber auf die bei der allgemeinen Auferstehung durch göttliche Macht ihm zu übertragende Herrschaft bezog. Die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes bis zu dieser Zeit (Mth. 5, 18.), auch die des rituellen Theiles, erkannte J. an, die Ceremonieen nur verwerfend, wenn sie als mehr denn blosse Form der Gesinnung sich geltend machten. Den Umfang seines mess. Planes betreffend, so entscheidet bei den schwankenden Daten der Evv. die Erzählung Act. c. 10, 11, gegen die Meinung, dass Jesus selbst schon die Heiden (ohne Uebertritt zum Judenthum) habe aufnehmen wollen; daher Stellen wie Mth. 28, 19. ex eventu. Günstiger mag er sich über die Zulässigkeit der Sama-

ritaner ausgesprochen haben, vgl. Act. 8, 5 ff. Cap. 5. Jesu Jünger. In den Erzählungen von ihrer Berufung Widersprüche und sagenhafte Elemente. Zweifel an der Existenz der 70 Jünger. 6. Reden Jesu in den 3 ersten Evv. Mehrere derselben sind unchronologisch gestellt und aus verschiedenzeitigen Bestandtheilen zusammengesetzt. 7. Reden Jesu im 4. Ev. Innere Unwahrscheinlichkeiten und das Johanneische Colorit derselben sprechen gegen ihre Glaubwürdigkeit. Cap. 8. Nachweisung von Unhistorischem in mehreren einzelnen Erzählungen aus Jesu öffentlichem Leben. — Die starke Beschränkung, welche auf diese Weise die historische Grundlage der christlichen Ideen erfährt, trifft nach des Vfs. Ueberzeugung nicht jene Ideen selbst, und er verspricht, im 2. Theile ausführlicher zu zeigen, dass deren Wahrheit durch das mythische Gewand, in welchem sie auftreten, durchaus nicht gefährdet werde. — Betrachten wir nun diese Arbeit vom histor.-kritischen Standpuncte aus, von welchem allein sie gerecht beurtheilt werden kann, so ist fürs Erste des Vfs. Berechtigung anzuerkennen, sobald einige evangelische Erzählungen (was jeder Unbefangene zugibt) mythischen oder überhaupt unhistor. Charakter tragen, an die übrigen mit dem Zweifel zu gehen, dass auch sie dergleichen Elemente enthalten könnten. Anzuerkennen ist ferner der Scharfsinn, mit welchem die Untersuchungen geführt, die Genauigkeit, mit welcher die der Erklärung bedürftigen Stellen erläutert, der Fleiss, mit welchem die besten, besonders neueren Schriften benutzt worden sind, wie die Ruhe und Umsicht und der würdige Ton bei der Prüfung der abweichenden Meinungen. Anzuerkennen ist endlich, dass für den mythischen Gehalt gewisser Stücke der Beweis vollständiger und schärfer als bisher geführt, dass auf Schwierigkeiten, die man noch wenig oder nicht beachtet, die Aufmerksamkeit gelenkt und über einige Theile der evangel. Geschichte neue interessante Ansichten aufgestellt worden sind; und selbst wenn von Dem, was dem Vf. eigenthümlich ist, nichts die Probe halten sollte, so ist es doch von unläugbarem Werthe, dass die biblisch-historische Kritik zu erneueter gründlicher Prüfung der evangel. Erzählungen aufgefordert ist. Dagegen ist zu rügen die viel zu allgemeine und verwirrende Fassung des Begriffes des Mythischen; denn nicht allein ist die eigene Definition des Vfs. zu weit, da ja ein Mythus auch histor., nicht bloss ideelle Grundlage haben kann, und das Merkmal des Wunderbaren nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ein Wesentliches ist; sondern er geht selbst über die durch diese Definition gezogene Schranke hinaus, indem er in den Kreis seiner Untersuchungen auch einfach Unhistorisches zieht, das nach seiner eigenen Ansicht in Gedächtnissirrthum oder in absichtlichem Streben nach Verherrlichung seinen Grund hat. Vor Allem aber ist zu tadeln das nicht seltene Ueberschreiten der Grenzen

einer nüchternen Kritik, meist in negativer, zum Theil auch in positiver Hinsicht, und zwar um so mehr, da der Gegenstand der Untersuchung zu doppelter Vorsicht aufforderte. — Dass das Werk bald Gegenschriften hervorrufen würde, stand zu erwarten; bis jetzt sind erschienen:

[3328] Vorläufig zu Beherzigendes bei Würdigung der Frage über die historische oder mythische Grundlage des Lebens Jesu, wie die canonischen Evangelien dieses darstellen, vorgehalten aus dem Bewusstsein eines Glaubigen, der den Supranaturalisten beigezählt wird, zur Beruhigung der Gemüther, von **Dr. *Joh. Chr. Fr. Steudel.*** Besonders abgedruckt aus der Tüb. Zeitschrift für Theologie. (1835. Heft 3.). **Tübingen, Fues. 1835. II u. 88 S. gr. 8. (9 Gr.)**

Wie schon der Titel andeutet, hat diese Schrift nicht die Absicht, eine tiefer eindringende Würdigung der Str.'schen Arbeit zu sein. Vielmehr, veranlasst durch Besorgnisse, welche die Ankündigung jenes Buches im grösseren Publicum erregte, wollte der Vf. die für den Gegenstand sich interessirenden Leser nur „in mehreren Beziehungen über den Standpunct gehörig belehren, auf welchem theils die theol. Richtungen überhaupt nach der (von Str.) ausgesprochenen Behauptung sich zu einander verhalten sollten, theils von welchem aus sich der Erörterung der aufgeworfenen Frage zunächst zusehen lasse". Was diese Frage selbst nun betrifft, so macht der Vf. hauptsächlich auf Folgendes aufmerksam: 1) Die Aufnahme des Christenthums trotz seiner Abweichung von so vielen gangbaren und liebgewonnenen Vorstellungen setze voraus, dass dasselbe durch auffallende Thatsachen seine Auctorisation müsse erwiesen haben. 2) Das Bestehen des Christenthums in der ganzen Fülle seiner schöpferischen Kraft knüpfe sich an das Eine histor. Individuum Jesus, und zwar in der Eigenthümlichkeit, welche diesem in den Evv. beigelegt werde, und die bei den verschiedensten Auffassungen auch so selbständiger Geister wie Paulus und Joh. wesentlich dieselbe sei. Dieses Bild Jesu könne auch nicht erst aus den messianischen Weissagungen geschaffen worden sein, in so merkwürdigem Einklang auch diese mit demselben stehen; vielmehr müsse Jesus, da seine Erscheinung dem messian. Volksglauben so mannichfach nicht entsprach, doch sehr wesentlich messian. Merkmale getragen haben, um als Messias anerkannt zu werden; erst nach dieser Anerkennung könnte ihm vielleicht zur Vervollständigung einiges für messianisch Geltende angedichtet worden sein. 3) Die Treue der Evv., auch im Speciellen, erweise sich daraus, dass sie auch in chronol. und geograph. Angaben (mit wenigen Ausnahmen, welche die Glaubwürdigkeit des Ganzen nicht gefährden) genau mit andersher bekann-

ten Notizen übereinstimmen; die Abweichungen der Parallel-Erzählungen führen nicht zunächst auf traditionelle Entstellung, sondern auf verschiedenseitige Auffassung, veranlasst durch die Verschiedenheit der Leser, des Zweckes, der Subjectivität der Schriftsteller. — Ein Nachtrag versucht eine, im Resultat der Ansicht von Paulus ähnliche, aber keineswegs genügende Lösung der hist. Schwierigkeiten in der Stelle Luc. 2, 2. — Neben einer Anzahl guter und richtiger Bemerkungen enthält das Schriftchen doch manches nur Halbwahre und Unwahre; auch trifft Einiges, so wahr es an sich ist, gar nicht, Anderes nur zum Theil die Strausssche Ansicht. Sollte übrigens wohl Hr. St., als er diese Abhandlung schrieb, mehr als die Vorrede des Strauss'schen Werkes gelesen haben? — Die zweite Gegenschrift führt den Titel:

[3329] **Der Ischariotismus unserer Tage, von *C. A. Eschenmayer*,** Prof. in Tübingen. Eine Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: Das Leben Jesu von Strauss. 1. Thl. **Tübingen, Fues. 1835. VIII u. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)**

„Ischariotismus" nennt Hr. E. „das von dem ersten Verräther Christi und Verläugner des hl. Geistes durch alle Jahrhunderte sich ziehende Bemühen, durch kritische und dialektische Künste theils die hist. Grundlage (wovon?) zu verstümmeln, theils die Würde der Offenbarung zu profaniren, theils die Person des Stifters, nicht wie er sich selbst ankündigt, sondern etwa nach dem Maassstabe grosser Individuen zu betrachten" (Vorr. S. III). (Welche Vermengung von Heterogenem, und welches lieblose Aburtheilen über die Motive von Untersuchungen, welche meist aus dem reinen Streben nach Wahrheit hervorgegangen!) In die Classe der dieser Richtung Huldigenden stellt nun der Vf. auch Hrn. Str., und ihm gegenüber will er versuchen, die histor. Auffassung der evangel. Geschichte vom Standpuncte der Religionsphilosophie (!) aus zu rechtfertigen. Das Fundament seiner Argumentation ist die Nothwendigkeit der Idee eines Messias. Nachdem nämlich, wie Abschnitt 1. gelehrt wird, die Menschen, durch eine äussere feindliche Macht verführt, ihre Freiheit zum Abfall von Gott gemissbraucht und trotz aller göttlichen Gnadenanstalten das feindliche Princip immer mehr das Uebergewicht hatten gewinnen lassen, so konnte ihre Erlösung und Versöhnung mit Gott nur durch unmittelbare Einwirkung Gottes, und zwar durch Sendung eines Messias oder eines, die Sühne der menschlichen Sünde übernehmenden Vermittlers vollbracht werden, der, wie aus der Grösse der zu lösenden Aufgabe folgt, kein sterblicher Mensch sein konnte. (Nach S. V. mussten in ihm die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Tugend Persönlichkeit annehmen und alle drei sich im Heiligen, im Menschen ohne Sünde, substantiiren.) Da nun die Ver-

söhnung factisch eingetreten, so muss Der, durch welchen diess geschehen, J. C., der Messias sein. Die Art, wie er die Versöhnung bewirkt hat, referiren unsere Evv., die gewiss nicht verfälscht, verstümmelt oder untergeschoben sind, weil sonst der Glaube an ihren Inhalt nicht die, ihnen doch eigene beseligende Kraft haben könnte, welche nach Christi Verheissung der „Glaube an das Wort" haben soll. Der 2. Abschn. lehrt, dass die wahre, d. i. die christliche Philosophie nach Hrn. E.'s Auffassung höhere und tiefere Gegensätze anerkennt als die Tagesphilosophie, nämlich Christus und Satan, Engel und Dämonen, Heiligkeit und Sünde, welche, unser Selbstbewusstsein überschreitend, nur durch Offenbarung uns zukommen können. 3. Abschn. „Anwendung der aufgestellten Sätze". „Ist," heisst es hier, „die Messiasidee verwirklicht in der Thatsache des gekreuzigten und wieder auferstandenen Christus, eine Thatsache, welche alle übrigen (sc. in den Evv. erzählten) schon in sich schliesst (?) und denselben die Sanction gibt, so ist das übrige (die Form der einzelnen Relationen) nur das Gerüste, um das sich die kritischen Meister (die des Vfs. Freunde gar nicht sind) streiten mögen wie die Kriegsknechte um den Leibrock Christi." Abschn. 4. „Beweise gegen die mythische Ansicht", enthält neben mancher guten Bemerkung auch viel Schiefes; der letzte Beweis wird gar aus den Wundern geführt. Abschn. 5. „Specielle Würdigung der mythischen Ansicht", beschäftigt sich mit den Behauptungen des Str.'schen Werkes bis zu dessen 4. Capitel. Hr. E. widerlegt hier nicht sowohl des Gegners Gründe, sondern stellt vielmehr seine eigenen, zum Theil sehr sonderbaren Ansichten ihm gegenüber, wobei er häufig den Knoten durch Berufung auf Wunder zerhaut, selbst wo die evangel. Erzählung deren keine erwähnt. — Das Ganze berührt unangenehm durch Unklarheit, Ungründlichkeit und mannichfache Paradoxieen, eben so sehr wie durch oft unwürdigen, verletzenden Ton.

[3330] De Godofredo Hermanno enodatore epistolae Pauli ad Galatas per litteras communicavit cum Henricus Eberhardus Glob. Paulo *Jo. Schulthess.* **Turici, Schulthess'sche Buchh. 1835. 138 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Es sind drei Briefe des Hrn. D. Sch. an Hrn. D. Paulus, welche hier vorliegen, und welche eben so viele Feldzüge gegen Hrn. Dr. Hermann wegen des berühmten Programmes sind, das derselbe de Pauli epistolae ad Galatas tribus primis capitibus geschrieben hat. Der 1. Brief führt die Ueberschrift: De God. Hermanni periculo, quid philologia profana per se sola valeat ad libros N. T. enodandos, und bezieht sich hauptsächlich auf die Erklärung, welche derselbe von der Stelle Gal. 3, 19. 20.

gegeben hat; der 2. Br. S. 68—120 ist gegen die übrigen Bemerkungen dieses Gelehrten über einzelne Stellen dieser drei Capp. mit Rücksicht auf Usteri, mit welchem Hr. Sch. ebenfalls nicht stimmen kann, gerichtet; der dritte behandelt den Unterschied zwischen der revelatio mediata und immediata, wo er mit Hrn. D. H. sich mehr im Einklange fühlt, und nur die Anwendung der Beschreibung, welche Letzterer von den religiosis hominibus im Gegensatze zu den piis gemacht hatte, auf den Apostel Paulus als einen Religiosen deprecirt. Noch ist ein kleiner Aufsatz beigegeben de novo genere *ἀποσιωπήσεως*, quod Hermannus commentus esse videtur, indem derselbe Gal. 2, 19. *διὰ νόμου νόμῳ ἀπέθανον* aus einer Breviloquenz erklärt (*διὰ νόμον ὃν κατέλυσα*) und sich deshalb auf Lobeck und Erfurdt zu Soph. Ajax V. 671 beruft. Hr. Sch. schliesst diesen Aufsatz mit der Versicherung: „orare fas est philologiam profanam, ut ne pediculum in sacra videat, dum in semet ipsa ricinum non cernat". — Wir sind keineswegs gemeint, den Verdiensten des Hrn. D. Sch. nahe treten zu wollen, und fühlen uns ebenfalls nicht berufen, die Sache des Hrn. D. H. gegen seinen Gegner zu führen, da er sie selbst ungleich besser vertreten wird; aber bergen können wir nicht, dass wir weder überhaupt der Art und Weise des Hrn. Sch. Geschmack abgewinnen, noch auch glauben können, dass der Weg, welchen er zur Erklärung der Stelle Gal. 3, 19. 20. eingeschlagen hat, der richtige sei. Was wir in allen exeget. Schriften des Vfs. gefunden haben, ist uns auch hier entgegengetreten. Er entwickelt vielen Scharfsinn und zeigt grosse Belesenheit; der erstere verleitet ihn aber zu Künstlichkeit und Spitzfindigkeit in der Erklärung, so dass er in einzelnen Wörtern und Formeln etwas findet, was der Unbefangenere nicht in ihnen entdecken kann, und dass er fast überall seine eigenthümliche, oft wundersame Ansicht hat; die letztere aber verleitet ihn oft zu Digressionen, die den Gang der Untersuchung aufhalten und dunkel machen, so dass man Mühe hat, sich durch die Masse des Gegebenen durchzuarbeiten, zumal da der Stil des Vfs. schwerfällig und seine nicht durchgängig classische Diction mit allerlei griech. Floskeln durchwebt ist. Es ist daher gewiss keine leichte Aufgabe, dem Leser einen Bericht von Dem abzustatten, was eine Schrift dieses Gelehrten in ihrer bunten Mannigfaltigkeit enthält. Da er nun auch hier gar Vieles beigebracht hat, was ihm bei Gelegenheit zu beleuchten beliebte, so wollen wir nur bei der Hauptstelle stehen bleiben und das Wesentlichste mittheilen, was er über dieselbe erforscht hat. V. 16 nimmt er *ἓν σπέρμα* nicht in numerischer, sondern qualitativer Bedeutung: einerlei Nachkommenschaft; er findet nämlich in der Stelle die Hinweisung auf die doppelte Nachkommenschaft des Abraham, die leibliche und geistige, und lässt sich durch

den Gegensatz ὡς ἐπὶ πολλῶν nicht darin irre machen, indem er sagt: „Winerus inscite satis obiicit, si duplex filiorum Abrami genus indicaretur, non recte haberet πολλῶν. Quasi nesciat, Hellenistarum κλίσεις vacare ἀριθμῷ δυικῷ, nominaque eorum, si non ἑνικοῦ, πληθυντικοῦ esse“. Auch der Zusatz zu τῷ σπέρματί σου; ὅς ἐςι Χριςός, muss sich ihm fügen; denn Χριςός ist per synecdochen zu nehmen, ita ut non solus intelligatur, sed cum suis omnibus. Διαθήκη ist nicht testamentum, sondern pactum quodcumque. V. 19. τῶν παραβάσεων χάριν erklärt er nach Röm. 5, 20 durch: ἵνα πλεονάσωσιν αἱ παραβάσεις; und macht Denen gewaltige Vorwürfe, welche den Sinn der Worte peccatorum coërcendorum causa umschreiben. Da ihm aber „lex angelica τῇ ἐπαγγελίᾳ τοῦ θεοῦ adjecta dictu tam absurda“ ist, „quam tenebrae noctis diei luci affusae“, so verwirft er ohne Weiteres das προςετέθη mit der grössten Entschiedenheit, indem er hinzufügt S. 35: „Sic falsitas lectionis προςετέθη manu quasi prehenditur“. Die Worte: νόμος διαταγεὶς δι᾽ ἀγγέλων, haben Alle deswegen falsch verstehen müssen, weil sie sich um die Vorstellungen der Alten über die Engel nicht bekümmert haben, die sie doch aus den Kirchenvätern hätten lernen können. Die Engel werden nämlich als Urheber der besondern Gesetze jedes Volkes gedacht, und diese Gesetze dürfen nicht mit dem allgemeinen und ewigen Gesetze Gottes verwechselt werden. Als ein solches von den Engeln gegebenes und mit dem Gesetze Gottes im Widerspruche stehendes Gesetz sei nun auch das mosaische zu betrachten und werde von Paulus als solches dargestellt. Es heisst daher S. 37: „Nimis leviter interpretationem hujus loci difficillimi Hermannum, ut ita dicam, transcurrisse, ex hoc patet in primis, quod angelorum vocabulum intactum reliquit, quasi Paulus casu vel fortuitu δι᾽ ἀγγέλων scripserit pro διὰ τοῦ θεοῦ, quasi non contrarii essent Deus et angeli, hi multi, ille unus etc. Unde efficitur, ut mediator hujus legis non sit divinus, atque lex ipsa non magis mediate quam immediate profecta sit a Deo, qui si unus non est, non est, ut sana ratione dictante Tertullianus judicat“. Nachdem nun der Vf. noch Hrn. D. H. deswegen getadelt hat, dass er mit Luther den Mangel des Artikels vor μεσίτου übersehen habe, der V. 20 stehe, gibt er S. 41 seine eigne Erklärung: „Ista lex (quam modo diximus quadringentis tribus [soll heissen triginta] annis post Abraamum latam esse) munere angelorum constituta habetur, qui mediatoris (cujusdam) opera usi sunt (nil attinet referre, quis ille nomine fuerit). Is autem (cujus manu angeli legem prodiderunt, non dicebam angelus, ὡς ἐφ᾽ ἑνος, sed angeli, ὡς ἐπὶ πολλῶν) mediator unius non est (multorum est). Atqui Deus, ὁ Ὢν, ὁ μόνος ἀληθινὸς, unus est“. Es soll also Paulus sagen, das mosaische Gesetz sei gar nicht von Gott und streite darum nicht

mit der Verheissung Gottes, welche ganz neue Entdeckung mit den eignen Worten des Vfs. angegeben werden möge: „Plane aliud Paulus dicit, hoc nimirum: Moses, utpote mediator alicujus angeli, quorum multi esse putantur, totidem certe quot hominum gentes ac populi, veri Dei mediator fuisse non potest, qui Deus vi et natura sua unus est et propter hoc ipsum omnium hominum atque gentium communis, ita ut non, quemadmodum auctor Mosaicae legis, uni populo consultum velit, unius gentis custodem et *εὐεργέτην* se ferat, sed *σωτῆρα πάντων ἀνθρώπων* (1. Tim. 4, 10.) se praestet". — Dass übrigens auch andere Gelehrte, namentlich Hr. D. Winer, scharf mitgenommen werden, lässt sich leicht denken, und ein Pröbchen dieser Polemik ist schon oben mitgetheilt worden. Wir müssen aber hier abbrechen, so viel Stoff zu interessanten Mittheilungen sich auch allenthalben findet, und führen nur noch zwei Curiosa an, dass nämlich Hr. Sch. S. 23 das Glaubensbekenntniss ablegt: „Quin audemus mentem nostram penitus expromere. Nomen Christi non est *ἱστορικόν τι* origine, sed *νοητόν*", und dass er S. 38 die Worte Mth. 7, 12.: *οὗτός ἐστιν ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται,* so erklärt: „Nihil nisi quod cum lege naturae consentaneum est in lege et prophetis, pretium habet. Cetera paleae instar putanda expertia frugis nihil ad nos pertinent". Wie kann Hr. Sch., der mit solchem Ingrimm gegen alle dogmatische Erklärung der Schrift eifert, sich zu Gunsten seiner Ansicht solche Verdrehung der einfachsten Schriftworte erlauben! 45.

[3331] **Libri symbolici ecclesiae catholicae.** Conjunxit atque notis, prologomenis indicibusque instruxit ***Frid. Guil. Streitwolf,*** V. D. ap. Bodenfeldenses M. Fasc. I. Gottingae, Dieterich'sche Buchh. 1835. 256 S. 8. (16 Gr.)

Nach einer auf dem Umschlage abgedruckten Mittheilung der Verlagshandlung hat eine Concurrenz (das Erscheinen der Danz'schen Libri symb. eccl. Rom., über welche wir demnächst in dem Repertor. berichten werden) die Bekanntmachung der vorl. ersten Abtheilung einer schon seit Jahren vorbereiteten Sammlung der in der katholischen Kirche geltenden symbolischen Bücher veranlasst. Noch hat der Herausgeber über den von ihm befolgten Plan sich nicht ausgesprochen, und wir müssen uns desshalb, indem wir uns nach Vollendung der Ausgabe eine weitere Anzeige vorbehalten, gegenwärtig mit der Bemerkung begnügen, dass das erste Bruchstück 1. die drei ökumenischen Symbole mit vollständigen Varianten nach Walch's Libri symbb. enthält; 2. die dogmatischen Feststellungen der trienter Synode nach Jodocus Le Plat, nebst einer Auswahl aus dessen Varianten; 3. die Professio fidei Trid. nach einem von Lücke mitgetheilten römischen Exem-

plare, begleitet von den aus einer Collation von 5 Bullarien und 3 besonderen Ausgaben genommenen Lesarten, und zuletzt 4. den Anfang des römischen Katechismus in einem an die zu Rom 1761 erschienene Ausgabe sich anschliessenden Abdrucke. Beigegeben ist dem letztern eine Auswahl von Varianten aus 13 vom Herausg. verglichenen Editionen. Die genauere Angabe wird erst dann sich gewähren lassen, wenn der Herausg. in den verheissenen Prolegomenen durch ein specielleres Verzeichniss der benutzten Materialien näheres Eingehen möglich gemacht haben wird. Zweierlei möge jedoch schon jetzt bemerkt sein: zuvörderst, dass die beliebte Trennung der dogmatischen Beschlüsse der trienter Synode von den in einen Anhang verwiesenen Reformationsdecreten den Gebrauch des Ganzen bedeutend erschweren wird, und dann, dass die Wahl der Ausgabe von Le Plat zur Grundlage unmöglich von der Kritik gebilligt werden kann, da gerade diese manche sehr willkürliche Abweichungen enthält, mithin des Haupterfordernisses, des genauesten Anhanges an dem kirchlichen Texte, ermangelt. Dass dieser in der in Deutschland nicht so gar seltenen Ausgabe von Manutius (Rom. 1564) enthalten sei, war dem Herausgeber sicher nicht unbekannt; er musste also (da die neuerdings durch die Druckerei der Propaganda veröffentlichte Edition allerdings ihm noch nicht zugänglich sein konnte) zunächst und ausschliesslich in ihr seine Grundlage suchen. Die äussere Ausstattung ist leidlich, doch geringer als die der Danz'schen Libri symbb. Dagegen sind aber die sehr reichhaltigen Parallelstellen viel genauer als in dieser angegeben, und auch die Correctur ist eine weit sorgfältigere, wie neuerdings Hr. Dr. M. Rödiger in einer in dem Allg. Theol. Literaturbl. abgedruckten äusserst gründlichen Recension mit schlagenden Beispielen bewiesen hat. 69.

[3332] * Geschichte des Tridentinischen Conciliums vom Kardinal *Sforza Pallavicino*. Aus dem Ital. übers. von *Theod. Fried. Klitsche*. Bd. I. Lief. 3. S. 190—284. Bd. II—IV. in 9 Lieff. Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 1835. 264, 254 u. 247 S. gr. 8. (à 6 Gr. f. d. Lief.)

Der ersten beiden Hefte dieser Uebersetzung ist bereits im 4. Bde. No. 1107. des Repertor. gedacht worden. Ueber die weiter erschienenen wird nur diess zu sagen sein, dass die Uebersetzung im Verlauf an Glätte, wenn schon nicht in einem allzu hohen Grade gewonnen hat; die Anmerkungen dagegen den Charakter der vollkommensten Unbedeutenheit bewahrt haben. Schliesslich die Bemerkung, dass der 4. Band mit dem 12. Buche (1552), also überhaupt in der Hälfte des Ganzen abschliesst. Die äussere Ausstattung ist sich gleich geblieben. 69.

[3333] * **Der Brautexamen, die Eheeinsegnung, die Jubelehe,** und das Verfahren der katholischen Kirche bei Aufnahme eines fremden Religionsgenossen in ihre Gesellschaft. Ein Hilfsbuch zunächst für angehende Geistliche und Seelensorger. Mit einer Zugabe von Tauf- und Leichenreden. Von *Joh. Nep. Schneid*, Dekan u. Pfarr. zu Aidenbach. Landshut, Manz. 1836. 100 S. 8. (8 Gr.)

Eine sehr wohlwollende Gesinnung und einfache Darstellung geben der vorl. Anweisung ein Recht auf Empfehlung an angehende kathol. Geistliche. Die beigegebenen Formulare von Tauf- und Leichenreden sind von einem milden, ächt christlichen Sinne durchdrungen, und auch des äusseren Schmuckes der Rede sind sie wenigstens nicht so ganz entledigt, wie manche ähnlichen in diesem Gebiete in der katholischen Kirche erschienenen Leistungen. 7.

[3334] * **Ueber den Cölibat.** Von *Mich. Wittmann*, Subregens des bischöfl. Klerikalsemin. zu Regensburg, nachher: Bischof von Regensburg. Mit einer Vorerinnerung und Zugabe. Landshut, Manz. 1834. XX u. 148 S. 8. (9 Gr.)

Die Vorerinnerung des Herausgebers (ein cassirter Titel bezeichnet ihn als den Herausgeber der Werke des heiligen Kirchenvaters Johannes Klimakus) ist eine Lobrede auf die Virginität, „welche einstens die schönste Blüthe der Länder war, der Kern ihrer Stärke, die Stütze ihres Bestandes" (!). Das aufgewärmte Werkchen von Wittmann ist eine längst veraltete Vertheidigung des Cölibats, deren Gedankengang aus den folgenden Rubriken: — I. Zweideutige Beschaffenheit der dem Menschen angebornen fleischlichen Begierlichkeit (!). II. Meinungen gebildeter Völker vom Cölibate. III. Kritik unserer Zeiten (zu den hier niedergelegten Zeugnissen für den sittlichen Verfall der Zeit hat auch Kotzebue seinen Theil geliefert!). IV. Christliche Lehre vom Cölibat. V. Welche die Gabe der vollkommenen Keuschheit haben? VI. Aussichten in die Zukunft für den Cölibat. — erkannt werden möge. Die Zugaben des Editors enthalten: 1. wiederum eine Vertheidigung des Cölibats, welche den Satz: „das Conc. Trid. weiset uns die feierliche Entscheidung der Kirche: Si quis dixerit, statum conjugalem anteponendum esse statui virginitatis, anathema sit!" also ein „Est, est" an die Spitze des Beweises stellt, und 2. Zeugnisse aus der Geschichte für den Cölibat, ausgezogen aus der Geschichte des Cölibats von Klitsche, welche bekanntlich in ihrem histor. Theile lediglich ein Excerpt aus der Storia polemica del sagro celibato des Jesuiten Zaccaria (Rom. 1771) ist. — Druck und Papier sind leidlich. 7.

[3335] Ursache und Wirkung auch im Bereich des Glaubens geltend gemacht und erwiesen von *Heinr. Diestel*, Prediger zu Königsberg in Preussen. Königsberg. (Bon.) 1835. (XVI u.) 144 S. 8. (10 Gr.)

Hr. Pred. D. sah sich schon einige Male genöthiget, den „sogenannten Gläubigen" in seiner nächsten Umgebung entgegenzutreten; wiederholte gehässige Insinuationen veranlassten ihn, dem „eigentlichen Grundschaden" dieser Partei nachzuspüren, und er findet diesen darin, dass jene den Verstand, der in aller Beziehung mit Bewusstsein und Besonnenheit zu Werke gehen soll, zwar gebrauchen, um in irdischen Verhältnissen den thatsächlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufzufinden, im Verhältnisse zu Gott, in der Religion aber diesen Zusammenhang wegdisputiren wollen. „Wo dieses Gesetz übersehen wird, da herrschet der Irrthum; wo man es geflissentlich umgeht, das sittliche Verderben." Diess wird den „Gläubigen" weiter nachgewiesen. Das Schriftchen ist mit grossem Ernst und mit der Indignation abgefasst, welche das Treiben der Neuevangelischen jedem Vernünftigen erwecken muss („der falschen Liebe soll Leiden geschafft werden!"), wird aber durch die stete Berücksichtigung der gegnerischen Schriften (Olshausen u. A.), sowie durch oft nur angedeutete Beziehungen, zum Theil aber auch durch die Darstellungsweise des Vfs. manchem Leser nicht überall, wenigstens nicht immer leicht verständlich sein. 28.

[3336] *Kanzelvorträge von *Ed. Herzog*. Als ein Erbauungsbuch für christliche Familien, in einem Jahrgange von Predigten, gehalten in der Dom-Pfarrkirche zu Gross-Glogau. 1. Thl. Mit bischöfl. u. landesherrl. Censur. Glogau, Flemming. 1835. X u. 444 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Der Vf. hat bei Ausarbeitung dieser Kanzelvorträge die Forderung als Ziel im Auge gehabt, welche der verewigte Bischof von Sailer in seiner Pastoraltheologie. Bd. 2. S. 4—6 an eine „gute christliche Volkspredigt" macht; und schon das Streben nach solch einem würdigen Ziele, verdient bei der vielfachen homiletischen Extravaganz unserer Zeit rühmliche Anerkennung. Die Arbeiten selbst lassen freilich, an diesen Maassstab gehalten, noch viel zu wünschen übrig. Das Prädicat „christlich" dürfte der Vf. von seinem Standpuncte aus für dieselben am ersten in Anspruch nehmen können, indem er Das, was ihm christliche Wahrheit ist (dazu gehört die in den ersten 5 Predigten behandelte Satisfactionslehre, das Nicäische und Athanasianische Dogma von der Trinität, die Ohrenbeichte, die Verehrung der Mutter Gottes und die Anrufung der Heiligen u. s. w.), auf redliche Weise

aus Schrift und Vernunft zu beweisen sucht und mit Wärme dargestellt, ohne dabei der christlichen Liebe zu nahe zu treten. Allein als „gute Volkspredigten“ können wir die vorlieg. Vorträge nicht anerkennen; dazu fehlt es ihnen zu sehr an klarer Uebersichtlichkeit, scharfer Bestimmtheit und an praktischem Interesse. Gerade bei Volkspredigten muss man es mit der Logik recht genau nehmen; denn nur was klar gedacht, richtig geordnet und bestimmt ausgesprochen wird, kann allgemein verstanden und behalten werden. Der Vf. dieser Vorträge hat es sich aber mit dem Disponiren ein wenig bequem gemacht. Die Themata werden oft ganz unbestimmt hingestellt und dann in gewissen Absätzen, die mit 1. 2. 3. u. s. w. bezeichnet sind, abgehandelt, ohne dass der in den Theilen behandelte besondere Gedanke irgendwo bestimmt angegeben oder hervorgehoben würde. Da nun die Darstellung überhaupt an einer ermüdenden Breite leidet und namentlich in den Einleitungen und Uebergängen von einem Theile zum andern sehr weit ausgeholt und vielfach abgeschweift wird, so hat man öfters Mühe, den eigentlichen Hauptpunct herauszufinden. Am auffälligsten ist diess bei den als Fragen gestellten Themen; z. B. XIII. Was bewirkt wohl der Aufblick auf die vom Erlöser verheissene Glückseligkeit? XVII. Warum ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse thut? worauf man keine bestimmte Antwort erhält. Zu den bessern Dispositionen gehören folgende: XI. Zur Himmelfahrt: Was stehet ihr da und schauet gen Himmel? 1. der Anfänger unseres Glaubens, 2. der Bürge unserer Hoffnung, 3. der Beweggrund unserer Liebe ist oben, darum fühlen wir uns mit unwiderstehlicher Gewalt von der Erde zum Himmel gezogen. X. Unter allen Geschäften die der Mensch zu verrichten hat ist keines 1. würdevoller, 2. keines nothwendiger und 3. erspriesslicher als die Uebung des Gebets. Endlich vermisst man auch an diesen Vorträgen das bei Volkspredigten namentlich unerlässliche tiefere Eingehen ins Leben, das Specialisiren und Individualisiren, und der Vf. hätte nicht nöthig gehabt, sich in der Vorrede S. IX zu entschuldigen, dass er hier und da auf einzelne besondere Meinungen eingegangen sei; er hat nur desshalb einen Vorwurf verdient, dass er es nicht öfter thut und, wo er das Einzelne berührt (S. 265), es nicht fester hält und nicht weiter verfolgt. Der 1. Thl. enthält 31 Predigten auf die gewöhnlichen Sonn- und Festtage, und ein 2. Thl. soll folgen. Das Papier ist grau. 66.

[3337] *Predigten auf alle Sonn- und vorzüglichsten Festtage eines Kirchenjahres von Dr. *Paul Schönberger*, geistl. Rathe und Stadtpfarrer bei St. Emmeram und Rupert in Regensburg. 1. Jahrg. 2 Bde. München, Daisenberger'sche Buchh. 1834. 416, 332 S. 8. (2 Thlr.)

[3338] *Predigten auf alle Sonn- und vorzüglichsten Festtage eines Kirchenjahres von Dr. *Paul Schönberger*, geistl. Rathe seel. u. s. w., zum Drucke befördert von *Frz. Deinl*, Verf. vom heil. Jahre u. s. w. 2. Jahrg. 2 Bde. München, Daisenberger'sche Buchh. 1835. 416, 360 S. 8. (2 Thlr.)

Wenn dieser Nachlass auch auf eine Stelle unter den Meisterwerken homiletischer Kunst keinen Anspruch zu machen hat, so sichern ihm doch die darin herrschende Popularität, Herzlichkeit und praktische Behandlung aller vorkommenden Materien den Beifall Aller, die, ohne viel nach den Regeln der Schule zu fragen, Anregung und Erbauung suchen. Die evangel. Perikopen sind fast durchgängig analytisch behandelt, aber nur höchst selten wird der gegebene Stoff unter Einen-Gesichtspunct gebracht. Die Vorträge zerfallen in der Regel in 2 Theile; z. B. am 2. Weihnachtsfeiertage: 1) Stephanus, vor dem hohen jüdischen Rathe und 2) Stephanus auf dem Richtplatze. 3. p. Epiph.: Wir wollen betrachten 1) den bittenden Aussätzigen, 2) den heilenden Jesus. 2. Adv.: Lasst mich euch zeigen 1) das Lob, das Jesus dem Joh. ertheilt, 2) was wir daraus zu lernen haben. Am Jahresschluss: Halte Rechnung über Einnahme und Ausgabe, 1) was hast du dieses Jahr von Gott empfangen? 2) wozu hast du die Wohlthaten angewendet? Was aber in dieser einfachen, wohl nah ans Nachlässige grenzenden Form gegeben wird, das ist durchweg praktisch und erbaulich. Die Dogmen der kathol. Kirche werden zwar kindlich angenommen, aber nie speculativ erörtert, sondern immer fruchtbar fürs Leben gemacht. Die Darstellung ist lebendig und die Sprache bis auf wenige Ausnahmen die einer edlen Popularität. Musterhaft ist das Eingehen in die speciellen Verhältnisse des Lebens und die geschickte Benutzung besonderer Vorfälle der Zeit und des Ortes. Im Stile kommen hie und da noch einige Provinzialismen, falsche Wortbildungen und unedlere Ausdrücke vor. Z. B.: „Peine" als Plural; „hier kommen wir gewaltig in die Klemme". Anstoss nahm Ref. auch an einer Schilderung der Himmelsfreuden, 1. Jahrg. Bd. 1. S. 446; nach welcher es das Ansehn hat, als bestände die höchste Seligkeit in Trinken und Trunkenheit. Es heisst da: „Ach, wer gibt mir Stärke und Feuer, dass ich nur einigermaassen die Wonne und Lust ausdrücke, die eine Seele durchströmt, welche dich, o Unendlicher, in dem Schimmer deiner Majestät anschaut. Sie ist vom Ueberflusse berauscht der das Haus Gottes erfüllt. Sie werden Trunken werden von der überschwenglichen Fülle deines Hauses. Ps. 35. Sie trinken sich satt an dem Strome deiner Süssigkeiten, und du wirst sie tränken mit dem Becher deiner Wol-

lust.“ — Doch das sind seltnere Ausnahmen. Wenn sich genug Subscribenten finden, so sollen von demselben Vf. auch noch Predigten über besondere kathol. Festtage und über die Episteln herausgegeben werden, und wir wünschen auch diesem Unternehmen vielseitige Unterstützung, da namentlich gute Epistelpredigten noch immer gesucht werden. Druck und Papier sind leidlich.

66.

[3339] *Heinr. Ney*, Verf. der Grundsätze der Erziehung, Vorsteher einer Pensions-Anstalt, Christliche Erhebungen für Geist und Herz. — Andachts-Buch für Jedermann. Seitenstück zu den „Opfern der Andacht“ von *J. H. W. Witschel*, Decan und Pfarr. Hamburg, Schuberth u. Niemeyer. 1835. IV u. 138 S. 8. (12 Gr.)

Prosaische Aufsätze über den wahren Glauben, Zufriedenheit mit unserm Loose, die Pflichten des Hausvaters und der Hausmutter, Rationalismus und Supernaturalismus u. s. w. wechseln in dem Büchlein mit moralischen und religiösen Gedichten ab, und den Beschluss machen „religiöse und philosophische Aphorismen“. Die Abhandlungen sind im Geiste eines universalistischen Rationalismus mit Wärme und milder Duldsamkeit abgefasst und gehen nicht eben tief ein; namentlich bewegen sich die philosophischen Aphorismen ganz auf der Oberfläche. Die Dichtungen sind ohne poetischen Werth, sehr tautologisch und leiden an unstatthaften Härten. Es thut uns leid, durch dieses Urtheil in den grossen Beifall, den der Vf. laut der Vorrede, damit geerntet hat, nicht einstimmen zu können, allein Verse wie nachstehende können doch weder einen Vergleich mit dem auf dem Titel genannten Witschel, noch sonst eine gewissenhafte Kritik bestehen:

S. 52. Aengstlich um das täglich (sic!) Brod zu bangen.
S. 18. Niedre Seelen heuchlerisch nahn.
S. 56. Wünscht | das zu | sein, was | wundernd | er an|starrt.

S. 98 wird inne und Stimme gereimt und Jesu Gemüth mit Götterkraft erfüllt. Wird denn der heidnische Götterhimmel nicht wenigstens aus christlich religiösen Gedichten verschwinden? Warum denn nicht Gotteskraft? — Druck und Papier sind schön.

66.

[3340] Christliches Religionsbuch für mündige Christen und die es werden wollen, auch zum Gebrauch in Lehrerseminarien und höhern Schulanstalten, auf Grundlage der heil. Schrift und nach Ordnung des Lutherischen Katechismus verfasst von Dr. *Th. Fr. Kniewel*, Archidiacon der evang. Oberpfarr-

kirche St. Marien in Danzig. **Danzig. (Gerhard.) 1835. X u. 240 S. 8. (12 Gr.)**

Dieses Lehrbuch schliesst sich streng an den Lutherischen kleinen Katechismus an, „wegen seiner Bedeutsamkeit als ein symbolisches Buch der evangelischen Kirche und als eine bis jetzt noch nicht übertroffene Summe und einen köstlichen Kern der lautern evangel. Wahrheit". Aus dieser materiellen Wichtigkeit und Trefflichkeit folgt aber noch immer nicht, dass jenes populäre Buch in Hinsicht auf systematische Anordnung des evangelischen Lehrstoffs namentlich für höhere Schulanstalten zum unabänderlichen Muster dienen könne und solle; und so viel sich auch der Vf. bemüht, die innere Nothwendigkeit der Lutherischen Anordnung darzuthun, es zeigt sich doch gerade auch wieder in seinem Werke, wie unnatürlich und unzweckmässig es sei, Pflichten gegen Gott (Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen), einzuschärfen, ehe man ihn kennen gelehrt hat, die christliche Moral (diese ist mit dem Decalogus verbunden) mit Hinweisung auf Jesu Wort und Beispiel vorzutragen, ehe noch etwas von Jesu erwähnt worden ist, oder im 1. u. 2. Cursus von der Sünde und Bekehrung zu handeln und darauf noch einen besondern locus von der Busse folgen zu lassen. Für den Confirmandenunterricht zerfällt der in 3 Cursen abgetheilte Lehrstoff ausser den Paragraphen wieder in 100 Lehrstunden, die meist recht zweckmässig eingetheilt sind sowie überhaupt die sonstige innere Anordnung, die reiche Auswahl biblischer Stellen, die kurze sententiöse Sprache und der selbständige oft originelle Geist in diesem Buche rühmlich anerkannt zu werden verdienen. Ueber den theologischen Standpunct aber, auf welchem der Vf. steht, und auf den er die mündigen Christen führen will, mögen unsere Leser aus nachstehenden Auszügen sich selbst ihr Urtheil bilden. S. 2. Die natürliche Religion ist ein Widerspruch mit sich selbst. S. 9. Die Früchte des Sündenfalls sind: a. Eitelkeit — von Gott weg; b. Lüsternheit — der Erde zu; c. Lüge — zur Hölle hin. S. 18 werden alle Scherzlügen und S. 39 alle Ehescheidungen unbedingt für gottlos erklärt. S. 71 heisst es: Ohne die Ordnung der 6 Tage wäre die Schöpfungsgeschichte eine Fabel. Wie die Sonne am vierten Tage, so tritt Christus in der Mitte der Menschengeschichte auf u. s. w. S. 75 und 77: Zwischen Hölle und Erde dauert der Kampf noch immer fort. Stummsein, Mondsucht, Wahnsinn rühren auch heute noch vom Teufel her (!). S. 88 wird Matth. 19, 17. als eine Hauptstelle für die Gottheit Christi aufgeführt, nach folgender Exegese: Wenn du mich gut nennst, — so musst du mich auch wirklich für den einigen Gott halten, denn nur dieser ist gut. S. 92 verdammt der Vf. unbedingt jede harmonische Zusammenstellung oder Synopsis der Evangelien, als den göttlichen Glauben zer-

störend. S. 117: Wer die Höllenfahrt Christi nicht anerkennt und gläubig auf die Hölle seines Herzens anwendet, der u. s. w. S. 202 und 218: Erst nach dem Pfingstfest wurden die Taufe und das heil. Abendmahl Sacramente. Die Jünger Jesu genossen in der letzten Nacht das Abendmahl nicht als Sacrament. S. 205: Ungetaufte Kinder stehen ausser der Gnade Gottes. S. 220: Im Weine geniessen wir das Blut Jesu nicht als Zeichen des Todes, sondern als Gabe des Lebens, der Auferstehung (?). Wir hoffen hierdurch über den Geist dieses Buches Niemand mehr im Dunkeln gelassen zu haben. 66.

[3341] **Herzenserhebungen in religiösen Gesängen,** zur häuslichen Erbauung für Gebildete, von *El. Gerh. Jul. Hundeiker*, Past. zu Hötensleben im Reg.-Bez. Magdeburg. Magdeburg, Bühler. 1835. (IV u.) 267 S. 8. (18 Gr.)

Ref. theilt den Wunsch des Vorredners, des Hrn. Bischofs Dräsecke, dass es diesen Liedern „durch ihre dogmatische Parteilosigkeit und ihren metrischen Wohllaut gelingen möge, in Häuser, wo man lange kein geistliches Lied mehr gesungen hat, das Wohlgefallen daran und das Verlangen darnach zurückzuführen". Sie sind einfach und meist edel, und manches von ihnen verdiente in öffentliche Gesangbücher überzugehen. Zu vier Liedern sind besondere Compositionen von Bach und Hellwig in Berlin und Frohwein in Schöningen beigegeben, nicht ungeeignet, die Stimmung derselben musikalisch zu erhöhen. 28.

[3342] **Reformationspredigt** am 31. Oct. 1835 zu Dresden gehalten von Dr. *Cp. Fr. v. Ammon*, Vicepräsid., geheim. KRathe und Oberhofpred. Dresden, Walther'sche Hofbuchh. 1835. 29 S. gr. 8. (3 Gr.)

Der hochwürdige Hr. Vf. spricht nach Anleitung des Textes 1 Cor. 14, 26. von den Verdiensten, welche sich die Kirchenverbesserung um die Erbauung ihrer Gemeinden erworben hat, indem er I. diese Verdienste nachweiset (1. sie hat den verderblichen Missbräuchen des äussern Gottesdienstes für immer gesteuert, 2. die eigentliche Verehrung Gottes auf die Erhebung des innern Menschen zu ihm durch Christus beschränkt, 3. Gesang, Unterricht, und Gebet als die kräftigsten Mittel aufgeboten, die Erbauung zu befördern) und II. zeigt, was uns obliegt, sie auch unter uns in immer neuer Kraft und Wirksamkeit zu erhalten; dass wir uns nämlich 1) gedrungen fühlen müssen, ihre Grundsätze über das Verhältniss des äussern Gottesdienstes zu dem innern vollständig anzuerkennen, und darauf bedacht zu sein, dass 2) unsere geistlichen Gesänge fortwährend veredelt, unser christl. Unterricht im-

mer auf das lebendige Gotteswort gegründet, und 3) auch unser Herz immer von der Kraft des Gebetes durchdrungen werde, welches der Erbauung die letzte Weihe gewährt. Die neuerdings wieder bei der Jubelfeier zu Genf in Gegenwart des Vfs. aufgeworfene Frage: ob es nicht angemessen sei, unseren öffentlichen Gottesverehrungen eine veränderte Einrichtung zu geben (vgl. Vorber. S. 3 ff.), wird somit zugleich auf das bündigste beantwortet.

[3343] Durch das Unglück Anderer spricht Gott zu uns selbst. Eine Predigt am 20. Sonnt. nach Trin. 1835 in der Hauptkirche zu Pirna nach einem daselbst stattgefundenen Unglücksfalle gehalten von M. *Frz. Ed. Schleinitz*, Diac. Dresden, Arnold'sche Buchh. 19 S. gr. 8. (3 Gr.)

Ein Knabe von 14 Jahren, der Sohn des Thürmers, war vom Kirchthurme herabgestürzt und zerschmettert worden. Diess gab dem talentvollen Vf. Veranlassung, mit Rücksicht auf die Sonntagsepistel, Eph. 5, 15—21. jenen Hauptsatz in begeisterter, eindringlicher Rede „1) Gott fragt: wie meint's euer Herz? 2) Er ermahnt: Erkennet meine Gnade! 3) Er warnt: Sehet zu, dass ihr vorsichtiglich wandelt" darzustellen, und das Verlangen Vieler, diesen Eindruck dauernder sich zu erhalten, nöthigte ihn, die Predigt mit einem kurzen Vorworte dem Drucke zu übergeben.

[3344] * *Adr. Gretsch*, weil. Priester und Capitular des Stiftes Schotten in Wien u. s. w. Gelegenheits-Predigten. 2. Bd. Herausgeg. von *Leop. Scherlich*, Priester u. Capit. des Stiftes Schotten u. s. w. Wien, Mechitaristen-Congreg. Buchh. 1835. 390 S. gr. 8. (16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Homiletischer Nachlass des weil. hochw. *A. Gretsch* u. s. w. Enthaltend dessen noch nie im Drucke erschienenen Gelegenheits-Predigten. 2. Bd. Des ganzen Werkes 12. Bd. Herausgeg. von *L. Scherlich*, Pf. zum h. Veit in Klein-Engersdorf u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2278.]

[3345] *Mein Gott und Vater! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen von *F. W. Lichthorn*, Pfr. an der Kirche zum heil. Mauritius in Breslau. Nebst einem Anhange von Kirchenliedern. Mit 1 Kupf. Breslau, Aderholz. 1835. XII u. 295 S. gr. 12. (12 Gr.)

[3346] Die Christenthumslehre in biblischen Sprüchen. Ein Leitfaden für den evangel. christl. Konfirmanden-Unterricht. Berlin, Bethge. 1835. (IV u.) 67 S. 12. (3 Gr.)

[3347] De symbolorum natura, necessitate, auctoritate atque usu dissertatio quam etc. proposuit *J. Guil. Fr. Höfling*, phil. Dr., theol. pract. prof. ord. etc. Erlangae. (Blaesing.) 1835. 87 S. 8. (9 Gr.)

Jurisprudenz.

[3348] Entwurf zu einem republikanischen Strafgesetzbuch von Dr. *Ludw. Frey*, Docenten des Rechts an der Univ. Bern. Bern, Jenni, Sohn. 1835. VIII u. 166 S. gr. 8. (16 Gr.)

„Es war eine schöne Zeit, die Zeit der Strafrechtstheorie, die Zeit wo der juristische Himmel voll Bassgeigen hing und metaphysische Tausendkünstler die Welt mit ihren überspannten Ideen folterten, und wo geistvolle Criminalisten, aufgebracht über diesen scientifischen Unfug, das Gesicht in ernste Falten legten, und sich die Mühe gaben, fratzenhafte Ideen der sogen. criminalistischen Speculation durch eine Widerlegung anzuerkennen, anstatt diesen Unrath entweder ganz zu ignoriren, oder wenigstens mittelst ihrer Autorität zu Grunde zu lächeln.“ Sollte man hier nicht glauben, Heine profitire von seinen göttinger Studien und betriebe die Rechtswissenschaft, aber freilich romantisch? Aber nein! Ein Hr. Dr. Frey, der laut Vorrede schon wiederholt Criminalrecht an der berner Universität gelesen hat, schreibt ein republikanisches Strafgesetzbuch und Motive dazu, aber freilich ohne republikanisches Wesen in der Gelehrtenwelt gewähren zu lassen. In ihr wird keine Richtung in ihrer eigenthümlichen Berechtigung anerkannt; die „Eselsgeduld“ civilisirter, barbarischen Gesetzen sich beugender Völker wird verschrieen; die philosophische Behandlung des Strafrechts, ohne welche unsere Zeit an ein tüchtiges Gestalten des Positiven nicht denken könnte, erbärmlich gefunden, und überhaupt so weidlich fast Alles beschimpft, dass unsere jungen Romantiker eine kindische Freude haben müssen, ihre Parole auch in den Kreisen der Jurisprudenz anrufen zu hören. Wenn die Sonne sehr tief steht, werfen grosse Gegenstände lange Schatten. Das Licht bei Hrn. Frey steht noch etwas niedrig, und man findet daher die Schatten natürlich, in denen bei ihm fast lediglich die grossartigen Bestrebungen der Wissenschaft erscheinen. Wer auf dem Felde des Strafrechts heimisch ist, weiss es, wie unser Zeitalter schon seit lange beurkundet, dass es zu seinem Anbau nicht bloss berufen, sondern auserwählt ist, und er muss es belächeln, wenn junge Reformatoren durch eine scharfe Brille (die bekanntlich bloss schwache Augen bedürfen) nur Blössen sehen, wo gesunde Augen grosse und tüchtige Formen erbli-

cken. Solche Nuditätenschauer erscheinen auf diesem Felde nicht minder verblendet als das junge Deutschland auf dem Felde der Philosophie, wo es die alten Philister zu einer Zeit bekämpft, die auch hier reich ist an freigestaltender Bearbeitung und selbständiger Forschung, wie lange keine vor ihr. Die Eitelkeit dieser Herren gefällt und genügt sich nur in einem unablässigen Triumphzug; da dieser aber Sieg, der Sieg Kampf, der Kampf Feinde voraussetzt, so ist es kein Wunder, dass unsere Federhelden sich ihre Feinde, das nöthige Substrat ihrer Siege, in ihrer lebendigen Einbildungskraft zu Schaaren erzeugen. Auch Hr. Frey gehört zu diesen Stürmern einer Phalanx, die nicht da ist; an grobem Geschütze fehlt es ihm nicht, und er kämpft mit Witzen statt mit Wahrheiten, mit Einfällen statt mit Ideen. — Belege zu diesem allerdings harten, aber nach der vollen Ueberzeugung des Referenten gerechten Urtheil liessen sich aus den dem Entwurfe vorausgeschickten Motiven in grosser Anzahl anführen. Die Carolina und „dergleichen geistesverwandter Plunder" wird ignorirt; wichtige wissenschaftliche Streite, wie z. B. über den Anfang der Strafbarkeit des Versuchs, sind Katzbalgereien; die l. Quisquis wird von den Criminalisten als Hauptquelle der Bestrafung des Hochverraths angebetet; die Juristen behandeln mit Gewissens- ja Todesangst die Lehre vom Hochverrathe; die Gesetzgebungen erblicken in den Hochverräthern rasende Bestien, die, tollen Hunden gleich, vom Schinder zu erschlagen sind; wenn der Bürgereid gebrochen wird, um politische Existenz sich zu erkämpfen, so ist ein Nothstand da, in welchem noch ganz andere Dinge verletzt werden dürfen, als ein blosser (?) Eidschwur. So raisonnirt der freie Hr. Frey, und er ist zu züchtigen gewesen. Wolle der Himmel, dass er zur Zucht sich bekehre! Diess wünscht Ref. um so aufrichtiger, je offenbarer ihm die guten Kräfte und Anlagen des Hrn. Frey aus manchen Theilen seiner Arbeit hervorzugehen scheinen. Irrthümer in wissenschaftlichen Notizen findet man häufig. 33.

[3349] Ideen zur Begründung einer dem Staatszweck entsprechenden Criminalgesetzgebung und Rechtspflege von *Gust. v. Struve.* Carlsruhe, Braun'sche Hofbuchh. 1835. 31 S. 8. (6 Gr.)

In klarer Sprache und geordneter Gedankenfolge entwickelt der Vf. seine Ansichten über die auf dem Titel genannten Gegenstände, ohne jedoch den Kreis Dessen, was nöthigenfalls in jedem Compendium der Rechtsphilosophie zu finden ist, im Geringsten zu überschreiten. Höchstens der Satz, dass überhaupt eine absolut zweckmässige Criminalgesetzgebung nicht möglich

sei, wird durch einige eigenthümliche Betrachtungen näher beleuchtet.

[3350] Die Patrimonial-Gerichtsbarkeit im Licht unserer Zeit. Von *J. Wilh. Neumann*, Königl. Preuss. Justiz-Commissarius. Leipzig, Hartknoch. 1836. 56 S. 8. (8 Gr.)

Wir werden in dieser Schrift mit einem sehr denkenden Kopfe und vielseitig gebildeten Juristen bekannt, der nicht nur mit den auf Beurtheilung der vorliegenden Frage bezüglichen Momenten, sondern überhaupt mit dem Gebiete der Staats- und Rechtsphilosophie sehr vertraut scheint. Er erklärt sich gegen die Patrimonialgerichtsbarkeit. Er muss das preussische Publicum besser kennen als wir. Es würde dem letzteren zur Ehre gereichen, wenn die Gründe des Vfs. vorzugsweise geeignet wären, auf dasselbe zu wirken; denn sie gehören grösstentheils der Staatsphilosophie und dem gelehrten Recht an, sind aber weniger von der praktischen Natur, auf welche Richter und Staatsbeamte so grosses Gewicht zu legen pflegen. Wir möchten übrigens dem Vf. bemerken, dass Staatsgewalt und der König mit seinen Dienern zwei verschiedene Begriffe sind, und die Vernunft die Fiction, wonach alle öffentliche Thätigkeit vom Könige hergeleitet wird, keinesweges fordert. Wo immer Jemand im Auftrage des Gesetzes für öffentliche Angelegenheiten wirkt, da handelt die Staatsgewalt durch ihn. Wem das Gesetz diesen Auftrag geben soll, das gehört in das Capitel der politischen Mittel und ist nach der Zweckmässigkeit zu bemessen. Wir finden es allerdings unpassend, dass ein einzelner Gutsherr den Richter des Volks ernenne; wenigstens ist kein vernünftiger Grund dafür da. Aber die Verwandlung aller Richter in landesherrliche Beamte hat auch ihre grossen Bedenken. Die abstracte Staatsgewalt regiert nicht, sondern Menschen regieren. 11.

[3351] Materialien zu künftiger Bearbeitung eines gemeinen Kirchenrechts für das Königreich Sachsen. In systemat. Ordnung zusammengestellt von *Joh. Carl Heinr. v. Zobel*, Theol. Dr., des K. S. Landes-Consist. ausserord. Beisitzer und Superint. zu Borna. 1. Heft, enthalt. die Gesetze und Verordnungen in Kirchensachen, von der Uebergabe der Verf.-Urk., den 4. Septbr. 1831, an, bis zum Ende des ersten Landtages nach derselben, den 30. Oct. 1834. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1835. XII u. 104 S. 8. (12 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Nachtrag zu dem Geschäfts-Calender für Prediger im Königr. Sachsen, herausgeg. u. s. w. 1. Heft.

Eine mit Fleiss und Umsicht gearbeitete Zusammenstellung der in der Zeit vom Sept. 1831 bis zum Octbr. 1834 im Königreiche Sachsen erlassenen kirchlichen Gesetze und Verordnungen, welche für den künftigen Bearbeiter des sächs. Rechts sicher von recht grossem Nutzen sein wird. Dem praktischen Bedürfnisse ist dagegen durch sie nicht abgeholfen, da sie gerade vor einem Zeitpuncte abschliesst, welcher für die Organisation des Kirchenwesens überaus bedeutend geworden ist. Möge desshalb die von dem Herausg. verheissene Fortsetzung recht bald nachfolgen. Dass von ihm zugleich eine kurze Darstellung des sächs. Kirchenrechts vorbereitet werde, wird hoffentlich mit dem Ref. gar Vielen um so erfreulicher sein, jemehr der Herausg. durch seinen bekannten Geschäftscalender sich als tüchtigen Kenner des Kirchenwesens bewährt hat. Doch werden sie mit dem Ref. eben so gewiss in dem Wunsche übereinstimmen, dass alsdann der Herausgeber der systematischen Anordnung und der Darstellung in einem etwas höheren Grade seine Aufmerksamkeit zuwenden möge. Die erste ist, namentlich mit ihrer Eintheilung in öffentliches und Privatkirchenrecht im engern Sinne, veraltet; die zweite aber ist offenbar in allzu behaglicher Breite gehalten. 7.

[3352] Darstellung des Rechtszustandes in Griechenland während der türkischen Herrschaft und bis zur Ankunft des Königs Otto I. Von **Dr. *Gust. Geib.* Heidelberg, Winter, 1835. VIII u. 164 S. 8. (1 Thlr.)**

Der Vf. dieser Darstellung, ehemals k. griech. Ministerialrath im Ministerium der Justiz, hat sich durch dieselbe bei der Wichtigkeit der Auseinandersetzung des fraglichen Gegenstandes ein um so grösseres Verdienst erworben, als es nicht nur an einer tiefer eingehenden Darstellung des betreffenden Gegenstandes bisher gefehlt hat, sondern auch, indem gerade er selbst durch seine Stellung in Griechenland dazu geeignet war, wenigstens für die Epoche vom Jahre 1821 bis 1833 die nöthigen Aufschlüsse sich zu verschaffen. Was die neuesten im Jahre 1834 erschienenen Gesetzbücher für das Criminalrecht, die Gerichtsverfassung und die beiden Processe anlangt, so hat der Vf. schon um desswillen auf dieselben hier keine Rücksicht genommen, weil sie, wenigstens in ihren obersten Grundsätzen, mit den älteren Ansichten und Gesetzen in einem so wesentlichen Zusammenhange stehen, dass ein richtiges Verständniss derselben nur durch die Kenntniss der letzteren vorbereitet, und eine gehörige Würdigung ihrer Vorzüge und Nachtheile bloss auf diese Weise möglich gemacht wird. Was dagegen das Civilrecht betrifft, worin die jetzige Regierung, erklärlich genug, noch Alles beim Alten gelassen hat, so ist eine Darstellung des ehemaligen Zustandes zugleich eine Schilderung

der heutigen Verhältnisse, indem sich gerade im Betreff des Civilrechts neben dem römisch-byzantinischen Rechte durch nach und nach entstandene originelle Gewohnheiten ein wirklich nationales Rechtssystem in Griechenland ausgebildet hat, das jede diessfalsige neue Gesetzgebung als Basis anerkennen muss, während in Ansehung der übrigen Theile der Legislation, da gerade in dieser Hinsicht das Festhalten an den alten Gesetzen oder die Entwickelung eigenthümlicher nationaler Grundsätze durch die äusseren Verhältnisse Griechenlands während der türkischen Herrschaft unmöglich und jedenfalls schwieriger war, seit der Revolution ein entschiedenes Hinneigen zu gewissen allgemeinen antinationalen Grundsätzen und Rechtsnormen, nämlich den französischen, bestimmt und unzweideutig sich ausgesprochen hat. Die ganze, nicht bloss in legislativ-politischer, sondern auch in allgemeiner Beziehung interessante Darstellung zerfällt in zwei Hauptabschnitte, insofern der fragliche Rechtszustand theils während der türkischen Herrschaft (S. 5—107), theils während der Revolution von 1821 an bis 1833 (S. 108 ff.) in Betreff der Gerichtsverfassung, des Civil- und des Criminalrechts geschildert wird; im zweiten Hauptabschnitte findet auch das Handelsrecht eine besondere Berücksichtigung. Am Ende des 1. Abschnitts enthält ein Anhang (S. 94—107) interessante und höchst eigenthümliche Mittheilungen über den Rechtszustand der Mainoten während der türkischen Herrschaft und bis auf die neuesten Zeiten. Wir wünschen, dass durch ähnliche Darstellungen einzelner Seiten des öffentlichen Lebens in Griechenland, im Mittelalter und nach demselben, die Vergangenheit des neugriechischen Volks immer mehr aufgeklärt, dadurch das Verständniss seiner Gegenwart befördert und die rechte Entwickelung seiner Zukunft vermittelt werde. 37.

[3353] Ergänzungen und Abänderungen der preussischen Gesetzbücher. Mit Genehmigung eines hohen Justiz-Ministerii herausgeg. von *A. J. Mannkopff*, k. pr. Kreis-Justizrath und Stadtgerichts-Dir. 3. Bd., enthalt. das allgem. Landrecht Thl. II. Tit. 9—12. 5. Bd., enth. die allgem. Gerichts-Ordn. Thl. I. bis III. incl. Berlin, Nauck'sche Buchh. 1835. 431 u. 488 S. gr. 12. (7 Thlr. f. 6 Bde.)

Auch unt. d. Tit.: Ergänzungen und Abänderungen der preuss. Gesetzbücher oder Sammlung aller das allgem. Landrecht, die allgem. Gerichts-, Crim.-, Hypoth.- und Deposital-Ordnung u. s. w. ergänzenden, abändernden und erläuternden Gesetze und kön. Verordnungen u. s. w., nach den Materien der Gesetzbücher geordnet. In 6 Bdn. u. s. w.

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1562. Bd. 6. No. 2866.]

[3354] Der preuss. Staatsbürger in allen seinen Rechtsverhältnissen. Ein nöthiges Hülfs- und Handbuch für alle Unterthanen

des preuss. Staates. 2. Ausg., vermehrt und ergänzt mit sämmtl. bis zu Ende des J. 1834 ergang. neuen Gesetzen, Verordnungen und Rescripten und einem Anhange über das preuss. Stempelwesen und den Stempeltarif. Leipzig, Wienbrack. 1835. VIII u. 366 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Medicin und Chirurgie.

[3355] Handbuch der speciellen Therapie für Aerzte am Geburtsbette, von Dr. *Joh. Chr. Gfr. Jörg*, kön. Sächs. Hofrathe, ord. Prof. d. Geburtshülfe an d. Univ. Leipzig, Director u. s. w. Leipzig, Weygand'sche Verlags-Buchh. 1835. XVI u. 478 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Die Nothwendigkeit einer speciellen Therapie für die Geburtshülfe hat der Hr. Vf. schon bei den ersten Ausgaben seines Handbuches gefühlt und dieselbe in diesem möglichst zu berücksichtigen gesucht. Doch genügte ihm das bisher Geschehene nicht. Absichtlich liess er in der letzten Auflage den therapeutischen Theil weg und liefert ihn ausführlicher und abgesondert in vorlieg. Werke, welches als eine Denkschrift zur 25jähr. Stiftungsfeier des Trier'schen Instituts in Leipzig den früheren Schülern des Vfs. Gelegenheit geben soll, dessen jetzige Ansichten mit den früheren zu vergleichen und zu beurtheilen, ob er vorwärts oder rückwärts auf der Bahn der Erkenntniss des Wahren geschritten sei. Erst als dem Vf. in den letzten Jahren die sämmtlichen Zwecke, welche die Natur durch die Entbindung zu erreichen sucht, klar geworden waren, hielt er sich zur Ausarbeitung einer durchgreifenden speciellen Therapie für befähigt; die Werke von Carus, Ritgen, Busch und Osiander konnten nicht genügen, da sie die vom Vf. zum Theil schon früher ausgesprochenen Wahrheiten nicht berücksichtigen konnten oder wollten. — Ref. wird bei seiner kurzen Inhaltsanzeige für die mit des Vfs. Grundsätzen Vertrauten manche Abweichungen desselben von früheren Ansichten, wenn auch nur mit wenigen Worten andeuten. — I. Abschn. Von dem Benehmen des Geburtsarztes bei Regelwidrigkeiten, welche den normalen Verlauf der Schwangerschaft zu stören geeignet sind. I. Cap. Graviditas extrauterina. (1. Indication: Behinderung der Ernährung des Fötus; durch häufige Aderlässe, schmale Kost, Ipecacuanha in refr. dosi. Sollte ausserhalb des Uterus etwas durch diese Mittel zu erlangen sein, was laut Cap. XI innerhalb desselben nicht gelingt? 2. Indic. Beförderung der Aufsaugung durch Mercurialsalbe, Calomel, Iodine, Arnica. — Eiterung befördernde Mittel, Oeffnen des Abscesses durch Zugpflaster.) — II. Cap. Behandlung der Mutterschwangerschaft und Geburt. —

III. Cap. Störung des Zusammenhanges zwischen Ei und Uterus von dynamischen Ursachen. (Um Raum zu sparen, sind die Capitelüberschriften nicht wörtlich wiedergegeben worden. Ref.) Convulsionen. — Um die Disposition zum Abortus für die Zukunft zu dämpfen, ist die Textur des Uterus zu erforschen und dieser gemäss das Heilverfahren angegebenermaassen einzurichten. Auch hier, wie noch oft, empfiehlt der Vf. die Iodine, ein von ihm früher weniger gebrauchtes Mittel. — Rheumatismus, Inflammatio, Induratio, Hydrops, Prolapsus etc. etc. uteri. — IV. Cap. Schwangerschaftsstörungen, durch mechanische Trennung des unreifen Eies vom Uterus bedingt. Bei Placenta praevia eifert der Vf. gegen Kilian und Wigand, die den Tampon empfehlen. — V. Cap. Behandlung der zu frühen Geburt. — VI. Cap. Behandlung der zu lange dauernden Schwangerschaft. Ein einziger Fall, den der Vf. beobachtete, zeigte keine verlängerte Schwangerschaft, wohl aber eine 14 Tage dauernde Geburt. — II. Abschn. Von dem Verhalten des Arztes, wenn das zu Ende einer regelmässig verlaufenden Schwangerschaft eintretende Geburtsgeschäft beeinträchtigt wird. — VII. Cap. Allgemeine Grundsätze für die Behandlung der Geburt. Der Vf. beklagt sich, dass die von ihm schon früher aufgestellten Sätze von vielen Aerzten nicht berücksichtigt worden wären, erklärt sich gegen alle Narcotica, Nervina und Excitantia zur Beförderung des Geburtsgeschäftes und verwirft die Annahme von specifisch auf den Uterus wirkenden Mitteln (Secale cornutum, dessen Wirksamkeit er aus drei Gründen läugnet). — VIII. Cap. Abnormitäten an Gebärenden, die nicht von den im Geburtsacte nöthigen Theilen ausgehen. (Vorschriften nach festen Regeln für den Arzt bei Complication mit Allgemeinleiden des Körpers.) — IX. Cap. Gebärmutterfehler, die die Geburt beeinträchtigen können. (Tadel Kilian's, der den verwachsenen Muttermund sternförmig einzuschneiden räth.) — X. Cap. Fehler der Scheide. — XI. Cap. Fehler des Beckens. Hinweisung auf die, für das Kind durch eine zu schnelle Geburt entstehenden Nachtheile. Feststellung der Regeln zum Einschreiten der Kunsthülfe bei Behinderung der Geburt durch zu enges Becken, sowie genaue Bestimmung der einzuschlagenden Operationsmethode (Zange, Extraction an den Füssen und Perforation). Der Vf. ist gegen Osiander's Vorschlag zur Wendung auf die Füsse, den Schaamfugenschnitt, die künstliche Frühgeburt, absichtliche Entziehung der Nahrung, um eine kleine Frucht zu erzielen, und die Zermalmung des Kopfes. — XII. Cap. Geburtsstörungen, die von Eitheilen ausgehen. S. 278 erzählt Hr. J. einen höchst merkwürdigen Fall einer Missbildung des Fötus, wodurch die Geburt bedeutend beeinträchtigt wurde. Dieses Capitel enthält vieles auch für ältere Praktiker Interessante, und documentirt vorzüglich die im ganzen Werke herrschende Klarheit und Deutlichkeit und das Bestreben des Vfs. nach mög-

lichster Einfachheit in dem ärztlichen Handeln. Den Beschluss macht die Behandlung der Frucht bei Frauen, die während der Entbindung starben. — XIII. Cap. Störungen der Geburt durch Fehler im Benehmen des Arztes, der Hebamme oder der Wöchnerin. — XIV. Regelwidrigkeiten der fünften Geburtsperiode. Hr. J. stimmt für Entfernung der Placenta nach dem 1. Std., sobald dieselbe nicht total angewachsen oder der Muttermund zu sehr zusammengezogen ist, und stellt mehrere, der Natur abgelauschte Sätze als Regeln in dieser, so oft zum Gegenstand ärztlichen Streites gemachten Angelegenheit auf. Einspritzungen in die Nabelvene sind ihm wenig mehr, als zeitraubende Spielerei, desgl. verwirft er innerlich gegebene Adstringentia, bestreitet die blutstillende und wehenbefördernde Kraft des Zimmets, der Ratanhia und die Zweckmässigkeit der Säuren für diesen Fall. — III. Abschn. Regelwidrigkeiten an Mutter und Kind im Wochenbette. — XV. Cap. Allgemeine Grundsätze. — XVI. Cap. Anomalieen des Wochenbettes. (Eigenthümliche Excoriationen der Schaamlippen, die leicht in Geschwüre übergehen und diese Theile zerstören können.) — Die verderblichen Folgen der Atonie des Uterus versichert Hr. J. aufs heiligste jedesmal mit seinen einfachen Mitteln beseitigt zu haben. Neigung zu Prolapsus uteri und vaginae hebt er stets durch aromatische Sitzbäder mit Hülfe des, häufig im Werke empfohlenen Röhrchens, und warnt vor dem Stillen des Kindes im Sitzen während der ersten Tage des Wochenbettes. — XVII. Cap. Eigenthümliche Krankheiten des Wochenbettes: Verstopfung, Durchfall, Friesel, Kindbettfieber, Putrescenz der Gebärmutter, Schenkelschmerzen, weiche Schenkelgeschwulst, wunde Brustwarzen (statt des früher empfohlenen Liniments: Pulver aus Gummi arabic. und Cortex peruvianus, Hütchen aus Mohrrüben), Entzündung der Brüste (keine Umschläge mehr, bloss Schaafwolle, zur Eröffnung des Abscesses ein kleines Zugpflaster). — XVIII. Cap. Krankheiten der Neugeborenen. Bei Asphyxie aus Mangel an Oxygen räth Hr. J. zum Lufteinblasen; bei arteriellen Blutungen aus dem Nabel zum Berühren mit einer glühenden Stricknadel; feste Regeln über die Behandlung der verschiedenen Arten vom Scheintode. — Ueber krankhafte Entwickelung der Lungen in Folge unvollkommenen Athmens, aus dem Werke des Dr. Ed. Jörg. — Dem schön und correct gedruckten Werke ist noch ein alphabetisches Register beigegeben. 57.

[3356] **Diagnostisch-praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin und Chirurgie, durch Krankheitsfälle erläutert von Dr. *Löwenhardt*. 1. Thl. Prenzlau, Kalbersberg's Buchh. 1835. XII u. 352 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)**

Der Vf., ein durch langjährige Erfahrung gebildeter Arzt,

beschenkt uns in diesem ersten Theile, dem nach einer günstigen Aufnahme, seinem gegenwärtigen Plane gemäss, noch zwei andere folgen werden, mit der Frucht seiner Forschungen und mit den gewonnenen Ergebnissen. Er wünscht bei Beurtheilung derselben strenge, aber wahre Kritik, von der es allein abhängen soll, ob eine Fortsetzung des Werkes, wozu die Materialien bereits vorliegen, folgen wird, oder nicht. Der Vf. zeigt sich als ein eben so strenger und unparteiischer Beobachter, wie als ein höchst bescheidener Schriftsteller, dem es in keiner Beziehung um seine Person, sondern nur immer um die Sache zu thun ist. Er leistet daher, sollte er, wie diess, da ihm die Benutzung einer grösseren Bibliothek nicht zu Gebote stand, leicht möglich sein könnte, irgend eine Ansicht als die seinige, d. h. ohne den Namen Desjenigen, der, ihm unbewusst, eine ähnliche oder dieselbe ausgesprochen hat, anzuführen, aufgestellt haben, auf die Priorität stets freiwillig Verzicht. Wenn er sich ferner wegen mangelnder Eleganz des Stiles entschuldigt, so können wir versichern, dass diese Entschuldigung, die übrigens bei den meisten medicinischen Schriften nicht übel angebracht wäre, gerade für vorliegende grösstentheils unnöthig war. Was diese aber selbst betrifft, so wird sie nach der Vorrede mit einleitenden Bemerkungen über die allgemeine Entzündungslehre bis S. 101 begonnen, und enthält sodann 3 Abhandlungen. 1. Ueber die pathognomischen Zeichen der Krankheiten und zunächst über die Lungenentzündung. 2. Ueber die den Scharlach charakterisirenden nervösen Zufälle, wodurch sich eben so wohl dessen entzündliche Natur als das mangelnde Resultat des dafür sprechenden Leichenbefundes erklärt. 3. Ueber die acute und chronische Entzündung der Eierstöcke. Der Vf. theilt aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen nur wenige mit, allein sie sind dafür auch von ganz besonderem Interesse. Unter den einzelnen Erörterungen heben wir noch diejenige über die bisher als wesentlich angenommenen Zeichen der Lungenentzündung aus, empfehlen aber überhaupt den ganzen 1. Theil auf das Angelegentlichste zu sorgfältiger Berücksichtigung. Es wird ihn gewiss kein Arzt unbefriedigt aus den Händen legen, und Jeder sich unserm Wunsche, dass recht bald eine ebenso werthvolle Fortsetzung folgen möge, anschliessen. 27.

[3357] Sammlung geprüfter Erfahrungen berühmter Aerzte und Chirurgen neuester Zeit über Bein- oder Knochenbrüche. Ein unentbehrliches (!?) Handbuch (sowohl) für ausübende als angehende Aerzte und Wundärzte in der Stadt und auf dem Lande (;) mit Zusätzen begleitet von *J. C. Zimmermann,* Academ. et chirurg. pract. in Leipzig. Leipzig, Engelmann. 1835. VI u. 111 S. 8. (12 Gr.)

Wenn sich der Vf. durch seine schon gelieferten Zusammenstellungen ein Verdienst um die Wissenschaft erworben hat, so erreicht er diesen seinen Zweck, den wir ihm natürlich unterlegen, gewiss auch durch vorliegende Sammlung. Sie wird, laut Vorrede, für den erfahrenen praktischen Arzt und Wundarzt bis herunter auf den unerfahrensten Landchirurgen von Nutzen sein, denn der Vf. hat sich soviel als möglich, und mehr kann ja ein vernünftiger Mensch nicht verlangen, so deutlich und verständlich zu machen gesucht, dass diess eben auch für Letztern möglich werde. Nachdem er nun bis S. 27 über die Fracturen im Allgeminen gesprochen und sein eigenes Verfahren angegeben hat, führt er unter 19 Nummern verschiedene Beobachtungen dieses oder jenes Bruches an, ohne dabei irgend einem Eintheilungsprincipe zu folgen, wesshalb wohl auch ein Register, welches dem Werkchen abgeht, nicht gegeben werden konnte. Zum grössern Theil hat der Vf. aus ausländischen Quellen geschöpft, wogegen sich nichts einwenden liesse, wenn diess nicht theilweise auf Unkosten unserer deutschen Meister geschehen wäre; so hätte namentlich unser chirurgisches Original, der geistreiche Dieffenbach, mit seinen Beobachtungen und Erfahrungen eine öftere und ausführlichere Benutzung verdient. Der beigegebene Steindruck, welcher mehrere Tragapparate für Verwundete und Schuermayer's Extensionsmaschine darstellt, scheint gut ausgeführt, und die Ausstattung des Schriftchens ist überhaupt lobenswerth. 27.

[3358] **Analekten über Kinderkrankheiten,** oder Sammlung auserwählter Abhandlungen über die Krankheiten des kindlichen Alters, zusammengestellt zum Gebrauche für prakt. Aerzte. **3. u. 4. Heft. Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. 168 u. 160 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2956. Bd. 4. No. 991.]

Diese beiden Hefte liefern gute und brauchbare Abhandlungen, von denen die dem „Dictionnaire de Médecine" entnommenen mit Anmerkungen des Herausgebers begleitet sind. Das 3. Heft enthält: Bemerkungen über die Physiognomie der Kinder von Dr. Pieper; Ueber die Ohrenentzündung der Kinder von Dr. Schwarz; Ueber Erbrechen und Durchfälle der Kinder von John Burns; Ueber den Croup von Guersent, die Aphthen und den Soor von Dr. Neumann; Bemerkungen über einige Krankheiten des Säuglings von Ph. Döpp in Petersburg. Das 4. Heft: Ueber die gallertartige Erweichung des Magens von Dr. Nagel; Ueber Pneumonia lobularis im Kinderhospitale zu Paris, von Dr. Louis de la Berge; Der Keuchhusten von Dr. Blache; die Kopfgeschwulst der Neugeborenen von Paul Dubois, und Beiträge zur Erforschung der

noch immer problematischen Krankheit, die wir Scharlachkrankheit nennen, von Dr. F. Jahn (anscheinend Originalabhandlung).

57.

[3359] **Die Eröffnung der Blutadern,** eine vollständige Beschreibung des Aderlasses nebst den Indicationen, ein Leitfaden zum Gebrauch für Wundärzte und Chirurgen-Gehülfen von Dr. *F. Hoppe.* Neisse, Hennings. 1835. VIII u. 120 S. gr. 8. (12 Gr.)

Bedenken wir, von welcher Wichtigkeit der Aderlass überhaupt ist, und wie nachtheilige Folgen nach unzähligen Erfahrungen eine fehlerhafte Ausführung desselben nach sich ziehen kann, so ist es allerdings sehr beklagenswerth, dass sich selbst jeder Dorfbarbiergehülfe für dazu befugt hält. Allein da diesem Uebelstande nicht sofort abgeholfen werden kann, so ist allerdings eine für diese und ihnen parallel stehende Leute deutliche Darstellung des Aderlasses sehr zeitgemäss, um so mehr, da unter diesen Personen zum Theil noch sehr verkehrte Vorstellungen über denselben herrschen, und die meisten Handbücher der niedern Chirurgie zu kurz und unvollständig ihn behandeln. Der Vf. hat daher mit derjenigen Ausführlichkeit, welche zur Belehrung der Wundärzte und chirurgischen Gehülfen erforderlich ist, seinen Gegenstand bearbeitet. Wenn nun eigentlich die Indicationen zu der Venäsection nicht hierher gehören, so hat er doch auch hierüber das Wichtigste angeführt, was wir eben wieder desshalb billigen, weil leider der Chirurg oft auf eigenes Urtheil hin über die Anzeige dazu entscheidet. Die Schrift zerfällt in 11 Paragraphen: 1. Einleitung. 2. Begriff der Worterklärung, 3. Geschichte, 4. Wirkung des Aderlasses. 5. Indicationen. 6. Die Aderlassstellen. 7. Die Operation des Aderlasses. 8. Ueble Ereignisse während derselben. 9. Ueber Verwachsung der Aderöffnung. 10. Rücksichten nach dem Aderlasse. 11. Ueble Ereignisse nach demselben. Ob es eine typographische Schönheit sein soll, das Schluss- fs mit zwei langen ff zu drucken, bleibe dahingestellt.

27.

[3360] **Physiologisch- und pathologisch-semiotische Betrachtung über die menschlichen Zähne und das Zahnfleisch.** Inauguralabhandlung von *Joh. Frz. Valtin Rudolph,* Dr. d. Med., prakt. Wund- und Zahnarzt in Nürnberg. Würzburg. (Nürnberg, Stein.) 1834. 70 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Sowie man früher die Augenkrankheiten zu häufig als nur örtliche Leiden betrachtete, und demgemäss behandelte, so gilt diess auch von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches;

die neueren Bestrebungen haben einen richtigern Weg aufgefunden, und es ist nur zu wünschen, dass man nun nicht auf der anderen Seite zu weit gehe, sie immer, oder wenigstens zu oft, als Ausflüsse allgemeiner Leiden betrachte und die örtliche Behandlung zu sehr vernachlässige, wie diess zum Theil in der Ophthalmiatrik wirklich schon geschehen. Unser Mund- und Zahnarzt stellte sich in dieser Schrift, da in den ihm bekannten Abhandlungen und Werken über Semiotik die Zeichen aus den Zähnen und dem Zahnfleische zu wenig hervorgehoben sind, überhaupt einer besonderen semiotischen Betrachtung nicht gewürdigt scheinen, die Aufgabe, diess Feld einer genaueren Bearbeitung zu unterwerfen. Er verfuhr dabei so, dass er vorerst das Einzelne, was über diesen Gegenstand in verschiedenen Werken älterer und neuerer Zeit zerstreut liegt, oder auch nur angedeutet ist, zusammenstellte und mittelst seiner eigenen Beobachtungen zu weiterer Beleuchtung und Vergewisserung zu führen suchte. Die Schrift ist mit Fleiss geordnet und mit den erforderlichen Citaten versehen. Sie zerfällt nach einem kurzen Vorbericht über den Werth der Zeichen aus den Zähnen und dem Zahnfleische im Allgemeinen, in 2 Theile, deren erster die Zähne, der zweite das Zahnfleisch zum Gegenstand hat. Die 71. Seite, Verbesserungen überschrieben, enthält die Druckfehler mit Druckfehlern; so soll statt Barzelius noch unrichtiger gar Percelius gelesen werden. 27.

[3361] *John Mallan's* praktische Bemerkungen über die Natur und Krankheiten der Zähne. Als Grundlagen zu einer Pflege gesunder u. kranker Zähne, für gebildete Nichtärzte. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Dr. *B. Stilling*, prakt. Arzte, Landgerichtswundarzte und Geburtshelfer zu Cassel. Eisenach, Bärecke. 1836. XVI u. 100 S. gr. 8. (12 Gr.)

Wenn es wahr ist, wie es nicht geläugnet werden kann, dass die Zahnheilkunde von jeher sehr vernachlässigt wurde und bis auf die neueste Zeit grösstentheils in den Händen von Stümpern und Charlatanen sich befand, so ist es gewiss sehr erfreulich, wenn wir gegenwärtig mehrere mit den erforderlichen umfassenden Kenntnissen versehene Aerzte sich diesem Zweige der ärztlichen Wissenschaft und Kunst zuwenden sehen. Unter diesen nimmt Mallan nicht den letzten Platz ein, und es verdient daher Stilling volle Billigung, dass er dessen Werkchen auf deutschen Boden verpflanzte. Es ist dasselbe zwar zunächst nur für gebildete Laien geschrieben, und der Uebersetzer dedicirte es daher auch „seinen geehrten Patienten mit gesunden wie mit kranken Zähnen", indess dürfte es der Einseitigkeit der meisten sogen. Zahnärzte nicht schaden, wenn sie es ebenfalls mit Aufmerksam-

keit durchlesen. Die Schrift gibt zuerst eine geschichtliche Uebersicht der Zahnheilkunde, die jedoch mehr von blossem anekdotischen Interesse ist und auf wissenschaftliche Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Hierauf wird in 2 Abtheilungen 1) über die Zähne im gesunden Zustande, und 2) über die Krankheiten der Zähne gehandelt. In einem Anhange folgen Bemerkungen über die Wichtigkeit der Zähne und Winke zur Erhaltung derselben. Diese Winke enthalten das Resumé sämmtlicher von dem Vf. ertheilten Rathschläge und sind, um sie klarer und bündiger zu machen, in Form von 12 Fingerzeigen zusammengefasst.

27.

[3362] Ueber den Werth des homöopathischen Heilverfahrens von Dr. *Gli. Ludw. Rau*, Grossherzogl. Hess. Hofrathe und Physicus zu Giessen u. s. w. 2., ganz umgearb. u. verm. Ausg. Heidelberg, Groos. 1835. VIII u. 280 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Diese Wiederholung der vor 11 Jahren zuerst ausgesprochenen Ansichten des Vfs. beweist, dass er in den seitdem gemachten Erfahrungen bestätigt fand, was er damals ausgesprochen. Seine weiteren Untersuchungen und Beobachtungen sind aber für diese Schrift sowohl als für die Lehre, deren Empfehlung sie enthält, nicht ohne Nutzen gewesen. Wir finden hier die Abschnitte: I. über das homöopathische Heilprincip; II. über die homöopathische Arzneimittellehre; III. über die homöopathische Praxis; IV. Erfahrungen im Gebiete der homöop. Heilkunst, wo des Vfs. zeitherige Beobachtungen, sorgfältig mitgetheilt, die beste Empfehlung seiner Ansichten beibringen; und endlich V. Epikrise, die Zusammenstellung der Ergebnisse aus den vorigen Abschnitten und der daran geknüpften Ueberzeugung des Vfs. Mit besonderem Vergnügen bemerkt Ref., dass der Vf. nur in einer Hinsicht von der vorigen Ausgabe gar nicht abgewichen ist, in dem urbanen Tone nämlich, der diese wie alle andern Schriften des Vfs. ziert und Allen, die für oder gegen die Homöopathie das Wort nehmen, zum Muster empfohlen werden muss.

90.

[3363] Die Homöopathie von der praktischen Seite beleuchtet. Ein Lesebuch für Aerzte aller Confessionen. Herausgeg. von Dr. *Ferd. Lesser*, Kön. Preuss. Regimentsarzte. Berlin, Enslin. 1835. VIII u. 372 S. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. hält zwar, was er auf dem Titel verspricht, eine Beleuchtung der Homöopathie von der praktischen Seite, einmal durch Untersuchung des Thatsächlichen der von homöop. Aerzten gerühmten Heilungen, sodann durch eigene, von ihm angestellte

Beobachtungen an den seiner Behandlung anvertrauten Militairs, woraus sich erstens die Unwirksamkeit homöop. Gaben, zweitens die Selbsthülfe der Natur ohne alle und jede ärztliche Behandlung ergibt; allein er fühlte wohl, dass er damit weder etwas Neues, noch auch für das Treiben seiner Gegner etwas Wirksames beibringen würde. Was er nun gethan, um den Mangel zu ergänzen, und sein Werk zu einem „Lesebuche für alle Confessionen" zu gestalten, müssen wir als einen Missgriff aufrichtig bedauern. Denn nicht nur im Texte, sondern in Anmerkungen, die weit über die Hälfte des Buches einnehmen, hat er sich auf den Abfall der homöop. Literatur, auf die Unzahl kleiner, ganz gehaltloser Broschüren, die nur durch solche Angriffe immer wieder ins Leben gerufen werden, geworfen und sich dadurch in die Lage versetzt, mit Gegnern, die weder seiner, noch der Wissenschaft, für die er kämpfen will, würdig sind, über Dinge zu streiten, die nicht einmal zur Homöopathie, geschweige denn zu einer Würdigung der Streitpuncte zwischen derselben und der alten Lehre gehören. Eine Stelle unter den zur künftigen geschichtlichen oder wissenschaftlichen Beurtheilung der Homöopathie unentbehrlichen Werken können wir dem vorliegenden nicht einräumen, noch weniger es als ein Lesebuch betrachten, so lange es noch etwas Nützliches für Aerzte zu lesen gibt.

[**3364**] Dr. *Heinr. Fel. Paulizky*, Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehret wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und sichere Mittel hauptsächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann. Ein Hausbuch für Landgeistliche, Wundärzte und verständige Hauswirthe u. s. w. Neu bearb. und vermehrt von *Fr. C. Paulizky*, Dr. d. Med., k. pr. Physicus zu Wetzlar u. s. w. 3., neu bearb. Originalausg. (8. Aufl.) Giessen, Heyer, Vater. 1835. XXIV u. 667 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[**3365**] Allgemeinverständliche Uebersicht der Homöopathie von *Th. Everest*, Pred. zu Wikwar in der Grafsch. Gloucestershire, aus d. Engl. übers. von einer dankbaren Verehrerin der Homöopathie, herausgeg. zum Besten der homöopath. Heilanstalt in Leipzig von Dr. *G. A. B. Schweikert*, dirig. Arzte dieser Anstalt u. s. w. Leipzig, Schumann. 1835. 86 S. gr. 8. (8 Gr.)

[**3366**] Vollständige homöopathische Selbsthülfe, oder Reise- und Hausdoktor für alle diejenigen, welche sich durch Hülfe der Homöopathie gesund machen wollen. Von Dr. *C. M. Cobret*. Ulm, Ebner'sche Buchh. 1835. 10 Bog. 8. (15 Gr.)

Anatomie und Physiologie.

[3367] Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie. Von Dr. *Carl Gust. Carus*, Hof- u. Mediz.-Rath, Leibarzt u. s. w. In Verbindung mit Dr. *Ado. Wilh. Otto*, Kgl. M.R. Prof. d. Medicin u. s. w. Heft IV., enthaltend auf IX Kupfertaff. die Erläuterung der Verdauungs-Organe in den verschiedenen Thierklassen. Leipzig, Barth. 1835. 24 S. Text u. IX Taf. Abbildd. Imp.-folio. (12 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Tabulae anatomiam comparativam illustrantes quas exhibuit etc. Textum in latinum sermonem vertit Dr. *F. A. L. Thienemann*, Theriothecae reg. Dresd. inspector II. Pars IV. Continens etc. 21 S. Text.

[I—III. Heft. Ebendas. 1826—31. 36 Thlr.]

Aus dem vorstehenden Titel ergibt sich, dass der geehrte Vf. dieses Werkes in Hrn. Prof. Otto zu Breslau einen würdigen Mitarbeiter gefunden, was schon insofern von Wichtigkeit ist, als der Leser hierin eine neue Gewähr für den ununterbrochenen und raschen Fortgang des Unternehmens erblicken wird. Gegenwärtige Lieferung enthält die Verdauungswerkzeuge, und zwar, mit Ausschluss der accessorischen Organe, nur die ersten Wege. Die Bearbeitung ist ganz in dem Geiste durchgeführt wie in den früheren Lieferungen, so dass Mittheilungen hierüber unnöthig scheinen. Die Kupfertafeln sind von ausgezeichneter Schönheit und enthalten einen ziemlichen Reichthum an Formen. Namentlich gilt diess von den Säugern, auf welche 3 Tafeln verwendet wurden, während die Vögel etwas karg mit 1 Tafel abgefunden sind. Uebrigens finden sich auch diessmal eine Menge Gegenstände abgebildet, die nicht jedem Anatomen in der Natur selbst vorkommen mögen. 88.

[3368] Anatomisch-physiologische Untersuchungen über die Milz des Menschen, nebst den Angaben der älteren und neueren Schriftsteller, von *J. C. H. Giesker*, Dr. d. Med. Chir. und Geburtsh. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. X u. 356 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Splenologie von *Heinr. Giesker*. 1. Abthl. u. s. w.

Eigene, fleissig angestellte Untersuchungen über den anatomischen Bau und die noch so räthselhafte physiologische Bedeutung der Milz erweckten in dem Hrn. Vf. den Entschluss, die auf

diese Weise und durch das Studium der über diesen Gegenstand vorhandenen literarischen Arbeiten Anderer gewonnenen Materialien nicht in die engen Gränzen einer Inauguraldissertation, für welche sie ursprünglich bestimmt gewesen waren, einzuzwängen, sondern dieselben vielmehr zu einem grösseren Werke, in welchem er von der Milz monographisch handeln will, zu benutzen und so eine möglichst vollständige „Splenologie" abzufassen. Von diesem umfänglicheren Ganzen ist der vorlieg. Band die erste Abtheilung, welche, nachdem von vorn herein die Onomatologie und Literatur (in 177 Nummern) abgehandelt worden ist, in zwei Hauptabschnitten 1. die Anatomie und 2. die Physiologie der Milz enthält. In der Einleitung eines jeden dieser beiden Abschnitte wird das Allgemeinere aufgeführt, woran sich alsdann in einzelnen Capiteln und unter fortlaufenden Paragraphen das Speciellere anschliesst. Der erste Abschnitt verbreitet sich nämlich im ersten, der äusserlichen Betrachtung der Milz gewidmeten Capitel §. 1. über die Lage, §. 2. die Ligamente, §. 3. die Gestalt, §. 4. die Farbe, §. 5. die Consistenz, §. 6. die Grösse und Schwere des fraglichen Organs; im zweiten, die Untersuchungen der äusseren Theile der Milz betreffenden Capitel §. 7. über die Arteria lienalis, §. 8. die vena lienalis, §. 9. die Lymphgefässe, §. 10. die Nerven, §. 11. Membrana externa, peritonealis, §. 12. die Tunica propria lienis, und im 3. Cap., welches den Untersuch. der inneren Theile der Milz gilt, §. 13. über die Angaben der älteren und neueren Schriftsteller, und §. 14. über den inneren Bau der Milz nach eigenen Untersuchungen. Anlangend diese letzteren, hat der Hr. Vf., um den, viele Anatomen nicht mit Unrecht treffenden Vorwurf, dass sie bei der Zergliederung der Milz theils ein zu gewaltsames, theils ein zu künstliches Verfahren erwählten, zu vermeiden, für jetzt sich alles gewaltsamen Pressens und Quetschens, des Lufteinblasens, Trocknens u. s. w. enthalten, und nur des Messers, der Maceration, vorsichtiger Injectionen und der Loupe bedient. Dessenungeachtet ist die anatomische Beschreibung des feineren inneren Baues der Milz so genau, dass dadurch mehrere Irrthümer anderer Anatomen berichtigt worden zu sein scheinen. Im 2. Abschnitte, in welchem die Physiologie der Milz näher betrachtet ist, beschäftigt sich der Hr. Vf. Capitel 1. mit der Erörterung der gemeinsamen Functionen aller, zum Systema chylopoeticum gehörigen Organe, worauf er Cap. 2. die Meinungen der verschiedenen Schriftsteller über den besonderen Nutzen der Milz durchgeht; Cap. 3. die zusammengestellten Hauptmeinungen kritisch beleuchtet, und Cap. 4. die daraus sich ergebenden und die Function der Milz betreffenden Resultate herauszieht. Als solche hat der Hr. Vf. aber folgende Sätze aufgestellt: 1. die Milz ist eine Drüse, d. h. sie gehört zu den Drüsen ohne Ausführungs-

gänge, und zwar den sogenannten Blutdrüsen oder Blutgefässknoten, Ganglia sanguineo-vasculosa, welche, nach J. Müller ihren plastischen Einfluss auf die in ihnen und durch sie circulirenden, und in den allgemeinen Kreislauf zurückkehrenden Säfte ausüben und keine Beziehung auf ein Aeusseres, wie die absondernden Drüsen, haben. 2. Sie gehört zum Systema chylopoeticum. 3. Sie nimmt desshalb auch Theil an der Verrichtung dieses Systems. 4. Sie steht in einer nahen Beziehung zum Saugadersystem. 5. Sie steht aber auch in einer nahen Beziehung zum Blutgefässsystem und namentlich zum Pfortadersystem. 6. Dieselbe übt durch die Absonderung einer eigenthümlichen Lymphe und deren Erguss in den Ductus thoracicus einen besonderen Einfluss auf den Chylus aus. 7. Dessgleichen übt sie einen bedeutenden Einfluss auf das in sie eintretende Blut und durch dieses auf das Blut der Pfortader aus. 8. Der Zweck dieser Einwirkung der Milz einerseits auf den Chylus, andererseits auf das Blut der Pfortader ist die nähere Assimilation der aufgenommenen Substanzen. Aus diesen einzelnen Sätzen, welche von dem Vf. grösstentheils mit vielem Scharfsinne motivirt werden, stellt sich nun die Function der Milz folgendermaassen heraus: „Die Milz ist eine dem Systema chylopoëticum zugegebene Drüse, die nähere Assimilation der durch den Darmcanal aufgenommenen und zum Ersatz der Blutmasse bestimmten Substanzen zum Zweck hat, welche sie einerseits durch die Absonderung einer gerinnbaren Lymphe und deren Ergiessen zum Chylus des Brustganges, und andererseits durch eine besondere Veränderung des in ihr circulirenden Blutes und dessen Erguss zum Blute der Pfortader zu erreichen strebt". — Da der Hr. Vf., wie er im Laufe des Textes versichert, mit den Arbeiten für dieses sein Werk bereits weiter vorgeschritten ist, so steht zu erwarten, dass er seine gründlichen Untersuchungen über die Entwickelung der Milz im Menschen und in den Thieren, mithin auch über die vergleichende Anatomie überhaupt, welche zur vollständigen Lösung der für eine „Splenologie" gestellten Aufgabe unerlässlich ist, sowie über die Krankheiten und die durch dieselben hervorgebrachten krankhaften Veränderungen des Organs bald nachfolgen lassen wird. — Die äussere Ausstattung des Buches ist gleichfalls sehr lobenswerth.

78.

[3369] Annotationes anatomicae de nervis hypoglosso et laryngeis. Dissert. inaug. quam — defensurus est auctor *Cp. Ern. Bach*, Swinfurt. Acc. II tabb. lithogr. Turici, Orell, Füssli u. Comp. 1834. 32 S. 4. (12 Gr.)

Classische Alterthumskunde.

[3370] Quaestionum lexilogicarum liber primus. Proposuit *Car. Wilh. Lucas*, ph. Dr. in gymn. reg. Bonn. sup. od. coll. Bonnae, Habicht. 1835. XXIV u. 232 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Nur einen kleinen Kreis hat sich Hr. L. für seine Untersuchungen gezogen, allein er hat denselben mit einer in der That seltenen Akribie durchforscht, so dass nicht leicht in ihm ein Winkel ausfindig gemacht werden kann, der nicht beleuchtet worden wäre. Ausgehend von dem jeder Sprache eigenen Wechsel gleichnamiger Begriffe, bei denen das Beziehungsverhältniss zwischen dem thätigen Subject und einem Objecte der Thätigkeit umgekehrt wird, begründet in der Auffassung einer besondern Art der Thätigkeit an und für sich ohne Rücksicht auf die Verhältnisse des Subjects zum Objecte (im Deutschen am sichtbarsten an den Worten: sehen, riechen, schmecken), sucht der Vf. diess zunächst in der griech. Sprache an den Begriffen des Leuchtens und Sehens und an dem Worte *γλαυκός* nachzuweisen. Er beginnt mit einer etymologischen Entwickelung der Stämme *γάω* und *λάω*, von denen dem ersten *γανάω*, *γάνυμαι*, *γαίω*, *γανύω*, *γαθέω*, *ἀγαύω*, *ἀγάλλω*, dem andern *λέω*, *λεύσσω*, *ἄλευστα*, *λευκός*, und *λάω*, *ἀλαός*, *ἀλαόω*, *γλάω*, *γλήνη*, *γάλα*, *γαλήνη*, *γελάω*, *ἀγλαός*, *γλαύω*, *γλαύσσω*, *γλαυκός* zugetheilt werden, und verfolgt hierauf den Begriff des letzteren durch alle seine Stadien bis in das Speciellste. Der Untersuchung Punct für Punct zu folgen gestattet der uns zugemessene Raum nicht; daher hier nur eine Andeutung der Hauptmomente: *γλαυκός* bezeichnet den Glanz ohne Rücksicht auf die Farbe, verschiedene Gemüthsstimmungen, am Meere die grüne Farbe, am Auge die blaue (color caeruleus), doch auch die krankhafte Verdunkelung desselben (bei dieser Gelegenheit ist §. 81 — 107 die schon 1831 herausgegebene Abhandlung: de Minervae cognomento *γλαυκῶπις*, in verbesserter Gestalt wieder eingerückt, unstreitig einer der vorzüglichsten Theile des Werkes). Hierauf folgt S. 152 die zweite Abtheilung: de motionis et splendoris cognatione, quae voce *πορφύρεον* aliisque eiusdem generis cognoscitur. Der Vf. leitet *πορφύρεον* von *φύρω* ab, weist die Verbindung der Begriffe der Schnelligkeit und des Glanzes an mehreren Worten (wie *μαρμαρυγή*, *ἀμαρύσσειν*, *αἰδύσσω*, *αἰόλος* u. A.) nach, entwickelt den Begriff des Wortes *πορφύρεον* und schliesst §. 148 — 159 mit einer naturhistorischen Abhandlung: de purpura veterum. Vier Indices, Graecus, Latinus, rerum, scriptorum, erleichtern den Gebrauch sehr. Die Reichhaltigkeit des Ganzen entschädigt für

die etwas breite und in ihren Grenzen oft zu sehr verschwimmende Darstellung. Möge Hr. L. recht bald das zweite Buch nachfolgen lassen und so, in des würdigen Buttmann's Fusstapfen tretend, fortfahren, sein schönes Talent der griechischen Lexikologie zu widmen. 96.

[3371] Allgemeine Lehre vom Accent der griechischen Sprache. Von Dr. *Carl Goettling*. Jena, Cröker'sche Buchh. 1835. 422 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der Vf. hat nicht für nöthig befunden, sein Buch zu bevorworten, und in der That empfiehlt sich dasselbe hinlänglich selbst durch seine Tüchtigkeit. Wir würden dieses Umstandes gar nicht gedacht haben, wenn wir nicht gewünscht hätten einigen Aufschluss über das Verhältniss zu erhalten, in welchem vorl. Schrift zu der Schrift desselben Vf. über die griechischen Accente steht, wovon wir eine dritte Ausgabe, Rudolst. 1825, angeführt finden, die uns aber nicht zur Hand ist. Hr. G. handelt zuvörderst von dem materiellen Wesen des Accents und lehrt, indem er die Ansichten Anderer, es sei derselbe etwas Musikalisches oder etwas Quantitatives, widerlegt, überzeugend, dass der Accent in Verstärkung und Erhöhung des Tones der Stimme besteht; geht dann über zu dem formellen Wesen desselben, welches er logisch zu begründen sucht durch die Annahme, dass jene Verstärkung und Erhöhung des Tones den bedeutenderen Sylben vor den unbedeutendern gelten muss, und stellt die drei Hauptgesetze auf: 1. dass der Accent auf die Hauptbegriffssylbe gelegt werde; 2. dass nur eine der 3 letzten Sylben eines Wortes der schriftlichen Accentuation und der Hauptbetonung fähig sei, daher, wenn die Sylbe des Hauptbegriffes über die dritte hinausliegt, wenigstens die derselben zunächst liegende accentuirt werden müsse; 3. dass, da eine lange Sylbe zwei kurzen gleich ist, bei langer Ultima der Accent nicht auf die Antepenultima zu stehen kommen könne. Diese Gesetze werden im Allg. als ausreichend erachtet für den ältesten, den äolischen Dialekt, der die Accentuation der letzten Sylbe meidet. Als Gründe der Abweichung davon werden betrachtet; 1. das Streben der Griechen, gewisse Bedeutungen einzelner Wortformen durch den verschiedenen Accent besonders hervorzuheben, 2. das Streben nach analoger Gleichförmigkeit, 3. Synkope oder Ausfallen einer Sylbe, 4. die eigenthümliche Ausbildung der jüngern Dialekte, namentlich die aus der Berührung mit den Orientalen entstandene Neigung der Jonier zum Oxytoniren. Die besonderen Gesetze handelt der Vf. in 2 Theilen ab. I. Vom Accent der einzelnen Wörter S. 40—372, beim Verbum, Substantivum, Adjectivum, Adverbium, bei den Partikeln, Interjectionen, Zahlwörtern, Für-

wörtern. II. Vom Accent in zusammenhängender Rede S. 373—406. Elision und Anastrophe, Einfluss der Krasis, proklitische und enklitische Wörter. Hr. G. hat durch diese besonnene, streng logische und mit steter Berücksichtigung der alten Techniker unternommene Entwickelung dieses schwierigen Gegenstandes aufs neue seinen Ruf als tüchtiger Grammatiker bewährt und sich entschiedene Ansprüche auf die Dankbarkeit des gelehrten Publicums erworben. Der Verleger seinerseits dürfte nur zu mässigen Ansprüchen berechtigt sein. 96.

[3372] Der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter von *F. G. Welcker* (auch als Erster Supplementband zum Rheinischen Museum für Philologie). Bonn, Weber. 1835. XII u. 464 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Ausgehend von der bekannten Stelle aus der Chrestomathie des Grammatikers Proklos (der ins zweite Jahrh. gesetzt wird) und von einer andern wichtigen, von Osann zu Rom in einem MS. des Plautus gefundenen Stelle eines Commentators des Aristophanes, Caecius (Caecilius? Chaeris?), wonach Zenodotus aus Ephesus „Homeri poëmata et reliquorum illustrium poëtarum (s. Vorr. p. X.) in unum collegit et in ordinem redegit", ermittelt Hr. W. mit Ausscheidung fremdartiger Elemente zuvörderst als Theile des homerischen Cyklus die Titanomachie, Danais, Amazonia (oder Atthis), Oedipodee, Thebais, Epigonen (oder Alkmäonis), Minyas (oder Phokais), Oechalias Einnahme, Kypria, Ilias, Aethiopis, kleine Ilias, Iliupersis, Nosten, Odyssee, Telegonee; spricht dann die sonst noch erwähnten Cyklen durch, den mythologischen des Phayllus, den literarhistorischen des Aristoteles (*κύκλος ἢ περὶ ποιητῶν γ΄*), den grammatischen des Polemon (des Periegetes, Verfassers eines die homer. Gedichte erklärenden *κύκλος*, davon seine Schüler *οἱ Πολεμώνιοι ἢ κυκλικοί*), den des Dionysios von Samos (sonst dem Milesier beigelegt), die Epitome des Apollodor, fälschlich Bibliothek genannt, und die vom homerischen Cyklus gänzlich verschiedenen des unächten Pisander und der Antimachus von Kolophon; eröffnet hierauf die Reihe der homerischen Dichter mit dem Altvater Homer (S. 122—210) und reiht daran die Uebrigen in folgender Ordnung: Arktinos, Kreophylos, Kynäthos, Thestorides, Diodoros, Lesches, Eumelos, Agias, Stasinos, Hegesias oder Hegesinoos, Eugammon, und schliesst mit Betrachtungen über den Kunstbegriff des Cyklischen, über den Vortrag der homerischen Gedichte (Rhapsoden), über die homerischen ausser dem Cyklus gelegenen Gedichte und über die früheren Erklärungen des epischen Cyklus. Wir begnügen uns mit dieser magern Inhaltsanzeige, da ein Mehreres die Vielgestaltigkeit und Verschlungenheit des Gegen-

standes durchaus nicht gestattet, glauben aber, selbst so unserer Pflicht Genüge gethan und Diejenigen, denen es um gründliche Kenntniss der epischen Literatur, so wie um richtige Würdigung der nur zu oft unrichtig gewürdigten Cykliker zu thun ist, durch die Darlegung des überreichen Inhalts hinlänglich auf diese höchst interessante Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben. 96.

[3373] Des Aristophanes Werke. Uebersetzt von *Joh. Gust. Droysen.* 1. Thl. 1. Der Frieden. 2. Plutos oder der Reichthum. 3. Die Vögel. Berlin, Veit u. Comp. 1835. XX u. 420 S. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Hr. Dr., welcher als genialer Uebersetzer griechischer Dichter längst rühmlich bekannt ist und kürzlich auch, wenn wir nicht irren, im Rhein. Mus. f. Phil. durch die Abhandlung: Des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden (wovon ein besonderer Abdruck (Bonn 1835. 86 S. 8.) uns vorliegt), seine innige Vertrautheit mit Aristophanes hinreichend bethätigt hat, beschenkt uns abermals mit einem Product seiner unermüdlichen Feder, mit einer Uebersetzung des eben genannten Dichters. Ref. gesteht noch nie auf die Lösung irgend eines Problems so gespannt gewesen zu sein, als auf die der vorlieg. Aufgabe, welche er immer zu den schwierigsten gerechnet hat, die nur dem Uebersetzer classischer Werke gestellt werden könne. Hierin ward er durch die Vorrede des Hrn. Dr. noch bestärkt und fühlte mit ihm die Schwierigkeiten des Unternehmens durch alle Stadien nach, von der Beweglichkeit und Vielgestaltigkeit der Rhythmen, durch das locale Interesse des Witzes und die unser Auge anwidernde Nacktheit der Zoten hindurch bis zu jener genialen Zwitterhaftigkeit, wo „oft mitten in poetisch reizende Wendungen irgend eine crasse Gemeinheit hineintappt, oder in Mitten bäurischer und einfältiger Redensarten ein erhabener Ausdruck der Tragödie zur Lächerlichkeit wird". In der That, Grund genug um selbst den kühnsten Uebersetzer zur Verzweiflung zu bringen. Hr. Dr. war anfangs mit sich uneinig, ob eine treue Uebersetzung den Eindruck, den wir, oder den, welchen in ihrer Zeit die Athener vom Original empfingen, erzielen müsse. Er hielt eine Zeitlang das Letztere für möglich und bearbeitete zuerst die Vögel in der Art, dass die athenischen Zustände mit entsprechenden aus unserem Gesichtskreise vertauscht wurden. Bald aber stellte sich das Missliche einer solchen Nachbildung, die dann selbst wieder eines Commentars bedurft haben würde, heraus, und Hr. Droysen kehrte sofort auf die gewöhnliche Bahn der Uebersetzer zurück. Doch ist sein Einherschreiten auf dieser Bahn nicht das gewöhnliche lässige Umherschlendern und Promeniren unserer Alltagsübersetzer; ein rüstiger Wandersmann,

eilt er unverwandten Blicks dem fernen Ziele zu, und da geht's denn natürlich ohne ein paar Rippenstösse rechts und links in dem Gewühl der sich Begegnenden und wohl auch ohne einiges Stolpern nicht ab. Wir würden dem Uebersetzer selbst keinen Gefallen thun, wenn wir sagten, er habe alle Schwierigkeiten ohne Ausnahme überwunden; aber das Zeugniss muss ihm der Unbefangene geben, dass er errungen, was beim ersten Anlauf kaum als möglich erschien. Ueber die Freiheiten, welche er sich in einzelnen Fällen genommen, wie die gereimten Tetrameter, sind wir auch nicht im entferntesten gesonnen mit ihm zu rechten; man gönne dem Uebersetzer einen Schein von Freiheit, und er wird um so rüstiger und unverdrossener in seinem Dienste sein. Noch verdienen die Einleitungen, welche gleichsam die Scene für die aufzuführenden Komödien bilden, und die kurzen unter dem Texte stehenden Anmerkungen, worin theils Historisches erläutert, theils über Abweichungen u. A. Rechenschaft gegeben wird, rühmliche Erwähnung. Möchten doch dem Vf. die Verhältnisse recht bald das Mehr von Musse und freiem sorgenlosen Sinn zu Theil werden lassen, woran er selbst das Früh oder Spät der Fortsetzung dieser so verdienstlichen Arbeit knüpft!

96.

[3374] *Ἑκάβη, τραγῳδία τοῦ Εὐριπίδου. Ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς εἰς τὴν καθομιλουμένην γλῶσσαν τῶν Ἑλλήνων ἐλευθέρως εἰς ἰάμβους στίχους μεταφρασθεῖσα ὑπὸ Ἰωάννου Χαβιαρᾶ. Ἐν Βιέννῃ τῆς Ἀουστρίας,* (Gerold.) 1835. XII u. 110 S. 8. (.. Gr.)

Wir können nicht unterlassen, dieser neugriechischen, in Jamben frei abgefassten Uebersetzung der Hecuba des Euripides nur mit einigen Worten hier zu gedenken, um auch hieran den Eifer gelehrter Neugriechen zu beweisen, womit sie bemüht sind, ihren Landsleuten die geistigen Schätze der alten Griechen zugänglicher zu machen, und namentlich durch Uebersetzungen altgriechischer Dramen die Entwickelung eines Nationaltheaters im neuen Griechenland und unter dem neugriechischen Volke anzuregen. Schon früher hat man nicht ohne Erfolg für diesen Zweck gearbeitet, indem dergleichen Uebersetzungen sowie neugriechische Originaldramen auf neugriechischen Nationaltheatern (z. B. in Odessa, Bukarest u. s. w.) und im freien Griechenland selbst zur Darstellung gekommen sind.

37.

Philosophie.

[3375] Handbuch der Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie, von *Chr. Aug. Brandis.* 1. Thl.

Berlin, Reimer. 1835. XII u. 548 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)

Je mehr der Vf. schon seit langer Zeit durch eine Reihe einzelner Abhandlungen und seine Arbeiten über Aristoteles als einer der gründlichsten und unbefangensten Kenner der alten Philosophie bekannt ist, desto sehnsüchtiger musste das vorlieg. Werk von allen Freunden der Geschichte der Philosophie erwartet, desto freudiger wird es begrüsst werden. In gegenwärtiger Anzeige glaubt Ref. sich auf 3 Puncte beschränken zu müssen: welchen Zweck der Vf. im Allgemeinen gehabt? welche Grundsätze er befolgt? wie er den Stoff angeordnet habe? Ueber den ersten Punct lassen wir ihn selbst sprechen (S. VI): „Ohne Anspruch zu machen auf künstlerisch-historische Darstellung, setzt sich die vorl. Bearbeitung vor, die Entwickelungen dieses Zeitraumes mit sorgfältiger Benutzung der Quellen und Hülfsmittel in einer für den Unterricht geeigneten Form zu erörtern. Vorzugsweise hat sie nach genauer und unbefangener Erforschung und Auffassung des Thatsächlichen, sowie nach Ausmittelung der inneren Beziehungen und der dadurch bedingten Zusammengehörigkeit der einzelnen philosophischen Versuche, Theorieen und Systeme gestrebt. In ersterer Rücksicht schien es passend, die vorzüglicheren Belegstellen aus den zum Theil entlegenen alten Schriftstellern zusammenzustellen, um so die sich Unterrichtenden zum Studium und der richtigen Benutzung der Quellen anzuleiten, den Gelehrten aber ins Einzelne gehende Prüfung zu erleichtern. Die zweite Rücksicht veranlasste die den höheren Forderungen der Darstellung so wenig angemessene Form von Paragraphen und Erklärungen zu wählen, damit die leitenden Gedanken der einzelnen philosophischen Erscheinungen um so leichter und bestimmter aufgefasst werden möchten." Ref. überlässt dem Gebrauche, welchen jeder von dem Buche selbst machen wird, die Bestätigung des Urtheils, dass der Zweck des Vfs., ein Handbuch für das Studium zu liefern, von ihm in einem, den Resultaten der bisher auf diesem Gebiete gemachten Forschungen angemessenen Verhältnisse erreicht worden ist. — Ueber die Grundsätze der Bearbeitung geben §. I—IX. der Einleitung genügende Rechenschaft. Der Begriff der Philosophie und ihrer Geschichte wird nicht in dem dictatorischen Tone eines Gesetzgebers, sondern mit der nöthigen Unbefangenheit des Historikers entwickelt, ihre Geschichte selbst nicht als eine in nothwendiger Stetigkeit fortschreitende, sondern als eine zwischen Fortschritten und Rückschritten schwankende, durch äussere, der Wissenschaft selbst zufällige Einwirkungen eben so wohl, als durch innere Beziehungen bestimmte und verschiedenartig hervorgerufene aufgefasst. Je bestimmter der Vf. hierbei jeden Versuch abweist, die Geschichte der Philosophie un-

abhängig von den Thatsachen zu construiren, und den Facten selbst nur die Bedeutung zuzugestehen, welche ihnen als Belegen eines schon voraus festgesetzten Entwickelungsganges in Anspruch zu nehmen erlaubt wird, desto mehr muss sich Ref. erlauben, es als eine inconsequente Accommodation zu bezeichnen, wenn der Vf. S. 12 ff. in Beziehung auf die Behauptung Hegel's und seiner Schule sagt: er habe mit ihnen nicht nur über den Grundsatz, sondern nur darüber zu rechten, dass sie die logische Entwickelung der Begriffsbestimmungen in einem vermeintlich abgeschlossenen Systeme, welches aber selbst wieder ein einzelnes, höchstens umfassenderes Moment sei, für vollendet halten. Denn hierbei kommt es allerdings wesentlich und vor Allem auf den Grundsatz an; und eben dieser Grundsatz, dass sich der Geist in den verschiedenen Systemen auf eine nothwendig fortschreitende Weise manifestire, gerade so manifestiren müsse, wie er sich manifestirt habe, lässt durchaus keinen Platz mehr übrig für die Annahme wirklicher Rückschritte und für die Möglichkeit, dass fremdartige Einflüsse der Wissenschaft der Philosophie eine andere Richtung gaben, als welche ihr vermöge der immanenten Dialektik zukomme. Indessen scheint die ang. Stelle fast nur honoris causa geschrieben zu sein, und hat wenigstens in dem vorl. Bande auf die Darstellung selbst durchaus keinen Einfluss gehabt. — Was endlich die Anordnung anlangt, so beschränkt sich der Vf. auf die Darstellung der griechisch-römischen Philosophie mit Ausschluss alles Orientalischen (§. X). Nach Angabe der Quellen (§. XI. XII.) bestimmen §. XIII—XVI. die Anfänge der drei grossen Gebiete der Physik, Ethik und Dialektik, unterwerfen die von den griech. Historikern ausgehende Angabe der Reihenfolge der philosophischen Entwickelung einer kritischen Erörterung und rechtfertigen die Unterscheidung von drei Hauptperioden, von denen die erste bis Sokrates reicht, die zweite mit den Höhepuncten des Platon. und Aristotel. Systemes schliesst, die dritte, in welche der Vf. auch die Stoiker und Epikureer (Gründer und Anhänger) versetzt, durch den Verfall der griech. Philosophie in der Rückkehr zu früheren Einseitigkeiten, der negativen Stellung der Skepsis und dem alles verschlingenden Syncretismus der späteren Zeit charakterisirt wird. — Der vorl. I. Band befasst nur die Zeit bis Sokrates in 5 Abschnitten; der 1. „von den theologisch-poetischen Anfängen der griech. Philosophie" (S. 53—104), entwickelt die Kosmogonieen der Orphiker, des Herodot, der zwischen den mythisch-theologischen Anfängen und der ionischen Physik in der Mitte stehenden Theologen (Pherecydes, Epimenides u. A.) mit Benutzung der neueren Forschungen, namentlich Lobeck's im Aglaophamus, in einer grösseren Ausführlichkeit, als die vorhandenen Geschichten der Philosophie ihnen widmen, und verbindet damit eine kurze Darstellung der Welt- und Lebensansicht des

Homer, der religiösen Ueberzeugungen der Gnomiker, des Pindar u. a. gleichzeitiger Dichter, der politisch-ethischen Richtung der sogen. 7 Weisen u. s. w. Der 2. Absch., „Von der Physiologie der Ionier" (S. 105—343), unterscheidet innerhalb dieser Schule drei Richtungen. Zur ersten werden Thales, Hippon, Anaximander, Anaximenes; zur zweiten, deren Eigenthümlichkeit der Vf. als bedingt durch die Speculationen der Eleaten auffasst, Heraklit, Empedocles, Anaxagoras; zur dritten Diogenes Apoll., Archelaus und die Atomistiker gerechnet. Von den übrigen Abschnitten genüge die Angabe, dass sich der 3. (S. 344—417) mit den Eleaten, der 4. (S. 418—515) mit der Pythagoreischen Zahlenlehre, der 5. (S. 516—548) mit den Sophisten beschäftigt. Die Gelehrsamkeit, Umsicht und Behutsamkeit des Vfs. ist viel zu allgemein anerkannt, als dass hierüber etwas hinzuzusetzen nicht unangemessen scheinen sollte; nur in Beziehung auf die Literatur hätte Ref. im Interesse der Lernenden bisweilen einige Angaben mehr gewünscht. Er schliesst daher mit der Hoffnung, dass dieses Werk, welches man als die Frucht gereifter Studien betrachten kann, für die nächste Folgezeit als der Haltepunct gemeinschaftlicher Forschungen angesehen werden wird, und dem Wunsche, dass die noch übrigen Theile, für deren Inhalt die Untersuchungen des Vfs. noch von grösserer Wichtigkeit sein werden, als für die seit 20 Jahren nach allen möglichen Richtungen durchgearbeitete vorsokratische Periode, recht bald dem vorl. nachfolgen mögen. 29.

[3376] **Die Genesis des Wissens von Dr. *H. F. W. Hinrichs*,** ord. Prof. d. Philos. an d. Univ. zu Halle. **1., metaphysischer, Thl. Heidelberg, Mohr. 1835. LIV u. 130 S. 8. (1 Thlr.)**

Die sehr ausführliche Vorrede geht von der Betrachtung der (Hegel'schen) Methode aus, welche eben so sehr die Sache selbst sei, in welcher der Inhalt sich selbst die Form gebe, sich als Form selbst producire. S. I — XXII beschäftigt sich daher der Vf. mit der Nachweisung, wie die Philosophie sich Jahrhunderte lang angestrengt habe, die Methode als die dem Inhalte gemässe wesentliche Form zu finden, und wie erst in unseren Tagen Hegel sich rühmen konnte, sie gefunden zu haben. Von da an bis S. XLVIII unterwirft er dann die in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten her lebendig gewordene Polemik, namentlich gegen die Resultate der Hegel'schen Philosophie in Beziehung auf die Idee Gottes einer Kritik, und indem er die Einwürfe durchgeht, welche Schelling, Braniss, Stahl, Sengler, Fichte, Fischer, Weisse gegen Hegel ausgesprochen haben („dass sie logischer Idealismus, Nihilismus und Pantheismus sei"), sucht er sie auf

Missverständnisse und falsche Auffassungen zurückzuführen, die untergeordneten Standpuncten nothwendig ankleben. „Es ist unglaublich", heisst es S. XLIII, „mit welcher Prätension alle Diejenigen auftreten, welche dem Extreme des formlosen Inhaltes verfallen sind. — Sie, die von aller speculativen Form und Methode, welche die productive Seele des Inhaltes ist, so weit entfernt sind, wie der Himmel von der Erde, die in Sätzen reden, die sie äusserlich vereinigen, wollen sich die Methode der Hegel'schen Philosophie anmaassen. — Noch nicht einmal hinein sind sie in die Hegel'sche Philosophie; anstatt darüber hinaus zu sein, sind sie daneben hinaus, indem sie auf die Stufe der Gewissheit und Wahrheit der Vernunft zurückgefallen sind, welche sie bei Hegel in der Phänomenologie des Geistes nachlesen können u. s. w." — Nach dieser polemischen „Herzensergiessung" gibt der Vf. den Inhalt und Zweck des vorlieg. Werkes (S. LI ff.) in folgenden Sätzen an: „Hegel hat zwar die Erkenntniss vielseitig und gründlich durchforscht, aber damit gewiss nicht jede andere Bemühung überflüssig machen wollen. Vielmehr betrachtet er die Erkenntniss phänomenologisch, am Gegenstand erscheinend und logisch, an sich frei von aller Gegenständlichkeit, im reinen Gedanken. Damit sei die Erkenntniss noch nicht in der Form der eigenen Bestimmungen des Geistes selbst entwickelt. Denn auch in den psychischen Bestimmungen sei der Geist noch mit dem Aeusserlichen und Natürlichen behaftet und verwickelt, wovon er sich zwar durch seine Erhebung zur Objectivität befreie, aber nicht wirklich erkennend, da er sie bloss in seiner Subjetivität zum Inhalte habe. Und diess sei die Aufgabe der Genesis des Wissens, den Geist, wie er, frei von aller Beziehung auf Anderes, das Sein und Denken seiner selbst ist, erkennend zum Gegenstand der Erkenntniss zu machen. Sie habe daher den Geist nicht als erscheinenden und nicht als logischen, sondern als wirklichen Geist zum Inhalt, die Selbsterkenntniss des Geistes als wirkliches Wissen. Demnach enthalte der 1. Theil derselben eine psychische Entwickelung der Erkenntniss, eine Metaphysik des Geistes, auf welche zunächst im 2. Theile die Naturgeschichte desselben folgen werde." — Da die Erläuterung dieser vorläufigen Angabe nur aus dem Buche selbst entnommen werden kann, so hält es Ref. für überflüssig, die einzelnen Momente des Processes aufzuzählen, vermöge dessen der Geist, nachdem er den gesammten Inhalt des Wissens in die Einheit mit sich verwandelt hat und als Einheit des Seins und Denkens unmittelbar das Gefühl seiner selbst ist, eben dadurch in den Unterschied des Seins und Denkens auseinandergeht, mit dem Unterschied in sich gegen den unmittelbaren Inhalt zu reflectiren anfängt, welche Reflexion sich dann mit der Vermittelung wieder aufhebt und somit die Einheit erfüllt und das Wissen als speculatives absolvirt.

[3377] **Das Weltall und die Weltseele** nach den Vorstellungen der Alten; und *Timaeos* der Lokrier, von der Seele der Welt und der Natur, aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Erläuterungen von *K. Chr. Gottl. Schmidt*, Lehrer an d. Domsch. zu Naumburg a. d. S. Leipzig, Dyksche Buchh. 1835. VI u. 82 S. gr. 8. (12 Gr.)

Diese kleine Schrift zerfällt, wie auch der Titel andeutet, wenigstens in zwei Theile. Der 1. (S. 1—33) enthält eine Zusammenstellung der Ansichten der Alten über die Welt und die Weltseele, wobei der Vf. vorzüglich auf Heraklit, die Stoiker, Timaeus den Lokrier, den Platonischen Timäus, endlich auf einige indische Philosopheme und Religionsmeinungen Rücksicht nimmt. Weder eine nach äusseren oder inneren Gesichtspuncten geordnete Reihenfolge, noch eine sich vor Allem auf die Eigenthümlichkeit jedes Systemes beschränkende und dann die Beziehungen desselben zu andern aufsuchende Untersuchung ist hierbei bemerklich. Der 2. Theil enthält S. 33—50 die deutsche Uebersetzung der dem Timäus von Lokri beigelegten Schrift, S. 51—72 Anmerkungen und Erläuterungen dazu, die aber nicht sowohl in eine Untersuchung über Entstehung und Aechtheit derselben, sowie über ihr Verhältniss zu dem Platonischen Dialog gleiches Namens eingehen, als vielmehr mit dem Inhalte und Gedankengange derselben sich beschäftigen. Daran knüpft sich eine Erörterung der Pythagoreischen Zahlenverhältnisse und die Anführung einiger Parallelstellen. Endlich folgt von S. 73 an eine kurze Abhandlung über die Pythagoreische Tetraktys, welche sich grösstentheils an Böckh's Abhandlung über die Bildung der Weltseele im Timäus des Platon (Daub und Creuzer Studien Bd. 3.) anschliesst. — Der Vf. will (S. IV) das hier Mitgetheilte als Erläuterung der von ihm herausgeg. Schrift des Kleomedes *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων* betrachtet wissen; „einen Beitrag zur genaueren Kunde alter Kosmologie und Philosophie" hat aber wenigstens Ref. hier nicht gefunden. 29.

[3378] **Die Kalologie**, oder die Lehre vom Schönen aus Einem Principe vollständig entwickelt von Dr. *Ludw. Steckling*, k. S. Rathe. Leipzig, Göschen. 1835. XII u. 154 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. beruft sich auf eine 1809 von ihm herausgegebene kleine Abhandlung über den Begriff des Schönen. Er hat seit der Zeit keinen Grund gefunden, die dort ausgesprochene Meinung der Hauptsache nach zu widerrufen. Diese nun steht concentrirt S. 28, 29, wo gesagt wird: „Der Begriff der Einheit ist der höchste Urbegriff und die Wurzel aller anderen Ideen. Sein

nächstes Product ist der Begriff seines Gegentheils, der Nichteinheit. Aus Einheit entspringt der Begriff der Freiheit, welcher sonach ebenfalls ein Urbegriff, eine Idee ist. — Ideen in einer Form darstellen, heisst dieselben formalisiren. Freiheit ist das wesentliche Merkmal der Schönheit und muss als solches in einer Form angeschaut werden. Die Schönheit ist demnach die Formalisirung der Idee der Freiheit in einer Sinnenanschauung, welche eben dadurch urgefällig, allgefällig und eigengefällig wird, oder die Offenbarung der Idee der Freiheit in einer sinnlichen (ur-, all- und eigengefälligen) Form.“ Ref. hält die Schrift für nicht bedeutend genug, um durch weitere Angabe ihres Inhaltes der etwanigen Belehrung vorzugreifen, welche der Leser durch eigenes Studium derselben zu entnehmen geneigt sein sollte. 92.

[3379] De natura et formis variis animantium terrae simulque de vita universali. Disquisitio philosophica quam instituit *Carol. Bayrhoffer*, Philos. Dr. Marburgi, Garthe. 1835. IV u. 106 S. 8. (12 Gr.)

Die mannichfaltigen Formen des erscheinenden Daseins, und unter ihnen vorzugsweise die lebenden, sind dem Vf. der Gegenstand einer philosophischen Aufgabe, deren Lösung er in dem Grundgedanken: Eins in Vielem, das Eine Leben, Allleben, in den verschiedenartigsten, aber gegliedert abgestuften Aeusserungen und Offenbarungen, Formen des Lebenden, findet. Die Ueberzeugung, diese Aufgabe richtig gelöst zu haben, deducirt er theils aus dem höchsten Gesetze des Erkennens, nach welchem Vieles aus Einem, Zeitliches aus Ewigem, Veränderliches aus Unveränderlichem hervorgehe. Theils aber vertraut der Vf. dabei auf die Betrachtung des menschlichen Lebens. Denn von diesem Centrum aus (S. 15) müsse die Untersuchung das All umfassen, da die ihm, dem Menschen, nicht actualiter, sondern virtualiter eingeborenen göttlichen Ideen, welche durch das menschliche Begreifungsvermögen allmälig zu Begriffen werden, mit den äusseren Erscheinungen concurriren und solchergestalt die philosophische Erkenntniss begründen. Beiläufig wird bemerkt, dass durch den letzten Satz Plato und Leibnitz mit Aristoteles und Locke versöhnt werden. — Die Abhandlung selbst zerfällt in 3 Abschnitte: 1. Darstellung des empirisch Gegebenen von dem Leben und den Verhältnissen und den Beziehungen der Erdgeschöpfe. 2. Von dem Allleben (vita universalis), aus welchem auch das Leben der Thiere (den Menschen mit eingeschlossen) emanirt. 3. Von dem Wesen und den mannichfachen Formen der Thiere und der höher gesteigerten Natur (eminentia) des Menschen. — Ueber das vage und willkürliche Herausstellen einzelner Betrachtungen und Unterscheidungen in dem 1. Abschnitte wollen wir mit dem Vf. nicht

rechten. Den 2. Abschnitt hat Ref. mehrmals sorgfältig durchgelesen und glaubt ihn auch begriffen zu haben, aber nur als die Entwickelung der dem Vf. eingeborenen göttlichen Ideen, die bei ihm, dem Ref., nicht zu begrifflicher Erkenntniss werden wollten. S. 32 sagt der Vf., seine Philosophie sei nicht Pantheismus, sondern Panentheismus, denn er scheide das Eine Leben in das göttliche Leben und in das Leben der Welt. Jenes = Gott, ist durch seinen Willen (die Einheit von cogitatio und actio) Schöpfer der unendlichen Welt, und daher: „mundi vita, divinis ideis omnia evolventibus, organismus est vitalis, summa perfusus harmonia teleologica. Idearum vero articulatio mundus est idealis, primitivus, aeternus, e quo sempiterna determinatione definitioneve interna mundus adparens, realis, sensibilis, tempore spatioque evolvitur" (S. 31). — Wir brechen hier ab und heben aus dem 3. Abschnitte nur die Definition eines Erdthieres hervor, dass es sei „die Idee als auf der Erde naturlebendiges beseeltes Individuum". Wenn in dem 2. Abschn. die Lehre Schelling's mit einigen Modificationen einhertrat, so trägt das Folgende nun an der Last der Oken'schen Elemente mit ihren Combinationen, Metamorphosen, Polarisationen und Indifferenzirungen, und der Unfug eines ins Bodenlose parallelisirenden Schematismus hat Ref., der seit vielen Jahren gleichmüthig den Mann für Sauerstoff, das Weib für Wasserstoff erklären hörte, doch fast ausser Fassung gebracht. Hier begatten sie sich als Sonne und Erde, Licht und Schwere; von den Sinnen entspricht das Gefühl (der Tastsinn) dem Continent, der Geschmack dem Wasser, der Geruch der Luft, das Gehör den Schwingungen der Schwere, das Gesicht denen des Lichts u. s. w. u. s. w. Die Anthropologie des Vfs. besteht in ähnlicher Weise aus dem Wiederhall der Ideenoffenbarungslehre, der Befreiung der Identität aus den Fesseln der Sensibilität (Sensualität würde Ref. wenigstens gesagt haben) und einer Specification nach den Polaritäten: alles Philosopheme, die den Begriff des organischen Lebens in der ewigen Nacht des Nichtwissens begraben liegen lassen und es schon längst dahin gebracht haben, dass er für ein Schiboleth gilt, welches Den, der es nur ausspricht, bei nüchternen Denkern augenblicklich in den Verdacht des Allnichtswissens bringt. — Der Vf. kann sich bei seiner Philosophie wohl erhoben fühlen, aber wir lehnen die Zumuthung ab, sie bei den verschiedensten Denkern, die in den Anmerkungen gewöhnlich massenweise auftreten, gleichmässig ausgesprochen zu finden. Wenn es heisst: „Cff. Orientalium, Graecorum, Romanorum opiniones ... praeterea Butte, die Biotomie des Menschen §. 29.“; oder: „hanc intimam omnis vitae rationem Eleatici tunc et Atomistici philosophi (uti nunc Herbartius quoque) negantes, quippe qui abstractam unitatem atque multitudinem tenerent, in errores ingentes inciderunt, conf. Imm. Fichte über Gegensatz, Wendepunct und Ziel

u. s. w.", so weiss Jedermann, dass hier nur die Hrrn. Butte und Fichte jun. zu verstehen sind, denen der Vf., und zwar im letzteren Falle einen unergründlichen Nonsens nachspricht. Eben so wenn Joh. Scotus Erigena und Krause, Proklus und Tennemann, Brahma, Schiva, Wischnu, Yang und Yn, Ormuzd et Ahriman, Thales, Anaximander, Anaximenes, Parmenides und Empedokles, Oken, Butte und Heusinger an einen und denselben Wagen gespannt werden, so täuscht sich doch Niemand in der Beurtheilung, wer die Ziehenden eigentlich sind. Auf Newton's und Goethe's Farbenlehre wird in einer und derselben Anmerkung verwiesen; der Leser kann sie beide entbehren, da Hr. E. von Berger gesagt hat: „die Farbe ist das harmonische und bestimmte Leuchten und Flammen der unendlichen Natur". Hier also, in den Anmerkungen, ist allerdings das Mannichfaltige in Einem zur Anschauung gebracht. 60.

Mathematische Wissenschaften.

[3380] **Neue Curvenlehre.** Grundzüge einer Umgestaltung der höhern Geometrie durch ihre ursprüngliche analytische Methode. Von *Ado. Peters*, Dr. der Philos., Lehrer der Mathem. am Blochmann-Vitzthumschen Gymnas. zu Dresden. Mit 4 Steintafeln. Dresden, Walther'sche Buchh. 1835. XXII u. 263 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die hier behandelte ursprüngliche Methode ist nach S. 69 die Methode der höhern Geometrie, nach welcher jede Linie in der Ebene vermöge des Grössengesetzes, das die gegenseitige Abhängigkeit ihrer veränderlichen Länge und ihrer Drehung oder Richtungsveränderung ausdrückt, gedacht oder erzeugt und nach allen ihren Beziehungen und Eigenschaften durch zweckdienliche Handhabung dieses Abhängigkeitsgesetzes erkannt wird; die Methode, welche ferner auch die doppeltgekrümmten Linien und gebogenen Flächen vermittelst Functionen zwischen den an ihnen vorkommenden einfachen Ausdehnungen und Richtungsveränderungen bestimmt und erforscht. Da durch den Fortschritt allein die gerade Linie, durch Drehung allein der Winkel und nur durch beide vereint die Curve entsteht, so stellen sich alle Puncte der Curve als Scheitelpuncte unendlich vieler im Entstehen begriffen gewesener, aber durch den Fortschritt an der Ausführung gehinderter ebener Winkel dar, und nennt man einen beliebigen Curvenbogen s, und die während des Fortschrittes s gemachte Drehung w, so ist der allgemeinste Ausdruck für alle ebenen Curven $w = f(s)$ und $s = \varphi(w)$, ein Ausdruck, welcher aus dem Winkel, den die Krümmungshalbmesser machen, und

aus der Bogenlänge bestehend, eben so wenig von etwas Anderem als der Gestalt der Curve abhängt, wie Carnot's Vorschlag (Géometrie des positions §. 431.), die Grösse des Krümmungshalbmessers und den Winkel, den die Tangente mit der vom Beruhigungspuncte nach der Mitte der unendlich nahe gezogenen Sehne macht, als von einander abhängige Variable zu betrachten. Mit Recht stellt der Vf. die Methoden der rechtwinkeligen und polaren Coordinaten als relativ dar, weisst ihnen ihren Ort in allen den Fragen an, welche auf eine Flächenbildung durch veränderliche und bewegliche Linien hinauskommen, und vindicirt der von ihm besprochenen Methode die Behandlung der ebenen Curven an sich, der doppelt gekrümmten Linien und gebogenen Flächen. Geben wir nun auch zu, dass sich manche Untersuchungen mit dieser neuen Methode leichter lösen lassen, dass sie namentlich productiv in Bezug auf geometrisches Material wirken muss, so scheinen uns die andern doch etwas gar zu sehr in den Schatten gestellt zu sein, was, da sie alle als zufällige Ansichten zu betrachten sind, theils gegen die älteren undankbar erscheint, theils eine zu grosse Vorliebe für den jungen Sprössling beurkundet, dem bei aller Anerkennung seiner mehr philosophischen als mathematischen Begründung doch für viele sonst sehr einfach darstellbare Gleichungen z. B. die der Apollonischen Parabel S. 246 die Einfachheit abgeht. Im Ganzen thut es uns Leid bemerken zu müssen, dass der Vf. den Geist der Welt auf die enge Gelehrtenrepublik in der nicht so leicht ein Saamenkorn auf rauhen Felsen fällt übertragend, und durch seinen regen Eifer für die Wissenschaft sich zu gar zu grossen Anpreissungen der neuen Methode hat hinreissen lassen, wovon schon die Vorrede mit der weitläufigen Auseinandersetzung des Verhältnisses dieser Schrift zu der Krausischen (Vgl. Rep. Bd. VI. No. 2583) eine Probe gibt, ohne die Anpreisung durch für den Mathematiker befriedigende Beweise zu rechtfertigen, und namentlich alle über die eigentliche Construction zu erhebenden Bedenklichkeiten aufzulösen; wir bedauern diess um so mehr, je mehr wir des Vfs. Darstellungsgabe, von der das ganze Werk Zeugniss gibt, und seine Begeisterung für die Wissenschaft achten lernten. Kaum brauchen wir wohl anzuführen, dass des Vfs. Methode mit der Krausischen identisch ist. — Was nun den eigentlichen Inhalt betrifft, so gibt der Vf. in Abschn. 1 nach einer einleitenden Betrachtung über Werth und Nothwendigkeit der höhern Wissenschaftlichkeit eine Kritik der Coordinaten-Methoden; in Abschn. 2 folgt die Entwickelung und allgemeine Bezeichnung des ursprünglichen Begriffes der oberen Curve, die geometrische Bedeutung der Vorzeichen und Entwickelung des ursprünglichen Begriffs der doppelt gekrümmten Linie und der gebogenen Fläche. Der Abschn. 3 wendet sich nun zu ebenen

Curven insbesond. und unterscheidet zwei Hauptsysteme von Eigenschaften derselben, nämlich das der absoluten und relativen Eigenschaften, wo von den ersteren ein Gebilde eine endliche, von den letzteren eine unendliche Anzahl hat; und zwar sind systematisch folgende Eigenschaften als absolute aufgeführt: Anzahl der gesonderten Reihen von Werthen für die Veränderliche, oder Anzahl der Curvenäste, deren Identität oder Verschiedenheit, Aussengrenzen (Endlichkeit oder Unendlichkeit), Binnengrenzen (Wendungspunkte, Spitzen, Schnäbel), willkührliche Grenzen (Selbstausmessung in Bezug auf Länge oder Drehung) Concavität oder Convexität; Krümmungsstärke, Krümmungsgrenzen, willkührliche Grenzen der Krümmung; Metamorphose der Gestalt; endlich Selbstbedeckung, Selbstschneidung, Selbstberührung, Selbstmeidung; hieran schliessen sich Andeutungen über die Eintheilung der Curven selbst, und eine Betrachtung der Gleichungen des 1. und 2. Grades. Abschn. 4: Allgemeine Methoden zur Ableitung absoluter Eigenschaften der ebenen Curven, woran sich im 5. Abschn. die Bestimmung der absoluten Eigenschaften einzelner Curven schliesst, nämlich der Kreislinie, der einfachsten Curve nach derselben (Namen gab der Vf. nicht, um nicht mit Krause zu concurriren) der Wechselcurve derselben, einer Curve deren Gleichung hier die Form der Kreisgleichung aus dem Scheitelpuncte für Coordinaten hat, der Linie, wo sich w umgekehrt wie s verhält und einiger höhern Curven. Endlich Abschn. 6 Ableitung relativer Eigenschaften, Rectification, Verwandlung der ursprünglichen Gleichung in die rechtwinklige Coordinatengleichung und umgekehrt. Die Theorie der Selbstbedeckung und Schneidung, die Berücksichtigung der Polargleichung wurde als noch unvollendet vom Vf. zurückbehalten. Was die Darstellung anlangt, so ist es gewiss zu billigen, dass der Vf. leere Allgemeinheiten nicht an die Spitze stellte, sondern von den einfachsten Verhältnissen selbst dem Anfänger verständlich anhebt, um das Gebäude in seinen Grundrissen hinzustellen, wobei er natürlich zuletzt die Kenntniss höherer Rechnung voraussetzen muss. Die Ausstattung ist gut. 125.

[3381] Die Wunder des Himmels oder gemeinfassliche Darstellung des Weltsystems von *J. J. Littrow*, Dir. d. k. k. Sternwarte in Wien. 3. Bd. Nebst 5 Taf. Abbildd. Stuttgart, Hoffmann. 1836. 473 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Auch unt. d. Tit.: Physische Astronomie oder Gesetze der himmlischen Bewegungen. Beschreibung und Lehre vom Gebrauch der astronomischen Instrumente. Mit einem erklärenden Verzeichniss der vorzüglichsten astronomischen Kunstwörter.

Der 1. Band dieses Werkes ist bereits im Repert. Bd. 3. No. 3181. angezeigt, die Anzeige des ersten Heftes des 2. Bds. (beschreibende Astronomie oder Topographie des Himmels) in Bd. 4. No. 847. haben wir noch durch Anführung der Folge der Materien in der 2. Abtheil. zu ergänzen, in welcher in Cap. X. die Monde der drei äussersten Planeten behandelt werden, an die sich eine tabellarisch geordnete Uebersicht des ganzen Planetensystemes schliesst. Cap. XI. behandelt die Kometen und dabei natürlich ausführlich die Geschichte des Halley'schen und die Erörterung der Frage über den Einfluss der Kometen auf die Erde. Cap. XII. Anzahl, Entfernung und Grösse der Fixsterne. XIII Doppelsterne. XIV. Sterngruppen und Nebelmassen des Himmels. Unter den beigegebenen Abbildungen befindet sich eine Sterncharte, eine Mondcharte, die Darstellung von Nebeln auf weissem Grunde, ferner eines Sternhaufens, Kometen, Nebels, des Mars, Jupiter und Saturn auf schwarzem Grunde und die auch andersher bekannte Darstellung des Weltsystems. — Der 3. Bd. verbreitet sich in demselben Geiste wie die vorhergehenden über die Eigenschaften der Körper, die allgemeine Schwere, Massen und Dichtigkeiten, elliptische Bewegungen der Himmelskörper, Störungen überhaupt, periodische, seculäre; Gestalt und Atmosphäre der Planeten, besonders der Erde nebst ihrer Ebbe und Fluth; Folgen der Störungen, Ursprung und Dauer des Weltsystems. Der Inhalt der zweiten Abtheilung, der beobachtenden Astronomie, oder Beschreibung und Gebrauch der astronomischen Instrumente, wird durch Abbildungen der letztern im Ganzen und nach ihren einzelnen Theilen, sofern es nothwendig war, erläutert. Ausserdem befindet sich auch beim 3. Bde. das Bildniss des Vfs., und als recht dankenswerthe Zugabe ein Verzeichniss und kurze Erklärung (nebst Verweisung aufs Buch) der vorzüglichsten Kunstwörter in der Astronomie, und ein alphabet. Inhaltsverzeichniss über alle 3 Bde., durch welches freilich die fehlenden, der Folge des Stoffes nach geordneten Verzeichnisse für die einzelnen Bände nur theilweise ersetzt werden.

[3382] **Abriss einer Geschichte der Astronomie** im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts (1800 — 1832.) von *G. B. Airy*, Prof. der Astr. u. Experimentalphysik an der Univ. Cambridge. Aus dem Engl. übers. von *C. L. Littrow*, Adj. d. kais. kön. Wiener Sternwarte. **Wien, Gerold'sche Buchh. 1835. 117 S. gr. 8. (16 Gr.)**

Das englische Original wurde als Bericht über die Fortschritte der Astronomie im J. 1832 abgefasst im Auftrage des Comité für Mathematik und Physik der British Association. Dass der Vf. ganz der Mann dazu war, zeigt sich an seiner innigen

Vertrautheit mit dem Stoffe und an dem unpartheiischen Urtheile, welchem er, fern von nationaler Eitelkeit, die Leistungen seiner Landsleute unterwirft. Nur ist Deutschland auch hier wieder etwas stiefmütterlich behandelt worden, und wenn auch durch die vorlieg. wörtliche Uebertragung vielen Deutschen schon ein grosser Dienst geleistet ist, so würde doch eine Bearbeitung mit Ergänzungen den Inhalt des Werks noch mehr mit dem Titel in Uebereinstimmung gebracht, und sich auch bei einem noch grösseren Publicum Eingang gesichert haben. Doch vielleicht befindet sich schon unter der Feder des fleissigen J. J. Littrow Das, was unser Wunsch hier ausspricht! Der Inhalt spaltet sich in folgende Cap.: Kurze allgemeine Geschichte der Institute und periodischen Bekanntmachungen, Aufzählung der gebräuchlichsten Instrumente, Darstellung der Verbesserungen der Kataloge von Fundamentalsternen, Verzeichniss der umfassendsten Sternkataloge und der Correctionstafeln, Messungen von Doppelsternen, Nebelflecken, Beobachtungen und Tafeln über Sonne, Mond, Planeten und ihre Satelliten; Geschichte der neuen Planeten und Kometen, Messung der Gestalt der Erde, Allg. Geschichte der physischen Astronomie. Von vorzüglichem Interesse ist die Vergleichung der Fortschritte der Astronomie in England mit diesen in andern Ländern, wo von dem engl. Astronomen im Allgemeinen gesagt wird, dass er seine Aufgabe vollendet zu haben glaube, wenn er die Zeit eines Sterndurchgangs hinter dem Faden bemerkt und so eine Beobachtung gemacht habe, während die Astronomen auf dem Continente die gemachte Beobachtung als einen zu verarbeitenden Klumpen Erz betrachteten, dessen Bearbeitung nun eigentlich die Hauptsache sei. Dahin führen alle die Entdeckungen zurück, durch welche in der bezeichneten Periode England vom Continente überflügelt worden ist. Unter den im letzten Cap. angegebenen Gegenständen, auf welche die Astronomen jetzt ihre Aufmerksamkeit richten sollten, ist namentlich anzuführen die Ermittelung des Einflusses der Temperatur auf die Refraction, und genaue Bearbeitung der letztern; Prüfung der von Lindenau angenommenen Constante der Nutation, deren Gültigkeit der Vf. bezweifeln möchte; Reduction der Planetenbeobachtungen nach allgemeinem Plane; Bestimmung der wahrscheinlich von Laplace zu gering angenommenen Jupitermasse; Bestimmung der Dichtigkeit des Aethers; genaue Untersuchung der Störungen des Biela'schen Kometen; Prüfung der Burkhardt'schen Formeln, und Ermittelung der Theorie der Pallas und des Enke-schen Kometen.

[3383] Chronologische Sammlung der von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage in Sachsen und den benachbarten Ländern gemachten Beobachtungen über das Erscheinen von Ko-

meten und der davon aufgezeichneten Nachrichten, nebst einer belehrenden Einleitung über das Wesen der Kometen, nach den neuen Entdeckungen eines Halley, Lambert, Herschel, Olbers, Schröter, Wurmb, Brandes, Gelpke, Littrow, Möbius u. m. And. Bearbeitet für Stadt u. Land von Dr. *W. Schäfer*. (Mit 1 lithogr. Taf.) Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 132 S. 8. (12 Gr.)

Wollen wir auch weder über Inhalt noch Form des Titels mit dem Vf. rechten, so müssen wir doch aufrichtig gestehen, dass uns derselbe bei seiner mühsamen Arbeit und bei dem Bestreben, nützlich zu werden, sich selbst den Weg zu dem auf dem Titel genannten Publicum dadurch vertreten zu haben scheint, dass er zu viel literarischen Apparat in das Werk mit aufnahm. Gewiss kann das nicht ein und dasselbe Publicum sein, welchem der Vf. den Unterschied zwischen Haar- und Schweifsternen auseinandersetzt, dessen Blick er auf die höchste Vollkommenheit in der Weltordnung richtet, und dem er dann auf 7 Seiten literarische Quellen und allerhand Citate zu einer Geschichte der Kometen vorlegt. Im Ganzen besteht das Werkchen aus einem allgemeinern Theile, wo die interessantesten Fragen über Kometen erörtert werden, und der chronologischen Sammlung aller Nachrichten über Kometenbeobachtungen (S. 53—132). Letztere sind mit genauer Anführung der Quellen in der Ursprache gewöhnlich lateinisch und dann deutsch mitgetheilt, und haben wegen der Einschränkung auf Sachsen und seine Umgebung allerdings auf ein Plätzchen in einer Bibliothek der Vaterlandskunde Anspruch. Am Ende sind 20 seit dem vorigen Jahre allein in Deutschland erschienene Schriftchen über den Halley'schen Cometen mit vollständigem Titel angeführt. Eine Tafel gibt weiss auf schwarz eine Darstellung der merkwürdigsten Kometenerscheinungen. Wenn wir schlüsslich dem Fleisse des Vfs. volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so scheint uns der ganze Zwiespalt in seiner Schrift vorzugsweise durch den doppelten Zweck herbeigeführt worden zu sein, dass sie für den Bürger und Landmann bestimmt wurde und zugleich auch als ein Beitrag zur Culturgeschichte Sachsens erscheinen sollte.

[3384] Der Halley'sche Comet in seiner vierundzwanzigsten Wiederkunft seit dem Jahre 16 nach Chr. Geb. im J. 1835 von *Joh. Gottl. Fr. Loebel*, Pfr. zu Sehma im Sächs. Erzgeb. Nürnberg, Raw'sche Buchh. 1835. 64 S. 8. (5 Gr.)

Vorl. Schriftchen wird in halb theologischem halb naturhistorischem Gewande den grossen Cyklus der Kometenschriften

hoffentlich jetzt beschliessen helfen und tritt ziemlich bescheiden als Geschenk an mehrere Freunde des Vfs. auf. Das Positive in derselben stammt hauptsächlich aus einer vom Vf. nicht weiter benannten Chronik, welche die Kometenerscheinungen mit aufführt, aus Gelpke's Darstellung des Weltgebäudes und aus Cantor's Geschichte der merkwürdigsten Naturbegebenheiten, welchen Ursprung namentlich die verschiedenen Anführungen der Kometenerscheinungen ziemlich deutlich verrathen, da mit ihnen Sachen zusammengestellt worden sind, die wohl schwerlich durch ein anderes Band als das der Gleichzeitigkeit zusammenhängen mögen. Den Einfluss der Kometen auf menschliche Geschicke und politische Ereignisse leugnet zwar der Vf.; allein dass Erdbeben, Gewitter, Steinregen, Meteorsteinfälle, Pest und Seuchen ihnen ihr Dasein zu verdanken haben, scheint er nicht nur für möglich zu halten, sondern gewissermaassen durch die Anführungen dieser atmosphärischen Erscheinungen bei den Kometenerscheinungen fast beweisen zu wollen; daher sind ihm denn auch die Kometen nicht nur Boten, um die Grösse und Macht Gottes zu verkündigen, sondern auch warnende Zungen des zürnenden und Diener des Gerichts des strafenden Gottes. Im Uebrigen ist der behandelte Stoff in drei Abtheilungen getheilt, von welchen die 1. (die unvollständigste) über die Beschaffenheit und Grösse der Kometen, die ältesten Beobachtungen derselben, ihre Zahl, ihren Lauf und Wirkungen auf die Erde; die 2. mit Anführung und fast exegetischer Auslegung der ältesten Urkunden über die Geschichte des Kometen von 1632 oder 1759 nebst Anführungen vieler anderer Kometenerscheinungen als Belege aufgestellter Meinungen handelt, und die 3. endlich Betrachtungen des Christen über die Kometenerscheinungen und über die mit dens. nach dem Zeugnisse der Geschichte verbundenen Begebenheiten auf unserer Erde enthält. Aus dem beschreibenden und erklärenden Stile verfällt der Vf. häufig in den des Redners. 125.

[3385] 350 Aufgaben über das geradlinige **Dreieck**, trigonometrisch gelöst von ***Aug. Richter.*** Mit 1 Figurentaf. Elbing. (Berlin, Stuhr'sche Buchh.) 1835. XVI u. 72 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. betrachtet den trigonometrischen Calcul als das Fundament der Rechnung in den beiden obern Classen eines Gymnasiums und bietet diese Aufgabensammlung theils dem Lehrer an, um daraus zu schöpfen, theils dem fleissigen und talentvollen Schüler, um sie bei seinem Privatstudium zu benutzen; die letztere Bestimmung brachte es mit sich, dass in der Ableitung der Formeln manche Mittelstufe mit erwähnt werden musste, obgleich in den Ableitungen noch manche Ergänzung der Ueber-

gänge anzubringen ist, wodurch der Schüler zum Nachrechnen aufgemuntert wird. Die Elemente der Berechnung, die mit einander verbunden werden, sind die 3 Winkel und die Differenz zweier, die Gegenseiten, der Umfang, die Höhe, die Höhenabschnitte, die Halbirungslinie, die Abschnitte derselben, der Inhalt, die Schwerlinie und die Halbmesser des ein- und umgeschriebenen Kreises. Ist nun der Eintheilungsgrund der Abschnitte, von denen der 1. die Gleichungen mit 2 Winkeln, der 2. die mit einem Winkel und der Differenz der beiden übrigen, der 3. die mit einem Winkel und der 4. die Aufgaben über die Schwerlinie und ein- u. umschriebene Kreise enthält, ziemlich auf der Hand, so verliert man doch, zu dem Einzelnen gehend bald die Uebersicht, und ein Mittel fürs Aufsuchen bestimmter Fälle, keineswegs aber für den Ueberblick über die Ableitungen gibt das voranstehende Register. Uebrigens ist noch zu erwähnen, dass alle Gleichungen nur in allgemeinen Symbolen der eben aufgeführten Rechnungselemente aufgestellt sind, und dass eine Determination der Aufgabe, d. h. eine Erörterung der Grenzen, innerhalb welcher Werthe für die in ihnen vorkommenden Grössen angenommen werden können, nur anhangsweise für eine Aufgabe versucht ist. — Der Druck auf dem festen, wenn auch ein wenig grauen Papier macht der Officin um so mehr Ehre, als mathematische Ableitungen den ganzen Raum füllen und durch spärlichen Text unterbrochen werden. 125.

[3386] **Die Raumrechnungen.** Eine Anweisung zur Berechnung der Flächen und Körper für Seminare, städtische u. gehobene Landschulen, sowie auch zum Selbstunterrichte von *A. Stubba,* Lehrer am königl. Seminar in Bunzlau. Mit 1 Figurentaf. Bunzlau, Appun'sche Buchh. 1835. 119 S. 8. (12 Gr.)

In einem Werke, das der Vf. zunächst als Vorbereitungs- und Wiederholungsheft für seine Schüler und als Anweisung zur Flächen- und Körperrechnung für den Handwerker ausgearbeitet hat, kann von einer andern Entwickelung als der unmittelbar auf Anschauung sich gründenden nicht die Rede sein; die Anforderungen, die man an ein solches Werk zu stellen hat, sind Zurückführung der mitgetheilten Berechnung auf Anschauung, um ihr den Schein einzulernender Regeln oder der Ergebnisse tiefer Forschung zu nehmen, Ordnung in der Folge und erschöpfende Behandlung der am meisten vorkommenden Verhältnisse, verbunden mit Beispielen, die, mitten aus der Praxis entnommen, eine grosse Mannigfaltigkeit von Verhältnissen der Rechnung zugänglich machen. Diese Forderungen sind unbestritten im vorl. Hefte erfüllt, und gewiss wird eine grosse Zahl

dem Vf. den Nutzen zu danken haben, den er mit Herausgabe derselben stiften wollte. Namentlich dürfte sich das Werkchen als Ersatz für Geometrie an solchen Handwerksschulen eignen, wo man derselben keine besondere Lehrstunde ausgesetzt hat. Die Kenntnisse, die hier vorausgesetzt werden, sind so gering, dass selbst die in einer aus Schütz entlehnten Tabelle der specifischen Gewichte vorkommenden Decimalbrüche in einer besondern Anmerkung näher erklärt werden. Wenn der Vf. aber von seinem Standpuncte aus meint, dass seit zwei Jahrzehenden diese Gegenstände in den Bereich der eigentlichen Rechenkunst aufgenommen wären, so können wir ihm nicht beistimmen. Der Inhalt der Schrift spaltet sich in Flächenrechnung und Körperrechnung, erstere wird nach vorläufiger Behandlung der Massen und des Rechnens mit ihnen, bei rechtwinkligen Flächen aus ihren gleichen oder verschiedenen Ausdehnungen und aus dem Umfange, bei dem nicht rechtwinkligen aus den Bekannten zu massenden Dimensionen gelehrt; bei der Körperrechnung folgt auf die nöthigen Vorübungen wieder zuerst die Berechnung der von lauter rechtwinkligen Flächen umschlossenen Körper, dann die der Säulen, Prismen, ganzen und abgestumpften Kegel, Baumstämme, Fässer und der Kegel.

Naturwissenschaften.

[3387] Beiträge zur Ornithologie des Bodenseebeckens von *Herrm. Walchner.* Mit 2 Steintaf. Karlsruhe, Groos. 1835. XXXII u. 184 S. 8. (1 Thlr.)

Die Beobachtungen des Vfs. sind bei weitem nicht so zahlreich, dass er zu Bearbeitung der Ornithologie dieser Gegend dadurch befähigt wäre, und es ergibt sich daher, dass diese Schrift mehr eine Compilation (jedoch ohne Benutzung von Naumann's und Brehm's Werken) und die Durchführung der alten und neuerlich mehr vernachlässigten Idee sei, dass die Schnabelbildung die sichersten Kennzeichen für Ordnungen, Familien und Gattungen darbiete. Wenn Ref. darin auch mit dem Vf. im Wesentlichen übereinstimmt, so kann er diess doch nicht einen anatomischen Hauptcharakter nennen. Noch weniger darf man glauben, dass das System ganz streng nach diesem Principe durchgeführt sei. In dem vorausgeschickten „analytischen Schlüssel“ (!) nach Duméril's Manier ist zwar vorzüglich, aber doch nicht durchgängig die Schnabelbildung berücksichtigt. Eine kurze Topographie des Beckens des Bodensees folgt dieser Uebersicht. Die Aufzählung der Vögel selbst, welche sich hier anschliesst, gibt ausführlichere Kennzeichen der Ordnungen, Familien, Sippschaften, Gattungen

und kurze Beschreibungen der Arten. Die wichtigsten Synonyme und Citate sind gesammelt, aber wohl wenige verglichen, wie z. B. der Titel: Scopoli Annales, zeigt. Zum Schluss jeder Artbeschreibung werden Bemerkungen über Naturell, Nahrung und Aufenthalt der Vögel gegeben. Selten ist über Nestbau, Eier und über Ankunft und Abgang der Zugvögel etwas mitgetheilt, und nur Weniges hierüber findet sich in den nachträglichen Bemerkungen zusammengestellt. Hier und in Noten unter dem Texte werden noch manche am Bodensee bemerkte Zug- und Strichvögel erwähnt, die der Vf. gleichwohl in das Verzeichniss selbst aufzunehmen Bedenken trug. Wir sehen den Grund davon nicht ein, da Andere doch ihren Platz gefunden haben, die von Jägern nur einmal gesehen worden sind. Das wenige in diesem Buche gegebene Neue hätte wohl besser in einer unserer naturwissenschaftlichen Zeitschriften Platz gefunden, als dass es, mit einer Masse Bekanntem verarbeitet, eine zwar elegant ausgestattete, aber doch nur Wenigen brauchbare eigene Schrift ausmacht. Die beigefügten zwei Steintafeln erläutern die Schnabelbildung der Gattungen und sind für den Anfänger nützlich. Es ist jedoch Dem, der sich über Ornithologie belehren will, immer anzurathen, vielmehr ein allgemeineres Werk als die Naturgeschichte der Vögel des Bodensees und seiner nächsten Umgebungen zur Hand zu nehmen. 48.

[3388] Abbildungen zur Berichtigung und Ergänzung der Schmetterlingskunde, besonders der Mikrolepidopterologie als Supplement zu *Treitschke's* u. *Hübener's* europäischen Schmetterlingen, mit erläuterndem Text. Herausgeg. von ***J. E. Fischer*** **Edlen *von Röslerstamm*. 4. Heft. Mit 5 illum. Kupf. Leipzig, (Hinrichs'sche Buchh.) 1835. 12 S. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2279 u. 2775. Bd. 5. No. 1439.]

Auch das vorlieg. Heft zeugt für die Vorzüglichkeit des Werkes, bei dem sich die Künstler immer mehr Fertigkeit aneignen. Der Vf. gibt hier 9 verschiedene interessante Arten. Aus der Gattung Chilo: Gigantellus (Taf. 16.), Mann, Weib und Abänderungen; Forficellus, wozu Consortella und Lanceolella H. gehören, Taf. 17. f. 1.; Mucronellns Scop. (Acuminella H.) Taf. 17. f. 2.; Phragmitellus H. Taf. 18. f. 1.; Cicatricellus Kuhlw. (Strigellus Tr. T. Treitschkella Frey.) Taf. 18. f. 2. Ferner: Grapholitha Mitterpacheriana Taf. 19. (mit Raupe, Puppe und Futterpflanze) und Taf. 20. f. 1. Aus der Gattung Tortrix: Klugiana Schm. f. 2.; Fulvana Fisch. f. 3., neue, von Kindermann in Niederungarn entdeckte zierliche Art und Dumetana Tr. ms. (Crataegana Frey.) f. 4. 48.

[3389] Deutschlands Fauna in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen von *Jacob Sturm* u. s. w. V. Abtheil. Die Insecten. 9. Bdchn. Käfer. Mit 14 illum. Kupfertaf. Nürnberg. (Leipzig, Voss.) 1835. XII u. 120 S. 8. (n. 2 Thlr. 14 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 156.]

Der Zuwachs an neuen Arten gestattete dem Vf. nur, die eigentlichen Wasserkäfer in vorl. Bdchn. abzuhandeln, und nöthigt ihn, einen Theil der Hydrophilini für das folgende aufzusparen. Als Nachtrag zu dem 8. Bdchn. sind Colymbetes Bogemanni Gyll., sowie Laccophilus minutus und interruptus, welche dort nicht unterschieden wurden, beschrieben. Eine Abbildung des Colymb. Bogemanni ist aber noch nicht gegeben. Von Hydroporus treten nicht weniger als 48 Arten auf, 33 sind abgebildet und 15 derselben sind noch unbeschrieben. Nämlich H. brevis St., affinis St., nitidus Schüpp., ovatus St., murinus St., niger St., elongatulus Höpfn., angustatus St., melanarius St., notatus St., obscurus St., piceus St., bilineatus St. (mit granularis bisher verwechselt), pygmaeus St. und acuminatus St. Von den neuen Arten ist der H. murinus St. als H. platynotus Gmr. ziemlich bekannt. Er wurde von Hrn. Märkel in den Gebirgsbächen bei Stadt-Wehlen entdeckt, wo der sehr träge Käfer unter Steinen lebt. H. cuspidatus ist von Germar, nicht von Ahrens benannt und vom Ref. zuerst beschrieben worden. Der Vf. hält denselben mit Recht von H. decoratus Gyll. für verschieden und zieht zu letzterem H. 4 notatus Koch (nicht Knoch). H. depressus diente zur Erläuterung der Gattungsmerkmale. Von den Gattungen Hyphydrus und Spercheus enthält jede nur eine allgemein bekannte Art. Die Gattung Hydrophilus, nach der Begrenzung der Neuern, umfasst nur 4 Arten. Dass die früher mit H. piceus oft verwechselte Art, welche Graf Dejean in seinem Catalogue des Coléoptères von 1833 H. Morio nennt, schon 1822 von Eschscholtz in dessen Entomographieen S. 128 als H. aterrimus beschrieben und in Dahl's Catalogen als H. sulcisternalis Meg. aufgeführt wurde, ist dem Vf. unbekannt geblieben. Der äusserst seltene H. scrobiculatus Pz., dessen Fundort unbekannt blieb, wird nach dem, jetzt in Hrn. Sturm's Sammlung befindlichen Panzer'schen Exemplare genauer beschrieben. Ref. besitzt diese merkwürdige Art aus der Nähe von Leipzig, wo sie Ehrenberg entdeckte. — Das lobenswerthe Aeussere dieses Bändchens kommt mit dem der früheren überein. Es unterscheidet sich nur dadurch, dass es beträchtlich schwächer ist.

G. Kunze.

[3390] Handbuch der Terminologie und Organographie des Pflanzenreichs. Nebst den Grundzügen zum Einge-

hen in die Wissenschaft, den Gesetzen über die Benennungen der Pflanzen, und der Kunst sie zu beschreiben von **Dr. *J. W. P. Hübener*. Mainz, Kupferberg. 1835. (XIV u.) 388 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Theoretische Anfangsgründe der wissenschaftlichen Pflanzenkunde. Als Anleitung zum Selbststudium für Anfänger. 1. Bdchn.

Obgleich dieses Handbuch sich nicht wesentlich von anderen, die denselben Gegenstand behandeln, unterscheidet, und in seiner Anlage namentlich mit dem in der Baumgärtner'schen Buchhandlung zu Leipzig erschienenen Katechismus der Botanik übereintrifft, so hat es doch dadurch einen Vorzug vor vielen erhalten, dass es Benennungen, die keinen Werth haben, weglässt und meist genaue und zureichende Erklärungen enthält. Sehr zu bezweifeln bleibt es jedoch, dass der Vf. seinen eigentlichen Zweck, die Hindernisse, die sich dem Anfänger entgegenstellen, und die er besonders in dem „unglückseligen Erschöpfen des Gegenstandes" sucht, weggeräumt zu haben, auch wirklich erreicht habe, denn eigenthümlich ist seine Darstellungsweise nicht, und manches andere Buch, das vor dem seinigen erschien, wie z. B. das oben angeführte, aus dem vielfach geschöpft worden ist, theilt mit demselben alles Lobenswerthe und müsste gleiche Vortheile erzielt haben. Das vorlieg. Bdchn. ist in 3 Abtheilungen geschieden. Die 1. Abthl.: Kunstsprache, erläutert die Ausdrücke (Merkmale sagt der Vf.) für allgemeine Eigenschaften und Formen der Gewächse, d. h. für solche, die allen oder mehreren Theilen oder Organen der Gewächse zukommen können, und die Ausdrücke für Dauer und örtliche Verhältnisse derselben. Die 2. Abthl. Organographie, gibt nur allgemeine Beschreibungen der Organe und ihrer Theile und die Erläuterungen der Namen für dieselben. So lobenswerth die Einrichtung in diesen beiden Abtheilungen auch immerhin sein mag, Beispiele, an denen das Erklärte zu sehen ist, anzuführen, so reicht sie doch auf keine Weise aus, den Anfänger zu belehren. Wenn man auch mit dem Vf. anzunehmen gesonnen ist, dass die Anfänger bereits die wissenschaftlichen Namen vieler Gewächse der von ihnen bewohnten Umgegend kennen, so können ihnen doch sicher nicht Exemplare von manchen hier genannten Gewächsen zu Händen sein, oder sie können sich doch sicher kein deutliches Bild von diesen vor das geistige Auge führen, selbst wenn sie dieselben irgend ein-, ja sogar mehrere Male gesehen hätten, noch weniger werden ihnen einzelne kleine Theile in die Erinnerung kommen. Man sehe S. 200 und 201, wo von den Deckblättern die Rede ist und folgende Gewächse als Beispiele angeführt sind: Lamium album, Melampyrum arvense

etc., Mentha, Phlomis, Salvia, Horminum, Buginvillaea spectabilis Juss., Lavandula Stoechas, Eucomis punctata u. s. w. Abbildungen, die der Vf. für überflüssig hält, sind hier durchaus nothwendig und finden sich seit Linné's Vorgange in allen Werken über Terminologie. Ihr gänzlicher Mangel wird mit Recht viele Anfänger abhalten, das Buch sich zum Selbststudium anzuschaffen. — Die 3. Abtheil., Phytographie, gibt die Regeln der Namengebung und wissenschaftlichen Beschreibung der Gewächse. Hier wäre es nöthig gewesen, Bestimmungen über die Begriffe der Gattung und Art aufzustellen, weil über das Entwerfen der Charaktere derselben Regeln gegeben werden. — Druck und Papier sind lobenswerth. 97.

[3391] **Der Schlüssel zur Botanik,** oder kurze und deutliche Anleitung zum Studium der Gewächskunde, für angehende Mediciner, Pharmaceuten, Forstmänner, Gärtner, Oekonomen und jeden Liebhaber dieser Wissenschaft. Nebst einer vollständ. Anweisung, ein Herbarium anzulegen, und einem Blütenkalender einiger der pflanzenreichsten Gegenden Deutschlands. Von Dr. *C. Otto.* Mit dem Portr. von Carl v. Linné und Ant. L. de Jussieu, und 373 lithogr. Abbildd. auf 18 Taf. Rudolstadt, Hofbuchh. 1835. (XVI u.) 430 S. gr. 12. (1 Thlr. 18 Gr.)

Dieses Buch zerfällt in 2 Theile. In dem ersten sind unter der Ueberschrift „Phytognosie" die Terminologie, Physiologie und Chemie der Gewächse in Vereinigung vorgetragen. So nützlich eine solche Verbindung an sich ist, so hat doch in der Art und Weise, wie sie hier stattfindet, der Vortrag nicht immer an Interesse sowie überhaupt an Deutlichkeit und Kürze gewonnen. Anfänger, für welche allein das Buch bestimmt ist, werden Mühe haben, sich zurechtzufinden. Sowie die Anordnung und Zusammenstellung oft sehr fehlerhaft ist, so sind auch die Definitionen häufig unzureichend und falsch. Um unsere Behauptung zu erweisen, lese man S. 166: „Der Kelch (calyx) ist der allgemeine Name aller, die Blumenkrone von aussen umgebenden, blattartigen und gewöhnlich grün gefärbten oder lederartigen Hüllen. Es gibt folgende Arten: a. Die Blumendecke oder der eigentliche Kelch (periantheum s. calyx proprie sic dictus). b. Die Hülle (involucrum). c. Die Blumenscheide (spatha). d. Der Balg (gluma)." Kann man wohl eine schlechtere Definition geben? Gehört die Blumenscheide von Narcissus und die von Arum und Calla (Calopodium, Kolbenscheide) zu den Kelcharten? — Die Einleitung beginnt mit dem Satze: „Die Natur ist ein wundervolles Spiel unzähliger Erscheinungen, die in einer stetigen, sich gegenseitig bedingenden Beziehung stehen". — Der 2. Theil enthält die Sy-

stematik. Es sind in demselben ausser den Systemen des Linné, Jussieu, Oken, Reichenbach, die sich einer nothdürftigen Erläuterung zu erfreuen haben, noch mehrere andere, z. B. das System von De Candolle, Lindley u. s. w. übersichtlich angeführt worden. Mit S. 355 beginnt die Anweisung, ein Herbarium anzulegen. Vieles was über die Verfahrungsweisen Pflanzen zu trockenen gesagt worden ist, hat der Vf. ohne Selbstprüfung Andern nachgeschrieben, sonst würde er es gewiss als unnütz erkannt und weggelassen haben. Der S. 381—402 ausfüllende Blüthenkalender umfasst die meisten phanerogamischen Gewächse des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, der goldenen Aue und des Harzgebirges. Obgleich die Darstellungen auf den 18 Tafeln weder schön, noch immer richtig sind, so werden sie doch meist ausreichen, um das Erklärte zu versinnlichen. — Wenn an vielen Stellen dieses Buches das Bestreben, etwas Besseres als Andere zu leisten, nicht zu verkennen ist, so ist dennoch das Ganze als misslungen zu bezeichnen und selbst bis auf das Papier nur mittelmässig. 97.

[3392] Geognostische Skizze der wichtigsten Porphyrgebilde zwischen Freiberg, Frauenstein, Tharandt und Nossen, entworfen von *Fr. Const.* Freih. *von Beust*, k. sächs. Bergamtsassessor. Nebst einer petrographischen Uebersichtscharte und 7 Blättern geognostischer Zeichnungen. Freyberg, Engelhardt. 1835. 110 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

Vorliegende Schrift, welche einen Auszug nicht gestattet, ist das Resultat genauer Beobachtungen und Untersuchungen der im freiberger Bergamtsreviere aufsetzenden Lagerstätten von Porphyr und Thonstein. Der Vf. bemüht sich, die Ansicht als richtig und wahr darzuthun, dass die Porphyrgebilde dieser Gegend wahre Gänge, d. h. Ausfüllungen von Spalten im Gneusgebirge seien, und nicht, wie man ehedem that, für Lager gehalten werden dürfen. Die Darstellungen der Oertlichkeiten, wo Porphyrgebilde auftreten, der Lagerungsbeziehungen derselben, namentlich zum Gneuse, ihrer Verbreitung und petrographischen Beschaffenheit sind sehr gelungen zu nennen und zeugen von dem Fleisse und der Sorgfalt des Vfs. Die Darstellungen werden durch die beigegebene Charte und die auf 7 lithograph. Tafeln befindlichen bunten Zeichnungen, welche Tagebrüche und andere aufgeschlossene Stellen abbilden, sehr wesentlich unterstützt. Die „Theoretischen (?) Ansichten über die Bildung der Porphyrgänge" §. 5. S. 56, und die „Theoretischen Folgerungen" §. 5 des zweiten Abschnittes S. 89, enthalten die Meinungen des Vfs. über Entstehungsart, Alter und die Beziehungen der Prophyrgebilde zu dem Nebengestein, namentlich zu den Gneusgebirgen. Sie gründen

sich auf Werner's Theorie. Die sogenannten Porphyrgänge sowie die grossen Porphyrmassen der freiberger Gegend werden mit basaltischen Massen in der Form des Vorkommens und den Verhältnissen zum Nebengestein in Uebereinstimmung gebracht.

97.

[3393] Die Versteinerungen des norddeutschen Oolithen-Gebirges. Von *Fr. Ado. Römer,* k. Grossbr. Hannov. Amts-Assessor. **1. Lief. Mit 12 lithogr. Tafeln. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. S. 1—74. gr. 4. (n. 3 Thlr. 16 Gr.)**

Die Einleitung (S. 1—16) gibt eine Uebersicht der Gebirgsarten, deren Versteinerungen beschrieben worden sind. Das Oolithengebirge, welches im nordwestlichen Deutschland ziemlich verbreitet ist, und dessen einzelne Glieder Fr. Hoffmann zuerst richtig sonderte und mit den englischen parallelisirte, theilt der Vf. in 3 Abtheilungen, indem er zu dem Lias und Jura das Wälderthongebirge hinzuzieht. Die Nachweisungen der Stellen, wo diese einzelnen Gebirgsglieder deutlich auftreten, und wo sie aufgeschlossen sind, scheinen ebenso nach eigenen genauen Beobachtungen gegeben zu sein als die Darstellungen über das Streichen und die Verbreitung derselben. Hierdurch hat sich der Vf. ein wahres Verdienst erworben. Als Anhang ist eine Erläuterung der gebrauchten Kunstausdrücke für Anfänger gegeben. Hierauf folgt von S. 16 die systematische Beschreibung der Versteinerungen dieser Gebirgsarten. Die Charaktere der Gattungen und Diagnosen der Arten sind lateinisch, die Beschreibungen deutsch, beide in zweckmässiger Kürze. Das ganze Werk wird gegen 500 Beschreibungen der Oolithversteinerungen des nordwestlichen Deutschlands enthalten. Der 1. vorlieg. Lieferung sollen noch zwei in kurzer Zeit nachfolgen. Die zu dem vollständigen Werke gehörigen und dieser 1. Lief. beigegebenen 12 lithograph. Tafeln stellen über 250 neue Arten dar, denen nur wenige, aber noch anderswo nicht genügend abgebildete, bereits bekannte Arten beigegeben sind. Die Zeichnungen sind correct, die Ausführung derselben jedoch zu weich und zu wenig markirt, was vielleicht aber an anderen kräftigeren Abdrücken weniger der Fall sein mag; die uns vorliegenden sind sehr blass. Anfängern in der Petrifactenkunde, denen der Vf. besonders nützlich sein wollte, ist das Werk sehr zu empfehlen. Druck und Papier sowie die ganze Ausstattung sind äusserst lobenswerth. 97.

[3394] Ueberblick der physikalischen Wissenschaften in ihrem Zusammenhange von *Maria Sommerville.* Uebers. nach der 2. Aufl. des engl. Orig., mit einer Vorrede

des Directors *K. F. Klöden.* (Mit 2 lithogr. Taf.) Berlin, Lüderitz. 1835. XVIII u. 484 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Vfin. hat, um in die Tiefen der Naturwissenschaften einzudringen, das vom weiblichen Genius so fern gehaltene Mittel ergriffen, sich mit mathematischer Rechnung und Betrachtungsweise vertraut zu machen. Mag es nun dem Manne vom Fache ein ganz eigenes Vergnügen gewähren, sich in regem Zusammenhange und mit geistreichen Seitenblicken die Hauptsätze seiner Wissenschaft vorführen zu lassen, so dürften doch wenige mit Hrn. Klöden die Verpflichtung, in guter Gesellschaft dem Redenden nicht ins Wort zu fallen, bis in die litterarische Welt ausgedehnt wissen wollen. Der Leser wird hier zuweilen nöthig haben, nicht nur einem Landsmanne Das zu vindiciren, was die Vfin. einem Engländer zuschreibt, sondern auch aus eignem Gedächtnisse Manches zu verbessern oder zuzusetzen, was im engl. Werke aus Unkenntniss übersehen wurde. Uebrigens ist es uns hier nur möglich, einen kurzen Ueberblick über den Umfang des Werkes zu geben, dessen 13 erste Abschnitte bis S. 114 ungefähr Das enthalten, was in der physischen Astronomie oder einer physisch angewandten Physik gewöhnlich behandelt wird, obgleich viele Erörterungen aus der beschreibenden und rechnenden Astronomie sich mit vorfinden. Hieran schliessen sich bis Abschnitt 34 (S. 348) Erörterungen über rein physikalische Gegenstände, von welchen dem Licht 6, der Wärme 3, der Elektricität und dem Magnetismus 8 Abschnitte gewidmet sind; die Schlussabschnitte behandeln den Aether, die Kometen, Fixsterne, Doppelsterne, Nebelsterne, Meteore und die Vertheilung der Materie durch den Weltraum. Ueberall ist selbst bei den Lehren der Physik das Bestreben der Vfin. dahin gerichtet, einen Uebergang von denselben zum allgemeinen Weltgebäude zu gewinnen; die Anwendung der Physik im Grossen bezeichnet vielleicht ihre Tendenz am Einfachsten. S. 389—449 befinden sich Anmerkungen, welche Erklärungen der im Werke gebrauchten Kunstausdrücke aus Mathematik und Physik enthalten, in welchen zwar Rechnungen vermieden sind, jedoch auf dieselben sich öfter bezogen wird, und bei denen sich recht gute Holzschnitte befinden. Ein alphabet. Register beschliesst das Ganze. Zwei beigegebene Tafeln stellen weiss auf schwarz einige Sterngebilde und eine Reihe von Klangfiguren dar. Die deutsche Uebersetzung, deren Verfertiger sich G. A. K. unterzeichnet, befriedigt, sowie auch die äussere Ausstattung gut genannt werden muss.

Staatswissenschaften.

[3395] **Ueber den Adel** als einen zur Vermittelung zwischen Monarchie und Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil und über die Landtags-Ritterschaft der Provinzial-Stände in der Preussischen Monarchie und der Rheinprovinz insbesondere, nebst einem Anhange von *Friedr. Wilh. Dietr. von Geisler.* Minden, Essmann'sche Buchh. 1835. XXIV u. 176 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Eine Vertheidigung des Adels, der wir die Anerkennung nicht versagen können, dass sie mit Geist, Gewandtheit und Mässigung geschrieben ist und, so wenig wir den Adel in der Gegenwart für fähig halten, zur Vermittelung zwischen Monarchie und Demokratie zu dienen, gleichwohl einen wohlthätigeren Eindruck auf uns gemacht hat, als manche Gegenschrift gegen den Adel, die der flache politische Rationalismus dictirte. Der Vf. schreibt offenbar mit Gründlichkeit und Tiefe, und seine Parteilichkeit tritt nicht grell hervor. Seine Gründe einzeln zu prüfen und nach Kräften zu widerlegen, wäre hier nicht am Orte. Nur das bemerken wir, dass seine gewichtigsten Gründe uns mehr für die hohe Aristokratie zu sprechen scheinen als für den Adel überhaupt. Uebrigens ist das Ganze eine Frage, wo sich weder mit Vertheidigungsgründen, noch mit Gegenzweifeln viel ausrichten lässt; das Leben muss entscheiden. Der Adel ist kein Institut, was sich machen und einrichten lässt. Auch wir halten es für nützlich, dass ein Stand im Volke sei, dessen Stolz sich auf ein eigenthümliches und unentreissbares Gut gründet, was soll etwas Anderes ist als Geld oder Staatsgunst. Aber dieser Stand soll nicht an sich selbst herrschen, sondern nur durch das natürliche Gewicht, was er im Leben ausübt. Und wenn die Zeit ihm kein Ansehen mehr beimisst, so werden keine künstlichen Einrichtungen es verleihen können. 11.

[3396] **Ueber die Allgemeine Versorgungsanstalt im Grossherzogthum Baden** und die mit ihr in Verbindung gesetzte Uebernahme von Depositen (müssigen Baarschaften), Zweck, Wirkung und Einrichtung derselben mit den Statuten, der Verwaltungsordnung und der zu schneller Verständigung dienlichen Erläuterungen. Von *L. C. Beger.* Karlsruhe, Groos. 1835. 156 S. 8. (12 Gr.)

Die Versorgungsanstalt, von der hier die Rede ist, hat den Vorzug vor allen Lebensversicherungsanstalten, Leibrenten, Tondinen u. dgl., dass sie eine bestimmte Jahresrente alsobald zusi-

chert, diese mit dem zunehmenden Alter bis zu einer gewissen Höhe steigen lässt und den Erben erstattet, was der Abgehende von seiner Einlage in den jährlichen Renten nicht bereits bezogen hat, nämlich in dem Mehrbetrage derselben über die Normalverzinsung. Sie ist Sparcasse und Versorgungsanstalt zugleich. Die neugegründete badensche Anstalt ist nach der in Wien bestehenden eingerichtet, doch mit mehrfachen, wie es scheint, zweckmässigen Abweichungen. Die Berechnungen scheinen richtig, die Statuten mit Einsicht geordnet. Eine Schwindelei liegt nicht zum Grunde, sonst würden die Statuten von der intelligenten und vorsorgenden badenschen Regierung nicht bestätigt worden sein. Wir bedauern, dass die Anstalt nur für Baden und badensche Landeseinwohner berechnet ist. Doch vielleicht fordert das Gedeihen der Anstalt bald auch in anderen Staaten zur Nachfolge auf. Diese Institute haben selbst ihren politischen Nutzen; denn sie machen es Mehreren möglich, allmälig zu einer Unabhängigkeit der Lebensstellung es zu bringen, ohne welche es keine vollkommene Unabhängigkeit der Gesinnung gibt. 11.

[3397] Die Zollfreiheit Süder- und Norder-Dithmarschens. In zwei Abhandlungen. Heide, Ditschmarscher Buchh. 1836. VI u. 212 S. gr. 8. (18 Gr.)

An den Küsten der Nord- und Ostsee hat sich in schönen Zügen altgermanischer Sinn und in mannichfacher Verflechtung manches altgermanische Institut erhalten. Die Organisationen moderner Politik sind dorthin wenig gedrungen, und die Leute befinden sich desshalb nicht schlechter. Die Dithmarsen, durch ihren jahrhundertelangen Heldenkampf für alte Volksfreiheit berühmt, haben zuletzt ihren Frieden auf ehrenvolle Bedingungen gemacht und manches kostbare Vorrecht erhalten, was ehedem gemeines Recht war. Dahin gehörte auch die durch ausdrückliche Verträge zugesicherte Zollfreiheit. Aber der Geist der Zeit, der ursprünglich nur gegen unerträgliche Missbräuche auftrat, wendet sich jetzt gegen alle Besondere und fordert die Aufopferung von Vorzügen zum Gemeinbesten, ohne zu berechnen, ob sie dem letzteren soviel hilft, wie sie den Verlierenden schadet. Die beiden hier mitgetheilten Abhandlungen suchen zu zeigen, dass jene Zollfreiheit dem übrigen Volke nicht geschadet habe, dass sie fest und unwiderruflich verbürgt sei; dass aber die Landschaften sie aufgeben würden, wenn es sich um eine allgemeine Aufhebung der Zollfreiheit handele und gewisse gerechte Bedingungen erfüllt würden. Die Sprache ist triftig, freimüthig und würdevoll, wie der deutsche Mann reden soll. Beide Abhandlungen, indem sie mit vieler Gründlichkeit die alten Verträge und Zusätze durch-

nehmen, sind zugleich wichtige Beiträge zur Geschichte des Volkslebens und der Staatsverwaltung. 11.

[3398] Ueber die Eigenthümlichkeit des Geistes unserer Zeit in Beziehung auf die sociale Macht der Geldaristokratie. Oder: die Schattenseite des heutigen Ultra-Industrialismus. Von dem Vf. der Schrift: Ueber den Charakter uns. Zeit und den Missklang im constitut. Leben. Köln, Renard u. Dübyen. 1835. 35 S. 8. (4 Gr.)

[3399] Verordnung über die Einrichtung des königl. Credit-Instituts in Schlesien. Mit erläuternden Anmerkungen von einem prakt. Juristen. Breslau, Aderholz. 1835. 50 S. gr. 8. (8 Gr.)

Länder- und Völkerkunde.

[3400] Afrika. Geschichte der geographischen Entdeckungen in diesem Erdtheile. Von *J. Loewenberg.* Berlin, Vereinsbuchh. 1835. VIII u. 267 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. behandelt seinen Stoff mit Umsicht und Gewandtheit. Nach einer chronologischen Uebersicht der Entdeckungsreisen in Afrika bis Vasco de Gama erzählt er, dem Lauf der Küsten folgend, ziemlich vollständig die Geschichte der spätern Expeditionen bis auf die dritte des Richard Lander und die Bestrebungen von Rüppel. Eine Angabe der Quellen fehlt überall, so äusserst wünschenswerth sie auch gewesen wäre. Die Darstellung ist frisch und lebendig; doch wünschten wir, dass der Vf. seinen Ton hin und wieder, z. B. S. 163 in der ohnediess ganz ungehörigen Exposition gegen die Recensenten, etwas gemildert hätte. — Die äussere Ausstattung beurkundet die Sorgfalt der Verlagshandlung.

[3401] Der preussische Staat in allen seinen Beziehungen. Eine umfassende Darstellung seiner Geschichte und Statistik, Geographie, Militairstaates, Topographie, mit besonderer Berücksichtigung der Administration. Bearbeitet von einem Vereine von Gelehrten und Freunden der Vaterlandskunde unter dem Vorstande des Freiherrn *L. v. Zedlitz-Neukirch.* 1. Bd. Berlin, Hirschwald. 1835. 368 u. 48 S. Beilag. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die specielle Kunde des Vaterlandes ist überall und namentlich in Preussen ein Hauptzweig des öffentlichen Unterrichts wie der Selbstbelehrung geworden; bei den vielfachen Veränderungen aber, die in der neuern Zeit Preussen erfahren hat, genügen die vorhandenen ältern grösseren Werke fast gar nicht mehr, wäh-

rend die Ausarbeitung eines neueren bei der Liberalität, womit die Regierung alle dazu nöthigen Quellen theils in ihren amtlichen Blättern öffnet, theils sachkundigen Schriftstellern zugänglich macht, gegen sonst sehr erleichtert war. Hr. v. Z.-N. hat im statistisch-geographischen Fache schon schätzenswerthe Arbeiten geliefert, und auch diese zeigt von dem Fleisse, womit er sammelt und ordnet. Es soll dieselbe in 12 Lieferungen erscheinen, von welchen die 3 ersten vor uns liegen. Die erste gibt eine Geschichte des preuss. Staates in chronologisch-summarischer Darstellung bis auf den zweiten pariser Frieden, ohne dass jedoch die neuesten wohlthätigen Einrichtungen, welche nach diesem im Innern stattfanden, ganz vergessen worden wären. Sie nimmt S. 1—115 ein, und es schliessen sich daran noch chronologische Uebersichten der allmähligen Zunahme des Landes, der Regenten, der merkwürdigsten Ereignisse u. s. f. Auf die Culturgeschichte ist überall so viel Rücksicht genommen worden, wie auf die politische; wurde auch in der Erzählung der neuesten Begebenheiten Manches nur ohne weiteres Urtheil kurz berührt, z. B. die Theilungen Polens, so fehlt es doch nicht an Beweisen von freimüthigen Ansichten in Dem, was die frühere Zeit erzählen liess. Hier und da wären kleine Irrungen zu berichtigen, z. B. S. 53, wo Philipp der Grossmüthige, Landgraf von Hessen, zu einem Landgrafen von Meissen geworden und die Sache so erzählt ist, als habe ihm Joachim II. von Brandenburg das Leben vergeblich zu retten gesucht. S. 64 heisst Friedrich V. von der Pfalz ein „unüberlegter“ Prätendent. Auch hätte S. 56 bemerkt werden können, dass der Jude Lippold als Zauberer so schrecklich behandelt wurde. — In der 2. Lief. erhalten wir die allgemeine Statistik und zwar a) der König und sein Haus (Genealogie, Titel, Wappen, Residenzen, Hofstaat, die Häuser der Prinzen); b) die Staatsverfassung und Cameralverwaltung (Staatsrath, Staatsministerium, Ministerien u. s. w.), theils historisch entwickelt, theils ihrer jetzigen Beschaffenheit nach dargestellt, mit sehr vorzüglich gearbeiteten Tabellen und Resumés, besonders das Staatsschuldenwesen und die Ausgaben sowie die Einnahmen erläuternd. Die 3. Lief. gibt die Geographie im Allgemeinen, Lage, Grösse, Klima, Grenzen, Gestalt der Oberfläche, die Gewässer und Producte. Ueberall finden sich hier in Menge Nachweisungen über die Art, wie sich das Einzelne zum Ganzen gestaltet in sorgfältig gearbeiteten Tableaus, welche die Uebersicht erleichtern. Der Stil ist klar und prunklos und das Aeussere höchst befriedigend.

5.

[3402] Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien von *E. Norder*.

1. Thl. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1836. XXVI u. 316 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Nach einem gegen Nicolai gerichteten Prologus galeatus, der mit Citaten und mit fremden Worten aller Art überreich ausgestattet ist, und nach einer begeisterten Widmung an das preussische Volk, bietet der (pseudonyme?) Vf. in dem vorl. Bande die Erinnerungen seiner Reise von Berlin nach Dresden, Prag, München, Stuttgart, Karlsruhe und Strassburg. Seine Beobachtungen sind unbefangen, scharf und vielseitig; doch richtet er sein Hauptaugenmerk auf Werke der bildenden Künste und namentlich der Architektur, über welche er recht gründlich, wiewohl, wie uns deucht, hin und wieder etwas zu weitläufig urtheilt. An Citaten, welche eine umfassende Belesenheit beurkunden, fehlt es auch hier nicht; aber eben so wenig mangelt es an der in neuerer Zeit sehr mit Unrecht wieder, zumal durch den „Verstorbenen", in Aufnahme gekommenen, geschmacklosen Sprachmengerei. — Die Verlagshandlung hat für die äussere Ausstattung recht lobenswerthe Sorge getragen. Die Correctur ist dagegen so mangelhaft, dass das Druckfehlerverzeichniss, zu welchem wir wohl noch manche Berichtigung hinzuzufügen im Stande sein würden, nicht weniger als 4 Seiten einnimmt. 114.

[3403] Reise durch Norwegen im Sommer 1832. Mit Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit und den Culturzustand des Landes, auf Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe, Handel und Schifffahrt. Von *F. W. Otte,* Kön. Dän. Etatsrathe und Landcommissär. **Berlin, Rücker. 1835. VI u. 383 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Bei der vorl. Reisebeschreibung hatte der Vf. insbesondere den Zweck, Beiträge zu liefern zur Charakteristik Norwegens und seiner Bewohner; Andeutungen über die bis jetzt erreichte Culturstufe und die zum ferneren Fortschreiten getroffenen Einrichtungen; Darstellung der bis jetzt zum Theil noch unbekannten Momente, welche die Losreissung Norwegens von dem alten Schwesterlande bedingt haben; Nachweisung der Entstehung des Reichsgrundgesetzes und der Einflüsse desselben auf die moralische Entwickelung der Nation, und zuletzt Schilderung des auf die gewerbthätige Ausbildung (sic!) des Volkes und die grösstmöglichste Förderung des Gemeinwohls gerichteten Bestrebens der Regierung. Er hat, um diesen Zweck zu erreichen, seine eigenen vielseitigen Anschauungen mit denen früherer Reisenden (Jens Kraft, Fabricius, Hausmann, v. Schubert und Boie; die Beiträge zur Kenntniss Norwegens von Naumann, Leipz. 1824, scheinen dem Vf. unbekannt geblieben zu sein) verbunden, und ausserdem bot ihm

auch die unter der Redaction von Buck, Arntzen und Moinichen zu Christiania seit dem J. 1829 erscheinende Departementszeitung manche nützliche Materialien. So ist es ihm denn gelungen, ein Werk zu liefern, welches über die socialen und commerciellen Verhältnisse Norwegens die reichhaltigsten Aufschlüsse gewährt, und welches eben desshalb als eine wahre Bereicherung der Literatur angesehen werden muss. Eine Uebersicht der vielfach neu gewonnenen Resultate muss anderwärts gegeben werden. Druck und Papier sind gut. 14.

[3404] **Skizzen aus den Hanse-Städten.** Von *Ed. Beurmann.* Hanau, König. 1836. 327 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Ein Büchlein nach der jetzt zum Bedauern gangbar gewordenen Manier: gewandt und lebhaft geschrieben, doch neben manchen recht anziehenden Schilderungen eine Unzahl von Persönlichkeiten und mancherlei des Unsittlichen und Lasciven enthaltend. Eines Beweises werden wir uns in erster Beziehung überheben können, da die Animosität aus jeder Seite hervorleuchtet, sodass sie selbst den mit den localen Verhältnissen der Hansestädte unbekannten Leser auf das Widrigste berühren wird. In zweiter Hinsicht wird es ebensowenig eines Heraushebens von Einzelnheiten (z. B. die Schilderung des Salons des Peter Ahrens S. 169) bedürfen. Die Leitsterne der Literatur findet der Vf. in Gutzkow und Wienbarg, und mit dieser einzigen Bemerkung werden wir dem mit den geistigen Bewegungen der neueren Zeit vertrauten Leser genug gesagt haben. Wem sie aber nicht genügen sollte, dem empfehlen wir das Capitel von der Emancipation der Ehe (S. 275 ff.), in welchem sich die fluchwürdige, unchristliche und unsittliche Tendenz jener sogen. neueren Schule („Ich behaupte es nochmals, die Jungfrau Maria war nicht die einzige unbefleckte Jungfrau, die einen Sohn gebar. — Das weibliche Zartgefühl kann allerdings bei gesetzwidriger Liebe bestehen“, und S. 279: „Wenn ihr Christus nicht gekreuziget hättet, warum kreuzigt ihr denn die Liebe“) ausgesprochen findet. Es würde nicht schwer fallen, andere, eben so schlagende Stellen hervorzuheben; doch verbietet diess der eigene, innerste Widerwille, und die Rücksicht auf das Repert. und dessen Leser.

[3405] **Reise eines Verbannten** durch Holland, Rheinpreussen, Nassau, die Grossherzogthümer Hessen und Baden, Würtemberg, Baiern, Tyrol nach Italien und Sicilien. Von dem Baron *v. Haussez,* vorm. königl. franz. Staatsminister unter Carl X. Mit Anmerkk. deutsch bearb. von *Ferd.* Freih. *v. Bieden-*

feld. 2 Thle. Weimar, Voigt. 1835. VI u. 310, IV u. 316 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Der Vf. lebt bekanntlich seit der Julirevolution in der Verbannung, glücklicher als jene Drei im Schlosse zu Ham, vor denen er das unschätzbare Gut der Freiheit voraus hat, und doch unglücklich genug, weil losgerissen von allen Beziehungen des Vaterlandes. Aus diesem Umstande wird der Charakter des vorl. Buches vollkommen natürlich; es ist ein Denkmal des innersten Schmerzes und der traurigsten Erinnerung des Vfs., der durch und durch subjectiv seine Wahrnehmungen an sich und das Vaterland anknüpft, anstatt die eigenthümlichen Lebensbeziehungen der von ihm durchwanderten Länder aus sich selbst zu erklären. Jener Schmerz ist aber durchaus nicht ein reuiger, ja der Vf. ist weit davon entfernt, in der offenen Verletzung der Charte durch das Ministerium Polignac zugleich eine strafwerthe Verletzung übernommener Pflichten zu erkennen. Er erklärt vielmehr seine ultraroyalistische Gesinnung offen und rückhaltlos, ohne zu bedenken, dass eben darin sein Unrecht besteht, dass er dennoch nicht ablehnte, als er zur Mitleitung eines constitutionellen Staates berufen wurde. „Wir unterlagen", sagt er S. 45, „darin besteht unser Verbrechen. Sie triumphirten, darin besteht ihre Rechtfertigung", und in diesen Worten ist das ganze Evangelium des verblendeten Geistes vorgezeichnet. Der einzelnen schiefen Auffassungen zu gedenken, welche sich auf jeder Seite, namentlich aber über das von dem Vf. überall nicht verstandene nationale Leben Deutschlands finden, verbietet der beschränkte Raum. Der Uebersetzer (dem wir ausserdem gern Gerechtigkeit widerfahren lassen) hat sie an vielen Orten zu widerlegen und zu berichtigen gesucht; wir wünschten, dass er diess in einer angemessenern, anständigern Weise gethan hätte. Der Druck ist besser als das Papier. Die Correctur ist lobenswerth; doch steht S. 46 Anmerk. * Asa foedita, über welchen Fehler der Uebersetzer und der Corrector sich verständigen mögen.

[3406] **Reiseskizzen aus Belgien und Frankreich,** nebst einer Novelle: „Der anonyme Brief" von *Theod. v. Kobbe.* Bremen, Kaiser. 1836. VIII u. 123 S. 8. (14 Gr.)

Die Schilderungen des Vfs. führen ihren Namen mit vollem Rechte. Sie sind leicht hingeworfen und durchgängig auf der Oberfläche gehalten; zuweilen mit einigen Witzen ausstaffirt, die jedoch in der Regel nur Wortwitze und obendrein häufig gesucht sind, also den absoluten Mangel aller Tiefe nicht vergessen lassen. Der boshafte Seitenhieb auf Mittermayer (so schreibt der Verf. den Namen eines Mannes, der für die Erwähnung in solcher Sorte der Literatur wahrlich viel zu gut ist) auf S. 39 wird nicht

dazu beitragen, dem Vf. Freunde und seinem Buche Leser zu verschaffen. Druck und Papier sind ausgezeichnet.

[3407] Fragmentarische Mittheilungen über eine Reise durch Holland und einen Theil von Belgien im Herbste 1834. Von *K. Fr. H. Stelzner.* Mit 1 lithogr. Abbildung. Köln, Renard u. Dubyen. 1835. XVI u. 232 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. hat auf seine Reise (von Köln aus) überhaupt nur eine Zeit von 17 Tagen verwenden können, und es ist also leicht abzusehen, dass seine Beobachtungen nicht sonderlich in die Tiefe gehen können. Da er aber leicht und gewandt schildert und mit Geschmack urtheilt, so hat er immerhin ein recht unterhaltendes Buch geliefert, welches hiermit bestens empfohlen sein möge. Die äussere Ausstattung ist sonder Tadel.

[3408] Skizzen aus Portugal während des Bürgerkrieges im J. 1834, nebst Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand und die Aussichten in die Zukunft Portugals von *J. E. Alexander*, Capitän des 42. schott. Reg., Oberstl. in port. Diensten. Aus dem Engl. übers. von Dr. *F. H. Ungewitter.* Mit 2 Abbildd. Meissen, Gödsche. 1836. X u. 287 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ziemlich lose aneinandergereihte Schilderungen einzelner Scenen aus dem letzten portug. Kriege (an welchem der damals mit den Vorbereitungen zu einer Reise nach Afrika beschäftigte Vf. nicht selbstthätig Theil genommen hat) und eine Anzahl von statistischen, publicistischen u. s. w. Bemerkungen, welche durch Neueres und Gründlicheres recht entbehrlich geworden sind. Das Darstellungstalent des Vfs. ist ein sehr untergeordnetes, sodass das Ganze weder in formeller noch materieller Beziehung einigen Anspruch auf Auszeichnung machen kann. Druck und Papier sowie die lithogr. Beilagen sind mittelmässig. 14.

[3409] Seegemälde. Nach ausländischen Originalen von *Bernd von Guseck.* 1. u. 2. Abthl. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 146 u. 142 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Sehr unterhaltende und zum Theil selbst belehrende Bilder aus dem Leben des Seemannes. Sie geben kleine Abenteuer oder schildern grosse Gefahren; Schiffe passiren die Linie oder stranden an Afrikas Küste u. s. w. Die Originale sind französisch, haben aber in der Uebertragung nicht an Frische und Lebhaftigkeit

verloren. In der ersten Abthl., welche sechs Gemälde enthält, wird „die letzte Episode des Schiffbruches der Medusa“, „die beiden Horoskope“, worin eine Scene aus dem Jugendleben des berühmten De Ruyter mitgetheilt wird, ferner „die Somnambule“ (ein Kaperschiff, das von den Engländern genommen war und sich wieder befreite) vornämlich anziehen. In der zweiten Abtheilung dürfte unter fünf Seegemälden, die darin enthalten sind, besonders die Erzählung des „Schiffbruches der Briggs Abentheuer und Silen“ gefallen. Einige Druckfehler abgerechnet ist das Aeussere nur zu loben. 5.

[3410] Souvenirs, impressions, pensées et paysages, pendant un voyage en Orient (1832—1833) ou notes d'un voyageur par M. *Alph. de Lamartine*, membre de l'acad. franç. Tom. I—IV. (Avec 1 portr. et 1 carte) Stuttgart, Scheible. 1835. X u. 285, 360, 333 u. 317 S. gr. 12. (2 Thlr. 12 Gr.)

[3411] Drei Beilagen zur Erläuterung und Erleichterung beim Gebrauche der Karten von Palästina nach den jüngsten Forschungen berichtigt, in die alten israelit. Stammgebiete und in die neueren jüd. Provinzen getheilt, mit den Wegen Jesu bezeichnet, und mit 5 Ansichten, 1 Plane vom alten Jerusalem, 1 Grundriss des herodian. Tempels und 12 alterthüml. Darstellungen ausgestattet. Von Dr. *Joh. Chr. Ghe. Schincke.* Neustadt a. O., Wagner. 1835. VI u. 30 S. gr. 8. (mit Charte 15 Gr.)

Diese sauber gezeichnete und ausgeführte Charte gehört eigentlich zu der nächstens erscheinenden Schrift dess. Vfs.: „Biblische Alterthumskunde in alphabet. Folge“ u. s. w., wird aber mit der vorlieg. Erläuterungsschrift einzeln verkauft.

[3412] Palästina sonst und jetzt. Tabellarische Uebersicht. Saalfeld, Niese. 1835. 1 Bog. fol. (2 Gr.)

[3413] Allgemeine Uebersicht der historisch merkwürdigsten Oerter aller Zeiten in Europa. Nach ihrer Lage in den einzelnen Ländern und Staaten geordnet. Mit kurzer Angabe des dort Vorgefallenen. Von *L. W. Meineke.* Aus dessen allgem. Lehrbuche der Geographie für Militairschulen, Gymnasien u. s. w. 3. Aufl., besonders abgedruckt. Magdeburg, Rubach. 1835. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)

[3414] Zuverlässiger Rathgeber für Deutsche, die nach den nordamerik. Freistaaten auszuwandern beabsichtigen; eine gründliche Anweisung, wie selbige sich sowohl vor ihrer Abreise aus der Heimath als auch während der Reise und nach ihrer Ankunft in der neuen Welt zu verhalten haben. Nebst gründlichen Andeutungen für Landwirthe, Handwerker u. s. w. so wie einer Schil-

derung der Sitten und Gebräuche der Amerikaner u. s. w. von einem Deutschen, der lange Zeit in Amerika lebte. 2. Ausg. Hanau, Edler'sche Buchh. 1835. (IV u.) 55 S. 8. (6 Gr.)

Schul- u. Erziehungswesen.

[3415] **Schulpforta.** In einem Fragmente dargestellt von *C. F. v. Vechelde.* Nebst einem Bericht über Schulpforta vom Staatsrath *Cousin.* Braunschweig, Vieweg. 1835. 154 S. 8. (16 Gr.)

Dieses in einem sehr blühenden Stile und mit vieler Begeisterung geschriebene Fragment umfasst, wie Ref., der selbst Zögling der Schulpforte ist, nach Besprechung mit andern ehemaligen Pförtnern weiss, mehrere Sexennien (Schülercurse) unter Ilgen und Lange. Der Vf. ist demnach bei Schilderung der Vorzüge und der einiger früheren Fehler der Anstalt der Ueberlieferung gefolgt, z. B. S. 5 bei Erzählung des wöchentlichen Spiessruthenlaufens der 5. Classe bei dem Eintritte in ein Lehrzimmer, in welchem vorher die Schüler der 2. Classe unterrichtet worden waren, durch die Reihen der Letztern. Diesen Missbrauch hob Ilgen schon in den ersten Jahren seines Regiments auf, als er von dem Ref., der selbst mit fühlen musste, eine Anzeige erhielt, während kurz vorher der dazu aufgeforderte Lehrer der obern Classe, welcher kurz nachher in Ruhestand versetzt wurde, in den Lehrsaal hinein den obern Schülern bloss zurief: „Schlagen Sie sie (die Untern) nur nicht todt.“ Wahr ist auch, was S. 54 über Ilgen's Verdienst um die sittliche Erziehung der Schüler geschrieben ist. Ref. kann den dort geführten Beweis, der in seine Schulzeit fiel, bestätigen und sieht, dass der Vf. die Nachrichten von nicht selbst erlebten Begebenheiten aus lauterer Quelle geschöpft hat. — Die Schilderung der Disciplin sowie des Einflusses der früheren wissenschaftlichen Einrichtungen ist umfänglicher als die der spätern unter Preussens Aegide erfolgten Abänderungen. Cousin's Relation über das Wesen deutscher Schulen und so auch der Pforte ist ein unvollständiges Echo. Jedenfalls ist aber diese Schrift als eine erfreuliche Erscheinung zu bezeichnen, und das hier Gebotene wird von allen dankbaren Zöglingen der Anstalt mit Vergnügen gelesen werden, den Gegnern der sächsischen Fürstenschuldisciplin aber, zur gerechten Würdigung derselben dienen können. Zur Steuer der Wahrheit und zur Ehre der sächsischen Regierung hätten wir nur gern noch bemerkt gelesen, dass die durchgreifende Reformation der Anstalt, welche unter Heimbach begonnen hatte, unter Ilgen schon im Jahre 1808 und 1809 von dem damahligen Ob.-Cons.-Präsidenten (jetz. Conf. Minister)

Nostitz und Jänkendorf unter der thätigsten Mitwirkung des Ober-Hofpredigers Frz. Volkm. Reinhard eingeführt wurde, die Abstellung der aus alter Zeit fortgeerbten pennalistischen Ungebührnisse aber nicht erst in die preussische Zeit gefallen ist, in welcher der Vf. die Anstalt besucht hat. N — e.

[3416] Unterredungen über die wichtigsten religiösen Wahrheiten, oder Anleitung zur katechetischen Behandlung des in die Elementarclassen der Zürcherischen Volksschulen eingeführten biblischen Spruchbüchleins. Von *Edu. Dändliker*, V. D. M., Seminarlehrer. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. (XVI u.) 114 S. 8. (12 Gr.)

Hr. D. überzeugte sich in seiner amtlichen Stellung, dass der grössere Theil der Lehrer an den Volksschulen bestimmter Anleitungen zum Gebrauche der eingeführten Lehrbücher immer noch bedürfe, und entschloss sich daher, denselben zu zeigen, wie sie das von ihm für die züricher Schule zusammengestellte „Biblische Spruchbüchlein", an welches sich der Religionsunterricht in der zweiten und noch mehr in der dritten Elementarclasse anschliessen soll, zu gebrauchen hätten. Die Vorrede rechtfertigt die in demselben getroffene Anordnung, nach welcher auf die Lehre von Gott die von dem Menschen und seinem Verhältnisse zum Uebersinnlichen folgt, sodann die Pflichten gegen die Mitmenschen und in einem 4. Abschn. die wichtigsten Momente aus dem christlich-religiösen Leben vorgetragen werden, und zeigt dann, dass es am zweckmässigsten sei, mehrere Sprüche, nach ihrem Inhalte in eine logische Verbindung gebracht, zu Einer religiösen Unterredung zusammenzustellen und diese katechetisch zu behandeln. Weil nun aber in dem Vaterlande des Vfs. bisher Niemand einen Volkslehrer gefragt habe, ob er katechisiren könne, also auch keine Vertrautheit mit dieser Lehrweise bei diesen vorausgesetzt werden dürfe, so müssen ihnen die nöthigen Muster gegeben werden. Die vorlieg. 29 Unterredungen nun geben von der katechet. Gewandtheit des Vfs. Zeugniss, und es ist nur zu wünschen, dass sie es zum Nutz und Frommen der schweizerischen Volksjugend thun mögen. 28.

[3417] Leitfaden für den geographischen Unterricht auf Gymnasien und andern höhern Lehranstalten, in drei Lehrstufen, mit vielen Fragen und Aufgaben zu schriftlicher und mündlicher Lösung, von *Heinr. Viehoff*. Emmerich, Romen. 1835. 1. Lehrst. a) Topische Geographie. XVI u. 98, b) Astronomische und physische Geographie nebst einer Vorschule der politischen. XI u. 93 S. 8. (n. 13 Gr.)

Bei dem regen Eifer, die Methode einer Wissenschaft möglichst zu vervollkommnen, kann es nicht befremden, wenn spätere Bearbeiter die trefflichsten früheren Vorarbeiten dem Ideale nicht entsprechend finden. Unserm Vf. scheinen Selten, Hochstetter, Vogel, Reuscher, Voigt nur einen beschränkten Gebrauch von den Ideen und Forschungen des Altvaters Ritter gemacht zu haben. Dagegen bedauert er, dass Schuch's Grundzüge der reinen Geographie keine grössere Verbreitung fanden, Berghaus Erste Elemente der Erdbeschreibung nicht fasslich genug abgefasst und v. Roon Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde zu umfassend und nicht nach Cursen gesondert sind. Als der jüngst erschienene Auszug aus letzgen. Schrift dem Vf. zu Gesicht kam, trug er fast Bedenken, seinen bereits ausgearbeiteten Leitfaden herauszugeben. Allein durch Vergleichung von der wesentlichen Verschiedenheit beider überzeugt, liess er ihn dennoch ans Licht treten. Durch die herkömmliche Eintheilung der Geographie nicht befriedigt, stellt der Vf. folgende auf: 1) astronomische, 2) topische, 3) physische, a. naturhistorische, aa. geognostische, bb. botanische, cc. zoologische, dd. ethnographische; b. physikalische (Klimatologie), 4) politische, Von diesen Arten ist aus methodischen Gründen die zweite zuerst einzuüben. Um die mit den neueren Ansichten von der Behandlung der Erdkunde unbekannten Lehrer zum Unterrichte nach seiner Methode zu befähigen und die Schüler zu einer selbständigen Verbindung des Lehrstoffs und zum Wiederholen zu nöthigen, liess der Vf. nach jedem §. eine Reihe Aufgaben und Fragen ohne Beantwortung folgen. Das Verdienstliche dieser Bemühungen kann nur in Abrede stellen, wem der Geist einer bessern Lehrart fremd geblieben ist. Allerdings wird durch die auf Mathematik basirte Behandlungsweise des geograph. Lehrstoffes nicht nur derselbe bildend für die Anschauungs- und Einbildungskraft, sondern auch ein gründliches Wissen der Erdkunde vermittelt. Aber abgesehen davon, dass zur Ausführung des hier vorgezeichneten Lehrganges sehr genaue Karten, Netze auf Papier und Holztafeln gehören; so wird das starre Festhalten an demselben auch aus mehreren andern Gründen zu widerrathen sein; denn die Ortsverhältnisse können schwerlich nach Gradbestimmungen, leicht aber nach der Gestalt und gegenseitigen Lage dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Auch reicht die Zeit nicht in allen Lehranstalten hin, die einzelnen Curse systematisch durchzugehen, sondern die Rücksicht auf das Praktische macht das Hineilen zur politischen Geographie nothwendig. Daraus lässt es sich erklären, warum mehrere der vorgenannten Schriften nicht allgemeinen Eingang gefunden haben, warum Guts Muths, Selten und andere achtungswerthe Lehrer den von unserm Vf. betretenen Weg nur zum Theil eingeschlagen haben. Trotz alle dem muss man dem Vf. Dank wissen für so manchen guten

Wink, so manche zur zweckmässigen Beschäftigung der Zöglinge geeignete Aufgabe. 63.

[3418] **Die Erdkunde in methodischer Abstufung.** Lern- und Lehrbuch für Schüler und Lehrer an höhern und niedern Lehranstalten. **4. Stufe.** Vaterlandskunde (preussische). Von Dr. *A. F. Rob. Schneider*, Oberl. an der Königl. Waisen- und Schulanstalt u. d. Schullehrerseminar zu Bunzlau. **Bunzlau, Appun'sche Buchh. 1835. 196 S. 8. (10 Gr.)**

Als Auszug aus dem grössern Werke: „Der preussische Staat", erscheint dieses Handbuch der Vaterlandskunde, zu dessen Herausgabe der Verfasser von der Behörde selbst veranlasst wurde. Da er dasselbe als Compendium für höhere, als Commentar für niedere Anstalten bestimmt, so hat er Das, was dem Bedürfnisse der letztern genügt, durch grössern Druck auszeichnen lassen. Freilich bleibt diese Bestimmung namentlich in Bezug auf ein Land von bedeutendem Umfange immer subjectiv. Mit Recht ist das Allgemeine ausführlicher behandelt und überall auf Uebersichtlichkeit hingearbeitet. Nur wenige Ausstellungen lassen gegen Einzelnes sich erheben. So dünkt dem Ref. die durchgeführte Vergleichung des Osttheils mit einem unregelmässigen Herzpfeilblatte und noch mehr einem Adler tändelnd und erinnert an die Spielereien früherer Geographen. Im Ganzen zeugt die Schrift von einer höchst achtungswerthen Sachkenntniss und Sorgfalt. Nur selten dürfte man eine so specielle Angabe von der Länge der Grenzen und eine so bestimmte Schätzung von dem Gewinne aus den einzelnen Producten für den Staat finden. Allen Lehrern der preussischen Monarchie wird vorl. Werk, das als Muster einer Vaterlandskunde sich behauptet, unentbehrlich sein und lässt sehr viel von dem grössern Lehrbuche hoffen, als dessen Vorläufer und letzter Theil dasselbe erscheint. 63.

[3419] *Solbrig's* **neuestes Deklamir-Buch** für Schule und Haus, zum Lehren und Lernen herausgegeben. Eine Auswahl deutscher Gedichte, Monologen, Dialogen, Reden, Erzählungen und Anekdoten, religiösen, ernsten und launigen Inhalts. Mit Erläuterungen über den Vortrag derselben zum Behuf des Unterrichts auf Schulen und der Uebung in der Declamation. **Leipzig, Taubert. 1835. (XVI u.) 356 S. 8. (1 Thlr.)**

Hr. S. hat der Jugend schon durch mehrere Gedichtsammlungen zu nützen gesucht, und zwar nicht bloss, indem er ihr darin Stoff zum Declamiren darbot, sondern noch mehr dadurch, dass er über Auffassung und Vortrag des Einzelnen Andeutungen

und Belehrungen hinzufügte. Diess ist auch in vorliegender Sammlung geschehen. Bis der Vortragende Das, was er vortragen soll, durchzudenken im Stande ist, wo dann Stimmung und Ton sich von selbst ergeben müssen, ist es wohl nicht unzweckmässig, beides anzudeuten, obwohl damit noch nicht verbürgt ist, dass der Schüler, selbst wenn es ihm gelingen sollte, mit einem Gedichte zugleich den angegebenen Ton des Vortrags (das kurze Klopstock. Vat. U. ist mit 18 Andeutt. versehen!) dem Gedächtnisse einzuprägen, diesen nun auch gleich treffen werde. Diess kann nur fleissige Uebung erreichen helfen, und Hr. S., der selbst ein vorzüglicher Declamator ist, hat die Schwierigkeiten der Declamationskunst, dieser „schwersten unter den freien Künsten", gewiss nicht durch „Declamirbücher" überwunden, sondern auch durch Uebung. Wenn es nun aber auch trotz diesen Hülfen immer noch so schwierig bleiben dürfte, ein guter Declamator zu werden, als vorher, so sieht doch wenigstens die Jugend, welche Anforderungen an den Vortrag eines Gedichts oder einer Erzählung gemacht werden können, und diess ist auch ein Gewinn. Uebrigens kann die Sammlung, in welcher Ernstes und Launiges in gebund. und ungebund. Rede, darunter freilich auch einiges Mittelgut, sich findet, der Jugend zur Benutzung empfohlen werden. 28.

[3420] **Methodische Anleitung für den Unterricht im Blumen-, Landschafts-, Kopf- und Thierzeichnen,** nebst Beifügung des Nöthigsten über Architektonisches und Situationszeichnen, zum Gebrauche in höhern Bildungsanstalten und zum Selbsunterrichte. Entworfen von *K. L. Franke,* Zeichenl. am Seminar u. Fr. W. Gymnas. zu Berlin. Mit 13 Kupfertafeln. Berlin, (Schüppel.) 1835. 138 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Das System, nach welchem der Vf. die Ausbildung der Schüler im Zeichnen zu erlernen sucht, und welches er bereits in seiner als erster Theil dieses Werks zu betrachtenden methodischen Anleitung für den Unterricht im Zeichnen vorgelegt hat, ist im Kurzen diess, dass auf der ersten Stufe die Schüler angeleitet werden, die Einübung einfacher Striche durch die hinzugenommene Formenlehre mit gewissen Begriffen zu verbinden, um sie bei mechanischem Nachahmen nicht träg oder übermüthig zu machen, und um den Elementarunterricht der Geometrie mit diesen Uebungen in Verbindung zu setzen; auf der zweiten Stufe wird das eigentliche perspectivische Naturzeichnen an einfachen Körpern, die für alle Schüler sichtbar sind, vorgenommen, zum Auffinden von Regeln, zum Ergänzen nicht sichtbarer Grenzen ermuntert, und so eine Uebung im Denken und Schliessen be-

wirkt. Auf der dritten Stufe treten die durch Einwirkung des Lichtes hervorgebrachten Erscheinungen, Helligkeiten, Schatten zu dem Vorhergehenden und geben Gelegenheit, die Zeichnenübungen mit den Lehren der Physik zu verbinden; die vierte Stufe endlich setzt das Vorhergehende alles voraus, und wendet es zum freien Darstellen und Erfinden von Gegenständen der Natur und Kunst an, gibt also Gelegenheit zum Anschluss an die Naturgeschichte, zur Betrachtung der schönen Formen in Sculpturen und Bauwerken, und macht so Mythologie, Geschichte der Bauwerke u. s. w. interessanter. Das Darstellen einer guten Zeichnung setzt nun aber theils Richtigkeit, theils guten Geschmack voraus; wenn in den ersten Stufen, natürlich ohne Vernachlässigung des guten Geschmackes namentlich die Richtigkeit ins Auge gefasst werden muss, so stellt sich auf der 4. Stufe hauptsächlich die Bildung des guten Geschmackes als Forderung. Die eigentliche Bestimmung gegenwärtigen Buches ist nun, nachdem der erste Theil die Vorübungen und Elementarlehren dargestellt hat, zur Bildung des guten Geschmackes beizutragen, Liebe zur Kunst zu erwecken und doch zugleich durch Mittheilung eines gewissen Maasses positiver Kenntnisse zu nützen. Hierbei ist es dem Vf. gelungen, in den 4 Abschnitten vom Blumen- und Landschaftszeichnen, von Kopf- und Thierzeichnen, vom architektonischen- und vom Situationszeichnen die Hauptlehren klar und vorzüglich einfach darzulegen, indem er, stets von einem einfachen Theile ausgehend, denselben nach und nach mit den übrigen combinirt und so leicht zu einem ziemlich verwickelten Ganzen kommt. Die beigegebenen Musterblätter sind sowie die Ausstattung des ganzen Buches recht gut.

[3421] Der erzählende Vater im Kreise seiner Kinder, oder belehrende Unterhaltungen für die reifere Jugend. Von *J. M. Buthmann*, Vorsteher einer Lehranstalt. Mit color. Abbildd. von Speckter. Hamburg, Berendsohn. o. J. 191 S. gr. 12. (20 Gr.)

[3422] Der Oberförster Börner. Unterhaltende Erzählungen für die Jugend. Ein Nachlass von *Heinr. Müller*, Pred. zu Wolmirsleben, Ritter u. s. w. Mit (6) illum. Kupf. Berlin, Hasselberg. o. J. 186 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[3423] Neujahrsgeschenk für die Jugend. Auf das Jahr 1836. Von *Pfyffer* zu Neueck. Mit 2 illum. Bildern. Bern, Fischer u. Comp. o. J. VI u. 94 S. 8. (12 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[3424] Altdeutsche Blätter von *Moriz Haupt* und *Heinr. Hoffmann.* 2. Heft. Leipzig, Brockhaus. 1835. S. 113—216. 8. (n. 12 Gr.)

[1. Hft. vgl. Repert. Bd. 5. No. 1476.]

Das vorl. 2. Heft, aus dessen Erscheinen wir auf weiteren Fortgang des ganzen Unternehmens hoffen zu können glauben, zeigt, dass die Herausgeber die Absicht, die wir in der Anzeige des 1. Heftes a. a. O. als ihre hauptsächliche bezeichneten, nämlich Material zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache zu Tage zu fördern, selbst nicht als die einzige festhalten. Aus der Aufnahme von W. Wackernagel's „zur Erklärung und Beurtheilung von Bürger's Leonore" (Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Pädagog. und zur Eröffnung des Jahrescursus 1835 in Basel) mit einem Nachtrage von Hoffmann (S. 174—204) ersehen wir nämlich, dass auch zusammenfassende darstellende Aufsätze, insofern sie in jenes bezeichnete Gebiet einschlagen, nicht ausgeschlossen sind. In dem genannten Aufsatze ist eine „Zusammenstellung Dessen, was die Poesie der Deutschen und anderer Völker der Leonore Aehnliches aufzuweisen hat", und damit zugleich eine sehr anziehende Darstellung der Art gegeben, in welcher die Volkspoesie den Volksglauben an das Fortwirken der Todten auf der Erde, an die sie noch durch unbefriedigte Neigung oder Leidenschaft gebunden sind, auffasste und gestaltete. Die Frage über die Originalität des Bürger'schen Gedichtes darf als durch die Abhandlung erledigt angesehen werden. — Der übrige Inhalt des Heftes besteht 1. in Mittheilungen über eine Handschrift der leipz. Universitätsbibl. (XV. Jahrhunderts), deren Inhalt äsopische und avianische Fabeln in Reimen, zwei moralische Gedichte und Märchen und Sagen in Prosa sind. S. 117—163 sind acht Märchen und Sagen abgedruckt und dazu literarische Nachweisungen gegeben von Haupt. 2. Mehrere kleinere Beiträge von Hoffmann, und zwar a. vom Schlauraffenlande (S. 163—173), zwei deutsche und ein niederländisches Gedicht. b. Valentijn ende Nameloos, Bruchstück eines mittelniederländischen Gedichts aus dem 14. Jahrh., und niederdeutsch aus dem Hartebôk der Flanderfahrer (S. 204—210). c. die holländischen Minstrels zu Ende des XIII. Jahrh., aus einer berliner Handschrift von Maerlandes Bestiaris (S. 210). d. Prologus diversarum regularum, die Aufschrift und der Anfang des Prologs eines deutschen Anhangs zu des Nicol. Worm von Neuen Ruppin Blume

über den Sachsenspiegel, aus einer görlitzer Handschrift (S. 211). e. de cognitione metri (cod. Admont. sec. XII.) latein. über Hexametri leonini, paracterici, caudati cet. (S. 212—215). f. Somnia Danielis, aus einer berliner Handschrift des 15. Jahrhunderts, aus einem Traumbuche in deutschen Versen als Probe einige Traumdeutungen. 108.

[3425] **Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur,** oder biographisch-kritisches Lexicon der deutschen Dichter und Prosaisten seit den frühesten Zeiten, nebst Proben aus ihren Werken. Bearbeitet und herausgegeben von **Dr. *O. L. B. Wolff*,** Prof. an der Univ. zu Jena. **1. Bd. A. u. B. 4—10. Lief. Leipzig, O. Wigand'sche Verlags-Exped. 1835. S. 145 —468. gr. 4. (à 6 Gr.)**

[1—3. Lief. vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2641.]

Ueber Plan und Einrichtung dieser Encyklopädie ist im Allgemeinen schon a. a. O. berichtet worden. Da jetzt der 1. Bd. vollständig vor uns liegt, so lässt sich übersehen, dass, wenn in gleicher Ausführlichkeit fortgefahren wird, das Ganze mit 5—6 Bänden unmöglich sein Ende erreichen kann. Dass auch solche Männer, welche mit der Nationalliteratur als solcher in gar keiner Verbindung stehen, wie z. B. Chr. Dan. Beck und Buhle, mit aufgenommen sind, wird man dem Plane nicht ganz angemessen finden. Ueber die mitgetheilten Stellen lässt sich freilich nicht rechten; bemerkt mag werden, dass von einzelnen Novellisten, z. B. Biedenfeld, Blumenhagen u. A., gleich ganze Erzählungen abgedruckt sind. Boner's Fabeln (im Urtext) füllen fast 40 Columnen; meistentheils aber ist dafür gesorgt, dass etwas Interessantes, mühelos Belehrendes als Probe ausgehoben wird, und wenn nicht der Hefte allzuviele werden, soll es uns nicht wundern, wenn das Unternehmen sein Publicum findet und behält. 92.

[3426] **Göthe und sein Jahrhundert.** (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) **Jena, Bran'sche Buchh. 1835. 113 S. 8. (8 Gr.)**

Das Resultat Dessen, was in dem vorl. Schriftchen, das hauptsächlich dahin strebt, dem deutschen Enthusiasmus für Goethe ein Bein zu stellen, über die Goethe'schen Werke gesagt wird, dürfte dahinaus kommen: Goethe hat seine Zeit immer sehr geschickt begriffen; daher hat er sie ergriffen, sich über sie erhoben weniger; er hat meist nur das Gewöhnliche, Ordinäre dargestellt, aber mit sehr grosser Kunst der Sprache, mit geringerer des Verses; seine früheren Schriften haben zum Theil viel Gemeines, um dessen willen der Pater Brei in der Ausgabe letzter Hand füglich hätte

wegbleiben sollen, aus den meisten spätern erhellt grosse Gleichgültigkeit gegen die Moral, aus vielen, besonders den Wanderjahren, ein Wohlgefallen an Geschmacklosigkeit und Geheimthuerei; Hermann und Dorothea erhält die erste Censur, Iphigenia ist gut, bis auf den kleinen Fehler kein Drama zu sein, Tasso wäre trefflich, wenn der Ausgang mehr befriedigte; als Naturforscher hat Goethe ziemlich gefaselt; eigenthümlichen Kunstsinn hat er nicht besessen. Am Faust, „in welchem über das gescherzt wird, was nicht angetastet werden kann, ohne das tiefste Gefühl des Menschen zu kränken, was er auch denken und glauben oder nicht glauben mag", an diesem Faust, der in dieser Hinsicht noch heilloser ist als Voltaire's Pucelle (S. 91), misst der Vf., der sonst bewundernswürdig schnell mit Allem fertig wird, am längsten, und ziemlich ärgerlich. Goethe als Mensch wird natürlich auch mit unter das Maas gebracht, das gefundene Ergebniss etwas minder unumwunden gesagt, als bei den Schriften, indess doch deutlich genug, dass es dem begierigen Leser nicht allzuschwer falle, auch darüber ins Klare zu kommen. 108.

[3427] Sämmtliche Werke von *Michael Beer*. Herausgeg. von *Edu. v. Schenk*. Mit dem Bildnisse des Dichters. Leipzig, Brockhaus. 1835. XLIV u. 954 S. Lex. 8. (n. 4 Thlr.)

Mich. Beer gehört jedenfalls zu den Dichtern, welche die Vereinigung eines reichen Talentes mit einem ernsten Streben nach classischer Vollendung zu weit über das gewöhnliche Mittelmaass hinausgehender Leistungen befähigt hatte. Er starb aber schon im 33. Jahre (22. März 1833), viel zu früh für die Kunst und für seinen Ruhm. Am Bekanntesten ist sein Paria geworden; indess wünschen wir nicht, dass darüber seine grösseren dramatischen Compositionen der theilnehmenden Aufmerksamkeit entzogen werden möchten. Eine tiefer eingehende Würdigung seines dichterischen Charakters Anderen überlassend, begnügen wir uns zu bemerken, dass die vorl. Sammlung ausser einer Biographie und Charakteristik des Dichters von Ed. von Schenk (S. IX — XXXIX) und 3 Gedichten auf seinen Tod enthält: 1) 7 dramatische Dichtungen (Klytemnestra, die Bräute von Aragonien, der Paria, Struensee, Schwert und Hand, Nenner und Zähler, der neue Toggenburg; die letzten beiden Lustspiele); 2) Gedichte (lyrische, erzählende, Octaven und Sonette, Elegieen, vermischte Gedichte). Besonders zu rühmen ist auch noch die anständige Ausstattung; obgleich der ihr allerdings angemessene Preis die allgemeinere Verbreitung nicht gerade fördern wird.

[3428] Eidgenössische Lieder-Chronik. Sammlung der

ältesten und werthvollsten Schlacht-, Bundes- und Parteilieder vom Erlöschen der Zähringer bis zur Reformation. Aus Handschriften, Urkundensammlungen, Chroniken, fliegenden Blättern und andern Quellen zusammengetragen, übersetzt und historisch erläutert von *E. Ludw. Rochholz.* Bern, Fischer u. Comp. 1835. XVIII u. 421 S. 8. (2 Thlr.)

Herr R. gibt in der Vorrede die Gründe an, die ihn bewogen, einen ziemlichen Theil der aufgenommenen Lieder, die älteren vorzugsweise, nicht in ihrer alten Sprache, sondern übersetzt mitzutheilen. Wir können von diesen Gründen nur etwa den einen, wenigstens in gewisser Hinsicht gelten lassen, dass das Buch dazu bestimmt sei, das Volk, dem sein wesentlicher Inhalt entsprungen, wieder aufzusuchen, und dass es daher demselben verständlich sein solle; die anderen scheinen uns kaum Stich zu halten, am wenigstens der als Hauptgrund geltend gemachte, dass es bei den ausserordentlichen Abweichungen des Textes eines und desselben Liedes in dessen verschiedenen Abschriften und Drucken, besonders bei den grossen Differenzen hinsichtlich der Strophenzahl, zu schwierig, wo nicht unmöglich sei, einen gültigen alten Text herzustellen. Wir würden in diesem Falle in der That nicht begreifen, wie es dem Herausg. möglich gewesen sei, sich für seine Uebersetzung den Text, den er doch nöthig hatte, zu bilden. Aber auch selbst bei jenem ersten Grunde waltet, fürchten wir, eine Täuschung ob. Dass dasselbe in jetziger Zeit wirklich wieder zu dem Volke, wie der Herausg. dieses Wort fasst, zu dringen vermögen werde, bezweifeln wir sehr; glauben vielmehr, dass es nur zu den Gebildetern sich Zugang verschaffen werde, und selbst von diesen wird es nur die geringe Anzahl Derer, die ächten poetischen und historischen Sinn haben, mit wahrer Theilnahme aufnehmen. Diesen aber wäre besser gedient gewesen, wenn die alten Lieder alle in ihrer eigenen alten Sprache mitgetheilt wären, zumal da die Schwierigkeiten, welche die Sprache derselben bietet, nicht so bedeutend sind, dass sie nicht auch für den Ungelehrten durch die Zugabe einiger sprachlicher Erklärungen hätten gehoben werden können. Solche Erläuterungen hat der Herausg. den Liedern, denen er ihre Sprache, weil sie der unsern näher steht, gelassen hat, beizufügen für nöthig erachtet; rechnete er aber bei seinem Buche einmal mit auf das grosse Publicum, so musste er, glauben wir, auch diese Lieder übersetzen, da jenes nun einmal Alles ohne die geringste Mühe geniessen will. Diese unsere Abweichung von des Herausgebers Ansichten hält uns gleichwohl nicht ab, zu bekennen, dass wir uns an seinem Buche erfreut haben und ihm die beste Aufnahme wünschen; in den meisten der Lieder, die er mittheilt, findet sich frisches, kräftiges poetisches Leben, öfter als der Herausg. selbst

wohl anerkennt, der uns für seine Lieder bisweilen eher zu wenig als zu sehr eingenommen scheint. Jedenfalls sind uns alle als ächte, treue Beiträge zu dem Bilde vergangener Zeiten schätzbar genug. Die von Hrn. R. gegebenen historischen Erläuterungen, denen auch die Anzeige der Fundorte der Gedichte und manche sprachliche Erklärung beigegeben ist, sind belehrend und wohl genügend, die Anerkennung der historischen Wichtigkeit der Lieder sowie die Kenntniss der Zeitumstände zu fördern. Auch als Uebersetzer können wir Hrn. R., da er nun einmal Uebersetzer sein wollte, loben; namentlich erkennen wir mit Dank an, dass er sich vor sogen. Verschönerungen u. dgl. sorgfältig gehütet hat, wie er sich denn auch ausdrücklich dagegen erklärt (S. 22), und soviel wir aus der Vergleichung seiner Uebersetzungen mit den Texten der Lieder auf die Siege bei Sempach und bei Murten (in Wackernagel's Altdeutschem Lesebuche) schliessen können, hat er überall nach Treue redlich gestrebt. Aber eben aus dieser Vergleichung sehen wir auch bestätigt, dass es ihm unmöglich gewesen sei, die vollkommene Treue zu bewahren, und dass ihm trotz aller Behutsamkeit die Sprache selbst bisweilen zu einer, wenn auch geringen Ausschmückung, öfter noch zu Kürzungen oder Dehnungen zwang; Dinge, die die Eigenthümlichkeit des Gedichtes doch beeinträchtigen und theilweise verwischen, und durch die allerdings gegen die historische Treue, auf welche jedes, auch das kleinste Denkmal der Literatur, ebenso wie jedes historische Factum Anspruch machen kann, gefehlt wird. Die Lieder selbst sind nach den historischen Anlässen geordnet, und zwar erhalten wir: I. über berner Bündnisse und Fehden 3 Lieder, das älteste aus der Mitte des 13. Jahrh. II. Die ersten Kriege gegen Oestreich, 2 Lieder (Schlachten bei Sempach und Näfels). III. Der alte Zürichkrieg, 4 Lieder. IV. Thurgauer-, Mühlhauser- und Waldshuterzug, 4 Lieder. V. Die Burgunderkriege, 14 Lieder, darunter eins auf den Sieg bei Murten von Matthias Zoller in der alten Sprache. VI. Der Schwabenkrieg, 8 Lieder, davon 4 in der alten Sprache. VII. Der Anhang bietet 17 Lieder (die meisten in der alten Sprache), die theils zweifelhaften Alters sind, wie das von Tell, theils ihrem Inhalte nach so vereinzelt, dass sie den geschichtlichen Verlauf gestört hätten, wie die Lieder von der Novaraschlacht. — Dass der Herausg. nicht bloss die Lieder der Schweizer, sondern auch die der Feinde, wie der Oestreicher, der Lanzknechte, aufgenommen hat, brauchen wir kaum zu bemerken. Wir schliessen unsere Anzeige mit dem Wunsche, dass gute Aufnahme der Sammlung von Seiten des Publicums dem Herausgeber Lust machen möge, sowohl den 2. Theil derselben, der die Lieder von der Reformation an enthalten soll, als auch namentlich die in der Vorrede besprochene Geschichte des schweizerischen Volksliedes herauszugeben, bei welcher wir die

Mittheilung der Originale der Lieder, die wir jetzt nur in der Uebersetzung haben, als willkommene Zugabe begrüssen würden. 108.

[3429] Vaterländische Dichtungen von *Carl Ad. Kaltenbrunner.* Linz, (Hasslinger.) 1835. XII u. 310 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Diese Sammlung erregt eine doppelte Bewunderung: einmal über den Reichthum Oberösterreichs (denn diesem hauptsächlich gelten die Gedichte) an sogenannten classischen Stellen, die eine Sage, eine historische Erinnerung darbieten, oder durch ihre Naturschönheit poetische Empfindungen hervorrufen; und dann über des Vfs. bewegliches Talent, jedem Eindrucke die entsprechende Darstellung zu geben. Rechnen wir die grössere Menge dieser Gedichte ab, welche einen schon als Sage und in ähnlicher Weise gegebenen Stoff nur durch die Form interessanter machen, so bleibt doch noch manches gefühlvolle Lied an Freunde, „An die Lieben in der Ferne" (eins der schönsten der ganzen Sammlung) und manches Naturgemälde kein ganz werthloser Ersatz für Den, der das besungene Land nicht durch eigene Anschauung kennt. Das Ganze zeigt den Vf. als einen für sein Geburtsland begeisterten, alle Vorzüge und Eigenthümlichkeiten desselben hell und freudig auffassenden und hinlänglich mit den Mitteln mannichfaltiger Darstellung vertrauten Dichter. 120.

[3430] Gedichte von *Silesius Minor.* Leipzig, O. Wigand'sche Verlags-Exped. 1835. IV u. 212 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. versucht sich an Vielem, und Manches gelingt ihm; Schade, dass die Dichtungen, denen er selbst vielleicht grösseren Werth beilegt, nicht so zum Ziele treffen, wie die kleinen leicht übersehenen Zeilen, die er als „Liebessprüche" wenig höher zu achten scheint als die Liebste oder die Liebsten, die darin auf die zierlichste Weise und in den mannichfaltigsten Wendungen und Einfällen seiner Laune preisgegeben sind; einer Laune, die er zuletzt gegen sich selbst loslässt, wo sie ihm unversehens zum bittern, aber männlichen Ernst wird. Die Sonette an deutsche Dichter sind doch zu allgemeine Huldigungen, trotz der individuellen Beziehungen; die an antike Helden zeigen fast überall das Zerfliessen der weichlichen Form an dem spröden Stoffe. Ebenso gibt „Amors Besuch" nach Anakreon, in drei Sonette vertheilt, den Beweis, dass in dem Originale zwar der Stoff zu mehr als einem Gedichte zusammengedrängt, nicht aber, dass er hier glücklich entwickelt sei. Von den epischen Dichtungen ist

der Bayardscyklus der vorzüglichere, aber doch eben nur des Helden Thaten referirend. Kurz, der Vf. gefällt uns in Dem am meisten, was er geringschätzt. 120.

[3431] Dichtergarten für Frauen. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1835. X u. 341 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Eine in aller Art sehr elegant ausgestattete Sammlung, für welche die Verlagshandlung (denn ein Herausgeber ist nicht genannt) die schönsten und duftendsten Blumen der Religion, der Liebe und der Natur, zu einem Kranze hat zusammenbinden lassen, der sich nicht wird schämen dürfen, auf den Lesepulten edelgebildeter Weiblichkeiten als Beweis ihrer Herzenserhebungen neben der neuesten Modeliteratur eine angemessene Stelle einzunehmen. Sollten hingegen nach dem Buche auch Frauen und Mädchen Verlangen tragen, die mit ihren Gefühlen und ihrem Sinne für Dichtkunst keine Parade machen, so können wir ihnen versichern, dass sie in ihm, abgesehen von der süsslichen Vorrede und den unter die einzelnen Gedichte gedruckten sentimentalen Vignetten, die wir hier und da geschmacklos gefunden haben, recht viele schöne und gute Gedichte antreffen werden. Mit dieser doppelten Hindeutung auf die lesenden und nicht lesenden weiblichen Gemüther glaubt Ref. den Eintritt der Sammlung in die Lesewelt genügend angebahnt zu haben. 92.

[3432] Dichterlese. Eine Festgabe für das weibliche Geschlecht von Dr. *Carl Krafft*. Ansbach, Brügel. 1835. IV u. 184 S. gr. 8. (16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Dichterlese für höhere Schulen u.s.w.

Der Herausgeber beabsichtigte bei dieser Sammlung nicht bloss die erwachsene Jugend, namentlich des weiblichen Geschlechtes, mit den vorzüglichsten deutschen Dichtern bekannt zu machen, sondern wollte ihr auch ein Handbuch geben, zu welchem sie in späterem Alter gern zurückkehrt und welches zugleich dem Lehrer einen angemessenen Lehrstoff darböte. Ob nun die Sammlung so verschiedenartigen Zwecken gleichmässig werde entsprechen können, wird wohl hauptsächlich von der Neigung und dem Geschicke der Benutzenden abhängen. Sie ist in 6 Bücher abgetheilt; das 1. ist Goethe, das 2. Schiller gewidmet. Das 3. gibt Proben aus Rückert, Chamisso, Uhland; das 4. aus Fröhlich, v. Platen, K. E. Ebert, v. Zedlitz, J. Kerner, G. Schwab, Lenau, An. Grün (seltsamer Weise von Jedem 4 Gedichte); das 5. aus den übrigen neuesten Dichtern (W. Müller, Pfitzer, K. Mayer u. a., meist nur ein Gedicht); das 6 stellt auf eine nicht gerade zweckmässige Art Gedichte aus Uz, Klopstock u. a. Dichtern ihrer Zeit neben einige Proben der Tieck-Schlegel'schen Romantik.

Die Anthologien von Follen und Wackernagel, namentlich aber die Mustersammlung von G. Schwab (vgl. Repert. Bd. 5. No. 1874) dürften, obwohl gegen die Wahl der hier zu findenden Gedichte sich nichts einwenden lässt, doch durch die vorl. Sammlung wenigstens nicht übertroffen sein. 92.

[3433] Familien-Unterhaltungen in kurzen Erzählungen von *Gottfr. Wilh. Fink*. Leipzig, Köhler. 1835. (VI u.) 340 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Nach des Ref. Dafürhalten hätte Hr. F. „den Leuten auf den grünen Wiesen und in den Thälern, wo die Aehrenfelder wogen", seine 5 Erzälungen mittheilen können, ohne den Recensenten in der Vorrede in gemachtem Humor zu sagen, dass es ihm diessmal nicht „nach den Höhen des Parnasses verlangt" habe; denn wer das Familien- und Gesellschaftsleben von vielerlei Seiten angesehen hat und seine Erfahrungen meist ansprechend darstellt wie er, wird seine Leser unterhalten und belehren, in welche Kreise er sie auch führe. Vielleicht finden zwar auch Wiesenbewohnerinnen die ältere Pastorstochter, „die 'schöne Geistreiche" (in No. 1.), zu praktisch, wenn sie dem Hrn. v. Freilieb auf seine Werbung um ihre Hand erwiedert: „Ich kann so gut einen Mann brauchen als alle Andere in meinen Jahren, und wohl noch besser. Ich möcht' auch einen Mann" — indessen, so von der Leber weg wird doch nicht oft gesprochen, und nach einem längeren Besuche in der Residenz, welcher zu treffenden Schilderungen des künstlerischen Dilettantismus höherer Cirkel Gelegenheit bietet, verliert sich diese Art ländlicher Offenheit gänzlich. No. 2. und 3. behandeln Sagen vom Harz aus den Zeiten Kaiser Friedrichs II., in denen der Maier Peter Heimel, ein sehr gut gehaltener Charakter, den Leser ergötzen wird. No. 4. soll zeigen, dass Gatten durch ein Unglück, wie der Verlust des einzigen Kindes ist, statt inniger dadurch vereint, einander auch entfremdet werden können. Doch ist der Fall mehr hingestellt als entwickelt. Am besten hat dem Ref. No. 5. gefallen: „Müllertrudchen und das graue Männchen", ebenfalls eine Harzsage, wie aus einem Gusse und mit vieler Laune erzählt, deren Grundtext in des grauen Männchens gutem Rathe an seinen Freund hervortritt: „Willst du ein Weibchen freien, mach dich an eine, die den Prunk und gute Tafel liebt, die ihres Mannes Lage ihr nicht bieten kann. Sie folgen Alle, hilfst du ihnen in ein reicheres Behagen und lernen lieben, wer ihnen Putz und volle Speisekammern schafft". Ref. kann dieses Thema aus seiner Erfahrung weder im Allgemeinen noch im Besondern anfechten oder stützen; sein Vergnügen an der Erzählung wäre aber noch grösser gewesen, gäbe Graumännchen, dessen Erfolge man sich gefallen lässt,

so lange er das Vorurtheil gnomenhafter Kräfte unterhält, durch seine Verwandlung in den mit einem grossen Theile der Klostergüter flüchtig gewordenen Abt von St. Just und durch seine glatzige Winzigkeit der Schwachheit der hübschen Müllerin nicht zugleich etwas Höllenartiges, was verletzt. Wäre doch das Ganze ein Märchen geworden. 28.

[3434] **Der Sabbathianer** oder die Schöpsenfamilie. Fortsetzung des jüdischen Gil Blas. **Leipzig, Friese. 1835. X u. 227 S. 8. (21 Gr.)**

Während der jüdische Gil Blas (Repertor. Bd. 2. No. 1526.), dessen Herausgabe, wie in der Vorrede berichtet wird, dem Vf. mancherlei Missdeutung zugezogen hat, die politischen Verhältnisse der prager Judenschaft beleuchten sollte, ist das vorl. Werk für die Darstellung des religiösen Lebens bestimmt. Daraus erklärt sich auch der Titel; die Sabbathianer sind nämlich eine Secte die den Sabbathai Zvi als den Messias des zweiten Jahrtausends ansehen und früher Sohariten, später Schabbasai sich nannten, dessen Abkürzung: Schapsen, der Sectenhass in Schöpsen umgewandelt hat. Das Interesse des Buchs beruht weniger auf der Erfindung oder der Darstellung, als auf den dem ganzen Plane nach sehr zahlreichen Notizen über Cultus und religiösen Gebrauch der Juden, und so wird es allerdings einen sehr getheilten Eindruck auf die gewöhnliche Lesewelt machen. Jedoch ist dem Vf. nachzurühmen, dass er durch einige Einschaltungen, z. B. in Cap. 6. über das Dogma der Erbsünde, welche Abhandlung aus Richter's Betrachtungen über den animalischen Magnetismus entlehnt ist, und in Cap. 10 u. 11. durch die eines jüdischen Märchens Jedem etwas zu bieten sich bemüht hat. Eine gehässige Tendenz könnte übrigens nur ein zu grosser Eifer in dieser Schrift finden wollen. 109.

[3435] Das letzte Bankett der Girondisten, von *Charles Nodier*. Aus dem Französ. übers. von *A. Kaiser*. Leipzig, Liter. Museum. 1836. XX u. 160 S. 8. (1 Thlr.)

Die edelsten Enthusiasten der Revolution, die für ihre Ueberzeugung alle auf einmal und mit gleichem Muthe starben, die Girondisten, brachten die letzte Nacht vor ihrer Hinrichtung in ernsten und heitern Gesprächen zusammen zu. Was solche Männer in einem solchen Momente beschäftigte, und worüber sie sich unter einander aussprachen, diess lässt sich eben so leicht denken, als eine gewissermaassen dramatische Darstellung desselben schwer ist. Indessen Nodier hat die Aufgabe gelöst, und das Gespräch der Verurtheilten, wenn es auch nur aus Dem, was sonst ander-

wärts über sie und ihren Charakter bekannt geworden, zusammengesetzt worden ist, hat neben der Leichtigkeit des französischen Tones zugleich etwas so Ahnungsvolles und dabei so Wahres, dass man gern dem Glauben sich hingibt, es könne wirklich nicht anders gewesen sein. Ihre Grüsse an die Freiheit hören sich an, wie das römische: Morituri te salutant. — Ref. hat daher schon früher die in der Zeitung für die elegante Welt aus diesem Werke gegebenen Auszüge mit Interesse gelesen und glaubt dem Ganzen eine günstige Aufnahme versprechen zu können. 109.

[3436] Flieder-Blüthen. Eine Sammlung von Erzählungen. **Von *Heinr. Smith.* In 3 Bdchn. Glogau, Heymann. 1835. 235, 234 u. 252 S. 8. (3 Thlr.)**

Man braucht beim Titel nicht gerade an den pharmaceutischen Gebrauch der Fliederblüthen, sondern kann auch an den poetischen denken, den Kleist in seinem Käthchen von Heilbronn davon gemacht hat. Und so will es auch vermuthlich der Vf. verstanden wissen. Ref. hat in dem hier Gebotenen, welches theils als Skizze, theils als Erzählung in phantastischem oder sentimentalem Gewande erscheint, die seiner Zeit sehr beliebte Weisflog'sche Manier wiedergefunden und ist desshalb überzeugt, dass es schon durch die rasche Abwechselung das lesende Publicum unterhalten wird. Einzelnes davon ist wohl schon in Zeitschriften erschienen, wie der kundigere Leser sehen wird, wenn wir die Ueberschriften der einzelnen Erzählungen mittheilen. Bd. 1. Vierundzwanzig Stunden, Kirchhof und Ballsaal, die Gefangene, das gesteigerte Glück, der glückliche Schuss, der vertauschte Hut, St. Laurentius-Tag, der Schlaftrunk, der blinde Harfner, Volksglauben. Bd. 2. Meister Amadeus, die gefesselte Seele, der Grünrock, die Kinder des Nordens, das Lustspiel. Bd. 3. Der Arzt, die Kinder des Südens, Kirchhofs-Scenen, der Ostermorgen, Ines Petersen, Willibalds Angststunden. — Die Ausstattung ist mittelmässig. 109.

[3437] *A. F. E. Langbein's* sämmtl. Schriften. Vollständige vom Vf. selbst besorgte verbess. u. verm. Orig.-Ausg. letzter Hand 3. Bd. Enthält: Gedichte 3. Thl. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1835. 416 S. 16. (12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *A. F. E. Langbein's* Gedichte. Verb. u. verm. Orig.-Ausg. 3. Thl.

[Vgl. Repertor. Bd. 6. No. 8256.]

[3438] Erzählungen aus der Copenhagener fliegenden Post. Ins Deutsche übertragen von *L. Kruse.* 4. Thl. Mesalliance. Schreiben an die Copenhagener fliegende Post. Leipzig, Kollmann. 1835. 290 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1491.]

[**3439**] Manoel. Roman von *Alphonse Royer*. Uebersetzung von *Fr. Pitt*. 2 Bdchn. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1835. 157 u. 98 S. 8. (1 Thlr.)

[**3440**] Die Monikins. Von *Fenimore Cooper*. Uebersetzt von *C. Fr. Meurer*. 2 Thle. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1835. 320 u. 303 S. 16. (18 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: *Cooper's* sämmtl. Werke. 82—87. Bdchn. Die Monikins. 1. u. 2. Thl.

[**3441**] Jacobine. Novelle von Phantasus. München, Franz. 1835. 119 S. 8. (16 Gr.)

[**3442**] Die Weiber und die Badereisen. Oder: Wie der Pächter Schreiber mit seiner Frau zum Erstenmale nach dem Bade Pfäfers reist. Von ihm selbst erzählt an Dr. Langenschwarz. Eine Improvisation des berühmten deutschen Stegreifdichters im Bade zu Pfäfers, herausgeg. mit dessen Verwilligung von einem der Zuhörer. St. Gallen, Wardtmann u. Scheitlin. 1835. 16 S. gr. 8. (3 Gr.)

Handelswissenschaft.

[3443] *Carl Crüger's* Handelsgeographie oder Beschreibung der Erde, was sie für den Kaufmann ist. 3. Bd. Herausgegeben von *J. C. B. Langhenie*, jetzigem Director der hamburgischen pract. Handlungs-Academie. Hamburg, (Herold.) 1835. XVI u. 472 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 2 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Der Kaufmann von u. s. w. 8. Bd.

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 1069.]

Nicht zu verkennen ist der Fleiss, der auch auf diesen 3. Thl. der Handelsgeographie im Zusammentragen von Materialien verwendet ist; allein wie von den beiden früheren Theilen, so muss auch von diesem dritten gesagt werden, dass bei aller Masse, die hier geliefert wird, das Ganze doch noch sehr lückenhaft und dürftig erscheint, und diess aus dem Grunde, weil zu viele und lästige Ein- und Ausfuhrlisten den Raum auf Kosten der nothwendigern Erörterung und Darstellung des natürlichen Reichthums und des Gewerb- und Handelslebens der Staaten füllen. Dazu kommt noch, dass bei so wenig Plan und Ordnung die ganze Zusammenstellung durchaus keine bequeme Uebersicht gewährt, welcher Uebelstand zum Theil in der bei einem solchen Werke ganz zweckwidrigen und hier noch dazu so leeren und willkürlichen Paragrapheneintheilung seinen Grund hat; wie denn überhaupt das Ganze noch gar zu wenig verarbeitet und rangirt erscheint, und man durchs ganze Werk den Fleiss der letzten Hand vermisst.

Ein so unendlich reicher und mannichfaltiger Stoff muss durchaus in Capitel und Rubriken vertheilt und unter bestimmte Titel geordnet dargestellt werden. — Der vorl. 3. Theil behandelt das britische Reich, sowie in gedrängter Kürze die Erdtheile Afrika, Asien und Australien. In Beziehung auf England ist zu verwundern, dass seines Reichthums an Naturproducten nicht gedacht und eben so wenig etwas über die berühmten Leder-, Stahl-, Glas-, Krystall- und Steingut- (Wedgewood-) Fabrication dieses Landes gesagt, sondern alles das nur durch lange Ausfuhrlisten abgemacht wird. Neben der Liverpool-Manchester-Eisenbahn hätten durchaus mehrere andere vollendete und noch im Bau befindliche engl. Eisenbahnen angeführt werden sollen. Eben so ist zu tadeln, dass der so wichtigen Post-Paketbootfahrten nach den Haupthäfen des Festlandes und nach allen Erdtheilen, sowie überhaupt der Dampfschifffahrt keine Erwähnung geschieht. Was die englischen Colonien betrifft, so wäre es wohl gut gewesen, diese Handelsetablissements im Zusammenhange übersichtlich bei der Betrachtung des auswärtigen englischen Handels aufzuführen. Nach S. 86 gehören den Briten auch die westindischen Inseln St. Martin, St. Thomas, St. Jean und die Heiligen-Inseln, doch sind diese von jeher Eigenthum der Holländer, Dänen und Franzosen gewesen. Ebenso gehört die Guineainsel Annobon nicht den Portugiesen, sondern den Spaniern und St. Thomas den Portugiesen. — Bei den aussereuropäischen Ländern vermisst man die Heraushebung der wichtigsten ihnen eigenthümlichen Producte und den Standpunct ihrer Gewerbsindustrie sowie die Bezeichnung der Meere, Flüsse, Seen und Gebirge. — Dieser 3. Thl. sollte nach der Vorrede alle aussereuropäischen Länder umfassen und mit einem vollständigen Sach- und Ortsregister das ganze Werk schliessen, doch fehlt Amerika noch ganz, und ist dieses nebst Register jedenfalls noch in einem 4. Thle. zu erwarten. 17.

[3444] **Taschenbuch für Handlungsbeflissene** oder theoretisch-praktischer Unterricht in der italien. doppelten Buchhaltung, sowohl für das Waaren- als Wechselgeschäft, in Anfertigung von Waaren-Calculationen, Conto-Currents, Zinsenberechnungen, sowie in den Verhältnissen des Münzwesens u. s. w. Nach eigener Erfahrung mitgetheilt von *M. Heinemann*, Verf. des Kaufmanns als Banquier u. s. w. Berlin, Schüppel. 1835. XII u. 370 S. gr. 12. (1 Thlr. 4 Gr.)

[3445] **Die doppelte Buchhaltung** oder die Rechnung mit entgegengesetzten Grössen nach den Grundsätzen, Hülfsrechnungen und Büchern, so zu deren Führung nöthig und wie sie sich bei dem staatswirthschaftl., ökonomischen und merkantilischen Rech

nungswesen gestaltet, zur Selbstbelehrung und als Leitfaden beim Unterricht in derselben. 1. Heft. Allgemeine Ansichten. Leipzig, Lauffer. 1835. 56 S. 8. (6 Gr.)

No. 3444. zeigt durch den ausführlichen Titel schon an, was man Alles darin zu suchen habe, und in dem Vorworte selbst (S. V—X) erklärt sich der Vf. noch umständlicher über den eigentlichen Zweck seines Büchelchens. Er wollte nämlich für junge Handlungsbeflissene ein Hülfsbuch liefern, das fasslich und in gedrängter Kürze sich über die hauptsächlichsten Comptoirarbeiten verbreitet, das zugleich zur Selbstbelehrung geeignet ist, und dem er durch compressen Druck und kleines Format (Duodez) eine Form zu geben für angemessen hielt, die es thunlich macht, einen solchen Rathgeber bequem in der Tasche mit sich auf das Copmtoir zu nehmen, um ihn in vorkommenden Fällen benutzen zu können!! — Aber noch verbindet der Vf. damit auch die Absicht, den Lehrern in der doppelten Buchhaltung einen Leitfaden zu liefern, den sie bei ihrem Unterricht in dieser Wissenschaft zu Grunde legen könnten, „indem die Art und Weise, so wie die Anordnung in welcher diese Wissenschaft hier vorgetragen werde, ganz besonders geeignet sei, einen solchen Unterricht für die Jugend fasslich zu machen, wie denn diess der Vf. bei seinen eigenen Lehrvorträgen seit einer Reihe von Jahren schon zu erproben vielfache Gelegenheit gehabt habe". Der Vf. bescheidet sich, dass die hier abgehandelten Gegenstände nicht durchaus neu, sondern auch in grössern Werken über kaufmännische Wissenschaften hier und da zu finden seien, was man ihm wohl nicht zum Vorwurf machen werde, „da die tägliche Erfahrung lehre, dass die Jugend nicht leicht zum Durchstudiren bändereicher Werke sich entschliesse" u. s. w. — Der Vf., welcher ein längst bekannter Vielschreiber ist, der sich nicht entblödet, die grösseren Werke unserer besseren Handelsschriftsteller nach seiner beliebten Weise auszubeuten, gibt diess in der zuletzt angeführten Redensart auf eine Art zu erkennen, die den wahren Sinn nicht sehr verschleiert und für einen Lehrer dieser unentbehrlichen Wissenschaft seltsam genug klingt. Schüler aber, die sich nicht die Mühe geben wollen, einige Bände eines grössern, aber desto gründlichern Werkes durchzustudiren, werden sich gewiss auch nicht ernstlich Mühe geben, den compress gedruckten Leitfaden des Vfs. durchzugehen, und wollen sie es schicklicherweise nur an der Hand eines erprobten Lehrers, so werden sie dieses Büchleins um so weniger bedürfen, als sie hier an einer sehr unreinen Quelle schöpfen und am Ende wenig befriedigt sein möchten, wenn auch wirklich ihr Lehrer nachgiebig genug wäre, seine bessere Methode einer erborgten und übel zusammengeflickten gänzlich aufzuopfern oder derselben allenfalls möglichst nachzuhelfen. Der Raum ist hier zu beschränkt,

sonst würde es dem Ref. ein Leichtes sein, diess näher nachzuweisen und Proben vorzulegen. Uebrigens ersieht man auch wieder mit voller Ueberzeugung aus dem vierten und letzten Abschn. dieses Werkchens, welcher auf 8 Seiten auf die seichteste Art von den Waarencalculationen, etwas umständlicher auf 15 S. und 3 Blättern Beilage von der Anfertigung des Contocorrents nebst der dazu gehörigen Zinsenberechnung und zuletzt auf 14 Duodezseiten über das Münzwesen handelt, dass der Vf. diesen wichtigen Gegenständen auch nicht im geringsten gewachsen ist und wohl gethan hätte, sie ganz zu übergehen. — Wie sehr sind doch Jünglinge zu bedauern, die solche Sudelwerke kaufen und sich daraus bilden wollen. — No. **3445.** ist von einem ungenannten Vf. und, dem Titel nach zu urtheilen, in einer ganz mathematisch gehaltenen Methode geschrieben. Obschon diess nun dem vorliegenden Heftlein eben nicht nachzurühmen ist, einige unerhebliche Erklärungen dieser Art abgerechnet, so ist diess Werkchen dennoch schon aus dem Grunde dem erstern vorzuziehen, da man nicht viel Zeit daran zu verschwenden braucht, um das unbedeutende Heft durchzulesen, und das daran gewandte Geld, wenn auch der Bogenzahl nach unverhältnissmässig hoch angesetzt, leicht zu verschmerzen ist. Rec. kann hier den Wunsch nicht unterdrücken, dass es doch allen Handelsschriftstellern, die ihrem Fache nicht ganz gewachsen sind, belieben möchte, ihre unreifen Erzeugnisse so lange im Pulte liegen zu lassen, bis sie zu gereiftern Einsichten gekommen, und besonders in der edlen Buchhaltungskunst mehr praktische Uebung erlangt haben. Wenn einmal die doppelte Buchhaltung mehr nach mathematischen Grundsätzen behandelt und besonders auf die Rechnung mit entgegengesetzten Grössen gestützt werden sollte, so bedürfte es entweder eines ganz durchgreifenden Werkes, wobei die praktischen Anlehnpunkte eben so wenig fehlen dürften, oder ein Heftlein, wie das vorl. konnte aus dem Grunde ungeschrieben bleiben, weil wir schon ein ganz ähnliches, aber in dieser Weise besser durchgeführtes von dem unlängst verstorbenen M. Quarch (Die Kunst des Buchhaltens, 2., bedeutend verm. Aufl. Leipzig, Sommer. 1823. 8.) besitzen, obschon demselben eben nicht nachgerühmt werden kann, dass er einen Ueberfluss an dergleichen praktischen Kenntnissen besessen habe. Welche Meisterschaft der Vf. obigen Heftes in der Buchhaltungskunst erlangt hat, wird sich am besten zeigen, wenn die nachfolgenden Hefte ans Licht getreten sind. 17.

[3446] Lehrbuch der Rechnenkunst für Kaufleute, für Lehrer so wie zum Selbstunterricht, von *C. D. Fort,* Kaufmann und Lehrer der Handelswissenschaft in Dresden. **Leipzig, Fort. 1835. X u. 376 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Der Vf. ist bereits durch sein Schulrechenbuch und durch seine Buchhalterei rühmlich bekannt. Er liefert hier gewissermaassen die Fortsetzung seines Schulrechenbuchs und beginnt daher gleich mit den kaufmännischen Rechnungen in ihrer Anwendung auf Zinsen, Münzen, Wechsel, Staatspapiere und Waaren. Wenn man auch etwas Neues in dem Buche vergebens suchen würde, so muss doch zugestanden werden, dass sich der Vf. durch Klarheit und Abrundung in Stoff und Form von Neuem um die kaufmännische Literatur verdient gemacht hat. — Papier gut, Druck stumpf. 17.

[3447] Allgemeiner Schlüssel zur einfachen und doppelten Buchhaltung, oder die Kunst, in auffallend kurzer Zeit die kaufmännische Buchführung in allen ihren Theilen gründlich zu erlernen. Von *Carl Courtin*, Prof. der Handelswissenschaften u. s. w. 8., verm. Aufl. Stuttgart, Weise. 1835. VIII u. 84 S. 8. (9 Gr.)

[3448] Neuer Schlüssel zur schnellsten und sichersten Berechnung der Gewichtspreise im Handel und Gewerbe. Mit einem Anhange, enth. eine leichtfassliche Schnellrechen-Methode zur Reduction des preuss. Cour. in leichteres Geld, sowie der Sgr. in Gulden und Kreuzer, nebst 700 Uebungs-Aufgaben. Für Lehrer und zum Selbstunterrichte, vorzüglich für angehende Kaufleute. Von *Ernst Müller*, Lehrer an der Bürgersch. zu Saalfeld. Rudolstadt, Hofbuchh. 1835. XVI u. 204 S. 8. (16 Gr.)

[3449] Neue Sammlung franz. und deutscher, theils neuer, theils aus den besten französ. und deutschen Briefstellern ausgewählter Handlungsbriefe, sowohl zur Bildung im kaufmänn. Briefstyle, als zum Uebersetzen in beide Sprachen bestimmt vom Abbé *Mozin*. 6., verb. Aufl. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. XVI u. 320 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Technologie.

[3450] Magazin von den neuesten gemeinnützigsten grösstentheils verbesserten und zweckmässiger eingerichteten mathematischen Instrumenten, deren man sich in der Geometrie, bei der Civil- und Militär-Messkunst, dem Nivelliren, Auftragen und Zeichnen bedient. Nebst einer kurzen Beschreibung und Erklärung dieser Instrumente u. s. w. von *F. W. Breithaupt*, kurf. hess. Münzmeister u. Hofmechanicus. 2. Heft. Mit 3 Kupfertaf. Cassel, (Krieger.) 1835. 56 S. gr. 4. (n. 1 Thlr.)

Auch unt. dem Tit.: Beschreibung eines Reichenbach'schen

Wiederholungskreises, neu construirt von *F. W. Breithaupt*, des Heliotropen von Hofr. u. Prof. *Gauss* und des Hülfs-Heliotropen von Director *Stierlin*, nebst kurzer Anleitung zur Prüfung und Justirung, sowie über das Auseinandernehmen, Zusammensetzen und den Transport dieser Instrumente.

[1. Heft. Ebend. 1827. 18 Gr.]

Leider erst nach einem ziemlich bedeutenden Zwischenraume erscheint das zweite Heft dieses mit Beifall aufgenommenen Magazins, das einestheils dem praktischen Arbeiter von grösstem Nutzen ist, da es in perspectivischer Ansicht und mehrfachen Durchschnitten die Instrumente im Ganzen und ihren Theilen darstellt und ihm zugleich Belehrung über Behandlung und namentlich Prüfung und Justirung der Instrumente ertheilt; dann aber auch Den, welcher solche Instrumente anwenden will, zu einer deutlichen Kenntniss ihrer Behandlung verhilft, die, oft nur durch lange Uebung und Schaden erlernt, eben so nothwendig ist, als die Wissenschaft einer richtigen Begründung des Beobachtungsverfahrens. Es stehet daher zu wünschen, dass durch Annahme tüchtiger Mitarbeiter dem begonnenen Magazine eine schnellere Förderung und grössere Vollständigkeit gesichert werden möge. — Das vorlieg. Heft gibt zuerst eine deutliche Beschreibung des Reichenbach'schen Repetitions-Theodolithen, wie ihn Breithaupt ausführt; von den 15 angebrachten Verbesserungen erwähnen wir hier das längere Fernrohr mit grösserem Objectiv, die geneigte Ebene des Limbus und der Nonien, die Form der Alhidade, welche die Theilung ganz deckt und die Nonien durch Gläser schützt, die Verstellbarkeit der Nonien nach oben, Anbringung einer neuen Mikrometerschraube zur Horizontaldrehung, die längere Alhidadenaxe, die Erlangung der leichtern Horizontaldrehung und das bequemere Herausnehmen des Fernrohrs beim Umlegen. Bei der Anweisung zum Auseinandernehmen ist Frauenhofer's Anweisung zum Reinigen achromatischer Objective aus Schumacher's Astronom. Nachrichten abgedruckt. S. 25—46 ist ein Stück der Grundsteuerkatastervermessung von Münster u. Minden durch Stierlin und Vorländer, das mit einem Breithaupt'schen Instrumente ausgeführt wurde, angegeben, dessen Resultat bei einem Hauptdreiecke erster Art einen Fehler von 0,366 Centesimalsecunden in der Summe aller Winkel gibt. Von S. 47—51 befindet sich die Beschreibung des Gauss'schen Heliotropen, welcher bei Signalisirungen das Zuwerfen des Sonnenbildes bewirkt, und S. 52—56 die Beschreibung der von Stierlin angegebenen Einrichtung eines Heliotropen, welcher sich an jedem Fernrohre anbringen lässt. Die äussere Ausstattung ist recht gut. Willkommen wird Vielen das angehängte Preissverzeichniss der mathematischen, optischen und physikalischen Instrumente der Breithaupt'schen Officin sein.

[3451] Gemeinnützige Andeutungen im Gebiete der Gewerbthätigkeit und der Wissenschaften, von *J. W. Schmitz*. Stuttgart. (Cotta'sche Buchh.) 1835. 106 S. gr. 8. (....)

Die erste, „Unternehmungen öffentlicher Anlagen" überschriebene Abtheilung behandelt die bekannten Ideen und Vorschläge des Vfs. über Handelsassociationen; Hypothekenbank, Creditsystem zum Vortheil des Gewerbfleisses, Plan einer Zinsenlotterie, wachsende Scheine als Sparkassen, den allgemeinen Creditverein, Schutzmittel gegen Fälschung der Papiere, telegraphische Verbindung, Communalunternehmungen, Strassenpflasterung, Reinigung, Bewässerung und Erleuchtung u. s. w. Die 2. Abtheilung trägt den Titel: Wissenschaftliche Gegenstände, und behandelt nach einem Aufsatze über literarischen Geschichtsbetrieb und Pfennigverlags - Geschäfte, des Vfs. Ideen über Wärme, seine bereits anderwärts mitgetheilte Theorie des Weltensystems, die Erklärung der Farben und des Lichtes, Uebereinstimmung des Geistes mit der Gestalt und die Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Es ist wirklich zu bedauern, dass in beiden Abtheilungen unter einer Unmasse unpraktischer Ideen manches Keimchen verborgen liegt, was in besserer Fassung ans Licht zu treten verdiente, und dass des Vfs. Eifer, die Welt zu reformiren, diese Keime ersticken muss. Die Ausstattung dieser kleinen Schrift ist dem Auge so wenig wohlthuend als dem Geiste der Inhalt.

[3452] Die Aëronautik in ihrer höchsten Vollkommenheit! oder Beschreibung und Abbildung einer neu erfundenen, höchst einfachen Maschine wodurch der unumstössliche, sonnenklare Beweis geliefert wird, dass die Luftschifffahrt in jeder beliebigen Richtung nicht nur auszuführen ist, sondern auch binnen einem halben Jahre wirklich ausgeführt werden wird. Erfunden und für Jedermann fasslich dargestellt von ***Fr. Matthies***, Techniker in Nürnberg. **Mit 2 Steindrucktafeln. Nürnberg, Korn'sche Buchh. 1835. 51 S. 8. (14 Gr.)**

Nicht nur auf dem Titel, sondern noch mehr in der Schrift selbst wird der gesunden Vernunft, den Regeln der deutschen Sprache und den einfachsten Gesetzen der Physik mit grosser Dreistigkeit Hohn gesprochen; so beruht z. B. ein grosser Theil der Berechnung der Steigkraft des angegebenen Luftschiffes auf dem Satze, dass, wenn zwei Kugeln von gleicher Grösse 20 Fuss hoch herabfallen, und die eine dazu eine Secunde, die andere 2 Secunden braucht, die zweite nur halb so schwer sein soll, als die erste. Die ganze Einrichtung der Maschine ist der Ge-

stalt der Vögel abgesehen; in einem mittlern Gerüste stehet der Luftschiffer, zu beiden Seiten sind mächtige Segel angebracht; eine Dampfmaschine setzt einen schlagenden Flügel in Bewegung, und durch denselben wird die ganze Vorrichtung wie ein schief gegen die Luft geneigter Drache gehoben. Beim Niederlassen dient der Flügel wie bei den Vögeln der ausgebreitete Schwanz zum Aufhalten, und wenn die schiefe niedersteigende Maschine auf der Erde anlanden will, so wird mit ihr erst noch ein Bogen zur Ermässigung der Geschwindigkeit beschrieben. Eine Vorstellung der Segel in verschiedener Neigung, ein angebrachtes Steuer sollen noch zur Regulirung der Fahrgeschwindigkeit und der Richtung dienen. Freilich wird aber ein solches Reguliren nicht viel helfen, so lange die Beständigkeit der Lage des Fahrzeuges in der Luft gegen den Horizont und gegen eine Verticallinie nicht gesichert ist; wodurch soll aber diess geschehen? Die Besegelung der Maschine von 5000 Quadratfuss Fläche ist allerdings so gross als die Widerstandsfläche von 20,000 Schwalben; aber in der steifen Maschine steht doch nur ein Wille, nothdürftig unterstützt durch die Kraft einer Dampfmaschine.

125.

[3453] Die Geometrie in ihrer Anwendung auf das Gewerbe der Schreiner zum Selbstunterrichte. Bearbeitet von *Burgheim*, Architekten und Dirigenten der Bau-Gewerbe- und Sonntags-Schule zu Minden. Mit 9 Taf. Minden, Essmann. o. J. XII u. 120 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. hatte sich die Aufgabe gestellt, die Regeln zusammenzustellen, nach welchen die gewöhnlich vorkommenden geraden und krummen Linien, Flächen und Körper aufgenommen, gezeichnet und berechnet werden können; er hat diess mit Weglassung der Beweise und alles Dessen, was dem Handwerksmanne als überflüssig erscheinen mag, in einer, häufig seine technischen Ausdrücke berührenden, ihm daher verständlichen Sprache fast auf dieselbe Art wie für Baugewerken (Rep. Bd. IV. No. 423.) gethan; nur dass sich dort eine grössere Mannigfaltigkeit von Beispielen darbot als hier, wesshalb auch manche der im vorlieg. Werke aufgestellten Beispiele nicht alleinigen oder unmittelbaren Bezug auf das Schreinergewerbe haben. Uebrigens haben wir an der äusseren Ausstattung, wie früher, zu tadeln; das Papier ist zu grau und die Abbildungen sind klein und wenig gleichförmig.

[3454] Anleitung zum Bau der Mahlmühlen nach ihren mechanischen und dynamischen Gründen von *W. Meissner*, Baumeister in Eutin. Mit 11 Kupfertafeln.

Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1835. XIV u. 224 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. hat bei längerer Praxis die unvollkommene Einrichtung unserer gewöhnlichen Mühlen kennen gelernt, bei welchen nicht nur durch schlechte Construction der ausübenden und leitenden Maschinerien, sondern namentlich der kraftaufnehmenden ein bedeutender Theil der Bewegkraft des Wassers und Windes ganz unbenutzt verloren geht. Seine frühern Beiträge zur Verbesserung des Mühlenbaues, die 1805 den Preis erhielten, sollten schon diesen fehlerhaften Zustand verbessern; noch mehr soll es aber dieses Werk thun, worin er Theorie mit Praxis zu vereinigen strebt, da ihm Bernouilli's und Euler's Rechnungen, als auf dem Grunde reiner Voraussetzungen beruhend, unpraktisch, und Lambert's unvollständige Versuche zu wenig nutzbringend scheinen. Diess will er in einer dem praktischen Manne verständlichen Sprache, und darf sich daher nur auf die ersten Elemente der Rechnung stützen. Dass er aber der Wissenschaft manche Lücke zuschreibt, die sie nur für ihn hat, erhellt schon aus einem Satze der Vorrede, wo er meint, man beurtheile den Stoss des Wassers gegen eine völlig eingetauchte Fläche und den Rest eines isolirten Wasserstrahls ganz nach demselben Gesetze. Der gesammte Inhalt zerfällt in 6 Abschnitte, von welchen der 1. die physischen und mechanischen Grundlehren, Gesetze des Falles, Stoss des Wassers und Wirkung des Wassers auf den Grund enthält. (§. 32 findet der Vf., dass, da die Richtung des Wasserstosses gegen die ausweichende Fläche der Schaufel eines unterschlächtigen Rades sich in jedem Zeitmomente ändert, oder transcendentisch ist, sie nur durch ein Mittel aufgehoben werden kann, welches die entgegengesetzte transcendentische Eigenschaft besitzt; er construirt daher die Schaufeln nach Cykloiden; S. 56 verwirft der Vf. den hydrometrischen Flügel, da er nur ein relatives Resultat gibt.) 2. Wasserräder und Gerinne, Construction der unter-, ober- und mittelschlächtigen Räder. (Hier gelangt der Vf. zu dem Resultate, dass bei intermittirender Last, wo es auf Wasserersparung nicht ankommt, das mittelschlächtige Rad gut, hingegen, wo ein gleichförmiger Widerstand zu überwinden ist, das unterschlächtige Rad allemal vorzuziehen sei.) 3. Abschn.: Anwendung des Windes zur Bewegung von Mühlen. (Nach S. 97 ist die Wirkung des Windstromes proportionell der einfachen Geschwindigkeit; die Flügelconstruction ist so gelehrt, dass sich die gebogene Flügelfläche oberhalb nach rechts, unterhalb ein Stück nach links umbiegt, so dass es also bei einem vertical stehenden Flügel eine horizontale Linie in der Besegelungsfläche gibt, die in der Ruthenebene liegt.) 4. Die Hindernisse des guten Ganges der Mühlen

und deren Abhülfe. (S. 115: die Grösse der Reibung soll von der Menge der sich berührenden Puncte in zwei Flächen abhängen; also geht der Vf. gleich von falschem Grunde aus.) 5. Von den Mühlsteinen. 6. Zusammensetzung ober- und unterschlächtiger Mühlen mit liegendem und stehendem Vorgelage, und der Windmühlen. (Der Effect einer einfachen unterschlächtigen Mühle, die 12 Cubikfuss Wasser in einer Stunde verbraucht, ist 3 Tonnen in der Stunde.) S. 219—224 findet sich eine Erklärung der guten Lithographien, die nicht nur die Maschinerie im Ganzen, sondern auch einzelne Theile darstellen. Die Construction des Räderwerkes ist als schon zu vielfältig behandelt vom Vf. übergangen, es können die Abbildungen zum Theil als Ergänzung dienen; über die deutsche Blockmühle ist wegen ihrer Unzweckmässigkeit ebenfalls nichts gesagt. Der Vortrag des Vfs. leidet oft an einiger Dunkelheit, die auf etwas weniger genau bestimmten Begriffen beruht. Nichtsdestoweniger enthält aber das Werk auch bei dem früher ausgesprochenen Tadel sehr viel Praktisches und Beachtungswerthes. Die äussere Ausstattung des Druckes ist leidlich; die Correctheit könnte noch etwas weiter getrieben sein. 125.

[3455] Ueber projectirte Eisenbahnen im Königreiche Hannover. Mit einem Projecte zu einer Hannöverschen Landes-Eisenbahn zwischen Harburg, Bremen und Hannover. (Geschrieben im Juni 1835.) Mit 1 Charte. (Abdruck aus der Zeitschrift: „Hannöv. Landesblätter“.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. 8 S. gr. 4. (4 Gr.)

[3456] Zur Eisenbahn von Hannover und Braunschweig nach Hamburg, oder die Frage: Soll die Eisenbahn durch eine Brücke über die Elbe mit Hamburg in Verbindung gesetzt werden oder nicht? von einem Hannoveraner. Hamburg, Nestler u. Melle. 1835. 46 S. 8. (6 Gr.)

[3457] Die Geheimnisse der englischen Gewehrfabrication und Büchsenmacherkunst, so wie die Erzeugung der verschiedenen Eisensorten zu den feinsten Jagdgewehren, aufgedeckt und erläuternd dargelegt von *Will. Greener*, prakt. Büchsenmacher zu Newcastle. Aus dem Engl. übersetzt und mit einem Anhange über die Hauptverfahrungsarten der Suhler Gewehrfabrication versehen von Dr. *C. H. Schmidt*. Mit 16 Steindrucktaf. Weimar, Voigt. 1835. XVI u. 278 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke u. s. w. 83. Bd.

[3458] Praktische Anweisung zum Löthen der unedlen Metalle und zur Bereitung der Lothe. Zum Gebrauche für angehende

Mechaniker, Spritzen- u. Röhrenmeister, Gelbgiesser, Zeugschmiede u. s. w. Nach eigener Erfahrung dargestellt von *Aug. Edu. Bruckmann*, Architekt. Mit 1 Steindrucktaf. Heilbronn, Drechsler. 1834. 44 S. 8. (8 Gr.)

[**3459**] Beschreibung des hydromatischen Flügels, und dessen Gebrauch als Wind- und Strom-Messer. Von *Reinh. Woltmann*, Director der Strom- und Uferwerke zu Hamburg. Mit 1 Steindrucktaf. Neue Aufl. Hamburg, Campe. 1835. 48 S. 8. (12 Gr.)

[**3460**] Ueber die Einrichtung und Behandlung der Döbereinerschen Platina-Zündmaschinen nebst einer allgemein fasslichen Anleitung, überaus leicht zündende Platinaschwämme darzustellen von *Rud. Böttger*, Lehrer der Physik u. s. w. in Frankfurt a. M. Sondershausen, Eupel. 1835. 16 S. 8. (2 Gr.)

[**3461**] Fortschritte unserer Zeit! Wärme-Erregung ohne Brennmaterial, oder auf physische und mathemat. Beweise gestützte Darstellung eines Verfahrens, durch welches mit Hülfe der Mechanik aus der atmosphär. Luft Wärmestoff in der grössten Menge geschieden und zu bedeutendem Grade concentrirt werden kann. Als wohlfeilstes Ersatzmittel der Brennstoffe u. s. w. von *G. Rebenstein*. (Mit 2 Steintaf.) Nürnberg, Recknagel. 1835. 50 S. gr. 8. (8 Gr.)

[**3462**] Taschenbuch der nothwendigsten Recepte für jeden Lithographen und Steindrucker oder genaue Anleitung wie man eine gute chemische Tusche (Tinte) sowohl zum Lithographiren als zum Umdruck, Kreide zum Steinzeichnen, und alle bunte und schwarze Farben zum Drucken der verschiedenen Manieren verfertigt, nebst einer kurzen Beschreibung, wie die Steine bei den verschiedenen Manieren präparirt werden u. s. w. auf prakt. Erfahrungen gegründet, gesammelt, herausgeg. u. s. w. von *Dunst* jun., Lithograph und Besitzer einer lithogr. Anstalt. Bonn, Dunst u. Comp. 1835. 28 S. 8. (verklebt n. 6 Gr.)

[**3463**] Praktische Anleitung für alle Holzarbeiter, die der Politur bedürfen, um alle und jede Gegenstände von Holz zu schleifen und zu poliren, und denselben einen dauerhaften, geschwinden und festen Glanz zu geben; nebst der Auflösung dreier dazu brauchender (!) Polituren. Herausgeg. von *R. Huber*. Zürich, Schulthess'sche Buchh. 1835. 10 S. 8. (4 Gr.)

[**3464**] Der europäische Seifen-Fabrikant oder wissenschaftl. praktische Darstellung der Fabrikation der harten und weichen, grünen, schwarzen, braunen und aller andern Seifen. Mit Angabe der Verfahrungsarten aller Länder und besonderer Berücksichtigung der neuen Verbesserungen und Ersparungen beim Sie-

den. Nebst Beschreibung der Geräthe und Werkzeuge. Von *Joh. C. Leuchs.* Mit 16 Holzschn. Nürnberg, Leuchs u. Comp. 1835. VIII u. 268 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[3465] Der erfahrne und bewährte Obstwein- und Champagner-Fabrikant, oder neu erfundene Methode, sich aus Aepfeln, Birnen, Johannisbeeren u. s. w. mit geringer Mühe und Kosten einen allen Forderungen entsprechenden, gesunden, bald geniessbaren und höchst angenehmen Cider u. s. w., und einen dem besten Rebenwein gleichzustellenden Champagner überall in gleicher Güte zu fabriziren. Aus langjährigen Erfahrungen u. s. w. herausgeg. von *J. F. Mumm.* Berlin, Lewent. o. J. IV u. 76 S. 8. (12 Gr.)

[3466] Neue Geheimnisse der Kartoffelbranntweinfabrikation, nach welcher vom Maisch aus, ohne alle Maschinerie, ein fuselfreies Product, in weit grösserem Ertrag und ohne mehr Aufwand u. s. w. gewonnen wird. Herausgeg. von *J. F. Roget*, gewes. Oekonom. 2., wohlf. Ausg. Hanau, Edler'sche Buchh. 1835. 46 S. 8. (verklebt 6 Gr.)

[3467] Das neueste, beste und vortheilhafteste Verfahren der Schnell-Essigfabrication aus allen der geistigen Gährung fähigen Stoffen, besonders aus Branntwein, Früchten, Getreide, Honig, Kartoffeln u. s. w., so wie der Bleiweiss- und Bleizuckerbereitung nach electro-chemischen Grundsätzen u. s. w. nebst einem Anhang über das künstliche Ausbrüten der Eier von *C. Fr. Salzer*, grossh. bad. Staats-Chemiker u. s. w. 2., verm. u. verb. Ausg. Mit Zeichnungen. Heilbronn, Class'sche Buchh. 1835. 124 S. 8. (verklebt 1 Thlr.)

Veterinärkunde.

[3468] **Encyclopädie** der gesammten theoret. und prakt. **Pferde- und Rindvieh-Heilkunde** in alphabet. Ordnung bearbeitet von *J. J. Rychner*, ausüb. Thierarzte u. Doz. der Thierheilk. zu Bern u. s. w. und *Ed. Im-Thurn*, ausüb. Thierarzte zu Schaffhausen. 1. Lief. Aargau—Athmungswerkzeuge. Stuttgart, Rieger u. Comp. 1835. 144 S. 8. (n. 12 Gr.)

Ueber die Nothwendigkeit einer Encyklopädie der Pferde- und Rindvieh-Heilkunde dürfte wohl kein Zweifel entstehen, und ein solches Werk wird gewiss eine gute Aufnahme finden, sobald es nur den Zeitansprüchen genügt. Vollständigkeit und wissenschaftliche Gründlichkeit sind aber die ersten und nothwendigsten Eigenschaf-

ten, die es besitzen muss, wenn es nützen und verdienstlich sein soll. So umfangreich nun die vorl. Encyclopädie werden soll, denn die Hrn. Vff. versprechen 20—25 Lieff. (à 9 Bogen), wovon 5 einen Band bilden; so wenig scheint doch dieselbe, der 1. Lief. nach zu schliessen, auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können, indem in derselben manche wichtige Artikel vermisst werden, die, wenn sie auch vielleicht unter einem andern Namen später aufgeführt werden sollten, was jedoch nicht mit allen möglich ist, hier wenigstens durch eine Verweisung angegeben werden mussten. Unter anderen vermisst man: Abbinden, Abbrechen der Zähne, abführende Mittel, Abschuppung, Absetzen, Abzehrung, Acupunctur, Aderbruch, Althee, Amaurose, Angina, anthelminthische, antiphlogistische und antiseptische Mittel, Anzeigen und anzeigende Umstände, Aphthen, Apoplexie, Arzneikunde, Asphyxie. Indessen auch diese Unvollständigkeit würde man übersehen, wenn in anderer Hinsicht mehr geleistet worden wäre. Allein die wissenschaftliche Gründlichkeit wird, die anatomischen und einige pharmakologische Artikel ausgenommen (die jedoch nur des blossen Abschreibens bedurften), in dieser Lief. bedeutend vermisst, so dass man fast glauben möchte, es sei dieselbe nur von ganz kenntnisslosen Laien der Thierheilkunde aus anderen Werken abgeschrieben, nicht aber von einem Rychner und Im-Thurn ausgearbeitet worden. Da es in der That kein grosses Meisterwerk für Sachverständige sein kann, aus so vielen und guten thierärztlichen Schriften und einigen encyklopädischen Werken ein neues und besseres der letzteren Art zu produciren und, die Vff. durch frühere literarische Leistungen sich keineswegs als unberufene Schriftsteller gezeigt haben, so kann Ref. sich der Meinung nicht entwehren, dass die Vff. in Eile den Plan des Ganzen entwarfen und schnell einzelne Artikel zur 1. Lief. zusammenstellten. Artikel wie Aderlass, Aneurysma, Congestion (Andrang), würden sonst unmöglich so armselig abgefertigt, die als belehrendes Muster angegebenen Receptformeln (unter Abkochung und Anzeige der Ueberlieferung) nicht so grammatisch falsch (cum regiert den Accusat.) abgefasst, der Anfall der Krankheit nicht mit dem Nachlass derselben verwechselt und bei der Entstehung des Andranges des Blutes nicht von einem Abprallen des letztern gesprochen worden sein. Da es den Vff. nicht an Fähigkeiten und Mitteln zur Herausgabe ihres angefangenen Werkes fehlt, und sie doch sicher der Wissenschaft, der Kunst und ihrer eigenen Ehre nicht Nachtheil bringen wollen, so bitten wir, dass sie Das, was sie in dem Artikel Arzt von gebildeten Thierärzten gesagt haben, zunächst selbst bei den folgenden Lieff. bethätigen möchten, in welchem Falle dann gewiss ihr Werk ein nützliches und unterrichtendes sein wird. — Druck und Papier sind lobenswerth.

Dr. Funke.

[3469] Ueber die in unsern Zeiten unter den Füchsen herrschende Krankheit und die Natur und Ursachen der Wuthkrankheit überhaupt. Von **Dr. *Joh. Rud. Köchlin.* Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. 46 S. gr. 8. (6 Gr.)**

Nicht genug, dass durch die in den neueren Zeiten häufiger herrschende Wuthkrankheit der Hunde Menschen und Thiere sehr gefährdet wurden, es brach auch noch vorzüglich in Deutschland und der Schweiz eine bald sporadisch vorkommende, bald epizootisch herrschende Krankheit unter den Füchsen aus, welche die grösste Aehnlichkeit mit der Hundswuth zeigte und auch durch Ansteckung (mittels des Bisses) Menschen und Thieren als wirkliche Wuthkrankheit mitgetheilt wurde, ein Umstand der nicht nur die Aufmerksamkeit der Polizeibehörden, sondern auch das grösste Interesse für Naturforscher und Aerzte erregen musste. Die Meinungen waren jedoch verschieden; bald hielt man diese Krankheit für ein brandiges Entzündungsfieber, bald für blosse Folgen des Mangels an Futter und Getränk, und somit für gänzlich ansteckungslos, bald für die wirkliche Wuthkrankheit, die gleich der Hundswuth Menschen und Thieren mitgetheilt werden könne. Vorlieg. Schriftchen soll nun das eigentliche Wesen dieser Krankheit der Füchse ins klare Licht setzen und zugleich auch die etwa nöthigen medicinisch-polizeilichen Maassregeln angeben. Der Vf. gibt zuerst eine ausführliche Geschichte der Krankheit, führt dann möglichst genau die Erscheinungen derselben während des Lebens und nach dem Tode an, erörtert die Aetiologie der Wuthkrankheit überhaupt und spricht sich über das Wesen derselben dahin aus, dass sie ein ansteckender Typhus mit Beisswuth (Rabies), diese aber, sowie die Wasserscheu, nur ein Symptom des Typhus sei, berichtigt die irrigen Meinungen Anderer hierüber und gelangt endlich zu dem Resultate: 1) die Krankheit unter den Füchsen ist ein Typhus eigenthümlicher Art, welchem als ursprünglichem krankhaften Zustande vermuthlich nur die in das Hundegeschlecht gehörenden Thiere unterworfen sind, der aber durch Ansteckung auf Menschen und andere Thiere übertragen werden kann; 2) dieser Typhus bietet in seinen verschiedenen Zeiträumen und bei verschiedenen Thieren mehr oder weniger zahlreiche und verschiedenartige Erscheinungen im Leben und nach dem Tode dar, und häufig gesellt sich demselben ein wüthendes Delirium, das sich durch Beisswuth äussert, hinzu; 3) die von kranken Füchsen gebissenen Menschen und Thiere sind so anzusehen und zu behandeln, als seien sie von einem wuthkranken Thiere gebissen worden; 4) zur Präservativkur der gebissenen Menschen genügt das künstliche Geschwür an der verletzten Stelle bei blander Nahrung und gelindem diaphoretischen

Verhalten; Belladonna und Mercur können füglich weggelassen werden. In den drei ersten Puncten stimmen wir mit dem Vf. völlig überein und versichern, dass derselbe seinen Zweck vollkommen erreicht und einen wesentlichen Beitrag zur Vervollkommnung der Zoopathologie überhaupt geliefert habe. Allein hinsichtlich der Präservativcur soll a) das Scarificiren dem Brennen vorzuziehen sein, wobei der Vf. ganz übersehen hat, dass gerade hierdurch der in der Wunde vorhandene Ansteckungsstoff künstlich in mehrseitige Berührung mit dem gebissenen Individuum auf eine unerwünschte Weise gebracht wird; b) Belladonna und Mercur soll nicht angewendet werden, wodurch jedoch viele präservativ zu behandelnde Individuen in die grösste Gefahr gesetzt würden, indem das Contagium leicht schon in den Gesammtkörper übergegangen sein und somit nicht von der örtlichen Zerstörungscur desselben erreicht werden kann. 64.

[**3470**] Allgemeines Vieharzneibuch, 2. Thl. Oder des alten Schäfers *Thomas* aus Bunzlau in Schlesien seine (sic) Kuren an Rindvieh, Schweinen, Schaafen, Ziegen und den übrigen Hausthieren. Von ihm selbst in seiner Mund- und Schreibart beschrieben und zum Nutzen seiner Nebenmenschen herausgeg. von seinem Sohne, dem Schäfer *Thomas* in Weissenborn. Glogau, Flemming. 1835. XIII u. 341 S. 8. (20 Gr.)

[**3471**] Gemeinnütziges Vieharzneibuch oder kurze und gründliche Anweisung für Viehbesitzer, Oeconomen und Landleute, die gewöhnl. Krankheiten der Pferde, Kühe, Schweine und Schaafe zu erkennen und auf die möglichst schnellste und wohlfeilste Weise zu heilen. Bearb. von *L. Ph. Wüppermann*, k. niederl. Reg. Pferdearzte. 3., verm. und verb. Aufl. Osnabrück, Rackhorst. 1835. 167 S. 8. (12 Gr.)

[**3472**] Anleitung zur äussern Pferdekenntniss. Ein Handbuch zum Selbstunterricht und für Vorlesungen von Dr. *Conr. Ludw. Schwab*, k. b. Rath, o. ö. Prof. an der kön. Central-Veterinär-Schule u. s. w. zu München. Mit 11 lithogr. Abbildd. (auf 1 Taf.) 3., verb. Aufl. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1835. XV u. 336 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[3473] Syrus, epistolae ad Ephesios interpres, in causa critica denuo examinatus opera *Conr. Lud. Ern. Löhlein*, Phil. Doctoris. Erlangae, Heyder. 1835. 63 S. gr. 8. (8 Gr.)

Der Vf. hat die Absicht, die Gestalt des Originaltextes der ganzen neutestam. Peschito, so weit es möglich ist, nachzuweisen mit Vermeidung der bis jetzt von den Kritikern bei ihren Variantenexcerpten aus dieser Uebersetzung begangenen Fehler. Um aber vorher Urtheile über seine Befähigung zu diesem Geschäfte zu vernehmen, liefert er als Probe die vorlieg. Untersuchung des Epheserbriefes, als welcher, in der neuesten Zeit (von Rückert) besonderer krit. Aufmerksamkeit gewürdigt, zu Bemerkungen über das frühere Verfahren bei krit. Benutzung des Syrers vorzüglich viel Stoff an die Hand gab. Doch wird zugleich, um das Verhältniss der Schulz'schen Revision zu Griesbach's Arbeit in derselben Hinsicht zu prüfen, öfter auch das Ev. Matth. in Betracht gezogen. Der Vf. stellt zuerst, besonders nach Winer (de versionis N. T. syr. usu critico caute instituendo. Erlang. 1823.) mit dankbarer Anerkennung sich richtend, mehrere bei der krit. Benutzung jener Version zu befolgende Regeln auf und zeigt an Beispielen deren Anwendung, sowie ihre Vernachlässigung von Seiten der früheren Kritiker. Diese Regeln, denen (I.) eine allgemeine Warnung vorangeschickt wird vor flüchtiger Vergleichung des syr. und griech. Textes, damit nicht der Syrer als übereinstimmend oder als abweichend aufgeführt werde, wo das Gegentheil stattfindet, sind folgende: (II.) genau zu beachten sind die

Varianten des syr. Textes selbst; (III.) auch bei Uebereinstimmung der uns bekannten syr. Auctoritäten ist noch zu berücksichtigen die Möglichkeit absichtlicher oder zufälliger Corruptionen durch die Nestorianer, von denen alle unsere syr. codd. herrühren; (IV.) auf die erst später entstandene Punctation ist kein unbedingtes Vertrauen zu setzen; (V.) als Varianten sind nicht zu betrachten Abweichungen, herbeigeführt durch den Charakter der syr. Sprache, oder (VI.) durch die Manier des Uebersetzers, (VII.) durch dessen Willkür oder Absicht, und (VIII.) durch dessen Nachlässigkeit. Zuletzt werden (IX.) sowohl Rückert's als Griesbach's Variantenexcerpte aus dem syr. Epheserbrief mit Anwendung kurzer Formeln und öfterer Verweisung auf die aufgestellten Regeln, durchgehends gemustert, zugleich als Specimen des Verfahrens, welches Hr. L. bei seiner Bearbeitung des ganzen N. T. befolgen will. Das Resultat ist, dass bisher mehrere wirkliche Varianten des Syrers nicht, oder nicht bestimmt als solche anerkannt worden sind, dagegen aber eine grosse Anzahl der früher demselben, zum Theil mit auffallender Uebereilung) zugeschriebenen Lesarten zu streichen oder als zweifelhaft zu bezeichnen ist. — Das in fliessendem Latein abgefasste Schriftchen zeugt von gründlicher Sprachkenntniss, richtigem krit. Blick und grosser Umsicht, und Ref. kann von der vollständigen Vergleichung der Peschito, wenn die Ausführung der allerdings sehr mühevollen Arbeit der Probe entspricht, nur eine wesentliche Förderung der neutestam. Kritik erwarten. 2.

[3474] De homine S. Scripturae interprete. Tractatus dogmatico-hermeneuticus. Auctore *Car. Guil. Wiedenfeld*, Dr. Phil., Theol. Lic., apud Graefrathenses Past. evang. etc. Lipsiae, Friese. 1835. VIII u. 74 S. gr. 8. (8 Gr.)

Der Vf. vermisst an den bisherigen Lehrbüchern der Hermeneutik, welche von dem historisch-grammatischen Principe ausgehen, die Berücksichtigung des dogmatischen, welches er mit jenem verbunden wissen will, und unter welchem er einen „sensum interpretis internum, quo scriptoris mentem clare percipit“, oder eine gewisse „similitudinem animi cum scriptore“ versteht. „Est summopere nitendum“, sagt er, „ut animus noster cum scriptoris animo quandam ineat societatem, qua demum ex altero alter cogitationum sensum enucleare possit sanum verumque“. Er will demnach die zeither aufgestellten Regeln der Hermeneutik nicht wiederholen, sondern durch Hinzufügung einiger anderer nothwendiger Regeln vervollkommnen. Man findet jedoch nicht sowohl neue Regeln aufgestellt, als vielmehr die Frage erörtert, „quaenam homini interpreti scripturae sacrae, quae spiritu dei auctore gaudet, ad spiritum divinum relatio sit“. Ohne nun über die In-

spiration der heil. Schrift, die der Vf. bei seiner Untersuchung voraussetzt, sich näher zu erklären, handelt er seinen Gegenstand in folgenden Sectionen ab, die dem Leser die Tendenz und den Inhalt dieser Monographie hinlänglich bezeichnen werden: I. De intima hominis primi cum deo coniunctione. II. De coniunctione hominis cum deo illiusque integritate peccato amissa. III. De facultatibus hominis lapsu amissis, sed spiritu divino scripturam s. intelligendi recuperandis (die Worte: scripturam s. intelligendi, sollten zu facultatibus gesetzt sein). IV. De regenerationis ad scripturam s. intelligendam necessariae criteriis in genere. V. De virtutibus, quibus docti (viri) scripturam s. aliis interpretantes exornati esse debeant. IV. De gradibus cognitionis scripturae s. diversis atque imperfectis. Die Resultate jeder Section sind am Schlusse derselben übersichtlich zusammengestellt, und das Hauptresultat des Ganzen ist nun das freilich nicht erfreuliche, jedoch auch ohne die Mühe, welche sich der Vf. gegeben hat, leicht zu gewinnende: „Nos diversam et imperfectam scripturae s. cognitionem semper habituros esse“. Etwas Neues ist dem Ref. in diesem vorzugsweise dogmatischen Tractate nicht vorgekommen; der Vf. hält sich treu an die ältere Dogmatik der evang.-lutherischen Kirche, hat die älteren und neueren Dogmatiker und Exegeten fleissig benutzt und in den reichlich beigegebenen Noten viele Belesenheit an den Tag gelegt, ist jedoch des lat. Stils nicht in dem Grade mächtig, dass er richtig, geschweige gut schrieb. So findet sich sogleich S. 1: extra dubium omnibus vocatum est, da doch nur in dubium vocari gesagt werden kann; in res accommodari für ad res; rimare für das gesichertere rimari; ita ut — offert für quemadmodum. S. 2: aetatem provocamus für dicimus; instituto nostro satis copiose describunt, was nur deutsch gedacht einen Sinn gibt; quod haec fuerit imago dei, deprehendimus für hanc fuisse imaginem dei. S. 3: quis alium alio modo difficiliorem esse obtenderet für alterum altero; quare scientia dei — gauderent für gavisos esse u. dgl. Von falschen Wortstellungen will Ref. gar nicht sprechen, aber ausserdem wird das Verständniss auch noch durch viele Fehler des Correctors erschwert, die nicht alle in den Erratis aufgeführt sind. 45.

[3475] **Predigten zur Beförderung des thätigen Christenthums,** von *Carl Wilh. Fäsi,* Diak. an der St. Peterskirche in Zürich. **Zürich, Schulthess'sche Buchh. 1835. XVI u. 445 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)**

Diese dem Hrn. Kirchenrathe Dr. Schott gewidmeten und von der Buchhandlung musterhaft ausgestatteten Predigten eröffnet der Vf., der vor 20 Jahren zum ersten Male mit einer Sammlung von Predigten vor dem grösseren homilet. Publicum erschien

und schon damals grosse Anerkennung fand, mit dem Geständnisse, dass seine Grundsätze hinsichtlich des Inhaltes und der Form christlicher Predigten der Hauptsache nach ganz dieselben geblieben seien, und erklärt sich darüber unter Anderem mit folgenden Worten: „Mein Streben ging jetzt wie damals dahin, sittliche Religiosität und religiöse Sittlichkeit nach den Grundsätzen des reinen Evangeliums zu fördern. Eine meinem Ideal entsprechende Predigt wäre diejenige, in welcher sich das religiöse und sittliche Element gegenseitig so durchdrängen, dass von einer Vorherrschaft des einen vor dem andern die Rede nicht wäre. Da indessen der Erfahrung zufolge immer nach der Individualität der verschiedenen Redner in dem einen mehr das erste, in dem andern mehr das zweite jener Elemente hervortreten wird, so kann es mich nicht befremden, wenn man auch dieses Mal das Moralische in meinen Arbeiten vorwaltend findet u. s. w. Dass ich darum die christliche Glaubenslehre nicht vernachlässigt habe, sondern Alles that, um eine feste Religionsüberzeugung in meinen Zuhörern zu begründen, wird dem Unbefangenen eine genauere Ansicht dieser Arbeiten zeigen." Diess hat Ref. allerdings gefunden und sich mit dem Vf. wegen des Titels, den er dieser Sammlung vorgesetzt hat, einigermaassen ausgesöhnt. Da das wahre Christenthum schon seinem Begriffe nach ein thätiges ist, so hat er immer an diesem und ähnlichen Titeln Anstoss genommen, und der Vf. hätte auch in der That selbst den Schein der Einseitigkeit vermeiden sollen, da Das, was er sein Ideal nennt, das natürlichste und nothwendigste Postulat im Allgemeinen ist, wenn auch die eine Predigt mehr die Glaubenslehre (in dem Religiösen ist ja das Sittliche schon begriffen), eine andere mehr die Sittenlehre berücksichtigen kann, ohne den Charakter des Christenthums und den Zweck der christl. Predigt aus den Augen zu verlieren. Mit obigem Bekenntnisse von dem Ideal, welches der Vf. als Homilet im Auge hat, will nun Ref. noch das Bekenntniss von der theolog. Denkweise des Vfs. verbinden, welche derselbe in der Predigt offen ausspricht, die er am 31. Oct. 1830 beim Antritte seines Diakonats über 2. Tim. 4, 1—5. gehalten hat. Er spricht hier über den Satz, wie der gewissenhafte Religionslehrer der Gemeinde, die ihn zu ihrem Seelsorger wählte, ihr Vertrauen zu lohnen sucht, und zeigt, dass er es dann thue, wenn er die ihm Anvertrauten zum festen Glauben an christlich religiöse Wahrheit, zur unerschütterlichen Anhänglichkeit an das evangel. Bekenntniss insbesondere, zum rastlosen Streben nach frommer Sittlichkeit, und zum Besitze wahrer Gemüthsruhe zu führen sucht. Nachdem er nun im 1. Theile auf treffliche Weise gezeigt hat, dass die Begründung eines festen Glaubens an das Uebersinnliche eine der wichtigsten Angelegenheiten des Christenlehrers unserer Tage sei, führt er S. 162 so fort: „Auf welchem

Wege ich diesen Zweck zu erreichen suche, das kann Euch kein Geheimniss mehr sein. Dass ich Euch Christo zuführe; dass ich Euch bei jeder Gelegenheit den unendlichen Werth seiner Lehre, seines Beispiels, seines Leidens und Sterbens anschaulich mache; dass auch mir sein Evangelium der Inbegriff aller menschlichen und göttlichen Weisheit sowie seine Geburt der Mittelpunct der ganzen Weltgeschichte sei: das darf ich wohl kaum mehr mit Worten versichern; wahrlich es müsste Gott geklagt sein, wenn Ihr noch nicht wüsstet, wessen Ihr Euch in dieser Hinsicht von mir zu versehen habet; auch können gerade in unserer Stadt den Prediger nicht wohl äussere Rücksichten bestimmen, eine Sprache zu führen, die seiner Ueberzeugung fremd ist. Aber mit derselben Aufrichtigkeit muss ich erklären, dass ich mich nicht zu denjenigen unserer Zeitgenossen bekenne, welche der Vernunft alles Vermögen, die religiöse Wahrheit zu erkennen, absprechen; welche für die Ehre der Offenbarung dann am besten zu sorgen glauben, wenn sie die Kluft zwischen ihr und der menschlichen Fassungskraft so sehr als möglich erweitern; mich hat der theure Lehrer (Hr. Canonicus Bremi), dem ich nebst unzähligem andern Guten auch die Weihe zum ersten Nachtmahlsgenusse verdanke, mich haben die Gottesgelehrten, zu welchen ich mich vorzugsweise hingezogen fühlte (nach der Dedication namentlich Hr. Dr. Schott), gerade darin die Alles überstrahlende Herrlichkeit Christi erkennen gelehrt, dass er uns Das, was die Vernunft ahnet und wünschet, zum deutlichen Bewusstsein bringt, zur freudigsten Gewissheit erhebt; dass uns seine Lehre die innere Offenbarung, die wir in unserm Herzen und Gewissen tragen, erst recht erklärt und verständlich macht u. s. w." Hiermit haben wir zugleich eine Probe der Sprache und der Darstellungsweise des Vfs. gegeben, und da wir nicht in eine Kritik der einzelnen Predigten eingehen können, so bemerken wir nur, dass er 28 Predigten aus den J. 1829—1834 über sehr anziehende Themata gibt; dass unter ihnen besonders die histor. Predigten, für welche derselbe eine besondere Vorliebe zu haben erklärt, ausgezeichnet gelungen sind; dass aber auch alle übrigen mehr oder weniger zu den gediegensten gehören, man möge nun auf die Benutzung des Textes, die logische Eintheilung, die Klarheit, Lebendigkeit und Wärme der Darstellung, die geschickte Bezugnahme auf die Verhältnisse der Zeit, des Ortes, des Lebens, die durchgängig classische Sprache, oder andere Vorzüge sehen. Und wenn sich auch manche Predigten finden, auf welche von dem Prädicate der sogen. Moralpredigten eine nicht ungegründete Anwendung gemacht werden kann, so dringt doch in den meisten die Ueberzeugung hindurch, die der Vf. in der Vorrede ausspricht, dass nur der geschichtliche Christus derjenige sei, bei welchem unser Herz Leben und volle Genüge finde.

45.

[3476] **Die älteren jüdischen Feste** mit einer Kritik der Gesetzgebung des Pentateuch, dargestellt von *J. F. L. George*, Dr. phil. und Privatdoc. zu Berlin. Berlin, Schröder. 1835. XX u. 308 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die Absicht des Vfs. geht dahin, das Leben des jüdischen Volkes in seiner Gesammtheit aufzufassen, und es ist gewiss der einzig sichere und richtige Weg, den er eingeschlagen hat, um seine Absicht zu erreichen — der nämlich, das Bild des Ganzen aus dem Einzelnen zu entwickeln und in diesem die Fortschritte im Leben des jüdischen Volkes aufzusuchen. Die gründliche Durchführung dieser Forschungsweise ist freilich ein Unternehmen, das ein Einzelner unmöglich erreichen kann. Diess hat auch der Vf. gefühlt und darum für jetzt nur einen kleinen Theil des jüd. Alterthums bearbeitet; aber mit solcher Umsicht, Gründlichkeit und wahren Kritik, dass wir ernstlich wünschen, es möchten auch die übrigen Theile desselben so bearbeitet werden. Schon die vorl. Schrift, die an sich nur einen kleinen Theil der jüd. Archäologie erläutert, gibt für die Entwickelung der Denk- und Lebensweise des jüd. Volkes bedeutende Aufschlüsse, da der religiöse Cultus bei ihm eine so hohe Stelle einnahm. Der Vf. beginnt mit einer Kritik der Quellen (S. 5—181) und hauptsächlich der Gesetzgebung des Pentateuchs. Er setzt dabei zwar manche Resultate (z. B. dass der Pentateuch nicht von Einem Vf. herrühre) voraus; doch behandelt er auch um so ausführlicher die Puncte, in welchen er neue Ansichten aufstellt. Diess ist namentlich der Fall bei Bestimmung des Alters der verschied. Urkunden des Pentateuchs. Das Resultat seiner Untersuchungen ist folgendes: Am frühesten entwickelten sich die geschichtlichen Mythen, die in der Genesis und im Exodus aufbewahrt sind; sie sind im Volke gebildet, entwickelt und von Mund zu Mund fortgepflanzt worden, bis sie später aufgezeichnet wurden und dadurch eine feste Gestalt erlangten. Wann diess geschehen, ist ungewiss; doch ist die Genesis älter als der Exodus und beide reichen über Alles, was wir von der hebräischen Literatur übrig haben, hinaus. Auf dieser Basis des ursprünglichen einfachen Gesetzes entwickelte sich das Prophetenthum. Das Resultat der Thätigkeit desselben war das Gesetz, oder vielmehr die Entwickelung des ursprünglichen Gesetzes, wie sie zuerst im Deuteronomium, dem ersten ausführlichen Gesetzbuche, zur Zeit der Josias hervortrat. — Nach dem Exil schlug das tiefe, in ein inneres geistiges Leben versenkte Gefühl um in einen auf das Aeussere sich richtenden Verstand. Ezechiel hatte in seiner idealen Darstellung des neuen Tempels und seines Gottesdienstes Anweisungen für denselben gegeben; diese wurden benutzt und weiter ausgeführt; so entstand der Leviticus. Später suchte man auch in der Geschichte Anknüpfungspuncte

auf, mit welchen die Entstehung der Gesetze sich verbinden liesse, und so entstanden die gesetzlichen Stücke der Bücher des Exodus und Numeri. Besonders interessant und lehrreich ist nun, was der Vf., gestützt auf diese Forschungen, über die Entwickelung der jüdischen Feste selbst sowohl im Allgemeinen (S. 182—193) als im Einzelnen (S. 193—303) sagt. Er weist die Entstehung und Veränderung derselben nach, die Bedeutung ihrer Namen, die Art und die Zeit ihrer Feier, ihr Verhältniss zu anderen Festen, ihren Uebergang von religiöser zu geschichtlicher Bedeutsamkeit und theilt sie in drei Classen. I. Chronologische: der Sabbat, das älteste der jüd. Feste (die Juden lernten die Wocheneintheilung bei den Aegyptern kennen), Ruhe, Opfer, gottesdienstliche Versammlungen (Beten und später Gesetzeserklärungen) waren sein Charakter; — der Neumond, die Grenze des Monats, wie der Sabbat die Grenze der Woche war, überhaupt diesem ganz analog; — das Neujahrsfest, eigentlich ein ausgezeichneter Neumond, vor dem Exil mit der Frühlingsnachtgleiche (1. Nisan), nach dem Exil mit der Herbstnachtgleiche (1. Tischri) gefeiert, das Neujahr wurde mit Trompetenschall begrüsst. II. Ländliche: das Paschafest, ursprünglich Naturfest, das erste Erntefest des Jahres (der Gerstenernte nämlich), zugleich Fest der Erstgeburt, bis es die historische Beziehung auf den Auszug aus Aegypten erhielt; — das Wochenfest, 7 Wochen nach dem Pascha, Ende der Ernte oder Fest der Weizenernte, zuletzt das einzige für die Getreideernte und später Erinnerungsfest (Pfingsten) an die Gesetzgebung auf Sinai; — das Laubhüttenfest, dem Paschafeste gegenüber, Ernte der Baumfrüchte, des Oeles und Weines, daher „Fest der Einsammlung" (15. Tischri), dann zum Andenken an den Aufenthalt in der Wüste gefeiert. III. Rein religiöse: der Versöhnungstag. Hier ist die religiöse Idee (der Versöhnung, die der Culminationspunct in der Entwickelung des jüd. Volkes ist) das Ursprüngliche. Es entstand in der Mitte des Exils. Der Bock, der dem Asasel in die Wüste geschickt wurde, sollte nicht Sühnopfer, sondern nur der Träger sein, der die von Asasel herrührende Masse der Sünde ihm wieder zuführte. — Diess nur einige wenige Resultate der tief eingehenden Forschungen des Vfs.; sie lehren aber zur Genüge, welchen Ueberblick derselbe über den von ihm behandelten Stoff gewonnen habe. Mögen sie einladen, das Werk selbst zu lesen, das der Beachtung so werth ist. 118.

[3477] ***Ant. Th. Hartmann's*** **neueste Schrift:** „Grundsätze des orthodoxen Judenthums" mit Beziehung auf die Frage: „Darf eine völlige Gleichstellung in staatsbürgerlichen Rechten sämmtlichen Juden schon jetzt bewilligt werden?" in ihrem wahren Lichte dargestellt von Dr. *Gho. Salomon*,

Pred. am neuen isr. Tempel in Hamburg. **2. u. letztes Sendschreiben. Altona, Hammerich. 1835. IV u. 84 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Ref. gesteht, dass er durch diese Entgegnungsschrift zwar keine neue Ansicht vom Judenthume gewonnen hat, aber doch eine ganz andere Meinung von H.'s Kenntnissen des Judenthums und seiner Polemik gegen dasselbe, als er früher und noch bei Anzeige der oben erwähnten Schrift gegen S. (Repertor. Bd. 6. No. 2547.) hatte. H. erschien dem Ref. immer wenigstens als gründlicher Forscher und Kenner des jüdischen Alterthums. Allein dieser Ruhm wird ihm in vorlieg. Streitschrift auf eine Weise geraubt, die gegen dessen Urtheile über das Judenthum allerdings misstrauisch machen muss. S. spricht sich hier in neun Briefen aus. 1. „H.'s merkwürdige Art zu argumentiren". Der Vf. weist nach, wie thöricht es sei, Gründe gegen die Emancipation der Juden darin zu finden, dass Adam gelogen hat, Abraham ängstlich war, die Juden in der Wüste sich als feige zeigten, dass sie die Lehre von der Einheit Gottes haben! u. s. w. 2. „Worin hat H. gesündigt?" Er hat nicht als Gelehrter gefehlt, sondern als Mensch gefrevelt, indem er aus seinen Irrthümern inhumane Consequenzen zieht, eine Gesammtheit von Millionen niedertritt, dem Hohne und der Verachtung preisgibt und das bürgerliche Leben derselben hinzumorden ausgeht. 3. „H.'s grundfalsche Ansicht von Eisenmenger verleitet ihn zu den gehaltlosesten Behauptungen". „Das entdeckte Judenthum" sollte „die Schattenseiten des Judenthums" heissen, und H. bei seinen Schriften über das Judenthum nicht immer allein auf dieses Werk sich stützen, das er selbst eine Rüstkammer für Judenfeinde nennt. Und allerdings kann Der nicht unbefangen genannt werden, der mit Eisenmenger die jüdische Lehre von der Einheit Gottes als ein Hinderniss der Emancipation der Juden darstellt. Der 4. Brief widerlegt die Behauptung, dass mit der jüd. Starrgläubigkeit bildliche Erklärungen rabbinischer Aussprüche unverträglich wären. Der Talmud sagt dagegen ausdrücklich: Man darf aus der Agada keine religiöse Obliegenheiten ableiten. Der 5—8. Brief widerlegt andere Behauptungen H.'s: dass das grosse Sanhedrin in Paris, dass Mendelssohn getäuscht habe, dass den Juden an gewissen Tagen falsch zu schwören erlaubt sei u. s. w. Der 9. Brief endlich stellt als die Grundsätze der isr. Religion (deren H. nur zwei aufstellt: die Lehre von der Einheit Gottes, und dass die Israeliten die Auserwählten Jehova's sind) folgende sieben auf: Es ist nur Ein Gott — dieser ist Schöpfer der Welt — er erhält und regiert die Welt — er beabsichtigt das sittliche und in demselben das ewige Heil des menschlichen Geschlechts, und desshalb hat er seine heilige Lehre geoffenbart — Israel soll den Glauben an den

einigen Gott unter allen Völkern der Erde verbreiten — Gott und sein heil. Wort wird allgemein anerkannt werden und das Reich der Wahrheit die grösste Ausdehnung gewinnen — mit dem Glauben an einen gerechten und gütigen Gott ist der Glaube an Belohnung und Bestrafung nach dem Tode unzertrennlich verbunden. Als Folgerungen leitet S. aus diesen Grundsätzen die allgemeine Menschen- und Feindesliebe u. s. w. ab. — Es liegt am Tage, wie viel Christliches diesen Ideen beigemischt ist, und Ref. sieht mit Verlangen der weiteren Ausführung und Begründung dieser Behauptungen in der versprochenen grösseren Schrift entgegen, wie er auf die etwaigen Entgegnungen H.'s gespannt ist. 118.

[3478] * Erklärung der heiligen Schriften des alten und neuen Bundes von *Leop. Schmid.* 1. Abtheil., der alte Bund. 1. Bdes. 2. u. 3. Heft. Münster, Theissing'sche Buchh. 1834, 35. S. 235 —630. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

Die Befürchtung, die wir bei Anzeige des 1. Heftes (Repert. Bd. 2. No. 1761.) aussprachen, dass bei der Weitschweifigkeit der Behandlung dieses Unternehmen allzu bändereich und bei einer gewissen Unklarheit in der Darstellung auch für den Gebrauch wenig erfreulich sein werde, bestätiget sich immer mehr. In den vorliegenden beiden Heften reicht der Commentar bis Gen. 25, 18.

[3479] Inhalt, Zweck und Wirkungen des Versöhnungstodes Jesu, dargestellt von *J. G. Rätze,* Lehrer am Gymnas. in Zittau. Zittau, Birr u. Nauwerck. 1835. 24 S. 8. (3 Gr.)

[3480] *Ueber alleinseligmachende Kirche, von *F. W. Carové.* 2. Ausg. Hanau, Edler'sche Buchh. 1835. XVI, XL u. 566 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die erste Ausgabe erschien 1826, der etwaige Käufer erhält diese hier mit einem neuen Titel und einer ausführlichen Vorrede, worin der Vf. über die Beurtheilungen spricht, welche diese Schrift in kritischen Blättern erfahren hat.

[3481] * *Joh. Mich. Sailer's* sämmtl. Werke, unter Anleitung des Vfs. herausgeg. von *Jos. Widmer,* Domcapit. des Bisth. Basel. Theologische Schriften. Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Neue, revid. u. verm. Ausg. 18. Thl. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1835. XVI u. 376 S. gr. 8. (16—18. Bd. 3 Thlr. 8 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, herausgeg. von *Joh. Mich. Sailer.* 3. Bd. 5., revid. u. verm. Auflage.

[3482] Entwürfe zu Predigten und Homilien über das ganze Neue Test. Von *J. G. Matthes,* Pfr. zu St. Michael in Erfurt.

2. Bdchn. Gotha, Hennings u. Hopf. 1835. 140 S. gr. 12. (8 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Entwürfe zu Predigten und Homilien über u. s. w. Ein Hand- und Hilfsbuch für Geistliche und Candidaten bearb. von mehreren Geistlichen. 2. Bdchn.

Das vorlieg. Bdchn. enthält Entwürfe zu Mth. 12, 22—26, 29. in der früher im Repert. Bd. 4. No. 466. näher bezeichneten Weise. Wir finden unser dort ausgesprochenes Urtheil von Neuem vollkommen bestätiget und können daher diese Predigtentwürfe durchaus nicht empfehlen.

[3483] *Erhebungen des Herzens in Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Jahres, für christliche Familien, welche noch Stunden häuslicher Andacht feiern, von *Ph. Fr. Pöschel*, erstem Pfr. bei der Kirche zu den Barfüssern. 1. Bd. 2., verb. u. verm. Aufl. (in 3 Lieff.) Augsburg, v. Jenisch u. Stage'sche Buchh. 1835. VI u. 445 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[3484] Das Reisegemüth des Christen. Erbauungsschrift für das Reiseleben und die Lebensreise, Form einer auf der Reise gehaltenen und bei der Herausgabe erweiterten Predigt. Von Dr. *Läncher*, Cons. Assessor u. Pfr. zu Neustadt im Kön. Hannover. Lüneburg, Herold u. Wahlstab. 1835. 42 S. 12. (4 Gr.)

[3485] Die Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt. Von *C. Jul. Weber.* In 4 Bden. 4. Bd. 2., wohlf. Ausg. Stuttgart, Metzler'sche Buchh. 1834. II u. 411 S. 8. (16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. 1. No. 890. Bd. 3. No. 3928. Bd. 5. No. 1947.]

Jurisprudenz.

[3486] Corpus juris civilis recognosci brevibusque adnotationibus criticis instrui coeptum a Dr. *Alb.* et Dr. *Maur.* fratribus *Kriegeliis*, continuatum cura studioque Dr. *Aemilii Herrmanni*, qui inde ab hac altera operis parte in Kriegeliorum locum successit. Editio stereotypa. Opus uno volumine absolutum. Pars altera, Codicem cont. Fasc. VII. cod. librum I. cont. Leipzig, Baumgärtner. 1836. VIII u. 120 S. schmal gr. 4. Susc. Pr. auf d. ganze Werk 3 Thlr. 12 Gr.)

Es ist eine eigenthümliche, wenn schon leicht erklärliche Bemerkung, dass die Kritik der Justinianeischen Constitutionensammlung mit den übrigen Bemühungen für die Fortbildung des röm. Rechts nicht gleichen Schritt gehalten hat. Während durch Sa-

vigny, Biener, Dirksen, Heimbach, Witte u. A. ein reicher Vorrath von Materialien zu Tage gefördert wurde, behielt der Codex dennoch im Ganzen immer seinen stationären Charakter, wie er ihn im 16. Jahrh. durch Contius empfangen, so dass eine Unzahl von Irrthümern sich auf alle späteren Ausgaben bis auf die Gebauer-Spangenberg'sche forterbte. Erst in der neueren Zeit hat Beck in der Stereotypausgabe für die Restitution der ausgefallenen Constitutionen und die In- und Subscriptionen Manches geleistet, ohne dadurch den dringenden Wunsch nach einer umfassenden Anwendung der durch die neuere Zeit gebotenen kritischen Hülfsmittel auszuschliessen, und desshalb war denn schon in dieser Beziehung der Tod des Prof. Dr. Kriegel zu Leipzig für Viele ein recht schmerzliches Ereigniss, da er die aus der bekannten Stereotypausgabe der Pandekten geschöpfte Hoffnung, dass jener Wunsch endlich einmal in der verheissenen Edition des Codex Gewährung finden werde, zu vernichten drohte. Um so mehr werden sie sich nun des Fortganges einer Unternehmung freuen, für deren Leitung, nachdem auch der treue Mitarbeiter des verstorbenen Kriegel, Hr. Dr. Moritz Kriegel, in andere, disparate Verhältnisse eingetreten, nach längerem Stillstande von der Verlagshandlung in Hrn. Dr. Herrmann ein allseitig befähigter Nachfolger gefunden worden ist. Es kann natürlich nicht die Absicht des Ref. sein, hier in eine Kritik des nunmehr vorliegenden ersten Heftes einzugehen, da er dadurch mit der Bestimmung d. Bll. in allzugrossen Widerspruch treten würde; er glaubt jedoch sowohl dem Herausgeber als den Lesern des Rep. wenigstens die folgende kurze Berichterstattung über Plan, Hülfsmittel und Ausführung schuldig zu sein; dem ersteren, damit seine Befähigung und seine unermüdete Sorgfalt bei der Ausführung einer überaus schwierigen Unternehmung auch in diesen Blättern gebührende Anerkennung finden mögen; den anderen, damit ihnen zeitig Gelegenheit geboten werde, von einer für die Wissenschaft in vielen Beziehungen förderlichen Erscheinung Kunde zu nehmen. — Es war die dem Herausgeber gestellte Aufgabe, eine Handausgabe zu liefern, welche den Text der bisherigen Ausgaben und insbesondere die In- und Subscriptionen aus den besten handschriftlichen Subsidien verbessert wiedergäbe, und die Summe der ausgefallenen Constitutionen aus den vorhandenen gedruckten Hülfsmitteln möglichst ergänzte. Bei Lösung dieser Aufgabe legte nun derselbe zuvörderst in Beziehung auf den Text die im Jahre 1576 erschienene Ausgabe von Contius zum Grunde, da es eines festen Anhaltpunctes bedurfte, und da eben diese Ausgabe, wenn sie schon fast nur eine Wiederholung der Contiana von 1571, der Grundlage aller neueren Editionen ist, dennoch durch einige Verbesserungen sich auszeichnet. Den fortlaufenden kritischen Apparat lieferten ihm

3 Handschriften, 2 Lips., und 1 Bamberg. (vgl. Biener Beitr. zur Revis. des Just. Codex S. 7. 8. 51.) und eine Anzahl früherer Drucke (Nürnb. 1475. Mainz 1475, Haloander 1530, Russardus 1561, Contius 1562, 66, 71., Charondas 1575., Pacius 1588, Gebauer-Spangenberg, Beck), durch deren Vergleichung zugleich Materialien für die Geschichte der früheren kritischen Bemühungen geliefert werden sollten. Für die Inscriptionen und Subscriptionen gelang es hiernächst dem Herausgeber durch die wohlwollende Unterstützung der Herren G. J. R. Biener und O. A. R. Blume die Collationen von fünf Codices (Cod. Pistor., Veron., Montis Cass., Vatic., Paris.) benutzen zu dürfen, welche die Emendation in vielen Stellen ermöglichten. — Neben allen diesen Hülfsmitteln boten für die Kritik überhaupt manches äusserst Förderliche die vorjustinianeischen Rechtsmonumente, die Basiliken und die nach Savigny's Vorgange benutzten Kirchenrechtssammlungen, zumal die Anselmo dedicata und die Coll. Anselmi Lucensis, welche dem Herausgeber durch die ausgezeichnete Liberalität des Hrn. Prof. Hänel zugänglich gemacht wurden. Unter den letzteren nennt die vorgedruckte Explicatio signorum etc. p. V. auch das Decret und die Panormie des Ivo, und diese zwar nach der Ausgabe des Seb. Brant (Bas. 1499.), welche, wie Ref. beiläufig bemerkt, sehr oft die Lesarten erst aus Gratian entlehnt, und das Decretum Grat., nicht aber die Coll. Decr. V., welche bekanntlich eine Anzahl von Auth. Frid. in sich aufgenommen hat. — Bei der Restitution der verloren gegangenen Constitutionen endlich hatte der Herausgeber die schätzenswerthen Leistungen von Biener, Heimbach und Witte zu Führern zu den Hauptquellen der Restitution, den griechischen Rechtsbüchern, der Coll. XXV. Capp., der Coll. Const. eccl., dem unter dem traditionellen, aber desshalb nicht minder irrigen Namen des Ioannes Scholasticus erscheinenden Nomokanon, dem Nomokanon des Photius, den Basiliken u. s. w., und für die Herstellung wenigstens einigen kritischen Apparats zu den bereits früher restituirten Stellen war aus Ant. Augustinus, dessen Coll. const. graec. Cod. seit Contius (1571) nicht wieder im Original benutzt worden zu sein scheint, und aus Leunclavius Manches zu entlehnen. — Schon aus diesen, allerdings nur dürftigen Andeutungen wird man leicht zu erkennen vermögen, dass die Summe der zur Benutzung zusammengebrachten Hülfsmittel eine ziemlich bedeutende sei. Je mehr aber diess der Fall ist, und je höher sich mit der wachsenden Masse des Materials die Anforderungen an die Besonnenheit und Umsicht des Herausgebers steigerten, um so gegründeter ist der Anspruch auf allseitige dankbare Anerkennung, welchen Hr. Dr. H. schon jetzt sich erworben hat. In der That hat er keine jener Anforderungen unerfüllt gelassen, und gern wird man mit dem Ref. eben so die Vorsicht anerkennen, mit

welcher er bei der Emendation des Textes zu Werke gegangen ist, als die Sorgfalt bei der Ausführung des schwierigen Restitutionsgeschäftes, bei der Prüfung der bis jetzt schon restituirten Gesetze, oder der Auswahl der zu ergänzenden aus den verschiedenen concurrirenden Quellen, und der Einfügung an den als richtig ermittelten Orten. Es würde zu weit führen, wollte Ref. hier die einzelnen, bei der Erzielung dieses Resultates befolgten Grundsätze wiedergeben, und er begnügt sich desshalb, auf die auf dem Umschlage abgedruckte Einleitung zu verweisen, welche zugleich in ihrer vortrefflichen Sprache für die gründliche classische Durchbildung des Herausgebers vollgültiges Zeugniss ablegen wird. Nur diess Eine gestattet er sich noch zu bemerken, dass auf die Verbesserung der den früher restituirten Gesetzen beigefügten Version (in welcher Contius namentlich dem Streben, den Ton der versio vulgata der Novellen nachzuahmen, oft die Verständlichkeit aufgeopfert hat) umfassendere Sorgfalt als von Beck gewidmet worden ist, dass die Interpunction überall als vortrefflich erscheint, und endlich dass der Herausgeber Sorge getragen hat, mit der Restitution einzelner Gesetze oder den in Beziehung auf die Ordnung der Titelrubriken nothwendig gewordenen Verbesserungen dennoch die einmal angenommene Citirweise möglichst zu vereinigen. — Die äussere Oekonomie ist auch jetzt dieselbe geblieben, wie sie in den früher erschienenen Lieferungen angenommen worden, und vielleicht hat es die Rücksicht auf die gebotene Consequenz verursacht, dass nicht die Anfangsbuchstaben der Constitutionen aus grösserer Schrift gewählt, oder bei den Columnentiteln die Capitelzahlen angegeben worden sind, Hülfen, welche für die Anwendung so der älteren als der neueren Citirmethode vielleicht erwünscht gewesen wären. Dagegen ist die Einrichtung der Noten (für deren gesteigerte Anzahl es der Entschuldigung mit Recht um so weniger bedurfte, je grösser die Masse des Anzudeutenden und der Berichtigung Bedürftigen sich gestaltet hatte), namentlich die Trennung der Parallelstellen von den Varianten äusserst zweckmässig und lobenswerth. Die Correctur endlich ist eben so vortrefflich (nur auf der Rückseite des Umschlages Z. 20 v. o. steht coufugio statt confugio; in der Explicatio signorum p. V. n. 11. Zachariae st. Zaccariae; S. VIII. Z. 13 v. o. Meermann st. Meerman) als die äussere, der Verlagshandlung wahrhaft zur Ehre gereichende Ausstattung.

[3487] Slavische Rechtsgeschichte von *Wenzel Alex. Macieiowski*, Dr. u. Prof. d. Rechte, Tribunalrath am Civilgerichte I. Instanz für die Wojewodschaft Masovien. In 4 Thln. Aus dem Poln. übers. von *F. J. Buss*, Dr. d. Philos., d. Med. Chir. Geburtshülfe u. beider Rechte, Prof. der polit. Wissenschaf-

ten an der Hochschule Freiburg, und von *M. Nawrocki*, Dr. d. Rechte aus Warschau, und von dem Ersteren mit Anmerkungen aus der vergleich. Rechtswissenschaft begleitet. 1. Thl. Enthaltend: Die Einleitung zum I. Zeitraum, das öffentliche Recht, die Geschichte der Cultur und Gesetzgebungen der Slaven bis zum 14. Jahrhundert. Stuttgart, Rieger u. Comp. 1835. XX u. 268 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Inhalt dieses vorliegenden 1. Theiles ergibt sich im Allgemeinen schon aus dem langen Titel, wir bemerken daher nur noch, dass der Vf. die Slaven in die vor- und hinterkarpathischen eintheilt und, wo er nicht von dem ganzen Volksstamme spricht, die geschichtlichen Verhältnisse der einzelnen Zweige desselben, der Polen, Böhmen, Russen u. s. w. beleuchtet. Es ist daher das Werk mehr geeignet, uns eine allgemeine Uebersicht über die Rechtsverhältnisse dieses grossen Volksstammes in vergleichender Darstellung zu geben, als auf Einzelnheiten ein besonderes Licht zu werfen, was bei weiterer Bearbeitung dieser Wissenschaft Monographieen vorbehalten bleibt. Das Werk selbst ist aber gewiss auch für uns Deutsche ein sehr dankenswerthes Unternehmen, weil es nicht nur die vergleichende Rechtswissenschaft unterstützt, sondern uns auch vielfältigen Aufschluss über die Schicksale des deutschen Rechts bei den Slaven, von denen ein Theil ja ganz das in Deutschland geltende Recht angenommen hat, gewährt. So haben in Polen seit dem 13. Jahrhundert nicht nur Einzelne, sondern ganze Ortschaften und Colonieen nach deutschem Rechte gelebt; indess mussten sie angeben, nach welchen Statuten insbesondere, ob nach magdeburger, lübecker u. s. w. sie sich richteten, weil ausserdem keine Gewissheit zu erlangen war, was sie unter deutschem Rechte verstanden. Es fanden sogar Appellationen nach Magdeburg statt. Der Vf. hat aber von dem deutschen Rechte keine besonders vortheilhafte Meinung. Uebrigens zeigt er sich als einen des Stoffes mächtigen, besonnenen, unparteiischen Mann, der der hohen Bedeutung des Rechts sich wohl bewusst ist. Die Uebersetzung ist gelungen. 95.

[3488] Handbuch des Schleswig-Holsteinschen Privatrechts; von Dr. *N. Falck*, Etatsrath, ord. Prof. d. Rechte auf der Univ. zu Kiel, Ordinarius im Spruchcollegium, Ritter u. s. w. 3. Bd. 1. Abtheil. Altona, Hammerich. 1835. XIV u. 320 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch unt. d. Tit.: Die Gerichtsverfassung der Herzogthümer Schleswig und Holstein nach ihrer geschichtlichen Bildung und jetzigen Gestalt dargestellt von u. s. w.

[1. u. 2. Bd. Ebendas. 1825, 1831. 3 Thlr. 16 Gr.]

Einer der interessantesten Abschnitte dieses schätzenswerthen juristischen Handbuchs wird in dieser Abtheilung dem Publicum vorgelegt. Die Darstellung des Positiven hat zwar nur für jene Herzogthümer selbst ein näheres Interesse, doch ist sie mit vielen historisch-kritischen Untersuchungen durchwebt; der Vf. hat das geschichtliche Element seiner Schrift mit dem darstellenden verflochten, und da es sich um einen Staat handelt, dessen Gesetze und Einrichtungen noch auf alter, geschichtlicher Basis ruhen, zwischen allen älteren Instituten germanischer Länder aber die grösste innere Verwandtschaft ist, so werden diese Untersuchungen über Patrimonialgerichte z. B., Gerichtsstand, Gemeindeverhältniss, allgemein wichtig. Aber auch die Darstellung des Bestehenden wird durch die Gabe des Vfs., überall das Wesentliche der Bestimmungen zu erkennen und herauszuheben, eben so interessant, wie sie in manchen andern Lehrbüchern, welche Paraphrasen der Gesetzgebung liefern, ermüdend ist. 11.

[3489] Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz- und was ist Administrativ-Sache? von *Ludw. Minnigerode*, Grossherz. Hess. quiesc. Hofgerichts-Präsidenten und Geheimen-Rath u. s. w. Darmstadt, Heyer'sche Hofbuchh. 1835. IV u. 226 S. 8. (1 Thlr.)

Die Quiescirung des verdienstvollen Vfs. hat wenigstens das Gute gehabt, dass sie der Welt ein gutes Buch über eine hochwichtige Frage, welche noch manche Feder beschäftigen wird, verschafft hat. Der Vf. stellt die Natur der Justiz und der Administration sehr richtig dar, zeigt, was für Eigenschaften zur Entscheidung streitiger Rechtssachen erforderlich seien — dabei freilich von dem gegenwärtigen deutschen Rechtsverfahren ausgehend —, und unterstützt seine Behauptung: dass die Justiz zur Entscheidung aller streitigen Sachen tauglich sei, die Administration aber keine der Eigenschaften habe, welche bei jeder Sache zur Ausübung des Richteramtes nöthig sind, durch Gründe, gegen die es schwer sein dürfte, etwas Schlagendes vorzubringen. Hat er Recht, so ist abermals eine Segnung des constitutionellen Lebens: die Administrativjustiz, von ihrem Glanze entkleidet und aus Licht in Nacht verkehrt. — Ausser der Hauptfrage wird auch über Unabhängigkeit der Gerichte, Stellung der Staatsbeamten, Competenzstreitigkeiten und andere conexe Fragen, viel Gutes und Praktisches gesagt, was wir manchem Verehrer der neueren sogenannten Reformen zur Beherzigung empfehlen möchten. 11.

[3490] Zur Lehre von dem Geschwornengerichte, Geschichtliches und Dogmatisches, zumal über das Verhältniss die-

ser Institution zur politischen Freiheit der Völker und insbesondere zur constitutionellen Monarchie, von *F. J. Buss*, Dr. Phil., der Med., Chir. u. Geburtshülfe u. der Rechtswissenschaft, ausserord. Prof. der Staatswissenschaften a. d. Hochschule Freiburg. **1. Heft. Freiburg, Gebr. Groos. 1835. XVI u. 165 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Auch unt. d. Tit.: Geschichtliche Abhandlung über das Geschwornengericht, die Abschwörung der Schuld oder Eideshülfe und andere coordinirte gerichtliche Einrichtungen, die früher in Scandinavien und auf Island gebräuchlich waren. Von *Thorl. Gudm. Repp.* Aus dem Engl. übersetzt von *F. J. Buss* u. s. w.

Wir lassen es dahingestellt sein, ob das zweite und dritte Heft, was die eigene Arbeit des Hrn. Doctors dreier Facultäten bringen soll, wirklich erscheinen wird. Für die Mittheilung des ersten verdient der Uebersetzer allen Dank. Das Geschwornengericht ist eines der schönsten Erbtheile der Väter, das über kurz oder lang sich alle germanischen Völker zurück ererben werden. Es ist eigen, aber für den denkenden Kenner des Alterthums nicht wunderbar, wie dieselbe Einrichtung sowohl auf dem Boden der Geschichte fest begründet, als auch dem Principe politischer Zweckmässigkeit, das die neueste Zeit beherrscht, so entsprechend ist. Die romantische Stimmung interessirt sich dafür, die Menge Derer, die nur auf Nützlichkeit sehen, und der berechnende Politiker. Unser Vf. bewährt sich als tüchtige Kennern des altnordischen Rechts und hat wohl gethan, von dorther, wo das germanische Leben sich am längsten in reiner Entwickelung erhalten hat, sein Licht zu holen. Für den Freund germanischen Rechtsalterthums wird viel in dem Büchlein zu finden sein. Wir heben als Gegenstände allgemeinen Interesses zuerst das Hauptthema hervor, was der Vf. zu beweisen sucht: dass nämlich in älterer Zeit die Geschwornengerichte und die Eideshülfe concurrirende Institute waren; dass bei letzterer, nicht aber bei ersteren, die Stimmeneinhelligkeit erfordert wurde, und dass diese Sonderung in der englischen Jury vielleicht nur aus einer Verwechselung der Geschwornen mit den Eideshelfern entstanden ist. Dann hat der Vf. sehr gut nachgewiesen, wie schon in alter Zeit Geschwornengerichte mit Freiheit Hand in Hand gingen, und der Despotismus zuerst gegen jene seine Ränke durchführte, ehe er diese in Fesseln schlug. Endlich verbreitet sich der Vf. ausführlich über die Erscheinung, dass die auswandernden Normannen überall als die Ersten, als Führer und Gesetzgeber auftreten, und erklärt sie durch die Thatsache, dass diese Auswanderer die Blüthe einer freisinnigen und hochgebildeten Aristokratie waren. **11.**

[3491] Systematische Darstellung des Preuss. Civil-

rechts mit Benutzung der Materialien des Allgem. Landrechts. Vom K. Ger. Rath Dr. ***W. Bornemann.*** **3. Bd.,** enthaltend den speciellen Theil des Obligationenrechts. **Berlin, Jonas Verlagsbuchh. 1835. VIII u. 693 S. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. 4. No. 1124.]

[3492] Ausführliches systematisches Handbuch des Preussischen Privatrechts, bearbeitet von ***Joh. Frz. Thöne,*** Kön. Pr. Ober-Land.-Ger.-Referend. **1. Bd. 2. Abtheilung.** Abfassungsgeschichte des Allgem. Landr. und allgemeiner Theil, einschliesslich der Lehre von dem Besitz und der Verjährung. **Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchh. 1835. XII u. 555 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Auch unt. d. Tit.: Fundamental-Lehren des Preussischen Privatrechts u. s. w. 2. Bd.

[1. Bd. Ebendas. 1833. 1 Thlr. 18 Gr.]

[3493] Handbuch des Preussischen Privatrechts, als 2. Theil des Handbuchs des Preussischen Civilrechts. Von ***J. D. H. Temme,*** Kön. Kreis-Justizrath u. s. w. **Leipzig, Kollmann. 1835. X u. 146 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Ref. hat diese drei Werke, so verschieden sie auch an sich sein mögen, hier zusammengestellt, indem sie wenigstens das Gemeinsame haben, dass sie für das rege wissenschaftliche Studium des vaterländischen Rechts in Preussen ebensowohl, als über die eigenthümliche Art der Behandlung, auf welche Juristen gewiesen sind, denen das gemeine Recht nicht als Grundlage ihres Particularrechts gilt, Zeugniss geben. Man wird daher, soweit das römische Recht nach dem Plane der Bearbeitung zu berücksichtigen war, nicht gerade selbständige Untersuchungen darüber oder neue Aufschlüsse erwarten, wiewohl allerdings auch No. **3492.** die Darstellung der Lehre von der culpa, worin der Vf. Savigny folgt, in dieser Hinsicht interessant ist; wohl aber wird man eine klare Ansicht gewinnen können, wie überhaupt Sätze des römischen Rechts in Deutschland angenommen, und wie sie nach verschiedenen Rücksichten modificirt worden sind. Dabei geben allerdings die Vf. nur das preuss. Recht, namentlich mit Beziehung auf die von den Redactoren ausgesprochenen Ansichten an; allein desshalb wird das Interesse, was diese Werke haben, nicht bloss auf Preussen begrenzt. Denn wie überhaupt das preussische Recht gewissermaassen zwischeninne steht zwischen dem deutschen und römischen, und ohne das erstere vorzugsweise zu erhalten und zu

hegen, wie wenigstens das frühere sächs. Recht that, doch auch dem letztern keine Geltung zugesteht, sofern seine Sätze nicht mit dem deutschen Geiste und den Billigkeitsrücksichten übereinstimmen, so hat es, wenn auch nicht ganz von den Mängeln frei, die ein solcher Synkretismus und vielleicht auch das Bestreben, im höchsten Grade umfassend und ausreichend zu sein, nothwendig herbeiführt, doch die Bahn gezeigt, welche Diejenigen, welche in andern Staaten unmittelbar oder mittelbar an der Gesetzgebung zu arbeiten haben, befolgen müssen, wenigstens dann, wenn nicht bloss ein kurzer Inbegriff allgemeiner Normen, wie sie das österreichische Gesetzbuch bietet, im Werke ist, und das neue Recht nicht in einen so grellen Gegensatz mit den bisherigen Ansichten treten soll, wie ihn z. B. der Code Napoleon in den Ländern Deutschlands, wo er eingeführt wurde, hervorgerufen hat. Ueber die Art und Weise der Behandlung in No. **3491.** hat Ref. bereits bei einer früheren Anzeige das Nöthige angedeutet; No. **3492.** kommt mit ihm darin überein, dass die Arbeiten der früheren Redactoren berücksichtigt werden, hat aber nichtsdestoweniger seinen unbedingten und selbständigen Werth. Zuvörderst hat der Vf. weit grössere Rücksicht auf das röm. Recht, namentlich auch auf die Interpreten desselben genommen, und dabei stets vor Augen gehabt, in einer Entwickelung der leitenden Hauptsätze, eine das praktische Gute in sich aufnehmende zusammenhängende Darstellung des preuss. Rechts zu liefern. Dass übrigens dem Vf. vergönnt war, die Revisionsarbeiten der Gesetzgebung zu benutzen, gibt seiner Arbeit noch eine besondere Bedeutung und wird in Fällen, wo der Vf. nicht übereinstimmender Ansicht ist, wenigstens nicht ohne Beachtung bleiben. Kann endlich auch Ref. nicht gerade leugnen, dass es ihm geschienen, als ob bei den allgemeineren Bemerkungen des Vfs. hie und da die Ansichten der neuesten philosophischen Schule von Einfluss gewesen, so bekennt er doch gern, dass er dem Werke manche Berichtigung seiner Ansichten verdankt, und dass ihn die geistreiche und klare Behandlung durchgängig befriedigt hat. Eine genauere Würdigung muss freilich andern Blättern und Männern überlassen bleiben, welche den hier gebotenen Stoff mit einem umfassenden Blicke durchschauen. No. **3493.** ist im Ganzen nur eine kurze, jedoch durchaus klare und namentlich auch für Ausländer brauchbare Darstellung der rechtlichen Normen nach der von dem Vf. bereits in der ersten Abtheilung befolgten Trennung, dass nämlich unter Civilrecht die in preuss. Staaten geltenden Rechtsnormen, welche aus dem römischen und gemeindeutschen Rechte kommen, begriffen werden, unter dem hier behandelten Privatrecht aber die, welche aus einheimischen Quellen, unabhängig von dem fremden Rechte, sich entwickelt und auf dieser, ihrer selbständigen eigenthümlichen Basis sich fortgebildet haben. Eine

derartige Scheidung ist zwar gewissermaassen in den Lehrvorträgen über Pandecten- und über deutsches Recht gegeben, aber wohl seltner bei der Darstellung von particularem Rechte in dieser Consequenz durchgeführt worden. Dass die Bearbeitung alle Beachtung verdient, beweist schon die Rücksicht, die in beiden obengenannten Werken auf den Vf. überall genommen worden ist. Uebergehen kann es Ref. nicht, dass zwei von diesen Werken in Sachsen erscheinen, was man als Vergeltung dafür, dass der sächsische Process von Biener in der neuesten Ausgabe bei einem berliner Buchhändler erschien, ansehen mag. 12.

[3494] Fortsetzung der ursprünglich vom Hofsecr. *Jos. Kropatschek* später vom Hofsecr. *W. G. Goutta* redigirten Sammlung der Gesetze im politischen, Cameral- und Justizfache, welche unter der Regierung Sr. k. k. Maj. Franz I. in den sämmtlichen k. k. Staaten erlassen worden sind, in chronolog. Ordnung. Herausgeg. von *Frz. Xav. Pichel*, k. k. Hofregistranten. Der ganzen Sammlung 59. Bd. (34. Fortsetzungsband), welcher die Gesetze vom 1. Jan. bis 13. Decbr. 1833 enthält. Wien, v. Mösle's sel. Wittwe. 1835. XXVIII u. 490 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Medicin.

[3495] System der Physiatrik, od. der hippokratischen Medicin. Von *Ferd. Jahn*. 1. Bd. Physiologie der Krankheit und des Heilungsprocesses, oder allgemeine Pathologie und Iatreusiologie. **Eisenach, Bärecke. 1835. XVI u. 582 S. gr. 8. (3 Thlr. 4 Gr.)**

Der Vf., ein rühmlich bekannter minister, interpres et advocatus naturae, begründet in vorlieg. Werke ein System nach naturphilosophischen Grundsätzen, dessen Hauptzüge Ref., soweit es der Umfang einer Anzeige gestattet, in Folgendem kürzlich wiederzugeben sucht. Seiner Versicherung zufolge hat der Vf. stets mit Berücksichtigung der grössten Aerzte aller Zeiten geforscht, nichts aufgenommen, was er nicht selbst am kranken Organismus beobachtet, und Curresultate gewonnen, wie noch kein Arzt vor ihm. Als Beweis dient die geringe Sterblichkeit in dem ihm anvertrauten Spitale. I. Abschn. Wesen und Form der Krankheit. Die Natur, das Weltall ist ein grosser Organismus; Naturstoff und Naturthätigkeit bedingen sich gegenseitig, Gott und Natur sind eins. Stoff und Thätigkeit stehen auf verschiedenen Bildungsstufen (unorganische und organische); auf der höchsten steht der Mensch, als Mikrokosmus ein abgeschlossenes Ganze, doch auch vielfach mit der übrigen Schöpfung verbunden. Die Welt

ist ein in fortlebender Verwandlung begriffenes Lebenswesen (Reproduction, Veränderung der Gestaltung, Zeugung, Metamorphosis per successionem). So auch die einzelnen Organismen. Zwischen Leben und Tod ist Krankheit; sie ist derjenige, im Leben selbst spielende und im übermässigen Hervortreten einer einzelnen Grundrichtung desselben, entweder der egoistischen oder der kosmischen, beruhende, die übrigen Lebensthätigkeiten störende, einen selbständigen niederen Lebensprocess und Organismus, eine Afterorganisation darstellende Hergang, durch welchen, wenn er zu seinem Ziele gelangt, behufs ihrer stetigen Verjüngung, die Natur das Individuum zur Vernichtung führt. — Erbärmlich findet der Vf., die Krankheit als etwas Normwidriges anzusehen, da die Natur nie etwas Regelwidriges vorbringt. — 2. Cap. Einwirkung der Krankheit in das Leben. Die Störungen, welche die Krankheit in die Processe des Lebens bringt, sind zunächst örtlich, und erst später wird das Leben des ganzen Organismus gestört. Nicht Alles, was man Symptomata morbi zu nennen pflegt, kommt ihr zu, wie späterhin deutlicher erwiesen wird. 3. Cap. Verschiedenheit der Krankheitsformen. Eintheilung der Krankheiten. Sie spalten sich in 2 grosse Abtheilungen, in Krankheiten des vegetativen und des sensibeln Lebens, deren jede wieder in Unterabtheilungen zerfällt, je nachdem entweder die egoistische oder die universelle Richtung des Lebens krankhaft ergriffen ist. — II. Abschn. Organisationsverhältnisse der Krankheit. 1. Cap. Symptome der Krankheit sind Lebensäusserungen derselben, individualia oder communia (letztere zerfallen wieder in Unterabtheilungen: S. generica, specifica u. s. w.), dynamische und materielle, stetige oder vorübergehende, wahrnehmbare oder nicht erkennbare. 2. Cap. Gesetze der Gestaltung des Krankheitsorganismus. Jeder krankhafte Zustand ist überhaupt nur Steigerung eines ihm entsprechenden normalen; die Krankheiten der Menschen sind Wiederholungen und Nachbildungen normaler, niederer Lebensformen. Wesen, die niedriger stehen als der Mensch, schreiten krankhaft in ihrem Aeussern entweder vor oder rückwärts, so auch der Mensch. Krankheiten zeigen oft Erscheinungen, die den einer andern Lebensperiode eigenthümlichen angehören; viele Formen, in welchen sich die Krankheiten darstellen, ähneln den Erscheinungen, die der wirkliche Tod am Körper darbietet. Selbständige Krankheitsorganismen (abgeschlossene Afterbildungen) müssen den Organen und Geweben ähneln, in denen sie wuchern. In allen Organismen gibt es gewisse Ur- und Muttersubstanzen (Bildungsgewebe, Blut); erkranken diese, so erzeugen sie Producte, die denen ähneln, welche sie im normalen Zustande erzeugen. Viele Aftergebilde zerfliessen im Alter u. s. w. (Es versteht sich, dass diese abgebrochenen Sätze im Werke selbst stets mit Beziehung und Vergleichung des Lebens im grossen Weltorganismus mög-

lichst ausführlich behandelt und mit zahlreichen Beispielen belegt sind. Ref.) 3. Cap. Typus der Krankheit. Wie jeder lebendige Process zwischen Ruhe und Thätigkeit oscillirt, so hat auch jede Krankheit ihren Typus, der von den Gesetzen des Erdenlebens (Tag und Nacht, Jahreszeiten u. s. w.) beherrscht wird. Einige Krankheiten bilden sich ihren eigenen, verschiedenen; Krankheiten und Organismen haben Zeiten der Ruhe und der Thätigkeit von verschiedener Dauer; nicht alle Partieen des Organismus haben gleiche Zeiten der Ruhe und der Thätigkeit, so ist es auch im Leben der Krankheiten. Sowie der Typus des gesunden Lebens, so kann auch der der Krankheiten nach der Dauer seiner einzelnen Perioden unterschieden werden, bedingt durch periodische Steigerung der Thätigkeit einzelner Functionen des Organismus, denen ähnliche Vorgänge in dem Gesammtorganismus des Erdenlebens entsprechen. 4. Cap. Stadien der Krankheiten. Wie jedes Leben, so hat auch die Krankheit ihre Culmination. 3 Stadien: Evolutio, Culminatio, Involutio. In ihren verschiedenen Stadien sind die Krankheiten gleich vielen Organismen (Schnecken, Pilzen, Insecten) verschieden organisirt. Die wenigsten Metamorphosen zeigt die Akme. Die Evolutionsmetamorphose spricht sich vorzüglich in Production neuer, lebenskräftiger Bildungen aus. Bei Organismen und Krankheiten findet sich Metamorphosis per accessionem; andere Metamorphosen entstehen durch Umänderung vorhandener Gebilde, Absterben anderer, mit und ohne Wiedererzeugung, Uebrigbleiben als Rudiment. Jedes Leben beginnt und endet, gleich der Krankheit, mit einem latenten Zustande; die Verhältnisse früherer Lebensperioden kehren in Organismen, wie in Krankheiten, in spätern wieder; beide durchschreiten bei ihrer Ausbildung die tiefer stehenden Functionen des Lebens, das Ende des Lebens von beiden ist durch Anhäufung von Residuen ausgezeichnet. 5. Cap. Selbständigkeit der Krankheiten, Abhängigkeit derselben von der Aussenwelt. Jede Krankheit besitzt Beides. Sie muss zur Aussenwelt theils in derselben, theils in anderem Verhältnisse stehen, wie die sie begründende Lebensrichtung im normalen Zustande; das Letztere findet desto mehr statt, je selbständiger die Krankheit ist (Afterorganisation). Bei der Aehnlichkeit der zuletzt genannten mit niederen Pflanzen und Thieren, müssen die Momente, die das Entstehen dieser begünstigen oder beeinträchtigen, auch gleiche Wirkung bei jenen haben. Hierauf gründet sich die ganze Medicin und die Lehre von der Specifirung. Aeussere Einflüsse verändern, zerstören die Entwickelung der Organismen und der Krankheiten, verändern den Typus; Krankheiten wirken auf Krankheiten, befördernd oder beschränkend. Das eigenthümliche Vorkommen gewisser Geschöpfe und Krankheiten in gewissen Gegenden, sowie die Veränderung derselben bei Wanderungen gehört ebenfalls hierher (s. Cap. 4. III. Abschn.). Krankheiten, wie Orga-

nismen können ohne totale Vernichtung Theile verlieren und die verlorenen ersetzen. 6. Cap. Weiterverbreitung der Krankheiten im Organismus. Ausführung der Idee des Vfs. von der ursprünglichen Oertlichkeit aller Krankheit. 7. Cap. Dauer und Ende der Krankheit. Die Organismen enden entweder nach vollständiger Durchlaufung ihrer Bahn, oder in der Mitte derselben; ebenso verlöschen die Krankheiten. Beide zeigen grössere oder geringere Lebenstenacität, lassen sich in jedem Stadium, am leichtesten in den früheren, unterdrücken, durch Zerstören wichtiger Partieen, Entziehen des pabulum vitae, durch specifica. Was den thierischen Embryo zu vernichten im Stande ist, kann auch Krankheitsformen zerstören. Durch das Uebergehen der Organismen nach ihrem Tode in andere erklären sich der Metaschematismus, so durch den Scheintod die morbi latentes. — III. Abschn. Entstehung der Krankheiten. Krankheiten und Organismen entstehen durch Zeugung (propagatio) der generatio aequivoca. 2. Cap. Spontanee Entstehung der Krankheiten. Aus den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen, Aufnahme von Stoffen, die dem Organismus feindlich sind (Gifte), oder Entziehung der nothwendigen. Spontanee Krankheitserzeugung ist nichts als Losreissung, grössere Individualisirung eines mehr mit dem Allgemeinen zusammenhängenden Lebens. 3. Cap. Nähere Bestimmungen über Krankheitsanlage. Die Auseinandersetzung der quantitativen und qualitativen Verschiedenheit derselben ist für diesen Auszug zu weitläufig und umfassend. Cap. 4. Nähere Bestimmungen über die äusseren Bedingungen des Erkrankens. Organische und unorganische Schädlichkeiten wirken mechanisch oder dynamisch auf den Organismus. Elektricität erscheint als Grundthätigkeit der anorganischen Natur. Die bisherige Eintheilung in chemische, dynamische und mechanische, psychische und somatische schädliche Einflüsse, kann nicht mehr bestehen — die neue muss erfolgen nach der Beziehung, welche sie zu den verschiedenen Modificationen und Formen der einen oder der anderen polaren Lebensrichtung der organ. Grundsysteme haben, und es gibt hiernach eben so viel Hauptabtheilungen der Schädlichkeiten als der Krankheiten (I. Abschn. 3. Cap.). — Volkskrankheiten entsprechen dem geselligen Vorkommen vieler Thier- und Pflanzengeschlechter; ihr unregelmässiges Erscheinen der periodischen Frequenz der letzteren. Sie exacerbiren, wie einzelne Krankheiten, oft unregelmässig, stossweise, haben bestimmte Dauer und Zeit der Wiederkehr. Die Aussenwelt bietet an bestimmten Orten bestimmte, besondere Veranlassungen zu Krankheiten (endemische Krankheiten). Manche Krankheiten kommen, wie manche Pflanzenthiere, überall fort; — Entwickelung des Erdorganismus und der grossen Krankheiten von O. nach W., eigenthümliche Geschöpfe und Krankheiten am Aequator und den Polen auf der östlichen und westlichen Halbkugel, Aussterben der

Seuchen und Thiergeschlechter und andere auf das Leben der Epidemieen Licht werfende Vergleiche mit den Erscheinungen des Gesammtorganismus. 5. Cap. Saamenerzeugung der Krankheiten. Der Vf. ist Spermatiker. Der Vater erzeugt und schafft, die Mutter empfängt und entwickelt den Keim. Die Entstehung der Krankheiten aus Saamen schliesst sich an die generatio monogenea der niedrigsten Organismen, namentlich vieler Pilze. Niedere Thiere und Pflanzen sind noch ganz Saamen, wie niedere Krankheiten ohne bestimmte Saamenmaterie entstehen; höhere, die Saamen erzeugen, pflanzen sich auch (wie Pflanzen durch Stecklinge) auf andere Weise fort. Der ausgebildete Krankheitssaamen gleicht dem Heusingerschen flüssigen Bildungsgewebe, hat die Neigung infusorienähnliche thier. Wesen in sich zu bilden; Thier- und Pflanzensaamen sind, gleich den Contagien oft einer Verflüchtigung fähig, besitzen hohe Lebenstenacität, werden durch manche gleiche schädliche Einflüsse schnell zerstört, zeigen ähnliche chemische Bestandtheile. Die gewöhnlichen Saamenorgane beider sind Blasen, Säcke mit galliger Bildung, die meist zur Zeit der Reife platzen, durch äussere Einflüsse leicht Veränderungen unterworfen sind. Organismen und Krankheiten haben Tendenz, bei der Saamenerzeugung starke Gerüche zu entwickeln. Gleiche Conformitäten weist der Vf. bei der Verbreitung und den Bedingungen zur Aufnahme der Contagien nach. Endlich lassen Zeugung der Organismen und der Krankheiten grosse Aehnlichkeit mit dem elektrischen Processe erblicken. — IV. Abschn. Reactionen wider die Krankheiten. Gesteigerte Selbsterhaltungsthätigkeit des Organismus ist Naturheilkraft. Die bei einer vorliegenden Krankheit in einem vorherrschenden, einseitig aufgeregten Zustande befindliche Lebensrichtung kann an der kranken Stelle selbst nie in die Reaction gegen die Krankheit eingehen. Die Reactionen sind: a) örtlich und ursprünglich, b) sympathisch und secundär (Fieber), c) speciell sympathisch durch das Wechselverhältniss der einzelnen Organe. Bei jeder Krankheit sind die 2 einander feindlich gegenüberstehenden Processe (Krankheit und Reaction) aufs innigste und unzertrennlichste verbunden. Den Typus anlangend, sind sie anhaltend, nachlassend und aussetzend; der Dauer nach, wie die Krankheit selbst, jährig bis mehrstündig; die Metamorphose betreffend, vom Kleineren zum Grösseren fortschreitend. Sie erscheinen abnorm, zu schwach (Asthenie), oder zu stark (Hypersthenie), entweder im Ganzen, oder theilweise. Die Krankheit unterdrückt die ursprünglich nicht kranken Lebensrichtungen, durch die Reactionen werden sie wieder aufgerichtet. Sie führen aber zum Heile a) durch Radicalheilung (Erfüllung der indicatio essentialis et causalis) besonders durch Palliativcur, Ertragung des Krankheitsprocesses, die Heilung mag noch möglich sein, oder nicht. Prophylaktisch wirkt die Natur, indem sie

durch gesteigerten Instinct und Verstand die Schädlichkeiten vermeiden lehrt. — Wie die Krankheit, so ist auch der Tod stets erst örtlich, dann allgemein. Ueber den Zustand der Seele nach der Auflösung des Organismus schlüpft der Vf. hinweg und beweist dadurch, dass diess der faule Fleck seines Systemes sei. — Den Beschluss dieses ersten Bandes macht eine specielle Anwendung der Grundsätze des Vfs. hinsichtlich der Naturheilkraft auf die Erscheinungen bei Entzündung, Tuberkelbildung, Atrophie, venöser Congestion, Scropheln, profusen Excretionen, Krampf, Algieen und pathischen Zuständen des höheren Nervenlebens. Ref. hat in diesem Abschnitte die Capiteleintheilung absichtlich weggelassen und sich überhaupt um so kürzer fassen können, da der Vf. das Meiste aus seinem, 1831 erschienenen Werke über Naturheilkraft hier wiederholen musste. Jahn's Name ist zu bekannt, als dass Ref. nöthig hätte, etwas zur Empfehlung dieses Werkes voll geistreicher Ansichten und Blüthen reicher Belesenheit für die Freunde des Vfs. hinzuzufügen. Wird auch das System von mancher Seite angefochten werden —, was nicht ausbleiben kann — so muss doch jeder Gegner den genannten Eigenschaften des Werkes und seines Schöpfers, sowie der trefflichen Absicht, die den letzteren leitete, unbedingt Gerechtigkeit widerfahren lassen.

57.

[3496] Beiträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde. Vom Dr. *J. L. Casper*, Kön. Preuss. Geh. Medicinal-Rathe, Ritter u. s. w. 2. Bd. Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen. Mit XVII Tafeln u. drei (lith.) graphischen Darstellungen. Berlin, Dümmler. 1835. XXIV u. 216 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen, in den verschiedenen bürgerl. und geselligen Verhältnissen, nach ihren Bedingungen und Hemmnissen untersucht vom Dr. *J. L. Casper* u. s. w.

[1. Bd. Ebendas. 1825. 1 Thlr. 6 Gr.]

Die umfassendste Menge von Thatsachen, welche bei Bearbeitung dieses Werks zu Grunde gelegt sind, der Scharfsinn und Fleiss, mit welchem der geistreiche Vf. dieselben benutzt hat, und die klare, allgemein verständliche Darstellung, in welche die gewonnenen Resultate eingekleidet worden sind, machen das hier anzuzeigende Werk zu einer der wichtigsten literarischen Erscheinungen der neueren Zeit, auf welche wir nicht nur die Aufmerksamkeit Derer, in deren Fächer medicinisch-statistische Untersuchungen vorzugsweise einschlagen, sondern auch Aller, die für die Entwickelung und Wahrheit ganzer Bevölkerungen Interesse hegen, zu lenken wünschen. Denn es sind nicht bloss trockene

Verzeichnisse von Zahlen, welche der Vf. hier mittheilt, sondern mit der überraschendsten Gewissheit finden Fragen wie die über das Verhältniss der Zahl der Geburten zur mittleren Lebensdauer und der davon abhängigen Volkswohlfahrt, über den Einfluss des ehelichen Standes, der fortschreitenden Civilisation, einzelner Gewerbe und Stände, der Wohlhabenheit und Armuth u. s. w., auf Vergrösserung oder Verminderung der durchschnittlichen Lebensdauer ihre Erledigung. Der Vf. hat nachgewiesen, von welchem geringen Einflusse beim weiblichen Geschlechte die Entwickelungsperiode sowie Schwangerschaften und Geburten, und wie von gar keinem Einflusse bei beiden Geschlechtern die sogenannten klimakterischen Jahre auf Verkürzung der mittleren Lebensdauer sind u. s. w. Von welchem Interesse diese und ähnliche Sätze, begründet durch die zuverlässigsten Berechnungen, insbesondere für Beurtheilung der von den Lebensversicherungs-, Tontinen- und ähnlichen Gesellschaften angenommenen Grundsätze sein müssen, leuchtet wohl von selbst ein. Dass der Vf. für diese Berechnungen aus allen Quellen, welche die einheimische wie die ausländische Literatur, die Berichte von Lebensversicherungsgesellschaften, soweit sie zur Oeffentlichkeit gelangt sind, u. s. w. bieten, geschöpft hat, lässt sich erwarten; aber nicht unerwähnt mögen wir lassen, dass er auch die in Deutschland so seltenen „Abstracts of the answers and returns made pursuant to an act, intituled: an act for taking, an account for the population of Great Britain etc." (1831), die nur für die Parlamentsmitglieder gedruckt und 1833 in 3 Foliobänden erschienen sind, benutzen konnte. Kurz, es hat der Vf. keine Mühe gescheut, um seinem Werke diejenige Vollständigkeit zu geben, die es nur erlangen konnte, und es werden Diejenigen seine Verdienste, die er sich bei Behandlung dieses Gegenstandes erworben, insbesondere hoch anrechnen, welche mit der mühevollen Arbeit, die eine Reduction von Zahlenverhältnissen und Anfertigung numerischer Uebersichten erheischt, nicht unbekannt sind.

[3497] **Die Pathologie und Diagnose der Krankheiten der Brust,** ins Besondere erläutert durch eine rationelle Erklärung ihrer physikalischen Zeichen nebst neuen Untersuchungen über die Töne des Herzens. Von *Charles J. B. Williams*, Dr. der Med., Mitglied der Kön. Gesellschaft der Aerzte zu London u. s. w. Nach der 3. sehr verm. Aufl. aus dem Engl. übersetzt und herausg. von *Herm. Velten.* Mit 2 lithogr. Tafeln. Bonn, Habicht. 1835. XIX u. 224 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Durch die Anwendung der Percussion und Auscultation zur Diagnostik der Brustkrankheiten hat die Lehre von der Erkenntniss derselben sehr grosse Fortschritte gemacht, und wenn die

deutschen Aerzte sich um diese neueren Entdeckungen im Allgemeinen nur wenig zu kümmern schienen, so lag diess zum grössten Theile daran, dass sowohl klinische Lehrer als auch Schriftsteller diese diagnostischen Hülfsmittel fast ganz ignorirten, und die wenigen grösseren Werke, welche darüber erschienen sind, in die kleinen Bibliotheken unserer praktischen Aerzte nicht recht zu passen schienen. Es war daher ein sehr zeitgemässes Unternehmen, ein Werk, welches die Resultate der mittelst Percussion und Auscultation angestellten Untersuchungen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit kurz zusammenstellt, ins Deutsche zu übertragen und auf diese Weise zu Dem, was in Deutschland früher über Brustkrankheiten geleistet worden, einen die neueren Entdeckungen umfassenden Nachtrag zu liefern. Das Werk von Williams, welches zuerst im Jahre 1828 erschien und in seinen schnell auf einander folgenden zwei neuen Auflagen sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze erhalten hat, gehört nach dem gewiss höchst competenten Urtheile Hope's, des Schriftstellers über Herzkrankheiten, zu den besten Schriften, welche seit Laennec über die Auscultation erschienen sind. Um wieviel mehr hat das an solchen Schriften arme Deutschland Ursache, die Uebertragung dieses Werkes ins Deutsche dankbar anzuerkennen. Es zerfällt dasselbe in drei Theile, wovon der erste nach Voranschickung eines einleitenden Abschnittes die physikalische Untersuchung der Brust behandelt, wohin die Ocular- und Manualuntersuchung, die Percussion, die Auscultation mit ihren verschiedenen Arten und die Untersuchung des Auswurfes gehören. Der zweite Theil, die Krankheiten der Respirationsorgane umfassend, handelt in 4 einzelnen Capiteln von den Krankheiten der Bronchien: der Bronchitis, dem pituitosen und trocknen Katarrh, dem Keuchhusten, Croup, Geschwüren und dem krampfhaften Asthma; von denen des Lungengewebes: der Entzündung, dem Emphysem, Oedem und dem Lungenblutflusse; von den Krankheiten der Pleura: der Entzündung, dem Hydrothorax, Pneumothorax und Hämathorax; endlich von der Schwindsucht, wobei auch die Producte der abnormen Vegetation sowie die Krankheiten der Bronchialdrüsen ihren Platz finden. Insbesondere macht Ref. auf den dritten Theil aufmerksam, welcher von der Untersuchung des Herzens im gesunden und kranken Zustande handelt und höchst interessante Versuche, um die Ursache der Herztöne auszumitteln, enthält. Es ist dieser Theil in der 3. Ausg. des Originalwerkes neu hinzugekommen. Die beiden Lithographieen enthalten Abbildungen des Laennec'schen und Piorry'schen Stethoskops, sowie der Brustgegenden, welche zur genaueren Bestimmung der physikalischen Untersuchungen der Brust festgesetzt werden. Hierzu kommen noch zwei tabellarische Uebersichten, in deren einer die durch die Percussion und Auscultation zu erlangenden Zeichen nach den Ge-

genden der Brust, wo sie am häufigsten vorkommen, und den daselbst liegenden Theilen geordnet sind; die zweite Tabelle enthält eine Uebersicht der Krankheiten der Lungen und der Pleura mit den ihnen entsprechenden Symptomen der Percussion, des Athmungsgeräusches, des Wiederhalls der Stimme und des Auswurfs. Die Uebersetzung ist wohl gelungen; nur hätte Ref. gewünscht, dass sich der Herausgeber nicht bloss mit Angabe der lateinischen Benennungen der diagnostischen Zeichen begnügt, sondern auch auf eine zweckmässige Uebertragung derselben ins Deutsche und eine Angabe der französischen Synonymik, welche die Grundlage für alle hieher gehörige Namen bildete, genommen haben möchte.

73.

[3498] Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt vom Dr. *Joh. Wendt*, Kön. Geh. Medicinalrathe, Dir. der kön. deleg. medic. Ober-Examinations-Commission und der med.-chirurg. Lehranstalt u. s. w. 3., mit den Beobachtungen der neuesten Zeit verm. Ausgabe. Mit dem Bildnisse des Vfs. Breslau, W. G. Korn. 1835. XVI u. 479 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ungeachtet der mannichfachen Zusätze, welche durch die seit 9 Jahren gemachten Beobachtungen und Entdeckungen in der Medicin nöthig wurden, und welche bei den meisten Paragraphen nicht ganz fehlen, ist doch diese neue Ausgabe wegen des engeren Druckes gegen die frühere von 1826 um mehr als 200 Seiten kleiner ausgefallen. Aber auch in dieser neuen Form wird dieses Werk fortfahren, für eines der geschätztesten Handbücher über Kinderkrankheiten zu gelten.

73.

[3499] Beobachtungen über die Heilung der Rhachitis; von Dr. *Franz Carvela* aus Zante. Aus dem Italien. übersetzt von Dr. *Fr. Xav. Melicher*. Herausgeg. von *Friedr. Nasse*, Geh. Medicinalrath und Professor zu Bonn. Bonn, Habicht. 1835. 39 S. gr. 8. (6 Gr.)

Das Original dieser Uebersetzung ist bereits 1817 zu Padua erschienen und in der salzb. medic. chirurg. Zeitung Jahrg. 1818 Bd. 2. Beilage S. 171 angezeigt worden. Die daselbst empfohlene Behandlung, bestehend in dem Gebrauche eines bitteren Thees und Einreibungen verschiedener Theile des Körpers mit Theriak und Bestreuen derselben mit pulverisirter Aloë, wurde von Nasse geprüft und in Horn's Archiv 1825. Bd. 1. Heft 3. S. 387 weiter empfohlen. Im bonner Klinikum wird jetzt die Carvela'sche Methode in allen Fällen von Rhachitis angewendet, und um ihre Anwendung, wie sie es verdient, allgemeiner zu machen, ist die hier

anzuzeigende Uebersetzung der kleinen, gut geschriebenen Abhandlung bestimmt. 73.

Mathematische Wissenschaften.

[3500] Anfangsgründe der Grössenlehre. Ein Leitfaden zum Gebrauche beim mathematischen Unterrichte auf Gymnasien von Dr. *W. Sause.* 3. Thl. VIII u. 179 S. mit 8 Figurentaf., 4. Thl. XXXII u. 223 S. 8. mit 4 Figurentaf. Guben, Meyer. 1835. (1 Thlr. 6 Gr.)

Bd. 3. Auch u. d. Tit.: Anfangsgründe der Lehre von den Fortschreitungen und den gleichgiltigen Reihen, so wie der Stereometrie und der sphärischen Trigonometrie u. s. w.

Bd. 4. Auch u. d. Tit.: Anfangsgründe der Combinationslehre, der Algebra und der höheren Geometrie.

[Alle 4 Thle. kosten 2 Thlr. 12 Gr.]

Wenn wir uns auf die Anzeige der beiden ersten Bände berufen (Repertor. Bd. 6. No. 3204.), so haben wir hier nur namentlich darauf aufmerksam zu machen, dass die sonderbare Ordnung der Materien eine Folge der Bestimmung des Buches ist, welches nur als Lehrbuch dienen soll, dem der mündliche Unterricht eines Lehrers zur Seite geht. Daher denn die vielen Bemerkungen in demselben, die dem Schüler als Anhaltpuncte dienen, um sich an weitere Entwickelungen zu erinnern. Im 3. Theile sind übrigens in 4 Abschnitten die Reihen, und zwar die arithmetischen mit Berücksichtigung der Reihen höherer Ordnung, die geometrischen mit Anwendung auf Zinseszinsrechnung behandelt, den gleichgültigen Reihen (Methode der unbestimmten Coefficienten) und ihrer Anwendung auf Berechnung der Logarithmen und Kreisgrössen (geometrischen Functionen) sind ebenfalls 3 Abschnitte gewidmet. Die Körpermesskunst wird im gewöhnlichen Umfange mitgetheilt, Cylinder und Kegel bei den Prismen und Pyramiden behandelt, und bei der Kugel den Kugeldreiecken grössere Aufmerksamkeit geschenkt, so dass sich im letzten Abschnitte die kurz behandelte sphärische Trigonometrie anschliesst. Das Druckfehlerverzeichniss enthält viele, jedoch noch nicht alle Unrichtigkeiten; an der äusseren Ausstattung ist uns besonders das schlechte Winkelzeichen und das ungewohnte Ansetzen von Unterscheidungszahlen links unten an die Grösse aufgefallen, auch fanden wir zum ersten Male den Ausdruck: schlicht, unschlicht, statt reell und imaginär. — In der Vorrede zum 4. Bande und in dem ersten Anhange hat sich der Vf., namentlich in der erstern, doch wohl etwas zu weitläufig über Gegenstände von fast allgemeiner Gewissheit ausgesprochen. Es

wird übrigens hier die Combinationslehre im gewöhnlichen Umfange abgehandelt und auf den binomischen Lehrsatz angewandt. Die Algebra, welche sich an die bereits früher mitgetheilte Auflösung numerischer Gleichungen reiht, bestimmt zuerst das Nullsetzen, die Form und Wurzeln der Gleichungen, und lehrt dann die allgemeinen Gleichungen der 3 ersten Grade auflösen. Endlich werden in der höheren Geometrie nach Erörterung allgemeiner Begriffe die Kegelschnitte behandelt und nur in der Schlussbemerkung andere Curven angeführt, wodurch sich die Bedenklichkeit der Vorrede über Aufnahme oder Nichtaufnahme der höheren Geometrie in den Kreis des Gymnasialunterrichtes von selbst erledigt. Der 1. Anhang gibt einen Ueberblick über Umfang und Inhalt der Mathematik, über das Wesen der synthetischen und heuristischen Methode, über die Ursachen der Gewissheit der mathematischen Erkenntnisse und ihr Verhältniss zu einander, während ein kurzer Abriss der Geschichte der Mathematik bis 1800, den der Vf. früher aus den grossen Geschichtswerken sich als Excerpt gebildet hatte, und der wegen der vielen, zum Theil nicht mit gehöriger Sonderung hingestellten Namen dem Schüler auch nur durch den Vortrag des Lehrers geniessbar gemacht werden kann, das Werk beschliesst. Druck und Papier könnten besser sein.

125.

[3501] **Lehrbuch der ebenen Geometrie** zum Gebrauche beim öffentlichen und Selbst-Unterricht. Bearbeitet von *G. F. Kauffmann,* Präceptor, erstem Lehrer an d. Realsch. zu Ludwigsburg. Nebst 4 lithogr. Tafeln. Ludwigsburg, Nast. 1836. 159 S. gr. 8. (18 Gr.)

Wenn der Vf. versichert, dass ihn zur Herausgabe dieses mit Zuhülfenahme mannichfacher Erfahrung bearbeiteten Buches die durch die „gelungensten Versuche begründete Ueberzeugung" von der Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit desselben bewogen und dass er die Anordnung so getroffen habe, wie sie am natürlichsten aus dem Stoffe sich ergebe, und wie man sie auch ähnlich in den Lehrbüchern von Ohm und Fischer finde, so sollte eigentlich Ref. kaum anführen, dass ihm das nach jedem Lehrsatze in Ausruferart wiederholte: Voraussetzung u. s. w. und Bewiesen soll werden u. s. w., viel Raum wegzunehmen und durch einfache Wiederholung beim Unterrichte ergänzt werden zu können scheint; — dass er gleich auf den ersten Seiten folgende Bestimmungen nicht mit der Schärfe der mathematischen Sprache recht vereinbar findet: Raumgrösse nennen wir jedes Ding, das räumliche Ausdehnung hat; gehen zwei Linien in verschiedenen Richtungen von einem Puncte aus, so heisst der Unterschied ihrer Richtungen ein Winkel; die körperliche Geometrie handelt von

solchen Figuren, deren Puncte nicht alle in einer Ebene liegen; die ebenen Figuren werden eingetheilt in geradlinige, krummlinige und vermischtlinige u. s. w., und dass es ihm endlich vorkommt, als finde sich hier eben nichts, als was sich für gewöhnlich in der ebenen Geometrie vorfindet, nämlich die Behandlung der Linien, einfachsten Figuren, Vergleichung der Inhalte derselben, Linien und Winkel am Kreise, Proportionen, Aehnlichkeit, Ausmessung geradliniger Figuren und des Kreises durch die Vierecksbestimmung. 125.

[3502] **Lehrbuch der Arithmetik und der Anfangsgründe der Algebra,** für Gymnasien und höhere Lehranstalten, von *J. C. H. Ludowieg,* Artillerie-Cap. a. D., Oberlehrer der Math. und Phys. am Gymnas. zu Stade. 2., verb. u. verm. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. XXII u. 393 S, gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der innere Werth dieses Lehrbuches, welcher seine Einführung an mehreren Lehranstalten zur Folge hatte, hat eine zweite Auflage in so kurzer Zeit nothwendig gemacht. Bei derselben ist manches Einzelne genauer begründet, Manches weiter ausgeführt worden; namentlich aber unterscheidet sie sich von der ersten durch die hinzugekommene einfache und für diesen Zweck vollständig zu nennende Behandlung der Kettenbrüche mit ihrer Anwendung zur Redaction von grossen Primzahlenbrüchen und zur Bestimmung von Irrationalzahlen, sowie durch die beigefügte Auflösung unbestimmter Gleichungen des ersten Grades, welche ebenfalls auf die Kettenbrüche zurückgeführt ist. Ohne ein blinder Nachahmer zu sein, folgt der Vf. Thibaut's Anordnung in seinem Grundrisse der reinen Mathematik, behandelt zuerst die Grundoperationen der Arithmetik mit ihren nächsten Anwendungen, die Auflösung der einfachen Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten; dann die Potenzen und damit in Verbindung stehenden Rechnungsarten, dann die Verhältnisse, Proportionen und Progressionen, die Kettenbrüche und unbestimmten Gleichungen des ersten Grades, und gibt endlich Anwendungen der Gleichungen und Proportionen auf praktische Rechnungsarten, die ihrer Natur nach besser an verschiedenen Stellen des Vortrags eingeschoben werden können. Hat das Buch einen etwas grösseren Umfang, so ist daran theils der gute Druck, theils die dem Lernenden so vortheilhafte Ausführlichkeit des Vfs., die jedoch nie zur Weitschweifigkeit wird, Ursache. 125.

[3503] **Vorschule der Mathematik** von Dr. *Ad. Tellkampf,* Prof. 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 9 Kupfert.

Berlin, Rücker. 1835. XX u. 428 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

[3504] *Ign. Appeltauer's* Elementar-Mathematik. Aus dem Latein. übers. von **D. J. Fux**, ord. Prof. d. Mathematik an d. k. k. Univ. zu Olmütz. 2., verb. Aufl. 1. Thl. Niedere Algebra. 2. Thl. Geometrie, Trigonometrie und die Kegelschnitte. Mit 8 Kupfertafeln. Wien, Gerold. 1835. IV u. 251, 280 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr. für beide Theile.)

Denen, welchen die 1. Aufl. von No. 3503. unbekannt ist, haben wir zu berichten, dass der Vf. bei Abfassung derselben dahin strebte, dem mathematischen Unterrichte ein ähnliches Hülfsmittel darzubieten, wie es in grösseren Schulgrammatiken für den Sprachunterricht bereits vorhanden ist; es konnte daher nicht das specielle Bedürfniss einzelner Lehranstalten die Richtschnur bei dem auszuwählenden Stoffe sein, sondern es musste Manches aufgenommen werden, was, bei der ersten Benutzung unbenutzt liegen bleibend, beim späterem Studium vielleicht gerade Veranlassung zu dem Wunsche, tiefer einzudringen werden kann, was also das Studium der Mathematik nicht nur anzuregen vermag, sondern auch deren gesteigerten Ansprüchen genügt. Geschlossene Darstellung und compresser Druck ermöglichten es dann, dass schon die erste Auflage nicht nur im Einzelnen Manches enthielt, was über den Kreis gewöhnlicher Ansprüche lag, sondern, dass sogar ausser den Elementen der niederen Mathematik die Elemente der allgemeinen (höheren) Arithmetik und der höheren Geometrie behandelt werden konnten. Zwar haben sich manche Stimmen abfällig gegen die Aufnahme der höheren Theile geäussert; doch hat nun bereits die Zeit gerichtet, das Bedürfniss so vieler Gymnasien hat sich durch Einführung des Buches ausgesprochen. Zwar sind die höheren Orts eingezogenen Gutachten der Gymnasien dem Vf. erst nach vollendetem Drucke des Buches mitgetheilt worden, so dass manche einzelne Bemerkung für diese Auflage nutzlos war; jedoch war dem grössten Theile der gerügten Unvollkommenheiten bereits durch die Ueberarbeitung genügt. So unterscheidet sich diese Auflage von der 1. wesentlich durch einen bedeutenden Vorrath geometrischer und arithmetischer Aufgaben, die den Schüler sogleich auf concrete Fälle führen und namentlich auch durch ihre Auswahl eine innige Verbindung von Mathematik und Physik bezwecken; ganz umgearbeitet und daher gründlicher, präciser und verständlicher geworden ist das erste Buch der Arithmetik; in den 2 folgenden Abschnitten ist manches Entbehrlichere durch Sachen von grösserer Wichtigkeit ersetzt wor-

den; es ist z. B. der polynomische Lehrsatz nebst der Ausführung der Grundoperationen mit Reihen weggefallen, dagegen eine ausführliche Behandlung der quadratischen Gleichungen, eine Anwendung combinatorischer Lehren auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung, Untersuchung über Convergenz und Divergenz der Reihen, Correctionsmethode der Wurzelbestimmung und einzelne Theoreme der höheren Zahlenlehre hinzugekommen. In der Geometrie ist die Lehre von Linien und Winkeln erweitert und durch eine Parallelentheorie vermehrt worden; ferner sind die Sätze über harmonische Theilung beigefügt, und das letzte Buch so gebildet, dass es die Grundzüge der analytischen Geometrie ohne Einmischung synthetischer Betrachtungsweise enthält. In einem Anhange sind die geometrischen Oerter behandelt, wodurch die Gelegenheit wurde, die Kegelschnitte so zu behandeln, dass die Verbindung mit der Elementarlehre selbst dem Anfänger ersichtlich werden muss. Uebrigens gibt der Vf. in der Vorrede die Quellen an, aus welchen er einen grossen Theil des neubehandelten Stoffes geschöpft hat, und empfiehlt deren eigenes Studium. — Was zuerst den Umfang von No. **3504.** anlangt, so gibt die Algebra die gewöhnlichen niederen Operationen, die quadratischen und höheren Gleichungen, die entweder rein sind oder sich auf quadratische reduciren lassen, und bei den Progressionen auch die figurirten Zahlen; die Geometrie enthält die Planimetrie nebst einem Anhange mit der Anwendung der Algebra auf Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie (ebene mit angehängter Aufgabe, die Neigungswinkel dreier Ebenen zu bestimmen, die ein Eck bilden, aus welcher dann die Neigungswinkel der Seiten der regulären Körper bestimmt werden) und die Elemente der Kegelschnitte. Dass die Behandlung synthetisch ist, wird das Buch namentlich weniger zum Lehrbuche empfehlen; denn wenn auch im Einzelnen mit vielen trefflichen Ausführungen ausgestattet, fehlt dem Lernenden die Gelegenheit, durch einen seinen Fortschritten angemessenen Ueberblick, das an ihm Vorübergegangene zu fesseln; es wird ihm Mehreres früher aufgebürdet, bevor er dessen Nothwendigkeit einsieht. Gleich auf den ersten Seiten der Arithmetik erfährt er, dass es negative und positive Grössen gibt, in der Trigonometrie werden ihm die reinen trigonometrischen Grössen erklärt, und nun gar zwischen den Kegelschnitten und dem früher Behandelten findet fast kein anderer Zusammenhang als der der Methode statt, da hier die Parabel als die Linie auftritt, in der jeder Punct von einer Graden und einem Puncte gleichen Abstand hat. Ausserdem glauben wir, dass im 1. Theile wohl manche Vermittelungsrechnung, sowie die Vorschrift für das Ausziehen der fünften Wurzel hätte wegbleiben können. — Die Ausstattung ist durch den Verlag von Gerold für hinlänglich bekannt zu halten. Die Kupfer könnten etwas feiner sein. **125.**

[3505] Der Zweisatz oder das Rechnen mit dem Verstande ohne weitere Rechnungsformeln in seiner Anwendung auf alle Rechnungsverhältnisse des Lebens. Gemeinfasslich dargestellt von *Mich. Desaga.* Heidelberg, Osswald. 1835. VIII u. 126 S. 12. (14 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Hand- und Taschenbuch der Rechenkunst für Schule und Haus. Nach einer neuen Methode von *Mich. Desaga.*

Staatswissenschaften.

[3506] Neue Untersuchung der Nationalökonomie und der natürlichen Volkswirthschaftsordnung von *Joh. Schön*, Dr. der Philos. und der Rechte, und Prof. der Staatswissenschaften zu Breslau. **Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. X u. 356 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)**

Der Vf. sagt am Schlusse der Zueignung: er müsse eine Vieles lobende Kritik, die das Ganze für keine Förderung der Wissenschaft halte, vernichtend finden. Wir wünschten, er hätte das nicht gesagt. Wir halten seine Schrift für eine schöne und erfreuliche Erscheinung in der staatswissenschaftlichen Literatur, wenngleich vielleicht nicht ein Gedanke in dem Buch ist, der sich nicht schon bei einem Vorgänger fände, und wenngleich das Ganze nach unserem Urtheil der Wissenschaft keine neue Gestalt gibt. Und ist das auch nöthig? Wirkt der Schriftsteller nicht nützlich, der das Bekannte auf eine Weise sagt, die der Gegenwart verständlicher und eindringlicher ist? Wenige zu allen Zeiten redende Werke ausgenommen, wirkt auf uns das vor einem Decennium geschriebene Buch schon nicht mehr so, wie es damals wirkte. Denn der Vf. redet eine andere Sprache, und Alles, was seitdem berichtigt und geändert ist, stört uns noch. Dann gibt es viele Axiome in der Theorie, die von der Praxis noch immer nicht anerkannt werden. Es kann nur nützen, wenn sie immer und immer wiederholt, die Gründe besser hervorgehoben, neue Gründe aufgeführt, oder die in einzelnen Werken verstreuten Gründe zusammengestellt werden. Auch hat der denkende und unterrichtete Mann auf diesem für die Menschheit so wichtigen Gebiete ein Recht und in gewissen Verhältnissen eine Pflicht, seine Meinung zu sagen. Behauptet er auch nur das Bekannte, es kann schon verdienstvoll sein, dass er es auf seine Weise durchführt und zu Denen redet, die für seine Weise empfänglich sind. Der politische Schriftsteller soll überhaupt mehr auf das Leben als auf die Wissenschaft achten. Wir zweifeln, ob für die

Wissenschaft — mit Ausnahme der geschichtlichen Theile — in der Gegenwart viel zu thun sei. Denn wir fürchten, es finden Radicalmängel statt, zu deren Erkennung die Zeit noch nicht reif ist. Nach einer Einleitung, die das Gewöhnliche über Begriff und Geschichte der Nationalökonomie bietet, theilt der Vf. sein System in die Lehre von der bürgerlichen Wirthschaft und in die Lehre von der bürgerlichen Wirthschaftspflege, darin eine von den Deutschen zum grossen Nutzen der formellen Anordnung erfundene Abtheilung der reinen Nationalökonomie von der Güterpolizei oder Staatswirthschaft beibehaltend. Die immateriellen Güter scheidet er wenigstens in dem ersteren Theile aus, während er in dem zweiten manche Beziehungen davon unvermerkt hereinzieht. Wir zweifeln auch, ob die Individualität des Vfs. zur richtigen Beurtheilung derselben sehr geeignet ist; es ist offenbar in ihm vorherrschend, was die Franzosen esprit nennen; nicht jener Geist, der aus der ruhigen Tiefe des Gemüths aufgeht. Wir glauben übrigens kaum, dass der Vf. selbst behaupten wird, durch den ersteren Theil seines Werkes die Wissenschaft gefördert zu haben. Das ist alles schon gründlicher gesagt und bewiesen; aber anziehender trägt er es vor als manche Vorgänger, und darum mag sein Werk der Verbreitung der Wissenschaft dienlich sein. Es hätte der Wissenschaft nützen können, wenn er besser als die meisten Anderen die schwierige Klippe umschifft hätte, den Staat nicht als einen durch eine chinesische Mauer von andern getrennten sich zu denken. Niemand will das, aber fast in jedem neueren Systeme dieser Wissenschaft finden wir, dass der Schriftsteller bald von dem Verhältniss des Staates zu dem Völkerverkehr redet und bald wieder ihn wie getrennt von diesem Verhältnisse denkt, bald einen einzelnen Staat ins Auge fasst, bald den Staat an sich in Gedanken hat. Dann scheint es uns als hätte der Vf. das entscheidenste Verhältniss in allem Güterverkehr, den Einfluss von Angebot und Nachfrage nicht genug ins Auge gefasst und hervorgehoben. Auch in dem 2. Theile, der Wirthschaftspflege, ist im Einzelnen nur das Gewöhnliche. Und auch die leitende Ansicht, auf die der Vf. wahrscheinlich den meisten Werth legt, seine Rechtfertigung einer vorsorgenden Wirksamkeit der Regierung, ist in ihren Resultaten nichts Neues, in ihrer Beweisführung nicht überzeugend. Was hilft es, zu sagen, eine jede Regierung müsse über das Moralische und Politische der Gewerbe aufgeklärter sein wie jeder Privatmann, wenn diess zufällig nicht der Fall ist? Der Vf. sagt an einer andern Stelle selbst, dass es noch kein System haben heisse, wenn man etwa einen Zoll um einen Pfennig herabsetzt oder erhöht. Wie der Vf. jene Wirksamkeit im Einzelnen darstellt, unterscheidet sie sich gar nicht von den Annahmen anderer neuerer Schriftsteller. Wo er noch am festesten glauben wird, etwas Neues gesagt zu haben, in

seiner Vertheidigung einer Handelspolitik, die er das freie Schutzsystem nennt, da ist ihm namentlich ein Schriftsteller, den er nicht anführt, nämlich Mohl, zuvorgekommen. Er geht vielleicht noch etwas weiter als Mohl; uns scheint Mohl schon zu weit gegangen. Gerechtfertigt hat Mohl seine Ansicht besser, wie das überhaupt ein überlegener Geist ist. Den Handel scheint übrigens der Vf. auch in der Nationalökonomie nicht gehörig gewürdigt zu haben. Die glänzendste Seite des Werks ist unstreitig die Darstellung. Sie ist klar, lebendig, anregend. Der Vf. würzt seinen Vortrag durch viele Beispiele. Aber er wählt diese nicht gut; er führt nicht solche auf, die zur Versinnlichung eines wichtigen Beweissatzes dienen, und aus dem täglichen Leben herausgegriffen, uns auf einmal in einer allbekannten Handlung die wahre, von uns ungeahnete Natur, das grosse Gesetz des Güterlebens erkennen lassen; ein Verfahren worin Adam Smith so gross war, und was für den wissenschaftlichen Vortrag der Nationalökonomie desshalb so nützlich ist, weil es dem Geiste die erforderliche Richtung gibt, ihn lehrt, über den Schein der Dinge hinweg in ihr Wesen zu sehen. Unser Vf. erzählt uns viele Facta zu Sätzen, die sein System nicht viel angehen; viel Technisches aus Dingler's Journal, Malten's „Weltkunde", dem „Ausland", was sich mit liest, was aber zur Aufhellung nationalökonomischer Grundwahrheiten nichts beiträgt. Wenn Macculloch bei der Lehre von den Maschinen uns an einem Beispiele nachweist, wie in einem Industriezweige seit Erfindung einer Maschine hundertmal mehr Arbeiter beschäftigt wurden als vorher, so trägt diess zur Unterstützung seines Raisonnements wesentlich bei. Wenn aber Schön bei derselben Gelegenheit uns bloss irgend eine Maschine beschreibt, so werden wir dadurch über den nationalökonomischen Charakter der Maschinen nicht besser aufgeklärt. Es scheint uns ferner, als sei der Vf. von seinem Systeme noch nicht so durchdrungen, dass es ihm unmöglich wäre, anders zu denken, als seinen Grundsätzen entsprechend. Daher manche Inconsequenzen. Die Darstellung des Vfs. ist so belebt, dass das zuweilen sichtbare Haschen nach Effect doppelt unnöthig wird. Am wenigsten sollte diess in solche eben so gemeine als gesuchte Witze ausarten, wie S. 75, wo es in Verfolg der Bemerkung, dass es eine Herabsetzung des Uebersinnlichen sei, wenn man es in eine Kategorie mit dem Sinnlichen setzen wolle, wörtlich heisst: „Möge doch das freie Geistige keine Leibeigenschaft, das Höhere keine an des Menschen Hintertheil erinnernde Besitzbarkeit ansprechen" (!!). Endlich hat er seinen Gegenstand keinesweges so weit erschöpft, als man billig verlangen konnte. Weder quantitativ; denn manche hochwichtige Frage, die noch viele gründliche Erörterungen veranlassen wird, ist gar nicht oder nur flüchtig berührt: noch qualitativ; denn nicht selten stellt er fremde Gründe

pro und contra hin und entscheidet sich dann mit einer keineswegs schlagenden Bemerkung, oft mit einem blossen apodiktischen Urtheil. Keine Gegenstände erfordern so gründliche Untersuchung und Beweisführung als die politischen; eben weil es so leicht ist, ins Gelag hinein darüber zu disputiren. Will der Vf. auf dem Gebiete der Nationalökonomie fortwirken, so würden wir ihm rathen, eine Einzelfrage zu behandeln und diese sodann, von allen Seiten und bis in ihre letzten Gründe zu erörtern. Wir müssen aber aufrichtig gestehen, dass wir dieses Gebiet nicht für seiner Individualität entsprechend halten. Wir wollen ihn nicht mit Lotz oder Murhard vergleichen, als deren Gegner er sich darstellt; aber selbst unter den ihm näher Stehenden wird er mit Mohl in Schärfe und Consequenz, mit Hermann in gründlicher Kenntniss und besonnenem Urtheil sich schwerlich jemals messen können. Sein Feld ist unseres Bedünkens die Statistik, wo man noch lange mit geschickter Erfassung und geistvoller Zusammenstellung einzelner Momente zu thun haben wird, und wo seine lebendige Darstellung ganz am Orte wäre. Doch kann das vorliegende Werk den Nutzen haben, in seinem Publicum den Sinn für die Wissenschaft zu beleben. 11.

[3507] Die Politik auf den Grund und das Maass der gegebenen Zustände zurückgeführt. Von *F. C. Dahlmann*, Ritter des Guelphen-Ordens, Hofr. und ord. Prof. zu Göttingen u. s. w. 1. Bd. Staatsverfassung. Volksbildung. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1835. VI u. 328 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Abermals ein tüchtiges Werkstück zum Baue der Staatstheorie, zugleich ein solches, was sich harmonisch zu den übrigen fügt, die nicht verworfen werden, und mit ihnen tauglich ist zu einem Gebäude, was nicht bloss in die Luft gebaut, sondern auch dem Leben entsprechend ist. Dass Dahlmann, der gründliche und geistvolle Historiker, der die Geschichte mit politischem Geiste betrachtet, auch die Politik mit geschichtlicher Richtung erfassen werde, war natürlich. Wie wir alle Kinder unserer Aeltern sind, und zwar nicht bloss Fleisch vom Fleische, sondern auch Geist vom Geiste; wie das Erbtheil, das wir von ihnen empfangen, nicht bloss in Geld und Gut, sondern auch in Denken und Fühlen, in Glauben und Rechthalten, in Verhältnissen und Einrichtungen besteht: so kann auch eine tüchtige Politik sich nicht lossreissen von Geschichte und Leben; sie muss auf das Maass der gegebenen Zustände gegründet sein; sie muss das Werdende aus dem Werden und Gewordenen ableiten. Bevor wir uns streiten, was werden soll, lasst uns erst sehen, was werden kann. Es ist uns erfreulich gewesen, dass der Vf. die Nothwen-

digkeit einer Trennung der Wissenschaften des inneren und des äusseren Staatslebens anerkannt hat; ebenso dass er mehrere Gegenstände, denen Andere den Rang besonderer Wissenschaften angewiesen haben, nur als Das betrachtet, was sie im System sind: als Theile der Verwaltungspolitik. Es scheint sonach doch, als werde es in der Systematik der Staatswissenschaften allmälig zu einer Uebereinstimmung kommen. — Die Einleitung behandelt die Frage: wie der Staat zu der Menschheit steht? Jeder Satz darin sagt sich los von Irrthümern, die zwar schon früher von einer unbefangenen Theorie widerlegt wurden, die aber noch tief gewurzelt sind in der dunkeln, verworrenen Masse, woraus die politische Kenntniss unserer Gebildeten besteht. Kein Naturstand. Der Staat etwas Uranfängliches; der Rechtsstand nicht der Endzweck des Staats; der Staat nicht ausser seiner Zeit und seinem Raum zu betrachten. Der erste Theil der Politik handelt vom Staate für sich selber; der erste Abschnitt von der Staatsverfassung. Hier werden zuerst die drei Regierungsformen: Demokratie, Monarchie und Aristokratie, betrachtet und mit den grossen Alten eine gemischte Verfassung als die beste erklärt. Der Vf. prüft die drei berühmtesten Verfassungen der Alten, die von Sparta, von Athen und von Rom, zeigt, wie sie eben aus jener Mischung entstanden, was ihre Vorzüge und ihre Grundfehler, was die Gründe ihres Verfalles gewesen seien. (Warum hat er den jüdischen Staat nicht einer gleichen Betrachtung gewürdigt?) Darauf die germanischen Staaten. Dabei scheint er uns jedoch mehr äussere Momente, die Grösse derselben und die Regierungsform, als den inneren Charakter dieses Staatslebens, als charakteristische Merkmale betrachtet zu haben. Aeusserlich ging freilich der germanische Staat mehr ins Grosse, innerlich zog er sich mehr ins Enge zusammen. Er umfasste grössere Massen, und doch errang sich das Einzelne mehr Bedeutung. Besonders ausführlich und wichtig wird die Darstellung der englischen Verfassung. Der Vf. preisst die Reformbill und hält den englischen Staatskörper für gesund. Wir können ihm nur beistimmen. Befremdet aber hat es uns, dass dem hellen Blicke des Vfs. die Frage entgangen ist, ob man nicht auch die Annahme besonderer getrennter Staatsgewalten in die Rumpelkammer veralteter Begriffe zu werfen hat; ob diess nicht Worte seien, die mehr schaden als nützen müssen. Jedenfalls hätte er sie nicht erwähnen sollen, ohne gegen eine mechanische Trennung derselben energisch zu protestiren. Ueber die Erblichkeit des Thrones, die königlichen Rechte, den königlichen Reichthum, die Unverletzlichkeit des Königs wird viel Gutes gesagt. Die Frage von der Verantwortlichkeit der Minister ist auch hier nicht erschöpft. — Der Vf. unterscheidet zwischen landständischer und Repräsentativverfassung und erklärt sich für letztere. Aber er übersieht

den Unterschied zwischen parlamentarischer Souverainetät und tribunitischer Volksvertretung. Das nur begründet in unserer Zeit einige charakteristische Verschiedenheit, ob die Endentscheidung im Parlamente liegt, oder ob dieses nur negative Rechte, nur eine Vertheidigungsbefugniss hat. Eine Frage, bei der wir wieder fragen müssen, was sein **kann**: d. h. ob die Fähigkeit zur Souveränetät mehr in den zur Regierung oder mehr in den zur Vertretung gehörigen Gewalten ruht. Ueber Wahlen viel Gutes; der Vf. will mit Recht keine Bedingungen der Wahlfähigkeit; er will auch keine indirecten Wahlen und keine theilweise Erneuerung. Gegen die geheimen Wahlen ist es kein schlagender Grund, dass es auch bei öffentlichen so leidlich gegangen. Oeffentlichkeit der Sitzungen. Schöne praktische Vorschläge für die Geschäftsordnung. Für die Bildung der Ausschüsse zieht er mit Recht das französische System dem deutschen vor, da das edlere englische ausser England an dem Parteigeiste scheitern dürfte. Der Vf. gehört zu den gemässigten Politikern. Um so wichtiger, was er S. 171 über Bundesgewalt mit Bezug auf Deutschland sagt. Viel Geistvolles und Wahres enthält der Blick auf die Systematik der Staatswissenschaft, mit dem die Verfassungspolitik schliesst. Bei der ganzen Lehre hätten wir gewünscht, dass eine so gewichtige Autorität entschiedener die Grundwahrheit ausgesprochen hätte, dass es im Staate nur eine Souverainetät der Vernunft geben soll, dass alle politischen Institute nur Mittel sind zur Verwirklichung derselben, und dass alles Recht zu politischen Handlungen seinen Grund nur in der Fähigkeit dazu findet. Von diesen Sätzen muss nach unserer Ansicht alle Politik ausgehen. Der zweite Abschnitt handelt von der Staatsverwaltung und zwar zuerst von den Gemeinden. Der Vf. scheint die neueren Gemeindeordnungen zu überschätzen. Ueberhaupt hat jede Einrichtung nur als Glied in der Kette organischer Institute ihre wahre Bedeutung. In dem Capitel von den Staatsbeamten verlässt er unseres Bedünkens die geschichtliche Richtung, nicht zum Vortheil seiner Ansichten. Eine besondere Abtheilung behandelt die Volksbildung, und es mag wohl das Richtigste sein, diesen Gegenstand als besonderen Verwaltungszweig zu betrachten. Der Vf. theilt dabei sehr beherzigungswerthe Wahrheiten mit, bespricht aber nur die Universitäten ausführlich. Pressfreiheit vertheidigt der Vf., findet sie aber nur anwendbar, wo der Staat stark und frei ist. Zum Schlusse von Religion und Kirche im Staate. 11.

[3508] Politisches ABC Buch für grosse und kleine Schweizerkinder. Bern, Jenni Sohn. 1834. 50 S. 8. (8 Gr.)

Der Gedanke, unter gewissen, nach irgend einer äusseren

Zufälligkeit geordneten Hauptwörtern Betrachtungen zu verstreuen, die in dem Hinwirken auf ein gemeinsames Ziel ihre Vereinigung finden, ist nicht neu. Er will aber mit besonderem Geiste behandelt sein. In dem Vf. des Vorliegenden scheint mehr Gemüth als Geist zu leben, was für ihn besser, für seine Leser aber schlimmer ist. Der beste Einfall ist noch, dass er unter X. Y. die Neutralen abhandelt, die auch zufrieden seien, wenn man sie nur so mitzähle in der Welt, und sich gern mit dem vorletzten Platze begnügten. Das Endziel des Büchleins ist: die Centralisation der Schweiz. Er möchte die Schweizer gern einen grossen Staat bilden lassen. Das ist für die Herren, die am Ruder stehen, recht hübsch. Das Volk wird nicht glücklicher. 11.

[3509] Vergleichung der Bernerschen Reformation im 16. Jahrh. mit der Revolution im Jahre 1830 und 1831. Ein historischer Versuch von *F. Stettler*. Bern, Jenni Sohn. 1834. II u. 92 S. 8. (n. 20 Gr.)

Der Vf. hat, wie es scheint, seine Studien gründlich gemacht, hat viel gelesen, ist für die neuen Institute enthusiasmirt, weiss die Axiome der modernen Systeme gut zu handhaben und bedient sich eines wohlgesetzten, fliessenden Stils. Er hat also eine recht gut zu lesende Abhandlung gefertigt. Dass viele halbwahre Sätze, viele Annahmen sich vorfinden, die noch einer recht ernsten Prüfung bedürfen, ist nichts Neues. Anerkennung verdient es, dass der Vf. bei den Vorzügen der berner Aristokratie so lange verweilt, dass er darüber so ziemlich vergisst, zu zeigen, wie diese so ausgeartet sei, um eine Revolution nöthig zu machen. Worein man die Vorzüge der Reformation vor dem Katholicismus setzt, wissen wir; aber worin eigentlich die Vorzüge des jetzigen Zustandes in Bern vor dem früheren bestehen, ersehen wir auch aus dieser Schrift nicht, die Zwingli's Werk mit den Werken der Burgdorfer in Vergleichung bringen will. 11.

[3510] Die neuesten französischen Gesetze, vornämlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Ein Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik. Vom Professor *Krug* in Leipzig. Leipzig, Kollmann. 1835. 76 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Der rege Antheil, den der berühmte Vf. an jeder bedeutenden Erscheinung der Zeit nimmt, ist eines in bedrängten Zeiten bewährten Lebens würdig und gereicht seinen zahlreichen Verehrern zur Freude. Klarheit und Offenheit, diese rühmlichen Eigenschaften seiner Denkweise, bezeichnen auch diese Schrift. Beistimmen können wir ihm aber nicht, weil wir in Bezug auf die Pressfreiheit die Meinung haben, dass man ihre Vortheile nur

ernten kann, indem man ihre Nachtheile duldet. Der Rath an Deutschland, sich vor jedem Missbrauche der Presse zu hüten, damit nicht neue Beschränkungen folgen, ist gewiss gut und begründet.

[**3511**] Sammlung der die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden in den kön. preuss. Staaten betreff. Gesetze, Verordnungen, Gutachten, Berichte und Erkenntnisse. Mit einem Anhange, welcher Gesetze fremder Staaten enthält. Herausg. von *J. Heinemann*, Dr. der Phil. in Berlin. 2., verb. u. sehr verm. Aufl. Nebst einem Nachtrage den späteren bis im J. 1833 ergangenen Gesetze, Verordnungen u. s. w. Berlin, Heymann. 1835. XVI u. 522 und 91 S. Nachtrag. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Die Worte des Titels: 2., verb. und sehr verm. Aufl. sind unwahr. Nur der Titel ist neu und die Sammlung wird jetzt vielmehr nur mit einem „ersten Nachtrage" zum zweiten Male ausgegeben.

[**3512**] Sammlung der Verordnungen über die Gewerbe-, Handels- und Abgaben-Verhältnisse in den Vereinsstaaten Deutschlands. Ein Handbuch für Beamte und Gewerbetreibende, herausg. von dem k. pr. geh. Rechnungs-Revisor *Schönbrodt*. 2. Bd. Potsdam, Riegel. 1835. VI u. 332 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 3. No. 2785.]

[**3513**] Die Baseler Theilungssache. Nach den Acten dargestellt. Drei Abtheilungen in einem Band. 3. Abtheil. Aarau, Sauerländer. 1835. S. 437—700. gr. 8. (Nachschuss 12 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 2. No. 1486.]

Geschichte.

[**3514**] Historische und literärische Abhandlungen der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Herausgegeben von dem zeitigen Director der Gesellschaft Dr. *F. W. Schubert*, ord. Prof. der Geschichte, Geogr. und Staatskunde. 3. Sammlung. Königsberg, Gebr. Bornträger. 1834. 320 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[1. u. 2. Samml. Ebendas. 1830, 1832. n. 2 Thlr. 14 Gr.]

Nach einem Zeitraum von 2 Jahren legt die auf dem Titel genannte Gesellschaft durch die fortgesetzte Sammlung der in ihren Versammlungen vorgelesenen Abhandlungen von Neuem ein erfreuliches Zeugniss ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen ab. Die Resultate derselben sind von der Art, dass den meisten der

hier mitgetheilten Arbeiten ein bleibendes Interesse zukommt, und Geschichts- und Literaturfreunde für die Bekanntmachung derselben nur dankbar sein können. Die vorl. Samml. enthält (ausser den fortgesetzten Nachrichten von der Gesellschaft) folgende Abhandlungen: I. über die vergleichende Staatskunde von Schubert (S. 15); II. über die Anerkennung der preussischen Staatsverwaltung im Auslande, besonders in Beziehung auf den öffentlichen Unterricht, von Schubert (S. 29); III. u. IV. die Romanen- und Novellenliteratur der Mittelgriechen und Neugriechen, von Struve (S. 49); V. über Goethe's Leistungen in der Farbenlehre, von Moser (S. 110); VI. über Nordlandskunde des Adam von Bremen, von Giesebrecht (sorgfältiger Auszug aus Adam. Brem.; S. 141); VII. über die Wechselwirkungen der Staatsschulden auf Staatsverwaltung im Mittelalter und der neueren Zeit, von Schubert (S. 192); VIII. über das Verhältniss des preussischen Staates zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit, von Baer (S. 231); IX. das Land Preussen und seine Bewohner vor der Ankunft des deutschen Ordens, von Schubert (S. 249; ein nicht unwichtiger Beitrag zur Vorgeschichte Preussens); X. über den Unterschied zwischen Populus und Plebs, von Giesebrecht (S. 305; der Vf. sucht besonders die Zeiträume festzustellen, in welchen diese Worte ihre verschiedenen Bedeutungen gehabt haben). Als vorzüglich beachtenswerth dürften No. II—VII, IX u. X zu bezeichnen sein; I. u. VIII. sind zwei Reden, in welchen die wissenschaftliche Behandlung des gewählten Themas nur eine untergeordnete Stelle hat.

[3515] **Die allgemeine Geschichte.** Ein Lehrbuch für Jeden, welcher diese Wissenschaft in ihrer Allgemeinheit und in ihren Haupttheilen kennen lernen will, vorzüglich aber für das Bedürfniss der Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet; von Dr. ***Joh. H. Gottlieb Heusinger,*** k. sächs. Prof. 2. Abtheil.: Geschichte der Völker, 180 S. 3. Abtheil.: Geschichte einzelner Begebenheiten, 170 S. 4. Abtheil.: Geschichte einzelner Personen, 300 S. Dresden, Arnold'sche Buchhh. 1835. 8. (3 Thlr. für 4 Abtheill.)

Die drei vorliegenden Abtheilungen, die das Werk vollenden, über dessen 1. Abth. im Repert. Bd. 4. No. 524 berichtet worden ist, bestätigen vollkommen das dort ausgesprochene Urtheil. Der Vf. findet dasselbe ungerecht, wie er in einer der 2. Abth. vorgedruckten Antikritik zu erkennen gibt; Ref. muss daher, so weit es der Raum des Rep. gestattet, sein Urtheil genauer motiviren. Im Voraus bemerkt er, dass er die Beurtheilung der 1. Abth. keineswegs „eilig und schleunig“, sondern mit Bedachtsamkeit und Ueberlegung unternommen habe, weil er es als eine

Gewissenssache betrachtet, nur dann einen Tadel über ein Werk auszusprechen, wenn ihn dasselbe wirklich verdient. Der Tadel aber, der das vorl. Werk trifft, bezieht sich hauptsächlich auf die Methode. Und diese konnte Ref. allerdings, obgleich der Verf. es leugnet, schon beim Erscheinen der 1. Abth. als unpassend erkennen, da in der Vorrede derselben Erwähnung geschieht, und auf dem Umschlage über den Inhalt der folgenden Abtheilungen berichtet wird. Der Vf. gibt, nachdem er in der 1. Abth. eine „Geschichte der Menschheit" oder Culturgeschichte vorausgeschickt hatte, (2. Abth.) die „Geschichte der Völker", besonders Darstellung der Entwickelung des Ganges, welchen der bürgerliche Zustand derselben genommen hat, (3. Abth.) die „Geschichte einzelner Begebenheiten" in alphabet. Ordnung (wie bunt hier Alles zusammengewürfelt ist, lässt sich schon aus den Ueberschriften der einzelnen Aufsätze ersehen: Amerikas Entdeckung, Argonautenzug, Constitution, der dreissigjährige Krieg, Geschichte (!), Heroen, die Hugenotten, die Kreuzzüge, Krieg, Lehnwesen, Mittelalter, Mythologie, Obelisken, die Päpste, der peloponnesische und die übrigen bedeutenderen Kriege Griechenlands, Politik, Pyramiden, die Reformation, Revolution, franz. oder Revolutionskrieg, Sklaven, Völkerwanderung, das goldene Vliess), (4. Abth.) die „Geschichte einzelner Personen" alphabetisch geordnet, von Abälard bis Ziska. Gibt man nun zu, dass es — freilich immer nur für höhere Schulen oder Akademieen — wohlgethan sei, die Culturgeschichte (1. Abth.) abgesondert vorzutragen, die Völkergeschichte (2. Abth.) rein ethnographisch, ohne Periodenabtheilung, zu geben, und zur Nachlese für Lehrende und Lernende einzelne Begebenheiten ausführlicher zu erzählen (3. Abth.), so ist es doch gewiss besser, diese ausführlichern Erzählungen in der Reihenfolge, in der die Geschichte selbst abgehandelt wird, vorzutragen, als alphabetisch zusammenzustellen, was nicht zusammengehört. Die 4. Abth. aber ist ganz überflüssig bei einem guten Register und einiger Ausführlichkeit im Geschichtsvortrag. — So viel aber eine gesunde Logik gegen diese „ganz neue Construction des Ganzen" der Geschichte einzuwenden hat, so viel auch eine nüchterne Didaktik. Denn die Methode des Vfs. erschwert das Auffassen und Erlernen der Geschichte, führt nur durch lästige Umschweife zum etwanigen Ziele und nimmt dem Geiste die Ruhe- und Anhaltepuncte, die er bedarf und in den Perioden finden kann. Daher ist Ref. fest überzeugt, dass diese neue Methode ohne allen Beifall und Anwendung bleiben wird. — Wie im Allgemeinen, so findet sich hier aber auch im Einzelnen Vieles zu tadeln, besonders in der 3. Abth. Wie hieher, wo von einzelnen Begebenheiten geredet werden soll, die Artikel: Geschichte (was nothwendig zur Einleitung des Ganzen gehörte), Lehnwesen, Mythologie, Päpste, Politik, Obelisken, Pyra-

miden gehören, ist nicht abzusehen. Wenn sie aber überhaupt hieher gehörten, warum fehlen dann Artikel, wie: der Muhammedanismus, das Ritterwesen, die Hanse, die Vehmgerichte, die Erfindungen im 14. u. 15. Jahrh. u. s. w., warum sind Artikel, wie z. B. Mythologie, Heroen, Argonautenzug und das goldene Vliess, Politik und Constitution, Obelisken und Pyramiden, Mittelalter und Lehnwesen u. a. nicht zusammengezogen? — Wie entbehrlich die 4. Abth. bei einem guten Register und bei einer planmässigen Bearbeitung der früheren Abtheill. sei, lehren Artikel wie Arkadius („der älteste Sohn des römischen Kaisers Theodosius. Er wurde, da der Vater verordnete, dass die Regierung des Reichs getheilt werden sollte, Kaiser des oström. oder griech. Reichs im J. 395 n. Chr.“), Joseph („einer der Söhne Jakob's, würde Veranlassung, dass die Israeliten nach Aegypten kamen“), Tarik („oder Tarif, Anführer der Araber, als sie im J. 711 aus Afrika nach Spanien übersetzten“), Columbus, dessen Geschichte schon (3. Abth., S. 1 ff.) bei Amerikas Entdeckung ausführlich genug vorkommen musste u. v. A. Und wie kommt in die 4. Abth. unter die Geschichte einzelner Personen der Artikel Massilia? — Auch bei der Reihenfolge in der 2. Abth.: „Aegypten, Palästina, Persien und Vorderasien, Griechenland, Macedonien, der altröm. Staat, Karthago, Italien, Germanien, das Frankenreich, Deutschland, Oesterreich u. s. w. vermisst man im Allgemeinen wie im Einzelnen alle Ordnung. Als weiteren Beleg, wie ungeordnet und unbehältlich der Vf. gearbeitet habe, gibt Ref. nur noch von dem Artikel „altrömischer Staat“ (2. Abth., S. 30), so genau als es in der Kürze geschehen kann, die Reihenfolge an, in welcher die Begebenheiten hier erzählt werden: Niederlassungen, verschiedene Völkerschaften, Gründung Roms, Staatseinrichtung, Könige, Consuln, Octavius, Eroberungen, Sprache, Dauer des Staats, Kriege, Eroberungen im Allg., Charakter der Römer, Reichthum, Patricier und Plebeier, Monarchie, Kriege (a. in Italien, b. mit Karthago, beiläufig auch der madeconische, c. Eroberungen), bürgerliche Unruhen, Marius, Triumvirate, die Kaiser. Auch schiefe Urtheile kommen vor, wie (2. Abth., S. 20): „Die Geschichte Griechenlands ist wenig lehrreich und interessant“! — Mehr erlaubt der Raum nicht zu bemerken, nur sei der Verlagsbuchhandlung noch gesagt, dass Motive, wie sie dem Ref. unterzulegen sich erdreistet hat, dem Pflicht und Wissenschaft liebenden Manne unbekannt sind. 118.

[3516] Gedächtnisstafeln der allgemeinen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Deutschland und Preussen. Bearbeitet von Dr. *W. A. F. Förster*. Berlin, Mittler. 1835. IV u. 335 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es sind hier die merkwürdigen Begebenheiten, welche sich innerhalb vieler Jahre an einem Tage ereignet haben, in der Art zusammengestellt, dass das der Weltgeschichte Angehörige, das für Deutschland allgemein Wichtige und das für Preussen besonders Wichtige eine Stelle fand. Die alte Geschichte wurde daher so gut wie die neueste berücksichtiget, sofern der Tag einer Begebenheit ermittelt werden konnte. Dass eine solche Zusammenstellung viele Schwierigkeiten hat, ja, nur im Verlaufe lange fortgesetzter historischer Lectüre möglich ist, muss jeder Billige zugeben. Für Solche, die gleichsam eine Musterung Dessen anstellen wollen, was sich an einem bestimmten Tage im Verlaufe der Zeit zugetragen hat, wird sie immer Interesse haben. Ein alphabetisches Register befördert den praktichen Gebrauch auch für Alle, die sich schnell über das Chronologische eines Artikels orientiren wollen. 5.

[3517] **Versuch einer Charakteristik Kimon's** nach den Quellen dargestellt von *Th. Lucas.* Hirschberg, Zimmer. 1835. VI u. 58 S. (10 Gr.)

Der Vf. tritt mit diesem Schriftchen zuerst vor dem Publicum auf, und wir müssen es ihm nachrühmen, dass er anspruchslos und bescheiden auftritt. Das Schriftchen selbst zeugt von Fleiss, der namentlich auf genauere Bestimmung der Chronologie gerichtet worden ist. Es zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster von den Quellen handelt; der zweite gibt die Biographie Kimon's, dessen Charakter gegen Anschuldigungen gerechtfertiget wird. Eine Stammtafel ist beigefügt. 39.

[3518] **Das alte und das neue Griechenland,** in drei Abtheilungen. Von Dr. *F. W. Gess.* Mit 74 Abbildd. Reutlingen, Mäcken. 1835. VIII u. 797 S. gr. 8. (2 Thlr. 20 Gr., ohne Abbild. 2 Thlr.)

Der Verf. beabsichtigt, 1) der reiferen Jugend auf Gymnasien einen Leitfaden in die Hände zu geben, der sie mit dem Leben, den Sitten, der Kunst und Wissenschaft und der Gesch. der alten Griechen bekannt macht. Da beim Lesen der älteren Schriftsteller es allerdings häufig an Zeit gebricht, dergleichen zu erörtern, und dennoch ohne diese Kenntniss das Verständniss der Alten erschwert und das Lesen selbst ohne Interesse bleibt, so kann vorlieg. Schrift in diesem Kreise recht nützlich werden. Freilich beabsichtigte der Vf. auch 2) durch seine Arbeit bei bejahrteren Lesern die Erinnerungen an ihre Jugendstudien wiederaufzufrischen und Denen zu Hülfe zu kommen, welche an dem Schicksal des neuentstehenden Hellas Antheil nehmen, wodurch

die Aufgabe des Vfs., diesem mehrfachen Zwecke genügend zu entsprechen, um so schwieriger wurde. Indessen gelang es ihm im Allgemeinen, die Hauptbegebenheiten und die Hauptpersonen in dem gehörigen Lichte erscheinen zu lassen, ohne dass er die Leser mit unnützen Kleinigkeiten ermüdet. Das Ganze zerfällt in 3 Theile: I. Die Geschichte des alten Griechenl.; II. Geographie, Religion, Verfassung, Sitten, Kunst und Wissenschaft des alten Griechenl.; III. das neue Griechenland bis zum 1. Juni 1835. Einige kleine Provinzialismen, wie z. B. bälder (st. eher) und einige Ausdrücke, wie esoterisch, Stoa u. a., möchte man wegwünschen, weil, namentlich letztere, nicht jedem Leser, der erst Unterricht sucht, bekannt sein dürften; ebenso hätten auch die Dichter genannt werden können, aus welchen einzelne Mythen erzählt wurden. Bisweilen kommt auch ein unedler Ausdruck vor, z. B. S. 154, wo die Lastthiere des Xerxes ganze „Ströme aussoffen". I. und II. ist bis S. 594 fortgeführt, und hier beginnt „das neue Griechenland", nachdem vorher der Vf. die Beantwortung der Frage versucht hat, wie die neuen Griechen sich aus den alten herausbildeten. Der Vf. erzählt daher Griechenlands Schicksale unter den Römern von 146 vor Christus an bis 474 nach Christus; unter den Byzantinern, der abendländischen (1204—1455), und endlich unter der türkischen Herrschaft. Die Erzählung des grossen Kampfes um seine Unabhängigkeit beginnt S. 626, und an sie schliesst sich die Darstellung der politischen Umgestaltung. Je seltener diese Begebenheit in einer vollständigen, möglichst unparteiischen Uebersicht zusammengestellt wurde, und je sorgfältiger der Vf. die oft sich widersprechenden Nachrichten sichtete, desto mehr verdient er hier namentlich den Dank seiner Leser. Etwas Wesentliches werden diese schwerlich vermissen. Druck und Papier und selbst einige Abbildungen (Steindrücke) sind recht gut; allein nicht wenige sind geradehin geschmacklos, z. B. S. 28, und in vielen, welche Scenen aus der ältesten Gesch. Griechenlands und Mythen darstellen, ward die architectonische Staffage falsch aufgefasst, das Zeitalter des Perikles anticipirt. Was aber dem Buche ganz fehlt, ist ein Register, zum mindesten ein tüchtiges Inhaltsverzeichniss. Bei der grossen Reichhaltigkeit des Stoffes vermisst es der Schüler um so eher, je öfter er darin Belehrung suchen will, wenn er sich auf ein Capitel seines Autors vorbereitet. 5.

[3519] Kaiser Otto der Grosse aus dem alten Hause Sachsen und sein Zeitalter von Dr. *Edu. Vehse*, Archivar am königl. geh. Archive. 2., wohlf. Ausg. mit einer neuen Vorr., Beilagen und Karten. Zittau, Birr und Nauwerck. 1835. X u. 435 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Hr. Dr. V. gab das genannte Werk im Jahre 1829 (Dresden, Hilscher) heraus, und es fand dasselbe im Allgemeinen eine nicht ungünstige Aufnahme. Ein sorgfältiges Studium der ältern Quellen hatte nach dem Urtheile Sachverständiger bei Bearbeitung desselben den Verf. geleitet, nur einige neuere Forschungen schienen ihm entgangen zu sein, und einzelne Fehler in der Topographie, Genealogie und der historischen Kritik überhaupt wurden in kritischen Blättern ihm nachgewiesen. Die Darstellung ist nicht frei von einer Affectation, die Johannes von Müller nachahmen will, wie der Vf. jetzt selbst in der Vorrede zugesteht. Ganz unverkennbar ist ferner eine gewisse Einseitigkeit, die das rein Germanische allzusehr erhebt und bei der regsten Begeisterung für Otto eine tiefer eindringende Schilderung desselben als Reichsoberhaupt, als Familienvater u. a., wo sehr interessante Beziehnngen hervortreten, vermissen lässt. Dessenungeachtet aber verdient dieses Werk Allen empfohlen zu werden, die für die Geschichte des 10. Jahrh., das Zeitalter grosser Entwickelungen, und für Otto den Grossen selbst sich interessiren, da wir vollkommen überzeugt sind, dass viele Leser es mit voller Befriedigung aus der Hand legen werden. Der Preis ist ausserordentlich billig. 41.

[3520] **Die Florentinische Geschichte in acht Büchern** von *Niccolo Machiavelli.* Aus dem Ital. übersetzt von *Joh. Ziegler,* K. griech. Oberlieut. der Infant., Lehrer der Schule der Evilpiden. Karlsruhe, Groos. 1834. X u. 428 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: *Niccolo Machiavelli's* Werke. Aus dem Ital. übersetzt von *Joh. Ziegler* u. s. w. 4. Bd. u. s. w.

Etwas über den Werth des übersetzten Werkes hier in der Kürze sagen zu wollen, wäre überflüssige Mühe, da Jahrhunderte denselben anerkannt haben. Es genüge daher, zu bemerken, dass sich die Uebersetzung nicht bloss durch die Treue, welche die einzelnen Worte und Constructionen genau wiederzugeben sucht, soweit diess mit den höheren Anforderungen, welche man an eine gute Uebersetzung machen kann, vereinbar war, auszeichnet, sondern eben auch diesen höheren Anforderungen, welche man in Wiedergabe des Totaleindruckes des Ganzen zusammenfassen kann, auf eine vorzügliche Weise genügt. Es wäre daher sehr ungerecht, diese Uebersetzung mit dem gewöhnlichen Schlage, wie ihn die heutige deutsche Literaturfabrik liefert, in eine Reihe zu stellen, da sie doch vielmehr das Resultat wissenschaftlicher Studien ist und hinwiederum auch einen wissenschaftlichen Zweck hat. Der Uebersetzung des eigentlichen Werkes geht noch das

Dedicationsschreiben Macchiavell's an Papst Clemens VII., sowie seine Vorrede voraus. Druck und Papier sind sehr anständig.

[3521] *J. C. F. Manso's* Geschichte des Preussischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. 2., bericht. Ausg. 1. Bd. 1763—1797. In 3 Lieff. Frankfurt a. M., Hermann'sche Buchh. 1835. XIV u. 390 S. gr. 8. (à Lief. n. 12 Gr.)

Die vorliegenden bis jetzt erschienenen 3 Lieferungen geben die ersten 3 Bücher des Werkes, wovon das erste den Zeitraum vom hubertsburger Frieden bis zu Friedrich's II. Tode, 1763—1786, das zweite den von Friedrich's Tode bis zum Ausbruch des ersten französischen Krieges, 1792 umfasst, und das dritte den Anfang des Krieges gegen Frankreich, den Aufstand und die Theilung Polens erzählt und bis zum Tode Friedrich Wilhelm's II. geht. Obgleich Manso's Werk den Forderungen keineswegs mehr Genüge leistet, welche man von der Höhe des Standpunctes herab, auf den jetzt die Auffassungsweise und Beurtheilung der Weltbegebenheiten durch die in Wissenschaft sowohl als Staatsleben gemachten Forschungen und Erfahrungen, Fortschritte und Bestrebungen gediehen ist, an ein Geschichtswerk machen kann: so würde man doch sehr Unrecht thun, wollte man ihm im Vergleich mit den neuesten Leistungen der deutschen Historiographie nur einen untergeordneten Platz anweisen, da man jene Forderungen an ein Werk, wie Manso's, als das Erzeugniss der Geistesrichtung einer nun verflossenen Periode, gar nicht zu machen berechtigt ist; dann, aber auch, weil Manso von seinem niedrigen Standpuncte herab Das leistet, was er kann, während die meisten der neueren Historiker das Ziel nicht erreichen, welches man ihnen vom Höhenpuncte aus stecken kann, auf dem jetzt die Weltbegebenheiten und die Wissenschaft im Allgemeinen stehen. Die Weltansicht nämlich, welche durchweg in Manso's Werk herrscht, ist die des eleganten rationalistischen Humanismus, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — dem Zeitalter, welchem Manso seiner ganzen Denkungsart nach stets angehörte, und das fortwährend noch in einzelnen Individuen fortlebt — vorzüglich im nordöstlichen Deutschland herrschte und ein mittelbares Erzeugniss theils der Regierung Friedrich's des Grossen, theils des durch Lessing's, Klopstock's, Wieland's und Herder's Wirken in der deutschen Literatur hervorgebrachten Umschwungs, der u. A. auch einer Geistesrichtung ihr Leben gab, die, auf wie verschiedene Elemente (trocken-verständiges Denken und sentimentale Humanität, Vaterlandsbegeisterung und französische Eleganz) sie auch basirt war, doch lange Zeit eine gewisse Herrschaft ausübte und ihren Sitz vorzüglich im preussischen

Staat hatte. So findet man in Manso's Geschichte verständige und klare Anordnung des Stoffes, passende Zusammenstellung und Gruppirung der Begebenheiten, richtige Auswahl des zu Erwähnenden, alles diess durch einen tüchtigen Pragmatismus bedingt; durch das Ganze weht ferner ein offener Sinn für geordnete Freiheit, Humanität und Alles, was die sociale und intellectuelle Vervollkommnung des Menschengeschlechts betrifft, der trotz der Mässigung des Vfs. freimüthig und unparteisch rügt, was ihm tadelnswerth scheint, und keineswegs blind ist für die Schwächen seiner Zeit; dazu kommt ein vaterländischer Geist, der sich freilich mehr in Worten als in dem Innersten der Gesinnung kundthut und einen, vielleicht manchmal zu ängstlichen Sprachpurismus erzeugt, den sich jedoch unsere neueren historischen und Tagesschriftsteller, bei deren Lectüre man unwillkürlich oft an das Deutsch-Französisch aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erinnert wird, immerhin in mancher Hinsicht zum Muster nehmen könnten. Dagegen würde man sich sehr getäuscht finden, wollte man eine philosophische Weltansicht, welche den Stoff durchdränge, oder ein tiefes Gemüth und einen erhabenen Charakter, die sich in dem Werke aussprächen, oder eine originelle Darstellung der Begebenheiten suchen; schon der elegante, dabei aber doch durch die Nachahmung der Johannes von Müller'schen Eigenthümlichkeiten häufig sonderbare, ja barocke Styl würde von jenen Erwartungen zurückbringen. Nichtsdestoweniger aber verdient das Werk dennoch, theils wegen der oben angeführten guten Eigenschaften, theils aber auch noch insbesondere deswegen fortzuleben, weil ein Zeitalter gerade in dem Geiste, der in ihm herrschte, und von einem Zeitgenossen, der ganz von diesem Geiste, im besseren Sinne durchdrungen war, dargestellt wird, das Ganze daher also nicht bloss den Werth einer guten Schrift über jenes Zeitalter, sondern auch den eines Erzeugnisses desselben, in welchem sich der Zeitgeist in reinster Form und höherer Potenz selbst ausspricht, also den Werth einer Quelle, eines Monumentes jener Zeit hat. — Druck und Papier sind sehr gut. 62.

[3522] Geschichte des Preussischen Staates und Volkes, für alle Stände bearbeitet von *Edu. Heinel*, Dr. der Phil., Pfarrer zu Tannsee bei Marienburg u. s. w. 1. Bd. Danzig, Gerhard. 1835. 820 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

„Es sind", bemerkt der Vf. in der auf dem Umschlage der ersten und zweiten Lieferung befindlichen Vorrede, „der beachtenswerthen Werke, welche sich mit dem Gesammtgebiete der deutschen Geschichte beschäftigen, nur wenige vorhanden, und selbst diese lassen zwei Anforderungen mehr oder minder unbefriedigt. Entweder betrachten sie die Geschichte Brandenburgs

und Preussens als die ausschliessliche Hauptsache ihrer Darstellung, während die besondere Geschichte der übrigen Provinzen, besonders vor der Einverleibung mit dem Staate, theils ganz unbeachtet bleibt, theils nur höchst oberflächlich berührt wird. — Oder, wo auch diesem Mangel glücklich abgeholfen wurde, wie in dem Meisterwerke von Pölitz, im ersten Bande seiner historischen Taschenbibliothek, da lässt wenigstens die Kürze der Darstellung den Wunsch nach ausführlicherer Behandlung unbefriedigt.“ Beiden Anforderungen will nun der Vf. genügen, bedenkt aber nicht, dass er, indem er die erstere zu erfüllen strebt, mit sich selbst in Widerspruch geräth, indem er weder eine Geschichte des preussischen Staats, noch viel weniger des preussischen Volks liefert. Hätte er bedacht, dass es gar kein preussisches Volk gibt, ebensowenig wie ein österreichisches, bairisches, würtembergisches, badisches, sächsisches, hannöverisches, hanseatisches, reussgreiz-schleiz-lobensteinisches, dass es also nur eine Geschichte des preussischen Staates geben kann, indem Das, was er zur Geschichte des preussischen Volks zählt, entweder in die Geschichte des deutschen Volks gehört, oder in die Geschichte der einzelnen deutschen Volksstämme, so würde er Denen nicht zürnen, welche von der Geschichte der einzelnen preussischen Provinzen nur Das berücksichtigen, was Bezug auf den preussischen Staat hat oder, mit andern Worten, was einen integrirenden Theil der Geschichte dieses Staates ausmacht. Am deutlichsten zeigt sich der Uebelstand, der aus dem Bestreben, den oben erwähnten doppelten, einander widerstrebenden Anforderungen zu genügen, entstehen muss, am Buche selbst, das entweder, wenn es innere Einheit haben soll, zu einer völligen Geschichte Deutschlands werden muss, oder aber, wenn es nur das speciell auf die verschiedenen Provinzen Preussens Bezügliche geben will, zu einem Aggregat von Specialgeschichten zu werden droht. Das Erstere ist in den ersten 7 Capiteln dieses Bandes der Fall, das Andere scheint in den folgenden eintreten zu wollen, wie man aus folgenden Angaben zu schliessen berechtigt ist: „Da die Geschichte des preussischen Staates und Volkes ganz und gar auf der Grundlage des deutschen Volkslebens beruht u. s. w., so beginnt das Werk mit einer übersichtlichen Geschichte des Mittelalters und vornämlich Deutschlands bis zum Jahre 1273. Eine kurze Darstellung der Kreuzzüge macht hierauf den Uebergang zur Geschichte des preussichen Ordensstaates, mit dessen Auflösung und dem Frieden zu Krakau, in welchem Preussen ein erbliches Herzogthum wurde (1525), der erste Band schliesst. Der zweite Band wird die Geschichte des preussischen Herzogthums unter polnischer Oberlehnshoheit (1525—1660), die Geschichte Brandenburgs bis zu dessen Vereinigung mit Preussen, sowie die Geschichte des Herzogthums Kleve; der dritte Band die Geschichte des preussisch-brandenbur-

gischen Staates vom Frieden von Oliva bis zur Thronbesteigung Friedrich's II., sowie die von Pommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden; der vierte Band die Geschichte des preussischen Staats unter Friedrich II. und die von Schlesien und Westpreussen; der fünfte Band endlich die Geschichte vom Tode Friedrich's II. bis auf die neueste Zeit, mit einer geschichtlichen Uebersicht über die neu erworbenen Provinzen enthalten." — Uebrigens ist die historische Darstellung des Vfs. und der in dem Ganzen wehende tüchtige, echt deutsche Geist, abgesehen von dem königl. preussischen Particularpatriotismus, der sich etwas zu geltend macht, nur zu loben, und trotz des Fehlers im Plan wird das Werk, wenn es so fortgeführt wird, als es angefangen ist, eines der besten seiner Art werden und seinem Zwecke völlig entsprechen. Druck und Papier sind gut. 62.

[3523] **Lebens- und Regierungsgeschichte Joseph's des Zweiten und Gemälde seiner Zeit von *A. J. Gross-Hoffinger*. 1. Bd.** Mit 9 Portraits berühmter Zeitgenossen. **Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. XX u. 488 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Es ist nicht zu leugnen, dass der Vf. dieser Schrift, wenn er mit weniger Befangenheit und Leidenschaftlichkeit sowie mit mehr Gründlichkeit zu Werke gehen wollte, vorzüglich zur Darstellung einer Geschichte Joseph's II. befähigt wäre, da ihm Liebe zur Sache, Kenntniss der österreichischen Zustände aus eigener Erfahrung, eine grosse Belesenheit in den auf seinen Gegenstand bezüglichen Werken, überhaupt eine umfassende Kenntniss des Stoffes höchlichst zu Statten kommen. Alle diese Vortheile aber werden durch die oben schon berührte Einseitigkeit seiner politischen Ansichten, durch seine Leidenschaftlichkeit und die daraus entstehende Parteilichkeit, sowie durch die ausserordentliche Flüchtigkeit, mit der er arbeitet, die ihn seinen Stoff nicht einmal im Allgemeinen bewältigen, vielweniger im Einzelnen kritisch durcharbeiten lässt, paralysirt. So ist denn aus dem vorliegenden Werke der einseitigste Panegyricus auf Joseph II., den man sich nur denken kann, geworden, in einem schwülstigen und breiten Stile geschrieben und angefüllt von einer Menge ungerechter, falscher und halbwahrer Urtheile, mit denen selbst die sonst tüchtige, obwohl forcirte Gesinnung des Vfs., die das Ganze durchströmt, nicht ganz auszusöhnen vermag. Was den Stoff betrifft, so halten wir keineswegs die Benutzung bis jetzt verschlossener Quellen und eine mikrologische Detailkrämerei für unumgängliche Bedingungen zur Abfassung einer guten Geschichte Joseph's; aber eine gründliche, wohlgeordnete, pragmatische Verarbeitung des in reichem Maasse vorhandenen und auch dem Vf. nicht abgehenden historischen Stof-

fes können wir wenigstens fordern; jedoch auch diese finden wir nicht, und können sie auch bei der literarischen Fruchtbarkeit des Vfs. nicht finden. Mit einem Worte, das Ganze ist ein Buch, das dem Manne vom Fach nichts hilft, für ein grösseres Publicum aber zu breit und weitläuftig ist. — Der vorliegende Band enthält Joseph's Jugendgeschichte (im ersten aus 4 Capiteln bestehenden Buche) und seine Thätigkeit als Kaiser und Mitregent bis zum Tode Maria Theresia's (zweites Buch, in 24 Capiteln).

[3524] **Leben, Wirken und Tod des Kaisers.** Ein Charakter- und Zeitgemälde von **Dr.** ***A. J. Gross-Hoffinger.*** Entworfen bei Gelegenheit des Todes Franz I. am 1. März 1835. Nebst Anhang und einer Stammtafel des Lothringisch-Oesterreichischen Hauses. **Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. 263 u. 78 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Schon die Menge von Schriften, welche der Vf. alle Jahre producirt, muss vermuthen lassen, dass ein grosser Theil, wenn nicht Alle, blosse Fabrikarbeit sind; dass die vorliegende dazu gerechnet werden muss, lehrt schon eine flüchtige Durchsicht des Buches, indem sich auf jeder Seite das Bestreben des Vfs. kund thut, mit möglichster Vermeidung von eigener Forschung und Verarbeitung die Bogen anzufüllen und so auf die leichteste Weise dem Buche den gehörigen Umfang zu geben. Das Ganze ist nichts als die leichtfertigste Compilation. Nach einer acht Seiten langen, in dem dem Vf. eigenthümlichen phrasenreichen Stil geschriebenen Einleitung, deren Sentimentalität wenig mit der Reckenhaftigkeit zusammenstimmt, welche der Vf. sonst zur Schau zu tragen pflegt, folgt die Geschichte des verstorbenen Kaisers Franz, aus einer Wiedererzählung des Allbekannten, mit einer Menge willkürlich zusammengetragener, häufig ganz überflüssiger Notizen und Anekdoten, wie sie gerade zur Hand waren, untermischt, bestehend und ohne allen Pragmatismus in 23 Abschnitte ziemlich willkürlich geordnet. An ein organisches Ganze ist nicht von fern zu denken. Um dem Werke die gehörige Ausdehnung zu geben, hat der Vf. noch ein Gedicht auf den Tod des Kaisers, „Die Nacht vom 1. auf den 2. März 1835. Vision zur Todesfeier weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. Von E. A. Kaltenbrunner" betitelt, — an welchem Niemand etwas verliert, wenn er es ungelesen lässt, obgleich es Hr. G. H. ein „schönes Gedicht" nennt —, abdrucken und einen Anhang folgen lassen, welcher eine sehr überflüssige Beschreibung der Trauerfeierlichkeiten und eine Sammlung der besten Gelegenheitsgedichte und anderer auf den Tod des Kaisers Franz sich beziehender Aufsätze enthält. 62.

[3525] * **Historische Denkwürdigkeiten über Se. Heil. Pius VII.** vor und während seiner Gefangenhaltung in Rom, und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich, oder über das Ministerium, die beiden Reisen nach Frankreich, und die Gefangenschaft auf der Festung von St. Carlo in Fenestrelle des Card. ***Barthol. Pacca,*** von ihm selbst geschrieben. Ein wichtiger, grösstentheils unbekannter, mit Documenten belegter und zugleich berichtigender Beitrag zur neueren Kirchen- und Staaten-Geschichte. Aus dem Ital., nach der 2. in Rom veranst. u. verm. Aufl. 2., durchaus verb. u. sehr verm. Aufl. (Mit dem lithogr. Portr. Pacca's) **1—3. Bd. Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 1835. (IV u.) 151, 152 u. 236 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr.)**

Der Charakter dieser Memoiren ist zu bekannt, als dass es hier noch einer weitläufigen Darlegung desselben bedürfte. In hohem Grade weitschweifig mit Citaten aus der heil. Schrift, aus französischen und italienischen Dichtern, in altväterischer Weise ausgeschmückt, gewähren sie zu der Charakteristik Pius VII. und zugleich des in die Geschichte seiner Zeit innig verflochtenen, mit unerschütterlicher Treue an dem röm. Stuhle hängenden Vfs. manchen überaus interessanten Beitrag. Besonders schätzenswerth und zur Aufklärung förderlich sind die in reicher Anzahl mitgetheilten Documente, und desshalb mag denn das Ganze den Freunden der Kirchengeschichte dringend empfohlen sein, wenn es anders jetzt noch dieser Empfehlung bedürfen sollte. Die Uebersetzung ist im Ganzen ziemlich lesbar, doch leidet sie hin und wieder an Schwerfälligkeit und Härte, wie diess schon der Titel zur Genüge beurkundet. Das der 2. Aufl. ertheilte Prädicat: „sehr vermehrte", oder, wie es auf dem Titel des 3. Theiles heisst, „bereicherte", halten wir für eine Hyperbel. Die auf der letzten Seite des 3. Theiles ersichtliche neu hinzugekommene, einen Gemeinplatz enthaltende Anmerkung wenigstens wird von Niemandem als Bereicherung angesehen werden. Druck und Papier sind in Verhältniss zu dem geringen Preise sehr lobenswerth zu nennen. 69.

[3526] **Geschichte Napoleons und der grossen Armee im Jahre 1812. Von dem Grafen *v. Ségur.*** Nach der 10. Aufl. aus dem Franz. übertragen vom Prof. ***Carl Courtin.*** **Mit 12 Abbildd. Stuttgart, Scheible. 1835. 536 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Bei einem Werke, das, wenigstens was die Form der Darstellung betrifft, als trefflich längst anerkannt ist, bedarf es wohl

hier keiner andern Anzeige mehr, als dass die Uebersetzung sich eben so sehr durch Treue, wie durch jenen Fluss und die Eleganz der Rede auszeichnet, welche dem Originale den anhaltenden Beifall sichert. Der Werth der Abbildungen (meist Portraits), ist verschieden; manche sind sehr gelungen, namentlich gibt der „Uebergang über die Beresina", was nur auf einem Blatte ausgedrückt werden kann, wenn es das Schrecklichste darstellen soll. Druck und Papier sind nicht glänzend, aber gut und der Preiss ist für das Ganze sehr billig. 5.

[3527] Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika. Aus dem Englischen übersetzt von *Aug. Lebr. Herrmann*, Prof. d. Gesch. am K. Sächs. Cadettencorps in Dresden. 2. Thle. Mit den Fac Simile's der unter der Unabhängigkeitserklärung der N. A. Union befindlichen Unterschriften. Leipzig, Hartleben's Verlagsexped. 1835. VI u. 334, VI u. 344 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Je weniger wir eine Darstellung der Gesch. d. N. A. Staaten von ihrem Ursprunge an bis zur jetzigen Zeit haben, welche zwischen dürftiger Kürze und langweiliger Breite die zweckmässige Mitte hält, desto willkommener wird diese aus Lardner's Cabinet-Cyklopaedie übersetzte besonders auch darum sein, weil sie den Gang der Begebenheiten, namentlich den Krieg zwischen England und seinen Provinzen von 1776 bis 1783, so wie den letzten Krieg von 1812—1815 mit einer Ruhe und Unparteilichkeit darstellt, die man bei einem Engländer kaum suchen sollte. Man kann in der That sagen, dass der Verf. sich über die Ereignisse stellte, und darum keiner Partei das Wort redete, sondern nur die Sache erzählte. Wir finden im 1. Thl. die Schilderung des Landes und seiner Ureinwohner bis zur Gründung der englischen Colonien daselbst; dann die Colonisirung selbst und ihre Geschichte, bis zum Kriege, den sie für ihre Unabhängigkeit unternahmen; hierauf den Gang dieses Krieges bis zur Ankunft der französischen Flotte und Truppen. Der 2. Theil führt dann zum Friedensschlusse, und von da, indem er die Bildung der ersten Constitution, die Reihefolge von Washington's, Adams's, Jefferson's u. s. w. Präsidentschaften darstellt, bis zum heutigen Tage. Was man etwa vermissen möchte, wäre die genauere Schilderung der einzelnen Charaktere, die ausser Washington ausgezeichnet waren, denn dieser ist trefflich portraitirt; dagegen findet man z. B. von Franklins Thätigkeit nur ganz allgemeine Notizen, obschon seine Politik und schlichte Beredsamkeit in Paris den Ausschlag gab und ohne sie Amerika nicht gesiegt haben würde. Dasselbe gilt von den Generalen Gates, Stark, Sullivan, Hamilton, Knox u. s. w., die von der Schreibstube und dem Pfluge

auf das Schlachtfeld eilten, deren Individualisirung daher der Erzählung viel Würze gegeben haben würde. Die Ausstattung ist gut. 5.

[3528] Peter der Grosse in seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des Wachsthums und der Versittlichung des russischen Reiches und Volkes. Dargestellt von *Karl Grosse.* 2 Bde. (Bändchen) mit 8 Abbildd. Meissen, Gödsche. 1836. 386 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Das „os magna sonaturum", womit die Einleitung dieser biographisch-historischen Darstellung beginnt, nahm Ref., offen gesprochen, anfangs dagegen ein, denn Peter wird darin u. A. als „der allmächtige", als „der Schöpfer eines neuen Jahrhunderts" bezeichnet, und wurde es „durch den unbändigen Drang seines grossen weltgeschichtlichen u. s. w. Herzens"; Worte, die zum Theil keinen oder einen übertriebenen Sinn geben. Allein mit jeder Seite, als er sich weiter hineinlas, fand er gute Vertheilung des Stoffes, eine sorgfältige Benutzung der vorhandenen, selbst nicht allgemein bekannten Quellen, welche nur bisweilen etwas genauer hätten bezeichnet werden können, und zwar überall eine grosse Vorliebe für den Helden Russlands, die dessen grosse Schwächen nach Möglichkeit theils entschuldigt, theils als Folgen seiner Zeit, seiner Umgebungen und der Umstände darzuthun bemüht ist, aber doch keineswegs eine Entstellung des Charakters oder der historischen Wahrheit selbst zur Folge hatte. Auch von den gerügten Uebertreibungen ist keine Spur fernerweit zu finden, als insofern etwa bei vielen grossen Thaten und Bestrebungen Peter's der rhetorische Schmuck auf Kosten einer schlichten und einfachen Darstellung vorwaltet. Bei Solchen, die in der Geschichte nicht bloss Unterricht, sondern auch eine wohl zu billigende Unterhaltung suchen, wird daher diese Arbeit, welche auch sehr gut ausgestattet und mit dem Bilde Peter's, sowie seines unglücklichen Sohnes Alexey geschmückt ist, allgemein Anklang finden. 5.

[3529] Die Rolle der Diplomatie bei dem Falle Polens. Ein belehrendes Beispiel für alle Völker. Von einem ausgewanderten Polen. St. Gallen, Wardtmann u. Scheitlin. 1835. X u. 198 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Neues erfahren wir eben nicht in dieser Schrift. Fast alle Bearbeiter der Geschichte des letzten Befreiungskampfes der Polen haben es als ein unumstössliches Axiom betrachtet, dass eine mitwirkende Ursache des unglücklichen Ausganges derselben die Rücksicht gewesen sei, welche die leitenden Staatsmänner auf

ihre Hoffnung eines auswärtigen Beistandes nahmen. Desshalb bekämpften sie jede Richtung, welche dem Auslande anstössig werden konnte, und desshalb sollen sie auch bei den militärischen Operationen manchen entscheidenden Schritt verhindert haben, der zum Ziele geführt hätte. Für Letzteres, für die Behauptung, dass man geflissentlich eine Entscheidung vermieden habe, sind uns noch keine genügende Beweise vorgekommen. Der Vf., ein in der Schweiz lebender Emigrirter, der sich zu der exaltirten demokratischen Partei bekennt, scheint die diplomatischen Missgriffe fast als die alleinige Ursache der Unfälle zu betrachten. Und doch führt er selbst eine Anzahl militärischer Fehler und eine Menge Handlungen einzelner, ganz für sich selbst agirender Personen auf, die ungleich mehr verschuldet haben dürften. Noch in den letzten Tagen war es ja möglich, wenn die Charaktere etwas zuverlässiger waren und etwas besser zusammengewirkt hätten, dem Gange der Dinge eine Richtung zu geben, der auch auf die Diplomatie nicht ohne Nachwirkung gewesen sein würde. Unbedingt tadeln müssen wir aber an dem Vf., dass er Personen, deren redlicher Wille nicht zu bezweifeln ist, Vorwürfe macht, weil sie über die Mittel nicht so dachten wie er. Auch wenn der Irrthum gemeinschädlich wird, soll er nicht zum Verbrechen gemacht werden. War denn in den Hoffnungen jener Männer so viel Unwahrscheinliches? Konnten sie nicht erwarten, dass die europäischen Mächte sich für Polen interessiren würden? Und war es unweise, die Revolution zu zügeln? Die geflüchteten Polen müssen bemerkt haben, dass die grosse Mehrzahl der europäischen Völker den revolutionairen Tendenzen, dem Terrorismus und der Anarchie entschieden feind sind. Die Verläugnung dieser Tendenz hat der Juliusrevolution und hat dem polnischen Aufstande manche Freunde gemacht. Die ächten Constitutionellen gaben aber die polnische Sache auf, als sie die Nachricht von den vom Volke verübten Gräueln erhielten. Möglich, dass die Clubbs Polen gerettet hätten; möglich aber auch, dass alle Mächte sich gegen eine Wiege des revolutionairen Geistes vereinigt hätten. Man mag Die unklug schelten, die nur durch edle Waffen siegen wollen; aber reiner stehen sie da, und zuletzt wird doch die Sache des Guten durch das Gute siegen. Der Vf. sucht jene Gräuel zu entschuldigen; doch freuen wir uns, dass auch bei ihm (S. 155) eine bessere Einsicht durchblickt. — Angehängt ist eine Correspondenz, aus der hervorgehen soll, dass Russland 1830 einen Krieg beabsichtigt habe; es ergibt sich aber nur daraus, dass man einen solchen für möglich hielt, wenn die bestehende (also die neue) Ordnung der Dinge in Frankreich umgestürzt ward, oder ein kriegerisches Ministerium ans Ruder kam. 11.

[3530] *Ludw. Timoth.* Freib. *v. Spittler's* sämmtliche Werke.

Herausg. von *Karl Wächter.* 7. u. 8. Bd. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1835. XIX u. 452, XVI u. 513 S. gr. 8. (6—8. Bd. 5 Thlr. 18 Gr.)

[Bd. 1—6. Ebendas. 1827. 14 Thlr. 16 Gr.]

Bd. 7. auch unt. d. Tit.: Geschichte des Fürstenthums Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu Ende des 17. Jahrh. 2. Thl.

Bd. 8. auch unt. d. Tit.: *L. T.* Freih. *v. Spittlers* vermischte Schriften über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Herausg. u. s. w. 1. Bd.

[3531] Dr. *Goldsmith's* Geschichte der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis zum Untergange des abendländ. Kaiserthums. Zum Gebrauche auf Gymnasien und Schulen neu bearbeitet. 1. u. 2. Bd. 4., verb. u. verm. Aufl. Würzburg, Stahel'sche Buchh. 1835. 319, 402 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[3532] Computationum chronologicarum ad historiam Abbassidarum spectantium spec. II., quo ad prorector. acad. inaugurationem celebrandam invitat *Frid. Rehm*, phil. Dr., histor. prof. ord. etc. Marburgi, Elwert. 1835. 47 S. 4. (6 Gr.)

[3533] Nordische Mythologie. Aus den vorhandenen Quellen zusammengetragen von Dr. *H. A. M. Berger.* Mit einem vollst. Namen- und Sachreg. 2., wohlf. Ausg. (Mit der Abbild. des Thor.) Zittau, Birr u. Nauwerck. 1834. VIII u. 166 S. gr. 8. (16 Gr.)

[3534] Moskau vor der ersten Erbauung im 12. Jahrhundert unter der Regierung des Czar Juri oder Georg I. bis zum grossen Brande 1812 und Rückzuge Napoleons. Charakteristik, Sitten und Gebräuche des moskowitischen Adels und Volks nebst einem Anhange von Anecdoten, Characterzügen und historischen Seltenheiten von *C. Wassdenpflug*, Kurf. Hess. pens. Hauptmann. Mit dem Bildnisse des Czar Juri. Neue wohlf. Ausg. Hanau, (Edler'sche Buchh.) 1835. VIII u. 76 S. S. 8. (4 Gr.)

[3535] Geschichte Gustav Adolphs des Grossen, Königs von Schweden, von *Fr. Ludw. von Rango*, k. pr. Major u. s. w. Mit dem Bildniss Gustav Adolphs. 3. Aufl. Ronneburg, Weber. 1835. 388 u. 165 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die 2. und 3. Aufl. haben bloss neue Titelblätter erhalten, und die vorliegende wurde in 4 Lieff. ausgegeben.

[3536] Der Feldzug in Italien, von F. Z. M. Alvinzi's erstem Vorrücken gegen Mantua bis zum Frieden von Campo Formio in den J. 1796 und 1797. Von *Frz. Jos. Ado. Schneidawind*, der

Phil. Dr., k. b. Prof. zu Aschaffenburg u. s. w. 1 — 3. Bdchn. Darmstadt, Leske. 1835. X u. 208, 212, 258 S. 16. (1 Thlr. 3 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: *X. B. Saintine's* Feldzüge in Italien, in den J. 1796 und 1797. Fortgesetzt von u. s. w. 3—5. Bdchn.

Auch unt. d. Tit.: Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons. Fortgesetzt und bearb. von u. s. w.

[3537] Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder: historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration. Aus dem Französ. übersetzt von *L. v. Alvensleben.* 13—15. Bd. Leipzig, allg. niederl. Buchh. 1835. 260, 260, 258 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1851.]

[3538] Kurze Würdigung des Zschokke'schen Nachtrags zu des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk in besonderer Rücksicht auf den Kanton Basel. Von *Geo. von Buch.* Basel, (Schweighauser.) 1834. 16 S. gr. 8. (3 Gr.)

[3539] Mnemonische Tabellen der alten Geschichte, von *J. Lohse*, Lehrer der Geogr., Gesch. und Mathematik u. s. w. (Altona, Hammerich, o. J.) 3 Blätter gr. fol. (21 Gr.)

[3540] Synchronistische Tabellen zu dem Lehrbuche der allg. Geschichte für die unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten. Von Dr. *Jos. Beck*, Prof. am Gymnas. zu Freiburg. In 5 Blättern. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1835. gr. fol. (6 Gr.)

[3541] Die Freimaurerei in ihrem Zusammenhang mit den Religionen der alten Aegypter, der Juden und der Christen. Nach dem Französ. des *F. M. K. de S**. Für denkende Geschichtsfreunde frei bearb. und mit Anmerk. begleitet von *R. S. Acerrellos.* 2 — 4. Bd. (Mit 8 Steintaf. in fol., 4. u. 8.) Leipzig, Weber. 1835. 292, 367 u. XXVII u. 263 S. gr. 8. (4 Bde. mit Atlas n. 8 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1715.]

Biographie.

[3542] Neuer Nekrolog der Deutschen. 11. Jahrg. 1833. 2 Thle. Mit 1 Porträt. Weimar, Voigt. 1835. XL, 482, u. S. 483—971. 8. (4 Thlr.)

Ueber den Jahrgang 1832 hat Ref. im Repertor. Bd. 1. No. 581. berichtet und würde diessmal auf jene belobende Anzeige ohne weiteres zurückverweisen, da in das Einzelne einzugehen ihm nicht verstattet ist, wenn nicht einmal die Pietät gegen die Verstorbenen und dann die dankbare Anerkennung der vielfachen Verdienste des Herausgebers um die Zusammenstellung der hier gegebenen Notizen es erheischten, noch einmal auch die Leser des Repertor. auf ein Unternehmen aufmerksam zu machen, das die allseitige und kräftige Unterstützung noch immer entbehrt, deren es in so hohem Grade würdig ist. Der vorliegende Jahrg. des Nekrologs nennt 1214 Verstorbene des Jahres 1833, welche insgesammt den gebildeten Ständen angehören, und worunter gegen 150 Schriftsteller sind. Ueber 356 derselben sind zum Theil ausführlichere Nachrichten und Lebensbeschreibungen gegeben, wovon die meisten als Originalarbeiten erscheinen; bei den übrigen 858 werden, da die Rücksicht auf möglichste Raumersparniss sehr natürlich immer festgehalten werden muss, und sehr häufig alle Materialien fehlten, nur kürzere Notizen mitgetheilt. Vermisst man hierbei bisweilen die rechte Planmässigkeit im Einzelnen, und ist das Ganze, so zahlreich auch diese Todesnachrichten an sich erscheinen mögen, dennoch für einige Provinzen Deutschlands immer noch lückenhaft, so wird der Unbefangene, der die Schwierigkeiten einer solchen Zusammenstellung kennt, doch eingestehen müssen, dass dem Herausgeber hieraus kein Vorwurf entstehe, dass vielmehr der erste und alleinige Grund auch hier in der verhältnissmässig zu geringen Theilnahme des Publicums liege. Hr. Voigt hat diessmal in einer Vorrede ausführlicher darüber sich ausgesprochen. Was er über die Bestimmung des Nekrologs sagt, dass er nicht auf die ausgezeichnetsten Personen allein Rücksicht nehmen, sondern auch Derer kürzlich gedenken solle, welche in einem engeren Kreise thätig waren und bei einer nützlichen Thätigkeit ihre Verdienste und manche Eigenthümlichkeiten hatten, die es werth sind, im Fluge der Zeit einer gänzlichen Vergessenheit entrissen zu werden, hat unsern vollsten Beifall. Der Nekrolog soll in grösstmöglichster Allgemeinheit und Vollständigkeit biographische und literarhistorische Notizen über die während eines Jahres entschlafenen Deutschen geben; die ausführl. Schilderung der Lebensschicksale und der Leistungen besonders ausgezeichneter Personen, die ohnehin auf dem be-

schränkten Raume von einigen Seiten nicht ausreichend gegeben werden könnte, bleibe anderen Schriften überlassen. Ob freilich durch unsere „Conversations-Lexica", die „Zeitgenossen", das „Gelehrte Teutschland" u. a. diesem Zwecke vollkommen entsprochen werden könne, lassen wir dahingestellt. In dem vorliegenden, nun bereits bis zum 11. Jahrgange gediehenen Werke gilt es, jenen vom Anfange festgestellten Plan aufrecht zu erhalten und zu immer grösserer Vollkommenheit zu führen. Hierzu bedarf es aber der Unterstützung patriotisch Gesinnter in allen Theilen des grossen deutschen Staatenbundes. Findet diese statt, dann wird neben einer grösseren Gleichmässigkeit in den Mittheilungen über mehr oder weniger bedeutend gewesene Zeitgenossen, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben den Nekrolog zu einem wahren Nationalwerke, einem Walhalla der Edleren im deutschen Volke werden lassen. Dann bedarf es hoffentlich auch nicht mehr der Opfer, die der Begründer dieses Werkes noch immer jährlich bringen muss, und neben der ernsten Pflicht der Pietät, die die Nachlebenden ihren Verstorbenen bringen, wird ein reicher Schatz in den mannichfachsten Beziehungen brauchbarer und wichtiger Notizen für die Nachkommen hier niedergelegt. Möge diess von Jahr zu Jahr mehr erreicht werden! — Die Verlegung des Wohnortes der Herausgebers, der mehrmalige Wechsel der Mitredactoren haben diessmal gewiss viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt; Nachlässigkeiten aber, wie z. B. der doppelte Nekrolog des stuttgarter Prof. J. Fr. Wurm (gest. den 23. Apr., Bd. 1. S. 306—10; gest. den 17. Mai, Bd. 2. S. 935 f.), Druckfehler, die leider allzu zahlreich sind u. a., werden künftig sorgfältiger vermieden werden. Der Herausg. hofft in Weimar durch die dort gebotenen Hülfsmittel eine grössere Vervollkommnung seiner Arbeiten gewiss mit Recht sich versprechen zu dürfen, und mit der zunehmenden Theilnahme des deutschen Publicums an diesem Nationalwerke wird es, wie wir erwarten, immer mehr dem Zwecke, ein „Stamm- und Familienbuch deutscher Nation" zu werden, entsprechen können. 41.

[3543] Fürst Clemens von Metternich und sein Zeit-Alter. Eine geschichtlich-biographische Darstellung von *Wilh. Binder.* Mit dem in Stahl (trefflich) gestochenen Portrait des Fürsten. Ludwigsburg, Nast. 1836. 259 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es scheint uns fast unmöglich, von einem so hochgestellten Staatsmanne, wie der Fürst Metternich ist, bei seinem Leben und gleichsam unter seinen Augen, und unter den vorwaltenden Pressbeschränkungen, eine Biographie zu geben, die nicht mehr oder weniger den Charakter eines Panegyricus annimmt, und dieser

Fehler würde sich auch hier nachweisen lassen, wenn es sonst die Zeit und diese Zeitschrift gestattete. Dass Napoleon als „Usurpator" bezeichnet, das Reactionssystem der Ferdinande in Spanien und Neapel, welches die Bewegungen dort 1820 hervorrief, mit keinem Worte erwähnt, das Streben der constitutionellen Staaten in das Reich „der Träumereien" verwiesen wird, dürfte allein schon den Standpunct bezeichnen, von welchem aus der Vf. das Leben und Wirken des grossen Staatsmannes betrachtet. Doch wird seine Arbeit immer ein schätzbarer Beitrag zur Zeitgeschichte und biographischen Darstellung bleiben, da er, jenen Standpunct abgerechnet, Alles treu und klar darstellte und ausser Klüber, Hormayr, Münch, Flassan noch ihm „ausschlüsslich" geöffnete Quellen benutzte. S. 80 ist ein hässlicher Druckfehler; Friedrich August, der S. 69 als König von Sachsen und Polen und „der entschiedenste Anhänger Napoleons" bezeichnet wird, soll in Petersburg (st. Presburg), die Bevollmächtigten der 5 grossen Mächte empfangen haben. Schätzenswerth sind die Nachrichten über das Metternich'sche uralte Haus im 1. Capitel, und sehr ansprechend ist die äussere Gestalt der Schrift. 5.

[3544] Gallerie der ausgezeichnetsten Israeliten aller Jahrhunderte, ihre Portraits und Biographien, herausgegeben von *Eugen* Grafen *v. Breza,* Landboten am poln. Reichstage von 1831, redigirt von Dr. *Rich. O. Spazier.* 2. u. 3. Lief. Stuttgart, Brodhag'sche Buchhandlung. 1834, 35. S. 49—126. gr. 4. (à 1 Thlr.)

Schon früher haben wir bei Anzeige der 1. Lief. (Repertor. Bd. 3. No. 2609) den diesem Unternehmen zum Grunde liegenden Plan kürzlich dargelegt, müssen aber in Wahrheit bezweifeln, ob der an sich löbliche Zweck, die Anerkennung der Rechte der Juden zu fördern, hierdurch seinem Ziele näher geführt werden könne. Die 2. Lief. enthält zuerst das angebliche Bild des Königs Rehabeam aus einem im Tempel von Karnak in Theben gefundenen Monument, zuerst beschrieben und erläutert von Champollion in dessen „Recueil de lettres écrites d' Egypte" (Paris 1833) und dann von Paravey in einer besonderen Monographie: „Etudes sur l'archéol. et sur un monument biblique très important" etc. (Par. 1834). Hr. Sp. gibt hierzu eine kurze Darstellung der Ch.'schen Methode, die Hieroglyphen zu entziffern, und sucht auch auf historischem Wege die hohe Wahrscheinlichkeit jener Deutung des allerdings interessanten Bildes auf Rehabeam darzuthun. Hierauf folgt S. 54—66 eine Abhandlung: Der Talmud, sein Ursprung und kurze Bezeichnung des Inhalts, verfasst von einem jungen polnischen Emigrirten israelitischen Be-

kenntnisses und redigirt von Sp. Die darauf folgende Charakteristik des Moses Maimonides (S. 67—75) von dems. Verf. ist ganz unbedeutend. Hr. Sp. gibt ferner eine Schilderung des bekannten ehemal. Oberrabbiners zu Altona, Jon. Eibschützer (gest. 1757), mit dessen Portrait, und fügt dann noch die Portraits des Criminaldir. Dr. Hitzig und des Prof. Dr. Ed. Gans in Berlin bei. Er hat hierzu die dieselben betreffenden Artikel aus dem Conversationslexikon der neuesten Zeit abdrucken lassen und verspricht eine genauere Angabe über die Zeit und Motive (?) des Uebertritts der Familien Hitzig und Gans zum Christenthume bald nachfolgen zu lassen. — Die 3. Lief. enthält Bened. von Spinoza, David Friedlaender, H. Heine und Rahel, verehelichte Varnhagen v. Ense. Die diesem Hefte beigegebenen 4 lithogr. Portraits sind, sowie die übrige Ausstattung, ganz vorzüglich.

[3545] **Johann Erich von Berger's Leben von Prof. *H. Ratjen.*** Mit Andeutungen und Erinnerungen zu „J. E. v. Berger's Leben" von J. R. Altona, Hammerich. 1835. 82 S. gr. 8. (16 Gr.)

Das Leben J. E. von Berger's, der am 1. Sept. 1772 zu Fahrburg auf Fühnen geboren wurde, und am 23. Febr. 1833 als Prof. der Philosophie in Kiel starb, bietet, was die äusseren Umstände anlangt, wenig bedeutende Momente dar, wohl aber fiel es in eine Zeit, wo theils die politischen Entwickelungen und Gestaltungen, theils das rege wissenschaftliche Streben geistvoller Männer in Deutschland auf Jeden, der mit offenem Sinne sie erfasste, von dem entschiedensten Einflusse sein mussten. Wie nun Berger, der mit trefflicher Vorbildung und selbstdenkend in den Kreis der Bewegung und mit den Vorzüglichern, namentlich mit Fichte in Verbindung trat, die verschiedenen Richtungen der Zeit in sich aufnahm und zum Theil von ihnen fortgezogen wurde, ist hier auf sehr anziehende Weise dargestellt und manche Thatsachen, die jetzt schon vergessen scheinen, z. B. die Pendelexperimente, welche Ritter in München mit dem aus Italien geholten Landmanne Campetti anstellte, und welche zu ihrer Zeit grosse Theilnahme erregten, sind hier wieder in Erinnerung gebracht worden. Interessant sind besonders auch einzelne Fragmente aus dem brieflichen Verkehre Berger's, worunter besonders ein Brief Fichte's von 1810 (S. 39 ff.) wegen der Aeusserungen über Sch(elling) hervorzuheben ist. — Das Aeussere ist elegant, der Preis aber doch etwas zu hoch. 12.

[3546] **Rettung meiner Ehre,** eine im Monat Juli dieses Jahres erschienenen Vertheidigungsschrift meiner aufgefundenen evidenten Beweise (!) in der seit 21 Jahrhunderten unberichtigt

gewesenen Theorie der Parallellinien. Ein höchst wichtiger und interessanter Gegenstand der Geometrie; ferner: Erwähnung nützlicher Gegenstände für das praktische Leben, nämlich für das rechnende Publikum und für die Landescultur; dann Anführung meiner dermaligen unglücklichen Lage, veranlasst durch eine 29jähr. Kränklichkeit und Vorschlag, wie mir wiederum geholfen werden könnte. Dem deutschen Vaterlande liebevoll gewidmet von *J. A. P. Bürger*, Grossherzogl. Bad. Renovator zu Heidelberg. Heidelberg, Groos. 1835. 32 S. gr. 8. (4 Gr.)

Dass sich der Vf. über das Stillschweigen der eigentlichen Mathematiker bei seiner Parallelentheorie wundert; dass er sich ausgedacht hat, was einer derselben zu sich beim Ansehen des Buches darüber sagen sollte; dass er aufzählt, was er Alles dem Vaterlande genützt habe; endlich die Mittheilung eines Theiles seiner Lebensgeschichte und die Schilderung seiner jetzigen traurigen Lage — alles dies würde in Briefen oder irgend einem fliegenden Blatte einen bessern Platz als auf diesen Bogen gefunden haben; wir verweisen auf Das, was wir von des Vfs. vorjähriger Schrift sagen mussten, Repertor. Bd. 3. No. 2428.

[3547] Plinius Fisk von *Alvan Bond*, Pastor der congregat. Gemeinde zu Sturbridge in Massachusetts. Aus dem Englischen übersetzt. Erlangen, Heyder. 1835. VI u. 473 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Ausgewählte Taschenbibliothek von Lebensbeschreibungen evang. Heidenboten. Herausgegeben von *G. P. Heller*, Repet. am theol. Ephorate zu Erlangen. 1. Bd. Plinius Fisk.

Was bisher noch nicht vorhanden war, eine Art Acta Sanctorum oder Martyrologium auf evangel. Grund und Boden, das hat Herr Heller, der sich als einen entschiedenen Freund des Missionswesens zu erkennen gibt, mit diesem 1. Bde. begonnen. Die Reihe berühmter Missionäre eröffnet hier Plinius Fisk, geb. 1792 zu Shelburne im Staate Massachusetts, nach seinem Leben, Thaten und Schicksalen geschildert von A. Bond. Man erfährt von diesem, wie Fisk, der bis in das 16. Lebensjahr weder eine sonderliche Geistesbildung erhalten, noch auch in sittlicher Hinsicht sich ausgezeichnet hatte, auf einmal zur Erkenntniss seines sündhaften Zustandes gekommen, den Entschluss gefasst habe, dem Predigtamte sich zu widmen und als Missionär in ferne Länder zu gehen. Weiter wird erzählt, dass er seine theologischen Studien anfangs im Middlebury College zu Vermont, sodann im Seminar zu Andover gemacht habe und nach wohlbestandener Prüfung der Mission nach Palästina beigesellt worden sei; dass

er Malta, Scios, Smyrna, Aegypten und Palästina besucht und allenthalben sich Verdienste um die Verbreitung des evangelischen Christenthums erworben habe; endlich dass er ein frühes Opfer seines Berufes geworden sei, indem er schon im 33. Lebensjahre zu Beirut am Fusse des Libanons an einem Fieber starb. Als Quellen hat sein Biograph das Tagebuch und die hinterlassenen Briefe des Verstorbenen benutzt und auf solche Weise seine Mittheilungen hinlänglich beglaubigt. Nicht ohne Werth ist diese Biographie, vorzüglich wegen mehreren schätzbaren geographischen und statistischen Nachrichten über jene Gegenden und Länder, wodurch sie auch für die Wissenschaft einige Ausbeute gewährt. Nur hätte das Ganze kürzer gefasst werden können, wenn manche geringfügige Nebenumstände unerwähnt blieben und von den pietistisch-mystischen Herzensergiessungen, womit des Verstorbenen Tagebuch sehr reichlich angefüllt sein mag, ein sparsamerer Gebrauch gemacht wurde. Denn bis zu welch' einem voluminösen Werke soll diese Taschenbibliothek heranwachsen, wenn jedem Missionär ein so starker Band gewidmet wird. Die äussere Ausstattung macht übrigens der Verlagshandlung Ehre.

Der Darstellung nach interessanter und überhaupt mehr in wissenschaftlichem Geiste geschrieben ist das

[3548] Leben des vollendeten deutschen Missionars Chr. Fr. Schwartz. Verfasst von *Hugh Pearson*, Dr. der Theol. und Dekan von Salisbury in England. Aus dem Englischen übersetzt. 1. Bdchn. Basel, Schneider. 1835. 310 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Lebensgeschichte des vollendeten Chr. Fr. Schwartz, Missionärs im südl. Indien.

Schon die Einleitung, in welcher eine kurze Uebersicht der früheren Missionsversuche in Indien gegeben wird, erweckt eine günstige Meinung für dieses Buch und nimmt die Theilnahme des Lesers so sehr in Anspruch, dass er mit gespannter Erwartung weiter liesst. Und immer höher steigt mit jeder Seite das Interesse für diesen merkwürdigen Missionär (geb. zu Sonnenburg in Preussen den 26. Oct. 1726, und nach Indien abgereist den 21. Jan. 1750), der an evang. Eifer obengenanntem Fisk sicherlich gleichkam, an Intelligenz aber und Geistesgewandtheit ihn weit übertraf. Eine der anziehendsten Partien dieses Buches ist die merkwürdige Reise, die Sch. im Auftrage des engl. Gouvernements zu dem damaligen weltberühmten Eroberer Hyder Ali nach Seringapatam machte, um denselben zu friedlichen Gesinnungen gegen die Engländer zu bewegen. Ohne seine apostolische Würde dabei zu verleugnen und ohne überhaupt je seinen Missionszweck aus den Augen zu verlieren, entledigte er sich die-

ses Auftrags mit einer fast diplomatische Gewandtheit, sodass er wirklich den fast unvermeidlich scheinenden Ausbruch des Krieges verhinderte. Hr. Blumhardt in Basel hat eine recht gute Uebersetzung des englischen Originals geliefert, und wir sehen mit wahrem Vergnügen dem Erscheinen des 2. Bändchens entgegen. 53.

[3549] Gespräche über Emanuel von Fellenberg und seine Zeit von *Ernst Rochholz.* Burgsdorf, (Langlois.) 1834. 76 S. 8. (8 Gr.)

Dem Vorworte zufolge war dem Vf. die Aufgabe zu Theil geworden (von wem?), „die Grundidee, von welcher die Unternehmung zu Hofwyl ausgegangen sei, und ihre thatsächliche Ausführung, unter Vermeidung alles persönlichen Lobes, zur Kunde des Bernervolkes zu bringen". Statt dessen tragen diese Gespräche, in welchen sich schweizer Landleute über die Zwecke und Mittel Fellenberg's, sowie über die Schwierigkeiten, Anfeindungen und Verläumdungen, mit welchen er zu kämpfen gehabt, mit einer Art von wetteiferndem Enthusiasmus unterhalten, durchaus den Charakter einer panegyristischen Beziehung auf die Person desselben. Obwohl nun für einen fernstehenden Beurtheiler unmittelbar gar kein Grund vorhanden ist, an der Aufrichtigkeit der vom Vf. zu Tage gelegten Gesinnung zu zweifeln, so hat doch Hr. von Fellenberg sich nur desshalb entschliessen können, diese Schrift dem Buchhandel zu überlassen, weil der Vf. durch eine Verweigerung der Veröffentlichung sich in seinen Autorsrechten verletzt gefunden hat. Ref. vermag nicht zu entscheiden, inwiefern die Haltung der Gespräche durch Verhältnisse in der unmittelbaren Umgebung Hofwyl's bedingt und hervorgerufen worden sei; im Auslande sind die Verdienste des Hrn. v. F. um Agricultur und Volkserziehung im Ganzen wohl anerkannt genug, dass diese Schilderung derselben vielleicht da am willkommensten sein wird, wo sie, als Lobrede betrachtet, am unnöthigsten sein würde.

[3550] Leben und Wirken von Aegid. Gelen aus Kempen, S. S. Theol. Lic. u. s. w., Weihbischof in Osnabrück, dem letzten Historiographen des Erzstiftes Köln, mit Bezug auf seinen Bruder Johann, General-Vicar in Köln und ihr Zeitalter. Nebst erläuternden histor. Bemerkungen von *P. DeGreck,* med. Dr. (Mit 2 lithogr. Bildnissen.) Köln, (Renard u. Dubyen.) 1835. 47 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

A. Gelen, geboren zu Kempen 1595, widmete sich dem geistlichen Stande, dem schon sein älterer Bruder Johann angehörte. Dieser, geboren 1585, wurde 1621 Domherr, dann Dechant des

Stiftes zu St. Aposteln in Köln und starb als Generalvicar der Erzdiöcese 1631. Noch vor seinem Tode übertrug er die Fortsetzung seiner Vorarbeiten zu einer Geschichte Kölns und die Herausgabe derselben dem jüngeren Bruder, welcher auch seit 1633 in mehreren kleineren Schriften einzelne dieser Forschungen veröffentlichte, bis im Jahre 1645 das Hauptwerk: De admiranda sacra et civ. magnitudine Coloniae etc. (760 S. 4.), erschien. Wenige Schriften jener Zeit beurkunden mehr als diese ein strenges Festhalten an den oft sinnlosesten Legenden und Märchen, und für den Historiker haben sie daher nur einen sehr untergeordneten Werth. A. Gelen, ein eifriger Vorfechter der römischen Kirche, starb, nachdem er mehrere geistliche Aemter in Köln bekleidet hatte, als Weihbischof zu Osnabrück im August 1656. Die vorlieg. Biographie bietet an sich schon wenig Erhebliches dar, und da diess auch durch die Darstellung nicht gehoben wird, so kann selbst das locale Interesse dieser Schrift nur ein sehr geringes sein.

[3551] Denkwürdigkeiten aus dem Leben Alo. Klar's, Dr. d. Phil., k. k. öff. ord. Prof. der lat. Philol., der klass. Liter. und der griech. Philol. u. s. w. von *Frz. Weinoldt,* Weltpriester, Dr. d. Theol., Prof. der Pastoralw. an der bischöfl. Leitmeritzer theol. Lehranstalt u. s. w. **Mit 2 lithogr. Blätt. Prag, (Haase Söhne.) 1835. VIII u. 178 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Die vorlieg. Apotheose, die dem näher unterrichteten Leser unmöglich zusagen kann, ist ein neuer Beweis für den Satz, dass die Freunde oft des Menschen ärgste Feinde sind. Klar (geb. am 25. Apr. 1763, gest. am 25. März 1833) war ein Ehrenmann, aber keineswegs der hervorragende Geist, zu welchem Prof. W. ihn emporreden will. Der Verstorbene, ein Jesuitenzögling, würde bei seinem frommen, redlichen Gemüthe als Priester recht segensreich gewirkt haben, wie er auch als Prof. zu Leitmeritz (seit 1787) auf eine Weise thätig war, die ihn der Stadt und seinen zahlreichen dortigen Schülern ganz unvergesslich gemacht hat. Allein ein Unstern führte ihn im J. 1806 auf die philologische Lehrkanzel der Univ. Prag, die er 27 Jahre mit dem ungünstigsten Erfolge behauptete. Die Gabe eines guten Vortrags war ihm nicht verliehen, und doch gab er declamat. Unterricht; statt des Griech. plagte er die Studirenden mit gehaltlosen Frömmeleien und öfteren kostspieligen Prüfungen; wegen Mangels an Nüchternheit, verbunden mit seiner körperlichen Einseitigkeit und einem gänzlichen Ungeschick, die bewegliche Jugend zur Aufmerksamkeit zu leiten, wurde er häufig zum Spott, und die öffentl. Skandale nahmen endlich so zu, dass er 1831 von dem Lehr-

stuhle entfernt werden musste. Hätte Hr. W. nicht mit solcher Uebertreibung gepriesen und von den grössten Auszeichnungen und den gediegensten Verdiensten gesprochen, das vorlieg. Buch würde nicht in Böhmen als Satyre gelten. Gab es doch genug in Wahrheit an dem Manne zu loben, warum diesem noch durch offenbare Unwahrheiten die Glaubwürdigkeit rauben! Kl. war ein thätiger Menschenfreund. Er stiftete Unterstützungsfonds für dürftige Studirende, für einen vaterländ. Künstler um Reisen zu können u. s. w., war Mitstifter des prager Privatinstituts für arme blinde Kinder und Augenkranke, Gründer der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen. Seine Leutseligkeit und aufopfernde Geduld war sehr gross und dankenswerth. — Klar war dabei aber schreibselig, machte viele Gelegenheitsgedichte und hinterliess einen grossen Kasten Ausarbeitungen, von welchen Hr. W. eine Auswahl in Druck zu geben droht. Die S. 33 u. a. gelieferten Proben erregen kein günstiges Vorurtheil; manche fromme Ergiessungen, z. B. S. 113, streifen geradezu ans Alberne. Sein bedeutendstes Werk: „Die Apostel J. Chr., oder die Kraft und Wirksamkeit des Christenthums", erschien 1813, ein aus 543 S. bestehender Cento mit endlosen Anmerkk. und Ausfällen gegen die franz. Freidenker. Benkert hatte an ihm einen gleichgestimmten Mitarbeiter und rühmt von seinen Beiträgen, dass sie „classischen Werth" haben! — Hrn. W. tadeln wir keinesweges, dass er nicht die dunkeln Seiten in der Persönlichkeit seines Lehrers blosstellen wollte, aber missbilligen es, dass er, die Pflicht des Biographen verkennend, nicht die wirklichen Verdienste Klar's einfach darstellen wollte, und dass er dadurch die gerechte Würdigung desselben erschwerte. Möge der Ertrag dieser Schrift, welcher der Anstalt für erwachsene Blinde in Böhmen bestimmt ist, recht reichlich sein! 129.

[3552] **Franz Xaver Mezler,** der Heilk. Dr., Hochfürstl. Hohenzoll. Sigmaringscher geh. Rath u. Leibarzt u. s. w., nach seinem Leben und Wirken geschildert. Nebst ein. Notizen über d. Mezler'sche Familie. Von *Frz. Jos. v. Mezler,* d. Med. u. Chir. Dr., Regimentsarzte im k. k. erst. Artill.-Regim. u. prakt. Arzte in Prag. Mit dem Portrait des Verew. Prag, Haase Söhne. 1835. XII u. 259 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Frz. Xav. M., dessen Vater, Hans Peter, Wundarzt zu Krozingen war, wurde am 3. Dec. 1756 geboren, studirte zu Freiburg unter Mederer und Stavovasnig Medicin und vertheidigte dort nach überstandenen gesetzlichen Prüfungen 1779 seine Inauguralschrift: De rheumatismo. Er machte hierauf eine Reise in die Schweiz, die Rheinlande und Frankreich, wo er mit Aerzten und anderen Gelehrten mehrere interessante Bekanntschaften

anknüpfte, und begann nach seiner Zurückkunft die praktische Laufbahn in seinem Geburtsorte. Hier verwendete er alle freie Zeit auf das Studium der Naturgeschichte, auf Sammlung von Naturmerkwürdigkeiten seiner Gegend, auf Erlernung einiger neueren Sprachen, Lesen der alten Classiker und auf Unterhaltung eines weitläufigen Briefwechsels. Im Jahre 1781 begann er seine reiche schriftstellerische Thätigkeit mit der Schrift: „Allgemein fassliche Belehrung über die Kennzeichen und die Verhütung der Wuth und der Wasserscheu", worin er das Glüheisen als das sicherste Verhütungsmittel der Wuth und Wasserscheu preiset. Bald hernach erhielt er die neu errichtete Physikatsstelle zu Schramberg, verliess aber diese ärmliche Anstellung und wurde 1784 Arzt der freien Reichstädte Gengenbach und Zell im kinzinger Thale, wo er bis 1787 blieb. Hier erhielt er bald die ausgebreitetste Praxis. Nur die Gunst der Benedictinerabtei konnte er nicht erlangen, weil er gegen Irrthümer, namentlich gegen Hexen und Aberglauben freimüthig kämpfte. Im J. 1785 erschien von ihm ein Entwurf des medicinischen Studiums und „Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunst". Von G. aus besuchte er das nahe Strasburg, um in den dortigen Heilanstalten der operat. Chirurgie und Entbindungskunst sich zu vervollkommnen. Bei dieser Gelegenheit führt der Vf. verschiedene Schriftsteller von Paracelsus bis zum J. 1819 an, welche die nothwendige Vereinigung der Medicin mit der Chirurgie bewiesen haben. — In Gengenbach, wo die kalten Fieber sehr gemein waren, beschäftigte sich M. mit einer rationellen Heilung derselben, und fand in der fehlerhaften Behandlung, vorzüglich durch Arseniktropfen, eine sehr gewöhnliche Ursache der Wassersucht. Diess gab ihm Veranlassung, die Preisfrage der kön. Gesellschaft der Aerzte zu Paris zu beantworten: „Welches sind die Arten und die verschiedenen Fälle der Wassersucht, bei deren Behandlung man der verdünnenden Heilmethode vor der trockenen den Vorzug ertheilen muss?" Er erhielt zwar nicht den Preis, aber als Anerkennung eine goldene Medaille von 300 Livres an Werth. Später bearbeitete er noch mehrere Preisfragen der Gesellschaft, die auch im Drucke erschienen, und wurde correspond. Mitglied derselben. Im Jahre 1787 wurde er Hofrath und Leibarzt zu Sigmaringen. Auch hier erhielt er von Neuem von der pariser Gesellschaft eine goldene Medaille von 300 Livres an Werth, und späterhin bei gleicher Veranlassung das Accessit. Im J. 1790 begann M. in Verbindung mit Hartenkeil die Herausgabe der medicin.-chirurgischen Zeitung, von deren Redaction er sich jedoch 1794 zurückzog. Die k. k. Josephinische Akademie hatte im J. 1790 zum dritten Male die Frage zur Beantwortung aufgegeben: „Welche Methode ist die beste, veraltete Geschwüre an den unteren Gliedmaassen zu heilen?" Mezler erhielt den Preis, und seine Abhandlung kam

mit einem von Brambilla verfassten Anhange 1792 in 4. heraus. Im J. 1793 schrieb er, von Wollstein dringend aufgefordert, seinen Versuch einer Geschichte des Aderlasses, wobei allerdings zu wünschen gewesen wäre, dass M. weniger Anhänglichkeit an W.'s Ansichten gezeigt habe. 1794 erschien die 1. Ausgabe des sehr berühmt gewordenen Buches: „Ueber den Einfluss der Heilkunst auf die prakt. Theologie", und der Vf. erzählt hier die nähere Veranlassung zur Bearbeitung desselben. Später zog die verkümmerte Heilquelle zu Jmnau die Aufmerksamkeit des Landesherrn auf sich, und Mezler wurde mit der Untersuchung derselben und der Einrichtung des Kurortes beauftragt. Zwei Schriften aus den Jahren 1795 und 1811 beurkunden auch hier seine Thätigkeit. Eine Rinderpest gab im Praktischen ihm eine neue Richtung, und es erschienen Bemerkungen über die Viehpest (Ulm. 1798. 8.). Mehrere Schriften M.'s fallen noch in diese Zeit, vorzüglich aber reiht sich an die segensreiche Wirksamkeit desselben zu Anfange dieses Jahrhunderts die Einführung der Schutzpockenimpfung im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen. Nächst einer fortgesetzten literar. Thätigkeit in den nächsten Jahren wurde unter seiner Leitung die Erziehungsanstalt für bürgerl. Mädchen zu Habsthal am 1. April 1807 eröffnet, für welche er 5 kleine Lehrbücher (vgl. S. 196 ff.) ausarbeitete. Er wurde 1807 zum geh. Med. Rathe ernannt und war als Chef der Sanitätsangelegenheiten des Fürstenthums zunächst mit der Verbesserung des Hebammenwesens lebhaft beschäftigt. In den letzten 3 Jahren seines Lebens äusserte sich M.'s literar. Thätigkeit nur in einigen kleinen Aufsätzen über Meteorologie u. and., und in der Herausgabe seines Unterrichts über die phys. Pflichten der Eheleute (Freib. 1811. 8.). — M. starb am 8. Dec. 1812. — Den Beschluss dieser schätzbaren Biographie macht eine Charakteristik M.'s rücksichtlich seines sittlichen Charakters, seiner Lebensweise u. s. w. Kühn sen.

[3553] **Leben Joh. von Müller's.** Nach seinen Briefen und anderen Mittheilungen dargestellt von **Dr. *Heinr. Döring*. Zeitz, Webel. 1835. VIII u. 479 S. 16. (20 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Gallerie deutscher Historiker. Herausgeg. von Dr. *Heinr. Döring*. 1. Bdchn. Joh. von Müller u. s. w.

Ganz in derselben Art, wie die schon früher von dem Vf. herausgegebenen Lebensbeschreibungen Schiller's, Herder's, Klopstock's u. s. w., finden wir hier das Leben des Historikers J. v. Müller behandelt; d. h. der Vf. hat mit gewissenhaftem Fleisse die verschiedenen, vorzüglich brieflichen Mittheilungen und Documente benutzt, sie der Zeitfolge nach aneinandergereiht und es dann grösstentheils dem Leser selbst überlassen, sich daraus ein

Gesammtbild seines Helden zu bilden. Daher besteht die vorlieg. Biographie fast durchgängig aus Stellen, welche Briefen von und an J. v. M. entnommen sind, und zwischen welchen der Vf. nur zum geringeren Theile seine eigenen Urtheile sammt sonstigen historischen Ergänzungen einschiebt. Was hierbei die frühere Lebensperiode J. v. M's. betrifft, so scheinen uns seine Briefe an Bonstetten, und in Beziehung auf seine letzte Lebenszeit der letzte Brief M.'s an denselben nicht genug benutzt zu sein. Dass der Vf. bemüht ist, M.'s Charakter gegen manche der Verunglimpfungen zu vertheidigen, mit denen man bisweilen so freigebig gegen ihn gewesen ist, wird man ihm hoffentlich nicht zum Vorwurfe machen. Von S. 452—474 folgt ein Verzeichniss von Müller's Schriften, von S. 475 eine Angabe der Quellen seiner Biographie, unter welche aber auch alle Bearbeitungen derselben aufgenommen worden sind. Uebrigens ist das Buch seinem Formate nach mit der neuen Taschenausgabe von J. v. M.'s Werken conform, und entspricht daher in dieser Beziehung wahrscheinlich den Wünschen der Besitzer der letzteren.

[3554] **Dr. Heinr. Stephani's,** Kirchenraths und Ehrenritters des k. bayer. Hausritterord. vom St. Michael, Geschichte seiner Amtssuspension als Dekan und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen in Bayern. Ein Seitenstück der jüngsten mystischen Spukgeschichte zu Halle in Preussen. **Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchh. 1835. 123 S. 8. (14 Gr.)**

Wie misslich und traurig es nicht selten sei, die Materialien zur Geschichte zu liefern, beweiset auch die vorliegende, durch abgedruckte Actenstücke beglaubigte Amtssuspensions-Geschichte, welche sich als ein Werk der Hypermystiker in Bayern herausstellt. Stephani ist als ein Mann bekannt, dem es, wie allen unbefangenen Verkündigern des Evangeliums, Herzenssache gewesen ist, auf den Felsengrund der heil. Schrift das wahre Christenthum aufzubauen, d. h. einen vernünftigen Glauben, der in Liebe thätig ist. Dass er bei dieser Tendenz in öffentlichen Blättern angegriffen und geschmäht wurde, musste er sich gefallen lassen; dass aber diese leidenschaftlichen Angriffe zu einer feindlichen Delation durch das Oberconsistorium bei dem Könige selbst gemissbraucht werden konnten, welche die Amtssuspension wirklich zur Folge hatten und behielten, — das gehört zu den incredibilibus, die man von unserer Zeit zu erzählen hat. Der freimüthige Sinn Stephani's spricht sich auch in dieser Schrift aus und wird ihm zu den alten Freunden, die er schon hatte, neue gewinnen. 89.

[3555] *Charlotte Stieglitz,* ein Denkmal. (Mit dem

Portrait ders.) Berlin, Veit u. Comp. o. J. IV u. 314 S. gr. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

Byron hat irgendwo gesagt, dass z. B. eine essende Frau ihm ein unausstehlicher Anblick sei. Das Weib seiner Phantasie soll unter keinem materiellen Bedürfnisse stehen, soll ein ätherisches Wesen, eine Psyche sein. Es gibt solche weibliche Naturen, die alles Materielle abgestreift zu haben scheinen und wenigstens für die Conversation nicht blos Psyche, sondern sogar lauter Pneuma geworden sind. Im socialen Leben der höhern Stände finden sich viele forcirt pneumatische Feminina, und die neuere Literatur hat mehrere dergleichen Heroinen aufzuweisen. Diese stellen sich auf einen intuitiven Standpunct, philosophiren in ihrer eingebildet objectiven Höhe über das Leben mit subjectivester Entschiedenheit, reflectiren und kritisiren über Societät, Staat und Religion. Sie erscheinen als anthropologische Abnormitäten und heissen billig Viragines. Wenn Mann und Weib als ungleichnamige Pole zu einander stehen und dadurch sich gegenseitig anziehen, so sind diese Viragines in die männliche Polarität herübergetreten, haben den weiblichen Charakter der Passivität und Receptivität zu einer unnatürlichen Potenz hinaufgeschraubt, und die Geistesreife, die Urtheilsschärfe, die Reflexionstiefe kann nie entschädigen für die aufgegebene Charis. Solche weibliche Naturen sind daher in der Regel nicht geeignet, den wahren Beruf ihres Geschlechts zu erfüllen, in dem häuslichen Mikrokosmus beglückend zu walten, und sollten isolirt bleiben, statt Priesterinnen der Häuslichkeit zu werden. Diese Expectoration ist zwar durch das anzuzeigende Buch veranlasst worden, soll aber keineswegs in ihrem ganzen Umfange auf Ch. St. angewendet werden, deren Gedächtniss dasselbe feiern will. — Der gewaltsame Tod, den die Gattin des Dichters H. Stieglitz in Berlin am 29. Dec. 1834 mit eigener Hand sich gab, ist auf den Flügeln der Fama umhergeflogen, ohne dass die Ursache desselben bekannt geworden wäre. Der Herausgeber des vorlieg. Buches will von Ch. St. ausser einem Abriss ihrer Geschichte zugleich und vorzüglich ein Bild ihres inneren Lebens bieten, wie sie in ihren Briefen, Tagebuchaufsätzen und aphoristisch niedergeschriebenen mündlichen Aeusserungen sich selbst gibt und allmählig den Entschluss zu jener traurigen Katastrophe in sich zur Reife brachte. Ref. gesteht, dass er an die Lectüre und Beurtheilung dieses Buches mit einer gewissen Scheu gegangen ist, die ihren Grund in der Befürchtung hatte, einer weiblichen Persönlichkeit von der oben geschilderten Art zu begegnen und ein Urtheil fällen zu müssen, das bei vorwaltendem Gefühl der Pietät gegen eine Unglückliche nur mit Ueberwindung sich aussprechen liess. Charl. Sophie Willhöfft, am 18. Juni 1806 in Hamburg geboren, ward in Leipzig erzogen und zeigte schon

in ihren Kinderjahren einen hochbegabten Geist, bei vorherrschender Richtung auf ein in sich versenktes Gemüthsleben, das bald einen entschieden religiösen Charakter annahm und selbst bis zur Schwärmerei ausartete. Schon damals wollte sie ihr Leben freiwillig enden, um zu unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. In Ausübung der Musik und in der Liebe zu H. St., den sie 1822 kennen lernte, fand sie endlich einen Haltpunct und entwickelte sich allmählig zu jener Schärfe der Intuition und einer Reife des Urtheils, die sich sogar zur anregenden und kritischen Auctorität für die dichterischen Leistungen ihres St. erhob, wobei aber ihr Gemüthsleben immer mehr in den Hintergrund trat und der Reflexion Platz machte. Dieses allmählige Fortschreiten vom Empfinden zum vorherrschenden Denken und Urtheilen zeigt sich recht auffallend, wenn man ihre späteren Briefe und Tagebuchaufsätze mit den Briefen vergleicht, die sie als Braut geschrieben hat. Die Ehe mit ihrem Dichter war das Widerspiel davon, wie sie dieselbe sich gedacht; Krankheit und geistige Verstimmung ihres Gatten liessen wenig frohe Tage aufkommen, gaben ihr aber Gelegenheit, die ganze Energie ihres Charakters zu entfalten, indem sie mit einer nur ihrem Verstande möglichen Einsicht und Umsicht, immer sich selbst verläugnend, nahe und ferne Hülfen heraufbeschwor. Da ward endlich in ihr der Gedanke zur Ueberzeugung, dass ihrem Dichter, den bei körperlichem Missbehagen die geringsten Unbequemlichkeiten verstimmen konnten, nur dadurch auf die Höhe der wahren productiven Dichterfreiheit und des wirklichen Heils zu helfen sei, wenn er den höchsten Schmerz erfahre und besiege; und diesen Schmerz wollte sie ihm geben durch ihren freiwilligen Tod. Diese That ward ihr zur besonderen Mission ihres Lebens. So sehr auch aus Ch. St. der Charakter der Weiblichkeit hervorblickt, doch erscheint sie uns als eine aus ihrer Sphäre herausgetretene Persönlichkeit, in welcher das „ewig Weibliche“, das in ihr ursprünglich wohnte, unterdrückt war. Ihrem Parentator wird sie zur Heiligen. Es wäre zu wünschen, dass man diese weibliche Individualität kennen lernte nicht blos, wie sie w a r, sondern auch, wie sie w a r d, und es ist Schade, dass sie ihr Vorhaben, Memoiren ihrer Kindheit zu schreiben, vor ihrem Tode nicht noch ausgeführt hat.

26.

[3556] Zur Erinnerung an *C. Fr. Imm. Bergmann*, zweiten Collegen am Gymnasium zu Görlitz. Für seine Freunde und Schüler. Görlitz, (Heyn'sche Buchh.) 15 S. gr. 8. (n. 2 Gr.)

Enthält die am 7. Apr. 1835 vom Past. ord. Haupt gehaltene Grabrede und einen kurzen Nekrolog vom Conr. Dr. Struve, in welchem aber nicht einmal der Todestag des Verstorbenen angegeben ist.

[3557] Nekrolog über den am 11. Aug. 1834 gestorbenen Prof. med. Hrn. Dr. *D. E. Günther*, nebst den an seinem Grabe gehaltenen Reden und einigen bezüglichen Gedichten. Mit dem Bildniss des Verewigten. Duisburg. (Schmachtenberg'sche Buchh.) o. J. 23 S. 8. (5 Gr.)

[3558] Erinnerungen an *Joh. Wilh. Ridler*, k. k. Regierungsrath und Vorsteher der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. (Aus Pietzniggs Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1834.) Wien, Beck's Univ.-Buchh. 1835. 32 S. 8. (3 Gr.)

[3559] Briefe *Samuel Rutherford's*, Pfarrers zu Amwoth und nachm. Prof der Theol. zu St. Andrews in Schottland. Aus dem Engl. 2. Thl. Berlin, Eichler. 1835. (IV u.) 160 S. 8. (n. 8 Gr.)

[3560] Lebensbeschreibung des Joh. Mich. v. Sailer, Bischofs von Regensburg. Mit dessen Bildniss, Wappen u. Facsim. Regensburg, Reitmayr. 1834. 120 S. gr. 8. (12 Gr.)

[3561] Erinnerungen an K. Fr. Gottlieb Stöckhardt, Pastor in Röhrsdorf. Bestehend in einer kurzen Biographie und einem Anhange von Originalbriefen, Gedichten und Aphorismen aus dessen Tagebuche. Seinen Freunden zum Andenken, angehenden Predigern zur Betrachtung und gebildeten Christen überhaupt zur Erbauung herausgeg. von *Heinr. Mor. Linke.* Meissen, Goedsche. 1836. VIII u. 232 S. 8. (20 Gr.)

[3562] Merkwürdige Schicksale des ehemal. Feldwebels im k. b. 5. Linien Inf.-Reg. *Jos. Schrafel*, vorzügl. im russischen Feldzuge und in der Gefangenschaft in den Jahren 1812 bis 1814. Von ihm selbst beschrieben. 2., unveränd. Aufl. Nürnberg, Bäumler. 1835. VI u. 180 S. 8. (12 Gr.)

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[3563] Gedichte von *Wilhelm Meinhold.* 2 Bdchn. 2., durchaus verbess. u. verm. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 1835. IX u. 164, VII u. 159 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Religiöses enthält das erste Bändchen, Vermischtes das zweite. Der Vf. cultivirt unter dem ersten Titel besonders das geistliche Lied, eine Dichtungsart, bei der nach seiner, auch wohl richtigen Meinung noch andere Rücksichten als die bloss poetischen obwalten, und Ref. findet sich daher nicht befugt, über die-

sen Theil der Productionen des Vfs. eine Ansicht auszusprechen. Was die Parabel betrifft, so ist der Vf. gewiss in einem grossen Irrthume, wenn er sie fähig glaubt, einer Kritik philosophischer Verirrungen oder theologischen Dogmen zur Einkleidung zu dienen, wäre letztere auch weniger schwerfällig, als in mehreren der hier zu lesenden sogenannten Parabeln der Fall ist. Endlich darf der Vf. wohl erinnert werden, in der Fülle überschwenglichen religiösen und dichterischen Gefühls sich nicht zu Beziehungen alles und jedes Irdischen auf Gott verleiten zu lassen, die einem an sich wahren und religiösen Gedanken doch einen Anstrich verleihen, welcher die Empfindungen nicht aufkommen lässt, die der Vf. schildern und erwecken will. So S. 9 des 1. Bandes. Das 2. Bändchen wird man fast durchgängig mit Vergnügen lesen. Die eigenthümliche Natur der Umgebungen des Vfs. gibt Gelegenheit zu neuen Schilderungen; seine lyrische Stimmung ist ihnen entsprechend; der Dichter besingt seine vaterländische Provinz Pommern nicht nur mit der Vorliebe für die Heimath, sondern mit dem Bewusstsein und dem nicht missglückten Hervorheben ihrer Vorzüge. Fast sämmtliche Balladen darf man gelungen nennen, einige ebenfalls aus Pommerns Vorzeit, andere fremden nordischen Sagen entlehnt. — „Neun und neunzig Distichen auf unsere Zeit" würden vielleicht bei einer nachmaligen Durchsicht sich beinahe auf die Hälfte vermindert haben, die aber alsdann voller Kernsprüche sein würde. Im Ganzen aber darf der Vf. darauf Anspruch machen, Vieles gegeben zu haben, was der Anerkennung, die eine 2. Auflage veranlasste, würdig ist, und gerade die neu hinzugekommenen Gedichte des 2. Bändchens beweisen, dass des Vfs. Talent unter der Uebung wuchs. 120.

[3564] *Alexander Dumas* gesammelte Erzählungen. Deutsch von *L. v. Alvensleben.* Leipzig, Magazin f. Ind. u. Liter. 1835. 245 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Sämmtliche hier gebotenen 4 Erzählungen, obgleich noch nicht gerade Producte des höchsten Ueberreizes, sind doch trotz der eleganten Form ihrem Wesen nach beleidigend und peinigend für das Gefühl. In der ersten: „Der Maskenball", ergibt sich eine Dame, die sich durch das Gehör von der Untreue ihres Geliebten überzeugt, gleich einem ganz Unbekannten, der aber so unglücklich ist, sie erst nach einem Jahre, wo sie an gebrochenem Herzen schon gestorben ist, wieder ausfindig zu machen; in der 2., „Der arme Teufel" aus Ludwig des XIV. Zeit, ist es mehr auf komische Scenen abgesehen; 3. „Cherubini und Celestini" ist eine Räubergeschichte, spannend und mit grässlichem, jedoch einigermaassen motivirtem Schlusse wie alle dergleichen; 4. „Blanca von Beaulieu" ist schon anderwärts übersetzt und von Ref. wenigstens schon an zwei Orten getroffen worden. 109.

[3565] Percy, Graf von Northumberland. Ein historischer Roman aus der Geschichte des 16. Jahrh. Von der Princess *von Crâon.* Deutsch von *L. v. Alvensleben.* 2 Thle. Leipzig, Magazin f. Ind. u. Liter. 1835. 296 u. 292 S. 8. (3 Thlr.)

Die Zeiten des weibersüchtigen Heinrich des 8. in England sind schon so oft von unseren Schriftstellern benutzt worden, dass diese Geschichte, welche die Verhältnisse und das traurige Ende der Anna Boleyn darstellt, besonders da sich gleich im Anfange ein auch hier und da wiederkehrender mystificirender Ton zeigt, schwerlich die Aufmerksamkeit des grösseren Leserkreises auf sich ziehen dürfte. Indessen verdient das Werk eine solche vor allen andern wegen der unverkennbaren Vorzüge einer treuen Zeichnung der Charaktere und der lebendigen Schilderung von Zuständen und Begebenheiten, worüber man recht gern Kleinigkeiten übersehen kann. Die Ausstattung ist gut. 109.

[3566] Betbruder und Betschwester; oder der Wolf im Schafspelze. Ein Beitrag zur Kenntniss der Frömmler, herausgeg. von *L. v. Alvensleben.* Nürnberg, Renner u. Schuster. 1835. 232 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Wird die Frömmelei durch eine zahnlose alte Jungfer und einen geckenhaften Advocaten repräsentirt, so hat sie schon dadurch, wenn ihr nicht sonst wirksame Mittel zu Gebote stehen, wenig Verführerisches; tritt sie aber auch noch so plump einher, dass sie es kaum erwarten kann, die Bibelsprüche, welche sie im Munde führt, durch Hartherzigkeit und Eigennutz zu verhöhnen, so ist sie gar nicht gefährlich; man kann ihr leicht aus dem Wege gehen. Diess konnte Hr. Müller, der Held dieser Geschichte (und so klug als des Hrn. v. Alv. Helden sind andere Leute wohl auch) ebenfalls thun, denn er ist kaum warm im Hause der „Fr. Immerfromm“ geworden, so weiss er schon, dass diese „Erynnie“ (st. Erinnye) ihn bei Berechnung der Auslagen übervortheilt, und dass ihr Haus- und Bundesgenosse, Sempron. Fur unter dem Vorgeben, des jungen Mannes juristische Studien zu fördern, ihn zum Actenschreiben (Schmieren nennt es der Held) gebraucht, um den Schreiber zu ersparen. Allein er bleibt, denn Hr. Sempron. hat eine Mündel, die mit ihm, dem „weitläufigen Ohm“ (Ohm = Oheim = Oncle; diese sind, so viel Ref. weiss, alle gleich weitläufig oder nah), und mit dem Studiosus unter Einem Dache wohnt. Die Liebe dieser beiden jungen Herzen wird jugendliche Leser äusserst anziehen; es findet sich hier Alles, was eine brave Liebesgeschichte an sich haben muss, vom Blitz, der zündet, bis zur ewigen Vereinigung. Freilich haben die Lie-

benden, ordinärer Freunde zu geschweigen, sich der speciellen Theilnahme eines Erbprinzen zu erfreuen, dessen Fusstapfen ganz von Gnade triefen, und bei solcher Protection muss wohl Alles gut ablaufen. 28.

[3567] *Wilhelm Neumann's* Schriften. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus. 1835. 486 u. 468 S. 8. (4 Thlr.)

Der im Jahre 1834 verstorbene Intendanturrath Neumann zu Berlin war der Vf. einer Reihe von kritischen Anzeigen mannichfaltiger Werke, die den verschiedenen periodischen Blättern in welchen sie erschienen, zur wahren Zierde gereichten und allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Man bewunderte an ihnen eine höchst genaue Individualisirung der schriftstellerischen Leistungen und die sorgfältigste Beurtheilung ihrer Angemessenheit zu dem Standpuncte, auf welchem die einschlagende Literatur sich befand, sowie des Verhältnisses des einzelnen Vfs. zu den früheren oder gleichzeitigen Schriftstellern desselben Faches; endlich ein Zurückführen der einzelnen Richtungen auf allgemeine Ansichten und geläuterte Grundsätze, die Den, welcher sie aussprach, selbst als einen der feinsten und gebildetsten Köpfe und als vollkommen competenten Richter erkennen liessen. Dazu kam der stets in den Schranken der Mässigung und des Anstandes gehaltene Ton, der selbst da, wo die Beschaffenheit des kritisirten Productes zu einer scharfen Rüge herausforderte, sich nur zu einer allerdings mortificirenden Ironie umgestaltete. Diese Arbeiten N.'s also sind hier wieder abgedruckt; sie sind, ohne dass man die kritisirten Werke zu kennen oder zu vergleichen braucht, grösstentheils selbständige Abhandlungen, nach irgend einer bestimmten geschlossenen Ansicht und mit Entwickelung gründlichen Wissens, sodass sie ihr Verständniss in sich selbst tragen. Die Sammlung der eigenen Productionen N.'s zeugt nicht von einem höchsten schöpferischen Talente, aber von einem erregbaren, durch die besten wohlverstandenen Muster gebildeten Geiste, dessen kräftigstes Walten jedoch in jenen Kritiken sichtbar ist. Vorausgeschickt ist der Sammlung ein Lebensumriss N.'s, der uns den Verstorbenen auch als Menschen und Bürger kennen und achten lehrt. 120.

[3568] Die Meerkatzen. Von *J. F. Cooper.* Aus dem Engl. In 3 Thln. 1. Thl. Braunschweig, Vieweg. 1835. 284 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Ref. will die Anzeige des vorlieg. 1. Bandes nicht länger verzögern, um so weniger, als sich schon aus diesem die Richtung der folgenden Bände im Allgemeinen erkennen lässt. Nach einer Darstellung von Familienverhältnissen, die ohne Zweifel den

Stoff zu dem eigentlichen Romane abgeben werden, sehen wir den Helden desselben, der sich vermöge seines ererbten Reichthumes so recht in die Mitte der industriellen und commerciellen Verbindungen, selbst so weit sie sich einander widerstreiten, gesetzt hat, bei seinem Aufenthalte zu Paris in Bekanntschaft mit Meerkatzen gerathen, mit denen, nachdem mehrere Protokolle über die zu beobachtenden Rücksichten abgefasst worden sind, Conferenzen über moralische, anthropologische und andere Sätze gehalten werden. Das Vieh raisonnirt mit einer glänzenden Dialektik, und wie sich daraus schon die satirische Tendenz des Werkes, welches ohne Zweifel die meisten Bestrebungen unserer Zeit umfassen wird, offenbart, so versteht es sich zugleich von selbst, dass man, um das Buch zu goutiren, in einer andern Stimmung sein muss, als in welcher man gewöhnlich zur blossen Unterhaltungsliteratur seine Zuflucht nimmt. 109.

[3569] **Trifolium.** Drei auserlesene Erzählungen, nach dem Französ. des *Alfred de Vigny*. Von ***Adalb. v. Schonen.*** Altona, Aue. 1835. 259 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Der Herausgeber hatte, indem er diese Erzählungen aus dem grössern Werke des Alfred de Vigny: „Stello ou les diables bleus", übersetzte, die Absicht, das unter der Masse von weit werthlosern Producten ganz vergessene und in Deutschland noch nicht übersetzte Werk dem grössern Publicum bekannt zu machen, indem er zugleich im Interesse des letztern und des Verlegers die im Original befindlichen Reden und eingeflochtenen philosophischen Betrachtungen wegliess. Und allerdings sind auch in dieser Form die Erzählungen, als solche, von der Art, dass sie dem Ganzen, woraus sie entnommen, zur Empfehlung dienen, ja sie können als Muster für einfache und naive Darstellung der feinsten Beobachtung und genauen Menschenkenntniss gelten. Ueber den Inhalt reicht die Andeutung der Vorrede hin, dass der darin als Erzähler auftretende schwarze Doctor das Loos eines Dichters schildert und zwar im „Gilbert" († 1780 wahnsinnig in Paris) unter einer absoluten Monarchie, in der „Erzählung aus der Schreckenszeit" unter der Republik (André Chenier guillotinirt), und in „Kitty Bell" unter einer constitutionellen Regierung (Chatterton in London, der sich wegen ausbleibender Anerkennung vergiftete). Man sieht, die Geschichten haben alle ein tragisches Ende, aber es ist nicht das modern-tragische, womit man so oft gequält wird. — Das Aeussere ist vorzüglich. 109.

[3570] **Schatten des Lebens und der Liebe.** Novellenstrauss von *Carl Eichel.* Berlin, Bade. 1835. (8 u.) 263 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Schon der Titel, den Manche etwas pretiös finden dürften, noch mehr aber das Vorwort, womit dieses Werk einem Freunde gewidmet worden, und der ganze Ton und die Farbe desselben rechtfertigen die Vermuthung, dass diess wohl das erste grössere Werk des Vfs. ist, denn einzelne Aufsätze in Zeitschriften hat Ref. unter diesem Namen schon gefunden. Es ist noch eine gewisse Hastigkeit darin, Gedanken und Empfindungen an den Mann zu bringen; die Gelegenheit, noch andere Productionen einzuführen, ist auch nicht verabsäumt worden, und so mag denn diess Buch, welches Ref. in dieser Hinsicht mit dem freilich weit mehr geläuterten Werther vergleichen will, den Abschluss einer gewissen Periode im innern Leben des Vfs. machen. Was sonst die Behandlung betrifft, so zeigt sie in technischer Hinsicht dadurch, dass die einzelnen Novellen sogleich die Entwickelung der Hauptgeschichte enthalten, von Geschick; die Weltansicht des Vfs. ist noch nicht die weiteste, indem die Hauptcharaktere, wie sie eben selbst meist Studenten sind, so auch gerade nicht mehr als der Studenten Ton, Sitte und Gesinnung repräsentiren. 109.

[3571] **O-Jerum-Mann od. der Seifenbläser.** Abfertigung von Ed. Jerrmann's Schrift: Das Wespennest, od. der Kölner Karneval. Ein ernsthafter Scherz von Dr. *H. Düntzer.* (Mit 1 lithogr. Zeichnung.) Köln. (Eisen.) 1835. XXIV u. 119 S. 8. (n. 10 Gr.).

[3572] **Die junge Literatur und der Roman Wally.** Ein Vademecum für Hrn. Carl Gutzkow. Dem deutschen Publicum zugeeignet von Dr. *Gust. Bacherer.* Stuttgart, Hallberger'sche Buchh. 1835. VI u. 7—43 S. gr. 8. (6 Gr.)

Zwei literarische Streitschriften von sehr verschiedenem Interesse. Während sich die zuerst genannte nur auf die Unbilden bezieht, mit welchen Jerrmann in seinem Wespennest (vgl. Repert. Bd. 5. No. 2047.) die Stadt Köln und namentlich den dortigen Carneval überschüttet hat, tritt die zweite gegen das junge Deutschland mit der Energie einer für das Sittliche kämpfenden Gesinnung in die Schranken, und zerlegt namentlich den Roman Wally, durch welchen die neuere Dichterschule sich freilich selbst den Hals gebrochen hat, in die Elemente, aus welchen er zusammengesetzt ist. Wer etwa unfähig sein sollte, sich über den Gehalt dieser Richtung selbst ein Urtheil zu bilden, dem wollen wir die kleine Schrift des Hrn. Dr. Bacherer bestens empfohlen haben.

[**3573**] Kurzgefasstes und erklärendes Handbuch der in der deutschen Wissenschafts-, Kunst- und Umgangs-Sprache vorkom-

menden Wörter aus fremden Sprachen. Ein unentbehrl. Hülfsbuch für Beamte, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, Zeitungsleser u. s. w., so wie für jeden Gebildeten überhaupt. Herausg. von Dr. *Fr. Christ. Lichtfels*. 2. Aufl. Lief. 2—6. Hanau Edler'sche Buchh. 1835. S. 97—516. gr. 8. (à 4 Gr.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1889.]

[3574] Die Teufelsschlacht im Dom zu Goslar. Historisch-romant. Gemälde aus den Zeiten K. Heinrichs IV. Von *Fr. Bartels*. 1. u. 2. Thl. (Mit 1 Abbild.) Weimar, Tantz u. Comp. 1835. 176, 184 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr. f. 3 Thle.)

Auch unt. d. Tit.: Harzbilder, in historisch-romantischen Erzählungen. Von *Fr. Bartels*. 4. u. 5. Bd. Zweites Harzbild. Die Teufelsschlacht u. s. w. in 3 Theilen.

[3575] Guivanno Montobello der edle Räuberchef und Calomardo der Schreckliche, oder: Gräuelthaten eines seltenen Bösewichts. (Seitenstück zum Hundssattler.) Herausgeg von *J. H. Barda*. 1. Thl. Mit 1 Abbild. Weimar, Tantz u. Comp. 1835. 206 S. 8. (3 Thlr. f. 3 Thle.)

[3576] Olga die Griechenjungfrau, ein Spielzeug des Schicksals. Romantische Skizze aus der neuern Geschichte. Vom Vf. des Feldjägers u. s. w. Weimar, Tantz u. Comp. 1835. 180 S. 8. (18 Gr.)

[3577] *E. L. Bulwer's* Werke. Aus dem Engl. 38 — 45. Bdchn. Stuttgart, Metzler'sche Buchh. 1835. 16. (à 3 Gr.)

38—44. Bdchn. auch unt. d. Tit.: Der Verstossene. Ein Roman von dem Vf. der letzten Tage Pompeji's u. s. w. Aus d. Engl. von *Fr. Notter*. In 8 Bdchn. 2—8. Bdchn. 120, 128, 128, 120, 128, 164 u. 124 S.

45. Bdchn. auch unt. d. Tit.: Kleine Erzählungen und Novellen von dem Vf. u. s. w. Aus dem Engl. von *Gust. Pfizer*. 1. Bdchn., enthalt. Falkland. 1—3. Buch.

[3578] Pater Clemens. Eine Erzählung der Miss *Grace Kennedy*. Aus dem Engl. Berlin, Eichler. 1835. 265 S. 8.

Auch unt. d. Tit.: Der Miss *Grace Kennedy* sämmtliche Werke. In 6 Bdn. Aus d. Engl. 5. Bd. (n. 4 Thlr. f. 6 Bde.)

[Vgl. Repertor. Bd. 5. No. 2241.]

Ausländische Sprachen und Literatur.

[3579] Italienische Grammatik nebst Lesebuch und Wörterverzeichniss für Anfänger u. Anfängerinnen von Dr. *K. Ludw. Kannegiesser*, Dir. u. Prof. am K. Fr. Gym. zu Breslau und Docent der südeurop. Lit. an der Univ. das. Breslau, Hentze. 1836. VI u. 198 S. 8. (16 Gr.)

In dieser Grammatik hat Ref. nichts Neues, wohl aber sehr viel Ausgeschriebenes, namentlich aus Fernow und Fornasari, gefunden. Die Aussprache (S. 1 u. 2) ist zu kurz und höchst ungenügend abgefasst. Wenn gia wie d s c h a ausgesprochen werden soll, wie sieht es da mit magia, bugia aus. Von dem scharfen und gelinden s und z ist kein Wort erwähnt und, wie so vieles Andere, dem Lehrer zu ergänzen überlassen. Nachdem die Redetheile in gewöhnlicher Ordnung und flüchtig (besonders in syntaktischer Hinsicht) berührt worden sind, folgt, nebst einer kurzen Geschichte der ital. Literatur, ein Lesebuch (S. 55 ff.), anfangend in kurzen Sätzen und fortgehend zu längeren, theilweise aus älteren und neueren Classikern gezogenen Lesestücken. Mehrere derselben hätte der Vf. von Schnitzern purificiren sollen, z. B. S. 65: qualche momenti (statt momento), ferner addess' addesso (wird adesso geschrieben), statt allor' allora, da adesso nie von der Vergangenheit gebraucht wird. Lächerlich ist avanti alla casa statt dinanzi oder davanti alla casa, denn so würde es heissen: erst henkte man die Räuber, dann auch das Haus. — Druck und Papier sind zwar gut, doch gibt es Druckfehler in Menge. Einige sind am Ende des Wörterverzeichnisses angegeben. 17.

[3580] The English Novelist. A collection of Tales by the most celebrated English Writers. Leipsic, Engelmann. 1836. VI u. 375 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

In elegantem Aeusseren werden uns hier 30 mit Geschmack und Glück gewählte Novellen geboten. Ref. wüsste nicht, welche er hervorheben sollte, ohne die anderen unverdient in den Schatten zu stellen. — Das Buch eignet sich sehr zu Geschenken, besonders für Damen. 17.

[3581] Französisches Lesebuch mit sprachlich und geschichtlich erläuternden Anmerkungen für höhere Töchterschulen. Herausgeg. von *Fr. Bauerheim*, Vorsteher einer Töchterschule in

Stuttgart. Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1835. XVI u. 284 S. 8. u. Wörterb. 99 S. gr. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

[3582] Lehrbuch der französischen Sprache nach Hamilton - Jacototschen Grundsätzen mit einer Anleitung für den Lehrer. Für Knaben- und Mädchen-Schulen herausgeg. von *Fr. Bauerheim*, Vorsteher einer Töchterschule in Stuttgart. Stuttgart, Köhler. 1835. XXI u. 83, 50 u. 96 S. 8. (20 Gr.)

[3583] Lehrbuch der franz. Sprache nach Hamilton'schen Grundsätzen von Dr. *Leonh. Tafel.* 1. Kurs. 2., verb. Aufl. Franz. Text nebst Vorwort. Stuttgart, Löflund. 1835. XLVI u. 42 u. Interlinearübersetzung 113 S. 8. (14 Gr.)

[3584] Französische und Deutsche Gespräche. Ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach *J. Perrin.* Herausg. u. verm. von *S. Debonale.* 3. Aufl. Hamburg, A. Campe. 1835. IV u. 278 S. 8. (16 Gr.)

Auch unt. d. Tit.: Les élémens de la conversation franç. et allemande ou dialogues nouveaux et faciles précédés chacun d'un vocabulaire franç. et allemand. A l'usage etc.

[3585] Handbuch der französ. und deutschen Conversationssprache, oder vollständige Anleitung für Deutsche, welche sich im Französ., und für Franzosen, welche sich im Deutschen richtig und geläufig ausdrücken wollen. Auch ein Vademecum für Reisende. Verb. u. verm. Aufl. eines Manuscripts des Prof. *M. G. Fries* zu Paris von *Edu. Coursier*, Lehrer der französ. Sprache u. s. w. (1. Lief.) Stuttgart, Neff. 1835. XVIII u. S. 1—132. 12. (18 Gr. f. 3 Lief.)

Auch unt. d. Tit.: Manuel de la conversatien franç. et allemande etc.

[3586] Correspondance française. Modèles de lettres sur toutes sortes de sujets avec leurs réponses. Par *G. Fries*, prof. à Paris. Arau, Sauerländer. 1835. IV u. 355 S. 8. (1 Thlr.)

[3587] Varieties, a collection of entertaining extracts from english authors; containing anecdotes, stories, characters, narratives with humorous, serious and other miscellan. pieces, also letters and poetry. A reading book for those who apply themselves to the english language. By *John Pierson.* Leipsic, Schumann. 1835. VIII u. 272 S. 8. (1 Thlr.)

Berichtigung:

S. 495 Z. 10 u. 11 v. u. l.: *Henrico Eberhardo.*

Register.

Literarische Miscellen.

Register

über

die Personalnotizen und Gelegenheitsschriften, welche in den literarischen Miscellen zum 4—6. Bande mitgetheilt werden.

(Die römischen Ziffern nennen den Band, die arabischen die Seite.)

Todesfälle.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Biographische Notizen.

Schul- und Universitätsnachrichten. Gelehrte Gesellschaften.

Gelegenheitsschriften.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 22. März starb zu Upsala Mag. *Claes Gust. Myrin*, Docent der prakt. Oekonomie an das. Universität, durch einige botanische Abhandlungen bekannt, geb. zu Westgård im Wermland am 24. Novbr. 1803.

Am 27. Jul. zu London *Gill. T. Burnett*, Prof. der Botanik am King's College daselbst, als Docent und als Schriftsteller gleich geachtet.

Am 5. Aug. zu Edinburgh Dr. *Thomas M'Cric*, als Vf. mehrerer sehr geschätzten Biographieen, namentlich des Erzbisch. Joh. Knox und And. bekannt, 63 Jahre alt.

Am 11. Aug. zu Oberlödla bei Altenburg *Cp. Heinr. Kretzschmar*, herz. sächs. Kirchenrath u. Pastor jubil. daselbst, der Senior der Geistlichkeit des Herzogthums, geb. im Febr. 1745.

Am 12. Aug. zu Kertsch *Paul du Brux*, ehemal. Zoll-Director, Ritter des heil. Ludwigordens, insbesondere durch die in jener Gegend stattfindenden Nachgrabungen um die Archäologie und die alte Geographie sehr verdient.

Am 28. Aug. zu Arnstadt Dr. *Heinr. Conr. Töpfer*, Director und erster Prof. des das. hochfürstl. schwarzb. Gymnasii, im 55. Lebensjahre.

Am 7. Sept. zu Freiburg Dr. *Carl Buzengeiger*, grossherz. badischer Hofrath und ord. Prof. der Mathematik an das. Univ., auch als mathematischer Schriftsteller bekannt, geb. zu Tübingen 1771.

Am 8. Sept. zu Itzehoe M. *Chr. Mart. Hudtwalker*, Klosterprediger an der dasigen St. Laurentii-Kirche, Probst des Münsterdorfschen Consistorii, Consistorialrath und Ritter des Ordens vom Dannebrog, als theolog. Schriftsteller rühmlich bekannt, geb. zu Hamburg am 15. Oct. 1761.

Am 10. Sept. zu Lyon *Jean Jos. Ant. Courvoisier*, früher Advocat zu Besançon, seit 1817 Mitglied der Deputirtenkammer, dann General-Procurator zu Lyon, vom 8. Aug. 1829 bis 19. Mai 1830 Justizminister, auch als juristischer Schriftsteller bekannt, geb. zu Besançon um 1770.

Am 11. Sept. zu Dramburg in Hinterpommern *G. D. Schinck*, Superintend. u. Oberprediger daselbst, geb. zu Bockwa bei Zwickau 1772.

Am 13. Sept. zu Paris *Edouard Boitard*, prof. suppléant des Processes und des Criminalrechts, ein sehr geachteter Lehrer, 31 Jahre alt.

Am 13. Sept. zu Weissenburg *Bernh. Cp. Carl Recknagel*, königl. bayer. Decan, Districts-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer daselbst.

Mitte Sept. in der Nähe von Doubs *de Chifflet*, Ex-Pair von Frankreich und ehemal. erster Präsident des kön. Gerichtshofes zu Besançon.

Am 17. Sept. zu Leipzig Dr. theol. *Ernst Friedr. Carl Rosenmüller*, ordentl. Prof. der oriental. Sprachen an hiesiger Universität, seit Ostern 1793 Docent und insbesondere durch seine „Scholia in Vet. Test." bis in das fernste Ausland rühmlichst bekannt, geb. zu Hessberg bei Hildburghausen am 10. Dec. 1768.

Am 20. Sept. zu Weimar Dr. *Joh. Sam. Glo. Schwabe*, grossherz. sächs. Schulrath, früher Conrector des Gymnas. zu Weimar, als Philolog und Historiker bekannt, geb. zu Niederrossla am 27. Nov. 1746.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisher. Appellationsgerichts-Rath *Bessel* ist zu Köln zum Präsidenten des königl. Landgerichts zu Saarbrücken ernannt worden.

Bei der königl. Bibliothek zu Berlin ist Dr. *Buschmann* zum Custos ernannt worden.

Der bisher. Oberlehrer am Gymnasium zu Hirschberg, Dr. *Dufft*, ist als Adjunct und Gehülfe des geistl. Inspectorats an der kön. Landesschule zu Pforte angestellt worden.

Der geh. Legationsrath *Eichhorn* zu Berlin und der bisher. Kammergerichts-Rath *Wilke* daselbst, sind zu geh. Ober-Tribunals-Räthen ernannt worden.

Der Prof. Mag. *E. Fries* zu Upsala ist zum Prof. Borgströmianus der prakt. Oekonomie an der dasigen Universität ernannt worden.

Der bisher. Prorector am Gymnas. zu Greifswald, Dr. *Ernst Glasewald*, ist zum Rector dieser Lehranstalt ernannt worden.

Der bisher. Archidiak. an der St. Nikolai-Kirche zu Kiel, Dr. *Claus Harms*, ist zum Hauptprediger an derselben und zum Kirchenprobst der Probstei Kiel ernannt worden.

Der bisher. Prof. der dritten Gymnasialclasse, Dr. *Joh. Cp. Held* zu Baireuth, ist zum Studiendirector und Kreis-Scholarchen sowie zum Lehrer der 4. (obersten) Gymnasialclasse daselbst ernannt worden.

Der Hofr. und Prof. Dr. *Joh. Chr. Gfr. Jörg* zu Leipzig ist von der kön. Akademie der Medicin zu Paris zum correspondir. Mitgliede ernannt worden.

Das kön. Collegium der Wundärzte in Irland hat den Dr. *Edu. Jörg* zu Leipzig, Verf. der Schrift: „Die Fötuslunge u. s. w.“ (Repert. Bd. 5. No. 1568.) zum associate membre ernannt.

Der durch Bearbeitung des „Lex. hebr. et talmud. in libros V. T.“ (Lips. 1832. 8.) bekannte Dr. phil. *Ernst Fr. Leopold* ist zum 6. ordentl. Lehrer am Kreisgymnasio zu Annaberg ernannt worden.

Der Pfarrer und ordentl. Prof. der kathol. Theologie Dr. *Lüft* zu Giessen, ist zum Stadtpfarrer und Oberschulrath nach Darmstadt berufen worden.

Der wirkl. geheime Rath und Ober-Präsident von Schlesien Dr. *v. Merckel*, hat den rothen Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub erhalten.

Der durch mehrere liturg. Compositionen bekannte Universitäts-Musikdirector *Naue* zu Halle hat von der philosoph. Facultät zu Jena das Doctordiplom honoris caussa erhalten.

Der Hofrath und alternirende Director am Lyceum zu Mannheim, *F. A. Nüsslin*, ist zum geh. Hofrath ernannt worden.

Der k. k. Gesandte am kön. griech. Hofe, Obristlieutenant *A. von Prokesch-Osten*, ist zum k. k. Obersten befördert worden.

Die Professoren der ehemal. Alexanders-Universität zu Warschau, *Rolinski*, *Woyde*, *Mile* und *Schubert* sind zu Mitgliedern der kaiserl. medicin. Univ. zu Wilna ernannt worden.

Der herzogl. braunschweig. geh. Justizrath, ord. Prof. der Rechte und Ordinarius der Juristenfacultät zu Halle, Dr. *Friedr. Aug. Schmelzer*, erhielt bei Gelegenheit der Feier seines Doctorjubiläi am 10. Aug. den rothen Adlerorden 3. Cl.

Vicomte *Siméon*, Staatsrath im ausserordentl. Dienst, ist zum Pair von Frankreich erhoben worden.

Der bisher. ordin. Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, Dr. phil. *A. Fr. Unger*, Vf. der Schriften: „De parabolis J. Chr.“ etc. und „Reden an künft. Geistliche“ u. s. w., ist zum Pfarrer zu Berggiesshübel bei Pirna ernannt worden.

Der kais. russ. Geheimerath und Minister des öffentl. Unterrichts *Uwarow* ist zum Ritter des Alexander-Newskij-Ordens ernannt worden.

Der Kirchenrath und evang. Hauptprediger zu Memmingen, *S. von Wächter*, hat das Ehrenkreuz des kön. bayer. Ludwigsordens erhalten.

Dr. *H. Wydler* von Zürich ist zum ausserord. Prof. der Botanik an der Univ. Bern ernannt worden.

Der als numismat. Schriftsteller rühmlichst bekannte Ober-Landes-Gerichts-Rath Dr. *K. Fr. Zepernick* zu Halle erhielt bei Gelegenheit der Feier seines dritten Jubelfestes als Salzgraf (1823 Doctorjub. und 1831 Ehejub.) den rothen Adlerorden 3. Cl.

Schulnachrichten.

Gelehrtenschulen im Königreiche Sachsen.

(Vgl. Bd. 5. liter. Misc. S. 2 ff.)

Dresden. A. *Kreuzschule.* „Ad examen publicum diebb. VI—VIII. April. nec non actum declamatorium d. XIII. April, a. MDCCCXXXV. in gymnasio quod Dresdae est ad aedem Crucis concelebrandum invitat *Ch. E. A. Groebel*, Rector. Praemissum est editionis Horatii a *Chr. Dav. Jani* curari coeptae absolvendae specimen III.“ S. 1—29. Schulnachrichten S. 30—40. — Das Specimen gibt den sechsten Brief des ersten Buchs in der schon bekannten Manier. Voran geht eine Uebersicht des Inhaltes. Dem Texte sind zunächst kurze krit. Anmerkk. und diesen wieder ein ausführl. Comment. untergesetzt. — Aus den Nachrichten heben wir die allgemein interessante hervor, dass die Anstalt von 367 Schülern im vorigen Jahre besucht war, und dass sie zu Ostern 26 auf die Univ. entliess.

B. *Vitzthum'sches Geschlechtsgymnasium.* „Ueber den Geschichtsunterricht auf Schulen.“ Ein Programm, durch welches zu den am 2. 3. u. 4. Sept. zu haltenden öffentl. Prüfungen der Zöglinge des V.'schen Geschl. Gymn. und der Blochmann'schen Erziehungsanstalt im Namen des Direstors und der Collegen einladet *C. Aug. Müller.* 108 S. 8. Nachrichten über die Anstalt. 11. Jahr. S. 108—118. Schülerkatalog und Lehrpläne auf $1\frac{1}{2}$ Bog., zusammen 142 S. — Die Abhandlung zerfällt in 5 Theile. In der Vorrede führt der Vf. die Schriften Anderer über den Gegenstand auf. Der 1. Theil handelt über das Wesen, Werth und Zweck des historischen Studiums, der zweite über den Werth und Zweck der Geschichte als Gegenstand des Schulunterrichtes, der dritte über die Methode des Geschichtsunterrichtes auf Schulen, der vierte von dem Geschichtslehrer und von den Lehrmitteln, und der fünfte enthält einige Wünsche in Bezug auf die künftige Stellung des Geschichtsunterrichtes in sächsischen Gelehrtenschulen. Wir ehren die Begeisterung des Vfs. für seine Wissenschaft, finden aber in dieser den Grund, dass er zu viel will. Die Wünsche, welche im letzten Theile aufgeführt werden, zeichnen sich durch systematische Consequenz aus, wenn auch nicht durch praktische Ausführbarkeit. Die pädagogische Seite der Schrift ist zu sehr auf Polymathie gegründet, welche zur Oberflächlichkeit führt. — Die Nachrichten zeigen, dass noch immer das kunstvolle Gebäude des Lehrplanes besteht, wie wir es schon aus frühern Nachrichten kennen.

Freiberg. „De Plinii epistolis privatae lectioni iuvenum commendandis disputatio, qua ad memoriam Richterorum et Taubii d. VIII. Maii a. MDCCCXXXV. recolendam invitat M. *G. Döring*, Gymn. Frib. Conr.“ (Frib. 1835.) — Der Vf. begründet die Empfehlung der Briefe des Plinius zur Privatlectüre auf die Sittenreinheit ihres Vfs., auf das Interesse ihres Inhalts und der Wahl der Gedanken, ohne dass er die Schwächen desselben verhehlt. Bei Würdigung seiner stylistischen Eigenschaften wäre noch etwas mehr Ausführlichkeit zu wünschen gewesen. Ausserdem verdient die Abhandlung alle Anerkennung wegen der Gründlichkeit, die in der Untersuchung sichtbar ist. — Die von dem Rector

Mag. *Rüdiger* beigefügten Schulnachrichten sind besonders inhaltreich. Vorzüglich bemerkenswerth ist, dass Gymnasium, Bürgerschule und Landschullehrerseminar nunmehr völlig getrennt sind, und nur noch die Schüler der drei Anstalten an den gemeinschaftlichen Genuss der Einkünfte aus dem Chor und der Currende gewiesen sind.

Grimma. „Illustris Moldani dedicati ante hos CCLXXXV annos memoriam anniversariam (d. XIV. Sept.) celebrandam indicit M. *Aug. Weichert.* Comment. I. de Imperatoris Caesaris Augusti scriptis eorumque reliquiis." 30 S. u. Schulnachrichten I—XVI S. 4. — Die Abhandlung besteht aus einer besonders in literarhistorischer Hinsicht interessanten Vorrede und aus dem ersten Capitel: „De Caesaris Augusti iuventute, magistris ac studiis". Die Art der Behandlung des Stoffes entspricht den Erwartungen, zu welchen der Name des Vfs. berechtiget. Die Nachrichten betreffen theils zwei wichtige Einrichtungen, die Herstellung des Oeconomus scholae (Hausbeamten) und die Aufhebung der Adjuncten, welche früherhin Collaboratoren hiessen (deren Einführung zuerst in Pforta nicht unter Ferber, wie es hier heisst [vgl. Landesschule Pforta von *Kraft* und *Schmid*, S. 121], sondern schon durch Heimbach bewirkt wurde, und dort den Pennalismus brach). Jetzt existiren in Grimma drei Gattungen von Lehrern, Professoren, Oberlehrer, welche, den Titel ausgenommen, den ersteren gleichstehen, und Hülfslehrer. Auf diese Weise ist die Last der Inspection, welche die Professoren und Oberlehrer gemeinschaftlich tragen, den ersteren erleichtert, die Specialaufsicht aber, welche den Collaboratoren oder Adjuncten oblag, wieder weggefallen. Da aber nun mehr Lehrer, als vor Einführung der Collaboratoren waren, geblieben sind, so bleibt auch der andere Vortheil, welchen die Anstellung mehrerer Lehrer hatte, dass die dem Unterrichte in frühern Zeiten so nachtheiligen Combinationen mehrerer Classen nicht mehr statthaben.

Plauen. A. Nachricht von dem Lyceum zu Plauen (vom Schuljahr 1834—1835). Einladungsschrift zum feierlichen Schulact am 27. Apr. 1835. 24 S. 8. — In dieser Nachricht ist die seltsame Einrichtung mitgetheilt, nach welcher jede der drei Classen des Lyceums (das Gymnasium hat 5 Classen) eine besondere Classenbibliothek hat, und noch ausserdem die Schule im Ganzen eine Schulbibliothek besitzt, zusammen 4 Bibliotheken in einer Schule. Den Zuwachs, welchen jede im vorigen Jahre erhielt, macht der Vf. hier bekannt.

B. „Ad novi seculi primordia gymnasio Plaviensi publice instaurato sol. magistrorum aliquot inaugnratione d. VII. Maii celebranda invitat *Jo. G. Dölling*, Rector." 8 S. 4. — Der Hr. Rector hat sich durch die Freude, welche er an seinem Gymnasium erfahren, so gehoben gefühlt, dass er in einer durch Leichtigkeit der Versification ausgezeichneten lateinischen Elegie die schöne Zukunft, welche er von der Erweiterung des Gymnasiums und des Kreises der Lehrgegenstände erwartet, besungen hat.

Zwickau. „Quid Latina etymologia lucretur (!) dialectis Germanicis in comparationem vocatis? Dissertatio, qua ad solemnitatem inaugurandi gymn. Zwiccaviensis die XII. m. Jun. h. IX. mat. rite peragendum — invitat *Frid. God. Guil. Hertel,* Rector." 38 S. 4. nebst einem lithogr. Lehrstundenplan in Fol. — Die Abhandlung des Vfs. ist in lexikalischer Form gegeben. Das Ziel welches sich derselbe steckt, ist unzweifelhaft, da die deutsche Cultur auf römischer ruht, und eine Verwandtschaft beider Sprachen, der Deutschen und Lateinischen, sich ohnehin nicht leugnen lässt, wenn sie auch nicht aus allen hier gebotenen Beispielen einleuchten möchte. — Das Gymnasium zählt nach den beigefügten Nachrichten 56 Schüler in 4 Classen, das Progymnasium 25 in

einer Classe. Die Weihe desselben zu einem unter das königl. Cultusministerium gestellten Kreisgymnasium ist um so wichtiger, da es nunmehr Mittel erhält, um den Zwecken zu genügen, deren Erreichung bei der grössten Anstrengung der frühern Kräfte, die zu gering waren, völlig unmöglich schien.

Auswärtige Gelehrtenschulen.

Braunschweig. Nachrichten über das Obergymnasium in dem verflossenen Schuljahre, mit denen (zum Osterexamen) einladet *G. L. A. Krüger*, Dir. u. Prof. Braunschw. 1835. 16 S. 4. — Aus den Schulnachrichten ist besonders hervorzuheben, was jedem praktischen Schulmanne auffallen muss, dass zwei Unterprimaner und zwei Secundaner auch in diesem Jahre auf das collegium Carolinum gegangen sind, eine dem Obergymnasium wahrscheinlich in doctrineller und disciplinarischer Hinsicht nachtheilige Erfahrung. Die Anstalt hatte 136 Schüler in ihren 5 Classen. Dr. *Schneidewein* wurde Collaborator am Gesammtgymnasium. — Zu gleicher Zeit erschien daselbst: „Programma gymnasii primarii Brunsvicensis quo scholarum a. d. XXVIII. Apr. auspicandarum initium indicit *G. T. A. Krüger*. Inest de Aeschyli Agamemnone commentatio, quam scripsit *Ferd. Bamberger*, Collaborator.“ 25 S. 4. — Diese Schrift zerfällt in 2 Abtheilungen mit besondern Ueberschriften: 1) „Quo sententiarum nexu chori carmina contineantur“, worin man mehr Andeutungen findet, als Urtheile mit ausgeführten Beweisen. 2) Von S. 20 an: „De excubitoris et praeconis personis“. Auch letztere zeugt von Kenntniss und Fleiss.

Guben. Zur Osterprüfung d. J. erschien eine Einladungsschrift vom Direct. des Gymn. (Prof. *Reimnitz*) und dem Lehrercollegium, welche Schulnachrichten von dem Ersteren und von dem Prorector *Friedr. Wilh. Graser* eine „Epistola ad Guil. Richterum, Prof. reg., qua *Julii Silligii* de Ciris poëmatis exordio disputatio examinatur“ enthält. Crossen, Riep. 32 S. 4. — Voran geht ein Gedicht an den nach 40jähriger Verwaltung des Rectorats der Anstalt in Ruhestand getretenen Prof. Richter. Den Beschluss macht die Einladung zum Examen. Die Abhandlung sucht in mehreren Stellen des fraglichen Gedichtes Hrn. Sillig, mit dessen Kritik und Exegese daselbst der Vf. nicht einverstanden ist, mit Gründlichkeit und Geschmack zu widerlegen. Von den Schulnachrichten scheint vorzugsweise bemerkenswerth, dass die Realclasse Secunda (8 Schüler welche nicht studiren) in 12 Lehrstunden besonders unterrichtet, des lateinischen Unterrichts aber enthoben wird.

Nordhausen. Hier erschien eine Einladungsschrift zu den Osterprüfungen und zu den Abgangsfeierlichkeiten des Gymnasiums, lateinisch abgefasst. „Insunt I. Q. Horatii Flacci Satira IX. libri I. versibus Germ. reddita et commentario instructa a *Fr. Roeder*, Ph. D. et Gymn. Collega. II. Annales Gymnasii Nordhusani (a Dr. *C. A. Schirlitz*, gymn. Dir. conditi). 64 S. 4. — Der Vf. des Commentars und der Uebersetzung verdient die Anerkennung fleissiger und umständlicher Sacherklärung. Die Uebersetzung befriediget mehr in metrischer Hinsicht als in der Auswahl der Worte. Sie gibt zwar denn Sinn richtig, aber in zu moderner Form. Von den Schulnachrichten zeichnen wir die aus, dass die Directoren von dem k. Ministerium d. öff. Unterr. angewiesen worden sind, wenn sie zur Aushülfe Schulamtscandidaten bedürfen, passende Subjecte aber nicht kennen, sich unmittelbar desshalb an die Prüfungscommission nach Halle zu wenden.

Englische Literatur.

On the Origin of Universities and Academical Degrees, by *H. Malden*, M. A. etc. London. 1835. 8. (3 sh. 6 d.)

Thucydides, graece cum notis Goelleri etc. 2 Vols. Lond. 1835. 8. (1 lb. 4 sh.), ist nur zum Schulgebrauche bestimmt, und mit Verweisungen auf Matthiae's griech. Grammatik nach Blomfield's Uebersetzung reichlich versehen.

Q. Horatii Flacci opera omnia, ex recensione *F. G. Doering*. With explanatory Notes by *Charles Anthon*, LL. D. London, Priestley. 1835. 648 S. 12. (7 sh. 6 d.)

Schleiermacher's Einleitung zu den platonischen Dialogen übersetzte *Will. Dobson*. Cambridge. 1835. 8.

Some Account of the Writings and Opinions of Clement of Alexandria, by *John*, Bischop of Lincoln. Oxford. 1835. 8. (12 sh.)

G. Waddington's „history of the Church from the earliest ages to the Reformation". 3 Vols., hat bereits die 2. Aufl. erhalten. London. 1835. 8. (1 lb. 10 sh.)

A Manual of the Sects and Heresies of the Early Christian Church. London. 1835. 12. (3 sh.). Sehr kurz und dürftig.

Dissertations on Church Polity, by *A. C. Dick*, Esq. London. 1835. 12. (4 sh. 6 d.)

Testimonies of the Fathers to the Doctrine and Discipline of the Church of England, by the rev. *H. Cary*, M. A. London. 1835. 8. (12 sh.)

Congregational Reform, according to the Liturgy of the Church of England, by the rev. *P. Hall*. London. 1835. 12. (5 sh. 6 d.)

Report of Commissioners on Ecclesiastical Revenues. 2 Vols. Lond. 1835. fol. (3 lb. 3 sh.) Durch einige interessante Auszüge in mehreren deutschen Zeitschriften bereits bekannt.

Digest of Cases in Ecclesiastical Courts, by *E. Maddy*, Esq. Lond. 1835. 8. (15 sh.)

A Narrative of the Visit to the American Churches, by the Deputation from the Congregational Union of England and Wales, by *A. Reed* ard *J. Matheson*. 2 Vols. London. 1835. 8. (1 lb. 4 sh.)

Account of New-Zealand, and of the Formation etc. of the Church missionary's Mission in the Northern Island, by the rev. *Will. Yate*. London. 1835. 8. (10 sh. 6 d.)

Annales Antiquitatis, Chronological Tables of Ancient History, synchronistically and ethnographically arranged. Oxford, Talboys. 1835. fol. Diese synchronistischen Tabellen sind ganz nach deutschen Mustern, Gatterer, Bredow und insbesondere Vehse in Dresden (nicht in Berlin, wie die liter. gazette 1835. n. 971. sagt) gearbeitet.

Von dem auch hier zu wiederholten Malen genannten Werke des *R. Montgomery Martin*: „History of the British colonies", erschien der 4. Bd. Afrika und Austral-Asien enthaltend, und fast gleichzeitig auch die 2. Ausg. des 1. Bdes., welcher die Geschichte der Colonieen in Asien umfasst. London, Cochrane und Co. 1835. 632 S. 8. — Eine deutsche Bearbeitung wird in der Hinrichs'schen Buchh. zu Leipzig vorbereitet.

Binnen Kurzem erscheint: „The History of the Condition of Women in various Ages and Nations, by Mrs. *Child*. 2 Vols. London, Simpkin and Co. 8. Der 1. Bd. enthält Asien und Afrika, der 2. Bd. Europa, Amerika und die Inseln der Südsee.

The Corporations of England and Wales, cont. a succinct Account of the Constitution, Privileges, Powers, Revenues, and Expenditure of

each Corporation; together with Details, shewing the practical Working of the corporate System in each Borough of City etc. by *A. E. Cockburn.* 2 Vols. London. (Longman and Co.) 1835. 8. Nach officiellen Nachrichten gearbeitet.

Report on Municipal Corporations. Part. III. Lond. 1835. fol. (1 lb. 5 sh.), enthält die nördlichen Grafschaften.

Abstract of the first Report of the Commissioners to Inquire into the State of religious and other Instruction in Ireland, by *W. T. Hamilton.* London, Ridgways. 1835. 204 S. 8.

Memoirs of John Selden, and Notices of the political Contest during his time, by *G. W. Johnson.* London. 1835. 8. (12 sh.)

The life of Admiral Lord Exmouth. By *Edw. Osler*, Esq. London, Smith, Edler and Co. 1835. 448 S. 8. (14 sh.)

History of the Germanic Empire. By *S. A. Dunham*, Esq. 3 Vols. London, Longman and Co. 1835. gr. 12. (18 sh.) Bildet zugleich einen Theil der histor. Series der Lardner'schen Cabinet Cyclopaedia.

Für die Geschichte der Baukunst erschienen kürzlich: „Remarks on the Architecture of the Middle Ages, especially of Italy, by *R. Willis*, M. A. etc. London, 1835. 8. (10 sh. 6 d.)

Gothic Furniture in the Style of the 15. century, designed and etched by *A. W. Pugin.* London, 1835. 4. (1 lb. 1 sh.)

Voyage of the United-States Frigate „Potomac“ round the World in 1831, 32, 33 and 1834, by *J. N. Reynolds.* London, Murray. 1835. 8. (1 lb. 1 sh.) Mit Abbildd.

Autobiography of an Jrish Traveller. 3 Vols. London, Longman and Co. 1835. 12. Beschreibung des Vaterlandes, Reisen durch Amerika und die meisten Länder Europa's, Siberien u. s. w., verbunden mit einer reichen Anzahl interessanter Abenteuer und Anekdoten.

The State and Position of western Australia, commonly called „the Swan River Settlement“. By Capt. *Fred. Chidley Irwin.* London, Simpkin and Co. 1835. 8. (4 sh. 6 d.)

Indian Sketches; taken during an Expedition to the Pawnee and other Tribes of American Indies. By *J. T. Irving*, Jun. 2 Vols. London, Murray. 1835. 12. (14 sh.) Der interessanten, mit vielen Anekdoten und geistvollen Bemerkungen durchwebten Darstellung wegen, werden diese Beobachtungen eines jungen talentvollen Reisenden sehr gerühmt.

History of Jamaica, by a retired military Officer. London, Hurst. 1835. 315 S. 12. (5 sh.) Eine gedrängte Uebersicht der Geschichte, des jetzigen Zustandes und der Aussichten Jamaica's.

Views in the Island of Ascension, by Lieut. *Will. Allen.* London. 1835. fol. (1 lb. 1 sh.)

Wanderings and Adventures in the Interior of Southern Africa. By *Andr. Steedmann.* 2 Vols. London, Longman and Co. 1835. 8. (24 sh.) Vorliegendes Werk enthält mehrere wichtige Aufschlüsse zur Kenntniss Südafrica's, theils nach eignen Untersuchungen bei einem 10jähr. Aufenthalte in jenen Gegenden, theils nach Mittheilungen einzelner Missionarien. Auch für die Zoologie ist diese Reisebeschreibung beachtungswerth und die Steintaf. sind gut. Liter. Gazette. 1835. n. 966.

Algiers, with Notices of the Neighbouring States of Barbary, by *P. B. Lord.* 2 Vols. London. 1835. 8. (1 lb. 1 sh.)

A Tour in Greece and the Levant, by the Rev. *Richard Burgess.* 2 Vols. London. 1835. 8. (14 sh.)

Outre-Mer; or Pilgrimage to the Old World. By an American. 2 Vols. London, Bentley. 1835. 12. Eine unparteiische Schilderung des politischen, literar. u. s. w. Zustandes Spaniens.

A Steam Voyage down the Danube, with Sketches of Hungary, Wallachia, Servia, Turkey etc. By *M. J. Quin*, author of a Visit to Spain. 2 Vols. London, Bentley. 1835. 12.

Transactions of the Cambridge philosophical society. Vol. V. Part. III. Cambridge, Deighton and Stevenson. 1835. 4. Mit Kupff. (12 sh.), enthält 5 Abhandlungen mathemat. und physikalischen Inhalts von *Airy, H. Moseley, R. Murphy, Geo. Green, W. H. Miller.*

Von den „Transactions of the Zoological Society of London" erschien Vol. I. Part. III. (16 sh., colour. 21 sh.); von den „Proceedings" dieser Gesellschaft Part. II. 1834. London. 1835. 8. (4 sh.)

Geology of the counties of Salop, Hereford, Radnor, Montgomery, Brecknock, Caermarthen, Monmouth, Worchester, Gloucester and a large part of Stafford. By *Rod. Impey Murchison*, Esq. etc. London, Murray. 1835. Mit einer bedeutenden Anzahl von Ansichten, Charten etc.

A History of British Quadrupeds, by *Thom. Bell*, Esq., Lecturer on compar. Anatomy at Guy's Hospital, erscheint in den nächsten Monaten.

A systematic Catalogue of British Vertebrate Animals, by the rev. *Leon. Jenyns*, M. A. etc. London. 1835. 8. Bloss einfache Nomenclatur, sonst unbedeutend.

Eine Reihe interessanter Beobachtungen, insbesondere über das geistige Vermögen und den Instinct mehrerer Thiergattungen, mitgetheilt in vielen bemerkenswerthen Erzählungen und Anekdoten, ist mit dem 3. Bde. der „Gleanings in Natural History etc. By *Edw. Jesse*, Esq." Lond. 1835. 310 S. 12. (10 sh. 6 d.) geschlossen worden.

Das Werk: The Principles of Physiology applied to the Preservation of Health, and to the Improvement of physical and mental Education. By *Andr. Combe*, M. D., erhielt bereits die 3. Aufl. Edinburgh, Maclachlan and Stewart. 1835. 404 S. 8.

Seit Jan. d. J. erscheint in monatlichen Lieferungen: „The Arboretum Britannicum; or the Hardy Trees of Britain, native and foreign, pictorially and botanically delineated, and scientifically and popularly described; with their history, culture, uses and effects in Landscape Scenery. By *J. C. Loudon.* London, Weale. 1835. 8. (à Lief. 2 sh. 6 d.) Das Ganze ist auf 24 Lieferungen berechnet.

Asthma, its Species and Complications, by Dr. *Ramadge.* London, 1835. 8. (12 sh.)

A Treatise on pulmonary Consumption, and on the Treatment of tuberculous and scrofulous Diseases in general, by Dr. *Jam. Clark.* London, Sherwood and Co. 1835. 399 S. 8.

Die bekannte Vfin. der Schrift: „The domestic Manners of the Americans" etc., die auch ins Deutsche übersetzt und vielfach besprochen worden ist, Mrs. *Frances Trollope,* hat neuerdings einen Roman geschrieben: „Tremordyn Cliff". 3 Vols. London, Bentley. 1835. 12.

The Linwoods; or „sixty Years since" in America. By Miss *Sedgwick.* 3 Vols. London, Churton. 1835. 12. (1 lb. 11 sh. 6 d.)

Frithiof's Saga; a Scandinavian Legend of royal Love, translated from the Swedish of *Es. Tegnér*, by the rev. *W. Strong.* London, Wakey. 1835. 8. (12 sh.) Mit vielen Anmerkk. zur Erläuterung nordischer Gebräuche und Mythologie und mit Kupfern.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 11. Sept starb zu Löbau in der Oberlausitz Dr. *Johann Glo. Brückner*, Pastor primar. jub. daselbst, Ritter des kön. sächs. CVOrdens, im 84. Lebens- und 57. Amtsjahre.

Am 13. Sept. zu Staffelde *Heinr. Alb. Wilckens*, kön. preuss. wirkl. Geh. Ober-Finanzrath, Ritter des rothen AOrdens 3. Cl.

Am 16. Sept. zu Coutances Mgr. *Pierre Dupont de Poursat*, Bischof dieser Diöcese, im 74. Lebensjahre.

Mitte Sept. zu Cloyne in Irland Dr. *Brinkley*, protestantischer Bischof dieser Diöcese, früher Prof. der Astronomie am Trinity-college zu Dublin, auch als mathematischer Schriftsteller geachtet.

Mitte Sept. zu London *Mac Donnell*, Verf. mehrerer Schriften über Staats-Oekonomie, 37 Jahre alt.

Am 21. Sept. zu Marienwerder *Gli. Fischer*, Regierungs- und Consistorial-Assessor, Prorector am dasigen Gymnasium, im 62. Lebensjahre.

Am 23. Sept. zu Puteaux bei Paris *Vincenzo Bellini*, ein sehr geachteter Componist, 29 Jahre alt.

An demselben Tage zu Paris *Antide Janvier*, Mitglied der Akad. d. Wissenschaften zu Besançon u. s. w., als Schriftsteller in den Fächern der Astronomie und Mechanik bekannt, geb. zu Saint-Claude (Depart. d. Jura) am 1. Jul. 1751.

An dems. Tage im Haag *C. Flament*, Bibliothekar der dasigen königl. Bibliothek.

Am 25. Sept. zu Cambes bei Caen Abbé *de La Rue*, Mitglied der kön. Akad. der Inschriften, Dechant der Facultät der Wissenschaften an der Akad. zu Caen, durch mehrere histor. und antiquarische Schriften bekannt, hochbejahrt.

Am 28. Sept. zu Paris *Fleury de Chaboulon*, Staatsrath u. Mitglied der Deputirtenkammer für das Depart. des Calvados.

Am 29. Sept. zu Stuttgart *d'Autel*, k. württ. Oberhofprediger und Prälat.

Ende Sept. zu Rennes *Toullie*, Dekan der juristischen Facultät, Vorsteher des dortigen Advocatenvereins und Mitglied der Ehrenlegion, im 84. Lebensjahre.

Anfang Oct. zu Stuttgart *J. C. v. Pfister*, General-Superintendent und Prälat, Ritter u. s. w., insbesondere als Geschichtschreiber Deutschlands und seines Vaterlandes Schwaben sehr verdient, 63 Jahre alt.

Biographische Notizen.

Dan. Ludw. Albrecht, kön. pr. geh. Cabinetsrath (geb. zu Berlin am 7. Jun. 1765, gest. am 27. Mai 1835). Nekrolog: Preuss. Staatszeitung 1835. n. 164. S. 670.

Willem Bilderdyk, geb. zu Amsterdam 1750. Biograph. Notizen von W. v. Lüdemann. Freimüth. 1835. n. 162.

Materialien zur Biographie Euler's. Journal des Minister. des öffentl. Unterrichts (russisch geschrieben). St. Petersburg. 1834. Thl. 4. S. 346—51.

Giovita Garavaglia, geb. zu Pavia am 18. März 1790, gest. am 27. Apr. 1835. Nekrolog. Schorn's Kunstblatt 1835. n. 61.

Ludw. v. Hagemeister, k. russ. Flottencapitain 1. Ranges u. s. w. geb. zu Drostenhoff in Livland, gest. zu St. Petersburg am 3. Jan. 1834.

Nekrolog. Dorpater Jahrbücher für Literatur u. s. w. 1835. Bd. 4. S. 181. 182.

Dr. *K. Fr. Hausmann*, Director d. Töchterschule zu Zerbst, geb. zu Wörlitz am 6. Jan. 1774, gest. am 26. Jan. 1833. Nekrolog u. Verzeichniss seiner Schriften in d. allgem. Schulzeit. 1835. n. 150—52.

Joh. Casp. Horner, k. russ. Hofrath, gest. zu Zürich am 3. Nov. 1834. Biograph. Notizen. Dorpater Jahrbücher für Liter. 1835. Bd. 4. S. 182.

Bartolomé de Las Casas (geb. zu Sevilla um 1474). Biographie. Nach Quintana's Biograph. berühmter Spanier im Magazin für d. Liter. des Auslandes 1835. n. 58. 59.

Elisabeth Kuhlmann. (Russisch geschriebene Biographie dieser frühzeitig verstorb. Dichterin.) Lesebibliothek redig. v. Krylow u. s. w. St. Petersb. 1835. Jan. S. 39—85.

Dr. *M. Lumsden*, Prof. der pers. Literatur am College fort William in Indien, geb. in Schottland 1777, gest. zu Cheltenham 1835. Biographie im Ausland. 1835. n. 160. S. 637 f.

Duplessis-Mornay, Heinrichs IV. Zeitgenosse. Magazin f. d. Liter. des Ausl. 1834. n. 73.

Dr. *Robert Morrison*. Nekrolog. Ausland. 1835. n. 71. und ausführlicher n. 110 ff.

Charl. Nicolle, ehemaliger Rector der Sorbonne u. s. w., gest. zu Paris am 2. Sept. 1835. — Nekrolog im Journal des Debats. 1835. 5. Sept.

Alexis de Noailles, geb. den 1. Jun. 1783, gest. zu Paris 1835. Nekrolog. Journal des Debats vom 29. Mai 1835.

Gian. Domenico Romagnosi. Eine biograph. Skizze. Magazin für d. Liter. des Auslandes. 1835. n. 82.

Jul. P. E. Herrm. Walter, ord. Prof. d. Theol. zu Dorpat, geb. zu Wolmar am 15. Febr. 1794, gest. am 14. Dec. 1834. Nekrolog vom Staatsr. Neue. Dorpat. Jahrbb. f. Literatur u. s. w. 1835. 4. Bd. S. 77—86. und in einem besonderen Abdrucke; Dorpat, (Schünmann'sche Buchdruck.) 1835.

Lew Alexejew. Zwietajew, Profes. zu Moskau und Staatsrath, gest. am 7. Febr. 1835. Kurzer Nekrolog. Dorpater Jahrbb. f. Liter. 1835. Bd. 4. S. 372. 373.

Universitätsnachrichten.

Russische Universitäten. Für die Universitäten zu *St. Petersburg*, *Moskau*, *Charkoff* und *Kasan* ist ein Reglement in 9 Capiteln und 169 Artikeln erschienen. Diese Universitäten sollen demnach aus zwei oder drei Facultäten bestehen, einer philosophischen, einer juristischen und einer medicinischen, der letzteren jedoch nur in Moskau, Charkoff und Kasan. Die Theologie soll keine besondere Facultät bilden, sondern es sollen die theologischen, kirchenhistorischen und kanonischen Vorlesungen für alle Studirende, die sich zur griechisch-russischen Kirche bekennen, gemeinschaftlich bestimmt sein. Die philosophische Facultät soll zwei Decane und zwei Abtheilungen haben, nämlich eine philosophisch-antiquarisch-historisch-statistisch-literarische und eine mathematisch-technologisch-naturwissenschaftliche. Jede Universität soll ein Conseil und und eine Verwaltungsdeputation haben. Die Lehrer werden in Professoren, Adjuncte und Lectoren getheilt. Sämmtliche Facultäten stehen unter der Autorität eines Rectors. Das Universitätsconseil (Senat) besteht aus den ordentlichen und ausserordentlichen Professoren unter dem Vorsitz des Rectors. Die Verwaltungsdirection besteht aus dem Rector als

Präsidenten, den Decanen und dem Syndikus. Alle Universitäten des Reichs, da sie unter dem besonderen Schutze Sr. Majestät stehen, sollen „kaiserliche Universitäten" heissen. Jede Universität wird unter der besonderen Leitung eines Curators stehen. An jeder Univers. sollen Lectoren der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache angestellt werden.

Basel. Ueber die Universität und theologische Facultät und die Stellung der letzteren zur baselschen Kirche. S. Rheinwald allg. Repert. f. d. theolog. Literatur 1835. August S. 182—84.

Charkoff. Auf der hiesigen Universität befanden sich Ende vorigen Jahres 54 angestellte Beamte und Lehrer und 389 Studirende; 80 waren während dieses Jahres mit gelehrten Graden entlassen worden. — Die Universitätsbibliothek besteht aus 24,210 Bänden.

Kasan. Die hiesige Universität zählte Ende Dec. 1834 70 angestellte Lehrer und Beamte und 238 Studirende; im Laufe desselben Jahres waren 35 zu verschiedenen gelehrten Graden befördert worden. Die Universitätsbibliothek enthielt 28,501 Bände und 241 Handschriften.

Mecheln. Einweihung der neuen katholischen Universität. Statuten derselben und akademische Gesetze für die Studirenden. Rheinwald allg. Repert. f. d. theol. Literatur 1835. August S. 186—91.

Moskau. Diese Universität hatte zu Ende des vorigen Jahres 168 angestellte Beamte und Lehrer und 456 Studirende; 200 waren zu gelehrten Graden im Laufe dieses Jahres befördert worden. Die Universitätsbibliothek zählte 44,881 Bände.

München. Im Sommerhalbjahre 1835 sind auf der hiesigen Universität im Ganzen 1431 Studirende inscribirt; nämlich für die Theologie 220, worunter 15 Ausländer; für Jurisprudenz 432, worunter 39 Ausländer; für Cameralwissenschaften 36, worunter 6 Ausländer; für das Forst- und Bauwesen 107, worunter 2 Ausländer; für Medicin 343, worunter 45 Ausländer; für Pharmacie 66, worunter 8 Ausländer; für Philosophie 344, worunter 48 Ausländer. — Der geistl. Rath und ordentl. Prof. Dr. *Wiedemann* ist zum Rector der Ludwig-Maximilians-Universität für das Jahr 18$\frac{35}{36}$ erwählt worden.

St. Petersburg. Auf der hiesigen Universität befanden sich am Schlusse des Jahres 1834 52 angestellte Beamte und 230 Studirende; 39 Studirende wurden mit gelehrten Graden entlassen. Die Bibliothek der Universität enthält 21,751 Bände, das physikalische Cabinet gegen 170 Instrumente und andere nöthige Apparate, das botanische Museum an 6000 Pflanzengattungen und 13,000 Exemplare, das zoologische Cabinet 8358 Gegenstände, das neuangelegte zootomische Cabinet 83 verschiedene Präparate und 20 anatomische Instrumente, das Mineraliencabinet 7856 Mineralien, das Münzcabinet 295 Medaillen und Münzen, und das chemische Laboratorium 941 verschiedenartige Gegenstände.

Tübingen. Seit Anfang des Jahres 1834 erschienen hier folgende akademische Gelegenheitsschriften: A. In der theolog. Facultät schrieb zur Ankündigung der Feier des Pfingstfestes 1834 der ord. Prof. Dr. *Ferd. Chr. Baur* das Programm: „comparatur Eusebius Caesariensis, historiae ecclesiasticae parens, cum parente historiarum Herodoto Halicarnassensi". Tub. (de l'Orme.) 48 S. 4., und bei derselben Veranlassung 1835 der ord. Prof. Dr. *Joh. Chr. Fr. Steudel*: „disquiritur: quid de recentioribus quibusdam loci Dan. IX, 24—27 interpretationibus judicandum sit, quae circa Antiochi Epiphanis aevum oraculum hoc editum sumunt?" Tub. (Fues.) 36 S. 4. — B. In der medicinischen Facultät erschienen der Zeitfolge nach im Febr. 1834 von *Ado. Fr. Stimmel* Untersuchungen über die Bevölkerung, Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse von Stuttgart. Tüb. (Bähr.) 31 S. 8. — *Frc. Ed. Ehrle*, diss. de

hemeralopia. Tub. (Fues.) 21 S. 8. — *Chr. Jenisch,* Untersuchungen üb. die Bestandtheile der Hirse, Panicum miliac. L. Tüb. (Eifert.) 23 S. 8. — *Melch. Steinhardt,* über veraltete Luxationen am Oberarm und Schenkel. Tüb. (Bähr.) 27 S. 8. — *Joh. Jac. Riedle,* Beiträge zur medicin. Statistik Würtembergs. Tüb. (Bähr.) 33 S. 8. — *Ernst Bengel,* Osteologie des indischen Krokodils. Tüb. (Bähr.) 29 S. 8. — *Car. Zimmer,* diss. de scytomorphosi organorum s. morbosa eorum exsiccatione. Tub. (Fues.) 26 S. 8. — *Chr. Meebold,* chem. Untersuchung des Faserstoffes und des gelben elast. Gewebes. Tüb. (Bähr.) 19 S. 8. — *Fr. Osterlen,* Bemerkungen über das Verhältniss der Lustseuche zum Aussatz. Tüb. (Bähr.) 20 S. 8. — Zur Feier des Geburtstages des Königs (Sept. 1834) erschien das Programm: „Annotationes practicae de vera interpretatione observationum anatomiae pathologicae, praesertim morbos acutos spectantium". Tub. (Fues.) 25 S. 4. — Bei Gelegenheit der Doctorpromotion wurden ferner ausgegeben: *Jos. Rank,* chem. Untersuchung des Canstatter Mineralwassers nebst Bemerkungen über die verschiedenen Verfahrungsarten, die Menge des kohlensauren Gases in Sauerwassern zu bestimmen. Tüb. (Bähr.) 35 S. 8. — *Herm. Flander,* diss. de gangraena scroti. Tub. (Fues.) 10 S. 4. — Seit Febr. 1835 *C. Ed. Kirn,* Bemerkungen über Pupillen-Verengerungen. Tüb. (Bähr.) 20 S. 8. — *Joh. Cp. Faber,* dissert. de dysenteria nuper Tubingae grassata. Tub. (Bähr.) 29 S. 8. — *C. Prassler,* diss. de opthalmia Aegyptiaca. Tub. (Bähr.) 17 S. 8. — C. In der philosoph. Facultät schrieb zur Bekanntmachung der Männer, die vom 1. Mai 1832 bis 30. Apr. 1833 das Doctorat der Philos. (23) erhielten, der ord. Prof. der alten Liter. *Theoph. Luc. Fr. Tafel* eine sehr gelehrte und gründliche Abhandlung: „Historia Thessalonicae res gestas usque ad annum Chr. DCCCCIV complectens". Tub. (de l'Orme.) 1835. XIII u. 72 S. gr. 4.

Upsala. Am 16. Dec. vor. Jahres übergab der abgehende Rector, der Prof. der Dogmatik und theol. Moral, Dr. *J. Thorsander* das Rectorat an den ord. Prof. der theor. und prakt. Heilkunde, Dr. *J. Hwasser.* Das Decanat übernahmen in der theolog. Facultät Dr. *J. Thorsander,* in der juristischen Prof. Dr. *J. E. Voëthius,* in der medicinischen Prof. u. Ritter Dr. *G. Wahlenberg,* in der philosophischen Prof. Mag. *P. D. A. Atterbom.* — Zu Docenten waren ernannt worden, der Amanuensis der Universitätsbibliothek Mag. *O. Wingquist* für vaterländ. Geschichte, Mag. *E. J. F. Kjellander* für Geschichte der Philosophie, Mag. *P. E. L. Thyselius* für nordische Alterthümer. — Die Universität erhielt neuerdings eine bedeutende Vermehrung ihrer Einkünfte durch ein Testament des verstorb. Prof. *Stecksén* zu Lund, der sein grosses Vermögen und mehrere bei Lund gelegene Güter und Ländereien als unveräusserliches Eigenthum der Universität vermachte.

Würzburg. Die Universität, welche sonst immer zwischen 800—900 Studirende zählte, hat durch die Zeitverhältnisse sehr abgenommen. Namentlich ist es der Abgang des Prof. Dr. *Schönlein* nach Zürich, der ihr grossen Schaden zugefügt hat. Im Winterhalbjahre 18$\frac{34}{35}$ befanden sich nur 408 Studirende hier, in diesem Sommer hat die Zahl nur 385 erreicht.

Französische Literatur.

Morale de la Bible, divisée en deux parties, contenant les principales maximes de l'ancien et du nouveau Testament, suivies d'un choix alphabétique de ces maximes sur divers sujets de morale de d'une table indicative des textes. Par *Hippol. Laurens.* Paris, Poussielgue-Rusand. 28½ Bog. 8. (6 fr. 20 c.)

Die Essais sur l'indifference en matière de la religion von *F. de La Mennais* sind nach der 4. Originalausgabe von Tr. *José Maria Fuso de la Vega* ins Spanische übersetzt worden unt. d. Tit.: Ensayo sobre la indiferencia en materia de religion etc. Paris, Rosa. 6 Bde. 12. zus. 85½ Bog. Den 7. Band dieses Werkes bildet eine Defensa del ensayo etc. 15⅙ Bog. 12.

Von dem neuen verbesserten, durch *P. R. Auguis* besorgten Abdruck von *Dupuis* Origine de tous les cultes (vgl. Repertor. Bd. 4. liter. Miscell. S. 24.) ist der 4. und 5. Band ausgegeben.

Notices historiques sur la bibliothèque des Hébreux. Par *J. G. H. Greppo*. Belley, imp. de Verpillon. 3½ Bog. Sind nur 125 Exemplare abgezogen worden.

Von dem dictionnaire des sciences mathematiques pures et appliquées — par une société d'antiques élèves de l'école polytechnique (Paris, Denain.) sind die 8., 9., 13—34. Lieferung erschienen. Das ganze Werk soll aus 50 Lief. jede zu 2 Bog. 4. bestehen und 2 Bände bilden. Jede Lief. kostet 40 c.

Théorie de l'élimination entre deux équations de degré quelconque entre deux inconnues. Par *P. L. Cirodde*. Dijon, Donillier. 3 Bog. 4. (2 fr. 50 c.)

Traité théorique et pratique des machines locomotives. — Par le chevalier *F. M. Guyonneau de Pambour*. Paris, Bachelier. 27 Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Théorie mathématique des effets du jeu de billard. Par *G. Coriolis*. Paris, Carilian-Goeurg. 11¼ Bog. (6 fr.)

Zur Revision des im J. 1816 erschienenen „codex medicamentarius" ist eine Commission niedergesetzt worden, bestehend aus den Herren: *Orfila*, Mitgl. des königl. Staatsraths für den öffentl. Unterricht und Decan der medicin. Facultät, als Präsidenten; den Professoren dieser Facultät *Andral, Duméril, Richard*; den Profess. der Specialschule für Pharmacie *Bussy, Caventou, Robiquet, Pelletier, Soubeiran*, und dem Chef der Abtheilung für Wissenschaft und Literatur *Hippol. Royer-Collard*.

De la médecine homoeopathique, ses avantages sur les autres doctrines médicales et résumé du regime à suivre pendant le traitement des maladies. Par M. *Croserio*. 8½ Bog. 8. (2 fr. 50 c.)

Traité des fièvres intermittentes. Par *Aug. Bonnet*. Paris, Baillière. 28¼ Bog. (7 fr.)

Botanique médicale et industrielle ou dictionnaire raisonné des plantes indigènes et exotiques employés dans la médecine, l'économie domestique, rurale et la technologie. Par *P. Vavasseur* et *P. L. Cottereau*. Paris, (imp. Tilliard) rue du Battoir n. 7. Livr. 1. 2. Das ganze Werk soll 1 Band in 4. bilden und aus ungefähr 120 Lief. à 35 cs. bestehen.

Essai sur l'électricité atmosphérique et son influence dans les phénomènes météorologiques. Par M. l'abbé *Hervieu*. Paris, F. Didot. 19 Bog. 8. (5 fr.)

Enumeration des entomologistes vivans, suivie de notes sur les collections entomologistes des principaux musées d'histoire naturelle d'Europe etc. Par *G. Silbermann*. Paris, Roret. 7⅜ Bog. 8. (3 fr.)

Traité sur les polypes et autres carnosités du canal de l'urètre et de la vessie, avec les meillenrs moyens de les détruire sans danger. Par *P. L. A. Nicod*. Paris. 1835. 23 Bog. 8. (5 fr.)

Le règne minéral ramené aux méthodes de l'histoire naturelle. Par *L. A. Necker*. 2 Voll. Paris, Levrault. 1835. 74 Bog. mit 41 Abbild. 8. (18 fr.)

Statistique minéralogique du départ. de la Drôme, ou description géologique des terrains qui constituent ce depart., avec l'indication des

mines, des carrières etc. Par *Scip. Gras.* Grenoble, (Prudhomme.) 1835. 19¼ Bog. 8. mit 1 geolog. Karte.

Geschichtliche Studien beschäftigen die französischen Gelehrten fortwährend vorzugsweise. Wir zeichnen folgende Werke aus:

Als erste Lieferung des Panthéon littéraire sind erschienen: les chroniques de *Sire Jean Froissart,* qui tractent des merveilleuses emprises, nobles aventures et faits d'armes advenus en son temps en France, Angleterre, Bretaigne etc. nouvellement révues et augmentées d'après les manuscrits avec notes, éclaircissemens, tables et glossaire; par *J. A. C. Buchon.* Paris, Desrey. 25¼ Bog. 8. (5 fr.)

Le consulat et l'empire ou histoire de la France et de Napoléon Bonaparte de 1799—1815. Par *A. C. Thibaudeau.* T. VII. et VIII. (Empire T. IV. et V.) Paris, Renouard. 2 Bde. zus. 75½ Bog. (10 fr.) Das ganze Werk soll aus 10 Bänden bestehen, von welchen 3 dem Consulate, 7 dem Kaiserreiche gewidmet sind.

Von des Grafen von *Peyronnet* histoire des Francs ist der 1. u. 2. Bd. erschienen. (Paris, Allardin. Zus. 60 Bog. 8. 15 f.) Zwei andere Bände sollen noch folgen.

Von den Mémoires biographiques, littéraires et politiques *de Mirabeau* etc. ist der 5. Bd. erschienen. Der 6. war schon früher ausgegeben. (7 fr. 50 c.)

Mémorial de l'hôtel-du-Ville de Paris. Par *Hippol. Bonnellier.* Paris, Houdaille. 20 Bog. 8. (7 fr.)

Von dem Récueil des traités de commerce et de navigation de la France avec les puissances étrangères depuis la paix de Westphalie en 1648 etc. Par M. le comte *de Hauterive* et M. le chevalier *F. de Cussy* ist der 2. Bd. der 1. Abthl., und der 2. Bd. der 2. Abthl. erschienen. (Paris, Rey et Gravier, jeder Band von 30—35 Bog. 8. 8 fr.)

De la législation française, musulmane et juive à Alger. Par *Joannes Pharaon.* Paris, Barrois. 8 Bog. 8. (3 fr.)

Notes historiques sur la ville et les seigneurs de Jonville, avec un appendice contenant les pièces relatives à l'ouverture et à la violation des tombeaux des ducs de Guise, à l'enterrement de Claude de Lorraine etc. Par *Jul. Fériel.* Paris, Ladrange. 14 Bog. 8. (3 fr. 50 c.)

Die Abhandlung von M. *Just Paquet* über die Aufgabe: „d'examiner, quel était l'état des institutions provinciales et communales et des corporations dés pays de l'ancienne France à l'avènement de Louis XI.; quel était l'état des institutions du même ordre dans les pays réunis à la France sous le regne de ce même prince à l'époque de cette réunion; quelles modifications ces diverses institutions ont éprouvé pendant le règne du même prince", welche in der Sitzung der Academie royale vom 25. Juli 1834 den Preis erhalten hat, ist in Paris bei Bethune gedruckt worden. 28½ Bog.

Relation du siège de Metz en 1444. Par MM. *de Saulcy* et *Huguenin ainé.* 1. Livr. Metz, Tronbat. 4 Bog. 8. (1 fr.) Das ganze Werk wird aus 10 Lief. bestehen.

Histoire civile, politique et religieuse de la ville et du comté de Nantes. Par l'abbé *Travers,* imprimée d'après le ms. original appartenant à la biblioth. publ. de Nantes; erscheint nach dem vorlieg. Prospectus in 42 Lieferungen, jede zu 5 Bog. (à 1 fr.) die in 3 Bände 4. vertheilt werden.

Nantes au XIX. siècle; statistique topographique, industr. et morale, faisant suite à l'hist. des progrès de Nantes. Par *A. Guepin* et *A. Bonamy.* Nantes, Sebire. 1835. 9 Bog. 18.

Guillaume d'Orange et Louis Philippe (1688—1830). Par M. le baron *Barchon de Penhoën.* Paris, Charpentier. 23½ Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Histoire générale de la Corse depuis les premiers tems jusqu'à nos jours (1835) avec une introduction contenant un apperçu topographique et statistique de l'ile, le precis de son histoire naturelle et une notice bibliographique des principaux auteurs, qui en ont parlé. Ouvrage enrichi d'une charte géographique et d'un grand nombre de documens inédits. Par *J. M. Jacobi*. T. I. II. Paris, Belligard, Barthès etc. 55¾ Bog. 8. u. Karte. (23 fr.) Ein 3. Band soll noch nachfolgen.

Histoire du royaume de Naples depuis Charles VII. jusqu'à Ferdinand IV. 1734 à 1825. Par le général *Colletta*, ancien ministre. Traduite de l'Italien sur la 4. édition par *Ch. Lefèvre* et *L. B****. Tom. I. II. Paris, Ladvocat. 50¼ Bog. (15 fr.)

Von *Jos. v. Hammer's* Geschichte des ottomannischen Reiches wird eine franz. Uebersetzung in 20 Bänden mit einem Atlas (par *J. Hellert*. Paris, Belligard, Barthès, Dufour et Lowell) angekündigt. Sie wird in 10 Lief. zu 2 Bände ausgegeben; jede kostet 15 fr., die Lief. des Atlas 5 fr.

Von *Toreno's* „Geschichte Spaniens seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts" gibt *Louis Viardot* gleichzeitig mit dem spanischen Originale bei Paulin in Paris eine französ. Uebersetzung heraus. Sie ist auf 6 Bde. (à 7 fr. 50 c.) berechnet.

Un chapitre de l'histoire de Charles V. Par le baron *de Los Valles*. Paris, Dentu. 22 Bog. 8. (6 fr.)

Th. Moore's Geschichte von Irland wird von *H. Bion-Marlavagne* ins Französische übersetzt. Der 1. Band (27 Bog. 8.) ist Paris bei Périsse frères erschienen und kostet 4 fr.

La Russie pendant les guerres de l'empire (1805—1813). Souvenirs historiques de M. *Armand Domergue*, ex-régisseur du théâtre impérial de Moskou, et l'un des quarante exilés par le comte Rostopchin (sic), recueillis et publiés par M. *Melch. Tirán*, et précédé d'une introduction par M. *Capefigue*. 2 Voll. Paris, Arthus-Bertrand. 53¾ Bog. 8. (15 fr.)

La Russie, la Pologne et la Finlande. Tableau statistique, geographique et historique de toutes les parties de la monarchie russe prise isolement. Par M. *J. H. Schnitzler*. Paris, Renouard. 47¼ Bog. 8. mit 3 Plänen. (12 fr.)

Der bekannte *Michelet*, Prof. an der Normalschule und Chef der historischen Section der Staatsarchive, gibt Mémoires de Luther, écrits par lui-même; traduits et mis en ordre etc. heraus. Der 1. Thl. enthält einen Abriss der Geschichte der Religion, der 2. u. 3. Thl. jene Memoiren und der 4. Thl. Biographieen von Wikliff, Huss, Erasmus, Melanthon, Hutten und anderen Vorläufern und Zeitgenossen Luthers.

Die neue Ausgabe von *Le Beau* histoire du Bas-Empire ist bis zum 19. Bande vorgeschritten.

Histoire de la chûte de l'empire romain et du declin de la civilisation de l'an 250 à l'an 1000. Par *J. C. L. Simonde de Sismondi*. 2 Voll. Paris, Treuttel et Würtz. Zus. 56 Bog. (15 fr.) Ist mit dem 2. Bande geschlossen.

Mémoire pour servir à l'histoire de la société polie en France. Par *P. L. Roederer*. Paris, gedr. b. F. Didot. 30½ Bog. 8. Ist nicht in dem Buchhandel.

Geschichte der Journalistik in Frankreich. Von *Jules Janin*. Liter. u. krit. Blätter d. Börsenh. 1835. n. 988.

Histoire des duels anciens et modernes, contenant le tableau de l'origine, des progrès et de l'esprit du duel en France et dans toutes les parties du monde, avec notes et éclaircissemens sur les principaux combats singuliers, depuis l'antiquité jusqu'a nos jours. Par M. *Fougeroux*

de Campigneulles. T. I. Paris, Tessier et Cherbuliez. 29½ Bog. 8. Mit dem unter der Presse befindlichen 2. Bde. zusammen 15 fr.

Recherches sur la topographie de Carthage. Par M. *Dureau de Lamalle*, avec des notes, par M. *Dusgate.* Paris, F. Didot. 19½ Bog. 8. mit 4 Plänen. (5 fr. 50 c.)

Recherches historiques sur les loteries des Romains. Par *J. G. Greppo.* Belley, Verpillon. 2 Bog. 8.

Etudes numismatiques sur quelques types relatifs au culte d'Hécate. Par *H. D. de Luynes.* Paris, impr. F. Didot. 13 Bog. 4.

Angekündigt wird: Musée des antiquités Egyptiennes ou Recueil des monumens égyptiens, architecture, statuaire, glyptique et peinture, accompagné d'un texte explicatif. Par *Ch. Lenormant.* Paris, Leleux. Das Werk soll aus 12 livr. in fol., jede mit 8 Kupfert. u. 4 S. Text bestehen; jede Lief. kostet 10 fr.

Mémoire sur deux coffrets gnostiques du moyen-âge, du cabinet de M. le duc de Blacas, par M. *Jos. de Hammer.* Paris, Dondey-Dupré. 1835. 33 S. 4. mit 10 Taf.

Etude sur l'état de la rhétorique chez les Grecs, depuis sa naissance jusqu'à la prise de Constantinople. Par *E. Gros.* Paris, F. Didot. 9 Bog. 8.

Theophylacti Simocattae quaestiones physicas et epistolas ad codd. recensuit, versione Kimedonciana et notis instruxit *Jo. Frc. Boissonade.* Paris, Merklein. 1835. 8. Nach 6 Handschr. und den ältesten Ausgaben fleissig berichtigter Text.

Eine Art Polyglottenausgabe der Uebersetzungen des Virgil erscheint in Paris bei Carmon et Blanc unt. d. Tit.: Oeuvres complètes de Virgile traduites en vers français par *Tissot* (Bucoliques) et *Delille* (Géorgique et Enéide); en vers éspagnols par *Guzman*, *Velasço* et *Louis de Léon*; en vers italien par *Arici* et *Annibal Caro*; en vers anglais par *Warton* et *Dryden*; en vers allemands par *Woss* [sic] (texte en regard, d'après Heyne etc.) par *J. B. Monfalcon.*

Von den philosophischen, politischen und staatswissenschaftlichen Werken dürften folgende von allgemeinerem Interesse sein:

Considérations sur la nature de l'homme en soi même et dans ses rapports avec l'ordre social. Par le comte *de Redern.* 2 Voll. Paris, Treuttel et Würtz. 72 Bog. 8. (15 fr.)

Vor einiger Zeit wurde von neuem aufgelegt: Abel, ou les trois frères. Ouvrage dans lequel on s'élève contre la peine de mort et specialement contre les peines infamantes. Par *Charl. Pougens.* Paris, Fournier. 11 Bog. 12. (2 fr.)

Dictionnaire des travaux publics, civils, militaires et maritimes considérés dans leurs rapports avec la législation, l'administration et la jurisprudence. Par M. le chevalier *Tarbé de Vauxclairs.* Paris, Carilian-Goeury. 70½ Bog. 4. (16 fr.)

Cours de droit naturel, professé à la faculté des lettres de Paris. Par M. *Th. Jouffroi.* Tom. II. Paris, Jonbert. 25¼ Bog 8. Der erste Band erschien 1834. und kostete 8 fr.

[Die Fortsetzung folgt.]

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 31. März starb zu Subattoo in Ostindien Dr. *Gerard*, als Reisender im Orient bekannt.

Am 24. Aug. in Berkshire Mr. *Pocock*, Verfasser mehrerer geschätzter Dramen, z. B. „Knights of the round Table", „Miller and his Men" u. a. m.

Am 13. Sept. zu Wiesbaden Dr. *Carl Ado. Glo. Schellenberg*, herz. nass. geheimer Kirchen- und Oberschulrath, erster Stadtpfarrer daselbst, geb. zu Idstein am 2. Mai 1764.

Am 1. Oct. zu Chur *Joh. Bapt. Tscharner*, Alt-Bundespräsident und Bürgermeister, ein sehr geachteter Staatsmann, 85 Jahre alt.

Am 2. Oct. zu Stockholm Graf *Adlersperre*, als Haupttheilnehmer an der Revolution von 1809 bekannt. Später wurde er wegen Herausgabe der „historiska Handlingar" vor Gericht gezogen.

An demselb. Tage zu Halle Dr. *Aug. Mor. Baumgarten-Crusius*, Privatdocent der Medicin an dasiger Univ. und prakt. Arzt daselbst, im 25. Lebensjahre.

Am 6. Oct. zu Breslau auf einer Reise Dr. *Ludw. von Voss*, Hauptmann a. D., ehem. General-Hospital-Director zu Frankfurt a. d. O, Ritter u. s. w., geb. zu Duisburg am Rh. am 29. Jan. 1775. Man geht damit um, seine nachgelassenen Schriften zu sichten und zur Herausgabe vorzubereiten.

An dems. Tage zu Breslau *Carl Wilh. Chr. Philipp* Reichsfreiherr *von Falkenhausen*, k. pr. wirkl. Geheime-Rath, Ober-Landes-Gerichts-Chef-Präsident, Ritter u. s. w., nach einer Dienstzeit von 56 Jahren u. 8 Monaten, 75 Jahre und 2 Monate alt.

Am 10. Oct. zu Leiden *H. A. Hamaker*, Prof. der oriental. Sprachen an das. Univ., als Gelehrter und Schriftsteller rühmlichst bekannt.

Am 12. Oct. zu Hamburg *Peter Godeffroy*, kön. preuss. General-Consul daselbst, im 53. Lebensjahre.

Am 13. Oct. zu Berlin *Jac. Andr. Conr. Levezow*, Director des Antiquariums im kön. Museum und Prof. der Alterthumskunde und Mythologie an der k. Akad. der Künste, Ritter des rothen AO. 3. Cl., geb. zu Alt-Stettin am 3. Sept. 1770.

Am 16. Oct. zu Wolfenbüttel *Aug. Ludw. von Botticher*, herz. braunschweig. wirkl. Geheimerath u. s. w., im 90. Lebensjahre.

Am 18. Oct. zu Berlin *Constantin Schröter*, als Genre-Maler geachtet, im 41. Lebensjahre.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Capitain *Back* ist wegen seiner glücklich ausgeführten Nordpol-Expedition von der englischen Admiralität zu dem Range eines Post-Kapitains befördert worden.

Bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Bonn hat die dasige philosoph. Facultät den anwesenden ausgezeichneten Gelehrten, dem k. pr. Kammerherrn *Leop. von Buch* aus Berlin, dem Ober Bergwerks-Inspector u. Prof. *Elié de Beaumont* aus Paris, dem Ob. Bergwerks-Ingenieur u. Prof. *Alex. Brongniart* aus Paris und dem Prof. *Will. Buckland* aus Oxford zu Doctoren honoris caussa ernannt.

Der Geh. Ober-Medicinalrath u. Generalstabsarzt der preuss. Armee, Dr. *J. Büttner*, hat bei der am 15. Oct. stattgehabten Feier seines 50jäh-

rigen Dienstjubiläums ausser vielen anderen Beweisen der Theilnahme und Verehrung ein kön. Cabinetsschreiben nebst einer goldenen, reich mit Brillanten besetzten Tabatiere erhalten.

Der Medicinalrath und Mitglied des Med. Collegiums der Provinz Brandenburg Dr. *Eck*, sowie der bei dem Polizei-Präsidium zu Berlin fungirende Medicinalrath Dr. *Barez*, haben das Prädicat als geheime Medicinalräthe erhalten.

Dem Superint. und Past. primar. zu Treuenbriezen, *J. Carl Erler*, hat die theol. Facultät zu Halle die Doctorwürde ertheilt.

Der kais. russ. wirkl. Staatsrath Dr. *G. Fischer* von Waldheim, Vice-Präsident der medico-chirurgischen Abtheilung der Akademie zu Moskau, hat den Stern des Stanislaus-Ordens 1. Cl. erhalten.

Der ehemal. Prof. Dr. *Fischer* zu Würzburg, seit einiger Zeit seiner dortigen Functionen enthoben, ist zum Domcapitular und Prof. der bibl. Exegese und der oriental. Sprachen am Lyceum zu Bamberg ernannt worden.

Der bisher. Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden, Dr. phil. *H. L. Fleischer*, als Prof. der pers. Sprache an Charmoy's Stelle nach St. Petersburg berufen, ist zum ordentl. Prof. der morgenländischen Literatur an der Univ. Leipzig an des verstorb. Rosenmüller's Stelle ernannt worden.

Der bisher. Rector des Gymnasii zu Friedland, Dr. *H. Ed. Foss*, ist an des verstorb. Matthiä's Stelle zum Director des herzogl. Landesgymnasii zu Altenburg ernannt worden.

Der Abbé *Thomas Grousset*, früher Prof. der Theol. u. s. w., zuletzt Generalvicar zu Besançon, als theolog. Schriftsteller rühmlich bekannt, ist zum Bischof zu Perigueux ernannt worden.

Der bisher. Schulrath und Pfr. *C. Halm* zu Höchst ist an die Stelle des Bischofs Dr. Bausch zum Domherrn und Stadtpfarrer zu Limburg ernannt worden.

Der Director der Sternwarte auf Seeberg bei Gotha, Prof. *Hansen*, ist von der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu London zum auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Der Kammergerichts-Inquisitoriats-Director Dr. *Hitzig* zu Berlin hat den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife erhalten.

Der hochverdiente geh. Hofrath und Oberbibliothekar *Friedr. Jacobs* zu Gotha erhielt zur Feier seines Dienstjubiläi am 29. Aug. von dem regier. Herzoge zu S. Coburg-Gotha das Ritterkreuz des Ernestin. Hausordens und von der Stadt das Ehrenbürgerrecht.

Der durch seine staatswirthschaftlichen Schriften rühmlichst bekannte grossh. bad. Staatsrath *Nebenius* hat den rothen Adlerorden 2. Cl. erhalten.

Der Pastor *Pothmann* zu St. Johann in Lemgo, als Volks- und Jugendschriftsteller bekannt, erhielt bei Gelegenheit seines 50 jähr. Amtsjubiläi den rothen Adlerorden 4. Cl. und von der Univ. Göttingen die Würde eines Doctors der Theologie.

Baron *Prony* zu Paris, Mitglied des Instituts, als Schriftsteller wohlbekannt, ist zum Pair von Frankreich ernannt worden.

Die theolog. Facultät der Univ. Würzburg hat dem neuerwählten Bischof zu Speier, Dr. phil. *Pet. Richarz*, das Doctordiplom honoris caussa ertheilt.

Den kön. dän. Etats-Rath *Schumacher*, Director der Sternwarte zu Altona, hat den rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Der bisher. Diaconus zu Delitzsch Dr. *Volbeding* ist zum Oberpfarrer und Superintendenten der Diöcese Herzberg im preuss. Herzogthume Sachsen ernannt worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Berlin. Die philosophisch-historische Classe der Akademie hat vor zwei Jahren folgende Preisfrage gestellt: „Aus den über das Alexandrinische Museum vorhandenen sehr fragmentarischen Nachrichten mit Hülfe einer kritischen Combination ein Ganzes zusammenzustellen, das eine anschauliche Idee von dem Zwecke, der Organisation, den Leistungen und den Schicksalen dieser berühmten Anstalt gewähre". Es versteht sich, war hinzugefügt, dass die einzelnen Wissenschaften, die dem Museum ihre Begründung oder Erweiterung verdanken, hervorzuheben und die einzelnen Gelehrten des Vereins, die sich in dieser Beziehung verdient gemacht haben, anzuführen sind; aber es ist keineswegs die Absicht der Akademie, eine neue, mit biographischen und bibliographischen Details überfüllte Literaturgeschichte des alten Griechenlands ins Leben zu rufen. Es kommt hier, wie man leicht sieht, auf etwas mehr als auf blosse Anhäufung eines literarischen Apparats an. Wer also nichts weiter als einen solchen zu geben vermag, verschwende seine Zeit nicht an eine Untersuchung, die dadurch wenig gefördert werden würde. Dass auch von den Schicksalen der berühmten Alexandrinischen Bibliothek und ihrer angeblichen Katastrophe unter Omar die Rede sein müsse, versteht sich von selbst; es fragt sich nur, ob nach Bonamy's, Dedel's, Reinhard's und Auguis Untersuchungen noch etwas Neues darüber zu sagen sein möchte. — Zur Beantwortung dieser Frage waren 6 Bewerbungsschriften eingelaufen, wovon jedoch die eine, mit dem Motto: „Feci quod potui, faciant meliora sequentes", erst den 10. April d. J. eingegangen ist, wesshalb sie von der Bewerbung ausgeschlossen werden musste. Inzwischen konnte auch keiner der fünf übrigen Abhandlungen, so Zweckmässiges und Brauchbares sie auch im Einzelnen enthielten, der Preis zuerkannt werden; vielmehr lässt sich, da die Aufgabe eine so bedeutende Aufmerksamkeit erregt hat, und in den eingereichten Schriften theilweise schon sehr Dankenswerthes geliefert ist, erwarten, dass eine Wiederholung der Preisfrage einen günstigen Erfolg haben werde. Es soll daher die Aufgabe zu einer neuen Bewerbung für das Jahr 1837 mit Verdoppelung des Preises bestehen, und die Herren Verfasser der eingegangenen Schriften werden ersucht, diese zu weiterem Gebrauche zurückzunehmen. — Der ausschliessende Termin für die Einsendung der Beantwortungen dieser Preisfrage, welche nach der Wahl der Bewerber in deutscher, französischer, englischer, italienischer oder lateinischer Sprache geschrieben sein können, ist der 31. März 1837. Jede Bewerbungsschrift ist mit einer Devise zu versehen und diese auf der äusseren Seite des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Vfs. enthält, zu wiederholen. Die Ertheilung des für die beste Beantwortung bestimmten Preises von 100 Ducaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Leibnitzischen Jahrestage im Monat Julius des gedachten Jahres. (Vgl. Anzeigebl. z. d. Jahrbb. für wissenschaftl. Kritik. 1835. II. n. 2.)

Erfurt. Die k. Akad. gemeinnütziger Wissenschaften setzt einen Preis von 20 Friedrichsd'or auf die genügende Beantwortung folgender Frage: „Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland gegründet, welche Ursachen hat das Uebel, und welche Mittel bieten sich zur Abhülfe dar?" Zur Feststellung der Vorfrage wird eine genaue Vergleichung der gesellschaftl. und häuslichen Verhältnisse, der Gewerbe und des Handels, des Vermögens und Nahrungsstandes, der Lebensweise und Bedürfnisse der mittlern und untern Volksclassen in der zweiten Hälfte des letzt verflossenen Jahrh. und in der Zeit vom Anfange des 19. Jahrh. bis zum hergestellten Frieden nach dem Befreiungskriege mit dem Zustande der gegenwärtigen Zeit erfordert. Bei der Erörterung der Mittel zur Abhülfe ist besonders die

Frage zu beantworten: „ob die Anle ung von Armencolonieen, dergleichen in den Niederlanden bestehen, auch für Deutschland, namentlich für Mittel-Deutschland“ anzurathen, auf welche Weise sie zu bewirken, und welche Einrichtung den Colonieen zu geben sei, um in Beziehung auf das ökonomische und polizeiliche Interesse, sowie auf das sittliche und religiöse Bedürfniss der Anbauer den Zweck genügend zu erreichen? — Die Preisbewerber haben ihre leserlich geschriebenen Arbeiten bis spätestens Ende Sept. 1836 an den Secr. der Akademie, Prof. *Mensing*, portofrei einzusenden. Jede Arbeit ist mit einem Wahlspruche zu versehen, der sich zugleich auf der Aussenseite eines versiegelten Zettels befindet, in welchem der deutlich geschriebene Name, Charakter und Wohnort des Einsenders steht.

München. Die philosophisch-philologische Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften stellt als Preisaufgabe: „Die Geschichte der griechischen Lyrik“. Durch die Untersuchungen der neueren Philologie, welche sowohl das Leben und die Werke der griechischen Lyriker, als auch die Metrik, Rhythmik, Musik und Choreutik der Griechen zum Gegenstande gehabt haben, ist eine eigentliche innere Geschichte der griechischen Lyrik vorbereitet worden. — Indem die Classe zu ihrer Ausführung auffordert, schliesst sie von der Aufgabe die Geschichte der Elegie aus, ausser insofern ihr Ursprung mit den Anfängen der ionischen Lyrik zu vergleichen, oder diese durch jenen zu erläutern sind. — Auch wünscht man das eigentlich Literarhistorische, das Leben, die Schriften und die Folge der lyrischen Dichter Betreffende, sowie die äusseren Bedingungen des Gedeihens der Lyrik unter den griech. Stämmen, mit kurzen Andeutungen des hierüber schon von Anderen Ausgemittelten, nur da ausführlich behandelt, wo es noch wenig beleuchtete Puncte oder Stoffe für die Geschichte der inneren Entwickelung der Lyrik darbietet. Dagegen wird ausführliche Untersuchung über den Ursprung und die Ausbildung der lyrischen Gattungen mit möglichster Berücksichtigung der dieselben bedingenden Entfaltung der musikal. und rhythmischen Systeme begehrt, so dass dabei vor Allem nach Stämmen geschieden und ausgemittelt wird, was der ionischen, durch Archilochus und seine Nachfolger gegründeten Lyrik, der äolischen in Lesbos, und der dorischen, in Kreta, dem Peloponnes und Sicilien entsprungenen, eigen ist. Ist so durch die Ausmittelung des einer jeder Gattung Zuständigen für die weiteren Theile der Untersuchung und die Erklärung der späteren zusammengesetzten rhythmisch-musikalischen Gebilde ein fester Grund gewonnen, so darf man erwarten, dass, nachdem in neuerer Zeit die Lyrik auf der dem att. Zeitalter unmittelbar vorhergehenden Stufe vorzüglich in den Gesängen des Pindarus rücksichtlich ihrer metrischen und musikal. Natur und des dadurch gebotenen Geistes der Darstellung im Allgemeinen richtig erkannt worden ist, die weitere Erforschung der Strophencomposition und Rhythmopoeie einerseits des Aeschylus, Sophokles und Euripides, andererseits des Aristoph., dahin führen werde, dass durch sie eine ähnliche rhythmisch-musikalische Kenntniss der in den att. Dichtern eingewebten Gesänge und ihres Vortrags durch den Chor begründet, zugleich aber die Einsicht in die innere Fügung der umfassenden, aus mehreren grossen Gliedern symmetrisch gebildeten Chorgesänge und des ganzen musikal.-rhythmischen Systems der dramat. Poesie der Griechen so weit gebracht werde, als es nach den vorlieg. Hülfsmitteln möglich ist. — Die concurrirenden Abhandlungen können deutsch oder lateinisch geschrieben sein und werden unter den gewöhnlichen Bedingungen bis spätestens den 1. Nov. 1836 an die k. Akad. der Wiss. in München eingeschickt. Die Bekanntmachung des Urtheils der Classe geschieht am 28. März 1837. Der Preis ist hundert Ducaten.

Paris. Die französische Akademie hat den von ihr im vor. Jahre

ausgesetzten Volney'schen Preis für eine Abhandlung über die Grammatik der unter den Namen: Lenni Lenape, Mohegan und Chipeway, bekannten nordamerikanischen Sprachen, bestehend in einer goldenen Medaille, 1200 Franken an Werth, dem Herrn P. S. du Ponceau aus Washington, Präsid. der philos. Societät und des Athenäums zu Philadelphia zuerkannt.

Französische Literatur.

(Vgl. S. 16.)

Monographie des cétoines et genres voisins, formant dans les familles naturelles de Latreille, la division des scarabées mélitophiles. Par M. *H. Gory* et M. *A. Percheron.* Paris, Baillière. 1835. gr. 8. Bis jetzt sind 8 Lieferungen erschienen, jede 1 Bog. Text mit 5 Kupf. à 6 fr. Vollständig wird das Werk aus 15 Lieferungen bestehen, die monatlich ausgegeben werden.

Traité des instruments astronomiques des Arabes composé au XIII. siècle par Aboul Hassan Ali de Maroc, intitulé: Collection des commencemens et des fins. Trad. de l'arabe sur le MS. 1147 de la biblioth. royale par *J. J. Sédillot* et publié par *L. Am. Sédillot.* Tom. II. Paris, impr. royale. 1835. 33¾ Bog. mit 38 Kupf. u. Taf. gr. 4.

Théorie sur la nullité des conventions et des actes de tout genre, en matière civile. Par *V. H. Solon*, avocat. 2 Voll. Paris, Videcoq. 1835. 57½ Bog. gr. 8. (12 fr.)

Le conseiller d'état. Par *Fr. Soulié.* 2 Voll. Paris, Dupont. 48¾ Bog. 1835. 8. (15 fr.)

Du gouvernement réprésentatif et de la monarchie tempérée. Par M. *Tharin*, ancien évêque de Strasbourg. 2. Edit. Paris, Poussielgue-Rusand. 23½ Bog. (5 fr.)

Défense de l'ordre social contre le carbonarisme moderne avec un jugement sur M. de La Mennais, considéré comme écrivain et une dissertation sur le romantisme. Par M. *Boyer.* Paris, Leclère. 25½ Bog. 8. (3 fr. 30 c.)

Auf ältere französische und ausländische Literatur beziehen sich:

Analyse critique et littéraire du roman de Garin de Loherain, précédée de quelques observations sur l'origine des romans de chevalerie. Par *Leroux de Lincy.* Paris, Techener. 4 Bog. 12.

Le Roman de la Rose. Traduction libre et en vers. Par *Et. Huard* (de l'île Bourbon). Tom. I. Paris, Rosier. 19½ Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Von *De Marchangy's* Gaule poétique ist der 5. Band der 5. Aufl. erschienen. Mit dem 8. wird das Werk geschlossen sein.

Du langage factice appelé macaronique. Par M. *Ch. Nodier*, wird mit No. 7. des Bulletin du bibliophile vertheilt.

Biographie de la ville de Saint-Omer, par M. *H. Piers*, bibliothécaire. Saint-Omer, (Lemaire.) 1835. VIII u. 284 S. 8. mit einigen Portr. Enthält die Lebensbeschreibungen von 120 theils lebenden, theils verstorbenen Gelehrten, die in St. Omer geboren wurden oder sonst während ihres Lebens eine längere Zeit da sich aufhielten. Dahin gehören u. A. Cl. Dausque, Fertel, Iperius, Monsigny, Parent Réal, Suger u. a. m.

Herr *Lerminier* hat eine Schrift in 2 Theilen unter dem Titel: „Au delà du Rhin". Paris, Bonnaire. 1835. 47¾ Bog. gr 8. (15 fr.) herausgegeben, die auch in Deutschland gern gelesen werden wird, obschon sie nicht frei von manchen Fehlern ist, die den Franzosen bei Auffassung und Beurtheilung deutscher Sitte und deutschen Lebens überhaupt so oft begegnen. Vgl. die geistreiche Beurtheilung dieser Schrift in Wolfg. Menzel's Liter. Blatt. 1835. n. 91, 92.

Etudes sur Goethe. Par X. *Marmier.* Strasbourg, Levrault. 33½ Bog. 8. (7 fr. 50 c.)

Eine vollständige Uebersetzung der Werke *J. P. Fr. Richter's* hat *Philarète Chasles* unternommen. Die Uebersetzung des Titan ist mit dem 4. Bande vollendet. (Paris, Ledoux. 4 Bde. 26 fr.)

L'art libéral, ou grammaire géorgienne, par *Brosset* jeune, membre du conseil de la soc. asiat. de France. Paris. 1834. XI u. 261 S. gr. 8. Lithograph. vom Vf. Vgl. Eug. Burnouf im Journal des Savants. Mars 1835. S. 129—136.

Les avantures de Kamrup. Par Tahein-Uddin, publiées en hindoustani par M. *Garcin de Tassi.* Paris, Débure frères. 6¼ Bog. 8. Derselbe Gelehrte hat im vorigen Jahre in demselben Verlage schon eine Uebersetzung dieses indischen Werkes herausgegeben.

Für Länder- und Völkerkunde ist zu erwähnen:

Die „Voyage autour du monde par les mers de l'Inde et de Chine, exécuté sur la corvette de l'état la Favorite — sous le commendement de M. *Laplace.*" (Paris, Arthus-Bertrand.) ist mit dem 4. Bande (30¼ Bog. 8.), welchem ein Atlas hydrographique von 11 Karten beigegeben ist, beendigt. Der 4. Bd. kostet 7 fr. 50 c., der Atlas 30 fr.

Von der „Voyage dans l'Amérique meridionnale, exécuté dans le cours des années 1826—33. Par M. *Alcide D. d'Orbigny*", von welcher schon früher ausführliche Ankündigungen bekannt gemacht wurden, ist die 1—3. Lief. in Strasburg und Paris bei Levrault erschienen. Das ganze Werk wird aus 75 monatlichen Lieferungen, jede von 6—7 Bog. Text in 4. und 6 Kupf. à 12 fr. 50 c. bestehen.

C. Ritter's vergleichende Geographie wird von *E. Buret* und *Edu. Desor* ins Französ. übersetzt. (Paris, Paulin.) Der 1. Band, welcher 8 fr. kostet. ist bereits erschienen.

Angekündigt wird ein „Dictionnaire national philosophique et pittoresque contenant avec tous les mots de la langue francaise et leur étymologie la plus probable, des dissertations speciales sur tout ce qui se rattache à la France, à son histoire, à son industrie, à son commerce, à sa géographie, à la biographie de ses hommes illustres et généralement sur tout ce qui a rapport aux sciences, aux arts et à leur origine. Par une société de gens de lettres et d'artistes sous la direction de *Jules Bar,* pour la partie littéraire, et de M. *Acaric-Baron,* pour les desseins." Paris, rue Croix-des-Petits-Champs. Das Ganze soll aus 6—8 Bänden in 4. bestehen, monatlich 3 bis 4 livr. à 30 c. erscheinen, jeder Bd. 40 livr. enthalten.

Holländische Literatur.

Annales Academiae Lugduno-Batavae a. d. IX. febr. 1833 ad. d. VIII. febr. 1834. Rectore Magnif. *Jac. Nieuwenhuis*, Acad. Actuario *Casp. Geo. Car. Reinwardt.* Lugduni Batav., Luchtmans. 1835. gr. 4. (f 3. 10.)

Parmenidis electae carminis reliquiae. De vitae ejus et studiis disserit, fragmenta explicuit, philosophiam illustravit *S. Karsten.* Amstelodami, Müller et soc. 1835. 8.

Horapollinis Niloi hieroglyphica, edidit diversorum codicum recenter collatorum, priorumque editionum varias lectt. et versionem lat. subjunxit, adnotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit *C. Leemans.* Amstelodami, Müller et soc. 1835. gr. 8.

Περὶ ἀτιμίας. De infamia ex jure Attico comment. etc. scripsit *P. van Lelyveld,* J. U. Dr. Amstelod., Müller et soc. 1835. 8.

Historia critica scholiastarum latinorum, scripsit *W. H. D. Suringar.* P. III. Lugd. Bat., Luchtmans et Cyreer. 1835.

Von dem bekannten Werke des um die Rechtswissenschaft in den Niederlanden sehr verdienten *W. Y. van Hamelsveld*: „Nederlandsche Pandecten, of Verzameling van Wetten in het Kon. der Nederlanden", ist der 5. Band erschienen. Amsterdam, van Kesteren. 1835. gr. 8. (f 5. 85.)

Von dem schon oben liter. Misc. Bd. 5. S. 30. genannten Werke: „Jurisprudentia frisica, of friesche Regtkennis; een Handschrift uit de 15. eeuw, uitgeg. en van eene vertaling voorzien, door M. *Mont. Hettema*", erschien die 2. Abtheilung. Leeuwarden, Schetsberg. 1835. gr. 8.

Het Kopijregt in Nederland, door Mr. *B. van der Velden.* 's Gravenhage, de Visser. 1835. 8. (f 2. 50.)

Wetten en Verordeningen nopens den boekhandel en de drukpers in Nederland. 's Gravenhage, Belinfante. 1835. 8. (f 0. 75.)

De Pharmacopoea Belgica theoretisch en praktisch verklaard door Dr. *M. W. Plagge*, Lijfarts van de reger. Vorst van Bentheim enz. Leeuwarden, Schetsberg, ist vor Kurzem mit des 2. Thls. 4. Abthl. beendigt worden.

Die von *J. van der Hoeven*, Prof. zu Leiden, und *W. H. de Vriese*, Prof. zu Amsterdam im J. 1834 begründete „Tijdschrift voor natuurlijke Geschiedenis en Physiologie" wird auch im J. 1835 fortgesetzt. Amsterdam, Sulpke. Jährlich 1 Band in 4 Heften. (f 9. 00.)

Bedenkingen tegen de Homoeopathie, benevens eene beknopte Schets der Leer. Winschoten, v. Huisingh. 1835. 8.

Im historischen Fache verdienen genannt zu werden:

W. Bilderdijk', Geschiedenis van ons Vaterland. 7. deel. Amsterdam, Meyer Warnars. 1835. gr. 8. (f 4. 00.)

Archives, ou Correspondance inédite de la maison d'Orange Nassau, recueil publié avec autorisation de S. M. le Roi, par Mr. *G. Groen van Prinsterer*. I. Série. Tom. II. 1566. Avec des facsimiles. Leide, Luchtmans. 1835. gr. 8. (f 7. 20.)

Leven en Daden der Vorsten van het Huis van Oranje, med portr. en pl. 4. aflev. Nijmegen, Haspels. 1835. gr. 8.

Het leven en de daden van Frederik Hendrik, Prins van Oranje-Nassau enz. door *A. C. Oudemans.* Amsterdam, Schalekamp en van de Grampel. 1835. 8. (f 2. 00.)

J. A. C. van Heusde, diatribe in Guil. Ludovici Nassavii vitam, ingenium, merita. Traj. ad Rh., Altheer. 1835. gr. 8. (f 3. 75.)

Herinneringen uit het gebied der Geschiedenissen, betrekkelijk de Nederlanden, door *A. J. van der Aa.* Amsterdam, van Kesteren. 1835. 8.

Münzliebhabern ist das Werk: Muntboek, bevattende de namen en afbeeldingen van munten, geslagen in de zeven voormalig Vereen. Nederlandsche Provincien, sedert den vrede van Gent tot op onzen tijd door *P. Verkade.* Delft, erv. Adr. Sterck. 1833—35. 4. zu empfehlen. Die vor Kurzem erschienene 8. Lief. enthält die Münzen der Provinz Oberyssel.

Proeve eener kerkelijke Statistiek der Nederlanden. Amsterdam, Sepp en Zoon. 1835. 8.

Von dem bekannten Werke: *D. Buddingh*, Aanleiding tot de kennis der letterkundige Geschiedenis der Nederlanden, erschien eine neue Ausgabe. Dordrecht, van Houtrijve jun. 1835. 8.

Der Geist Johann Gensfleisch's, gen. Gutenberg, an Dr. *C. A. Schaab.* Utrecht, Natan. 1835. 66 S. gr. 8.

Zu den oben liter. Misc. Bd. 5. S. 30. angeführten neueren Schriften zur Kenntniss der niederländ. Besitzungen in Indien gehört noch die Schrift: Iets over den voorgaanden en tegenwoordigen Staat van Nederlandsch Indie, door *N. van Elten.* 's Gravenhage, Gebr. van Cleef. 1835. 8. (f 2. 50.)

C. Baron *d'Ohsson*, histoire des Mongols, depuis Tchinguiz-Chan jusqu'à Timour-Bey ou Tamerlan. Tom. I—IV. Avec 1 carte de l'Asie au XIII. siècle. La Haye et Amst., van Cleef. 1834, 35. gr. 8. (f 24.00.)

Aus dem Deutschen wurden neuerdings übersetzt:

Johannes Wessel, een Vorgaanger van Luther enz., van Dr. *C. Ullmann*, uit het Hoogduitsch. Leiden, wed. du Saar. 1835. gr. 8.

L. Hüffell, het protestantsch Leeraarambt in deszelfs ganschen omvangenz. Vertaald en omgewerkt door *J. Busch-Keiser*. 1. deel. 2. Stuk. Groningen, Schierbeek. 1835. gr. 8. (f. 3. 00.)

E. G. Winkler (Pred. te Pedelwitz b. Pegau), Proeve eener Zielsbeschrijving van Jezus. Uit het Hoogduitsch enz. Amsterdam, Schalekamp en v. d. Grampel. 1835. gr. 8. (f 3. 00.)

Von der holländischen Bearbeitung von *K. F. Becker's* allgem. Geschichte erschien vor Kurzem der 18. Band. Haarlem, Erven Bohn. 1835. gr. 8. (f 2. 75.)

J. G. Gruber, het Leven en de Verrigtingen van Aug. Lafontaine, met de beeldtenis van Laf. enz. Groningen, Oomkens. 1835. gr. 8.

Handboek der Natuurkunde van Dr. *Pr. Hildebrandt*, naar de 6. verm. en verb. hoogd. uitgabe van Dr. *C. Hohnbaum* door *M. Polano*. 1. stuk. Leiden, Hazenberg. 1835. gr. 8.

De Waarheid en Vortreffelijkheid der homoeopathische Geneesleer, door Dr. *C. Caspari*, uit het Hoogduitsch vertaald en voorzien med eenige Aanteekeningen, door *J. F. P. Schoenfeld*. Winschoten, Huisingh. 1835. 8.

De belooverde Roos, van *E. Schulze*; dichterlijk verhaal in drie zangen, in dichtmaat overgezet door *R. H. Graadt Jonckers*. Nijmegen, Haspels. 1835. 8.

Ferner sind Uebersetzungen neuerdings angekündigt von:

Geo. Ben. Winer, Realwörterbuch. 2 Thle.

P. J. Wenz, Des Glaubens Kraft, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben der ersten Glaubenshelden der protestant. Kirche.

J. C. Jüngken, Lehre von der Augenkrankheit, welche in der belg. Armee u. s. w.

E. C. J. v. Siebold, Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoret. und prakt. Geburtshülfe.

F. K. Nägele, Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen.

E. Witting, Grundzüge der Chemie, mit besond. Berücksichtigung der Pharmacie und Medicin.

R. Z. Becker, Das Noth- und Hülfsbüchlein.

v. Rotteck, allgem. Geschichte vom Anfange der histor. Kenntniss bis auf unsere Zeiten.

K. F. V. Hoffmann, Europa und seine Bewohner.

A. v. Tromlitz, das Opfer; ein histor. romant. Gemälde.

C. v. Wachsmann, Erzählungen und Novellen.

E. Gehe, neueste histor. Erzählungen; die Ehescheidung u. s. w.

E. Duller, Erzählungen und Phantasiestücke.

L. Rellstab, der Wildschütz.

T. Melas, Erwin von Steinbach, oder Geist der deutschen Baukunst.

A. H. Petiscus, Cäcilie oder der Muttersegen.

C. Blumauer, die wunderbaren Rheinsagen.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 15. Oct. starb zu Eichstädt Dr. *von Maul*, seit wenigen Wochen Bischof dieser Diözese.

Am 16. Oct. zu Eutin Dr. *Cp. Fr. Hellwag*, grossherz. oldenburg. geh. Hofrath, Leibarzt und Physicus des Fürstenthums Lübeck; durch mehrere medicin., physikalische und technologische Schriften seit 1776 bekannt, geb. zu Calw im Württemb. am 6. März 1754.

Am dems. Tage zu Strassburg Dr. *C. Caillot*, Dechant der dasigen medicinischen Facultät.

Mitte Oct. zu Paris *Claude-Hugues Lelièvre*, ehemal. Generalinspector der Bergwerke, durch mehrere mineralog. und bergwissenschaftliche Abhandlungen rühmlich bekannt, geb. zu Paris am 28. Jun. 1752.

Zu ders. Zeit zu Orleans *Seb. Louis Saulnier*, Präfect des Loiredepart., bekannt als Redacteur der „Revue britannique", im 50. Lebensj.

Am 19. Oct. zu Läufelfingen in Basellandschaft *Marcus Lutz*, Pfarrer daselbst, durch mehrere historische und topographische Schriften bekannt.

An dems. Tage zu Stralsund Dr. *Wilh. Jul. Ludw. von Schubert*, k. pr. geheim. Regierungsrath und Ritter des Nordsternordens, im 82. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Ansbach Dr. *Friedr. Selling*, Prof. am das. Gymnasium, im 49. Lebensjahre.

Am 20. Oct. zu Berlin *Geo. Mackeprang*, k. pr. geh. Ober-Tribunalrath.

Am 21. Oct. zu München Dr. jur. *Friedr.* Freih. *von Zentner*, kgl. bayer. Staatsminister der Justiz, erblicher Reichsrath u. s. w., früher (seit 1777) Prof. des Staatsrechts an der Univ. Heidelberg, geboren zu Strasenheim in der Pfalz am 17. Aug. 1752.

Am 22. Oct. zu Paris *Cadet de Metz*, ehemal. Subdelegat der Generalintendanz von Corsica, durch einige staatswirthschaftliche und geologische Schriften bekannt, im 85. Lebensjahre.

Am 23. Oct. zu Paris *Jean Bapt. Huart*, Rath am das. kön. Gerichtshofe, im 82. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Glogau Dr. *Vogel*, kön. pr. Medicinalrath, Ritter des rothen AOrdens 3. Cl. und des eisernen Kreuzes.

Am 24. Oct. zu Berlin *Ferd. Heinr. Salomon*, Prof. am Joachimsthal. Gymnasium daselbst, im 48. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Paris M. *Vergès*, Mitglied und Rath am das. Cassationshofe, geb. zu Perpignan 1758.

Am 27. Oct. zu Paris *Fallot de Beaumont*, ehemal. Bischof von Piacenza, im 86. Lebensjahre.

Gegen Ende Oct. zu Paris *Jos. Phil. Franç. Deleuze*, Ehrenbibliothekar am Jardin-des-Plantes, als Dichter, besonders aber durch seine Untersuchungen über den animal. Magnetismus bekannt, geb. zu Sisteron (Basses-Alpes) im J. 1753.

Zu ders. Zeit zu Ramorantin M. *Durand*, ehemal. Generalcommissair des Depart. de Loir-et-Cher, dann Mitglied des gesetzgeb. Corps und des Raths der Fünfhundert, der Deputirtenkammer in den 100 Tagen, zuletzt Präsident des Civiltribunals zu Ramorantin, im 67. Lebensjahre.

Am 4. Nov. zu Leipzig *H. Aug. Matthaei*, Concertmeister bei dem Concert- und Theater-Orchester, auch als Componist bekannt, 54 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Von der königl. Akad. der Wissenschaften zu München wurden zu ordentl. Mitgliedern erwählt und höchsten Orts bestätiget: die ausserordentl. Mitglieder, Prof. Dr. *Otm. Frank*, geh. Rath *v. Klenze*, Domcapitular Dr. *Frz. Allioli*; zu ausserordentl. Mitgliedern der Gymnasialprof. *Spengel* und die Universitätsprofessoren *Döllinger* und *Herrmann*; zu auswärtigen Mitgliedern, Hofr. u. Prof. *Beneke* zu Göttingen, Prof. *H. Rose* in Berlin, Prof. *Nees v. Esenbeck* zu Breslau; zu Correspondenten die Professoren *Fritze* zu Prag, *Tafel* zu Tübingen, *Wagner* in Erlangen, *Osann* in Würzburg, *Mohl* in Tübingen.

Der Maler *van Bree* ist zum Director der Kunst-Akademie zu Lüttich ernannt worden.

Die Professur der Beredsamkeit an der Univ. zu Göttingen ist, nachdem Hofr. *Mitscherlich* dieselbe niedergelegt, dem Hofr. und Prof. *L. Dissen*, in Verbindung mit Hofr. und Prof. *C. Otfr. Müller* übertragen worden.

An die Stelle des emerit. Directors des Gymn. zu Warschau, Prof. *Sam. v. Linde*, ist der Prof. *Thom. Dziekonski* mit dem Directorio des Wojewodschafts-Gymnas. beauftragt worden.

Der Director der kön. Sternwarte zu Berlin, Prof. Dr. *Encke* hat den kais. russ. Stanislaus-Orden 3. Classe erhalten.

Der Inspector des kön. Kupferstichcabinets zu Dresden, *Frenzel*, und der römische Archäolog *Ant. Nibbi* sind zu Ehrenmitgliedern der kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg erwählt und bestätigt worden.

Der Privatdocent an der Univ. zu Heidelberg, Dr. *Gervinus*, ist zum ausserordentl. Prof. in der das. philos. Facultät ernannt worden.

Der kön. preuss. General-Arzt und Ober-Med.-Rath Dr. *Kothe* hat das Ritterkreuz des herz. sächs. ernest. Hausordens erhalten.

Der geh. Ober-Reg. Rath und Vice-Präsident, Freih. *von Kottwitz* zu Breslau hat den rothen AOrden 2. Cl. mit Eichenlaub, der vor Kurzem erwählte Fürstbischof zu Breslau, Graf *Leopold Sedlnitzky*, der geh. Ober-Reg.-Rath und Polizei-Präsident *Heinke* und der Ober-Bürgermeister *Menzel* zu Breslau die Schleife zum rothen AOrden 3. Cl., der Superintendent *Helfer* zu Domanze, der Ober-Präsidialrath, Reg.-Rath *Storch*, der Cons.- und Schul-Rath *Menzel* zu Breslau u. m. A. den rothen AOrden 4. Cl. erhalten.

Dem bisher. Oberlehrer am Gymnas. zu Erfurt und kön. Bibliothekar das., Dr. *Friedr. Kritz*, ist das Prädicat Prof. beigelegt worden.

An die Stelle des zum Bischof von Speier ernannten Prof. Dr. *Richarz* ist Dr. *Lasaulx* zum Prof. der alten Literatur an der Univ. Würzburg ernannt worden.

Alex. Le Noble, Advocat am k. Hofgericht zu Paris, auch als Schriftsteller geachtet, hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Der bisher. Oberlehrer, Prof. Dr. *Vitus Loers* zu Trier ist zum 2. Director des das. Gymnas. ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Pastor *Laube* zu Warschau ist der Prediger *Ludwig* zum Pastor der dasigen evangel. Gemeinde daselbst erwählt worden.

Der Prof. der Mineralogie *Fr. Mohs* zu Wien ist zum k. k. wirkl. Bergrathe bei der Hofkammer im Münz- u. Bergwesen ernannt worden.

Die erledigte Professur der griech. Sprache an der Univ. Upsala ist dem bisherigen Adjunct Mag. *Palmblad* übertragen worden.

Der bisher. ausserordentl. Prof. an der Univ. zu Berlin, Dr. *Heinr. Rose*, ist zum ordentl. Prof. in der dasigen philosophischen Facultät ernannt worden.

Der bisher. ausserordentl. Prof. Dr. *A. W. H. Seerig* zu Breslau ist zum ordentl. Prof. der Chirurgie an der Univ. zu Königsberg und zum Director des dasigen chirurgisch-ophthalmologischen Klinicums ernannt worden.

Schulnachrichten.

Königreich Sachsen.

Vom 29. Jun. bis 7. Jul. d. J. fand auf Veranlassung des Herrn Staatsministers Dr. *Müller* Exc. eine Versammlung der Rectoren sämmtlicher Gymnasien des Königreiches in Dresden statt. Einige Wochen vorher war diesen und dem ordentl. Prof. der Mathematik an der Univ. Leipzig, Hrn. *Drobisch*, welcher zu jenen Conferenzen zugleich mit eingeladen war, bereits ein Entwurf zu einem allgem. Organisationsplan für die Gelehrtenschulen des Königreichs Sachsen und der des Dir. *Lindemann* zu einem Maturitätsprüfungsgesetze zur schriftlichen Begutachtung vorgelegt worden. Mit Bezug auf den letzteren war auch ein „Entwurf einer Verordnung die Reife zu akadem. Studien betr., einem h. Minist. des C. u. öff. Unterr., gewidmet von einem sächs. Patrioten" (*Nobbe*). Leipz., Reclam. 24 S. 8. (vgl. Repertor. Bd. 5. No. 1720.) erschienen. Jene Conferenzen wurden von dem Hrn. Staatsminister selbst geleitet, und zugegen waren die geheimen Kirchenräthe DDr. *Hänel*, *Schulze* und *Hübel*, der Vicepräsident des Landesconsistoriums Dr. *v. Ammon*, Consistorial-Rath und Hofprediger Dr. *Käuffer*, Hofrath *Böttiger*, Prof. *Drobisch*, und die Gymnasialrectoren *Baumgarten-Crusius* (Landesschule Meissen), *Weichert* (Landesschule Grimma), *Gröbel* (Dresden), *Nobbe* und *Stallbaum* (Nicol- u. Thomassch. in Leipzig), *Siebelis* (Bauzen), *Lindemann* (Zittau), *Rüdiger* (Freiberg), *Dölling* (Plauen), *Hertel* (Zwickau) und *Blochmann* (Vitzthum'sches Geschlechtsgymn. in Dresden); *Frotscher* (Annaberg) war durch Krankheit verhindert. — Im Allgem. muss zuvörderst bemerkt werden, dass nicht davon die Rede war, einen auf einzelne Bestimmungen eingehenden Organisationsplan zu entwerfen, sondern nur gewisse gemeinschaftliche Normen festzusetzen, die jedoch den localen Verhältnissen und der Beurtheilung der Lehrer selbst noch so viel Spielraum übrig lassen sollen, dass man sagen kann, es war die Absicht des hohen Ministerii, Freiheit unter dem Gesetze zu gewähren. Daher überall nur allgemeine Grenzbestimmungen. Man vereinigte sich nun 1) darüber, dass jede Gelehrtenschule (mit Ausnahme jedoch der beiden Landesschulen) aus 6 Classen bestehen solle, von denen die 4 obern das eigentliche Gymnasium, die beiden untern das Progymnasium bilden. Vor Vollendung des 9. Jahres findet keine Aufnahme in letzteres statt. 2) In Beziehung auf die im Gymnasium im weitern Sinne zu lehrenden Sprachen, Wissenschaften und Kunstfertigkeiten, war man einverstanden über Deutsch, Lat., Griech., Hebr., Franz., Mathematik, Geschichte, Geographie, Religion, Schreiben, Singen, Zeichnen. In Frage gestellt, jedoch verneinend beantwortet ward die Aufnahme noch anderer neuerer Sprachen in den öffentlichen Unterricht, sogar der Privatunterricht darin, so wie überhaupt, von der Erlaubniss des Rectors abhängig gemacht. Gegenstand längerer Debatten waren die Naturwissenschaften. Resultat war, die eigentliche Naturgeschichte dem Progymnasium (mit 3 St. wöchentlich) zuzuweisen, in I. und II. Physik, Astronomie und mathemat. Geographie zu lehren und in den beiden mittleren Classen durch die physische Geographie die früher erworbenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse lebendig zu erhalten und zu vermehren. Von Philosophie schien eine Vorbereitungsstunde, Logik und empirische Psychologie betreffend und nur für I. bestimmt ausreichend. Gymnastik soll in den Landesschulen eingeführt werden, den übrigen Gymnasien ward sie empfohlen. 3)

Die Vortheile des Fach- und Classen-Systems wurden gegeneinander abgewogen. Man entschied fast einstimmig für das letztere, sodass besondere lat., griech., mathematische u. s. w. Classen ins Künftige wegfallen werden. 4) Man setzte nun wissenschaftliche Ziele fest, jedoch nicht für die einzelnen Classen, sondern nur für den Abgang zur Universität, die Aufnahme in das eigentliche Gymnasium und den Uebergang in die zweite Classe. Diess schien um so zweckmässiger, als mit dem Eintritt in diese Classe der bestimmte Entschluss zu studiren verbunden ist. Die Methoden, um diese Leistungen zu erfüllen, sowie die Abfassung des Schulplans bleiben den Lehrercollegien überlassen; doch muss letzterer ans Ministerium eingesendet werden. 5) Die Zahl der öffentl. Lehrstunden soll in den beiden obern Classen 32, in den beiden mittlern 34. in den beiden untern 36 wöchentlich nicht übersteigen. 6) Kein Lehrer soll mehr als 18 bis 20, der Rector 12 bis 16 Stunden wöchentlich zu ertheilen haben. 7) Die Hauptunterrichtsgegenstände wurden ferner in die einzelnen Classen so vertheilt, dass Deutsch, Lat., Mathem., Geschichte, Religion in allen vorkommen, der Unterricht im Griech. in V., im Französ. in IV., im Hebr. in II. beginnt, der geograph. Unterricht nur bis III. geht. Hierdurch suchte man die Uebelstände zu vermeiden, die daraus hervorgehen, dass allzuviel gleichzeitig gelehrt wird. 8) Hinsichtlich der Stundenzahl, die auf jeden einzelnen Lehrgegenstand gewendet werden soll, ward bestimmt, dass für die beiden alten Sprachen die Hälfte sämmtlicher Lehrstunden, 16 bis 18 St. in den 5 obern Classen, 12 St. für die lat. Sprache in VI. zu verwenden seien. Die nächstgrösste Stundenzahl erhielt die Mathematik, 4 in jeder Gymnasialclasse (jedoch nicht einschliesslich der für die beiden obern Classen bestimmten 2 St. für Physik u. Astronomie), eine Vermehrung gegen den bisherigen Stand, durch welche nicht sowohl im Vortrage dieser Wissenschaft ein grösserer Umfang als bisher, vielmehr grössere Intensität bewirkt werden soll. Für die Religion wurden 2 St. im Gymnasium, 3 im Progymn., für das Deutsche 2 im Gymn., 4 im Progymn., für das Hebr. 2 bis 3, das Franz. 2, in IV. aber 3 St. bestimmt, die Gesch. erhielt in jeder Cl. 2, ebenso viel die Geographie in den 4 unt. Cll., wo sie allein gelehrt wird. Kalligraphie 2 St. in V. u. VI., Gesang 1 St. durch alle Cl., Alterthumswissenschaft 1 St. in I. u. II., wenn eine geeignete Stunde sich erlediget. Man erkannte hierbei den pädagogischen Grundsatz an, dass jedem neuen Unterrichtsgegenstande vom Anfage an etwas mehr Zeit gewidmet werden müsse. 9) In der Auswahl der Classiker stellte man das Gymn. höher als nach dem ziemlich mässig bestimmten Schulziel zu erwarten gewesen wäre. Griech. Schriftst.: I. Thucyd., Demosth. od. ein and. altatt. Redner, Plato, die Tragiker (nur Aristoph. und Pindar sind ausgeschlossen); II. Xen. Symposium u. Memor. Socr., Plut. vitae parall., Herod., Hom. Ilias, Theokr.; III. Xen. Anab. u. Cyrop. Lucian, Hom. Odyssea, oder eine den hier ausgesprochenen materiellen Forderungen entsprechende Chrestomathie; IV. Luciani dial. mortt., eine angemessene Chrestomathie u. s. w. — Lat. Schriftsteller: I. Cic. Rhetorica, Philosophica u. polit. Reden, Epist. ad Att., Hor., Virg. Georg., Propertii lib. IV.; II. Liv., Sallust., Sueton., Virg. Aen., Terent., Tib.; III. Cic. leichtere Reden und Briefe, Ovid. Metam. u. s. w.; IV. Corn. Nepos (Just., Curt.), Ovid. tristia, Epist. ex Ponto, oder ein entsprechendes Lesebuch; V. Aurel. Vict., Eutrop u. s. w. 10) Die Lehrer werden die Privatlectüre der Schüler künftig beaufsichtigen. Jeden Monat sollen an zwei Tagen die Lectionen in den obern Cl. ausfallen und diese Tage, nach der Sitte der Fürstenschulen, in Studirtage verwandelt werden, wobei jedoch jeder Schüler in seiner Wohnung bleibt. Combinationen zweier Classen sollen, wo möglich, ganz wegfallen und sind allenfalls nur im Religionsunterrichte zulässig. 11) Wurden die Maturitätsbestimmungen

revidirt. Bedingungen der Reife sind, dass der Schüler weder in der Muttersprache und den beiden classischen Sprachen noch in der Mathematik völlige Unkenntniss an den Tag lege. Die wissenschaftliche Reife aber ward wie bisher nach 3 Graden bezeichnet, wozu noch eine höchste Auszeichnung (egregius) für solche, die sich in allen Lehrgegenständen hervorgethan hätten, hinzugefügt wurde. In ähnlicher Weise wurden die Sittencensuren abgestuft.

Englische Literatur.

Analecta Theologica, by the rev. *Will. Trollope*, M. A. Vol. II. London, Cadell. 1835. gr. 8. (17 sh.) Ein lediglich für Studirende bestimmter Auszug aus den bessern Commentaren zum N. Test.

Die Ausgabe des Aristophanes mit englischen Anmerkungen besorgt von *Thom. Mitchell*, Esq. A. M., enthält No. 1. die Acharner und II. die Wespen. London, Murray. 1835. gr. 8. (à 10 sh. 6 d.)

Pompejana, or Observations on the Topography, Edifices and ornaments of Pompeii, the Results of Excavations since 1819. By Sir *Will. Gell*. Part. I. London, Lewis. 1835. Erschien in 12 monatlichen Lieferungen à 4 sh.

Von den „Specimens of ancient Sculpture, Egyptian, Etruscan, Greek and Roman. Selected from different Collections in Great Britain, by the Society of Dilettanti" ist der 2. Thl. erschienen. London, Payne and Foss. 1835. gr. fol.

Abstracts of Rask's Essay on the Sibilants, and his Mode of Transcribing Works in the Georgian and Armenian Languages, by Means of European Letters; with Remarks, by *K. G. Latham*. Cambridge, Grant. 1835. 18 S. 8.

Lexicon Aegyptiaco-Latinum ex veteribus Linguae Aegyptiacae monumentis, et ex operibus La Crozii, Woidii et all. summo studio congestum etc. ab *Henr. Tattam*, A.M. Oxonii, e typogr. acad. 1835. 958 S. gr. 8.

Transactions of the medical and chirurgical Society of London. Vol. XIX. with col. plates. London. 1835. gr. 8. (15 sh.)

The Earth, its physical History, and most remarkable Phenomena. By *W. Mullinger Higgins*. London, Orr and Smith. 1835. 518 S. 8. Als Compendium und zur leichten Uebersicht recht brauchbar.

A History of British Fishes. By *Will. Yarrell*. Parts I—VI. London, van Voorst. 1835. Alle einzelnen Species sind durch Abbildungen dargestellt und ausserdem noch viele Vignetten beigegeben.

A History and Description of the different Varieties of the Georgiana, or Dahlia, now in Cultivation in the British Gardens illustrated with coloured figg. of all the choicest sorts. Part. I. By *Jam. Sinclair*. London, Sherwood. 1835. Die Abbildungen werden nicht gelobt.

Lichenes Britannici, or Specimens of the Lichens of Britain. By *J. Bohler*. Parts I. and II. Sheffield, Ridge. (Lond., Groombridge.) 1835.

Letters, descriptive of the Virginia Springs, the Roads leading thereto, and the Doings thereat. Collected, corrected, annotated and edited by *Peregrine Prolix*. Philadelphia, Tanner. 1835. 99 S. 18.

Considerations respecting the Trade with China, by *Jos. Thompson*. London, Allen and Co. 1835. 177 S. gr. 8.

The Conquest of Florida, under Hernando de Soto. By *Theod. Irving*. 2 Vols. London, Churton. 1835. 12. (21 sh.)

Visit to Alexandria, Damascus and Jerusalem, during the successful campaign of Ibrahim Pasha. By *Edw. Hogg*, M. D. 2 Vols. London, Saunders and Otley. 1835. 12.

The Means of ameliorating India etc., by *A. Graham*, surgeon. Glasgow, Reid and Co. 1835. 111 S. gr. 8.

Letters from Brussels in the Summer of 1835, by Mrs. *Arthur Thorold*. London. 1835. 8. (10 sh. 6 d.)

Memoirs of Lieut. General Sir *Thom. Picton*; including his Correspondence, from Originals in possession of his Family. By *H. B. Robinson*. 2 Vols. London, Bentley. 1835. 8. (28 sh.)

Zu den besseren und gründlichen Forschungen für ältere Topographie und Geschichte Englands gehört das Werk: Annals and Antiquities of Lacock Abbey, in the County of Wilts; with Memoirs of the Foundress, Ela, Countess of Salisbury, and of the Earls of Salisbury, of the Houses of Sarisbury and Longespé etc. With. Plates. By the rev. *W. L. Bowles*, M. A., and *J. Gough Nichols*, Esq. London, Nichols and Son. 1835. 454 S. 8.

Für die Geschichte Grossbrit. gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. wurden einige nicht unwichtige Documente zum ersten Male bekannt in dem Werke: The Loseley Manuscripts. Manuscripts and other rare Documents illustrative of some of the more minute particulars of English History, Biography and Manners, from the reign of Henry VIII. to that of James I., preserved in the Muniment-Room of James More Molyneux, Esq., at Loseley-House, in Surrey, now first edited with notes, by *Alfr. John Kempe*, Esq. London, Murray. 1835. 506 S. gr. 8.

Reminiscences of an Intercourse with *G. B. Niebuhr* the Historian of Rome. By *Francis Lieber*. London, Bentley. 1835. 231 S. 12. (9 sh. 6 d.)

Seit einiger Zeit ist von *G. P. R. James*, Esq., angekündigt: „On the educational Institutions of Germany". London, Saunders and Otley. 1835. 8.

Resolutio problematis de circuli quadratura juxta calculum quem collig. potuit *Joaquimus Anton de Oliveira Leitao* etc. Londini, Whittaker. 1835. 23 S. 8.

Der wissenschaftliche Nachlass des kürzlich verst. Bischofs *Brinkley*, früh. kön. Astronomen zu Dublin (bekannt durch seine Entdeckung der Parallaxe der Fixsterne) wird unter Leitung seines Nachfolgers, Prof. der Astronomie, Dr. *William Hamilton* herausgegeben werden.

Twenty Years in Retirement. By the Author of „Twelve Years' milit. Adventure". 2 Vols. London, Cochrane and Co. 1835. 8. Verf. ist Capt. *Blakiston*.

Mr. *Grattam* behandelt einen deutschen Stoff in der Novelle: „Agnes de Mansfeld". By the Author of „Highways and By-ways" etc. 3 Vols. London, Saunders and Otley. 1835. 8. Eine deutsche Uebersetzung ist von Duncker und Humblot in Berlin angekündigt.

Die englische Bearbeitung von *H. Stilling's* Leben besorgt von *Sam. Jackson* (P. II. London, Hamilton and Co. 1835. 445 S. 12.) findet eine sehr verschiedene Aufnahme.

Fr. Schlegel's Vorlesungen über Philosophie der Geschichte erschienen, begleitet von einer kurzen Biographie des Vfs., in engl. Sprache von *Jam. Barton Robinson*, Esq. 2 Vols. London, Saunders and Otley. 1835. 8.

Fr. Tiedemann's vergleich. Physiologie Thl. 1. wurde übersetzt und mit einigen Noten versehen von *Jam. Manby Gully*, M. D. und *J. Hunter Lane*, M. D. London, Churchill. 1835. 451 S. gr. 8.

Schwedische Literatur.

Skrifter af *P. D. A. Atterbom*. 1. Bandet. Upsala, Palmblad et C. 1835. X u. 556 S. 8. Enthält des Vfs. Studien über Philosophie und deren Geschichte.

Samlade Skrifter af *C. F. Dahlgren*. 1. Delen. Stockholm, Norstedt et Söner. 1834. 252 S. 8. Dieser 1. Bd. enthält unter Anderm auch mehrere sehr gelungene Gedichte des Vfs.

Von dem schon früher genannten Werke: „Sweriges sköna Litteratur, en öfwerblick wid Akademiska föreläsningar af *P. Wieselgren*“ erschien der 2. Thl. Lund, Bertling. 1834. X u. 541 S. 8. Der Verf. theilt die schöne Literatur Schwedens in 6 Perioden: 1) Die des Heidenthums (500 v. Chr. bis 1000 nach Chr.); a. Völkerwanderung (bis 300 n. Chr.) das orientalisch-romantische Zeitalter u. s. w., b. nordische Heldenzeit (bis 1000 n. Chr.), das skandinavisch-romantische Zeitalter. 2) Katholicismus (von 1000 bis 1520), christlich-romantische Zeit; a. katholische unter Einfluss deutscher, engl. und franz. Missionarien, b. papistische unter ital. und span. Mission. 3) Reformation (von 1520 bis 1600), das wahrhaft classische Zeitalter; Einfluss der griech. und röm. Literatur. 4) Ritterthum im Protestantismus (1600 bis 1718); das religiös-romantische Zeitalter. Messenius, Stjerhjelm, Rudbeck. 5) Philosophisches Jahrhundert (1718—1809), das Zeitalter der praktischen Wissenschaften. Dalin, Kellgren, Leopold. 6) Politisches Jahrhundert (seit 1809), das Zeitalter der politischen Presse u. s. w. Vgl. die ausführl. Rec. in d. Swenska Litt.-Fören. Tidning. 1835. n. 18. u. 20.

Wichtig für die Gelehrtengeschichte Schwedens und insbesondere der Univ. Lund ist das Werk: „Biographiske Underrättelser om Professorer wid Kongl. Univers. i Lund, ifrån dess inrättning till närwarande tid, af *Magn. Laur. Ståhl*, Prof. och Historiograph wid K. M. Orden“. Christianstad, Schmidt et Co. 1834. IV u. 378 S. 8. (2 Rdr. 32 sk.)

Für historische Forschung ist in Schweden rege Thätigkeit. Neben den Handbüchern der Geschichte Schwedens von *Er. Gust. Geijer* (2. Del. bis Gustav Adolph. Örebro, Lindh. 1834. 392 S. 8. 2 Rdr.), von *Andr. Fryxell* (Berättelser ur Swenska Historien etc. 1—6. Del.) u. a. erscheint: Swenska Folkets Historia från äldsta till närwarande tider. 1. Bandet. Stockholm, Hörberg. 1834. 619 S. 8. (3 Rdr. 24 sk.) Auch unter dem Tit.: Skandinavien under Hedna-Åldern. 1. Afdelningen. — Ein sehr ausführliches Werk; als Vf. wird *A. M. Strinnholm* genannt.

Unter dem Titel „Fornnordiska minnen“ erschien vor Kurzem (Lund. 1835. gr. 8.) der 2. Thl. schätzbarer Untersuchungen zur Geschichte der alten Bewohner des Nordens. Diessmal sind Abhandlungen über die Waräger, die Dänen in Wenden (Mecklenburg) und die Schweden in Finland darin mitgetheilt. Ein kleiner Auszug aus der Untersuchung über die Wenden in dem Magazin f. d. Liter. des Ausl. 1835. S. 520.

Swenskt Diplomatarium, utgifwet af *Joh. Gust. Liljegren*. 2. Bandets 1. Del. Stockholm, Norstedt et Söner. 1834. IV u. 308 S. 4. Umfasst die Nummern 903 bis 1300 oder die Jahre 1286 bis 1299. — Als Beilage hierzu: Monumenta Runica. Run-Urkunder. Tillägg till Swenskt Diplomatarium. I. Stockholm, Norstedt et Söner. 1834. IV, 120 u. VI S. 4.

Handlingar rörande Skandinaviens Historia. 19. Delen. Auch unt. d. Tit.: Nya Handlingar etc. 9. Delen. Stockholm, Hörberg. 1834. IV 12 u. 422 S. mit 1 Kupf. gr. 8. (2 Rdr. 32 sk.)

Für die schwedische Rechtsgeschichte erschienen vom Prof. Dr. *C. J. Schlyter* in Upsala mit Bezug auf seine Vorlesungen zwei Abhandlungen: Om Laghistoriens Studium och dess förhållande till Rätts Wetenskapens öfriga delar. Inledning till Föreläsningar etc. Stockholm, Norstedt et Söner. 1835. 30 S. 8.

Om Sweriges Äldsta Indelning i Landskap och Landskapernas uppkomst. Ett Capitel ur Föreläsningarne öfwer Sweriges Laghistoria etc. Upsala, Palmblad, Sebell et C. 1835. 73 S. 8.

Corpus juris Sueo-Gotorum Antiqui. Vol. III. Samling af Swe-riges Gamla Lagar, på Kongl. Maj. Befallning utgifwen af Dr. *C. J. Schlyter*. 3. Bandet. Uplandslagen. Auch unt. d. Tit.: Codex juris Uplandici, cum notis crit., variis lectt., glossario et indice nominum propriorum etc. Stockholm, Norstedt et Söner. 1835. LXXIII u. 452 S. 4. mit 3 Kupf. (8 Rdr.)

Alex. Daumont's Reise in Schweden ist von *Fr. Bernh. Cöster* ins Schwedische übersetzt worden. Stockholm, Hörberg. 1834. 1. Delen. 256 S. 8.

In einer neuen umgearbeiteten Aufl. erschien: „Skandinavisk Fauna af *S. Nilsson*". Foglarna. 1. u. 2. Bandet. Lund, Berling. LII u. 456, 534 S. 8. (6 Rdr. 32 sk.)

Resa genom Norrland och Lappland till Sulitelma och Gellivare år 1834; af *J. Engström*. 1. och 2. Delen. Stockholm, Nordström. 1835. 152 u. 146 S. 8. (2 Rdr.)

Resa i Norra Amerika af *Carl Aug. Gosselman*. J 2 Delar. 1. Delen. Nyköping, Winge. 1835. 6 u. 326 S. 8. (2 Rdr.)

C. von Forsell hat „Anteckningar på en resa till England" Betrachtungen auf einer Reise nach England im Sommer 1834 herausgegeben.

Aus dem Archive des Priesterstandes theilten *S. P. Bexell*, *A. Ahlquist* und *A. Lignell* Beiträge zur Geschichte der schwed. Kirche und der Reichstage mit, unt. d. Tit.: „Bidrag till Suenska kyrkans och riksdagarnas historia" etc.

J. N. J. Menniskan eller Wandringen emellan Waggan och Grafwen samt Redogörelsen och Lönen i Ewighet. Försök till bibliskt Poem, i fyra Afdelningar af *Swen Setterlund*. Stockholm, Bredberg. 1835. 79, 76, 102 u. 60 S. 8. Der Vf., welcher Prediger ist, gibt hier einen Versuch eines bibl. Gedichts, das nach dem Urtheile in der Swenska Litt.-Fören. Tidning 1835. No. 24. ganz verfehlt ist.

Hesperider af *Karl Aug. Nicander*. Örebro, Lindh. 1835. 329 S. 8. Eine Sammlung von Gedichten, zum Theil nach ausländischen Mustern. Vgl. die ausführl. Anzeige und Proben daraus in der Swenska Litter.-Fören. Tidning 1835. n. 26.

Dr. *C. Gli. Bretschneider's* systematische Entwickelung u. s. w. ins Schwed. übersetzt mit einer Vorrede von *Es. Tegnér*: System. Utweckling af alla i Dogmatiken förekommande Lärobegrepp etc. Stockholm, Hoeggström. 1835. XIV u. 584 S. 8. (4 Rdr.)

Winer's vergleich. Darstellung des christl. Lehrbegriffs wurde übersetzt: Jemnförande Framställning af de särskilda Christna Kyrkopartiernas Lärobegrepp, jemte på Original—språken bifogade bewisställen ur de symbolyska Skrifterna. Af Dr. *Geo. Ben. Winer*, Theol. Prof. etc. Öfwersättning. Stockholm, Bredberg. 1834. IV u. 122 S. 4. mit 4 Tabellen. Vgl. Rec. in der Swenska Litt.-Föreningens Tidning. 1835. n. 22.

J. G. V. Engelhardt's Handbuch der Kirchengeschichte wird von dem Adjunct der Univ. zu Lund *S. Rydberg* ins Schwedische übersetzt. 1. Del. Lund, Gleerup. 1834. 401 S. 8.

E. M. Arndt's historische Charakterschilderungen „Historiska Karakterskildringar" erschienen in einer schwed. Uebersetzung. Strengnäs, Ekmarck. 1834. 316 S. 8.

Malteser-Korset; eller Candias Belägring. Romantisk Berättelse af *A. von Tromlitz*. Öfwersattning. 2 Delar. Stockholm, Elméns et Granberg. 1834. 135 u. 131 S. 8.

Mor. Reichenbach, der Dal-Junker, ein schwed. Revolutionsgemälde u. s. w. wurde ins Schwedische übersetzt: Daljunkaren. En Swensk Revolutions-Historia från 16. Århundr. etc. 3 Delar. Stockholm, Elméns et Granberg. 1835. 184, 122 u. 126 S. 12.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 19. Jun. starb zu Audern in Livland *Heinr. Bochmann*, Pastor das. und Probst des pernauischen Kreises, durch einige literar. Arbeiten in der esthnischen Sprache bekannt, geb. zu Pernau am 23. Jan. 1776.

Am 3. Aug. zu St. Petersburg *J. Brun Sainte-Cathérine*, kais. russ. Generallieutenant, Inspector des Corps der Schiffsingenieure, Ritter u. s. w., im 79. Lebensjahre.

Am 10. Oct. zu Dresden *Casimir Brodzinski*, ehemal. Professor der Literatur an der Univ. zu Warschau, als Dichter geschätzt.

Am 29. Oct. zu Naumburg a. d. Saale *Geo. Jac. Dalkovski*, königl. preuss. geh. Justiz- und Ober-Landesgerichtsrath, im 56. Lebensjahre.

Gegen Ende Oct. zu Utrecht *Scheltema*, als Alterthumsforscher rühmlichst bekannt.

Um dieselbe Zeit zu Amsterdam *Wilmet*, kön. Prof., als Orientalist wohlbekannt.

Am 3. Nov. zu St. Petersburg Graf *Dmitrij Iwanowitsch Chwostow*, k. russ. wirkl. geh. Rath und Senateur, Ritter u. s. w., durch zahlreiche Schriften in der russ. Literatur rühmlich bekannt, geb. ebendas. am 19. Jul. 1757. Die letzte Ausgabe seiner sämmtl. Schriften (lyr., dramat. Gedichte, Sendschreiben, Parabeln, Uebersetzungen) erschien 1821 —1827 in 5 Bdn. 8.

Am 5. Nov. zu Weimersheim bei Weissenburg in Bayern *Chr. Ludw. Feder*, Senior und Pfarrer daselbst, im 82. Lebensjahre.

Am 6. Nov. zu St. Petersburg *Chr. Christianowitsch Christiani*, kais. russ. Generalmajor, Chef der Haupt-Ingenieurschule, auch als Gelehrter geachtet, im 48. Lebensjahre.

Am 7. Nov. zu Paris Dr. *J. M. Evrat*, Leibchirurg der Königin, Mitglied der das. medic. Akademie, mehrerer Orden Ritter, geb. zu Dijon 1765.

Am 10. Nov. zu Frankfurt a. O. Dr. *Bernh. Chr. Otto*, ord. Prof. der Medicin u. Naturgeschichte an der ehemal. Universität daselbst, vorher 1778 Stabsmedicus der k. pr. Armee, 1782 Prof. zu Greifswald, seit 1821 Jubeldoctor, besonders durch die Bearbeitung von Büffon's Naturgeschichte bekannt, geb. zu Nepars am 6. März 1745.

An dems. Tage zu Gröningen Dr. *van Eerde*, Bibliotkekar und ordentl. Professor der speculativen Philosophie an dasiger Universität.

An dems. Tage zu Schleswig *Olshausen*, Rector der dasigen Domschule.

An dems. Tage zu Tangermünde M. *Friedr. Krause*, kön. Superintendent daselbst und Ritter des eisernen Kreuzes, im 68. Lebens- und 44. Amtsjahre.

Am 11. Nov. zu St. Petersburg *von Bulhakoff*, geh. Staatsrath und Director des kais. Postwesens, im 53. Lebensjahre.

Am 16. Nov. zu Berlin *Louis Angely*, besonders als Lustspieldichter und Uebersetzer bekannt, 49 Jahre alt.

Am 17. Nov. zu Dresden *Carl Aug. Böttiger*, königl. sächs. Hofrath und seit 1814 Oberaufseher des Museums der Antiken und der Mengsschen Abgüsse, Ritter mehrerer Orden u. s. w., seit 1784 Rector des Gymnas. zu Guben, später zu Budissin, 1791 Ober-CRath und Dir. des Gymn. zu Weimar, 1804 als Studiendirector des Pagenhauses nach Dresden berufen, durch vielseitiges Wirken um Wissenschaft und Kunst hochverdient, geb. zu Reichenbach im Voigtlande am 8. Juni 1760.

Am 20. Nov. zu München *Joh. v. Baader*, kön. bayr. Oberbergrath, Prof. honor. an der dasigen Universität, Ritter u. s. w., auch als Schriftsteller besonders im Fache der Technologie bekannt, geb. am 30. Sept. 1763.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die neu errichtete Professur der Aesthetik und neueren Literatur an der Univ. Upsala ist dem das. Prof. *M. Atterbom* übertragen worden.

Zum Präsidenten der kön. irländischen Akademie ist an die Stelle des verstorb. Dr. *Brinkley*, Bischofs von Cloyne, der Probst des Trinity-College, Dr. *Lloyd*, gewählt worden.

Der Commandeur *von Brinckmann*, der seine werthvollen Bücher und Kunstsammlungen der Univ. Upsala zum Geschenk gemacht hat, ist in den Freiherrnstand erhoben worden.

Der geheime Medicinalrath und Prof. Dr. *Eck* zu Berlin hat den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife erhalten.

Die ordentl. Professur der Dogmatik und Moral an der Univ. Upsala, verbunden mit dem damit verbundenen Pastorat, ist dem Prof. Dr. *Fahlcrantz* übertragen worden.

Der kön. franz. Gesandtschaftssecretair am kurfürstl. Hofe zu Cassel, Vicomte *Leon de Laborde*, hat in Rücksicht auf seine literar. Verdienste das Kreuz der Ehrenlegion und von dem Kurprinzen von Hessen das Ritterkreuz des Ordens vom goldenen Löwen erhalten.

Der Dekan und erste Stadtpfarrer zu Ansbach, Dr. theol. *Ad. Thd. Alb. Frz. Lehmus*, ist zum kön. bayer. protestantischen Kirchenrath ernannt worden.

Der ehem. Prof. der Gesch. u. Statistik an der Univ. Heidelberg, *Frz. Jos. Mone*, ist an die Stelle des in Ruhestand versetzten geh. Archivraths *von Hillern* zum Vorstand des grossherz. bad. General-Landesarchivs zu Carlsruhe ernannt worden.

Der k. k. Hofrath und Leibarzt Dr. *Joh. Nep.* Edler *von Raimann* hat den rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Der kön. pr. geh. Medicinalrath Dr. *Wagner* hat den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife erhalten.

Der Privatdocent Dr. *H. Zachariae* zu Göttingen ist zum ausserord. Prof. in der das. jurist. Facultät ernannt worden.

Schulnachrichten.

Dessau. „Pädagogisch-historisches Vorwort, womit zu der funfzigjährigen Jubelfeier der herzogl. Hauptschule zu Dessau, welche den 5. und 6. Oct. 1835 von 10—12 Uhr stattfinden wird, ehrerbietigst einladet *H. Fr. Stadelmann*, Director der herzogl. Gelehrten- und Bürgerschule.“ 46 S. 4. — Die am 3. Oct. 1785 eröffnete, ein Gymnasium, eine Bürgerschule und eine Vorschule umfassende Hauptschule zu Dessau, welche, mit fürstlicher Liberalität ausgestattet, in einem fürstlichen Palast (wovon eine Abbildung zur Jubelfeier erschien) habilitirt wurde, feierte jetzt auf eine zweckmässige Weise dieses Erinnerungsfest mit einem Blick auf die ursprünglichen Einrichtungen, ihre von der Stiftung bis jetzt nach einander thätig gewesenen Lehrer und die in ihrem Schoose gepflegten Schüler. Diese Gegenstände sind es, über welche sich das Programm des Hrn. Dir. Stadelmann verbreitet, von welchem auch eine lateinische Ode bei dieser Gelegenheit erschien.

Gera. „Achtzehnte Nachricht von dem Zustande der hochfürstl. Landesschule zu Gera, womit zu der in dem Gymnas. den 13. Jul. 1835

zu begehenden Feier des Heinrichstages eherb. einladet Dr. *Aug. Ghf. Rein*, Schulrath u. Dir." Gera. (Schumann.) 12 S. 4. — Das Gymnasium und die damit verbundene Bürgerschule erhielten im vorigen Jahre mehrere nothwendig gewordene Veränderungen, unter welchen die Errichtung einer Progymnasialclasse und somit der Wegfall des latein. Sprachunterrichts in der 1. Cl. der Bürgerschule, durch Anstellung eines neuen Classenlehrers, Adj. *Beatus*, und die Erweiterung des historischen und deutschen Sprachunterrichts in den obern Gymnasialclassen durch Anstellung des Adj. *Bretschneider*, die wichtigsten und erfolgreichsten sein dürften. Die Zahl der Schüler betrug in 4 Gymnasialclassen und dem Progymnas. zusammen 148, in den 8 Cl. der Bürgerschule 464, in beiden verbundenen Anstalten 612. Zur Universität waren mit Zeugnissen der Reife binnen Jahresfrist 6 abgegangen.

Halle. „Ad scholae Latinae gymnasii Halensis Examen solenne die X. Apr. anno MDCCCXXXV. instituendum — invitat *Max. Schmidt*, Dr. phil., aedium Franckianarum Condir., Gymnasii Rector. — Annalibus scholae praemittuntur *Frid. Aug. Ecksteinii* Prolegomena in Taciti, qui vulgo fertur, Dialogum de oratoribus." (formis orphanotr.) 1835. 84 u. 22 S. 4. (12 Gr.) — Die sehr gründlich geführte Untersuchung über die Aechtheit des Dialogs des Tacitus, welche den grössten Theil der umfangreichen Prolegomena ausmacht, wurde im Repertor. Bd. 5. No. 1969 ausführlicher besprochen.

Hamburg. „Das Haus im Bunde mit der Schule, eine pädagogische Abhandlung, womit zu der öffentlichen Prüfung der Zöglinge der Realschule, welche den 24. Septbr. in der 1. Cl. der Gelehrtenschule des Johanneums stattfinden wird, im Namen der Lehrer einladet *F. E. A. Krämer*." 29 S. 4. — Am Schlusse stehen von S. 27—29 Schulnachrichten, nach welchen die Anstalt am Schlusse des Sommerhalbjahres 174 Schüler zählte.

Leipzig. Zu der am 29. April gehaltenen öffentl. Prüfung der hiesigen Taubstummen lud der Direct. der Anstalt, M. *C. G. Reich*, durch ein Programm unter dem Titel ein: „Nachrichten von dem Taubstummen-Institut zu Leipzig, nebst einer vorausgehenden Beleuchtung der verschiedenen Wege zur Hülfe der Taubstummen u. s. w." (Leipzig, 40 S. 8.). Die von S. 30 beginnenden Nachrichten umfassen den Zeitraum von 1828—35 und geben einen kurzen Ueberblick der Veränderungen und Erweiterungen, welche die Anstalt in dieser Zeit erfahren hat. Die vorausgeschickte Abhandlung, deren Inhalt im Allgemeinen der Titel angibt, und die vorzüglich darauf aufmerksam macht, wie wünschenswerth es sei, besondere Schulen für Taubstumme zu gründen und mit den im Lande bestehenden Sahullehrerseminarien in Verbindung zu bringen, ausserdem aber auch den Taubstummen vorzüglich in Handwerksfamilien ein Unterkommen zu bereiten, zeugte von neuem nicht nur von der Erfahrung und Umsicht des hochverdienten Hrn. Vfs., sondern auch von seinem edeln für das Wohl Derer, welchen er sein Leben gewidmet, beseelten Herzen.

Meissen. „Memoriam anniversariam dedicatae ante hos CCLXXXXII a. scholae regiae Afranae extra ordinem d. 24. Sept. a. 1835. celebrandam indicit *Detl. Car. Guil. Baumgarten-Crusius*, Rect. etc. — De Psyche, fabula Platonica." 66 S. in 4. nebst Verzeichniss der Schüler, 1 Steindrucktaf. und Stundenverzeichniss von Ostern 1835 bis Ostern 1836. — Zu dem von dem gelehrten Hrn. Vf. mit vieler Gründlichkeit behandelten Stoffe kommt noch ein Epimetron celeberrimi Böttigeri S. 42—44 wenigstens auszugsweise hinzu. Möchte es doch Hrn. Baumgarten-Crusius gefallen, jenes Vermächtniss dieses grossen, nunmehr abgeschiedenen Ar-

chäologen anderwärts vollständig zur Kenntniss des philologischen Publicums zu bringen.

Französische Literatur.

Histoire et mémoires de l'acad. royale des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. Tom. III. Toulouse. (Douladoure.) 1835. gr. 8. Dieser 3. Theil umfasst die Thätigkeit der Akademie in den J. 1828—1833 und enthält in der 1. Abtheil. (XX u. 196 S. mit 3 Kupf.): „sciences mathémat. et physiques", 22 Abhandl., zum Theil im Auszuge, von Romieu, Dubuisson, Save, Boisgrand, Verpeau, de Chesnel, Tournal, Dupuy, Ducasse u. v. A. über Gegenstände der Geometrie, Physiologie, Zoologie u. s. w., worin einige wichtige und interessante Untersuchungen mitgetheilt werden. Die 2. Abtheil. (XII u. 290 S. mit 5 Kupf.): „histoire et belles-lettres" gibt zunächst mehrere éloges, dann Abhandlungen über den Einfluss wissenschaftl. Vereine auf die Vervollkommnung der höhern Kunst; üb. die Verbreitung wissenschaftl. Kenntnisse u. s. w. durch den Handel; über die Grundsätze der chines. u. ägypt. Schrift; über einige Mss. der Bibliothek zu Alby, vorzugsweise über Guarini's latein. Uebersetzung des Strabo u. m. A.

Mémoires de l'académie des sciences, agriculture, commerce, belles-lettres et arts du département de la Somme. Amiens, Machart. 1835. 46¾ Bog. gr. 8.

Von dem bekannten und wichtigen Werke: „Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des relig. bénédictins de la congregation de St. Maur et continué par des membres de l'Institut", ist der 18. Thl. (der 3. Thl. des 13. Jahrh.) erschienen. Paris, F. Didot. 1835. XLIV u. 871 S. gr. 4 Dieser Theil ist vorzugsweise bearbeitet von den Herren Daunou, Amaury-Duval, Petit-Radel und Em. David, und reicht bis zum J. 1255. Er enthält zuerst (S. 1—448) Notizen über das Leben und die Schriften von 76 Schriftst. in verschied. Fächern, die zwischen 1222—1255 gest. sind, sodann Nachrichten üb. Vincent. v. Beauvais (S. 449—519), üb. 28 ziemlich unbedeutende Männer (S. 519—41), über 57 Troubadours dieser Periode, deren Leben, Gedichte u. s. w. (S. 542 —851). Alphabet. Register (S. 853—71). Der 19. Thl. wird diese Untersuchungen bis zum J. 1280, der 20. Thl. bis zum J. 1300 fortführen.

Bibliographie des patois du Dauphiné. Par *P. Colomb de Batines.* Grenoble, Prudhomme. 1835. 1¼ Bog. gr. 8. Hiervon sind nur 150 Exempl. gedruckt worden, worunter 10 numerirte auf farbigem Papier.

Notice sur des manuscrits des archives de la commune de Montpellier. Montpellier, (Mme. Picot.) 1835. 2 Bog. 8.

Notice sur la vie et les ouvrages de M. de Chezy, lue à la séance publique de l'acad. des inscriptions et belles-lettres du 14. août 1835. Par M. le baron *Silv. de Sacy.* Paris, Eberhart. 1835. 2 Bog. 8.

Galerie biographique des instituteurs de l'Allemagne, qui se sont le plus distingués dans leur carrière. Par *F. X. Spindler.* Strasb. (Levrault.) 1835. 8⅔ Bog. 12. (1 fr.)

Essai sur l'origine du langage et de l'écriture; ouvrage accompagné de 4 pl. pour les hiéroglyphes, alphabets et formes grammaticales de quatre langues primitives (l'égypt., la chinoise, la sanskrite, l'hébraique) par M. *Martin,* prof. Paris. (Malteste.) 1835. 56 S. 8.

Coup d'oeil sur l'origine de l'écriture, par M. *Berger de Xivrey.* Paris (Everat.) 1835. 20 S. 4. Besonderer Abdruck aus der Zeitschrift: La France départementale.

Du verbe substantif et de de son emploi comme auxiliaire dans les conjugations sanscrite, grecque et latine à la voix active, par M. *J. B.*

F. Obry. Amiens. (Machart.) 1835. 135 S. 8. Ein besonderer Abdruck aus den „Mémoires de l'académie de la Somme". Von dems. Vf. war kurz vorher ebendaselbst erschienen: „Rapport sur les travaux philologiques de M. *E. Burnouf*, relatifs à la langue zende". 59 S. gr. 8.

Traduction d'Hésiode, précédée d'une dissertation sur la vie, les ouvrages et le siècle de ce poète, et d'un essay sur la Théogonie. Par *J. B. A. Mondot.* Montpellier, (veuve Picot.) 1835. $11\frac{3}{4}$ Bog. 8.

Sophoclis Oedipus Rex. Secundum editionem Boissonadii varietatem lectionis et adnotationem adjecit *L. de Sinner.* Paris, Hachette. 1835. $5\frac{1}{3}$ Bog. 12. (1 fr. 25 c.)

Aeschinis oratio adversus Ctesiphontem. Secundum edit. Bremii selectas aliorum suasque notas adjecit *Ad. Regnier.* Paris, Hachette. 1835. $4\frac{2}{3}$ Bog. 12.

Etudes sur l'état de la rhétorique chez le Grecs, depuis sa naissance jusqu'à la prise de Constantinople, an de J. C. 1453, par M. *E. Gros.* Paris, F. Didot. 1835. 244 S. 8.

Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires, faisant suite au journal qui paraissait sous le même titre. Rédigé sous la surveillance du conseil de santé, par MM. *Estienne, Begin* et *Jacob.* Publié par ordre de S. Exc. le ministre secrét. d'état au départ. de la guerre. Vol. XXXVII. Paris, Mme. Huzart. 1835. 25 Bog. gr. 8.

Die zweite, verbesserte und erweiterte Aufl. des: „Dictionnaire de médecine, ou répertoire général des sciences médicales considérées sous les rapports théorique et pratique. Par MM. *Adelon, Béclard, Bérard*" etc., wird wiederholten Versicherungen nach nicht über 25 Bde. stark werden. Der 11., jüngst erschienene Bd. umfasst die Buchstaben EA—ENC. Paris, Béchet jeune. 1835. $38\frac{1}{3}$ Bog. gr. 8. (6 fr.) Jährlich sollen 5 Bde. erscheinen.

Anatomie descriptive. Par *J. Cruveilhier.* Tom. IV. Paris, Béchet j. 1835. $65\frac{1}{4}$ Bog. gr. 8.

Oeuvres entomologiques de *Eschscholtz.* Tom. I. Entomographien. Berlin. 1822. Paris, Lequien fils. 1835. $9\frac{3}{8}$ Bog. mit 2 Kupf. gr. 8. (12 fr.) Ausgabe zu 100 Exempl.

Von dem Werke: „Essai sur l'histoire naturelle du département de la Meuse. Par *C. Doisy*" ist die 1. Abthl. die Flora enthaltend, in 2 Bdn. erschienen. Verdun, Villet-Collignon. 1835. $32\frac{1}{6}$ Bog. mit 1 Taf. 18. (7 fr.)

Zu *J. B. Balbi* Flore lyonnaise ist ein Supplement, Phanerogamen und Kryptogamen enthaltend, die nach den Jahren 1827 und 1828 aufgefunden wurden, hinzugekommen. Lyon, Perrin. 1835. $3\frac{3}{8}$ Bog. gr. 8.

Exposition du système du monde. Par M. le marquis *de Laplace.* 6. édit. Paris, Bachelier. 1835. $62\frac{1}{4}$ Bog. 4. (18 fr.)

Théorie mathématique de la chaleur, par M. *S. D. Poisson,* membre de l'Institut. Paris, Bachelier. 1835. 536 S. 4. (25 fr.)

Philosophie d'économie politique, ou nouvelle exposition des principes de cette science. Par *J. Dutens,* inspecteur-général des ponts-et chaussées etc. 2 Voll. Paris, Aillaud. 1835. $49\frac{1}{4}$ Bog. gr. 8. (15 fr.)

Lettres sur la pairie, la légitimité et la souveraineté du peuple, par MM. le comte de *St. Roman* et *Rédarès.* Paris, Dentu. 1835. 149 S. 8.

Occident et Orient. Etudes politiques, morales, religieuses, pendant 1833—1834 de l'ère chrétienne, 1249—1250 de l'hégyre. Par *E. Barrault.* Paris, Desessart. 1835. $31\frac{3}{4}$ Bog. gr. 8. (8 fr.)

Code adnoté de la presse en 1835. Recueil complet des lois, décrets, ordonnances, règlemens, avis du conseil d'état, sur la presse périodique, la librairie et l'imprimerie, la propriété littéraire, les gravures

et dessins, la liberté théâtrale, la procédure sur toutes ces matières; de 1789 à Sept. 1835 incl., indiquant toutes les dispositions etc. Par *A. Calliez.* Paris, Henriot. 1835. 6½ Bog. gr. 8.

Von *Amédée Prevost* erschien anonym: „Etat actuel de la logique en Allemagne. Système de logique de Troxler". Paris, Poussielgue. 1835. 1½ Bog. gr. 8.

Souvenirs des Highlands; voyage à la suite de Henri V en 1832, par *d'Hardiller.* Relations, scènes, portraits, paysages et costumes. Paris, Dentu. 1835. Besteht vollständig aus 3 Lieff. 4. (36 fr.)

Voyages à Buénos-Ayres et à Porto-Alégre, par la Banda-Oriental, les missions d'Urugay et la province de Rio-Grande do-Sul (de 1830 à 1834); suivi de considérations sur l'état du commerce français à l'extérieur, et principalement au Brésil et au Rio de la Plata. Par *Arsène Isabelle.* Havre, (Morlent.) 1835. 39¼ Bog. mit 4 Kupf. u. 1 Karte. gr. 8. (12 fr.)

Neuf années à Constantinople. Observations sur la topographie de cette capitale, l'hygiène et les moeurs de ses habitants, l'islamisme et son influence, la peste, ses causes, ses variétés, sa marche et son traitement; la non contagion de cette maladie; les quarantaines et les lazarets; avec une carte de Constantinople et du Bosphore de Thrace. Par *A. Brayer,* D. M. P. 2 Voll. Paris, Bellizard. 1835. 61½ Bog. gr. 8. (16 fr.)

Ordonnances des rois de France de la troisième race, recueillies par ordre chronologique. Vol. XIX. Par M. le marquis *de Pastoret.* Paris, Bertrand. 1835. LXIV u. 848 S. fol. (36 fr.) Dieser Band reicht vom März 1482 bis Apr. 1486 und enthält 40 Ordonnanzen K. Ludwig's XI., dann 232 Ordonn. K. Karl's VIII. vom Sept. 1483 bis Apr. 1486, chronolog. Tabellen und ein sorgfältig gearbeitetes Register. (Vgl. Raynouard im Journal des Scavans 1835. Sept. S. 557—64.)

Mémoire qui a obtenu le prix décerné par l'acad. des inscriptions et belles-lettres, dans la séance du 24. juill. 1834 sur la question proposée d'examiner quel était l'état des institutions provinciales et communales, et des corporations des pays de l'ancienne France, à l'avénement de Louis XI., quel était l'état des institutions du même ordre dans les pays réunis à la France sous le règne de ce prince, à l'époque de cette réunion; quelles modifications ces diverses institutions ont éprouvées pendant le règne de ce même prince? par M. *Just. Paquet.* Paris, Bethune et Plon. 1835. 8. (Vgl. Raynouard im Journal des Savans 1835. Août S. 482—91.)

Histoire des Francs. Par M. *G. Moke.* Tom. I. Paris, Paulin. 1835. 34¼ Bog. gr. 8. (8 fr.) Das Werk wird aus 4 Bdn. bestehen.

Esprit de la monarchie française, ou le vrai libéralisme démontré par le progrès des franchises et prospérités nationales depuis 987 jusqu'à nos jours. Par M. *Fouqué d'Arles,* avocat. Tom. I. Paris. 1835. 18¾ Bog. gr. 8. (6 fr.)

Des causes principales de la popularité du clergé en France, sous les deux premières races, par M. *Benj. Guérard,* membre de l'Institut. Paris, Crapelet. 1835. 21 S. 8.

Histoire de la révolution Française, depuis 1814 jusqu'en 1830 et années suivantes. Par *J. A. Dulaure* et MM. *Ch. Vicerne, de Lisieux* et *J. T. Flottard* etc. Tom. II. Paris, Mme. Lamotte. 1835. 28½ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.) Vollständig soll das Werk aus 6 Bdn. bestehen.

Lettres autographes de Mme *Roland,* addressées à *Bancal des Issarts,* publiées par Mlle *Henr. Bancal des Issarts* et précédées d'une introd. par M. *Sainte-Beuve.* Paris, Renduel. 1835. XL u. 356 S. gr. 8.

Diese Briefe gehören in den Zeitraum vom 22. Jun. 1790 bis Oct. 1792 und sind allerdings nicht uninteressant.

Notice historique sur la bataille de Lutzen, gagnée par l'empereur Napoléon, le 2 Mai 1813, et pensées d'un vieux soldat sur la sepulture de Napoléon. Paris, Derche. 1 Bog. 12.

Die 1. Lief. des seit einiger Zeit angekündigten Werkes: „Livre d'honneur et de gloire. Biographie générale des membres de la Légion d'honneur, depuis son origine jusqu'à nos jours. Par une société des gens de lettres, publié sous la direction de M. *Feillard*" ist nun erschienen. Paris. (Malteste.) 1835. 2 Bog. gr. 8.

Histoire générale, civile et religieuse de la cité des Carnutes et du pays chartrain, vulgairement appelé la Beauce, depuis la première émigration des Gaulois jusqu'à l'année de Jésus-Christ 1697, époque de la dernière scission de notre territoire par l'établissement du diocèse de Blois. Par M. *Mich. Jean-Franç. Ozerny.* Tom. I. Chartres, Garnier. 1835. 8. Erscheint in Lieferungen zu 9 Bog. (à 2 fr. 50 c.)

Notes historiques sur la ville et les seigneurs de Joinville, avec un appendice contenant les pièces relatives à l'ouverture et à la violation des tombeaux des ducs de Guise, à l'enterrement de Claude de Lorraine etc. par M. *Jules Fériel.* Paris, Ladrange. 1835. 224 S. 8. (3 fr. 50 c.)

Das schon oben erwähnte Werk von *J. B. A. d'Aldeguier*: „Histoire de la ville de Toulouse depuis la conquête des Romains jusqu'à nos jours", ist mit dem 4. Thle. (39¾ Bog. gr. 8.) beendigt. Toulouse, Paya. 1834, 35. (24 fr.)

Notices historiques sur la ville d'Evreux et ses environs, le bourg de Gaillon, le Château-Gaillard et le bourg d'Ecouis, près Andelys. Par *Aug. Guilmeth.* Paris, Delaunay. 1835. 7 Bog. 8. (5 fr.)

Mémoires historiques sur Annonay et le Haut-Vivarais. Par M. *A. Poncer* jeune. 2 Voll. Lyon, Chambet. 1835. 54¼ Bog. 8.

Lettre à M. le comte Anatole de Montesquiou sur un cachet du moyen-âge, trouvé a Clinchamp, départ. de l'Orne, par M. *Berger de Xivrey.* Caen. (Hardel.) 1835. 28 S. gr. 8.

Traité des matériaux manuscrits de divers genres d'histoire. Par *Amans-Alexis Monteil.* 2 Voll. Paris, Janet et Cotelle. 1835. 48½ Bog. 8. (16 fr.)

Histoire d'Espagne, depuis les premiers tems jusqu'à nos jours d'après Mariana, Ferreras etc. par M. *Ch. Romey.* Tom. I. Paris, Malteste. 1835, 36. gr. 8. Erscheint in wöchentl. Lieff. (à 2 Bog., lex. 8. in 2 Col. gedruckt, 25 c.), und ungefähr 50 Bog. bilden 1 Band.

Histoire du soulèvement, de la guerre et de la révolution d'Espagne. Par M. le comte *de Toreno.* Tom. I. Paris, Paulin. 1835. 26½ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.) Das Ganze ist auf 5 Bde. berechnet.

Histoire de l'empire Ottoman, depuis son origine jusqu'à nos jours. Par *J. de Hammer.* Ouvrage puisé aux sources les plus authentiques et rédigés sur les documens et des mss. etc. trad. de l'allemand sur les notes et sous la direction de l'auteur par *J. J. Hellert.* Tom. I. et II. Paris, Bellizard. 1835. 63¼ Bog. gr. 8. (20 fr.)

Essai biographique et historique sur le feld-maréchal prince de Varsovie, comte Paskewitsch d'Erivan. Par *J. Tolstoy.* Paris, Anselin. 1835. 18¼ Bog. mit 1 Portr. u. 1 Karte. 8.

Numismatique du moyen âge, considérée sous le rapport du type, accompagnée d'un atlas, composé de tables chronologiques, de cartes géographiques et de figures de monnaies gravées en cuivre. Par *Joa. Lelewel*; ouvrage publié par *Jos. Strasceuicz.* 2 Voll. Paris. (Bour-

gogne.) 1835. 46 Bog. gr. 8. mit 1 Atlas von 5½ Bog. und 24 Kupf. 4. (40 fr.)

Etudes numismatiques sur quelques types relatifs au culte d'Hécate, par M. le duc *H. D. de Luynes*. Paris, F. Didot. 1835. 103 S. gr. 4.

Kathaka-Oupanichat. Extrait du Yadjour-Veda, traduit du sanskrit en français par *L. Poley*. Chants I à VI. Paris, Barrois fils. 1835. 3 Bog. 4.

Grammaire nationale ou grammaire de Voltaire, de Racine, de Fénélon, de J. J. Rousseau, de Buffon, de Bernardin de St. Pierre, de Châteaubriand, de La Martine etc. renfermant plus de cent mille exemples qui servent à fonder les règles, et constituent le code de la langue française, ouvrage — publié sous les auspices de MM. Cas. Delavigne, de Jouy, Villemain, Tissot, Nodier, de Gérando, E. Johanneau etc. par MM. *Bescherelles* frères. Paris, Bourgeois-Maze. 1836. Erscheint in 24 Lieff. gr. 8. und soll vollständig 12 fr. kosten.

Gautier d'Aubais. Le chevalier à la corbeille. Fabliaux du XIII. siècle, publiés pour la première fois d'après deux mss., l'un à la biblioth. royale à Paris, l'autre du musée britann. à Londres, par *Franc. Michel*. Paris, Silvestre. 1835. 3¼ Bog. gr. 8. Nnr in 100 Exempl. abgedruckt.

Souvenirs de Mme *Louise-Elisabeth Vigée-Lebrun*, de l'acad. royale de Paris, Rouen etc. Tom. I. Paris, Fournier. 1835. 22 Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Robert le magnifique. Histoire de la Normandie au XI. siècle. Par M. *Lottin de Laval*. 2 Voll. Paris, Dupont. 1835. 49½ Bog. gr. 8. (15 fr.)

Les amours d'un poète aux 18. et 19. siècles. Par MM. *Touchard-Lafosse* et *Dutorquet*. 2 Voll. Paris, Lachapelle. 1835. 43¾ Bog. 8. (15 fr.)

Sand, ou les étudians allemands. Tragédie en cinq actes. Par *F. R.*, étudiant en médecine. Paris. (Dupont.) 1835. 5¼ Bog. 8.

De Paris à Naples. Etudes de moeurs, de marine et d'art. Par *A. Jal*. 2 Voll. Paris, Allardin. 1835. 62¼ Bog. gr. 8. (15 fr.)

Vendredi soir. Par *Alph. Karr*. Paris, Souverain. 1835. 24½ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

L'orphelin allemand. Ouvrage moral et amusant, traduit librement de *Salzmann*, par M. *de Marles*. Paris, Mlle Eymery. 1835. 18½ Bog. mit 2 Steintaf. 12. (3 fr.)

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Im Oct. starb Mr. *Tod*, Oberstlieutenant in engl. Diensten, in der literar. Welt namentlich durch seine Geschichte von Radschastan, wo er mehrere Jahre als politischer Agent fungirte, bekannt.

Mitte Oct. zu Edinburg Dr. *J. W. Anderson*, als Chemiker sehr geachtet.

Den 25. Oct. zu Berlin *Jos. Gans*, Privatgelehrter das., durch einige Uebersetzungen bekannt.

Am 11. Nov. zu Berlin Dr. *Alb. Sachs*, prakt. Arzt daselbst, 32 Jahre alt.

Am 13. Nov. zu St. Petersburg *Heinr. v. Storch*, kais. russ. geheimer Rath, erster Vice-Präsident der kais. russ. Akademie der Wissenschaften das. u. s. w., durch eine grosse Anzahl von Schriften und Abhandlungen: „histor. statist. Gemälde des russ. Reichs“ 9 Bde., „cours d'économie polit.“ u. v. a. bekannt, im 70. Lebensjahre.

Am 15. Nov. zu Darmstadt Dr. theol. *Friedr. Ludw. Wagner*, grossherz. hess. Kirchenrath, pens. Garnisonprediger und Hofbibliothekar, durch zahlreiche pädagogische Schriften bekannt, geb. zu Seeheim im Hessen-Darmstädtischen 1762.

Am 17. Nov. zu Görlitz *Joh. Traug. Schneider*, Polizeiamts-Secretair und erster Director der dortigen naturforschenden Gesellschaft.

Am 18. Nov. zu Lübeck *Joh. Heinr. Sahn*, Lehrer der Schifffahrtskunde daselbst, im 69. Lebensjahre.

Am 21. Nov. zu Ettrick in Schottland *James Hogg*, als Dichter unter dem Namen „Ettrick-Shepherd“ (der Schäfer von Ettrick) rühmlichst bekannt, geb. daselbst am 25. Jan. 1772.

Am 23. Nov. zu Hamburg *Erwin Speckter*, ein sehr talentvoller Maler, im 30. Lebensjahre.

Am 25. Nov. zu Paris *Le Blanc*, Prof. der Maschinen-Zeichnenkunst am conservatoire des arts et manufactures das., Aufseher der Sammlungen dieses Instituts, durch mehrere technologische Schriften bekannt, im 48. Lebensjahre.

Am 26. Nov. zu Bar-le-Duc *Sebast. Lumbert*, Ritter der Ehrenlegion, ehemal. Steuerdirector und früher Deputirter zum Nationalconvent Seiten des départ. de la Meuse, wo er für die Gefangenhaltung Ludwigs XVI. bis zum Frieden stimmte, im 86. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Darmstadt *Phil. Heinr. Königer*, Hauptmann à la suite, durch weite Reisen in und ausser Europa, die er meist zu Fuss gemacht hat, bekannt, im 66. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Düren in Westphalen *J. M. D. Mayer*, kön. pr. Ober-Bergrath, im 67. Lebensjahre.

Gegen Ende Nov. zu Edinburg Dr. *John Will. Turner*, Prof. der Chirurgie an der dasigen Universität.

Um dieselbe Zeit zu Twickenham Miss *Letitia Matilda Hawkins*, durch mehrere vielgelesene Romane, „The countess“, „Siegwart“, „Gertrude“ u. and. bekannt, im 76. Lebensjahre.

Um dieselbe Zeit *Charles Hayter* sen., Esq., ehemal. Prof. der Perspective und Vf. mehrerer Schriften über diese und über andere Theile der zeichnenden Künste, im 74. Lebensjahre.

Am 2. Dec. zu Versailles Marquis *Jean-Bapt. Bon Boutard*, Mitredacteur des Journal des débats seit dessen Beginn, und insbesondere in den Jahren 1800 bis 1823 Vf. der darin enthaltenen ästhet. und artistischen Aufsätze, geb. zu Paris 1771.

Am 4. Dec. zu Dessau *Ludw. von Basedow*, herz. anhalt. dess. geheimer Rath, Regierungs- und Consistorialpräsident, Ritter u. s. w., im 61. Lebensjahre.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bekannte Gelehrte *Henry Litton Bulwer*, Esq, ist zum Secretair bei der kön. grossbritann. Gesandtschaft zu Brüssel ernannt worden.

Der geh. Rath *W. Gli. Lev.* Freih. *von Donop* zu Meiningen ist wegen seiner ausgezeichneten Leistungen zur Beförderung der keltischen und insbesondere der irischen Literatur von der royal irish academy zu Dublin zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Sir *Francis Head*, in der literarischen Welt durch die humoristische Rheinreise: „Bubbles of the brunnens" bekannt, ist zum Statthalter von Obercanada ernannt worden.

Der k. k. Rath und Brunnenarzt zu Marienbad Dr. *Heidler*, hat den Stanislausorden 4. Cl. erhalten.

Der bisherige Prof. an der Univ. zu Bern, früher zu Jena, Dr. *Herzog*, ist zum Prof. der Geschichte an der Cantonsschule zu Aarau ernannt worden.

Der Prof. der Bildhauerkunst an der Akademie der schönen Künste zu Mailand, *Pompejo Marchesi*, hat den portugiesischen Christusorden erhalten.

Die Privatdocenten an der Univ. zu Jena, Dr. phil. *Fr. C. Meier* und Dr. phil. *H. Gust. Brzoska*, sind zu ausserordentl. Professoren, jener in der theologischen, dieser in der philosoph. Facultät ernannt worden.

Der Publicist *Sylv. Ch. Théod. Mongalvy*, Vf. mehrerer Schriften über Rechtswissenschaft und Gesetzgebung, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Der Inspector im Missionshause zu Barmen, *J. F. Richter*, hat von der theolog. Facultät der Univ. Jena die Doctorwürde erhalten.

Der geh. Hofrath und grossherz. Leibarzt Dr. *Schwabe* zu Weimar hat den St. Annenorden 2. Cl. erhalten.

Der bisher. Privatdocent an der Univ. Königsberg, Dr. *Ludw. Ado. Sohncke*, ist zum ausserordentl. Prof. in der philosoph. Facultät der Univ. Halle ernannt worden.

Der bisher. Prof. am Gymnasium zu Eisenach, *Wilh. Wollenhaupt*, ist zum Superintendenten und Oberpfarrer zu Creuzburg ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Berlin. Der Rector für das Universitätsjahr 18$\frac{34}{35}$, Prof. *Steffens*, übertrug am 19. Oct. in feierlicher Sitzung dieses Amt an den allerhöchsten Orts als Rector für das Iahr 18$\frac{35}{36}$ bestätigten Prof. und Medicinalrath Dr. *Busch*. 131 Promotionen, und zwar 4 in der juristischen, 113 in der medicinischen, 13 in der philosophischen Facultät hatten während dieses Jahres stattgefunden. Immatriculirt wurden 882 Studirende, wovon 214 der theologischen, 308 der juristischen, 117 der medicinischen und 183 der philosophischen Facultät angehören. Die Gesammtzahl der Studirenden betrug im verwichenen Sommerhalbjahre 1651 (vgl. literar. Misc. Bd. 5. S. 27). Zu gleicher Zeit traten die für das neue Universitätsjahr erwählten und bestätigten Decane ihre Aemter an, in der theologischen Facultät Prof. Dr. *Twesten*, in der juristischen Prof. Dr. *Rudorff*, in der medicinischen Prof. Dr. *Müller*, in der philosophischen Prof. u. geh. Regierungsrath *Boeckh*.

Breslau. Die feierliche Uebergabe des Rectorats der Univ. für

das nächstfolgende Jahr erfolgte hier am 19. Oct. in der Aula Leopoldina. Der Rector, Prof. Dr. *Unterholzner*, übertrug dasselbe auf den Domherrn und Prof. Dr. *Ritter*. Das Decanat übernahmen gleichzeitig in der evang. theologischen Facultät der CRath und Prof. Dr. *Hahn*, in der kathol. theologischen Prof. Dr. *Baltzer*, in der juristischen Prof. Dr. *Regenbrecht*, in der medicinischen Prof. Dr. *Henschel*, in der philosophischen Prof. Dr. *Bernstein*.

Giessen. Nach dem Ausschussberichte, den die zweite Kammer der Ständeversammlung zu Darmstadt gegen das Ende Nov. d. J. vorlegte, erforderte die „Landesuniversität" für die Jahre 1833—35, einschliesslich des Gymnasiums, jährlich 70,400 fl., während sie nur 31,272 fl. Einnahme hatte, so dass ein Deficit von 39,128 fl. vorlag. Die grossherzogl. hess. Staatsregierung hielt aber noch weitere Ausgaben von 11,600 fl. im Interesse der Universität für erforderlich, wodurch das Deficit auf 50,728 fl. stieg. — Gegen die Verlegung der Universität nach Darmstadt sprachen zugleich bei dieser Veranlassung die meisten Redner sich aus.

Göttingen. Die Zahl der in diesem Winterhalbjahre hier Studirenden beträgt 904, so dass ihre Zahl, die im Sommerhalbjahre 881 betrug, auch diessmal sich vermehrt hat. Von den Neuangekommenen studiren 37 Theologie, 98 Jurisprudenz, 59 Medicin und 28 Philosophie, Philologie, Kameralwissenschaften u. s. w.

Helsingfors. Seit unserm letzten Berichte Bd. 2. S. 4 erschienen auf der kais. Universität folgende Dissertationen: In der theologischen Facultät erwarb sich die Rechte eines Docenten der Docent der Philos. Pastor Dr. *Axel Ado. Laurell* durch Vertheidigung der Schrift: Specimen acad. religionis christ. evolutionem per sua momenta subjectiva et objectiva exponens. Helsingf. (Frenckell et fil.) 1834. 47 S. 4. — In der philosoph. Facultät vertheidigte im Nov. 1834 *Henr. Gust. Borenius* die Diss.: In theoriam luminis reflexi disquisitio. (Frenckel et fil.) 38 S. 4. — Prof. Dr. *C. Regin. Sahlberg* schrieb vom Dec. 1834 bis Mai 1835 in 5 Abtheilungen die Fortsetzung der bekannten Dissert. entomolog. insecta Fennica enumerans. Partis II. Partic. II—VI. (Ibid.) S. 17—96. gr. 8. — Der Prof. der griech. Literatur, *Axel. Gabr. Sjöström*, gab in 5 Abtheilungen vom Apr. bis Jun. heraus: Homeri Odyssea suethice reddita. Tom. I. Partic. I—V. (Ibid.) S. 1—80. Die Uebersetzung im Versmaasse des Orig. liest sich gut und reicht hier bis Od. III, 175. — *Cl. Alb. Tulindberg*, Docent der reinen Mathem. schrieb: In theoriam linearum secundi gradus stricturae. P. I—III. Ibid. 1835. S. 1—20. 4. — Der Docent Dr. *Gabr. Geitlin* vertheidigte am 10. Jun. 1835 die Diss.: „Specimen acad. Pendnâmeh sive librum consiliorum Scheich Muslihedding Saadi Schirasiensis Persice interpretatione Lat. notisque illustratum sistens. P. I. et II. Ibid. 24 S. pers. Text und 56 S. Uebers. und Anmerkungen. gr. 8. — Mag. *Joh. Wilh. Snellmann* schrieb: Dissert. acad. absolutismum systematis Hegeliani defensura. Ibid. 17 S. 4. — Ausserdem schrieb der Rector der Univ., Prof. und Bibliothekar *Fred. Wilh. Pipping* zur Gedächtnissfeier des am 26. Dec. 1832 verstorbenen Erzbischofs von Finland und Prokanzlers der ehemal. Univ. Abo, Dr. Jac. Tengström, „Justa funebria manibus Jac. T." etc. Helsingf. 1834. 10 Bll. fol.

Löwen. Am 1. Dec. fand die feierliche Eröffnung der von Mecheln dahin verlegten kathol. Universität statt. Der Erzbischof von Mecheln hielt das Hochamt und der Vice-Rector Abbé *de Cock* sprach in der Eröffnungsrede über die Verbindung der Religion mit der Wissenschaft.

Marburg. Ein Verzeichniss der vom Jan. bis Oct. 1834 hier erschienenen akadem. Gelegenheitsschriften haben wir oben Bd. 3. literar. Misc. S. 32 gegeben. Seitdem sind folgende erschienen, und zwar in der

medicinischen Facultät bei Gelegenheit mehrerer Doctorpromotionen: *Frid. Guil. Jac. Theys*, commentatio de febri hectica jam antiquitus accurate distincta. Marb. (Elwert.) 1834. 20 S. 8. — *Frc. Guil. Moris*, diss. de hydrocephalo acuto. Fuldae, (Müller.) 1834. 26 S. 8. — *Jos. Rein*, diss. de febri hectica. Marb. (Elwert.) 34 S. 8. — *C. Conr. Müller*, diss. de spina ventosa et de osteogenia. Cassellis, (Geeh.) 1835. 41 S. 8. — *C. Lud. Grau*, diss. de hydrocephalo congenito. Marb. (Elwert.) 1835. VI u. 31 S. gr. 8. — *Phil. C. Hecker*, diss. de cephalaematomate neonatorum. Marb. (Elwert.) 1835. 26 S. gr. 8. — *Edu. Günther*, diss. de febri abdominali nervosa. Cassellis (Hotop.) 1835. 46 S. gr. 8. — *Alb. Aschoff*, diss. de pemphigo acuto et chronico. Marb. (Elwert.) 1835. 32 S. 8. — In der philosophischen Facultät schrieben zu Erlangung der Doctorwürde *Aug. Fr. Prestel*, diss. de centro gravitatis. (Cum tab. lithogr.) Marb. 1834. 31 S. 4. — *C. Theod. Bayrhoffer*, disquis. philos. de natura et formis variis animantium terrestrium simulque de vita universali. Marb. (Bayrhoffer.) 1835. VI u. 106 S. gr. 8. — *Geo. C. Winkelblech*, disquis. philos. de oxydis cobalticis. Marb. (Elwert.) 72 S. 8. — *Edu. Max. Roeth*, diss. inaug., theologiae Judaeorum dogmaticae brevis expositio ex ipsis Judaeorum fontibus hausta. Marb. 1835. (IV u.) 75 S. gr. 8. — *Henr. Wiskemann*, diss. de variis oraculorum generibus apud Graecos. Marb. (Bayrhoffer.) 1835. 56 S. 8. — *Ludw. Braunfels*, Entwickelung der staatlichen Verhältnisse Frankfurts bis zum Jahre 1612. Coblenz. 1835. 76 S. gr. 8. — Zur Feier des Geburtstages des Kurfürsten am 28. Jul. 1835 schrieb der ord. Prof. der Philol. *C. Fr. Hermann* „disput. de equitibus Atticis.“ Marb. (Bayrhoffer.) 48 S. 4. und Derselbe zum Geburtsfeste des Kurprinzen Mitregenten am 20. Aug. „disput. de persona Niciae apud Aristophanem“. Ibid. 34 S. 4. — Diese beiden Programme und das Prooemium zu dem Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbjahre 1835: de injuriis, quas a Cleone Aristophanes passus esse traditur (cf. Vesp. v. 1284—91. et Acharn. v. 377—82), wurden zusammengelegt u. d. Tit.: *C. Fr. Hermanni* progymnasmatum ad Aristoph. equites schediasmata tria. Marb., Garthe. 1835. (16 Gr.) Vgl. Repertor. Bd. 6. No. 2738. — Zum Rectoratswechsel am 13. Sept. d. J. lud der abgehende Prorector der Univ., der ord. Prof. der Geschichte *Friedr. Rehm*, durch das Programm ein: computationum ad historiam Abbassidarum spectantium spec. II. Marb. (Elwert.) 1835. 46 S. 4. — Dem Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbjahre $18\frac{35}{36}$ geht eine Abhandhandlung des Prof. *C. Fr. Hermann*: de Platonis Phaedone, voraus. Aus der theolog. und juristischen Facultät sind uns Progr. und Dissertationen nicht zugekommen.

Strassburg. Im Laufe d. J. erschienen hier folgende akademische Gelegenheitsschriften: Des institutions mosaiques, considérées dans leurs rapports avec la conservation du monothéisme chez les Hébreux. Thèse présentée à la faculté de théol. de Stasbourg etc. pour obtenir le grade de bachelier en théol. par *Eug. Brunel*. Strasb. (Silbermann.) 1835. $3\frac{1}{2}$ Bog. 8. — De la réformation en Espagne. Thèse présentée à la faculté de théol. de Strasbourg etc. par *Ferd. Petit*. Strasb. (Silbermann.) $3\frac{1}{2}$ Bog. 4. — L'ecclesiaste, étude crit. et exégétique présentée à la faculté de théol. de Strasb. etc. par *Louis Segond*. Strasb. (Silbermann.) 1835. 9 Bog. 4. — Essai sur l'histoire de l'église armenienne. Thèse présentée à la faculté de théol. de Strasb. etc. par *D. de Bray*. Strasb. (Silbermann.) 1835. $2\frac{1}{2}$ Bog. 4. — Essai sur le dogme de l'immortalité d'après le nouveau testament. Thèse présentée etc. par *Ch. Zang*. (Silbermann.) $3\frac{1}{4}$ Bog. 4. — Essai sur le souverain principe de la morale chrétienne, comparée aux principes de la morale philosophique. Thèse présentée etc. par *Ch. Fr. Frey*. Strasb. (Levrault.) 1835. 6 Bog. 4. — Vie de Pierre Martyr Vermigli.

Thèse présentée à la faculté de théol. etc. par *Ch. Schmidt.* (Silbermann.) 7½ Bog. 4. — De philosophica Philonis Judaei doctrina, dissert. quam Argentoratensi humaniorum litter. facultati ad gradum doctoris obtulit et publice def. *J. Sarazin,* licent., in reg. Duacensi collegio historiae prof. Argentor., Levrault. 1835. 2 Bog. gr. 8. — Du progrès des études historiques en France, au XIX. siècle. Dissertation présentée à la faculté des lettres à Strasbourg etc. pour obtenir le grade de docteur. Par *J. Sarazin.* Strasb. (Levrault.) 1835. 3½ Bog. gr. 8. — Essai sur la vie et sur quelques articles de la doctrine d'Emmanuel Swedenborg. Thèse présentée etc. par *Paul. Eug. Witz.* Strasb. (Heitz.) 1835. 3¼ Bog. 4. Durch kön. Ordonnanz vom 28. Nov. sind die näheren Bestimmungen über die école spéciale de pharmacie bekannt geworden. In einer gleichzeitigen Ordonnanz werden ernannt: Dr. *Hecht* sen. zum directeur honoraire; *Persoz,* Prof. der Chemie, zum Director, *Nestler,* Prof. der Pharmacie, zum Schatzmeister, *Kirchschléger,* Prof. der Botanik, *Oppermann,* Prof. Adj., für das Fach der Toxikologie, *Oberlin* d. j., Prof. Adj., für das Fach der Pharmakognosie und zum Secretair.

Upsala. Am 16. Juni d. J. fand der Rectoratswechsel statt, wobei der abgehende Rector, Prof der Med. Dr. *Isr. Hwasser*, dasselbe dem ord. Prof. der Astronomie Mag. *J. Bredman* übertrug. Das Decanat begleiten seitdem in der theolog. Facultät Dr. *Thorsander,* in der juristischen Dr. *Rabenius,* in der medicinischen Dr. *Hwasser*, in der philosophischen M. *Rudberg.* — Die Anzahl der inscribirten Studirenden hatte im Frühlingstermin 1278, worunter 842 Anwesende, betragen, Der Geburt nach waren hierunter 124 vom Adel, 312 Predigerssöhne, 241 aus dem Bürger- und 160 aus dem Bauernstande, 210 aus dem Civil-, 44 aus dem Mitairstande, 183 Söhne anderer Standespersonen überhaupt; dem Alter nach zwischen dem 20. und 25. Jahre 693, zwischen dem 25. und 30. Jahre 260 u. s. w., zwischen dem 35. bis 40. Jahre 10, unter 15 Jahre alt 5. Theologie studirten 258, Jurisprudenz 304, Medicin 127, philosoph. Wissenschaften 336, 253 hatten noch kein bestimmtes Studium gewählt. Die meisten waren von den 13 Nationen, in welche sie getheilt sind, aus Ostgothland 221, aus Westermannland 150, aus Norrland und Stockholm 107 u. s. w., die wenigsten aus Gothland 22. — Vgl. Swenska Litt.-Föreninges Tidning. 1835. n. 25. S. 398—400.

Russische Literatur.

Bulletin de la société impér. des naturalistes de Moscou, publiée par *G. Fischer de Waldheim.* Tom. VIII. A Moscou. 1835. 401 S. gr. 8.

Description de Moscou, contenant tout ce que cette capitale offre de curieux et d'intéressant, ses monumens les plus remarquables, ses établissemens etc. par *Delaveau.* 2. édit., considérabl. augmentée. A Moscou. 1835. 374 S. 8.

Des Akademikers Dr. *Alex. Neliubin* russisch geschriebene Pharmakographie in 2 Bänden hat binnen wenigen Jahren schon die 3. Aufl. erhalten. St. Petersb. 1835. gr. 8. (13 Rbl. für beide Bände.)

In russischer Sprache erschien: Atlas des russischen Reiches, enthaltend 51 Gouvernements, 4 Provinzen, das Zarthum Polen und das Grossherzogthum Finnland, mit Angabe der grossen und kleinen Post- und Landstrassen, und der Zahl der Werste (von *Ssawenkow*). St. Petersb. 1835. 64 Karten in fol. (15 Rbl.)

Im Fache der schönen Literatur sind neuerdings verhältnissmässig viele Schriften erschienen:

Gedichte und Erzählungen von *Alex. Puschkin.* 1. Bd. St. Petersb. 1835. 232 S. 8. (20 Rbl. f. 2 Bde.)

Gedichte von *Eugen Baratynskij*. 2 Thle. Moskau. 1835. 8. (12 Rbl.), von *Alexei Silow* (Ebendas. 1835. 115 S. 8. 4 Rbl.) u. A. Letzterer gab zugleich das 5. Bändchen seiner „Fabeln" heraus. Ebendas. 1835. 69 S. 16. (6 Rbl. für 5 Bdchn.)

Peter Basmanow, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Von Baron *Rosen*. St. Petersb. 1835. 109 S. 8. (7½ Rbl.)

Unter dem Titel: Vollständiges neues Liederbuch, erschien in russ. Sprache eine Sammlung von Gedichten im 13 Bänden. Moskau. 1835. 12.

Die Waise, romant. Erzählung in Versen von *A. K.* 2 Thle. Moskau. 1835. 117 u. 78 S. 8. (8 Rbl.)

Erzählungen von *Alex. Nikitin*. 2 Thle. Moskau. 1835. 107 und 84 S. 12.

Erzählungen, als Fortsetzung der Abende auf dem Landhause bei Dikanjka. Von *N. Gogolj*. 2 Thle. St. Petersb. 1834. 224 u. 215 S. 8. (12 Rbl.)

Familienränke. Ein Roman aus unserer Zeit. 2 Thle. Moskau. 1835. 295 u. 247 S. 12.

Der Sonderling, oder der Mensch, wie es ihrer wenige gibt. Ein fast histor. Roman von *Iwan Wanenko*. 3 Thle. Moskau. 1835. 287, 159 u. 194 S. 12.

Dowmont, Fürst von Pleskau. Histor. Roman aus dem 13. Jahrh. Von *A. Andrejew*. 2 Thle. Moskau. 1835. IV u. 137, 148 S. 12. (8 Rbl.)

Scenen aus dem jetzigen Leben, von *A. Moskwitschin*. 3 Thle. Moskau. 1835. 142, 118 u. 113 S. 12.

In deutscher Sprache gab Dr. *Küster* zu Moskau heraus: Gesammtgebiet der deutschen Sprache. 3. Bd. Kurze Theorie der Dichtungsarten, nebst vollständiger Briefsammlung. 2. Abth. (1835. 285 S. 8.), und gleichzeitig erschien von Dems. in der 4. Aufl.: Deutsches Lesebuch, nebst einer vollständigen Sammlung deutscher, russ. und französ. Wörter u. s. w. — Die „system. Sammlung pros. Aufsätze und Gedichte für die hiesigen Studirenden. Herausg. von *Jul. Ulrichs*, Prof. der Univ. in Moskau", erhielt die 7. Aufl. Ebendas. 1835. 116 S. 8. (4 Rbl.)

Aus dem Deutschen wurden ins Russ. übersetzt:

Reise des Bar. *Alex. von Humboldt* nach Amerika, nebst geolog. u. klimatologischen Forschungen über Asien. Aus dem Deutschen übers. von *J. Neronow*. 1. Heft. St. Petersb. 1835. 180 S. 8. (4 Rbl.)

J. von Hagemeister, Russlands Territorialvergrösserung von der Alleinherrschaft Peter's I. bis zum Tode Alexander's I. Uebersetzt aus dem Deutschen u. s. w. St. Petersb. 1835. V u. 129 S. 8. (5 Rbl.)

A. Thaer's Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Mit Anmerkungen von *N. N. Murawjew* und *E. Crude*. Ubersetzt von *S. A. Masslow* und herausgeg. von *A. Schirjajew*. 4. u. 5. Thl. Moskau. 1835. 227 u. 403 S. 4. (70 Rbl. f. 5 Thle.)

Othello. Eine phantastische Erzählung von *W. Hauff*, übers. von *D. Paglinowskij*. St. Petersb. 1835. 119 S. 12. (5 Rbl.)

Erzählungen von *Wilh. Blumenhagen*, übers. von *G. Glagolew*. St. Petersb. 1835. 248 S. 8. (5 Rbl.)

Das Räthsel des Lebens. Erzählung von *Wilh. Blumenhagen*. Aus d. Deutschen übers. von *E. Glagolew*. St. Petersb. 1835. 248 S. 8. (4 Rbl.)

Jos. Dobrowski grammatica linguae Slavicae secundum vet. dialectum etc. wurde von *M. Pogodin* und *Schewyrew* ins Russische übersetzt. 2 Thle. St. Petersb. 1833 u. 1835. 522 u. 156 S. 8. (10 Rbl.)

Aus dem Französischen wurden übersetzt:

Edg. Quinet, la Grèce moderne etc. von *Xenoph. Polewoi*. Moskau. 1835. 394 S. 8.

Mémoires de la duchesse d'Abrantès etc. von demselben. Tom. I. Moskau. 1835. VIII u. 374 S. 8. (75 Rbl. für 16 Bde.)

Englische Literatur.

Transactions of the medical and chirurgical Society of London. Vol. XIX. With col. plates. London. 1835. 8. (15 sh.)

The History and Description of Fossil Fuel, the Collieries, and Coal Trade of Great Britain. By the Author of the „Treatise on Manufact. in Metal". London, Whittaker and Co. 1835. 8. (12 sh.)

Treatise on Insects, general and systematic, by *J. Wilson*. London. 1835. 4. (15 sh.)

Natural History. On the Natural History and Classification of Quadrupeds. By *W. Swainson*, Esq. London, Longman and Co. 1835. 397 S. 12. Ein Thl. der Cabinet Cyclopaedia. Der Vf. theilt die vierfüssigen Thiere in 5 Classen: quadrumana (simia etc.), ferae (cercopithecus etc.), cetacea (papio etc.), ungulata (inuus etc.), glires (macacus etc.), und ebenso will er auch die Vögel in 5 Classen theilen: insessores, raptores, natatores, grallatores, rasores.

Narrative of a Voyage round the World; comprehending an Account of the Wreck of the Ship „Governor Ready" in Torres Straits; a Description of the British Settlements on the Coasts of New Holland, more particularly Raffles Bay, Melville Island, Swan River and K. George's Sound; also, the Manners and Customs of the Aboriginal Tribes, with an Appendix, cont. Remarks on Transportation etc. By *T. B. Wilson*, M. D. Surgeon. London, Sherwood and Co. 1835. 349 S. gr. 8. (15 sh.)

Von dem zu wiederholten Malen schon hier genannten Werke des blinden *James Holman*: „a Voyage round the World, including Travels in Africa, Asia, Australasia, America etc. from 1827 to 1832" ist der 4. Theil (London, Smith and Co. 1835. 519 S. 8. 14 sh.) erschienen, welcher vorzugsweise seinen Aufenthalt in China, die Chinesen u. s. w. schildert und sodann die weitere Reise von Macao bis Van Diemensland erzählt.

Zu den oben angeführten Schriften über des Capt. *Ross* Nordpolexpedition gehört noch: Supplement to Capt. Sir John Ross's Narrative of a second Voyage in the Victory, in Search of a North-west Passage, cont. the suppressed Facts necessary to a Proper Understanding of the Causes of Failure of the Steam Machinery of the Victory, and a just Appreciation of Capt. Sir *John Ross's* Charakter as an Officer and a Man of Science. London, Chapman and Hall. 1835. gr. 8.

Nächstens erscheint: The Narrative of Capt. *Back's* Overland Expedition to the North Pole, in a cheaper form than any of the previous Arctic Journals.

Der längst erwartete 5. Bd. von *J. Montgomery Martin's* „history of the British Colonies", Europa enthaltend, ist nun erschienen (London, Cochrane and Co. 594 S. gr. 8.) und beschliesst dieses schätzbare Werk.

Wills and Inventories, illustrative of the History, Manners, Language, Statistics etc. of the northern Counties of England, from the eleventh Century, downwards. London, Nichols and Son. 1835. gr. 8. (1 lb. 1 sh.)

Testimonies of the Fathers of the first four Centuries to the Constitution and doctrines of the Church of England, as set forth in the XXXIX Articles, by the rev. *H. Cary*. Oxford, Talboys. 1835. 8. (12 sh.)

Nala and Damayanti, and other Poems, translated from the Sanscrit into English Verse, with Critical and Mythological Notes, by the rev. *H. H. Milman.* Oxford, Talboys. 1835. gr. 8. (12 sh.)

Excerpta ex *Bastii* commentatione palaeographica, ed. a *J. Hodgkin.* London. 1835. 8. (6 sh.)

Die Literatur der Jahrbücher und Almanachs ist in England nicht minder zahlreich als in Deutschland. Wir führen dem Titel nach einige der gelesensten an: Friendship's Offering and Winter's Wreath; a Christmas and New Year's Present for 1836. London, Smith and Co. 382 S. 12. — The New Year's Gift, for 1836. London. 8. (8 sh.) — The Forget-Me-Not for 1836, edited by *Shoberl.* London, Ackermann. 356 S. 18. (12 sh.) — Affection's Keepsake, 1836, original Poetry. Lond. 32. (2 sh. 6 d.). — *Fulcher's* Lady's Memorandum Book, and Poetical Miscellany. 1836. Sudbury, Fulcher. 8. — The Amulet, for 1836. Edited by *S. C. Hall.* London, Westley and Davids. 304 S. 8. (12 sh.). — The Squib Annual, or Poetry, Politics and Personalities for 1836. (With 12 Designs by Seymour.). London, Chapman and Hall. 178 S. 18. (5 sh.) — New Year's Gift for 1836 and Juvenile Souvenir. Edited by Mrs. *Al. Watts.* London, Whittaker. — The Juvenile Forget-Me-Not. 1836. Lond. (8 sh.) — The Comic Almanack for 1836 by *Rigdum Funnidos.* With 12 Plates. London, Tilt. — The Keepsake for 1836. Edited by Mrs. *Norton.* With 19 Engravings. London, Longman and Co. 324 S. 8. (1 lb. 1 sh.) — Heath's picturesque Annual, cont. a Journey to St. Petersburgh and Moscou through Courland and Livonia. With 25 fin. plates. London, Longman and Co. 256 S. 8. — The Oriental Annual, By the rev. *Hobard Caunter.* With 22 Illustrat. by *W. Daniell,* Esq. London, Churton. 1836. (1 lb. 11 sh. 6 d.) Enthält Ansichten und Beschreibb. von Bombay, während der Jahrg. 1834 Madras, 1835 Calcutta enthielt. — The English Annual, cont. 16 engrav. from Paintings by Sir *T. Lawrence, W. Daniell* etc., and contributions by the first Authors of the day. London, Churton. 1836. 8. (15 sh.) — *Jennings'* Landscape Annual for 1836; or, Tourist in Spain. Andalusia. With 31 Illustr. with Drawings by *D. Roberts*; the liter. Department by *Th. Roscoe.* London, Jennings. 8. (1 lb. 1 sh.) — Drawing-Room Scrap-Book. 1836, with thirty-six highly fin. Engravings and poetical Illustrations by *L. E. L.* London, Fisher and Son. 4. (1 lb. 1 sh.) — The Christian Keepsake, 1836. Edited by the rev. *Will. Ellis.* With 17 Engravings. London, Fisher. 4. (15 sh.) — The biblical Keepsake by *Th. Hartwell Horne.* London, Murray. 1836. (21 sh.) Mit 32 bibl. Ansichten. — The Christmas Fête; a literary and musical Offering. 1836. London. 4. (12 sh.) — *Baxter's* Agricultural and Horticultural Annual. London, Simpkin and Marshall.

Von den amerikanischen Almanachs erwähnen wir hier: The Token and Atlantic Souvenir for 1836. With 16 Plates. Boston, Bowen. (16 sh.) — The Pearl, or, Affection's Gift for 1836. With 7 Engravings. Philadelphia, Ash. (12 sh.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 20. Aug. starb zu Poldair in Cornwallis *John M'Culloch*, Dr. med., Vf. der „Description of the Highlands and Western Isles of Scotland“ 4 Vols. 8. „The geology of Rocks“ u. a., der angebliche Redacteur von Sir J. Ross Nordpolexpedition u. s. w., im 60. Lebensjahre.

Im Aug. zu Neapel *Thomas James Mathias*, Esq., seit 1781, wo seine „runic odes“ Lond. 4. erschienen, durch mehrere ästhet. und polit. Schriften, besonders aber durch die Herausgabe der Werke des Th. Gray, Cambr. 1814. 2 Vols. 4., der literarhistor. Werke von Crescimbeni, Tiraboschi u. a. bekannt.

Am 4. Sept. zu London *John Bentley*, Esq., Vf. der Schrift: „The divine Logos“ und mehrerer anderer theolog. und polemischer Schriften, 83 Jahre alt.

Am 13. Sept. zu Fulmodeston in Norfolk *Peter Sandiford*, Dr. der Theol., Rector das. u. s. w., auch als Schriftsteller bekannt, im 85. Lebensjahre.

Am 19. Sept. zu Torrington in Devonshire *Dan. Johnson*, Esq., früher Arzt in Indien, Vf. der „Indian Field Sports“ und and. Schriften, 68 Jahre alt.

Am 21. Sept. zu Eskdalemuir *William Brown*, Dr. d. Theol. und Prediger daselbst, durch seine Schrift „Antiquities of the Jews“ als Schriftsteller bekannt, 69 Jahre alt.

Am 25. Sept. zu Salisbury Dr. med. *Rob. Thomas*, Vf. der Schrift: „The Modern Practice of Physic“ und einiger and. geachteter medicin. Werke, im 82. Lebensjahre.

Im Sept. zu Lakefield in Schottland *James Grant*, Esq., als Schriftsteller besonders durch die „Essays on the Origin of Society, Languages“ etc. 1785. 4., und „Thoughts on the Origin and Descent of the Gael; and Observations on the Poems of Ossian.“ 1813. 8. bekannt, im 92. Lebensjahre.

Am 2. Oct. zu Berwick in Schottland *John Mackay Wilson*, vieljähriger Herausgeber des „Berwick-Advertiser“, Vf. der „Tales of the Border“ u. a.

Am 25. Oct. zu Dillenburg *Fliedner*, Conrector am dasigen Pädagogium.

Im Oct. zu Tewkesbury in Gloucestershire *John Edm. Stock*, Dr. med., als Vf. der „memoirs of Dr. Beddoës, with an analyt. account of his writings“ und and. Schriften bekannt, im 61. Lebensjahre.

Am 19. Nov. zu Frankfurt a. M. Dr. *J. B. Goldschmidt*, ein talentvoller, sehr beliebter Arzt, im 74. Lebensjahre.

Am 21. Nov. zu Helsingfors in Finnland Dr. *Alex. Chemiotte*, ehemal. Prof. der oriental. Sprachen an der Univ. Krakau, bekannt durch die Herausgabe der „Historia rerum Abbassidarum“, Par. 1825. 4., und mehr. and. Schriften, 34 Jahre alt.

Am 3. Dec. zu Poitiers *Vincent Cyprysinski*, ehemal. Redacteur der Warschauer Zeitung und Capitain der dasigen Nationalgarde.

Am 6. Dec. zu Bromberg Dr. med. *Chr. Fr. Pentzin*, kön. preuss. Hofrath, im 66. Lebensjahre.

Am 7. Dec. zu Paris Dr. *Edme-Joa. Bourdois de Lamotte*, ehemal. erster Leibarzt des Königs von Rom, dann der Könige Louis XVIII.

und Karl X., früher Arzt en chef der kais. Armee in Italien, mehr. Orden Ritter u. s. w.

An dems. Tage *G. C. von Seubert*, k. württemb. Prälat u. General-Superintendent von Tübingen, Ritter u. s. w., auch als Schriftsteller bekannt.

Am 8. Dec. zu Paris *Brière*, Rath am Cassationshofe, ein sehr geachteter Rechtsgelehrter.

Am 12. Dec. zu Paris *J. Mac-Carthy*, ehemal. Bataillonschef in der kaiserl. Armee, dann interimist. Vorstand der statistischen Section im Kriegsministerium, Vf. des „Dictionnaire universel de geographie“ und mehr. and. Schriften und Uebersetzungen.

Am 16. Dec. zu Bamberg *Heinr. Emmerling*, erster Inspector des dortigen Schullehrerseminars.

Am 17. Dec. zu Paris *Jos. Henr. Joa. Hostein* Vicomte *de Lainé*, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie u. s. w., 1813 Berichterstatter der Commission des gesetzgeb. Körpers, unter der Restauration Präsident der Deputirtenkammer, später Minister des Innern, auch als Schriftsteller bekannt, geb. zu Bordeaux am 11. Nov. 1767.

An dems. Tage zu Kiel *Joh. Chr. Kerstens*, Dr. med. daselbst, im 68. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Gotha *Fr. Chr. Alex. von Seebach*, herz. sächs. geh. Rath und Kanzler, Ritter u. s. w.

Am 18. Dec. zu Paris *Pierre Alex. Lemaré*, früher Prof. der Rhetorik am collége de St. Claude, Mitglied der Administration für das Départ. des Jura, Prof. d. lat. Sprache am collége des colonies, Mitglied der medicin. Facultät zu Paris, Oberchirurg u. s. w., durch eine grosse Anzahl von Schriften, besonders aber als Grammatiker bekannt, geb. im Canton St. Laurent in der Franche-Comté am 2. Febr. 1766.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat zu auswärtigen Mitgliedern ernannt: *F. Arago*, beständ. Secretair des Institutes von Frankreich; *Leop. von Buch*, k. preuss. Kammerherrn zu Berlin; *P. H. Fuss*, beständ. Secretair der Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg; Etatsrath *H. C. Schumacher* zu Altona; *Mich. Faraday* zu London; Prof. *Imman. Bekker* zu Berlin; Prof. *E. Gerhard* in Rom, gegenwärtig in Berlin; Hofrath *Fr. Thiersch* zu München.

An die Stelle des verstorb. Dr. *Turner* ist Sir *Charles Bell* zum Prof. der Chirurgie an der Univ. zu Edinburg ernannt worden.

Der vormalige Oberlandesgerichtsrath *Crelinger* ist zum Justizcommissarius an dem Stadtgerichte und dem Commerz- und Admiralitätscollegium zu Königsberg in Pr. ernannt worden.

Hr. *Gama*, erster Chirurg am Militairhospital zu Val de Grace hat das Grosskreuz des kön. schwed. Wasaordens erhalten.

Die neuerrichtete Professur des administrat. Rechts bei der juridischen Facultät zu Aix ist dem Prof. *Giraud* übertragen worden.

Der k. k. Hofrath u. Ritter *Jos. v. Hammer*, dem vor Kurzem nach dem Aussterben der Familie Purgstall deren Fideicommiss zugefallen war, ist in den Freiherrnstand der österreich. Monarchie als Freiherr *von Hammer-Purgstall* erhoben und ihm gestattet worden, das Wappen der Familie Purgstall mit dem seinigen zu vereinigen.

Der prakt. Arzt zu Berlin Dr. *A. W. Heim* hat das Prädicat eines geh. Hofraths von Sr. Maj. dem Könige von Preussen erhalten.

Dr. *Const. Hering* zu Philadelphia (aus Zittau gebürtig) ist zum

Präsidenten der neuerrichteten nordamerikan. Akad. der homöopathischen Heilkunst zu Attertown ernannt worden.

Der Superintendent und erste evangel. Prediger an der Friedrichs-Werderschen und Dorotheenstädtischen Gemeinde zu Berlin, *Sam. Chr. Gfr. Küster*, erhielt bei Gelegenheit seiner Amtsjubelfeier am 13. Dec. den rothen Adlerorden 2 Cl. mit Eichenlaub und von der dasigen Univ. die theologische Doctorwürde.

Der bisherige ausserordentl. Prof. an der Univ. zu München Dr. *H. F. Massmann* ist zum ordentl. Prof. daselbst ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent Dr. *G. B. Mendelssohn* in Bonn ist zum ausserordentl. Prof. in der philosoph. Facultät der dasigen Univ. errannt worden.

An die Stelle des verstorb. Präsidenten *von Basedow* zu Dessau ist der bisher. Regierungsrath Dr. *Morgenstern* zum wirkl. geheimen Rathe und Regierungs- und Consistorialpräsidenten ernannt worden.

Der ausserord. Prof. Dr. *Emil Rödiger* zu Halle ist zum ordentl. Prof. der oriental. Sprachen daselbst ernannt worden.

Der geh. Rath *von Schelling* ist von der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München von Neuem mit grosser Stimmenmehrheit zum Vorstand auf die nächsten drei Jahre gewählt worden.

Der Prof. in der medicin. Facultät zu Paris Dr. *Vidal de Cassis*, welcher während der Choleraepidemie nach Aix gesendet wurde, hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Der ordentl. Prof. der Rechte an der Univ. Leipzig, Appellationsrath und Ritter Dr. *C. Geo. v. Wächter* ist zum Kanzler und ausserordentl. Regierungsbevollmächtigten und zum ersten Prof. der Rechte an der Univ. Tübingen ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Leipzig. Unser letzter ausführlicher Bericht aus der Universitätschronik enthält die Nachrichten bis zum Monat Mai (vgl. liter. Misc. Bd. V. S. 10 ff. 18 ff.) Im Juni sind folgende akadem. Dissertationen und Programme erschienen: Am 1. Juni vertheidigte Hr. *Chr. Gho. Bregelt* aus Grumbach seine Inauguraldissertation „De haemorrhagia arteriae intercostalis sistenda" (26 S. mit 1 lith. Tafel. 4.) und erhielt darauf die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie. Der Vf. geht die bisherige Methode, diese Blutung zu stillen, durch, findet keine von genügender Sicherheit, und hofft diese durch ein von ihm angegebenes und auf der beigefügten Tafel abgebildetes Compressorium mehr zu begründen, ohne jedoch aus eigener Erfahrung bereits dafür Gewähr geben zu können. — Am 2. Juni erhielt die juristische Doctorwürde Hr. Bacc. jur. *Ludw. Gelbke* aus Gotha durch Vertheidigung seiner Dissertation: De causis infamiae, qua scenicos Romani notabant (Lipsiae, Haack. 51 S. gr. 4.). Der Vf. behandelt nach einem kurzen historischen Ueberblicke der res scenica bei den Römern (— S. 10) die Frage nach gewissen Zeiträumen, und zwar Cap. 1. Liberae reip. aetas (— 33). Hier sprach das prätorische Edict die Infamie aus, was sich theils aus dem ernsteren Charakter der Römer überhaupt, theils aus dem moralischen Eindrucke, welchen das Leben der Schauspieler, die übrigens aus den niedrigsten Classen des Volkes kamen, erklären lässt. Cap. II. Imperatorum paganorum aetas (— 40). Hier sprach die lex Papia Poppaea ein Ehehinderniss zwischen scenici und Personen senatorischen Ranges aus; es finden sich auch Beispiele von grosser Frechheit derselben, die mit harten Strafen geahndet wurden. Cap. III. Imperatorum christianorum aetas (— 51).

Constantin verschärfte die Verordnung der lex Pap. Popp., indem er zugleich Vermögensnachtheile festsetzte, sonst aber blieb es mit dem Sittenverderbniss wie zuvor, und einzelne Kaiser begünstigten sogar um des Volkes willen die scenischen Spiele. Justinian hob unter Bedingungen das Ehehinderniss auf, wogegen die Infamie der activen Schauspieler immer noch fortbestand. — Das Ankündigungsprogramm schrieb Hr. Appellationsrath, Prof. und Ritter Dr. *C. G. Wächter*: Ad historiam C. C. C. Symbolarum Pars I. (Haack. 26 S. gr. 4.). worin er, in Beziehung auf die im N. Archive des Criminalr. Thl. 2. S. 390—488 befindliche Untersuchung Birnbaum's: „Ueber einige noch unbenutzte Hülfsmittel zur Auslegung der Carolina, nebst Beiträgen zur Geschichte ihrer Entstehung", nach einer kurzen historischen Uebersicht in Cap. I., die Meinung dieses Gelehrten, ob nicht vielleicht der ursprüngliche Entwurf der Carolina selbst nur für Länder fränkischen Rechts oder für die zum rothweilschen Gerichtszwang gehörigen berechnet war, mit Genauigkeit erörtert und zur Genüge widerlegt. — Zur Feier des Pfingstfestes lud der zeitige Decan der theolog. Facultät, Hr. Kirchenrath Dr. *Geo. Ben. Winer* ein durch das Programm: „de verborum cum praepositionibus compositorum in N. T. usu. Partic. II. (26 S. 4.). Der Hr. Vf., welcher bereits in der Part. I. seine Absicht, festere Grundsätze über den fraglichen Gegenstand durch sorgfältiges Eingehen in den Genius der Sprache überhaupt, den Sprachgebrauch der Schriftsteller des N. T., die Etymologie und die Wortstellung aufzustellen ausgesprochen hat, fährt hier mit der gewohnten Gelehrsamkeit und siegreich fort die Gründe zu widerlegen, welche einzelne Interpreten für die Annahme von Pleonasmen in diesem Falle anführen, die eben so wenig statt haben können, als die Annahme einer emphatischen Verstärkung des in dem Hauptworte enthaltenen Hauptbegriffes, zumal wenn diese Erklärungsweise in den einzelnen Stellen auf gewohnte Weise durch das subjective Gefühl bestimmt werden soll. S. 24 ff. stellt der Hr. Vf. die Grundsätze auf, nach welchen jene Verba compp. zu erklären sind und gedenkt später die einzelnen Zeitwörter, die hier vorzugsweise in Frage kommen, noch besonders zu erläutern. Wir bedauern, von dieser ebenso scharfsinnigen als gelehrten Untersuchung hier durch den Raum verhindert zu sein eine ausführlichere Mittheilung zu machen. — Am 16. Juni vertheidigte H. *C. Fr. Jul. Freygang* aus Nerchau seine Inauguraldissertation: „De syphilidis in gravidis et puerperis ratione quaestio pathologica" (Staritz. 23 S. 4.), und erhielt darauf die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie. Der Vf. entscheidet sich über die vielfach verhandelte Frage dahin, dass die Syphilis durch den Schwangerschaftsprocess aufgehoben oder wenigstens gehemmt werde, am wenigsten aber mit dem gewöhnlichen Verfahren bekämpft werden dürfe, auf den Fötus aber nicht übergetragen werden könne, und fügt eine entsprechende Beobachtung bei. Das Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. G. Kühn* gibt Collectanea de Marcello Sidita III. (12 S. 4.) vgl. liter. Misc. Bd. 4. S. 13.

Englische Literatur.

(Vgl. S. 48.)

Examination of the Ancient Orthography of the Jews, and of the Original State of the Hebrew Bible. Part. I. cont. an Inquiry into the Origin and Alphabetical Writing, with which is incorporated an Essay on the Egyptian Hieroglyphs. By *Ch. Will. Wall*, D. D. Dublin, Millikens. 1835. 378 S. 8. Der Vf. ist Prof. der hebr. Sprache an der Uni-

versität Dublin, und nach den kurzen Mittheilungen über diese Schrift in d. Liter. gazette n. 980. (31. Oct.) verdient dieselbe allerdings einige Beachtung.

Musical History, Biography and Criticism; being a general Survey of Music from the Earliest Period to the Present Time. By *Geo. Hogarth.* London, Parker. 1835. 432 S. 12. (7 sh. 6 d.)

Mrs. *Austin,* durch mehrere Uebersetzungen aus dem Deutschen rühmlich bekannt, hat neuerdings die 2. Ausg. besorgt von: Goethe and its Contemporaries. From the German of Falk, von Müller etc. with Notes. — Von derselben erschien auch: Tour in Germany, Holland, England, Wales, Ireland and France, by Prince *Pückler Muskau.* 4 Vols. London, Wilson. 1835. 12. (1 lb. 18 sh.)

Uebersetzungen sind angekündigt von *C. Fr. Hermann* Griech. Staatsalterthümer (The political Antiquities of Greece), *W. Wachsmuth* Hellenische Allerthumskunde (Historical Antiquities of Greece), *A. H. L. Heeren* Einfluss der Reformation auf die Politik Europa's u. a. (The Influence of the Reformation etc.), *J. Jahn* Bibl. Alterthümer (Biblical Antiquities, transl. etc. with additions and corrections), *W. Menzel* Deutsche Geschichte (German History etc.), *J. Gross-Hoffinger* Leben K. Joseph II. (Life of the late austrian Emp. Joseph II.), *G. L. v. Maurer* Das griechische Volk u. s. w. (History of Greece etc.) u. m. a.

A historical Sketch of the Origin of English Prose Literature, and of its Progress till the Reign of James I. By *W. Gray.* Oxford, Talboys. 1835. 8. (5 sh.)

Commentaries on the Conflict of laws foreing and domestic etc. By *Jos. Story.* Boston, Hilliard, Gay and Co. 1835. 8. Der Vf., Prof. der Rechtswissenschaft an der Univ. Harvard, hat durch mehrere juristische Schriften über das Seerecht, über die Constitution von Nordamerika u. a. sich verdient gemacht.

The Chronicles of Waltham. By the Author of „The Subaltern" etc. 3 Vols. London, Bentley. 1835. 12. (1 lb. 11 sh. 6 d.)

Old Bachelors; their Varieties, Characters and Condition, by the Author of „Old Maids". 2 Vols. London, Macrone. 1835. 12. (1 lb. 1 sh.)

Agnes Serle. By the Author of „The Heiress". 3 Vols. London, Bentley. 1835. 12.

Norman Leslie. A tale of the present times. By *Theod. S. Fay.* 3 Vols. London, Macrone. 1835. 12. (1 lb. 11 sh. 6 d.)

My Aunt Pontypool. 3 Vols. London, Saunders and Otley. 1835. 12.

Peincillings by the Way. By *N. P. Willis,* Esq. 3 Vols. London, Macrone. 1835. 12.

Französische Literatur.

Mélanges de littérature orientale et française. Par *J. Agoub.* Avec une notice sur l'auteur, par M. *de Pongerville.* Paris, Werdet. 1835. 23½ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Notice sur des inscriptions antiques tirées de quelques tombeaux juifs à Rome. Par *J. Gh. Greppo.* Lyon, (Barret.) 1835. 2 Bog. gr. 8.

Histoire de la réformation au seizième siècle. Par *J. H. Merle d'Aubigné.* Tom. I. Paris, Didot. 1835. 36 Bog. gr. 8. (6 fr. 50 c.)

De la civilisation. Venise, Raguse. Par M. *Eusèbe Salverte.* Paris, Rosier. 1835. 23½ Bog. gr. 8. (8 fr.)

Encyclopédie des juges de paix, ou traité, par ordre alphabétique,

sur toutes les matières, qui entrent dans leurs attributions. Par M. *Victor Augier*. Tom. V. Paris, (Plassan.) 1835. 24¾ Bog. gr. 8. (7 fr.) Ist mit diesem Bande beendigt.

Examen historique et critique des diverses théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système applicable à la France. Par *L. A. A. Marquet Vasselot*. Tom. II. Lille, Vanackère. 1835. 26 Bog. gr. 8. (15 fr. für 2 Bde.)

De l'agonie de la France. Par M. le marquis *de Villeneuve*. 2 Voll. Paris, Méquignon. 1835. 58½ Bog. 8. (12 fr. 50 c.)

Léon. Gallois histoire de la convention nationale etc. ist bis zum 6. Theile vorgeschritten. Paris, Mie. 1835. 32¾ Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Le consulat et l'empire, ou histoire de la France et de Napoléon Bonaparte, de 1799 à 1815. Par *A. C. Thibaudeau*. Tom. IX. X. (Empire, Tom. VI. VII.) Paris, Renouard. 1835. 77⅓ Bog. gr. 8. Dieses Werk ist nun beendigt. 3 Bände enthalten die Geschichte des Consulats, 7 Bände die des Kaiserthums. (compl. 60 fr.)

Das Werk: Histoire parlementaire de la révolution française, ou Journal des assemblées nationales, depuis 1789 jusqu'en 1815. Par *B. J. B. Buchon* et *P. C. Roux* sollte der ersten Ankündigung nach aus 15 bis 20 Bänden (vgl. Repertor. lit. Misc. Bd. 3. S. 5 u. a.) bestehen. Vor Kurzem erschienen der 19. u. 20. Bd. (Paris, Paulin. 60⅜ Bog. gr. 8. à 4 fr.), und gleichzeitig erklärte bei Eröffnung einer neuen Subscription die Verlagshandlung, dass es nun mit dem 30. Bande beendigt werden solle.

Von *Thiers* „Histoire de la révolution française" erscheint schon die 5. Auflage in 10 Bänden. Sie werden in 100 Lieferungen mit 50 Abbildungen ausgegeben (à 50 c.) Paris, Furne. — Zu gleicher Zeit wurde die 6. Originalausg. von *Mignet* hist. de la révolution franç. in 2 Bänden 8. mit 50 Vignetten (Paris, Didot frères. 12 fr. 50 c.) angekündigt.

Von dem Prachtwerke: „Campagnes des Français en Italie, en Egypte, en Hollande, en Allemagne, en Prusse, en Pologne, en Espagne, en Russie, en Saxe etc. depuis l'an IV. (1795) jusqu'au traité de paix du 20. Nov. 1815 par *Auber* et *Rouillon*" erscheint eine Ausgabe in 4 Bänden gr. 8. mit einem Atlas von 65 Kupf. fol., meist Schlachtenansichten und 11 Portraits enthaltend. 30 Kupfer zu den ersten beiden Bänden beziehen sich auf die Feldzüge der Franzosen in Italien, Aegypten und in Holland. Zu dem 3. Bande gehören die Ansichten der Schlacht von Ulm, des Einzugs der Franzosen in Wien, der Schlachten von Austerlitz und Jena, der Tod des Pr. Louis bei Saalfeld, der Einzug der Franzosen in Berlin u. s. w. bis zu dem Treffen von Regensburg. Der 4. Band enthält die Ansichten der Schlachten von Wagram und an der Moskwa, den Einzug in Moskau, die Schlachten von Lützen und Dresden, Rückzug von Leipzig, Abdankung Napoleon's, Schlacht von Waterloo, Napoleon am Bord des Northumberland, dessen Portrait nach David, die Portraits von 10 Generalen und 1 gr. Karte. Jeder Band mit Kupf. wird 24 fr. kosten, die Exemplare der Ausgabe in fol. werden jetzt mit 600 fr. verkauft.

Wie das Interesse an einem genaueren Studium der Geschichte überhaupt, so scheint namentlich die Theilnahme für die Provinzial- und Städtegeschichte Frankreichs immer allgemeiner zu werden. Wir haben zeither schon öfter Gelegenheit gehabt, mehrere dahin einschlagende Schriften hier namentlich aufzuführen; neuerdings sind erschienen:

Histoire de la ville d'Etain (Meuse), depuis ses premièrs temps jusqu'à nos jours. Par *M. P.* (*d'Etain*.) Verdun, Henriot. 1835. 10¼ Bog. 8.

Essai sur les origines et antiquités de l'arrondissement de Remiremont, départ. des Vosges. Remiremont, (Dubiez.) 1835. 2½ Bog. gr. 8.

Dictionnaire historique, géographique et topographique de Nantes et de l'ancien comté nantais. Par M. *F. de Macé de Vaudoré.* Nantes, Merson. 1835. 49½ Bog. 4. (6 fr.)

Résumé de l'histoire de Bordeaux, suivi d'un intinéraire du voyageur dans cette ville. Par *M. G. A.* Bordeaux, Gassiot aîné. 1835. 7 Bg. 8.

Durch einen Prospectus ist angekündiget: Histoire de Bordeaux. 2 Voll. Bordeaux, Laplace. gr. 8. (16 fr.) Das Werk wird in kleinen Lieferungen ausgegeben und ein Atlas von 12 Blättern, Karten, Ansichten, Portraits und 1 Facsimile enthaltend, am Schlusse beigefügt.

Voyage pittoresque en Bourgogne, ou description historique et vues des monumens antiques, modernes et du moyen âge, dessinés d'après nature et lithographiés par différens artistes. Dijon, Jobard. Erscheint in 4 Abtheilungen, jede in mehreren Lieferungen (à 2 Bog. Text mit 4 Steindr. fol. 3 fr. 50 c.). Die erste bis jetzt erschienene Abthl. enthält Dijon, Châtillon u. s. w. mit ihren interessanteren Umgebungen, die 2. Abtheilung, von welcher die 1. Lief. ausgegeben ist, Auxerre, Autun u. s. w., die 3. wird Chalon u. s. w., die 4. Bresse, Gex, Dombes, Val-Romey u. a. enthalten.

Guide du voyageur dans Arles, renferment l'indication de la plupart des produits naturels de son territoire, et la description de ses monumens antiques, du moyen âge et de la renaissance. Par *L. Jacquemin.* Arles. (Garcin.) 1835. 29¾ Bog. gr. 8.

Description de l'église métropolitaine d'Arles. Par *J. J. Estrangin*, avocat. Marseille, Olive. 1835. gr. 8.

Notice historique et description de l'église de St. Pirre-en-Pont d'Orleans. Par *C. F. Vergnaud-Romagnesi.* Paris, Roret. 1835. gr. 8.

Mémoires de la societé royale d'agriculture, hist. naturelle et arts utiles de Lyon. 1833—1834. Lyon, (Barret.) 1835. 22¾ Bog. mit 2 Tabellen. gr. 8.

Von dem Werke: „Description des machines et procédés consignés dans les brevets d'invention, de perfectionnement et d'importation, dont la durée est expirée, et dans ceux dont la déchéance a été prononcée. Publiée par les ordres de M. le ministre du commerce" ist schon der 27. Band erschienen. Paris, Mme. Huzard. 1835. 52½ Bog. mit 40 Tafeln Abbildd. 4. (15 fr.)

Médecine légale, théorique et pratique. Par *Alph. Devergie.* Avec le texte et l'interprétation des lois relatives à la médecine légale, rev. et annotés par *J. B. F. Dehaussy de Robécourt.* Tom. I. Paris, Germer-Baillière. 1835. 46½ Bog. gr. 8. (8 fr.)

Traité de toxicologie générale envisagée dans ses rapports avec la physiologie, la pathologie, la thérapeutique et la médecine légale. Par *J. Anglada*, revu et publié par *Ch. Anglada.* Paris, Baillière. 1835. 23 Bog. mit 1 Tab. gr. 8.

Observations sur l'homoeopathie, relatives à la décision prise par l'acad. royale de médecine sur cette nouvelle doctrine. Par le Dr. *J. Mabit.* Bordeaux, Gassiot. 1835. 7¼ Bog gr. 8. (2 fr. 50 c.)

Die schon 1829 begonnene Uebersetzung von *F. Creuzers* Symbolik und Mythologie unter dem Titel: „Réligions de l'antiquité, considérées principalement dans leurs formes symboliques et mythologiques. Ouvrage trad. etc. Par *J. D. Guigniaut*" schreitet nur langsam vorwärts. Vor Kurzem erschien 2. Thl. 2. Abthl. Paris, Treuttel et Würtz. 1835. 24⅝ Bog. gr. 8. (5 fr.)

Von *H. Ritter's* Geschichte der Philosophie, ins Franzōs. übersetzt

von *C. J. Tissot*, ist der 2. Thl. erschienen. Paris, Ladrange. 1835. 26 Bog. gr. 8. (8 fr.)

Als Anhang zu dem Dictionnaire de l'acad. franç. verdient Beachtung: Dictionnaire de l'acad. fr. Supplement contenant environ 11,000 mots nouveaux, acceptions nouvelles, les termes techniques, que l'usage et la science ont introduits dans la langue usuelle, depuis l'année 1794, et qui ne se trouvent pas dans le Dictionn. de l'Académie. Redigé par une société de grammairiens. Paris, Dupont. 1835. $9\frac{3}{8}$ Bog. 4. (6 fr.)

Galerie mauresque. Le festin d'Hambroz. Roman historique par *Pons-Lambert.* Paris, Tenon. 1835. 22 Bog. gr. 8. (7 fr. 50 c.)

Spanische Literatur.

Documentos a los que se hace Referencia en los Apuntes histor. criticos sobre la Revolucion de España. Por el Marques *de Miraflores.* 3 Vols. London, Longman, Rees and Co. 1835. (1 lb. 16 sh.). Der Vf. stellt im 1. Bande den Zustand Spaniens und die Cortesregierung von der ersten Proclamation von Cadix bis zur Auflösung derselben durch die bewaffnete Intervention Frankreichs dar, und theilt im 2. und 3. die hierauf bezüglichen officiellen Documente und Actenstücke mit.

Von *Toreno's* längst erwartetem grossen Werke über die neuere spanische Geschichte ist der 1. Theil: „Historia del levantamiento guerra y revolucion de España“ erschienen, welcher mit den ersten politischen Intriguen zwischen dem Friedensfürsten und Napoleon beginnt und mit der Capitulation von Baylen schliesst.

Eine Sammlung spanischer Nationaltrachten vom 4. bis Anfang des 19. Jahrh. mit Erläuterungen des Grafen *von Clonard:* Colleccion de trages nacionales, eclesiasticos, civiles y militares desde el siglo IV hasta principios del XIX. wurde begonnen, von welcher bis jetzt 3 Lieferungen erschienen sind.

Curso completo de derecho publico general, por M. *L. Macarel.* Traduccion castellana con notas etc. por *D. A. Sanchez de Bustamente.* 3 Voll. Paris, Lecointe. 1835. 18. (12 fr.)

Die bekannte Schrift des *Montesquieu* über die Ursachen der Grösse und des Verfalls der Römer wurde von *F. X. S.* übersetzt: „Consideraciones sobre las causas de la grandeza y decadencia de los Romanos por etc. Madrid. 1835. 8.

J. Fenim. Cooper „El ultimo Mohicano; historia americana“ etc. 4 Voll. 18. — *Walter Scott* „El dia di San Valentin, o la linda doncella de Perth“ etc. 4 Voll. 12. und mehre andere Schriften der neueren schönen Literatur wurden ins Spanische übersetzt.

In der portugies. Literatur verdient Erwähnung:

Tratado elementar de Geografia, Astrónomià, Fizica e Historia, antiga e moderna, por D. *José de Urcullu.* Porto, Ribeiro. 1835. 502 S. 8.



